MOSCHEEN UND MADRASABAUTEN IN IRAN
1785-1848

ISLAMIC HISTORY AND CIVILIZATION

STUDIES AND TEXTS

EDITED BY

WADAD KADI

AND

ROTRAUD WIELANDT

VOLUME 62



MOSCHEEN UND MADRASABAUTEN IN IRAN 1785-1848

Architektur zwischen Rückgriff und Neuerung

VON

MARKUS RITTER



BRILL
LEIDEN · BOSTON
2006

Umschlagabbildung: Kāšān, Madrasa-i Sulṭānī, begonnen 1221/1806 im Auftrag des Herrschers Fatḥ ʿAlī Šāh: Hof, Blick vom Torraum zum Kuppelbau (Foto Markus Ritter).

This book is printed on acid-free paper.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Ritter, Markus, 1967-
Moscheen und Madrasabauten in Iran 1785-1848: Architektur zwischen Rückgriff und Neuerung / von Markus Ritter.
p. cm. — (Islamic history and civilization. Studies and texts, ISSN 0929-2403 ; v. 62)
Summary in English.
Includes bibliographical references.
ISBN 90-04-14481-1 (alk. paper)
1. Mosques—Iran. 2. Madrasahs—Iran. 3. Architecture, Islamic—Iran. 4. Architecture—Iran—18th century. 5. Architecture—Iran—19th century. I. Title. II. Series.

NA4670.R58 2005
726'.2'095509034—dc22

2005050839

ISSN 0929-2403
ISBN 90 04 14481 1

© Copyright 2006 by Koninklijke Brill NV, Leiden, The Netherlands
Koninklijke Brill NV incorporates the imprints Brill Academic Publishers, Martinus Nijhoff Publishers and VSP.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, translated, stored in a retrieval system, or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without prior written permission from the publisher.

Authorization to photocopy items for internal or personal use is granted by Brill provided that the appropriate fees are paid directly to The Copyright Clearance Center, 222 Rosewood Drive, Suite 910 Danvers MA 01923, USA. Fees are subject to change.

PRINTED IN THE NETHERLANDS

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungen im Text xiii
Zur Benutzung xv

Vorwort xvii

Kapitel I Einleitung
1 Forschungsstand und -geschichte: Material und Hypothesen 4
2 Frage, Vorgehen und Aufbau 14
3 Material und Quellen zu Bauten und Umfeld 22

Kapitel II Bauen im Kontext: Moschee und Madrasa im frühqāǧārischen Iran
1 Historische Einführung 32
2 Die religiöse Bautätigkeit: Phasen und Verlauf 43
Die Zäsur des 18. Jahrhunderts 44
Einzelbauten zur Zeit Āġā Muḥammad Ḫāns bis 1796 46
Die landesweite Blütezeit herrschaftlichen Bauens unter Fatḥ ʿAlī Šāh bis zum Einbruch unter Muḥammad Šāh 1834 49
Die wachsende Bautätigkeit städtischer Eliten 1797–1848 58
3 Die Auftraggeber: herrschaftliche und städtische Stände, Gruppen und Personen 58
4 Politische und religiöse Funktionen: Bau und Stiftung 66
5 Bausignaturen und Meistertätigkeit 76
1 Inschriftenbelege 77
2 Die Frage eines Hofbauamtes 86

Kapitel III Die monumentale Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum: Modernisierung und Varianten des Schemas herrscherlicher Bauten
1 Allgemeine Definition und Probleme 90
Vorläufer 93

2 Das Standardschema herrscherlicher Bauten 98
a Grundform: Arkadenhof mit drei achsialen Portalen und Hallentrakten 101
Qazwīn, M. Šāh: monumentale Neudefinition 101
Teheran, M. Šāh: Gleichmaß mit quadratischem Hof und Dreiteilungsschema 111
Burūğird, M.-Mad. Šāh: betonte Qiblaseite mit Längshallen 118
b Einfache Variante mit Unterkunftstrakten 126
Zanğān, M.-Mad. Ğāmiʿ 127
3 Neue Varianten mit gestuften Trakten und Unterkunftsräumen 132
a Simnān, M. Šāh: Variante des Standardschemas in übersteigerten Formen 133
b Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid: Lokale Grundrißform, Neuerung und Eklektizismus 146
4 Renovierungen: Einvernahme bestehender Bauten 160
5 Charakteristika 165
Der Grundrißtyp: Rückbesinnung und Neudefinition 165
Vieriwananlage mit Kuppelraum 165
Dreiportalanlage 166
Grundrißform mit hypostylem Schema und schmalen Jochzeilen 168
Vorhöfe und städtebauliche Einbindung 170
Betonter Portalbau 172
Kuppelraum 175
Stützenhallen der Qiblaseite 177
Galeriehallen der anderen Hofseiten 179
Verwendung von Fenstertüren: geschlossene und offene Hallen 180
Neue Form gestufter Trakte aus Hallen und Terrassen: Plastische Fassadengliederung und die Funktion 181
Hoffläche: Gartenanlage mit Wasserbecken und asymmetrische Gliederung 187
Einbindung von Waschanlagen 190
Gliederung der Hoffasssaden 192
Kuppel: Formen und Dekoration 196
Minarette: eingeschränkte Verwendung und Minarettpaare im Fassadenaufriß 199
Dachpavillon (*Guldasta*) 203

Minbar 206
6 Herrscherliche Moschee und modernisierte Form 207

Kapitel IV Die Madrasahofanlage mit Vieriwanschema: Formen und Varianten herrschaftlicher Bauten
1 Allgemeine Definition 215
Vorläufer und vorangegangene Entwicklung 216
2 Varianten eines Standardschemas mit betontem Saal an der Hauptachse und Sälen an der Querachse 224
a Bauten mit Kuppelraum, Seitenhallen und betonten Iwanbauten 226
Kāšān, Mad. Sulṭānī: Kuppelraum mit schmalen Querhallen, Eckhöfe 226 – Arāk (Sulṭānābād), M.-Mad. Sipahdār: Kuppelraum mit Stützenhallen 235
b Bauten mit dreiteiligem Abschlußsaal 239
Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān: Grundschema mit betontem Portal 240 – Teheran, Mad. Ḫān-i Marwī: betonte Iwane und erweiterte Ecken 244 – Yazd, Mad. Šāhzāda: tiefer Abschlußsaal, abgesenkter Innenhof 245 – Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Ḫwāǧū: betonte Ecken, angelagerte Stützenhalle 247
c Frühe Bauten mit abweichendem Schema 250
Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa: kurzer Hof mit einfacher Querachse 250 – Šīrāz, Mad. Āqā Bābā Ḫān: Zweiiwanschema 251
3 Monumentale Vieriwanhofanlagen nach lokalen Vorläufern: Betonung der Tradition 253
a Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Basar: zwei Portale, Eckhöfe 254
b Bauten an Schreinen: Hofanlage mit betonten Iwanen 256
Qum, Mad. Faiżīya: Portaliwan und breite Seiteniwane 257 – Mašhad, Ṣaḥn-i Ǧadīd: zweigeschossige Hofanlage mit Portaliwanen 258
4 Charakteristika 260
Gerichtete Anlage mit betontem Betraum 260
Vieriwanschema mit dreigliedrigen Iwanbauten 262
Portalbau und Straßenvorhof 264
Iwanbauten mit Saal und Obergeschoßräumen 265
Variierte Eckanlage 267

Arkadennischen und Unterkunftsräume 270
Hofansicht: eingeschossige Fassaden, gegliedert durch schmale Arkaden 270
Gliederung der Hoffläche 272
Zur Funktion als Madrasa und Betort 273
5 Zusammenfassung 276

Kapitel V Hofmoscheen mit Kuppelraum und betontem Qiblaiwan
1 Allgemeine Definition und Vorläufer 279
2 Quartiermoscheen in Teheran 283
a M.-Mad. Ḥakīmbāšī: Kuppelraum abgeschlossen 283
b M. ʿAzīzullāh: Kuppelraum und Seitenhallen 288
c M.-Mad. Rağab ʿAlī: Kuppelraum und abgeschiedene Säle 290
3 Nachfolger spätqāğārischer Zeit 295
4 Charakteristika 297
Allgemeines zur Entwicklung als Typ 297
Formen des Qiblatraktes mit Kuppelraum 297
Hofgliederung mit betontem Qiblaiwan 298
Durchlaufende Nordhalle 300
Qiblafassade: zweigeschossige Gliederung und Dreibogenmotiv 300
Straßenlage und Grundstücksanpassung 302
Bescheidenes Portal in Eck- und Seitenlage 303
Zur Funktion 303
5 Der Typ als aufgewertete Quartiermoschee 304

Kapitel VI Hypostyle Moscheen: regionale Kontinuität von Bauten mit Stützenhalle
1 Allgemeine Definitionen und Probleme 307
Vorläufer und vorausgehende Entwicklung 309
2 Gegliederte Hofanlage mit Stützenhalle und seitlichem Portal 316
a Westiran: breite Halle direkt am Hof – Grundform und Varianten 316
Vierstützenhalle mit rückwärtigem “Kuppelraum” 317
Halle an der Nordseite des Hofs 317
b Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān: geschlossene Halle mit Portaliwan – Herrscherlicher Bau mit zentraliranischen Formen 318

c Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā: geschlossene Vierstützenhalle und abgesenkte Hofanlage 336
3 Gegliederte Hofmoschee mit achsialem Portal: Yazd, M. Mahd ʿUlyā 340
4 Stützenhalle ohne Hof 341
a Allgemeines und Holzstützenbauten 341
b Große Neubauten an alten Hauptmoscheen 343
Tabrīz, M. Huğğat al-Islām 344
Teheran, Ostbau des Mīrzā Masīḥ an der M. Ğāmiʿ 347
c Quadratische Vierstützenhalle 348
d Stützenhalle mit betonter Achse: Einzelbeispiele 350
Große Quadrathalle: Ardabīl, M. Mīrzā ʿAlī Akbar ... 350
Dreireihige Längshalle mit Mittelschiff: Lāhīğān, M. Akbarīya 351
5 Charakteristika 352
Grundriß: regionale Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Entwicklung 352
Hallenraum 354
Stützen, Wölbung, Verwendung von Dekoration 356
Portale und Außenbau 357
Verbreitung im westlichen Iran 357
6 Stellenwert und Auftraggeber 359

Kapitel VII Hofanlage mit Dreikuppelhalle in Eriwan und Qazwīn: Ortstradition und Austausch
1 Einleitung und Problem 361
2 Eriwan, Moschee in der Zitadelle: Hofanlage und Dreikuppelhalle mit Nebenräumen 362
3 Qazwīn, Mad. Sardār: Zweigeschossige Hofanlage mit durchlaufender Dreikuppelhalle 371
4 Typ und Beziehungen 382
Zwei Varianten eines Grundrißtyps aus Eriwan 383
Die Frage von Vorläufern und Parallelen des Typs 384
Gemeinsamkeiten des Aufrisses 387
Verbindungen in der Dekoration 388
Die Frage eines Entstehungszusammenhanges 389
Die Auftraggeberverbindungen 390
5 Stellung 394

Kapitel VIII Hofanlagen mit zwei Iwanen und monumentalem Kuppelraum in Yazd und Kāšān: Lokale Eigenständigkeit
1 Einleitung 396
2 Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl – Archaisierender Rückgriff: Zwei-Iwan-Hof mit monumentalem Qiblaiwan, Kuppelraum und Längshallen 397
3 Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg – Neuschöpfung: Gestufter Hof mit Eingangsbau und zentralbauartige Kuppelhalle mit Seitenhöfen 409

Kapitel IX Form und Entwicklung, Traditionen und Auftraggeberkreise
1 Formale Merkmale frühqāǧārischer Architektur in Moschee- und Madrasabauten 438
Schematisierung der Grundrisse und Vereinfachung der Bauformen 439
Betonte Räume an den Hofachsen und nüchterne Innenräume 442
Fassaden: variierte Schemata und gewandelte Proportionen 444
Bogen- und Fensterformen 447
Spitzbogen 447 – Konsolbogen 448 – Drillings- und Rundfenster 449 – Spiralige Rundprofile 450
Dekorative Wölbeformen 451
Netzrippenwölbungen 452 – Pendentifs 453 – Ausgreifende Wölbungen 453 – Zellenförmige Wölbungen 457 – Muqarnaswölbungen 459
Kontrastreiche Dekoration 459
Fliesendekoration 461 – Glasurziegel- und Backsteindekoration 464 – Stein 465 – Stuck und gemalte Dekoration 466 – Holz 466
Inschriftenbänder 467
2 Neue Definition und Konvention in herrschaftlicher Architektur: der offizielle Stil unter Fatḥ ʿAlī Šāh 472
1 Herrscherliche Typen: Rückgriff und Variation 473
Haupttypen in Zentraliran 473
Randregionen 475
2 Hoheits- und Würdezeichen 476
Vieriwananlage, Vieriwanschema, Iwane 476

Kuppelraum, Kuppel, Minarettpaar 478
Fliesendekoration 480
"Marmor" 480
Herrschername und emblematische Motive 482
3 Restaurative Staatsbaukunst 486
3 Varianten, Alternativen und lokale Tradition im Kreis städtischer Eliten: Neue Tendenzen im Zeichen der Eigenständigkeit 489
1 Allgemeines 489
Wahl der Typen 490
Neue Formen der Verbindung von Moschee und Madrasa 491
Private Bauten mit Grablege 492
2 Monumentalbauten führender Geistlicher 493
Rückgriff auf das lokale Mittelalter und Übersteigerung 493
Variante manierierter Form 496
Variante eklektizistisch safawidischer Lokaltradition 498
Neuschöpfung, Zitat und lokale Hausarchitektur 502
3 Neue Eigenständigkeit 506
4 Rückgriff und Neuerung 508
Die Entwicklung der Form: Vereinfachung und Eklektizismus 508
Wurzeln im 18. Jahrhundert 512
Einheimische Traditionen und das Verhältnis zu Europa 513
Zur Frage gewandelter Quellen 517
Parallelen in anderen Künsten 519
Die Entwicklung in der Zeit 521

English Summary 525

Katalog
Material und Aufbau 541
Inhaltsübersichten
Bauten und Baumaßnahmen 545
Stiftungstexte 550
Bauinschriften in Übersetzung 551
Moschee- und Madrasabauten nach Orten 553

Anhänge
A Chronologie der Baumaßnahmen 915
B Maße und Proportionen 919
C Auftraggeber und Baubeauftragte 921
D Meister 931
1 Baumeister 931
2 Fliesenmeister 932
3 Kalligraphen 933
4 Andere Handwerkskünste 936
E Verfasser inschriftlicher Baugedichte 938

Literaturverzeichnis 939

Index 963

Tafeln

Abbildungsnachweis 999

Fotos und Abbildungen ..... Tafel 1–167
Schwarzweiß 1–142
Farbe 143–158
Vergleichsbauten 159–167
Architekturpläne 168–199
Vergleichsbauten 200–202

ABBILDUNGEN IM TEXT

Verzeichnis und Nachweis

1 Karte Irans und der Nachbargebiete in frühqāğārischer Zeit mit Orten der Bauten im Katalog 35

2 Teheran 1858, Ausschnitt des Stadtplans von Křiž (Nachdruck 1977). Moschee- und Madrasabauten frühqāğārischer Zeit hervorgehoben 48

3–4 Sulṭānābād (Arāk) und Daulatābād (Malāyir): Frühqāğārische Stadtgründungen mit Moschee-Madrasa (vereinfachte Umzeichnung nach dem Stadtplan Gītā Šināsī, Arāk und Umzeichnung nach Momeni, *Malāyir*, Abb. 7) 50

5 Iṣfahān, Stadtplan des Sulṭān Riżā von 1923 (nach Māhiru'n-Naqš, *Masğid-i Ḥakīm*, Falttafel nach S. 18). Frühqāğārische und bestehende Bauten hervorgehoben 53

6 Verlauf der frühqāğārischen Bautätigkeit bei Moschee- und Madrasabauten 56–57

7 Bau und Stiftung in den Beziehungen von Gruppen 71

8 Ecklösungen von Madrasahofanlagen 269

9 Die Qāğāren von Eriwan und ihre Bauaufträge 393

10 a–b Schema einer Netzrippenwölbung aus zwölf Bögen: a über quadratischem Grundriß (nach Ra'īszāda/Mufīd, *Mi'mārī-i sunnatī*, Abb. S. 33); b über rechteckigem Grundriß (Pirnīyā/Buzurgmihrī, *Handasa dar mi'mārī*, Abb. S. 23) 454

11 Herrscherliche Motive der Fliesendekoration im Vergleich 483

12 Sulṭānābād 1851, russischer Stadtplan (nach Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 160) 554

13 Burūğird 1850, russischer Stadtplan (nach *ebd.*, Abb. S. 208) 569

14 Eriwan 1837, Zitadelle, Ausschnitt des russischen Stadt- und Umgebungsplans (nach Arutjunjan u.a, *Erevan*, Abb. 45) 587

15 Ḫūy 1827, Siedlung und Befestigung, Ausschnitt des russischen Stadt- und Umgebungsplans (nach Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 77) 614

16 Šīrāz, Mad. Āqā Bābā Ḫān: Steinmetzzeichen 825

17 Tabrīz, Komplex um die M. Ǧāmiʿ (Muḫlisī, *Fihrist*, 102) 835

18 Teheran, Komplex der M. Ǧāmiʿ (*Gangǧnāma*, Bd. 3, 178) 867

19 Yazd, Gebiet um die M. Ǧāmiʿ (Tawassulī u.a., *Ṭarāḥī*, 32) 897

ZUR BENUTZUNG

Richtungsangaben – Die Orientierung des Baus wird im Text genannt und ist in die Pläne eingetragen. Zur Vereinfachung werden dann schematisierte Angaben der Himmelsrichtungen gebraucht. D.h. bei Bauten, die zur Qibla gerichtet sind, welche in Iran je nach Ort im Südsüdwesten oder Südwesten liegt, wird diese mit Süden angegeben, entsprechend die anderen Seiten; für die Ecken: Südost, Südwest usw.

Datumsangaben – Auf Jahresangaben muslimischer Zeitrechnung nach der Hiğra folgt mit Schrägstrich die Umrechnung in das christliche Datum. Dabei ist stets die Hiğra-Angabe die entscheidende Referenz. Die Umrechnung dient der Orientierung: Fällt das muslimische Mondjahr auf zwei christliche Sonnenjahre wie meist der Fall, ist in der Regel nur das erste Jahr angegeben. Hiğra-Datierungen ohne Umrechnung (im Katalog) sind durch nachstehendes *h* gekennzeichnet. Jahreszahlen nach dem modernen iranischen Sonnenkalender Hiğra-Šamsī (im Literaturverzeichnis) sind durch *š* bezeichnet.

Umschrift des Persischen und Arabischen folgt den Richtlinien der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Konsonanten, die in den zwei Sprachen unterschiedlich lauten, sind einheitlich auch bei arabischen Begriffen persisch transkribiert, es sei denn es handelt sich um einen arabischen Text. Lang- und Kurzvokale sind durchweg wie im Arabischen unterschieden. Für konsonantisches *wau* steht einheitlich *w*. Das persische Iżāfa-Zeichen wird unabhängig von Schreibweise und Auslaut immer mit *-i* wiedergegeben. Bei türkischen Personennamen (in Āz̲arbāiğān) kann ergänzend zur persischen Umschrift die türkische Lautung angegeben sein. Im „English Summary" folgt die Transliteration der *Cambridge History of Iran*.

Begriffe, Namen, Zitate – Fremdsprachige Termini sind im fortlaufenden Text umschriftlich in normaler Type angegeben und den deutschen Grammatikbildungen unterworfen. Lexikalisierte Wörter erscheinen ohne Umschrift (z.B. Koran, Sure, Mihrab). Für Ortsnamen ist durchweg Umschrift verwendet; Ausnahme: Teheran. Bei persischen Personennamen wird die Zusammenschreibung aufgelöst: Fatḥ ʿAlī Šāh und Šaʿban ʿAlī (originalschriftlich: Fatḥʿalī Šāh und Šaʿbānʿalī). Mehrteilige arabische Namen werden überwiegend mit Binnenvokalisierung in einem Wort wiedergegeben (z.B. ʿAbdullāh). Für die Bauten werden die historischen Namen benutzt, z.B. M. Šāh, nicht M. Imām. Textzitate werden durch Anführungsstriche, längere Passagen durch kleine Type und Einrücken kenntlich gemacht. Persische und arabische Zitate in Umschrift sind kursiv gesetzt.

Abbildungen und Numerierungen – Die Tafeln (Taf.) mit den Architekturplänen und Fotos sind wie der Katalog nach Orten geordnet. Fußnoten sind kapitelweise, Textabbildungen (Abb.) durchlaufend numeriert.

Abkürzungen – Die in persischen Baubenennungen übliche Bezeichnung "Moschee des (*Masğid-i*)", "Madrasa des (*Madrasa-i*)" gefolgt vom Namen des Auftraggebers wird mit M., Mad. bzw. M.-Mad. abgekürzt. In den Anmerkungen und im Katalog gilt für die Archive der verwendeten Pläne: DŠB = Architekturfakultät der Universität *Dānišgāh-i Šahīd Bihištī* in Teheran; MF = *Sāzmān-i Mirāṯ-i Farhangī* (Organisation für Kulturelles Erbe), die nationale iranische Denkmalbehörde in Teheran mit Ämtern auf Provinz- und Stadtebene.

VORWORT

Architektur des 18./19. Jahrhunderts in Iran ist lange unterschätzt worden, eine kunsthistorische Aufarbeitung stand aus. Der vorliegende Beitrag dazu ist die leicht überarbeitete Version meiner 2003 vorgelegten Dissertation an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Sie geht auf zwei mehrmonatige Aufenthalte in Iran in den Jahren 1996–97 zurück (Moschee und Madrasa der frühen Qāǧārenzeit in Iran: Form und Geschichte religiöser und politischer Architektur 1785–1848).

Ich danke herzlich Frau Prof. Dr. Barbara Finster und Herrn Prof. Dr. Bert Fragner für freundschaftliche Beratung, anregende Diskussion und tatkräftige Unterstützung. Barbara Finster hat die Arbeit im Fach Islamische Kunstgeschichte und Archäologie, Bert Fragner im Fach Iranistik betreut.

Es ist mir eine Freude, den Kollegen und Institutionen zu danken, die die Arbeit unterstützt und gefördert haben. In Iran hat die staatliche Denkmalbehörde Sāzmān-i Mīrāṯ-i Farhangī-i Kišwar (Organisation für Kulturelles Erbe des Landes), vertreten durch die zuständigen Herren Direktoren Nūrzāda Čiginī und Muḥammad Gulšān die Forschungserlaubnis erteilt. Unterstützung habe ich von Dr. Bāqir Šīrāzī und in den Provinzvertretungen von den Herren Amīnīyān, Amīrīyān, Anṣārī, Balādī, Baḥrulʿulūmī, Dānišdūst, Fatḥʿališāhī, Ǧaukār, Ǧāwarī, Hudāʾī, Mihrkiyān, Muqaddam, Muqaddasī, Muhāǧir, Naẓarīyān, Umīd und Urūǧī erfahren. Dr. Haedeeh Laleh, jetzt Vertreterin des Fachs Islamische Archäologie und Kunstgeschichte an der Staatlichen Universität Teheran hat die Arbeit herzlich gefördert. Das Auslandsamt der Universität unter Dr. Fāʾizīpūr hat mir Gastaufenthalte ermöglicht. An der Universität Šahīd Bihištī, Fakultät für Architektur fand ich freundliche Aufnahme durch Dr. Kāmbīz Ḥāǧǧī-Qāsimī und Herrn Zand Harīrčī.

Für Hinweise oder Rat danke ich Dr. Chahryar Adle, Dr. Ardawān Amīršāhī, Dr. Oliver Bast, Prof. Dr. Marianne Barrucand, Dr. George Bournoutian, Prof. Dr. Burchard Brentjes, Dr. Levon Čukasziyan, Dr. Roxane Haag-Higuchi, Frau Gisela Helmecke, Prof. Dr. Birgitt Hoffmann, Dr. Jens Kröger, Dr. Muṣṭafā Muʾminī, Dr. Stephan Popp, Dr. Giorgio Rota, Dr. Anna Vanzan, Dr. Christoph Werner.

Den institutionellen Förderern gilt aufrichtiger Dank. Die Studienstiftung des Deutschen Volkes hat durch ein dreijähriges Doktorandenstipendium die Ausarbeitung und einen Forschungsaufenthalt ermöglicht. Die Kulturabteilung der Iranischen Botschaft in Deutschland hat die Arbeit mit zwei Stipendien für Aufenthalte in Iran unterstützt. Den Beginn hat die Gerda Henkel-Stiftung in Düsseldorf mit einem Forschungsstipendium möglich gemacht. Die Station Teheran des Deutschen Archäologischen Instituts hat zeitweise Unterkunft gewährt, die Deutsche Botschaft in Teheran administrativen Beistand geleistet.

Für die großzügige Überlassung von Plänen zur Veröffentlichung, bzw. die Erlaubnis zur Reproduktion aus ihren Veröffentlichungen danke ich der Organisation Mīrāṯ-i Farhangī und der Architekturfakultät der Universität Šahīd Bihištī in Teheran; für Abbildungsvorlagen dem Museum für Islamische Kunst in Berlin (Stiftung Preußischer Kulturbesitz). Das Victoria & Albert-Museum in London und die Biblioteca Marciana in Venedig haben die freundliche Erlaubnis gegeben, Material ihrer Bestände zu veröffentlichen. Weitere Autoren, Fotografen und Verlage, die im Abbildungsnachweis genannt sind, haben Reproduktionen erlaubt.

Dem Institut für Iranistik an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung von Bert Fragner (Wien) danke ich für die Möglichkeit, die Arbeit im Rahmen meiner Tätigkeit für den Druck fertigzustellen. Frau Bettina Hofleitner sind neue Umzeichnungen von Textabbildungen zu verdanken. Den Herausgeberinnen, Prof. Dr. Wadad Kadi (Chicago) und Prof. Dr. Rotraud Wielandt (Bamberg) bin ich für die Aufnahme in die vorliegende Reihe verpflichtet.

Von Herzen danke ich meiner Frau Kirsten Timme für unermüdliche Kritik und großartiges Verständnis. Meinen Eltern verdanke ich mehr als geduldige Unterstützung. Ihnen ist die Arbeit gewidmet.

Wien, im Juni 2005

KAPITEL I

EINLEITUNG

Die Kunst islamischer Länder des 18.–19. Jahrhunderts erfährt zunehmend Interesse und eine Neubewertung. Gesamtdarstellungen haben sie lange als "spät" mit dem Etikett eines künstlerischen Niederganges und europäischen Einflusses versehen und aus der Betrachtung ausgeklammert. Diese Perspektive erscheint mittlerweile problematisch: Erhebt sie doch einseitig frühislamische und mittelalterliche Zeit zum Maßstab, und knüpft sie die Bewertung an eine idealisierte Vorstellung kultureller und religiöser Eigenart außereuropäischer „islamischer" Kunst. Die jüngere Kunst islamischer Kulturen Westasiens und Nordafrikas ist jedoch kaum erforscht, und erst jetzt machen neuere Studien eine Vielfalt zugänglich, die differenziertere Urteile erlauben wird.[1] So scheint es gegenwärtig sinnvoll, Entwicklungen, Tendenzen und die berechtigte Frage nach dem Verhältnis zur europäischen Kunst zunächst im Rahmen einzelner Regionen und Werkgruppen und ihrer potentiell unterschiedlichen historischen Gegebenheiten zu untersuchen. Darauf wird es möglich werden, ein Gesamtbild der Epoche auch in ihren Widersprüchen zu zeichnen.[2]

---

[1] Ein Handbuch islamischer Kunstgeschichte, das bis ins 18./19. Jahrhundert reicht, liegt erstmals mit Blair/Bloom *Art and Architecture* (1994) vor; s. dort in den entsprechenden Kapiteln die Literaturangaben zu neueren Untersuchungen, besonders *ebd.*, 303–314, und vgl. *ebd.*, vii den kritischen Hinweis zur Forschungsgeschichte. Als erste Monographie zu Kleinkunst des 19. Jahrhunderts stellt Vernoit, *Occidentalism* (1997) mehrere islamische Länder nebeneinander. Die jüngste Allgemeindarstellung *Islam: Kunst und Architektur*, Hg. Hattstein/Delius (2000) spannt den historischen Rahmen bis ins 20. Jahrhundert, jedoch ist in der kunsthistorischen Behandlung der Regionen die Zeit ab dem 18. Jahrhundert auf ein Anhängsel reduziert oder ausgespart.

[2] Das zeigt die Geschichte der Erforschung und Bewertung europäischer Kunst des 19. Jahrhunderts. „Das unbekannte Jahrhundert", so konnte R. Zeitler aus deutscher Sicht noch 1966 seine einleitende Übersicht im Band *Kunst des 19. Jahrhunderts* der neuen Propyläen Kunstgeschichte betiteln. Im englischsprachigen Raum erschienen schon früh Gesamtdarstellungen, so in Pevsner, *Europäische Architektur* (1943, dt. Ausgabe 1957) und von Hitchcock, *Architecture: Nineteenth and Twentieth Centuries* (1958). Der Stand der Kenntnis und Deutung hat sich seither merklich gewandelt.

Die Baukunst Irans in der Zeit der Qāǧārenherrschaft des 18.–19. Jahrhunderts überrascht mit einer eigenständigen Entwicklung aus Traditionen, Neubeginn und Veränderungen. Paradoxerweise hat gerade diese Zeit, die in der Zahl erhaltener Bauten vorhergehende Epochen islamisch-iranischer Architektur übertrifft und ihnen in der Vielfalt gleichkommt, wenig Forschungsinteresse gefunden. In der Wissenschaft ist sie nicht als eigenständige Epoche erforscht und gewürdigt worden, sondern als "nach-safawidisch" aus dem Blick vorhergehender Zeit der Safawidenherrschaft des 16.–17/18. Jahrhunderts in Iran betrachtet worden. Der Großteil der Bauten ist ohne Veröffentlichung weitgehend unbekannt geblieben. Gründe liegen in der Forschungsgeschichte und einer zeitgebundenen Abwertung, die lange nicht zuletzt in Iran selbst Wirkung hatte. Auf der anderen Seite zeigt sich mittlerweile ein wachsendes wissenschaftliches Interesse an iranischer Kunst des 18./19. Jahrhunderts. Die neue Aufgeschlossenheit gegenüber jüngerer islamischer Kunst bildet hier ebenso einen Hintergrund wie die historische Aufarbeitung der Qāǧārenzeit in Iran.[3] Doch auch als geschichtliches Phänomen wurde Bautätigkeit des 18./19. Jahrhunderts kaum wahrgenommen.[4] Vollends fehlt bislang die systematische kunsthistorische Untersuchung einer Gattung der Architektur.[5]

---

[3] Dafür legen jüngere Sammelpublikationen der Konferenzen *Qajar Art and Society* (2001) und *The Qajar Epoch: Art, Architecture and Culture* (1999, im Druck) sowie Beiträge in *Qajar Iran: Political, Social and Cultural Change* (1983) Zeugnis ab. Das Interesse konzentriert sich auf die Malerei, die in einer bedeutenden Ausstellung 1998–99 in New York, Los Angeles und London eine breite Öffentlichkeit erreichte und von Katalogpublikationen begleitet wurde, s. Anm. 40.

[4] Siehe Kap. II.2. Historiker wie Lockhart, *Nadir Shah* und Perry, *Karim Khan Zand* haben die Bautätigkeit des 18. Jh. vor den Qāǧāren beachtet. Hambly, "City" berührt in der Beschreibung iranischer Städte des 19. Jahrhunderts die Bautätigkeit nur am Rande. Algar, *Religion and State*, vermerkt einzelne Baumaßnahmen, macht aber die religiösen Bauaufträge und Bauten der Qāǧārenzeit nicht zum Thema. Walcher, "Seven Spheres" (2000) hat in einer historischen Arbeit am Beispiel Iṣfahāns den europäisch geprägten negativen Blick auf Bauten des 19. Jahrhunderts beschrieben. Die Arbeit legt eine sozialgeschichtliche Studie der Bautätigkeit und des Stadtbildes anhand von Text- und Archivquellen vor, erörtert jedoch nicht die Architektur.

[5] Gefordert wurde sie von Stimmen verschiedener Disziplinen. Als Islamkunsthistoriker hat zuletzt Grabar, „Reflections on Qajar Art" (2001), 185, als Archäologe schon Wilkinson, „Islamic Archaeology in Iran" (1971), 64 auf die Notwendigkeit ihrer Untersuchung hingewiesen. Der Iranhistoriker Hambly, "City" (1991), 551 konstatiert, daß für religiöse Bauten der Qāǧārenzeit nicht einmal eine Übersicht vorliegt. Iranische Architekturfachleute kritisieren die unangemessen pauschale Betrachtung qāǧārischer Architektur; Anīsī, „Marmat", 91, 168. Zur Forschungsliteratur nachfolgend in Kap. I.1.

Die vorliegende Arbeit leistet hier einen Beitrag. Thema sind Architektur und Geschichte von Moscheen und Madrasabauten, d.h. religiöser Kult- und Lehrbauten der frühen Qāǧārenherrschaft in Iran in den Jahren 1200–64/1785–1848. Die Zeit steht zwischen der Neubegründung monarchischer Herrschaft und dem Erstarken städtischer und religiöser Eliten und Notabeln. Der erste Qāǧārenherrscher Āġā Muḥammad Ḫān, der sich zum Schah krönen ließ, hatte sein Reich militärisch durchgesetzt. Unter dem Nachfolger Fatḥ ʿAlī Šāh konsolidierte es zu einem Staatswesen. Die Übergangsperiode unter Muḥammad Šāh grenzt als Ende frühqāǧārischer vom Wandel spätqāǧārischer Zeit unter Nāṣir ad-Dīn Šāh und seinen Nachfolgern ab. Frühqāǧārische Architektur ist formal von der vorausgehenden Zeit des 17.–18. Jahrhunderts und von nachfolgenden spätqāǧārischen Bauten zu unterscheiden. Moschee- und Madrasabauten, die in der Zeit in großer Zahl errichtet wurden, sind bislang architekturgeschichtlich nicht näher untersucht, die Hintergründe der Entstehung nicht betrachtet worden. Bisherige Übersichten stehen in ihren Einschätzungen auf einer schmalen und unsystematischen Materialgrundlage und sind dementsprechend zu hinterfragen.

Der unten formulierten Fragestellung zur architekturgeschichtlichen Entwicklung im Zusammenhang der Auftraggeberkreise liegt die Frage nach Kontinuitäten und Brüchen zwischen dem 17. und dem 18./19. Jahrhundert zugrunde. Zweifellos stellen in Iran der Zusammenbruch des Safawidenreiches, das unruhige 18. Jahrhundert und andere Faktoren eine historische Zäsur dar. In der Bautätigkeit ist ein Bruch zu belegen, wie unten dargelegt wird. Architekturgeschichtlich läßt sich die Zeit vom 18. bis Mitte 19. Jahrhundert als eine eigenständige Periode definieren, wie diese Arbeit demonstriert. Liegt aber darüber hinaus in formaler oder inhaltlicher Hinsicht ein epochaler Einschnitt vor? Das in dieser Arbeit gezogene Fazit einer Erneuerung durch Rückgriff auf autochthone Traditionen wirft die Frage nach einem gewandelten Verhältnis zur Vergangenheit auf, nach dessen Eigenständigkeit und möglichen Zusammenhang mit europäischen Vorstellungen des Historismus und der Moderne. Wenn sie hier nicht zu stellen war, dann deshalb, weil die iranische Geistesgeschichte des 18./19. Jahrhunderts kaum erforscht ist und damit ein adäquater Deutungshorizont fehlt, ohne den sich Kategorien nur ungeprüft überstülpen lassen.

Die Arbeit konzentriert sich so im engeren Sinne auf Architekturgeschichte und -deutung, um mit dem Ergebnis einer Diskussion

Stoff zu geben. Sie ist als eine breite Untersuchung mit kritischem Katalog angelegt, die zwei Ansätze zu verbinden sucht. Als Architekturtypologie werden Grundrißtypen, Aufrißelemente und Formen in entwicklungsgeschichtlicher Perspektive analysiert, um eine Grundlage zur Kenntnis und Aufarbeitung frühqāǧārischer Baukunst zu legen. Darauf lassen sich im Vergleich Kontinuitäten, Neuerungen und formale Tendenzen beschreiben. Mit Blick auf Auftraggeber und Aufgaben der Bauten werden formale Fragen in einen historischen Zusammenhang gesetzt und Entwicklungen auf diesem Grund bewertet. Ein kunsthistorisch architekturgeschichtliches Vorgehen steht dabei vor einem irangeschichtlichen und islamkundlichen Hintergrund. Die Untersuchung basiert auf der formal beschreibenden Analyse der Bauten aufgrund von Beobachtungen vor Ort und zieht Material der iranischen Denkmalforschung heran. Als weitere Quellen werden die Inschriften der Bauten systematisch erschlossen und Stiftungstexte, qāǧārische Geschichtswerke, die persische stadtgeschichtliche Literatur und zeitgenössische europäische Berichte ausgewertet.

1 *Forschungsstand und -geschichte: Material und Hypothesen*

Ist das Thema soweit umrissen, läßt sich ein Bild der gegenwärtigen Forschungslage gewinnen, bevor Fragestellung und Ansatz sowie das Vorgehen näher erläutert werden. Bislang beziehen auch die jüngsten Handbücher und Gesamtdarstellungen Moscheen und Architektur qāǧārischer Zeit nicht ein.[6] Die kunsthistorische Fachliteratur zu qāǧārischer Architektur beschränkt sich auf einzelne Übersichtsartikel zu religiösen Bauten, überwiegend Moscheen. Madrasabauten wurden kaum erwähnt. Systematische und monographische Studien fehlen. Grundlagen wie ein kritischer Bautenkatalog sind nicht vorhanden, und Hilfsmittel wie eine Dokumentation wenigstens der bedeutenden Bauten durch Pläne und Fotos existierten lange nicht. Letzteres hat sich erst in allerjüngster Zeit dank iranischer Publikationen ansatzweise verbessert. Indes ist die Forschungslage von einem

[6] Vgl. Anm. 1. Ausgeklammert z.B. in Blair/Bloom, *Art and Architecture* und – entgegen dem Titel – in Dies. "Iran (16.–20. Jh.): Safawiden und Qadjaren; Architektur" in *Islam: Kunst und Architektur*, Hg. Hattstein/Delius.

Mißverhältnis zwischen bloßer, oft unkritisch auflistender Dokumentation und dem Fehlen formaler Aufarbeitung, einordnender Aussagen und deutender Hypothesen gekennzeichnet.

Unterschiedliche Perspektiven bestimmen die iranische und internationale (oder: westliche) Forschung. Letztere hat sich in kunstgeschichtlichen Ansätzen seit den 1980er Jahren in ersten Übersichten mit qāǧārischer Architektur auseinandergesetzt. Seitdem wurde jedoch die in Iran sich stetig verbessernde Materialgrundlage nicht genutzt. Bezeichnenderweise war bis heute nicht eine Grundrißabbildung religiöser qāǧārischer Architektur außerhalb iranischer Literatur zu finden.[7] So wundert es nicht, daß Typus- und Grundrißfragen bislang keine Rolle spielten. Soweit überhaupt Quellen benutzt wurden, waren es europäische Reiseberichte; die bestehende iranische stadtgeschichtliche Sekundärliteratur wurde kaum herangezogen. Auf der anderen Seite haben in iranischer Forschung Architektur- und Denkmalpflegestudien in jüngerer Zeit eine Materialgrundlage aus teils unveröffentlichten, teils zunehmend in Publikationen zugänglichen Plänen, Dokumentationen und Quellen hervorgebracht. Diese Studien laufen aber getrennt von einer Geschichtsschreibung, die die Bauten als Ereignis im stadtgeschichtlichen Rahmen betrachtet. Formale Untersuchungsansätze mit architektur- und kunstgeschichtlicher Perspektive spielen in der aktiven Forschung kaum eine Rolle, finden jedoch Interesse.[8] Die irangeschichtliche Fachliteratur hat in der Diskussion des Verhältnisses von Staat und Religion nebenbei auf religiöse Bautätigkeit verwiesen, sie aber auch historisch nicht aufgearbeitet.[9]

Eine erste Auseinandersetzung mit qāǧārischer Architektur läßt sich in den Berichten und archäologischen Reisewerken von Europäern des 19. Jahrhunderts erkennen, deren Beobachtungen und Abbildungen

---

[7] Keine Ausnahme ist der Plan des Schreins in Mašhad, der qāǧārische Bauten einschließt, *Survey*, Abb. 424. Er geht auf die Vorlage eines iranischen Werkes des 19. Jahrhunderts zurück: Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ aš-Šams*, Falttafel nach S. 500; s. unten S. 8f.

[8] Das zeigt die große Zahl an Übersetzungen zu Themen der islamischen Kunstgeschichte und Archäologie. Eine der frühesten ist D. Wilbers Studie īlḫānidischer Architektur: Dūnāld Wīlbīr, *Miʿmārī-i islāmī-i Īrān dar daura-i Īlḫānān*, Übers. ʿAbdullāh Faryār, Teheran 1346š/1967. Auch die weltweit wohl populärste kunsthistorische Allgemeindarstellung ist mittlerweile auf Persisch zu lesen: Irnst Gāmbrīǧ, *Tārīh-i hunar*, Übers. ʿAlī Rāmīn, Teheran 1379š/2000.

[9] Siehe die einführenden Literaturverweise in Kap. II.2.

im Rahmen dieser Arbeit aber eher einen Wert als Quelle und Befundsicherung haben (unten I.3). Sie interessierten sich im allgemeinen für die älteren und vorislamischen Perioden. Nicht allen läßt sich jedoch das Paradigma des Niederganges unterstellen. Reisende bis Mitte des Jahrhunderts begegneten den für sie zeitgenössischen qāǧārischen Bauten unvoreingenommen und interessiert, während spätere Verfasser sie, oft im Vergleich zu safawidischen Bauten, eher herabsetzen. Die beginnende eigenständige Erforschung islamischer Baukunst Irans in den Werken von F. Sarre und E. Diez Anfang des 20. Jahrhunderts vermerkte Bauten des 18./19. Jahrhunderts am Rande. Immerhin brachte der entsprechende Band der ersten Ausgabe der *Propyläen Kunstgeschichte* (1925) einzelne Abbildungen qāǧārischer Architektur. Gelegentlich wurden sie irrtümlich safawidischer Zeit zugeschrieben.[10] Eine Abwertung wurde von A. U. Pope in dem für die Erforschung iranischer Kunst folgenreichen *Survey of Persian Art* (1938) festgeschrieben, als er qāǧārische Bauten des 18.–19. Jahrhunderts auf ein Anhängsel safawidischer Architektur des 16.–17. Jahrhunderts reduzierte.[11]

Neues kunsthistorisches Interesse zeigt sich in den 1970er Jahren einhergehend mit einer aufgeschlosseneren Betrachtung später isla-

---

[10] Von Sarre, *Denkmäler persischer Baukunst* (1901–10) stammt eine Beschreibung der später zerstörten Zitadellenmoschee in Eriwan; s. Kap. VII.2; vgl. auch das Tafelwerk Ders., *Transkaukasien* (1899). In Zentraliran erwähnte er qāǧārische Bauten nur nebenbei; unwissentlich veröffentlichten er und Diez ein Foto des Kuppelraums der frühqāǧārischen M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān; s. in Kap. III.3.b. – Diez, *Baudenkmäler* (1918), Taf. 6 (dazu Ders., *Persien* [1923]) zeigte ohne nähere Erörterung Innenräume qāǧārischer Häuser in Teheran. – *Kunst des Islam*, Hg. Glück/Diez (Propyläen Kunstgeschichte), Taf. 291 (Hof der M. Šāh in Qazwīn, mißverständlich als "Freitagsmoschee" bezeichnet, s. Kap. III.2.a), 292 (Portal der Mad. Sardār in Qazwīn, fälschlich der "Freitagsmoschee" zugewiesen, s. Kap. VII.2), 313, 316 (Gartenpaläste in Teheran und Šīrāz).

[11] Pope, "Ṣafavid Period" konzediert einleitend, "interesting examples abound", geht aber abwertend nur auf unbedeutende Beispiele von Grabbauten ("there was not much invention") und dann Bäder ein. Die Haltung läßt sich mit der Diskreditierung der Qāǧārenzeit vor dem Hintergrund des iranischen Nationalismus und der Herrschaft des sich als Modernisierer verstehenden Militärs Riżā Ḫān Pahlawī in Zusammenhang bringen. Dahin deutet auch der von Pope 1934 gehaltene Vortrag "Architecture in Modern Persia", der auf pauschaler Kritik an spätqāǧārischer Architektur als schlechter Kopie fremder, besonders russischer Architektur basiert; frühqāǧārische Zeit bleibt außer Sicht (veröffentlicht in Gluck/Silver/Gluck, *Surveyors of Persian Art*, 283–286; den kritischen Blick vermißt man in dieser Biographie). Bezeichnenderweise hat sich gleichzeitig ein historisches Interesse der 1930er in der Studie von Lockhart, *Nadir Shah* (1938) auf die Figur des im 18. Jh. über Iran herrschenden Militärführers konzentriert.

mischer Kunst, im Falle Irans besonders der qāǧārischen Malerei.[12] Im neuen Band der *Propyläen Kunstgeschichte* ist beiläufig von einer "Blütezeit der Baukunst" die Rede.[13] Die Übersicht qāǧārischer Kunst durch G. R. Scarcia in der *Encyclopedia of World Art* ging mit einer Unterscheidung früher und später Zeit auch auf Architektur ein. Die frühqāǧārische Zeit wird stilistisch und entwicklungsgeschichtlich als Rückkehr zu einer Tradition, zugleich archaisierend und offen für europäische Einflüsse charakterisiert, ohne eine formale oder vergleichende Begründung zu liefern. Hingewiesen wird auf die Reihe herrscherlicher Moscheen, die als "traditionell" von Bauten mit "volkstümlichen Einflüssen" zu unterscheiden seien – als Differenzierung aufschlußreich, als Kennzeichnung problematisch.[14]

Eine erste, breite formale Charakterisierung hat R. Hillenbrand (1983) unternommen.[15] In einem Übersichtsartikel religiöser qāǧārischer Architektur kennzeichnet er anhand zahlreicher Bauten übergreifende Merkmale und Entwicklungslinien. Herangezogen werden Moscheen und wenige Madrasabauten, auch Schreinbauten; vergleichend werden Beispiele anderer Gattungen angeführt. Anhand verschiedener Elemente wird auf Kontinuitäten und Neuerungen verwiesen, wobei die Frage der Tradition betont wird. Eine "eigenartige Mischung aus Tradition und Neuerung", eine "neue Verwendung alter Formen" und ein bewußter "Konservativismus" kennzeichne demnach die Zeit.[16] Die Übersicht stellt eine Sammlung von Formenmaterial dar, ohne eine Entwicklung zu beschreiben; jeglicher historische Bezug ist ausgeblendet. In einem geschichtlichen Überblick

---

[12] Vgl. Anm. 40. In Iran gibt es jedoch in einzelnen Zeitschriftenartikeln ab den 1940er Jahren eine von Wertschätzung getragene Auseinandersetzung, s. die Literatur bei Scarcia, "Qajar School", col. 819. Bemerkenswerterweise erschien die erste Monographie zu iranischer Ölmalerei der Qāǧārenzeit schon 1940 in Georgien: Schalva Amiranaschvili, *Iranskaja stankovaja zhivopis*, Tiflis; dazu Adle, „Art et Archéologie", 348f Anm. 84f.

[13] *Kunst des Islam* (1973), Hg. Sourdel-Thomine/Spuler (Propyläen Kunstgeschichte; 4), 122, das Thema blieb jedoch ausgeklammert, und gegenüber der alten Ausgabe (Anm. 10) gab es auch keine Abbildungen qāǧārischer Bauten mehr.

[14] Scarcia, "Qajar School" (1972), col. 811–814. Der Beitrag ist veraltet und hat sachliche Fehler, doch bleiben einige Einschätzungen interessant. Überschätzt ist der europäische Einfluß in frühqāǧārischer Architektur, von den Beispielen *ebd.*, col. 814 vermag keines zu überzeugen; vgl. in Kap. IX.4. – Spätere knappe Lexikonartikel: Scarce, "Art in Iran. x. Qajar" (1987); Helmecke, "Qāǧāren-Stil" (1992).

[15] Hillenbrand, "Tradition" mit Fotos von J. Scarce. Vgl. Ders., "Architecture. vi. Safavid to Qajar", 348f.

[16] *Ebd.*, 352, 356f.

der Kunst des 18.–19. Jahrhunderts in Iran hat J. Scarce (1991) frühqāǧārische Moscheen berücksichtigt und von spätqāǧārischer Zeit abgegrenzt. Das Verhältnis zu vorangegangener Zeit wird als Kontinuität einer Tradition gekennzeichnet. Die herrschaftliche Bautätigkeit Fatḥ ʿAlī Šāhs wird mit einer Charakterisierung der Vieriwanhof-Moschee hervorgehoben. Bauten privaten Auftrags werden abgegrenzt, ohne Beispiele zu erörtern.[17] Im Rahmen eines Abrisses der Entwicklung von Moscheearchitektur in Iran und Zentralasien sieht B. O'Kane (1994) in Grundrissen qāǧārischer Bauten die Kontinuität konservativer Tendenzen safawidischer Zeit und andererseits Neuerungen der Hofanlage in der Verbindung von Moschee und Madrasa.[18]

Der Begriff eines „Barock", mit dem man für einzelne Regionen islamischer Architektur versucht hat, das 18.–19. Jahrhundert zu kennzeichnen, ist nebenbei auch auf Iran bezogen worden. G. Curatola (1987) sucht ihn ausführlicher zu begründen, allerdings ausgehend von nur einem einzelnen Beispiel des 18. Jahrhunderts. Problematisch ist, daß allein Baudekoration betrachtet wird, und auch hier wird nicht schlüssig, wie weit der europäische Stilbegriff angemessen bzw. durch analoge Merkmale oder entlehnte Motive zu definieren ist. Vollends ist eine Verallgemeinerung auf das ganze 18./19. Jahrhundert und die undefinierte Übernahme weiterer europäischer Stilepochenbegriffe zu kritisieren.[19]

Grundriß- und Planaufnahmen qāǧārischer Bauten sind das Verdienst iranischer Architekturforschung. Die erste Veröffentlichung des Grundrisses eines religiösen frühqāǧārischen Baus stammt schon aus dem

---

[17] Scarce, "Arts", 911–914. Der *ebd.*, 914 geäußerten Ansicht, die Mad. Sardār in Qazwīn sei ein Bau abweichender Merkmale (ohne den in der Tat eigenen Typ zu analysieren) und privaten Auftrags läßt sich widersprechen, s. Kap. VII. Scarce' andere Arbeiten zu qāǧārischer Kunst stellen dem Ansatz nach ebenso einen historischen Abriß dar, der sich näherer formaler Analyse enthält.

[18] O'Kane, "Iran and Central Asia", 138.

[19] Curatola, *Kalāt-i Nādirī*, 37, 44 kennzeichnet den Pavillonbau, der Mitte des 18. Jahrhunderts für Nādir Šāh in Kalāt errichtet wurde – nach Quellen und Formen der Baudekoration, nicht nach der Architektur – als einen „indo-persischen Barock" und bezieht den Begriff u.a. im Vergleich mit einem Moscheebau auch auf die folgende Zand- und schließlich Qāǧārenzeit. Vermehrt um die Stichworte Neoklassizismus, europäischer Einfluß und Traditionalismus sucht er auf die qāǧārische Zeit zu verallgemeinern, ohne Beispiele vorzulegen. Scarce, "Arts", 921 beschreibt die Bauten Fatḥ ʿAlī Šāhs als „Verbindung klassischer Formen mit barokker Dekoration", ohne die beiden Stilbegriffe zu definieren. Vgl. in Kap. IX.4.

späten 19. Jahrhundert: die Madrasahofanlage Ṣaḥn-i Ǧadīd in dem Plan des Schreins am Grab von Imām Rizā in Mašhad, der als Beilage zu der Ḫurāsān-Geographie *Maṭlaʿ aš-Šams* von Muḥammad Ḥasan Ḫān 1883–85 erschien.[20] Dabei blieb es fast ein Jahrhundert. Seit den 1970er Jahren und zunehmend nach der Revolution 1978/79 wurden in Iran im Laufe einer sich ausweitenden Denkmalpflege und der damit verbundenen Architekturstudien Grundrisse qāǧārischer Bauten erfaßt.[21] Dennoch gab es anfangs nur sporadische Veröffentlichungen von Plänen: ab den 1980er Jahren in iranischen Fachzeitschriften, seit den 1990er Jahren vereinzelt in Buchpublikationen. Eine neue qualitative Ebene erreicht die von K. Ḥāǧǧī-Qāsimī an der Universität Šahīd Bihištī 1996 begonnene Reihe *Ganǧnāma*, die in Architekturkatalogen Bauten des 16.–19. Jahrhunderts versammelt. Hierbei steht ohne formale und historische Analyse oder Auswahl der Katalogcharakter im Vordergrund.[22]

Weitenteils folgt iranische Fachliteratur zu den Bauten eher dem Beispiel stadtgeschichtlicher und historisch enzyklopädischer Werke des 19. Jahrhunderts.[23] Der kleine landesweite Katalog überwiegend religiöser Architektur durch N. Meshkati (1970) bot als Übersicht auch für qāǧārische Moschee- und Madrasabauten lange den ersten Einstieg, wenn auch nur mit knappen historischen Angaben und

---

[20] Anm. 7.

[21] Hervorzuheben sind die Tätigkeit der staatlichen Denkmalbehörde Sāzmān-i Mīrās-i Farhangī und ihrer Vorgänger, deren Material sich in den Archiven der verschieden Provinz- und Stadtvertretungen und teils in der Zentrale in Teheran befindet, sowie die Abschlußarbeiten von Studenten der Architekturfakultät der Universität Dānišgāh-i Šahīd Bihištī in Teheran (ehemals Dānišgāh-i Millī), die im Archiv zugänglich sind.

[22] Mit detaillierten und in entsprechender Qualität gedruckten Plänen bieten sie soweit das umfangreichste veröffentlichte Material zu Architektur des 18.–19. Jh., wobei Bauten frühqāǧārischer Zeit allerdings nur einen Teil ausmachen. Als regionale Übersichten sind bislang ein Band zu Moscheen in Iṣfahān und einer zu religiösen Bauten in Teheran erschienen; *Ganǧnāma*, Hg. Ḥāǧǧī-Qāsimī, Bd. 2, *Masāǧid-i Iṣfahān* (1996), Bd. 3, *Banāhā-i mazhabī-i Tihrān* (1998). Zwei weitere Bände behandeln Häuser in Kāšān und Iṣfahān, s. Anm. 30. Sie versammeln jeweils eine Auswahl an Bauten mit Plänen, Fotos, baugeschichtlichen Beobachtungen und historischen Angaben, die aus der Sekundärliteratur kompiliert sind, jedoch nicht kritisch erörtert werden. Formale Beschreibung und Analyse finden nicht statt. Die Einträge basieren auf studentischen Abschlußarbeiten und sind insofern von unterschiedlicher Tiefe und Zuverlässigkeit, s. die entsprechende Einschränkung im jeweiligen Vorwort *ebd.*

[23] Zu diesem unten in Kap. I.3.

sparsamen Abbildungen.[24] Ausführlicher und zuverlässiger orientiert als bislang letztes solcher Katalogwerke die Enzyklopädie *Masāǧid-i tārīḫī* mit knapper Beschreibung, Baugeschichte und einzelnen Plänen über iranische Moscheen.[25] Als ein gegenüber solchen Listen strukturiertes Werk ist das nach Bautypen gegliederte Bändchen zu iranischer Architektur von M. Pīrnīyā (1991) hervorzuheben – meines Wissens die erste Monographie überhaupt, die qāǧārische Bauten grundsätzlich mitberücksichtigt und auch einzelne frühqāǧārische Moschee- und Madrasabauten mit Plänen zugänglich macht.[26] In jüngerer Zeit erschienene Arbeiten von Architekten, die sich vorwiegend herausgelösten Elementen widmen und eine historische Perspektive vermissen lassen, bieten auch qāǧārisches Material.[27]

Die Baudekoration des 18./19. Jahrhunderts ist praktisch unerforscht geblieben. Zu Baukeramik liegen verstreute Beobachtungen vor.[28] Eigentliche Untersuchungen der reichen frühqāǧārischen Fliesendekoration oder einzelner Gruppen wie der Bildfliesen stehen bislang aus. Ebenso fehlen Studien zur Verwendung am Bau, zu Glasurziegelmosaik und anderen Formen der Baukeramik, sowie zu Mustern und Motiven der Dekoration.[29] Noch weniger haben der

---

[24] Meshkati, *List.* – Bei Kīyānī, *Fihrist* (1989) handelt es sich lediglich um eine nach Bautypen und Datierung geordnete Namensliste iranisch-islamischer Architektur.

[25] *Masāǧid-i Tārīḫī*, Hg. Pāžuhišgāh-i Farhang wa Hunar-i Islāmī (1999).

[26] Pīrnīyā, *Āšnā'ī bā miʿmārī-i islāmī-i Īrān.* 1995 erschien schon die dritte Auflage, leider in unbefriedigender Abbildungsqualität. Die knappe Geschichte von Kīyānī, *Tārīḫ-i hunar-i miʿmārī-i Īrān* (1995) bezieht qāǧārische Bauten am Rande ein, *ebd.*, 135f.

[27] Abbildungen überwiegen die formale Analyse, z.B. Arbeiten von Ḥ. Sulṭānzāda zum städtebaulichen Raum *Faẓāhā-i šahrī* (1991), zum Eingangsbereich von Bauten *Faẓāhā-i wurūdī* (1993) und zu Fassaden *Namāhā* (1994). Viele neuere Publikationen sind schnell gemachte Bilderbücher, z.B. Šaiḫ/Samīmī, *Sutūnhā wa sarsutūnhā* (1995) zu Säulen und Kapitellen vorwiegend klassizistischer Form in Teheraner Bauten des späten 19. bis 20. Jahrhunderts mit einer an europäischer Stilgeschichte orientierten Einleitung; die Bildunterschriften verraten die Straße, nicht aber den Bau.

[28] H. Gaube in Gaube/Wirth, *Isfahan* (1978), 105–112 zu Glasurziegelmustern. Scarce, "Qajar Tilework" (1979). Zu spätqāǧārischen Fliesen Dies., „Gulestan" (1979) und Dies., "Ali Mohammad Isfahani". Luschey-Schmeisser, „Baukeramik" (2002) hat einzelne Fragmente von Fliesenkeramik des 18.–19. Jh. in Privatbesitz und im Lindenmuseum Stuttgart mit Beschreibung und Vergleich studiert.

[29] Curatola, „Kalāt-i Nādirī" spricht einzelne Motive der Reliefdekoration des 18. Jh. an; vgl. Anm. 19. Orazi, *Grate lignee nell'architettura Safavide* (1976) z.B. schließt Gitter qāǧārischer Zeit mit Verweis auf veränderte Merkmale mit ein. Musterbücher wie Māhiru'n-Naqš, *Āǧurr wa naqš* (1994) setzten ohne historische Perspektive Ornamente verschiedener Epochen nebeneinander. Zu einer bemalten Holzdecke, Brisch, „Deckengemälde" (1982) und mit Farbabb. in *Royal Persian Paintings*, Hg. Diba/Ekhtiar, Kat. 65 (seitenverkehrt).

neue Aufschwung der Stuckdekoration und die reiche figürliche Wandmalerei der Häuser wissenschaftliche Beachtung gefunden.

Arbeiten zu anderen Gattungen qāǧārischer Architektur, die im Rahmen dieser Arbeit als Vergleichsmaterial dienen, haben mehr noch als im Fall der religiösen Bauten weitgehend dokumentierenden und beschreibend historischen Charakter. Die vielfältige Hausarchitektur des 17.–19. Jahrhunderts, die auch für Moschee- und Madrasabauten von Bedeutung ist, wurde erstmals durch Bauaufnahmen von K. Karapetian (1974) in der Iṣfahāner Armenierstadt Ǧulfā zuverlässig erschlossen. Sie haben in der iranischen Literatur Nachfolge durch Katalogwerke zu Häusern anderer Städte und bilderbuchartige Übersichten gefunden. Analysen wie durch A. Bakhtiyar und R. Hillenbrand an einem spätqāǧārischen Beispiel fehlen ebenso wie Untersuchungen zu übergreifenden und regionalen Merkmalen und Fragen der Entwicklung. Mittlerweile liegt jedoch eine thematische Studie, wiederum zu Isfahaner Häusern vor.[30] Palastbauten sind in historischer Übersicht betrachtet, nur einzelne näher formal untersucht worden.[31] Wirtschafts- und Handelsbauten, darunter Basarhallenbauten mit hervorragenden neuen Lösungen, geben durch die Fülle des Materials die Möglichkeit aussagekräftiger Untersuchungen zu qāǧārischer Architektur.[32] Für städtische Basarbauten in Iṣfahān bietet H. Gaube eine formale Differenzierung und Abgrenzung von

---

[30] Karapetian, *New Julfa: Le Case degli Armeni* (1974). – Mit detaillierten Plänen, aber qualitativ sehr unterschiedlichen Beschreibungen zu den Häusern Kāšāns und Iṣfahāns: *Ganǧnāma*, Bd. 1, *Ḫānahā-i Kāšān* (1996) und Bd. 4, *Ḫānahā-i Iṣfahān* (1998); s. Anm. 22. Landesweite Übersichten mit Plänen und oberflächlichem Kommentar sind z.B. die verschiedenen Bände unter dem Titel *Ẓindaǧī-i ǧadīd dar kālbud-i qadīm* (1992–95). Vgl. über Hausarchitektur hinausgehende lokale Bestandsaufnahmen wie Sulṭānzāda, *Nā'īn* (1996), sowie ortskundliche Werke wie *Yazd, nagīn-i kawīr* (1996), die immerhin sonst nicht leicht erreichbare Pläne und Abbildungen bieten. – Bakhtiyar/Hillenbrand, „Manzil-i Sartîp Siddihî" (1983). – Diba/Revault/Santelli, *Maisons d'Ispahan* (2001). – Zu Beziehungen zwischen Moschee-/Madrasabauten und einer Differenzierung der Hausarchitektur s. in der vorliegenden Arbeit besonders das Beispiel der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kap. VIII.3.

[31] Zu frühqāǧārischen Bauten Kleiss/Gall, „Qadjaren-Pavillon Suleimaniyeh" (1977) und Luschey, „Palais am Taq-i Bostan" (1979). Die Übersicht früh- und spätqāǧārischer Palastbauten durch Scarce, "Palaces" (1983) und Dies. "Gulistan Palace" (2001) stellt sich als historischer Abriß mit Zitaten europäischer Reiseberichte dar. Ähnlich schon Wilber, *Persian Gardens* (1962), 141–171 zu Palastbauten und Gartenresidenzen in Teheran.

[32] Schon Hillenbrand, "Tradition", 359 hat auf die qāǧārische Entwicklung von Basarhallenbauten hingewiesen.

safawidischer Zeit.[33] Einen Architekturkatalog der qualitätvollen Basarbauten Qazwīns, einige aus safawidischer und frühqāǧārischer, die meisten aus spätqāǧārischer Zeit, hat A. Amirshahi im Rahmen einer Untersuchung der Stadtentwicklung dort vorgelegt.[34] Handelsbauten auf dem Lande hat M. Siroux in den Untersuchungen zu Bauten der Provinz Iṣfahān am Rande beachtet. Karwānsarāys und andere Gebäude vornehmlich außerhalb der Städte hat W. Kleiss in zahlreichen Arbeiten aufgenommen, die neben safawidischen auch qāǧārische Bauten berücksichtigen.[35]

Iranisch-islamische Architektur vorausgehender Zeit, stets weitgehend eine Backsteinarchitektur,[36] ist durch Darstellungen und Forschungen unterschiedlicher Tiefe zugänglich. Eine Untersuchung religiöser safawidischer Architektur des 16.–17./18. Jahrhunderts, also der Vorläufer frühqāǧārischer Zeit, fehlt. Eine Übersicht bietet R. Hillenbrand mit Erörterung von Einzelbauten in Iran und thematischen Zusammenfassungen. M. Siroux hat formale Entwicklungen von Handelsbauten untersucht. Bauten des 18. Jahrhunderts vor der Qāǧārenherrschaft sind in Übersicht von J. Scarce beachtet, ein Beispiel ist von G. Curatola untersucht worden. Die nach-timuridische Architektur des 16.–19. Jahrhunderts im benachbarten Zentralasien ist durch russische Einzelstudien und verschiedene Allge-

---

[33] Das entsprechende Kapitel in der stadtgeographischen Arbeit von Gaube/Wirth, *Isfahān* (1978), 90–112.

[34] Amirshahi, Ville de Qazwîn en Iran et l'evolution de sa zone commerciale, 2 Bde, Unpubl. Dissertation Univ. Paris IV Sorbonne. Ich danke Prof. M. Barrucand, Paris, für die Möglichkeit, die Arbeit im Winter 1996 einsehen zu können, dem Verfasser, Teheran für ergänzende Hinweise im Frühjahr 1997. Ein Teil des von Amirshahi erarbeiteten Materials und der Ergebnisse wird von Wirth, "Qazvin – Safavidische Stadtplanung und Qadjarischer Bazar" (1997) wiedergegeben. – Die Bestandsaufnahme Tabrīzer Architektur durch Sulṭānzāda, *Tabrīz* (1997) bietet zu Basarbauten dort Pläne unterschiedlicher Zuverlässigkeit.

[35] Siroux, *Monuments* (1971), 191–202. – Kleiss in zahlreichen Artikeln in *AMI* und *AMIT*. Kīyānī/Kleiss, *Kārwānsarāhā-i Īrān* (1994) als Grundrißsammlung mit einer Einleitung. Dieses Material wird seit 1996 in fortlaufenden Teilen ausführlicher vorgelegt: Kleiss, *Karawanenbauten in Iran.*

[36] Zu technischen und materiellen Grundlagen iranischer Backsteinarchitektur: Diez, *Persien* (1923), 13–47. Zu einzelnen Epochen die Abschnitte der Literatur in Anm. 38. Vgl. auch Langenegger, *Baukunst des Irâq* (1911), der Bauten des 19. Jahrhunderts beachtet. Zu Fragen der Entwurfsplanung und Bauausführung von Hofanlagen aus Backstein s. die detaillierte Analyse eines mittelalterlichen Baus in Bagdad durch Schmid, *Madrasa des Kalifen al-Mustansir* (1980).

meindarstellungen zugänglich.[37] Monographische Studien zu Architekturepochen in Iran liegen zum Teil für die frühere Zeit vor.[38]

Für die weitere Einordnung frühqāǧārischer Architektur sind Entwicklungshypothesen und formale Charakterisierungen anderer Gattungen der Zeit von Bedeutung, wobei die Bildkunst bislang am weitesten erschlossen und erforscht ist.[39] Für die Malerei[40] hat zuletzt L. Diba die frühqāǧārische Zeit Fatḥ ʿAlī Šāhs zusammenfassend

---

[37] Siroux, *Monuments* (1971), 123–190 zu Typen, Fassaden und Dekoration. Hillenbrand, "Safavid Architecture" (1986); weiter kondensiert in dem Lexikonartikel, Ders., "Safavid to Qajar" (1987). Eine impressionistische Darstellung durch Pope, "Ṣafavid Period" (1938–39). Zu den armenischen Kirchenbauten des 17.–18. Jahrhunderts in Ǧulfā bei Iṣfahān, Carswell, *New Julfa* (1968). – Scarce, "Arts" (1991), 903–909; weitere Literatur unten bei der Erörterung der Bautätigkeit des 18. Jahrhunderts, Kap. II.2. Curatola, *Kalāt-i Nādirī* (1987). – Zu Zentralasien z.B. Pugatschenkowa *Termes, Schahr-i Sabz, Chiwa* (1981) sowie die Übersichten durch Blair/Bloom, *Art and Architecture* (1994), 199–207 und zuletzt Chmelnizkij, "Shaibaniden und Khanfürstentümer" (2000).

[38] Timuridische Baukunst des 14.–16. Jahrhunderts ist in systematisch-thematischer Analyse und einer Differenzierung von Moschee- und Madrasabauten aufbauend auf einem ausführlichen Katalog für die wichtigste Landschaft von O'Kane, *Khurasan* (1987), sowie mit einer architekturgrammatikalischen Analyse nach Elementen von Golombek/Wilber, *Timurid Architecture* (1988) für Zentralasien und Iran mit angrenzendem Südkaukasus erschlossen worden. Von Wilber, *Il Khānid Period* (1955) stammt eine ähnlich aufgebaute Arbeit zur Īlḫānidenzeit des 13.–14. Jahrhunderts in Iran – seinerzeit die erste auf eine historische Epoche bezogene Monographie zu islamischer Architektur in Iran. Zur Zeit vor der mongolischen Eroberung und dem Ende des Bagdader Kalifats verteilen sich Untersuchungen salǧūqischer Moscheearchitektur des 10.–13. Jahrhunderts auf verschiedene Einzelstudien; Zusammenfassung und Literatur in Ettinghausen/Grabar/Jenkins-Madina, *Art and Architecture* (2001), 139–145; Grabar "Visual Arts 1050–1350" (1968), 626–641; Hillenbrand, "Saljūq Dome Chambers" (1976). Die Entwicklung frühislamischer Moscheen des 7.–10. Jahrhunderts in Iran ist durch Finster, *Moscheen* (1994) zusammenfassend dargestellt worden.

[39] Zu anderen Gattungen s. historisch zusammenfassend Scarce, "Arts" (1991), 930–958 (Keramik, Metallkunst und Textilien); Vernoit, *Occidentalism*, 95–125 (1997) im Kapitel "Arts in Iran under the Qajars" zu bildenden Künsten vor historischem Hintergrund und höfischen Aufträgen. In der Textilgeschichte, Baker, *Islamic Textiles* (1987), 125–147 zu formalen Merkmalen, höfischer Produktion und einer Orientierung an Vorbildern des 16.–17. Jh.; in der Kalligraphie Raby, „Nayrizi Tradition" (1996), 213 zum Aufgreifen einer Form des 16. Jh. im Zusammenhang einer Meistertradition; in der Toreutik Melikian-Chirvani, „Qajar Metalwork" (1983) zu unterschiedlichen Tendenzen der Regionen und zu Rückgriffen, die als Wiederbelebung zu werten seien; Baer, „Traditionalism or Archaism?" zu mittelalterlichen Formen eines Gefäßes.

[40] Zu Malerei des 18.–19. Jh. – Ölbilder, Miniaturmalerei, Aquarelle, lackbemalte Objekte und Emaillemalerei – B. W. Robinson, "Painting under the Zand and Qajar Dynasties" (1991) mit der Frage nach Künstlerpersönlichkeiten. Den gegenwärtigen Forschungsstand fassen einschließlich neuer thematischer Studien *Royal Persian Paintings*, Hg. Diba/Ekhtiar (1999) Raby, *Qajar Portraits* (1999) und Sims, „Images", 81–84 zusammen.

charakterisiert und von nachfolgender Zeit abgegrenzt, die demnach unter Muḥammad Šāh Merkmale des Übergangs und qualitativen Abfallens, unter Nāṣir ad-Dīn Šāh neuen, veränderten Aufschwung zeigt. In höfischen Aufträgen, die als repräsentative Ölbilder und Wandmalerei Residenzen schmücken, dominieren herrscherliche und dynastische Themen. Neue Merkmale wie ein Gestaltideal mit ikonenhaft starren Haltungen und kräftige ornamentale Muster unterscheiden von Bildern des 17.–18. Jahrhunderts. In der Interpretation ist die Aufgabe der Porträts unterstrichen worden, innerhalb und außerhalb Irans ein Bild der frühqāǧārischen Herrschaft zu schaffen.[41] An den Felsreliefdarstellungen frühqāǧārischer Zeit, die mit thronendem und reitendem Herrscher über weit mehr als ein Jahrtausend an eine vorislamisch sasanidische Tradition anknüpfen, stellt sich die Frage der Art des Zugriffs besonders deutlich. P. Luft zeigt, daß die Reliefs als Anknüpfung an eine herrscherliche Kunstgattung verstanden werden konnten, nimmt sie als Zeichen eines Wandels im historischen Blick und verweist dabei als literaturgeschichtliche Parallele auf die qāǧārische Bāzgašt-Bewegung, die ihre Vorbilder im 11.–13. Jahrhundert sah.[42] Frühqāǧārische Münzen mit Herrscherbildern brechen mit der islamischen Tradition abstrakter Schriftmotive auf Edelmetallmünzen und werfen die Frage des Verhältnisses zu älteren Traditionen und zeitgenössischen Beispielen auf.[43]

2 *Frage, Vorgehen und Aufbau*

Fragestellung und Ansatz

Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit läßt sich vor diesem Hintergrund formulieren. Wie zu zeigen ist, können an den Moschee-

---

[41] Diba/Ekhtiar, *a.O.*, 170f. Diba, "Images" zur repräsentativ herrscherlichen Aufgabe der Bildkunst in frühqāǧārischer Zeit. Raby, *Qajar Portraits*, 9–18.

[42] Luft, "Qajar Rock Reliefs" (2001), bes. S. 37, 43. Bei der durch von Gall, "Felsreliefs" (1979) erwogenen Kontinuität ist der Verweis auf mittelalterliche Felsarchitektur nicht schlüssig. Eine zusammenfassende formale Aufarbeitung qāǧārischer Felsreliefs steht weiterhin aus.

[43] Soucek, "Coinage of the Qajars" (2001) stellt eine Entwicklung mit Brüchen dar und verweist auf das Modell von älteren iranischen und von Mogul- und Osmanenmünzen. Zu Münzen mit Herrscherbildern *ebd.*, 69 mit Abb. 31. Vgl. Allan, "Coinage" (1938–39), 2676f und *Survey*, Bd. 13, Taf. 1482 J, K, L; Rabino, *Coins, Medals, and Seals* (1945), 64; *Kunst des Islam* (1973), Taf. 359e.

und Madrasabauten frühqāǧārischer Architektur zwei Tendenzen hervorgehoben und näher untersucht werden: eine Verwendung von Schemata und Formen vorangehender Zeit, bei der sich die Frage nach Kontinuität oder Rückgriff stellt, und Entwicklungen, die variieren, zu neuen oder eigenständigen Formen greifen und sich von Bekanntem deutlich ablösen. Bei monumentalen Moschee- und Madrasabauten können Unterschiede zwischen einer in sich geschlossenen, in den Schemata wiederholenden Architektur in Bauten herrschaftlichen Auftrags und Varianten, Alternativen und lokaler Tradition in Bauten städtischer Eliten herausgearbeitet werden.

Wie sind hier unterschiedliche Formen und Traditionen und der Gang der Entwicklung zu verstehen? Sie können im Rahmen der politischen Aufgabe der Bauten mit verschiedenen Auftraggeberkreisen und Absichten in Verbindung gebracht werden. Allgemein lassen sich monumentale öffentliche Bauten als Architektur mit repräsentativer und politischer Aufgabe verstehen. Das gilt zumal für Moschee- und Madrasabauten, deren religiöse und ausbildende Aufgaben das Feld von Herrschaft und Macht berühren. Auftraggeber sind der Herrscher und die Vertreter der Herrschaft, d.h. im modernen Sinne der Staat, andererseits mächtige Vertreter städtischer und religiöser Eliten. In frühqāǧārischer Zeit erwächst daraus eine besondere Bedeutung vor dem Hintergrund des Kräftespiels zwischen neubegründeter monarchischer Herrschaft und erstarkenden städtischen Notabeln und religiöser Elite. Die unterschiedlichen formalen Tendenzen der Bauten herauszuarbeiten und in den Zusammenhang der Auftraggeberkreise und ihrer Interessen zu stellen, ist ein Ziel dieser Arbeit.

Der historische Rahmen wird unten näher überprüft.[44] Die politische Bedeutung religiöser Architektur und ihrer Formen, die Hoheitszeichen einschließen können, ist dabei eine Prämisse, die in der islamischen Kunstgeschichte verschiedentlich verfolgt wurde.[45] Auftraggeberfragen wurden hierbei in den oben genannten Arbeiten zu früheren Epochen islamisch-iranischer Architektur historisch erörtert, aber nur in wenigen Fällen auf formale Tendenzen und entwicklungsgeschichtliche Fragen bezogen oder zur individuellen Interpretation herangezogen.[46] Stellt die vorliegende Arbeit bei frühqāǧārischen

[44] Kap. II.1–4.

[45] Siehe die Einleitung von Kap. II.4.

[46] Werktitel in Anm. 38. Finster, *Moscheen*, 165–169 deutet zusammenfassend die frühislamische Entwicklung zur gegliederten hypostylen Moschee mit betonter Achse als Sinnbild herrscherlichen Anspruchs, Elemente wie Portal und Kuppel als

Moschee- und Madrasabauten die repräsentativ politische Aufgabe heraus, lassen sich formale Fragen enger auf die Auftraggeber beziehen. Divergierende Formen, Typen, Architekturelemente oder formale Tendenzen verweisen auf unterschiedliche Traditionen und lassen sich als Ausdruck von Zugehörigkeit und Eigenständigkeit werten. Die an neuzeitlicher Architektur erprobten Deutungskategorien lassen sich auch auf außereuropäische Kunst anwenden, wenn sie im historischen Kontext zu begründen sind.[47]

Methodische Grundlage ist ein architekturtypologisches Vorgehen. Durch Differenzierung, Analyse und Einordnung von Grundrißformen, Aufrißmerkmalen und einzelnen Elementen und Formen läßt sich eine Basis legen, die die frühqāǧārische Zeit konkreter als bisherige Allgemeinübersichten behandelt. Aufgabe ist eine systematische und vergleichende Untersuchung formaler Fragen anhand typologischer, entwicklungsgeschichtlicher und inhaltlicher Linien. Den Ausgangspunkt

---

Hoheitszeichen und geht davon aus, daß die Wahl von Formen eine Absicht bewußt ausdrücken konnte. Ausgehend von einem einzelnen Beispiel hat Blair, *Naṭanz* gezeigt, wie in īlḫānidischer Architektur Entwicklungen von einem Netzwerk aus Auftraggeber- und Meisterverbindungen getragen werden. Mit Blick auf solche Zusammenhänge haben Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 187–201 in timuridischer Architektur formale Entwicklungen in unterschiedlichem Umfeld als "Stile" getragen von Meistern unterschieden: ein luxuriöser herrscherlicher Stil in Aufträgen des Reichsgründers Timur; ein städtischer Stil, entstanden unter einem führenden Architekten und verbreitet in den Fürstenstädten, wobei unterschiedslos Hohe und Herrscher die Auftraggeber sind; sowie regionale Ausdrucksformen, womit verschiedene lokale Schulen und Traditionen zusammengefaßt sind ("imperial style", "metropolitan style", "regional expressions").

[47] Vgl. die durchgehende Wertung formaler Merkmale, Traditionen und Bezüge als Ausdruck von Auftraggeberabsichten bei Kimpel/Suckale, *Gotische Architektur in Frankreich*, 105–109, 278–286 ausdrücklich formuliert. Der aus moderner europäischer Erfahrung thesenhaft formulierte, architektursoziologische Rahmen von Gottschall, *Politische Architektur* bietet keine historische oder kunsthistorische Gegenprobe. Die Frage einer symbolisch-politischen Interpretation, wie sie z.B. Necipoğlu, "Süleymaniye" an einem osmanischen Bau dargestellt hat, und einer ideologischen Deutung oder Parallelsetzung formaler Merkmale wie beispielsweise durch Bentmann/Müller, *Villa als Herrschaftsarchitektur* werden in der vorliegenden Arbeit nicht berührt. Die in Kap. IX.2.2 vorgenommene Beschreibung von Formen als Hoheitszeichen und Rangformen hat nicht den Anspruch einer politischen Ikonographie wie z.B. Moos, *Turm und Bollwerk* für Paläste der Renaissance. Wegen fehlender und nicht erschlossener Quellen liegt eine Darstellung fern, die formale Tendenzen im Lichte zeitgenössischer architekturtheoretischer Schriften vor politischem und geistesgeschichtlichem Hintergrund interpretiert wie Wolter, *Deutsche Palastbaukunst 1750–1850*. Näher liegt eine Darstellung stilistischer und politischer Entwicklung, wie für Europa anhand von Architektur, Plastik und Malerei durch Lankheit, *Revolution und Restauration 1785–1855*. Vgl. verschiedene Ansätze in dem Sammelband von Warnke (Hg.), *Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute*.

bildet die Frage nach verschiedenen Grundrißtypen.[48] Eine wesentlich größere Vielfalt an Grundtypen, Varianten und Sonderformen läßt sich beschreiben, als bisher angenommen. Auf der Grundlage dieses Vorgehens ist eine vergleichende Einordnung möglich, die es erlaubt, aus der Entwicklungsgeschichte den Stellenwert und die inhaltliche Bedeutung von Typen und Varianten frühqāǧārischer Moschee- und Madrasabauten einzuschätzen.

Eingrenzung und Vorgehen

Die zeitliche und gattungsspezifische Eingrenzung der Arbeit auf frühqāǧārische Moschee- und Madrasabauten der Jahre 1200–64/1785–1848 ist aus mehreren Gründen sinnvoll und methodisch geboten, um zu aussagekräftigen Feststellungen zu kommen. Eine Übersicht der Formen von Architektur qāǧārischer Zeit in den verschiedenen Gattungen der religiösen, der Wirtschafts-, Palast- und Hausarchitektur macht auf Entwicklungsphasen und auf Brüche zwischen früh- und spätqāǧārischer Zeit aufmerksam. Zugleich sind die Anfangs- und Endpunkte des Zeitraums historische Zäsuren, die auch für die architekturgeschichtliche Entwicklung Bedeutung haben. Mit der Ausweitung und Durchsetzung qāǧārischer Herrschaft über Iran durch Āġā Muḥammad Ḫān ab 1200/1785 entstehen auch die Voraussetzungen für eine neue Architektur. Die lange Herrschaftszeit Fatḥ ʿAlī Šāhs verzeichnet einen breiten Aufschwung der Bautätigkeit. Die Herrschaft Muḥammad Šāhs bis 1264/1848 schließt nicht nur historisch als Ausklang und Übergang an, sondern markiert auch einen scharfen Einbruch bei herrschaftlichen Aufträgen für Moschee- und Madrasabauten; unter dem Nachfolger Nāṣir ad-Dīn Šāh setzten sich veränderte Tendenzen durch.[49]

---

[48] Eine vom Grundriß aus differenzierende Typologie iranischer Moscheen liegt für die frühislamische Zeit mit der Arbeit von B. Finster vor. Die späteren Epochen iranisch-islamischer Architektur nach der mongolischen Eroberung, die in dieser Arbeit für Vorläufer- und Vergleichsfragen interessieren, sind in geringerem Maße im Hinblick auf Typenfragen aufgearbeitet. R. Hillenbrand deutet in der Übersicht safawidischer Architektur des 16.–17./18. Jahrhunderts in der Erörterung einzelner Bauten eine entwicklungsgeschichtliche Perspektive an. Die Untersuchungen von B. O'Kane und von L. Golombek und D. Wilber zur Timuridenzeit und von D. Wilber zur Īlḫānidenzeit haben jeweils die gesamte Architektur der Regionen und Epochen im Blick, so daß sich die Analyse weitgehend auf Bau- und Funktionstypen konzentriert; s. Werktitel in Anm. 38.

[49] Zu Geschichte und Bautätigkeit Kap. II.1 und II.2.

Moschee und Madrasa werden in dieser Arbeit in der Gattung religiöser Architektur zusammen behandelt. Die Moschee war bekanntlich nicht nur Ort des gemeinsamen Gebetes und Kultes, sondern diente neben weiteren Aufgaben auch der Religions- und Rechtslehre. Für diese war die Madrasa seit mittelalterlicher Zeit eine eigenständige Bauaufgabe mit Unterkunfts- und Lehrräumen. Madrasabauten einzubeziehen, ist schon deswegen angebracht, weil sie in den vorliegenden Übersichten frühqāǧārischer religiöser Architektur bislang fehlen. Dabei bieten gerade sie ein reiches Material, das die Grundlage wesentlich verbreitert, auf der sich formale Phänomene und Auftraggeberzusammenhänge fassen lassen. Zudem verstärkt sich in frühqāǧārischer Zeit die Tendenz, Moschee und Madrasa in einem Bau zu verbinden. Neue, scheinbar "hybride" Varianten, bei denen die Hofanlage von Moscheetypen mit Unterkunfts- und Lehrräumen einer Madrasa konzipiert oder ein Madrasatyp um eine große, öffentlich zugängliche Bethalle erweitert wird, sind zahlreich. Darin liegt eine wichtige, auch formal bestimmende Entwicklung frühqāǧārischer Zeit.[50]

Weil entsprechende typologische Untersuchungen der Vorläufer weitgehend ausstehen, wird hier jeweils in der einleitenden Definition der Grundrißtypen relativ weit ausgeholt. Angesichts des Forschungsstandes war es geboten, im Katalog eine Betonung auf die Befundsicherung durch Beschreibungen und Dokumentation der historischen Quellen zu legen. Die Baubeschreibungen übernehmen die Aufgabe, als erste formale Analyse eine ausreichende Grundlage zu bieten und einen Befund festzuhalten oder teils zu rekonstruieren. Dieser steht bei den überwiegend heute noch genutzten Bauten wie in der Vergangenheit auch zukünftig in Gefahr durch Renovierungen oder äußere Schäden von gravierenden Veränderungen betroffen zu sein.

Die behandelten Bauten gehören der Backsteinwölbearchitektur zentraliranischer Tradition an. In einzelnen Fällen sind auch einfachere Lehmziegelbauten miteingeschlossen. Die vorkommenden Typen sind Hofanlagen, mit Ausnahme der geschlossenen Stützenhalle als einer Form der hypostylen Moschee. Bei diesen Hallenbauten werden vergleichend Beispiele mit flachem Holzdach und hölzernen Stützen erwähnt. Holzbauten, vor allem in Nordiran und in bergig

[50] Zu funktionalen Fragen Kap. II.4.

ländlichen Gebieten verbreitet, sind aber aufgrund der Bauweise und der von Wölbebauten abweichenden räumlichen Erscheinung ein Thema für sich, das in dieser Arbeit nicht weiter vertieft wird;[51] sie sind daher auch nicht im Katalog aufgenommen.

Baudekoration, die auch in dieser Epoche ein für die Erscheinung der Bauten essentieller Bestandteil der Baukunst ist, wird in dieser Arbeit unter dem Gesichtspunkt gestalterischer Verwendung soweit behandelt, wie sie zur Einordnung der Architektur beiträgt. Dabei kommt es auf die Gliederung und Gewichtung nach Schemata, Motiven und Dekortechniken an; stilistische, motivische und handwerklich-technische Einzelheiten werden nur bis dahin beachtet und erörtert, wie sich für den Bau insgesamt Schlußfolgerungen ergeben. Baudekoration wird also etwa so weit in den Blick genommen, wie es auch der planende Baumeister getan haben mag.[52]

Die allgemeine Funktion der Bauten läßt sich nach Typ, Raumprogramm und den Baubenennungen der Inschriften und Quellen bestimmen. Für genauere Angaben sind im Katalog nach Möglichkeit Stiftungstexte als zusätzliche Quelle ausgewertet und teilweise in Übersetzung zugänglich gemacht worden. Sie geben nähere Aufschlüsse zur Nutzung der Räume, die Grundrißvariationen aus funktionaler Sicht erklären können. Zugleich sind sie Ausgangsmaterial einer möglichen Untersuchung administrativer, sozialer und wirtschaftlicher Aspekte der Bauten und Stiftungen. Diese und die funktionale Perspektive der Entwicklung werden hier als Rahmen betrachtet, aber nicht vertieft.

Geographischer Raum der Untersuchung ist Iran in den heutigen Grenzen mit Einschränkungen und einer Erweiterung, die dem Territorium frühqāǧārischer Zeit und den wichtigen Orten der Bautätigkeit Rechnung tragen (*Abb. 1*). Die Mehrzahl der bedeutenden Bauten findet sich in Zentral- und Westiran, einzelne im Süden in Fārs, im Nordosten bis Mašhad, im Südosten bis Kirmān, kaum welche in Nordiran. Die Zahl einfacher Bauten läßt sich sicherlich in allen Regionen leicht vermehren, ohne daß sich am Bild etwas verändern würde. Aus dem Osten Irans ist vergleichsweise wenig bekannt, was auch der eingeschränkten qāǧārischen Macht dort

[51] Vgl. in Kap. VI.

[52] Frühqāǧārische Baudekoration bleibt ein eigenständiges Thema, s. oben S. 10. Zusammenfassend zur Baudekoration hier in Kap. IX.1.

entspricht.[53] Im Nordwesten gingen der frühqāǧārischen Herrschaft die Südkaukasusgebiete mit so bedeutenden Orten wie Eriwan, Tiflis und Ganǧa als Folge des zweiten iranisch-russischen Krieges 1826–28 endgültig verloren. Daß es dort eine qāǧārische Bautätigkeit geben konnte, die stilistisch iranischer Architektur zuzurechnen ist, zeigt in herausragender Weise die zerstörte, doch zu rekonstruierende Zitadellenmoschee in Eriwan, deren Form und Auftraggeber mit Iran verbunden sind.[54] Im Osten findet die Untersuchung vor den Regionen, die heute Teile von Turkmenistan, Afghanistan und Pakistan sind, eine Grenze. Sie wurden von den Qāǧāren als Einflußbereich betrachtet, aber nie direkt beherrscht. Die Bautätigkeit an den schiitischen Grabschreinen im osmanischen Herrschaftsgebiet Irak ist in frühqāǧārischer Zeit umfangreich, betrifft aber nicht Moschee- und Madrasabauten im eigentlichen Sinn.[55]

Aufbau

Die Arbeit gliedert sich in einem Text- und Katalogteil in fünf Abschnitte. Im letzten Teil dieses einleitenden Kapitels I werden die Quellen der Arbeit erläutert. Kapitel II behandelt Bauen und Bauten als historisches Ereignis. Nach einer Einführung in die frühqāǧārische Zeit werden basierend auf dem Katalog die Phasen der Bautätigkeit und die Auftraggebergruppen herausgearbeitet sowie die politischen Aspekte des Bauens und Stiftens von Moschee und Madrasa in der Zeit erörtert. Aus den Inschriftensignaturen und einzelnen Quellen lassen sich Meister und Bauhandwerke mit Blick auf Zusammenhänge bei der Entstehung der Bauten untersuchen.

Den zentralen Abschnitt bilden die sechs nach Grundrißtypen gegliederten Kapitel. Eine Einleitung trifft jeweils allgemeine Definitionen und Abgrenzungen und führt in die formalen und inhaltlichen Probleme ein. Nach Varianten und der Chronologie geordnet, werden die wichtigsten Bauten auf der Basis der Baubeschreibung im Katalog analysiert und unter formalen Gesichtspunkten als individuelle Leistung und Teil einer Entwicklung untersucht. In dem

---

[53] Städte wie Ṭabas und Bam haben aber auch in jüngerer Zeit unter schweren Erdbebenzerstörungen zu leiden gehabt. Siehe jedoch Dānišdūst, *Ṭabas: Bāġhā* und Ders., *Ṭabas: Banāhā-i tārīḫī*, sowie zur historischen Stadttopographie Ehlers, "Tabas".

[54] Kap. VII.2.

[55] Vgl. Kap. II.1 und II.2.

Rahmen werden charakteristische Formen und Elemente unter entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten zusammengefaßt. Mit Blick auf die Auftraggeber und die Art der Verwendung wird nach der inhaltlichen Bedeutung des Typs gefragt. Zum historischen Umfeld wird hier am Bau eine einführende Orientierung gegeben; im Zusammenhang der abschließenden Erörterung wird ausführlicher darauf eingegangen. Die Baubeschreibungen und der Hauptteil der historischen Angaben und Dokumentation finden sich im Katalog. Kapitel III und IV behandeln Standardisierung und Variation der Vieriwanhof-Moschee und der Madrasahofanlage im Vieriwanschema, wobei herrschaftliche Bauten in Zentraliran dominieren. Kapitel V geht auf einen Typ kleiner Hofmoscheen mit Iwanen und Kuppelraum anhand Teheraner Bauten ein. Kapitel VI differenziert Formen der hypostylen Moschee und geht ihrer Entwicklung nach; ein Bau im kurdischen Sanandağ zieht besondere Aufmerksamkeit auf sich. In Kapitel VII wird der Typ einer Hofanlage mit Dreikuppelhalle anhand von Bauten in Eriwan und Qazwīn beschrieben; die Beziehungen und die lokale Tradition in Eriwan werden untersucht, der zerstörte Bau dort wird nach Quellen rekonstruiert. Mit anderen Vorzeichen läßt sich in Kapitel VIII an zwei verschiedenen Sonderformen von Hofanlagen mit Kuppelraum in Yazd und Kāšān die Bedeutung lokaler Tradition und privater Aufträge zeigen.

Das abschließende Kapitel IX untersucht die formalen Entwicklungen und Tendenzen im Rahmen der Auftraggeberkreise. Einleitend werden übergreifende Charakteristika frühqāğārischer Moschee- und Madrasabauten zusammengefaßt. Getrennt für herrschaftliche und private Auftraggeberkreise werden unterschiedliche Erscheinungsformen herausgearbeitet und im Zusammenhang der politischen Aufgabe betrachtet. Der Schluß sucht die frühqāğārische Moschee- und Madrasaarchitektur in Iran begrifflich und thematisch in die Zeit einzuordnen.

Der Katalog entlastet den Haupttext von Beschreibungen und belegenden Erörterungen. Nach einer ausführlichen Baubeschreibung findet hier die Erörterung der Datierung, Scheidung von Bauphasen und kritische Diskussion der Literatur statt. Aufgeführt sind auch Bauten, die im Text nur erwähnt werden; umgekehrt sind einige Bauten außer Katalog vergleichend in den Text einbezogen. Zur leichteren Erschließung sind Übersichten der Bauten, Stiftungstexte und übersetzten Bauinschriften vorangestellt. Näheres zum Aufbau des Kataloges erläutern Vorbemerkungen dort.

Die Inschriften der Bauten sind im Katalog so vollständig wie möglich erfaßt. Damit steht als Nebenergebnis eine erste, über einzelne Städte oder Gebiete hinausreichende, auf eine umgrenzte Baugattung und Periode bezogene Übersicht islamischer Architekturinschriften in Iran zur Verfügung.[56]

Mehrere Anhänge haben die Aufgabe, im Katalog erarbeitetes Material in systematischer Übersicht jeweils mit Verweis auf den Bau zugänglich zu machen: A. die chronologische Folge der Bauten; B. Maße und Proportionen; C. Auftraggeber und Baubeauftragte mit Angaben zu ihrer sozialen Position; D. Meister, die an den Bauten durch Signaturen belegt sind, geordnet nach Handwerken; E. Verfasser der Baugedichte, die als Inschriften an den Bauten belegt sind.

Im abschließenden Tafelteil folgen die Architekturpläne und Fotos der Bauten. Einzelne historische Stadtpläne mit frühqāǧārischen Bauten finden sich unter den Textabbildungen in Kapitel II, einzelne Übersichtspläne im Katalog. Abbildungen von Vergleichsbauten des 16.–18. Jahrhunderts sollen dem Leser in den wichtigsten Fällen das Nachschlagen ersparen und in einigen Fällen schwer zugängliche Pläne erreichbar machen.

3 *Material und Quellen zu Bauten und Umfeld*

Material der formalen Analyse und betrachteter Gegenstand sind die Bauten, die zugleich eine historische Quelle sind. Grundlage sind eigene Beobachtungen und Beschreibungen stehender Bauten.[57]

Dazu lassen sich weitere, nach methodischen und inhaltlichen Gesichtspunkten verschiedene Quellen heranziehen, die eine nähere

---

[56] In der im Katalog vorgelegten, verknappten Darstellung ein Gazetteer, kein Korpus. Für Iran liegen anders als für den arabischen Raum kaum geschlossen publizierte Inschriftenkorpora vor. Zu frühislamischen Inschriften bis einschließlich 10. Jh. Blair, *Inscriptions*. Die meisten, oft unkritischen Inschriftenlesungen sind in persischen Stadtgeschichten zu finden, sie bieten mithin einen lokal begrenzten, zeitlich vertikalen Ausschnitt. Das *Corpus Inscriptionum Iranicarum* sah für die islamische Zeit einen Teil 4, *Persian Inscriptions Down To the Early Safavid Period* vor, in dem aber zu Iran nur ein Abschnitt aus dem geplanten Bd. 2, *Khorasan Province* (1977) und einer aus Bd. 6, *Māzandarān Province* (1978) erschienen ist; das 18.–19. Jahrhundert war ausgeklammert. Schon Rabino, *Mázandarán and Astarábád* (1928) hat für Gebiete Nordirans jedoch auch diese Zeit berücksichtigt.

[57] Besucht in den Jahren 1996 und 1997, einzelne Bauten in Teheran erneut in 2004. Siehe Vorwort.

formale und historische Aussage erlauben und es ermöglichen, den ursprünglichen Zustand zu beschreiben oder sich ein Bild von zerstörten Bauten zu machen: heutige Architektur- und Denkmalpflegestudien mit Planaufnahmen ebenso wie ältere und zeitgenössisch iranische und europäische Bild- und Textquellen.[58]

Architekturpläne – An Grundriß- und Planaufnahmen zieht die Arbeit neben veröffentlichten Plänen, die nur einen Teil der Bauten abdekken, das bestehende Material iranischer Archive[59] heran. Wo zu einem Bau verschiedene Pläne vorlagen, können Abweichungen Hinweise auf Probleme geben. Zwar erreichen die Pläne in den wenigsten Fällen den Standard einer detaillierten Bauaufnahme, und im Einzelfall machen offensichtliche Differenzen zum beobachteten Baubestand eine kritische Erörterung notwendig. Zusammen mit eigenen Beobachtungen bieten sie für die Zwecke dieser Arbeit aber eine gute Grundlage.

Historische Abbildungen – Historische Fotos und Abbildungen der Bauten sind eine Quelle ersten Ranges, die anschaulich einen Zustand vor späteren Veränderungen und Erneuerungen dokumentieren können, der sonst erst mühsam herauszuarbeiten ist. In den Reisewerken sind sie meist aussagekräftiger als die Beschreibung. Gerade bei Merkmalen, die scheinbar Detail und leicht vergänglich, aber geplant und für die Erscheinung der Architektur von Wirkung waren, läßt sich oft allein aus früheren Abbildungen eine Vorstellung gewinnen: z.B. die gartenartige Anlage der Höfe, die heute meist verändert und auch in sonst verläßlichen neueren Grundrißaufnahmen nicht oder unzureichend verzeichnet ist; ebenso die gemusterten Holztransennen in den Öffnungen der Hofarkaden, die der Ansicht geometrische Ornamentgitter hinzufügten und heute fast überall verschwunden sind. Allein dank alter Abbildungen ist die zerstörte Zitadellenmoschee in Eriwan zu rekonstruieren.

---

[58] Weiterführendes zu einzelnen Gattungen, Autoren oder Werken ebenso wie der Verweis auf bestehende quellenkundliche Untersuchungen zu ihnen ist an dieser Stelle nicht angegeben. Zu historischen Quellen frühqāǧārischer Zeit sei auf die Literatur in den Beiträgen zur *CHI*, Bd. 7 hingewiesen, sowie die quellenkritischen Bemerkungen von Hoffmann, *Persische Geschichte*, 42–59 und Werner, *Tabriz*, 17–24.

[59] Anm. 21.

Zeichnerische Darstellungen sind ebenso einer Kritik auf Zuverlässigkeit zu unterwerfen wie beschreibende Texte. Bei der Umarbeitung zu einer Reproduktion können Details verloren gehen. Oft kommen schon in das Original Übersteigerungen und phantasievolle Elemente hinein. Schwierig ist zu entscheiden, ob die häufige Darstellung eines ruinösen Zustandes der Wirklichkeit entsprach oder einem romantisierenden Blick entsprang.[60]

Für historische Fotos in Archiven sind an allererster Stelle die Hofalben im *Ālbūmḫāna* des Gulistān-Palastmuseums in Teheran zu nennen, die tausende von Bildern meist iranischer sowie westlicher Fotografen des 19. Jahrhunderts enthalten, aber nur in geringem Umfang veröffentlicht sind.[61] Andere Beispiele sind Aufnahmen des Deutschen E. Höltzer, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Iṣfahān lebte, von L. Montabone angefertigte Fotos der italienischen Gesandtschaft des Jahres 1862, Fotos von Reisenden, die die Zitadellenmoschee in Eriwan vor der Zerstörung zeigen oder ein Erinnerungsfoto, auf dem die Kuppeldekoration der M. Šāh in Teheran erscheint, bevor sie unter der heutigen Blechverkleidung verschwand.[62]

---

[60] Die unterschiedliche Problematik zeigt sich bei der Sichtung der verschiedenen Quellen für die rekonstruierende Beschreibung des Baus in Eriwan; s. Kap. VII.1 und Katalog. So entstanden Dieulafoys Stiche nach Camera obscura-Fotos (Calmard, "Dieulafoy"), sind jedoch nicht von deren fotografischer Zuverlässigkeit.

[61] Bisher erschienen in verschiedenen iranischen Veröffentlichungen gelegentlich Bilder aus den Palastalben, eine systematische Aufarbeitung fehlte lange. Jetzt liegt von Simsār/Sarāyiyān, *Fihrist-i ʿakshā* (2003) ein Katalog von 2100 Fotos mit einer Auswahl von etwa 250 Abbildungen vor. Er löst weitgehend Ātābā'ī, *Fihrist-i ālbūmhā* (1978) ab, der jedoch andere Abbildungen bietet. Siehe hier im Katalog: Qum, Schrein, Mad. Faiżīya; Mašhad, Schrein, Ṣaḥn-i Ǧadīd; Simnān, M. Šāh (in Taf. 98b ein unveröffentlichtes Albenfoto); Zanǧān, M.-Mad Ǧāmiʿ.

[62] Höltzer, *Persien*, Hg. Assemi mit zahlreichen Fotos aus Iṣfahān. Einige Architekturbilder auch anderer Orte bei Scarce, *Isfahan in Camera* (1976). Demnach befinden sich die Fotos und Unterlagen in Privatbesitz. Höltzer lebte als Angestellter des Persian Telegraph Department 1863–97 in Isfahan. Die Fotos entstanden ab 1873. Siehe hier Katalog, Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg. – Fotos der italienischen Gesandtschaft sind von Piemontese, "Photograph Album (1862)" (1972) kommentiert veröffentlicht und jüngst von Anderen mit ausführlicher Einordnung erneut vorgelegt worden: *Montabone Album* (2004). Alben befinden sich in der Biblioteca Marciana in Venedig, im Königlichen Hausarchiv in Den Haag und im Gulistān-Palastmuseum in Teheran; *ebd.*, 37. Aus letzterem sind einige Fotos auch in Simsār/Sarāyiyān, *Fihrist-i ʿakshā* (Anm. 61) veröffentlicht. Siehe hier im Katalog: Qazwīn, Mad. Sardār; Eriwan, Zitadellenmoschee; Zanǧān, M.-Mad. Ǧāmiʿ. – Zu Eriwan unveröffentlichte Fotos von Sarre und Scherwinski im Archiv des Museums für Islamische Kunst in Berlin; Katalog. – Die Kuppel ist Hintergrund eines Gruppenfotos; Kirsch, *Lastkraftwagen* (1927), Abb. 42; Katalog, Teheran, M. Šāh.

Architekturinschriften – Zur Geschichte der Bauten sind neben baulichen Beobachtungen die historischen Inschriften die wichtigste und zuverlässigste primäre Quelle. Sie sind im Katalog systematisch gesammelt und ausgewertet. Nach der Art der Texte lassen sie sich in verschiedene Kategorien unterteilen:[63] Gründungsinschriften, Baugedichte, Meistersignaturen, einzelne Datierungen, Stiftungstexte (s. unten), staatliche Edikte. Sie geben Auskunft über Auftraggeber, Meister und Entstehungszeit und können Informationen zu Aufgaben und Absicht des Baus liefern.

Gründungs- und Renovierungsinschriften geben Namen und Titel des Auftraggebers und die Datierung an, nennen eventuell weitere Bauverantwortliche. Eine sehr häufige Gattung sind panegyrische Baugedichte, die ein Lob auf den Auftraggeber und Stifter mit einem Baulob verbinden, das oft ausführlich in Vergleichen den Bau und einzelne Teile anspricht und eine Vorstellung von der inhaltlichen und metaphorischen Überhöhung der Architektur geben kann.[64] Sehr beliebt und beinahe die Regel ist es, am Schluß oder gegen Ende einen Vers so zu formulieren, daß der Zahlenwert der Buchstaben nach dem sogenannten *Abǧad*-System[65] als Chronogramm eine Datierung des Baus ergibt. Vorzugsweise ist das der letzte Halbvers, wobei sich im Halbvers davor der Verfasser mit seinem Dichternamen (*taḫallus*) nennt. Stiftungsinschriften machen Aussagen zu Aufgaben des Baus und der Stiftung.

Religiöse Architekturinschriften sind so weit wie möglich inhaltlich identifiziert worden, wenngleich sie nicht näher im Hinblick auf ein Programm zu untersuchen waren. Als Inschriftenbänder, meistens auf Fliesen, zeigen sie in der Regel eine Auswahl an Koranzitaten. Diese ist keineswegs stereotyp, wie ein Beispiel aus der Renovierung der M. Ǧāmiʿ in Qum zeigen kann. Für die Bauinschrift zur Reparatur, die das Kuppelinnere umläuft, wurde Sure 67 gewählt, in der es heißt: „Du kannst an der Schöpfung des Barmherzigen keine Unregelmäßigkeit feststellen. Sieh dich noch einmal um! Siehst du (irgend) einen Riß?“[66]

---

[63] Vgl. Gaube, „Epigraphik“; Blair, *Inscriptions*, 29–52.

[64] Siehe die Übersicht der Bauinschriften mit Übersetzung zu Beginn des Kataloges.

[65] Dazu die zusammen zu benutzenden Tabellen in *EIr*, Bd. 1, 221 und *EI*², Bd. 3, 468.

[66] Vgl. Katalog, Qum, M. Ǧāmiʿ. Insgesamt hat der an den Wänden des Kuppelraums unter der Übergangszone umlaufende Text von Sure 67 die Vollkommenheit

In zwei Fällen fallen längere Ḥadīṯ-Texte auf,[67] in mindestens zwei anderen religiöse Dichtung.[68] Davon zu trennen ist großformatige Schriftdekoration als Teil des Wandschmuckes, meist Glasurziegel, in Innenräumen auch Malerei. Sie verkündet die Namen des Propheten, der Imame, Eulogien und Segensformeln.

Stiftungstexte – Stiftungsurkunden (*waqfnāma*) frühqāǧārischer religiöser Bauten, die durch veröffentlichte Lesungen iranischer Forscher zugänglich sind, einzelne unpublizierte Urkundenlesungen, sowie Stiftungsinschriften der Bauten, die eine Zusammenfassung der Urkunde sind, wurden für die vorliegende Arbeit genutzt.[69] Die Texte, die üblicherweise als sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Quellen behandelt werden, sind hier unter dem Aspekt der Aussagen zur räumlichen und funktionalen Gliederung und dem historischen Umfeld der Bauten gelesen. Daraus ergibt sich als Information für uns meist eine Auflistung der Räumlichkeiten des Baus mit den Aufgaben und der Ausstattung, dem vorgesehenen Personal, wozu bei Bauten mit Madrasa die Lehrer und als Stipendiaten die Studenten gehören, ihre Pflichten und Einkünfte.

Gottes, die Bestrafung der Ungläubigen, die Macht und Herrschaft Gottes zum Thema. Die Verse 3–5 lauten (Übersetzung nach Paret, *Koran*): "3 (Er) der sieben Himmel geschaffen hat, (die) in Schichten (übereinanderliegen). Du kannst an der Schöpfung des Barmherzigen keine Unregelmäßigkeit feststellen. Sieh dich noch einmal um! Siehst du (irgend) einen Riß? 4 Auch wenn du dich daraufhin noch zweimal umwendest, kehrt dein Blick scheu und müde zu dir zurück. 5 Wir haben ja doch den unteren Himmel mit dem Schmuck von Lampen versehen [. . .]." In der Fliesenverkleidung des Mihrabs verkündet eine Kartusche Sure 51: 56: "Und ich habe die Dschinn und die Menschen nur dazu geschaffen, daß sie mir dienen." Sure 63 im Nordiwan (d) ist ein Aufruf gegen die Heuchler und für das Gottesgedenken. Im Südiwan, dem Eingang zum Kuppelraum, hat der unter der Wölbezone umlaufende Text von Sure 62 Gottes Gnade, das Unheil für diejenigen, die ihn nicht anerkennen am Beispiel der Juden und den Aufruf zum Freitagsgebet zum Inhalt und wird mit einer religiösen Formel und Gotteslob abgeschlossen (b). Im Bogenfeld über dem Durchgang zum Kuppelraum (c) werden in einem ungewöhnlich schmalen Fliesenschriftband der Thronvers Sure 2: 255 und ein Teil von Sure 12: 64 zur Einzigartigkeit, Macht und Barmherzigkeit Gottes zitiert. Im Rankenschmuck der Fliesenverkleidung an den Seitenwänden erscheinen je zwei kleine Kartuschen mit dem schiitischen Ḥadīṯ "Ich bin die Stadt des Wissens und ʿAlī ist ihr Tor" und ein zweites Mal Sure 51: 56.

[67] An den Portalen der M. Šāh in Qazwīn und auf den Kapitellen der M. Ḥuǧǧat al-Islām in Tabrīz; Katalog.

[68] Umlaufend im Hof der Mad. Sardār in Qazwīn und im Halleniwan der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān; Katalog.

[69] Siehe die Übersicht der Stiftungstexte zu Beginn des Kataloges.

Der Aufbau folgt Regeln der religiös-rechtlichen Praxis. Die Einleitung beginnt mit der Anrufung Gottes und einem Stifterlob und kann eine Präambel zum höheren Sinn der Stiftung enthalten. Auf die Formel "und sodann (*ammā baʿd*)" folgt die Aufzählung des gestifteten Besitzes und die Angabe der Stiftungsziele, für welchen Bau und welche Aufgaben gestiftet wird. Es wird festgelegt, wie die Anteile der Stiftungserträge für die verschiedenen Ausgabenposten zu verwenden sind, wer der Stiftungsverwalter (*mutawallī*) ist und wie seine Nachfolger zu bestimmen sind. Stiftungsbedingungen spezifizieren die Aufgaben und Pflichten der Angestellten. Auf Rechtsformeln, die die Stiftung in Kraft treten lassen, folgt die Datierung und die Liste der Zeugen.

Stadtpläne – Historische Stadtpläne, die in Iran mit Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden, halten einen städtebaulichen Zustand vor den Straßendurchbrüchen und Veränderungen des 20. Jahrhunderts fest. Sie ermöglichen Aussagen zur Lage des Baus in der historischen Topographie: etwa die russischen Pläne Eriwans (1827, 1837 und später), die Pläne Teherans des österreichischen Offiziers Křiž (1858) und des ʿAbd al-Ġaffār (1891), der Plan Iṣfahāns von Sulṭān Sayyid Riżā Ḫān (1923).[70] Seit kurzem ist eine Sammlung von Stadtplänen des russischen Militärs zugänglich, die in den Jahren 1816–59 entstanden. Es sind für viele Städte die frühesten bekannten Pläne, und in der Gesamtheit bieten sie einen faszinierenden Einblick in vormoderne Stadttopographie. Doch sind sie oft schematischer als spätere Pläne, als daß sie Aussagen über die unmittelbare Umgebung einzelner Bauten erlauben, wie z.B. der Vergleich des russischen Plans von Teheran aus dem Jahr 1826 mit dem von Křiž im Jahr 1858 zeigt.[71] Moderne Stadtpläne erlauben es in anderen Fällen, sich

[70] Křiž, *Plan von Teheran*; ʿAbd al-Ġaffār, *Naqša-i Dār al-Ḫilāfa-i Nāṣirī-i Ṭihrān;* Riżā Ḫān, *Naqša-i Dār as-Salṭana-i Iṣfahān.* Die Pläne Eriwans sind in Arutjunjan u.a., *Erevan* (1968), Abb. 24, 45, passim veröffentlicht. Siehe auch zu Qazwīn die historischen Stadtpläne und die Rekonstruktion des Zentrums bei Amirshahi, Qazwîn und zu historischer Stadttopographie Studien von E. Wirth, z.B. in Gaube/Wirth, *Isfahan.* Verschiedene Planskizzen und historische Pläne sind jetzt gesammelt zugänglich in Wirth, *Orientalische Stadt* (2001).

[71] Mihrīyār/Fatḥullāyif/Faḫḫārī-Tihrānī/Qadīrī, *Šahrhā-i Īrānī* (2000). Die insgesamt 39 Pläne der Veröffentlichung stammen aus einer Mikrofilm-Sammlung der Āẕarbāiğānischen Akademie der Wissenschaften in Baku. Der Plan von Teheran *ebd.*, 147–152.

über das grundsätzliche Verhältnis des Baus zur Stadttopographie und zu Nachbarbauten zu vergewissern.[72]

Persische Geschichtswerke – Wenn narrative persische Geschichtsquellen hier fast zuletzt angeführt werden, obgleich sie in dieser Arbeit eine wichtige Quelle sind, ist das allein darin begründet, daß fast nur spätqāğārische Werke veröffentlicht vorliegen, die Ende des 19. Jahrhunderts verfaßt wurden, also später als die Architekturinschriften und viele europäische Berichte sind. Die Autoren haben an den Moschee- und Madrasabauten primär ein historisches Interesse. Auch stichwortartige Beschreibungen sind aber von Nutzen, wo Bauten verloren oder stark verändert sind. Unterscheiden lassen sich Chroniken und Enzyklopädien mit landesweitem und stadtgeschichtliche Werke mit lokalem und regionalem Blickwinkel.

Chroniken wie das spätqāğārische *Fārsnāma-i Nāṣirī* des Mīrzā Ḥasan Ḥusainī Fasā'ī (1895) bieten weniger Angaben zu Bauten als zu Auftraggebern[73] Zu den wenigen veröffentlichten Werken frühqāğārischer Zeit gehört das in deutscher Übersetzung vorliegende *Rustam at-Tawārīḫ* des Muḥammad Hāšim Āṣaf (Rustam al-Ḥukamā, 1835).[74] Als unterhaltsame Geschichtserzählung konzipiert, bieten seine Schilderungen herrschaftlicher Bautätigkeit galantes Kolorit, aber kaum konkrete Aussagen zu Bauten.

Lokalgeschichtliche und geographische Werke zu Städten und Regionen bieten oft historische Angaben zu Bauten und wurden, soweit zugänglich, genutzt, um neuere Stadtgeschichten durch nähere und präzisere Informationen zu ergänzen. Zu den Werken frühqāğārischer Zeit gehört z.B. die Lokalgeschichte Yazds, *Ğamiᶜ-i Ğaᶜfarī* (1829).[75] Die meisten Werke sind in spätqāğārischer Zeit verfaßt worden, z.B. die Chronik des ʿAbd ar-Raḥīm Kalāntar Żarrābī (1871) zu Kāšān, des ʿAlī Akbar Waqqāyiᶜ-Nigār-i Kurdistānī (1891) und des Mīrzā Šukrullāh Faḫru-'l-kuttāb Sanandağī (1901) zur kurdischen Region

[72] Benutzt wurden vor allem die verschiedenen Stadtpläne des Kartenverlages Gītā Šināsī in Teheran; s. unter diesem Namen im Literaturverzeichnis.

[73] Fasā'ī, *Fārsnāma-i Nāṣirī*, ed. Rastagār Fasā'ī (1998), und die englische Teilübersetzung *History of Persia Under Qājār Rule*, Übers. Busse (1972). Siehe im Katalog bei Šīrāz.

[74] Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ*, Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 107–782. Siehe im Katalog z.B. bei Iṣfahān, Qum, Šīrāz und Teheran.

[75] Nāṣīnī, *Ğamiᶜ-i Ğaᶜfarī*, verf. 1245/1829, ed. Afšār (1974).

um Sanandağ.[76] Man kann davon ausgehen, daß sie Überlieferungen frühqāğārischer Zeit bewahren.

Auf solchen Lokalgeschichten basiert vermutlich die große geographische Enzyklopädie *Mir'āt al-Buldān* (1879) des spätqāğārischen Hofchronisten Muḥammad Ḥasan Ḫān (bekannt als I'timād as-Salṭana und Ṣāni' ad-Daula). Er zählt vor allem im Kapitel des Stichwortes "Versammlungsmoschee" nach Städten geordnet große und kleine Moscheen des Landes und dazu die Madrasabauten auf, die er zu ihnen rechnet ("*Ẕikr-i ğawāmi'-i bilād wa mudun-i mamālik-i maḥrūṣa*"). Er geht dabei unterschiedlich ausführlich auch auf frühqāğārische Bauten ein. Vom selben Autor stammt eine Geographie Ḫurāsāns (1883–85), die u.a. zu Bauten in Simnān und Mašhad Auskunft gibt.[77] Das Gewicht der Texte in beiden Werken liegt auf den herrschaftlichen Aufträgen der Qāğāren, genannt werden aber auch andere. Mit Interesse werden die historischen Inschriften verzeichnet. Die Beschreibungen beschränken sich auf die Angabe wesentlicher Bauelemente wie Hof, Halle, Iwan. Selten sind sie so ausführlich, daß ein Bild entsteht wie im Falle der M. Šāh in Simnān; hier ist ausnahmsweise auch auf individuelle Merkmale verwiesen. Bewertungen orientieren sich an der Größe des Baus und dem Reichtum der Dekoration. Die Quellen zu den Bauten bleiben im Dunklen: Lokalgeschichten dürften dazugehören, werden aber nicht genannt.[78]

Diese Gattungen iranischer Geschichtsschreibung ziehen sich in Gestalt der neueren geschichtlich geographischen Werke iranischer Gelehrter bis ins 20. Jahrhundert. In dessen zweiter Hälfte entstanden zahlreiche Stadt- und Regionalgeschichten: von M. A. Gulrīz' Geschichte Qazwīns über Werke von L. Hunarfar zu Iṣfahān, I. Afšār zu Yazd und Umgebung und Y. Ẕukā' zum Palastgebiet Teherans bis zu M. Sutūdas umfangreichem Werk zu Nordiran, um nur ein paar Beispiele zu nennen.[79] Diese Arbeiten gehen auf Bauten

---

[76] Żarrābī, *Mir'āt al-Qāšān*, verf. 1288/1871, ed. Afšār, Tārīḫ-i Kāšān (1978). Kurdistānī, *Ḥadīqa-i Nāṣirī dar ğuġrāfyā wa tāriḫ-i Kurdistān*, verf. 1309/1891, ed. Tawakkulī (1985). Sanandağī, *Tuḥfa-i Nāṣirī dar tārīḫ wa ğuġrāfyā-i Kurdistān*, verf. 1319/1901, ed. Ṭabībī (1987).

[77] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭla' aš-Šams*.

[78] Muḥammad Ḥasan Ḫān führt bei einigen vor-qāğārischen Bauten explizit ältere europäische Reisewerke an, z.B. bei Eriwan und Sulṭānīya, s. Katalog.

[79] Gulrīz, *Mīnūdar* (1958); Hunarfar, *Iṣfahān* (1965); Afšār, *Yazd*, 3 Bde. (1969–75); Ẕukā', *Arg* (1970); Sutūda, *Az Āstārā*, 7 Bde. (1970–87).

als Dokumente der Stadtgeschichte ein und ähneln in der Perspektive und der Art der Informationen den älteren Werken. Von Interesse für die vorliegende Arbeit sind die Inschriftenlesungen. Beschreibungen von Bauten, die ich nicht besuchen konnte, sind Ergänzungen, aber keine Bauanalysen. In jedem Fall haben sie besonders bei den älteren Werken einen dokumentierenden Wert gegenüber jüngeren Veränderungen. Dazu bieten sie Angaben zu Aufgaben und Nutzung der Bauten, teils unter Verwendung oder Anführung der Stiftungsurkunde, und zur Einordnung der Auftraggeber. Auf Quellen des verwendeten Materials und älterer Angaben wird meist verwiesen. Bei allgemeineren Aussagen ist aber oft nicht nachvollziehbar, inwieweit der Autor aus seinem Wissen der Überlieferung oder konkret aus Textquellen schöpft.

Ein Überlieferungscharakter kennzeichnet insbesondere die biographische Literatur, die für unsere Zwecke über die Auftraggeber und die ʿUlamā Auskunft geben kann, die von den Stiftern am Bau mit Stellungen und Einflußmöglichkeiten begünstigt wurden. An erster Stelle ist hier das umfangreiche Personenlexikon von M. Bāmdād zum 18.–19. Jahrhundert zu nennen, für ʿUlamā besonders die biographischen Lexika von A. Tunakābunī und M. ʿA. Ḥabībābādī.[80]

Europäische Reisewerke und Berichte des 18./19. Jahrhunderts, in der Mehrzahl von britischen und französischen Autoren, erwähnen religiöse frühqāǧārische Bauten zwar nur in geringem Umfang und bieten selten nähere historische Informationen zu ihnen. Moscheen und Madrasen waren Europäern meist unzugänglicher als andere öffentliche Bauwerke, so daß auch bedeutende Bauten unerwähnt bleiben. Indes bieten diese Werke die einzigen erreichbaren zeitgenössischen oder zeitnahen Erwähnungen der Bauten, während bislang kaum narrative persische Geschichtswerke frühqāǧārischer Zeit veröffentlicht zur Verfügung stehen. Insofern können die Berichte für Datierungs- und Zustandsfragen von einiger Bedeutung sein. Für die benutzten Titel ist auf den Katalog und das Literaturverzeichnis zu verweisen. Sie stellen natürlich, besonders für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nur eine Auswahl der Fülle an Büchern von Reisenden und Diplomaten

[80] Bāmdād, *Šarḥ-i ḥāl-i riǧāl-i Īrān: dar qarn 12 wa 13 wa 14 hiǧrī*, 6 Bde. (1978); Tunakābunī, *Qiṣaṣ al-ʿUlamā*, ed. Kitābčī (1975); Ḥabībābādī, *Makārim al-āṯār dar aḥwāl-i riǧāl dar qarn-i 12 wa 13*, 5 Bde. (1958).

dar. Erheblich mehr Verweise würden aber kaum mit mehr wesentlicher Information einhergehen.[81]

In den älteren denkmalkundlichen Reisewerken sind vor allem, wie oben angeführt, die historischen Abbildungen von Wert: zunächst Stiche, die nach Zeichnungen entstanden, später nach Fotos oder diese selbst. Die gemeinschaftlichen Werke des Malers E. Flandin und des Architekten P. Coste (nach einer Reise 1840–41) sowie des Verfassers X. Hommaire de Hell und des Zeichners J. Laurens (nach 1846–48) sind in der Hinsicht besonders ergiebig. Einzelne Werke sind für bestimmte Regionen wichtig, so von F. Dubois de Montpéreux für den Südkaukasus (1839).[82] Naturgemäß sind dabei in Bezug auf Architektur die Interessen und Qualitäten der Texte sehr unterschiedlich. Reisende wie der Engländer J. J. Morier (nach 1808–9 und 1810–16), Sekretär der britischen Gesandtschaft, und der Franzose A. Dupré (nach 1807–9) schlossen in die breite Aufmerksamkeit ihrer Reisebeschreibungen auch Bauten ein. Flandin und J. Dieulafoy (nach 1881–82) hatten ein spezifischeres denkmalkundliches Interesse.[83] Als erstes iranisch-islamischer Architekturgeschichte gewidmetes Reisewerk können die *Denkmäler Persischer Baukunst* des Deutschen F. Sarre (nach 1897–98) und das systematisierende Werk über *Churâsânische Baudenkmäler* des Österreichers E. Diez (nach 1912–14) gelten, die beide bereits zur kunsthistorischen Fachliteratur zu zählen sind, jedoch auf das 18./19. Jahrhundert nur am Rande eingehen.[84]

---

[81] Gabriel, *Erforschung Persiens* bietet eine umfassende monographische Übersicht der europäischen Reiseliteratur zu Iran. – Europäer, die länger in Iran lebten und ethnographische Beschreibungen hinterlassen haben wie E. Höltzer in Iṣfahān (seit 1863) und J. E. Polak in Teheran (1851–60), erwähnen Bauten nicht näher. Siehe Höltzer, *Persien* (1975), Hg. Assemi. Im Rahmen einer Stadtbeschreibung, *ebd.*, 15–18 sind Moscheen aufgelistet (wozu auch Madrasabauten gezählt sind), von Interesse sind Bemerkungen zu Bauhandwerken. Vgl. Anm. 62. Wenig sagt Polak, *Persien* (1865), 53–57 zum Bauhandwerk, S. 83 zur Aufgabe von Moschee und Madrasa.

[82] Flandin/Coste, *Perse moderne* (1843–54). Hommaire de Hell, *Voyage* (1854–60). Dubois, *Voyage autour du Caucase* (1839–43).

[83] Morier, *Journey* (1812), Ders. *Second Journey* (1818). Er begleitete auf seiner ersten Reise den britischen Gesandten G. Ouseley und dessen Bruder W. Ouseley, der seinerseits einen umfangreichen Reisebericht veröffentlichte, *Travels*, 3 Bde. (1819–23). – Flandin, *Voyage*, 2 Bde (1851); dazu die gekürzte deutsche Übersetzung *Persische Reise*, Übers. Teweleit. – Dupré, *Voyage*, 2 Bde. (1819). – Dieulafoy, *La Perse* (1887); sie begleitete ihren Mann, den Archäologen M. Dieulafoy.

[84] Sarre, *Denkmäler*, Text- und Tafel-Bd. (1901–10). Diez, *Baudenkmäler* (1918), dazu die weitere Aufarbeitung Ders. *Persien: Islamische Baukunst in Churâsân* (1923). Vgl. oben S. 6.

KAPITEL II

BAUEN IM KONTEXT: MOSCHEE UND MADRASA IM FRÜHQĀĞĀRISCHEN IRAN

1 *Historische Einführung*

Nach allgemeinem Verständnis begann in Iran mit der qāğārischen Herrschaft um 1785, mehrere Generationen nach dem Untergang der Safawiden eine neue Phase der Stabilität. Das 18. Jahrhundert war bis dahin eine unruhige, von einschneidenden Veränderungen gekennzeichnete Zeit gewesen. Nicht weniger als fünf verschiedene, teils konkurrierende Herrschaften und Machtzentren lösten einander ab. Die Vorstellungen von der Legitimierung und Ausübung gerechter Herrschaft unterlagen ebenso einem Wandel wie das Selbstverständnis der Bevölkerungsgruppen.[1]

Die Veränderungen im 18. Jahrhundert nach den Safawiden

Der zentral regierte Staat der Schahs aus der Safawidendynastie hatte durch Stämme aus Afghanistan ein Ende gefunden. Die seit 1501 bestehende Herrschaft, die in Iran den Islam der Zwölfer-Schia fest verwurzelt hatte, war 1722 unter dem Ansturm von Stammesverbänden, die von Maḥmūd Ġilzai aus Qandahār geführt wurden, zusammengebrochen. Der zentraliranische Hauptsitz Iṣfahān, nach Tabrīz und Qazwīn wie unter den Salğūqen mittelalterlicher Zeit als Zentrum des Hofes geistiger und künstlerischer Mittelpunkt, verlor seine

[1] Die Darstellung hier basiert überwiegend auf den ereignisgeschichtlichen Übersichten und thematischen Resümees von Hambly, „Āghā Muḥammad Khān“ und Ders. “Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh” in Bd. 7 der *Cambridge History of Iran* (*CHI*); vgl. als jüngste knappe Zusammenschau Amanat, “Qajar Iran”. Die Zeit vor qāğārischer Herrschaft läßt sich nach Morgan, *Medieval Persia*, Bausani, *Perser* und vertiefend nach Beiträgen in der *CHI*, Bd. 7 zusammenfassen, die nachfolgend genannt sind. Zur spätqāğārischen Zeit dort der Überblick von Keddie, “Later Qājārs”. Der Stand der Forschung in der *CHI* ist mittlerweile auch für die frühqāğārische Zeit um einzelne regionale und thematische Studien zu ergänzen. Für Literatur zum Verhältnis Staat und Religion s. Anm. 17.

Vorrangstellung. Die nachfolgende Zeit war durch Fragmentierung und Stammespolitik, regionale Machtschwerpunkte und territoriale Bedrängung durch die osmanischen und russischen Nachbarn gekennzeichnet. Die Herrschaft der Afghanen blieb ein Intermezzo. Ihre Führer, die den Schah-Titel beanspruchten, konnten sich nicht halten.[2]

Nādir Ḫān aus dem Stamm der Afšāren etablierte eine auf Stämmen basierte Macht über Iran, deren Schwerpunkt im Osten lag. In schnellem Aufstieg gelang es ihm als Militärführer für knapp zwanzig Jahre das Land unter seine Herrschaft zu bringen. Agierte er zunächst als Stellvertreter einer Safawidenmarionette, ließ er diese bald fallen und sich selbst zum Schah krönen (1736–47). Der Machtschwerpunkt rückte nach Ḫurāsān, das bis zum Āmū Daryā (Oxus) Basis von Nādirs Stammesmacht war. Hauptsitz war Mašhad, in den Bergen nördlich davon lag die Residenz Kalāt. Feldzüge nach Indien folgten. Anscheinend sah Nādir sich zu einem gewissen Grad in der Tradition des Eroberers Timur, wie auch die symbolträchtige Geschichte um sein Mausoleum zeigen kann.[3] Seine Herrschaft beruhte auf militärischer Macht, konnte aber andere Kräfte nicht integrieren und ging an den Interessen Zentralirans vorbei. Ein Beispiel ist sein Versuch, die Schia zur fünften sunnitischen Rechtsschule erklären zu lassen. Schiitische ʿUlamā leisteten auf Druck Lippenbekenntnisse, akzeptierten den Gedanken aber ebensowenig wie die sunnitische Seite. Eine niederdrückende Steuerpolitik verschärfte die wirtschaftliche Lage. Die Konfiszierung religiöser Stiftungen trug in materieller Hinsicht dazu bei, einen Graben zwischen Herrschaft und Geistlichen auszuheben. Nach der Ermordung Nadir Šāhs hielten sich seine Nachkommen als Afšāridendynastie in Mašhad mit Ḫurāsān als regionalem Machtbereich.[4]

Die Vormacht in Iran sicherte sich nun Karīm Ḫān Zand (1750–79), ehemals ein Befehlshaber Nādirs. Von Süden aus errichtete er eine Herrschaft über weite Teile des Landes. Karīm Ḫān regierte als "*Wakīl* (Stellvertreter)", eines rein nominellen Safawidenherrschers und verzichtete auch nach dessen Tod auf die Annahme des Schahtitels. Seine Herrschaft basierte weniger auf der geringen Stammesmacht

[2] Historische Monographie dieser Periode: Lockhart, *Fall*.
[3] S. 45.
[4] Morgan, *Medieval Persia*, 153ff; Avery, "Nadir Shah and the Afsharid Legacy"; s. als Monographie Lockhart, *Nadir Shah*.

der Zand als auf diplomatischem Geschick und der Einbindung anderer Stammesführer – ein Beispiel, dem die Qāğāren folgen sollten. Hauptsitz wurde Šīrāz, das Machtzentrum rückte damit nach Fārs im Süden Zentralirans. Bei wirtschaftlicher und politischer Beruhigung ist auch wieder eine geringe Bautätigkeit zu verzeichnen. Gleichwohl wird ein auf Šīrāz bezogener Blickwinkel der Herrschaft deutlich, nur dort entstehen nennenswerte Bauten. Diese Zeit endete beim Tod des Wakīls in Nachfolgestreitigkeiten und erneuter Unsicherheit.[5]

Die frühe Qāğārenherrschaft

Darauf gelang es Āġā Muḥammad Ḫān (bis 1211/1796) aus dem Stamm der Qāğāren von Norden aus eine landesweite Herrschaft durchzusetzen, die unter seinem Nachfolger Fatḥ ʿAlī Šāh (1212–50/1797–1834) zu einem dynastischen Staatswesen wurde. Politisch steht die frühqāğārische Zeit zwischen der Neubegründung monarchischer Herrschaft und dem Erstarken städtischer und religiöser Eliten und Notabeln. Der sich abzeichnende Wandel wurde unter Muḥammad Šāh (1250–64/1834–48) deutlich, dessen Herrschaft die Endphase der frühqāğārischen Epoche und einen Übergang markiert. In der spätqāğārischen zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mündeten die Veränderungen in Umwälzungen, markiert von der Protest- und Verfassungsbewegung der letzten Jahrzehnte der Qāğārenherrschaft (bis 1921), als Iran in nahezu koloniale Abhängigkeit von europäischen Mächten geriet.

Als Āġā Muḥammad Ḫān am Tag nach Karīm Ḫāns Tod aus jahrelanger Geiselhaft in Šīrāz floh, begann sein Aufstieg als Stammesführer der Qāğāren. Dieser Turkstamm spielte seit safawidischer Zeit im Norden Irans – dem Südkaukasus im Westen und von Gurgān und Ḫurāsān bis Marw im Osten – eine bedeutende Rolle. Schon der Großvater und Vater Āġā Muḥammad Ḫāns, die Qāğārenführer Fatḥ ʿAlī Ḫān und Muḥammad Ḥasan Ḫān, waren gegen Nādir Ḫān Afšār und Karīm Ḫān Zand ernstzunehmende Rivalen um die auf Stämmen basierende Macht in Iran gewesen. Zwei Hauptlinien, die Yūḫārībāš und Ašāqabāš unterteilten sich jeweils in Clans: Quyūnlū,

[5] Morgan, *Medieval Persia*, 156ff; Perry, "Zand Dynasty", zu Bedeutung und Gebrauch des Titels Wakīl *ebd.*, 97; Tapper, "Tribes", 516f; s. als Monographie Perry, *Karim Khan Zand.*

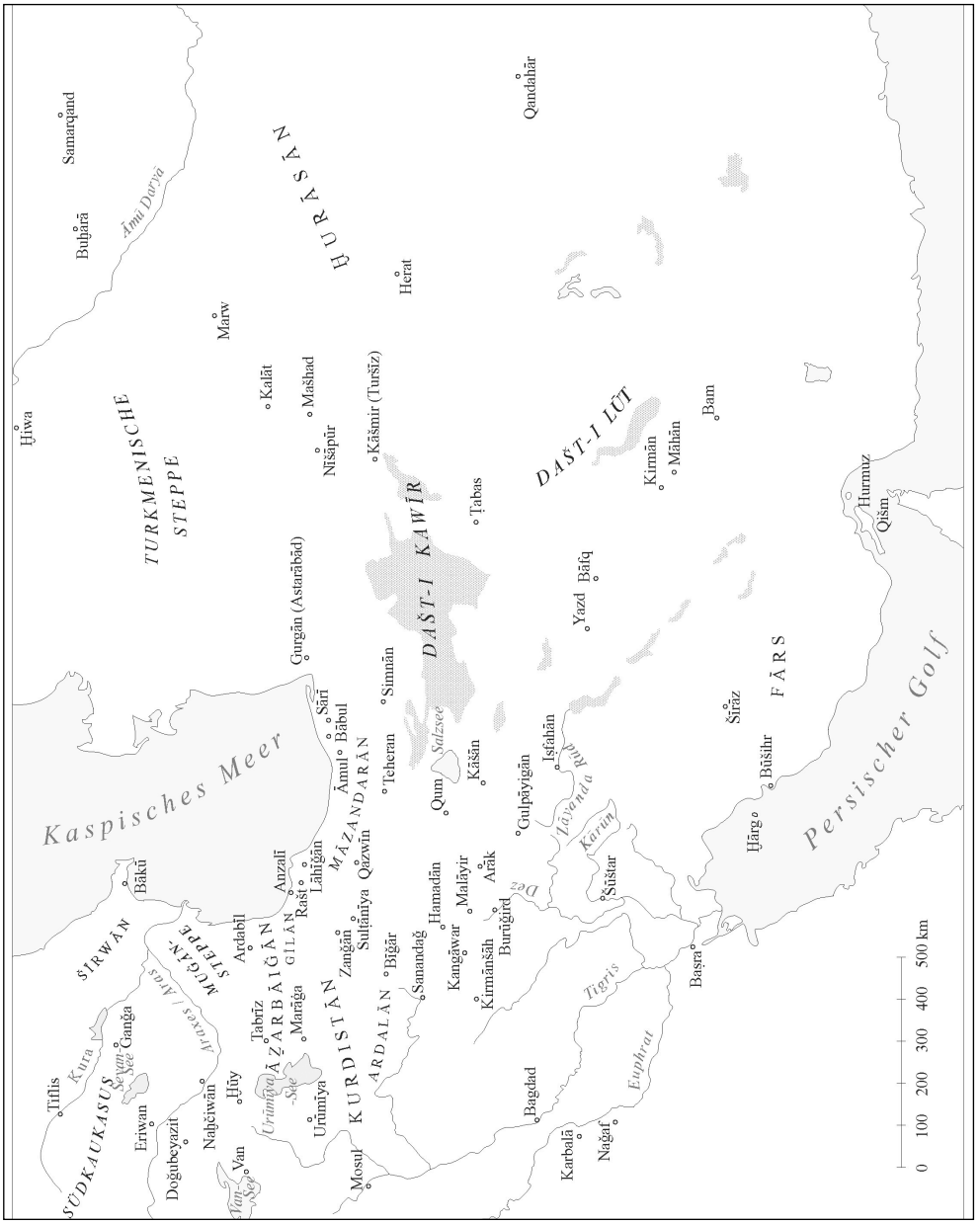


Abb. 1 Karte Irans und der Nachbargebiete in frühqāǧārischer Zeit mit Orten der Bauten im Katalog. Die Grenze iranischen Territoriums verlief im Westen annähernd entlang der heutigen Linien. Im Nordwesten gehörten weite Teile des Südkaukasus mit Eriwan und Ganǧa bis 1827 dazu. Im Osten bestand nomineller Anspruch auf Herat, das Gebiet bis zum Āmū Daryā (Oxus) wurde als Einflußbereich angesehen.

Dawalū, ʿIzzuddīnlū und andere. Wichtig wurden die Qāǧāren der Region Gurgān um den Hauptsitz Astarābād (heute Gurgān). Während hier aus den Quyūnlū der Ašāqabāš die später herrschende Dynastie hervorging, stellten die Dawalū der Yūḫārībāš viele Militärbefehlshaber und Würdenträger.[6]

In den Norden zurückgekehrt, weitete Āġā Muḥammad Ḫān qāǧārische Macht Schritt für Schritt auf ganz Iran aus. 1200/1785–86 gilt als erster Durchbruch: Āġā Muḥammad Ḫān zog in Teheran ein, das in der Folge zum neuen qāǧārischen Hauptsitz wurde. Die Stadt hatte eine geographisch und strategisch günstige Lage und kann als Nachfolgerin der zwei benachbarten mittelalterlichen Städte weiter südlich, Warāmin und Raiy gelten. Am Schrein Šāh ʿAbd al-ʿAẓīm in Raiy war sein Vater bestattet.[7] 1209/1794–95 beendete Āġā Muḥammad Ḫān in Šīrāz die Herrschaft der Zand; es folgte die Unterwerfung der Regionen im Südkaukasus (Armenien mit dem Sitz Eriwan, Qarābāġ mit Šūšī, Ganǧa, Šīrwān mit Šamāḫī, Georgien mit Tiflis);[8] 1210/1796 setzte er in Ḫurāsān den Afšāriden von Mašhad ein Ende. Kurz zuvor hatte sich Āġā Muḥammad mit der sicheren Aussicht, das gesamte ehemals safawidische Territorium unter sich zu haben, zum Schah krönen lassen. Als er 1211/1796 von Dienern ermordet wurde, war die Qāǧārenherrschaft über Iran unangefochten.[9]

Das Territorium umfaßte im wesentlichen das Gebiet des heutigen Staates Iran und einen Teil der Regionen des Südkaukasus. Lokale Machthaber erkannten qāǧārische Oberherrschaft an. Āġā Muḥammad soll im Nordosten Expeditionen geplant haben. In der Folge wurden Teile dieser Gebiete als Interessensbereich betrachtet, aber nicht direkt beherrscht: die Turkmenensteppe und die Landschaft Ḫwārazm mit der Stadt Marw bis zum Fluß Āmū Daryā (Oxus) sowie der Rest Ḫurāsāns mit Herat. Ein mehrfach erhobener Anspruch

---

[6] Hambly, "Āghā Muḥammad Khān" 104–114; Ebrahimnejad, *Pouvoir et succession*, 151-169. Karte der Stämme in Iran: Tapper, "Tribes", Abb. S. 510f. Genealogie-Tafel des qāǧārischen Herrscherhauses *CHI*, Bd. 7, 962, auch Amanat, "Qajar Iran", 16f. Zu einem qāǧārischen Fürsten im Südkaukasus s. Anm. 42.

[7] Zum Grabort Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Anhang S. 5; laut Hambly, "Āghā Muḥammad Khān", 114 liegt dort jedoch nur der Schädel des Vaters. Zu Graborten anderer Qāǧārenherrscher s. in Kap. IX.3.1, "Private Bauten mit Grablege".

[8] *Ebd.* 114, 126–129; Bournoutian, *Erevan*, 8f.

[9] Hambly, "Āghā Muḥammad Khān", 114–135.

auf Herat ließ sich nicht durchsetzen, Ḫīwa und Buḫarā am Āmū Daryā und das transoxanische Samarqand waren unangefochten eigenständige Fürstentümer (Chanate).[10]

Der zum Thronfolger designierte Neffe Āġā Muḥammad Ḫāns, Gouverneur in Šīrāz, konnte sich gegen innerfamiliäre Rivalen durchsetzen. Als Fatḥ ʿAlī Šāh wurde er 1212/1798 in Teheran am Tag des persischen Neujahrsfestes gekrönt, das aus zeitgenössischer Sicht doppelt Glück verheißend in jenem Jahr mit dem islamischen Fest des Fastenbrechens zusammenfiel. Die fast 40 Jahre Herrschaft bis zu seinem Tod 1250/1834 sind nach der militärischen Machtsicherung seines Onkels von Konsolidierung, einem Ausbau zum Staatswesen und einer geschickten Machtbalance zwischen den verschiedenen Stammes- und Gesellschaftsgruppen gekennzeichnet.[11]

Eine Entfaltung höfischen Glanzes in Zeremonien und die Förderung der bildenden Künste und der Dichtung entsprangen nicht allein persönlichen Interessen Fatḥ ʿAlī Šāhs, sondern entsprachen dem traditionellen Herrscherbild und dienten der Repräsentation. Die religiöse und weltliche Bautätigkeit erfuhr einen breiten Aufschwung, der von herrschaftlichen Aufträgen ausging, aber nicht auf sie beschränkt war. Die Höfe der Provinzen nahmen die Politik des Zentrums auf. Ein Gradmesser wirtschaftlichen Aufschwungs ist die geschätzte Bevölkerungszunahme von fünf auf sieben Millionen zwischen dem Beginn und der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Außenpolitische Kontakte mit Europa intensivierten sich nach Verträgen mit dem britischen Königreich und dem französischen Kaiserreich. Zunächst hatten sie kaum direkten Einfluß auf die Situation in Iran. Bedeutung hatten aber die Niederlagen in den beiden Kriegen gegen das nach Süden ausgreifende russische Zarenreich 1804–13 und 1826–28. Sie beschädigten zuletzt nicht nur das qāğārische Selbstbild imperialer Größe. Mit dem zweiten Krieg war der gesamte Südkaukasus verloren gegangen, und hohe Reparationen lasteten auf der Staatskasse. Die ʿUlamā hatten die Kriege mitpropagiert und

[10] *Ebd.* 131. Ders., "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 145 gibt an, daß Fatḥ ʿAlī Šāh eine russische Anfrage auf Unterstützung gegen Ḫīwa mit dem Hinweis ablehnte, er wolle erst wie Nādir Šāh sich Herat, Balḫ und Buḫārā untertan machen. Siehe die Karte bei Amanat, "Qajar Iran", 18 Abb. 2. Zur Situation des 18./19. Jahrhunderts in den Chanaten von Buḫārā und Ḫīwa s. die knappe Darstellung von Holzwarth, "Shaibaniden und Khanfürstentümer", 434f.

[11] Hambly, "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 144–167.

dabei im inneriranischen Machtgefüge die eigene Position ausgebaut.[12]

Als 1250/1834 Fatḥ ʿAlī Šāh in hohem Alter starb und sein Enkel Muḥammad Šāh mit 27 Jahren auf den Thron kam, der Sohn des im Jahr zuvor gestorbenen Kronprinzen ʿAbbās Mīrzā, wurde die Staatsspitze auf einen Schlag um zwei Generationen jünger – beinahe ein Dreikaiserjahr. Entwicklungen, die sich vorher andeuteten, wurden schärfer sichtbar. Eine Tendenz der Entfernung zwischen Herrschaft und Geistlichen verstärkte sich. ʿUlamā betonten zunehmend ihre Unabhängigkeit und eine eigene politische Rolle. Muḥammad Šāh wandte sich Sufikreisen zu, beschrieben als persönliche Neigung unter dem Einfluß seines Großwesirs. Wirtschaftliche und soziale Probleme förderten Unzufriedenheit. 1844 entstand mit dem Auftreten von Sayyid Muḥammad ʿAlī, bekannt als Bāb, eine schnell anwachsende religiöse Bewegung, die in Konfrontation zu den ʿUlamā geriet und schließlich vom Staat blutig unterdrückt wurde.[13]

Spätestens jetzt wurden europäische Expansion und Einflußnahme offen bemerkbar. 1838 mußte Muḥammad Šāh auf britischen Druck die Belagerung Herats abbrechen. Am Hof zeigte sich eine Rezeption europäischer Vorbilder in der Raumausstattung und in der Kleidung. Muḥammad Šāh ließ sich im Uniformrock darstellen, während seine Vorgänger iranische Gewänder getragen hatten. Der Maler Abū'l-Ḥasan Ḫān Ġaffārī wurde zum Studium nach Europa geschickt.[14] Der Nachfolger Nāṣir ad-Dīn Šāh sollte 1873 der erste islamische Herrscher werden, der eine Europareise antrat.

Legitimation zwischen Stamm, Stadt, Staat und Religion

Mit der nötigen Vereinfachung läßt sich sagen, daß an der Situation in Iran frühqāğārischer Zeit drei gesellschaftliche Gruppen in unterschiedlicher Weise bestimmenden Anteil hatten: Stämme und Stammesverbände, unter denen die Qāğāren für Āqā Muḥammad Ḫān und Fatḥ ʿAlī Šāh das Rückgrat einer mobilen Herrschaftselite bildeten;

---

[12] Amanat, "Qajar Iran", 21.

[13] Historischer Abriß der Zeit Muḥammad Šāhs bei Hambly, "Fatḥ ʿAlī Šāh and Muḥammad Šāh", 169ff.

[14] Vernoit, *Occidentalism*, 107 Zu Räumen des Palastes der Bericht des Reisenden William Holmes, zit. *ebd.*, Zur Darstellung Muḥammad Šāhs beispielsweise ein Porträtmedaillon in der Khalili Collection, um 1834–48, *ebd.*, Kat. 59. Zu Europastudien iranischer Maler, Ekhtiar, "Art Training and Production", 58–61.

die städtische Elite der Kaufleute, Handwerker und Beamten der Administration, die jeweils aus eingesessenen Familien stammten; und schließlich die ʿUlamā, die ein Teil der städtischen Gesellschaft und mit deren Familien in vielfältiger Weise verbunden waren, andererseits als Religions- und Rechtsgelehrte ("Geistliche") einen eigenen Stand bildeten und aufgrund ihrer Autorität eine Mittlerrolle zwischen Herrschaft und Bevölkerung einnahmen.

Zur Sicherung qāǧārischer Herrschaft trug Fatḥ ʿAlī Šāh mit einer systematischen Heirats-, Familien- und Allianzenpolitik bei. Mit zahlreichen Söhnen – 102 nach einer zeitgenössischen Liste; im Namen mit nachstehendem *Mīrzā*, d.i. "*Amīrzāda* (Fürstensohn)"[15] – sorgte er für die dynastische Ausbreitung seiner Linie des Qāǧārenstammes. Als Prinzengouverneure wurden sie in den Provinzen und Städten neben anderen qāǧārischen Adeligen, Militärbefehlshabern und lokalen Machthabern eingesetzt. Durch die Verteilung und gegebenenfalls Auswechselung sollten die jeweiligen Machtbestrebungen ausbalanciert werden.[16]

Die Legitimation qāǧārischer Herrschaft und die Rolle der Geistlichen unterschieden sich deutlich von safawidischer Zeit. In der von Schah Ismāʿīl begründeten charismatischen Safawidenherrschaft verstand der Herrscher sich als religiöser Führer, der seine Legitimation aus der Abstammung von der Reihe der zwölf schiitischen Imame ableitete, die mit ʿAlī begann und dem letzten, in die Verborgenheit entrückten Imam endete. Der Schah an der Spitze des Staates war der Theorie nach sein Stellvertreter auf Erden. Die Spitzen des Standes der Geistlichen waren im Verlauf safawidischer Zeit in eine staatliche religiöse Institution eingebunden worden. Die Zeit unter Nādir Šāh, der die Schia in der Sunna aufgehen lassen wollte und Stiftungen konfiszierte, führte zu einem Bruch im Verhältnis von Herrschaft und Geistlichkeit. Diese organisierte sich eigenständig, und die Verbindungen zu den Notabeln der Städte wurden stärker – eine Unabhängigkeit, die Bestand haben sollte. Dabei spielt die Entwicklung des Muǧtahid-Konzeptes eine Rolle. Für die religiöse Rechtsfindung setzte sich eine Doktrin durch (*Uṣūlī*-Schule), die der von Verstandeskriterien getragenen Auslegung (*iǧtihād*) den Vorzug vor der auf die

[15] Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ*, Übers. Hoffmann, 767–772. Barjesteh van Waalwijk van Doorn/Bayani, "Project", 165 zählen 61 Söhne, die das Kindesalter überlebten.
[16] Hambly, "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 148f.

Traditionen beschränkten Argumentation gab (*Aḫbārī*-Schule). Für den Gläubigen wurde ein Muǧtahid, ein Rechtsgelehrter, der sich sein Urteil aufgrund freier Interpretation der Rechtsquellen bildet und den höchsten Rang im Stand der Geistlichen einnimmt, zur vorbildlichen Autorität der Rechtsauslegung, wobei sich eine Hierarchie mit einem maßgeblichen Muǧtahid als "Quelle der Nachahmung (*Marǧaʿ-i taqlīd*)" herausbildete.[17]

Die Qāǧāren beanspruchten keine schiitische Abstammung. Die vorangegangenen Herrscher Nādir Šāh und Karīm Ḫān hatten sich zumindest anfangs jeweils als Stellvertreter eines safawidischen Schattenherrschers legitimiert. Die Qāǧāren taten das nicht mehr. Eine populäre Bedeutung vorausgehender Herrschaft als einer Tradition, wird beim frühqāǧārischen Autor Muḥammad Hāšim Āsaf in einer konstruierten Abstammung der Qāǧāren von den Safawiden (den Vater Āġā Muḥammad Ḫāns nennt er: Muḥammad Ḥasan Ḫān Ṣafawī Qāǧār) und gar einer angedichteten Verwandtschaft mit den Timuriden deutlich.[18] Jedoch machten die Qāǧāren keine Anstalten, sich als direkte Nachfolger der Safawiden zu geben.[19] Bezüge auf diese scheinen nurmehr symbolischen Charakter zu haben. Die safawidische Herrschaft ist kein praktizierbares Modell mehr, sondern wird als Teil einer allgemeinen Herrschaftstradition angesehen, derer man sich bedient: etwa im Krönungsakt Āġā Muḥammad Ḫāns, der sich das im Safawidenschrein in Ardabīl aufbewahrte Schwert Schah Ismāʿīls umgürten ließ.

---

[17] Zusammenfassung religiös-politischer Entwicklungen des 18. Jh. und frühqāǧārischer Zeit durch Momen, *Shiʿi Islam*, 124–128, 130–138; Halm, *Schia*, 124–141. Weiter wurden hier im einzelnen folgende Studien herangezogen: Die Arbeit zum Verhältnis von Religion und Staat in der Qāǧārenzeit durch Algar, *Religion and State* betont mit Blick auf das späte 19. Jh. die zunehmende Unabhängigkeit der ʿUlamā und ihre politische Rolle. Arjomand, *Shadow* hebt im Verhältnis religiöser und weltlicher Führung die frühqāǧārische Trennung beider Sphären hervor. Fragner, "Staatstheologen" zur institutionellen Entwicklung religiöser Führung von der Safawiden- in die Qāǧārenzeit. Cole, "Shiʿi Clerics 1722–1780" zur Entwicklung der Aḫbārī- und Uṣūlī-Schule in nach-safawidischer Zeit und dazu, wie unter den Bedingungen des 18. Jh. ʿUlamā-Familien sich durch Heirat mit den städtischen Familien anderer Stände verbanden. Werner, *Tabriz*, 207–268 hat die Verflechtung von führenden Familien und ʿUlamā in einer Stadt frühqāǧārischer Zeit dargestellt. Moussavi, "Establishment" basierend auf schiitischer Gelehrtenliteratur zur Entwicklung von Doktrinen der politischen Stellung der ʿUlamā und des *Marǧaʿ-i taqlīd*.

[18] Hoffmann, *Persische Geschichte*, 92ff.

[19] Luft, „Rock Reliefs", 38 Anm. 25 faßt die verschiedenen Forschungsmeinungen dazu zusammen.

Gerechte Herrschaft basiert in frühqāğārischer Zeit nach dem schiitischen Modell, das der Religions- und Rechtsgelehrte Ğa'far Kašfī in dem 1223/1807 verfaßten Werk *Tuḥfat al-Mulūk* formulierte, auf einer Allianz von Herrschern und 'Ulamā als gleichberechtigten Partnern mit unterschiedlichen Aufgaben. Qāğārische Herrschaft als gerechte und wohltätige Ausübung der Macht und die Muğtahids der schiitischen Geistlichkeit als Religions- und Rechtsgelehrte sind jeweils Teilbevollmächtigte (*nā'ib al-ḫāṣṣ*) der stellvertretenden Gesamtregentschaft (*niyābat al-'āmma*) für den abwesenden Zwölften Imam, dem die Herrschaft auf Erden eigentlich zukäme. Das bedeutet eine gegenseitige Legitimation. In den Worten von Kašfī:[20]

> Thus it becomes clear that the mujtahids and the rulers both hold the same office, which office is the office of imamate, transferred to them from the imam through viceregency, and consisting of two pillars: knowledge of the prophetic matters, which is called religion; and the implementation of the same in the course of imposing order upon the world, which is termed kingship or sovereignty. [. . .] Thus the function of viceregency inevitably became divided between the 'ulamā' and the rulers.

Fatḥ 'Alī Šāh führte den Titel "Schatten Gottes", empfing aber nominell die Herrschaft aus den Händen der Geistlichkeit (*izn-i salṭanat*).[21] Dieses "unausgesprochene Konkordat"[22] war in frühqāğārischer Zeit im Grunde unangefochten. Anders als zur Safawidenzeit gab es keine staatlichen, das ganze Land betreffenden religiösen Führungsämter, sondern nur konkrete religiöse und rechtliche Funktionen auf lokaler und regionaler Ebene, auch die Verwalter der religiösen Stiftungen unterstanden keiner Behörde.[23]

Die weitergehende Ansicht, die Macht komme einem weisen und frommen Muğtahid zu, dem sich die königliche Macht des Schwertes unterstellen müsse, war in der späten Safawidenzeit noch vereinzelt

---

[20] Zit. nach Arjomand, *Shadow*, 226. Dieser *ebd.*, 221–228 zur sich wandelnden religiösen Legitimation der Herrschaft; zusammenfassend Momen, *Shi'i Islam*, 137, 194f.

[21] Moussavi, "Establishment", 40. Nach Algar, *Religion*, 56 "erlaubte" Šaiḫ Ğa'far Nağafī es Fatḥ 'Alī Šāh, den Thron zu besteigen und "ernannte ihn zu seinem Stellvertreter (*nā'ib*)", unter der Bedingung, daß die religiöse Versorgung der Armee gesichert sei.

[22] Halm, *Schia*, 142.

[23] Fragner, "Staatstheologen", 86.

und ohne Wirkung geblieben.[24] Indes gab es nunmehr Bestrebungen der ʿUlamā, ihre Unabhängigkeit in der Praxis auszudehnen. Dazu gehörten die volle Gerichtsbarkeit, das Recht Körperstrafen und Ordnungsmacht auszuüben. Auch wurden alternative Modelle formuliert, die den Geistlichen allein die volle Stellvertreterschaft des Verborgenen Imams zusprachen, und damit einen größeren Machtanspruch anmeldeten.

Dabei war es möglich, in der Praxis eine der Qāǧārenherrschaft zugewandte, in der Theorie eine unabhängigere Position zu beziehen. Mullā Aḥmad Narāqī in Kāšān (1185–1245/1771–1829) pflegte gute Verbindungen zum Hof, andererseits stammt von ihm auch ein theoretisches Werk, das eine allgemeine Stellvertreterschaft und damit einen weitergehenden Anspruch der ʿUlamā begründet.[25] Hingegen beanspruchte Muḥammad Bāqir Šaftī (1180–1260/1766–1844) in Iṣfahān auch in der Praxis eine machtpolitische Rolle.[26] In der monumentalen Moschee-Madrasa, die er dort errichten ließ, belegt ihn das Baugedicht mit Titeln, die als entsprechender Hinweis verstanden werden können.[27] Das Ausrufen des Ǧihād in den beiden Rußlandkriegen wird als Schritt in Richtung eines Ausbaus der Vorrechte und Stellung der Geistlichen gewertet. Im ersten Krieg hatte Fatḥ ʿAlī Šāh dazu noch die Unterstützung der ʿUlamā gesucht. Der erwähnte Aḥmad Narāqī beispielsweise hatte ein entsprechendes Rechtsgutachten verfaßt; er wurde Verwalter und leitender Professor der herrscherlichen Mad. Sulṭānī in Kāšān. Hingegen soll Fatḥ ʿAlī Šāh einen zweiten Krieg abgelehnt haben, und es der massive Druck der hochrangigen Geistlichen zusammen mit anderen Kräften gewesen sein, die ihn dazu trieben.[28]

Zugleich erlangten die an Bedeutung gewinnenden städtischen Eliten und Notabeln Gewicht. Der Stand der ʿUlamā ist ihnen nach

---

[24] Morgan, *Medieval Persia*, 147f.

[25] Moussavi, "Establishment", 40–44. Nach Hairi, "Narāki" vertrat er drei verschiedene Positionen zur Frage gerechter Herrschaft: Rechtfertigung der zeitgenössischen Situation; Anspruch der ʿUlamā als volle Vertreter des Verborgenen Imams; und völlige Zurückweisung menschlicher Herrschaftsautorität. Nähere biographische Angaben im Katalog, Kāšān, Mad. Sulṭānī.

[26] Algar, *Religion*, 50, 60–63, 109–117, Arjomand, *Shadow*, 232, 244, 248; Halm, *Schia*, 137. Die Position wird in Kap. IX.3 im Zusammenhang mit der Rolle als Auftraggeber näher erörtert.

[27] Vgl. dazu in Kap. IX.3.2. Übersetzung des Baugedichtes im Katalog, Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid, Inschrift (d); Zum Bau in Kap. III.3.b.

[28] Arjomand, *Shadow*, 224f; Momen, *Shiʿi Islam*, 138; Halm, *Schia*, 138.

Herkunft und familiären Verbindungen zuzurechnen und konnte aufgrund der religiös-rechtlichen Autorität als ihr Mittler und Sprachrohr auftreten.[29] Lokale und regionale Studien zeigen, in welcher Weise Notabeln in der Zeit ein bestimmender Faktor waren.[30]

2 *Die religiöse Bautätigkeit: Phasen und Verlauf*

Die mit Moschee- und Madrasabauten verbundene frühqāǧārische Bautätigkeit ist bislang auch aus historischer Sicht kaum analysiert worden, obgleich sie ein eigenständiges Licht auf Entwicklungen in den Städten und das Verhältnis zwischen Staat und Religion werfen kann. Sie ist mit Blick auf Religionspolitik und Repräsentation der Herrschaft summarisch vermerkt oder auf lokaler Ebene dargestellt worden. Es fehlen jedoch aus landesweitem Blickwinkel eine Periodisierung und eine Aufschlüsselung, von welchen Gruppen, an welchen Orten und zu welcher Zeit gebaut wurde.[31]

Die folgende Übersicht soll eine eigene Untersuchung hierzu nicht ersetzen, sondern auf der Basis des Kataloges eine erste, auf Moscheen und Madrasen konzentrierte Darstellung zu Phasen, Orten und Verlauf der religiösen Bautätigkeit, gefolgt von einem näheren Blick auf die Auftraggeber bieten. Dabei zeigt sich, daß herrschaftliche Bauaufträge sich in mehrere Phasen verschiedener Gruppen gliedern, private Aufträge eine zunehmende Rolle spielen und dabei Geistliche als Auftraggeber hervortreten. Dieses Ergebnis dient dazu, den historisch interpretierenden Rahmen der formalen Untersuchung aufzuspannen,

---

[29] Algar, *Religion*, 51, 57f mit dem Beispiel des schon genannten Mullā Aḥmad Narāqī, der dafür sorgt, daß ein oppressiver Gouverneur die Stadt verläßt; in Yazd ein Fall, in dem der Religions- und Rechtsgelehrte Mullā Ḥusain die Leute anleitet, den Gouverneur zu vertreiben.

[30] Werner, *Tabriz*; Davies, "Fars".

[31] Eine Übersicht von Hambly, "City", 543–561 zur frühqāǧārischen Bautätigkeit in den Städten allgemein basiert ausschließlich auf europäischen Berichten. Algar, *Religion and State*, 48f und Arjomand, *Shadow*, 218 zur religionspolitischen Seite. Ersterer deutet Moscheenbau einfach als Ausdruck von Frömmigkeit, letzterer *ebd.*, 239f verzichtet explizit auf eine nähere Erörterung und verweist auf Algar zurück. Scarce, "Arts", 911 mit dem Hinweis auf repräsentative Aspekte. Werner, *Tabriz*, 81ff zur religiösen Bautätigkeit frühqāǧārischer Zeit in dieser Stadt mit einer sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Erörterung einzelner Stiftungen. Walcher, "Seven Spheres" sieht Bautätigkeit in Iṣfahān vor dem Hintergrund eines Wandels vom Sitz des safawidischen Hofes zu einer Stadt der ʿUlamā, Kaufleute und Handwerker.

kann aber auch für die irangeschichtliche Forschung aufschlußreich sein. Deutlich wird, daß die Bautätigkeit auch eine Baupolitik ist.

Verlauf und Gliederung religiöser Bautätigkeit lassen sich in zeitlicher Entwicklung getrennt nach herrschaftlichen und privaten Bauaufträgen und mit Blick auf politische Ereignisse als Schaubild darstellen (*Abb. 6*). Orte und Daten der Bauten sowie Namen der Auftraggeber sind in Übersichten zusammengefaßt (Anhang C zu den Auftraggebern, Anhang A zur Chronologie der Baumaßnahmen). Dabei bleibt daran zu denken, daß der Katalog für Bauaufträge der Herrschaft landesweit dicht, bei privaten Aufträgen aber stärker auf die bedeutenderen Bauten konzentriert und die Nennung der zahlreichen bescheidenen Bauten begrenzt ist.

Die Zäsur des 18. Jahrhunderts

Bereits im 17. Jahrhundert scheint sich der Stellenwert des Moscheenbaus verändert zu haben. Nur wenige große Versammlungsmoscheen wurden in safawidischer Zeit gegründet, während die Zahl neuer Madrasabauten in spätsafawidischer Zeit beachtlich ist.[32] Der Zusammenbruch des Safawidenreichs schließlich hatte einen markanten Einbruch der religiösen Bautätigkeit in Iran zur Folge.

Landesweite Aufträge oder eine systematische Baupolitik der Herrschaft gab es nicht mehr. Ebensowenig sind nennenswerte religiöse Bauten anderer Auftraggeber bekannt. Nādir Šāh wird lediglich in seiner Residenz in Kalāt eine bescheidene Moschee-Madrasa (vor 1160/1747) zugeschrieben, doch ist das bislang nicht gesichert: eine kleine Hofanlage mit vier Iwanen und einzelnen Unterkunftsräumen an Hofarkaden; der Qiblaiwan ist durch Seitenräume zu einem Betsaal erweitert, das Portal liegt an einer Ecke, kleine Säle und ein achteckiges Mausoleum mit hoher Tambourkuppel sind angelagert (Taf. 202d).[33] Die Bestimmung eines bedeutenden Pavillonbaus in Kalāt,

[32] Siehe Kap. III und IV.

[33] Wie weit die Zuschreibung zutrifft, ist nicht untersucht. Die auch als Gunbad-i Kabūd bekannte Moschee-Madrasa wurde nach Meshkati, *List*, 81 (mit Abb.) in der Zeit 1155–60/1742–47 errichtet. *Masāǧid*, 135, Abb. 136 (Grundriß) gibt die Datierung 1148–60/1735–47 an. In der Zeit von Fatḥ ʿAlī Šāh (1212–50/1797–1834) wurde der Bau einer steinernen Inschriftentafel zufolge (Ḫusrawī, *Kalāt-i Nādirī*, 66f) von Yalang Tūš Ḫān, Sohn des Fatḥ ʿAlī Ḫān Ǧalāyir und Herrscher über Kalāt renoviert und neu ausgeschmückt. Das 1246/1830 datierte Grab seines Bruders Ṣīd Muḥammad Ḫān befindet sich neben anderen Grabsteinen im Mausoleum des Baus.

der in den Formen u.a. mittelalterliches Beispiel aufnimmt, ist unklar.[34] Den Schrein in Mašhad (Taf. 182b) ließ Nādir um Vergoldungen und Ausstattung bereichern.[35] Sein Mausoleum dort wollte er mit timuridischen Spolien ausstatten. Aus dem entfernten Samarqand ließ er das Kenotaph Timurs und die Bronzetüren einer Madrasa herbeischaffen, beides dann aber aus Respekt vor dem Vorgänger, wie es heißt, wieder zurücksenden.[36] Die Episode deutet auf Nādirs historische Vorbilder und gehört andererseits in den Zusammenhang seiner Kunstraube, wie dem aus Delhi geplünderten Pfauenthron, und auch der Deportation indischer Meister. Quellen überliefern u.a. ein Monument, das Nādirs Geburtshaus glorifiziert, und die Stadtgründungen Ḫiwaqābād bei Kalāt und Nādirābād bei Qandahār.[37]

Aus der Zeit Karīm Ḫān Zands sind in Iran lokale Baumaßnahmen und Renovierungen zu verzeichnen, die überwiegend dem Erhalt des Bestehenden dienen. Als beispielsweise nach dem Erdbeben von 1193/1780 Bauleute aus Šīrāz nach Kāšān zu Hilfe geschickt wurden, soll sie der dortige Gouverneur ʿAbd ar-Razzāq Ḫān dazu eingesetzt haben, erst die Verteidigungswerke, dann den Basar und

---

Zu dem bedeutenderen Pavillonbau in Kalāt, der zum Palast gehörte oder Mausoleum war, Curatola, *Kalāt-i Nādirī* und bei Dānišdūst, "Kāḫ-i Ḫuršīd"; zu Ort und Geschichte Ḫusrawī, *Kalāt-i Nādirī*.

[34] Curatola, *Kalāt-i Nādirī*, Taf. 1. Zur formalen Einordnung des Baus s. in Kap. IX.4.

[35] Katalog, Mašhad, Schrein des Imām Riżā. Überliefert werden Seidenteppiche und 14 Lampen aus purem Gold. Im Hof, d.h. dem Ṣaḥn-i ʿAtīq wird ein Marmorbrunnen angelegt. Lockhart, *Nadir Shah*, 197.

[36] Das Kenotaph (ein solches dürfte mit "tomb stone" gemeint sein), beschrieben als dunkler Stein aus "*yašm* (Jaspis)", wurde dazu in zwei Stücke zerteilt. Die Spolienepisode wird von einer persischen Quelle überliefert, die Entfernung eines Grabsteins von einer britisch-indischen Quelle; *ebd.*, 188, 198. Bei der Madrasa, von der die Türen kamen, kann es sich um den zu Timurs Grab Gūr-i Amīr gehörigen Bau handeln; zu dem Komplex Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 250–263.

[37] Das in Dastgird errichtete "*Maulūdḫāna* (Geburtshaus)" wird beschrieben als Bau mit hoher Kuppel, die ein goldenes Schwert trug; Lockhart, *Nadir Shah*, 195. In Ḫiwaqābād ca. 25 km südlich von Abīward (im heutigen Turkmenistan) wurden aus Ḫīwa befreite Ḫurāsāner angesiedelt. Es wurde angeblich von indischen Meistern nach dem Vorbild Delhis errichtet; *ebd.*, 194. Nādirābād entstand ca. 4 km südöstlich von Qandahār als Stadt mit Mauern, Zitadelle, Basar, Moscheen, Bädern und Karwānsarāys. Jeder der Leute Nādirs sollte ein Haus bauen lassen; *ebd.*, 115. Die Stadt wurde kurz nach der Gründung vom Afghanen Aḥmad Šāh zerstört; Adamec (Hg.), *Kandahar*, 257. Eine dritte Stadtgründung ist im Nordwesten in Šīrwān das neue Šamāḫī bei Āqsū, das ca. 25 km südwestlich der alten, von Nadir zerstörten Stadt angelegt wurde. Weiter sind Palastbauten in Qazwīn und Ašraf überliefert. Lockhart, *Nadir Shah*, 87, 277.

schließlich die Moscheen instand zu setzen.[38] Selten sind Neubauten wie unter dem Lokalherrscher Muḥammad Taqī Ḫān in Yazd, der neben säkularen Bauten auch eine Madrasa bescheidener Architektur errichten läßt.[39]

Allein Šīrāz im Süden erfuhr als Hauptsitz der Zand einen ausgedehnten Ausbau. Neben einer Befestigung mit Stadttoren, einem gedeckten Kreuzbasar und Palästen gehörte dazu als erster bedeutender Monumentalbau nach dem Ende der Safawiden die im Auftrag Karīm Ḫāns am Basar errichtete Versammlungsmoschee M. Wakīl (begonnen 1180/1766, Taf. 200e); eine benachbarte Madrasa blieb unvollendet (Taf. 189a). Im Schema einer hypostylen Hofmoschee, deren Längsachse durch ein Portal und zwei Hofiwane betont ist, aber auf den Kuppelraum vorangegangener Bauten verzichtet, entstand ein eigenständiger Bau. Charakteristikum ist die weite Qiblahalle auf qualitätvollen Steinsäulen mit Spiralprofilierung. Hervorragende Steinreliefdekoration mit vegetabilen Motiven schmückt als Orthostatenzone die Pfeiler am Hof.[40]

Einzelbauten zur Zeit Āġā Muḥammad Ḫāns bis 1796

Auf vereinzelte Bauaufträge lokaler Machthaber blieb auch die folgende Zeit der sich festigenden Qāğārenherrschaft Āġā Muḥammad Ḫāns beschränkt. In verschiedenen Landesteilen errichteten Stammesfürsten an ihren Hauptsitzen kleine Moscheen: in Āẕarbāiğān Neubauten und Renovierungen der Dunbulī in Ḫūy und Tabrīz, in Ḫurāsān die M. Ǧāmiʿ der Mīšmast in Turšīz (heute Kāšmir, Taf. 64). Noch zu Zand-Zeiten soll Muḥammad Ḥasan Ḫān Qāğār, der in Nordiran herrschende Vater von Āġā Muḥammad Ḫān, in Bārfurūs (heute Bābul) neben anderen öffentlichen Bauten eine Moschee errich-

---

[38] Katalog, Kāšān.

[39] Mad. Ḫān, Gartenresidenz Bāġ-i Daulatābād und Wirtschaftsbauten; Katalog, Yazd.

[40] Curatola, *Kalāt-i Nādirī*, bringt die Steindekoration des Baus mit einem postulierten "indo-persischen Barock" Mitte des 18. Jh. zusammen. Zur Bautätigkeit Karīm Ḫān Zands in Šīrāz s. Scarce, "Arts", 903–909; Perry, *Karim Khan Zand*, 275–278. Aus zeitgenössischer iranischer Perspektive der Bericht des Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ*, Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 682–686. Zur M. Wakīl s. in Kap. III.1 und III.6. Der Bau wurde in frühqāğārischer Zeit renoviert, die später Mad. Āqā Bābā Ḫān genannte Madrasa vollendet, s. dazu im Katalog, Šīrāz und zur Madrasa in Kap. IV.

tet haben.[41] Diese Bauten waren alle relativ anspruchslose Beispiele lokaler Architektur.[42]

Für den neuen Landesherrscher Āġā Muḥammad Ḫān, der von der militärischen Sicherung der Herrschaft eingenommen war, spielte Moscheenbau anscheinend keine Rolle. Für religiöse Bauten sind, abgesehen von kleineren Renovierungen und von Ergänzungen an schiitischen Schreinen,[43] qāğārische Bauaufträge dieser Zeit nicht bekannt, wohingegen mehrere Palastbauten entstanden. So wird im anfänglichen Hauptsitz Astarābād (heute Gurgān) die Errichtung von Palästen überliefert;[44] von bedeutenden Moscheen ist nicht die Rede. Gelegentlich ist die Gründung einzelner herrscherlicher Moscheen der nachfolgenden Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit den Jahren unter Āġā Muḥammad Ḫān zugeschrieben worden, doch lassen sich diese Angaben nicht erhärten.[45]

Offen bleibt die Frage im Falle der monumentalen Vieriwanhof-Moschee in Qazwīn, die u.a. durch ihre Größe aus den Bauten der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit herausragt. Dieser neben dem bestehenden safawidischen Palastgelände errichtete Bau verwendet erstmals nach dem

---

[41] Hambly, "Āghā Muḥammad Khān", 113 ohne Belege. Jedoch Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 4/1, 199f zu der Brücke Muhammad Ḥasan Ḫāns in Bābul; eine Moschee und andere Bauten sind nicht erwähnt.

[42] In Tabrīz war es eine Kuppelmoschee, die wiederaufgebaut wurde; in Turšīz entstand eine Hofmoschee mit Iwan, Seitenräumen und Unterkunftsräumen; in Burūğird wurden bei einer Renovierung der M. Ğāmiʿ Minarette zugefügt (Taf. 5b); die Bauten in Ḫūy und Bābul sind nicht erhalten. Siehe jeweils Katalog. Der qāğārische Fürst über Ganğa und Qarābāġ, Ğawād Ḫān Zayāduġlū Qāğār ließ 1209/1794 die aus safawidischer Zeit stammende Moschee von Ganğa und ihren Minbar renovieren, wie eine Inschrift auf diesem festhält; am Bau befand sich das Grab des 1056/1646 gestorbenen Ḥasan ʿAlī Ḫān ibn Kalb ʿAlī Ḫān-i Qāğār; zum Aussehen des Baus und den Inschriften Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2036f. Ğawād Ḫān unterwarf sich 1210/1795 Āġā Muḥammad Ḫān; Hambly, "Āghā Muḥammad Ḫān", 127. Zum Bau s. auch in Kap. VII.4.

[43] Am Doppelschrein in Kāẓimain bei Bagdad ließ Āġā Muḥammad Ḫān Eckminarette vollenden; Strika/Khalil, *Baghdād*, 9. Aus Karbalā und Nağaf sind Verschönerungen überliefert; Algar, *Religion and State*, 42.

[44] In Astarābād und in Sārī wurden zwei Paläste errichtet, die aus Reisebeschreibungen bekannt sind; in Teheran wurden Arbeiten an der bestehenden Residenz der Zandzeit ausgeführt; in der Umgebung entstand der Bāġ-i Šāh, eine kleine Gartenanlage; Scarce, „Palaces", 333f, vgl. zur Residenz in Teheran, Ẕukāʾ, *Arg*, 45ff. In Ašraf wurde der von den Safawiden gegründete Palast renoviert; Wilber, *Gardens*, 137.

[45] So hätte die M.-Mad. Šāh in Burūğird einer Inschrift zufolge bereits 1209/1794 bestanden, doch ist die Lesung der Datierung zweifelhaft und der Zusammenhang mit dem Bau unklar; s. Katalog. Gelegentlich ist die M. Šāh in Teheran als Gründung Āġā Muḥammad Ḫāns bezeichnet worden, wofür es keinerlei Anhalt gibt.

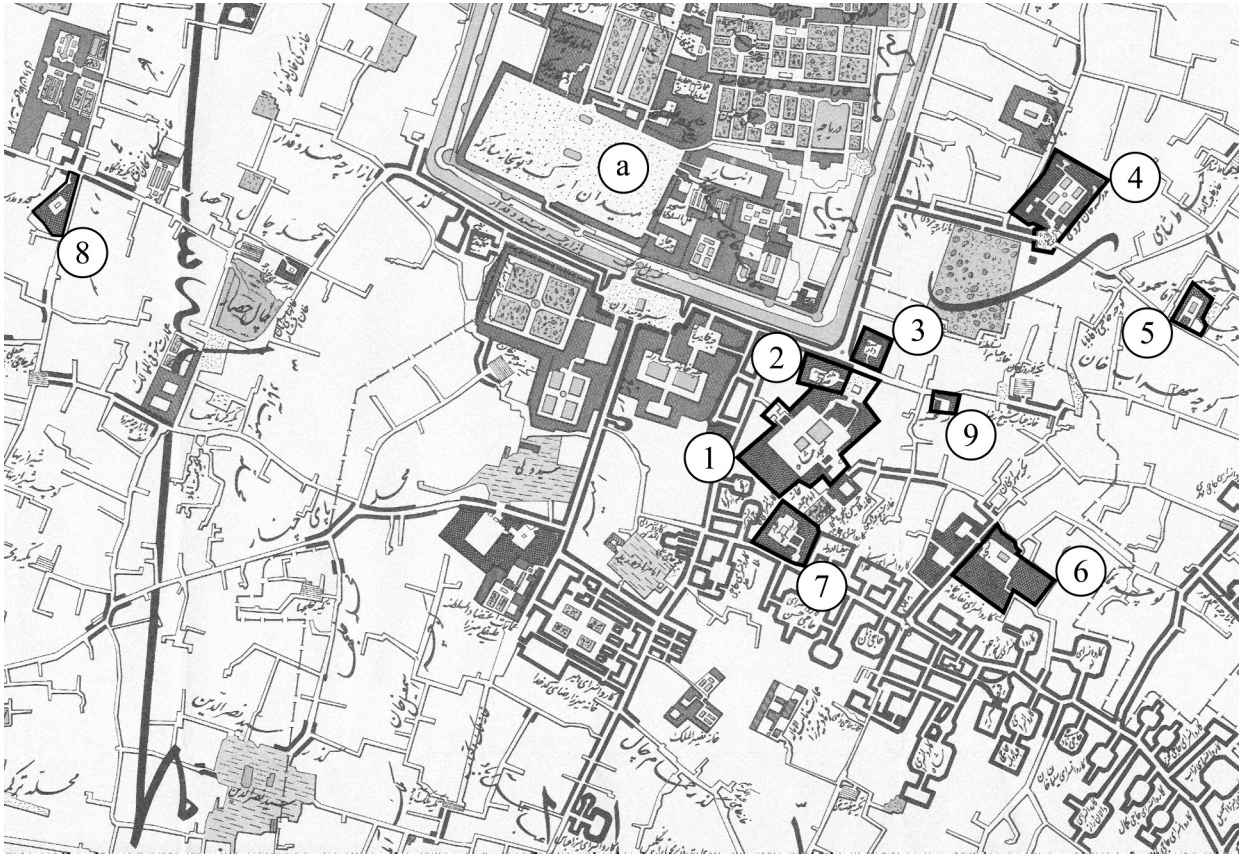


Abb. 2 Teheran 1858, Auschnitt des Stadtplans von Křiž. Moschee- und Madrasabauten frühqāğārischer Zeit umrandet hervorgehoben: **1** M. Šāh **2** Mad. Ṣadr **3** Mad. Dār aš-Šifā **4** M.-Mad. Ḫān-i Marwī **5** M.-Mad. Ḥakīmbāšī **6** M. Ğāmiʿ (Ostbau und Renovierung) **7** M. ʿAzīzullāh **8** M.-Mad. Rağab ʿAlī. **9** Mad. Muḥsinīya **a** Palastbezirk (Arg).

17. Jahrhundert wieder das Schema mit vier Hofiwanen und einem monumentalen Kuppelraum, flankiert von Seitenhallen. Es ist der erste der unter Fatḥ ʿAlī Šāh fertiggestellten Bauten, doch sind Hinweise auf eine Gründung unter Āġā Muḥammad Ḫān um 1201/1786 nicht ganz auszuräumen. Das wäre ein bemerkenswert frühes Baudatum, zu dem die qāǧārische Herrschaft sich noch keineswegs auf ganz Iran erstreckte. Doch ließe sich die Wiederaufnahme des Typs mit vier Iwanen und Kuppelraum als Anspruch darauf verstehen (Kap. III.6).

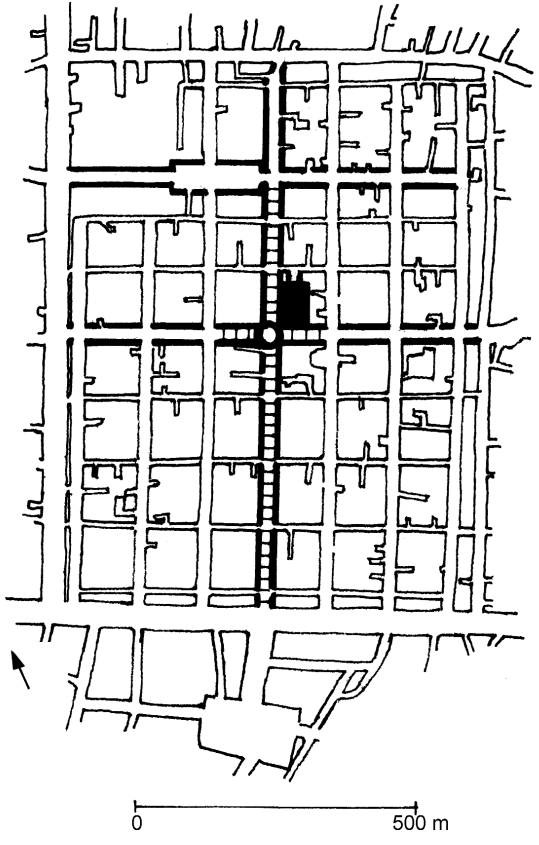
Die landesweite Blütezeit herrschaftlichen Bauens unter Fatḥ ʿAlī Šāh bis zum Einbruch unter Muḥammad Šāh 1834

Von einer Baupolitik läßt sich bei den fast vierzig Jahren der Herrschaft Fatḥ ʿAlī Šāhs sprechen. Die Bautätigkeit nimmt einen breiten Aufschwung, der den Zeitgenossen nach dem vorhergehenden Dreivierteljahrhundert als neue Blütezeit erscheinen mußte (*Abb. 6*). Prägend sind zunächst die zahlreichen Aufträge der qāǧārischen Herrschaft, deren Bauten gemeinsame Merkmale zeigen. Zunehmend wächst die Zahl der Bauten privater Auftraggeber (s. unten).

In einer ersten Phase änderte sich nicht viel, herrscherliche Aufträge für religiöse Bauten blieben vereinzelt. Die ersten betrafen Baumaßnahmen an den schiitischen Schreinen. Gleich nach Herrschaftsantritt hatte Fatḥ ʿAlī Šāh in Qum am Schrein der Fāṭima den Neubau der Vieriwanhofanlage Madrasa-i Faiżīya beginnen lassen (1213/1798), wie es heißt in Erfüllung eines Gelübdes zum Dank für die Erringung der Herrschaft. Am Schrein selbst ließ er während der ganzen Herrschaft immer wieder Verschönerungen und Erneuerungen durchführen: am augenfälligsten die weithin glänzende Vergoldung der Kuppel (1215–18/1800–1803). Hier ließ er später auch sein Mausoleum errichten, an dem eine Inschrift zahlreiche religiöse Bauten und Baumaßnahmen an schiitischen Schreinen in Iran und den ʿAṭābāt in Irak aufzählt (Karbalā, Kāżimain, Naǧaf, Samarrā).[46]

In Iṣfahān (*Abb. 5*) sind einige Jahre darauf Bemühungen des Gouverneurs und nachmaligen Großwesirs Muḥammad Ḥusain Ḫān zu verzeichnen. In seinem Auftrag entstand nahe der Zitadelle die

[46] Katalog, Qum, Schrein und Mad. Faiżīya zu den Baumaßnahmen und der Bautenliste am Mausoleum. Zu Baumaßnahmen an Schreinen vgl. Algar, *Religion and State*, 46ff.



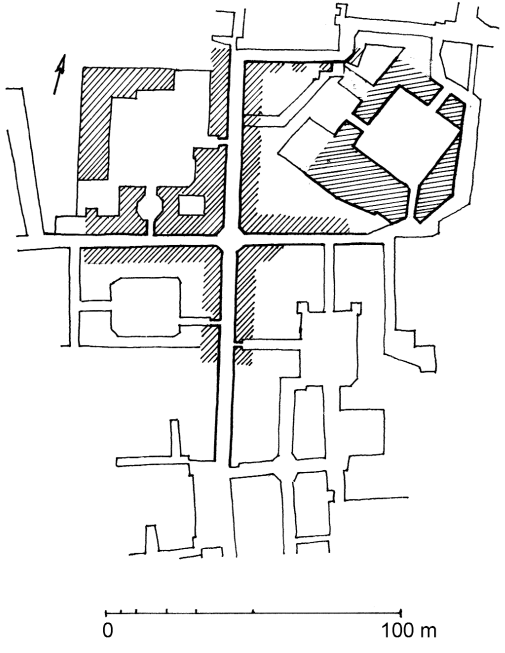


Abb. 3 und 4 Sulṭānābād und Daulatābād: frühqāǧārische Stadtgründungen mit Moschee-Madrasa. Diese liegt jeweils im Zentrum an der Nordostecke der Kreuzung beider Hauptstraßenachsen der Stadt:
3 Sulṭānābād, Kern des heutigen Stadtplans von Arāk mit der M.-Mad. Sipahdār (schwarz markiert).
4 Daulatābād, Kern des heutigen Malāyir mit der M.-Mad. Ǧāmiʿ (diese und andere Bauten der Gründungszeit schraffiert).

kleine, mit qualitätvollen Fliesen ausgezeichnete Mad. Ṣadr/Pā-i Qal'a (1217/1802), gefolgt von Reparaturen des wichtigsten Portals der Großen Moschee und des Portals der Mad. Mullā 'Abdullāh, die an den beiden Enden der Nord-Süd laufenden Hauptachse des Basars stehen. Später ließ er weitere Aufträge folgen.[47]

Einen plötzlichen Aufschwung nahm die religiöse Bautätigkeit um 1220/1805. In dieser zweiten Phase wurden kurz nacheinander im Auftrag Fatḥ 'Alī Šāhs mehrere Großprojekte begonnen, die nebeneinander herliefen: die Vollendung oder der Bau der M. Šāh in Qazwīn, einer Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum (Inschriften 1220–23/1805–8), die Errichtung der M. Šāh gleichen Typs in Teheran (vor 1224/1809) und der Mad. Sulṭānī in Kāšān, einer Madrasa im Vieriwanschema mit Kuppelraum (1221/1806). Ein Zusammenhang von Planung und Meistertätigkeit ist anzunehmen und läßt sich auf formale Merkmale stützen.

Es folgten Bauten anderer herrschaftlicher Auftraggeber. In vielen Provinzstädten wurden eine Moschee, eine Madrasa oder eine Verbindung aus beidem errichtet. Oft begleitet von Basarbauten, bildeten sie ein neues qāǧārisches Zentrum in den Städten. In Westiran wurden mit Sulṭānābād (heute Arāk) und Daulatābād (Malāyir) neue Städte auf rechtwinkligem Plan mit dem Kern einer kreuzachsialen Basaranlage gegründet, an deren Zentrum eine Moschee-Madrasa mit Kuppelraum und Hofanlage im Vieriwanschema entstand (in Sulṭānābād die M.-Mad. Sipahdār um 1223–30/1808–14). Die Stadtanlagen lassen sich vergleichen (*Abb. 3–4*).

In einer Zwischenphase ab 1230/1814 entstehen im Osten in Kirmān, im Nordwesten in Eriwan, und im nördlichen Zentraliran in Qazwīn und Teheran vorwiegend Bauten im Auftrag qāǧārischer Gouverneure.

Eine ausgedehnte vierte Phase ist ab 1236/1820 mit Bauten vor allem in Westiran (die M.-Mad. Ǧāmi' im neuen Daulatābād; Vieriwanhof-Moscheen mit Madrasa in Zanǧān, M.-Mad. Ǧāmi', und später in Burūǧird, M.-Mad. Šāh) und an den Rändern Zentralirans zu verzeichnen (Vieriwanhof-Moschee M. Šāh in Simnān, Madrasa in Yazd und Renovierung der Großen Moschee dort, Bauten in Mašhad und Lāhīǧān).

---

[47] Zu Muḥammad Ḥusain Ḫān als Auftraggeber s. unten S. 62.

Gegen Ende der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit geht die Zahl der Neugründungen merklich zurück und die Bauvorhaben erlahmen. Der letzte neue Großbau ist die um 1245/1829 vermutlich in herrscherlichem Auftrag begonnene Vieriwanhof-Moschee in Burūğird, deren Dekoration unvollendet blieb. Die Fertigstellung der schon mehrere Jahre früher begonnenen M.-Mad. Ǧāmiʿ des Gouverneurs in Zanǧān schleppte sich dahin. Unfertig blieb auch eine Moschee Fatḥ ʿAlī Šāhs in Hamadān und die am Schrein in Mašhad begonnene Madrasa.

Ein völliger Einbruch herrschaftlicher Aufträge ist nach der Thronbesteigung von Muḥammad Šāh 1250/1834 zu konstatieren. Diese Veränderung ist bemerkt, aber mit dem Verweis auf Bautätigkeit an Schreinen und andere Aufträge geglättet und in ihrer Bedeutung unterschätzt worden.[48] Die breite Übersicht führt aber tatsächlich einen Bruch vor Augen: Der Fülle an Bauten unter Fatḥ ʿAlī Šāh steht nicht ein neuer Moschee- und Madrasabau von Bedeutung im Auftrag von Muḥammad Šāh oder von Vertretern seiner Herrschaft gegenüber (*Abb. 6*).[49] Überliefert sind lediglich an den Sufischreinen in Māhān bei Kirmān und anderen Orten herrscherliche Renovierungen, ebenso sind weiterhin Baumaßnahmen an den schiitischen Schreinen belegt.[50] Das ist aber nicht annähernd mit dem Umfang früherer Aufwendungen zu vergleichen.

Insgesamt verteilen sich Orte und Aufwand der Moschee- und Madrasabauten von Auftraggebern aus den verschiedenen Gruppen der Herrschaft über ganz Iran. Das geschieht gleichmäßiger als in safawidischer Zeit, für die ein großer Abstand zwischen Anzahl und Qualität der aufs Zentrum Iṣfahān konzentrierten Bauten und dem Rest des Landes kennzeichnend war. Der qāǧārische Hauptsitz Teheran tritt zwar mit zahlreichen Neugründungen gegenüber anderen Städten hervor (*Abb. 2*), läßt aber nicht in dem Maße wie das safawidische Iṣfahān einen Abstand zu den Provinzstädten erkennen. Die meisten Bauten entstanden in Zentraliran im weiteren Sinne, aber auch an der Peripherie iranischen Territoriums. Die Landschaft ʿIrāq-i ʿAǧam mit den Provinzen westlich von Iṣfahān erhielt durch die Städtegründungen ein neues Gewicht, das wahrscheinlich auf der wirtschaftlichen und militärischen Bedeutung der Region an den

[48] Algar, *Religion and State*, 104ff.

[49] Die M. Muʿtamid des Gouverneurs Manūčihr Ḫān in Kirmānšāh ist eine bescheidene Ausnahme; Katalog.

[50] Algar, *Religion and State*, 106.

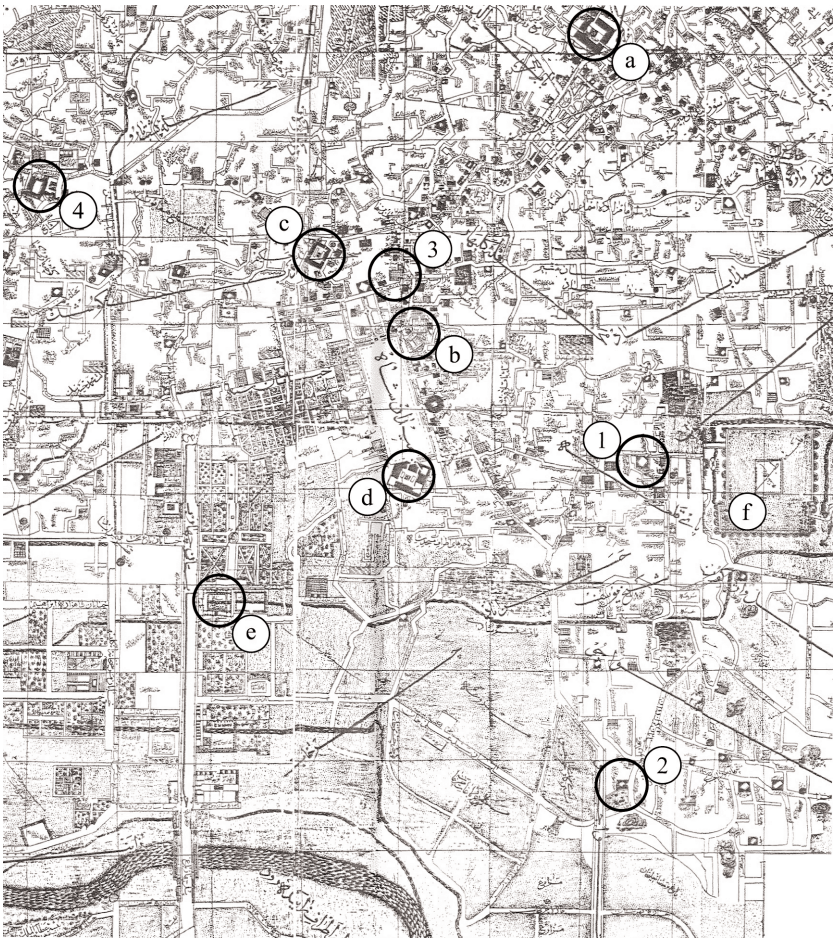


Abb. 5 Iṣfahān, Stadtplan des Sulṭān Riża von 1923. Frühqāğārische Bauten: **1** Mad. Ṣadr/Pā-i Qal'a **2** Mad. Ṣadr/Ḫwāğū **3** Mad. Ṣadr/Basar **4** M.-Mad. Sayyid/Bīdābād. Bestehende Bauten (mit frühqāğārischer Renovierung): **a** M. Ğum'a (Südostportal) **b** Mad. Mullā 'Abdullāh (Portal) **c** M. Ḥakīm (Westhalle). – **d** M. Šāh **e** Mad. Ṣāh Sulṭān Ḥusain **f** Alte Zitadelle Tabarak.

Handelsstraßen und Grenzen zum osmanischen Irak basierte.[51] Im Osten ist mit Ausnahme von Bauten am Schrein von Mašhad im Norden und in Kirmān im Süden die Bauaktivität geringer, entsprechend der eingeschränkten qāǧārischen Macht dort. Im Nordwesten ist in Eriwan, das bis zum zweiten Rußlandkrieg zu iranischem Territorium gehörte, ein bedeutender Moschee-Madrasabau Teil qāǧārischer Bautätigkeit. Dagegen ist in Āẕarbāiǧān unter der jahrzehntelangen Herrschaft des Kronprinzen ʿAbbās Mīrzā kein religiöser Bau von Bedeutung zu verzeichnen.

In der Übersicht wird deutlich, wie die Bautätigkeit an Rahmenbedingungen gebunden ist, die sich an der Politik unter dem jeweiligen Herrscher festmachen lassen: die vereinzelten Bauten unter Āġā Muḥammad Ḫān, die breite Bautätigkeit unter Fatḥ ʿAlī Šāh und der Einbruch unter Muḥammad Šāh. Die herrschaftlichen Aufträge für Moschee und Madrasa lassen sich in dieser Zeit als Teil einer Baupolitik verstehen. Die Phasen der Bautätigkeit gehen im Rahmen der politischen Aufgabe von Moschee und Madrasa mit einer Entwicklung der Machtsicherung einher. Wie sich unten zeigt, spielen dabei unterschiedliche Gruppen herrschaftlicher Auftraggeber nacheinander eine Rolle.

Das plötzliche Einsetzen der ersten großen Phase herrscherlicher Bauaufträge ist gegenüber der vereinzelten Bautätigkeit vorausgehender Zeit eine Wende, die auf eine bewußte Initiative oder einen Politikwechsel deutet. Staatliche Konsolidierung, eine Religionspolitik, die die ʿUlamā einbindet, und ein Prozeß der Machtsicherung können Gründe sein. Auffällig ist die zeitliche Nähe zur Reform des Jahres 1221/1806, als ein Gremium von vier Wesiren mit spezifischen Aufgabenbereichen eingerichtet wurde. Dem dabei zum Finanzminister ernannten Gouverneur von Iṣfahān, Muḥammad Ḥusain Ḫān kann ein Anstoß für eine Baupolitik zuzuschreiben sein (Kap. II.3). An den Beginn des ersten langen Rußlandkrieges (1804–13) fallend, ist es möglich, die Errichtung repräsentativer Moschee- und Madrasabauten mit der Bindung von Geistlichen als innenpolitische Flankierung des Krieges zu sehen. Der Rückgang der Neugründungen gegen Ende der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit läßt sich mit den wirtschaftlichen Auswirkungen der zweiten Niederlage gegen Rußland verbinden.

Eine bauliche Förderung herrschaftlicher Beziehungen zu den

[51] Siehe Katalog, Arāk.

ʿUlamā wurde nicht von allen Söhnen Fatḥ ʿAlī Šāhs getragen (Kap. II.3). Das gilt besonders für den Kronprinzen ʿAbbās Mīrzā als Gouverneur von Āẕarbāiǧān, der für Reformbestrebungen nach europäischem Beispiel bekannt ist. Sein einziger Auftrag einer kleinen Moschee in Tabrīz wurde ohne Nachdruck betrieben und blieb schließlich liegen.[52]

Der Einbruch unter Muḥammad Šāh markiert einen Wechsel religiöser Baupolitik und einen weitgehenden Verzicht auf ihre repräsentative Funktion. Private Bauaufträge dominieren nun. Damit wäre auf Landesebene festzustellen, was schon in der Provinz des Vaters ʿAbbās Mīrzā auffiel. Entscheidend dürfte sein, daß sich nach der Thronbesteigung Muḥammad Šāhs die Herrschaftsstruktur veränderte. Auf Widerstand konkurrierender Prätendenten unter den Söhnen Fatḥ ʿAlī Šāhs gestoßen, entzog der Herrscher vielen Qāǧārenprinzen die ihm gefährliche Macht als Gouverneure wichtiger Provinzen. Statt dessen setzte er verdiente Administratoren und Ḫāne ein, die nicht der Qāǧārenfamilie angehörten und ihm als Person stärker verpflichtet waren.[53] Die Entfernung der Qāǧāren von finanziellen Ressourcen und politischer Macht kann gut erklären, warum sie nicht mehr als Auftraggeber von Moschee- und Madrasabauten erscheinen. Allgemeine Ursachen des Einbruchs können in einem insgesamt veränderten Bild von Herrschaft und Staat liegen, der wachsenden politischen Unabhängigkeit der Geistlichkeit und der Förderung von Sufikreisen unter Muḥammad Šāh andererseits. Dazu kommen Nachwirkungen des zweiten Rußlandkrieges, die Auszehrung der Staatskassen und wirtschaftliche Probleme.

Der Rückzug von Herrscher und Qāǧārenhof aus der Erbauung von Moscheen und Madrasen bleibt auch in der zweiten Hälfte des

---

[52] Katalog, Tabrīz, M. Šāhzāda.

[53] Die Analyse der Bautätigkeit weist auf einen Sachverhalt, der in der historischen Darstellung von Hambly, "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 169 mit dem Hinweis auf exilierte und in Haft sitzende Qāǧārenprinzen nur gestreift wird. Der französische Beobachter Flandin, *Reise*, 121f beschreibt die Situation jedoch sehr deutlich: „Teheran ist [. . .] das Gefängnis für einen Großteil der Mitglieder des Herrscherhauses. Das sind die Schâhsâdes, alles Brüder oder Cousins des Mohmmad Schâh. Ohne politisches Gewicht und ohne Geldmittel leben sie von den Almosen des Souveräns. [. . . Er entschied sich], sämtliche Rivalen, die ihm entstehen könnten, jeglicher Macht zu berauben, indem er alle Mitglieder seiner Familie absetzte, die an der Spitze wichtiger Landesteile standen. Das war gleichzeitig eine Maßnahme, sich Parteigänger zu verschaffen, denn er verteilte dieselben Gebiete unter jene Châne, auf die er sich zu verlassen können glaubte."

Politische Ereignisse	*Jahr*	*Bauaufträge der Herrschaft*	*Bauaufträge städtischer Notablen*
Āġā Muḥammad Ḫān/Šāh bis 1211/1796	1785	Ḫūy, M. Ǧāmiʿ in 1785–98	
	1786	Kāšmir, M.-Mad. Ǧāmiʿ vor 1786–88, 1790–98 – Miyāndūʾāb, M. Ṭāq 1785–95 – Qazwin, M. Sāh vor 1786 gegründet?	
	•		
	•		
	•		
	•		
	•		
	1792	Ḫūy, M. Ḫān 1792–97	
	1793	Tabrīz, M. Sāhib al-Amr, Renovierung um 1793	
	1794	Burūǧird, M. Ǧāmiʿ, Renovierung	
Krönung zum Schah 1795	•		
Ermordung 1796	•		
Fath ʿAlī Sāh 1212–50/1797–1834	1797	Qum, Schrein Baumaßnahmen 1797–1834	Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā
	1798	Qum, Mad. Faiżīya	
	•		
	•		
	•		
	1802	Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa	Kāšān, M. Pušt-i Mašhad um 1802
	1803	Iṣfahān, M. Ǧumʿa, Renovierung des Südostportals – Iṣfahān, Mad. Mullā, ʿAbdullāh, Renovierung	Yazd, M. Muḥsinīya vor 1803
Erster Rußlandkrieg 1804	•		
	1805	Teheran M. Šāh um 1805 – Teheran Mad. Ṣadr in 1805–18 – Teheran, Palastmoschee vor 1805–6 – Qazwīn, M. Šāh, Vollendung 1805–8 – Bīǧār, M.-Mad. Naǧaf Qulī Ḫān	Yazd, M. Buzurg
	1806	Kāšān, Mad. Sulṭānī – Bābul, N,-Mad. Mīrzā Muḥammad Šafīʿ (Ṣadr) – Kirmānšāh, M. Daulat Šāh in 1806–21 Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Čahārbāġ-i Ḫwāǧū in 1806–23	
Verträge mit Frankreich 1807 und England 1809, 1812	1807		Yazd, M. Mullā Ismāʿīl 1807–14
	1808	Arāk, M.-Mad. Sipahdār um 1808–14	
	•		
	1810	Bābul, M. Ǧāmiʿ 1810–12	
	•		
	1812	Sanandaǧ, M.-Mad. Dār-al-Iḥsān 1812–18	
Frieden mit Rußland 1813	•		
	•		
	1814	Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān 1814–16 – Eriwan, Moschee in der Zitadelle in 1814–26	Yazd, M. Šāh Yaḥyā vor 1814
	1815	Teheran, M.-Mad. Ḫān-i Marwī vor 1815 – Qazwīn, Mad. Sardār 1815–17	
	•		
	•		
	•		

	1819		Tabrīz, M. Ḥuǧǧat al-Islām 1819–24 – Kirmānšāh, M. Šāhbāz Ḫān
	1820	Malāyir (Daulatābād), M.-Mad. Ǧāmiʿ	Kāšān, M. Darb-i Yalān – Tabrīz, M. Ustād wa Šāgid Renovierung
	1821	Kirmānšāh, M. Šāhzāda – Zanǧān, M.-Mad. Ǧāmiʿ 1821–29	Iṣfahān, M. Mīrzā Muḥammad Ṣadiq 1821–26 – Arāk, vier kleine Moscheen
	1822	Simnān, M. Šāh 1822–27 – Mašhad, Mad. ʿAlī Naqī Mīrzā in 1822–30	Yazd, M. Nau vor 1822
	1823	Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Basar vor 1823 – Lāhīǧān, M. Akbarīya	
	1824	Yazd, M. Ǧāmiʿ, Westhalle und Renovierung – Yazd, Mad. Šāhzāda	Simnān, Mad. Hasanīya – Teheran, M. Ǧāmiʿ Oustbau – Kāšān M. Sayyid
	1825		Gurgān (Astārābād), Mad. Āqā Muḥsin – Kāšān M. Ḥusain ʿAṭṭār um 1825
Zweiter Rußlandkrieg 1826	1826	Tabrīz, M. Šāhzāda, Grūndung vor 1826 – Yazd, M. Mahd ʿUlyā 1826 od. früher	Arāk, M. ʿAbd an-Nuʿaim
	1827	Šīrāz, M. Wakīl Renovierung 1827–28	Teheran, M.-Mad. Ḥakīmbāšī – Kangāwar, M.-Mad. Ǧāmiʿ
Frieden mit Rußland 1828	•		
	1829	Burūǧird, M.-Mad. Šāh um 1829	Iṣfahān, M. Sayyid 1829–42
	1830	Qum, M. Ǧāmiʿ Renovierung 1830–32	
	1831		Tabrīz, M. Maqbara
	1832		Qazwīn, M.-Mad. Ṣaliḥīya 1832–45
		Hamadān, Unvollendete Moschee und Madrasa des Fatḥ ʿAlī Šāh vor 1834 – Mašhad, Saḥn-i Ǧadīd am Schrein vor 1834 – Teheran Dār aš-Šifā, Gründung als Krankenhaus in 1797–1834	Ardabīl, M. Mīrzā ʿAlī Akbar vor 1833 – Teheran, M. ʿAzīzullāh in 1797–1834
Muḥammad Sāh 1250–64/1834–1848	1834	und Umbau zur Madrasa nach 1834	
	1835	Qazwīn, M. Ǧāmiʿ Erneuerung Ostportal	
	•		
Belagerung Herats 1837–38	•		
	•		Ḫūy, M. Muṭallib, wiedererrichtet/renoviert
	1839		Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg um 1839–45 – Tabrīz, M. Imām Ǧumʿa
	1840		Teheran, M.-Mad. Rağab ʿAlī – Zanǧan, M. Mullā
	1841		Kāšān, M. Kalanka
	1842		Yazd, M. Wazīr
	•		
Auftreten des Bāb 1844	•		
	•		
	1846		Qazwīn, M. Sabz 1846 od. später
	1847	Kirmānšāh, M. Muʿtamid in 1837–47	

Abb. 6 Verlauf der frühqāǧārischen Bautätigkeit bei Moschee- und Madrasabauten.

19. Jahrhunderts unter Nāṣir ad-Dīn Šāh kennzeichnend. Der bedeutendste Bau dieser Zeit, die M.-Mad. Sipahsālār in Teheran wurde 1298/1880 nicht vom Schah, sondern von seinem Premierminister Mīrzā Ḥusain Ḫān gestiftet.[54]

Die wachsende Bautätigkeit städtischer Eliten 1797–1848

Bauten von Auftraggebern, die nicht der Herrschaft angehören und insofern "privat" genannt werden können (dazu unten), nehmen in frühqāǧārischer Zeit an Bedeutung zu. Von Interesse ist vor allem das Entstehen monumentaler Bauten, die aus den zahlreichen kleinen und bescheidenen Bauten herausragen, welche das Gros privater Aufträge ausmachen. Diese bedeutenderen Bauten bekunden einen Anspruch gleichauf mit herrschaftlichen Aufträgen – in nicht wenigen Fällen gehen sie ihnen in der Stadt voraus. Städtebauliche Aspekte spielen auch bei großen Bauten hier weniger eine Rolle als die nachbarschaftliche Einbindung ins Viertel.

In der zeitlichen Übersicht laufen private Aufträge parallel zu den beiden großen Phasen herrschaftlicher Aufträge der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit, zeigen dazwischen aber deutlicher einen Einbruch. Zahl und Bedeutung nehmen gegen Ende dieser Zeit zu, und lösen schließlich unter Muḥammad Šāh die herrschaftliche Bautätigkeit ab. Neue Moscheen entstehen dann praktisch nur noch durch privaten Auftrag. Bedeutende Bauten von und für Geistliche werden als Hofmoschee mit Madrasa in verschiedenen Provinzhauptorten errichtet: der Bau des Mullā Ismāʿīl schon früh in Yazd, parallel zur ersten großen herrschaftlichen Bauphase, später in Iṣfahān der Bau des Ḥuǧǧat al-Islām Muḥammad Bāqir Šaftī, in Kāšān die Anlage für Mullā Mahdī Narāqī. In Teheran und Tabrīz werden an der bestehenden Hauptmoschee M. Ǧāmiʿ jeweils neue Hallenmoscheen errichtet.

3 *Die Auftraggeber: herrschaftliche und städtische Stände, Gruppen und Personen*

Eine offensichtliche Trennung läßt sich zwischen den Auftraggebern herrschaftlicher und städtischer Kreise ziehen. Damit sind einerseits Personen gemeint, die der Qāǧārenherrschaft und dem Staat mit

[54] Meshkati, *List*, 180.

dem Schah an der Spitze nach Abstammung oder Amt direkt angehören, ihre Macht darauf gründen und jenseits individueller Motive und Bestrebungen als Herrschaftsvertreter und Amtsträger den Staat repräsentieren. Als private Auftraggeber lassen sich andererseits alle jene Stifter der städtischen Eliten zusammenfassen, die nicht Angehörige der Herrschaft sind: Kaufleute, Geistliche und andere. Sie sind als Notabeln auch Vertreter und Oberhäupter einflußreicher Familien in den Städten. Ihre Stellung und ihr Rang sind primär in den Strukturen und familiären Verbindungen der städtischen Gesellschaft und in der Bedeutung des Standes begründet. Der Begriff "privat" wird hier in diesem auf die Position der Auftraggeber bezogenen Sinne gebraucht – nicht zu verwechseln mit der rechtlichen Position, wonach jeder religiöse Bau die Stiftung einer Privatperson ist.

Die Liste der Positionen und Namen herrschaftlicher Auftraggeber (in Anhang C) spiegelt Aufbau und Strukturen des qāǧārischen Herrschaftssystems. Zu ihnen gehören Angehörige und hohe Amtsträger der Qāǧārenherrschaft. Einen großen Anteil daran haben Auftraggeber, die aus der herrschenden Familie oder einer anderen Linie der Qāǧāren stammen. Bei diesem qāǧārischen Stammesadel spielen die erwähnten tribalen Unterscheidungen[55] für die innerqāǧārische Hierarchie eine Rolle. Herrschaftliches Amt und Zugehörigkeit zum Stamm oder Herrscherhaus fallen bei ihnen zusammen.

Dazu zählen der Herrscher an der Spitze und als Gouverneure seine Söhne, die Prinzen. Āġā Muḥammad Ḫān wird die Gründung der großen Vieriwanhof-Moschee in Qazwīn zugeschrieben. Fatḥ ʿAlī Šāh ist Auftraggeber ihrer Vollendung und der Gründung von Moscheen gleichen Typs in Teheran, Simnān und Burūǧird, der bedeutenden Mad. Sulṭānī in Kāšān, der neuen Madrasabauten an den Schreinen in Qum und Mašhad und weiterer Bauten. Verwandte Bauten im Vieriwanschema entstehen unter den Prinzen ʿAbdullāh Mīrzā Dārā in Zanǧān, Fatḥ ʿAlī Mīrzā im neu gegründeten Daulatābād (Malāyir) und Muḥammad Walī Mīrzā in Yazd. Vor der Durchsetzung der Qāǧāren sind es auch andere Stammesführer, die als Auftraggeber auftreten.[56]

Herrschaftliche Auftraggeber anderer qāǧārischer Abstammungslinien sind Ibrāhīm Ḫān Ẓāhir ad-Daula, Cousin von Fatḥ ʿAlī Šāh und

[55] Vgl. oben S. 34.
[56] Vgl. oben S. 45f.

als Gouverneur in Kirmān Auftraggeber der Madrasa mit Basar dort, oder Muḥammad Ḥusain Ḫān-i Marwī von den ʿIzzuddīnlū aus Marw und als Würdenträger am Hof Auftraggeber der Madrasa seines Namens in Teheran. Vereinzelt sind qāǧārische Frauen Auftraggeberinnen, die aber nicht mit ihrem Namen in den Quellen erscheinen, z.B. die Mutter des Prinzengouverneurs Muḥammad Walī Mīrzā in Yazd und die des Ḥaidar Qulī Mīrzā in Gulpāyigān.

Zu Auftraggebern der Herrschaft gehören auch die Gouverneure und hohen Amtsträger der Administration, die nicht qāǧārischer Abstammung, meist aber durch Heirat ihrer Nachkommen mit dem Herrscherhaus verbunden sind. Bei Fatḥ ʿAlī Šāhs Großwesiren (oder: Premierministern) Mīrzā Muḥammad Šafīʿ und Muḥammad Ḥusain Ḫān (s. unten) ist schwer zu entscheiden, inwieweit sie für sich oder ihren Herrn handelten. Die Moschee-Madrasa Mīrzā Muḥammad Šafīʿs in Bābul ist der bescheidenen Form nach offenbar ein eigener Auftrag. Bei der M. Ǧāmiʿ dort agierte er aber als Baubeauftragter und delegierte den Auftrag seinerseits. Seine Mad. Ṣadr am Vorhof der herrscherlichen M. Šāh in Teheran entstand anscheinend in Zusammenhang mit dem herrscherlichen Bau, so daß sich in dem Fall eine Verpflichtung vermuten läßt. Yūsuf Ḫān Gurǧī handelt bei der Gründung der Stadt Sulṭānābād (Arāk) und als Auftraggeber der neuen Moschee-Madrasa dort in seinem Amt als ein Militärbefehlshaber in Westiran.

Eine weitere Gruppe sind lokale und regionale Herrscher, die ihre aus dortigen Machtverhältnissen herrührende Stellung im Bündnis mit den Qāǧāren behaupteten. So herrschte Amānullāh Ḫān I, Auftraggeber der bedeutenden M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ über Kurdistan; schon der Vater Ḫusrau Ḫān war mit den Qāǧāren verbündet, Amānullāh selbst durch Heirat mit dem Hof verbunden.[57] Ḥusain Qulī Ḫān aus dem Stamm der Dunbulī war in Āẕarbāiǧān Auftraggeber von Moscheen im Stammsitz Ḫūy und Erneuerungen in Tabrīz, bevor dort ʿAbbās Mīrzā die Macht übernahm. Ein anderer Dunbulī, Naǧaf Qulī Ḫān errichtete in Bīǧār eine Moschee mit Madrasa.

In den verschiedenen Phasen der Bautätigkeit sind diese Gruppen von unterschiedlicher Bedeutung. Zuerst treten Qāǧārenherrscher und lokale Machthaber als Auftraggeber hervor. Letztere verschwinden

[57] Zur M.-Mad. Dār al-Iḥsān und der Aussage Kap. VI.2.b.

in der Blütezeit unter Fatḥ ʿAlī Šāh als Bauherren, sofern sie nicht eine von der Zentralmacht sanktionierte Stellung haben. Früh tritt in Iṣfahān der spätere Großwesir Muḥammad Ḥusain Ḫān als Gouverneur mit eigenen Aufträgen auf, noch vor der ersten großen Phase herrscherlicher Gründungen von Moscheen und Madrasabauten der Jahre ab 1220/1805. Ab 1230/1815, d.h. nach dem ersten Rußlandkrieg treten mehrere Amtsträger qāǧārischer Seitenlinien vor allem mit Madrasabauten auf den Plan: der Gouverneur Ibrāhīm Ḫān in Kirmān, Muḥammad Ḥusain Ḫān-i Marwī in Teheran, der Gouverneur Ḥusain Ḫān und sein Bruder in Qazwīn und Eriwan. Und erst ab 1236/1820 sind unter den Söhnen Fatḥ ʿAlī Šāhs, den Prinzengouverneuren und Frauen des Herrscherhauses Bauaufträge zu verzeichnen, so die Moscheen mit Madrasa in Malāyir und Zanǧān. In einem Fall wie der M. Šāh in Burūǧird scheint Fatḥ ʿAlī Šāh der Auftraggeber, der lokale Prinzengouverneur Muḥammad Taqī Mīrzā der Baubeauftragte gewesen zu sein.

Nach Zahl und Qualität der Bauten steht der Herrscher Fatḥ ʿAlī Šāh an der Spitze der Aufträge. Auffälligerweise stechen daneben eher die Bauten von Machthabern und Qāgāren heraus, die nicht direkt aus der Linie Fatḥ ʿAlī Šāhs stammen. Die Bauten der Prinzengouverneure, die Söhne Fatḥ ʿAlī Šāhs waren, zeigen selten den Aufwand herrscherlicher Aufträge und sind gemessen an der Zahl prinzlicher Machtpositionen auch erstaunlich dünn gesät. Mit Ausnahme von Gründungen wie der Moschee-Madrasa in Malāyir, die Teil einer Basaranlage, und der in Zanǧān, die einen Qualitätsabfall erkennen läßt, fallen sie nicht nur hinter herrscherliche sondern auch andere herrschaftliche Aufträge zurück. Während man in dem einen Fall vermuten kann, daß die Bauten als sichtbare Repräsentation in verschiedener Hinsicht der lokalen Stützung einer prinzipiell schwächeren Position dienen konnten, scheinen die qua Abstammung abgesicherten Prinzengouverneure es mit Ausnahmen weniger nötig gefunden zu haben, eine aktive Baupolitik zu treiben. Besonders auffällig ist die Situation in Āẕarbāiǧān unter dem Kronprinzen ʿAbbās Mīrzā, der in seiner jahrzehntelang unangefochtenen Stellung als Gouverneur dort keine nennenswerten religiösen Bauten errichten ließ.

Von den hochrangigen georgischen Militärsklaven (*ġulām*), die in qāǧārischer Zeit eine geringere Rolle als in safawidischer spielen, tritt Yūsuf Ḫān Gurǧī als Auftraggeber oder Baubeauftragter der Stadtgründung Sulṭānābād und ihrer Moschee-Madrasa hervor. Wenig bemerkenswert ist hingegen später in Kirmānšāh die Moschee des

Gouverneurs der Süd- und Westprovinzen, Muʿtamid ad-Daula, der zu den Mächtigsten der Zeit Muḥammad Šāhs zählte.[58]

Unter den Gouverneuren verdient Muḥammad Ḥusain Ḫān aus Iṣfahān, bekannt als Ṣadr-i Iṣfahānī besondere Aufmerksamkeit. Seine Karriere hatte unter Āġā Muḥammad Ḫān begonnen, als er (angeblich von einem illiteraten Gemüseverkäufer) zum Stadtteilvorsteher und Statthalter wurde (1210/1795). Unter Fatḥ ʿAlī Šāh stieg er zum Provinzgouverneur, und dann in der Teheraner Staatsadministration zum Finanzminister (1221/1806) und schließlich Großwesir auf (Ṣadr-i Aʿẓam 1234/1818, st. 1239/1823). "Wie von einer Strohmatte zum Sternenhimmel – so vom Ladentisch an den Thron" soll auf ihn gemünzt der zeitgenössische Hofdichter Ṣabā gereimt haben. Der Sohn ʿAbdullāh Ḫān folgte ihm in Iṣfahāner Ämtern und nach dem Tod des Vaters als Großwesir nach.[59] Muḥammad Ḥusain Ḫān entfaltete schon früh in Iṣfahān eine umfangreiche Bautätigkeit, offenbar mit dem Wunsch an die goldene Zeit der Stadt anzuknüpfen. Drei Madrasabauten, die im Namen seinen Titel tragen, sind ihm zuzuschreiben, dazu zahlreiche Renovierungen an bestehenden religiösen Bauten, wobei die schon genannten Portale der M. Ǧāmiʿ und der Mad. Mullā ʿAbdullāh nur Beispiele sind. Die alten safawidischen Paläste ließ er wiederherstellen und neue Paläste aufführen.[60] Mindestens ein neuer Palast soll ein Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs gewesen sein.[61] Den

---

[58] Verschiedene Lackmalarbeiten, die er in Auftrag gab, zeigen ihn auf einem Stuhlthron oder auf einem Teppich sitzend mit Hofstaat, wie Fatḥ ʿAlī Šāh sich darstellen ließ; z.B. Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Paintings*, Kat. 70, 71.

[59] Hunarfar, *Iṣfahān*, 743 (das zitierte Gedicht *ebd.*). Dazu als biographischer Abriß mit Daten zu Vater und Sohn: ausführlich Sipanta, *Auqāf*, 398–403, der darauf hinweist, daß schon Vater und Großvater Ämter als Aufseher (*mubāšir*) bekleideten; Bāmdād, *Šarḥ*, Bd. 3, 379f. Zu seinem Aufstieg: Fasāʾī, *Farsnāma* (1882), Übers. Busse, 167f auch zum Sohn; Morier, *Second Journey* (1818), 131. Vgl. Walcher, "Seven Spheres", 117–120. Zahlreiche europäische Berichte erwähnen ihn und vermerken seine Bautätigkeit: Dupré, *Voyage*, 153–158, der 1807–9 in Iran war, mit einer zeitgenössischen Schilderung der als ausbeuterisch beschriebenen Verwaltung der Provinz durch Muḥammad Ḥusain Ḫān und seinen als Stellvertreter agierenden Sohn ʿAbdullāh Ḫān, sowie eine Charakterisierung des letzteren. Ouseley, *Travels*, Bd. 3, 22, der 1810–12 in Iran war, zu Person und Bautätigkeit. Ein zeitgenössisches Porträtbild Muḥammad Ḥusain Ḫāns bei Ẕukāʾ, *Arg*, Abb. S. 151.

[60] Siehe in Text und Katalog: Mad. Ṣadr/Pā–i Qalʿa, Mad. Ṣadr/Ḫwāǧū und Mad. Ṣadr/Basar in Kap. IV; Renovierungen an der M. Ǧāmiʿ und der Mad. Mullā ʿAbdullāh. Listen der Bauaufträge Muḥammad Ḥusain Ḫāns: Hunarfar, *Iṣfahān*, 743–753; Sipanta, *Auqāf*, 403f; dazu Hinweise auf Renovierungstätigkeit an weiteren Bauten bei Gaube/Wirth, *Isfahan*, passim.

[61] Dupré, *Voyage*, 137f,: "Quoique le souverain actuel de la Perse ait fixé sa résidence à Thèhrân, il a cependant voulu laisser à Ispahân une marque de la gran-

Palast Fatḥābād, an dessen Ausschmückung der führende Hofmaler Mihr ʿAlī beteiligt war, soll Muḥammad Ḥusain Ḫān hingegen auf eigene Kosten für den Herrscher errichtet haben.[62]

Auch außerhalb Iṣfahāns hatte er Verantwortung in Bauprojekten des Hofes. Überliefert wird, daß er als Finanzminister an der Planung der Stadtgründung Sulaimānīya bei Karāğ und des Palastes dort beteiligt war.[63] In Kāšān ließ er die Renovierung des herrscherlichen Palastgartens Bāġ-i Fīn im Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs ausführen.[64] Konkret lassen sich Verse eines 1226/1811 datierten Baugedichtes an dem neu errichteten Pavillon dort auf ihn beziehen.[65] Diese Arbeiten fanden zeitgleich mit der Erbauung der herrscherlichen Mad. Sulṭānī in Kāšān statt, von deren Fortgang Fatḥ ʿAlī Šāh sich bei Aufenthalten im Bāġ-i Fīn persönlich überzeugte. Eine Verbindung zwischen beiden Projekten läßt sich durch die Signatur des Kalligraphen Muḥammad Taqī ibn al-Ḥusainī/Ḥusain belegen, der im selben Jahr sowohl die gemalte Inschrift des Baugedichtes im Palastgarten als auch mehrere Flieseninschriften in der Madrasa signierte. Die Bauinschrift der Mad. Sulṭānī nennt einen Baubeauftragten, der sich mit Mīrzā Abū'l-Qāsim, dem Statthalter von Kāšān identifizieren läßt, wobei der Zusatz "gesandt vom Vertrauten des himmelsgleichen Königs der Könige" auf Muḥammad Ḥusain Ḫān verweist, dem als Provinzgouverneur auch Kāšān unterstand. Dieser ließ auch an der Straße zum Bāġ-i Fīn eine Gartenpromenade (Čahārbāġ-i Ğadīd) errichten.[66]

Wie weit solche Aufträge und Beteiligungen auf persönliches Interesse Muḥammad Ḥusain Ḫāns weisen, mit der administrativen Stellung, als Teil von Verpflichtungen gegenüber dem Hof oder als karrierefördernde Vorleistungen zu erklären sind, ist ungewiß. Die erwähnten Verse im Bāġ-i Fīn deuten darauf, daß die Arbeiten dort in einem Zusammenhang mit der Übernahme eines Amtes standen. Es

---

deur de son règne, en ordonnant à Hadji-Méhémet-Husséin-Khân, gouverneur de cette ville, de construire un palais, qui porte le nom de *bâtiment neuf*; [. . .]."

[62] Ouseley, *Travels*, Bd. 3, 26.

[63] Katalog.

[64] Sipanata, *Auqāf*, 405; Narāqī, *ʾĀṯār*, 50.

[65] "[. . .] der *Niẓām-i daulat* und *Ṣadr-i ġahān* Ḥāğğī Ḥusain Ḫān [. . .] hat auf Anordnung des Šāh, als/weil (*un*) er Gouverneur (*wālī*) über dieses Land (*kišwar*) wurde, [. . .] diesen Pavillon erbaut."; Lesung *ebd.*, 52f, ohne die Verse zu erörtern und auf die Kalligraphensignatur hinzuweisen, die an der Mad. Sulṭānī wiederkehrt.

[66] Katalog, Kāšān und Kāšān, Mad. Sulṭānī.

fragt sich, ob er ebenso im Falle der Madrasa die letztendliche Verantwortung trug. Das überlieferte Jahr des Baubeginns dort ist das Jahr, in dem er Finanzminister wurde. Denkbar ist, daß ihm auch aufgrund seines Amtes als Gouverneur über Iṣfahān und die dort angesiedelten Handwerkskünste und seiner Stellung am Teheraner Hof eine administrative Schlüsselstellung bei höfischen Kunstaufträgen zukam. Er ließ den Thron *Taḫt-i Ḫuršīd* (Sonnenthron), der später als *Taḫt-i Ṭāwūs* (Pfauenthron) bekannt wurde, für Fatḥ ʿAlī Šāh anfertigen.[67] Als armenische Handwerker aus Ǧulfā bei Iṣfahān, die im Teheraner Palast mit Dekorationsarbeiten befaßt waren, verdächtigt wurden, Geld aus dem Staatsschatz entwendet zu haben, setzte er sich für sie ein.[68] Spekulieren läßt sich, ob er aufgrund seiner Hofämter, geprägt von der Tradition und der Kenntnis Iṣfahāns als Architekturstadt, entscheidenden Anteil an der herrschaftlichen Baupolitik ab etwa 1220/1805 hatte, oder den Anstoß dafür gab.

Unter den Auftraggebern städtischer Eliten sind ʿUlamā die zahlenmäßig größte und nach der Bedeutung der Bauten wichtigste Gruppe. Erstaunlicherweise ist jenseits der lokalen Ebene in der historischen Diskussion unvermerkt geblieben, daß sie bauen ließen und die Bauten als Aussage und Teil eines Anspruchs angesehen werden können. So ist Mullā Ismāʿīl in Yazd zuerst für religiöse Bauprojekte teils treuhänderisch verantwortlich, und gibt dann selbst den Auftrag für seine Moschee-Madrasa, der bedeutendste Neubau frühqāǧārischer Zeit in Yazd.[69] Zu den spektakulären Aufträgen gehört der Bau des Muḥammad Bāqir Šaftī in Iṣfahān, der als Geistlicher mit politischer Bedeutung bekannt ist.[70] Führende Geistliche in Teheran und Tabrīz, Mīrzā Masīh und Muḥammad Māmāqānī, lassen jeweils an der bestehenden Hauptmoschee M. Ǧāmiʿ einen großen Neubau errichten.[71] In Kāšān entstand für den Geistlichen Mullā Mahdī Narāqī Āqā Buzurg die originelle Moschee-Madrasa seines Namens, wobei

[67] Die spätere Bezeichnung gleicht der des von Nādir Šāh aus Delhi geraubten Thrones, dessen Spur sich aber verliert, und verweist auf den Namen einer Frau Fatḥ ʿAlī Šāhs. Der frühqāǧārische Thron ist entgegen einer häufigen Ansicht nicht mit Nādirs Thron identisch. Dazu und zu dem Auftrag schon Curzon, *Persia* (1892), Bd. 1, 317–322 und Ẕukā', *Arg*, 145–178.

[68] Sipanta, *Auqāf*, 400ff.

[69] Kap. VIII.2 zum Bau, in Kap. IX.3.2 zur Aussage.

[70] Kap. III.3.b und IX.3.

[71] Kap. VI.4.b und VI.6.

über den eigentlichen Auftraggeber kaum etwas bekannt ist.[72] Bescheidener sind die Bauten, die in Tabrīz im Auftrag von Mīrzā Mahdī Qāżī Ṭabāṭabā'ī neu gebaut oder mit seiner Beteiligung erneuert wurden. An seiner Familie wurde im Detail gezeigt, wie sie in ein Netz aus Stellungen und Beziehungen eingebunden ist.[73]

Zu den Kaufleuten zählt Muḥammad Ḥusain Tabrīzīhā, der in Kāšān die Hallenmoschee und Madrasa dieses Namens errichtete. Er war Oberhaupt der Tabrīzīhā-Familie, die durch Heirat mit anderen bedeutenden Familien Kāšāns wie der durch Geistliche bekannten Gelehrtenfamilie Narāqī verbunden war; auch einige Nachkommen von ihm machten in diesem Stand Karriere. Im weiteren Sinne ist den einflußreichen Notabeln der städtischen Oberschicht jemand wie Ša'bān 'Alī Pušt-i Mašhadī in Kāšān zuzurechnen. In der Stadt ließ er eine Moschee errichten, eine andere in einem älteren Bau einrichten und in Mašhad eine Halle am Schrein renovieren, womit er einen Meister beauftragte, der an einem anderen Bau Kāšāns tätig war.[74] Oft ist über diese Auftraggeber ohne nähere Quellenforschung nicht mehr in Erfahrung bringen, als daß sie eben den Notabeln einer Stadt oder einem Stand unter ihnen zugerechnet werden: etwa im Fall eines Kaufmanns 'Azīzullāh, dem die Kuppelmoschee gleichen Namens in Teheran zugeschrieben wird, oder des Rağab 'Alī in Teheran, der dort etwas später eine Moschee-Madrasa gleichen Typs errichten ließ.[75]

Die Zunahme geistlicher Auftraggeber für Moschee- und Madrasabauten scheint eine kennzeichnende Entwicklung frühqāğārischer gegenüber safawidischer Zeit zu sein. Dieser Schluß läßt sich auf den bestehenden Übersichten religiöser safawidischer Architektur basieren.[76] Unterschiedliche Muster sind zu beobachten. In Yazd und

---

[72] Kap. VIII.3 und IX.3.2.

[73] Katalog, Tabrīz. Zur Familie Werner, *Tabrīz*, 210, 213 (Genealogietafel).

[74] Zu diesen zwei Auftraggebern siehe die Angaben nach Narāqī, *²Āṯār* im Katalog, Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā bzw. Kāšān, M. Sayyid und Mašhad, Riwāq-i Tauḥīdḫāna. Zu dem erwähnten Meister Muḥammad Bāqir Qamṣarī s. *ebd.* und im Anhang D.4.

[75] Siehe im Katalog, Teheran jeweils die mageren Angaben der Sekundärliteratur.

[76] Dies unter dem Vorbehalt, daß breite Untersuchungen safawidischer Bautätigkeit bislang fehlen. Für Iṣfahān verzeichnet Quiring-Zoche, *Isfahan*, 198–202 in der Übersicht von Bauherren des 15.–16. Jh. keine Moschee- oder Madrasagründung durch einen Geistlichen oder Angehörige städtischer Eliten. Von 28 Auftraggebern gehören 18 zur obersten Führungsschicht des Reiches. Haneda, „Urbanisation", 377–382 mit aufs 17. Jh. erweiterter Liste und der Feststellung, daß die meisten Auftraggeber

Iṣfahān treten ʿUlamā selbst als Stifter auf. In Tabrīz wurden die Mittel für den Bau durch Unterstützung von Anhängern des Stifters Māmaqānī aufgebracht. In Kāšān bestanden Familienbande zwischen Mullā Mahdī Narāqī und dem Stifter. Aus eigener Kenntnis kann ich kein safawidisches Gegenstück für die monumentalen Aufträge der Geistlichen Mullā Ismāʿīl in Yazd oder Muḥammad Bāqir Šaftī in Iṣfahān anführen. Eher könnte es im Falle bescheidener Bauten frühere Beispiele geben, aber gegenwärtig ist fraglich, ob dabei der Umfang frühqāǧārischer Zeit erreicht wurde. So scheint insgesamt die Zunahme von Aufträgen aus der Gruppe städtischer Eliten gegen Ende frühqāǧārischer Zeit eine wesentliche Veränderung zu sein.

4 *Politische und religiöse Funktionen: Bau und Stiftung*

In der Geschichte der Architektur von Moschee und Madrasa haben sich Entwicklungen von Typen und Formen immer wieder mit einem politischen Stellenwert der Bauten in Verbindung bringen lassen. Wesentliche Neuerungen der Moscheen frühislamischer und mittelalterlicher Zeit lassen sich als Übernahme von Formen und Hoheitszeichen aus einem herrscherlichen Kontext, dem Palast und dem damit verbundenen Zeremoniell verstehen. Teils wurden sie zum religiösen Symbol: die konkave Bogennische als Mihrab, vor dem der Leiter des Gebets sitzt, in der Frühzeit ein herrscherliches bzw. vom Herrscher delegiertes Amt; der abgegrenzte Raum (*maqṣūra*) des Herrschers vor dem Mihrab; die Hervorhebung der Stelle vor dem Mihrab durch eine Kuppel; die Betonung der darauf zuführenden Achse im Bau durch ein "Schiff" und ein Portal, durch das der Herrscher einzieht; Türme als Minarett; die Einführung eines ausgeschiedenen Kuppelraums; der Iwan und das kreuzachsiale Schema mit vier Iwanen am Hof, zuerst in iranischen Bauten. Ebenfalls kann sich die Madrasa der Elemente Kuppelraum, Vieriwanschema und

---

dem Hof zuzurechnen, einige Kaufleute sind. Auftraggeber und Stifter religiöser safawidischer Architektur des 17. Jahrhunderts in Iṣfahān werden von Blake, *Social Architecture*, 140–154, 158–171 nach den Angaben iranischer und europäischer Sekundärliteratur genannt, aber nicht im Hinblick auf Kreise und Gruppen untersucht.

Türme bedienen. Als Programm der Auftraggeber konnte Prunk der Dekoration den Bau auszeichnen oder Schlichtheit ein puristisches Gegenteil sein.[77]

Beschreiben läßt sich der politische Stellenwert von Moschee- und Madrasabauten unter verschiedenen Aspekten: der Rang öffentlichen Bauens, die religiösen und rechtlichen Funktionen der islamischen Institutionen Moschee und Madrasa, ihr Funktionieren als wohltätige Stiftung, die Verbindungen von Bauen und Religion zur Sphäre von Macht und Herrschaft. An dieser Stelle sollen für die frühqāğārische Zeit diese allgemeinen Aussagen geprüft und spezifische Bedingungen dargestellt werden.[78] Inschriften und Stiftungstexte lassen sich dazu heranziehen (Übersetzungen im Katalog). Freilich ist hier nicht der Ort für eine breite Auswertung der darin aufscheinenden Baumotive, und auch die Darstellung im historischen Rahmen muß sich auf Grundzüge beschränken.

Archetypisch ist der Machtaspekt monumentalen öffentlichen Bauens: Die Bauten verweisen auf den oder die Auftraggeber, sind durch Größe, formalen Reichtum und Kostbarkeit der Dekoration Ausdruck seiner Macht und Stellung. In der Geschichte vorderasiatisch islamischer Architektur ist das ebenso von Bedeutung wie in europäisch christlicher, und in beiden Fällen dachte man gerne an antike (d.h. klassische bzw. altorientalische) Beispiele zurück. Insbesondere zwischen herrschaftlicher Macht und Bautätigkeit sah man einen

---

[77] Zur herrscherlichen Konnotation der Bogennische, der Kuppel vor dem Mihrab und der betonten Achse Ettinghausen/Grabar/Jenkins-Madina, *Art and Architecture*, 24; Hillenbrand, *Architecture*, 45f, 50–54; zur Maqṣūra *ebd.*, 49f. Bloom, *Minaret*, 66, 73, 83, 175 erklärt den hohen Turm als Machtsymbol mit herrscherlicher, auf den Palast verweisender Konnotation, das zu einem religiösen Symbol wurde. Zur Ableitung von Kuppelraum und Vieriwanschema aus dem Palastbau s. unten in Kap. III.6 die Darstellung mit Verweisen auf die Literatur.

[78] Für die islamkundliche Seite läßt sich in allgemeiner Weise auf den zusammengefaßten Forschungsstand verweisen, der in den nachfolgend angegebenen Artikeln der *EI*[2] festgehalten ist (Anm. 85 und 90). Allerdings ist darauf zu achten, daß er überwiegend auf mittelalterlichen Quellen arabischer Regionen basiert. Untersuchungen zu möglichen Entwicklungen und Besonderheiten der Situation im zwölfer-schiitischen Iran seit der Safawidenzeit fehlen weitgehend. McChesney, "Waqf and Public Policy" hat safawidische Stiftungen als Instrument herrscherlicher Politik untersucht. Blake, *Social Architecture*, 154f, 172f stellt entlang dieser Linien die religiöse Bautätigkeit des 17./18. Jahrhunderts in Iṣfahān als Teil safawidischer Legitimation und Repräsentation und einer Politik dar, die Schia im Lande zu verwurzeln; dabei wird aus einzelnen Stiftungsurkunden und Quellen argumentiert, die Bauten werden illustrativ herangezogen.

Zusammenhang, wie etwa aus den Bemerkungen des mittelalterlichen Autors Ibn Ḫaldūn bekannt ist. "Die Monumente einer bestimmten Dynastie sind proportional ihrer Macht" und "Nur königliche Autorität vermag große Städte und hohe Monumente zu bauen" lauten die Thesen, mit denen er zwei Kapitel überschreibt.[79] Diesen Gedanken zeigt auch im 18./19. Jahrhundert das Lob der Bautätigkeit Karīm Ḫān Zands in Šīrāz durch einen Autor frühqāǧārischer Zeit.[80] Größe des Baus und Pracht der Dekoration sind vorrangige Kriterien in den Baubeschreibungen des spätqāǧārischen Enzyklopädisten Muḥammad Ḥasan Ḫān in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.[81]

Religiöse Bauten nehmen eine Vorrangstellung ein. Mit ihrer Errichtung wohltätige Werke zu verrichten, Frömmigkeit zu zeigen und soziales Prestige zu gewinnen, gehörte zu den Baumotiven jedes Auftraggebers und insbesondere zum Verständnis der Aufgaben von Herrschaft. In frühqāǧārischer Zeit wird darüber hinaus in Ǧaʿfar Kašfīs Theorie der gemeinschaftlichen Regentschaft von Herrschaft und ʿUlamā Wohltätigkeit als hervorstechende Aufgabe der Herrschaft betont.[82] Die Bautenliste am Grab von Fatḥ ʿAlī Šāh in Qum zählt als "wohltätige Werke (*aʿmāl-i ḫairīya*)" seiner Herrschaft neu gebaute Moscheen und Madrasen und zahlreiche Baumaßnahmen an schiitischen Schreinen auf, daneben aber auch Bauten wie ein Karwānsarāy und einen Damm. "Allgemeine Barmherzigkeit" ist ein Thema in der Bauinschrift der M.-Mad. Ǧāmiʿ von Daulatābād, die vom Prinzengouverneur, einem Sohn Fatḥ ʿAlī Šāhs gestiftet wurde.[83]

Die Moschee hat die islamische Geschichte hindurch aufgrund ihrer öffentlichen und religiösen Funktionen einen politischen Stellenwert. Sie dient den täglichen Versammlungsgebeten (dreimal in der iranischen Zwölfer-Schia), ist Ort der Freitagspredigt, der religiösen und rechtlichen Ausbildung, religiöser Feste, Versammlungen und zahlreicher anderer Aufgaben. Die Festtage sind in der Schia durch die Imamverehrung besonders zahlreich; übers Jahr lassen sich

---

[79] Der in Nordafrika und Kairo lebende Autor des 14. Jh. verweist dabei auf antike römische, sasanidische, ägyptische und frühislamisch umayyadische Beispiele, die er teils aus eigener Anschauung gekannt haben dürfte, und wird auch die zeitgenössische Bautätigkeit der Mamlukenherrschaft über Ägypten und Syrien vor Augen gehabt haben. Ibn Ḫaldūn, *Muqaddimah*, Übers. Rosenthal, 143–146, 265f.

[80] Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ* (1835), Übers. Hoffmann, 682–686.

[81] Zu diesem oben in Kap. I.3.

[82] Arjomand, *Shadow*, 227. Vgl. oben S. 41.

[83] Katalog, Qum, Schrein und Malāyir.

bis zu 40 Tage aufzählen. Zu den koranisch sankionierten muslimischen Festen – Ende der Fastenzeit und Opferfest – den allgemein anerkannten Festen wie ʿĀšūra und Prophetengedenktagen kommen spezifisch schiitische Gedenktage, wie der Tag der Prophetennachfolge bei Ġadīr Ḫum, und schließlich das Gedenken an die Geburts- und Todestage der schiitischen Imame und der Prophetentochter Fāṭima.[84]

Zur Bedeutung als öffentlicher Raum tritt die direkte Verbindung von Staat und Religion in der Freitagspredigt. In ihrem Bittgebet mit Namen genannt zu werden, gehörte neben dem Münzrecht zu den wichtigsten Hoheitsrechten des Herrschers und Statthalters. Unterschiede des Ranges bestehen zwischen Versammlungsmoscheen, die dem Freitagsgebet dienen, und den kleinen Stadtviertel- und Basarmoscheen. Der Minbar für die Freitagspredigt war ursprünglich ein vom Herrscher gewährtes Privileg, Freitagsmoscheen waren zumeist herrscherliche Gründungen.[85]

Der spätqāǧārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān unterscheidet in seiner Auflistung der Moscheen je Stadt noch zwischen "Versammlungsmoschee (*ǧāmiʿ*)" und "Moschee (*masǧid*)". Dabei ist mit *ǧāmiʿ* offenbar immer eine Versammlungsmoschee fürs Freitagsgebet gemeint, z.B. heißt es: "Es gibt einige Moscheen (*masǧid*) in Ḫūy, die verlassen und verfallen und eigentlich Versammlungsmoschee (*ǧāmiʿ*) sind. Aber in keiner wird das Freitagsgebet (*namāz-i ǧumʿa*) abgehalten, im Gegensatz zum Versammlungsgebet (*namāz-i ǧamāʿat*), das in allen stattfindet." Versammlungsmoscheen sind in der Zahl nicht begrenzt, noch auf bestimmte Auftraggeber beschränkt, entscheidend für den Begriff scheint eher die Größe zu sein. So heißt es nach der Auflistung der großen Moscheen in Zanǧān: "Es gibt außerdem weitere Moscheen (*masāǧid*), die aber nicht zu den *ǧawāmiʿ* gerechnet werden können". In Kāšān zählt er die Madrasa-i Sulṭānī Fatḥ ʿAlī Šāhs "[. . .] zu den Moscheen (*masāǧid*), die wirklich Versammlungsmoscheen (*ǧawāmiʿ*) sind [. . .]", in Iṣfahān gehört ebenso der Bau des Geistlichen Muḥammad Bāqir Šaftī dazu.[86]

---

[84] Schimmel, *Das islamische Jahr*, 15. Momen, *Shiʿi Islam*, 239 Tafel 8 verzeichnet 37 Festtage. Bei der Durchsicht eines modernen iranischen Taschenkalenders für das Jahr 1373š/1414–15h/1994–95 zählt man 40 religiöse Feier- und Gedenktage.

[85] Pedersen, "Masd̲jid, I". Zusammenfassend erneut Hillenbrand, *Architecture*, 61f mit einer Betonung der politischen Bedeutung der Moschee nach Erörterung der Funktionen.

[86] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2007 (Ḫūy), 2012 (Zanǧān), 2031 (Kāšān), 2001 (Iṣfahān).

In Moscheen fanden offizielle Bekanntmachungen statt, deren dauerhafte Form die auch in frühqāğārischer Zeit an vielen Bauten zu findenden herrschaftlichen Inschriftenedikte sind;[87] ihr Vorhandensein läßt umgekehrt auf die Wichtigkeit des Baus schließen. Moscheen konnten Ort weltlicher Versammlung und militärischer Verteidigung sein[88] und waren Asyl (*bast*).[89]

Die Madrasa hat als Ausbildungsort der Spezialisten der Religions- und Rechtsgelehrsamkeit, der ʿUlamā politische Bedeutung. Als Geistlichen fällt ihnen die Ausübung entsprechender Ämter der Rechtsfindung, Rechtssprechung und religiösen Lehre zu – Aufgaben, die Herrschaft und Machtausübung unmittelbar betreffen – und ihnen ist es möglich, politische Anliegen in der Sprache des religiösen Diskurses zu formulieren. Der in schiitischer Tradition überlieferte Prophetenspruch "Ich bin die Stadt des Wissens, und ʿAlī ist ihr Tor (*Anā madīnatu 'l-ʿilm wa-ʿAlī bābuhā*)" wird auf die Lehre und den Madrasabau bezogen und ist auch in frühqāğārischer Zeit fast immer Teil der Inschriften am Portal entsprechender Bauten (Taf. 80d). Als Kolleg, das Unterkunft und Stipendien bietet, ist die Madrasa in geringerem Maße als die Moschee ein öffentlicher Ort, bietet jedoch einen Betraum, der als Moschee allgemein zugänglich sein kann. Ein wichtiger Unterschied liegt darin, daß die Madrasa von einer Form der Stiftung getragen werden kann, deren rechtliche Bestimmungen dem Bauherren und Stifter eine größere Verfügungsgewalt und Einflußnahme über Administration und Personal erlauben als in der Moschee.[90]

---

[87] Z.B. die zahlreichen Edikte an der Außenseite des Hofs der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd, die Gouverneursedikte in der M. Ǧāmiʿ in Qazwīn, die Steuererlasse am Portal der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān und in der M.-Mad. Šāh in Burūğird; s. jeweils Katalog.

[88] In der M. Wakīl in Šīrāz wird 1206/1791 die Stammesarmee zur Lohnauszahlung versammelt; Fasā'i, *Fārsnāma*, Übers. Busse, 47f. Bei Auseinandersetzungen zwischen dem frühqāğārischen Gouverneur und der städtischen Bevölkerung werden 1255/1839 und 1264/1848 dieser Bau und die Madrasa-i Ḫān durch Brustwehren auf dem Dach befestigt und mit Bewaffneten besetzt, *ebd.*, 265f, 285f.

[89] Zum Asyl in der M. Šāh in Teheran Ṣādiq/Rağabī, "Masğid-i Imām", 68. Allgemein, bezogen auf spätqāğārische Zeit Keddie, "Later Qājārs", 179.

[90] Pedersen/Makdisi, "Madrasa, I. The Institution". Makdisis Unterscheidung, *ebd.*, 1126f zwischen Moschee- und Madrasastiftung als *Waqf taḥrīr* und *Waqf ahlī* stützt sich auf mittelalterliche Beispiele im arabischen Raum. Als Verallgemeinerung trifft das vermutlich auch auf schiitisch-iranische Stiftungen frühqāğārischer Zeit zu und findet in den Stiftungstexten der vorliegenden Arbeit keinen Widerspruch, ist aber nicht systematisch untersucht worden.

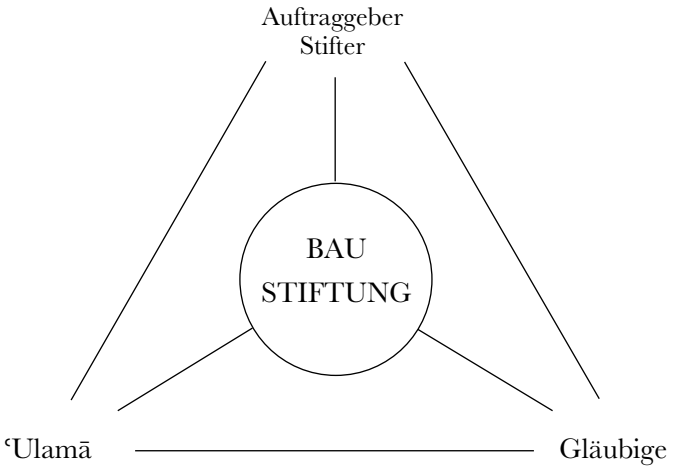


Abb. 7 Bau und Stiftung in den Beziehungen von Gruppen.

Modellhaft (*Abb. 7*) läßt sich für die frühqāǧārische Zeit die politische Bedeutung der Errichtung von Moschee- und Madrasabauten als Beziehung zwischen Gruppen und Personen beschreiben, die mit dem Bau und der Stiftung materiell und ideell – und dadurch untereinander verbunden sind. Auftraggeber bzw. Stifter, ʿUlamā und Gläubige sind dabei die Eckpunkte eines Dreiecks, mit dem der Bau und die Stiftung in die Gesellschaft ausgreifen. Der Bau selbst ist der sichtbare Teil eines Netzes, das Bindungen durch die wohltätige Stiftung (*waqf*) entfaltet, die ihn trägt.

Der Auftraggeber des Baus (*bānī*), der als Stifter (*wāqif*) auch die Bedingungen der Stiftung festlegt, deren Erträge den Unterhalt des Gebäudes und des Personals sichern, wird durch den Bau repräsentiert. Verschiedene persönliche Motive überschneiden sich dabei: Sorge für das Seelenheil durch wohltätige Werke, persönliche Frömmigkeit, soziale Anerkennung, wenn möglich Sicherung von Einfluß als erblicher Verwalter (*mutawallī*) der Stiftung und dabei Absicherung seiner Nachkommen. Die Einrichtung der Stiftung selbst konnte unter Umständen als eine politisch bedeutungsvolle Handlung und ein Akt der Legitimation angesehen werden, wie an Stiftungen des Safawidenschahs ʿAbbās erörtert wurde.[91]

[91] McChesney, "Waqf and Public Policy", bes. S. 182–186.

Name und Andenken werden durch Inschriften mit Segensformel, besonders die Bauinschrift, die Auftraggeber und Baudatum nennt, auch aus rechtlichen Gründen publik gemacht und in Erinnerung gehalten. Sie ist üblicherweise an augenfälliger Stelle über dem Portal plaziert und nimmt in frühqāǧārischer Zeit meist die Form eines lobpreisenden Baugedichtes auf den Auftraggeber und Bau ein, das man von einem bekannten Dichter oder lokalen Verseschmied verfassen ließ. In Inschriften herrschaftlicher Aufträge wird der Name farbig, der Herrschername durch Kartuschen hervorgehoben (Taf. 158a, 11b; Kap. IX.2.2). In der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ zieren Baugedichte die steinernen Orthostatenplatten und die Fliesendekoration in Iwanen (Taf. 94, 95b). In der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran nimmt ein langes Baugedicht Felder an den Wänden des Hauptiwans ein (Taf. 124c). In der Mad. Sulṭānī in Kāšān umzieht es Bogenlaibung und Wände des Hauptiwans (Taf. 42a). Lob des Auftraggebers, seiner Frömmigkeit und des von ihm gestifteten Baus, der metaphorisch mit dem Paradies, religiösen Heilsorten und mythischen Bauten verglichen wird, sind die Hauptthemen.[92] Unter dem Namen des Auftraggebers ist der Bau in der Regel auch allgemein bekannt ("Moschee/Madrasa des . . ."). "Nur für den Neubau interessiert man sich, und er trägt den Namen des Begründers allein", meinte ein Beobachter im 19. Jahrhundert.[93]

ʿUlamā sind als religiöse und rechtliche Leiter und Hüter mit Moscheen und Madrasen verbunden. Der Bau und die Institution sind in anschaulich repräsentativer und in ideeller Weise ihr Umfeld, das ihnen Ansehen und Einfluß gibt. Er ist Basis und Verbreitungsort ihrer Lehre und Autorität. Materiell profitieren sie durch Ämter, Posten, Stipendien und Unterkunft vom Bau und der Stiftung. In den vorliegenden Stiftungstexten erscheinen sie als Leiter des Gebets und Freitagsgebets (*pīš-namāz, imām-ǧumʿa*), Prediger (*ḫaṭīb*), Professoren (*mudarris*) oder Studenten (*ṭālib, muḥassil*) oder in den verschiedenen Stiftungsämtern als Verwalter und Aufseher (*nāẓir*).

Den Gläubigen als allgemeinen Nutzern ist die Moschee der oben beschriebene Ort religiöser und rechtlicher Bedürfnisse und Notwen-

[92] Siehe die Übersetzungen von Bauinschriften im Katalog.

[93] Höltzer, *Persien*, 14 im Zusammenhang einer Klage über die Vernachlässigung älterer Bauten zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Iṣfahān.

digkeiten. In frühqāğārischer Zeit erstreckt sich das auch auf Madrasabauten, die einen Betraum als allgemein zugängliche Moschee haben, und die Zahl der Moscheen, die eine Madrasa mit Unterkunftsräumen integrieren, nimmt stark zu. Einzelne Personen sind direkt an den Bau gebunden. Sie finden Arbeit, deren Aufgaben und Verdienst (teils einschließlich Unterkunft) in den Stiftungsurkunden festgelegt sind: als Bediensteter (*ḫādim, farrāš, kārguzār*), Gebetsrufer (*mu'azzin*), Lampenanzünder (*čirāğčī*) Wasserkannenwart (*ibrīqdār*) und anderes. Vorgesehen sind regelmäßige Ausgaben für Verbrauchsgüter, an denen die umliegenden Kaufleute und Handwerker verdienen: Lampenöl oder Talg, Eis, Matten und Besen, Essen, Reparaturen durch einen Baumeister.

Eine neue populäre Aufgabe frühqāğārischer Zeit, die Gläubige zusätzlich in Moscheen und Madrasen zog, sind Taʿzīya- und Raużaḫwāni-Veranstaltungen, d.h. schiitische Trauerspiele und -rezitationen, die das ganze Jahr und besonders im Passionsmonat Muḥarram stattfanden.[94] Nahezu alle vorliegenden Stiftungsurkunden sehen eigene Ausgaben dafür vor. Beispielsweise ist in der Stiftung der M.-Mad. Šāh in Burūğird ein Betrag für beide Arten Veranstaltung vorgesehen. An der Mad. Sulṭānī in Kāšān sollen Raużaḫwānī abgehalten und die Teilnehmer mit Essen versorgt werden. Bei der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān wird nebenbei auf Taʿzīya innerhalb des Baus verwiesen. Die in verschiedenen Bauten anzutreffenden Plattformen im Hof bieten sich als Bühne an. In der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān scheint sich die Aufgabe im Plan niederzuschlagen.[95]

Sind Moscheen der öffentlich wirksame Ort, boten Madrasastiftungen mehr konkrete Einflußmöglichkeiten. Moscheen mit integrierter Madrasa, d.h. mit Unterkunftsräumen, Lehrpersonal und Stipendien, und Madrasen dominieren in frühqāğārischer Zeit bei weitem über Bauten, die nur als Moschee gestiftet werden. Damit scheint sich eine Tendenz zu verbreitern, die seit dem 15. Jahrhundert in herrscherlichen Monumentalbauten anzutreffen ist. Bekanntestes Beispiel

---

[94] Zu Taʿzīya und Raużaḫwānī und ihrer zunehmenden Bedeutung in qāğārischer Zeit s. Chelkowski, "Popular Entertainment", 771ff; Peterson, "Taʿziyeh", 65–74; Halm, *Schia*, 181ff; Momen, *Introduction*, 240ff. Werner, *Tabriz*, 140, 145f, 287 hat festgestellt, daß im frühqāğārischen Tabrīz auch neue Rechtsformen für Taʿzīya-Stiftungen entstehen.

[95] Siehe jeweils Katalog, zu Plattformen im Hof in Kap. III.5, zur M.-Mad. Āqā Buzurg in Kap. VIII.3.

des 17. Jahrhunderts ist die M. Šāh in Iṣfahān, die nicht nur herrscherliche Prunkmoschee am Palastbezirk, sondern als Madrasa auch eine religiös-rechtliche Ausbildungsstätte mit Unterkunfts- und Lehrräumen war. Zunehmend wird die Verbindung auch in weniger aufwendigen Bauten geläufig. Zwar hat man allgemein bei iranischen Moscheen von Moschee-Madrasabauten gesprochen. Sofern damit nicht einfach die in jeder Moschee gegebene Möglichkeit der Lehre gemeint ist, erscheint der bauliche und literarische Befund dafür jedoch nicht sehr überzeugend.[96] Eher ist ein Wandel der Bauaufgabe zu vermuten, der sich seit dem 17. Jahrhundert verstärkt.[97]

Die Dominanz der Moschee mit Madrasa und der Madrasabauten deutet in frühqāǧārischer Zeit auf einen Bedarf. Die Ausbildung zum Religions- und Rechtsgelehrten war offenbar ein gefragtes Karrieremuster; das spiegelt die sich ausweitende Zahl der Muǧtahids und die generell zunehmende Bedeutung der Geistlichkeit in dieser Zeit. Die erwähnten rechtlichen Gründe können eine Rolle spielen. Der Stifter konnte sich und seine Nachkommen zum erblichen Verwalter einsetzen und behielt so die Kontrolle über das Stiftungsvermögen und bezog ein Gehalt. Er konnte Einfluß in der Stellenbesetzung nehmen und so Geistliche und die Richtung fördern, die sie vertraten. In den Stiftungsbedingungen konnte er das Curriculum festlegen. Wer als Student eine Madrasa durchlaufen hatte, neigte auch eher einer Bindung an den Leiter, Verwalter und letztlich den Stifter und Auftraggeber zu. Damit waren Madrasa und Moschee-Madrasa Instrument der Personalpolitik, was wiederum mit der zunehmenden Bedeutung der Geistlichkeit in frühqāǧārischer Zeit großes Gewicht hatte.

Zusammenfassend lassen sich Bauen und Stiften von Moschee und Madrasa frühqāǧārischer Zeit in den traditionellen Funktionen und den besonderen Bedingungen der Zeit als politisch stabilisierende Handlung beschreiben. Bauten und Stiftungen boten Auftraggebern die Möglichkeit, durch die Vergabe von Posten und Ämtern Verbindungen zu festigen, Einfluß zu nehmen, d.h. Instrument einer Personal- und Religionspolitik zu sein, wobei durchaus gegenseitige Verpflichtungen und nicht nur einseitige Abhängigkeiten eine Rolle spielen.

Für Auftraggeber der Herrschaft läßt sich religiöses Bauen als

---

[96] Zuletzt angesprochen von Hillenbrand, *Architecture*, 218f.
[97] Vgl. in Kap. III.3 und Kap. IV.3.

Festigung der Allianz zwischen staatlicher Macht und Geistlichen ansehen, wie sie in dem Konzept gerechter Herrschaft durch gemeinsame Stellvertreterschaft des Verborgenen Imams formuliert ist. Die Bauten repräsentieren darin nicht nur den Auftraggeber, sie stehen für die frühqāǧārische Verbindung von monarchischer Herrschaft und schiitischer Geistlichkeit und sollen sie legitimieren. Mullā Aḥmad Narāqī, der gute Bindungen an den Hof hatte und mit anderen den ersten Rußlandkrieg legitimiert hatte, wurde Verantwortung in der von Fatḥ ʿAlī Šāh neu gegründeten Mad. Sulṭānī gegeben.[98] Ḥasan Ḥasanī erhielt in der M. Šāh in Simnān in Personalunion die Ämter des Imām-Ǧumʿa der Moschee und des Stiftungsverwalters und leitete seine eigene Madrasa am Bau. Jeweils ein führender Muǧtahid der Stadt wurde Verwalter der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran (Mīrzā Masīḥ) und der Mad. Sardār in Qazwīn (Muḥammad Taqī Baraġānī). Auffälligerweise sind Stiftungen von Bauten, die primär als Madrasa fungieren, auf herrschaftliche Auftraggeber beschränkt. Die Ausbildung von Religions- und Rechtsgelehrten scheint als ein Vorrecht oder ein bevorzugtes Instrument der Herrschaft gesehen worden zu sein. Die Stiftung von Madrasabauten und Moscheen durch lokale Gouverneure läßt sich insofern als Absicht verstehen, sich in der Stadt eine Hausmacht unter den Geistlichen zu schaffen.

Das fromme Baumotiv des Auftraggebers, Seelenheil im Jenseits zu erlangen, wird dabei auf die Person des Herrschers und auf Staat und Herrschaft insgesamt bezogen, entsprechend dem Bittgebet in der Freitagspredigt. Die Geistlichen der Bauten werden gegenüber dem Staat in die Pflicht genommen. In der Mad. Sulṭānī in Kāšān wird für das Seelenheil des Herrschers als Verdienst für die fromme Tat der Baugründung von den Studenten morgendliche Koranrezitation verlangt.[99] Die Einleitung der Stiftungsurkunde der Mad. Šāhzāda in Yazd, ein Auftrag des Prinzengouverneurs, will von den Studenten ein Bittgebet auf das Fortbestehen des Staates (*daulat*) und Gelehrsamkeit als Beitrag zur Fortdauer der Herrschaft (*salṭanat*), bezogen auf die Person des Herrschers Fatḥ ʿAlī Šāh.[100]

---

[98] Er war für Lehre und Verwaltung verantwortlich, nach anderer Überlieferung wurde ihm die Stiftungsverwaltung übertragen; Katalog, Kāšān, Mad. Sulṭānī.

[99] *Ebd.*

[100] Katalog, Yazd, Mad. Šāhzāda zum weiteren Text der Stiftungsurkunde. Der hier gemeinte Passus in der Lesung bei Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 573.

Eine Verwalterschaft zugunsten der Nachkommen bedeutet hierbei eine Sicherung des Einflusses der herrschenden Qāğāren und ihre dauerhafte Verankerung in den Städten. Noch der Mutawallī des späten 19. Jahrhunderts in der M.-Mad. Ğāmiʿ in Zanğān hatte sein Amt vom Vater übernommen, der es von seinem Vater, dem frühqāğārischen Auftraggeber und Stifter des Baus erhalten hatte: dem Prinzengouverneur ʿAbdullāh Mīrzā Dārā, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh. Andere Beispiele, in denen herrschaftliche Auftraggeber die Stiftungsverwaltung an ihre Nachkommen gegeben haben, sind die M.-Mad. Dār al-Iḥsān des Kurdenherrschers Amānullāh Ḫān in Sanandağ und die M.-Mad. Ğāmiʿ des Prinzengouverneurs Fatḥ ʿAlī Mīrzā in Malāyir. In Kirmān förderte der Gouverneur Ibrāhīm Ḫān mit der Einsetzung seines Sohnes zum Leiter der neu erbauten Madrasa auch die neue religiöse Doktrin der Šaiḫīya, der jener angehörte.[101]

Für Auftraggeber aus dem Kreis der städtischen Eliten ist Bauen in gleicher Weise Instrument einer Allianzenbildung und Festigung von Verbindungen zu ʿUlamā. So verkündet eine Inschrift mit einem lokalen Steuererlaß an der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān, daß dieser dank des leitenden Geistlichen im Bau erwirkt wurde. Als Teil der Notabeln und Angehörige der wichtigen Familien in den Städten werden Geistliche selber zunehmend zu Auftraggebern bedeutender Bauten. Sie selbst schaffen sich den öffentlichen Ort der eigenen Lehre und Autorität, Zeichen ihrer wachsenden unabhängigen Stellung.

5 *Bausignaturen und Meistertätigkeit*

Meister und Handwerker, die frühqāğārische Architektur schufen, sind weitgehend unbeachtet geblieben. Das heißt nicht, daß keine Namen bekannt wären. In der stadtgeschichtlichen iranischen Literatur sind mit den Inschriften auch Bausignaturen gelesen und veröffentlicht worden, deren Zahl sich hier durch weitere Lesungen vermehren ließ. Die Namen mit den Datierungen sind für eine Kunstgeschichte des 18./19. Jahrhunderts eine Quelle ersten Ranges. Dazu sind sie aber konkret auf die Tätigkeit am Bau zu beziehen und übergreifend zu sammeln und auszuwerten.

---

[101] Siehe jeweils im Katalog.

Etwa 90 verschiedene Meister lassen sich in der vorliegenden Arbeit im Katalog namentlich und teils mehrfach durch datierte oder datierbare Inschriftensignaturen an den Bauten und ihrer Dekoration, einige durch andere Quellen belegen und zeitlich einordnen (Anhang D). Auch wenn nur der geringere Teil der Signaturen sich auf die eigentlichen Bauhandwerke und Baukünste, der größere auf Kalligraphen der Inschriften bezieht, ist die Zahl für den umgrenzten Zeitraum groß – zumal die meisten allein in die knapp vierzig Jahre der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit fallen – stellt man die geringe Zahl bekannter Signaturen früherer Epochen daneben.

An dieser Stelle geht es darum, die Bausignaturen nach allgemeinen Beobachtungen auf mögliche Aussagen zur Entstehung der Bauten zu prüfen. Die Frage ist, wer signiert, woher er kommt, ob Meisternamen mehrfach erscheinen und sich von dieser Seite Hinweise auf Zusammenhänge zur Entstehung des Baus ergeben. Dabei kann es sich um eine möglicherweise unterschiedliche Verpflichtung von Meistern für herrschaftliche und private Aufträge handeln oder um einen institutionellen Zusammenhang in einem herrscherlichen Kunst- und Entwurfsatelier oder Hofbauamt. Darauf wird unten separat eingegangen, weil neben den Signaturen weitere Quellen heranzuziehen sind.[102]

5.1 *Inschriftenbelege*

Signiert wurde vor allem in drei Handwerkskünsten, und zwar unterschiedlich häufig: Baumeisterei, Fliesendekoration und Kalligraphie. Vereinzelt beziehen sich Signaturen auf andere Teile der Dekoration

[102] Bislang Narāqī, "Zindagī" zu dem Dekorationsmeister Muḥammad Bāqir Qamṣarī, der u.a. an der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān gearbeitet haben soll. Zu Malern und Entwurfskünstlern vgl. das biographische Künstlerlexikon von Karīmzāda-Tabrīzī, *Naqqāšān*. Zum Baumeister, Maler und Hofkünstler ʿAbdullāh Ḫān s. unten im Zusammenhang mit dem frühqāǧārischen Hofatelier. Zur Organisation von Künsten im Naqqāšḫāna und einer Unterscheidung höfischer und unabhängiger Meister, Ekhtiar, "Art Training and Production", 51–57; zu Gilden und Familien, Floor "Art and Artists", 127f, passim. Dabei geht es in erster Linie um Maler. Baukünstlerische Handwerke werden nicht näher berührt, und es bleibt offen, inwieweit Schlußfolgerungen darauf zu übertragen sind. Zukünftiger Arbeit bleibt es vorbehalten, die Signaturen durch eine Einbeziehung formaler Merkmale, einer stilistischen Untersuchung der Dekoration, einer Erschließung von Quellen und im Hinblick auf Künstlerpersönlichkeiten weiter auszuwerten.

und auf Ausstattungsteile wie Holztüren und Webteppiche. In den meisten Fällen wird anhand der verwendeten Begriffe in allgemeiner Weise klar, wofür signiert wird. Es bleibt aber offen, welcher künstlerische und handwerkliche Aufgabenbereich genau damit abgedeckt wurde und ob sich die Tätigkeit auf die Planung, die Verantwortung oder die konkrete Ausführung bezog.

In den Signaturen drücken sich Stolz auf die geleistete Arbeit und Selbstbewußtsein aus. Sie sind offen, an durchaus augenfälliger Stelle plaziert, aber nicht durch besondere Größe hervorgehoben. Bei Inschriften ist deren Ende der gegebene Platz. Bei der Fliesendekoration ist die Mihrabnische eine gesuchte, zugleich auffällige und segensreiche Stelle, z.B. in der Mad. Sulṭānī in Kāšān (Taf. 149c) und der M. Ǧāmiʿ in Bābul. In Augenhöhe an beiden Seiten des Portals hat bei der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān der Fliesenmeister in der Dekoration signiert (Taf. 39b). Der Name des Baumeisters erscheint bei der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd klein, aber an vorgehobener Stelle am Portal über dem Tor und ein zweites Mal an korrespondierender Stelle im Hofiwan (Taf. 136a). Das Lob des Baumeisters kann zu den bekannten Vergleichen mit legendären Baumeistern greifen: so – in der lediglich wiedererrichteten M. Ǧāmiʿ von Bābul – mit Euklides, Abraham und Sinnimār, der den Palast Ḫwarnaq für die arabischen Laḫmidenherrscher errichtete.[103]

Baumeistersignaturen sind in frühqāǧārischer Zeit nicht selten, wenn auch einige Fälle unsicher bleiben (Anhang D.1). Verwendet werden Begriffskombinationen:[104] "Erbauer . . . Meister (*bannā . . . ūstā*)"; "Baumeister/Architekt . . . Meister (*miʿmār . . . ustād*)" oder umgekehrt "*ustād . . . miʿmār*"; "Erbauung des Meisters (*miʿmārī-i ustād*)"; "Planung und Erbauung (*ṭarāḥī wa miʿmārī*)" und "Vollendung der Erbauung . . . Meister (*ittimām-i bannāʾī . . . ustād*)". Bedeutsam ist in den letzten zwei Fällen an der M. Šāh in Simnān, daß sie eine Trennung von Planung und Ausführung durch verschiedene Meister andeuten. In Fällen, in denen in der Dekoration ein Name allein oder lediglich mit "es verfertigte (*ʿamala*)" erscheint, wird man ihn in der Regel auf ebendiese Dekoration beziehen. Gerade bei besonders

[103] Katalog, Bābul, M. Ǧāmiʿ, Inschrift (c, d). Zur Legende um Sinnimār und der Nachwirkung in persischer Dichtung: Würsch, „Schloß Ḫawarnaq".

[104] Bei den im folgenden zitierten Begriffen läßt sich die Zuordnung zu den Bauten dem Anhang D entnehmen.

auffälligen Stellen, bleibt die Möglichkeit, daß es sich um den leitenden Baumeister handelt, auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt ist. Andererseits hat z.B. in der renovierten Dekoration des Īwān-i Ṭalā am Schrein in Qum Maḥmūd Miʿmār-i Qummī explizit mit der Bezeichnung Baumeister signiert. Offen bleibt, ob er in dieser Kapazität die Arbeiten leitete und verantwortete, die Dekoration selbst verfertigte oder den Namen nur einfügte.

Häufiger sind Signaturen, die sich auf die Fliesendekoration beziehen (Anhang D.2). "Fliesenmacher", "Fliesenschneider" und sinngemäß "Fliesenherstellung des . . ." (*kāšīpaz, kāsītarāš, kāšītarāšī-i . . .*), "Keramik des . . . (*ḫazaf-i . . .*)", "Fliesenkünstler (*aṣ-ṣāniʿ al-kāšī*)" sind hier Begriffe, die das Handwerk explizit kennzeichnen. In anderen Fällen erscheint der Name nur in Verbindung mit "es hat verfertigt" oder ganz allein. Bei großen Bauten sind mehrere Namen nicht ungewöhnlich. Das kann darauf deuten, daß mehrere Werkstätten herangezogen wurden oder innerhalb einer mehrere Künstler mit einem Status zusammenarbeiteten, der ihnen eine Signatur erlaubte.

Weitaus den größten Anteil, nämlich etwa die Hälfte, machen Signaturen für die Kalligraphie von Inschriften aus (Anhang D.3), auch wenn man die beiseite läßt, die wie z.B. Edikte nicht mit der Entstehung des Baus in Zusammenhang stehen. In der Regel heißt es hier am Ende der Inschrift Arabisch "es hat geschrieben (*katabahu*)" gefolgt vom Namen. Selten werden andere Ausdrücke, z.B. "es hat kalligraphiert (*mašaqahu*)" verwendet. Durchaus finden sich an einem Bau verschiedene Kalligraphensignaturen auch innerhalb desselben Mediums. So sind die Flieseninschriften der Mad. Sulṭānī in Kāšān im selben Jahr von zwei verschiedenen Meistern signiert. Eine Flieseninschrift dort und eine gemalte Inschrift im Bāġ-i Fīn in Kāšān zeigen, daß derselbe Kalligraph Vorlagen für Inschriften verschiedener Technik lieferte.

Die Häufigkeit von Meistersignaturen bedeutet aber nicht, daß regelmäßig und immer signiert wurde. Selbst ein aufwendiger und reich geschmückter Bau kann ohne eine einzige Signatur sein, wie die M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ. Das kann damit zusammenhängen, für welchen Bau und Auftraggeber gearbeitet wurde.

Generell kann man davon ausgehen, daß der für den jeweiligen Bereich leitende Meister signiert hat und nicht jeder Beliebige seiner Mitarbeiter und Helfer das Recht dazu hatte. Erfahrene Meister werden mehr als ein Handwerk beherrscht haben, der Normalfall

wird aber die Spezialisierung gewesen sein.[105] Die Signaturen belegen jedenfalls nicht, daß derselbe Meister für verschiedene Handwerke gezeichnet hätte.

Die Häufigkeitsverteilung der Signaturen auf die drei Hauptkünste am Bau kann etwas über zeittypische Veränderungen des 18./19. Jahrhunderts in Status und Hierarchie aussagen. Die Verteilung ist durchaus nicht selbstverständlich: In timuridischer Zeit des 14.–15. Jahrhunderts ist das Verhältnis gerade umgekehrt; es überwiegen Baumeistersignaturen, während Kalligraphen sehr selten signieren, wie Belege für Iran und Zentralasien zeigen. Ähnlich ist es im 13.–14. Jahrhundert in Iran, im 12.–14. Jahrhundert in Anatolien. Für das 16.–17. Jahrhundert liegt eine entsprechende Auswertung nicht vor.[106]

Demgegenüber deuten im 18./19. Jahrhundert die häufigen Signaturen von Kalligraphen auf eine Veränderung. Allgemein kann ihr Überwiegen mit einem hohen Stellenwert der Kalligraphie als Kunst und des Kalligraphen als einem Künstler zu erklären sein, der bei den koranischen Inschriften mit verehrungswürdigen Texten umgeht. Eine Rolle mag spielen, daß bei der Schriftgestaltung eines Textes eine Signatur eine natürliche und wie selbstverständliche Anfügung ist. Von daher wäre die Vielzahl der Kalligraphensignaturen auch nicht überzubewerten: Formal sind sie letztlich weniger auffällig als etwa die Signatur einer gemusterten Fliesendekoration, bei der eingefügte Schrift sofort ins Auge springt. Daß Baumeister und andere Handwerker selten signieren, muß nicht auf einen niedrigen Status schließen lassen, sondern kann auch Gründe haben, die im Bau- und Werkstattbetrieb liegen. Immerhin war mindestens ein Leiter des höfischen Kunstateliers auch Baumeister (s. unten).

Die Frage, wer für den Bau die künstlerische Verantwortung der Planung und Errichtung trug, lassen die Signaturen offen. Wenn es einen solchen Meister gab, kam es offenbar nicht darauf an, das durch eine Signatur unmißverständlich kund zu tun. Wenn es generell der Baumeister war, dann drückt sich die Verantwortung jedenfalls nicht darin aus, daß er signiert. Es ist möglich, daß die

---

[105] Vgl. Ekhtiar, "Art Training and Production", 54.

[106] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 66, Appendix 2: In einer Übersicht von Signaturen an den gesammelten Bauten Irans und Zentralasiens stehen 22 Baumeistern und Architekten (17 *bannā*, 5 *miʿmār*) lediglich zwei Kalligraphen gegenüber (*kātib* und *ḫaṭṭāṭ*), sowie zwei Meister für Baukeramik (*kāšītarāš* und *fuḫḫār*). – Wilber, *Il Khānid Period*, Anhang. – Meinecke, *Fayencedekorationen*, 187f.

Gesamtleitung bei den Meistern liegen konnte, die die Dekoration signiert haben. Das ist dann naheliegend, wenn an augenfälligen und prestigeträchtigen Stellen signiert wurde, wie z.B. die genannten Signaturen von Fliesenmeistern. Anders gesagt: durchweg könnte der Meister, der an der auffälligsten Stelle signiert hat – es kann ein Baumeister aber auch der Meister eines anderen Handwerks sein – mit einiger Wahrscheinlichkeit der Verantwortliche für den Bau sein. Das bliebe nachzuweisen.

Es ist aber auch vorstellbar, daß es eine Arbeitsteilung zwischen einem planenden Meister – angebracht wäre dann der Begriff Architekt – und ausführenden Bau- und Dekorationsmeistern gab, und der Planende nicht signierte, anonym blieb. Von der Planung (*ṭarḥ-afkānī*) durch Meister/Ingenieure (*muhandisān*) ist in der Stiftungsurkunde der Mad. Šāhzāda in Yazd die Rede.[107] Zumindest in dem obengenannten Fall der M. Šāh in Simnān weisen die Signaturen auf eine Trennung zwischen der Planung durch einen auswärtigen (Iṣfahānī) und der Ausführung durch einen lokalen (Simnānī) Meister. Diese Möglichkeit ist besonders bei herrschaftlichen Bauten in Betracht zu ziehen, weil sich bei ihnen die Frage nach einem institutionellen Hintergrund der Bautätigkeit stellt, der eine solche Arbeitsteilung nahelegt. In einer anderen Kunstgattung ist die Grabreliefplatte Fatḥ ʿAlī Šāhs ein Beleg dafür. Vier Künstler haben für die verschiedenen Aufgaben Entwurf, Kalligraphie, Steinmetzarbeit und Aufsicht signiert, was zeigt, daß es komplexe Arbeitsteilungen geben konnte.[108] Natürlich war gerade das auch ein prestigeträchtiges Werk, an dem man sich gern verewigte.

Knapp die Hälfte aller namentlich Signierenden trägt eine Herkunftsbezeichnung (Nisba) im Namen. Freilich sind generalisierende Aussagen dazu ohne gleichzeitige stilistische Untersuchung nur in bestimmter Hinsicht möglich, weil bekanntlich der Gebrauch der Nisba etwas Zufälliges hat: Sie kann einmal verwendet werden, ein andermal nicht; es läßt sich ohne weitere Informationen nicht entscheiden, ob sie auf den Ort der Tätigkeit oder Ausbildung weist, auf die Herkunft des Meisters selbst oder eines Vorfahren seiner Familie, und ob sie eine künstlerische Tradition kennzeichnet. Dies vor Augen, lassen sich dennoch Aussagen treffen:

---

[107] Katalog, Yazd, Mad. Šāhzāda, auszugsweise Übersetzung der Stiftungsurkunde.

[108] Katalog, Qum, Schrein, Nr. 11. In dem Sinne hat auch Ekhtiar, "Art Training and Production", 55 auf dieses Beispiel verwiesen.

Die Herkunftsbezeichnungen weisen ausnahmslos auf Orte in Iran. Zentraliranische Nisben überwiegen bei weitem, wobei bei allen Handwerken mit Abstand am häufigsten Iṣfahānī vorkommt, nämlich bei mehr als einem Drittel aller Fälle. Je zwei bis drei Qummī, Kāšānī, Šīrāzī, Ṭihrānī und Mašhadī bzw. Riżāwī sind vertreten, sowie einzelne Yazdī, Qazwīnī und andere Herkunftsbezeichnungen. Eine Besonderheit sind die Signaturen mit Maibudī in und um Yazd; sie erscheinen alle auf Webteppichen der Ausstattung der Bauten.

Die überproportionale Häufigkeit und das überregionale Vorkommen der Iṣfahāner Nisba zeigen, daß dortige Traditionen und Werkstätten von besonderer Bedeutung sind. Bei den Baumeistern mit auswärtiger Nisba – d.h. nicht identisch mit dem Ort, an dem der Bau errichtet wird – treten zwei Herkunftsbezeichnungen auf: Iṣfahānī und Šīrāzī,[109] die auf die vormaligen safawiden- und zandzeitlichen Zentren verweisen. Das stützt das Ergebnis der formalen Untersuchung, daß es Traditionen und Entwicklungen in Zentraliran sind, die frühqāǧārische Moschee- und Madrasa-Architektur insgesamt bestimmen. Hingegen hat Teheran zu diesem Zeitpunkt offenbar noch keine Handwerkstradition entwickelt. Bei den genannten drei Signaturen mit Teheraner Nisba handelt es sich um Kalligraphen.

Auffällig ist, daß bei Baumeistern mehrfach Namen mit lokaler Nisba vorkommen, während das bei den häufigeren Signaturen von Fliesenmeistern nicht der Fall ist: in Simnān bei der M. Šāh, in Yazd bei der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, in Qum am Schrein und in Mašhad in der Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd am Schrein.[110] Das kann darauf deuten, daß die bauliche Ausführung in der Regel in Händen eines lokalen Meisters war. Allerdings ist es schwierig, aus den Beispielen zu verallgemeinern, denn im Fall des Yazder Baus handelt es sich ohnehin um einen lokalen Auftrag, in Simnān ist eine starke lokale Einflußnahme wahrscheinlich und bei den beiden reich mit Stiftungen bedachten Schreinen besteht die Möglichkeit, daß sie sich einen ständig anwesenden Baumeister leisten konnten.

Fliesenmeister signieren zwar häufiger, jedoch seltener mit einer Nisba. In solchen Fällen sind es Namen mit auswärtiger Nisba, so

[109] Erstere an der M. Ǧāmiʿ in Bābul und der M. Šāh in Simnān; letztere an der M. Šāh in Qazwīn und eventuell der M.-Mad. Raǧab ʿAlī in Teheran.

[110] Bei der Vielzahl der Kalligraphensignaturen ist es nicht überraschend, daß es dort Fälle mit lokaler Nisba gibt: Anm. 111.

daß sich für die Fliesenkunst ein Bild überregionaler Tätigkeit ergibt: Ein Iṣfahānī signiert in Bābul, ein Kāšānī in Simnān, ein Qazwīnī in Rašt. Ob die verschiedenen Herkunftsbezeichnungen als Hinweise auf Werkstätten an verschiedenen Orten, Iṣfahān, Kāšān und Qazwīn zu nehmen sind, bleibt im Zusammenhang mit formalen Merkmalen zu untersuchen. In der Fliesendekoration von Bauten dieser drei Städte selbst sind Signaturen, so es sie gibt, ohne Nisba. Die unterschiedlichen Nisben müssen auch nicht ausschließen, daß die Meister in derselben Werkstatt oder für eine Hofwerkstatt arbeiteten.

Die Signaturen von Kalligraphen belegen eine Bindung an den Auftraggeberkreis. Hier überwiegen wiederum die Namen mit Iṣfahānī, wobei die meisten davon Signaturen außerhalb Iṣfahāns sind. Ebenso sind aber auch Namen mit lokaler Nisba anzutreffen.[111] Wiederkehrende Namen belegen die Tätigkeit an verschiedenen Bauten und Orten und können damit auf organisatorische Zusammenhänge deuten. Und zwar sind sie ausschließlich an herrschaftlichen Aufträgen zu belegen. Man muß annehmen, daß diese selben Meister noch häufiger tätig gewesen sind, als anhand der vorliegenden Signaturen sichtbar wird, da nicht in jedem Fall signiert wurde. Allerdings wird man gerade in der Kalligraphie, die Bestandteil einer gehobenen Erziehung war, die Möglichkeit berücksichtigen, daß auch Kavaliers- und Gelegenheitskünstler Vorlagen lieferten. Das fragt sich z.B. bei den Kalligraphen mit religiösem Titel, wie Šaiḫ Ḥasan ibn ʿAbd al-Maimūn (Sanandağ, Mad. Dār al-Iḥsān) und Šaiḫ Muḥammad ʿAlī ibn Šaiḫ ʿAbd ar-Raḥīm (Qazwīn, Mad. Sardār).

Als professioneller Kalligraph ist Muḥammad Mahdī (aṭ-)Ṭihrānī am häufigsten vertreten. Er hat 1215–33/1800–17 an vier verschiedenen Bauten teils mehrfach in unterschiedlichen Jahren signiert: zweimal bei herrscherlichen Baumaßnahmen am Schrein in Qum, zweimal an der im Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs neu errichteten M. Ǧāmiʿ in Bābul, zweimal an der herrscherlichen M. Šāh in Teheran und an der im Auftrag des hochrangigen Qāǧāren Muḥammad Ḥusain Ḫān-i Marwī errichteten Mad. Marwī in Teheran. In einer Signatur an der M. Šāh (Taf. 120d) nennt er sich "Herrscherlicher Schreiber (*kātib al-ḥażrat as-sulṭānī*)"; es ist bekannt, daß er als Kalligraph den

[111] Abū'l-Ḥasan al-Iṣfahānī am Südostportal der M. Ǧumʿa in Iṣfahān; Šaiḫ Ḥasan ibn ʿAbd al-Maimūn am Dār al-Iḥsān in Sanandağ soll lokaler Herkunft sein; Muḥammad Ḥusain aš-Šahīd al-Mašhadī am Ṣaḥn-i Ǧadīd in Mašhad; Muḥammad Riżā aš-Šarīf al-Qummī bei der Renovierung der M. Ǧāmiʿ in Qum.

höfischen Titel *Malik al-kuttāb* (König der Schreiber) trug;[112] ein von ihm kalligraphiertes Prunkmanuskript von Fatḥ ʿAlī Šāhs Gedicht-Dīwān ist erhalten.[113] Ein anderer Kalligraph mit Titel ist Zain al-ʿĀbidīn Kāšānī, der 1239/1823 die steinerne Bauinschrift der vom Statthalter errichteten M. Akbarīya in Lāhīǧān und um 1250/1834 die Inschrift der reliefgeschmückten Steinplatte auf dem Grab von Fatḥ ʿAlī Šāh in Qum signiert hat. In Lāhīǧān gibt er den Titel eines *Mustaufi-i Dīwān-i Aʿlā* an, d.h. eines höfischen Finanz- oder Steuerbeamten.

Muḥammad Taqī ibn Ḥusainī und Muḥammad Ḥusain Iṣfahānī sind weitere Beispiele von Kalligraphen, die an verschiedenen herrschaftlichen Bauaufträgen signiert haben. Ersterer hat in Kāšān im selben Jahr 1226/1811 Inschriften an zwei verschiedenen Bauten und in unterschiedlicher Technik signiert: Fliesenschriftbänder an der Mad. Sulṭānī und eine gemalte Inschrift im Bāġ-i Fīn. Muḥammad Ḥusain Iṣfahānī hat als Kalligraph 1242/1826 Fliesenschriftbänder der Moschee im Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs in Simnān und um 1250/1834 eine Inschrift an dessen Mausoleum signiert; ein Kalligraph Muḥammad Ḥusain, der bei der Neuausschmückung der M. Wakīl in Šīrāz unter Ḥusain ʿAlī Mīrzā 1243/1827 signiert hat, ist vielleicht derselbe Meister.

Die Kalligraphen waren in diesen Fällen für Aufträge des Herrschers Fatḥ ʿAlī Šāh selbst und für hochgestellte Auftraggeber der Herrschaft tätig. Ein höfischer Titel als Künstler wie im Falle des Muḥammad Mahdī Ṭihrānī läßt vermuten, daß er im Rahmen des herrscherlichen Entwurfsateliers tätig war. Eine Anbindung an den Hof wird aber auch durch ein Amt deutlich, wie es Zain al-ʿĀbidīn Kāšānī hatte. Da es administrativer Natur war, erhebt sich die Frage, ob auch er eher als Kavalierskünstler anzusehen ist. Urkunden belegen Fälle, in denen Kalligraphen staatliche Pensionen erhielten.[114] Die

---

[112] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2005 mit Bezug auf signierte Inschriften des Muḥammad Mahdī in der M. Šāh: „der Hofschreiber und Kalligraph *Malik al-kuttāb* Āqā Mahdī".

[113] Das 1216/1802 datierte Manuskript gelangte als Gastgeschenk an den britischen Hof (Windsor Castle, Royal Library MS A/4); Vernoit, *Occidentalism*, 104, Anm. 19 zu weiterer Literatur.

[114] Den Kalligraphen Mīrzā Fatḥ ʿAlī Ḥiǧāb aš-Šīrāzī und Mīrzā Kučik Wiṣāl werden aus den Steuereinkünften der Provinz Fārs Pensionen zugesprochen: Fragner, *Repertorium*, Nr. 797 (dat. 1259/1843), Nr. 801 (dat. 1261/1845) mit Verweisen auf die ursprüngliche Publikation.

Tätigkeit der Verfasser der Baugedichte ist ein paralleles Phänomen (Anhang E). Sie sind nicht mit der baulichen Entstehung zu verbinden, aber durch ihre Tätigkeit für herrschaftliche Auftraggeber ebenso diesem Kreis zuzurechnen und als Hofkünstler einzustufen. Am produktivsten war Ṣabā, d.i. Fatḥ ʿAlī Ḫān (1179–1238/1765–1822) mit dem Titel *Malik aš-Šuʿarāʾ* (König der Dichter).[115] Acht verschiedene Bauten der Jahre 1213–39/1798–1823 tragen insgesamt 13 Baugedichte aus seiner Feder: in Bābul und Lāhīǧān in Nordiran, in Teheran, Qum und Kāšān in Zentraliran, in Kirmān im Südosten. Verfaßt hat er seine Baugedichte für Auftraggeber aus dem Kreis der Herrschaft: Fatḥ ʿAlī Šāh, Prinzengouverneure, hochstehende Qāǧāren und Statthalter. Andere lokale Machthaber beauftragten Dichter ihres Umkreises, so Naudaḫī und Ḫurram Kurdistānī für das Dār al-Iḥsān des Amānullāh Ḫān in Sanandaǧ.

Hingegen sind Meister, die für private Auftraggeber tätig waren, sonst nicht an herrschaftlichen Bauten nachzuweisen, und ihre Namen wiederholen sich auch nicht. Hier sind eher lokale Meister anzutreffen. Muḥammad Bāqir Šīrāzī, der in Iṣfahān in der M.-Mad. Sayyid als Kalligraph signiert hat, war an anderen Bauten der Stadt tätig, nicht aber außerhalb davon und auch nicht an herrschaftlichen Aufträgen. Das schließt weder eine Tätigkeit auswärtiger noch eine Mobilität lokaler Meister aus. Z.B. war Muḥammad Bāqir Qamṣarī, dessen Nisba auf einen Ort bei Kāšān weist, für einen Kāšāner Auftraggeber in Mašhad tätig, und er soll darauf auch an der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān selbst gearbeitet haben. Ein interessanter Fall ist die Signatur des Kalligraphen Muḥammad Ṣādiq al-Iṣfahānī sowohl an der M. Šāh in Simnān als auch der Mad. Ḥasanīya dort: ersteres ein Bau im offiziellen Auftrag von Fatḥ ʿAlī Šāh, letzterer im Auftrag des Geistlichen Sayyid Ḥasan Ḥasanī, der zugleich die Verantwortung für den herrscherlichen Bau hatte. Daß derselbe Meister tätig war, bestätigt die einflußreiche Stellung des Ḥasan Ḥasanī bei der Errichtung des großen offiziellen Baus und den Zusammenhang des kleinen Baus damit.[116]

---

[115] Zur Person vgl. Rahman, "Ṣabā". Demnach soll er selbst einige Zeit Statthalter von Kāšān und Qum gewesen sein. Jedoch wird er in der Statthalterliste der Stadtgeschichte von Zarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 404 nicht genannt.

[116] Vgl. in Kap. IX.3.2.

5.2 *Die Frage eines Hofbauamtes*

Herrscherliche Werkstätten für Bild- und Ornamentkünste (*naqqāšḫāna*) oder Buchkünste (*kitābḫāna*), die den mittelalterlichen Skriptorien entstammen, sind in Iran verschiedentlich belegt worden.[117] Auch für die frühe Qāǧārenzeit ist ein solches herrscherlich-höfisches Kunst- und Entwurfsatelier bekannt. Der Titel *Naqqāšbāšī*, den herausragende Maler führten, gilt als Bezeichnung für den Vorsteher des Ateliers.[118] Das läßt fragen, wie weit es im Bereich der Architektur einen ähnlichen institutionellen Hintergrund mit einem Hofbaumeister oder einem Hofbauamt gab. Das würde formale Gemeinsamkeiten und einen Entwicklungszusammenhang frühqāǧārischer Bauten herrschaftlichen Auftrags erklären. Umgekehrt können diese die Tätigkeit einer solchen Institution wahrscheinlich machen, sie aber nicht beweisen. Hier sollen die bislang vorliegenden Quellenhinweise betrachtet werden.

Verschiedene frühqāǧārische Meisternamen werden mit dem Titel *Miʿmārbāšī* genannt, der sich analog dem Naqqāšbāšī als Bezeichnung eines höfischen Baumeisters verstehen läßt, andere werden mit dieser Aufgabe in Verbindung gebracht. Das Problem besteht darin, daß wir diese Namen bislang weder in Bausignaturen belegen noch durch andere Hinweise konkret mit bestehenden, beurteilbaren Bauten in Zusammenhang bringen können. Unklar ist, welche künstlerischen oder administrativen Aufgaben mit dem Titel oder dem Amt eines Hofbaumeisters zu verbinden sind. Zu klären bleibt, inwieweit es sich auch um ein administratives Amt als Vorsteher der Baumeistergilde handelt.

In einer Überlieferung gilt Ǧaʿfar Ḫān Zandī, der 1223/1808 die Anlage der Stadtgründung Daulatābād (Malāyir) leitete und wahrscheinlich die dortige Moschee-Madrasa plante, mit dem Titel Miʿmārbāšī im Namen als Hofbaumeister.[119] In einer Chronik wird ein weiterer Name, Mīrzā Muḥammad Rāzī Tabrīzī als Miʿmārbāšī im Sinne von Hofbaumeister genannt. Er soll darin der Vorgänger des ʿAbdullāh Ḫān gewesen sein.[120] Diesen kennt man besser, jedoch

[117] Arnold, *Painting*, 72–76; Simpson, "Kitab-Khana in Safavid Iran".
[118] Ekhtiar, "Art Training and Production", 51–57; Floor "Art and Artists", 127f.
[119] Katalog, Malāyir.
[120] Diba, "Images", 38, Anm. 56 unter Berufung auf Mīrzā Ṣādiq Waqāyiʿ-Nigār,

bislang vor allem als Hofmaler, der in den Jahren 1812–48 nachzuweisen ist.[121] Weiter weiß man von einem ihm nachgeordneten Baumeister namens Āqā Ǧānī. Beide waren in der Reihe der Höflinge in der Wandmalerei des Nigāristān-Palastes dargestellt, die einen Neujahrsempfang von Fatḥ ʿAlī Šāh zeigt und ein 1812–13 fertiggestelltes Werk des ʿAbdullāh Ḫān ist.[122]

Eine Verbindung zwischen Miʿmārbāšī und Naqqāšḫāna wird in der Person des ʿAbdullāh Ḫān deutlich. An Felsreliefs hat er in den Jahren 1233/1817 und 1246–48/1830–32 mit den Titeln Naqqāšbāšī und Miʿmārbāšī signiert.[123] Eine Herrscherurkunde Muḥammad Šāhs von 1255/1839 ernennt ʿAbdullāh Ḫān Miʿmārbāšī, der zur Zeit Fatḥ ʿAlī Šāhs unter den Künstlern (*naqqāšān*) am "königlich herrscherlichen Schmuck- und Entwurfsatelier (*naqqāšḫāna-i hūmāyūn-i sulṭānī*)" tätig gewesen sei, zu dessen Aufseher. Gelobt wird seine Meisterschaft in "der Schmuck-/Entwurfskunst (*naqqāšī*) und der Planung von Bauten (*ṭarāḥī-i buyūtāt*)". Ihm sind Baumeister (*miʿmārān*), Handwerker (*pīšawarān*) und sonstige Handwerksspezialisten (*arbāb-i ḥiraf*) und Baukünstler (*ṣanāyiʿ-i buyūtāt*) unterstellt. Die Verantwortung für Reparaturen an Bauten in der Umgebung der Stadt Teheran und für Gärten und Bauten in der Stadt wird ihm übertragen; nach anderer Lesart gehören diese schon ausgeführten Arbeiten mit zur Begründung seiner Ernennung. Verschiedene Künstler- und Handwerkerberufsgruppen sollen ihn als Oberhaupt anerkennen, darunter

---

Tārīḫ-i Rutab al-Lisān (um 1808), HS Nr. 1107 Nationalbibliothek Teheran, fol. 432.

[121] Zum Hofmaler ʿAbdullāh Ḫān: Robinson, "Painting under the Zand and Qajar", 877f; Ders. "'Abdallāh Khān". Er wird 1812 in einem Reisebericht als Naqqāšbāšī erwähnt und starb nach einem anderen Bericht um 1848. Zu seiner Karriere im Naqqāšḫāna: Ekhtiar, "Art Training and Production", 55f. Karīmzāda-Tabrīzī, *Naqqāšān*, Bd. 1, 301–350 mit Hinweisen auf eine Tätigkeit als Baumeister, vgl. Anm. 126.

[122] Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Paintings*, Kat. 34 in Farbe und mit der Angabe, daß Āqā Ǧānī als Hofbaumeister im Rang an zweiter Stelle nach ʿAbdullāh Ḫān stand. Demnach erscheint der Name in einer im Bild dargestellten Bittschrift in den Händen einer Figur. Die zerstörten Wandgemälde sind in verschiedenen Kopien erhalten; Liste *ebd.*, Anm. 8.

[123] Luft, "Qajar Rock Reliefs", 45; an dem Relief von Galizgand und den beiden bei Raiy. Jene in Čašma-i ʿAlī lautet: „*Bih ṭarāḥī-i ʿālīǧāh-i ʿAbdullāh Ḫān, miʿmārbāšī wa naqqāšbāšī, wa bih ḥiǧǧārī-i Āqā Muḥammad Qāsim, ḥiǧǧārbāšī, ittimām girift* (Es wurde nach dem Entwurf des ehrenwerten ʿAbdullāh Ḫān, Miʿmārbāšī und Naqqāšbāšī, und durch die Steinmetzkunst des Āqā Muḥammad Qāsim, Ḥiǧǧārbāšī, vollendet)"; Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 143.

die Baumeister (*miʿmārān*), Ingenieure (*muhandisān*) und Keramiker (*faḫḫārān*).[124]

Inwieweit von diesem Fall auf Aufgaben und Verantwortlichkeit des Hofateliers und eines Miʿmārbāšīs in der herrschaftlichen Bautätigkeit allgemein zu schließen ist, bleibt offen. ʿAbdullāh Ḫān hat mit anderen Meistern an der Grabplatte Fatḥ ʿAlī Šāhs signiert, aber weder sein Name noch der anderer frühqāǧārischer Meister, die mit dem Titel Naqqāšbāšī dem Naqqāšḫāna vorstanden,[125] erscheinen je in den Bausignaturen. Die Aufsicht über die Errichtung von Palastbauten wird ihm in der Überlieferung zugeschrieben. Unklar bleibt weiterhin, inwieweit er dabei als ausführender oder entwerfender Baumeister tätig war.[126] Als Entwurfskünstler kann der Naqqāšbāšī für die Planung der Architektur und Dekoration herrscherlicher Bauten aber die Verantwortung gehabt haben.

Für die spätqāǧārische Zeit schließlich hat M. Marifat auf Aussagen des Chronisten Muḥammad Ḥasan Ḫān aufmerksam gemacht. Demnach gab es einen Hofbaumeister mit dem Titel Miʿmārbāšī, der Angehöriger eines entsprechenden Amtes war, und höfische Bauprojekte leitete, ferner ein "Amt für Bau und Keramik" und ein

---

[124] Afšār, "Farmān barāy-i miʿmārbāšī" mit der erstmaligen Veröffentlichung der Urkunde in einer Lesung; die Datierung ist zu dem genannten Jahr ergänzt. Fragner, *Repertorium*, 268 (Nr. 791) faßt zusammen, daß ʿAbdullāh Ḫān zum Miʿmārbāšī ernannt werde. Floor, "Art and Artists", 128 versteht die Urkunde so, daß ʿAbdullāh Ḫān Miʿmār zum Oberhaupt des Naqqāšḫānas ernannt wird. Er erläutert, daß die zuletzt genannten Gruppen ihn in der Zugehörigkeit zu Gilden als Oberhaupt anerkennen sollen. Indes kann ich in dem von Afšār veröffentlichten Text nicht, wie Floor angibt, den Begriff *Naqqāšbāšī* finden. Ekhtiar, "Art Training and Production", 55 versteht den Erlaß so, daß das Amt der Aufsicht über das Naqqāšḫāna als *Bāšī-i buyūtāt-i salṭanatī* unter anderem wegen der bereits geleisteten Erneuerung der Bauten in und um Teheran vergeben wurde. Den ʿAbdullāh Ḫān setzt sie mit dem Hofmaler dieses Namens gleich.

[125] Floor, "Art and Artists", 128 gibt nach verschiedenen Quellen eine Liste an. Aus frühqāǧārischer Zeit: Mīrzā Bābā bis 1810, ʿAbdullāh Ḫān 1812–13, Mīrzā Aḥmad Sohn des Mīrzā Ḥasan 1819, Ismāʿīl 1836–37, ʿAbdullāh Ḫān (aus der erwähnten 1255/1840 datierten Urkunde), Mihr ʿAlī Iṣfahānī 1842–43, Muḥammad Ibrāhīm 1848–49.

[126] Ekhtiar, „Art Training and Production", 52, Anm. 23 schreibt ihm die Aufsicht über die Errichtung der Paläste Qaṣr-i Qāǧār, Sulaimānīya und Nigāristān zu. Nachzuweisen ist er bei den letzten beiden als Verantwortlicher für die figürlichen Wandmalereien. Laut Ẕukāʾ, *Arg*, 163 wurde ʿAbdullāh Ḫān Miʿmārbāšī von Fatḥ ʿAlī Šāh beauftragt, das ʿImārat-i Čašma in Teheran zu erneuern. 1247/1831 gibt Amīr Kabīr den Auftrag, den Arg modernisieren zu lassen, d.h. Bauten und Straßen für das Passieren von Kutschen einzurichten; *ebd.*, 21.

"Hof-Gartenbauamt".[127] Man möchte daraus folgern, daß ähnliche Institutionen für die doch deutlich intensivere und formal geschlossenere Bautätigkeit frühqāǧārischer Herrschaft um so wahrscheinlicher wären. Freilich ist fraglich, wieweit man in dem Fall die institutionelle Organisation der späten auf die frühe Qāǧārenzeit zurückprojizieren darf.

Die entscheidende Frage bleibt – auch wenn man mit dem Verweis auf Vorläufer eine zentrale Institution voraussetzt – in welcher Weise sie sich konkret auf die Planung und Errichtung der Bauten und die formale Entwicklung herrschaftlicher Architektur frühqāǧārischer Zeit auswirkte. Aus den Signaturen läßt sich keine eindeutige Aussage gewinnen. Berücksichtigt man die recht dichte Überlieferung an Signaturen und Bauten, ist es eher erstaunlich, daß Meisternamen sich an herrschaftlichen Bauten nicht öfter wiederholen. Die Vermutung, die Entwicklung frühqāǧārischer Architektur in herrschaftlichen Aufträgen sei von einem geschlossenen Kreis von Werkstätten und Meistern getragen, würde insoweit nicht gestützt. Andererseits ist es möglich, daß die oben genannten Kalligraphen verschiedener herrschaftlicher Bauaufträge im Rahmen des Naqqāšḫānas arbeiteten. Von daher wäre dessen planende und Vorlagen liefernde Tätigkeit auch in anderen Baukünsten möglich. Daß sich in den anderen Handwerken Bausignaturen nicht wiederholen, kann damit zu erklären sein, daß dort viel seltener signiert wird. Es bleibt die Möglichkeit, daß nur die ausführenden Meister und Werkstätten signierten, zentraler Entwurf und Planung aber namenlos blieben.

[127] Dazu Marefat, "Protagonists", 100, Anm. 11. Die Aufgabe des Hofbaumeisters lautete demnach: *Rīyāsat-i bannāḫāna wa mansab-i miʿmārbāšīgarī*, das Hofbauamt: *Idāra-i bannā'ī-i Dīwān-i Aʿlā*, die anderen Ämter: *Idāra-i miʿmārḫāna wa faḫḫārḫāna* und *Idāra-i bāġāt-i mubāraka-i daulatī*.

KAPITEL III

DIE MONUMENTALE VIERIWANHOF-MOSCHEE MIT KUPPELRAUM: MODERNISIERUNG UND VARIANTEN DES SCHEMAS HERRSCHERLICHER BAUTEN

1 *Allgemeine Definition und Probleme*

Die monumentale Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum gilt als die charakteristische Entwicklung spätmittelalterlicher Sakralarchitektur in Iran und als Sinnbild herrscherlicher Macht.[1] Das Schema geht auf die salǧūqische Zeit des 11. Jahrhundert zurück, entstanden vermutlich in der Großen Moschee von Iṣfahān, und entwickelte in der Folge verschiedene Formen. Die Verbindung dreier Grundrißmotive kennzeichnet es: das Schema einer hypostylen Hofmoschee mit betonter Längsachse, vier achsiale Iwane, die die Hofanlage kreuzachsial gliedern, und ein Kuppelraum in der Längsachse hinter dem Iwan der Qiblaseite.

Frühqāǧārische Moscheen dieses Typs gehören aufgrund ihrer Größe und Verbreitung zu den Bauten, die aus der Zeit bislang am ehesten bekannt waren und in verschiedene Übersichten eingingen. Um so erstaunlicher ist es, daß wichtige Merkmale nicht hervorgehoben und die Verwendung des Typs nicht hinterfragt wurde.[2] Die Bauten wurden in der Literatur als Endpunkt einer kontinuierlichen Tradition gesehen, in der das Schema je nach Wertung als selbstverständlich und "fossilisiert" oder durch vermeintliche naheliegende "Einfachheit" zu erklären war. Hier kann man sich aber nur in recht allgemeiner Weise auf das Grundschema bzw. den Gedanken der Vieriwanhof-Moschee beziehen. Die Frage nach Vorläufern und

---

[1] Siehe unten, "Vorläufer" und Kap. III.6.

[2] Lange war auch keiner der frühqāǧārischen Bauten im Grundriß publiziert. Die ersten Grundrisse erschienen ohne Erörterung in iranischen Publikationen der 1990er Jahre, so die M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān und die M.-Mad. Ǧāmi' in Zanǧān bei Pīrnīyā, *Āšnā'ī* (1. Aufl. 1991), die M. Šāh in Qazwīn, Teheran und Burūǧird bei Sulṭānzāda, *Fażāhā* (1993); s. jeweils Katalog. Zur Forschungsgeschichte vgl. in Kap. I.1.

Quellen ist nicht so einfach mit dem Verweis auf "Tradition" und "Kontinuität" auszublenden.[3]

Erstens ist beim Blick auf das 17.–18. Jahrhundert die angenommene Kontinuität stark zu bezweifeln. Mehr als hundert Jahre liegen zwischen dem letzten safawidischen und dem ersten frühqāǧārischen Bau des Typs, nahezu zweihundert Jahre sind es, wenn man berücksichtigt, mit welchen Bauten näher zu vergleichen ist. Zweitens zeigt die Betrachtung der frühqāǧārischen Formen des Typs im Vergleich mit den Vorläufern Eigenheiten und Neuerungen, bei denen sich die Frage nach den Quellen stellt. So sind in frühqāǧārischer Zeit des 18./19. Jahrhunderts Form und Vorkommen keineswegs selbsterklärend. Damit erhebt sich, drittens, die Frage, in welchem formalen Verhältnis zu Vorläufern frühqāǧārische Bauten des Typs stehen und wie sie historisch zu deuten sind.

Die frühqāǧārischen Vieriwanhof-Moscheen mit Kuppelraum sind insofern eher als Rückgriff, erneute Definition, einheitliche Verbreitung und Abwandlung eines Typs alter Tradition zu verstehen. Nicht unerheblich ist in dem Zusammenhang die Größe; die Bauten gehören mit ihrem weiten Hof zu den größten Moscheen der iranischen Geschichte.[4] Unterschiedliche Formen lassen sich abgrenzen und die einzelnen Bauten sich im Zusammenhang einer Entwicklung und als individuelle Lösung betrachten (Kap. III.2–3). Dem Typ sind mindestens sechs Bauten zuzuordnen, die in verschiedenen Städten Zentralirans als neue zentrale Versammlungsmoschee errichtet wurden: in Qazwīn, Teheran, Simnān, Zanǧān, Burūǧird und Iṣfahān. Die ersten fünf weisen ein eng verwandtes, im Grundriß und den Elementen wie standardisiertes Schema auf, innerhalb dessen variiert wird. Der Typ erscheint zuerst in einer monumentalen Grundform (Kap. III.2.a), aus der Varianten der Hofanlage abgeleitet sind, die

[3] Hillenbrand, "Tradition", 352 weist auf Veränderungen anhand einzelner Bauten hin und reiht diese einer als Niedergang bewerteten Entwicklung vom 15. bis 19. Jh. ein, die in ein "fossilised schema" der Vieriwanhof-Moschee münde; Grundriß und Typ werden nicht näher betrachtet. Scarce, "Arts", 911–914 definiert überblicksweise einen frühqāǧārischen Typ der Vieriwanhof-Moschee und weist auf die enge Verwandtschaft der Bauten hin (jene in Burūǧird und Iṣfahān bleiben unerwähnt). Zur Verwendung des Typs wird auf die Tradition und eine "Einfachheit" des Grundrisses verwiesen. Hingegen hat O'Kane, "Iran and Central Asia" (1994), 138 darauf hingewiesen, daß die Terrassenanlage der zwei Bauten in Simnān und Iṣfahān eine Neuerung darstellt.

[4] S. 107, 213.

teils verschiedene Vorläufer haben, teils Neuerungen einführen, aber immer auf das Grundschema bezogen sind (Kap. III.2.b, 3.a). Der sechste Bau in Iṣfahān ist als eigenständigere Variante zu erkennen, die eine alternative Grundrißform mit betontem Arkadenwechsel zeigt. Hierin und in weiteren Elementen bezieht er sich deutlich auf unterschiedliche lokale Vorbilder (Kap. III.3.b, zur Deutung in Kap. IX.3).

Zum Teil integrieren die Varianten eine Madrasa. Der Typ übt so auch einen Einfluß auf das Schema der Madrasahofanlage im Vieriwanschema aus, wie der Bau mit Kuppelraum und Seitenhallen in Arāk zeigt (Kap. IV.2.a). Bei einem verlorenen kleinen Bau in Malāyir bleibt offen, inwieweit er diesem Schema zuzuordnen ist oder eine Variante der Vieriwanhof-Moschee darstellte.[5] Frühqāğārische Renovierungen spätmittelalterlicher Bauten vergleichbaren Typs führen in diese einzelne der zeitgenössischen Merkmale ein (Kap. III.4). Zu fragen ist, wie weit die Auseinandersetzung mit alten Bauten sich auf die Gestalt der neuen auswirkte.

Charakteristika des Grundrisses und der Elemente lassen sich zusammenfassend beschreiben und vergleichend einordnen (Kap. III.5), um sodann zu erörtern, wie der Typ und einzelne Bauten in der Zeit zu deuten sind (Kap. III.6). Während der Bau in Iṣfahān der Auftrag eines hochstehenden Geistlichen ist, entstanden die erstgenannten Bauten alle im Auftrag der herrschenden Qāğāren, d.h. im Namen des Schahs oder des lokalen Prinzengouverneurs. In jeder Stadt drängen sie die ältere Hauptmoschee an den Rand und werden zu einem neuen städtebaulichen Mittelpunkt, bzw. nehmen sie in den neugegründeten Städten Malāyir und Arāk das Zentrum ein (*Abb. 3–4*). Für die Lage sind die direkte Nachbarschaft zum Basar und die Nähe zur herrscherlichen Residenz kennzeichnend.

In der Verbreitung über ganz Zentraliran und der Standardisierung des Schemas liegt ein deutlicher Unterschied zur Situation des 17. Jahrhunderts, als wenige Neubauten des Typs entstanden, die eine jeweils eigene, nicht wiederholte Lösung darstellen und im wesentlichen auf das Zentrum Iṣfahān konzentriert waren. Gleichwohl läßt sich differenzieren. Vier der Orte herrscherlicher Vieriwanhofmoscheen bilden eine Kette an der über den Hauptsitz Teheran laufenden Ost-

[5] Siehe in Kap. III.2.b und die Beschreibung im Katalog.

West-Verbindung am Nordrand Zentralirans: Zanǧān, Qazwīn, Teheran, Simnān. Der Bau in Burūǧird formt mit den kleineren Varianten in Malāyir und Arāk ein regionales Dreieck, dem sich im Osten Renovierungen in Qum und Gulpāyigān anschließen.

In der zeitlichen Stellung ist die frühqāǧārische Vieriwanhof-Moschee mit der Epoche Fatḥ ʿAlī Šāhs verbunden. Sie entstand in dem Bau in Qazwīn, der möglicherweise unter Āġā Muḥammad Ḫān begonnen, jedenfalls der erste unter Fatḥ ʿAlī Šāh vollendete Bau des Typs ist. Alle nachfolgenden Bauten wurden während seiner Herrschaft errichtet. Unter dem Nachfolger Muḥammad Šāh wird der Typ – wie auch die Madrasahofanlage im Vieriwanschema (Kap. IV) – nicht mehr gebaut. Eine Wiederbelebung des Schemas in veränderten Formen ist erst zwei Generationen später, im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts festzustellen. In Iṣfahān lassen lokale Auftraggeber Vieriwanhof-Moscheen mit Kuppelraum errichten.[6] In Teheran baut der Großwesir Mīrzā Ḥasan Ḫān die nach ihm benannte M.-Mad. Sipahsālār, in der vier Iwane und ein Kuppelraum ohne Seitenhallen mit einer zweigeschossigen Madrasahofanlage verbunden sind (begonnen 1296/1878).[7]

Vorläufer

Ein knapper Abriß der vorausgehenden Entwicklung des Typs der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum[8] erleichtert es, die frühqāǧārischen Bauten und ihre Merkmale einzuordnen. Als wahrscheinlich erstes und einflußreichstes Beispiel gilt die Große Moschee von Iṣfahān (M. Ǧumʿa) in der Gestalt, die durch grundlegende Umbauten in salǧūqischer Zeit im 11. Jahrhundert entstand. Ausgangspunkt war eine frühislamische hypostyle Hofmoschee in gegliederter Form, d.h. mit durchlaufender betonter Mittelachse.[9] Der Grundriß bildete um

---

[6] Z.B. M.-Mad. Raḥīm Ḫān (1294–1304/1877–86), *Ganǧnāma*, Bd. 2, 116–127, M. Nau (1298–1305/1880–87), *ebd.*, 12–19, M. Rukn al-Mulk (1320–25/1902–7), *ebd.*, 106–114; jeweils mit Abb. und Grundriß, ohne formale Erörterung.

[7] *Ganǧnāma*, Bd. 3, 100f; Meshkati, *List*, 192f. Vgl. in Kap. V.3.

[8] Vgl. die Zusammenfassungen Hillenbrand, *Architecture*, 102–112 bis zum 17. Jh. und O'Kane, "Iran and Central Asia", 122–128 bis zum 19. Jh.; für das 16.–19. Jh. gerät die Typenfrage außer Sicht.

[9] Zum frühqāǧārischen Typ der hypostylen Moschee und seiner Vorgeschichte s. Kap. VI.1.

einen zentralen Arkadenhof Stützenhallen auf einem gleichförmigen Raster von Arkadenstellungen und Jochen. Die zur Qibla weisende Hauptachse war durch einen größeren Arkadenschritt in der Halle als "Schiff" und an der gegenüberliegenden Hofseite durch das einleitende Hauptportal ausgezeichnet. In den Umbauten wurde zuerst die Qiblaseite in der Achse durch einen Kuppelraum mit vorgelegtem Iwan hervorgehoben, sodann im Hof mit drei weiteren Iwanen ein kreuzachsiales Schema eingeführt. Die Iwane und der Kuppelraum durchschneiden die vormals durchlaufenden Stützenhallen in den Hofachsen bis zur Außenwand und teilen sie in vier über Eck verbundene Hallen. Das Portal, die Größe der beiden Hauptiwane und der Kuppelraum zeichnen die Längsachse aus.[10]

Dieses Vieriwanschema mit Kuppelraum erschien in salǧūqischer (1040–1220) und īlḫānidischer Zeit (1265–1335) auch in kleineren, neu errichteten und umgebauten Moscheen. In der Folge bis ins 17. Jahrhundert wurde es in Varianten zu einem der wichtigsten Schemata iranischer Moscheen.

Zwei Formen sind zu unterscheiden: eine monumentale Form mit mehreren Arkaden an der Qiblaseite, weiten hypostylen Hallen, ausgeschiedenen Iwanen und achsialem Portal, wie sie der Iṣfahāner Bau zeigt; und eine kleine Form in Bauten mit einer dreiachsigen Fassade an der Qiblaseite – dem Iwan und zwei Seitenarkaden. Die Seiteniwane sind nicht in allen Fällen als eigene, ausgeschiedene Räume gebildet und können an einer durchlaufenden Jochzeile als lediglich betonte, d.h. geweitete und erhöhte Mittelarkade mit breitem Joch angedeutet sein, z.B. in der M. Ǧumʿa von Warāmīn.[11]

---

[10] Abriß der Baugeschichte durch Godard "Historique du Masdjid-é Djumʿa d'Iṣfahān", grundlegende Untersuchungen durch Galdieri, *Iṣfahān: Masǧid-i Ǧumʿa*, Bd. 1–3, zu den salǧūqischen Phasen *ebd.*, Bd. 2, 34–37 Abb. 4; Bd. 3, Abb. 88 c, d. Der Autor vertritt die unbewiesene These, der Kuppelraum der Qiblaseite sei ursprünglich mit einem ungedeckten Umgang in den umgebenden Säulensaal gestellt worden. Zusammenfassung und Problematisierung Grabar, *Isfahan*, besonders S. 49–59; Ettinghausen/Grabar/Jenkins-Madina, *Art and Architecture*, 140–144. Zu den frühislamischen Phasen und der Abgrenzung von der salǧūqischen Moschee, Finster, *Moscheen*, 193–198 Abb. 82.

[11] Zu salǧūqischer Moscheearchitektur zusammenfassend, besonders zum Grundriß Ettinghausen/Grabar/Jenkins-Madina, *Art and Architecture*, 139–145; Grabar "Visual Arts", 629–641 (mit Bauten īlḫānischer Zeit als Einheit behandelt); Hillenbrand, *Architecture*, 102–106. Wilber, *Il Khānid Period* spricht in allgemeiner Weise von Moscheen im Vieriwanschema, ohne auf Grundrißformen einzugehen. – Zum Bau

Die monumentale Form bleibt selten. Die verlorene Moschee des Īlḫānherrschers Ūlğāitū im neuen Hauptsitz Sulṭānīya kann ein Beispiel gewesen sein.[12] In timuridischer Zeit (1370–1506) wird das monumentale Schema in mehreren Bauten in eindrucksvoller Größe realisiert, allen voran die Moschee des Herrschers Timur in Samarqand. Der Kuppelraum ist gegenüber den Seitenhallen durchweg stark abgegrenzt, die Form der Anbindung wird mehrfach variiert. In Iran sind mehrere Moscheen in Ḫurāsān Varianten des monumentalen Beispiels: in der Moschee der Gauhar Šād am Schrein in Mašhad durchdringen sich ein bis zur Wand laufender Qiblaiwan und der Kuppelraum; in der Renovierung der M. Ǧumʿa von Herat ein außerordentlich tiefer Qiblaiwan ohne Kuppelraum.[13] In den Städten Zentralirans, die unter lokaler Fürstenherrschaft stehen, knüpfen mittelgroße Bauten in unterschiedlicher Form an ein Schema wie in der M. Ǧumʿa von Warāmīn an (M. Maidān-i Sang in Kāšān, Bauten eines regionalen Typs in und um Yazd).[14]

---

in Warāmīn (1322–26) der teils rekonstruierende Grundriß von B. Schulz bei Sarre, *Denkmäler*, Abb. 68; Wilber, *Il Khānid Period*, Abb. 37, 158f.

[12] Es soll sich um eine vor 1316 errichtete Vieriwananlage mit achsialem Portal gehandelt haben; Blair, "Sulṭāniyya", 145f mit Schrift- und Bildquellen zur Rekonstruktion, ohne auf Grundrißfragen näher einzugehen. Für diese ist ein Stich bei Dubeux, *La Perse* von Interesse, der nach der Zeichnung von Michel-François Préault entstand, welcher die französische Gesandtschaft unter Gardane nach 1807 begleitete (Blair, "Sulṭāniyya", Abb. 5a). Die Genauigkeit der von Dubeux ausgeschmückten Darstellungen ist kritisiert worden, jedoch bleiben sie für die Moschee die einzigen Belege, bislang nicht durch Grabungen ersetzt. Der Stich zeigt den Qiblatrakt mit einem tiefen Iwan und anschließendem Kuppelraum, flankiert von Stützenhallen an je sechs Hofarkaden. Der Iwan öffnete sich an den Seiten mit drei Arkaden, die mittlere betont, zu den Hallen. Diese wären demnach etwa sechs Arkaden tief zu denken. Die Anlage der Seitentrakte ist unbekannt, analog dem Iwan können sie mindestens zwei bis drei Joche tief gewesen sein.

[13] Der Moschee in Samarqand (1398) folgen der Bau in Mašhad (1416), die M. Ǧāmiʿ in Buḫārā (1430; 1514 erneuert) und die Renovierung der M. Ǧāmiʿ in Herat (1498); Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 28, S. 255–60; Abb. 90, S. 328–331; Abb. 6, S. 228f; Abb. 81, S. 315–318; O'Kane, *Khurasan*, 19f. Eine kleinere Variante ist die Moschee von Ziyāratgāh bei Herat (1482), Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 102, S. 351f. Die zerstörte Moschee der Gauhar Šād in Herat (vor 1432) dagegen offenbar mit einer stark gegliederten Grundrißform, die Unterkunftsräume an Arkadennischen der Längsseiten und einem Eingangstrakt wie in zeitgenössischen Madrasabauten mit einem Qiblatrakt aus Iwan, Kuppelraum und Seitenhallen wie in Moscheebauten verbindet; O'Kane, *Khurasan*, Abb. 14.1, S. 168f. Er weist daraufhin, daß die Quellenberichte in dieser Hinsicht eine Fehlinterpretation sein können, akzeptiert sie aber.

[14] M. Mīr Čaqmaq in Yazd, die Moscheen in Abrandābād und Bundarābād. Der betonte Qiblaiwan mit Kuppelraum ist das Hauptmotiv des Grundrisses, die

In safawidischer Zeit (1501–1722), in der für Moschee und Madrasa die Bautätigkeit verhältnismäßig gering und stark auf den Hauptsitz Iṣfahān konzentriert ist,[15] tritt der Typ in sehr unterschiedlichen Formen auf. So sind die beiden herrscherlichen Bauten der M. Šāh in Iṣfahān (1020/1611 begonnen, Taf. 200a, 159a–b, 160b)[16] und der Moschee am Palast von Farāhābād bei Sārī (um 1611, Taf. 200b),[17] die M. Ḥakīm in Iṣfahān (1067–73/1656–62, Taf. 200c, 159c–d, 160d)[18] und die kleinen Bauten der M. ʿAlī (929/1522, Taf. 202a)[19] und M. Āqā Nūr (1034–39/1624–29, Taf. 202c, 165a)[20] in Iṣfahān verschiedene, nicht wiederholte Lösungen, die wenig gemein haben und an verschiedene Vorläufer anknüpfen. Die großen Bauten verbinden die Aufgaben von Moschee und Madrasa, indem sie in unterschiedlicher Weise Unterkunftsräume integrieren.

---

anderen Iwane sind, außer in Kāšān, schematisiert. An die Längsseiten des annähernd quadratischen Hofs sind Jochzeilen gesetzt, die durch die Iwane laufen und die kleinen Hallen der Nord- und der Qiblaseite verbinden (in Kāšān wegen der Grundstückslage abgewandelt). Für die Bauten des Yazder Typs sind, zurückgehend auf das Beispiel der dortigen M. Ǧumʿa, deren ursprüngliches Hofschema unbekannt ist, Längshallen neben Qiblaiwan und Kuppelraum charakteristisch. Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 128, S. 390ff; Abb. 145, S. 421ff, Abb. 107, S. 358; Abb. 120, S. 372ff. Zur Definition als regionaler Typ *ebd.*, 194f.

[15] Vgl. Hillenbrand, "Safavid Architecture", 761–795, jedoch kaum zu Grundrißfragen; übersichtsweise Ders. *Architecture*, S.112, O'Kane, "Iran and Central Asia", 128, 137.

[16] Jetzt der Grundriß *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 161. Vgl. *Kunst des Islam* (1973), 348ff, Abb. 79 mit weiterer Literatur, Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 15 (Grundriß).

[17] Der Bau ist in den gängigen Übersichten safawidischer Moscheearchitektur bislang nicht beachtet. Grundrißaufnahme und Beschreibung Kleiss, "Farahabad" (1982). Mit weiterer Beschreibung und historischen Informationen Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 4/1 (1987), 577–596 zur Anlage insgesamt und *ebd.*, 587, Bd. 4/2, Abb. 305–309 zur Moschee. Der Bau ist undatiert. Fliesenfragmente lassen sich Kleiss zufolge mit Fliesen des 1622 begonnen Mausoleums des Ḫwāǧa Rabīʿ in Mašhad vergleichen. Die benachbarte safawidische Palastanlage ist nach 1611–12 im Auftrag von Šāh ʿAbbās begonnen worden, Kleiss schließt auf einen zeitlichen Zusammenhang mit diesem Bau und der M. Šāh in Iṣfahān.

[18] Mit erster Einordnung Hillenbrand, "Safavid Architecture", 803f und O'Kane, "Iran and Central Asia", 137. *Ganǧnāma*, Bd. 2, 134–144 mit Plänen und Abb.; weitere Grundrisse Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 24, Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 82, Sulṭānzāda, *Faẓāhā-i Wurūdī*, Abb. S. 252; Beschreibung Gaube/Wirth, *Isfahan*, 202f; zu den Inschriften Hunarfar, *Iṣfahān*, 612–620. Die Monographie von Māhiru'n-Naqš, *Masǧid-i Ḥakīm*, ist entgegen dem Titel überwiegend der Dekoration des Baus gewidmet.

[19] *Ganǧnāma*, Bd. 2, 36–42, Grundriß Abb. S. 40.

[20] *Ebd.* 166–172, Grundriß Abb. S. 171.

Ein gemeinsames Charakteristikum ist die starke Gliederung des Grundrisses, bei der vom hypostylen Schema auch in monumentalen Bauten lediglich die gleichförmige Arkadenreihung am Hof bleibt. Die Stützenhallen sind reduziert und verwenden eine von den Hofarkaden abweichende Gliederung oder sind durch andere Räume ersetzt. Auffällig ist das bei den neben dem Kuppelraum liegenden Hallen der Qiblaseite, während an den Arkaden der nicht zur Qibla liegenden Hofseiten Nischen oder offene Jochzeilen gebildet sind.[21] Nur die Moschee von Farāhābād zeigt an der Qiblaseite das Schema gleichförmig hypostyler Hallen im Anschluß an die Hofarkaden. Aber auch dieser Grundriß ist eine gegliederte Variante, weil an den anderen Hofseiten Zellentrakte mit Unterkunftsräumen an Arkadennischen gebildet sind. Eine zeitgenössische Parallele in größerem Maßstab ist die M.-Mad. Ṭilākārī (1646–60) in Samarqand.[22]

Unter der Zandherrschaft in Šīrāz (1750–79) wird der Vieriwantyp schließlich nicht mehr realisiert. Der Hauptbau dieser Zeit, die M. Wakīl in Šīrāz (1180/1766 begonnen, Taf. 200e, 111, 112a) ist eine hypostyle Hofmoschee mit zwei Iwanen in der Hauptachse eines quadratischen Hofs (57 × 58 m) und einer breiten Stützenhalle ohne Kuppelraum an der Qiblaseite.[23] Die Längsachse ist durch die Abfolge von Portal, Iwanen langgezogenem Wasserbecken und Mihrab betont. Die Stützenhalle ist gleichförmig aus Jochen aufgebaut, die auf Marmorsäulen ruhen, wobei die Mittelreihe nicht durch einen größeren Arkadenschritt betont ist. Nur in der Wölbung werden die Jochreihe der Achse und die beiden flankierenden Reihen durch eine

---

[21] In der M. Šāh in Iṣfahān sind die Qiblahallen durch doppelt so weite Arkadenstellungen wie an den anderen Hofseiten ausgezeichnet, und ihre Hoffassade bringt die Betonung durch eine abweichende Gliederung mit Dreibogenmotiv zum Ausdruck. Hinter den Arkaden der Längsseiten liegen Räume eigener Gliederung, an der Nordseite ist eine durch den Iwan laufende Jochzeile gebildet. Die M. Ḥakīm fällt durch eine Grundrißgliederung mit wechselnder Arkadengröße auf, wobei die beiden Hallen der Qiblaseite dreiteilig in eine betonte, weite Mittelreihe und zwei schmale Seitenreihen gegliedert sind. Die Nordseite zeigt wieder eine durchlaufende Jochzeile, die Längsseiten öffnen sich unregelmäßig zu Jochzeilen und Nischen.

[22] Errichtet unter den usbekischen Aštarḫāniden, Nachfolgern der Šaibāniden und Timuriden; *Kunst des Islam* (1973), 353f, Grundriß Abb. 81; Blair/Bloom, *Art and Architecture*, 205, Isometrie Abb. 260 und Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 55.

[23] Kurz ohne Einordnung: Scarce, "Arts", 907–910. Nähere Angaben zum Bau und zur frühqāǧārischen Renovierung im Katalog, Šīrāz, M. Wakīl. Maße nach dem Grundriß MF Šīrāz.

An die Ostseite und den Hof der Waschanlagen angrenzend war in der Zandzeit ein Madrasabau begonnen worden, der erst in frühqāǧārischer Zeit vollendet wurde, die Mad. Āqā Bābā Ḫān, s. in Kap. IV.2.c und im Katalog.

Glasurziegeldekoration ausgezeichnet. Deren Datierung bleibt wie die der reichen Fliesendekoration zu klären, denn sämtliche Inschriften in der Dekoration stammen aus einer frühqāǧārischen Renovierung und späterer Zeit. Die Abwendung vom Vieriwanschema und die Verbindung eines hypostylen Schemas mit zwei Iwanen lassen sich im Zusammenhang von Auftraggeber und lokalem Beispiel deuten (s. in Kap. III.6) und als formaler Bruch des 18. Jahrhunderts werten (s. in Kap. IX.4).

2 *Das Standardschema herrscherlicher Bauten*

Ein Standardschema des Grundrisses, das abgewandelt wird, erscheint in Bauten, die in herrscherlichem Auftrag entstanden. Allein der Grundriß des Baues in Iṣfahān, der im Auftrag eines Geistlichen entstand, hebt sich deutlich davon ab und weist auf andere Quellen. Das Schema erscheint das erste Mal in der M. Šāh in Qazwīn und wird im gleichnamigen Bau in Teheran in einer Grundform definiert, die von den nachfolgenden Bauten übernommen und zum Ausgangspunkt von Varianten wird. Größe und Merkmale des Schemas entsprechend der Aufgabe als neue Versammlungsmoschee in der Stadt. Als solche dürften sie generell auch der Lehre gedient haben. Einige Bauten bieten Unterkunftsräume, die den Grundriß unterschiedlich stark verändern und in der Regel Teil einer integrierten Madrasa sind.

Der Grundriß bildet eine längsrechteckige, zur Qibla nach Südwesten gerichtete Hofanlage. Um den rechteckigen oder quadratischen Hof sind gleichförmige Arkaden gereiht, die sich zu einem tiefen Trakt an der Qiblaseite und schmalen Trakten an den drei anderen Seiten öffnen. Sie werden von den Iwanen durchschnitten und bilden lange Jochhallen; an der Qiblaseite werden Iwan und Kuppelraum von zwei weiten Stützenhallen flankiert. Die Iwane betonen das kreuzachsiale Schema, die Längsachse wird von einem achsialen Hauptportal eingeleitet und vom Kuppelraum hinter dem Qiblaiwan abgeschlossen. Die Waschanlagen sind außen neben das Hauptportal gesetzt, nur teilweise oder gar nicht in den Grundriß der Hofanlage integriert.

Die Iwane der Hauptachse sind in der Größe gegenüber den Seiteniwanen der Querachse betont. An den Qiblaiwan schließt in gleicher Breite der Kuppelraum an. Die Iwane der anderen Hofseiten

bilden mit den vorgelagerten Portalbauten Blöcke im Grundriß, die die Hoftrakte nach außen durchschneiden und vor die Umfassung treten. Der Nordiwan ist über seitliche Durchlässe mit den Hofzugängen des Portals verbunden. Die Seiteniwane sind normalerweise mit einer kuppelförmigen Wölbung über quadratischem Grundriß errichtet. In die Südwand ist eine Mihrabnische gesetzt, gegenüber öffnet sich ein Durchlaß vom Hofzugang.

Drei achsiale Portale zeichnen den Typ aus. Neben dem Hauptportal an der Längsachse des Hofes betonen zwei Seitenportale auch die Querachse. Nur eine Variante verzichtet darauf. Sie bilden jeweils einen baulichen Block mit dem Hofiwan. Von einem querliegenden Torraum führen zwei Korridore abknickend in den Hof. Der Iwan wird dabei U-förmig umfaßt. Der Torraum öffnet sich an der Rückwand des Iwans mit Blick in den Hof. Die Zugangsachse wird hier in eine Sichtachse verlängert. Den Portalen sind Vorhöfe oder Vorbereiche vorgelegt. Sie verstärken die Betonung der Grundrißachsen. In das Gefüge der Umgebung ausgreifend, tragen sie zur städtebaulichen Bedeutung des Baus bei und markieren einen besonderen Stellenwert der Portalbauten.

Den Hof kennzeichnet die weite Ausdehnung, begrenzt von eingeschossigen, spiegelsymmetrischen Arkadenfassaden, in denen sich die vier hohen Iwane öffnen. In die Hofmitte ist ein Wasserbecken gesetzt, um das Beete mit Strauchwerk und Bäumen gruppiert sind, die heute oft verschwunden sind. Die Hoffläche konnte weiter untergliedert sein, wobei in der Regel asymmetrisch die Qiblaseite durch eine weite Freifläche betont war. Die Kuppel tritt in der Hofansicht normalerweise nicht in Erscheinung und ist erst auf die Distanz ein Zeichen des Baus. Ein hölzernes Guldasta auf dem Nordiwan am Hauptportal diente dem Gebetsruf.

Der Unterschied zwischen der Grundform und den Varianten liegt in der Anlage der drei Seiten, die nicht zur Qibla weisen. In der Grundform sind diese schmale Hallen; in den Varianten liegen an den Arkaden Unterkunftsräume oder diese liegen auf Terrassen, die von abgesenkten Hallen getragen werden.

Charakteristisch ist der einfache, rasterförmige Grundrißentwurf, der, entsprechend einem hypostylen Schema, auf gleichförmig wiederholten quadratischen Jochen basiert. Die Arkadenstellung ist die kleinste planerische und konstruktive Einheit. Die wesentliche Gliederung wird dabei durch die Arkaden am Hof festgelegt. Ihre längs stehenden Rechteckpfeiler dürften im Bauprozeß auch regelmäßig

als erstes errichtet worden sein. In einem "gebundenen System",[24] das auf dem Arkadenmaß basiert, sind auch Räume, die nicht aus Quadratjochen aufgebaut sind, aus deren Grundrißgröße bzw. Arkadenweite als ganzzahlige Vielfache abgeleitet. Die exakten Grundrißmaße können abweichen, bedingt durch Verschiebungen beim Bauen, dem Entwurf nach ist der Zusammenhang überall abzulesen. Die Iwane nehmen die gleiche Tiefe wie die flankierenden Jochreihen ein. In der Breite entsprechen die Iwane der Querachse zwei Arkadenstellungen, die der Längsachse je nach Größe drei bis vier Arkaden. Der Kuppelraum, von gleicher Breite wie der Qiblaiwan, nimmt die Tiefe von drei Arkadenstellungen ein.

Im Aufriß überragen die Hauptiwane die Seiten mit einer Höhe, die dem drei- oder mehrfachen der Arkaden entspricht. Hochrechteckig umfaßt, sind sie mit einer eigenen Fassadenumrahmung von den seitlichen Arkaden abgesetzt. Der Qiblaiwan bildet halbkuppelförmig gewölbt eine monumentale Portalnische, die mit einer Torarkade in der Rückwand in den Kuppelraum führt. Die Seiteniwane sind am Hof mit doppelgeschossigen Seitenarkaden, an denen die Hofzugänge und einzelne Obergeschoßräume liegen, zu einer breitrechteckigen Fassade zusammengefaßt, die in die Arkadenreihung eingebunden ist.

Der Kuppelraum ist an den Wänden in zwei Geschosse gegliedert. Sie gliedern sich jeweils in eine betonte Mittelarkade und schmale Seitenarkaden. Die Seitenwände sind in der Mitte ganz, daneben mit schmalen Durchlässen zu den Hallen geöffnet. Am Iwan bildet die Mittelarkade das Tor, an der Qiblawand ist sie als Mihrabnische geschlossen, die Seiten zeigen Blendarkaden. Das niedrigere Obergeschoß leitet zur Kuppel über. Mittelarkaden und diagonale Eckarkaden bilden ein Achteck, dessen acht Bögen mit verbindenden Zwickelflächen zum Kreisrund der Kuppel überleiten. Nach außen erscheint sie als Spitzkuppel. Der Scheitel trägt meist einen kleinen, laternenartigen Aufsatz.

[24] Der Begriff ist für den Schematismus des Grundrisses romanischer Basiliken geprägt worden, Koepf, *Bildwörterbuch*, s.v. "Gebundenes System", 168.

2.a *Grundform: Arkadenhof mit drei achsialen Portalen und Hallentrakten*

Das beschriebene Standardschema bildet mit drei achsialen Portalen und schmalen Hallen an drei Hofseiten die Grundform des Typs. Es ist die Form der beiden ersten großen frühqāğārischen Moscheebauten überhaupt. Der früheste Bau, in Qazwīn, kann als erste Neudefinition des Typs gelten. Die nachfolgende Moschee des Fatḥ ʿAlī Šāh in Teheran ist im Grundriß harmonischer und klarer, mit gleichmäßigem Dreiteilungsschema um einen quadratischen Hof durchgebildet.

Als eine Idealform des frühqāğārischen Typs und als vorbildgebendes Beispiel am Hauptsitz der Qāğārenherrschaft, wird sie der Ausgangspunkt für nachfolgende Bauten der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit. So geht auch die neue Variante des Baus mit Terrassen und betonter Qiblaseite in Simnān im Grundriß vom Teheraner Beispiel aus (3.a). Die M.-Mad. Šāh in Burūğird als dritter, später Vertreter der Grundform folgt dem Teheraner Schema mit einer Betonung der Qiblaseite durch Längshallen, die von der Gliederung der anderen Hofseiten abweichen. Die Obergeschoßräume an den Iwanen sind zu Unterkunftsräumen einer integrierten Madrasa ausgebaut.

Qazwīn, M. Šāh: monumentale Neudefinition (Taf. 69–74, 145a 147 154a, 183)

Die M. Šāh in Qazwīn steht am Beginn der Reihe neuer Vieriwanhof-Moscheen herrscherlichen Auftrags frühqāğārischer Zeit. Der Bau ist der erste monumentale Moscheebau unter qāğārischer Herrschaft überhaupt. Die Grundform des Typs wird hier definiert und in einer bemerkenswerten, dann nicht mehr wiederholten Größe ausgeführt. Einige Merkmale stehen enger als nachfolgende Bauten der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit in Kontinuität zum 17./18. Jahrhundert. Die Aufrißgliederung aber zeigt neue, für die frühqāğārische Zeit charakteristische Tendenzen.

Der Bau ist auf eine safawidische Gründung zurückgeführt worden, doch zeigen Grundriß und Architektur frühqāğārische Formen. Datierte Inschriften der Jahre 1220–23/1805–8 markieren die Fertigstellung der Dekoration und geben Fatḥ ʿAlī Šāh als Auftraggeber an. Als Baumeister hat in dieser Zeit Mīrzā Šīrāzī signiert. Widersprüchliche Hinweise der Überlieferung, eine Inschrift, die 1201/1786 datiert sein soll, aber auch Merkmale, die den Bau von anderen der

Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit unterscheiden, erheben die Frage, ob er bereits unter Āġā Muḥammad Ḫān begonnen wurde.[25]

Bemerkenswert ist im religiösen Inschriftenprogramm die Verwendung von Ḥadīṯ-Texten an den Seitenportalen und im Kuppelraum, die unter den hier berücksichtigten Bauten nur in der M. Ḥuǧǧat al-Islām in Tabrīz noch einmal begegnet.[26]

Beziehungen zur M. Wakīl in Šīrāz: Form und Baumeister

Der Bau weist Verbindungen zur M. Wakīl in Šīrāz (1180/1766) auf, doch vertritt er als Vieriwanhofanlage mit Kuppelraum und drei Portalen einen völlig anderen Typus als diese Hofmoschee mit zwei Iwanen.[27]

Die Gemeinsamkeiten mit dem Bau in Šīrāz lassen sich auf einer allgemeinen Ebene als Fortsetzung einer Entwicklung sehen. Möglicherweise gibt es einen konkreten Zusammenhang in der Gestalt von Mīrzā Šīrāzī, dem Baumeister, der in Qazwīn signiert hat. Die Herkunftsbezeichnung ist ein Hinweis, daß er aus Šīrāz kam oder sich einer dortigen Bauschule zurechnete. Das kann die formalen Gemeinsamkeiten als Kontinuität erklären. Eine Auseinandersetzung mit dem Šīrāzer Bau kann aber auch von Bildern wie der perspektivischen Darstellung seiner Hofansicht in einer 1781 datierten Lackmalerei (Taf. 111b) beeinflußt sein.

Ein Unterschied liegt in der gesteigert monumentalen Form des Baus in Qazwīn: dem Schema mit vier Iwanen und Kuppelraum, der wesentlich größeren Ausdehnung und der achsialen Zugangsstraße (s. unten in III.5). Die Gliederung der Hoffassaden zeigt mit wechselnden Arkadengrößen und abgetrepptem Aufriß Neuerungen, die Parallelen in nachfolgenden frühqāǧārischen Bauten haben. Eigenartig

---

[25] Siehe die Erörterung der Problematik von Datierung und Auftraggeber im Katalog. Dabei läßt sich die frühere Annahme, der Bau sei eine von Fatḥ ʿAlī Šāh erneuerte frühsafawidische Moschee, aus den formalen Merkmalen und dem Baubefund, soweit er ohne Bauuntersuchung erkennbar ist, nicht bestätigen. Sie ist auch aus Sicht der Quellen von Amirshahi, Qazwîn, 124f, der kurz auf die Geschichte des Baus eingegangen ist, als eine Fehlinterpretation widerlegt worden.

[26] Siehe zum jeweiligen Bau die Inschriften im Katalog. Man kann spekulieren, inwieweit die Verwendung in Qazwīn Reflex eines Fortbestehens oder zeitweisen Wiederauflebens der stärker auf die Prophetentraditionen gestützten Theologie der Aḫbārī–Schule am qāǧārischen Hof (Momen, *Shi'i Islam*, 135) war.

[27] Siehe in Kap. III.5 "Grundrißtyp".

erscheint das Beharren auf schierer Ausdehnung. Der Hof scheint zu weit, als daß die ihn umgebenden Fassaden trotz der Gliederung noch einen Eindruck von Geschlossenheit vermitteln, vor allem die Seiteniwane wirken trotz der Betonung durch flankierende Arkaden verloren. Vielleicht ist das auch ein Grund, warum nachfolgende Bauten diese Größe nicht mehr wiederholen. Jedoch sind es Merkmale, die in weniger kritischer Form frühqāǧārische Bauten nicht nur dieses Typs prägen und daher als ein Charakteristikum und Mittel frühqāǧārischer Architektur gelten müssen.

Das Grundrißschema gleicht der M. Wakīl in der Aufteilung mit schmalen, ein Joch tiefen Trakten an den Längsseiten und tiefer Stützenhalle sowie in der Verwendung eines gleichförmigen Arkadenrasters, das einem hypostylen Schema ähnelt. Abweichend davon sind hier vor die Ecken schmale Arkaden gesetzt. Damit entsteht eine, wenn auch nicht sehr ausgeprägte Gliederung, die die Trakte der Hofseiten im Grund- und Aufriß durch die Zäsur eines verkürzten Arkadenschritts voneinander trennt. Genau besehen existiert eine ähnliche Trennung in anderer Form auch in der M. Wakīl, weil in den drei schmalen Hoftrakten die Joche eine geringere Tiefe als in den verbindenden Ecken und in der Stützenhalle haben.

Die Hoftrakte abzugrenzen, geht in Vieriwanhof-Moscheen auf Bauten des 17. Jahrhunderts zurück, die verschiedene Formen eines stark gegliederten Grundrisses entwickeln und so mit dem gleichförmigen hypostylen Schema brechen, das ältere Bauten kennzeichnet.[28] So findet sich dort auch verschiedentlich die Verwendung schmaler Arkaden vor den Ecken, ohne aber in gleicher Weise mit einem hypostylen Schema verbunden zu sein. In der M. Ḥakīm in Iṣfahān, die sich im stärkeren Maße eines Arkadenwechsels zur Gliederung am Hof bedient, sind auch die Arkaden neben den Iwanen durch einen kürzeren Schritt markiert, wie es hier nur im Grundriß an den Seiteniwanen der Fall ist. In der Moschee von Farāhābād sind an den Längsseiten schmale Arkaden eingeschoben, die Korridore bilden.

Mit der erneuten Umsetzung eines nahezu gleichförmigen Schemas in den beiden Bauten des 18. Jahrhunderts in Šīrāz und in Qazwīn, die einem Rückgriff auf das ältere hypostyle Schema gleichkommt,

---

[28] Vgl. Kap. III.1; und unten in III.5 “Grundtyp”.

geht die Vorstellung einer Gliederung, einmal eingeführt, nicht verloren. Sie zeichnet sich in unterschiedlicher Form in beiden Bauten ab. Kennzeichnend für den Entwurf des Grundrisses ist jetzt, daß einerseits ein weitgehend einheitliches, in sich praktisch ungegliedertes Raster zugrunde gelegt wird, in diesem aber die Hallen der vier Hoftrakte als voneinander zu trennende Bereiche behandelt sind, die der Bedeutung und Aufgabe nach unterschiedliche Räume sind. In den späteren Bauten von Teheran, Burūğird und Simnān zeichnet sich das deutlicher als eine räumliche Ausdifferenzierung ab.

Eine weitere Gemeinsamkeit im Entwurf beider Bauten liegt in dem geschlossen umfaßten Grundriß (in der M. Wakīl an der Nordseite lediglich in der Außenfassade schräg ausgerichtet). Spätere Bauten sind dagegen so konzipiert, daß die Trakte für sich an den Hof gesetzt sind und die Ecken zwischen ihnen frei bleiben können.

Auffällig in Qazwīn, und in späteren Bauten nicht wiederholt, sind die Erweiterung des Grundrißschemas um eine zweite Jochzeile an der Nordseite und die durch quadratische Räume betonten Grundrißecken dort. Betrachtet man beide Merkmale zusammen, ist es möglich, daß es sich um ein schematisches Relikt einer Grundrißtradition handelt, die auf Madrasabauten des 15. Jahrhunderts zurückgeht. Den Hofräumen ist dabei an der Nordseite eine zweite Raumzeile vorgelegt, die Ecken sind durch Kuppelräume betont, z.B. in der Madrasa von Ḫārgird.[29] Die safawidische Mad. Ḫān des 17. Jahrhunderts in Šīrāz zeigt das mit verändertem Schema, bei dem kleine Quadraträume am Hof liegen.[30] Eine vor die Hofräume gelegte Zeile an allen vier Seiten der Hofanlage ist im 17. Jahrhundert in Karwānsarāybauten sehr üblich,[31] wobei es sich aber um einen feststehenden Typ handelt.

Wahrscheinlicher besteht aber auch in diesem Fall eine Verbindung zum Šīrāzer Bau. Dort führt in seitlicher Verlängerung des Torraums an einer Seite eine Jochzeile hinter den Hofjochen zu den Waschanlagen, an der anderen Seite ist außen vor den Bau eine Zeile offener Joche gesetzt. Beide sind, entsprechend der aus der Hofachse abknikkenden Orientierung des Portals, aus dem Grundriß der Hofanlage abgewinkelt. Läßt man das und die unterschiedliche Raumanlage

[29] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 84.
[30] Kleiss, "Schiras: II", Abb. 2.
[31] Z.B. in den Grundrissen Kīyānī/Kleiss, *Kārwānsarāhā*, Abb. S. 62, 63, 65, 68.

außer acht, ist die Grundrißausdehnung dem Schema nach vergleichbar. Im Unterschied dazu ist im Bau von Qazwīn die zweite Zeile vollständig in den Grundriß der Hofanlage einbezogen, wobei ihre Räume aber auch hier separiert oder ganz abgeschieden sind.

Die Quadratform der Eckräume ließe sich auch als zufällig aus der Anlage des Schemas entstanden erklären.[32] Eine besondere Bedeutung der Räume, die eine Betonung rechtfertigt, ist nicht erkennbar, es sei denn, es bestätigt sich, daß der kuppelförmig gewölbte Raum der Nordostecke an der Ostseite eine Außentür hatte. Dann könnte er als ein besonderer Eingangsraum gedient haben. Spekulativ ließe sich die Lage der Tür mit den benachbarten Gärten des safawidischen Palasts in Verbindung bringen, wenn diese wie der Palast selbst in frühqāǧārischer Zeit noch genutzt wurden. In der Nordwestecke wäre die Grundrißform des Hofs, der Teil der Waschanlagen ist, aus der Grundrißsymmetrie zu erklären.

Das Hauptportal ist in der Anlage ein stärker gegliederter Nachfolger des Portals der M. Wakīl. Der Torraum weist den gleichen Grundriß eines querliegenden Rechtecks mit schräg geschlossen Ecken auf. Die Hofzugänge sind nach einem Verbindungsjoch mit zwei Quadratjochen an den Hof geführt, wobei das Schema in Šīrāz nur wegen der abknickenden Portalachse an einer Seite um ein eingeschobenes Joch modifiziert ist. Anders als dort ist in Qazwīn, wenn auch sehr bescheiden mit einem kleinen Fenster, eine Blickachse vom Torraum in den Hof geöffnet. In nachfolgenden frühqāǧārischen Bauten erhält sie wesentlich mehr Bedeutung, wobei offensichtlicher an das entsprechende Motiv des 17. Jahrhunderts in der M. Šāh in Iṣfahān angeknüpft wird.

Neue Monumentalität

Bereits die Verwendung eines Vieriwantyps mit Kuppelraum und drei Portalen drückt gegenüber dem vorausgegangenen Bau in Šīrāz einen veränderten Anspruch aus, wobei andere, ältere Vorbilder eine Rolle spielen (Kap. III.6). Eine unmißverständlich an Größe und repräsentativer Monumentalität orientierte Aussage zeigt sich in den Ausmaßen von ca. 119 × 78 m Grundfläche und 78 × 62.50 m

[32] Vgl. die Eckräume im Grundriß der Moschee in Farāhābād, Kleiss, "Farahabad", Abb. 7.

Hoffläche. Hinzu kommt die städtebauliche Betonung durch die achsiale Zugangsstraße und den Vorhof an der Westseite.

Es ist vermutet worden, die Ausdehnung und die Zugangsstraße seien auf Vorgänger in der Anlage des Basarbereichs zurückzuführen, der hier in safawidischer Zeit wahrscheinlich bestanden hat. Eine solche Kontinuität ist möglich, berührt aber nicht die Frage der formalen Aussage. Zudem ist die bisherige Rekonstruktion der safawidischen Stadtanlage in diesem Bereich hypothetisch und aus dem heutigen Baubestand abgeleitet, so daß dieser sich nicht in umgekehrter Richtung daraus begründen läßt. Daß ein vorausgehender Basarbau Einfluß auf den eigentlichen Grundriß der neuen Moschee nehmen konnte, bleibt fraglich.[33]

Vielmehr werden wesentliche Maße von der M. Ǧāmiʿ in Qazwīn übernommen, die bis dahin die zentrale und größte Versammlungsmoschee der Stadt gewesen war. Verblüffend exakt wiederholt sich in der M. Šāh die Länge der Hauptachse in der M. Ǧāmiʿ, die 119 m beträgt.[34] Der längsrechteckige Hof des neuen Baues entspricht, um 90° gedreht, eng der Größe des breitrechteckigen Hofs der M. Ǧāmiʿ (82 × 56.50 m). Tatsächlich ist die Übereinstimmung weitaus größer, denn dem bestehenden Hof der M. Ǧāmiʿ ging ein älterer voraus, der durch vorgeblendete Hofarkaden enger wurde. Die Länge dieses älteren Hofes betrug 62.50 m,[35] was in der Breite des Hofs der M. Šāh ganz genau übernommen wird.

Die Größe ist insofern als eine zentrale Aussage des Baus verständlich. Dieser setzt sich zum einen mit dem wichtigsten lokalen Vorgänger auseinander, indem er dessen Maße wiederholt. Statt seiner disparaten, aus verschiedenen Bauphasen stammenden Anlage

---

[33] Vgl. Katalog. Genaue Lage, Größe und Anlage des von Amirshahi, Qazwîn als Vorgängerbau vermuteten Basarsarāys sind unbekannt, die Eintragung im Stadtplan, *ebd.*, Abb. 14 ist hypothetisch mit der Moschee gleichgesetzt (vgl. die Anm. zu dieser Frage in der Baubeschreibung, Katalog, Qazwīn, M. Šāh). Wirth, "Qazwin" 492 Nr. 48 legt die Rekonstruktion als Tatsache zugrunde und meint, „der auffallend große Hof und die ihn begrenzende schmale Bausubstanz der Moschee sprechen für die Einbeziehung von Mauerwerk des [!] Vorgängerbaus". Die „schmalen" Trakte der Längsseiten und der Nordseite sind aber keineswegs eine Besonderheit, sondern ein Merkmal des frühqāǧārischen Grundrißtyps, das in der M. Wakīl in Šīrāz einen Vorläufer hat.

[34] Gemessen im Grundriß von Wilber, "Qazwīn", Abb. 2 von der Außenwand des Kuppelraums bis zur Außenwand der Nordhallen, zwischen denen sich ursprünglich das Hauptportal und der Torraum vor dem Nordiwan befanden.

[35] Siehe die Erörterung im Katalog, Qazwīn, M. Ǧāmiʿ.

bietet er einen wohlgeordneten, kohärenten Grundriß, der den alten Vorgänger – so können es zeitgenössische Augen gesehen haben – verbessert.

Zum anderen konkurriert die schiere Ausdehnung mit den größten Moscheen Irans. Der Bau vergrößert um die Hälfte die Größe der vorausgegangenen M. Wakīl (90 × 71 m; im Hof 57 × 58 m).[36] Sogar der Hof der Großen Moschee in Iṣfahān (67 × 54 m), die in der Grundfläche das größte Beispiel einer Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum in Iran ist, wird übertroffen.[37] Die Dimensionen und der weite längsrechteckige Hof erinnern an große timuridische Moscheen Zentralasiens wie z.B. Timurs Moschee in Samarqand.[38] Eine Anregung kann auch aus Šīrāz gekommen sein: Die der M. Nau dort vorgelagerte Hofanlage, hat ähnliche Dimensionen (168 × 91 m).[39] Sie wirkt mehr als ein von Arkaden umgrenzter Platz denn als Hof, vielleicht zu erklären mit einer besonderen Aufgabe als Versammlungsort.

Die Zugangsstraße verlängert die Hauptachse des Baus nach außen in die städtische Umgebung hinein. Insofern vertritt sie einen Gedanken, den nachfolgende Bauten abgeschwächt in Gestalt eines Vorhofs oder Vorbereichs verwirklichen. Die ungewöhnliche Form entspricht der monumentalen Erscheinung des Baus. Der Vorbehalt eines möglichen Vorläufers oder späterer Veränderung bleibt, verliert insofern aber an Überzeugung.

Eine vergleichbare achsiale Einbindung ist nicht so selten. Ein vorausgehendes Beispiel kann die M. Wakīl in Šīrāz gewesen sein, bei

---

[36] Jeweils in den Achsen des Rechtecks der Hofanlage ohne vorspringende Bauteile. Die Maße des Baus in Qazwīn wie im Katalog angegeben, die des Baus in Šīrāz nach dem Grundriß Archiv MF Šīrāz.

[37] *Kunst des Islam* (1973), Abb. 64. – Einen bemerkenswert großen Hof weist die M. Malik in Kirmān auf; *Survey*, Abb. 67. Dekorationsreste am Qiblaiwan weisen auf das 11. Jh., der Grundriß deutet aber auf mehrere spätere Phasen, Dekoration und Wölbeformen im Kuppelraum auf eine qāǧārische Renovierung.

[38] In Samarqand 167 × 109 m, die timuridische Moschee der Gauhar Šād im Schrein von Mašhad dagegen 57 × 44 m; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 256, Abb. 90.

[39] Maße nach Grundriß Archiv MF Šīrāz, vgl. Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 64. Nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2018 hat Ṣādiq Ḫān Zand (st. 1781) den Bau erneuert und ihm eine Halle zugefügt, eine Renovierung datiert aus spätqāǧārischer Zeit. In der Beschreibung von Francklin, *Observations*, 64f aus den Jahren 1786–87 bleibt unklar, ob die Anlage zu seiner Zeit in gleicher Form bestand; er spricht sowohl von einem Hof als auch von einem angelagerten Garten.

der heute achsial auf das Portal eine Straße trifft, die sich wahrscheinlich mit einer alten, vom Palast kommenden Straße identifizieren läßt.[40] Die Moschee des Schah ʿAbbās im nordāzarbāiǧānischen Ganǧa soll am Ende einer baumbestandenen Allee gelegen haben.[41] Im timuridischen Qum soll eine breite Straße an die Mad. Ġiyāṯīya geführt haben.[42] In all diesen Fällen ist das nähere Aussehen unbekannt.

Die geschlossene Anlage mit Wänden, die den Zugang und Blick kanalisieren und eng auf das Portal beziehen, scheint hier erstmals für eine Moschee verwendet worden zu sein. Die Wirkung gleicht der schmaleren Palaststraße hinter dem Palastportal ʿAlī Qāpū in Iṣfahān.[43] Eine lokale Anregung könnte die bauliche Situation des Ostportals der alten M. Ǧāmiʿ in Qazwīn geliefert haben. Von diesem vorgeschobenen Portal führte ein von Wänden eingefaßter 60 m langer Zugang an das eigentliche Hofportal. Die Lösung trägt funktionale Züge, denn an beiden Seiten sollen sich Unterkunftsräume befunden haben,[44] und hat nicht die repräsentative Form der Straße am frühqāǧārischen Bau. Ein lokales Beispiel einer städtebaulichen Achse war die safawidische Prachtallee, die vom Palast nach Süden am Portal der M. Ǧāmiʿ vorbeiführte.[45] Breit angelegt und mit Bäumen bepflanzt, ist sie dem Čahārbāġ im safawidischen Iṣfahān vergleichbar und von der geschlossenen Anlage der frühqāǧārischen Zugangsstraße zu unterscheiden.

Wand- und Fassadengliederung

Neue Züge zeigen sich vor allem in der reicheren Aufrißgliederung gegenüber dem Šīrāzer Bau, der hier nur allgemein, in den Propor-

---

[40] Francklin, *Observations*, 56. Vgl. die rekonstruierende Darstellung der zandzeitlichen Stadtanlage bei Lerner, "Shiraz", Abb. 2. Eine solche Straße existiert auch im heutigen Stadtplan. De facto gibt es aber keine historische Untersuchung der Stadttopographie. Andere Stadtpläne, die sich um eine Wiedergabe der historischen Bausubstanz bemühen, machen zu der Straße keine Aussage; z.B. Ġaukar, "Maǧmūʿa", Abb. 2, Abb. S. 219; Pīrnīyā, *Āšnāʾī*, Abb. S. 136, vgl. Amirshahi, Qazwîn, Abb. 97. Die alte Abbildung bei Dieulafoy, *La Perse*, 422 zeigt nur den Bereich unmittelbar vor dem Portal und läßt offen, ob es sich um einen Vorhof, kleinen Platz oder den Abschluß einer Zugangsstraße handelt. Der recht schematische russische Stadtplan von 1850 gibt keine Straße an der Moschee an; Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Ir̀ānī*, Abb. S. 229.

[41] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2036f.

[42] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 404.

[43] Das Foto von Diez, *Persien*, Taf. 35a gibt den Eindruck dort gut wieder.

[44] Gulrīz, *Mīnūdar*, 486f. Zu Lage und Größe Amirshahi, Qazwîn, Abb. 14.

[45] Amirshahi, Qazwîn, Abb. 13, vgl. Wirth, "Qazvin", Abb. 2.

tionen von eingeschossig gereihten Hofarkaden und aufragenden Iwanen als ein Vorläufer gelten kann. Eine stärkere Betonung der Höhe knüpft an den schlank proportionierten Aufriß in Bauten des 17. Jahrhunderts an, wirkt aber bei zusätzlicher Verbreiterung und seitlicher Abstufung durchweg behäbig.

Während im Torraum des Baus in Šīrāz die Wände glatte Flächen sind, deren einzige Gliederung die tragende Blendarkade der Querwand ist (die Dekoration der Wölbung ist wahrscheinlich späteren Datums), sind in Qazwīn die Wände durchstrukturiert. Als Lisenen vortretende Arkadenpfeiler, seitliche Blendarkaden, Ecknischen und eine zweigeschossige Gliederung der Seiten bieten ein weitaus reicheres Bild. Sparsam, als Akzentuierung verwendete Fliesenfelder markieren die Arkadenbögen, die in der Höhe gestaffelt, den Blick bis in die Wölbung leiten. Wegen des unverkleideten Backsteinmauerwerks wirkt der Torraum vergleichsweise schlicht, die Aufrißgliederung aber hat Qualität.

Die zweigeschossige Arkadengliederung an den Seiten des Torraums kann als ein Motiv aus Bauten des 17. Jahrhunderts abgeleitet sein, wenngleich sich kein entsprechendes Beispiel in einem Torraum benennen läßt. Als ein mögliches Muster läßt sich in Qazwīn an den safawidischen Qiblaiwan der alten M. Ǧāmiʿ[46] denken, der aus doppelgeschossigen, in den Ecken schräg gestellten Arkadenstellungen aufgebaut ist. Die mittlere der Rückwand erfüllt eine ähnliche Aufgabe als brückenartige Verbindung wie an den Seiten des Torraums der frühqāǧārischen M. Šāh. Aus doppelgeschossigen Arkaden aufgebaute Torräume, die sich in spätqāǧārischer Basararchitektur Qazwīns finden, könnten auf ältere Vorläufer zurückgehen.[47]

Eine betonte Höhe zeigt der Kuppelraum, der sich im Aufriß mit hoher Wandzone und einer Übergangszone mit tiefen seitlichen Nischen am Beispiel der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān orientiert. Hingegen verwenden nachfolgende frühqāǧārische Bauten einen statisch gegliederten zweigeschossigen Aufbau.[48] Unterschiede machen

[46] Gulrīz, *Mīnūdar*, Abb. S. 496.

[47] Beispielsweise im Sarā-i Ḥāǧǧ Riżā und Sarā-i Wazīr; Amirshahi, Qazwîn, Abb. 37 a, b, 34. Ersteres geht nach einer Quelle möglicherweise auf safawidische Zeit zurück, es gibt jedoch eine 1298/1881 datierte Stiftungsurkunde für den Bau; *ebd.*, 167. Letzteres wurde gegründet von Mīrzā Mūsā Tafrīšī, Gouverneur von Qazwīn 1264–70/1847–53, die Stiftungsurkunde ist 1281/1865 datiert, *ebd.*, 175.

[48] Siehe unten im Zusammenhang: Charakteristika.

sich auch im Qiblaiwan bemerkbar: Die Torarkade ist im Vergleich zu den Hofarkaden betont, verbreitert und weit in die Höhe gezogen, entsprechend hoch ist die Wandzone im Iwan. Im Bau von Teheran dagegen übernimmt der Wandaufriß im Iwan die Größe der Hofarkaden und die Höhe der Hoffassaden, was der Anlage entspricht, die auch der Bau in Šīrāz aufweist.

Alle Iwane sind durch eine größere Breite im Verhältnis zu den Hofarkaden und zusätzlich durch die flankierenden Obergeschoßarkaden betont, über die sie emporragen. In den Hoffassaden fällt die abgestufte Gliederung in der Silhouette und in der Abfolge der Arkaden auf. Eine vom Grundriß ausgehende Gliederung mit schmalen Arkaden vor den Ecken und neben den Iwanen hatte im 17. Jahrhundert schon die M. Ḥakīm mit einer durchgehend zweigeschossigen Gliederung verwirklicht. Die Stufung und Staffelung und die Betonung der Iwane, die nun eingeschossig zur Geltung gebracht werden, weisen formal aber in eine neue Richtung. Lediglich die abgestufte Fassadengliederung des Westportals hat einen Vorläufer am Hauptportal der M. Wakīl.[49] Neue Varianten der Aufrißgliederung, wie sie unter den frühen Bauten Fatḥ ʿAlī Šāhs auch die neu errichtete Mad. Faiżīya in Qum zeigt,[50] gehören zu den Hauptthemen nachfolgenden Bauten.

Zur Frage einer frühen Datierung bleibt festzuhalten, daß das Schema mit den herrscherlichen Vieriwanhof-Moscheen mit Kuppelraum unter Fatḥ ʿAlī Šāh zu vergleichen ist. In einigen Punkten unterscheidet sich der Bau von ihnen: Die enorme Größe des Hofes übertrifft bei weitem alle anderen Beispiele, auch die herrscherliche Moschee am Hauptsitz Teheran; die Stützenhallen der Qiblaseite sind deutlich breit gelagert, was sonst nicht der Fall ist; das Dreiportalschema wurde mit dem aus der Achse verschobenen Ostportal nur unvollkommen realisiert; die sonst so wichtigen Sichtachsen vom Torraum in den Hof fehlen. Die Punkte können einerseits aus der Anpassung an einen vorgegebenen Baugrund und als Variation des Schemas in der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit erklärt werden, andererseits entwicklungsgeschichtlich als eine frühere Form, aus der das Schema nachfolgend klarer hervorgeht.

---

[49] Dieulafoy, *La Perse*, Abb. S. 422.
[50] Kap. IV.3.b.

Teheran, M. Šāh: Gleichmaß mit quadratischem Hof und Dreiteilungsschema (Taf. 115–123, 146 149b 152c, 190c–191, Abb. 2)

Die neue Versammlungsmoschee des qāǧārischen Hauptsitzes Teheran wurde im Auftrag von Fatḥ ʿAlī Šāh errichtet. Der Typ des Baus von Qazwīn wird in einer Form umgesetzt, die ausgeprägter und ausgewogener wirkt. Der Grundriß kann als der Ausgangspunkt nachfolgender Bauten in anderen Städten gelten. In der Dekoration wird ein Aufwand betrieben, der die Stellung als Bau am Hauptsitz der Herrschaft zum Ausdruck bringt.

Der nicht überlieferte Baubeginn muß vor 1808–9 liegen, als von einem noch unfertigen Bau berichtet wird. Die frühqāǧārischen Inschriftendatierungen der Dekoration beginnen mit den Jahren 1224–25/1809–10 und reichen bis mindestens 1230/1814. Damit liefen Erbauung und Dekoration direkt anschließend oder zeitweise parallel zur Fertigstellung der M. Šāh in Qazwīn (dort Datierungen der Jahre 1220–23/1805–8) und zur wenig später ebenfalls im Auftrag des Herrschers begonnenen Mad. Sulṭānī in Kāšān (1223–29/1808–13; Kap. IV.2.a).

Grundrißentwicklung aus dem Typ von Qazwīn und dem Entwurf in Šīrāz

Der Bau verkörpert den in der M. Šāh von Qazwīn neudefinierten frühqāǧārischen Typ der Vieriwanhof-Moschee in seiner klarsten Form mit einem idealtypisch ausgewogenen Grundrißschema um einen quadratischen Hof.

Für den Grundrißentwurf ist man wie in Qazwīn, jedoch in anderer Weise, von der M. Wakīl in Šīrāz ausgegangen. Mit diesem kleineren Bau ist das Schema der hypostylen Hofanlage mit tiefem Qiblatrakt und drei schmalen Trakten an einem quadratischen Hof bis hin zur Arkadenzahl und den Dimensionen praktisch identisch; die wesentlichen Unterschiede ergeben sich aus dem anderen Typ und lassen sich aus der Abänderung des Entwurfs erklären. Man erreicht sofort das Gliederungsschema des Teheraner Baus, wenn man im Šīrāzer Entwurf an den Längsseiten jeweils die mittlere der elf Arkaden durch einen Iwan mit vorgelagertem Portalbau ersetzt und die Hofzugänge an die Seitenarkaden führt. So ergibt sich die Zahl von zehn Hofarkaden mit Iwan. An den Querseiten ist die Gliederung von acht Arkaden mit Iwan genau die gleiche. Führt man dann die Abfolge von Qiblaiwan und Kuppelraum ein, die zwei

und drei Arkadenstellungen tief sind, resultiert daraus für die Stützenhallen die Tiefe von fünf Jochen statt der sechs in Šīrāz. Die Einführung von Seiteniwanen, die zwei Arkadenbreiten entsprechen, führt – unter Beibehaltung der quadratischen Hofform und der Zahl der Hofarkaden – zu der größeren Breite der Hauptiwane von vier Arkaden statt der drei in Šīrāz. Insgesamt vergrößert sich so das Hofquadrat: Die Seiten entsprechen in der Aufteilung nun zwölf statt elf Arkadenstellungen und erreichen ca. 63 m statt ca. 57 m Länge.

Möglich wird es jetzt, eine völlig ausgewogene und gleichmäßige, ans Statische grenzende Dreiteilung aller vier Hofseiten zu erreichen. Das Gliederungsschema teilt jede Seite, die zwölf Arkadenstellungen entspricht, in drei gleich breite Teile, von denen der mittlere betont ist: An den Querseiten flankieren je vier Arkaden den großen Iwan, der eine Breite von vier Arkaden hat. An den Längsseiten fassen je vier Arkaden den mittleren Block ein, der sich aus dem kleinen Iwan von zwei Arkaden Breite und den zwei Seitenarkaden zusammensetzt. Letztere bilden zugleich mit den anschließenden Hofarkaden eine längere Folge als an den Querseiten (zehn gegenüber acht Arkaden), was mit der Größe der Hauptiwane die Längsausrichtung des Hofs akzentuiert. Diese im Grundriß angelegten Merkmale werden dann auch im Aufriß konsequent umgesetzt.

Der Grundrißgedanke eines gleichseitigen, der Form nach ungerichteten und in sich ruhenden quadratischen Hofs, der durch die Wiederholung des Quadrats als Wasserbecken im Zentrum unterstrichen wird, verbindet sich in idealer Weise mit dem kreuzachsialen Schema der Vieriwananlage. Dazu tritt die Betonung der Längsachse durch die Hauptiwane. Ihre Fassaden sind identisch, der Qiblaiwan ist in der Höhe akzentuiert. In Šīrāz war im Hof durch zwei identische Iwane und ein langgezogenes Wasserbecken allein die Längsachse betont. Eng vergleichbar ist die Art, die formale Aussage voll auf das jeweilige Iwanschema zu konzentrieren. Im Teheraner Bau fragt sich, inwieweit das Quadrat und die Dreiteilung der Gliederung auch symbolisch einer Aussage von Ausgewogenheit und Ordnung entsprechen sollten.

Konsequenter hat man sich hier eines strikt einheitlichen Rasters quadratischer Joche bedient. Die Gliederung in Qiblatrakt und Dreiflügelanlage, die im Šīrāzer Bau durch etwas schmalere Joche an den drei nicht zur Qibla liegenden Hofseiten zum Ausdruck gebracht wird, wird hier anders erzielt. Der Qiblatrakt ist auf die Breite des Hofs begrenzt, die Jochreihen der Längsseiten laufen an

der Qiblaseite nicht weiter. Die einzelne, an der Südostecke anschließende Reihe ist eine eigene Halle, die in der Längsachse verschoben und von der Stützenhalle abgegrenzt ist. Der Grundriß als Ganzes ist damit nicht mehr ein geschlossenes Rechteck wie noch im Šīrāzer und Qazwīner Bau, sondern von der Arkadengliederung des Hofs ausgehend nach außen geplant, können die Eckflächen freibleiben.

Zugleich setzt sich fort, was im Qazwīner Bau schon zu beobachten war und dort durch die Zäsur der verkürzten Arkaden erreicht wurde: Die schmalen Jochreihen der Hofseiten werden als einzelne Galeriehallen aufgefaßt und nicht mehr als durchlaufende, am Hof offene Galerien, wie es im Bau von Šīrāz der Fall ist. Allgemein gesagt: der Grundriß wird hier in getrennte Räume ausdifferenziert. So ist auch die erwähnte, abgeschiedene Galeriehalle in der Südostecke zu erklären. Daher wäre es nicht überraschend, wenn die quadratische Stützenhalle an der Nordostecke tatsächlich von vorneherein als ein aus dem Grundriß der Hofanlage vortretender Annex geplant war. In der Hinsicht gleicht sie der separaten Stützenhalle außerhalb der Ostseite des Baus in Qazwīn und der Halle an der Ostseite des Baus in Šīrāz.

In der Dreiportalanlage zeigt sich gegenüber dem Bau in Qazwīn eine größere Prägnanz. Alle drei Portale treten im Grundriß deutlich vor den Bau und betonen so die Hofachsen. Der Block aus Portalbau und Iwan nimmt im Verhältnis zu den Seiten größeres Gewicht ein. Die Grundrißanlage wirkt im einzelnen durchdachter. An den Längsseiten bildet der Grundrißblock jeweils ein Quadrat, das zur Hälfte mit dem Iwan im Grundriß der Hofanlage liegt, zur Hälfte mit dem Torraum und dem Portal außen vortritt. Ein Verspringen der Achsen zwischen Hofzugängen und Hofarkaden wie im Bau von Qazwīn, gibt es nicht mehr. Das Hauptportal schließlich greift mit dem Motiv der abknickenden Portalachse und der Anlage mit tonnenförmigem Iwan, wie wir unten sehen, auf den bedeutendsten Iṣfahāner Bau des 17. Jahrhunderts zurück.

Der quadratische Hof ist vergleichsweise ungewöhnlich in der Geschichte großer iranischer Moscheen. Bei der Verwendung im Grundriß des Teheraner und Šīrāzer Baus fragt sich wie bei der modifizierten Anwendung eines hypostylen Schemas, ob darin eine Rückbesinnung auf mittelalterliche Bauten zu sehen ist. In Teheran insbesondere ähnelt die Verbindung aus quadratischem Hof, Vieriwanschema und Dreiportalanlage dem Gedanken nach dem scheinbar idealtypischen Schema der īlḫānidischen M. Ǧumʿa von Warāmīn.

Auch andere Moscheen des 13.–14. Jahrhunderts zeigen einen quadratischen Hof, der später kaum mehr anzutreffen ist. Wie in Warāmīn ist die Größe jedoch nicht mit dem weiten Hof des Teheraner und Šīrāzer Baus zu vergleichen.[51]

Aufrißmerkmale

Mit der gleichmäßig ruhigen Form des Aufrisses, die nur zum Teil durch den Grundriß bestimmt ist, wird wiederum enger an den Bau in Šīrāz angeknüpft als an die sich stufende Gliederung im Bau von Qazwīn.

Die Fassade des Hauptportals hat mit dem leicht breitrechteckigen Umriß und dem Zweiteilungsschema einen deutlich anderen Charakter als das steile, auf Höhe und Steigerung hin angelegte Hauptportal am Bau von Qazwīn. Die Gliederung der Rahmenfelder gleicht jener der Hofiwane im Bau von Šīrāz, die Zweiteilung findet sich dort nicht.[52] Wert wurde auf eine prächtige, vollständige Verkleidung mit vegetabilen Fliesenmustern gelegt, zu denen das feingemusterte Muqarnasgewölbe aus Fliesenkeramik tritt; im früheren Bau bestimmt eine großformatige Glasurziegeldekoration das Bild. Darin zeigt sich auch ein gesteigerter Aufwand; das Muqarnasgewölbe ist eine in der Zeit einzigartige, nicht wiederholte Leistung. Der in sich ruhende Aufriß des anschließenden Torraums zeigt eine an allen Seiten gleichmäßige Höhenentwicklung, in der das horizontal umlaufende Schriftband in einheitlicher Höhe zwischen Wand- und Wölbezone vermittelt; in Qazwīn verschieben sich die Höhenlinien treppenförmig.

Im Hof setzt sich die Dreiteilung des Grundrisses im Fassadenaufriß fort. Den Eindruck bestimmen die breiten Rechtecke der Iwanfassaden, die Horizontale der Dachlinien und die gleichförmig durchlaufende Arkadenreihung der Fassaden, die sich in den Iwanen an den Wänden fortsetzt; in Qazwīn sind die Seitenarkaden gegenüber den Iwanen

---

[51] M. Ğum'a in Warāmīn mit einer Seitenlänge des Hofs von 24.50 m und rekonstruiertem zweiten Seitenportal: Sarre, *Denkmäler*, Abb. 68. Weitere Beispiele īlḫānidischer und mużaffaridischer Moscheen mit Seitenlängen des Hofs von 11 bis 16 m in: Naṭanz, Gaz, Warzāna, Yazd; Wilber, *Il Khānid Period*, Abb. 23, 29; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 143, 145. Unter safawidischen Bauten weist allein die auf einen älteren Bau zurückgehende M. 'Alī in Iṣfahān einen annähernd quadratischen Hof auf (*Gangnāma*, Bd. 2, Abb. S. 40).

[52] Aufriß und Schnitt Archiv MF Šīrāz; Dieulafoy, *La Perse*, Abb. S. 423.

abgestuft, die Fassaden durch schmale Arkaden gegliedert. Der Kuppelraum erhält eine doppelgeschossige Gliederung gleich den Hoffassaden neben den Iwanen, während in Qazwīn hohe Wand- und niedrigere Übergangszone kontrastieren. Wie dort jedoch vermitteln die in die Breite gezogenen Hofiwane einen Eindruck gewichtiger Monumentalität, den sie im Šīrāzer Bau nicht in dem Maße haben. Von diesem unterscheidet auch die Akzentuierung der Gliederung, die zu den Merkmalen des frühqāǧārischen Typs gehört. Sie entsteht, indem an drei Hofseiten die Iwane mit den tief geöffneten Seitenarkaden jeweils ein Dreibogenmotiv bilden, die Qiblaseite aber neben dem Iwan mit gleichförmiger Arkadenreihung in Erscheinung tritt.

Wenn auch der Grundriß von Nordiwan und Hauptportal die Lösung der Iṣfahāner M. Šāh aufgreift, zeigen sich im direkten Vergleich des Aufrisses deutlich der Unterschied zum 17. Jahrhundert und die veränderte Ästhetik. In Iṣfahān ist der Iwan zwischen den doppelgeschossigen Hoffassaden hochgezogen, schlank proportioniert. Die Gliederung des Fassadenrahmens unterscheidet sich von jener der Arkadenfassaden, und im Iwan ist die Wandzone noch ein Stück über diese hinaus gezogen. In Teheran überragt der Iwan die eingeschossigen Hoffassaden um das Dreifache. Die Blendarkadengliederung des Rahmens macht das abzählbar deutlich. Dennoch ist hier der bestimmende Eindruck die Breite des Iwans, analog der Weite des Hofs in der Reihung der Hofarkaden. Deren Gliederung setzt sich auf dem Fassadenrahmen und in den Wänden des Iwans kontinuierlich fort. Mächtig und gewichtig sitzt die hohe Tonne des Iwans auf dem schmalen geschoßhohen Band.

Bezüge zur M. Šāh in Isfahān

Eine Besonderheit ist die als ein architektonisches Motiv thematisierte, gegenüber dem Hof abknickende Lage des Hauptportals. Motiv und Form knüpfen eng an die safawidische M. Šāh in Iṣfahān an. Der Grundriß mit außergewöhnlich tiefem Nordiwan, den eine spitze Längstonne überwölbt, und mit vorgeschobenem Portal, das an einer Hälfte der v-förmig geknickten Rückwand des Iwans aus der Achse abgewinkelt ist, übernimmt das Schema des Iṣfahāner Baus. Die Parallele erstreckt sich weiter auf die Glasurziegeldekoration der Tonnenwölbung: achteckige Sterne aus Kufischrift mit angesetzten Rauten. Im Torraum stand wie in Iṣfahān ein steinernes Wasserbecken

in der Mitte.[53] Während in Iṣfahān das Portal mit einem scharfen 45°-Winkel zum davorliegenden Maidān vermittelte, ist es hier mit einem schwächeren 23°-Winkel zum Vorhof die Hälfte davon. Die Vorgaben waren in beiden Fällen Grundstückslage, Qiblaorientierung und städtebauliche Einbindung.

Sie sind aber kein zwingender Grund, diese Grundrißlösung aufzugreifen, wie sie allein auch nicht die Form der Portalanlage erklären. In Iṣfahān wird der Unterschied zwischen Innen und Außen in Szene gesetzt. Das geschieht durch den Kontrast zwischen einer Blickachse und dem Verlauf der Hofzugänge. Zwischen Torraum und Iwan ist die Wand von einer Arkade geöffnet, durch die ein weiter Blick schräg zur Hofachse in eine Hofecke läuft. In den langen, erst rechtwinklig, dann schräg abknickenden Zugängen findet der Übergang statt, an dessen Ende sie sich neben dem Iwan mit Blick zur Qiblaseite parallel zur Hofachse öffnen. Zuvor war in Iṣfahān dieser Gedanke einer Umorientierung in anderer Form schon in dem tunnelartig langen, dreifach abknickenden Zugangskorridor der M. Šaiḫ Luṭfullāh verwirklicht worden. Ende des 17. Jahrhunderts wird in der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān der Unterschied zwischen der Hauptachse des Baus und der Zugangsachse des Hauptportals durch dessen Seitenlage noch einmal in anderer Weise mit einem weit geöffneten Torraum und kurzen Zugängen thematisiert. Die ähnliche Situation in der zeitgenössischen M.-Mad. Ṭilākārī in Samarqand wird in wieder anderer Form gelöst.[54]

Dagegen spielt bei der M. Wakīl in Šīrāz das Motiv trotz ähnlicher Vorgaben keine Rolle. Zwar knickt das Hauptportal auch dort aus der Hofachse ab, um an die Orientierung des Straßennetzes angebunden zu werden. Das wird aber in keiner Weise baulich thematisiert, der Torraum ist zum Iwan geschlossen, ohne eine Blickachse in den Hof. Man könnte sagen, daß man darauf verzichtet hat, weil hier der Unterschied zwischen Portal- und Hofachse zu gering ist, um einen überzeugenden Effekt zu erreichen. Es paßt jedoch auch zu dem Gedanken der Abgrenzung und Bescheidung gegenüber Bauten des 17. Jahrhunderts, der sich in der M. Wakīl zeigt (s. unten zum Typ).

---

[53] Flandin/Coste, *Perse Moderne*, Taf. 21. Es hat die halbkugelige Form des Iṣfahāner Wasserbeckens. Das heutige Becken in Teheran hat eine andere Form und ist späteren Datums.

[54] Grundrisse *Gangnāma*, Bd. 2, Abb. S. 161; Abb. S. 57; Siroux, *Monuments*, Abb. 97; *Kunst des Islam* (1973), Abb. 81.

Im ersten frühqāğārischen Bau in Qazwīn wird der Gedanke einer Blickachse am Hauptportal mit einem kleinen vergitterten Fenster in der Wand des Torraums zum Iwan nur angedeutet. Nun, im Teheraner Bau greift man zum Zitat. Die beschrieben Gemeinsamkeiten mit der Anlage der M. Šāh in Iṣfahān lassen keinen Zweifel, daß es dieser Bau war, der als Vorbild diente. Schon dem frühesten Berichterstatter zum Teheraner Bau, dem Franzosen A. Dupré fiel die Ähnlichkeit der Portalsituation auf.[55] In einem neuen baulichen Zusammenhang, und – wie besonders der Iwanaufriß am Hof zeigt – in einem veränderten formalen Zusammenhang gebraucht, ist es ein Zitat aus dem Iṣfahāner Bau. Die Blickachse wird nun offenbar auch im Torraum der Seitenportale verwendet. Die Lösung mit einer weit geöffneten Arkade am Torraum wird zeitgleich in der Mad. Sulṭānī in Kāšān verwendet (Kap. IV.2.a). In nachfolgenden Vieriwanhof-Moscheen wird sie zum Standardmotiv der Portalbauten. Den direkten Rückgriff auf das knickachsige Grundrißmotiv der M. Šāh in Iṣfahān zeigt, als lokalen Bezug zu verstehen, nur noch die M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān (3.b).

Eine enge Auseinandersetzung mit Beispielen des 17. Jahrhunderts zeigt sich in weiteren Merkmalen. Der Aufbau des Kuppelraums und das Detail der konsolförmig vorkragenden Obergeschoßarkaden dort lassen sich mit den seitlichen Kuppelräumen der M. Šāh vergleichen.[56] Die Muqarnaswölbung aus polychromer Baukeramik am Hauptportal ist in frühqāğārischer Zeit einmalig und als besondere Auszeichnung des herrscherlichen Baus zu verstehen. Der Form nach knüpft sie an Muqarnaswölbungen aus Keramik an Bauten des 17. Jahrhunderts an. Auch dort ist die Verwendung nicht die Regel, sondern zeigt einen besonderen Aufwand an. Der Aufbau aus acht Reihen, mit Ecktrompen und halbkuppelförmiger Scheitelkalotte gleicht insbesondere der Muqarnaswölbung am Portal der M. Šāh in Iṣfahān.[57]

Die achteckigen Pfeiler in den Stützenhallen der Qiblaseite sind als aufwendigere Form anzusehen. Hier ließe sich auch an einen Bezug zur M. Šāh denken, in der achteckige Steinpfeiler verwendet

---

[55] Dupré, *Voyage*, 190, im Jahr 1808; s. das volle Zitat im Katalog.

[56] Siehe unten in Kap. III.5., Kuppelraum.

[57] *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. 18. Die spätsafawidische Muqarnaswölbung aus Mosaikfayence am Straßenportal der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain ist komplizierter aus übereinander gestaffelten Halbkreisen mit Zapfen aufgebaut. Viel einfacher ist dagegen die Muqarnaswölbung der M. Maqṣūd Baig. Daß die Verwendung nicht die Regel

sind. Andere Bauten des Typs wiederholen Achteckpfeiler nicht; in der M. Šāh von Burūğird treten Marmorsäulen an ihre Stelle. Aufwand bezeugt in der Stützenhalle auch die Verkleidung der Sockelzone von Pfeilern und Wänden durch eine Fliesendekoration, was in anderen frühqāğārischen Bauten nicht wiederholt wurde. Die Auskleidung der Sockelzone und des Portals mit alabasterähnlichem Marmorstein geht auf Beispiele des 17. Jahrhunderts zurück und hat Parallelen in weiteren frühqāğārischen Bauten hochstehender Auftraggeber.[58]

Zusammenfassend wird in der Teheraner M. Šāh der im Qazwīner Bau neu definierte Vieriwantyp mit einem für Grund- und Aufriß bestimmenden Zug ruhigen Gleichmaßes umgesetzt, der an den Entwurf der Šīrāzer M. Wakīl anknüpft, und das Schema konsequent zu einer Ausgewogenheit führt, die ans Statische grenzt. Die Gliederung der klar und einfach aufgebauten Fassaden wird mit leisen, andeutenden Tönen akzentuiert. War der Qazwīner Bau von dem Gedanken einer Abgrenzung und Übertrumpfung der M. Wakīl Karīm Ḫān Zands durch Typ und Größe bestimmt, rückt mit nun gewachsenem zeitlichem Abstand die baukünstlerische Auseinandersetzung mit diesem Bau und der safawidischen M. Šāh in den Vordergrund.

Als ein Auftrag des Herrschers am qāğārischen Hauptsitz und Zentrum Teheran dürfte der Bau in die Rolle eines prägenden Vorbilds versetzt worden sein. Aber auch von der formalen Seite verwundert es angesichts der idealtypischen Klarheit des Grundrisses nicht, daß er zum Ausgangspunkt nachfolgender Varianten wurde.

Burūğird, M.-Mad. Šāh: betonte Qiblaseite mit Längshallen (Taf. 6–11, 155c 170b–d, 172b)

Die Vieriwanhof-Moschee im westiranischen Burūğird wandelt das Schema des Teheraner Baus zu einer längsgerichteten Anlage mit

---

war, zeigen die Muqarnaswölbungen anderer Techniken an Iṣfahāner Safawidenbauten, an der M. Ḥakīm Glasurziegelmosaik, an der Mad. Mullā ʿAbdullāh (Hofseite) und Mad. Nīmāward Riemchenverkleidung und an der M. Ǧārčī Stuck. Die Muqarnaswölbung am Portal der M. Wakīl in Šīrāz scheint spätqāğārischen Datums. Von jener in Teheran ist sie technisch und qualitativ zu unterscheiden.

[58] Siehe in Kap. IX.2.2.

betonter Qiblaseite ab. Die Hoftrakte sind hier unterschiedlich tief angelegt. Die Hoffassaden zeigen Geschlossenheit und eine eindrückliche Monumentalität. Im Obergeschoß der Portalbauten sind Unterkunftsräume eingerichtet, die Teil einer integrierten Madrasa sind, aber anders als in den Vieriwanhofmoscheen von Zanǧān und Simnān keinerlei Einfluß auf den Grundriß haben.

Der Bau ist in der frühqāǧārischen Stadt nahe der Palastzitadelle am Westende des Basars zu lokalisieren.[59] Damit ist er ein neues Gegengewicht zur alten M. Ǧāmiʿ am Ostende der Basarachse, auf die er sich auch formal bezieht. Er dürfte vor 1245/1829, dem Datum der Stiftungsurkunde (Übersetzung im Katalog) gegründet worden sein und ist damit die letzte der unter Fatḥ ʿAlī Šāh neu errichteten Moscheen. Es war ein Auftrag des Herrschers, vertreten durch den lokalen Gouverneur Muḥammad Taqī Mīrzā. Ein Teil der Dekoration und der Großteil der Inschriften stammen aus spätqāǧārischer Zeit. Wahrscheinlich blieb die frühqāǧārische Baudekoration unvollendet, was darauf deuten kann, daß die Arbeiten mit Fatḥ ʿAlī Šāhs Tod 1250/1834 zum Erliegen kamen.[60]

Grundrißentwicklung aus dem Schema der M. Šāh in Teheran

Der Entwurf des Teheraner Baus wird hier zu einem längsgerichteten Schema abgewandelt, das in der Hoffassade und im Grundriß der Stützenhallen die Qiblaseite betont. Im Entwurf spielt ein überregionales Vorbild, in der Umsetzung ein lokales Beispiel eine Rolle (dazu unten).

Ausgegangen ist man von einem längsrechteckigen Hof, der anders als der quadratische Hof des Teheraner Baus die Längsachse betont, was durch das Wasserbecken gleicher Form in der Hofmitte unterstrichen wird. Die Längsseiten des Hofs halten sich mit einer Anlage, die zwölf Arkadenstellungen entspricht und in drei gleich breite Abschnitte geteilt ist, in Gliederung und Arkadenzahl genau an das Teheraner Schema: Ein mittlerer Grundrißblock aus Iwan und Seitenarkaden, an denen sich die Hofzugänge öffnen, entspricht vier Arkaden, an je vier Hofarkaden daneben liegen Hallen. Entsprechend ähneln sich die Seitenlängen: hier 61 m gegenüber 63 m in Teheran. Dagegen erhalten an den Querseiten des Hofs, die um je zwei

[59] Siehe zur Lage im Katalog anhand des russischen Stadtplans von 1850.
[60] Erörterung der Datierung im Katalog.

Hofarkaden zu Schmalseiten des Rechtecks verkürzt sind, die beiden Hauptiwane schon im Grundriß eine dominierendere Stellung. Sie entsprechen wie in Teheran einer Breite von vier Arkadenstellungen, sind aber von weniger Hofarkaden flankiert: je drei statt vier Arkaden an der im Schema sonst unveränderten Nordseite.

Die entscheidende Veränderung liegt darin, die Qiblaseite eigenständig zu gliedern und damit vor den anderen Seiten herauszustellen: je zwei große und auffällig umrandete Arkaden neben dem Iwan, die den je drei einfachen Arkaden der Nordseite entsprechen. Sie bilden eine höhere Fassade und betonen die Seite als einen Abschluß des Hofs, vor dem sich die anderen Hofseiten dreiflügelig zusammenschließen. Der Qiblaiwan ist durch betonte Höhe und die allein aufragende Fassade hervorgehoben, während die anderen Hofiwane niedriger und von Obergeschoßarkaden flankiert sind; das um die Öffnung laufende Schriftband mit religiösen Anrufungen unterstreicht seinen Rang. Im Teheraner Bau hingegen waren die Fassaden der Nord- und Qiblaseite nahezu spiegelsymmetrisch. Die Betonung der Qiblaseite ist dem Gedanken nach mit der anderen Form der gleichfalls aus dem Teheraner Bau abgeleiteten Moschee in Simnān zu vergleichen.

Dementsprechend betont sind die Stützenhallen der Qiblaseite, die im Anschluß an die Hofarkaden größere Joche als die anderen Hallen verwenden. Vor diesen zeichnen sie sich als ein weiter und hoher Raum aus. Mit einer ausgeprägten Längsrichtung des Grundrisses entsprechen sie der Richtung des Hofs. Es fällt aber auf, daß sich die Richtung im Innenraum wenig bemerkbar macht. Letztlich wird dem Gedanken einer hypostylen Halle der Vorrang gegeben, wie ihn die ungerichteten Hallen der Bauten von Qazwīn und Teheran zeigen, wo die Betonung hauptsächlich in der gleichförmigen Ausdehnung, in Teheran auch in einer aufwendigeren Gestaltung und einer leichten Akzentuierung der Höhe liegt.

Die äußere Geschlossenheit des Grundrisses, die der Bau in Qazwīn gezeigt hat, im Teheraner Bau aber schon eingeschränkt wurde, tritt hier ganz zurück. Sie war belanglos, weil der Bau außen allein an den Portalen in Erscheinung tritt. Am deutlichsten von allen Bauten des Typs zeigt sich, daß der Grundriß von innen, vom Hof und dessen Arkadengliederung ausgehend entworfen wurde. Eine innere Gliederung der Arkadenfolge deutet sich in den schmaleren Seitenarkaden der Seiteniwane an. Der Unterschied zu den anderen Hofarkaden ist aber so gering, daß er unentschlossen wirkt. Sie steht

halbwegs zwischen einer gleichförmigen Arkadenreihung wie in den Bauten von Qazwīn und Teheran und einer betonten Zäsur nach dem Beispiel von Madrasabauten im Vieriwanschema wie in der Vieriwanhof-Moschee von Zanğān.

Die neben den Iwanen liegenden Hallenräume konnten unterschiedlich angelegt sein, weil sie eigenständig aufgefaßt wurden. Vermuten läßt sich, daß dem von vorneherein eine Ausdifferenzierung der Aufgabenstellung entsprach. Die erweiterte Halle an der nördlichen Ostseite des Hofs gleicht in der Form als 2 × 4 Joch große Stützenhalle den abgesenkten Hallen im Bau von Simnān. Als Raum an dieser Stelle läßt sie sich als Entsprechung zur separaten Osthalle des Qazwīner und zur erweiterten Halle an der Nordostecke des Teheraner Baus sehen.

Die drei Portal-Iwan-Bauten wirken hier im Grundriß stark schematisiert. Als Ganzes nimmt ihr Grundrißblock ein schmales Rechteck ein, das gegenüber dem Quadrat im Teheraner Grundriß mit den Portalen weniger prononciert aus der Hofanlage vortritt. Vor allem das Fehlen eines betonten Torraums fällt auf. Auf ein Joch reduziert, ist er ein Bestandteil der Hofzugänge, die schlauchartig wirken. Die anschließenden Iwane haben eine auffällig geringe Tiefe, die ihren Stellenwert als eigener Raum verringert und sie enger dem Hof anschließt. Die Seiteniwane bilden auf einem rechteckigen Grundriß einen halbkuppelfömig überwölbten Nischenraum am Hof, ohne den üblichen Seitendurchlaß vom Hofzugang; sonst sind sie ein kuppelförmig überwölbtes Quadrat, dessen Öffnung eine Laibung vom Hof abgrenzt.

Überregionaler Bezug und lokale Kontinuität: M. Šāh in Iṣfahān und M. Ğāmiʿ in Burūğird

Die Anlage des Qiblatraktes weist auf zwei Parallelen: die safawidische M. Šāh in Iṣfahān (Taf. 160b, 200a)[61] und die alte M. Ğāmiʿ in Burūğird, eine auf mittelalterliche Zeit zurückgehende und in safawidischer Zeit umgestaltete Hofmoschee mit Kuppelraum und Seitenhallen, die zu Beginn frühqāğārischer Zeit renoviert worden war (Taf. 5b, 171a, Katalog).

---

[61] Grundriß *Ganğnāma*, Bd. 2, Abb. S. 161; zum weiteren Vergleich *ebd.*, Abb. 12, 14; *Survey*, Taf. 469.

Die Stützenhallen bedienen sich jenes Schemas von 2 × 4 Jochen auf einer Mittelstützenreihe, das für den Iṣfahāner Bau charakteristisch ist. Genau wie dort verwenden sie ein monumentales, gegenüber den anderen Hofarkaden größeres Arkadenmaß, das sie im Grundriß betont, im Fassadenaufriß hervorhebt und als Raum gegenüber allen anderen Jochhallen des Baus auszeichnet. Hier entspricht es in der Weite dem Anderthalbfachen, in Iṣfahān dem Doppelten der einfachen Hofarkaden. Im Qiblaiwan ist die betont weite, gegenüber den großen Hofarkaden noch einmal gesteigerte und bis in die Wölbezone hochgezogene Torarkade ein weiteres Merkmal aus dem Iṣfahāner Bau. Die für frühqāǧārische Zeit vergleichsweise steilen Iwanproportionen zeigen seinen Einfluß.

Im Innenraum der Stützenhallen hat man die Gliederung mit tiefen Wandarkaden an der Längsaußenwand und flachen Pilastern an der Wand zu Iwan und Kuppelraum übernommen, ebenso wie den Aufbau mit vergleichsweise flachen Wölbungen, die in den Ecken auf einzelnen, zwischen die Arkadenschultern gesetzten Rippenbögen ruhen. In der Mittelstützenreihe bedient man sich mit Steinsäulen statt Mauerpfeilern des gleichen Baumaterials wie im Iṣfahāner Bau, wenngleich die Form eine andere ist und eigentlich aufwendiger werden sollte: Spiralsäulen mit Muqarnaskapitell statt Achteckpfeilern mit Würfelkapitellen. An der Qiblawand entspricht die schlichte Gliederung aus Mihrabnischen und seitlichen Nischen über der Sockelzone den Mihrabnischen mit flankierenden Fliesenfeldern im Iṣfahāner Bau. Nichts spricht aber dafür, trotz der unvollendeten Dekoration, daß beabsichtigt war, die Iṣfahāner Auskleidung des Innenraums mit Fliesen zu wiederholen.

Für einen Grundriß mit zweireihigen Längshallen lieferte in Burūǧird bereits die alte M. Ǧāmiʿ ein Beispiel. Da ihre Hallen aus safawidischer Zeit datieren, mithin zeitgenössisch zum Iṣfahāner Bau sind, dürften sie ihrerseits von ihm beeinflußt sein. Mit ihnen löst sich das Rätsel, warum man im frühqāǧārischen Bau abweichend vom Iṣfahāner Schema die Jochzeile vor der Qiblawand so stark verkürzt hat. Grundstückseinschränkungen kann man nicht geltend machen, denn der Kuppelraum tritt mit seiner Außenwand zwischen den Hallen fast ebensoweit vor, wie nötig gewesen wäre, die Jochzeile mit voller Tiefe zu errichten. Vielmehr gaben die Seitenhallen der M. Ǧāmiʿ das Beispiel ab: Zwei Reihen zu je drei Jochen schließen vor der Qiblawand mit einer verkürzten Wölbung ab, wobei die Pfeiler wie

im frühqāğārischen Bau so dicht vor der Wand stehen, daß nur ein enger Durchgang frei bleibt.

Wir wissen nicht, warum dieser merkwürdig wirkende Abschluß der Hallen als so wichtig erachtet wurde, daß man ihn über formale Erwägungen gestellt und als eine Besonderheit vom alten in den neuen Bau übernommen hat. Erreicht wird damit auch, daß innen die Qiblawand zwischen Hallen und Kuppelraum durchläuft. Der Vergleich zeigt, daß das in allen frühqāğārischen Bauten des Typs der Fall ist. Würde die Qiblajochzeile der Hallen die volle Tiefe erreichen, würde die Qiblawand gegenüber der des Kuppelraums nach hinten verspringen. Das ist im Iṣfahāner Bau, wie auch in anderen safawidischen Bauten, der Fall; es läßt sich als Merkmal der besonderen Stellung des Kuppelraums verstehen. Hier hingegen hat man anscheinend in der durchlaufenden Qiblawand einen Zusammenhang betonen wollen. Das kann aber nur ein zusätzlicher Grund für die Disposition des Hallenabschlusses gewesen sein.

Wahrscheinlich hat man sich in der Umsetzung des Grundrißentwurfs am vorhandenen Beispiel der M. Ğāmiʿ orientiert. Für den Aufriß gilt das nicht, da hat man sich im Innenraum und an der Fassade wie oben gezeigt an Merkmale der M. Šāh in Iṣfahān gehalten; in der M. Ğāmiʿ sind kreuzförmige Pfeiler verwendet, die Joche gedrungen. Daß man im Qiblatrakt wenig erfolgreich versuchte, Eigenheiten beider Vorbilder zu verbinden, zeigt sich an weiteren Ungereimtheiten. Es spricht für die Möglichkeit, daß Entwurf und Umsetzung nicht in derselben Hand lagen. Formal nicht so auffällig, aber im Grundriß ebenso unbefriedigend sind die verschobenen Achsen zwischen den Arkaden des Kuppelraums und der Seitenhallen, sowie die in der Länge gestauchten Joche.

Betrachtet man den Grundriß von Iwan und Kuppelraum scheint es, daß dem Entwurf ihrer Längswände eine Folge von vier gleichgroßen doppelgeschossigen Arkadenstellungen auf fünf gleichbreiten Pfeilern zugrunde liegt. Das unterscheidet sich vom stärker gegliederten Aufbau mit breiten Iwanpfeilern und schmaleren Kuppelraumwänden, wie im frühqāğārischen Bau in Teheran oder der Iṣfahāner M. Šāh. Ein Beispiel kann aber die gleichmäßige Folge gleichbreiter Pfeilerarkaden an entsprechender Stelle in der M. Ğāmiʿ gegeben haben. Im Kuppelraum ähnelt sich die Gliederung mit vergleichsweise kleiner Mittelarkade und schmalen Seitenarkaden, zwischen denen eine breite Wandfläche trennt. Die Anlage mit einem

Übergangsgeschoß gleicht im Prinzip der M. Šāh in Teheran. Die merkwürdige Gliederung scheint jenen Aufbau mit Eckbögen, die zwischen die Schultern der Arkaden gesetzt sind, wie in den Jochwölbungen der Seitenhallen, zu übertragen. In anderer Hinsicht läßt sich auch mit dem Bau in Zanǧān vergleichen, der durchlaufende Wände einheitlicher Breite und in den Seitenwänden des Qiblaiwans ähnlich weite Arkadenöffnungen aufweist.

Es gibt noch andere Hinweise auf eine Auseinandersetzung mit der Iṣfahāner M. Šāh, die neben dem Qiblatrakt aber vergleichsweise wenig ins Gewicht fallen. So ist am Hauptportal in den Hofzugängen die Betonung der Eckjoche durch einen achteckigen Grundriß offensichtlich von dort abgeleitet. Die Waschanlagen mit einem quadratischen Vierstützenraum und anschließendem Hof sind dort, und auch in anderen Iṣfahāner Bauten ähnlich zu finden.[62] Die einheitlich blaugrundige Fliesenverkleidung über den Hofarkaden unterscheidet sich vom geläufigen frühqāǧārischen Farbwechsel und kann in allgemeiner Weise auf Iṣfahāner Beispiele safawidischer Zeit weisen.

Charakteristika des Aufrisses

Ist die Übernahme aus dem Iṣfahāner Bau im Grundriß und Innenraum wenig überzeugend, so entwickelt sie im Aufriß der Qiblafassade eigene Qualitäten. Mit einer ruhigen Gliederung weicht sie vom Iṣfahāner Bau ab, wo mit je einer durchlaufenden und einer doppelgeschossigen Arkade neben dem Iwan gewichtet und in der Mitte mit einem Dreibogenmotiv betont wird. Hier dagegen ist bezeichnend, daß Bezug auf die anderen Hofseiten genommen und eine Betonung der Qiblaseite, die als übermäßig angesehen worden wäre, vermieden wird. Die je zwei Arkaden neben dem Iwan, die den Hallenjochen entsprechen, sind gleichförmig und die Öffnungen sind durch eingestellte Arkaden verkleinert, die das Maß der einfachen Hofarkaden übernehmen. Der Gedanke einer gleichmäßigen Arkadenreihung wie im Qazwīner und Teheraner Bau setzt sich hier durch. Die Bepflanzung des Hofs im Unterschied zum Iṣfahāner Bau ist ein weiteres Merkmal, das in der Ansicht ausgleichend und vermittelnd wirkt.

---

[62] Siehe unten, Merkmale und Elemente: Waschanlagen.

Zugleich wird die Kontinuität zur alten M. Ǧāmiʿ gewahrt, die mit je zwei gleichgroßen Arkaden neben dem Iwan das gleiche Schema zeigt. Jedoch ist der Aufriß wesentlich durchdachter als dort. Das Motiv der breiten Arkadenstirn ist offensichtlich aus den durchlaufenden Arkaden des Iṣfahāner Baus entwickelt, wo es im Gegensatz zu Burūğird als eine äußere Umrandung dazu diente, die Arkadenöffnung in der Ansicht zu vergrößern. Wiederholt wird es nun in der Torarkade und den Obergeschoßarkaden der Nordseite.

Der charakteristische Zug des Aufrisses sind im frühqāğārischen Vergleich die höhenbetonten Proportionen. Ein Vergleich der Proportionen mit anderen Bauten zeigt, daß die einfachen Hofarkaden in den Pfeilern auffällig hoch sind. Die Arkaden entsprechen etwa vierfacher menschlicher Höhe, während bei annähernd gleicher Weite die Arkaden der M. Šāh von Teheran etwa dreifache menschliche Höhe haben.[63] Der Hof wirkt dichter und kompakter umschlossen, nicht nur gegenüber den Bauten mit weitem Hof in Teheran oder Qazwīn, sondern auch im Vergleich mit dem Bau in Zanǧān, der einen kleineren Hof hat. Es kann sein, daß mit dem Blick auf die M. Šāh in Iṣfahān auch die Monumentalität ihrer zweigeschossigen Fassaden eingeflossen ist. Es läßt sich darin aber auch eine formale Entsprechung zum gerichteten Grundrißentwurf sehen.

Wie zum Ausgleich für den reduzierten Grundriß der Portal-Iwan-Bauten zeigt sich die besondere Aufmerksamkeit, die dem Portalbau in anderen Bauten gegeben ist, in einer sonst nicht anzutreffenden Dekoration der Wölbungen in den Hofzugängen. Auch bei den Iwanen wird die Eigenständigkeit in der Aufrißgestaltung herausgestellt. Die betonte Fassadenumrahmung mit einer kleinen Blendfeldgliederung ist in dieser Form sonst nicht zu finden. Daß auch die Seiten der Aufbauten auf Ansicht gegliedert werden, kann eine Folge des Baus von Simnān sein, dessen gestufter Aufriß ein Augenmerk für die seitliche Ansichtsgliederung entwickelt.

Stilistisch lassen sich der gerichtete Grundrißentwurf und die Höhenbetonung des Aufrisses als sich entsprechende Merkmale ansehen.

---

[63] Wenn man im direkten Vergleich von Fotos urteilt. Demnach beträgt das Verhältnis von Pfeilerhöhe zu Bogenstich ungefähr 7:3 gegenüber 5:3 in Teheran, wo die gesamte Fassade etwa 6.15 m hoch ist laut den Aufrißzeichnungen in *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. S. 184, 186.

Das Teheraner Schema wird abgewandelt, sein ausgewogenes Gleichmaß kräftiger gegliedert. Das scheint eine abmildernde Reaktion auf die Variante des Baus in Simnān zu sein. Er hatte mit anderen Mitteln zuvor schon in die gleiche Richtung gewiesen; das jedoch ausdrucksstärker und origineller mit Neuerungen, die man hier nicht akzeptierte. Es ist bezeichnend, daß man, um Unterkunftsräume zu schaffen, einfach das Obergeschoß der Portal-Iwan-Bauten ausgebaut hat und nicht zu den gestuften Trakten gegriffen hat, die der Bau in Simnān und ihm nachfolgend die M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān so effektvoll eingesetzt hatten.

Zur Wahl der Mittel gehörten hier imposantere Fassaden und aufwendige Steinsäulen. In der Abwandlung des Qiblatraktes versucht man, einen Bezug auf das überregionale Vorbild der Iṣfahāner M. Šāh und eine Kontinuität zur lokalen M. Ǧāmiʿ in Einklang zu bringen. Im historisierenden Bezug auf diesen ehrwürdigen jedoch formal bescheidenen Bau war die Betonung einer Tradition wichtiger als baukünstlerische Erwägungen. Die eigenständigen Qualitäten liegen einmal mehr im Aufriß der Hofansicht, während die Umsetzung im Innenraum schwerfällig wirkt. Die Diskrepanz weist auf die Möglichkeit, daß beides in verschiedenen Händen lag. Offen bleibt, inwieweit letztlich Vorgaben des Auftraggebers oder des verantwortlichen Prinzengouverneurs umgesetzt wurden.

2.b *Einfache Variante mit Unterkunftstrakten*

In einer einfachen Variante der Grundform werden an drei Seiten des Hofs rechteckige Unterkunftsräume an Arkadennischen statt der Jochhallen an Arkadenöffnungen errichtet. In der Hofanlage werden so die Aufgaben von Moschee und Madrasa miteinander verbunden. In dem Beispiel des Baus in Zanǧān ersetzen Nebentore an den Hofecken der Qiblaseite die achsialen Portale an den Seiteniwanen. Ergebnis ist, daß an ihren Seiten weiterer Wohnraum gewonnen und der Hof vom Durchgang zu den Qiblahallen entlastet wird. Das betonte achsiale Hauptportal und die Vieriwan-Anlage der Grundform bleiben erhalten.

Als eine ähnliche Variante ist wahrscheinlich die zerstörte M.-Mad. Ǧāmiʿ in Malāyir/Daulatābād anzusehen.[64] Die Hofanlage

[64] Katalog.

wies hier in der Querachse anscheinend Säle statt Seiteniwane auf und ist damit dem Schema einer Madrasa im Vieriwanschema angeglichen. Lagen die Seitenhallen wie in Vieriwanhof-Moscheen direkt am Hof, bleibt jedoch ein Unterschied zu einem Bau im Madrasaschema wie der M.-Mad. Sipahdār in Arāk/Sulṭānābād (Kap. IV.2.a).

Zanǧān, M.-Mad. Ǧāmiʿ (Taf. 138–142, 148a, 198b–199)

Der Bau war Teil eines größeren städtebaulichen Ensembles. Er lag im Zentrum der Stadt an der Südseite eines breiten Platzes, der heute ebenso wie das ursprüngliche Moscheeportal verschwunden ist. Er wurde im Auftrag des qāǧārischen Prinzengouverneurs ʿAbdullāh Mīrzā errichtet, ein Sohn Fatḥ ʿAlī Šāhs, der im Hauptsitz Zanǧān über die Provinz Ḫamsa herrschte. Nach der Überlieferung wurde er 1237/1822 gegründet, Datierungen der Dekoration stammen aus den Jahren 1240–45/1824–29, die Stiftungsurkunde ist 1244/1828 datiert.[65]

Grundrißvariante aus Moschee und Madrasa

Der Bau variiert die Grundform der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum und Stützenhallen zu einer Anlage, in der an drei Seiten des Hofs Unterkunftsräume an Arkadennischen gereiht sind wie in einer Madrasahofanlage im Vieriwanschema (Kap. IV). Dafür wird auf die Galeriehallen dieser Seiten verzichtet, ebenso auf achsiale Seitenportale; kleine Seitentore trennen in der Hofanlage den dreiflügeligen Teil mit Unterkunftsräumen vom Qiblatrakt; dem entsprach die U-förmige Gliederung der Hoffläche. Deutlich zeigt die Aufrißgliederung mit Arkadenwechsel und betonter Kuppel Parallelen zu zeitgenössischen Madrasabauten, wie unten dargelegt wird. Daß der Grundriß aber aus dem Moschee- und nicht dem Madrasatyp abgeleitet ist, zeigt sich am Schema mit vier eigenständigen Iwanen und den am Hof liegenden Stützenhallen. Insofern ist der Bau ein Gegenstück zur M.-Mad. Sipahdār in Arāk, die umgekehrt aus dem Madrasatyp abgeleitet, und mit Kuppelraum und Stützenhallen nach dem Beispiel der Vieriwanhof-Moschee variiert ist.

---

[65] Siehe Katalog zu Datierung und Urkunde.

Das Schema ist zwar nicht weit von der Grundform entfernt. Der Grundrißaufbau ist gleich; die Errichtung von Unterkunftsräumen statt Hallen macht sich in der Hofansicht lediglich dadurch bemerkbar, daß sich an drei Seiten Arkadennischen statt Arkadenöffnungen mit Transennen zeigen. Jedoch handelt es sich – anders als bei der M. Šāh in Burūğird, die auch eine Madrasa integriert – um eine wirkliche Variante, bei der die Aufgabe als Madrasa baulich und funktional sichtbar in den Vordergrund rückt, die Aufgabe als Versammlungsbau auf die Räume des Qiblatraktes beschränkt wird. In Burūğird hingegen beschränken sich die spezifischen Räumlichkeiten der Madrasa auf Unterkunftsräume im Obergeschoß; Grund- und Aufriß und das Raumprogramm lassen sonst keinen Unterschied zur Grundform erkennen. Weiterreichende formale Varianten mit Unterkunftsräumen bieten erst die M. Šāh in Simnān und die M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān, auf die weiter unten eingegangen wird.

Die Bauaufgabe einer Moschee-Madrasa als Variante einer Vieriwanhof-Moschee umzusetzen hat im 17. Jahrhundert einen ähnlichen Vorläufer in der Moschee von Farāhābād. Wie in Zanğān bilden schmale Trakte mit Unterkunftsräumen an Arkadennischen drei Flügel einer Hofanlage, die an der Qiblaseite einen tiefen Trakt mit Kuppelraum und flankierenden Stützenhallen hat; zwei kleine Seiteniwane sind am Hof in die Querachse, zwei gleichbreite Hauptiwane in die Längsachse gesetzt; auch dieser Bau lag an einer Platzanlage.[66] Dennoch besteht keine direkte Kontinuität zu diesem Bau oder seinem Schema. Die Unterschiede liegen in der Form des Typs, von dem jeweils ausgegangen wurde, und in der Proportionierung und dem Entwurf des Grundrisses: die Längsachse wird durch ein achsiales Hauptportal hervorgehoben, der Hof ist längs-, nicht querrechteckig, die Iwane sind stark betont, der Grundriß ist von der Arkadengliederung des Hof nach außen entworfen, während er in Farāhābād um den Hof geschlossen ist.

[66] Grundriß Kleiss, "Farahabad", Abb. 7. Vgl. oben in III.1. Wahrscheinlich das erste vergleichbare Beispiel einer Verbindung von Hofmoschee mit Kuppelraum und Stützenhallen und einer dreiflügeligen Madrasahofanlage ist im 15. Jahrhundert die Moschee-Madrasa der Gauhar Šād in Herat. Im 17. Jahrhundert ist die M. Šāh ähnlich zusammengesetzt, jedoch liegen die Unterkunftsräume um den Hof im Obergeschoß.

Variante des Teheraner Schemas

Abgeleitet wird der Grundriß aus dem zeitgenössischen Schema der Vieriwanhofmoschee. Die Hofanlage entspricht mit zehn zu acht Arkaden, mit gleichgroßen Hauptiwanen und quadratischen Seiteniwanen, sowie in der Fassadensymmetrie mit angedeuteter Akzentuierung der Qiblafassade dem Beispiel des Teheraner Baus. Mit den verkürzten Arkadenschritten der Schmalseiten wird der Hof zu einer längsrechteckigen, gerichteten Form verschmälert wie in anderer Weise im etwa zeitgleichen Bau in Burūǧird. Die Verwendung achteckiger Pfeiler in der Stützenhalle folgt gleichfalls dem Teheraner Bau. Die stärkere Hervorhebung der Qiblaseite, die alle nach-Teheraner Bauten zeigen, erfolgt hier durch die auf einem Tambour betont zur Ansicht gebrachte Kuppel. Der deutlich bescheidenere Gesamteindruck beruht auf einem kleineren Arkadenmaß des Grundrisses, das sich wie in Madrasabauten nach der Verwendung in den Arkadennischen vor den Unterkunftsräumen richtet.

Im Grundriß von Qiblaiwan und Kuppelraum, die mit gleicher Breite und durchlaufenden Wänden errichtet wurden, und in den vergleichsweise weiten Öffnungen des Iwans zu den Seitenhallen zeigen sich Parallelen zur etwa zeitgleichen M. Šāh in Burūǧird. Obwohl Zanǧān nicht weit von Qazwīn entfernt liegt, scheint dagegen die große frühqāǧārische M. Šāh dort keinen wesentlichen Einfluß auf den Bau ausgeübt zu haben. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als sei der Grundriß wie dort ausgehend von einem geschlossenen Rechteck konzipiert worden, aus dem hier die Eckfläche der Nordostecke ausgespart ist. Doch deutet die mehrteilige Gliederung des Qiblatraktes darauf, daß wie in Teheran und nachfolgenden Bauten von der Arkadengliederung des Hofs ausgehend nach außen entworfen wurde.

Der Grundrißentwurf der Hofanlage wird von der Unterscheidung zwischen dem Qiblatrakt und den drei Flügeln mit Unterkunftsräumen bestimmt. Diese Trennung ist in allen Bauten des Typs angelegt, im Aufriß deutlich wird sie vor allem im Bau von Simnān. Hier hingegen wird ein enger Zusammenschluß der drei Flügel erzielt, weil auf achsiale Portale vor den Seiteniwanen verzichtet wird. Die Längstrakte werden so neben den Iwanen nicht von Hofzugängen unterbrochen. Zugleich wird an ihrer Stelle Platz für weitere Unterkunftsräume gewonnen. Dagegen trennen die Seitentore, die nun an die Ecken der Qiblaseite führen, die Dreiflügelanlage vom

Qiblatrakt ab. Die ursprünglich u-förmige Gliederung der Hoffläche durch Pflanzenbeete mit einer Freifläche vor der Qiblaseite entsprach dieser Anlage.

In der Funktion wird unterschieden zwischen einem eher zurückgezogenen Wohnbereich der Dreiflügelanlage und einem allgemeinen, öffentlichen Bereich an der Qiblaseite. Der Qiblatrakt ist mit zwei abgeschiedenen Jochreihen und seitlichem Abschluß der Stützenhallen durch schmale Joche in verschiedene Bereiche gegliedert, was der Möglichkeit entspricht, Lehre und andere Versammlungen zu separieren. Vielleicht erklärt sich von daher die Abschließung des Kuppelraums von den Seitenhallen. Denkbar wäre auch, daß diese eigenartige Anlage, wie beim Abschluß der Seitenhallen im Bau von Burūğird, einem lokalen Beispiel folgt.

Aufrißgliederung mit Arkadenwechsel und betonter Kuppel nach dem Beispiel von Madrasabauten

Die Gliederung mit verkürzten Arkaden vor den Ecken und neben den Iwanen unterscheidet sich vom Schema der gleichförmigen Arkadenreihung, das den Typ sonst kennzeichnet. Für das Regelmaß des Grundrisses und der Räume scheint das nachteilig, weil es dazu führt, daß die anschließenden Unterkunftsräume und die außenliegenden Joche in den Hallen verschmälert sind. Dem läßt sich, wie erwähnt, allenfalls für die Stützenhallen eine funktionale Erklärung abgewinnen.

Formal schlüssiger läßt sich der Arkadenwechsel aus dem Aufriß erklären. Zusammen mit der im Iwan und seinen Seitenarkaden höher gestuften Fassade, die von der Kuppel bekrönt wird, zeigt er eine rhythmische Qualität. Hier ist ungeachtet der Folge im Grundriß ein Gliederungsschema übernommen worden, das verschiedene Madrasahofanlagen ganz ähnlich zeigen, am besten zu vergleichen die Mad. Sulṭānī in Kāšān und die eng mit ihr verwandte Mad. Sipahdār in Arāk. Dort erklären sich die schmalen Arkaden als Öffnungen von Korridoren oder Türen auch vom Grundriß her. Die hohe Kuppel auf einem Tambour orientiert sich wahrscheinlich am Beispiel des Baus in Kāšān; in allen anderen Vieriwanhof-Moscheen tritt die Kuppel im Hof nicht in Erscheinung.

"Palastportal" und Lage am Platz

Die hervorgehobene Lage direkt am zentralen Platz der Stadtanlage gleicht aus, daß nur das Hauptportal durch achsiale Lage und einen großen Portalbau ausgezeichnet ist. Die städtebauliche Verbindung mit einem Platz, an dem sich ein Hauptzugang des Basars und gegenüber die Residenz des Gouverneurs befinden, greift einen Gedanken auf, den in safawidischer Zeit am eindrucksvollsten der Maidān in Iṣfahān verkörpert, an dem die zwei Moscheen M. Šāh und M. Šaiḫ Luṭfullāh und ihnen gegenüber die Portale von Palast und Basar liegen.

Eine Besonderheit ist der zweigeschossig angelegte Portalbau. Die Höhe gleicht die gegenüber dem Platz niedrigere Lage des Portals aus, erklärt aber noch nicht die Zweigeschossigkeit. Vergleichen läßt sich mit dem frühqāǧārischen Hauptportal des Palastes in Teheran ('Ālī Qāpū).[67] An einem von Arkaden gesäumten Platz (Maidān-i Arg) gegenüber dem Basar liegend, weist es die gleiche Gliederung auf: unten eine Portalnische, flankiert von Seitennischen, über die Blendquadrate gesetzt sind; darüber öffnen sich in der Fassade ein Mittelraum und zwei Seitenräume, die vermutlich repräsentativen Zwecken dienten. Es kann sein, daß die Form eines solchen Palastportals als ein Zeichen von Rang in die Moschee von Zanǧān übernommen wurde. Die Obergeschoßräume können in der den Platz überblickenden Lage über dem Portal eine repräsentative Aufgabe übernommen oder als ein Lehrraum der Madrasa gedient haben.[68] Trifft zu, daß die Residenz des Gouverneurs gegenüber lag,[69] kann dort ein ähnlicher Portalbau wie am Palast von Teheran bestanden haben, dessen Form im Moscheeportal gespiegelt wurde.

Letztlich wirkt der Bau provinziell. Er ist zwar mit einem Anspruch errichtet worden, wie die Baukeramik bezeugt. Der Entwurf der Verbindung von Moschee- und Madrasaschema ist durchdacht. Man hat aber den Eindruck, daß er ungekonnt umgesetzt wurde, wie z.B.

---

[67] Ẕukā', *Arg*, Abb. S. 24, 27; zur Erbauung *ebd.*, 25f; weitere Abbildungen zeigen einen späteren Zustand.

[68] Der große Obergeschoßraum im Portalbau der Mad. Ḫān in Šīrāz, der formal sonst nicht zu vergleichen ist, gilt als Lehr- und Wohnraum des leitenden Professors; Khoubnazar, "Madrasa-yi Ḫān: I", 267; vgl. Aufriß Kleiss, "Madrasa-yi Ḫān: II", Abb. 3.

[69] Katalog, Baubeschreibung.

die gestauchten Arkaden in der nördlichen Hälfte der Längsseiten zeigen. Das gilt auch für die Qualität der Dekoration. Mit verringertem Arkadenmaß und relativ kleinem Hof, zu dem man sich noch die ursprünglich größere Gartenanlage denken muß, hat der Bau die häusliche Wirkung einer Madrasa im Unterschied zu den monumentalen Bauten in Qazwīn und Teheran. Die Betonung der Kuppel, die den Bau auszeichnet, wirkt hier gegenüber der Mad. Sulṭānī in Kāšān kleinlich, obwohl sie zusätzlich durch farbige Glasurziegelverkleidung akzentuiert ist. Die einfache Grundrißvariante ist nicht zu vergleichen mit der M. Šāh in Simnān, die ebenfalls ein geringes Arkadenmaß verwendet, aber eine überzeugende Wirkung erreicht.

3 *Neue Varianten mit gestuften Trakten und Unterkunftsräumen*

Die Variante der Hofanlage mit gestuften Trakten ist eine Neuerung frühqāǧārischer Zeit. Zuerst mit der M. Šāh in Simnān, wenig später mit der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān werden zwei Bauten errichtet, in denen an drei bzw. zwei Hofseiten abgesenkte, vom Hof abgeschiedene Hallen mit größerer Tiefe liegen; sie tragen Terrassen, die sich am Hof neben den Iwanen mit Unterkunftsräumen zurückstufen; das Schema des Qiblatraktes verändert sich nicht. D.h. die Galeriehallen der Grundform werden abgesenkt und verbreitert, hinzu kommen die Unterkunftsräume.

Mit den Terrassen bietet sich die Möglichkeit einer blockhaft plastischen Gestaltung der Fassaden im Unterschied zu den geläufigen flach durchlaufenden Arkadenwänden. Funktional sind sie eine neue Form der Verbindung von Moscheeanlage und Unterkunftsräumen. Für den Iṣfahāner Bau steht durch einen Stiftungstext fest, daß die Terrassen und ihre Räume als am Hof liegende Wohnanlage einer integrierten Madrasa konzipiert waren. Bei der früheren Moschee in Simnān wirft die Anlage der Räume Fragen auf. Quellen und Inschriften geben hier keinen näheren Hinweis.

3.a *Simnān, M. Šāh: Variante des Standardschemas in übersteigerten Formen (Taf. 96–108, 148c 149a 163c 154b 158b, 187–188)*

Die frühqāǧārische Moschee in Simnān ist die erste neuartige Variante des Standardschemas der Vieriwanhof-Moschee. Vollendet wurde der Bau, an dem Baumeister aus Iṣfahān und Simnān signiert haben, 1242–43/1826–27. Nach einer Überlieferung soll 1230/1814 begonnen worden sein; das früheste inschriftliche Datum ist 1238/1820. Die gestufte Anlage der Hoftrakte geht mit Neuerungen der Aufrißgestaltung und der funktionalen Gliederung einher. Die Architektur zeigt variierte Formen und Tendenzen der Übersteigerung.

Zeitgenossen im 19. Jahrhundert haben die Besonderheiten wahrgenommen. Der spätqāǧārische Enzyklopädist Muḥammad Ḥasan Ḫān, der dem Bau in seiner Geographie Ḫurāsāns 1888 eine ausführliche Beschreibung widmet, war der Ansicht, die Terrassenanlage gebe ihm einen besonderen Charakter. Zuvor schon hatten – was selten ist – europäische Reisende mit positiver Bewertung Notiz genommen. Der französische Reisende Hommaire de Hell meinte 1848, "dieser [. . .] Bau beweist, daß Persien noch bemerkenswerte Künstler hat". Der Engländer Eastwick bezeichnete ihn 1864 als "schöne Moschee".[70]

Stiftung und Erbauung wurden im Namen Fatḥ ʿAlī Šāhs aus dem Vermögen des früheren Gouverneurs in Simnān, Ẕū'l-Fiqār Ḫān finanziert. Bei der Errichtung des Baus spielte der lokale Geistliche Sayyid Ḥasan Ḥasanī eine wichtige Rolle, der sich als Fürsprecher der Bevölkerung gegen den Gouverneur bei Fatḥ ʿAlī Šāh hervorgetan hatte. Er wurde zum Stiftungsverwalter und Imām-Ǧumʿa eingesetzt, wie die Stiftungsinschrift verkündet. Darüber hinaus ließ er in eigenem Auftrag 1240/1824 an der Moschee die nicht mehr erhaltene Madrasa-i Ḥasanīya errichten.[71]

Grundrißvariante ausgehend vom Schema der M. Šāh in Teheran

Der Grundriß geht unmittelbar vom Schema der Teheraner M. Šāh aus, wird aber in einer Weise variiert, die im Aufriß und in der Hofansicht zu einer neuen, eigenständigen Gestalt führt und die

---

[70] Katalog.

[71] Zur Entstehungsgeschichte unten in Kap. IX.3.2. Zur Stiftungsinschrift (b) und zur Mad. Ḥasanīya s. Katalog.

Qiblaseite betont. Die Arkaden sind schmaler proportioniert, was einen kleineren Hof zur Folge hat (50 statt 63 m Seitenlänge), der in der Ansicht straffer umschlossen wirkt. Zugleich dominieren die Iwanbauten stärker, die Höhe ist noch gesteigert.

Wie in Teheran entsprechen an einem quadratischen Hof die Seiten je 12 Arkadenstellungen, die in drei gleichbreite Abschnitte unterteilt sind: An den Querseiten nehmen die Hauptiwane eine Breite von vier Arkaden ein, flankiert von zweimal vier Arkadenstellungen; an den Längsseiten sind die kleineren Seiteniwane mit den flankierenden Arkaden der Hofzugänge in einem vier Arkaden breiten Iwanbau zusammengefaßt, dem sich im Grundriß wiederum je vier Arkadenstellungen anschließen. Praktisch identisch ist im Qiblatrakt auch der Grundrißaufbau von Stützenhallen, Kuppelraum und Iwan. Auch die Ausstattung mit einem Marmorminbar weist auf Teheran. Der Nordiwan hat wie dort eine auffällig große Tiefe von zwei Arkadenstellungen; entsprechend weit rückt das Nordportal vor die Hofanlage. Eine halbkuppelförmige Iwanwölbung ist auch anderenorts zu finden; Tonnenwölbung und abknickende Portalachse, die in Teheran einen Bezug auf die M. Šāh in Iṣfahān darstellen, sind nicht verwendet.

Klar tritt ein Gedanke der Grundrißgliederung hervor, der sich in Teheran nur andeutet: ein aus den Längsseiten und der Nordseite bestehendes dreiflügeliges U um das Hofquadrat, an dessen Qiblaseite das Rechteck des Qiblatraktes anschließt. Der Qiblatrakt ist im Grundriß an den Seiten freigestellt und damit im Schema betont, die Längstrakte laufen nicht weiter durch. Die Betonung wird im Aufriß weiter ausgeführt: die durchlaufende Fassade der Qiblaseite steht den gestuften Trakten der anderen Seiten gegenüber.

Der wesentliche Unterschied, der eine neuartige Hofansicht hervorbringt, liegt darin, daß die Hallen an den Längsseiten und der Nordseite halb in den Boden abgesenkt als abgeschiedene Untergeschosse errichtet werden, die am Hof Terrassen, gesäumt von kleinen Räumen tragen. Unabhängig von der Frage formaler Quellen und möglicher Parallelen in anderen Baugattungen (s. unten in III.5), ist die erstmalige Verwendung gestufter Trakte als neue Variante des Schemas der Vieriwanhof-Moschee in Simnān eine Erfindung. Vor allem nachfolgende Moscheen in Iṣfahān, zuerst die wenig spätere M.-Mad. Sayyid (s. dort) und spätqāǧārische Bauten verfolgen diese Variante weiter. Der Umstand, daß auch in Simnān ein Baumeister aus Iṣfahān signiert hat, weist auf die Möglichkeit, daß die Voraus-

setzungen in der dortigen frühqāǧārischen Architektur zu suchen sind.

Im Vergleich zu Teheran wird der Grundriß an den Längsseiten auf eine Tiefe von zwei Arkadenstellungen ausgedehnt, so daß breitere und größere Hallen entstehen. Sind in Teheran und anderen verwandten Bauten die schmalen Galeriehallen dem Hof durch Arkadenöffnungen angebunden, bilden die Hallen in Simnān eigenständige Räume, deren Wände zum Hof geschlossen sind und deren Zugänge nicht direkt am Hof, sondern in den Portalbauten, halben Wegs zwischen Außen- und Innenbau liegen. Die halbhohen Terrassen erweitern den Hof in der Ansicht, sind in der erhöhten Lage aber von ihm abgegrenzt und gleichfalls aus den Portalbauten zu erreichen. Erstaunlicherweise hat man die Terrassenräume ganz nach außen geschoben, auf Erdgeschoßräumen errichtet, die außen um die Hofanlage herum angelagert sind, und nicht auf den Untergeschoßhallen, wie das in der nachfolgenden Variante der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān der Fall ist. Die Lösung nutzt die Notwendigkeit der Außenräume, oder diese wurden geplant, um die Terrassenräume zu ermöglichen. Jedenfalls ging es offenbar darum, die Terrassen selbst möglichst weitflächig zu halten; ihre Räume dagegen sind klein.

In den Innenräumen bewirkt das gegenüber Teheran kleinere Arkadenmaß eine bescheidenere Erscheinung. In den Qiblahallen sind die Quadratpfeiler statt der Achteckpfeiler Teherans einfacher, sie lassen auch deutlicher die Jocheinteilung hervortreten. Die Wände sind stärker durch vortretende Pfeiler gegliedert, die am Hof stehenden Rechteckpfeiler weiter gelängt. Der Raum wirkt im Verein mit den geringeren Dimensionen gedrängter. Gestelzte Arkaden, die in Teheran dem Inneren der Qiblahallen zusätzliche Höhe geben, sind nicht verwendet. Auf Dekoration ist ganz verzichtet.

Gestaltung einer zweiten Hauptachse am westlichen Seitenportal

Die Betonung der Querachse im Hof durch einen Wasserlauf ist eine weitere Variante der frühqāǧārischen Gliederung von Hofflächen. Der Wasserlauf übernimmt die Aufgabe, die Freifläche der südlichen Hofhälfte vor den Räumen der Qiblaseite von der rückwärtigen, durch Beete gegliederten Nordhälfte deutlich zu trennen. Andere Formen einer asymmetrischen Hofgliederung mit Hervorhebung der Qiblaseite finden sich in den zeitgenössischen Vieriwanhof-Moscheen in Qazwīn, Zanǧān und Iṣfahān.

Zum anderen wird zusätzlich zur Hauptachse des Grundrißschemas, die durch das Nordportal, den Qiblaiwan und den Kuppelraum markiert wird, eine zweite Hauptachse angegeben, die hier der Bedeutung des westlichen Seitenportals und seiner städtebaulichen Anbindung entspricht. Eine "sprechende" Betonung dieser Achse ist die zweiteilige Bauinschrift (a/1–2), die am Westportal beginnt und über den Hof hinweg sich am Ostportal fortsetzt.

Der westliche Portal-Iwanbau ist gegenüber dem östlichen Seitenportal im Grundriß mit größerem Torraum und reicherer Wölbung der Zugänge und in der Dekoration der Hoffassade hervorgehoben. In singulärer Weise wird damit von der üblicherweise strikten Symmetrie in der Gliederung und Gestaltung der Längsseiten des Hofes abgewichen. Der Lage nach ist das Westportal wichtiger als das Nordportal, das dem Schema nach als Hauptportal anzusprechen wäre. Einem älteren Stadtplan nach zu schließen war es durch einen heute verschwundenen Vorhof ausgezeichnet, der mit dem Basar verband. Wenn der nordwestlich des Baus liegende Platz schon bestand, würde auch dieser an die Portalachse anbinden. Hingegen liegt das Nordportal städtebaulich isoliert. Lediglich eine schmale Gasse führt schräg ans Portal, davor lassen die Häuser des anschließenden Wohnviertels wenig Freiraum und rücken an die Ecken des Baus heran.[72]

Ein Beispiel dafür, die Querachse im Anschluß an ein betontes Portal durch einen Wasserlauf zu unterstreichen, bot die safawidische Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān. Sie zeigt eine ähnliche Divergenz von baulich und städtebaulich wichtiger Grundrißachse. Ein breiter und tiefer Wasserkanal durchschneidet quer die nach Süden gerichtete Hofanlage und betont so die Achse des Seitenportals an der Allee des Čahārbāġ; hingegen ist das an einer gedeckten Basarzeile liegende Nordportal, das durch die Lage an der Hauptachse als Hauptportal aufzufassen wäre, auch in der Ausgestaltung nachrangig behandelt. Das Motiv des von Iwan zu Iwan laufenden Kanals kann von dort übernommen worden sein.

Geographisch näher liegt das Beispiel gliedernder Wasserläufe in den Höfen am Schrein des Imām Riżā in Mašhad. Im Ṣaḥn-i ʿAtīq, der in safawidischer Zeit renoviert wurde, betont ein quer zur Hauptachse laufender Wasserkanal die Achse zwischen den beiden Seiteni-

[72] Siehe den älteren Stadtplan in *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, Abb. S. 348.

wanen (Taf. 182b, Nr. 6).[73] Diese ist in der Hofanlage eine Nebenachse, stellt jedoch in der Verlängerung langgezogener Vorhöfe die Hauptzugangsachse dar. Ähnlich wie in Simnān läuft der Wasserkanal in der Hofmitte durch ein quadratisches Wasserbecken. Genauso markiert im Ṣaḥn-i Ǧadīd, der in frühqāǧārischer Zeit errichtet wurde, ein Wasserlauf, der vom Iwanportal zu einem quadratischen Becken in der Hofmitte führt, den an der Seite liegenden Hauptzugang der Hofanlage (Taf. 68a, 182). Eine Verbindung aus Wasserbecken und Wasserlauf erscheint auch in der frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī in Kāšān, dort jedoch als ein Mittel der üblichen Betonung der Längsachse (Taf. 143, 41b). Anders als in diesen Beispielen durchschneidet in Simnān der von Rändern gefaßte Wasserlauf das Becken und unterstreicht so die die Teilung des Hofs in zwei Hälften.

In zurückhaltender Form – im Grundriß, der Hofgliederung und der Dekoration, unterstützt von Inschriften – wird so das Schema des qiblagerichteten Baus an städtebauliche und funktionale Besonderheiten angepaßt. Es sind leise Töne, die das Schema variieren, ohne es zu beeinträchtigen.

Funktion der gestuften Trakte: Untergeschoßhallen, Terrassen und Terrassenräume

Welche funktionalen Erwägungen die Anlage von gestuften Hoftrakten mit separierten Hallen und Terrassen mit Unterkunftsräumen motiviert haben, ist offen. Weder die Inschriften noch die bekannten Überlieferungen geben eindeutige Hinweise.

Die Untergeschoßhallen stellen vier große Räume zur Verfügung, deren Grundfläche insgesamt die der Qiblahallen übertrifft. Mit einem Mihrab ausgestattet, dürften in ihnen Gebets- und Versammlungsräume zu sehen sein, die je nach Jahreszeit parallel zu den Qiblahallen benutzt wurden und zusätzlichen Versammlungsraum für die Aufgaben der Moschee zu Verfügung stellen. Der spätqāǧārische Autor Muḥammad Ḥasan Ḫān benutzt in seiner Beschreibung die für Bethallen übliche Bezeichnung *šabistān*.[74] Allerdings wäre zu erklären, warum die Hallen vom Hof abgeschieden und nur von den Hofzugängen

[73] Dazu das Foto des 19. Jh. im Gulistānpalast-Archiv; Simsār/Sarāyiyān, *Kāḫ-i Gulistān*, Abb. S. 276.

[74] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 314f zu diesem und den nachfolgend erwähnten Begriffen.

der Portale zugänglich sind, anders als in der ebenfalls mit gestuften Trakten angelegten M.-Mad. Sayyid, deren Untergeschoßhallen durch ein Tor in der Mitte der Hofseiten erreicht werden.

In der Anlage der Terrassen hat man der Größe der Terrassenfläche Vorrang vor den Räumen gegeben. Die Terrassen (bei Muḥammad Ḥasan Ḫān: *mahtābī*) haben die Größe der darunterliegenden Hallen, die Räume aber sind ganz nach außen geschoben, wo sie teils in der Tiefe beschnitten werden, oder ganz auf sie verzichtet werden muß. Anders als später in Iṣfahān sind die Terrassen größer und durch Mihrabnischen ausgezeichnet, die zeigen, daß sie als ein vom Hof separierter Versammlungsort für das Gebet dienen konnten.[75] Die Unterkunftsräume an den Terrassen sind hingegen kleiner.

Die Terrassenräume lassen sich auf den ersten Blick als Unterkünfte einer in den Bau integrierten Madrasa verstehen. Dafür sprechen die Parallele zur M.-Mad. Sayyid, bei der in ähnlicher Anlage mit gestuften Hoftrakten die Terrassenräume als Unterkünfte einer integrierten Madrasa errichtet wurden, wie durch einen Stiftungstext zweifelsfrei feststeht, und die allgemeine Bedeutung der Bauaufgabe, Moschee und Madrasa zu integrieren, wie es in anderer Form auch in zwei anderen frühqāǧārischen Vieriwanhof-Moscheen realisiert wurde: in der M. Šāh von Zanǧān durch Hofräume, in der M. Šāh von Burūǧird durch zahlreichere Obergeschoßräume an den Iwanen. Muḥammad Ḥasan Ḫān bezeichnet die Terrassenräume in Simnān als *ḥuǧra*, Unterkunftsräume, ein allgemeiner Begriff, der auch für die Unterkunftsräume von Madrasabauten verwendet wird.

Allerdings geben weder die Bau- noch die Stiftungsinschrift einen Hinweis auf eine Madrasa. Und die Terrassenräume unterscheiden sich von den üblichen Unterkunftsräumen in zeitgenössischen Madrasabauten oder Moscheen mit Madrasa. Sie sind deutlich kleiner und haben nicht die übliche Untergliederung in einen Hauptraum und einen rückwärtig abgeteilten Bereich. Eine weitere Eigenart sind die zwei direkt nebeneinander liegenden Zugänge bei den meisten der Räume. Eher scheinen sie für einen vorübergehenden als einen dauerhaften Aufenthalt gedacht zu sein. Hommaire de Hell meinte, sie seien für Bedienstete der Moschee. Angesichts der großen Zahl von

[75] Ansatzweise vergleichbar sind in der alten M. Ǧāmiʿ Simnāns zwei längs zur Qibla liegende Dachhöfe auf der Stützenhalle am Hauptportal, welche wahrscheinlich der vorausgehenden frühqāǧārischen Renovierung zuzuschreiben sind. Es fragt sich, ob sie in der Funktion ein lokaler Vorläufer sein könnten.

22 Räumen, ist das aber wenig überzeugend. Andere Vieriwanhof-Moscheen bieten gerade mal vier oder sechs Obergeschoßräume neben den Iwanen, die sich als Unterkünfte für Moscheebedienstete ansprechen lassen. Diese Obergeschoßräume (bei Muḥammad Ḥasan Ḫān: *ġurfa*) können auch in Simnān einer solchen Aufgabe gedient haben.

Die Frage, ob die Terrassenanlage einer integrierten Madrasa diente, wie im Falle der M.-Mad. Sayyid, bleibt also offen. Das Fehlen einer expliziten Aussage in den Inschriften und Quellen kann eine Madrasa nicht ausschließen; zu selbstverständlich ist in der Zeit die Verbindung mit einer Moschee. Unklar ist, ob dem Umstand eine Bedeutung zuzumessen ist, daß in direkter Nachbarschaft der Moschee während ihrer Bauzeit die Madrasa des Ḥasan Ḥasanī entstand, der zugleich Baubeauftragter, Mutawallī und Imām-Ǧumʿa der Moschee war. Der Bau kann die Ausweitung einer Madrasaaufgabe sein, die schon in der Moschee angelegt war, oder umgekehrt sie als Madrasa um eine Funktion ergänzen, die ursprünglich nicht vorgesehen war.

Läßt sich die Anlage nicht mit einer integrierten Madrasa erklären, stellt sich die Frage, welchen Zweck vom Hof einsehbare, aber separierte Terrassen mit kleinen Unterkunftsräumen dann gehabt haben können. Es ließe sich spekulieren, ob sie einer kurzfristigen Beherbergung von Reisenden dienen konnte. Simnān liegt an der Hauptroute von Teheran nach Mašhad, dem größten schiitischen Heiligtum auf iranischem Boden; es gab also einen dichten Wallfahrerverkehr, und Unterkunft für Reisende kann zu den Aufgaben einer Moschee gehören. Fatḥ ʿAlī Šāh kam 1217/1802 auf der Wallfahrt durch Simnān und reiste 1234/1817 ein weiteres Mal nach Mašhad.[75a] Eine andere Erklärungsmöglichkeit ließe sich auf einen Passus in der Stiftungsinschrift stützen, wonach die Liegenschaften der verfallenen Ḫānqāh des ʿAlāʾ ad-Daula Simnānī in den Stiftungsbesitz der Moschee übertragen worden seien.[76] Dieser aus īlḫānidischer Zeit datierende Bau befindet sich außerhalb Simnāns und ist heute nahezu zerstört.[77] Es ließe sich mutmaßen, daß mit dem Besitztum der Ḫānqāh aus rechtlichen Gründen auch die Verpflichtung zur Erfüllung ihrer Aufgaben an den Neubau übergegangen sei. Es ist

[75a] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2015; Algar, *Religion*, 47f.
[76] Ḥaqīqat, *Simnān*, 101; Muḫlisī, *Simnān*, 92.
[77] Meshkati, *List*, 261.

aber in frühqāǧārischer Zeit schwer vorstellbar, daß es sich dabei um die ursprüngliche Hauptaufgabe eines Konvents für Ṣūfīs handeln konnte.

Lokale Bezüge

Die neue M. Šāh löst die benachbarte alte M. Ǧāmiʿ (Taf. 165c), die noch vom vorhergehenden Gouverneur Ẕū'l-Fiqār Ḫān renoviert worden war, als Hauptmoschee der Stadt ab. Dieser auf frühislamische Zeit zurückgehende Bau besteht aus einem quadratischen Hof von 20 m Seitenlänge, der von Stützenhallen umgeben ist und an der Qiblaseite durch einen Iwan, den eine Inschrift in timuridische Zeit datiert, und einen Kuppelraum ausgezeichnet ist.[78] Markant sind der hohe, schlanke Iwan und das Minarett an einer Ecke des Baus; sie sind auch von Teilen des frühqāǧārischen Baus aus sichtbar (Taf. 98b).

Es scheint, daß sie als Merkmale des alten in den wesentlich größeren neuen Bau übernommen werden sollten. Die Höhe des Qiblaiwans, die sich formal-stilistisch erklären läßt (s. unten), steht zugleich in Parallele zum auffällig steil aufragenden Iwan der M. Ǧāmiʿ. Die geplante Verwendung von Minaretten knüpft an das Minarett der alten M. Ǧāmiʿ an. Mit einem Doppelminarett am Qiblaiwan statt des einzelnen Minaretts im alten Bau wäre dieser in der Zahl der Minarette und der Betonung des Iwans vom neuen Bau weithin sichtbar übertroffen worden. Auch der Laternenaufsatz der Kuppel hebt nach außen hervor. Nach Ansicht des spätqāǧārischen Chronisten Muḥammad Ḥasan Ḫān ist der alte Bau den "Moscheen der *ahl-i sunna* ähnlich".[79] Inwieweit er dabei an formale Merkmale denkt, ist unklar, aber er hält ihn – wie auch immer begründet – für antiquiert und trifft dabei eine Abgrenzung zur frühqāǧārischen Moschee, die auch die Auffassung zur Zeit der Erbauung reflektieren kann.[80]

---

[78] Vgl. Katalog. Zur Datierung des Iwans Wilber, *Il Khānid Period*, 183 und Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 405.

[79] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2015.

[80] Ein Bezug auf lokale Gegebenheiten kann der Wasserlauf im Hof sein. Der spätqāǧārische Autor hebt Simnān als Stadt hervor, zu deren Annehmlichkeit das Fließen des Wassers in den Kanälen und die säumenden Bäume beitrügen; Ders., *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 313.

Neue und variierte Formen

Nicht nur in der Gesamtanlage mit Terrassen, sondern auch in einzelnen Formen zeichnet sich der Bau durch eine Suche nach neuen und variierten Lösungen aus.

Polygonale Grundrißformen – Die drei Portalbauten, jeder mit variiertem Aufbau, sind durch eine im Halbkreis angeordnete Folge sich ausbuchtender und in Durchgangsarkaden zusammenziehender Räume und Joche auf variierten polygonalen Grundrissen gekennzeichnet. Sie bieten eine eigene Variante im Bestreben frühqāǧārischer Architektur, um eine Blickachse vom Torraum in den Hof einen spannungsreichen Zugang zu schaffen. Andere Lösungen sind beispielsweise die langgezogenen Hofzugänge der Mad. Sipahdār in Arāk (Kap. IV) oder die über Eck geführten, abfallenden Zugänge der späteren M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān (Kap. VIII).

Der beschriebene Grundrißaufbau nach einem radialen Schema unterscheidet sich mit einem komplizierteren Aufbau der Raum- und Jochformen gänzlich vom üblichen rechtwinkligen Aufbau, der das Arkadenraster der Hofanlage fortführt. Der Torraum des Nordportals geht zunächst von einem quer gestreckten Achteck oder querliegenden Rechteck mit eingezogenen Ecken wie in der M. Šāh in Teheran oder Qazwīn aus, ist aber diesen gegenüber in der Längsachse von je drei Arkaden nischenförmig gedehnt oder ausgebuchtet.[81] Gänzlich eigenartig sind die anschließenden siebenseitigen Joche, die ob ihrer Größe mehr als Räume gelten können, die dem Durchgang dienen. Und auch die anschließenden Joche zeigen eine wechselnde Anlage. Am Westportal sind die sechseckigen Joche nach dem Torraum eine weitere Variation. Die im Anschluß schmalen Korridore unterstreichen den Wechsel sich weitender und kontrahierender Räume. Der achteckige Waschraum und die Seiteniwane über einem gelängten halben Achteck sind weitere Belege für die Verwendung variierter Raumformen.

Die Form der Portalbauten ist einmalig, sie wird nachfolgend in religiösen Bauten nicht weiterverfolgt. Vergleichbare Grundrißformen lassen sich erst an spätqāǧārischen Bauten, und zwar in der

[81] Wasserbecken im Hof spätqāǧārischer Bauten zeigen eine gleiche oder verwandte Form und damit eine ähnliche Entwicklung aus den einfachen Formen eines rechteckigen oder achteckigen Beckens.

Wirtschaftsarchitektur belegen. Die Grundrißform der Torräume des Nord- und Westportals erscheint ähnlich in wesentlich größeren, zweigeschossigen Tīmčas in Tabrīz und Kāšān, dort beispielsweise in der Tīmča-i Amīn ad-Daula.[82] Ähnlich sind in der Hinsicht auch Hallen, die in Qazwīner Basarsarāys zwischen Portal und Hofanlage liegen.[83] Ein kreuzförmiger Torraum findet sich im qāǧārischen, nicht näher datierten Kārwānsarāy-i Bāġ-i Šāiḫ bei Sāwa.[84] Die anderen genannten Bauten stammen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sind also 30–50 Jahre später als die Moschee in Simnān. In dieser Zeit haben die Formen auch Parallelen in den polygonal-mehrpässigen Umrißformen von Wasserbecken im Hof spätqāǧārischer Bauten, beispielsweise in der M.-Mad. Guẕar-i Bābā Walī in Kāšān, die eine Entwicklung gegenüber einfachen, rechteckigen und achteckigen Becken darstellen. Ähnliche Grundrißformen wären in Wirtschaftsarchitektur frühqāǧārischer Zeit denkbar, es gibt aber zu wenig konkrete und sicher datierte Parallelen.[85]

Aufgebrochene Hoffassaden mit gestuft blockförmiger Gliederung – Das herausragende Kennzeichen des Baus sind die gestuften Hoftrakte mit Terrassen, die der Hofansicht eine neuartige Erscheinung geben. Das wurde auch von den eingangs genannten Beobachtern des 19. Jahrhunderts so gesehen. Der spätqāǧārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān meint: "Die Errichtung dieser vier Terrassen begründet die Besonderheit und den Wesenszug der Moschee".[86] In stilistischer

---

[82] Tabrīz: Sarāy-i Amīr, Tīmča-i Ḥāǧǧ Ṣafar-ʿAlī, Grundrisse Sulṭānzāda, *Tabrīz*, Abb. S. 354, Muḫlisī, *Fihrist*, Abb. S. 118; Kāšān: Tīmča-i Amīn ad-Daula, Grundriß MF Kāšān.

[83] Ein Quadrat, das aus vier weiten Arkadenstellungen aufgebaut ist, deren Pfeiler nach innen abgeschrägt, an den Seiten von kleineren Arkadenstellungen zu einem quer liegenden Achteck erweitert sind: Sarā-i Ḥāǧǧ Riżā, 1298/1880, Sarāy-i Wazīr, um 1264–70/1847–53, Grundrisse Amirshahi, Qazwîn, Abb. 32, 35.

[84] Kiyānī/Kleiss, *Kārwānsarāhā*, Grundriß Abb. S. 469, Foto Abb. S. 669.

[85] Eine frühe Parallele für die Verwendung solcherart variierter Grundrißformen könnte in Simnān selbst der qāǧārische Vorhof der alten M. Ǧāmiʿ sein, der als querliegendes Sechseck angelegt ist. Es ist möglich, aber nicht nachzuweisen, daß er zur frühqāǧārischen Renovierung des Baus unter dem Gouverneur Ẕū'l-Fiqār Ḫān gehört, also wenige Jahre vor der M. Šāh entstanden ist. Vgl. den Grundriß Finster, *Moscheen*, Abb. 121, der die Schmalseiten des Vorhofs irrtümlich geschlossen zeigt, tatsächlich quert hier eine an den Basar angebundene Straße. Gaube/Wirth, *Isfahan*, 101f grenzen die spätqāǧārischen Tīmčabauten in Iṣfahān von safawidischer Architektur ab, ohne auf Entwicklungsfragen einzugehen.

[86] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 314f: "*Aḥdāṯ-i īn čahār mahtābī asbāb-i imtiyāz wa rūḥ-i masǧid šuda*".

Hinsicht läßt sich die Stufung mit anderen zeitgenössischen Entwicklungen vergleichen (s. unten in III.5).

Anstelle einer Hofansicht mit durchlaufenden Fassaden gleichförmiger Hofarkaden tritt eine Gliederung, die durch Kontraste und Spannungen gekennzeichnet ist. Die gestuften Trakte brechen die Einheitlichkeit der Fassaden auf, der Hofraum dehnt sich auf die Terrassen aus. In der Bewegung eines blockartigen Zurück- und Vortretens verbindet sich die Stufung mit den aufragenden Iwanbauten. Die Hofseiten erscheinen eher als plastisch gegliederte Teile eines Baukörpers denn als Fassaden. In der frontalen Ansicht teilen sich die gestuften Trakte in zwei übereinander laufende Bänder aus Blendarkaden, von denen das untere als ein Sockel mit kleinen Arkaden die Hofwand des aufragenden Untergeschosses verkleidet und das obere mit größeren Arkaden die zurückgeschobenen Wände des Terrassengeschosses bildet. Die gegeneinander verschobene Achsenfolge wirkt als ein zusätzliches Spannungselement. Die hohen Blöcke der Iwanbauten unterbrechen die Reihung. Sie sind nicht nur Teil einer Hoffassade, sondern als eigenständige Bauteile auch an den Seiten ansichtig, die mehrzonig von fliesengeschmückten Blendarkaden gegliedert sind. Die Qiblafassade tritt dagegen mit regulär durchlaufenden großen Hofarkaden gegenüber den gestuften Seiten mit kleinformatigen Blendarkaden betont hervor, fortgesetzt im ungewöhnlich hohen Qiblaiwan.

Überlängte Aufrißformen an den Iwanen – Eine weitere Eigenart der Hoffassaden sind die überlängten Formen an den Iwanen. Geradezu steil ragt der Qiblaiwan auf. Das beruht nicht nur auf dem Verhältnis zu den Seiten, deren Arkaden schmaler als beispielsweise in der M. Šāh in Teheran sind, sondern dazu ist er auch in absoluten Maßen höher: drei Meter mehr als der Qiblaiwan der M. Šāh in Teheran. Abzählbar reiht die Seitenrahmung je vier Blendarkaden übereinander, die sich in Relation zu den Hofarkaden setzen lassen; andere Bauten zeigen hier nicht mehr als drei Blendarkaden. Die unvollendet gebliebenen Minarette hätten die Vertikalen der Rahmung noch weiter verlängert. Zu einer überlangen Form wird auch die weit unten beginnende, stark gestelzte Wölbung des Iwans gestaltet, die oben zu einem bogenförmigen Abschluß ansetzt und dann ein weiteres Stück bis zum Iwanbogen hochgezogen ist.

An den Seiteniwanen wird das übliche Verhältnis von hohen Erd- und niedrigen Obergeschoßarkaden umgekehrt. Letztere sind als

schlanke Form weit nach oben gezogen und im Verhältnis 3:2 deutlich höher als die Erdgeschoßarkaden, die wie ein Sockel wirken. Eine Betonung der Obergeschoßarkaden ist zwar durchaus in anderen frühqāǧārischen Bauten zu finden; vergleichen läßt sich mit den Iwanbauten der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz oder dem Qiblaiwanbau der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān (Kap. IV): Die Erdgeschoßöffnungen sind als Form mit geradem Sturz und geringerer Höhe, die durch eine Stufe bedingt ist, den oberen Arkadenöffnungen untergeordnet. Der offenbar einzige Vorläufer safawidischer Zeit mit Betonung der oberen gegenüber den unteren Arkaden ist der Fassadenaufriß der M. Ḥakīm in Iṣfahān.

Die Gliederung der Architektur und ihre Formen sind durch Kontraste, Variationen, Lebhaftigkeit und Übersteigerungen gekennzeichnet. Anführen läßt sich auch die Verwendung neuer Muster in der Dekoration. Die formalen Eigenarten wirken manieriert und spiegeln eine Suche nach Neuerungen. Darin ist der Bau von den zuvor betrachteten – früheren und späteren – frühqāǧārischen Bauten des Typs abzugrenzen. Inwieweit mit anderen Bauten zu vergleichen ist, bleibt unten zu erörtern (Kap. IX.3.2).

Der Bau als Variante eines überlokalen Schemas mit einzelnen Bezügen zu Iṣfahāner Bauten und zur alten Hauptmoschee Simnāns spiegelt auch die Herkunft und den Horizont der dort tätigen Meister, wenn man voraussetzt, daß die Nisba ihrer Signaturen auf den Tätigkeits- oder Ausbildungsort zu beziehen ist. Die Signaturen reklamieren, daß ein Iṣfahāner Baumeister für "Planung und Erbauung" der Moschee verantwortlich war, ein Baumeister aus Simnān sie fertigstellte. Möglich ist, daß ein auswärtiger Meister den Bau geleitet, ein einheimischer Meister ihn ausgeführt hat. Insbesondere die Verwendung gestufter Trakte läßt sich mit Iṣfahān verbinden, denn die nachfolgend erörterte M.-Mad. Sayyid und spätqāǧārische Bauten sind dort weitere Beispiele dieser Variante, und eine ähnliche Variante der Hofanlage ist dort für frühqāǧārische Wirtschaftsbauten belegt (s. unten in III.5). Die an der Dekoration tätigen Spezialisten kamen, soweit die Signaturen eine Herkunft angeben, von außerhalb: zwei Kalligraphen aus Iṣfahān; von drei Fliesenmeistern einer aus Kāšān.

Die Entwicklung der Variante mit gestuften Trakten aus Hallen und Terrassen mit Unterkunftsräumen muß funktional motiviert gewesen sein, auch wenn sich bislang keine überzeugende Begründung für die Anlage erkennen läßt. Hier wie auch für die Grundrißform

der Portalbauten könnten Wirtschaftsbauten eine Quelle abgegeben haben. Wenn sich auch für die Form der Portalbauten die Möglichkeit frühqāǧārischer Parallelen bestätigt, läge der Schluß nahe, daß man Entwicklungen, die sich vor allem in der Wirtschaftsarchitektur abzeichnen, als eine Neuerung in den Moscheebau übernommen hat. Der Umstand, daß mit der Moschee anscheinend zeitgleich die Tīmča-i Sulṭānī errichtet wurde, die allerdings derartige Formen nicht zeigt, weist konkret auf die Möglichkeit einer solchen Querverbindung hin. Weitere Eigenarten des Baus können ebenfalls Anleihen aus der Wirtschaftsarchitektur sein. Gestufte Hoftrakte, allerdings mit einem zweigeschossigen Aufbau, bei dem das Obergeschoß an einem Umgang zurückversetzt wird, erscheinen zur gleichen Zeit auch in Iṣfahāner Basarbauten.[87] Das Äußere der Kuppel, das nicht wie üblich das Profil einer Kuppelschale sondern einen achteckigen Aufbau mit Kalotte zeigt, läßt sich eher mit der Form kuppelförmiger Netzrippenwölbungen verbinden. Ansatzweise läßt sich beispielsweise mit der Überwölbung des Torraums im genannten Kārwānsarāy-i Bāġ-i Šaiḫ bei Sāwa vergleichen, wo die Kuppel zum Hof hin von einem mehreckigen Aufbau umgeben ist, auf dem sich eine Kalotte mit Laterne erhebt.[88] Hier wie auch in anderen Wirtschaftsbauten hat die Verwendung von Netzrippenwölbungen mit Stuckgraten auf blankem Backsteinmauerwerk breite Parallelen.

Zu betonen ist, daß der Bau in Simnān formale Eigenständigkeit und eine bewußte Stilhaltung erkennen läßt. Die erstmalige, teils einmalige Verwendung neuer Formen, die die Vieriwanhof-Moschee variieren, zeigt eine bemerkenswerte Originalität und eine Suche nach Neuerungen, aus der sich auch die manieristischen Merkmale erklären. In der formal schlüssigen Verbindung liegt die baukünstlerische Leistung.

---

[87] Siehe unten in III.5.

[88] Anm. 84. Ähnlich, ohne Laterne ist der äußere Aufbau der Wölbung über den Mittelräumen der Längsseiten in der frühqāǧārischen Mad. Šāhzāda in Yazd (Kap. IV).

3.b *Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid: Lokale Grundrißform, Neuerung und Eklektizismus (Taf. 25–37, 150c–d 157b, 175–176a, Abb. 5)*

Der Bau ist die einzige monumentale Moschee, die in frühqāǧārischer Zeit in Iṣfahān neu errichtet wurde.[89] Er ist zugleich als große Madrasa konzipiert. Auftraggeber war der Geistliche Sayyid Muḥammad Bāqir Šaftī, einer der mächtigsten Religions- und Rechtsgelehrten frühqāǧārischer Zeit (st. 1260/1844) und in Iṣfahān eine bestimmende Kraft – zeitweise in offener Rebellion gegen die Herrschaftsmacht.[90] Mit dem Bau wurde nach schriftlicher Überlieferung in den Jahren 1240–45/1824–29 begonnen. Unsicher ist, wie weit er beim Tod des Stifters gediehen war, für den am Bau ein Mausoleum errichtet wurde. Die Dekoration war teilweise fertiggestellt und wurde in verschiedenen Phasen bis heute fortlaufend ergänzt. Eine Stiftungsurkunde zum Bau gibt u.a. Aufschluß über die Nutzung (auszugsweise Übersetzung im Katalog).

Eigenständiges Grund- und Aufrißschema in Anknüpfung an lokale Bauten

Schon in der auffälligen Fassadengliederung der Hofansicht läßt sich erkennen, was bei der Betrachtung des Grund- und Aufrisses deutlich wird, läßt man die Besonderheit der gestuften Längstrakte vorerst beiseite: Das Grundrißschema steht außerhalb des variierten überregionalen Standardschemas herrscherlicher Bauten, die zweigeschossige Fassadengliederung unterscheidet sich von ihrem Aufrißschema. Während ihr Grundriß stets auf einem gleichförmigen Arkadenraster basiert, was auch für die neue Variante mit gestuften Trakten in Simnān gilt (schmale Eckarkaden in den Bauten in Qazwīn und Zanǧān spielen kaum eine Rolle), ist hier ein für Längs- und Schmalseiten unterschiedlicher Arkadenwechsel kennzeichnend. Der sich ergebende Kontrast im Aufriß der Hoffassaden wird durch die Bildung der gestuften Trakte noch verstärkt. Diese kontrastreiche Fassadengliederung ist es auch, in der der Arkadenwechsel seine volle

---

[89] Darauf hat schon Hunarfar, *Iṣfahān* (1965), 764 bei seiner Lesung der Inschriften hingewiesen. Der Bau hat aus historischer Sicht weitere Beachtung gefunden, s. Katalog, Literatur. Zu Teilen der Dekoration Māhiruʾn-naqš, "Masǧid-i Sayyid" (1981). Grundrisse und Schnitte im Archiv der DŠB wurden zum ersten Mal bei Pīrnīyā, *Āšnāʾī* ([1]1991), 85–88 veröffentlicht und sind in detaillierter Form Bestandteil des Katalogeintrags in *Ganǧnāma*, Bd. 2 (1996), 68–81. Eine weitere Grundrißaufnahme befindet sich im Archiv MF Iṣfahān. In formaler Hinsicht ist der Bau jedoch nicht näher erörtert worden.

[90] Zur Interpretation vor diesem Hintergrund s. in Kap. IX.3.2.

Wirkung entfaltet, während er für die Grundrißgliederung der Räume wenig Bedeutung hat, stellenweise sogar, wie sich an der Qiblaseite zeigt, Probleme bereitet.

Ein lokales Vorbild wird hier aufgegriffen, abgewandelt und mit den gestuften Längstrakten neu variiert: die spätsafawidische M. Ḥakīm (1067–73/1656–62), die von einem exilierten Hofarzt errichtet, nach der M. Šāh von ʿAbbās I die bedeutendste neue Moschee in Iṣfahān und die Hauptmoschee im benachbarten Viertel jenseits des Čahārbāġ war (Taf. 159c–d, 200c).[91] Für den Grundriß der M.-Mad. Sayyid bildet sie vor allem in der Gliederung am Hof den Ausgangspunkt. Der charakteristische Arkadenwechsel ist von dort kopiert, bzw. als Schema übernommen worden. Verändert wurden die Grund- und Aufrißproportionen der Arkaden. Zum einen wird damit an Neuerungen im Grundriß angepaßt, zum anderen werden in den Fassaden Motive deutlicher herausgestellt und es wird einem zeitgenössischen Geschmack Rechnung getragen. Es kann ein Zufall, aber auch ein Beleg für die Verbindungen zur M. Ḥakīm sein, daß dort derselbe Meister Muḥammad Bāqir Šīrāzī, der in der M.-Mad. Sayyid die Flieseninschriften signiert hat (s. unten Dekoration), zeitgleich an einer frühqāǧārischen Erweiterung tätig war.[92] Er hat auch eine Flieseninschrift in der safawidischen M. Āqā Nūr signiert,[93] die den gleichen eingeschossigen Kuppelraumtyp wie die M. Ḥakīm und die M. Sayyid hat.

Die Gliederung der Schmalseiten mit doppelgeschossigen Seitenarkaden ist die gleiche wie in der M. Ḥakīm (a-b-a-C-a-b-a), wobei die Seitenarkaden (a) geweitet sind. An der Qiblaseite ist nun ein gleichförmiges hypostyles Hallenschema anzuschließen anstelle der gegliederten Halle weiter und schmaler Joche in der M. Ḥakīm. Mit der ersten kurzen Jochzeile im Anschluß an Öffnungen in den Seitenwänden des Iwans wird zugleich das Schema einer durchlaufenden Querverbindung wie in der M. Ḥakīm realisiert. Auch die Räume an den Obergeschoßarkaden finden sich dort. Sie sind aber nun verkleinert und auf die Tiefe der Arkaden beschränkt, um nicht die neue Einheitlichkeit des Hallenraums zu stören. An der Nordseite folgt der Grundriß mit einer Durchdringung von offener Jochzeile und Iwan dem Beispiel. Im Zusammenhang mit dem neu eingeführ-

---

[91] Zum Bau mit Plänen und Abb. *Gangnāma*, Bd. 2, 134–144; weitere Literatur oben Anm. 18.

[92] In der neu errichteten Säulenhalle an der Westseite: Fliesenschriftband des Mihrabs, weißes Ṯuluṯ auf blauem Grund, Sure 5 : 55: "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Bāqir Šīrāzī 1254"; Hunarfar, *Iṣfahān*, 617f.

[93] *Ebd.* 501f; 1258h und 1259h datiert.

ten Portal an dieser Stelle ist aber die durchlaufende Querverbindung mit nicht-achsialer Lage der Öffnungen in der Wirkung zurückgenommen, wobei die Seiten der Jochzeile abgetrennte Räume bilden.

Die Hofgliederung der Längsseiten gleicht der M. Ḥakīm zunächst im Rhythmus einer Mittelgruppe aus Iwan und flankierenden Arkaden und betonten Arkaden vor den Ecken. Die Seiteniwane ähneln sich im Grundriß insoweit, als sie auch in der M. Ḥakīm eine vergleichsweise geringe Tiefe haben, erst in der M.-Mad. Sayyid werden sie jedoch im Zusammenhang mit den dahinter durchlaufenden Hallen so ausgeprägt flach angelegt. Mit dem dazwischenliegenden Wechsel zu kleinen Arkaden wird dann in den Grundriß ein Schema übernommen, das bei der M. Ḥakīm im Obergeschoß der Fassaden erscheint, wo je zwei Arkaden über einer Erdgeschoßarkade eine eng gereihte Blendfassade bilden (a-dddddd-a-C-a-dddddd-a). Daß man sich nicht an der weiten Grundrißgliederung, sondern an der dichten Blendgliederung orientiert hat – mit nun vier statt sechs kleinen Arkaden in jeder Seitenhälfte –, läßt sich aus der neuen Verbindung mit abgesenkten Hallen erklären, für die eine geringe Arkadenweite günstig war.

Die Rückkehr zu einem älteren Schema zeigt sich in der zweigeschossigen Gliederung der Fassaden an den Schmalseiten, vergleicht man mit zeitgenössischen Vieriwanhof-Moscheen, für die gerade die Eingeschossigkeit der Hoffassaden charakteristisch ist. Mit den weiten Seitenarkaden entsteht eine ruhigere Erscheinung gegenüber der M. Ḥakīm. Die ursprüngliche Proportionierung mit niedrigen Erdgeschoß- und hohen Obergeschoßarkaden ist ins Gegenteil verkehrt worden, so daß die Höhengliederung gedämpfter wirkt.

Neu ist, daß Mittel- und Seitenarkaden jetzt als zwei seitliche Dreibogenmotive zur Geltung kommen (a-b-a), was durch die Holzgitter unterstützt wird, die die oberen Arkadenöffnungen ausblenden, während sie in der M. Ḥakīm als Balkonnischen offen sind. An den Längsseiten ergibt sich ein betontes achsiales Dreibogenmotiv in der Zusammenfassung von Iwanöffnung und Seitenarkaden.

Der Kontrast zwischen Schmal- und Längsseiten, den schon der Aufriß der M. Ḥakīm zeigt, wird jetzt durch die Stufung der Längsseiten gesteigert, so daß flache Fassaden an den Schmalseiten und gestufte Trakte an den Längsseiten gegeneinander stehen. Erstere betonen die Hofbegrenzung quer zur Hauptachse, was an die querliegenden Höfe safawidischer Bauten erinnern kann, letztere weiten den Hof auf die Terrassen. Die geschoßtrennende Linie, die in den Ecken in der Höhe verspringt, betont die Trennung, während in der

M. Ḥakīm die je gleiche Arkadengliederung der Seiten verbindet.

Weitere Elemente, die sich in zeitgenössischen Moscheen nicht finden, sind auch aus anderen safawidischen Moscheebauten Iṣfahāns übernommen. Das Schema eines Portals mit flankierender Fassade, das in der Außenseite zurückspringend einen Vorbereich bildet, orientiert sich an den prominenten Beispielen der M. Šāh und M. Šaiḫ Luṭfullāh, wohingegen die meisten frühqāǧārischen Bauten einen Vorhof bilden. Am Hauptportal wird mit abknickender Achse und einem tonnengedeckten Iwan mit v-förmig gewinkelter Rückwand das Grundrißmotiv mit betont abknickender Blickachse in der M. Šāh kopiert. Es war schon in der frühqāǧārischen Moschee des Fatḥ ʿAlī Šāh in Teheran übernommen worden, insofern besteht eine Parallele auch zu ihr. Enger als dort hat man sich in Details wie der rechteckigen Form des Torraums, der Gliederung der Wölbung und den Steinbänken in den Ecken an das Vorbild gehalten, jedoch wirkt die Anlage weniger ausgewogen als in Teheran. Wie dort mag das in den Torraum gestellte Wasserbecken mit zum Zitat gehören.

Der Kuppelraum ist in der eingeschossigen Gliederung mit Ecktrompen deutlich von der zweigeschossig gegliederten Anlage mit Übergangsgeschoß in Vieriwanhof-Moscheen des überregionalen Schemas zu unterscheiden. Vielmehr gleicht er dem kleinen safawidischen Typ, den in Iṣfahān die M. Ḥakīm (Taf. 160d) und die M. Āqā Nūr (1034–39/1624–29) zeigen.[94]

Statt des gleichförmigen Arkadenrasters im Standardschema ist die Gliederung der Hofseiten durch einen Arkadenwechsel gelockert, der Grundriß ist an einer Seite weiter ausgedehnt als an der anderen. Die Seitenportale sind von den Iwanen getrennt und an die Ecken der Qiblaseite gesetzt worden. Das ermöglicht es, hinter den Seiteniwanen zwei durchlaufende, langgezogene Hallenräume zu bilden, während sonst vier einzeln abgetrennte Hallen angelegt sind.

Die zweite entscheidende Besonderheit ist der kontrastreiche, an den Längs- und Schmalseiten jeweils unterschiedliche Arkadenwechsel am Hof, der sich mit Ausnahme der Qiblaseite im anschließenden Grundriß fortsetzt, anders als im Bau in Simnān und allen Moscheen des überregionalen Schemas, deren Grundriß und Hofgliederung durch eine gleichförmige Arkadenfolge gekennzeichnet sind. Der Unterschied zeigt sich besonders in der doppelgeschossigen Gliederung der Schmalseiten.

---

[94] Zu letzterer *Gangnāma*, Bd. 2, Abb. S. 169. Eine Parallele frühqāǧārischer Zeit bietet nur die Mad. Sardār in Qazwīn (Kap. VII).

Der Arkadenwechsel der Längsseiten, bei dem die Eckarkaden und die Seitenarkaden des Iwans korrespondieren, ist ähnlich in zeitgenössischen Madrasabauten im Vieriwanschema anzutreffen, beispielsweise a-bbb-a-C-a-bbb-a in den Längsseiten der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān, jedoch ist in Iṣfahān das Verhältnis mit weiten Eck- und Seitenarkaden ein ganz anderes. Die Quelle der Gliederung liegt hier in einem lokalen Vorbild.

Beziehung zum Standardschema

Einige Merkmale weisen auf das Schema frühqāǧārischer Vieriwanhof-Moscheen außerhalb Iṣfahāns. Da ist zuerst die monumentale Anlage mit drei Portalen und einem achsialen Hauptportal. Die Seitenportale, die nach Möglichkeit achsial liegen, sind hier an die Ecken der Qiblaseite gesetzt, wodurch an den Längsseiten durchlaufende Hallen und der Rückhof mit Tālār gebildet werden können. Auch kann, abgesehen vom Grundstückszuschnitt, die Anlage mit integrierter Madrasa eine Rolle gespielt haben, wie es in der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān der Fall ist. Das Schema ist jedenfalls wesentlich straffer und repräsentativer als in der M. Ḥakīm, in der das Hauptportal bescheiden an einer Hofecke vorgeschoben ist und zwei Nebentore unregelmäßig an die Südecken gesetzt sind; daran immerhin kann hier eine vage Erinnerung bestehen.[95]

In der Wirkung entspricht der weit ausgedehnte Vieriwanhof, der sich an den Längsseiten visuell auf die Terrassen erweitert, mehr dem mit eingeschossigen Fassaden niedrig umfaßten Hof zeitgenössischer Bauten als safawidischen Bauten wie der M. Ḥakīm, deren Hof – obwohl in den Maßen etwas größer – durch ringsum zweigeschossige Fassaden charakteristisch eng umschlossen wirkt. Der Kuppelraum weist in der repräsentativen Anlage mit drei Arkaden je Seite auf Parallelen in Bauten des überregionalen Schemas, während die lokalen Parallelen, mit denen er den eingeschossigen Aufbau teilt, einen einfachen kreuzachsialen Aufbau haben.

Die Seitenhallen am Kuppelraum zeigen, wie lokales Vorbild und überregionales Schema eine Verbindung eingehen. Das jetzt verwendete hypostyle Schema des gleichförmigen Rasters mit einheitlicher

[95] Die diagonal abknickende Ecklage des Südostportals der M. Ḥakīm kann ein Beispiel für das Südostportal der M.-Mad. Sayyid abgegeben haben, das möglicherweise ursprünglich ohne Korridor direkt an der Ecke lag; s. Katalog, Baubeschreibung.

Raumhöhe wurde offenbar als moderner empfunden als der in Jochgröße und -höhe stark untergliederte Hallenraum der M. Ḥakīm. Es wurde gewählt, obwohl es am Hof mit dem Arkadenwechsel der M. Ḥakīm kollidiert – andere Moscheen mit hypostylem Hallenschema setzen hier gleichförmige Hofarkaden voraus. Das mittenbetonte Schema, das in der Hoffassade erhalten bleibt, wirkt in den Hallen insofern nach, als die Mittelreihe durch den Mihrab und ein großes Oberlicht deutlich gegenüber den Seitenreihen betont wird. Daß die Pfeiler der Hofarkaden die Öffnungen der seitlichen Jochreihen verstellen, ließ sich mit Blick auf das lokale Beispiel der safawidischen M. Šāh rechtfertigen. Auf sie kann auch die Verwendung von Steinsäulen statt Mauerpfeilern zurückgehen, sowie die in die Wandarkaden gesetzten Oberlichter, die im frühqāǧārischen Bau aber in der Form von Lünetten wesentlich größer sind, passend zur weiten Halle. Eine zeitgenössische Parallele für die Verbindung unterschiedlicher Gliederungen am Hof und in der Halle, die auf verschiedene Vorbilder zurückgehen, ist in der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd zu beobachten (Kap. VIII.2).

Form und Funktion der gestuften Längstrakte im Vergleich zur M. Šāh in Simnān

Der Bau verwirklicht am Hof den gleichen neuen Gedanken wie die M. Šāh in Simnān: in einer stufenförmigen Anlage der Längstrakte sind abgesenkte Hallenräume und neben den Iwanen Terrassen mit zurückversetzen Räumen gebildet. Die plastische Erscheinung dieser Hofseiten steht in bewußtem Kontrast zu den flachen Hoffassaden der anderen Seiten. Unterschiede bestehen in der Gestaltung und Funktion.

Während bei der Anlage in Simnān der Kontrast zwischen durchlaufender Qiblafassade und gestuften Trakten an den drei anderen Seiten eine Dynamik erzeugt, die sich im hohen Qiblaiwan fortsetzt, ist in Iṣfahān die Hofgliederung ein spiegelsymmetrisches Gleichmaß. Das entspricht zum einen dem lokalen Vorbild der M. Ḥakīm, zum anderen dem Beispiel von Bauten der Grundform. Nur die Längsseiten sind als gestufte Trakte angelegt, die nördliche Schmalseite bildet eine ebenerdige Jochzeile und gleicht in der Fassade der Qiblaseite.

Mit einem vereinfachten Vieriwanschema, das flache Seiteniwane bildet, davon die Seitenportale trennt und aus der Achse an die Südecken versetzt, werden an den Längsseiten zwei große durchlaufende Hallen gegenüber den vier einzelnen Hallen in Simnān

möglich. Dabei wird gleichfalls von einem zwei Joch breiten Grundriß ausgegangen, zusätzlich ist die Osthalle auf vier Joch Breite vergrößert. Als einzelner Raum bietet sie genauso viel Fläche wie die Räume der Qiblaseite – Iwan, Kuppelraum und Seitenhallen – und kann in der Nutzung als Bethalle die gleiche Zahl Gläubiger aufnehmen. Die flachen Seiteniwane stellen keinen eigenen Raum dar, sondern überhöhen den Zugang zur Halle ähnlich einem Portaliwan. In Diskrepanz dazu steht die bescheidene kleine Tür. Die Richtung des rechteckigen Hofs wird durch die Teilung in zwei Längshälften betont, während der quadratische Hof in Simnān quer geteilt ist.

Die plastisch blockhafte Gestaltung der Trakte ist mit den kubisch vorspringenden Eckräumen und der abgestuften Mitte kräftiger. Das Terrassengeschoß ist mit einer gegenüber dem Sockel größeren Höhe nachdrücklicher als in Simnān in Szene gesetzt (ca. 2:1 gegenüber dort 3:2). Die durch Arkadenwechsel variierte Gliederung mit einem abgestuften Mittelblock aus Iwan und Seitenarkaden tritt anstelle der gleichförmigen Arkadenreihung, die einem geschlossenen Block aus Iwan und Seitenarkaden untergeordnet ist.

Die formale Betonung des Terrassengeschosses entspricht einer größeren Bedeutung seiner Räume. Sie sind größer, zahlreicher und luxuriöser, nehmen je drei Seiten der Terrasse ein und sind so in den Grundriß integriert, daß sie jeweils den Jochen der ersten und zweiten Reihe der Halle darunter entsprechen. In Simnān dagegen ist die Tiefe und Ausdehnung der Terrassenfläche betont, während die kleinen Terrassenräume an den Rand gedrängt, auf dem Mauerwerk der Außenseiten errichtet sind, ohne systematisch in den Grundriß einbezogen zu sein. Die Terrassen haben dort einen eigenen Mihrab, der sie explizit als Betort ausweist, was in Iṣfahān nicht der Fall ist. Ein wichtiger Unterschied betrifft die Erschließung: In Iṣfahān sind die Hallen und Terrassen mit den Zugängen an den Hof angebunden, während sie in Simnān von den Portalzugängen, auf halbem Weg zwischen dem Äußeren und Inneren des Baus erreicht werden.

In Iṣfahān stellten laut Stiftungstext die Terrassenräume Unterkunft für eine integrierte Madrasa bereit, wobei weitere Obergeschoßräume hinzukommen. Mit angegebenen 45 Unterkunftsräumen nimmt es der Bau mit den größten zeitgenössischen Madrasabauten (Kap. IV) auf, z.B. dem wenig früher begonnenen Bau des Gouverneurs Muḥammad Ḥusain Ḫān im Basar (Kap. IV.3.a). Neu ist, daß die an drei Seiten von Räumen umgebenen Terrassen quasi vier kleine Wohnhofanlagen bilden, die mit einer Seite offen an den Hof gesetzt sind.

Sie sind am öffentlichen Moscheehof präsent, zugleich aber durch die sockelartig erhöhte Lage abgeschieden, so daß eine Privatheit des Wohnraums gewahrt bleibt. Das ist eine luxuriösere Form der Unterkunft als bei einer Variante wie der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān, die die Vieriwananlage und den Qiblatrakt einer Moschee mit den am Hof liegenden Unterkunftsräumen einer Madrasa verbindet. Zugleich bleibt mit den abgesenkten Hallen der große Versammlungsraum einer Vieriwanhofmoschee erhalten.

Die Kammern an den Obergeschoßarkaden der Schmalseiten gleichen in der Anlage und der spartanischen Größe den Obergeschoßräumen, die in der Mad. Sardār in Qazwīn (Kap. VII.3) in die Pfeiler des Hallenportals gesetzt sind. Diese "Aushöhlung" des Wandmauerwerks im Obergeschoß führt dort in ähnlicher Weise zu Verbindungsgängen, die am Halleninnenraum offen durch obere Wandarkaden laufen. Eine weitere derartige Parallele ist die Verwendung eines Dachhofs, der sich hier mehr beiläufig ergibt und in Qazwīn ein symmetrisch eingesetztes Element des Obergeschoßgrundrisses ist. Diese Gemeinsamkeiten dürften eher zeittypische Entwicklungen als einen direkten Zusammenhang beider Bauten spiegeln.

Angesichts der Unterschiede zum Bau in Simnān kann man nur eingeschränkt von einer Entwicklung sprechen. Eher wurde in den beiden Moscheen mit unterschiedlichen Vorgaben der jeweils gleiche neue Gedanke umgesetzt. Dem Bau in Simnān kommt das Verdienst der Erfindung zu, sich als erstes von einer reinen Fassadenarchitektur gelöst zu haben. Der Bau in Iṣfahān zeigt im Terrassengeschoß die systematischere Raumanlage, darin liegt eine Fortentwicklung. Formal sind die Lösungen aber unterschiedlich, in der Wirkung in Simnān straffer und in der Hervorhebung der Iwane auf das kreuzachsiale Schema konzentriert, in Iṣfahān im Zusammenhang mit dem Arkadenwechsel mehr von einer Staffelung der Volumina geprägt. (Zu formalen Parallelen s. unten in III.5).

Betonung des Dreibogenmotivs

In der Gliederung der Hoffassaden bilden Gruppen aus drei Bögen variiert wiederholte Dreibogenmotive, die auffällig herausgestellt scheinen. Zwar ist eine mittenbetonte Dreibogengruppe zur Kennzeichnung der Hofachsen eine allgegenwärtige Formel iranischer Architektur des 16.–19. Jahrhunderts, nicht nur in Moscheen und Madrasabauten, sondern auch in Wirtschaftsbauten wie Karwānsarāys. Jedoch sind

es in den meisten Fällen schmale doppelgeschossige Seitenarkaden, die die Mitte flankieren, während in den Hoffassaden der M.-Mad. Sayyid weitaus deutlicher ein Dreibogenmotiv gebildet ist. Vorstellbar ist, daß mit dem vervielfältigten Motiv hier eine Bedeutung als Aufwands- und Rangform verbunden ist, die man der Verwendung in triumphaler Form an der Qiblafassade der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān unterstellen kann, und die auch für vorausgehende Moscheebauten möglich ist.[96]

Neo-safawidische Dekoration mit Bezug auf lokale Prachtbauten

F. Sarre hat 1910 das Foto eines innen reich mit Fliesen geschmückten Kuppelraums mit der Angabe publiziert, es stamme aus der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān, und E. Diez hat ein gleiches Foto der safawidischen M. Šaiḫ Luṭfullāh zugewiesen.[97] Tatsächlich aber handelt es sich beide Male um den Kuppelraum der frühqāǧārischen M.-Mad. Sayyid. Diese Verwechslung selbst durch Kenner iranischer Baukeramik ist vielleicht erklärlich, illustriert sie doch den Tatbestand, daß die M.-Mad. Sayyid sich auch in der Dekoration wie sonst kein anderer Bau der Zeit wörtlich an safawidische Prachtbauten in Iṣfahān anlehnt. Die stark eklektizistische Form sticht vom überregional verbreiteten frühqāǧārischen Dekorationsstil in anderen Vieriwanhofmoscheen und Madrasabauten des Vieriwanschemas ab, der eine weitgehendere Entwicklung zeigt.

Die enge Anlehnung zeigt sich schon in Art und Umfang der Verwendung von Fliesen mit vegetabilen Mustern. Wenn auch der

---

[96] Bei ihnen fragt sich, inwieweit an den Gedanken eines Herrschermotivs angeknüpft wird, wie ihn in mittelalterlicher Zeit beispielsweise die mittenbetonte Drei-Iwan-Anlage des Audienztors Bāb al-ʿĀmma im abbasidischen Palast Ǧausaq al-Ḫāqānī in Samarrā vor Augen führt. Zum Bāb al-ʿĀmma, Creswell/Allan, *Short Account*, 333, Abb. 211f. Als eine mögliche Drei-Iwan-Anlage in Iran gilt das sasanidische Monument am Ṭāq-i Bustān. Im 5. oder 7. Jh. wurde dort der große Iwan mit einer Herrscherdarstellung neben einem bestehenden kleineren Iwan aus dem Fels gehauen; vermutet wird, daß mit einem zweiten kleinen Iwan eine Dreiergruppe gebildet werden sollte. Im Zusammenhang damit wurde gefragt, inwieweit die Form und Ikonographie eines Dreibogenmonuments, zuletzt der spätantike Konstantinsbogen in Rom (4. Jh.), von Bedeutung gewesen sein kann. Siehe die Gesamtabb. bei Friedrich Sarre, *Altes Persien*, Taf. 84 und vgl. Erdmann, *Kunst Irans*, 70; Kraus, *Römisches Weltreich*, 298.

[97] Sarre, *Denkmäler*, Abb. 102. Sarre hat, wie er *ebd.*, 82 anmerkt, die M. Šāh nicht von innen gesehen. Die Abbildung bei Diez, *Churâsân*, Abb. S. 29 re. ob. zeigt die gleiche Perspektive mit kleinerem Bildausschnitt.

Großteil späteren Datums ist, so war offenbar von Beginn eine ausnehmend reiche Dekoration geplant: sie sollte die Felder der Hoffassaden und die Innenräume der Qiblaseite, möglicherweise auch, wie das heute der Fall ist, die am Hof liegende offene Jochzeile der Nordseite und, sehr wahrscheinlich, die Portalräume auskleiden. Einfachere geometrische Glasurziegeldekoration wollte man offenbar nicht verwenden, was einmal ein Zeichen für den angestrebten Aufwand ist. Zum anderen markiert es einen Unterschied zu zeitgenössischen Moscheen und stellt mit dem Überwiegen vegetabiler Motive eine Parallele zu Madrasabauten dar (Kap. IV).

Die Wände des Qiblaiwans und Kuppelraums vollständig mit Fliesen zu verkleiden, knüpft an Iṣfahāner Safawidenbauten wie die M. Šāh und die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain an. Die offenbar geplante Auskleidung der Jochwölbungen in den Säulenhallen der Qiblaseite würde dem Beispiel der M. Šāh (Taf. 160b) folgen. Die einheitliche Verwendung von Blau als Farbe des Fliesengrundes im Qiblaiwan und Kuppelraum hat diese Bauten zum Vorbild, während der schematische frühqāǧārische Farbwechsel zwischen Gelb, Weiß und Blau an den Hoffassaden eine eingeschränkte Bedeutung hat. Dieser Farbwechsel ist in den Mustern selbst anzutreffen, in denen auf die Entfernung das helle Weiß dominiert, im Unterschied zu den safawidischen Vorbildern. Anders als im Grundriß, bestehen keinerlei Beziehungen zur M. Ḥakīm, in deren strenger und zurückhaltender Dekoration aus geometrischen Glasurziegelmustern vegetabiler Fliesenschmuck kaum eine Rolle spielt.

Besonders eng hat man sich an die Dekoration der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain gehalten. Ob sie als Musterbuch diente oder ein bewußter Bezug gemeint war, bleibt offen. Im Qiblaiwan sind die baumartig zusammengesetzten Medaillonmotive an den Wänden, die Spiralranken des Tympanonfelds und der Eckfelder, sowie die von Plättchenmosaik geschmückten Fensternischen mit Muqarnas dem dortigen Halleniwan (Taf. 162c) entlehnt. Während dessen Wölbung einheitlich Spiralrankenmotive zeigt, wird hier zusätzlich mit einer Rosette oder Šamsīya im Wölbescheitel verbunden, ein Motiv das dort im Nordiwan erscheint.[98] Die Vielfalt sollte gesteigert werden, auf die Einheitlichkeit verzichtete man.

---

[98] Vgl. *Survey*, Taf. 504f; Würfel, *Isfahan*, Abb. S. 171. Vom Fliesenschmuck des Nordiwans scheint keine Abbildung publiziert zu sein.

Noch deutlicher ist dem Beispiel im Kuppelraum gefolgt, obgleich er einen anderen Aufbau hat.[99] Die gliedernden schmalen Schriftbänder um die Stirn der Arkadenbögen, sonst nicht anzutreffen, sind ein erster Hinweis. Das dominierende Motiv, das konzentrische Spiralrankenmuster in der Kuppel ist eindeutig eine Wiederholung (vgl. Taf. 162b): nicht nur im Motiv, auch in der Gliederung in fünf Kreisringe um ein zentrales Medaillon und paarweise zusammengefaßte vertikale Bahnen. Genauso wird das am Kuppelfuß eingeschobene Fliesenband mit dem Motiv einer gegenständigen Wellenranke mit Blatt und Blüte wiederholt. Insgesamt ist die Farbigkeit heller, die Ausprägung der Formen härter, dichter und detaillierter, aber in der Zeichnung und im Gesamtbild weniger klar. Die aus Keramikmosaik bestehenden Fenstergitter aus Spiralranken, deren Technik in der Zeit sonst nicht anzutreffen ist, können ebenfalls direkt auf Vorbilder in der Kuppel der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain zurückgehen. Freilich haben sie, wie andere Motive, Parallelen in weiteren Safawidenbauten.

Einen vergleichbaren Aufwand versuchen nur wenige zeitgenössische Bauten, sie konzentrieren die Fliesendekoration in erster Linie auf das Portal. Innerhalb des Moscheetyps ragt allein die herrscherliche M. Šāh in Teheran durch die vollständige Verkleidung des Portals mit Fliesendekoration heraus, während die Fliesen des Kuppelraums wahrscheinlich späteren Datums sind. Vergleichbar umfangreich ist, soweit es sich auf die Fliesenverkleidung der Iwane bezieht, die frühqāǧārische Renovierung der M. Wakīl in Šīrāz, die eigene Stilelemente zeigt.[100]

Alle signierten Fliesenschriftbänder tragen den Namen von Muḥammad Bāqir Šīrāzī als Kalligraphen (*katabahu*); sie sind in die frühqāǧārische Phase der Jahre 1255–59/1839–43 und dann wieder 1288/1871 und 1298/1880 datiert. Die Frage ist, ob dieser Meister, der auch Inschriften an anderen frühqāǧārischen Bauten Iṣfahāns signiert hat,[101] tatsächlich über einen so langen Zeitraum mehrfach am Bau tätig

[99] Vgl. zur Kuppelraumdekoration *Survey*, Taf. 506.

[100] Katalog. Die Renovierung der M. Wakīl geschah im Auftrag des Prinzengouverneurs Ḥusain ʿAlī Mīrzā, den Muḥammad Bāqir Šaftī, der Auftraggeber der M.-Mad. Sayyid, als Thronprätendenten gegen Muḥammad Šāh unterstützte. Unterstellt man Muḥammad Bāqir die Absicht, mit seinem Bau an das safawidische Iṣfahān anzuknüpfen, kann für den Bau seines Wunschkandidaten der gleiche Gedanke von Bedeutung gewesen sein. Umfangreich ist in Šīrāz aber auch die teilweise zeitgleiche Fliesendekoration der benachbarten Mad. Āqā Bābā Ḫān; Kap. IV und Katalog.

[101] Anm 92, 93.

war. Wahrscheinlicher sind seine einmal gelieferten Vorlagen sukzessive auch in spätqāǧārischer Zeit umgesetzt und jeweils entsprechend datiert worden.

Die Steindekoration folgt im Material – grauer Stein und mehrfarbiger, polierter Marmorstein – und in der Form und Verwendung safawidischen Vorläufern in Iṣfahān. Die vasenförmigen Eckelemente, die sich in frühqāǧārischer Zeit sonst nicht finden, haben gegenüber den Vorläufern eine kräftigere und gedrungenere Form. Bei den eingestellten Ecksäulchen an den Seitenöffnungen des Qiblaiwan, die sich durch schlanke Proportionen auszeichnen, fragt sich, ob safawidenzeitliches Material verwendet wurde.[102] Neu ist es offenbar, in der Bodenpflasterung aus sechseckigen und quadratischen Platten ein geometrisches Muster zu bilden.[103]

Gemusterte Holzgitter gehören zur geläufigen Ausstattung zeitgenössischer Architektur, nicht nur der Moschee- und Madrasabauten, in denen sie sich nur selten erhalten haben, sondern auch der Hausarchitektur.[104] Allerdings zeigen auch sie hier einen auffallenden Umfang und Reichtum, der den luxuriösen Anspruch des Baus verdeutlicht. Dazu gehört besonders der hölzerne Tālār mit seiner gemusterten Decke und den Holzkapitellen, beide mit Techniken, die an safawidische Beispiele anknüpfen, in der zeitgenössischen Hausarchitektur aber seltener erscheinen und einen besonderen Rang anzeigen.[105]

Der Saal mit Tālār als Zitat safawidischer Palastarchitektur

Der am eigenen Hof errichtete Saal mit Tālār ist für Moscheebauten einmalig. Er gilt als Lehrort[106] und ist wahrscheinlich mit dem in

---

[102] Vgl. Eckelemente am Portal der M. Šāh, *Survey*, Taf. 464, Ecksäulchen am Qiblaiwan und im Kuppelraum und in den Hallen, *ebd.*, Taf. 465, 468f.

[103] In der spätqāǧārischen M. Nau (1298–1305/1880–87) in Iṣfahān wiederholt, *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. 133f; ebenso am Pavillon des Bāġ-i Afīfābād in Šīrāz, *Zindagī-i ǧadīd*, Bd. 3, Abb. S. 111, der 1863 errichtet wurde (*Mūzahā-i Īrān*, 183).

[104] Dem feinen, farbig verglasten Gitter in Motiv und Technik ähnliche Gitter wurden am Palastpavillon Čihil Sutūn aufgefunden, Orazi, *Grate lignee*, Abb. 223–228. Der Verfasser vermutet, daß sie von einem anderen Bau stammen (vielleicht aus dem später zerstörten Dīwānḫāna-i Ṣadr, das nach Hunarfar, *Iṣfahān*, 750f der frühqāǧārische Gouverneur Muḥammad Ḥusain Ḫān dort hatte errichten lassen?). Ähnliche Gitter waren aber auch in der späteren Hausarchitektur weit verbreitet, z.B. Haus Yadullāhī in Iṣfahān, *Ǧanǧnāma*, Bd. 4, Abb. 116.

[105] Holzkapitelle z.B. im spätqāǧārischen Haus Šaiḫ al-Islām in Iṣfahān, *ebd.*, Abb. 68. Für safawidische Beispiele gemusterter Holzdecken und Holzkapitelle gleicher Technik, Orazi, *Grate lignee*, Abb. 183, 194–210.

[106] Hunarfar, *Iṣfahān*, 783.

der Stiftungsurkunde genannten Lehrsaal (*madras*) zu identifizieren. Dafür spricht die über die Wohnterrassen gehende Erschließung. Dabei fragt sich, ob der Hof auch einen eigenen Zugang von außen oder vom Südostportal hatte und damit eine Nutzung als Empfangsort möglich war.

Die exponierte Lage und die repräsentative Form mit Tālār heben den Saal weit über die sonst in Madrasabauten üblichen Lehrsäle hinaus. In ähnlicher Lage befand sich in der von Fatḥ ʿAlī Šāh errichten Mad. Faiżīya in Qum ein für den Herrscher reservierter Aussichtsraum hinter einem Seiteniwan.[107] Ob es eine engere Parallele gab, ist offen, weil die ursprüngliche Anlage des Raums unbekannt ist. Vorstellbar ist, daß eine gedankliche Analogie beabsichtigt war.

Die Form zitiert safawidische Palastbauten. Charakteristisch ist der auf mehreren Stützenreihen vorspringende Tālār, der in Iṣfahān an so unterschiedlichen Palästen wie ʿĀlī Qāpū, Čihil Sutūn,[108] Āyina-ḫāna und Haft Dast (beide zerstört)[109] erscheint. Zwar gibt es ähnliche Holzdecken auf Holzsäulen auch in der gehobenen Hausarchitektur Iṣfahāns bis in qāğārische Zeit hinein. Dort sind sie jedoch als seitlich von Räumen begrenzte Veranda in den Bau eingebunden, wobei auch diese Form in qāğārischer Zeit nur noch selten auftritt,[110] während der am Bau vorspringende Tālār in Häusern überhaupt nicht zu belegen ist. Offen ist, ob die Form noch in frühqāğārischen Nachfolgern Iṣfahāner Palastbauten tradiert wurde.[111]

Der Grundriß des Saals kann eine Vereinfachung des Schemas mit Längsraum und Seitenräumen sein, das sich unterschiedlich z.B.

---

[107] Dort hinter dem Westiwan, Mudarrissī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, Bd. 2, 136 mit Anm. 1; vgl. Kap. IV.

[108] Grundrisse Zander, *Travaux*, Abb. 4b 151, Abb. 1 S. 299; reproduziert: Hillenbrand, *Islamic Architecture*, Abb. 7.144, 7.146. Ansichten *Survey*, Taf. 477.

[109] Sarre, *Denkmäler*, 91ff, Abb. 120 u. 121. Pope, *Survey*, 1197f mit weiteren Literatur- und Abb.hinweisen in Anm. 3 und 5.

[110] Z.B. die safawiden- und zandzeitlichen Häuser Rasūlīhā und Sukyāsīyān, *Gangnāma*, Bd. 4, Abb. 23, 63, 67, ein qāğārisches Beispiel *ebd.*, Abb. 68.

[111] Neben den erhaltenen Beispielen gab es in und um Iṣfahān zahlreiche weitere safawidische Palast- und Pavillonbauten. Viele wurden in frühqāğārischer Zeit renoviert, und es entstanden auch Nachfolger, die aber ebenso wie die Mehrzahl der Vorgänger verloren sind. Zur Zahl der safawidischen Bauten Pope, *Survey*, 1191f. Eine Liste der frühqāğārischen Renovierungen und Baumaßnahmen unter dem Gouverneur Muḥammad Ḥusain Ḫān bei Hunarfar, *Isfahān*, 750–753, vgl. Katalog, Iṣfahān.

in ʿĀlī Qāpū oder dem Empfangspavillon des Palastes bei Dambī in der Nähe Iṣfahāns zeigt;[112] es sind dort allerdings mehrere Seitenräume. Eine engere Parallele bietet ein Typ von Empfangsräumen in der Hausarchitektur. Der in zwei Teile gegliederte Längsraum mit Seitenräumen im Schema eines umgekehrten T findet sich im Haus Housep (17.–19. Jh.) und, mit zwischengeschobenen Korridoren, im Haus Qudsīya, das wahrscheinlich zeitgenössisch zur M.-Mad. Sayyid ist. Hinwiederum bieten die Häuser keine gute Parallele zum Längssaal: sie bilden stets eine Folge zweier voneinander geschiedener Räume, von denen einer als Hauptraum ausgezeichnet ist.[113]

Letztlich können Saal und Tālār mit der erhöhten Lage, bei der der Tālār auf ein Podium gesetzt ist, was in Hausbauten nicht zu finden ist, als ein Zitat *en miniature* aus dem safawidischen Torpalast ʿĀlī Qāpū erscheinen (Taf. 160a).[114] In dem unter Schah ʿAbbās entstandenen Bau (1598) bildet ein zweigeschossiger Unterbau, der das Eingangstor zum Palastbezirk ist, ein Podium, auf dem sich der monumentale Tālār vor dem anschließenden Empfangssaal erhebt. Überblickte man dort den königlichen Maidān und den Palast, geht in der M.-Mad. Sayyid der Blick vom Saal über den Moscheehof und vom Tālār über das Viertel und ganz Iṣfahān.

Kennzeichnen läßt sich der Bau als eine eklektizistische neo-safawidische Lokalarchitektur. Er sticht von den bislang besprochenen Moscheen ab. Zwar ist er dem gleichen Typ zuzurechnen. Bilden aber jene als Varianten desselben Standardschemas eine formal zusammengehörige Gruppe, die einen engeren Zusammenhang der Entwicklung und Entstehung vermuten läßt, steht die M.-Mad. Sayyid außerhalb davon. Die gestuften Trakte wandeln die Variante der M. Šāh in Simnān mit größeren und in der Zahl vermehrten Unterkunftsräumen einer integrierten Madrasa ab. Während der Bau in Simnān die zeitgenössische herrscherliche Moschee in Teheran variiert, wird hier eigenständig von dem lokalen Vorbild eines Baus safawidischer Zeit ausgegangen.

---

[112] Grundriß W. Kleiss, abgebildet in Kiyānī, *Fihrist*, 255.

[113] Haus Housep: Karapetian, *Houses*, 259, Abb. 212; Haus Qudsīyā mit einer 1256/1840 datierten Inschrift: *Ganǧnāma*, Bd. 4, 58, Abb. 63.

[114] Auf einen solchen Vergleich des Tālārs zielt die Bemerkung von O'Kane, "Iran and Central Asia", 138: "a unique [. . .] space – a lofty talar, just like that of the Ali Qapu".

Weitere bauliche Elemente und die Dekoration lassen den Rückbezug auf die safawidische Architektur Iṣfahāns erkennen. Wenngleich ihr Vorbildcharakter von allgemeiner überregionaler Bedeutung ist, wird an sie in diesem Fall als lokale Tradition angeknüpft. Das zeigt sich daran, daß Elemente übernommen werden, die andernorts eine geringe oder gar keine Rolle spielen. Das gilt besonders auch für den Grundrißbezug auf die M. Ḥakīm, die überregional ohne Wirkung geblieben ist. Mit dem Blick auf lokale Vorbilder steht der Bau in Iṣfahān nicht allein. Die drei früheren Madrasabauten des qāǧārischen Gouverneurs, die Mad. Ṣadr in Pā-i Qal'a, im Čahārbāġ-i Ḫwāǧū und im Basar zeigen ähnliche Rückgriffe. Jedoch markiert der spätere Bau eine andere Form der Auseinandersetzung: Es wird auf verschiedene Beispiele gleichzeitig zugegriffen und es werden Neuerungen wie die gestuften Trakte eingeführt.

Auffällig ist, daß man sich mit dem Bezug auf die M. Ḥakīm an einem gegenüber der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān scheinbar zweitrangigen Bau orientiert hat. Zwar liegt er in einem Nachbarviertel und steht dem frühqāǧārischen Bau auch zeitlich näher; das sind jedoch keine überzeugenden Erklärungen. Denkbar ist einmal, daß man in formaler Hinsicht in dem dort vorgebildeten Arkadenwechsel den geeigneten Ausgangspunkt für eine neue kontrastreiche Gliederung sah. Wenn es zutrifft, daß der Baubeauftragte der M.-Mad. Sayyid aus Kabul stammte, kann der Umstand, daß die M. Ḥakīm von einem nach Indien exilierten Hofbeamten in Auftrag gegeben worden war, an Bedeutung gewinnen. Möglich ist aber auch, daß man bewußt nicht auf die herrscherliche Moschee, sondern auf die eine monumentale Vieriwanhof-Moschee Iṣfahāns zurückgreifen wollte, die in privatem Auftrag entstanden war. (Zur Interpretation s. in Kap. IX.3.2.)

4 *Renovierungen: Einvernahme bestehender Bauten*

Die frühqāǧārischen Renovierungen bestehender Hofmoscheen mit Vieriwanschema konzentrieren sich besonders auf die Hauptmoscheen jener Städte, in denen kein Neubau einer Vieriwanhof-Moschee entstand. Sie haben bewahrenden Charakter; über Hinzufügungen hinaus lassen sich selten durchgreifende Veränderungen der Architektur erkennen. Allerdings fehlen weitgehend noch die Bauuntersuchungen, die in der Abgrenzung vorausgehender Phasen ein sicheres Urteil

erlauben. Auch hat man oft pauschal nur eine qāǧārische Phase benannt, ohne sich die Mühe zu machen, zwischen früh- und spätqāǧārischen Baumaßnahmen zu unterscheiden, wie es bei der Verschiedenartigkeit beider Epochen notwendig wäre.[115]

Die Feststellungen lassen sich unabhängig vom Typ generell auf frühqāǧārische Renovierungen alter Hauptmoscheen verallgemeinern. So hat auch die häufige Errichtung neuer Stützenhallen an einem bestehenden Bau einen additiven Charakter, sei es als Erweiterung wie in der M. Ǧāmiʿ von Yazd, eine Hofmoschee mit Kuppelraum und Iwan, oder als eigenständige Moschee wie beim Ostbau der M. Ǧāmiʿ in Teheran und der M. Ḥuǧǧat al-Islām an der M. Ǧāmiʿ von Tabrīz, beides bestehende Stützenhallenmoscheen (Kap. VI).

Erneuerungen der Dekoration, die Verfallenes ergänzen und reparieren, sind zu häufig, als daß es sinnvoll wäre, sie hier im Einzelnen zu berücksichtigen. Eine Übersicht würde sich als Liste derjenigen alten Bauten lesen, die in frühqāǧārischer Zeit noch von Bedeutung waren. Zwei Beispiele mit außergewöhnlich umfangreicher neuer Dekoration, die den alten Bau dem Aussehen nach in einen frühqāǧārischen verwandeln, fallen aber auf: die M. Ǧāmiʿ in Qum (Taf. 83–86, 153b 155d, 185), eine Hofmoschee mit Vieriwanschema und Kuppelraum;[116] und die in der Zandzeit gegründete hypostyle Hofmoschee M. Wakīl in Šīrāz, die im Auftrag des Prinzengouverneurs Ḥusain ʿAlī Mīrzā neu ausgeschmückt wurde (Taf. 111–114, 150b 158c, 200e).[117]

In den meisten Fällen handelte es sich bei renovierten älteren Vieriwan-Anlagen nicht um die monumentale Form mit wirklichen Iwanen im Sinne dreiseitig geschlossener Räume und mit achsialen

---

[115] Für Erörterung und Belege der nachfolgenden Beispiele s. jeweils im Katalog. – Ein Beispiel für eine pauschal qāǧārische Zuordnung ist A. Godards Untersuchung der M. Ǧāmiʿ in Gulpāyigān (s. unten). Ein Gegenbeispiel ist M. Siroux' detaillierte Untersuchung der M. Ǧāmiʿ in Burūǧird, die auch Quellen einbezieht. Hillenbrand, "Tradition", 353f spricht allgemein qāǧārische Renovierungen bestehender religiöser Bauten an, ohne auf die Problematik der ungesicherten Bauphasen einzugehen. So führt er die M. Ǧāmiʿ von Gulpāyigān und von Burūǧird als Beispiele qāǧārischer Hofanlagen an, die einen bestehenden Kuppelbau erweitern. Sicherlich hat aber in beiden Fällen ein Hof schon bestanden. Desgleichen ist es im Falle der Mad. Ḥaidarīya in Qazwīn offen, ob die Hofanlage mit Unterkunftsräumen aus qāǧārischer oder schon aus safawidischer Zeit datiert und welche Anlage ihr vorausging.

[116] Katalog, Qum, M. Ǧāmiʿ.

[117] Katalog, Šīrāz, M. Wakīl.

Portalen, wie sie der Definition des frühqāǧārischen Typs entspricht. Sondern es sind Hofanlagen mit Seitenportal und mehr oder minder reduziertem Iwanschema, bei dem mit Ausnahme des betonten Qiblaiwans die anderen Iwane den seitlichen Hallen angeschlossen oder lediglich in Form einer betonten Mittelarkade angedeutet sind. Mit der Beibehaltung oder Hervorkehrung dieses Schemas in der Renovierung entsprechen sie daher weitaus mehr dem zeitgenössischen Schema einer kleinen Hofmoschee mit Kuppelraum und betontem Qiblaiwan (Kap. V).

Gegenüber dem monumentalen frühqāǧārischen Vieriwan-Typ treten diese alten Bauten in die zweite Reihe. Das ist besonders dort deutlich, wo im selben Ort ein Alt- und ein Neubau konkurrieren,

Burūǧird – Ein Beispiel sind in Burūǧird die von lokalen Auftraggebern renovierte und erweiterte M. Ǧāmiʿ (Taf. 5b, 171a) und die neue herrscherliche Vieriwanhof-Moschee M. Šāh (Kap. III.2.a). Ihre Ausmaße mit viermal größerer Grundfläche stellen den alten Bau weit in den Schatten (s. den Vergleich auf Taf. 171). Doch in Details hat er den neuen beeinflußt: so die eigenartige Lösung mit verkürzten Hallenjochen vor der Qiblawand, und die Disposition der Hallen, die sich im neuen Bau mit Blick auf ein anderes Vorbild wiederfindet.

Qazwīn – Selbst ein so bedeutender alter Bau wie die M. Ǧāmiʿ in Qazwīn (Taf. 200d) verlor gegenüber dem frühqāǧārischen Neubau der M. Šāh an Stellenwert. An dem Bau, der wahrscheinlich erst in safawidischer Zeit zu einer Vieriwan-Anlage wurde, galt die Aufmerksamkeit frühqāǧārischer Zeit dem an der städtischen Nord-Südachse vorgeschoben liegenden Ostportal. Laut einer Inschrift wurde es 1835 vom Prinzengouverneur Qazwīns errichtet. Das mittlerweile zerstörte und durch einen Neubau ersetzte Portal läßt sich nach einem Foto von 1921[118] beschreiben. Es hatte nicht die gewöhnliche Form einer Portalnische mit Torraum, sondern stellte einen Portaliwan von imposanter Höhe dar, der sich mit abknickender Achse öffnete. Im Anschluß führt heute ein langgestreckter Vorhof an das eigentliche Hofportal an der Ostseite der Moschee. An der Fassade waren die Iwanpfeiler durch eine dreifache Abfolge von quadrat- und arkadenförmigen Blendfeldern gegliedert, die ebenso wie die Stirnfelder der Iwanöffnung Fliesendekoration zeigten. Oben schloß eine horizontale Flieseninschrift ab.

---

[118] Gulrīz, *Mīnūdar*, Abb. S. 486.

Inwieweit Anlage und Form auf einen Vorgänger zurückgehen, ist offen: Die Allee, an der das Portal stand, geht auf safawidische Zeit zurück; eine weitere 1190/1775 datierte Inschrift am Portal stellt in Zweifel, daß es völlig neu aufgeführt wurde. Die Verwendung eines Portaliwans hat Parallelen in den safawidischen und frühqāğārischen Höfen des Schreins von Mašhad. Historisch wäre es möglich, ihn der frühqāğārischen Erneuerung zuzuschreiben, denn deren Auftraggeber war kurz zuvor Gouverneur in Mašhad gewesen, wo er eine Madrasa am Schrein gestiftet hatte.[119]

Iṣfahān – An der M. Ğum'a in Iṣfahān, in Iran Beispiel der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum schlechthin, wurde das Südostportal durch den qāğārischen Gouverneur erneuert, wie die Bauinschrift verkündet (Taf. 20a–b, 152a 157a 162c, Abb. 5). Es war durch seine Lage an der nach Süden führenden städtischen Verbindungsachse wichtig.

Hamadān – In der alten M. Ğāmi' von Hamadān (Taf. 16) ist die Renovierung des monumentalen Qiblaiwans aufgrund einer inschriftlichen Datierung frühqāğārischer Zeit zuzuschreiben. Ob auch die außergewöhnlich hohe Qiblafassade und der achsiale Portal-Iwan-Bau an der Ostseite, dessen Grundriß einem frühqāğārischen Schema vergleichbar ist, aus der Zeit stammen, bleibt offen.

Kāšān – An der timuridenzeitlichen M. Mīr 'Imād ad-Dīn am Maidān-i Sang im Basar von Kāšān, eine Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum, reklamiert eine Bauinschrift des frühqāğārischen Gouverneurs die Errichtung des Portals (Taf. 47c–d). Die ungewöhnliche V-förmige Anlage der Portalnische dürfte aber eine schon bestehende Disposition sein, und *in situ* vorhandene Inschriften timuridischer und safawidischer Zeit machen wahrscheinlich, daß allenfalls die Dekoration erneuert wurde: Die Glasurziegelverkleidung der Portalfassade stammt aus frühqāğārischer Zeit, vielleicht auch die schöne Stuckmuqarnaswölbung. Der hofartige Vorbereich am Portal, der aus der vorüberführenden, gedeckten Basarzeile ausgespart ist, kann neu angelegt sein, und die Form mit Torraum und U-förmig an die Ecken geführten Hofzugängen kann eine Veränderung der vorausgehenden Disposition mit Jochen zuseiten des Hofiwans sein.

Gulpāyigān – Ein so interessanter wie problematischer Fall einer vermuteten umfassenden frühqāğārischen Renovierung ist die M. Ğāmi'

[119] Katalog, Mašhad, Mad. 'Alī-Naqī Mīrzā; zum Portaliwan der frühqāğārischen Mad. Ṣaḥn-i Ğadīd in Mašhad s. in Kap. IV.3.b.

in Gulpāyigān: eine Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum und drei achsialen Portalen; im Grundriß sind die gleichgroßen Iwane an der Längsachse des rechteckigen Hofs stark betont, an der Querachse öffnen sich iwanähnlich betonte Mittelarkaden, flankiert von schmalen Seitenarkaden; seitlich schließen Riwāqs von einem Joch Tiefe an (Taf. 172a). Nach A. Godard geht der Bau auf eine salǧūqische Gründung zurück, wobei nur der Kuppelraum aus dieser Zeit datiere und der Rest der aufgehenden Mauern qāǧārischer Zeit zuzuweisen sei. Als Auftraggeberin dafür nennt er eine Frau Fatḥ ʿAlī Šāhs, Mutter des lokalen Prinzengouverneurs. Andererseits wird angenommen, daß der vorliegende Grundriß auf vorqāǧārische Zeit zurückgeht und die qāǧārische Phase weitgehend eine Wiedererrichtung ist. Doch schon eine spätqāǧārische Beschreibung von 1879 hält einen offenbar verfallenen Zustand fest, wie er sich Godard in den 1930er Jahren bot.[120]

In der Tat ist die wechselnde Arkadengliederung und Jochgröße nicht mit dem gleichförmigen Arkaden- und Jochraster frühqāǧārischer Bauten zu vergleichen. Der Grundriß insgesamt hat seine engste Parallele in der regelmäßigeren Anlage der īlḫānidischen M. Ǧāmiʿ in Warāmīn, die der Rekonstruktion zufolge drei achsiale Portale hatte.[121] Ein qāǧārisches Schema deutet sich in der Portalanlage aber insoweit an, als jeweils der Torraum ein vom anschließenden Iwan ausgeschiedenes Achteck bildet, von dessen Seiten der Zugang U-förmig um den Iwan herum, bzw. beim neu errichteten Nordiwan an dessen Ecken führt; in Warāmīn hingegen öffneten sich die Seitenportale direkt in den Iwan. Reduziert auf das Schema einer Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum, drei achsialen Portalen (die in der spätqāǧārischen Beschreibung eigens angemerkt sind) und schmalen Jochhallen an den Längsseiten, ist der Bau dem monumentalen frühqāǧārischen Typ vergleichbar. Trifft die Annahme eines frühqāǧārischen Wiederaufbaus im Auftrag einer Angehörigen des Herrscherhauses zu, könnte der Bau durchaus als Parallele zu den zeitgenössischen herrscherlichen Moscheen des Typs zu verstehen

[120] Godard meinte, damit ein Beispiel eines freistehenden Kuppelraums im Sinne seiner allgemeinen These einer "Pavillon"- oder "Kiosk"-Moschee zu haben. Diese hat scharfe Kritik gefunden, so Sauvaget, "Observations", diesem folgend Grabar, *Art and Architecture*, 214ff, dagegen Hillenbrand, *Architecture*, 101f eher offen.

[121] Anm. 11 und S. 167.

gewesen sein, selbst wenn er lediglich einen Vorgänger-Grundriß mit wenigen Abänderungen wiederholte, also eine rekonstruierende Anknüpfung darstellte.

Zusammenfassend lassen sich die herrschaftlichen Renovierungen in vielen Fällen als eine Einvernahme des bestehenden Baus verstehen. Dem Portal galt das Hauptinteresse, während am Hof und im Innenbau die Maßnahmen selten über Reparaturen und Ergänzungen der Dekoration hinausgingen. Das Portal wurde gelegentlich neu errichtet, erhielt zumindest eine erneuerte Dekoration und immer eine Bauinschrift. Damit wurde der Bau respektiert und bewahrt, nach außen aber durch ein "neues" Portal von qāǧārischen Auftraggebern, in der Regel dem lokalen Gouverneur einvernommen. Nicht selten übertreibt die Bauinschrift die tatsächlich ausgeführten Baumaßnahmen. Das ist als ein Einschreiben in die lokale Tradition zu sehen. Auf eine Damnatio memoriae[122] kann man wohl nur bei der M. Wakīl in Šīrāz schließen: Nichts in den erneuerten Inschriften erinnert mehr an den ursprünglichen Gründer und Gegner der Qāǧāren, Karīm Ḫān Zand.

5 *Charakteristika*

Der Grundrißtyp: Rückbesinnung und Neudefinition

Vieriwananlage mit Kuppelraum – Die Errichtung der beiden ersten frühqāǧārischen Moscheen im Typ einer monumentalen Vieriwanhof-Moschee – in Qazwīn 1220–23/1805–8 fertig gestellt, in Teheran 1224–30/1809–14 – markiert einen Neuansatz. Es wird an einen Typ angeknüpft, der eine bis zur Großen Moschee von Iṣfahān im 11. Jahrhundert zurückreichende Tradition hat, aber seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr gebaut worden war: Das letzte Beispiel war die M. Ḥakīm in Iṣfahān (1067/1656). Es ist aber nicht dieser

[122] In moderner Zeit wurden nach der Revolution von 1978/79 in Inschriften Herrschername und -titulatur von Fatḥ ʿAlī Šāh um das anstößig gewordene „Šāh" herum abgedeckt oder übermalt, z.B. in der M. Šāh in Teheran (Inschriften i, j, k) und in Simnān (j, k). In der Mad. Sulṭānī in Kāšān (b) wurden Renovierungsinschriften mit dem Namen des Revolutionsführers Ḫumainī eingesetzt.

spätsafawidische Bau, sondern es sind die Vieriwanhof-Moscheen von Schah ʿAbbās, die M. Šāh in Iṣfahān (1020/1611) und die Moschee in Farāhābād (um 1612), an die in verschiedenen Elementen und Grundrißmotiven angeknüpft wird, wie z.B. an den betonten Iwanen, dem Kuppelraum und den Portalen deutlich wird (s. unten). Insoweit wird mit dem Typ um annähernd zwei Jahrhunderte zurückgegriffen. Ignoriert wird dagegen der Typ des bedeutendsten Vorläufers im 18. Jahrhundert, der M. Wakīl, Hauptbau der gegnerischen Zandherrschaft in Šīrāz (1180/1766): eine hypostyle Hofmoschee mit zwei Iwanen in der Hauptachse und einer breiten Stützenhalle ohne Kuppelraum. Das Aufgreifen des Vieriwantyps läßt sich auch aus seiner hoheitlichen Bedeutung begründen, die gleichzeitige Abwendung vom Typ des Šīrāzer Baus als eine politische Aussage verstehen (Kap. III.6).

Dreiportalanlage – Eine bemerkenswerte Neuerung des frühqāǧārischen Grundrißschemas ist die Anlage mit achsialen Portalen vor den drei Iwanen, wie sie die Bauten in Qazwīn, Teheran, Burūǧird und Simnān zeigen. In einer nach außen getragenen Betonung der Grundrißachsen bilden die drei nicht zur Qibla weisenden Iwane jeweils mit einem vorgelegten Torraum und zwei flankierenden Hofzugängen einen Block. Er tritt mit dem Portal vor die Hofanlage und kann durch einen Vorhof oder Vorbereich hervorgehoben werden. Die drei Portalbauten und der hinter dem Qiblaiwan liegende Kuppelraum sind die betonten Enden des im Hof durch die vier Iwane definierten Achsenkreuzes, wobei die zur Qibla weisende Achse durch den Kuppelraum und die Größe von Hauptportal und Hauptiwanen markiert wird.

Eine derartig betonte Dreiportalanlage zeigen weder safawidische noch timuridische Moscheen, vielmehr konzentrieren diese sich auf ein Hauptportal; dazu können sich an den Seiten unauffällige Nebentore gesellen, die nicht achsial liegen. Ohnehin war ein achsiales Hauptportal seit dem 16. Jahrhundert eine Besonderheit, das in den folgenden zwei Jahrhunderten nur die herrscherlichen Moscheen M. Šāh und M. Wakīl auszeichnete.[123] Ungeklärt ist, ob mittelalterliche

[123] Siehe z.B. den Prototyp timuridischer Vieriwanhof-Moscheen, Timurs M. Ǧāmiʿ in Samarqand; die Madrasa des Ulūġ Baig in Samarqand hat zwei achsiale Seitenportale, sie treten aber nicht vor den Außenbau und führen ohne Torraum direkt in die Seiteniwane; schlichte achsiale Pforten an den Seiteniwanen der

Bauten in Zentraliran eine Anlage mit drei achsialen Portalen hatten und als Beispiel erhalten waren. Die īlḫānidische M. Ǧāmiʿ von Warāmīn (1322), die Ende des 19. Jahrhunderts zur Hälfte zerstört war, ist im damaligen Grundriß von B. Schulz mit drei achsialen Portalen rekonstruiert worden. Das westliche Seitenportal war aber nicht erhalten und ist hypothetisch. In einer jüngst stattgefundenen Restaurierung des Baus durch die iranische Denkmalbehörde wurden lediglich das östliche Seitenportal und das Hauptportal wiederhergestellt. Im Falle der salǧūqischen M. Ǧāmiʿ von Qazwīn und der M. Ǧāmiʿ von Gulpāyigān, die jeweils drei achsiale Portale aufweisen, ist ungesichert, wann diese entstanden, bzw. wann die Seitenportale hinzukamen.[124] Wahrscheinlicher liegt eine eigenständige Entwicklung frühqāǧārischer Zeit vor, die sich aus der formalen Logik der Achsenbetonung ergibt.

Die starke Betonung des Achsenkreuzes durch vor die Hofanlage tretende Portalbauten an den Iwanen, wie es besonders die Moschee in Teheran zeigt, ist eine Analogie zum Entwurfsgedanken der M. Šāh in Iṣfahān, wo die Achsen durch Kuppelbauten an den Seiteniwanen betont wurden. Im Bau von Teheran gesellt sich dazu das aus dem Iṣfahāner Bau übernommene Motiv des aus der Hofachse abknickenden Hauptportals an einem tiefen tonnenförmig gedeckten Nordiwan. In der vorausgehenden Moschee von Qazwīn, wo den drei Portalen aufgrund des größeren Gesamtgrundrisses verhältnismäßig weniger Gewicht gegeben und das Ostportal zudem auf ein nicht vortretendes Tor mit einzelnem Zugang neben dem Seiteniwan reduziert ist, ist dagegen mehr die Erweiterung zum Vieriwantyp und die Vergrößerung auf Basis des Entwurfsschemas des Baus von Šīrāz bestimmend. Eine Anregung für drei achsiale Portale kann dort von der alten M. Ǧāmiʿ der Stadt gekommen sein, bei der

---

M. Ǧāmiʿ von Ġūryān, der Mad. Ġiyāṯīya in Ḫārgird, der M. Ǧāmiʿ in Ziyāratgāh, sowie an den Seitenhallen der M. Ǧadīd in Turbat-i Šaiḫ Ǧam; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 26, 28, 72, 84, 102, 99. – Bei allen anderen safawidischen Moscheen liegt das Hauptportal neben der Achse oder an der Ecke, z.B. die M. Ḥakīm und die M. Āqā Nūr, aber auch die herrscherliche Moschee in Farāhābād. Die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain hat zwar ein Portal in der Hauptachse, das eigentliche Hauptportal liegt aber in der Querachse am Čahārbāġ.

[124] Warāmīn: Grundriß B. Schulz in: Sarre, *Denkmäler*, Abb. 68; datiert 1322–26, zum Zustand beim Besuch Sarres *ebd.*, 59; Wilber, *Il Khānid Period*, 158f. Sourdel-Thomine/Wilber, "Qazwin", Abb. 2. Gulpāyigān: Godard "Anciennes mosquées", 193, Abb. 132, vgl. oben "4. Renovierungen" und Katalog.

anscheinend ein Seitenportal ebenfalls von geringerer baulicher Bedeutung als das andere war.[125]

Grundrißform mit hypostylem Schema und schmalen Jochzeilen – Die Grundrißform mit einem hypostylem Schema, das an drei Seiten auf ein Joch Tiefe begrenzt ist, läßt sich kaum mit Bauten des 17. Jahrhunderts in Verbindung bringen, sondern darin – nicht im Typ – besteht eine deutliche Kontinuität zur M. Wakīl in Šīrāz. Ihrem Entwurf ist das frühqāǧārische Schema, obgleich es einen anderen Typ umsetzt, enger verbunden als allen safawidischen Varianten der Vieriwanhof-Moschee.

Um ausgehend vom Šīrāzer Entwurf im Bau von Qazwīn den Vieriwan-Typ zu realisieren, war nur das Schema in der Querachse des Hofs um Iwane mit Seitenarkaden und hinter dem Qiblaiwan um den Kuppelraum zu erweitern. Zugleich wird in der Anzahl der Hofarkaden die Größe wesentlich gesteigert und der Hof zu einem Rechteck verlängert. Ein Unterschied liegt in den vor den Ecken eingeschobenen schmalen Arkaden. Deutlicher noch ist die Gemeinsamkeit im Teheraner Bau. Ersetzt man im Šīrāzer Entwurf die Mittelarkaden der Längsseiten durch einen Iwan mit vorgelegtem Portalbau, so ergibt sich exakt die Grundrißgliederung mit quadratischem Hof, zehn Arkaden je Längsseite und acht je Querseite in Teheran. Ist im geschlossen rechteckig umfaßten Grundriß des Qazwīner Baus die Gliederung in Fortführung des Šīrāzer Entwurfs insgesamt weitgehend einheitlich und durchlaufend, prägt sich seit dem Teheraner Bau deutlich eine Zweiteilung in die dreiflügelig umfaßte Hofanlage und die abgesetzten Hallen der Qiblaseite aus.

Im Ergebnis nähert sich die Verbindung von Stützengliederung und Vieriwanschema mit Kuppelraum wieder der spätmittelalterlichen Form der monumentalen Vieriwanhof-Moschee an. Zugleich erinnert das einfache hypostyle Schema in Šīrāz und in den frühqāǧārischen Bauten an den Gedanken frühislamischer Bauten. Die safawidischen Vieriwanhof-Moscheen des 17. Jahrhunderts sind recht

[125] So läßt es der Grundriß bei Sourdel/Wilber, "Qazwin", Abb. 2 erscheinen: das später zugemauerte Nordportal war das alte Hauptportal, in safawidischer Zeit wurde das östliche Seitenportal durch ein weit vorgezogenes Außenportal betont, während das ebenfalls später zugesetzte Westportal von geringerer Bedeutung war; vgl. Katalog.

deutlich gegliederte Formen, in denen vom hypostylen Schema allenfalls die gleichförmige Reihung der Hofarkaden geblieben ist, die Stützenhallen der Seiten sind auf eine einzelne Jochzeile reduziert oder abweichend von den Hofarkaden gegliedert. Das zeigen besonders die neben dem Kuppelraum liegenden Hallen der Qiblaseite. Ein Interesse an stärkerer Gliederung zeigt auch die Einführung eines Arkadenwechsels in der M. Ḥakīm. An den nicht zur Qibla liegenden Hofseiten können unterschiedliche durchlaufende Jochzeilen oder Arkadennischen liegen. Die gleichmäßige Umfassung mit ein Joch breiten Zeilen in Šīrāz und den frühqāǧārischen Bauten ist aber nicht zu beobachten. Das einzige Beispiel einer Vieriwanhof-Moschee mit gleichförmigem Stützenschema in den Hallen der Qiblaseite ist jene von Farāhābād; diese stellt insgesamt aber doch eine gegliederte Grundrißvariante dar, weil an den anderen Hofseiten Unterkunftsräume an Arkadennischen statt Hallen an Arkadenöffnungen gebildet sind.[126] Auch wird in frühqāǧārischen Bauten nicht der querrechteckige Hof verwendet, der in Bauten des 17. Jahrhundert häufig war.[127]

Unterschiede zum Šīrāzer Entwurf sind im Typ und der individuellen Lösung begründet, weisen aber auch auf eine Entwicklung. Der Grundrißaufbau aus einem Raster von Quadratjochen ist in Qazwīn und den nachfolgenden frühqāǧārischen Bauten strikter gehandhabt: Die Zeilen an den drei nicht zur Qibla liegenden Hofseiten sind aus tatsächlich quadratischen Jochen gebildet, während sie in Šīrāz mit verkürzter Tiefe längsrechteckige Form haben. Letzteres erinnert eher noch an den gegliederten Grundrißentwurf in Varianten des 17. Jahrhunderts, wie auch der Umstand, daß die Jochzeilen dem Hof offen angeschlossen sind, während sie in den frühqāǧārischen Bauten vom Hof abgegrenzte Galeriehallen bilden (s. unten).

Andererseits kann die Moschee in Šīrāz auch in weiteren Merkmalen, die deutliche Unterschiede zu Charakteristika des 17. Jahrhunderts markieren, als Vorläufer frühqāǧārischer Bauten gelten. Mit einem

---

[126] Die Stützenhallen der Moschee von Farāhābād haben mit je einem Quadrat aus 4 × 4 Jochen ein Schema, wie es die frühqāǧārischen Bauten in etwas veränderter Form zeigen [s. unten]. Diese Variantenform einer Verbindung aus Moschee und Madrasa wird in frühqāǧārischer Zeit auch in der M.-Mad. Ǧāmiʿ Zanǧān realisiert, wobei formal aber aus den zeitgenössischen Bauten und nicht direkt aus dem Bau in Farāhābād abgeleitet wird.

[127] M. Šāh in Iṣfahān, Moschee in Farāhābād, Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān.

längs betonten quadratischen Hof wird nicht die in vielen safawidischen Bauten bevorzugte querrechteckige Hofform verwendet.[128] Im Aufriß der Hoffassaden sind die bescheiden eingeschossige Gliederung und die Proportionen der daraus betont aufragenden Iwane Merkmale, die in frühqāǧārischen Bauten fortentwickelt werden.

Die enge Verwandtschaft weist anders als die Typenwahl auf den Zusammenhang einer Bautradition. Zum einen läßt sie sich mit der Herkunft des Baumeisters in Qazwīn erklären. Einer Signatur zufolge stammte er mit großer Wahrscheinlichkeit aus Šīrāz. Es ist denkbar, daß er bereits an der M. Wakīl oder bei ihrem Baumeister tätig war, auf jeden Fall hat er den Bau gekannt und war sich über sein Entwurfsschema im Klaren. Es ist auch ein Hinweis, daß die aufstrebende Qāǧārenherrschaft sich durchaus der Künstler und Traditionen des zentraliranischen Gegners bediente.

Die Verwendung des hypostylen Entwurfsschemas läßt sich als allgemeine Rückbesinnung ansehen, wobei der Šīrāzer Zweiiwanhof-Moschee mit Stützenhalle und den frühqāǧārischen Vieriwanhof-Moscheen mit Kuppelraum aber unterschiedliche Absichten zugrunde liegen dürften, wie sich weiter unten zeigt (in III.6). Ungewiß bleibt, inwieweit das Schema mit Iwanen besonders im Fall der beiden frühen Bauten in Šīrāz und Qazwīn von Beispielen in Ḫurāsān und den angrenzenden Gebieten bis Ḫīwa und Buḫārā beeinflußt ist, die im 18. Jahrhundert das Zentrum der Herrschaft Nādir Šāhs waren. Der weite längsrechteckige Hof mit eingeschossigen Arkaden und das ausgedehnte hypostyle Schema mit Iwanen, die der Tiefe einer Jochzeile entsprechen, findet auch baulich eine Parallele in der M. Kalyān in Buḫārā, eine Vieriwanhofmoschee mit Kuppelraum, die auf einen timuridischen Bau zurückgeht, aber im 16. Jahrhundert umfangreich renoviert wurde.[129]

Vorhöfe und städtebauliche Einbindung

Nach außen an den Achsen mit vorspringenden Portalen und Vorhöfen betont, greifen die Bauten, die selbst eine beträchtliche Fläche ein-

---

[128] Z.B. in der M. Šāh, der Moschee in Farāhābād, der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain. Auch viele safawidische Renovierungen zeigen einen querrechteckigen Hof, z.B. die M. Ǧāmiʿ in Burūǧird und in Qazwīn (vgl. Katalog).

[129] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 229, Abb. 6, Taf. 12; demnach 1430 gegründet, 1514 und später renoviert.

nehmen, in die Umgebung aus. Die Vorhöfe, die sich am Bau in Teheran (Nord- und Westportal) und in Qazwīn (Westportal) erhalten haben, bilden einen von Arkaden umfaßten, längsrechteckigen Vorbereich mit einem Wasserbecken in der Mitte. Der Hauptzugang ist in die Achse, dem Portal gegenüber gesetzt. Die Arkaden können Läden aufnehmen. Der vorgeschaltete Hof steigert die repräsentative Wirkung, verlängert den Zugang und baut eine Spannung zum Portal, dem Torraum und dessen abknickenden Hofzugängen auf.

Die städtebauliche Einbindung knüpft in kleinerem Maßstab an unterschiedliche Beispiele des 17. Jahrhunderts an. Ein auf das Portal bezogener, abgegrenzter Vorhof scheint aber eine neue Entwicklung zu sein. Auch Versammlungsmoscheen anderen Typs verwenden ihn, wie das Beispiel der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd zeigt (Kap. VIII). Eine weitere zeitgenössische Parallele sind die kleinen Vorhöfe mit jedoch quer durchlaufender Zugangsachse am Portal von Madrasabauten (Kap. IV).

In der M. Šāh in Qazwīn führt eine von Wänden eingefaßte, betonte Zugangsachse auf das Hauptportal zu. Diese Anlage ist nicht sicher zu datieren, kann aber durchaus ursprünglich sein und auf Beispiele des 17. Jahrhunderts zurückgehen.[130] Eine ähnliche Achse kann am Westportal der Moschee von Simnān bestanden haben. In Teheran sind am großen Vorhof des Hauptportals u.a. Madrasabauten errichtet, die teils späteren Datums sind, aber als Ensemble von Beginn an geplant gewesen sein können. In Zanǧān ist der Bau mit dem Hauptportal, das an einem Vorbereich zurückspringt, an einem zentralen Platz errichtet, der vielleicht wie in Malāyir zeitgleich geplant wurde. Eine Platzanlage wie die des königlichen Maidāns am Palast in Iṣfahān konnte hier das Vorbild sein.

Als große Versammlungsmoschee geben die Bauten dem Viertel eine Prägung als neues Stadtzentrum. Die Bauten sind alle in direkter Nachbarschaft zum Basar errichtet, meist mit der Westseite an ihn angrenzend. Häufig wächst er durch zeitgleiche Baumaßnahmen, wie es im Falle von Simnān überliefert ist. Entsprechend hat das westliche der beiden Seitenportale die größere Bedeutung, was sich am Bestehen eines Vorhofs, der an der Ostseite fehlt, und einer aufwendigeren Dekoration zeigt. In Zanǧān lagen das Hauptportal

[130] Das bekannteste Beispiel einer Lage an einem Platz ist die M. Šāh in Iṣfahān, Beispiel einer Lage am Ende einer Allee war die Moschee in Ganǧa, s. den Vergleich bei den Bauten in Qazwīn und Zanǧān.

der Moschee und das des Basars nebeneinander am zentralen Platz.

Für die herrscherlichen Aufträge ist die Nähe zum Palast von Bedeutung. In Qazwīn liegt die neue Moschee an der Ostseite des Palastbereichs, der auf safawidische Zeit zurückgeht und weiter genutzt wurde. In Teheran wurde der Bau an der Südostecke des Palastareals errichtet und mit abknickendem Hauptportal an einer Straße in Verlängerung von dessen Südseite orientiert (*Abb. 2*). In Burūğird liegt die Moschee an einer Stelle, die wiederum der Südostecke der dort nicht mehr erhaltenen Palastzitadelle benachbart war (*Abb. 13*). In Zanğān wurde die Moschee an einem Platz gegenüber dem Gouverneurspalast errichtet. Für die frühqāğārische Stadtgründung von Daulatābād/Malāyir ist ein Planungszusammenhang von Moschee, zentraler Platzanlage und Gouverneurspalast überliefert.

Betonter Portalbau

Die achsialen Portalbauten nehmen eine herausragende Stellung ein. Das Portal bildet mit dem Torraum, dem Hofiwan und den in den Hof führenden Korridoren ein in drei Achsen gegliedertes Grundrißelement. Der Block teilt den Hoftrakt in der Mitte und überragt im Aufriß die Seiten. Er nimmt dabei eine beachtliche Fläche im Grundriß ein: In den Bauten von Teheran und Simnān entspricht der Block des Hauptportals jeweils einem Viertel der Hoffläche. Die Dekoration ist an der Fassade und im Torraum besonders aufwendig.

Mit einem Vorbereich kommt der Portalbau als Ort einer Passage zwischen Außen und Innen zur Geltung. Vorhof und Portal können dabei als Vorwegnahme von Moscheehof und Qiblaiwan erscheinen. Der Zugang inszeniert unterschiedlich erfolgreich die Spannung zwischen der Blickachse in den Hof und dem abknickenden Verlauf der Korridore, den Kontrast von weitem Torraum und schmalen Hofzugängen. Ein standardisiertes Schema wird in Variationen wiederholt. Die Portalnische führt in einen querliegenden Torraum, von dessen Seiten zwei Korridore an die Hofarkaden neben dem Iwan führen. Torraum und Korridore bilden dabei um den Iwan eine U-förmige Grundrißfigur, die Zugänge verlaufen doppelt knickachsig. Der Torraum öffnet sich zum Iwan mit einer weiten Arkade oder einem Fenster, die den Blick in den Hof und auf den Qiblaiwan freigeben. Der Iwan selbst ist an der Stelle nicht zugänglich; der Zugang vom Portal wird in eine nicht abzuschreitende Sichtachse verlängert, aus der die Hofzugänge abknicken.

Die Ausführung ist von Bau zu Bau unterschiedlich. In Teheran und Iṣfahān trägt eine abknickende Portalachse zur Steigerung der Wirkung bei. In Simnān wird in einer originellen Variante eine lebhafte Abfolge sich weitender und zusammenziehender Räume geschaffen. In der schematisierten Anlage der Portalbauten in Burūǧird wird der Gedanke zum Standardeffekt. Im frühesten Bau, in Qazwīn spielt die Blickachse kaum eine Rolle, dort stand am Hauptportal die monumentale Erscheinung der Fassade und des Torraums im Vordergrund. Das Portalschema wurde auch für andere Typen, wie Madrasabauten im Vieriwanschema zu einem geläufigen Element (Kap. IV); bemerkenswert sind die Ausführung mit betonter Blickachse in der Mad. Sulṭānī von Kāšān und die Grundrißvariante mit langen, an die Hofecken geführten Zugangskorridoren in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk.

Angeknüpft wird an das Portalschema der beiden großen herrscherlichen Safawidenbauten des 17. und 18. Jahrhunderts in Iṣfahān: M. Šāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain (Taf. 200a, 201a). Dort zeigt sich zum ersten Mal in Iran ein enger, blockhafter Grundrißzusammenhang von achsialem Portal, Torraum und Iwan, der vom Torraum getrennt kein Eingangsiwan, sondern von zwei Hofzugängen flankiert ist, die ihn mit dem Torraum als U-förmige Figur umschließen. Eine Arkadenöffnung schafft eine Blickachse, eine Sohlbank trennt aber ab. Führte in der frühislamischen hypostylen Moschee das Portal direkt in die Joche der Halle, so ist das erste sichere Beispiel eines Portals mit ausgeschiedenem Torraum und Iwan die M. Ǧumʿa von Warāmīn im 14. Jahrhundert. Iwan und Torraum sind dort in das hypostyle Grundrißschema integriert; es ist offen, ob der Iwan einen direkten Hofzugang vom Torraum bildete oder nur die Seitenjoche in den Hof führten. Eine ausgeprägte U-förmige Figur von Torraum und Seitenjochen, die als Hofzugänge fungieren, ist hier nicht zu erkennen.[131] Der achsiale Zugang durch einen Eingangsiwan ist noch bei den timuridischen Vieriwanhof-Moscheen des 14.–15. Jahrhunderts

[131] Das Schema eines im Grundriß U-förmig von Korridoren umfaßten Iwans im Anschluß an das Portal erscheint im 14. Jh. in zwei Kairiner Bauten, in der Moschee und Madrasa des Sultan Ḥasan (1356–61) und in der Madrasa des Amīrs Ṣarġitmiš (1356), Grundrisse: Meinecke, *Mamlukische Architektur*, Bd. 1, Abb. 78, 84. In beiden Fällen wie auch in nachfolgenden Kairiner Beispielen bilden Portal und Torraum keine achsial zusammenhängende Verbindung mit Iwan und Korridoren,

die Regel; das Hauptportal führt direkt oder über zwischengeschobene Joche in den anschließenden Iwan. Zuerst zeigen einige timuridische Madrasabauten eine festere Verbindung; ein Torraum öffnet sich an den Seiten zu zwei Korridoren, die Seitenräume erschließen und neben dem Hofiwan als Zugänge an den Hof geführt sein können; der Iwan bleibt aber ein vom Torraum betretener Eingangsiwan. Dieses Portal-Iwan-Schema mit drei Zugängen, direkt-achsial und knickachsig-seitlich, zeigt in Iran in einfacher Form die safawidische Mad. Ḫān in Šīrāz (Taf. 201b).[132] Die neue Portallösung der M. Šāh, die in der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain mit, in der M. Wakīl in Šīrāz ohne Blickachse wiederholt wurde, blieb vereinzelt; bei zeitgenössischen Bauten in Zentralasien ist unklar, inwieweit sie Verbreitung fand.[133]

In frühqāǧārischen Bauten wird das Schema als ein standardisiertes Grundrißelement verbreitet, das Motiv der Blickachse zu einem geläufigen Effekt, sowohl in den Vieriwanhof-Moscheen als auch den Madrasahofanlagen im Vieriwanschema (Kap. IV). Eine vereinfachte Form von gemessen repräsentativer Erscheinung wird zum Nachfolger der kalkulierten Überwältigung in den safawidischen Vorläufern. Das Motiv der Blickachse spielt in der Moschee von Qazwīn noch kaum eine Rolle, darin enger der M. Wakīl in Šīrāz verbunden, die darauf ganz verzichtete. An die M. Šāh in Iṣfahān erinnern im Bau von Burūǧird die achteckig betonten Eckjoche der Hofzugänge. Ihre abknickende Portalachse wird als Motiv in den Bauten von Teheran und Iṣfahān regelrecht zitiert, wobei das Element des tonnenförmig gedeckten Hofiwans übernommen wird.

---

sondern sind als eigene Raumgruppe aus der Achse gedreht und nach außen geschoben. Da aber für beide Bauten Verbindungen nach Iran geltend gemacht wurden (*ebd.*, 119–123, 127f), weist die angesprochene Disposition immerhin auf die Möglichkeit hin, daß in Iran eine entsprechende, angesichts der Vorläufer und Nachfolger sicherlich achsiale Verbindung von Portal, Torraum, Iwan und seitlichen Hofzugängen bestanden haben kann, wenngleich sie in erhaltenen Bauten nicht nachzuweisen ist.

[132] Mad. Ulūġ Baig in Samarqand und in Buḫārā, Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 4, 28. – Grundrisse nach-timuridischer Madrasabauten in Zentralasien, Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 4.137, 4.139, 4.141. – Khoubnazar/Kleiss, "Schiras", Beilage Abb. 2.

[133] Bei der M.-Mad. Ṭilākārī und der Mad. Šīr Dār in Samarqand deutet der Grundriß, *Kunst des Islam* (1973), Abb. 81 S. 354 eine Abtrennung an; zumindest bei der Mad. Šīr Dār ist jedoch fraglich, ob sie ursprünglich ist, denn der Aufbau mit Portalnische und hochrechteckiger Öffnung entspricht ganz dem eines Tors wie an der gegenüberliegenden Mad. Ulūġ Baig, s. Herdeg, *Structure*, Abb. S. 54 unten rechts.

Kuppelraum

Der Kuppelraum ist als ein monumentaler, zentrierter Raum nach dem Qiblaiwan der Abschluß der betonten Längsachse. Kuppelraum und Qiblaiwan bilden im Grundriß und im Aufbau mit massigen Mauerpfeilern eine Einheit zwischen den seitlichen Stützenhallen. Außen schließt sich der Kuppelraum dem querrechteckigen Iwan in der gleichen Breite an, innen kann das Raumquadrat bei schmaleren Seitenpfeilern etwas weiter sein. Der Grundriß des Kuppelraums ist aus drei Arkaden je Seite aufgebaut, von denen kreuzachsial die mittleren betont sind. Mit je drei Öffnungen an den Seitenarkaden ist der Kuppelraum den Stützenhallen angebunden, im Iwan öffnen sich zwei Durchlässe zu ihnen.[134]

Der Grundriß knüpft an ein Schema an, das zuletzt in safawidischer Zeit Anfang des 17. Jahrhunderts in den herrscherlichen Vieriwanhof-Moscheen der M. Šāh in Iṣfahān und der Moschee in Farāhābād belegt ist (Taf. 200a–b).[135] In diesem Schema ist der Kuppelraum den Stützenhallen verhältnismäßig eng angebunden, vergleicht man mit der starken Abschottung in den früheren timuridischen Vieriwanhof-Moscheen.[136] Dabei ist in den frühqāǧārischen Bauten stärker als im 17. Jahrhundert die Abgrenzung zu den Seiten betont. Nur die Mittelarkaden sind voll geöffnet, während die Seitenarkaden schmale Durchlässe öffnen; heute zumindest trennen auch Türen den Kuppelraum und die Seitenhallen voneinander. Andererseits war bei Bauten des 17. Jahrhunderts der Kuppelraum an der Qiblaseite stets mit nach innen zurückspringender Wand von den Seitenhallen abgesetzt, während die Außenwand eine einheitliche Flucht aufwies. Das ist jetzt umgekehrt: der Kuppelraum springt außen gegenüber den Seitenhallen vor, während innen die Qiblawand bzw. die Wandpfeiler mit denen der Hallen in einer durchlaufenden

---

[134] Zu einer Bedeutung des Kuppelraums als Ort des Herrschers und Rangzeichen s. unten 6. und in Kap. IX.2.2.

[135] *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 161; Kleiss, "Farahabad", Abb. 7, 8. Vgl. außerdem den in eine Stützenhalle gesetzten Kuppelraum der Moschee an der Nordseite des Schreins al-Kāẓimain in Bagdad. Die Moschee wurde im Auftrag von Schah Ismāʿīl 914/1508 oder später errichtet und die ganze Schreinanlage unter Schah ʿAbbās nach 1032/1622 erneuert. Grundriß und Baugeschichte, Strika/Khalīl, *Baghdād*, Abb. 1, S. 5, 8f. Abzugrenzen sind dagegen die Kuppelraumformen anderer safawidischer Moscheen.

[136] Z.B. in Timurs M. Ǧāmiʿ in Samarqand, Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 26.

Flucht liegen. Hier ließe sich vielleicht ein Hinweis auf einen Bedeutungsrückgang des Kuppelraums sehen, bei dem die Räume in stärkerem Maße als zusammengehörig und gleichwertig gelten.

Im ersten frühqāǧārischen Bau in Qazwīn orientiert sich der Kuppelraum in der monumentalen Form (hohe Wandzone, mächtige Übergangszone mit glatten Ecktrompen und als Fenster geöffneten Arkaden an den Seiten) am Beispiel der Iṣfahāner M. Šāh. Die Gestaltung geht aber in eine völlig andere, von Nüchternheit und schlichter Klarheit geprägte Richtung. Die zweigeschossige Wandgliederung in Iṣfahān wurde nicht übernommen, statt der gemusterten Fliesenverkleidung sind Wände und Übergangszone weiß verputzt, darauf ruht das backsteinsichtige Mauerwerk der Kuppel; ein einzelnes Fliesenschriftband trennt horizontal umlaufend zwischen Wänden und Übergangszone, die Dekoration konzentriert sich auf den Mihrab.

Im Teheraner Bau und seinen Nachfolgern wurde der Aufriß des Kuppelraums maßvoller. Charakteristisch ist eine statische Raumwirkung. Der Raum ist in der Weise zweigeschossig angelegt, daß ein Obergeschoß die Arkaden des Erdgeschosses wiederholt und mit über die Ecken gesetzten Arkaden eine achteckige Übergangszone bildet, auf die die Kuppel folgt. An den Seiten und teils in den Ecken sind emporenartige Nischenräume gebildet, die über Treppen in den Pfeilern erreicht werden. Im Aufriß ist das Übergangsgeschoß, das im Prinzip dem Obergeschoß der Hoffassaden entspricht, wenig niedriger oder genauso hoch wie die Erdgeschoßwände. Die klare Höhengliederung wird durch umlaufende horizontale Schriftbänder zwischen Erd- und Übergangsgeschoß, diesem und der Kuppel betont. Die artikulierte Gliederung mit vorkragenden Arkaden und Nischen kann das Übergangsgeschoß gegenüber den Wänden des Erdgeschosses weiter hervorheben.

Der Kuppelraumtyp ist in dieser Form eine Entwicklung, die den gängigen Aufbau mit Emporenräumen, wie ihn der Kuppelraum der M. Šāh in Iṣfahān zeigt, mit einer zweigeschossigen Aufrißgliederung und Proportionen verbindet wie dort in den kleinen Kuppelräumen der Seiteniwan.[137] Er wurde zu einer Standardform in Zentraliran, die auch in Bauten anderen Grundrißtyps, die in herrscherlichem und höfischem Auftrag entstanden, adaptiert wurde; dabei zeigen sich oft enge Zusammenhänge. In der Mad. Sulṭānī in Kāšān wurde

[137] Vgl. den Schnitt des Iṣfahāner Baus, *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 158.

er mit einer betonten Kuppel auf hohem, durchfenstertem Tambour verbunden, was in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk mit einfacher Kuppel variiert wurde (Kap. IV). Die Emporenräume haben dabei weniger Bedeutung, im kleinen Kuppelraum der M.-Mad. Ḥakīmbāšī ist ganz auf sie verzichtet (Kap. V). Auch in der Variante der Vieriwanhof-Moschee mit Madrasa in Zanǧān folgt der Kuppelraum mit einer eingeschränkten Anbindung an die Seitenhallen und einer hohen Außenkuppel auf einem Tambour dem Beispiel des Baus in Kāšān. Dagegen wird in der Iṣfahāner Variante der M.-Mad. Sayyid das Grundrißschema in einem eingeschossigen Aufbau mit Ecktrompen umgesetzt, der lokale Vorläufer hat.[138]

Stützenhallen der Qiblaseite

Die zwei Stützenhallen neben Qiblaiwan und Kuppelraum bieten weite Räume in einem hypostylen Raster gleichförmiger quadratischer Joche mit kuppelförmigen Wölbungen auf Arkadenstellungen. Im Raum ist im allgemeinen keine bestimmte Richtung ausgedrückt. Die Qiblawand ist allein durch eine oder mehrere Gebetsnischen ausgezeichnet, die aber nicht die Mittelachse des Raums betonen. Die Gliederung durch Arkaden, die an den Seitenwänden deutlich vortreten und Wandnischen bilden, kann hier zurücktreten und die Qiblawand als flach durchlaufend hervorheben. Ähnliches ist in den zeitgenössischen Stützenhallenmoscheen zu beobachten (Kap. VI).

In der Grundrißform fällt der früheste Bau in Qazwīn durch betonte Breite der Hallen auf, die je 4 × 7 Joche einnehmen und an den Seiten mit einer Jochreihe über die Hofecken hinaus auf die Breite des Gesamtgrundrisses ausgedehnt sind. Sie knüpfen an die breite Stützenhalle der M. Wakīl in Šīrāz an.

Mit der Errichtung des für die Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit beispielgebenden Teheraner Baus wurde das nicht mehr wiederholt. Ausgangspunkt ist nun ein Quadrat, das im Grundriß aber meist um eine Jochzeile länger als breit wird, weil die in Verlängerung der Seitentrakte zu denkende äußere Jochreihe nicht einbezogen ist; Unregelmäßigkeiten, die sich beim Anschluß durch die unterschiedliche Tiefe von Hof- und Hallenarkadenstellungen ergeben und in Qazwīn zu

[138] Abzugrenzen sind auch die Kuppelraumformen der beiden Bauten in Qazwīn und Eriwan (Kap. VII) und der Sonderformen in Yazd und Kāšān (Kap. VIII).

verschmälerten Eckarkaden führen, werden vermieden: in den Bauten von Teheran und Simnān 5 × 4 Joche, in Zanǧān wird mit 4 × 4, in Iṣfahān mit 4 × 3 Jochen ein Grundrißquadrat gebildet. Einziger Vorläufer mit quadratischen hypostylen Hallen ist im 17. Jahrhundert die Moschee in Farāhābād: je 4 × 4 Joche, mit einer Reihe jenseits der Hofecken auf die Breite des Gesamtgrundrisses ausgedehnt. Eine direkte Ableitung läßt sich aber nicht erkennen.

Wo die Seiten erweitert sind, sind eigene, aus der Stützenhalle ausgeschiedene Räume gebildet. Im Teheraner Bau ist der östlichen Halle an der Außenseite eine zusätzliche Jochreihe angeschlossen, die durch verengte Arkadenstellungen von der Stützenhalle abgegrenzt ist und eine eigene Galeriehalle mit Mihrab bildet, vergleichbar den Hallen der anderen Hofseiten. In der Moschee-Madrasa von Zanǧān sind beide Hallen an den Seiten mit je einer Jochreihe über den Hof hinaus auf Grundrißbreite ausgedehnt. Die Außenreihen sind durch eine größere Jochbreite aus dem Hallenschema ausgeschieden und bilden separierte Räume mit eigenem Zugang von den Nebentoren des Baus und einem Mihrab.

Eine Variante mit längsgerichteten Hallen bietet der Bau von Burūǧird: 4 × 2 Joche auf einer Mittelstützenreihe, wobei die Qiblajochzeile auf ein Viertel der normalen Jochtiefe so stark verkürzt ist, daß die Hallen im Grunde genommen eine Tiefe von drei Jochen haben, die um kurze Wölbungen verlängert sind. Angeknüpft wird hier an das Beispiel der Längshallen aus 4 × 2 Jochen in der safawidischen M. Šāh von Iṣfahān, worauf auch deutet, daß man Steinsäulen statt der üblichen Backsteinpfeiler verwendet hat, und an die ältere Hauptmoschee Burūǧirds, deren Hallen wahrscheinlich gleichfalls auf eine Phase des 17. Jahrhunderts zurückgehen.

Raumwirkung und Schema einer hypostylen Halle sind auch dort durchgesetzt, wo deutlich von der Normalform abgewichen wird. In der Iṣfahāner M.-Mad. Sayyid ist zwar an der Hallenfassade, anknüpfend an ein lokales Vorbild, durch eine größere Mittelarkade und im Innenraum durch einen Mihrab in der Mitte der Qiblawand die Längsachse betont. Der hypostyle Grundriß, in dem die am Hof liegende Jochzeile verkürzt ist, vermeidet aber eine Hervorhebung der Achse. Auch in der Variante von Burūǧird ist für den Eindruck weniger die Längsrichtung des Grundrisses als die Einheitlichkeit des Raums entscheidend. Aufschlußreich sind auch die Hallen der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd, die sich an transversal gewölbten Längshallen eines lokalen Vorbild orientieren, jedoch in das Schema

einer Stützenhalle gebracht, das eigentliche Grundrißmotiv kaum mehr erkennen lassen (Kap. VIII.2).

Die Arkaden ruhen auf einfachen quadratischen Mauerpfeilern, die an den Wänden vortreten. Der Raum ist schlicht, meist nüchtern weiß verputzt und ohne Schmuck, abgesehen vielleicht vom Mihrab. Kleine Fenster liegen hoch im Scheitel der Wandarkaden, wenn nicht ganz auf sie verzichtet ist. Abweichende Formen zeigen einen besonderen Aufwand an. Im Teheraner Bau bezeugen achteckige Pfeiler, Kämpfer, die ein Kapitell andeuten, eine alternierende Gestaltung der Eckzwickel in den Wölbungen und eine Sockelzone mit Fliesendekoration an Wänden und Pfeilern einen besonderen Rang des Baus. Dem Bau von Burūğird sollte durch Steinsäulen mit Spiralkannelur und Muqarnaskapitellen Bedeutung gegeben werden; sie blieben aber unvollendet. Die M.-Mad. Sayyid fällt durch glatte Steinsäulen mit einfachem Kapitell und einer Fliesendekoration über den Arkaden der Wandnischen auf; möglicherweise war auch eine Verkleidung der Wölbungen geplant, wurde aber nicht ausgeführt. Die Pfeilerform in Teheran und die Verwendung von Steinsäulen mit Kapitell in Burūğird und Iṣfahān kann dabei jeweils an die steinernen Achtecksäulen der Iṣfahāner M. Šāh erinnern.

Galeriehallen der anderen Hofseiten

In der Grundform sind aus den Jochzeilen an den Hofarkaden der drei nicht zur Qibla gerichteten Seiten Hallen gebildet, die zwischen den Hofecken und den Iwan-Portal-Bauten der Mitte verlaufen. Vom Hof waren sie durch Fenstertüren als ein eigener Raum abgegrenzt, soweit sich das nachweisen läßt (s. unten). Man kann von Galeriehallen sprechen, weil das hervorstechende Merkmal im Unterschied zu den weiträumigen hypostylen Stützenhallen der Qiblaseite die schmale und lange Reihe der Joche an den Hofarkaden ist.

Aus dieser Form sind auch die Varianten abgeleitet, bei denen die Hallen der Längsseiten zu größerer Tiefe von meist zwei Jochen, d.h. zu langen Stützenhallen erweitert sein können (einheitlich zwei Joche im Bau von Simnān; in Burūğird nur in der nördlichen Halle der Ostseite; in Iṣfahān durchlaufende Hallen mit zwei Joch Breite an der einen, vier an der anderen Seite). In der Variante mit abgesenkten Hallen in Simnān und Iṣfahān sind die Hallen durch Wände mit Oberlichtern gegenüber dem Hof abgeschlossen.

Die Hallen der nördlichen Querseite werden über Türen auch von den Hofzugängen des Hauptportals erreicht. In der Teheraner Moschee und dem Bau in Simnān mit den anschließenden Hallen der Längsseiten L-förmig über Eck verbunden, in Teheran mit einer deutlichen Zäsur im Eckjoch. Im Iṣfahāner Bau bilden sie, dem lokalen Vorbild folgend, eine durch Zugänge und Iwan laufende, zum Hof offene Zeile.

Die Galeriehallen als eigenständiger Raum sind gegenüber den Vorläufern an dieser Stelle im Grundriß der Vieriwanhof-Moschee eine Neuerung. In früheren Formen waren hier tiefe Stützenhallen und am Hof offene Jochzeilen gebildet, und sie waren durch Öffnungen mit den Iwanen verbunden. Beispielsweise bilden im 17. Jahrhundert die M. Šāh und die M. Ḥakīm in Iṣfahān an der Nord- bzw. Westseite im Grundriß vergleichbare Jochzeilen neben den Iwanen aus, die aber offene Arkadengalerien am Hof sind; das gleiche ist im 18. Jahrhundert bei den Hofumgängen der M. Wakīl in Šīrāz der Fall.

Eine Erklärung können Veränderungen in den Aufgaben des Baus bieten. Die Galeriehallen schaffen zusätzliche Räume für Versammlung, Lehre oder Gebet Die Hallen der Längsseiten können an der Qiblawand eine, bzw. mehrere Gebetsnischen haben (in Burūğird und Simnān alle vier Hallen, in Teheran nur die südliche Halle der Westseite, in Iṣfahān anscheinend nur die große Halle der Ostseite in der außenliegenden Jochreihe). Für die breiteren, abgesenkten Hallen in Simnān und Iṣfahān kommt eine jahreszeitliche Nutzung in Frage (s. unten).

Verwendung von Fenstertüren: geschlossene und offene Hallen

Alte Abbildungen zeigen in mehreren Fällen, daß hölzerne Fenstertüren und Transennen in den Hofarkaden die Stützenhallen der Qiblaseite und die Galeriehallen vom Hof abschließen konnten. Heute sind meistens alle Hallen von Fenstertüren aus verglastem Metallgitter verschlossen, wovon man aber nicht unbedingt auf die ursprüngliche Anlage schließen kann. Von Bedeutung ist die Frage nicht nur für die Nutzung: Geschlossene Hallen sind ganzjährig, offene im Winter nur eingeschränkt nutzbar. Es betrifft auch den Zusammenhang von Hof- und Hallenraum und hat Einfluß auf die Erscheinung der Hoffassaden: Tiefe Arkadenöffnungen betonen als Schattenflächen großzügig die Gliederung der Architektur, eingesetzte Fenstertüren mildern sie ab und bilden als geometrisch gemusterte Gitter einen Teil der Dekoration.

Beim Bau in Zanǧān zeigt ein Foto des 19. Jahrhunderts in den Hofarkaden der Stützenhallen Transennen mit je drei nach oben zu schiebenden Bahnen im unteren Teil und einer feststehenden Lünette darüber. Sie waren variabel zu öffnende Fenster und Türen zugleich. Auch bei vollständiger Öffnung bildeten eine Bodenschwelle und die Lünette eine sichtbare und zu überschreitende Abgrenzung der Halle vom Hof. Normalerweise dürften dort die als Tür ausgewiesenen schmalen Arkaden an den Ecken der Hallen als Zugang gedient haben, bei großem Andrang konnte mit geöffneten Fenstertüren der Hof als Erweiterung der Halle dienen. Die Gittermuster der Transennen unterscheiden hier die Qiblafassade von den Arkadennischen der anderen Hofseiten. Beim Bau in Qazwīn zeigt ein Foto einer späteren Ausstattungsphase Fenstertüren in den Hofarkaden aller vier Seiten; man kann vermuten, daß ihnen ähnliche Transennen wie in Zanǧān vorausgingen. Überliefert ist die Verwendung von Transennen auch für den Bau in Burūǧird, während sie bei der M. Šāh in Teheran nur zu vermuten ist.

Dagegen hält für den Bau in Simnān ein Foto des 19. Jahrhunderts fest, daß die Stützenhallen der Qiblaseite offen waren, anders als heute. Das unterstreicht die Betonung der Qiblafassade gegenüber den geschlossenen Wänden der abgesenkten Hallen und zurückgestuften Terrassen der anderen Hofseiten. Man kann annehmen, daß hier im Winter die Untergeschoßhallen als Betraum genutzt wurden. Das gleiche scheint in der verwandten Variante des Baus in Iṣfahān der Fall gewesen zu sein. Die östliche Seitenhalle hat offene Hofarkaden, die westliche Halle hingegen Transennen, die möglicherweise erst später hinzugekommen sind.

Neue Form gestufter Trakte aus Hallen und Terrassen: Plastische Fassadengliederung und die Funktion

Eine weitreichende Veränderung in der iranischen Architektur des 19. Jahrhunderts zeigt sich in der neuen Form gestufter Trakte in den Varianten der M. Šāh in Simnān und M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān. Bis dato war die Gestaltung der Hofansicht von flach durchlaufenden Fassaden bestimmt, also Wänden, die von Arkaden gegliedert und geöffnet sind. Sie werden nun um eine lebhaft plastische Gliederung bereichert, die die Fassaden in Stufen und Blöcke aufbricht und Volumina zeigt. Eine Offenheit für neue Möglichkeiten und Stilmittel und eine Abkehr von geläufigen, jahrhundertealten Formen

bedingen hier einander. In frühqāǧārischen Moschee- und Madrasabauten – zu vergleichen ist mit anderer Anlage die M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān (Kap. VIII) – bleibt eine derartige Gliederung eine Ausnahme, die Originalität beweist und Aufmerksamkeit weckt, wie im 19. Jahrhundert die Kommentare des spätqāǧārischen Chronisten und des französischen Reisenden zum Bau in Simnān zeigen (s. oben).

An den Hofseiten werden Stützenhallen gebildet, die ein halb in den Boden abgesenktes Geschoß bilden und an den Längsseiten tiefer als die Jochhallen der Grundform angelegt sind. Sie tragen Terrassen, an denen nach hinten geschobene Unterkunftsräume liegen. Die Ansicht wird horizontal geteilt in die am Hof stehende Fassade eines Sockelgeschosses, über dem sich das Terrassengeschoß zwischen den Ecken und dem mittigen Iwanbau zurückstuft. Im Grundriß verändert sich dabei in der Arkadengliederung am Hof nichts.

Bei näherer Betrachtung zeigt die Verwendung der gestuften Trakte in den beiden Beispielen in Form und Funktion Unterschiede. In Simnān sind sie an drei Hofseiten errichtet. Sie betonen die zwischen ihnen vortretenden Iwanbauten als Blöcke und steigern damit die Monumentalität des kreuzachsialen Schemas der Hofanlage, das hier auch durch die drei achsialen Portale der Grundform zum Ausdruck gebracht wird. Zugleich wird die gegenüber den Halbgeschossen durchlaufende Qiblafassade hervorgehoben, eine Betonung, die in anderer Form in der M.-Mad. Šāh in Burūǧird auch gegeben ist. Das Terrassengeschoß ist im Aufriß ein schmales Band mit tiefen Terrassen. Diese haben einen Mihrab und scheinen einen Versammlungs- und Betort abzugeben, während die Unterkunftsräume klein und spartanisch sind. Im Zugang sind die Terrassen wie auch die Hallen vom Hof separiert. Zum ursprünglichen Zweck der Anlage haben sich hier verschiedene Überlegungen anstellen lassen (s. oben in III.3.a).

Der Iṣfahāner Bau ist dagegen von der Symmetrie der Hoffassaden bestimmt. Gestufte Trakte sind an den beiden Längsseiten errichtet, die durchlaufenden Fassaden der beiden Schmalseiten gleichen sich. Das Terrassengeschoß ist durch die Höhe im Verhältnis zum Sockelgeschoß und durch markante Eckblöcke weitaus stärker betont als in Simnān. Die Unterkunftsräume sind zahlreicher und von der Größe und Ausstattung her luxuriöser. Die Hallen bieten mehr Raum, sie laufen durch, ohne vom Seiteniwan unterbrochen zu sein. Hallen und Terrassengeschoß sind direkt vom Hof zugänglich. Hier steht fest,

daß die Terrassen Wohnanlagen einer integrierten Madrasa bildeten.

Die Erfindung, das Schema der Vieriwanhof-Moschee durch gestufte Trakte zu variieren, die Hallen und Terrassen mit Unterkunftsräumen integrieren, ist offenbar die Leistung des planenden Baumeisters der 1820 begonnenen M. Šāh in Simnān, die auch in weiteren Merkmalen Originalität beweist. Treffen die Datierungen und damit die Reihenfolge zu, wird der Gedanke im 1824 oder später begonnenen Iṣfahāner Bau zum zweiten Mal umgesetzt. Angesichts der unterschiedlichen Anlage der gestuften Trakte und beider Bauten insgesamt ist ein Zusammenhang auf der Ebene von Baumeistern und Bauleuten wenig wahrscheinlich. Es bietet sich eher an, sie als unterschiedliche und zeitnahe Varianten desselben Gedankens anzusehen. Von einer Entwicklung läßt sich aber insofern sprechen, als im Iṣfahāner Bau die Raumanlage des Terrassengeschosses systematischer, die Möglichkeiten der Stufen- und Blockform vielfältiger und nachdrücklicher zur Geltung gebracht sind. Dennoch ist es möglich, daß die Entwicklung ihren Ursprung im Umfeld Iṣfahāner Architektur hat, da dort die Form gestufter Trakte nachfolgend in weiteren Moscheebauten erscheint und dort zeitgleich zum Bau in Simnān parallele Formen in der Wirtschaftsarchitektur zu belegen sind.

Zweigeschossige Hofanlagen von Basarsarāys, deren Obergeschoß an einem Umgang neben den achsialen Mittelräumen zurückgestuft ist, bilden in vergleichbarer Weise gestufte Trakte mit blockförmig betonter Mitte.[139] Diese Form der Anlage ist neu, sie ist im Basar von Iṣfahān um 1820 das erste Mal sicher belegt und wird dort im 19. Jahrhundert zu einem gängigen Typ, läßt sich aber auch in anderen Städten feststellen.[140] Die gleiche Anlage mit Umgang kann in Karwānsarāybauten erscheinen, die aber, soweit sie zu datieren sind, aus spätqāǧārischer Zeit stammen. Ein originelles Beispiel für eine Verbindung aus gestuften Trakten und abgesenktem Geschoß ist die zehneckige Hofanlage Sarā-i Nau in Kāšān, die wahrscheinlich frühqāǧārisch ist.[141] Die Verwendung abgesenkter Hallen hat eine

---

[139] Vgl. Anm. 145.

[140] Gaube/Wirth, *Isfahan*, 98f unter der Bezeichnung "Māhtābī-Typ des 19. Jahrhunderts", dazu das Schema Abb. 28. Der früheste Bau in Iṣfahān ist demnach das zur Zeit des Gouverneurs Muḥammad Ḥusain Ḫān im Auftrag von Muḥammad Ṣādiq Ḫān errichtete, nach diesem benannte Sarāy. Zur Bezeichnung der Terrassenumgänge als *mahtābī* s. die *ebd.*, 150 angeführte Quelle um 1880. Vergleichbare Bauten existieren beispielsweise im Basar von Qazwīn und Arāk/Sulṭānābād.

[141] Der dreigeschossige Bau liegt westlich der M. Maidān (Basarplan Archiv MF Kāšān, vgl. Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 138) in dem Basarbereich, der nach dem

Parallele in Iṣfahāner Basarbauten, wo sie seit Beginn oder Mitte des 19. Jahrhunderts oft bestehenden Bauten hinzugefügt werden konnten.[142]

Von einer direkten Übernahme der gestuften Trakte aus der Wirtschaftsarchitektur läßt sich aber nicht sprechen. Die Anlage in den Moscheen ist formal eindrücklicher, mehr von baukünstlerischen Gesichtspunkten bestimmt. Die Stufenform ist mit tiefen Terrassen prägnant und kontrastreich, mit Blick auf die Wirkung in der Gesamtform der Hofanlage eingesetzt, was sich von der einfachen, funktional geprägten Form mit Umgang in den Wirtschaftsbauten nicht sagen läßt. Vor allem: es sind zwei Halbgeschosse gebildet, die an die durchlaufenden Fassaden anschließen, während es in den Wirtschaftsbauten bei der bekannten Form einer einheitlich zweigeschossigen Anlage bleibt. Zugleich ist die Aufgabe der Terrassenanlage eine andere als die des Umgangs, so daß man auch nicht auf eine Übernahme basierend auf einer funktionalen Parallele schließen kann. Allerdings kann das erwähnte frühe Beispiel im Basar von Iṣfahān für die dortige M.-Mad. Sayyid auf eigene, lokale Voraussetzungen deuten, so daß es nicht unbedingt der direkten Anregung durch das Beispiel des Baus in Simnān bedurft hätte, wenngleich sich nicht daran rütteln läßt, daß dort die neue Variante erstmalig formuliert wurde. Der für die Terrassen der Moscheen und die Umgänge der Basarbauten zeitgenössisch gebrauchte Ausdruck *mahtābī* (oder *māhtābī*) führt ohne engere begriffsgeschichtliche Untersuchung nicht weiter. Wörtlich "mondbeschienen", meint er allgemein einen erhöhten, terrassenförmigen Bereich zum sitzenden Aufenthalt sowohl vor Räumen als auch in der Hofmitte.[143]

In allgemeiner Hinsicht liegt in der stufenförmig Volumina artikulierenden Baugliederung ein neuer stilistischer Gedanke des frühen 19. Jahrhunderts. Er hängt mit dem Interesse an einer lebhafteren

---

Erdbeben des Jahres 1192/1777 neu aufgebaut wurde, siehe Narāqī, *²Āṯār*, 203f, und ist nach Ẕarrābī, *Mir'āt*, 425 ein Auftrag des Gouverneurs Āqā Mahdī Wakīl ar-Ruʿāyā.

[142] Von Gaube/Wirth, *Isfahan*, 72f als "Gewölbekeller" bezeichnet; die Aufgabe sei unklar.

[143] Der Begriff im 19. Jh. zeitgenössisch im Stiftungstext der M.-Mad. Sayyid, s. Katalog und u.a. in der Beschreibung des Baus von Simnān durch Muḥammad Ḥasan Ḫān, s. dort; vgl. Anm. 140, Satz 3. Zur Bedeutung vgl. Steingass, *Dictionary*, s.v. "māhtābī", "mahtābī"; Dihḫudā, *Luġatnāma*, s.v. māhtābī", Bd. 12, col. 17691a–b, "mahtābī", Bd. 13, col. 19323c.

Fassaden- und Aufrißgliederung (s. unten) zusammen. Ein weiteres Beispiel ist die schon genannte M.-Mad. Āqā Buzurg (um 1839–43), die Voraussetzungen und Parallelen in der lokalen Hausarchitektur hat (Kap. VIII). Allgemein verweisen läßt sich in der Hinsicht auch auf eine Anlage wie dem von Fatḥ ʿAlī Šāh in Auftrag gegebenen Palast Qaṣr-i Qāğār bei Teheran, der vom Hauptbau auf der Spitze eines Hügels über bepflanzte Terrassen theatralisch den Hang hinuntergestuft ist.[144] Solange nicht eindeutig zu erweisen ist, welches die frühesten Beispiele sind, bleibt offen, ob sich eine Entwicklung ausgehend von einer Baugattung oder einem bestimmten Bau oder einer Bauschule skizzieren läßt: ob beispielsweise die Haus-, Residenz- oder Wirtschaftsarchitektur Anregungen geliefert hat; ob die vergleichsweise markantere Form der Moscheevarianten zum Auslöser geworden ist;[145] oder ob man es letztlich mit einer allgemeinen baustilistischen Entwicklung zu tun hat, die in einem Austausch formaler Anregungen und mit unterschiedlichen Aufgaben zu Veränderungen in der Architektur insgesamt geführt hat.

In der Funktion ist die Verwendung gestufter Trakte auch eine neue Möglichkeit, einen allgemein zugänglichen Moscheehof und private Unterkunftsräume als abgesetzte, aber dennoch präsente Wohnanlage zu integrieren. Ein Vorläufer in dieser Richtung ist im 17. Jahrhundert die M. Šāh in Iṣfahān, bei der zwei seitliche Hofanlagen dem Haupthof an den Ecken der Qiblaseite angelagert sind. Sie gelten als Madrasa, aber nur die östliche weist an einer Seite Unterkunftsräume auf, die Hofseiten bilden ansonsten Arkadenumgänge. In der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān sind an allen vier Ecken kleine atriumartige Anlagen um je einen achteckigen Hof gebildet.[146] Neue frühqāğārische Varianten entstehen im 19. Jahrhundert. In der Mad. Sulṭānī in Kāšān sind Eckhöfe angelegt, an denen Terrassen-

---

[144] Coste, *Monuments*, Taf. 58. Vgl. den Bāġ-i Taḫt in Šīrāz, *Kunst des Islam* (1925), Taf. 316.

[145] Als unsicher muß z.B. die Datierung der als ein Beispiel der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit in Frage kommenden gestuften zweigeschossigen Trakte am Hof des Schreins al-Kāẓimain in Bagdad gelten; s. Strika/Khalīl, *Baghdād*, 9, Taf. 1. Bei den gestuften zweigeschossigen Trakten der heutigen Mad. Faiżīya am Schrein von Qum kam das Obergeschoß anscheinend erst später hinzu, s. Kap. IV und Katalog. In beiden Fällen ist die zweigeschossige Gliederung von der doppelt-halbgeschossigen Gliederung der beiden Bauten in Simnān und Iṣfahān zu unterscheiden.

[146] M. Šāh: *Gangnāma*, Bd. 2, 155f, Grundriß Abb. S. 161; Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain: Grundriß Siroux, *Monuments*, Abb. 97; vgl. in Kap. IV.

und Untergeschoßräume liegen (Kap. IV). Die Mad. Sardār in Qazwīn bietet den Unterkunftsräumen des Obergeschosses zwei Dachhöfe (Kap. VII). In der M.-Mad. Āqā Buzurg und anderen Bauten liegen allgemeiner Hof und Wohnhof der Madrasa auf verschiedenen Geschoßebenen. In der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd ist dem Moscheehof am Hauptportal die Wohnhofanlage einer integrierten Madrasa als Hof vorgeschaltet Kap. VIII).

Bei den frühqāǧārischen Beispielen, die als Versammlungsmoschee fungieren, fällt auf, daß die Wohnfunktion in der Anlage des Baus offen mitgeteilt wird, also beispielsweise nicht im Obergeschoß hinter einer Fassade oder in Eckhöfen ausgeblendet wird, wie es bei der safawidischen M. Šāh der Fall war. Mit eigenem hofartigen Vorbereich ist die Wohnanlage luxuriöser. Ein Wandel der Bauaufgabe deutet sich hier an.

In spätqāǧārischer Zeit hat die Hofanlage mit gestuften Trakten in Moscheen eine vereinfachte Nachfolge. Aufgenommen wird die Form mit Eckblöcken, die die M.-Mad. Sayyid zeigt, während die durchlaufenden, tiefen Terrassen des Baus ohne Nachfolge bleiben. Generell wird die in beiden Fällen komplexe, doppelt-halbgeschossige Gliederung mit abgesenkten Räumen wieder zugunsten einer konventionellen zweigeschossigen Aufrißgliederung vereinfacht, bei der ein zurückgestuftes Obergeschoß am Hof einen Umgang bildet, entsprechend der Anordnung in Wirtschaftsbauten. Die M. Raḥīm Ḫān in Iṣfahān (1290–1304/1873–86)[147] ist ein Beispiel lokaler Nachfolge. Mit dem frühqāǧārischen Iṣfahāner Bau ist sie für den letzten monumentalen qāǧārischen Moschee- und Madrasabau von Bedeutung, die M.-Mad. Sipahsālār in Teheran (1296–1302/1878).[148] Abgesenkte Pfeilerhallen werden in Iṣfahāner Vieriwanhofmoscheen häufig an einer der Seiten als Winterhalle errichtet oder bestehen-

[147] *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. 48–51, Obergeschoßgrundriß Abb. S. 121. Der Aufriß der Längsseiten deutet mit sockelartig niedrigem Erd- und hohem Terrassengeschoß eine Gliederung ähnlich der M.-Mad. Sayyid an. Die Terrassen sind hier aber in erster Linie Emporen, sie bieten nur wenige, unregelmäßig angeordnete Unterkunftsräume. Die Rückwände sind eine geschlossene Blendfassade und statt der vorderen Eckräume sind offene Baldachine gebildet.

[148] *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. und Grundrisse S. 100–110. Die Vieriwanhofanlage bedient sich hier wieder einer zweigeschossigen Anlage in der geläufigen Proportionierung mit niedrigerem Obergeschoß. Dieses bildet an drei Hofseiten neben den Iwanen Terrassen mit Unterkunftsräumen, ähnlich der M.-Mad. Sayyid, wobei aber an den vorderen Terrassenecken Balkone oder Durchgänge geöffnet sind.

den Bauten hinzugefügt, sie sind aber selten durchlaufend und liegen nie symmetrisch an beiden Längsseiten.[149]

Hoffläche: Gartenanlage mit Wasserbecken und asymmetrische Gliederung

Allzuleicht läßt sich übersehen, daß zum Aussehen des Hofs auch in den Vieriwanhof-Moscheen wie in den Madrasabauten eine gartenähnliche Gliederung der Hoffläche durch Wasserbecken und Pflanzenbeete beitrug, und diese unter Umständen wichtige Akzente für die Wahrnehmung der Architektur setzen konnte. Denn in den meisten Fällen hat sich die ursprüngliche Gestaltung nicht erhalten und ist nur aus alten Abbildungen zu rekonstruieren, die hier dafür herangezogen wurden. Pflanzen und Wasser belebten die weite Hoffläche, die ansonsten Gefahr läuft, öde zu wirken, und erfrischten in der Ansicht das Regelmaß der Architektur. Die Pflanzen der Beete, ihre Blüten und Blätter ließen sich mit den vegetabilen Motiven der Fliesendekoration in Beziehung setzen.[150]

Eine wichtige Feststellung ist, daß die Hoffläche häufig asymmetrisch untergliedert war. Meist teilte sich der Hof quer in zwei Hälften mit einer ungegliedert freien Fläche vor der Qiblaseite und einer gegliederten Fläche im Nordteil. Die Qiblafassade erhielt damit eine zusätzliche Betonung. Dabei diente die Freifläche offensichtlich einer Erweiterung der gedeckten Beträume in den offenen Hof hinein, was sich im Falle der Moschee in Iṣfahān auch durch einen Quellenbeleg bestätigen läßt.[151]

Die einfallsreichste Form zeigt die M. Šāh in Simnān: ein Wasserlauf durchschneidet quer von Seiteniwan zu Seiteniwan den Hof und das zentrale Wasserbecken; die Nordhälfte ist von zwei Beeten untergliedert. Wasserläufe haben vielleicht auch in anderen Fällen zur Gliederung beigetragen. Ein Beispiel zeigt die frühqāǧārische Renovierung

[149] Der M. Āqā Nūr wird, wahrscheinlich im späten 19. Jahrhundert, an der Ostseite eine durchlaufende Halle angefügt, *Gangnāma*, Bd. 2, 166, Abb. S. 171, die M. Nau (1298–1305/1880–87) wird mit einer solchen Osthalle errichtet, in der M. Ǧa'farābādī (vor 1280/1863) *ebd.*, Abb. S. 150 liegt sie nicht symmetrisch zur Querachse, in der M. Raḥīm Ḫān (1290–1304/1873–86) ist eine Halle an die Nordseite gesetzt, *ebd.*, Abb. S. 123, in der M. Rukn al-Mulk (um 1318/1900) schließlich liegt die Halle nur an einer Hofecke, *ebd.*, Abb. S. 111.

[150] Vgl. in allgemeiner Weise Hillenbrand, "Tradition", 362f.

[151] Stiftungstext, Katalog. Vgl. *ebd.*, 363 die Anmerkung am Beispiel der frühqāǧārisch renovierten M. Ǧāmi' von Kirmānšāh.

der M. Ǧumʿa in Qum: ein Wasserlauf führt vom Nordiwan zum mittigen Wasserbecken und teilt die Nordhälfte des Hofs in zwei Viertel. In der Moschee von Qazwīn waren quer neben und längs vor das mittige Wasserbecken bepflanzte Beete in die Achsen gesetzt, wobei die Hälfte an der Qiblaseite des Hofs frei blieb. Ähnlich teilen in Burūǧird zwei Beete und das Wasserbecken den Hof quer in zwei Hälften; ob die Nordhälfte untergliedert war, ist unbekannt. In Zanǧān blieb an der Qiblaseite eine kleinere Fläche frei, während das Wasserbecken an drei Seiten U-förmig von Beeten umringt war. In Teheran wird die Nordhälfte durch eine an den Iwan anschließende Plattform gegliedert. In Iṣfahān sind zwei lange Plattformen an den Seiten aus der Mitte nach Norden gerückt.

Im Bau von Simnān zeigt sich besonders deutlich, daß die Hofansicht in Grundriß, Aufriß, Hofgliederung und Dekoration unterschiedlich und damit vielschichtig akzentuiert sein konnte. Zur kreuzachsialen Stellung der vier Iwane, der Betonung des Qiblaiwans und der Akzentuierung des Nordiwans durch ein Guldasta kommt die Betonung der Querachse durch den Wasserlauf, dazu in dieser Achse eine Hervorhebung der Hofzugänge des westlichen Seitenportals durch die Dekoration und schließlich die unterschiedliche Gewichtung beider Hofhälften. Anders als in der heute meist stereotyp vorgenommenen Neugestaltung mit vier Beeten in den Ecken wurde eben nicht eindimensional nur das von den vier Iwanen vorgegebene kreuzachsiale Schema betont.

Das mittige Wasserbecken wiederholt meist in klein die Form und Aussage des Hofs: längsrechteckig gerichtet oder quadratisch zentriert.[152] Das ursprüngliche Becken war wahrscheinlich stets so, wie es die alten Fotos der Bauten in Simnān (Taf. 98), Zanǧān und Qum zeigen: flach, ohne Rand in den Boden abgesenkt. Abgesehen vom eleganteren Aussehen gegenüber den heute eingebauten, kastenförmig aufragenden Becken, konnte der unvermittelte Übergang vom Boden zum Wasser in der Hofmitte den spielerischen Eindruck einer Grenzfläche zwischen realer Architektur und kopfstehendem Spiegelbild vermitteln, wie es z.B. die Fotos aus Simnān zeigen.

Inwieweit Neuerungen vorliegen, ist schwer zu sagen. Ist es schon für Bauten des 19. Jahrhunderts schwierig, die ursprüngliche Gliederung der Hoffläche gegenüber späteren Veränderungen festzustellen, ist es

[152] Vgl. Hillenbrand, "Tradition", 363.

für ältere Bauten ohne Grabungen oder exakte zeitgenössische Beschreibungen aussichtslos. Zu Recht lassen in diesen Fällen veröffentlichte Grundrisse die Frage in der Regel offen und geben allenfalls ein Wasserbecken an.[153]

Der Gliederung und der Gartenanlage wurde mehr formale Bedeutung als in den Vorgängern zugemessen.[154] Beispielsweise zeigte ein so bedeutender safawidischer Bau wie die M. Šāh im Hof lediglich ein Wasserbecken.[155] Die vergleichsweise große Hoffläche frühqāğārischer Moscheen zu gliedern, war offenbar ein Bedürfnis. Formal konnte man im religiösen Bereich an das Beispiel von Madrasabauten des 17. Jahrhunderts wie auch der Moschee-Madrasa in Farāhābād anknüpfen, die eine Gliederung durch Becken und Pflanzenbeete aufweisen (vgl. Kap. IV). Damit würde die Gestaltung der Moscheen weiter in die Nähe von Madrasabauten rücken, eine Tendenz, die sich ja auch in der Bauaufgabe abzeichnet. In Madrasabauten war die Hofgliederung aber stets symmetrisch und blieb es auch in den frühqāğārischen Madrasabauten. Dagegen ist die asymmetrische Gliederung, die die Qiblaseite betont, eine Neuerung frühqāğārischer Moscheen.[156] Der Wasserlauf quer durch den Hof im Bau von Simnān nimmt ein Motiv der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān auf, wo ein tiefer Kanal den Hof regelrecht durchschneidet, und verarbeitet es in grazilerer Weise.[157] Nicht zu vergessen ist, daß auch jedes Wohnhaus mit Hof eine Gartenanlage mit Wasserbecken besaß. Es läßt sich also auch an einen formalen Einfluß der Hausarchitektur denken, der in der Zeit generell von Bedeutung war.[158]

Plattformen im Moscheehof, paarweise oder einzeln scheinen mit dem 17./18 Jahrhundert üblich geworden zu sein. Da sie auch in

---

[153] Welche Probleme sich ansonsten auftun, zeigt z.B. der "restored plan" des Hofs vor der Iwanmoschee des ʿAlī Šāh in Tabrīz (14. Jh.). D. Wilber hat ihn nach nicht wenig ausführlichen Quellenbeschreibungen angefertigt, dennoch wirkt die Gliederung nicht glaubhaft und erinnert eher an einen begrünten Aufmarschplatz des 20. Jh.; Wilber, *Il Khānid Period*, Abb. 30, S. 148.

[154] Vgl. allgemein Hillenbrand, "Tradition", 363.

[155] Siehe die Abbildung von Coste, Anm. 159.

[156] Parallelen lassen sich in anderen Typen anführen: Qazwīn, Mad. Sardār, Kap. VII; Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg, Kap. VIII.

[157] Einen Wasserlauf in der Querachse hatte auch der Hof der in der Zandzeit renovierten M. Nau in Šīrāz, wie ein Foto des 19. Jh. zeigt; Ātābāʾī, *Fihrist* (unpag.).

[158] Ob eine umfänglichere Verwendung von Wasser und Pflanzen im Moscheehof als Betonung eines Paradiesesgedankens interpretiert werden kann, wie Hillenbrand, "Tradition", 363 meint, steht dahin.

bestehende Moscheen eingebaut wurden, stellt sich das Problem der Datierung.[159] Möglicherweise gibt es bei der Verwendung einen Hintergrund in Veränderungen des religiös-rechtlichen Brauchs, die bei anderen Elementen eine Rolle spielen (s. Waschanlagen, Minarett, Guldasta). Als abgegrenzter und erhöhter Bereich im Hof konnten die Plattformen als Versammlungs- und Betort unter freiem Himmel dienen. Die beiden Plattformen der M.-Mad. Sayyid haben an der Qiblaseite eine Vertiefung, wie sie ähnlich, z.B. im selben Bau, vor dem Mihrab des Kuppelraums häufig zu finden ist, und dienten laut einer Quelle dem Gebet. Eine ähnliche Aufgabe kann die einzelne Plattform der M. Šāh in Teheran gehabt haben.[160] Möglicherweise übernahmen die Plattformen auch eine Aufgabe, der in früherer Zeit eine außerhalb der Stadt gelegenen Muṣallā oder ein ʿĪdgāh diente: dort wurde zu besonderen Anlässen, insbesondere den hohen muslimischen Festtagen, und bei Begräbnissen das Gemeinschaftsgebet unter freiem Himmel veranstaltet.[161] Eine einzelne kleine Plattform in der Mitte des Hofs der Mad. Sardār in Qazwīn soll der Aufführung von Taʿzīya gedient haben (Kap. VII). Das weist daraufhin, daß auch in anderen Fällen Plattformen dieser seit dem 17./18. Jahrhundert an Bedeutung gewinnenden Aufgabe gedient haben können.

Einbindung von Waschanlagen

Allgemein gilt, daß die Moschee im Zustand der Reinheit betreten werden muß, daher die Waschanlagen vor dem Hof liegen, wenn

---

[159] In der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān sollen die zwei Plattformen neben dem Wasserbecken, die ebenfalls eine Eintiefung an der Qiblaseite haben, der Überlieferung zufolge nachträglich unter Šāh Sulaimān (reg. 1666–94) errichtet worden sein; *Ganǧnāma*, Bd. 2, 155. Das wird jedoch von der Abbildung bei Coste, *Monuments modernes* in Frage gestellt, die nur ein flaches Wasserbecken im Hof zeigt (Mitte des 19. Jahrhunderts; Farbreproduktion in: *Islam: Kunst und Architektur*, Abb. S. 504). In der safawidischen M. Ḥakīm kamen die zwei langen Plattformen an den Seiten des Hofs, vergleichbar denen der M.-Mad. Sayyid Ende des 19. Jahrhunderts hinzu; *Ganǧnāma*, Bd. 2, 155, 135.

[160] Francklin, *Observations*, berichtet 1786/87 von einer einzelnen Plattform im Hof der M. Nau in Šīrāz (vgl. Anm. 157): "In the centre of the square is a large terrace, on which the Persians perform their devotions, both morning and evening; this terrace is capable of containing upwards of two hundred persons, and is built of stone, raised two feet and a half from the ground."

[161] Das Gebet an den Festtagen ʿĪd al-fiṭr und ʿĪd al-aḍḥā, sowie das Regengebet Ṣalāt al-istisqā, s. für das 14.–16. Jahrhundert Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 46f; für das 8.–11. Jahrhundert Finster, *Moscheen*, 46f. O'Kane, *Khurasan*, 20 zur timuridischen Muṣallā von Herat als Betort bei Begräbnissen.

dieser Teil der Moschee ist.[162] Im Grundriß sind in den frühqāğārischen Vieriwanhof-Moscheen die Waschanlagen auch nur teilweise oder gar nicht in das Rechteck der Hofanlage einbezogen, sondern diesem angelagert. Die Anlage, die aus einem Waschraum mit Wasserbecken und einem kleinen Hof mit Latrinen besteht, ist einer Seite des Hauptportals zugeordnet, meist der rechten, der Westseite und von dort über einen mehr oder minder langen Korridor zu erreichen. So folgen sie in den Bauten von Teheran und Iṣfahān auch der aus der Hofachse abknickenden Ausrichtung des Hauptportals und nicht der des Hofs. In den Moscheen von Qazwīn, Zanğān und Burūğird hingegen sind sie mit einem Eckhof und vorgelagerten Räumen ganz oder zum Teil in den Grundriß integriert.

Vorhandensein, Lage und teilweise Grundrißeinbeziehung sind insofern bemerkenswert, als in Iran bei religiösen Bauten vor dem 17. Jahrhundert nie eigene Waschanlagen als Bestandteil des Grundrisses anzutreffen sind, abgesehen von einem Wasserbecken im Hof. Möglicherweise sind es religiös-rechtliche Gründe, die mit der Durchsetzung der Schia im 17. Jahrhundert Veränderungen herbeigeführt haben, welche sich nachfolgend verfestigen und verbreitern.[163] Frühqāğārische Vieriwanhof-Moscheen schreiben den Brauch und die Form des 17. Jahrhunderts fort. Die größte Anlage zeigt die M. Šāh in Iṣfahān: außerhalb der eigentlichen Hofanlage ans Hauptportal gesetzt, ein Vierstützenraum mit mittigem Wasserbecken und anschließendem Hof mit Latrinen; weitere Iṣfahāner Moscheen bieten Parallelen.[164] Dagegen haben Madrasabauten im 17. Jahrhundert keine vergleichbaren Anlagen.[165] Erst in frühqāğārischen Madrasabauten sind Waschanlagen obligatorisch (Kap. IV).

---

[162] Pedersen, "Masdjid", s.v., *EI²*.

[163] In *EI²*, s.v. "ghusl" und s.v. "wuḍū'" keine Erklärung dazu.

[164] *Ganğnāma*, Bd. 2, Abb. S. 161. Vgl. z.B. M. Ḥakīm und M. Āqā Nūr (nur Waschraum); *ebd.*, Abb. S. 141, 171. Eine derartige Anlage in der M. Ğum'a dürfte ein Einbau safawidischer Zeit sein.

[165] Die safawidischen Madrasabauten Mullā 'Abdullāh, Ğadda-i Buzurg, Ğadda-i Kūčak, Nīmāward und Kāsagarān sind ohne vergleichbare Waschanlagen; s. die Grundrisse Archiv MF Iṣfahān und die Beschreibungen Gaube/Wirth, *Isfahan*, 137, 155, 150, 213, 242f; ebenso die Mad. Ḫān in Šīrāz; Khoubnazar/Kleiss, "Madrasa-yi Ḫān", Abb. 2. Dagegen läßt der Grundriß von Siroux, *Monuments*, Abb. 97 bei der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain hinter der Südseite der Hofanlage gleich zwei Waschanlagen erkennen, die getrennt nur vom Hof und nur von außen zu erreichen waren. Diese Ausnahme kann sich mit der Größe des Baus und der Vermutung erklären lassen, daß er auch eine öffentliche Funktion hatte.

Im 18. Jahrhundert bezieht die M. Wakīl in Šīrāz erstmals den Zugang der Waschanlagen enger in den Grundriß ein: ein breiter Korridor führt vom Hauptportal direkt hinter der Hofjochzeile nach außen. Das Beispiel kann in der frühqāǧārischen Moschee in Qazwīn für die direkt hinter den Hofjochen anschließende Anlage, die zur anderen Seite läuft, eine Rolle gespielt haben. Die Einbeziehung in den Grundriß kann vielleicht erklären, warum das Schema der Hofanlage an der Nordseite zwei Joche tief angelegt wurde. Nachfolgende Bauten wiederholen das nicht, sondern knüpfen mit einem Waschraum in der Standardform eines neunteilig gewölbten Vierstützenraumes mit zentralem Wasserbecken unter einem offenen Okulus an die Iṣfahāner Beispiele des 17. Jahrhunderts an (die Moscheen in Burūǧird und Iṣfahān, sowie die Mad. Sulṭānī in Kāšān, Kap. IV). Es ist wieder die Moschee in Simnān, die mit einem achteckigen Waschraum, der von gleich zwei Korridoren sowohl vom Nord- als auch vom Ostportal erreicht wird, eine originelle Form zeigt.

Gliederung der Hoffassaden

Charakteristisch ist die Hofansicht der Bauten in Teheran und Qazwīn. Eine gleichförmige Reihung von Arkaden bildet eingeschossige Fassaden, die von den Öffnungen der vier Iwane durchbrochen und überragt werden. Die Iwane markieren ein gedachtes, monumentales Achsenkreuz, das Wasserbecken in der Hofmitte dessen Schnittpunkt. Die zur Qibla weisende Längsachse ist durch die Größe der Hauptiwane, Qibla- und Nordiwan betont, denen die kleineren Seiteniwane untergeordnet sind. Die Kuppel tritt nicht in Erscheinung. Die längsrechteckige Hofform betont die Qiblarichtung. Der quadratische Hof im Teheraner Bau unterstreicht dagegen die Gleichseitigkeit der Anlage. Ruhiges Gleichmaß, spannungsfreie Spiegelsymmetrie und einfache Hierarchie kennzeichnen den Aufriß. Mehrfarbige vegetabile Fliesenfelder über den Hofarkaden und an den Iwanen beleben mit tapetenartig wiederholten Mustern und regelmäßigem Wechsel der Grundfarbe die Gliederung und unterstreichen ihre Ordnung.

Der Stellenwert der einzelnen Iwane läßt sich im Vergleich mit den flankierenden Hofarkaden einfach abzählen. Die Hauptiwane haben die drei- bis vierfache, die Seiteniwane die doppelte Breite der Arkadenstellungen und jeweils eine entsprechende Höhe. Die Hauptiwane sind als hochrechteckig oder quadratisch umrahmte Fassade betont, die von den Seiten abgesetzt ist. Die Seiteniwane

bilden dagegen mit doppelgeschossigen Seitenarkaden, die die Reihung der Hofarkaden fortsetzen, eine breite dreigliedrige Fassade. An den unteren Arkaden öffnen sich im Regelfall die Hofzugänge, an den oberen liegen kleine Räume. Solche Seitenarkaden mit Obergeschoßräumen können auch den Nordiwan, seltener den Qiblaiwan flankieren.

Die Qiblaseite wird nur andeutungsweise akzentuiert, wobei es meist allein die größere Höhe des Qiblaiwans ist, die hervorhebt. Im Teheraner Bau ist es vermieden, an der Qiblafassade die höheren, gestelzten Arkaden der Stützenhallen in den Hofarkaden der Fassade zu zeigen. Der Qiblaiwan ist dort gegenüber dem Nordiwan kaum merklich höher, und nur dem sehr aufmerksamen Betrachter kann auffallen, daß in der Dekoration die Muster der Nordseite mit etwas reicheren Formen verwendet sind. Im Iṣfahāner Bau sind Nord- und Qiblafassade gespiegelt, ohne daß es an der Qiblaseite einen Zusammenhang mit der Gliederung der Stützenhallen gibt, die eigenständig ist. Im Bau von Zanǧān ist die Qiblafassade lediglich um einige Backsteinlagen höher, als die Seiten. Eine deutlichere Hervorhebung der Ansicht bewirkt hier die Kuppel, die ausnahmsweise auf einem Tambour hochgehoben im Hof in Erscheinung tritt. Wie zum Ausgleich, um einer einseitigen Betonung entgegenzuwirken, flankieren den Qiblaiwan Obergeschoßarkaden genauso wie am Nordiwan.

Mit einer prägnanten Betonung der Qiblafassade fallen zwei Bauten auf. Eine im Vergleich nahezu dramatische Wirkung erzielt die M. Šāh in Simnān: in einem Grundriß, der mit quadratischem Hof aus dem Teheraner Bau abgeleitet ist, sind an drei Hofseiten gestufte Trakte gebildet, die eine enge Arkadenreihung zeigen; demgegenüber tritt die durchlaufende Arkadenfassade der Qiblaseite stark hervor, und der steil aufragende, ungewöhnlich hohe Qiblaiwan steigert die Betonung. Die Wirkung ergibt sich aus dem Aufriß und der Stufung an drei Seiten. Sie bleibt in dieser Form einmalig; im etwas späteren Iṣfahāner Bau, der gestufte Trakte auf die beiden Längsseiten beschränkt, steht wieder die Symmetrie im Vordergrund. Das zweite Beispiel mit betonter Qiblaseite ist die M. Šāh in Burūǧird: die längs gerichteten Stützenhallen verwenden große Arkaden, die eine monumentale, erhöhte Qiblafassade bilden. Allerdings hat man auch hier darauf geachtet, eine Einheitlichkeit und einen engen Bezug zu den anderen Seiten herzustellen, indem man die Arkadenöffnungen mit eingestellten Laibungen auf das Maß der anderen Hofarkaden bezogen hat.

Im Verhältnis von mehrgeschoßhohen Iwanen zur eingeschossigen Arkadengliederung setzt sich die Form fort, zu der man im 18. Jahrhundert in der M. Wakīl in Šīrāz gefunden hatte. Im Gesamtbild ähneln die Arkadenfassaden des Hofs damit mittelalterlichen Moscheen, für die eingeschossige Hoffassaden mit betont aufragenden Iwanen die Regel waren.[166] Dagegen war im 17. Jahrhundert für Bauten von Bedeutung eine zweigeschossige Gliederung der Hoffassaden kennzeichnend, die Rang und Aufwand anzeigt, wobei das Obergeschoß wie in der M. Ḥakīm auch nur eine Blendfassade sein konnte.[167]

Der Gedanke einer betonten Qiblaseite kann auf die M. Šāh in Iṣfahān zurückblicken, wo der Iwan von zwei großen durchlaufenden und zwei kleinen doppelgeschossigen Arkaden flankiert wird, ist aber in anderer, gemäßigter Form realisiert. Die Längshallen im Bau von Burūğird orientieren sich im Grundriß zweifellos an diesem Vorbild, jedoch ohne die besondere Fassadengliederung mit abgestuften Arkaden zu übernehmen – vielmehr galt es auch hier, ein Gleichmaß der Arkadengliederung zu erreichen. Im Bau von Simnān ist es die neue Form der gestuften Trakte an drei Hofseiten, mit der die Betonung erzielt wird, während im Grundriß und an der Qiblafassade nichts an der gleichförmigen Arkadengliederung verändert ist.

Neu ist es, eine breite Fassade aus Iwan und flankierenden zweigeschossigen Seitenarkaden zu bilden, die die eingeschossigen Seiten überragen. Sie kennzeichnet in den Vieriwanhofmoscheen regelmäßig die Seiteniwane, kann auch am Nordiwan und seltener am Qiblaiwan (in den Bauten Qazwīns und Zanğāns) verwendet werden.

Das Aufrißmotiv einer in der Hofachse aufragenden, dreigliedrigen Fassade aus durchlaufender Mittelarkade und zweigeschossigen Seitenarkaden ist dabei für frühqāğārische Architektur charakteri-

---

[166] Z.B. die Große Moschee von Iṣfahān vor der Errichtung zweigeschossiger Fassaden in safawidischer Zeit; die Moscheen von Warāmīn und Ziyāratgāh, Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 2.266, 2.295; M. Maidān-i Sang in Kāšān, M. Ǧāmiʿ in Nīšāpūr; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 388, 269. Lange Hoffassaden wie in Iṣfahān und Nīšāpūr sind selten. Für die monumentale M. Ǧāmiʿ von Samarqand stellt Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 2.292 in einer Rekonstruktion eingeschossige Arkaden dar; dagegen waren sie nach Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 256 mindestens zweigeschossig.

[167] Beispiele unter den Vieriwanhof-Anlagen bieten M. Šāh, M. Ḥakīm, Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain und die kleine M. ʿAlī. Vorläufer sind timuridische Bauten wie die Moschee der Gauhar Šād in Mašhad, Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 243, 244.

stisch und erscheint in verschiedenen Abwandlungen. Es kennzeichnet auch die achsialen Räume der Madrasabauten im Vieriwanschema (Kap. IV). Vorläufer hat es im späten 17. Jahrhundert in Madrasabauten Iṣfahāns und in der M. Ḥakīm, aber die Seitenarkaden gehen dort im Aufriß einer zweigeschossigen Fassadengliederung auf und sind nicht mit dem Iwan zu einer abgesetzten Fassade zusammengefaßt.[168] Das gleiche Motiv liegt der Qiblafassade als Ganzes in den kleinen Hofmoscheen mit Kuppelraum (Kap. V) und der Hof- und Portalfassade der Stützenhallenmoschee in Sanandağ (Kap. VI.1) zugrunde. Verwandt ist die breite doppelgeschossige Fassade, die mit einer Torarkade und weiteren Seitenarkaden fünf Achsen zusammenfaßt, in der Zitadellenmoschee von Eriwan und der Mad. Sardār (Kap. VII).

Der Iwan kann stärker betont und über die Dachkante der Seitenarkaden hochgezogen sein. Vom Iwan über die Seitenarkaden zu den Seitenfassaden entsteht so ein von der Mitte zur Seite abgestufter Fassadenumriß. Das ist sowohl in den Vieriwanhof-Moscheen (Qazwīn: Seiteniwane und Qiblaiwan, Burūğird: Nordiwan), als auch in den Madrasabauten im Vieriwanschema anzutreffen (Kap. IV). Letztere bedienen sich der Form häufiger und mit mehr Variationen. In der Mad. Faiżīya in Qum wird der Aufriß der Iwanfassaden mit schmalen, doppelgeschossigen Seitenarkaden auf fünf Achsen verbreitert; in der Mad. Sulṭānī von Kāšān wird er am Hauptiwan zusätzlich durch die dahinter aufragende hohe Kuppel gesteigert.[169]

Dazu können schmale Seitenarkaden am Iwan bzw. der iwanartigen Mittelarkade und an den Hofecken treten: Sie geben der Fassade ein rhythmisches Gefüge, das in dieser Form in religiösen Bauten des 17. Jahrhunderts nicht anzutreffen ist. Diese Möglichkeit ist besonders mit der Grundrißanlage des Madrasa-Typs verknüpft, dessen Bauten verschiedene Variationen erproben. Aber auch in den Moscheen von Qazwīn und Zanğān spielt sie eine Rolle, und von besonderer Bedeutung ist ein Arkadenwechsel für die Fassadengliederung der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān.

Eine stärkere, wechselnde und Akzente setzende Gliederung der Fassaden und eine neue Bandbreite der Variation gehört zu den

---

[168] Z.B. Mad. Nīmāward und Mad. Kāsagarān, Gaube/Wirth, *Iṣfahān* Taf. 31B, 32A; M. Ḥakīm: *Ganğnāma*, Bd. 2, Taf. 32.

[169] Auch: die vier Iwane der Mad. Ṣadr im Basar von Iṣfahān, die Hauptiwane der M.-Mad. Sipahdār in Arāk.

charakteristischen Entwicklungen frühqāǧārischer Moschee- und Madrasaarchitektur. Nicht selten hat man den Eindruck, daß Gestaltung und Variation des Aufrisses Vorrang vor Fragen der Grundrißentwicklung hatten. In Fällen wie der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran scheint sich die Abfolge der Hofarkaden besser mit der Fassadengliederung als aus Belangen der Grundriß- und Raumordnung erklären zu lassen. Ein gänzlich neues Mittel, das die Hoffassaden nicht nur als flache Arkadenwand gliedert, sondern auch plastisch artikuliert, ist schließlich die Form mit halbhoch zurückgestuften Terrassen in den Bauten von Simnān und Iṣfahān (s. oben).

Kuppel: Formen und Dekoration

Die Kuppel der Vieriwanhofmoscheen ist auf die Distanz ein Zeichen des Baus. Daß eine Außenwirkung beabsichtigt sein konnte, zeigt sich dort, wo eine Dekoration verwendet wurde. Im Hof tritt die Kuppel normalerweise nicht in Erscheinung, sondern bleibt hinter dem Qiblaiwan verborgen. Diese Kuppelform ist im allgemeinen ohne einen Tambour, außen vergleichsweise niedrig und im Profil eines gedrückten, innen leicht, außen deutlich spitzen Halbkreises errichtet. In den Fuß sind in den Achsen vier Fenster eingeschnitten.

Neu ist für Moscheebauten die Bekrönung der Kuppel durch einen laternenartigen Aufsatz im Scheitel: ein Zylinder trägt eine kleine, sich auswölbende Kuppel. Die Form erscheint zuerst in der Teheraner M. Šāh mit vergoldeter Kuppel auf einem runden Zylinder, der vier achsiale Öffnungen hat. In den Moscheen von Simnān und Burūǧird ist der Zylinder mehreckig. In Burūǧird handelt es sich um eine durchfensterte Laterne, die über einem offenen Okulus Licht und Luft in den Kuppelraum läßt, während in Teheran und Simnān die Kuppel im Scheitel geschlossen ist. Eine mit der Teheraner Form identische Laterne bekrönt auch die Mittelkuppel der Mad. Sardār in Qazwīn (Kap. VII.3).

Bei der erstmaligen Verwendung der Laternenkuppel im Bau von Teheran, am qāǧārischen Hauptsitz, ist die Frage nach einer Anregung von außerhalb Irans nicht völlig von der Hand zu weisen.[170] Aber

[170] Durch den Gedanken zentraleuropäischer und russischer Beispiele: Im zeitgenössischen Europa waren Laternenkuppeln gänzlich anderer Form und Konstruktion im Rückgriff auf Renaissance- und Barockbeispiele eine gängige Form nicht nur religiöser sondern auch säkularer Architektur. Die in russischen Kreuzkuppelkirchen

Vorläufer und Parallelen zeigen, daß die Form eine einheimische Entwicklung ist, bei der ein funktionales und konstruktives Element zu einer betonten Aufwandsform gestaltet wurde. Vergleichbar betonte Laternen über einem Okulus fanden bei Kuppeln von Grabbauten Verwendung. Das früheste Beispiel ist anscheinend in spätsafawidischer Zeit die durchfensterte Rundlaterne des Imāmzāda-i Aḥmad in Iṣfahān (1703).[171] In Wirtschaftsbauten lassen sich seit dem 17. Jahrhundert kuppelförmige Wölbungen mit einer einfachen mehrekkigen Laterne über einem Okulus belegen, eine betontere Rundform in spätqāǧārischer Zeit. In Häusern sind betonte Laternen um die Mitte des 19. Jahrhunderts anzutreffen.[172] Die praktische Aufgabe der Laterne, den Raum zu belichten und zu belüften, und die konstruktive, den Kuppelscheitel auszusteifen und dem nach innen wirkenden Wölbedruck entgegenzuwirken, ist vom formalen Stellenwert als Betonung der Kuppel kaum zu trennen. Erst in den frühqāǧārischen Bauten rückt die Form als eine Bekrönung der Kuppel in den Vordergrund.

Eine andere, im Aufriß der Hofansicht betonte Form ist die hoch aufragende Kuppel auf einem Tambour, der eine leicht ausgewölbte Spitzkuppel über einer halbkreisförmigen Innenkuppel in die Höhe hebt. Das knüpft an eine Form an, die zuletzt Anfang des 18. Jahrhunderts in der safawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān flankiert von Minaretten Verwendung gefunden hatte. Mit dieser als Vorbild erklärt sich vielleicht, warum die Tambourkuppel in frühqāǧārischer

---

seit dem Mittelalter geläufige Form einer oft vergoldeten Zwiebelkuppel auf einem hohen Tambourzylinder konnte in miniaturisierter, laternenähnlicher Form verwendet werden; z.B. die Erzengelkathedrale im Kreml von Moskau (1505–9), *Byzanz und der Christliche Osten*, Taf. 293. Derartig weitreichende und letztlich formal vage Vergleiche sind ohne näheren Anhalt problematisch, wie ein anderes Beispiel zeigt (Anm. 192 Absatz 2).

[171] Der Bau ist 1115/1703 datiert; Hunarfar, *Iṣfahān*, 670f, Taf. S. 672; vgl. Gaube/Wirth, *Isfahan*, 123f, Taf. 32B. Da die Laterne renoviert ist, ist nicht auszuschließen, daß sie erst in qāǧārischer Zeit diese Form erhielt. Vgl. die sehr ähnliche Laternenkuppel des Mausoleums der frühqāǧārischen M.-Mad. Sayyid.

[172] Siehe die einfache Form im safawidischen Karwānsarāy Miyāndašt und im qāǧārischen Bāġ-i Šaiḫ, Kiyānī/Kleiss, *Kārwānsarāhā*, Taf. S. 635 o., S. 669, vgl. S. 398, 469: die Laterne ist mehreckig mit einfacher Überwölbung, wobei ersteres davon abhängig sein dürfte, daß es sich nicht um radial gemauerte Kuppeln handelt; eine große Rundlaterne über dem Okulus einer Kuppel im spätqāǧārischen Sarāy-i Wazīr in Qazwīn; Amirshahi, Qazwîn, Abb. 37b. Verschiedene Laternenformen in den Kāšāner Häusern Āl-i Yāsīn, Burūǧirdīyān, Ǧahānārā'ī, *Gangnāma*, Bd. 1, Abb. S. 152, Taf. 23, Abb. S. 105, 108.

Zeit ausschließlich in Bauten verwendet wurde, die als Madrasa dienten. Zum ersten Mal erscheint sie in der Madrasa des Fatḥ ʿAlī Šāh in Kāšān. Von ähnlichem Aufbau, aber ohne hohe Außenschale ist die Tambourkuppel der M.-Mad. Sipahdār in Arāk (Kap. IV). Die Vieriwanhof-Moschee mit Madrasa in Zanǧān orientiert sich offensichtlich am Kāšāner Beispiel. Die Moschee-Madrasa in der Zitadelle von Eriwan variierte mit (ungesicherten) flankierenden Minaretten das Iṣfahāner Motiv (Kap. VII). Ein Bezug darauf ist für die Tambourkuppel mit seitlichen Minaretten der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān naheliegend (Kap. VIII). Dieser Kuppeltyp fand auch in religiösen Memorialbauten Verwendung, wie in der frühqāǧārischen Renovierung des Imāmzāda-i Zaid in Teheran.[173]

Ein deutlicher Unterschied zu Kuppeln safawidischer Moschee- und Madrasabauten des 17./18. Jahrhunderts in Iṣfahān zeigt sich in den Motiven der mehrfarbigen Glasurziegelverkleidung: streng geometrische Muster, die die Kuppeloberfläche in Zonen gliedern, statt der üppigen Rankenmuster auf den Kuppeln der M. Šaiḫ Luṭfullāh, M. Šāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain.[174] Die Dekoration gliederte sich in ein hohes Fußband und ein mit ganzen oder halben Rauten umkränztes Hauptfeld, dem sich der einfarbig türkis-blaue Scheitel anschloß. Die Kuppel der M. Šāh in Teheran zeichnete sich darin aus, daß sie ganz von einem in Zonen gegliederten Gittermuster bedeckt war; bei anderen Bauten ist die Dekoration einfacher. In der heute veränderten Kuppeldekoration der M. Šāh in Qazwīn markierte ein Zinnenfries das Hauptfeld. Die in frühqāǧārischer Zeit verkleidete Kuppel der alten M. Ǧumʿa in Qazwīn zeigte eine ähnliche Anordnung.[175] In der M.-Mad. Ǧāmiʿ von Zanǧān zeigt die türkis-blaue Kuppel am Fuß einen Rautenfries und einzelne große Rauten im Hauptfeld; der Tambour war hingegen mit vegetabilen Fliesen geschmückt. In vergleichbarer Weise war die Kuppel der Zitadellenmoschee in Eriwan mit einem Zinnenfries am Fuß und halben Rauten im Hauptfeld verkleidet; der Tambour ist hier ohne Baukeramik. Ähnliche, auf Rauten beruhende Gittermuster der Kuppel

---

[173] *Ganǧnāma*, Bd. 3, 58, Abb. S. 59f, 62, Taf. S. 62. In spätqāǧārischer Zeit setzt sich die Verwendung in religiösen Memorialbauten fort, *ebd.*, Beispiele in Teheran; eine eklektizistische Zusammenstellung mit einem Minarettpaar in der M.-Mad. Muʿayyir al-Mamālik, *ebd.*, 94–99.

[174] *Survey*, Taf. 481A, 483, 501A, 503.

[175] *Ebd.* Taf. 280.

des Heiligtums Šāh Čirāġ in Šīrāz und der M. Ǧāmiʿ in Yazd können frühqāǧārischer Zeit zugeschrieben werden.[176]

Einen auffälligen Verzicht auf jegliche Verkleidung zeigen, backsteinfarben über dem Hauptiwan thronend die Kuppel der Mad. Sulṭānī und M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān. Lokale Tradition oder ein Bescheidenheitsgestus können die Erklärung sein. Da die Verkleidung auch die Aufgabe hatte, die Kuppel gegen Niederschläge zu schützen, war sie in regenarmen Gebieten nicht unbedingt nötig. Flachliegende Backsteine verkleiden außen die Kuppeln der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān, der M. Šāh in Simnān und der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd (Kap. VIII). Letztere ist zudem auf eine Kalotte zwischen der weit hochgezogenen Übergangszone reduziert.

Die Vergoldung der Laterne im Teheraner Bau ist, wenngleich sie nur den kleinen Kuppelaufsatz betrifft, für eine Moschee in religiöser Hinsicht bemerkenswert. Sie kann als Bezug zu den schiitischen Schreinen gesehen werden, deren Kuppeln und Minarette in safawidischer und qāǧārischer Zeit vergoldet wurden, in Qum z.B. im Auftrag von Fatḥ ʿAlī Šāh,[177] und dem Bau einen Reflex ihrer Heiligkeit verleihen.

Minarette: eingeschränkte Verwendung und Minarettpaare im Fassadenaufriß

Minarette sind als Form einzeln oder paarweise verwendeter Türme Teil des Fassadenaufrisses und erfüllen als Ort des Gebetsrufs eine praktische, religiöse Funktion. In frühqāǧārischen Moschee- und Madrasabauten kommen sie nur ausnahmsweise vor, was einen Unterschied zu herrscherlichen Bauten des 17. Jahrhunderts und zum häufigeren Vorkommen in spätqāǧārischer Zeit markiert. Der übliche Ort für den Gebetsruf war ein hölzerner Dachpavillon (s. unten). Sind Minarette verwendet, fehlt dieser. Mit ihnen ist der Bau daher nicht nur durch Türme, sondern auch durch einen erhöhten Ort für den Gebetsruf ausgezeichnet.[178]

---

[176] Šīrāz: *Survey*, Taf. 508D, unspezifizierte Reparaturen datieren demnach von 1250/1834; Yazd: *ebd.*, Taf. 438C; vgl. im Katalog zur frühqāǧārischen Renovierung des Baus.

[177] Katalog, Qum, Schrein, Nr. 4.

[178] Übersichtsweise haben sich mit Minaretten iranischer Architektur des 19. Jh. Hillenbrand, "Tradition", 355, Ders., *Architecture*, 158 und Bloom, *Minaret*, 179f befaßt. Die eingeschränkte Verwendung in frühqāǧārischer im Unterschied zu spätqā-

In frühqāǧārischen Vieriwanhof-Moscheen erscheinen Minarette überhaupt nicht. Im Bau von Simnān findet man zwar am Qiblaiwan, vom Hof nicht zu sehen, Ansätze der Schäfte eines Doppelminaretts, es wurde aber nicht ausgeführt. In drei Moscheen anderen Typs markiert ein Doppelminarett den Hauptiwan des Hofs. Außerhalb Zentralirans liegen die M.-Mad. Dār al-Iḥsān im kurdischen Sanandaǧ (Kap. VI) und die Zitadellenmoschee in Eriwan (Kap. VII). Lokale Traditionen können hier für die Verwendung eine Rolle gespielt haben. Jedoch ist ohnehin im ersten Fall unsicher, ob die Minarette zum ursprünglichen Bau gehören; im zweiten Fall steht in Frage, ob sie tatsächlich zu rekonstruieren sind. In Zentraliran hingegen ist das einzige Beispiel mit Minaretten[179] die M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān (um 1260/1844, Kap. VIII), wo die Verwendung am Übergang zu spätqāǧārischer Zeit steht.

Das jeweilige Motiv eines Minarettpaars, das den Qibla- oder Hauptiwan mit einer Doppelturmfassade auszeichnet, geht auf Bauten des 15.–17. Jahrhunderts zurück und hat seinen Ursprung in Portalfassaden von Moscheen des 13.–14. Jahrhunderts.[180] Angeknüpft wird an die Rundminarette des Portals und Qiblaiwans der M. Šāh und des Hauptiwan der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān (in der safawidischen Moschee von Farāhābād waren die Pfeiler des Qiblaiwans lediglich durch niedrige Turmaufsätze betont). Aufrißgestaltung und Form sind vereinfacht und ohne den starken Höhenimpuls der safawidischen und timuridischen Vorläufer. Dort liefen die Minarette an den Seiten der Iwanrahmung vom Boden oder halber Höhe aus durch und zogen sich verjüngend den Blick in die Höhe. Das ist im Bau von Sanandaǧ und in Kāšān geradezu vermieden: die Minarette sind dem Iwan hinter der Dachlisene der Fassade als Zylinder aufgesetzt, die in der Ansicht die Seitenrahmung der Fassade verlängern, aber abgesetzt sind und verhältnismäßig kurz und stummelförmig wirken. Der Umgang kragt nicht oder kaum aus und bildet mit

---

ǧārischer Zeit ist nicht vermerkt. Vielmehr heben sie für die qāǧārische Zeit allgemein eine zunehmende Verwendung verschiedener Turmformen – Hillenbrand: Minarette – hervor, ohne auf die Verwendung von Minaretten und die Form im engeren Sinne einzugehen.

[179] Bei der älteren M. Ǧāmiʿ von Burūǧird stammt das Minarettpaar am Qiblaiwan aus frühqāǧārischer Zeit. Als Renovierung ist das aber ein Sonderfall, zumal es einen Vorgänger gegeben haben kann.

[180] Vgl. Bloom, *Minaret*, 179f.

einem flachen kuppelförmigen Dach den Abschluß des Schaftes, während in der Form des 17. Jahrhundert ein ausgreifender Korb gebildet war, über dem der Turmkern als verjüngende, rund abgeschlossene Spitze in die Höhe gezogen war. Eine Besonderheit wären die dünnen, an der Hoffassade als Rundvorlagen durchlaufenden Minarette mit spitzkonischen Abschlüssen der Zitadellenmoschee in Eriwan, wie sie eine Darstellung des 19. Jahrhunderts zeigt. Sie erinnern an osmanische "Bleistift"-Minarette; doch ist fraglich, ob die Vorlagen wirklich Minarette bildeten.

Einzelminarette sind noch seltener. Beispiele im Nordwesten außerhalb Zentralirans, so in Tabrīz, sind nicht sicher frühqāǧārischer Zeit zuzurechnen oder gehen auf Vorgänger zurück. Generell muß man in der Region bei der Verwendung und der Form mit einem Einfluß osmanischer Moscheen mit Einzelminarett rechnen. Ein Beispiel in Zentraliran wäre die in einem Reisebericht erwähnte kleine Moschee unbekannten Datums im Teheraner Palast, die ein Minarett gehabt haben soll.[181]

Erst in spätqāǧārischer Zeit wird in religiösen Bauten wieder häufiger ein Doppelminarett zur Hervorhebung des Portals oder eines Hauptiwans und als Ort des Gebetsrufs verwendet, wie besonders Teheraner Bauten zeigen. Auch die Doppelminarette auf dem Nordiwan der M. Šāh in Teheran und der M. Ǧumʿa in Qazwīn entstanden unter Nāṣir ad-Dīn Šāh.[182] Verschiedene andere Turmformen in Verbindung mit einem Guldasta und später Uhrtürme (der M. Šāh

[181] In Tabrīz zeigt ein Stich bei Flandin/Coste, *Perse Moderne*, Taf. 4, einen Kuppelbau mit seitlichem Minarett, der wahrscheinlich mit der Moschee Ṣāḥib al-Amr zu identifizieren ist, die nach einem Erdbeben ab 1200/1785 wiederaufgebaut wurde (der heutige Bau entstand durch spätere Erweiterungen). Die Minarettform mit weit auskragendem Balkon und spitzem Dach gleicht mehr osmanischen als iranischen Minaretten des 17.–19. Jahrhunderts (z.B. weiter westlich im osmanischen Herrschaftsbereich bei Doğubeyazit die steingebaute Kuppelmoschee mit Einzelminarett im 1784 vollendeten Palast des Lokalherrschers Ishak Paşa; Goodwin, *Ottoman Architecture*, Abb. 431, 405). An der in frühqāǧārischer Zeit errichteten M.-Mad. Ṣafar ʿAlī in Tabrīz scheint das Minarett der Form nach anderen Datums zu sein. Vgl. jeweils Katalog. In der aus dem 18. Jh. datierenden Gök Ǧāmiʿ von Eriwan ist ein Minarett zentraliranischer Form an das Hofportal gesetzt, s. bei der Zitadellenmoschee von Eriwan (Kap. VII).– Zur Teheraner Palastmoschee s. Katalog.

[182] Beispiele in Teheran: Portaliwan mit Doppelminarett: Imāmzāda-i Sayyid Ismāʿīl (1262/1845), Mad. Failasūf ad-Daula (vor 1322/1903), Mad. Sipahsālār-i Qadīm (um 1277/1860); Qiblaiwan mit Doppelminarett, M.-Mad. Muʿayyir al-Mamālik (um 1290/1872), mit zwei kurzen Minarettaufsätzen, M. Šaiḫ ʿAbd

in Teheran und der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān zugefügt) sind neue formale Parallelen zu Minaretten; wie ein Guldasta sind sie aber in die Mitte über den Iwan gesetzt.[183] Abzugrenzen[184] sind die schlanken, oft massiven Türmchen, die gleich festlich angesteckten Stangen in Paaren oder zu viert und sechst an Stadttoren[185] und an Fassaden von Schreinen erscheinen. Ihr Ursprung ist unklar; formal und funktional lassen sie sich schwer aus Minaretten ableiten, üben aber einen Einfluß auf deren Anordnung aus, wie die Qiblafassade im Hof der M.-Mad. Sipahsālār in Teheran erkennen läßt, die von vier vortretenden, in der Höhe abgestuften Minaretten in ähnlicher Weise ausgezeichnet wird.[186]

Der frühqāǧārische Verzicht auf Minarette ist besonders für herrscherliche Bauten bemerkenswert. Seit frühislamischer Zeit konnte das Minarett als ein Turm die Bedeutung einer Hoheitsform haben, zu der später die eines religiösen Symbols trat.[187] Eine hoheitliche Bedeutung dürfte auch für Bauten des 17. Jahrhunderts zutreffen, denn es sind ausschließlich Bauaufträge der Safawidenherrscher, die durch Minarette, vor allem Doppelminarette ausgezeichnet sind: sie finden sich am Portal und Qiblaiwan der M. Šāh und am Hauptiwan der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain (beide in Iṣfahān), an der Moschee des Schah ʿAbbās in Ganǧa,[188] am Portaliwan des Schreins in Mašhad, eine turmartige Betonung der zwei Pfeiler des Qiblaiwans durch Aufsätze in der Moschee von Farāhābād.

---

al-Ḥusain (1270/1853); *Ganǧnāma*, Bd. 3, 52, Taf. 111, Abb. S. 56; 70, Taf. 10; 86 Abb. S. 92; 94, Taf. 80; 102, Abb. S. 162; 100, Abb. S. 104. Zu den beiden Hinzufügungen s. Katalog.

[183] Vgl. allgemein Hillenbrand, "Tradition", 363f. Paare gemauerter Dachtürmchen ähnlich der Form eines Guldastas, in Šīrāz: M.-Mad. Naṣīr al-Mulk und M.-Mad. Mušīr (s. *ebd.*, Abb. 19, 33), auch auf dem Nordiwan der M. Wakīl. – In Teheran Guldasta auf kurzem turmförmigem Unterbau, ähnlich einem Glockenturm: M.-Mad. Qanbar ʿAlī Ḫān und M.-Mad. Muʿayyir al-Mamālik, *Ganǧnāma*, Bd. 3, Taf. 61, Abb. S. 98. – Ein Uhrturm in der M.-Mad. Sipahsālār in Verbindung mit einem Guldasta, *ebd.*, Taf. 69.

[184] Hillenbrand, "Tradition", 355 (gefolgt von Bloom, *Minaret*, 179) und Hillenbrand, *Architecture*, 158 treffen diese Unterscheidung nicht.

[185] Z.B. das unter Muḥammad Šāh (1834–48) errichtete Muḥammadīya-Tor in Teheran, das vier Türmchen hatte; Kleiss, „Muḥammadiyeh-Tor", Taf. 54. Weitere Stadttore Teherans abgebildet bei Zukā'/Simsār, *Tihrān dar taṣwīr*, Abb. S. 34–68. Das östliche Stadttor Qazwīns: *Survey*, Taf. 472A.

[186] Anm. 190.

[187] Finster, *Moscheen*, 129 und Bloom, *Minaret*, 175. *Ebd.* 176f ist für die spätere Zeit die Bedeutung als religiöses Symbol betont. Vgl. Hillenbrand, *Architecture*, 130f.

[188] Erwähnt in Kap. VII.

Eine Erklärung wäre, daß die Verwendung als Hoheitszeichen in frühqāğārischer Zeit durch religiöse Bedenken in Frage gestellt wurde, denn Ort des Gebetsrufs war das bescheidene Guldasta (vgl. dort). Ob das eine "Säkularisation" des Minaretts bedeutete, ist fraglich.[189] Die Bedeutung einer Würdeform dürfte geblieben sein; andere Turmformen sind unabhängig davon zu sehen. Das im Bau von Simnān begonnene und nicht ausgeführte Doppelminarett kann darauf deuten, daß die Frage in frühqāğārischer Zeit kontrovers war – und welche Position sich vorerst durchsetzte. Man würde gerne erfahren, aus welchen Gründen auf die Errichtung verzichtet wurde: Die überlieferte Legende um den Weggang des Baumeisters gibt in der Hinsicht keine Erklärung. In Sanandağ und Eriwan können lokale Besonderheiten die Errichtung von Minaretten gerechtfertigt haben. In Sanandağ fragt sich auch, ob das sunnitische Bekenntnis der Region die Verwendung begründete. Anders liegt der Fall im Kāšāner Bau, der so spät ist, daß sich die Verwendung von Minaretten als Übergang zur spätqāğārischer Zeit betrachten läßt. Der dann häufige Einsatz zeigt, daß eventuelle Vorbehalte an Gültigkeit verloren hatten, und läßt zugleich darauf schließen daß die hoheitliche Bedeutung einer allgemeineren Bedeutung als Würdeform gewichen war: Zur Bekräftigung des Ranges waren im letzten religiösen Großbau, der M.-Mad. Sipahsālār in Teheran gleich acht Minarette notwendig.[190]

Dachpavillon (Guldasta)

Allgemein diente auf dem Dach ein kleiner, offener Pavillon aus Holz, meist *guldasta* genannt,[191] in frühqāğārischen Moschee- und Madrasabauten dem Gebetsruf des Mu'a̲z̲z̲in. Nur in den wenigen

---

[189] Hillenbrand, "Tradition", 355: "decisive secularisation", ihm folgend Bloom, *Minaret*, 179. Die gegebenen Beispiele vermengen aber Minarett-Türme und andere Turmformen. Das von Hillenbrand angeführte Doppelminarett am sogenannten "Basarportal" in Yazd (*Survey*, Taf. 448) ist als "säkulares" Beispiel unzutreffend, weil es in erster Linie zu der Schaufassade aus flankierenden mehrgeschossigen Arkaden einer Takīya, also zu einem religiösen Bau gehört.

[190] 1296/1878 errichtet: Portaliwan und Nordiwan mit Doppelminaretten, Qiblafassade mit vier Minaretten, *Gangnāma*, Bd. 3, 100, Abb. S. 104.

[191] Der Gebrauch des Begriffs ist nicht untersucht; vgl. s.v., Steingass, *Dictionary* und Dihḫudā, *Luġatnāma*. *Guldasta*, "Blumenstrauß" bezieht sich nicht auf Form und Funktion des Dachpavillons, sondern meint offenbar die bekrönende, erhöhte Lage, es findet sich auch als Bezeichnung für ein Minarett, d.h. einen Turm oder seinen

Bauten mit Minarett ist er nicht anzutreffen. Der Dachpavillon ist ein geplanter Bestandteil, auch wenn er nicht Teil der Backsteinarchitektur ist. Wegen des Materials und der dem Wetter ausgesetzten Lage bedarf er häufiger Reparatur. Form und Lage lassen sich anhand alter Abbildungen aber auch dort rekonstruieren, wo es zu Veränderungen gekommen ist.[192]

Der im Grundriß rechteckige Aufbau wird von Pfosten oder Säulen mit Kapitell gebildet, zwischen die eine Brüstung gesetzt ist. Sie tragen ein auskragendes Flachdach mit einem pyramidenförmigen Dachaufsatz, der weithin sichtbar von türkisen Glasurziegeln oder -fliesen gedeckt ist. Der Ort des Guldastas ist bei den Vieriwanhof-Moscheen stets das Dach des mit dem Hauptportal verbundenen Nordiwans, ebenso bei den Madrasabauten im Vieriwanschema (Kap. IV). An der Hofseite in der Achse auf den Iwan gesetzt, bildet es in der Ansicht eine Bekrönung und wirkt als ein Gegengewicht zum betonten Qibla- oder Hauptiwan gegenüber. Nach außen über dem Hauptportal in der Regel sichtbar, zeichnet es dieses aus. In Bauten anderen Typs kann ein Guldasta auf den Qiblaiwan oder auf das in Seitenposition liegende Portal gesetzt sein.[193]

Entstehung und Entwicklung derartiger Dachpavillons sind ungeklärt. Da vor allem Bauten seit dem 17. Jahrhundert ein Guldasta tragen, wird angenommen, daß es sich in dieser Zeit verbreitet habe. Wo es auf älteren Bauten erscheint, ließe sich vermuten, daß es erst nachträglich hinzugekommen ist. Dabei muß man sich aber bewußt sein, daß wegen der häufigen Erneuerung aus dem Befund allein ohne zusätzliche Quellen die ursprüngliche Zugehörigkeit zum Bau oder der Zeitpunkt der Hinzufügung nicht nachzuweisen ist. Auch fragt sich, inwieweit überhaupt eine zeitliche Eingrenzung zu treffen

---

Balkon. Die gleichfalls anzutreffende Bezeichnung "*ma'zana* (Ort des Gebetsrufes)" meint den Ort und die Funktion und kann auch auf ein Minarett bezogen sein.

[192] In der M. Šāh von Qazwīn statt der heutigen Blechhaube ein pyramidenförmiger Dachaufsatz; in der M. Šāh von Teheran ursprünglich ein quadratisches Guldasta, an dessen Stelle später ein Uhrturm trat; in der M.-Mad. Šāh von Burūğird statt des gemauerten achteckigen Pavillons mit Spitzdach ein quadratisches Guldasta aus Holz mit Pyramidendach; s. jeweils dort bzw. im Katalog. – Damit entfällt für Qazwīn die Grundlage des weitgeschwungenen Vergleichs mit der Dachform des Mausoleums von I'timād ad-Daula in Agra (1626–28) und des Brunnenhauses von Sultan Ahmet III in Istanbul, den Hillenbrand, "Tradition", 365 zieht; in Burūğird handelt es nicht um die *ebd.*, Anm. 48 behauptete Ausnahme.

[193] In der frühqāğārischen M.-Mad. Ḥakīmbāšī befindet sich ein kleines rezentes Guldasta auf dem Qiblaiwan (Kap. V).

ist, oder ein ähnlicher Ort für den Gebetsruf auch für alle älteren Moscheen ohne Minarett anzunehmen ist. Nur eine Untersuchung auf Basis schriftlicher Quellen kann hier weiterführen.[194]

Das früheste gesicherte Beispiel eines Guldastas ist offenbar jenes auf dem Westiwan der M. Šāh in Iṣfahān (1616). Es ist schon im Reisebericht von J. Chardin (vor 1686) abgebildet;[195] offen bleibt damit, ob es dem Bau, der vier Minarette hat, von Beginn an zugehörig war. Vertraut man der etwas schematischen Darstellung bei Chardin, hatte es ein einfaches Flachdach. Die frühqāǧārischen Guldastas sind demgegenüber in der Form mit pyramidenförmigem Aufsatz und in der achsialen Position auf dem Nordiwan stärker betont. Derartige Guldastas sind in spätsafawidischen Moscheen wie der M. Ḥakīm und der M. Āqā Nūr (auf dem Qiblaiwan) anzutreffen; hier stellt sich aber wieder das Problem der Datierung. Wann die betonte Form sich im 17./18. Jahrhundert durchsetzte, bleibt soweit offen.

Das Erscheinen des Guldastas wird von J. Bloom im Zusammenhang mit einem Rückgang der Verwendung von Minaretten in safawidischer Zeit gesehen. Er erklärt das durch eine Auffassung, die sich mit dem Beginn schiitischer Herrschaft verbreitet habe, wonach zum Gebet von einer Stelle nicht höher als das Dach gerufen werden solle.[196] Allerdings weist er eine derartige rechtlich-religiöse Position in dieser Zeit nicht nach. Trifft sie zu, hat sie sich offenbar erst in frühqāǧārischer Zeit breit durchgesetzt. Denn Minarett-Türme wurden in religiösen Bauten der Safawidenherrscher im 17./18. Jahrhundert weiterhin verwendet (s. oben "Minarette"), und das Beispiel der M. Šāh in Iṣfahān zeigt, daß auch Bauten mit Minaretten ein Guldasta haben konnten, was in frühqāǧārischer Zeit nicht der Fall ist. Eine

---

[194] Hillenbrand, "Tradition", 364 allgemein zur Verwendung in qāǧārischer Zeit: "an already long popular form". Bloom, *Minaret*, 179 zu einem möglichen religiösen Hintergrund der Verbreitung seit dem 17. Jh. (s. unten) Die an vor-qāǧārischen Bauten getroffene Aussage, das Guldasta stünde immer auf dem Iwan "to the right of the qibla" (d.h. auf dem Westiwan?), ist als Generalisierung fraglich; die Datierung der Beispiele ist völlig offen. Eine Übersicht von Bauten des 16.–19. Jahrhunderts in Iṣfahān (*Gangnāma*, Bd. 2) zeigt unter dem gleichen Vorbehalt, daß ein Guldasta am häufigsten die Stelle über dem Hauptportal und dem Nordiwan einnimmt, sodann auf dem Qiblaiwan (z.B. M. Āqā Nūr) und selten auf dem Ost- und Westiwan zu finden ist.

[195] Chardin, *Voyages*, Bd. 7, Taf. 36, wiedergegeben bei Ferrier, *Journey*, Taf. 22.

[196] Bloom, *Minaret*, 179.

Bescheidung aus religiösen Gründen kann vielleicht erklären warum das Guldasta nie aus beständigem Backstein sondern aus Holz errichtet wurde. Statische oder konstruktive Gründe scheiden aus, denn die Iwanwölbung kann ohne weiteres gemauerte Aufbauten wie die später hinzugefügten Uhrtürme tragen.

Minbar

Einzig die Vieriwanhof-Moscheen von Teheran und Simnān sind im Kuppelraum durch einen großen feststehenden Steinminbar rechts neben dem Mihrab ausgezeichnet (Taf. 118c, 100b). Er ist jeweils aus einem cremefarbenen, marmorähnlichen Steinmaterial gefertigt und bildet einen schrägen Balken, dessen Stufen zwischen Seitenläufen zu einer horizontal abknickenden Sitzfläche führen, mit der er an der Wand vermauert ist. Der Minbar in Teheran ist anscheinend monolith, aus einem einzigen Stück gefertigt und lehnt frei, ohne Unterbau an der Wand. Er hat 13 Stufen; die erhöhte oberste bildet den Sitz; eine bogenförmige Steinplatte als Lehne in der Wand hebt ihn hervor. Der Minbar soll in Iṣfahān verfertigt und nach Teheran gebracht worden sein.[197] Der einfachere Minbar in Simnān liegt mit 11 Stufen auf einer vor der Wand geöffneten Untermauerung.

Der Minbar der M. Šāh in Teheran, aus dem jener in Simnān abgeleitet sein dürfte, knüpft an eine Tradition an, wonach Steinminbare in Bauten des 17.–18. Jahrhunderts herrscherliche Gründungen auszeichnen. Der Minbar in der Moschee des Schah ʿAbbās in Iṣfahān, das einzige bekannte Beispiel dieser Art im 17. Jahrhundert, ist gleichfalls monolith, aus einem ähnlichen Material gefertigt und hat 13 Stufen, zählt man den flachen Antritt nicht mit; ein bogenförmiges Fliesenfeld in der Wand bildet dort die Hervorhebung und Lehne des Sitzes. Die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān Anfang des 18. Jahrhunderts hat einen Minbar mit 12 Stufen aus marmorähnlichem Stein.[198] Auch der Steinminbar der M. Wakīl des Karīm Ḫān Zand in Šīrāz im 18. Jahrhundert ist monolith; 14 Stufen führen zu einer Sitznische in der Wand.

Hingegen ist in der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ vielleicht eine kleine Sitznische über dem Mihrab (Taf. 89c oberer Bildrand),

[197] Katalog.
[198] Hunarfar, *Isfahān*, Abb. S. 701.

die von einer Wandtreppe rechts daneben erreicht wird, als Minbar zu interpretieren. In allen anderen Bauten frühqāǧārischer Zeit kann ein beweglicher Holzminbar verwendet worden sein, der auch an anderer Stelle als im Kuppelraum gebraucht werden konnte. Ein Foto Ende des 19. Jahrhunderts zeigt einen Holzminbar im Kuppelraum der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān.[199] Ein anderes zeigt im Westiwan der M. Šāh in Simnān (Taf. 98b) einen kleinen Holzminbar zusätzlich zu dem Steinminbar des Kuppelraums. Eine Lackmalerei des 18. Jahrhunderts, die den Hof der M. Wakīl in Šīrāz darstellt, zeigt darin zwei Holzminbare (Taf. 111b).

Die auf herrscherliche Moscheen beschränkte Verwendung eines steinernen, fest eingebauten Minbars läßt annehmen, daß ein solcher nach wie vor eine Auszeichnung und eine Machtaussage bedeutete.

6 *Herrscherliche Moschee und modernisierte Form*

Die Gestalt der meisten alten Versammlungsmoscheen iranischer Städte des 18./19. Jahrhunderts ist ein Ergebnis von Jahrhunderten. Umbauten und Ergänzungen gaben einem Bau, der in langer Standortkontinuität oft auf frühislamische Zeit zurückgeht, immer wieder ein zeitgemäßes Aussehen. Ein Paradebeispiel ist die Große Moschee von Iṣfahān, doch lassen sich ebenso kleinere Bauten in den Provinzen anführen.

Dagegen werden die frühqāǧārischen Vieriwan-Hofmoscheen, die unter Fatḥ ʿAlī Šāh binnen weniger Jahre entstehen, als Neubauten an einem neuen Standort errichtet. Sie lösen die ehrwürdige, alte Versammlungsmoschee der Stadt ab oder werden ihr zur Seite gestellt.[200] Die Bedeutung der Bauten läßt sich sowohl in der Definition einer neuen, einheitlichen Form im Verhältnis zu diesen lokalen Vorgängern, als auch in der Wiederaufnahme eines alten Schemas

[199] Sarre, *Denkmäler*, Abb. 102 (in der Bildunterschrift fälschlich der M. Šāh zugewiesen).

[200] Im Falle Zanǧāns ist unklar, welcher Bau vor der frühqāǧārischen M.-Mad. Ǧāmiʿ die Rolle der zentralen Versammlungsmoschee hatte. In Iṣfahān steht die neue M.-Mad. Sayyid als Versammlungsmoschee des großen Viertels Bīdābād auf einer Ebene mit der alten Großen Moschee, der safawidischen M. Šāh und M. Ḥakīm.

suchen. Damit sind Form und Aussage differenzierter zu begründen und anders zu bewerten als bislang.[201]

Als Vieriwanhofmoschee mit Kuppelraum wird in Qazwīn, Teheran und den nachfolgenden Bauten das Schema wiederbelebt, das in Iran seit dem Mittelalter zum bevorzugten Typus herrscherlicher Versammlungsmoscheen geworden war. Seit dem frühen 17. Jahrhundert, nämlich der Moschee des Schah ʿAbbās I in Isfahan, hatte es dafür keinen herrscherlichen Auftrag mehr gegeben. Die Moschee des Zand-Herrschers Karīm Ḫān in Šīrāz verwendet ein anderes Schema ohne Kuppelraum. Der frühqāǧārische Typ greift somit über das 18. Jahrhundert um zweihundert Jahre auf ältere Beispiele zurück. Das läßt sich als bewußte Anknüpfung und Machtanspruch deuten, die der Annahme des Schahtitels durch die Qāǧāren entsprechen, auf den Karīm Ḫān seinerzeit verzichtet hatte.

Für eine hoheitliche Bedeutung der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum ist im Zusammenhang mit der Entstehung im 11. Jahrhundert argumentiert worden.[202] Demnach ist der monumentale

---

[201] Hillenbrand, "Tradition", 352 begründet das Schema mit "conservativism of a peculiarly rigorous kind, which had somewhat arbitrarily fastened upon the courtyard mosque with *iwâns* in cruciform disposition as the classic expression of Iranian religious architecture". Scarce, "Arts", 912: "The very simplicity of this plan gives the clue to its long survival and tenacity in Persian architecture".

[202] In der älteren Forschungsliteratur hatte man die Genese der iranischen Vieriwan-Moschee sehr eng mit der Entstehung der salǧūqischen Vieriwan-Madrasa in Iran verknüpft (Van Berchem). Damit kamen weitere entwicklungsgeschichtliche Probleme hinzu, so die Frage von iranischen Vorläufern in der Hausarchitektur (Godard) und von Parallelen in ägyptischen Bauten (Creswell; s. zu diesen Autoren in den nachfolgend genannten Zusammenfassungen). Sauvaget, "Mosquées seldjoukides" (1938) hebt eine herrscherlich zeremonielle Bedeutung des Kuppelraums in Moscheen hervor. Grabar, "Visual Arts" (1968), 632–635 faßt soweit zusammen. J. Sourdel-Thomine "Architecture saljūqide" (1973) macht deutlich, daß es sinnvoll ist, die Fragenkomplexe Moschee und Madrasa auseinanderzuhalten und betont den Vergleich mit Palastbauten (s. unten). Erneute Zusammenfassung durch Ettinghausen/Grabar, *Art and Architecture* (1987), 264ff, die Palast-These wird für Moscheen zurückhaltend akzeptiert: "Such palace compositions might perhaps be the source of the features which, at this time, came to characterize the new large congregational mosques", *ebd.*, 276; unverändert beibehalten in der erweiterten Neuauasgabe (2001), 144f, 153. Hillenbrand, *Architecture* (1994), 101f verweist allgemein auf eine religiöse oder hoheitliche Bedeutung des Kuppelraums und eine hoheitliche des Iwans in sasanidischer Architektur. Mit Blick auf die Madrasa erneute kritische Erörterung der Forschungsgeschichte und Betonung des Zusammenhangs von Palast- und Madrasatyp durch Tabbaa, *Medieval Aleppo* (1997), 129ff, der den Ansatz von Sourdel-Thomine aufgreift und mit einer Betrachtung der Vieriwananlage im Palastbau bis ins 12. Jh. hinein weiter ausführt, *ebd.*, 84–88.

Kuppelraum real oder symbolisch mit dem Ort des Herrschers zu verbinden, Iwane und die kreuzachsiale Anlage mit vier Iwanen verweisen auf den Palastbau, also auf Hoheitszeichen aus der Sphäre des Herrschers.[203] Dem neuen Schema ging in den meisten Bauten wie in der Großen Moschee von Iṣfahān bereits die Form der gegliederten hypostylen Moschee mit betonter Längsachse voraus, der ihrerseits eine hoheitliche Bedeutung beizulegen ist, indem sie durch ein Portal und eine geweitete mittlere Jochreihe eine Wegfolge zum Mihrab schafft.[204] Wenngleich in der Argumentation deutlich wird, daß vieles von Annahmen und indirekten Schlußfolgerungen abhängt, weil für Moscheen und Vergleichsmaterial teils der Befund, teils seine Interpretation unsicher sind, läßt sich diese Deutung der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum weiteren Überlegungen zugrunde legen. Sie kann auch das Schema nachfolgender Bauten erklären.

Natürlich fragt sich, ob das für schlechthin alle Bauten des Typs gelten kann. Berücksichtigt man den Auftraggeber, scheint tatsächlich für herrscherliche Gründungen die monumentale Vieriwanhof-Moschee der bevorzugte Typ geblieben zu sein. Die darin auftretende monumentale Form mit achsialem Portal, Vieriwananlage, mehreren Arkaden an der Schmalseite des Hofs neben dem Qiblaiwan und

---

[203] Sourdel-Thomine, "Architecture saljūqide", 260ff führt an, daß der monumentale Kuppelraum als Raum des Herrschers gelten konnte, entsprechend einer Abgrenzung und Hervorhebung des Bereichs am Mihrab als *maqṣūra* in frühislamischen Moscheen. Die Verwendung von vier Iwanen in kreuzachsialer Stellung vergleicht sie mit Vieriwananlagen salǧūqischer Zeit in Palastbauten wie Lašgar-i Bāzār in Afghanistan und mit herrscherlichen Karwānsarāybauten wie Ribāṭ-i Šaraf im iranischen Ḫurāsān. Eine weitere Gemeinsamkeit sieht sie in der Verwendung eines monumentalen achsialen Portals und eines Kuppelraums. Diese Elemente und das Vieriwanschema hätten in den Moscheen wie in den herrscherlichen Bauten die gleiche Bedeutung eines Ausdrucks herrscherlicher Macht. "[. . .] contribuer au caractère représentatif et somptuaire d'édifices liés par leur destination même à la glorification de la puissance souveraine"; *ebd.*, 262.

[204] Finster, *Moscheen*, 75, 165–168 mit Anm. 448, 462, 463. Demnach gehören Portal und Kuppel zu den Hoheitsformen, die aus dem Palastbau abgeleitet werden. Von daher sei es wahrscheinlich, daß in gleicher Weise der salǧūqische Umbau des Iṣfahāner Baus zu einer Vieriwananlage mit Kuppelraum in Parallele zur zeitgenössischen Palastarchitektur zu sehen sei und eine hoheitliche Bedeutung ausdrücke. Für Iwan und Kuppelraum lasse sich diese zudem aus den Traditionen des sasanidischen Palastbaus ableiten. Hervorgehoben wird *ebd.*, 167f, daß die Hoheitsform einer Kuppel oder kuppelförmigen Wölbung im Joch vor dem Mihrab in frühislamischen Moscheen nicht dem weltlichen Herrscher vorbehalten ist, sondern den Platz des Imāms der islamischen Gemeinde als eine Maqṣūra auszeichnet. Erst der ausgeschiedene monumentale Kuppelraum (der die Fläche mehrerer Joche einnimmt) wie in der Moschee von Iṣfahān wird zum Ort und zur Maqṣūra des Herrschers.

tiefen Hallen läßt sich von einer kleinen Form mit reduziertem Schema und Portal in Seiten- oder Ecklage unterscheiden (Kap. III.1). Nachfolger der monumentalen Form, die erneut von den großen timuridischen Vieriwanhof-Moscheen realisiert wird, sind im 17. Jahrhundert die M. Šāh in Iṣfahān und die Moschee in Farāhābād, beides herrscherliche Bauten. Beispiele der kleinen Form sind die M. ʿAlī und die M. Āqā Nūr, Aufträge höfischer Würdenträger. Die in privatem Auftrag errichtete M. Ḥakīm ist der Größe nach zwar ein Monumentalbau, ihr fehlen aber Merkmale wie das achsiale Portal, die monumentale Form des Kuppelraums und die gleichförmige Reihung der Hofarkaden.

In frühqāǧārischer Zeit ist die Abgrenzung sehr deutlich. Sie entspricht der Unterscheidung des Typs der monumentalen Vieriwanhof-Moschee und des Typs der kleinen Hofmoschee mit Kuppelraum (Kap. V). Alle monumentalen Bauten sind Aufträge des Herrschers oder eines qāǧārischen Prinzengouverneurs. Es gibt eine Ausnahme, die M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān, doch widerspricht sie der Annahme einer hoheitlichen Bedeutung des Typs nicht, sondern bestätigt sie als ein Bau, der den damit verbundenen Anspruch aufgreift. Dagegen sind alle Bauten des kleinen Typs Aufträge von Notabeln.

Angesichts der Bedeutung des Typs ist die frühqāǧārische Anknüpfung an die monumentale Vieriwanhof-Moschee und die Neudefinition in den herrscherlichen Bauten von Qazwīn und Teheran und nachfolgenden Varianten als eine absichtsvolle Entscheidung anzusehen: Man ist sich des hoheitlichen Anspruchs bewußt und sucht ihn explizit. Im ersten Bau zumal, in Qazwīn, läßt sich die Verwendung als deutliche Abgrenzung zur vorausgegangenen Moschee des Zand-Herrschers Karīm Ḫān in Šīrāz interpretieren. Der Šīrāzer Bau[205] ist als herrscherliche Gründung einer hypostylen Hofmoschee mit zwei Iwanen und einer Stützenhalle ohne Kuppelraum in mehrfacher Hinsicht eine bemerkenswerte Abkehr vom Typ der herrscherlichen Vieriwanhof-Moscheen safawidischer Zeit. Die Verwendung eines einfachen hypostylen Entwurfsschemas knüpft an den Gedanken frühislamischer Hofmoscheen an. Versteht man die beiden im Aufbau völlig identischen Hofiwane, die im Jochraster des Grundrisses wie hineingestellt wirken, als Würdezeichen, tritt der Bau in dieser Hinsicht

[205] Zum Bau s. oben in Kap. III.1 und im Katalog, zu einer formalen Einordnung ins 18. Jahrhundert in Kap. IX.4.

hinter eine Moschee mit vier Iwanen und Kuppelraum zurück. Im Grundriß wird möglicherweise archaisierend auf das Beispiel der alten M. Ǧāmiʿ in der Stadt zurückgegriffen, die auf eine frühislamische hypostyle Moschee zurückgeht und später Iwane erhielt.[206] Mit dem Verzicht auf einen Kuppelraum ließe sich die M. Wakīl politisch als Ausdruck einer regional basierten Herrschaft Karīm Ḫān Zands verstehen, der sich der Annahme des Schahtitels enthielt und mit dem Titel Wakīl, "Stellvertreter" regierte: anfänglich *wakīl ad-daula* als Stellvertreter des safawidischen Schatten-Schahs Ismāʿīl III, zum Zeitpunkt des Moscheebaus schon *wakīl ar-raʿāyā*, "Vertreter der Untertanen".[207]

Aus dieser Sicht interpretiert, geht der Anspruch des ersten frühqāǧārischen Baus in Qazwīn weit darüber hinaus. Demonstrativ wird an den alten Vieriwantyp mit Kuppelraum und dessen hoheitliche Bedeutung angeknüpft. Daß eine bewußte Entscheidung für diesen und gegen den Šīrāzer Typ getroffen wurde, ist um so deutlicher, als ansonsten formale Verbindungen zum Bau in Šīrāz bestehen und

---

[206] Wilber, *Masǰid-i ʿAtiq*. Der Bau ist im heutigen Zustand eine hypostyle Hofmoschee auf Pfeilern, zwei Iwanen in der Hauptachse einem dritten Iwan an der Ostseite und einem Iwanschema an der Westseite. Ursprünglich waren die Seitentrakte durchlaufend. Das Schema mit Seiteniwanen entstand erst in safawidischer Zeit: der Ostiwan datiert von 1034/1624, an der Westseite deutet lediglich die Fassade, dort zu datieren durch safawidische Mosaikfayence, einen Iwan an, im Grundriß läuft der Trakt durch (*ebd.*, 7, 13f, 19f). Die zwei Iwane in der Hauptachse können früheren Datums sein: Der Südiwan wurde im 16. Jh. erneuert oder neu eingefügt (Datierungen von 973/1565 und 1026/1617, *ebd.*, 7). Im ersten Fall muß der vorausgehende Iwan entstanden sein, als die Qiblahalle um zwei Jochreihen in den Hof erweitert wurde, was vermutlich in einer Phase nach Errichtung des in der alten Hofmitte stehenden Bait al-Muṣḥaf der Fall war, also nach 1351 (zu dieser Datierung *ebd.*, 6). Der Nordiwan scheint der Beschreibung nach (*ebd.*, 17) safawidischen oder früheren Datums zu sein. Am alten Mihrab haben sich zwei Steinsäulen mit Zickzack laufender "Kannelur" erhalten (*ebd.*, Taf. 2, Abb. 2). Die Hoffassaden der Qiblahallen stammen möglicherweise aus der Zandzeit: Aus dem Jahr 1193/1779 ist dort eine Datierung erhalten (*ebd.*, 8). Finster, *Moscheen*, 245f, charakterisiert die moderne Moschee unzutreffend als Anlage mit lediglich zwei sich gegenüberliegenden Iwanen. Aus den zwei Säulen schließt sie, es habe sich bei dem frühislamischen Bau um eine Säulenmoschee gehandelt, was sich nicht nachvollziehen läßt, wenn es sich lediglich um die Säulen des alten Mihrabs handelt. Sollte es eine Säulenmoschee gewesen sein, wäre das ein zusätzliches Argument, in dem Bau ein Vorbild der M. Wakīl und ihrer Säulenhalle zu sehen.

[207] Zur Bedeutung und Veränderung des Titels 1179/1765: Perry, "Zand", 97f; vgl. Morgan, *Medieval Persia*, 157. Morgan äußert Zweifel an Perrys Interpretation des späteren Titels als "representative of the people rather than a delegate of the government", hält es aber für möglich, daß damit "some kind of bid for popular support" gemacht werden sollte.

die Nisba des Baumeisters dorthin weist. Die in Qazwīn gegenüber Šīrāz vergrößerte Grundfläche mit den ungewöhnlich weiten Dimensionen des Hofs und die Anlage mit drei Portalen können als „Übertrumpfung“ gemeint gewesen sein.[208] Damit war ein politischer Anspruch, gleichzusetzen mit Legitimierung und Vorherrschaft gemeint, entsprechend der Annahme des Schah-Titels durch die Qāǧāren. Sollte der Bau gar bereits um 1201/1786 unter Āġā Muḥammad Ḫān gegründet und von diesem in Auftrag gegeben worden sein, wäre er als frühe bauliche Aussage qāǧārischen Herrschaftsanspruches zu interpretieren. Die letztendliche Durchsetzung und der Fall der Zand, deren Hauptsitz Šīrāz erst 1207/1792 erobert wurde, waren noch offen, und die Annahme des Schahtitels fand erst 1210/1795 statt. Doch würde der frühe Baubeginn auf jenes Jahr 1200/1785 folgen, das G. Hambly als entscheidend für die Durchsetzung politischer und militärischer Herrschaft Āġā Muḥammad Ḫāns über Iran gewertet hat.[209]

Die engeren Bezüge des Baus von Fatḥ ʿAlī Šāh in Teheran zur safawidischen M. Šāh in Iṣfahān, wie z.B. im Zitat der Portalsituation und der Betonung des kreuzachsialen Grundrißmotivs, scheinen dann ein Verhältnis zum 17. Jahrhundert auszudrücken, das sich als Anspruch auf Kontinuität interpretieren läßt. Das gilt nicht für diesen Bau allein, sondern allgemein knüpfen Moschee- und Madrasabauten herrscherlichen Auftrags der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit an Motive herrscherlicher Safawidenbauten an. Ein kurioses Zusammentreffen wäre es, wenn das Jahr der Fertigstellung der M. Šāh in Qazwīn und des vermutlichen Baubeginns der M. Šāh in Teheran nach dem Hiǧra-Kalender genau zweihundert Jahre nach dem überlieferten Gründungsjahr der M. Šāh in Iṣfahān liegt.[210]

Die M.-Mad. Sayyid des mächtigen Geistlichen Muḥammad Bāqir Šaftī in Iṣfahān ist die einzige Vieriwanhof-Moschee der Zeit, die privaten Auftrags ist. Man kann davon ausgehen, daß hier mit dem Vieriwantyp bewußt eine hoheitliche Bedeutung ausgedrückt werden

---

[208] 118,50 × 78 m gegenüber 97 × 70 m; Maße nach Grundriß DŠB und Grundriß Archiv MF Šīrāz.

[209] Hambly, “Āghā Muḥammad Khān”, 120: “1199–1200/1785–6 was Āghā Muḥammad Khān’s *annus mirabilis*. During that period, he had gained control of ʿIrāq-i ʿAjam, Iṣfahān, Tehran and Gīlān, had driven the Zand ruler Jaʿfar Khān [Nachfolger des Karīm Ḫān], back to Shīrāz, and in all but name, had become Shah.”

[210] In Iṣfahān 1020h, in Qazwīn 1220h, in Teheran vor 1223h.

sollte. Sie konnte sowohl in der Tradition des Typs als auch in Parallele zu dessen zeitgenössischen herrscherlichen Bauten gesehen werden, von denen der Bau in anderer Hinsicht mit eigenständigen Merkmalen abzugrenzen ist (dazu in Kap. IX.3.2).

Zugleich wird in den neuen Bauten eine Form definiert, die sich auch in stilistischen Merkmalen offenkundig vom 17. Jahrhundert absetzt (Kap. IX.1). Neu im Schema der herrscherlichen Bauten sind die drei achsialen Portale mit Vorhöfen, die den Bau nach außen repräsentieren und städtebaulich in die Umgebung ausgreifen. Im 15.–17. Jahrhundert hatten selbst die bedeutendsten Bauten, z.B. die Moschee des Schah ʿAbbās in Isfahan, lediglich ein achsiales Hauptportal. Es ist unklar, ob mittelalterliche Bauten Anregungen geliefert haben können, denn bei allen Fällen, in denen achsiale Seitenportale bestehen oder zu erwägen sind, ist unsicher, ob sie erst im Rahmen einer qāǧārischen Renovierung in den Bau gekommen sind. Formal erscheint die frühqāǧārische Form mit drei Portalen als eine weitere Betonung des kreuzachsialen Vieriwanschemas im Typ der herrscherlichen Moschee. Dessen Achsen werden gewissermaßen nach außen getragen und sichtbar gemacht. In der Funktion werden die Zugänglichkeit und damit die Rolle als zentrale Versammlungsmoschee betont.

Unübersehbar ist die Ausdehnung dieser neuen Moscheen. Der erste Bau in Qazwīn übertrifft mit einem Hof von 78 × 63 m nahezu jedes Beispiel in Iran. In allen Fällen nimmt die neue Moschee den ersten Platz vor allen älteren Versammlungsmoscheen der Stadt ein.

Zugleich sind stets einzelne Bezüge zu diesen Vorläufern erkennbar. Der Grundriß der neuen M. Šāh in Burūǧird steht mit dem Schema der längsgerichteter Seitenhallen mit je 2 × 4 Jochen in Parallele zur alten mittelalterlichen M. Ǧāmiʿ der Stadt und übernimmt von dieser die eigenartig verkürzten Joche vor der Qiblawand. Dabei ist die Grundfläche des neuen Baus, die wesentlich dem weiten Hof zu verdanken ist, um das Vierfache größer als im alten Bau. Die neue M. Šāh in Simnān ist in dem ungewöhnlich hoch proportionierten Qiblaiwan dem hohen Iwan der M. Ǧāmiʿ in der Stadt verpflichtet.[211] Den verblüffendsten, dem bloßen Auge nicht erkennbaren Bezug zeigt die neue M. Šāh in Qazwīn. Sie übernimmt

[211] Vgl. in Kap. IX.3.2, im Zusammenhang mit anderen Merkmalen die Interpretation als Bauauftrag mit lokaler Eigenständigkeit.

mit einer Länge von 118.50 m exakt die Länge der Hauptachse in der alten M. Ǧāmiʿ Qazwīns einschließlich des zu vermutenden Nordportals, das heute verschwunden ist.

Dieser alte Bau in Qazwīn ist ebenfalls eine Vieriwan-Hofmoschee mit Kuppelraum. Die Gestalt frühqāǧārischer Zeit hat er erst durch zahlreiche Veränderungen erreicht, wie der uneinheitliche Grundriß leicht erkennen läßt. Dagegen entstehen die frühqāǧārischen Moscheen an einem eigenen Standort, der ein neues Zentrum in der Stadt markiert, auf einem Grundriß, der stringent durchgeplant ist. Sie verwirklichen den alten Typus der Vieriwan-Hofmoschee mit Bezügen zu lokalen Vorgängern in einer klaren, geradezu simplen – aber: wohlgeordneten Architektur. Auch nach den Maßstäben der Zeit läßt sich eine solche Erneuerung in nüchternen Formen als "Modernisierung" verstehen.[212]

[212] Vgl. Parallelen in der Literatur, Kap. IX.4.

KAPITEL IV

DIE MADRASAHOFANLAGE MIT VIERIWANSCHEMA: FORMEN UND VARIANTEN HERRSCHAFTLICHER BAUTEN

1 *Allgemeine Definition*

Zahlreicher als die Vieriwanhofmoscheen des vorangegangen Kapitels sind die neuen Madrasabauten des Typs einer Hofanlage mit Vieriwanschema. Sie alle entstanden in der Zeit von Fatḥ ʿAlī Šāh und wurden in herrschaftlichem Auftrag errichtet. Seine erste Handlung war die Neuerrichtung der Madrasa-i Faiżīya am Schrein in Qum. Seine Mad. Sulṭānī in Kāšān zählt zu den bedeutendsten Bauten der Zeit. Bauten entstanden im Auftrag der Provinzgouverneure, wobei in Iṣfahān Muḥammad Ḥusain Ḫān, der nachmalige Finanzminister und Großwesir mit mehreren Bauten hervortritt. In Teheran ließ sein Vorgänger als Großwesir, Mīrzā Muḥammad Šafīʿ einen Madrasabau an der M. Šāh errichten. Auftraggeber eines ambitionierteren Baus in Teheran war der qāǧārische Adelige Muḥammad Ḥusain Ḫān-i Marwī.

Wie der Blick auf die Vorläufer zeigt, stehen Bautyp und Grundrißschema in ihrer allgemeinen Definition in einer langen Tradition iranischer Madrasabauten. Sie waren stets eng mit herrscherlicher Auftraggeberschaft verknüpft. Das Grundrißschema läßt sich allgemein als kreuzachsiale Hofanlage beschreiben, die um den Hof an gereihten Arkaden vier Trakte mit Unterkunftsräumen bildet und diese an den Hofachsen mit vier Iwanbauten unterbrechen. Diese sind Iwane oder aus einem Iwan abgeleitete Räume, von denen einer oder ein daran anschließender Raum in der Regel als Betraum angelegt ist. Eine Qiblaorientierung der Anlage war aber nicht unbedingt Voraussetzung. Ist der Betraum zu einer größeren Moscheehalle erweitert, liegt diese als ein Zusatz hinter den Unterkunftsräumen dieser Seite, nicht wie bei den verschiedenen Moscheetypen direkt an der Qiblaseite des Hofs.

In den frühqāǧārischen Bauten werden, wie sich zeigt, erneut Schemata und Beispiele des 17. Jahrhunderts aufgegriffen, die in

nach-safawidischer Zeit des 18. Jahrhunderts nicht mehr gebaut worden waren, und in veränderten Formen weiterentwickelt. Zwei Gruppen lassen sich differenzieren. Bauten, die von einem Vieriwanschema mit Sälen an den Hofachsen und einem betonten Betraum an der Hauptachse ausgehen, überwiegen. Sie stellen in diesen Merkmalen einen einheitlichen und charakteristischen frühqāǧārischen Standardtyp mit variabel ausgestaltetem Grundriß dar: aufwendige, erweiterte Varianten mit Iwan und Kuppelraum, den Seitenhallen flankieren (unten 2.a); einfache Varianten mit einem in drei Achsen gegliederten Saal (2.b). Verwandt sind frühe Bauten mit dreiachsigem Abschlußsaal, die das Vieriwanschema vereinfachen oder ein Zweiiwanschema verwenden (2.c).

Eine zweite Gruppe versammelt einzelne unterschiedliche Hofanlagen, die durch vier monumentale Iwane gekennzeichnet sind. Im Unterschied zu den Bauten, die sich klar vom Standardschema ableiten, sind diese Bauten individuelle Lösungen, die in der Regel auf ein bestimmtes älteres Vorbild zurückblicken. Insofern läßt sich hier auch nicht von einem gemeinsamen Schema sprechen. Andererseits teilen sie auch immer Merkmale des Standardschemas.

Die hier getroffene Unterscheidung beruht auf dem Schema in der Anlage der achsialen Iwanbauten und der Form des Iwanbaus im Abschluß der Hauptachse. Sie prägen die Erscheinung in der Hofansicht, sind ein Zeichen für den Aufwand und den Rang des Baus und mit unterschiedlichen Funktionen verbunden. Andere Unterscheidungsmerkmale wie die Form der Eckanlage oder des betonten Raums haben für das Schema und den Gesamteindruck weniger Bedeutung.

Vorläufer und vorangegangene Entwicklung

Als Hintergrund für die Erörterung frühqāǧārischer Bauten lassen sich die vorangegangene Entwicklung und die Vorläufer zusammenfassend darstellen.[1] Die Madrasa als Bau ist zu unterscheiden von

[1] Eine auf Grundrißformen bezogene Darstellung der Entwicklung von Madrasabauten in Iran fehlt. Vgl. Hillenbrand, "Madrasa, III. Architecture", zu Iran bes. S. 1147ff, nahezu wörtlich wiederholt in Ders. *Architecture*, 174–179, 225–235, wobei Grundrißmerkmale, weitere formale und andere Gesichtspunkte unterschiedslos nebeneinander betrachtet werden.

der Madrasa als Kolleg der religiösen und rechtlichen Lehre, die seit frühislamischer Zeit in Moscheen und an jedem anderen Ort stattfinden kann. Madrasabauten sind spezifisch auf Belange der Lehre ausgerichtet. Der Bau bietet Unterkunftsräume für Studierende und Lehrende, Versammlungsräume für den Unterricht und das Gebet. Der Betraum kann öffentlich zugänglich sein und als Versammlungsmoschee auch mit entsprechender Größe angelegt sein. Die Stiftung des Baus versorgt Studenten und Lehrer mit Stipendien und Gehalt. In rechtlicher Hinsicht gibt sie üblicherweise dem Auftraggeber und Stifter mehr Möglichkeiten, durch Bestimmungen und Regelungen Einfluß zu nehmen als bei einer Moschee. Die Entstehung der Madrasa als eigenständige Institution mit diesem Hintergrund ist von frühislamischer Zeit bis ins 11. Jahrhundert von G. Makdisi anhand von Textquellen dargestellt worden. Ungewiß ist, ab wann eigene Bauten entstanden und wie diese aussahen.[2]

Angenommen wird, daß eigenständige Madrasabauten in monumentaler Architektur zum ersten Mal seit dem 11. Jahrhundert unter der Salǧūqenherrschaft in Iran und Irak errichtet wurden. Die Entstehung ist aufgrund von Quellen als Maßnahme zur Einrichtung herrschaftlicher Institutionen der Ausbildung von Religions- und Rechtsgelehrten verstanden worden. Als Initiator gilt der Wesir Niẓām al-Mulk. Seiner in Bagdad errichteten Mad. Niẓāmīya (1068) folgten weitere Bauten vor allem in Iran. Kein Bau dieser Zeit ist erhalten oder sicher belegt. Aus späteren Beispielen und Nachbarregionen ist rückschließend vermutet worden, daß schon die frühen Bauten sich durch ein Vieriwanschema auszeichneten, analog den herrscherlichen Moscheen der Zeit.[3] Nach Aufwand und Größe ragt die vom Kalifen al-Mustanṣir in Bagdad errichtete Madrasa (1227–33) heraus. Sie bildet eine monumentale Anlage mit drei Iwanen und einer breiten Halle anstelle eines vierten Iwans. Das Portal führt in der Hauptachse durch einen der Iwane in den quergelagerten Hof (26.70 × 62.40 m), gegenüber öffnet sich mit drei Toren die Bethalle. In zwei Geschossen sind Unterkunftsräume an Hofarkaden zwischen die

[2] Zusammengefaßt in Pedersen/Makdisi, "Madrasa, I" mit weiterer Literatur. Siehe auch Kap. II.4.

[3] Übersicht der Diskussion um die baulichen Ursprünge der Madrasa in Hillenbrand, *Architecture*, 174–186. Darin nicht berücksichtigt: Meinecke, "Rückschlüsse", der auf die Ǧāmiʿ al-Mibrak im syrischen Buṣrā als ältesten inschriftlich als Madrasa bezeichneten, 1136 datierten Bau aufmerksam macht.

Achsräume gesetzt, weitere Lehrräume erweitern den Grundriß an einer Seite.[4]

Die zweigeschossige Hofanlage ist ein Merkmal vieler späterer Madrasabauten im iranischen Raum, die aber wesentlich kleiner sind. In īlḫānidischer Zeit des 14. Jahrhunderts zeigt die Mad. Imāmīya in Iṣfahān (755/1354)[5] das Schema am klarsten. Vier Iwane öffnen sich an den Achsen eines rechteckigen Hofs (ca. 15 × 17.50 m). Die Iwane der Hauptachse sind betont. An den Qiblaiwan schließt ein überkuppelter Betraum an. Hinter kurzen Iwanen der Querachse liegen Räume, die vermutlich der Lehre dienten. Das Portal führt über einen Gang an eine Hofecke, der Betraum ist dabei direkt zu erreichen.

In unterschiedlichen Formen erscheint das Schema einer Vieriwananlage mit betontem Raum, auch mit Stiftermausoleum, in der Zeit in weiteren iranischen Madrasen und Bauten, die als solche gelten.[6]

In Bauten der Timuridenzeit des 15. Jahrhunderts in Ostiran und Zentralasien erhält dieses Schema eine monumentale, betont symmetrische Form als zweigeschossige Vieriwananlage mit achsialem Portal an einem großen quadratischen Hof. Ein neues Charakteristikum sind Kuppelräume, die die Ecken des Baus hervorheben und unterschiedlich der Lehre und Versammlung, als Betraum oder Mausoleum dienen konnten,[7] so in der Madrasa des Timuridenherrschers Ulūġ Baig in Samarqand (1417–21). Die Hofanlage wird hinter der Qiblaseite mit einer großen Moscheehalle verbunden, deren Portal der Hauptiwan

---

[4] Bauaufnahme und typologische Untersuchung durch Schmid, *Madrasa.*

[5] Wilber, *Il Khānid Period*, 183f. Grundriß: Meinecke, "Rückschlüsse", Abb. 14; Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 4.128. Gaube/Wirth, *Isfahan*, 257 zufolge wäre das Baudatum eher mit 725/1325 anzusetzen. Dagegen spricht sich Meinecke, "Rückschlüsse" wieder für Wilbers spätere Datierung um 755/1354 aus.

[6] Mit Vieriwanschema die Mad. Ziyā' ad-Dīn in Yazd (14. Jh.), bei der eine Ecke der Anlage von einem Kuppelmausoleum eingenommen wird; Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 4.129, 225. Ebenso die Mad. Šamsīya in Yazd (um 1365), deren Hauptiwan in ein Mausoleum führt. Die Iwane und anderen Räume sind über Arkaden zueinander geöffnet. Hier liegen am Hof keine Unterkunftsräume; Wilber, *Il Khānid Period*, 186; Grundriß: Afšār, *Yazd*, Abb. nach S. 600; ergänzt bei Hillenbrand, *a.O.*, Abb. 4.131, 226. Auch in der sogenannten Mad. Ṣuffa-i 'Umar, die als Annex der Großen Moschee von Iṣfahān errichtet wurde (1366), können Unterkunftsräume, so es sie gab, allenfalls im Obergeschoß bestanden haben; Wilber, *a.O.*, 187; Hillenbrand, *a.O.*, Abb. 4.133, 225.

[7] Vgl. Hillenbrand, *Architecture*, 226.

ist. Zum Hof geben außer dem Hauptportal zwei ebenfalls achsial liegende Tore an den Seiteniwanen Zugang (ca. 30 × 30 m).[8]

Einen ähnlichen Aufbau ohne Halle hat die von Pīr Aḥmad, Wesir des nachfolgenden Timuridenherrschers in Auftrag gegebene Mad. Ġiyāṯīya im ostiranischen Ḫārgird (1442–46).[9] Sie zeigt als ein weiteres Charakteristikum timuridischer Zeit einen Eingangskomplex, der an der Seite des Hauptportals die Anlage um den quadratischen Hof (25.50 m) erweitert. Neu in Iran sind schräg gestellte Arkaden in den Hofecken, die die Arkadengliederung über Eck fließen lassen und einen eigenen Zugang zu Eckräumen und Treppenhäusern geben.

Bauten mit lediglich zwei Iwanen an der Hauptachse des Hofs erscheinen als weniger aufwendige Varianten, die mehr Unterkunftsräume am Hof unterbringen.[10]

Kleinere Bauten in Ostiran am Schrein in Mašhad verbinden Dimensionen ähnlich der Mad. Imāmīya in Iṣfahān mit Merkmalen der neuen Monumentalbauten. So zeigt die Mad. Dū Dar (843/1439)[11] vier gleichbreite Iwane an einem quadratischen Hof (16.75 m), vier Hofarkaden an jeder Seite und vier Eckkuppelräume. Der Hauptiwan ist nischenförmig betont. Bemerkenswert sind die Mad. Parīzād (um 1417) und die Mad. Bālā-Sar (vor 829/1426)[12] als Beispiele mit schräg gestellten Eckarkaden.

Kontinuität der timuridischen Schemata und Formen bis ins 19. Jahrhundert kennzeichnet im benachbarten Zentralasien die

---

[8] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 28, 263ff; vgl. den Grundriß *Kunst des Islam* (1973), Abb. S. 354.

[9] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 84, 322ff. – Die zerstörte Madrasa der Fürstin Gauhar Šād in Herat (836/1432) soll eine ähnliche Anlage gehabt haben; erhalten ist nur der nordwestliche Eckkuppelraum als Mausoleum; O'Kane, *Khurasan*, 172, Abb. 14.1; Golombek/Wilber, *a.O.* 306f.

[10] Darunter zeigt die von Ulūġ Baig in Buḫārā in Auftrag gegebene Madrasa (820–23/1417–21; *ebd.*, Abb. 4, S. 227f) einen Portalbau mit knickachsigen Hofzugängen, in dem Torraum und Zugänge den anschließenden Iwan u-förmig als ein Grundrißblock umschließen. Der Iwan gegenüber dem Portal ist in der Tiefe betont und als außen apsisartig vorspringende, fünfseitige Nische mit Fenstern abgeschlossen. Der Madrasabau am Gūr-i Amīr in Samarqand (um 1400; *ebd.*, Abb. 27, S. 260f) ist das früheste Beispiel mit zwei Iwanen und mit vier überkuppelten Eckräumen. Die kleine Zweiiwananlage in Ġuǧdiwān (836/1432) hat einen Eingangskomplex; *ebd.*, Abb. 8 (Rekonstruktion), S. 230.

[11] O'Kane, *Khurasan*, Abb. 15.1, S. 179–187; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 94, S. 333f.

[12] O'Kane, *Khurasan*, Abb. 4.1, 12.1, S. 133ff, 158–161; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 91, S. 332.

Madrasabauten der nachfolgenden Herrschaften: der Šaibāniden des 16. Jh., der Tuqay-Timuriden des 17. Jh. und der verschieden Chanate des 18.–19. Jh.[13] Beispiele sind vor allem die zahlreichen Madāris in Buḫārā, das als Zentrum sunnitischer Gelehrsamkeit in Zentralasien galt. Der monumentale Madrasatyp mit vier Iwanen und einem Portal dominiert weiterhin. Die Iwane werden vor dahinterliegenden Räumen teils flach angelegt und treten stattdessen zur Betonung vor die Trakte. Der Grundriß wird unter funktionalen Gesichtspunkten fortentwikkelt und variiert. Die Zahl der Unterkunftsräume im Bau wird vergrößert, Räume sind blockweise zusammengefaßt. Hofecken mit schräg gestellten Arkaden werden die Regel. Statt großer Eckräume werden an den diagonalen Grundrißachsen Gruppen kleiner Räume errichtet. Das Portal folgt dem Schema einer Verbindung von Torraum, Eingangsiwan und u-förmig geführten Hofzugängen. Den Portalbau flankieren als Eingangskomplex zwei Kuppelräume.[14]

Bauten des 19. Jh. in Ḫīwa geben den Iwan als eigenständigen Raum auf und reduzieren ihn an allen vier Seiten auf flache Fassadenbauten, hinter denen die Hoftrakte mit Unterkunftsräumen durchlaufen.[15]

---

[13] Blair/Bloom, *Art and Architecture*, 199–207 und Chmelnizkij, "Mittelasien" behandeln sie als eigene Architekturperiode. Hillenbrand, *Architecture*, 230 faßt Madrasabauten in der Nachfolge timuridischer Architektur zusammen.

[14] (Rekonstruierender) Plan Buḫārās im 17. Jh. mit Baugrundrissen bei Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 59. Einzelne Grundrisse der folgenden Bauten: Hillenbrand, Architecture, Abb. 4.139, 4.137, 4.141. Die Mad. Mādar-i Ḫān (974/1567) wiederholt den timuridischen Zweiiwanbau in der Stadt. Die Mad. Mīr-i ʿArab (942/1535) ist eine Vieriwananlage nach dem Schema des Baus in Ḫārgird. Die schräg gestellten Eckarkaden öffnen sich in einen Nischenvorraum, der Zugang zu drei Eckräumen gibt. In der Mad. ʿAbdullāh Ḫān (996–8/1588–90) ist das Eckschema entlang der Diagonalachse doppelt hintereinander geschachtelt. Der mittlere Raum an der Ecknische ist seinerseits ein Vorraum, an den drei Räume anschließen. Der Hauptiwan und ein Seiteniwan sind rückwärtig und seitlich von Zellen umfaßt, die als Raumgruppe blockartig aus der Außenmauer vortreten. Hinter dem Hauptiwan sind kleine Kammern im Kranz um einen zentralen achteckigen Raum angeordnet, der kuppelförmig von einer Laterne gedeckt ist. Die Iwane werden auf Durchgangsräume der Unterkunftsräume reduziert. In der Mad. ʿAbd al-Azīz Ḫān (1062/1652) sind an den Längsseiten durchlaufende Trakte gebildet, denen die Seiteniwane vorgesetzt sind, vergleichbar der zeitgenössischen Hofanlage der M.-Mad. Ṭilākārī. Wie dort werden die Iwane nun dadurch betont, daß sie leicht in den Hof vortreten. In Samarqand wiederholt die Mad. Šīr-Dār (1619–36) mit nur einem Portal und ohne quer angefügte Bethalle das Schema des gegenüberliegenden Baus von Ulūġ Baig. Vgl. zu einzelnen Bauten Chmelnizkij, "Mittelasien", 436ff.

[15] Stadtplan Ḫīwas mit Baugrundrissen: Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 65. Zu einzelnen Bauten, Pugatschenkowa, *Termes, Schahr-i Sabz, Chiwa*, 97ff, 110–120 und

Hingegen zeigen im safawidischen Iran Madrasabauten, die im 17./18. Jahrhundert entstehen, bei gesteigerter Ausdehnung eigene Formulierungen. Ein Typ mit sich wiederholendem Schema entsteht für Bauten mittlerer Größe in Iṣfahān. Beispiele stammen aus der mittleren und späten Safawidenzeit: die Mad. Ǧadda-i Buzurg (1058/1648; Hof 38 × 29 m; Taf. 161b, 201d), die Mad. Kāsagarān (1105/1693; Taf. 161a, 201f), die einen tiefen, apsisartig vorspringenden Hauptiwan hat, und die Mad. Nīmāward (1117/1705; Hof 40 × 34 m; Taf. 201e):[16] Als einfach gegliederte zweigeschossige Hofanlage ohne aufwendigen Portalbau, Eingangskomplex oder betonte Eckräume stehen sie mehr in der Nachfolge eines Schemas wie in der alten Mad. Imāmīya in Iṣfahān, als daß Beziehungen zum timuridischen Typ zu erkennen wären. Die Vieriwananlage an einem rechteckigen Hof mit schräg geschlossenen Ecken wird stärker schematisiert. Eine Ausrichtung zur Qibla spielt keine Rolle. Als Betraum dient einer der Iwane. Das Portal führt durch einen kleinen achtekkigen Torraum in gerader Linie in den kurzen Eingangsiwan. Der Hauptiwan gegenüber ist durch größere Tiefe betont. Die Seiteniwane sind flach angelegt, gelegentlich auf eine zweigeschossige Mittelarkade reduziert, und führen in einen anschließenden Querraum. Mit flankierenden schmalen Arkaden, an denen Treppenhäuser liegen, bilden sie einen dreiachsigen Iwanbau. Die vier oder sechs doppelgeschossigen Hofarkaden je Seite setzten sich in den Ecken mit schräg gestellten Arkaden fort. Im Erdgeschoß öffnet sich an den Hofecken ein nischenartiger Vorraum, um den drei Eckräume angeordnet sind.

Chmelnizkij, "Mittelasien", 444f: Mad. Quṭluġ Murād ʿAynak (1804–12), Mad. ʿAlāʾ (oder: Allāh) Qulī Ḫān (1834 oder 1882), Mad. Muḥammad Amīn Ḫān (1851 oder 1852–55), Mad. ʿAbdullāh Ḫān (1855).

[16] Vgl. Hillenbrand, "Safavid Architecture", 826, Ders., *Architecture*, 234f. Mad. Ǧadda-i Buzurg: Gaube/Wirth, *Isfahan*, Abb. 50, S. 155, Hunarfar, *Iṣfahān*, 553f. Die spätsafawidischen Bauten der Mad. Kāsagarān und der Mad. Nīmāward haben gleiche Dimensionen und einen sehr ähnlichen Grundriß; Grundrisse MF Iṣfahān, zu den Bauten vgl. Gaube/Wirth, *Isfahan*, 242f, 213, Taf. 31B, 32A; zur Geschichte Hunarfar, *Iṣfahān*, 652–656, 679–682. Die Mad. Ǧadda-i Kūčak mit nur zwei Iwanen (1646; Gaube/Wirth, *Isfahan*, 150) erscheint als ein vereinfachtes Schema mit schmalem Hof. Ansonsten sind keine Zweiiwanbauten überliefert. – Die frühe, im Auftrag von Schah ʿAbbās errichtete Mad. Mullā ʿAbdullāh (vor 1611, Taf. 201c) hat Seiteniwane, die kaum hervorgehoben sind; die flankierenden schmalen Arkaden späterer Bauten sind hier vor die Ecken geschoben. Der Bau ist mit einer kleinen, dreischiffigen Stützenhalle mit Mihrab verbunden, die als Quartiermoschee zugänglich ist, ohne die Hofanlage zu betreten; Grundrisse MF Iṣfahān, Pīrnīyā, *Āšnāʾī*, Abb. S. 110f; zum Bau vgl. Gaube/Wirth, *Isfahan*, 137.

Eine eingeschossige Variante mit weniger Unterkunftsräumen, bei der die Iwane unter Beibehaltung ihrer Höhe entsprechend stärker hervortreten, ist die spätsafawidische Mad. Mīrzā Ḫusain in Iṣfahān (1099/1687; Taf. 161c).[17]

Einzelne Großbauten der Zeit von Schah ʿAbbās sind individuelle Lösungen, die an timuridische Beispiele anknüpfen. Die als programmatischer Bau errichtete M. Šāh in Iṣfahān und die weit bescheidenere Moschee der Residenz Farāhābād am Kaspischen Meer sind als Vieriwananlagen zu erwähnen, die mit Unterkunftsräumen zugleich als Madrasa angelegt sind (Taf. 200a–b; Kap. III.1).[18] Als monumentale Madrasa ist auch die Vieriwanhofanlage Ṣaḥn-i ʿAtīq im Schrein von Mašhad anzusprechen (1601; Taf. 182b).[19] Zugleich Vorhof des Grabheiligtums, ist die Anlage nicht eigenständig und stark von Vorläufern abhängig. Mit langen doppelgeschossigen Trakten ohne besondere Ecklösung zeigt sie ein einfaches Schema, in dem drei der Iwane als monumentale Portale fungieren. Die eigenständige Mad. Ḫān in Šīrāz (1024–36/1615–27; Taf. 201b),[20] errichtet im Auftrag der Gouverneure Allāh-Wirdī Ḫān und Imam Qulī Ḫān, knüpft an das Schema der Vieriwanbauten mit Eckräumen an: Nach timuridischem Beispiel ist an der Eingangsseite eine Fassade mit monumental betontem Portal und Rundtürmen an den Ecken gebildet. Ein jedoch niedriger achteckiger Torraum führt durch den Eingangsiwan und zwei seitlich abknickende Zugänge in den Hof

---

[17] Bisher in der Diskussion unbeachtet. Zu Inschriften und Datierung mit einer Abb., Hunarfar, *Isfahān*, 649f. Nach Sipanta, *Auqāf*, 349 richtete ʿIzzat Nissā Ḫānum, Tochter des Mīrzā Ḫānā, Kaufmann aus Qum, Stiftungen für den Bau ein. Blake, *Social Architecture*, 168 meint, daß diese die Auftraggeberin des Baus sei. Das ist aber angesichts der von Hunarfar veröffentlichten Bauinschrift (auf die Blake verweist, offenbar ohne sie gelesen zu haben), die einen "Mīrzā Mahdī [. . .]" nennt, unwahrscheinlich. Der Bau liegt in Bīdābād neben der in frühqāǧārischer Zeit errichteten M.-Mad. Sayyid, s. Kap. III.3.b. Der Grundriß ist aus 4 : 8 Hofarkaden und schräggestellten Eckarkaden um einen querliegenden Hof aufgebaut. Die betonten Iwane der Hauptachse sind wie in zweigeschossigen Anlagen von einer Rahmung aus schmalen Arkaden flankiert, die hier jedoch im Erdgeschoß Zugänge und Seitenräume anstelle von Treppenhäusern bilden. Der Hauptiwan liegt erhöht über einem Untergeschoßraum.

[18] Zur von Schah ʿAbbās in Auftrag gegebenen Mad. Mullā ʿAbdullāh s. in Anm. 16.

[19] Unklar ist, inwieweit der Bau einer vorausgehenden timuridischen Anlage folgt. Die Südseite soll in Teilen von 872/1467 stammen, die anderen Flügel ein safawidischer Neubau sein; *Survey*, 1203–6; Meshkati, *List*, 88f.

[20] Baubeschreibung mit Plänen Kleiss, "Madrasa-yi Ḫān: II", zur Stiftungsurkunde und historischem Hintergrund Khoubnazar, "Madrasa-yi Ḫān: I".

(51.20 × 45.60 m). Der Hauptiwan gegenüber ist als tiefer, siebeneckig geschlossener Nischenraum angelegt, der außen weit vorspringt und sich mit drei Fensterreihen übereinander zu dahinterliegenden Gartenanlagen öffnet. Einer der Seiteniwane ist durch einen Mihrab als Betraum ausgewiesen. In beiden Quertrakten wechseln die Hofarkaden mit schmalen Arkaden, die als seitliche Türöffnung fungieren – im Fassadenaufriß eine lebhaftere Variante der üblichen gleichförmigen Gliederung. Im Trakt der Eingangsseite sind mehrere Zeilen kleiner, kammerartiger Unterkunftsräume untergebracht, zusätzlich zu den größeren Räumen der anderen Seiten. Die Eckräume sind in der Größe stark reduziert, an den Rand geschoben und spielen anders als in zentralasiatischen Bauten keine wichtige Rolle.

Der letzte safawidische Monumentalbau, die Madrasa an der Čahārbāġ-Allee in Iṣfahān, ist eine neue Umsetzung des Schemas mit betonten Ecken, erweitert um einen monumentalen Kuppelraum (Taf. 162, 201a). Er wurde im Auftrag von Schah Sulṭān Ḥusain errichtet. Das Westportal ist 1122/1709 datiert.[21] (In der Literatur hält sich hartnäckig die Bezeichnung Mad. "Mādar-i Šāh [der Schah-Mutter]". Die Inschriften nennen aber Sulṭān Ḥusain als Auftraggeber, zeitgenössisch ist von der Mad. Sulṭānī oder Mad. Čahārbāġ die Rede.[22] Hier verwenden wir mit Bezug auf den Auftraggeber die Bezeichnung Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain.) Als Teil eines Komplexes wurde der Bau mit einer benachbarten Karwānsarāy-Hofanlage und einer beiden vorgelagerten, gedeckten Basarstraße (Qaiṣarīya) angelegt.

---

[21] So die Bauinschrift dort. Die Datierungen der Baudekoration gehen bis ins Jahr 1126/1713. Zu Geschichte und Inschriften Godard, "Iṣfahān", 155–159, ausführlich Hunarfar, *Iṣfahān*, 685–722. Grundrisse: Siroux, *Monuments*, Abb. 97, der im folgenden allen Angaben zugrunde liegt, *ebd.*, 284f zur Qualität älterer Pläne; vereinfachend Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 25; die detaillierteste Aufnahme bei Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 102. Die Schnitte und Aufrisse von Coste, wiedergegeben *ebd.*, 103 und bei Herdeg, *a.O.*, sind nur von eingeschränkter Zuverlässigkeit: Im Kuppelraum ist die dreizonige Gliederung in der Form falsch, und die Innenkuppel ist nicht gestelzt, sondern springt direkt über dem von Arkaden und Pendentifs getragenen Rund. In entscheidenden Punkten falsch ist Stierlin, *Architektur des Islam*, Abb. S. 148. Problematisch ist die Beschreibung von Blake, *Social Architecture*, 159ff nach Quellen statt Baubefund.

[22] Die Inschriften nennen Schah Sulṭān Ḥusain. Die Bauinschrift am Čahārbāġ-Portal ist eindeutig: "[. . .] es hat die Errichtung dieser Madrasa in Auftrag gegeben (*amara bi-binā'i hāḏihi 'l-madrasati*) [. . .] Šāh Sulṭān Ḥusain aṣ-Ṣafawī [. . .]"; Hunarfar, *Iṣfahān*, 689. *Ebd.* 686ff Textquellen, die von der "Madrasa-i Sulṭānī" oder "Madrasa-i ğadīd-i Sulṭānī" sprechen. Vgl. Blake, *Social Architecture*, 159, der weiter Quellen mit der Bezeichnung "Madrasa-i Čahārbāġ" anführt.

Die Dimensionen übertreffen alle Vorgänger, der querliegende Hof (54 × 63 m) verdoppelt jenen der kalifalen Madrasa in Bagdad. Zwei Iwanen sind Portale vorgelegt, eines in der Hauptachse an der Nordseite zur Basarzeile, eines als Prachtportal an der als Fassade gestalteten Westseite zum Čahārbāġ. Diese Querachse wird im Hof außerdem durch einen breiten, von Pflanzen gesäumten Wasserkanal hervorgehoben. Von einer Torhallle, bzw. einem kleineren Torraum am Nordportal führen Zugänge um den zu einer Sichtachse geöffneten Iwan herum. Im Hauptiwan öffnet sich ein Tor zu einem großen Kuppelraum. Seiner Ostseite ist eine kleine Stützenhalle als weiterer Betraum angeschlossen, daneben liegt ein Hof, auf der anderen Seite befindet sich ein weiterer Nebenhof.[23] Zwischen den langen Hoftrakten mit acht bzw. zehn doppelgeschossigen Arkaden öffnen sich an den Ecken schräggestellte Arkaden zu achteckigen Lichthöfen, an denen in zwei Geschossen je drei bis vier Räume liegen.[24]

Im 18. Jahrhundert wurden nach dem Ende der Safawidenherrschaft keine Madrasabauten mit Vieriwanschema errichtet. Der Nādir Šāh zugeschriebene Vieriwanbau in Kalāt (Taf. 202d; Kap. II.2) folgt einem Schema kleiner Moscheen mit Madrasa. Die in Šīrāz im Auftrag von Karīm Ḫān Zand neben seiner Moschee begonnene Madrasa ist wie diese eine Zweiiwananlage, die erst in frühqāǧārischer Zeit vollendet (s. unten) wurde, und vermutlich in dieser Gestalt, eingeschossig und mit entsprechend betonten Iwanen geplant war.

2 *Varianten eines Standardschemas mit betontem Saal an der Hauptachse und Sälen an der Querachse*

Gemeinsames Schema des Typs ist eine längsrechteckige Hofanlage mit vier Iwanbauten in kreuzachsialer Stellung am Hof. Die Hauptachse wird meist durch einen Portalbau mit Vorhof oder Vorbereich und

---

[23] Der Hof an der Ostseite war anscheinend durch einen kleinen Nebeneingang auch von außen zu erreichen. Die Grundrisse sind hier unklar und widersprüchlich. Hof und Nebenräume der Westseite sind teils als Waschanlagen angegeben.

[24] Unzutreffend ist die wiederholte Angabe Hillenbrands, es handele sich bei den Eckhöfen um Kuppelräume, so in: "Safavid Architecture", 810; Ders. "Safavid to Qajar", 234; Ders., *Architecture*, 235. Es ist nicht erkennbar, daß die Höfe überwölbt werden sollten. Siroux, von dem eine Grundrißaufnahme des Baus stammt, spricht von kleinen Eckhöfen ("courette d'angle"); *Monuments*, Taf. 29f. Vgl. die Isometrie bei Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 27.

immer durch einen betonten, tiefen Achsraum an der gegenüberliegenden Seite hervorgehoben. Zur Qibla gerichtet, wird dieser Raum durch einen Mihrab ausgezeichnet und fungiert als Betsaal.

An allen Hofseiten sind gleichförmig Arkaden gereiht, die Nischen bilden, an welche rechteckige Unterkunftsräume anschließen. Diese eingeschossigen Trakte werden von den vier Iwanbauten unterbrochen, die im Schema von einer dreiachsigen Gliederung aus weiter Mittelöffnung und zwei schmalen Seitenarkaden ausgehen. Am Portalbau ist dabei ein Hofiwan gebildet, den seitlich Korridore als Hofzugänge flankieren, und dem zum Portal ein Torraum vorgesetzt ist. Die Iwanbauten an der Querachse bilden dreigliedrige, zum Hof abgeschlossene Säle. Der Iwanbau an der Hauptachse kann eine einfache dreigliedrige Anlage mit anschließendem Quersaal haben, durch einen betonten Iwan mit anschließendem Saal ersetzt werden, oder die Hofanlage durch einen Iwan mit Kuppelraum und Seitenhallen hinter den Hofräumen erweitert werden.

Die Größe der Anlage und die Zahl der Unterkunftsräume am Hof werden durch die Zahl der Hofarkaden bestimmt. Typisch ist eine mittlere Größe von sechs zu vier Hofarkaden. Der kleinste Bau hat je zwei Hofarkaden an den Längs- und Querseiten (Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa), der größte zehn zu sechs Arkaden (Kāšān, Mad. Sulṭānī). Größere Arkadenzahlen finden sich nur in den Bauten mit vier Iwanen (unten 3).

Die Ecklösungen sind variabel. Verschiedene Schemata werden je nach den Anforderungen verwendet und abgewandelt. Die Hofecken können schräg von Hofarkaden normaler Größe oder von schmalen Arkaden geschlossen sein, die Eckraumgruppen erschließen, welche weitere Unterkunftsräume bereitstellen.

Das Grundrißschema konnte durch periphere, jenseits des Hofs liegende Räume erweitert werden, die durch an den Ecken eingeschobene Stichkorridore an schmalen Arkaden erschlossen werden. Versorgungs- und Funktionsräume wie die Waschanlagen liegen nicht direkt am Hof, sondern sind in die äußeren Ecken gesetzt oder der Hofanlage außen angelagert. Oft sind die Bauten mit einer vorgelagerten gedeckten Basarzeile errichtet worden. Meist besteht ein Nebentor an einer der Hofecken gegenüber dem Portal und neben dem Betraum. Auf eine achsiale Lage des Portals konnte verzichtet werden, wenn die Lage des Baus das notwendig machte.

2.a *Bauten mit Kuppelraum, Seitenhallen und betonten Iwanbauten*

Eine monumentale Form mit betontem Vieriwanschema und einem Kuppelraum anstelle des einfachen Betsaals zeigen die Mad. Sulṭānī in Kāšān und die M.-Mad. Sipahdār in Arāk. Dem Kuppelraum ist ein Hofiwan vorgelegt, der ebenso wie zweigeschossig gegliederte Iwanbauten an den anderen Seiten, die eingeschossigen Trakte überragt. Dazu erweitern Hallen neben dem Kuppelraum das einfache Grundrißschema. Mit dem betonten Iwan wirkt die Hofanlage deutlich gerichtet. Kuppelraum und Hallen bilden einen Trakt, der dem Rechteck der Hofanlage angefügt, hinter den Hofräumen liegt. Mit dem Hofiwan bilden sie eine T-förmige Figur im Grundrißschema. Der größere Aufwand in Form und Raumprogramm, den die Bauten durch Kuppelraum und Hallen zeigen, geht mit einer erweiterten Anlage der Eckräume und einer komplexeren Grundrißgliederung einher. Diese Merkmale unterscheiden von einfacheren Varianten.

Kāšān, Mad. Sulṭānī: Kuppelraum mit schmalen Querhallen, Eckhöfe (Taf. 40–46, 143, 149c–150a, 158a, 177)

Die Mad. Sulṭānī in Kāšān ist einer der ersten und bedeutendsten frühqāǧārischen Bauten. Es ist der einzige Madrasabau außerhalb der Schreine, der in direktem Auftrag des Herrschers Fatḥ ʿAlī Šāh errichtet wurde. Begonnen wurde laut Bauinschrift 1221/1806. Die Inschrift nennt einen Baubeauftragen, der sich als Mīrzā Abū'l-Qāsim Iṣfahānī, Statthalter in Kāšān identifizieren läßt.

Kāšān gehörte in der Zeit zu den besonders prosperierenden Städten. Bedeutung hatte es für den qāǧārischen Hof durch den auf safawidische Zeit zurückgehenden Palastgarten Bāġ-i Fīn außerhalb der Stadt, der parallel zur Erbauung der Madrasa erneuert und verändert wurde. Für jenen hatte Muḥammad Ḥusain Ḫān, Provinzgouverneur in Iṣfahān und seit kurzem Finanzminister die Verantwortung, ihm selbst wird eine neue Gartenpromenade dort zugeschrieben. Möglich ist, daß er letztendlich auch Verantwortung für den Madrasabau trug. Fatḥ ʿAlī Šāh nahm offenbar persönliches Interesse am Bau; er soll sich bei Aufenthalten vom Fortgang der Arbeiten überzeugt haben. Ein langes Baugedicht verherrlicht ihn und den

Bau (Übersetzung im Katalog). Die Verwaltung wurde dem bedeutenden Kāšāner Rechtsgelehrten Mullā Aḥmad Narāqī anvertraut.[25]

Der Bau ist der Anlage und der Anzahl der Räume nach der bedeutendste des Typs, zu vergleichen nur mit den monumentalen Vieriwanhofanlagen (unten IV.3). Was ihn vor diesen auszeichnet, sind der betonte Kuppelbau, der sich mit vorgelegtem Iwan und schmalen Seitenhallen an der Westseite des Hofs erhebt, und die erweiterte Anlage der Ecken. Dabei sind an den Hofecken geschickt Raumgruppen gebildet, hinter die in Winkelform weitere Räume an kleinen Eckhöfen gesetzt sind. Eine klare Gliederung prägt den Entwurf.

Kuppelraum und Seitenhallen bieten mehr Versammlungs- und Betraum als der Betsaal anderer Bauten. Das läßt sich mit der Zahl der Studenten in dem Bau erklären. Der Bau kann zugleich wie die Vieriwanhof-Moscheen einen Anspruch erheben, neues religiöses Zentrum in der Stadt zu sein. Das kann erklären, warum er von Autoren des 19. Jahrhunderts als Moschee bezeichnet wird. Die Bauinschrift nennt ihn "Madrasa". Der Chronist Żarrābī bezeichnet Kuppelraum und Seitenhallen als "Masǧid", Muḥammad Ḥasan Ḫān zählt den Bau als Madrasa und Moschee zu den Versammlungsmoscheen der Stadt.[26]

Fragen wirft wie bei anderen Bauten in Kāšān die Orientierung, hier nach Westsüdwest auf. Sie entspricht nicht der geographischen Qiblarichtung. Diese wird durch ein Schriftfeld in der nach Südwesten weisenden Ecke der Mihrabnische und eine Eintiefung im Boden davor explizit angegeben. Es kann aber sein, daß man in einer lokalen Tradition die bauliche Orientierung als Angabe einer Qiblarichtung akzeptierte, weil nach der Überlieferung auch in der alten M. Ǧāmiʿ am Maidān-i Kuhna zwei verschiedene Orientierungen bestanden.[27]

Der Gedanke einer Madrasahofanlage mit Kuppelbau und mit Höfen an den vier Ecken weist auf eine Auseinandersetzung mit der spätsafawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān – einziges Beispiel einer solchen Anlage in vorausgehender iranischer Architektur.[28]

---

[25] Katalog, Kāšān und Kāšān, Mad. Sulṭānī. Zu Muḥammad Ḥusain Ḫān s. in Kap. II.3, zu Aḥmad Narāqī im Katalog.

[26] Katalog.

[27] Diese Frage und die Überlieferung werden im Zusammenhang mit der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān erörtert, s. dort in Kap. VI.2.c.

[28] Vgl. oben S. 223.

Auch die Verbindung mit einer vorgelegten Basarzeile und das langgezogene Wasserbecken im Hof bieten Parallelen dort. Die Grundrißlösung unterscheidet sich aber wesentlich von diesem Beispiel und greift in den Elementen auf andere Quellen zurück. Die Eckhöfe waren in Iṣfahān achteckig, umgeben von Unterkunftsräumen direkt an die geöffneten Eckarkaden gesetzt und nahmen im Grundrißschema die ganze Eckfläche ein. In Kāšān sind die Eckarkaden als Nischen gleich den anderen Hofarkaden geschlossen und erschließen eine am Hof liegende Eckraumgruppe. Die Eckhöfe, deren Räume nicht der Unterkunft dienen, liegen dahinter, vom Hof durch Korridore zu erreichen.

Formal ist damit im Schema zunächst die ringsum einheitliche und symmetrische Gliederung der von Unterkunftsräumen gesäumten, in sich geschlossenen Hofanlage betont – im Baugedicht ein "Versammlungskreis (oder: Lehrzirkel, *ḥalqa*) der Türen". Die Hervorhebung der Grundrißdiagonalen am Hof, die Iṣfahāner Beispiele des 17./18. Jahrhunderts zeigen, wird aufgegeben – die Eckarkaden öffnen sich dort tief zu einem Vorraum, der anliegende Räume erschließt, das trifft auch auf die Eckhöfe der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain zu.[29] Die vier Eckraumgruppen folgen dabei im Grundriß einem strikt regelmäßigen Schema, anders als jene Bauten, die ihn an jeder Ecke unterschiedlich anpassen. Diese einheitliche Anlage und das Schema selbst, in dem zwei rechteckige Räume einen dritten achteckigen flankieren, entsprechen den zahlreichen Beispielen von Hofanlagen der Karwānsarāybauten des 17./18. Jahrhunderts.[30]

Eine neue Struktur erhält das Gliederungsschema der Madrasahofanlage durch die Stichkorridore an schmalen Arkaden vor den Ecken, die die Eckraumgruppen flankieren und außen liegende Räume erschließen. Sie sind als Teil einer symmetrischen Grundrißgliederung in vorangehenden Madrasabauten nicht anzutreffen. Allein in der Mad. Ḫān in Šīrāz und der Moschee-Madrasa des Schah ʿAbbās in Farāhābād sind Korridore verwendet, jedoch nur an den Ecken der

[29] Beispiel sind die Mad. Ǧadda-i Buzurg, Mad. Kāsagarān und Mad. Nīmāward; Grundrisse Archiv MF Iṣfahān, Gaube/Wirth, *Iṣfahān*, Abb. 50. Vgl. ein frühqāǧārisches Beispiel in der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Ḫwāǧū (unten in 2.b).

[30] Eine mit dem Kāšāner Bau identische Eckanlage in den Karwānsarāys ʿAin ar-Rašīd, Āwaǧ, Bīsutūn, Kīyānī/Kleiss, *Karwānsarāhā*, Abb. S. 451, 468, 513, vereinfacht in Āqā Kamāl und Gaz, *ebd.*, Abb. S. 62f, 112. Eck- und Hofräume haben stets die gleiche Tiefe.

Längsseiten des Hofes, nicht kreuzsymmetrisch. Vorläufer dafür bestehen wiederum in Karwānsarāybauten, wo aber stets breite Korridore an Arkaden von normaler, den anderen Hofarkaden gleicher Größe verwendet sind.[31] Sie zeigen also eine verwandte räumliche Gliederung, aber nicht die formale Durchstrukturierung der Mad. Sulṭānī und nachfolgender frühqāǧārischer Bauten. Diese wird erst durch die Verwendung schmaler Arkaden erreicht, die auch im Aufriß eine entsprechende, stärkere Gliederung der Hoffassaden erlauben – ein charakteristisches Merkmal gegenüber Bauten safawidischer Zeit. Im Schema der Gliederung korrespondieren die schmalen Arkaden vor den Ecken mit den Seitenarkaden der Iwanbauten. Zusammen fassen sie in jeder Trakthälfte die Reihung der Arkadennischen ein. An den Ecken flankieren sie die schräggestellten Arkaden, in denen sich mit je drei Türen nebeneinander die Achsfolge zu verdichten scheint.

Symmetrien und Bezüge sind auch für die Gliederung der Hoffläche wichtig. Die gekreuzten Wasserbecken entsprechen dem längs betonten kreuzachsialen Schema. Die abgeschrägten Ecken des mittleren Beckens korrespondieren mit den schräg geschlossenen Ecken des Hofs. Und das querliegende Achteck des Beckens wiederholt die Grundrißform des Torraums.

Noch ein drittes Grundrißelement weist auf Karwānsarāybauten als einer Quelle von Elementen des Entwurfs. Die Verbindung des Kuppelraums mit schmalen Querhallen hinter einer von Räumen umringten Hofanlage wandelt das Schema eines Karwānsarāy-Typs ab, in dem der Hofanlage außen Hallen angefügt sind, und der in verschiedenen Varianten in safawidischer Zeit verbreitet, auch noch in qāǧārischer Zeit gebaut wird. Dabei führt dem Portal gegenüber eine iwanartige Öffnung in einen betonten, kuppelförmig gewölbten Raum, der die Hauptachse abschließt. Daneben – jedoch abgetrennt – liegen lange, ein Joch schmale Hallen, die sich hinter den anderen Seiten der Hofanlage fortsetzen.[32] Der Gedanke dieses

[31] Beispielsweise das Karwānsarāy in Gaz, *ebd.*, Abb. S. 112. Häufiger sind aber auch hier Grundrisse, die nur an den Längsseiten Korridore an die Ecken setzen. Der Grund für eine ausschließliche Verwendung breiter Korridore an normalen Hofarkaden in den Karwānsarāybauten ist sicherlich funktional: Lasttiere mit Traglasten mußten passieren können.

[32] Um nur Beispiele aus der heutigen Provinz Iṣfahān anzuführen, s. die safawidischen Karwānsarāys Āqā Kamāl, Barsīyān, Čāh Qādda, Ḥusainīǧa, Riwād-i

Schemas wird in Kāšān aufgegriffen, um daraus eine – in der monumentalen Form der Elemente und der Raumanlage eigene – Lösung mit Iwan, Kuppelraum und direkt anschließenden Seitenhallen zu entwickeln.

Bei der Anlage der winkelförmigen Eckhofgruppen hinter den Eckräumen des Hofs scheinen Erfahrungen lokaler Architektur einzufließen. Sie sind mit zweigeschossigen Räumen, deren Untergeschoß als kühler Ort in den Boden abgesenkt ist und deren Obergeschoß als Terrasse am Hof liegt, als Versammlungsort und, wie es in einer Beschreibung heißt, Ruheort anzusprechen.[33] Mit dem Ābanbār in der Südwestecke wird dort ein Funktionsraum untergebracht. Sie gehen auf die klimatischen Bedingungen von Kāšān ein und lassen sich mit etwas später datierten Beispielen der lokalen Hausarchitektur vergleichen: kleine Nebenhöfe mit Terrassen und achteckige Lichthöfe an den Ecken des Haupttraktes.[34] Raumanlage und winkelförmiges Grundrißschema sind als Lösung nach den Erfordernissen der Madrasahofanlage entwickelt worden.

Das kennzeichnende Motiv des Baus ist der Kuppelbau mit vorgelegtem Hofiwan anstelle eines Iwanbaus mit einfachem Betsaal. Im Grundriß tritt der Kuppelraum markant aus der Umfassung gegenüber den Seiten vor; es ist aber nicht erkennbar, daß man im Sinne hatte, hier eine Außenansicht zu konzipieren. In der Hofansicht dagegen ist der Kuppelbau durch den schlanken Iwan und die hohe, bauchig auf einen Tambour gesetzte Kuppel für die Zeit außergewöhnlich betont. Die am Portal geschaffene Sichtachse vom Torraum durch eine den Blick rahmende Arkadenöffnung über das langgezogene Wasserbecken des Hofs auf den Iwan und die Kuppel setzt diese Ansicht bewußt in Szene. Der Chronist Żarrābī hebt diese Stelle im Torraum als *Taḫtgāh*, Ort eines Ruhesitzes oder „Thrones" hervor.[35]

Bustān, Zawāra, Sāmiyān, Suh, Šūrǧistān, Šaiḫʿalīḫān, Ṭūr, Gabrābād, Gaz; *ebd.*, Abb. S. 62ff, 79, 83, 90f, 93, 98, 104f, 111f. Aus qāǧārischer Zeit das Karwānsarāy Bāǧgāh bei Šīrāz, *ebd.*, Abb. S. 205.

[33] Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 421ff. Vgl. Angaben zur Stiftung im Katalog.

[34] Z.B. Häuser Ṭabāṭabā'ī und ʿAbbāsīyān, *Ganǧnāma*, Bd. 1, Abb. S. 46, 54f.

[35] Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 421: "Gegenüber dem Portal des Torraums ist ein nach beiden Seiten (blickender/offener) Taḫtgāh (*taḫtgāh-i dū rūy*), die eine Seite zum Vestibül, die andere zum Hof der Madrasa. Zu Seiten des Taḫtgāh betritt man breite und weite Korridore und gelangt neben dem mittigen Iwan in die Madrasa."

Das Vorbild dieser Hofansicht mit Iwan und hoher Kuppel läßt sich in der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān erkennen. Vergleichbar sind die besondere Betonung der Kuppel durch einen Tambour, der sie in der Ansicht über die Iwanfassade hochhebt, das bauchige Kuppelprofil und die Aufrißproportionen. Vom Torraum des gegenüberliegenden Portals ergibt sich jeweils das Bild eines schlanken Iwans, über dem sich die Kuppel auswölbt; die Oberkante des Tambours liegt knapp über der Iwanfassade.[36] Unterschiedlich ist das Gewicht in der Gesamtkomposition. In Kāšān wird das Iwan-Kuppel-Motiv mit flankierenden Obergeschoßarkaden zu den Seiten abgestuft in die eingeschossige Fassade der Hofarkaden eingebunden, während es in Iṣfahān unvermittelt eine gleichförmig durchlaufende doppelgeschossige Fassade unterbricht. Zwischen Iwan und Seitenarkaden wird ein horizontaler Zusammenhang hergestellt: Die geschoßtrennenden Linien laufen als schmale Leisten durch, sind aber von der breiteren Dachlisene der seitlichen Hofarkaden abgesetzt. Auf das Minarettpaar, das in Iṣfahān als vertikales Element in die Höhe vermittelt und die Kuppelansicht rahmt, ist hingegen verzichtet.

Die Kuppel wird damit über dem Iwan thronend voll in Erscheinung gebracht und zum dominanten Motiv. Sie wirkt im Verhältnis zum Iwan größer und stärker isoliert, weil das Backsteinmauerwerk deutlich von der mehrfarbigen Fliesenverkleidung der Fassaden absetzt, derweil in Iṣfahān eine vegetabil gemusterte Glasurziegelverkleidung einen Zusammenhang mit der Fassadendekoration hatte. Der Aufriß würde "kopflastig" wirken, wenn nicht insgesamt die Abstufung vom Iwan zu den Seiten in der Gliederung einen breiten Unterbau bilden würde. So ergibt sich in der Ansicht das Bild einer hierarchisch strukturierten Gliederung, die die ganze Hofseite einbezieht, indem sie sich von der Kuppel über den Iwan, die flankierenden Obergeschoßarkaden und die Hofarkaden des Erdgeschosses bis zu den Ecken stuft, an denen schmale Arkaden und die schräggestellten Eckarkaden einen Abschluß bilden.

---

[36] Der Abschluß der Iwanfassade liegt jeweils in halber Höhe des Gesamtaufrisses, wenn man für die Mad. Sulṭānī den Aufriß Archiv DŠB, für die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain den Aufriß von Coste, abgebildet Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, 103 und Herdeg, *Formal Structure*, 25 zugrundelegt. Dort findet sich die gleiche Kuppelform auf hohem Tambour und nahezu die gleiche Aufrißproportionierung: die Oberkante der Iwanfassade liegt in halber Höhe des Aufrisses; in Kāšān ist es die die ganze Dachlisene der Iwanfassade, die durch das Schriftband betont, die halbe Höhe des Aufrisses markiert.

Der Kuppelraum ist aber nicht mit dem des Baus in Iṣfahān zu vergleichen, er adaptiert mit verblendeten Seitenarkaden ein Schema, das die M. Šāh in Teheran zeigt. In den Maßen sind die Höhen von Wand, Übergangsgeschoß und Kuppel identisch mit denen des Teheraner Baus, legt man die vorliegenden Aufrißpläne zugrunde.[37] Das kann auf einen Zusammenhang in der baulichen Planung oder Ausführung weisen, wenn nicht allgemeinverbindliche Proportionsregeln oder Maßvorgaben zugrunde lagen. Die Grundfläche ist in Kāšān aber deutlich kleiner, der Raum im Verhältnis schlanker und höhenbetont proportioniert.[38] Der Eindruck von Höhe und die realen Maße werden durch die Verwendung eines Tambours, auf den die Kuppel folgt, weiter gesteigert. Das mit 12 Öffnungen stark durchfensterte Band kann von dem mit 16 Fenstern durchbrochenen Tambour der safawidischen M. Šāiḫ Luṭfullāh in Iṣfahān[39] angeregt sein. Andere Kuppelbauten verwenden nicht mehr als acht Fenster, während Kuppeln ohne Tambour im Fuß nicht mehr als vier Fensteröffnungen in den Raumachsen aufweisen.

Das Innere zeichnet sich sowohl gegenüber dem zeitgenössischen Teheraner Bau als auch dem früheren Iṣfahāner Bau durch eine lichte Erscheinung mit zurückhaltender, eleganter Ausschmückung aus, die dem Eindruck in den Teheraner Seitenhallen gleichkommt. Die farbige Fliesenverkleidung der Sockelzone und der auf Wänden und Tambour umlaufenden Fliesenschriftbänder setzen sich klar von den weiß verputzten Flächen ab, in denen die Schattenkanten der Arkadenfelder gliedern und kristalline Muqarnas die Überleitungen der Ecken akzentuieren.

Weitere Merkmale des Aufriß- und Dekorationsschemas weisen Gemeinsamkeiten mit der Teheraner M. Šāh auf. Der Aufriß des Portals gleicht den kleinen Seitenportalen dort, ist aber schlanker und aufwendiger geschmückt. Die Iwanfassade entspricht in der Zahl mit je drei gleich hohen Blendbogenfeldern der Gliederung an den breit proportionierten Hauptiwanen der M. Šāh in Teheran und

[37] Die Höhenmaße: in Kāšān 5.80 m, 10.40 m und 18.30 m; in Teheran 5.90 m, 10.45 m, 18.60 m (jeweils abgegriffen aus den Schnitten der DŠB bis Oberkante Schriftband der Wand, bis Oberkante Schriftband des Übergangsgeschosses und bis Kuppelscheitel).

[38] Die Grundfläche: in Kāšān 11 m Seitenlänge; in Teheran ca. 14 m (13.80 × 15.10 m nach dem Plan der MF Teheran, 13.80 × 14.15 nach dem Plan der DŠB).

[39] *Survey*, Taf. 484.

Qazwīn. An der Fassade der Seiteniwanbauten ähnelt das Dekorationsschema mit einem Band mit Kartuschenmuster auf den Lisenen, türkisen Keramiktransennen und querlaufendem Inschriftenband der Fassade des Hauptportals der M. Šāh. Das Motiv der drei gekuppelten Rundbogenöffnungen am Westiwan und in den Arkadendurchgängen des Kuppelraums erscheint dort im Obergeschoß der Seiteniwane. In die Keramiktransennen der Fenster der seitlichen Obergeschoßräume eine Rundbogenöffnung zu setzen, ist dem Gedanken nach mit den halb von Transennen geöffneten Blendfeldern am Nordportal in Teheran zu vergleichen. Schriftwirbel aus Glasurziegeln in der Wölbung des Torraums haben im dortigen Torraum eine Parallele.

Das Motiv der Blütenstaude in einem Gehege, das am Portal erscheint, hat eine Parallele am Portal der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān (Taf. 65c) sowie in spätqāǧārischer Zeit an der Wand des Kuppelraums der Takīya Muʿāwin al-Mulk in Kirmānšāh und im späten 19. Jahrhunderts im Kuppelraum des Schreines von Muḥammad Abū'l-Walīd ibn Aḥmad bei Herat.[40] Die Bedeutung ist ungeklärt.[41]

Die S-förmig geschwungene Blumenkomposition auf weitem gelben Grund in den großen Fliesenfeldern am Halleniwan und den kleinen am Portal lassen sich mit entsprechenden Feldern an den Iwanen der M. Wakīl in Šīrāz vergleichen, bei denen ungewiß ist, ob sie der frühqāǧārischen Renovierung gut zehn Jahre später oder der ursprünglichen, zandzeitlichen Dekoration zuzuschreiben sind. In der Ausstattung hat die Kassettenholztür des Portals lokale zeitgenössische Parallelen. Sie läßt sich mit ähnlichen Türen in der früheren M. Tabrīzīhā und der späteren M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān vergleichen.

Erstmals nach den frühen Madrasabauten – der kleinen Mad. Ṣadr in Iṣfahān (unten 2.c) und der Vieriwananlage der Mad. Faiżīya am Schrein in Qum (unten 3.b) – zeigt der Grundriß jenes Schema frühqāǧārischer Zeit, das in Varianten nachfolgenden Bauten des Typs zugrunde liegt, und so zu einem Standardschema wird. Es tritt

---

[40] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 210. Die Ausmalung des timuridischen Baues wird der Renovierung von 1888–89 zugeschrieben; *ebd.*, 319.

[41] Vgl. als ein Vorläufer das zentrale Motiv eines Bogenfeldes in einem reliefgeschnitzten hölzernen Koranständer, der für eine Madrasa angefertigt wurde, dat. 1359, New York, Metropolitan Museum of Art; Blair/Bloom, *Art and Architecture*, Abb. 28.

hier gleich als eine entwickelte und erweiterte Variante mit betontem Kuppelraum, Seitenhallen und großen Eckraumgruppen sowie mit ausnehmend großer Hofanlage auf.

Formal ist der Bau eine einfallsreiche Auseinandersetzung mit Beispielen der Architektur des 17./18. Jahrhunderts, stellt aber eine Lösung nach eigenen Kriterien und Anforderungen dar. Das Schema mit Kuppelraum, Seitenhallen und betonten Ecken hinter den Hofräumen schöpft aus zwei Quellen. Den gedanklichen Anstoß bot die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān, die sich durch einen monumentalen Kuppelraum und Eckhöfe auszeichnet. Vor allem die Hofansicht zeigt, daß dieser herrscherliche Bau ein Vorbild war, das man allerdings nicht einfach übernahm, sondern mit dem man sich eigenständig auseinandersetzte. Der betonte Kuppelbau mit Iwan wird abgewandelt in ein neues Aufrißschema und eine den Tendenzen der Zeit entsprechende, strukturierte Gliederung eingebunden. Andere Motive des 17. Jahrhunderts, wie das durchfensterte Tambourband der M. Šaiḫ Luṭfullāh werden verarbeitet. Bei der Umsetzung im Grundriß werden Schemata und Ansätze von Hofanlagen in Karwānsarāybauten des 17.–18. Jahrhunderts aufgegriffen. Die praktische Erfahrung lokaler Architektur zeigt sich in der Anlage der Eckhöfe und den Windtürmen.

Als Hofanlage mit betontem Vieriwanschema und mit Kuppelraum steht der Madrasabau in Parallele zu den zwei bis dato errichteten, bzw. im Bau befindlichen herrscherlichen Vieriwanhof-Moscheen mit Kuppelraum in Qazwīn und Teheran. Deutend läßt sich vor allem die in der Hofansicht erkennbare Beziehung zur Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain als ein bewußter, dem Auftraggeber Fatḥ ʿAlī Šāh angemessener Bezug auf den letzten Monumentalbau der Safawidenherrscher verstehen. Mit der nachdrücklichen, anders als in Iṣfahān isolierten Betonung der Kuppel in der Ansichtsgliederung, die so deutlich kein anderer frühqāǧārischer Bau zeigt (erst die M.-Mad. Āqā Buzurg ebenfalls in Kāšān, s. in Kap. VIII.3) wird dieser die Hauptaussage zugewiesen. Das erscheint als überdeutliche Herausstellung eines hoheitlichen Elementes, das unmißverständlich den herrscherlichen Rang des Baus ausdrücken soll.

Arāk (Sulṭānābād), M.-Mad. Sipahdār: Kuppelraum mit Stützenhallen (Taf. 1–4, 148d, 155a, 168, Abb. 3, 12)

Der Bau wurde in der zwischen 1223/1808 und 1227/1812 neugegründeten Stadt Sulṭānābād, dem heutigen Arāk errichtet. Der Name weist auf Yūsuf Ḫān Gurğī Sipahdār, den Stadtgründer und Gouverneur, der Militärbefehlshaber über diesen Teil Westirans war. Historische Inschriften sind nicht bekannt. Da der Bau im Zentrum der neuen Stadt, an der als Halle überwölbten Kreuzung der Hauptstraßen liegt (Čahārsū), dürfte das Baudatum in die Gründungszeit der Stadt fallen.[42]

Während die Hofanlage die Räume einer Madrasa bietet, bildet die Verbindung des Kuppelraums mit seitlichen Stützenhallen einen der Qiblaseite angefügten Trakt, der über einen einfachen Betsaal hinausgeht und als allgemein zugängliche Moschee anzusprechen ist – wahrscheinlich eine der Versammlungsmoscheen, die in der Überlieferung erwähnt werden. Der Hallentrakt hat an der Südostecke einen eigenen Zugang, der der Lage nach ein Nebentor des Baus ist, aber direkt und mit deutlich breiterem Korridor als der achsiale Portalbau in die Halle führt. Dem entspricht die Lage im Zentrum der neugegründeten Stadt. Diese gleicht der explizit als Versammlungsmoschee bezeichneten M.-Mad. Ǧāmiʿ in der benachbarten, späteren Stadtgründung Daulatābād (Malāyir).[43]

Die Hofanlage folgt in der Gliederung mit Eckraumgruppen und Stichkorridoren dem Grundrißschema des Kāšāner Baus, ist aber wesentlich kleiner. Die Zahl der Hofarkaden mit Unterkunftsräumen ist verringert, auf äußere Raumgruppen an den Ecken verzichtet. Der Hof nimmt weniger als die Hälfte der Fläche dort ein. Mit sechs Hofarkaden neben den Iwanbauten und schmalen Arkaden vor den Ecken entsprechen die Längsseiten in Arāk den Schmalseiten in Kāšān. Zugleich sind kleinere Arkaden verwendet, die im Grundriß, in den Fassaden und Raumhöhen zurückhaltende, häusliche Proportionen bewirken. In Zahlen ausgedrückt, sind die Längsseiten bei gleicher Gliederung kürzer als die Schmalseiten in Kāšān (41 statt 62 m). Der achteckige Torraum gleicht dem in Kāšān. Die Anlage der Eckraumgruppen mit drei gleichen Rechteckräumen nutzt die

[42] Katalog, Arāk, M.-Mad Sipahdār.
[43] Katalog, Malāyir, M.-Mad. Ǧāmiʿ.

Grundfläche weniger geschickt, als in Kāšān durch den mittleren Achteckraum.

Auffällig hervorgehoben ist die Spiegelsymmetrie der Schmalseiten, indem in der ohnedies symmetrischen Arkadengliederung die Iwane der Hauptachse gleichgroß einander gegenüber gesetzt werden. Die ungewöhnliche Grundrißlösung am Portalbau, von dessen Torraum langgezogene Zugänge um den anschließenden Iwan und dessen Nachbarräume bis an die Hofecken geführt werden, statt wie sonst direkt neben den Iwan, steht damit in Zusammenhang. Den schmalen Arkaden und Korridoren an der Qiblaseite stehen daher ebensolche an der Nordseite gegenüber. Die Symmetrie bezieht sich dabei auf den Grundriß, soweit es die direkt am Hof liegenden Räume betrifft, nicht mehr auf die hinter der eigentlichen Hofanlage liegenden, gewissermaßen angefügten Räume. Praktisch notwendige Anpassungen hat man vorgenommen. So sind die Hofzugänge etwas weiter als die schmalen Stichkorridore, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Zugleich schirmen die langen, tunnelartigen Hofzugänge den Hof ab und thematisieren den Übergang zwischen Außen und Innen. Damit reiht sich die Lösung in die Suche nach Varianten der Gestaltung des Hofzugangs ein, wie es das Nordportal der M. Šāh in Teheran, später die Portalbauten der M. Šāh in Simnān (Kap. III.2.a und 3.a) und der Eingangsbau der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān (Kap. VIII.3) tun. Im Saal des anschließenden tiefen Nordiwans nehmen die großen Nischen der Seitenwände im Schema die Stelle der geöffneten Durchlässe in den Nordiwanen dieser Bauten ein.

Im Grundriß ist die Symmetrie abstrakt, auf den Entwurfsgedanken bezogen. Sichtbare Wirkung entfaltet sie im Aufriß der Hoffassaden, auf den es beim Entwurf offenbar ankam. Das zeigt sich daran, daß man genau darauf geachtet hat, daß die Fassaden beider Schmalseiten mit Iwanen, flankierenden zweigeschossigen Arkaden und Aufbauten die gleiche Gliederung und exakt dieselbe Höhe haben. In der Mitte zweigeschossig, fassen die Fassaden den Hof zwischen sich ein und überragen die eingeschossigen Längsseiten. Abweichungen von der dem Schema nach gleichen Weite der Iwanbauten und der Hofarkaden an den Längsseiten hat man dagegen akzeptiert.

Der Gedanke einer abgestuften Fassadengliederung, den der Kāšāner Bau am Halleniwan zeigt, bestimmt hier die ganze Fassade der Schmalseiten. Die Ansicht zeigt einen von der Mitte zu den Seiten abgestuften und strukturierten Aufriß. Betont sind der breite, ruhende

Aufbau und durchlaufende Horizontalen. Der vertikale Akzent, den der schlanke Iwan in Kāšān bildet, beschränkt sich hier auf schmale Rahmenfelder in einer quadratischen Iwanfassade. In gleicher Weise sind die flankierenden Arkaden den Iwanen durch schmale Leisten zugeordnet.

Der Kontrast zwischen zurückspringenden Arkaden im Obergeschoß und vorspringenden Hofecken im Erdgeschoß relativiert die Flächigkeit der Fassade. Hier ist ansatzweise eine Tendenz bemerkbar, blockhafte Volumina in die Gestaltung miteinzubeziehen, die in Bauten wie der M. Šāh in Simnān und der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān deutlicher wird.

Die Betonung von Halleniwan und Kuppel im Kāšāner Bau wird hier vermieden. Auch eine Sichtachse vom Torraum zum Halleniwan gab es offenbar nicht, in jedem Fall war sie nicht spektakulär in Szene gesetzt. Die einschalige Kuppel spielt, obgleich sie auf einen Tambour gesetzt ist (der im Innenraum Wirkung entfaltet), in der Hofansicht keine Rolle. Allerdings scheint der Tambour so angelegt zu sein, daß eine doppelschalige und damit höhere Kuppel geplant gewesen sein kann.

Im Hallentrakt überlagern sich zwei Schemata. Kuppelraum und flankierende Stützenhallen entsprechen der Verbindung im Qiblatrakt zeitgenössischer Vieriwanhof-Moscheen (Kap. III). Freilich sind sie hier viel kleiner. Hallen- und Kuppelraum sind zudem in den verbindenden Arkaden einander enger angebunden. Ferner zentriert die Betonung des Mitteljochs der Hallen durch die Größe und den Schmuck der Wölbung den Hallenraum, analog dem Kuppelraum. Damit entsteht mehr der Eindruck einer durchlaufenden, dreiteilig gegliederten und in der Mitte betonten Halle. Vergleichen lassen sich Bauten, in denen ein Kuppelraum von kleinen Stützenhallen erweitert wird, wie der M. ʿAzīzullāh und späteren M.-Mad. Rağab ʿAlī in Teheran (Kap. V).

Trotz kleiner Abmessungen wirkt der Kuppelraum in den Proportionen beeindruckend. Das ist dem nach Kāšāner Beispiel eingeschobenen Tambour zu verdanken, der die Höhe steigert und die Kuppel auf einen Fensterkranz setzt. Deutlich wird das im Vergleich mit dem Kuppelraum der wenig späteren M. Ḥakīmbāšī in Teheran (Kap. V), der bei ähnlicher Größe und gleichem Aufriß ohne Tambour einen beengten Eindruck macht.

Auffällig ist die Durchfensterung des Tambours. Ein Tambour mit weniger Fenstern war in der Mad. Sulṭānī verwendet worden. Andere

frühqāǧārische Kuppeln ohne Tambour haben im Kuppelfuß nie mehr als vier Fensteröffnungen in den Raumachsen. Die Zahl von 16 Fenstern weist hier darauf, daß man sich vereinfacht und in kleineren Dimensionen den Tambour der safawidischen M. Šaiḫ Luṭfullāh in Iṣfahān zum Beispiel genommen hat.[44]

Inhaltlich läßt sich der Lichtkranz des Tambours in Verbindung mit dem spiralig ausstrahlenden Gittermotiv der Kuppelwölbung bringen. Diese zeigt damit in den einfachen Mitteln des Glasurziegelschmucks eine vergleichsweise aufwendige Dekoration, die in den weitgehend schmucklosen frühqāǧārischen Kuppeln sonst nicht anzutreffen ist. Auch dem Gedanken nach ist es kaum mit Šamsīya-Motiven in Kuppeln des 17./18. Jahrhunderts zu vergleichen, wie in der Kuppel der M. Šaiḫ Luṭfullāh das Gitter aus Spitzovalen um eine zentrale Rosette. Die schlichten, klaren Linien und geometrischen Formen sind vielmehr dem Gittermuster in der Kuppel der M. Ǧāmiʿ in Warāmīn (14. Jh.)[45] vergleichbar.

Im Hallentrakt fallen Schmuckformen auf, die in Innenräumen selten sind. Das Mauerwerk ist nicht verputzt, sondern backsteinsichtig oder von Backsteinen verkleidet, darin eher mit west- als zentraliranischen Hallenmoscheen zu vergleichen (Kap. VI.5). Die großformatige geometrische Glasurziegeldekoration an den Wänden und in der Kuppelschale ist ein robusterer Schmuck gegenüber den vegetabil gemusterten Fliesenfeldern, die sonst bevorzugt sind, und hier den Tambour auszeichnen. Die Netzrippenwölbung mit Glasurziegelschmuck im Mitteljoch ist mit den Wölbungen der Hofzugänge in der späteren M.-Mad. Šāh in Burūǧird (Kap. III.2) vergleichbar. Die Verwendung von Netzrippenwölbungen in den Nischen der Hofarkaden hat Parallelen in der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ (Kap. VI.2.b) und tritt anstelle der weißen Stuckmuqarnas in der Mad. Sulṭānī in Kāšān.

Die M.-Mad. Sipahdār entwickelt wie die Mad. Sulṭānī in Kāšān eine Verbindung aus Madrasahofanlage, Kuppelraum und flankierenden Hallen. In verschiedenen Merkmalen sind die beiden Bauten eng verwandt. Es scheint, daß der Bau in Arāk auf dem Beispiel in Kāšān aufbaut. Die Datierung unmittelbar nach oder noch zeitgleich zur Errichtung der Mad. Sulṭānī kann auf einen direkten Zusammenhang

---

[44] Vgl. oben S. 232.
[45] Blair/Bloom, *Art and Architecture*, Abb. 16.

weisen. Die Fassadengliederung der Schmalseiten wirkt dem Entwurf nach fortgeschrittener. In der baulichen Umsetzung ist die Architektur aber robuster und die Dekoration schlichter, wobei Vergleiche mit Burūğird und Westiran auf lokale Parallelen weisen.

Der Bau stellt, mit etwas anderen Aufgaben, im Grundriß und in der Gestaltung des Aufrisses eine eigene Variante dar. Die Spiegelsymmetrie der Fassaden betont die Hofanlage als in sich geschlossenen Bereich, abgekoppelt von dem Hallentrakt an der Qiblaseite. Das läßt sich als Ausdruck der Funktionen sehen: hier Madrasa mit Unterkunftsräumen, dort Moschee mit Versammlungsräumen. Die Verwendung eines Kuppelraums, die für den Typ bemerkenswert ist, und die Verbindung mit Stützenhallen ist hier mit einer Aufgabe als Versammlungsmoschee zusammenzubringen: formal eher mit den kleinen Hofmoscheen mit Iwanen und Kuppelraum als den monumentalen Vieriwanhofbauten zu vergleichen.

Motivische Anleihen an einzelnen Elementen herrscherlicher safawidischer Bauten in Iṣfahān lassen sich wie im Kāšāner Bau feststellen. Läßt sich dort ein programmatischer Bezug sehen, ist dieser hier nicht erkennbar. In Kāšān hat sich die Betonung der Kuppel und des Iwans als Hoheitszeichen des herrscherlichen Auftraggebers wahrscheinlich machen lassen. In Arāk war diese Betonung sicherlich nicht denkbar, wenn der Auftraggeber der Gouverneur Yūsuf Ḫān Gurğī war. Schon die geringere Größe und das einfachere Grundrißschema gegenüber der Mad. Sulṭānī lassen sich als Ausdruck eines niedrigeren Ranges sehen. Dabei geht es um Grade der Abstufung. Die strikte Trennung einer je nach Bau unterschiedlichen Bedeutung des Kuppelraums als hoheitliches oder religiöses Zeichen ist kaum anzunehmen. Der Gouverneur als Auftraggeber handelte als Vertreter der Herrschaft, und letztlich dürfte die Stadtgründung, mit der der Bau in Zusammenhang steht, auf einen Auftrag des Hofs zurückgehen.

2.b *Bauten mit dreiteiligem Abschlußsaal*

Einfachere Varianten des Standardschemas verwenden einen betonten dreigliedrig angelegten Iwanbau im Abschluß der Hauptachse. Die seitlichen Iwanbauten an der Querachse sind am Hof eingeschossig, d.h. der Grundriß zeigt das gleiche Schema wie in den großen Bauten, es sind aber keine kleinen Obergeschoßräume über den Seitenarkaden gebildet.

Der Iwanbau zeichnet sich durch größere Tiefe und Höhe aus. Ein längsrechteckiger Raum an der weiten Mittelöffnung und flankierende Korridore an den schmalen Seitenarkaden öffnen sich dabei zu einem querrechteckigen Saal mit Mihrab. Dieser besteht aus einem quadratischem Mitteljoch und schmalen Seitenjochen. Mittelraum am Hof und Quersaal bilden im Grundriß eine T-Figur. Der Mittelraum kann am Hof von einer Transenne abgeschlossen und als eigener Saal vom Quersaal abgetrennt sein. In der Querachse des Mittelraums öffnen sich Durchlässe von den Seitenkorridoren.

Ein einfaches symmetrisches Grundschema mit rechtwinkligen Ecken und Stichkorridoren an schmalen Arkaden vor den Ecken zeigt der Grundriß der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān. Die wahrscheinlich zeitgleich entstandene Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran zeichnet sich durch eine differenziertere Gliederung mit geöffneten Iwanen und einem Wechsel in den schmalen Arkaden aus; an die Ecken sind unterschiedliche Raumgruppen gesetzt. Beide verwenden ein besonders großes Arkadenmaß, und bei beiden galt das gestalterische Interesse offenbar vor allem der Aufrißgliederung der Hoffassaden. Die Mad. Šāhzāda in Yazd und die Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Ḫwāğū sind Varianten mit schräg gestellten Eckarkaden, die mit einzelnen Grundrißmerkmalen auf lokales Beispiel verweisen. Letztere hat heute statt eines Abschlußsaales einen zweiten Portalbau und eine angelagerte kleine Stützenhalle.

Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān: Grundschema mit betontem Portal (Taf. 65–66, 158e, 180)

Der Bau ist Teil einer Anlage mit Basarzeile und Bad, die im Zentrum der Stadt nördlich des im 17. Jahrhundert angelegten Hauptplatzes Maidān-i Ganğ ʿAlī Ḫān errichtet wurde. Auftraggeber war der Qāğāre Ibrāhīm Ḫān mit dem Titel Ẓāhir ad-Daula, Gouverneur der Provinzen Kirmān und Balūčistān. Er hatte die Anlage laut Überlieferung 1230/1814 begonnen. Die Madrasa ist durch ein Baugedicht 1232/1816 datiert.[46]

Der einfache Grundriß mit rechtwinkligen Ecken ohne Besonderheiten der Raumanlage repräsentiert nahezu ideal das gleichförmige

[46] Vgl. näher zu Datierung und Auftraggeber im Katalog.

Standardschema der Zeit. Die vier achsialen Iwanbauten entsprechen sich in der Breite und der dreigliedrigen Anlage (b-C-b). Ihre schmalen Seitenarkaden korrespondieren mit den schmalen Arkaden, die vor den Ecken eingeschoben sind (b). Die Seiten unterscheiden sich nur nach der Länge in der Anzahl der Hofarkaden, die Nischen mit anschließenden Unterkunftsräumen bilden (a): sechs an den Längsseiten, vier an den Schmalseiten. Das Gliederungsschema ist an allen Seiten gleich (b-a . . . a-b-C-b-a . . . a-b).

Strikte Symmetrie prägt die Gliederung, vergleichbar den komplexeren Grundrissen der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der M.-Mad. Sipahdār in Arāk. Die Stichkorridore, die im Schema an die schmalen Arkaden der Ecken anschließen, sind nicht alle funktional notwendig. Einige enden blind und sind als kleiner Raum unbefriedigend genutzt. Das zeigt: die Notwendigkeit einzelner Stichkorridore zur Erschließung außenliegender Räume – zum Nebentor an der Südwestecke, den Waschanlagen an der Nordwestecke und Treppen zum Dach – zieht in der Gliederung die symmetrische Verwendung aller anderen nach sich.

Erst die Umsetzung des Grundrißschemas in einen Aufriß und in aufgehendes Mauerwerk und die Ausgestaltung und Ausschmückung der Fassadengliederung, geben dem Bau eine individuelle Erscheinung. Eine Besonderheit unter zeitgenössischen Madrasabauten ist hierbei die imposante Anlage am Portal. Der Vorhof schafft hier einen umschlossenen Raum mit hohen doppelgeschossig gegliederten Wänden, an dem die Portalfassade mit auffälligem Fliesenschmuck und Schriftdekoration in Szene gesetzt wird. Der Portalbau betont die äußere Erscheinung mit einer ungewöhnlich tiefen, iwanartigen Portalnische, umrahmt von einem Spiralprofil. Er ist in besonderem Maße als nach außen repräsentativer Ort angelegt. Die in der Portaldekoration großformatig wiederholte Segensformel "Der Friede sei mit Ibrāhīm (*salām ʿalā Ibrāhīm*)" läßt sich auf den Auftraggeber beziehen.[47]

Im Inneren bleibt für den anschließenden Torraum nur wenig Grundfläche. Er und die schmalen Hofzugänge sind im Vergleich zu anderen Bauten bescheiden. Auch wird keine Sichtachse vom Torraum in den Hof eingesetzt, wie etwa in der Mad. Sulṭānī in

[47] Katalog, Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān, Inschriften (c, d).

Kāšān, so daß die Hofanlage in stärkerem Maße von außen abgeschieden wirkt. Einen Bezug zwischen Vorhof und Hofanlage stellt aber die Wiederholung des achteckigen Wasserbeckens her.

Die Hofanlage erzielt trotz durchlaufend eingeschossiger Fassaden, deren Dachlinie nur der betonte Iwanbau an der Qiblaseite durchbricht, einen wirkungsvollen Eindruck. Das Grundrißschema ist als durchdacht proportionierter Aufriß umgesetzt worden. Dazu trägt schon im Grundriß ein ungewöhnlich weites Arkadenmaß bei. Es findet innerhalb des Typs nur in der zeitgleich entstandenen Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran eine Parallele. Die Arkaden sind zudem auffällig schlank und hoch proportioniert, die Bögen stark gestelzt. Die Höhe der Fassaden wird durch den hohen steinverkleideten Sockel gesteigert, auf den sie gestellt sind. Dieser findet eine Entsprechung in der etwas schmaleren Dachlisene, so daß in der Ansichtsgliederung zwei durchlaufende Bänder die Folge der Arkaden einfassen. Ein Maßvergleich mit dem Aufriß anderer Madrasabauten zeigt, daß die Fassade gut ein Drittel höher als der Durchschnitt ist und das niedrigste Vergleichsbeispiel um gut die Hälfte übertrifft.[48] Ungewöhnlich aufwendig ist die Dekoration, die die gesamte Fassade einschließlich der Lisenen mit Fliesenfeldern verkleidet.

Die Geschoßproportionierung des Iwanbaus an der Qiblaseite – ein hohes Obergeschoß auf einem als Sockel wirkenden Erdgeschoß – ist mehrfach in anderen frühqāǧārischen Bauten anzutreffen. Sie läßt sich mit dem südlichen Iwanbau der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz und den Seiteniwanen der M. Šāh in Simnān vergleichen. Die durchlaufenden Seitenarkaden betonen aber auch hier Schlankheit und Höhe des Aufrisses. Auf Parallelen in der Hausarchitektur weist die Verwendung von rechteckig vor die – statt bogenförmig in die – Öffnungen gesetzten Transennen an den Sälen der seitlichen Iwanbauten. Die großen, geschlossenen Rechteckflächen stechen in der Ansicht von den Öffnungen und Bögen der Arkadennischen ab.

Die Dekoration verschränkt in der Fassadenansicht die oben beschriebene Gliederung aus normalen und schmalen Arkaden und Iwanbauten mit eigenen Intervallen regelmäßig alternierender und variierter Muster. In den Fliesenfeldern wechseln sich die drei Farben Blau,

[48] Das Achsmaß der Arkaden beträgt 4.15 m, die Fassadenhöhe 7.30 m. Diese Zahlen und die Vergleichszahlen sind aus den vorliegenden Aufrißplänen abgegriffen und können daher nur relative Genauigkeit beanspruchen.

Gelb und Weiß im Grund ab, und es alternieren vegetabile und figürliche Motive. Die Stuckdekoration gibt an den Längsseiten jeweils der mittleren Nische ein eigenes Muster.

Die darstellenden Motive in der Dekoration frühqāǧārischer Madrasabauten sind bislang ungedeutet. Das Motiv des Strauches in einem Pflanzengehege am Portal des Baus hat u.a. eine frühere Parallele am Portal der Mad. Sulṭānī in Kāšān. Die menschlichen Figuren und Engel der Fliesendekoration am Hof sind aber in einem religiösen Bau höchst ungewöhnlich. Ein lokales Beispiel können die Medaillons der Fayencemosaikverkleidung abgegeben haben, die die wohl als Basarsarāy anzusehende safawidische Hofanlage am Maidān-i Ganǧ ʿAlī Ḫān ziert. Dort sind andere Figurenmotive mit mythischen Tierwesen verwendet. Die Engelsgestalten haben eine entfernte thematische Parallele in den allerdings knienden und über ein Buch gebeugten Engeln in Steinrelief am Portal der Mad. Sardār in Qazwīn, die zeitgleich mit dem Bau in Kirmān entstand (Kap. VII.3, 1231–33/1815–17). In der Fliesendekoration dieses Baus hat auch das emblematische Motiv des Sonnengesichtes am Portal eine Parallele.[49] Die Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz zeigt in der Fliesendekoration des nördlichen Iwanbaus zwei große gegenständige Pfauen. Lokale Parallelen hat die flache wie reliefgeprägt wirkende Kerbschnittdekoration der Stuckwölbungen: zu vergleichen mit qāǧārischen Häusern, die in der benachbarten Stadt Ṭabas dokumentiert sind.[50]

Die Verbindung des Baus mit einer Basarzeile, in der sich am Portal ein Vorhof öffnet, entspricht dem Beispiel der Mad. Sulṭānī in Kāšān. Anders als dort spielt der Handelsbau hier in der Anlage eine wesentlich wichtigere Rolle. Länge und Dimensionen sind größer, und als verschließbare Qaiṣarīya ist die Zeile ein eigenständiges, für wertvolle Waren gedachtes Bauwerk. Offenbar hat aber die Qiblaorientierung der Madrasa die Hauptachsen der ganzen Anlage festgelegt. Diese Ausrichtung ist durch die benachbarte Platzanlage des Maidān-i Ganǧ ʿAlī Ḫān schon nahe gelegt, wird aber nicht notwendig von ihr bestimmt, weil sie von dessen Hauptachse leicht abweicht.

[49] Siehe in Kap. IX.2.2.
[50] Dānišdūst, *Ṭabas*, Abb. 29–32.

Teheran, Mad. Ḫān-i Marwī: betonte Iwane und erweiterte Ecken (Taf. 124–126, 192, Abb. 2)

Auftraggeber war der aus Marw stammende ʿIzzuddīnlū-Qāğāre Muḥammad Ḥusain Ḫān-i Marwī mit dem Ehrentitel Faḫr ad-Daula, der zu den hochstehenden Mitgliedern am Hof Fatḥ ʿAlī Šāhs gehörte. Der Bau, dessen Stiftungsurkunde publiziert vorliegt (Übersetzung im Katalog), war 1231/1815 fertiggestellt, wobei das Datum möglicherweise erst die Hinzufügung des südwestlichen Eckhofs markiert und die Gründung früher anzusetzen wäre.[51]

Von mittlerer Größe, zeichnet der Bau sich durch eine imposante Erscheinung aus, die auf einem vergleichsweise großen Arkadenmaß und der Verwendung geöffneter Iwane vor den Sälen der Querachse beruht.

In auffälliger Weise gliedern nicht nur vor den Ecken sondern auch neben den Iwanen eingeschobene schmale Arkaden den Bau. An den Ecken öffnen sie sich in Korridore, die zum Teil außenliegende Räume erschließen, an der Ostseite jedoch blind enden. Die schmaleren Arkaden neben den Iwanen lassen sich aus einem Schema safawidischer Madrasabauten ableiten, in dem die Seiteniwane von Treppenhäusern flankiert werden.[52] Statt dieser sind auch hier korridorartige Räume gebildet. Diese verschiedenen, engen und fensterlosen Korridorräume sind ungewöhnlich. Der Stiftungsurkunde nach dienten sie auch der Unterkunft. Die Frage stellt sich, ob man tatsächlich derartig kleine, im Vergleich zu den anderen niederrangige Unterkunftsräume wollte, oder die Nutzung eine Verlegenheitslösung ist.

Offenbar hat man sich auf den Fassadenaufriß konzentriert und die schmalen Arkaden bewußt als Mittel zur Variation und Strukturierung eingesetzt, wobei die Nordseite mit einer abweichenden Gliederung hervorgehoben wird. Im Grundriß unbefriedigende Korridorräume hat man als nachrangig in Kauf genommen. Einer gestalterischen Konzentration auf den Aufriß entspricht die Verwendung betonter, geöffneter Seiteniwane, die der Hofansicht einen monu-

[51] Vgl. Erörterung der Datierung und auszugsweise Übersetzung der Stiftungsurkunde im Katalog.

[52] Mad. Ǧadda-i Buzurg, Mad. Nīmāward, Mad. Kāsagarān; Grundrisse MF Iṣfahān.

mentalen Gestus geben, den dahinterliegenden Sälen aber nur noch wenig Grundfläche lassen. Eine spielerische Aufmerksamkeit zeigt sich in der Entsprechung zwischen achteckiger Beckenform und dem nischenförmigen Abschluß des Nordiwans. Der Eindruck drängt sich auf, die Gliederung als anspruchsvolle Variante sei ausgehend vom Aufriß der Hoffassaden entworfen worden.

Hinter den Fassaden ist der Grundriß an den Ecken pragmatisch nach verschiedenen Aufgaben unterschiedlich angelegt. Mit kleinen Höfen und Raumgruppen wird die Hofanlage erweitert, ohne daß man einem einheitlich grundrißsymmetrischen Schema wie in der Mad. Sulṭānī in Kāšān oder der Mad. Sipahdār in Arāk folgt. Auch greift die Hofanlage ungleichmäßig tief vom Hof nach außen aus, wobei eine bereits vorhandene Nachbarbebauung eine Rolle gespielt haben kann.

Mit einem großen dreiteiligen Saal am Nordiwan folgt man dem Schema, einen betonten Raum als Abschluß an das Ende der Hauptachse gegenüber dem Portal zu setzen. Bescheiden bleibt hingegen der an der Eingangsseite zur Qibla liegende Saal des Südiwans, den die Mihrabnische als Betraum ausweist (und hinter dem später die als Quartiermoschee genutzte Stützenhalle angefügt wurde). Ganz unabhängig von Lage und Größe müssen aber beide Säle als Betraum gedient haben, denn die Stiftungsurkunde spricht von einer "Winter"- und einer "Sommer-Masǧid".

Yazd, Mad. Šāhzāda: tiefer Abschlußsaal, abgesenkter Innenhof (Taf. 137, 197, Abb. 19)

Die Madrasa wurde im Auftrag des Prinzengouverneurs von Yazd, Muḥammad Walī Mīrzā errichtet und 1240/1824 fertiggestellt. Die Anlage liegt in Nachbarschaft der alten M. Ǧāmiʿ der Stadt, die zeitgleich im Namen desselben Gouverneurs renoviert und erweitert wurde. Eine gedeckte Basarstraße zwischen beiden Bauten kann dem Namen nach aus der gleichen Zeit stammen.[53] Die Baumaßnahmen

[53] Die Basarstraße (Abb. 19) ist in der Stiftungsurkunde der Madrasa "Neuer Basar" genannt und trägt heute den Namen Bāzār-i Šāhī. Ihr gewundener Verlauf zeigt, daß sie in jedem Fall einer älteren Straße folgt. Auf halber Strecke quert sie einen achtekkigen Hof (Čahārsūq), an dem weitere Gassen münden. Vgl. die Pläne

lassen sich als qāǧārische Erneuerung und Aufwertung der alten Versammlungsmoschee ansehen. Zum Madrasabau gehört eine zweite, kleinere Hofanlage, die von der in Lesung veröffentlichten Stiftungsurkunde des Baus "wohltätiger Konvent (*buqʿa-i ḫairīya*)" genannt, als Schule und Sitz von Schreibern und Kopisten geistlicher Stände dienen sollte.[54] Auf eine Verbindung zwischen Buchherstellung und dem Stand der Prophetennachkömmlinge, Sayyids, im 18.–19. Jahrhundert ist hingewiesen worden.[55]

Der Bau stellt mit gleicher Arkadenzahl wie die Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran eine Madrasahofanlage mittlerer Größe dar, die das Standardschema mit einer tiefen Raumgruppe an der Qiblaseite, einem vierten Saal an der Nordseite und einem stattdessen an die Ecke gesetzten Portalbau abwandelt. Er zeigt sorgfältig ausgeführtes Backsteinmauerwerk ohne Fliesendekoration und verwendet ein relativ kleines Arkadenmaß.[56]

Der Hof wirkt großzügig. Die unregelmäßige Anlage der Räume an den diagonal gestellten Eckarkaden gibt pragmatischer Zweckmäßigkeit Vorrang vor der eleganten Grundrißsymmetrie der Ecklösungen in der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der M.-Mad Sipahdār in Arāk. So war es möglich, mehreren Eckräumen fast die gleiche Größe, wie den Unterkunftsräumen am Hof zu geben. Auf größere Eckraumgruppen wurde verzichtet. Damit entfallen auch die an schmalen Arkaden eingeschobenen Erschließungskorridore jener Bauten. Ein Kranz gleichförmiger Hofarkaden umzieht den Hof.

Der Verzicht auf einen achsialen Portalbau entspricht der unaufwendigen Erscheinung. Die Ecklage des Portals kann praktisch aus der Grundstückslage und funktional aus dem Raumprogramm begründet sein. Die Hofanlage gewinnt an Abgeschlossenheit. An der Nordseite der Hofachse, wo der Portalbau zu erwarten wäre, wird ein vierter Saalraum im Iwanbau möglich.

Verschiedene Besonderheiten scheinen von der benachbarten M. Ǧāmiʿ angeregt zu sein. Die gegenüber anderen Bauten des Standardschemas auffällig tiefe, einem Iwan gleichende Anlage des am Hof liegenden Mittelraums vor dem Betraum erinnert an den

---

des Stadtkerns bei Ṭawassulī u.a., *Ṭarāḥī*, 32f; Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 766 mit dem neuen Namen ohne weitere Angabe.

[54] Katalog, auszugsweise Übersetzung der Stiftungsurkunde.

[55] Khalili/Robinson/Stanley, *Lacquer*, Bd. 2, 90, mit Bezug auf Beispiele in Iṣfahān.

[56] Nach dem Grundriß ca. 3.73 m.

betont tiefen Iwan am Kuppelraum der M. Ǧāmiʿ. Den großen Mihrab flankierende, durch Gänge verbundene Schächte (Windtürme?) im Betraum sind eine auch funktionale Parallele zu der Anlage am Mihrab dort. Gleiches gilt für den unterirdischen Sardāb im Hof, der dem der M. Ǧāmiʿ entspricht. Ein wesentlich deutlicherer, bewußter Bezug auf die M. Ǧāmiʿ läßt sich aber in der einige Jahre zuvor begonnenen M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd zeigen (Kap. VIII.2).

Einen besonderen Akzent erhält der Hof durch den in der Mitte abgesenkten Innenhof mit Gartenanlage. Zu verstehen als Besonderheit der heißen Regionen am Rand der Wüste, hat er in religiöser Architektur einen lokalen Vorläufer in der M.-Mad. Muṣallā in Yazd. Sie verwendet in der Mitte einer weiten Hofanlage mit Unterkunftsräumen, eine zweite, abgesenkte Hofanlage mit Unterkunftsräumen und Garten und geht in dieser Form anscheinend auf das 17. Jahrhundert zurück.[57] Ein zeitgenössisch frühqāǧārischer Bau mit einer solchen abgesenkten Hofanlage ist die Renovierung der M. Ǧāmiʿ in Bāfq bei Yazd, die ebenfalls im Auftrag des Prinzengouverneurs Muḥammad Walī Mīrzā unternommen wurde.[58]

Isfahān, Mad. Ṣadr/Ḫwāǧū: betonte Ecken, angelagerte Stützenhalle (Taf. 21, 173, Abb. 5)

Der Bau liegt im Südosten Iṣfahāns im Viertel Ḫwāǧū an der Mitte der Allee Čahārbāġ-i Nau, die nach Süden zum Fluß und der Brücke Pul-i Ḫwāǧū führt. Als Auftraggeber gilt der Gouverneur Muḥammad Ḥusain Ḫān, nach anderer Angabe sein Sohn; möglicherweise handelte dieser im Namen des Vaters. Der hatte 1217/1802 begonnen, die Allee anlegen lassen, die daher auch die Bezeichnung Čahārbāġ-i Ṣadr trägt. Auch Basarbauten soll er im Viertel Ḫwāǧū errichtet haben lassen. Der Bau, der keine historischen Inschriften hat, dürfte damit in die Jahre 1217–39/1802–23 fallen.[59]

---

[57] Grundriß und einige Inschriften, Godard, "Monuments du feu", 73–79 Abb. 45f; Geschichte, Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 614–645, sämtliche Inschriften S. 620–624, Grundrisse (nach Godard) Abb. S. 644f. Danach ist eine Bauinschrift im Mihrab des Betraums im unteren Hof (galerieartig geöffnet fünf Joche nebeneinander) 1035/1625 datiert; am Portal der oberen Hofanlage befindet sich eine ein Jahr später datierte Inschrift.

[58] Zum Bau vgl. unten in Kap. VIII.2.

[59] Katalog.

Aufgrund der Renovierungen und Veränderungen ist die Anlage schwer zu beurteilen. Die Hofanlage zeigt mit den dreigliedrigen Iwanbauten, die in der Querachse des Hofs Säle bilden, Merkmale des Standardschemas. Doch hat sie zwei Portale: ein großes an der Westseite dem Čahārbāġ zugewandt, an der Ostseite einen Torbau mit vorgelagertem Lichthof, der auch Zugang zu der Stützenhalle gibt.

Inwieweit an der Westseite der Grundriß verändert wurde, bleibt ungewiß. Angesichts der Lage an der Straße und Beispielen von Bauten mit zwei Toren ist durchaus vorstellbar, daß das Portal an dieser Stelle ursprünglich ist. Zum Hof hin wäre der übliche Aufbau aus Torraum, Iwan und gegabelten Hofzugängen zu erwarten, in etwa analog der Ostseite, jedoch wahrscheinlich betont, d.h. größer. Dieser hätte mindestens die Breite des Portals an der Außenseite eingenommen, d.h. die heutigen seitlichen Hofräume wären teilweise oder ganz Bestandteil des Portalbaus gewesen. Aufgrund der Lage des Baus mit einer Seite am Čahārbāġ war eine Qiblaorientierung mit Betraum in einer der Hofachsen nicht möglich. Wenn der Bau tatsächlich von Beginn an zwei Portale hatte, käme dem Westportal am Čahārbāġ eine repräsentative Aufgabe zu, während das bescheidenere Osttor, dem Viertel zugewandt als Alltagszugang für Hof und Halle anzusehen ist. Die letztere wäre dann auch als Ersatz für den Bet- und Versammlungssaal anzusehen, dessen Stelle das Westportal einnimmt. Nicht auszuschließen ist, daß das Westportal als ein zweiter Zugang insgesamt eine spätere Zutat ist. Dem üblichen Schema des Typs entsprechend würde an dieser Stelle, dem Eingang der Ostseite gegenüber, ursprünglich ein betonter Iwanbau mit größeren Saal als in den seitlichen Iwanbauten bestanden haben. Damit scheint auch die Zugehörigkeit der Stützenhalle zweifelhaft.

Es ist zwar möglich, daß die Halle in der bestehenden Form später aufgeführt wurde. Ihre eigenartigen Balusterstützen ähneln im Längsprofil dem Schema einer "Vasen"-Form, die als Basis von Profilen an Iwanen verwendet wird, wie in Iṣfahān aus Stein z.B. in der M.-Mad. Sayyid (Kap. III.3.b). Die gedrückte Form mit schwellender Auswölbung, der achteckige Querschnitt und die Verwendung als freistehende Stütze können auf ein späteres Datum und europäische Parallelen deuten. Die Einbindung der Halle in das Grundrißschema der Hofanlage und dessen Anlage mit dreieckigem Abschluß und an die Ecke gerücktem Torraum, der beide Teile verbindet, sprechen aber dafür, daß eine Halle Bestandteil des Baus war – es

sei denn, es wäre nachzuweisen, daß die gesamte Ostseite der Anlage einen völlig neuen Grundriß erhielt. Das läßt sich gegenwärtig nicht erkennen.

Wie andere Bauten Muḥammad Ḥusain Ḫāns in Iṣfahān – die frühere Mad. Ṣadr im nahen Viertel Pā-i Qal'a (2.c) und die Mad. Ṣadr im Basar (3.a) – zeigt der Bau Merkmale, die aus der Architekturtradition des 17./18. Jahrhunderts in der Stadt schöpfen (Taf. 201a, c–f). Unter ihnen steht er noch am deutlichsten dem Standardschema frühqāǧārischer Zeit nahe. Der kleine achteckige Torraum des Ostportals entspricht dem in der spätsafawidischen Mad. Kāsagarān und Mad. Nīmāward. Das Eckschema mit einem dreipaßförmigen Vorraum an schräggestellter Eckarkade, an den in auch unregelmäßiger Anlage mehrere Räume anschließen, wiederholt eine Lösung, die in dem letztgenannten Bau und der Mad. Ǧadda-i Buzurg anzutreffen ist[60] – nicht aber in anderen frühqāǧārischen Bauten außerhalb Iṣfahāns. In den Fliesenfeldern weist der einheitlich blaue Grund auf das Farbschema des 17. Jahrhunderts, entspricht nicht dem frühqāǧārischen Farbwechsel Blau-Gelb.

Eine Verbindung aus Hofanlage und angelagerter Stützenhalle hat ein lokales Beispiel in der Mad. Mullā 'Abdullāh (vor 1611), die 1218/1803 ebenfalls im Auftrag Muḥammad Ḥusain Ḫāns restauriert worden war.[61] Eine entfernte Analogie besteht dabei im Hallenschema mit betonter Mitte (dort jedoch nur eine Reihe) und schmalen Seitenreihen.

In der Fassade der Längsseiten gleichen die eingeschossigen Iwanbauten mit einer Mittelarkade, die die schmalen Seitenarkaden überragt, dem Aufrißschema am Betsaal der Mad. Ṣadr des Nachbarviertels Pā-i Qal'a (unten 2.c). Das und die Parallele zur Mad. Mullā 'Abdullāh können für eine frühe Datierung sprechen.

Die Verbindung aus Čahārbāġ und daran ausgerichteter Madrasa mit zwei Portalen wäre in Iṣfahān als gedankliche Parallele zum Čahārbāġ des Schah 'Abbās und der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain zu erkennen. Formal ist der einfache Madrasabau freilich von einem solchen Vergleich weit entfernt. Aus zeitgenössischer Sicht können

---

[60] Mad. Nīmāward, Grundriß Archiv MF Iṣfahān; Mad. Ǧadda-i Buzurg, Grundriß Gaube/Wirth, *Isfahan*, Abb. 50.

[61] Katalog und Anm. 16.

aber gedankliche Anspielung, bescheidene Architektur und pragmatische Zweckmäßigkeit positiv bewertet worden sein.

2.c *Frühe Bauten mit abweichendem Schema*

Zwei Bauten zeigen Grundrisse, die vom Standardschema abweichen. Das läßt sich mit ihrem frühen Datum erklären. Die kleine Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa ist die vereinfachte Variante eines Vieriwanschemas. Die auf die Zandzeit zurückgehende Anlage mit Zweiiwanschema in der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz kann als eigene Variante angesehen werden. Eine Gemeinsamkeit beider Bauten ist die Verwendung schmaler, schräggestellter Arkaden in den Hofecken. Beide Bauten erscheinen als lokale Lösungen, die formal neben und chronologisch vor dem Standardschema stehen und kaum aus ihm abzuleiten sind. Dem Šīrāzer Bau würde man Gewalt antun, wenn man das Zweiiwanschema lediglich als reduzierte Form eines Vieriwanschemas sähe.

Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa: kurzer Hof mit einfacher Querachse (Taf. 18–19, 148b, 152, Abb. 5)

Der kleine, aber mit qualitätvollen Fliesen geschmückte Bau wurde außerhalb des ummauerten Stadtkerns im Viertel Pā-i Qalʿa westlich der Zitadelle Tabarak an der Straße zwischen dieser und der Stadt errichtet. Laut Bauinschrift 1217/1802 fertiggestellt, war es der erste von insgesamt drei Madrasabauten, die dem Gouverneur Muḥammad Ḥusain Ḫān in Iṣfahān zuzuschreiben sind.

Es handelt sich um eine sehr kleine Anlage, mit zwei seitlichen Arkaden an jeder Hofseite, fast die kleinste Form des Vieriwanschemas, die möglich ist. Gleichwohl wirkt der Bau ausgewogen proportioniert. Gerade in dem kleinen Hof kommt die in den Mustern detaillierte, qualitätvolle Fliesenverkleidung zur Geltung. Auch die sorgfältige Ausführung der weiß verputzten Wölbungen im Torraum und in den Arkadennischen der Hofzellen tragen dazu bei, den Bau als ein kleines Schmuckstück erscheinen zu lassen.

Besonderheiten lassen sich aus der Größe erklären. Die vom Standardschema abweichende Lösung reduziert das Vieriwanschema auf ein kreuzachsiales Schema mit einfachen Räumen an der Querachse

und kleinen Iwanen ohne zweigeschossige Seiten an der Hauptachse. In der Querachse sind an geweiteten Mittelarkaden einzelne Räume gebildet. An der Längsachse zeigt sich das bekannte dreigliedrige Schema, jedoch wird es eingeschossig aus betonter Mittelarkade mit schmalen Seitenarkaden gebildet. Nur an der Nordseite ist an der Arkade ein kleiner Hofiwan gebildet, der mit dem Portalbau verbunden ist. Eingeschossige Anlage und das Raumschema mit abgeschlossenen Sälen und betontem Betraum entsprechen aber durchaus dem Gedanken des späteren Standardschemas frühqāǧārischer Bauten.

Letztlich dürfte die Lösung eigenständig aus der Iṣfahāner Architekturtradition hervorgegangen sein. Ungewöhnlich ist die Querlagerung des Hofes, die in Moscheebauten des 17. Jahrhunderts häufig,[62] in nachfolgenden frühqāǧārischen Bauten aber gar nicht anzutreffen ist. Das weist auf safawidische Bauten in Iṣfahān, ebenso wie das abknikkende Portal, das in der Mad. Ṣadr/Ḫwāǧū desselben Auftraggebers (2.b) eine Parallele und dem Gedanken nach in der M. Šāh des 17. Jahrhunderts ein monumentales Beispiel hat. Die schräggestellten schmalen Eckarkaden sind mit der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz zu vergleichen.

Šīrāz, Mad. Āqā Bābā Ḫān: Zweiiwanschema (Taf. 109–110, 189, Abb. 16)

Die Anlage geht auf eine unvollendete Gründung des Zand-Herrschers Karīm Ḫān neben seiner großen Versammlungsmoschee M. Wakīl (1187/1773) zurück. In der bestehenden Gestalt ist der schmucke kleine Bau aber Ergebnis frühqāǧārischer Baumaßnahmen. Eine moderne Inschrift überliefert 1247/1831 als Baudatum. Nach Quellen hat Muḥammad Ḫusain Ḫān, Gouverneur von Iṣfahān und zu dem Zeitpunkt Finanzminister 1224/1808 eine Wiederaufnahme des Baus veranlaßt, während die eigentliche Fertigstellung 1240/1824 dem Āqā Bābā Ḫān Bārfurūš Māzandarānī, Angehöriger des Šīrāzer Gouverneurshofes und nachmaliger Militärbefehlshaber der Provinz

[62] M. Šāh in Iṣfahān und in Farahābād, Grundrisse in Kap. III.1 angegeben; Mad. Mullā ʿAbdullāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān, Grundrisse in Kap. IV.1 angegeben.

zugeschrieben wird. Nichts in den Inschriften scheint auf den Gründer Karīm Ḫān hinzuweisen.[63]

Das Zweiiwanschema mit langem Wasserbecken im Hof wiederholt als Motiv das kennzeichnende Schema der benachbarten Moschee: zwei gleich große Iwane und ein langgestrecktes Wasserbecken in Betonung der Längsachse. Die Grundrißgliederung geht wahrscheinlich auf den Gründungsbau zurück. Die Quellen stützen das, lassen aber offen, wie weit der Bau gediehen war oder ob er neu aufgeführt werden mußte.

Die Beibehaltung des Schemas im Bau frühqāǧārischer Zeit läßt sich als lokale Variante neben dem Standardschema ansehen, von dem es sich durch den Verzicht auf Iwanbauten in der Querachse unterscheidet.

Der Aufriß weist Gemeinsamkeiten mit frühqāǧārischen Bauten auf, insbesondere den zwei kleinen Iṣfahāner Bauten des Muḥammad Ḥusain Ḫān. Die Ecklösung mit schräggestellten schmalen Arkaden, niedrigem Durchlaß und einem Oberlicht mit Transenne hat eine Parallele in der Mad. Ṣadr dort. Die Gliederung mit querrechteckigen Feldern über den Seitenarkaden der Iwanbauten läßt sich mit demselben Bau vergleichen, sowie mit der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Ḫwāǧū und der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ. Die Proportionen der Iwanbauten mit sockelartig gedrücktem Erdgeschoß und hohem Obergeschoß haben in verschiedenen frühqāǧārischen Bauten Parallelen: so der betonte Betsaal der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān, die Seiteniwane der M. Šāh in Simnān und in der Hallenfassade des Baus in Sanandaǧ.

Weitere Merkmale weisen auf das lokale Umfeld. Stützenhallen in den Ecken des Grundrisses sind aus safawidischen Karwānsarāybauten geläufig. Dort sind sie meist tiefer, auf mindestens vier freistehenden Stützen angelegt. Gerade aus dem Raum Šīrāz sind aber auch zwei Bauten bekannt, die kleine Eckhallen identisch mit der im Madrasabau verwenden.[64] Der sechseckige Erschließungsraum an den anderen Ecken läßt sich, im Grundriß der kleinen Eckanlage angepaßt, mit

---

[63] Vgl. zu den drei Phasen und den historischen Daten die Erörterung im Katalog.

[64] Bei Šīrāz die Karwānsarāys Ḫairābād und Maut-Ḫwān, Kīyānī/Kleiss, *Karwānsarāhā*, Abb. S. 234, 262, vgl. auch Daihūk bei Ṭabas, Abb. S. 367. Beispiele mit großer Eckhalle im Raum Šīrāz, *ebd.*, Abb. S. 201, 211, vgl. überregional Abb. S. 167, 179, 182. u.a.

der Lösung eines quergestreckten, achteckigen Eckvorraums in einem safawidischen Karwānsarāy vergleichen.[65] Der Portalbau mit niedrigem, achteckigem Torraum mit Spiegeldecke und einem Obergeschoßsaal darüber geht auf Vorläufer in safawidischen Madrasabauten Iṣfahāns zurück. In Šīrāz selbst findet sich diese Anlage, freilich wesentlich größer in der monumentalen Mad. Ḫān.[66] Anders als in diesen Fällen sind hier aber in dem für frühqāǧārische Madrasabauten charakteristischen Schema vom Torraum zwei Zugänge gegabelt um den Hofiwan herumgeführt, derweil eine Arkadenöffnung vom Torraum in den Hof eine Sichtachse freigibt.

Die prächtige Fliesendekoration ist zum Teil mit Fliesen der M. Wakīl vergleichbar, die um 1242/1826 umfangreich erneuert wurde. Die Fliesen der Madrasa wären etwas später, wenn sie mit der Datierung 1247/1831 zu verbinden sind, die in einer modernen Reparaturinschrift[67] genannt wird.

3 *Monumentale Vieriwanhofanlagen nach lokalen Vorläufern: Betonung der Tradition*

Große Madrasabauten mit einem Vieriwanhof, in dem geöffnete, mehrgeschoßhohe Iwane die Hofseiten durchschneiden, sind als eine monumentale Form vom frühqāǧārischen Standardschema mit geschlossenen Sälen an der Querachse abzugrenzen. Drei Beispiele solcher Bauten sind bekannt: die Mad. Ṣadr im Basar von Iṣfahān (3.a), und Madrasahofanlagen an den Schreinen in Qum und Mašhad (3.b).

Es sind Großbauten mit zehn zu acht Arkaden oder mehr um einen rechteckigen Hof. Die Iwanbauten sind im Verhältnis zum Maß der Hofarkaden deutlich breiter und höher als in Bauten des Standardschemas proportioniert. Mindestens zwei achsiale Portalbauten geben Zugang zum Hof. Die Räume oder Iwanportale an einer Seite der Längs- und der Querachse werden betont. Die Folge ist, daß

---

[65] Islāmābād-i Ġarb bei Kirmānšāh, *ebd.*, Abb. S. 517.

[66] Grundrisse im Erd- und Obergeschoß: Kleiss, "Madrasa-yi Khan", Abb. 2, 4. In Iṣfahān die Mad. Kāsagarān, Grundriß Archiv MF Iṣfahān. Dort der in Bauten dieses Typs übliche achsiale Hofzugang durch einen flachen Eingangsiwan; in Šīrāz ist ein achsialer Durchgang mit gegabelt um den Eingansiwan geführten Seitenzugängen kombiniert.

[67] Katalog, Šīrāz, Mad. Āqā Bābā Ḫān, Inschrift (a).

die Hofanlage eine Orientierung in die eine wie die andere Richtung zu erkennen gibt. Eine Ausrichtung zur Qibla mit einem Betraum an der Hauptachse wie im Standardschema spielt keine Rolle.

Die Bauten lassen sich als individuelle Abwandlungen von Vieriwanhofanlagen des 17./18. Jahrhunderts erkennen, die die Entwicklungen der Bauten des Standardschemas nur eingeschränkt mitmachen. Das Schema der an Rückgriffe und einen Blick auf Vorläufer gebundenen Vieriwananlage in frühqāǧārischen Madrasabauten nimmt so einen altertümelnden, Tradition betonenden Zug an, der den variierten Bauten des Standardschemas in dieser Weise nicht zu eigen ist. In Iṣfahān weist er auf lokale Tradition, an den Schreinen bekräftigt er die religiöse Tradition.

3.a *Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Basar: zwei Portale, Eckhöfe (Taf. 22–24, 174, Abb. 5)*

Der Bau wurde von Muḥammad Ḥusain Ḫān (dem wir in Iṣfahān mehrfach als Auftraggeber begegnet sind, langjähriger Gouverneur dort, später Finanz- und schließlich Premierminister) vor seinem Tod 1239/1824–25 in Auftrag gegeben. Das genaue Baudatum ist ungeklärt, der Bau soll unvollendet geblieben sein. Der Grad der Fertigstellung ist aber wegen späterer Baumaßnahmen und einer massiven Renovierung jüngerer Zeit, bei der die Anlage um ein Geschoß aufgestockt wurde, nicht mehr nachvollziehbar. Ältere Fotos geben eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der Hoffassaden.[68]

Der Bau stellt die größte frühqāǧārische Madrasahofanlage außerhalb der Schreine dar und hätte, wäre er mit Dekoration vollendet worden, sicherlich eine beeindruckende Wirkung entfaltet. Der heutige, renovierte und aufgestockte Bau, in dem nurmehr die hohen Bäume der Gartenanlage des Hofs alt zu sein scheinen, ist schwer zu beurteilen.

Der Grundriß gibt klar zu erkennen, daß die Anlage nach dem Vorbild des bedeutendsten lokalen Vorläufers, der safawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain vom Beginn des 18. Jahrhunderts entworfen wurde

[68] Vgl. Katalog. Zu Muḥammad Ḥusain Ḫān als Auftraggeber s. Kap. II.3 und Katalog, Iṣfahān.

(Taf. 201a). Mit gleicher Arkadenzahl, querrechteckig gelagerter Hofanlage, diagonalen Eckarkaden, die sich zu achteckigen Eckhöfen öffnen, und mit zwei Portalen, die sowohl Längs- als auch Querachse betonen, wird der Grundriß der Hofanlage wiederholt.[69] Identisch sind die Anlage der Portalbauten und die größere Breite der Iwanbauten in der Hauptachse. Die gedeckte Basarzeile an der Südseite entspricht der Qaiṣarīya des safawidischen Baus. Die Übereinstimmung geht bis in die Maße: Die Hofseiten sind nahezu gleich lang.[70]

Auf den monumentalen Kuppelbau, der den safawidischen Bau prägt, ist hingegen verzichtet worden, die damit zusammenhängende, großflächige Erweiterung durch periphere Räume entfällt.

Deutlich zeigt der Aufriß der Hoffassaden, daß nicht eine vollständige Kopie beabsichtigt war, sondern ein Vorläufer entsprechend zeitgenössischen Vorstellungen interpretiert und abgewandelt wurde. Gegenüber dem zweigeschossigen Safawidenbau (Taf. 162) ist der Fassadenaufriß auf die in frühqāǧārischer Zeit übliche eingeschossige Anlage zurückgestutzt worden. Zugleich zeigen die Iwanbauten (vor der heutigen Renovierung) die breite, abgestufte Silhouette aus Iwanöffnung, Obergeschoßarkaden und eingeschossigen Seiten, die für Fassaden dieser Zeit kennzeichnend ist.

Der Erscheinung nach ist der Bau aber ohne weiteres frühqāǧārischer Zeit zuzuordnen. Das Schema mit einem betonten Iwanbau mit Saal an der Achse und einem zu vermutenden zweiten Saal im Iwanbau an der Querachse des Hofs ist auch als eine Variante des Standardschemas anzusehen. Der dreigliedrige Bau des Nordiwans variiert direkt am Hof liegend den einfachen Quersaal dort. Die abweichende Anlage mit vier geöffneten Iwanen erscheint dabei als eine der Größe der Hofanlage angemessene Lösung. Der aufgenommene Grundriß mit zwei Portalbauten ist außerdem eine praktische Antwort auf die Lage an zwei sich kreuzenden Hauptstraßen des Basars. Ein wichtiger Unterschied zu zeitgenössischen Bauten ist allerdings, daß der Bau mit keiner Achse qiblagerichtet ist. Die diagonal

---

[69] Grundriß Siroux, *Monuments*, Abb. 97. Vgl. Anm. 21.

[70] Die in der Baubeschreibung angegebenen Maße der Mad. Ṣadr sind aus dem Grundriß der MF Iṣfahān abgegriffen. Maße Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain 64.90 × 55.30 nach Siroux, *ebd.*, und S. 285 Anm. 1. Das safawidische Arkadenmaß ist danach mit 4.20 m, das frühqāǧārische mit 4.10 m zu errechnen.

nach außen vorgeschobenen Eckräume der Nordostecke sind eine entfernte Parallele zu systematischeren Lösungen des 17. Jahrhunderts in Zentralasien.[71]

Der Anspruch des Baus zeigt sich in der Größe, die die Mad. Sulṭānī Fatḥ ʿAlī Šāhs in Kāšān übertrifft. Hinzu tritt ein Bezug auf die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain, der in seiner Form wohl bewußt gewählt und von den Beobachtern wahrgenommen wurde, wie die Bemerkung des späteren Chronisten Muḥammad Mahdī Riżā al-Iṣfahānī (1308/1890) zeigt:[72]

> Die Madrasa-i Ṣadr [. . .] ist nach dem Beispiel der herrscherlichen Madrasa-i Čahārbāġ errichtet worden, hat aber nur ein Geschoß. Die Ausdehnung, die Zellen und ihre Größe und der Aufbau entsprechen dem Erdgeschoß jener Madrasa, es sind ebenfalls vier Iwane an vier Seiten als Betort (*masǧid*) gebaut worden.

Das Verhältnis zu dem Vorläufer läßt sich als Anknüpfung an lokale Tradition und Bezug auf ein herrscherliches safawidisches Vorbild werten. Die vereinfachte Umsetzung und der bescheidenere eingeschossige Aufriß entsprechen zeitgenössischen Tendenzen und zeigen eine Distanz. Der Verzicht auf einen Kuppelraum, der hoheitliche Bedeutung annehmen kann, spiegelt die Stellung des Auftraggebers.

3.b *Bauten an Schreinen: Hofanlage mit betonten Iwanen*

Zwei Madrasahofanlagen an den schiitischen Grabschreinen der Fāṭima in Qum und des Imam Riżā in Mašhad sind herrscherliche Aufträge von Fatḥ ʿAlī Šāh. Sie knüpfen mit weiteren Baumaßnahmen an den Ausbau der Schreinkomplexe durch die safawidische Herrschaft an, prägen aber die Anlagen nicht in gleichem Maße neu.

Beide Schreinkomplexe bestehen um den Kern des überkuppelten Grabheiligtums im Zentrum der Anlage aus einer im Laufe der Zeit gewachsenen Gruppierung von Hofanlagen und gedeckten Bauten, die sich in Aufwand und Pracht steigern, je näher sie am Zentrum liegen. Die neu errichteten frühqāǧārischen Madrasahofanlagen sind

---

[71] Siehe oben S. 220, Anm. 14.

[72] Muhammad Mahdī Riżā al-Iṣfahānī, *Kitāb-i Čahān*, zit. nach Sipanta, *Auqāf*, 404 Anm. 1.

jeweils nur einer von mehreren, dem Kuppelgrab achsial vorgelagerten Höfen, die verschiedene Aufgaben erfüllen können.

Im Unterschied zu den bisher betrachteten Madrasahofanlagen sind die Bauten an den Schreinen in einen schon bestehenden Gesamtkomplex eingebunden. Der Madrasahof wird in die Achse des Schreines gesetzt und, auf diesen bezogen, ein Vorhof. Entsprechend zeichnen sich beide Bauten dadurch aus, daß sie mehr als ein achsiales Portal haben.

Der Hof ist jeweils längs zum Schrein gelagert und in der Achse durch einen in der Höhe betonten Portaliwan abgeschlossen. Der Grundriß ist auf das einfache Schema des von Arkaden mit Unterkunftsräumen umringten Hofs reduziert. Vier große Iwane, die teils oder ganz als Portaliwane ohne anschließende Räume angelegt sind, bilden das kreuzachsiale Schema. Die auf die Hofanlage reduzierten, einfachen Grundrisse zeigen, daß sich die Aufgabe im Rahmen des Schreinkomplexes weitergehend auf die Unterkunft beschränkte.

Die monumentale Anlage mit vier Iwanen läßt sich hier ebenso als religiöses Pathoszeichen aus der Heiligkeit des Ortes erklären wie als herrscherliches Hoheitszeichen. Das rechtfertigt auch den Aufwand der Dekoration. Nach früherem Beispiel wurde die Kuppel des Schreins in Qum unter Fatḥ ʿAlī Šāh golden verkleidet; später ließ Nāṣir ad-Dīn Šāh in Mašhad den zum Schrein führenden Westiwan der Madrasahofanlage vergolden.

Qum, Mad. Faiżīya: Portaliwan und breite Seiteniwane (Taf. 82)

Die 1213–18/1798–1803 errichtete Mad. Faiżīya ist nach der M. Šāh in Qazwīn der erste sicher zu datierende religiöse Bau in herrscherlichem Auftrag, zugleich der erste Bau Fatḥ ʿAlī Šāhs. Er gab ihn nach seiner Thronbesteigung in Auftrag – wie es heißt, um das Gelübde zu erfüllen, dem Schrein einen Bau zu stiften, wenn er Herrscher werde.

Die Längsachse, die auf das hohe Iwanportal zum Schrein führt, wurde hier durch einen Wasserlauf in der Hofmitte betont. Die Querachse erhält insoweit eine Richtung, als an einer Seite der Iwan flach angelegt und zweigeschossig in einen Betraum und eine Herrscherloge untergliedert war.

Mit eingeschossiger Hofanlage und schräg gestellten Eckarkaden zeigt der Bau Merkmale nachfolgender frühqāǧārischer Madrasabauten.

Die Fassaden haben das für frühqāǧārische Zeit typische Muster eingeschossiger Arkaden, die in der Mitte der Hofseite durch mehrgeschoßhoch aufragende Iwane unterbrochen werden, welche in der Höhe abgestuft von Obergeschoßarkaden flankiert sind. Statt des dreigliedrigen Schemas ist eine ungewöhnliche, nicht mehr wiederholte fünfachsige Gliederung verwendet. Dabei werden zweigeschossige Seitenarkaden, an denen Korridore und Treppenhäuser liegen, schmal gebildet und von weiteren doppelgeschossigen Arkaden flankiert. Diese Gliederung stellt sich als Verbindung des Schemas zweigeschossiger Bauten safawidischer Zeit, in denen die Iwane von Treppenhäusern flankiert sind, und dem eingeschossigen Schema frühqāǧārischer Zeit dar, das neben die Iwane zwei Obergeschoßräume setzt, und die Treppen, die an Bedeutung verlieren, an die Hofecken schiebt.[73]

Der Bau kann insofern als eine Übergangsform gelten. Zugleich erinnert die Anlage in der Arkadenzahl und dem Wasserlauf an die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān, was an einen möglichen Einfluß des safawidischen Vorgängerbaus denken läßt.

Mašhad, Ṣaḥn-i Ǧadīd: zweigeschossige Hofanlage mit Portaliwanen (Taf. 68, 182)

Die große Hofanlage ergänzt den bestehenden Komplex des Grabschreines von Imām Riżā in Mašhad. Die Angaben zu Datierungen und Auftraggebern in der Literatur sind widersprüchlich. Einer Inschrift zufolge wurde der Bau im Auftrag von Fatḥ ʿAlī Šāh, d.h. vor 1250/1834 begonnen. Unter dem Nachfolger Muḥammad Šāh kam eine Ausschmückung hinzu, wahrscheinlich die gesamte Fliesendekoration. Nāṣir ad-Dīn Šāh ließ den zum Schrein führenden Westiwan vergolden.[74] Die Inschriften nennen den Bau "*Ṣaḥn* (Hof, Hofanlage)". Heute ist "*Ṣaḥn-i Ǧadīd* (Neuer Hof)" gebräuchlich, im Unterschied zum "*Ṣaḥn-i ʿAtīq* (Alter Hof)" an der Nordseite des Schreins.

[73] Siehe in Kap. IV.4.
[74] Vgl. die Erörterung anhand von Inschriften im Katalog.

Der Neue Hof wurde vor der Ostseite des Schreinkomplexes errichtet. Damit wurde der Kette der drei großen Hofanlagen an der Nordseite, die in safawidischer Zeit der Schreintopographie ein neues Gepräge gaben, und deren Mitte der auf timuridische Zeit zurückgehende Alte Hof bildet,[75] ein Abzweig nach Süden hinzugefügt.

Der außergewöhnlich große Bau folgt mit einer gleichförmigen doppelgeschossigen Arkadengliederung eng safawidischen Beispielen. Charakteristisch frühqāǧārisch ist in der Architektur die deutliche Längsrichtung des Hofes, in der Fliesendekoration der Farbwechsel. Die Motive der Dekoration orientieren sich am Alten Hof. Der Westiwan wiederholt mit einem herumgeführten Schriftband und einem Querband über der Öffnung das Dekorationsschema der Iwane dort. A. U. Pope meinte ohne nähere Beschreibung oder Begründung, der Bau sei die Rekonstruktion eines safawidischen Vorläufers.[76]

Wahrscheinlich ist aber, daß man sich bewußt an das Beispiel der bestehenden safawidischen Hofanlagen im Schrein hielt, weil man gerade an diesem Ort Tradition und Kontinuität betonen wollte. Vergleichen läßt sich mit der Anlage des Alten Hofes. Kamen, wie die Signaturen annehmen lassen, Baumeister und Kalligraph aus Mašhad, läßt sich lokale Tradition auch von daher erklären.

Dafür sprechen auch die Plazierung und die Ausrichtung. Die Hauptachse ist direkt auf die Mitte des Kuppelraums mit dem verehrten Grabschrein bezogen. Hingegen hatten die timuridischen Bauten des Schreins, nämlich der Alte Hof und die M. Gauhar Šād eine Nord-Süd-Achse geschaffen, die neben dem Grabbau verläuft. Die safawidischen Hofanlagen fügten nördlich des Schreins eine Ost-West-Achse hinzu. Der frühqāǧārische Bau mit erneutem achsialen Bezug auf den Grabschrein als dem eigentlichen baulichen, religiösen und historischen Kern des Komplexes erscheint als eine Korrektur und Rückbesinnung.

---

[75] Siehe die Zusammenfassung der älteren Baugeschichte des Schreins von Pope, *Survey*, 1201–1211, vgl. im Katalog.

[76] *Ebd.* 1210.

4 *Charakteristika*

Gerichtete Anlage mit betontem Betraum

Der Betraum liegt regelmäßig im Abschluß der Hauptachse, und die Mehrzahl der frühqāǧārischen Madrasabauten des Standardschemas ist qiblagerichtet. Der Hof ist als längs gestrecktes Rechteck proportioniert, das durch diese Lagerung eine Richtung angibt. In Bauten des 17./18. Jahrhunderts zeigt der Hof selten eine deutliche Längsrichtung, etwa in der Mad. Ǧadda-i Buzurg. Der Hof war mit gleicher Arkadenzahl an Längs- und Querseiten ein Quadrat, leicht längsrechteckig nur insoweit, als die Iwanbauten der Längsseiten breiter als die der Schmalseiten waren.[77] Quergelagerte Höfe waren häufig.[78]

Nach Möglichkeit hat man die Bauten in Qiblarichtung nach Südwesten orientiert. In der Mad. Šāhzāda in Yazd ist der Bau so gedreht, daß er mit dem Betraum zur Qibla gerichtet ist, und in Kauf genommen, daß der Grundriß von den abweichend verlaufenden Straßen beschnitten wird. Die Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa ist mit dem Portal an der vorgelagerten Straße ausgerichtet, mit leicht abknickender Achse im Hof aber zur Qibla gedreht. Die Mad. Sipahdār in Arāk und die Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān sind als Gesamtanlage qiblagerichtet, das entsprach aber auch dem Verlauf der bestehenden Straßen. Dabei ist Arāk eine frühqāǧārische Stadtgründung, deren Hauptachse von vornherein eine nach Südwest, zur Qibla weisende Orientierung aufwies. Die nach Westsüdwest liegende Mad. Sulṭānī in Kāšān hat keine exakte Qiblaausrichtung. Hinweisen zufolge kann es aber sein, daß man diese Orientierung wollte oder akzeptiert hat, weil sie lokaler Tradition entsprach.[79]

Ein betonter Betraum und die Qiblaausrichtung des Baus waren in vorausgegangenen Madrasabauten die Ausnahme. Im 17. Jahrhundert war offenbar nur die Mad. Mullā ʿAbdullāh mit einem Iwan exakt zur Qibla nach Südwesten orientiert, wobei der Bau wie die nahe M. Šāh aus dem umliegenden Straßenraster herausgedreht

---

[77] Mad. Mullā ʿAbdullāh, Mad. Nimāward und Mad. Kāsagarān in Iṣfahān – Für Vergleichsbauten, die oben bei den Vorläufern genannt sind, sei auf die dort angegebene Literatur mit Grundrissen und Abbildungen verwiesen. Weitere Belege werden hier nur angeführt, wenn sie zur Klarheit notwendig sind.

[78] Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain und Mad. Mīrzā Ḥusain in Iṣfahān.

[79] Siehe bei der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān in Kap. VI.2.c.

ist.[80] In den meisten Fällen fungierte nicht der Hauptiwan, sondern ein Seiteniwan als Betraum. Die Mad. Ḫān in Šīrāz war mit dem Seiteniwan zur Qibla gerichtet, nicht mit dem Hauptiwan. In den späteren mittelgroßen Iṣfahāner Madrasen hat offenbar das Grundstück die Ausrichtung der Längsachse bestimmt, so daß der Betraum mit Mihrab keine oder nur eine ungefähre Qiblaorientierung hat.[81] In der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain wies der Kuppelraum nach Süden, nicht zur Qibla orientiert, sondern nach städtebaulichen Gesichtspunkten am Čahārbāġ ausgerichtet. Auch in der Stützenhalle des Baus liegt der Mihrab an der Südseite.[82] Ein ähnliches Bild zeigen timuridische Madrasabauten. Die Mad. Ulūġ Baig in Samarqand ist mit der großen, als Moschee dienenden Halle das seltene Beispiel einer qiblagerichteten Madrasa mit betontem Betraum in der Hauptachse. Die Mehrzahl war mit der Hauptachse nicht qiblagerichtet. Beträume lagen oft nicht in der Hauptachse, sondern im Seiteniwan oder in einer Ecke des Baus.[83]

Im frühqāǧārischen Typ definiert die Gegenüberstellung von Portal und Betraum die Hauptachse, an deren Ende der Mihrab des Betraums liegt. Auch wenn das Portal wegen der Grundstückslage oder anderen Gründen nicht an den Hofachsen liegt (Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran, Mad. Šāhzāda in Yazd) nimmt der Betraum eine Position in der Längsachse ein. Dieser kann über die Lage im Grundriß

---

[80] Grundriß MF Iṣfahān, die Lage bei Gaube/Wirth, *Iṣfahan*, Karte 1 Nr. 74.

[81] Die Mad. Nīmāward liegt nach Osten, der Betraum ist im Südiwan mit nach Süden weisendem Mihrab untergebracht; Grundriß MF Iṣfahān, zur Lage Gaube/Wirth, *Isfahan*, Karte 1 Nr. 252. Die Mad. Ǧadda-i Buzurg hat die gleiche Ausrichtung, als Betraum wurde anscheinend der Südiwan oder der östliche Abschlußraum genutzt, *ebd.*, Abb. 50, Karte 1 Nr. 112. Die Mad. Kāsagarān liegt nach Nordosten, der Hauptiwan als Betraum weist mit der Öffnung in Richtung Qibla, Grundriß MF Iṣfahān, Lage *ebd.*, Karte 1 Nr. 360. Die Mad. Mīrzā Ḥusain in Iṣfahān hat den Betraum im Iwanbau der Nordwestseite.

[82] Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain, Grundriß Siroux, *Monuments*. Auch der Mihrab im Betraum der Mad. Nīmāward liegt nach Süden, Anm. 81.

[83] Mad. Ulūġ Baig in Samarqand: Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 28. In den drei Madrasen am Schrein in Mašhad, Dū Dar, Parīzad und Bālā Sar dient ein Seiteniwan als Betraum, der zur Qibla liegt und insoweit die Lage des Baus bestimmt; *ebd.*, Abb. 91f. In der Mad. Gūr-i Amīr in Samarqand soll ein Eckraum als Betort fungiert haben; *ebd.*, 260, Abb. 27. Die Mad. Ulūġ Baig in Buḫārā ist nach Norden gerichtet, der Betraum liegt in einer Ecke; *ebd.*, Abb. 4. Qiblagerichtet waren sonst anscheinend nur die Madrasa in Ḫārgird, deren Betraum jedoch in der Ecke liegt und der Bau in Bistām, wobei unklar ist, ob der Hauptiwan Betraum war; *ebd.*, Abb. 84, 119.

hinaus durch eine repräsentative Raumform, einen Iwan als Portal, eine höhere Fassade oder ein Vorspringen aus der Umfassung betont sein. Die Längsrichtung des Hofs und die durchlaufenden Fassaden der Längsseiten, in denen die Iwanbauten am Hof geschlossene Wände haben, leiten den Blick auf die Toröffnung des Betraums.

Der Iwanbau mit einem dreiteiligen Quersaal als Betraum ist dabei offenbar eine frühqāǧārische Entwicklung. In safawidischen Bauten konnte der Abschlußraum als iwanartiger Raum mit gleicher Wölbeform wie der frühqāǧārische Mittelraum angelegt sein, er ist aber nicht von Korridoren flankiert und ohne abschließenden Quersaal entweder flach, nicht vorspringend oder apsisartig abgeschlossen.[84] Der erste Bau mit einem Quersaal ist die frühqāǧārische Madrasa in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa.

Vieriwanschema mit dreigliedrigen Iwanbauten

In der Ansicht breite, in drei Achsen gegliederte Iwan- oder Iwanbauten kennzeichnen die Umsetzung des Vieriwanschemas frühqāǧārischer Madrasabauten. Sie sind am Hof in einen Iwan oder einen weiten Arkadenschritt mit zwei schmalen, oft doppelgeschossigen Seitenarkaden gegliedert. Sie bilden im Grundriß eine Dreiarkadengruppe mit dahinterliegendem Raum, die als Block die Reihung der Hofarkaden in den Achsen unterbricht. Die Iwanbauten betonen die Seitenmitte.

Der Raum hinter der Fassade ist im Standardschema ein dreiteiliger Saal, der an den Seitenarkaden Zugänge, an dem als geschlossene Mittelarkade gebildeten "Iwan" Fenstertüren hat. Wird hier ein geöffneter Hofiwan angelegt, z.B. die Hauptiwane in der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der M.-Mad. Sipahdār in Arāk, deuten schmale Blendarkaden in der Fassadenrahmung wiederum ein dreiachsiges Gliederungsschema an. Die Form eines geöffneten Iwans mit Seitenkorridoren wird in den monumentalen Bauten verwendet.

In der Mad. Sulṭānī in Kāšān, der M. Mad. Sipahdār in Arāk und den Vieriwananlagen überragen die Iwanbauten mit zweigeschossig gegliederten Fassaden die eingeschossigen Seiten nach dem Muster von Vieriwanhof-Moscheen. In der Mad. Ḫān-i Marwī in

[84] Mit apsisartigem Abschluß Mad. Kāsagarān in Iṣfahān und Mad. Ḫān in Šīrāz. Unbetont mit flachem Abschluß Mad. Ǧadda-i Buzurg und Mad. Nīmāward in Iṣfahān.

Teheran wird das Vieriwanschema durch einzelne, höhere Iwane betont.

Die einheitlich kreuzsymmetrische Anwendung einer Dreigliederung in den Iwanbauten aller Hofachsen in den Madrasabauten ist charakteristisch für die frühqāǧārische Zeit. Ebenso kennzeichnet es die Vieriwanhof-Moscheen der Zeit. In Madrasabauten des 17./18. Jahrhunderts war eine verwandte Gliederung auf zwei Iwane, in der Regel die Seiteniwane beschränkt, die von Treppenhäusern an schmalen Seitenarkaden flankiert waren,[85] während die anderen Iwane schon im Grundriß betont waren. Im Grundriß erschien eine dreiachsige Gliederung des Vieriwanschemas zuerst in der M. Ḥakīm (1656–62) in Iṣfahān; jedoch beziehen nur die Seiteniwane die schmalen Seitenarkaden in den Aufriß ein, während sie neben den Hauptiwanen Teil der Hofarkaden an den Hallen sind.[86] Erstmals waren durchgehend, im Grund- und Aufriß dreigliedrige Iwanbauten im 18. Jahrhundert in der spätsafawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān anzutreffen (mit Ausnahme des betonten Hauptiwans).

Bezeichnenderweise wird in der frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī in Kāšān, die sich mit diesem Iṣfahāner Bau auseinandersetzt, auch am Hauptiwan mit schmalen Blendarkaden auf der Rahmung analog den anderen Seiten dreiachsig gegliedert und die kreuzachsiale Symmetrie schematisch betont. Nachfolgende frühqāǧārische Madrasabauten zeigen das gleiche Schema. Frühere Bauten haben abweichende Lösungen. Die Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qal'a zeigt die Gliederung im Grundriß an der Hauptachse an, während die Mad. Faiżīya in Qum die Seiteniwane in eine fünfachsige Gruppe einbindet. Die in der Zandzeit begonnene Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz ist als Zweiiwananlage eine Ausnahme, aber beide Iwanbauten sind dreiachsig angelegt.

Es handelt sich wohl um ein über religiöse Bauten hinaus zeittypisches Merkmal der Architektur. Denn parallel zeigt sich eine ausgeweitete Verwendung des dreigliedrigen Vieriwanschemas auch in

[85] Madrasabauten mit dreiachsig gegliederten Seiteniwanbauten sind in Iṣfahān die Mad. Ǧadda-i Buzurg, Mad. Nīmāward und Mad. Kāsagarān. Hingegen sind in der Mad. Mullā 'Abdullāh die Iwane betont und auch im Grundriß nicht von schmalen Arkaden flankiert. In der Mad. Ḫān in Šīrāz ist nur der Eingangsiwan von schmalen Arkaden flankiert, denen am Hauptiwan Blendarkaden der Rahmung entsprechen.

[86] Grundriß *Ganǧnāma*, Bd. 2, 141.

den Karwānsarāybauten. Zwei Beispielen spätsafawidischer Zeit steht hier eine Vielzahl von qāğārischen Belegen gegenüber.[87]

Portalbau und Straßenvorhof

Der nach Möglichkeit an der Eingangsseite in die Hauptachse gesetzte Portalbau und das Schema mit Torraum, anschließendem Iwan und knickachsigen Hofzugängen sind als repräsentative und monumentale Einleitung des Baus eine Neuerung gegenüber den mittelgroßen Madrasabauten des 17./18. Jahrhunderts. Bei achsialer Lage öffnet sich das Portal in einen querliegenden Torraum, der üblicherweise ein gestrecktes Achteck bildet. Der Zugang verhält hier und führt an den Seiten durch zwei Korridore neben dem anschließenden Iwan in den Hof. Zur Steigerung des Eindrucks kann der Torraum am Iwan mit einer Arkade geöffnet sein, die entlang der Hauptachse den Blick in den Hof führt. Besonders in der Mad. Sulṭānī in Kāšān, weniger markant in der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz wird diese Sichtachse durch ein langgezogenes Wasserbecken weiter betont.

Mit dem u-förmig gegabelten Grundrißschema des Portalbaus und der Sichtachse orientiert man sich parallel zu den zeitgenössischen Vieriwanhof-Moscheen am Beispiel monumentaler Bauten des 17./18. Jahrhunderts wie der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain und zuvor der M. Šāh in Iṣfahān. Hingegen war für den mittelgroßen Typ safawidischer Madrasen in Iṣfahān eine einfachere Portalanlage mit einem achteckigen, oft wegen eines Obergeschosses relativ niedrigen Torraums kennzeichnend, von dem der Zugang in gerader Linie durch einen flachen Iwan in den Hof führte.[88] Dagegen ist in frühqāğārischen Bauten ein knickachsiger Zugang auch dann anzutreffen, wenn aus anderen Gründen ein einfacherer achteckiger Torraum genutzt wurde. Beispiele sind die Mad. Šāhzāda in Yazd, wo das Portal, an die

[87] Einerseits das safawidische Karwānsarāy an der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān und eine Parallele aus dem Iṣfahāner Raum bei Mahyār; Siroux, *Monuments*, Abb. 97; Kīyānī/Kleiss, *Karwānsarāhā*, Abb. S. 129. Andererseits die qāğārischen, nicht näher datierten Karwānsarāys Suh, Maqṣūd Baig, Bāğğāh, Mušīrī, Miyānkutāl, bei Siwand, Ḫātūnābād, *ebd.*, Abb. S. 98, 125, 205, 258, 264, 268, 419.

[88] Mad. Ǧadda-i Buzurg, Mad. Nīmāward, Mad. Kāsagarān. In der früheren Mad. Mullā ʿAbdullāh führt das Portal ohne eigentlichen Torraum durch einen Korridor in den Hof. In der späten Mad. Mīrzā Ḥusain öffnet sich das Portal direkt in den hier tiefer angelegten Hofiwan.

Ecke des Hofs neben den Betraum gesetzt wurde, und das rückwärtige Portal der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Ḫwāǧū. Die frühen Bauten der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa und der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz setzen das Schema eines knickachsig gegabelten Portalbaus mit dem kleinen achteckigen Torraum der Bauten des 17./18. Jahrhunderts um.

Dem Portal ist oft ein Straßenvorhof vorgesetzt, der die repräsentative Wirkung erhöht und den Bau in die Umgebung einbindet. Sie haben eine Parallele in den größeren Vorhöfen zeitgenössischer Vieriwanhof-Moscheen. Der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der Mad. Ibrāhīm Ḫān ist jeweils eine mit dem Bau errichtete gedeckte Basarstraße mit Läden vorgelegt. Am Portal öffnen sich die Wölbungen zu einem kleinen rechteckigen Hof, der in Kirmān durch ein Wasserbecken ausgezeichnet ist. An der Mad. Šāhzāda in Yazd ist am Portal ein einfacher Vorhof als Ausweitung der vorüberführenden Straße angelegt. Ein Vorhof scheint auch an der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran bestanden zu haben. An der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa hebt eine gewölbte Zeile den Portalbereich hervor. Die kleinen Straßenvorhöfe an Madrasabauten scheinen kennzeichnend für frühqāǧārische Bauten zu sein, während hervorgehobene Wölbungen in gedeckten Straßen aufwendigere Vorläufer im 17./18. Jahrhundert haben.[89]

Iwanbauten mit Saal und Obergeschoßräumen

Die Säle, die im frühqāǧārischen Standardschema die Iwanbauten der Querachse, zum Teil auch der Hauptachse bilden, unterscheiden sich als vom Hof abgeschiedener und eigenständiger Raum und durch eine größere Grundfläche von entsprechenden Iwanbauten des 17./18. Jahrhunderts. In vergleichbaren safawidischen Bauten Iṣfahāns wie der Mad. Ǧadda-i Buzurg, Mad. Nīmāward und Mad. Kāsagarān läßt sich ansatzweise die Tendenz einer räumlichen Abgrenzung erkennen. Die Seiteniwane werden hier an der Öffnung von flankierenden Treppenhäusern eingeschnürt Insofern wird der Iwan zur Torarkade des breiteren Raums dahinter reduziert, beide zusammen bilden einen T-förmigen Grundriß.

---

[89] Z.B. eine monumentale Laterne am Portal der M. Sārūtaqī in Iṣfahān (Gaube/Wirth, *Iṣfahan*, Taf. 25) und die Hervorhebung des Nordportals der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in der vorgelagerten, gleichzeitig errichteten Basarzeile.

Im frühqāǧārischen Schema wird diese Öffnung durch eine gemauerte Schildwand oder durch Transennen mit Fenstertüren in der Flucht der Hoffassade geschlossen. Der Iwan früherer Zeit wird damit in der Fassadengliederung zu einer betonten Mittelarkade, die wie in der Mad. Sulṭānī als Blendarkade eine durchfensterte Wandfläche umrahmt, oder wie in der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān durch einer Rechtecköffnung mit Holztransenne ersetzt wird. Beide Formen haben Parallelen im qāǧārischen Wohnhausbau.[90] Die Treppenhäuser an dieser Stelle werden aufgegeben, bei der üblichen eingeschossigen Bauweise frühqāǧārischer Zeit verlieren sie ihre Bedeutung. Die zwei schmalen Seitenarkaden des Schemas öffnen sich nun als Türzugänge des Saals, der durch den Wegfall der Treppenhäuser an Grundfläche gewinnt.

Der übliche Aufbau des Iwanbaus aus Saal und Hofzugängen hat ein neunteiliges Schema. Ein großes quadratisches, kuppelförmig gewölbtes Mitteljoch wird an den Seiten kreuzförmig um vier rechteckige Joche erweitert. Mit den verbleibenden Eckwölbungen ruhen sie auf vorgezogenen Wandpfeilern und den aus der Iwanöffnung abgeleiteten Pfeilern am Hof. Bei geringerer Tiefe des Traktes kann das Raumschema an der Rückseite verkürzt, zu einem T-förmigen Grundriß abgewandelt werden. Eine eigene Variante ist die erneute Ausbildung eines Iwans vor dem Saal in der Mad. Ḫān-i Marwī.

Obergeschoßräume erscheinen in den eingeschossigen frühqāǧārischen Bauten nur an den betonten Iwanbauten der Mad. Sulṭānī in Kāšān, der M.-Mad. Sipahdār in Arāk und in den Vieriwananlagen. Bei den zwei erstgenannten Bauten des Standardschemas sind sie in der Höhe und Größe gegenüber den Unterkunftsräumen des Erdgeschosses deutlich kleiner und auch nur über das Dach aus den Ecken des Baus zu erreichen. Dennoch können sie ebenfalls der Unterkunft dienen. Am Iwan des Portalbaus scheinen sie eher einen Aussichtsort am Hof abgegeben zu haben. Treppen sind in die Ecken des Baus an das Ende von Stichkorridoren gesetzt und am Torraum des Portalbaus zu finden.

---

[90] Vgl. z.B. die durchfensterte Blendwand in der Mittelarkade des Hauses Banī Kāżimī in Kāšān, das auf einen Bau von 1205/1790 zurückgeht; *Ganǧnāma*, Bd. 1, Abb. 37, S. 118, 123 (das Datum dort irrtümlich mit 1770 umgerechnet).

Variierte Eckanlage

Zu den Merkmalen frühqāǧārischer Madrasabauten gehört die Variation der Raumanlage an den Ecken des Hofs und die systematische Erschließung der Eckbereiche durch eingeschobene Korridore. Verschiedene Neuerungen sind gegenüber Madrasabauten des 17./18. Jahrhunderts zu beobachten. Hier zeigt sich auch das Geschick der Baumeister, auf unterschiedliche Anforderungen und Gegebenheiten durch Wahl oder Abwandlung eines passenden Schemas zu reagieren und dabei eine symmetrische Gliederung beizubehalten.

Diagonal schräggestellte Eckarkaden sind die bevorzugte Form der Ecklösung (*Abb. 8*, 1–6). Sie erlaubt es, an die Ecken direkt am Hof liegende Räume anzuschließen. In den Hoffassaden bewirken sie eine fließend über die Ecken durchlaufende Arkadenfolge. Diese Lösung mit schräggestellten Eckarkaden findet in Madrasabauten mit Vieriwanschema Verwendung, ist aber nie in Moscheebauten und Moschee- und Madrasabauten anderen Typs anzutreffen.

Am häufigsten sind die Eckarkaden jeweils zu einer kurzen Nische geöffnet, die im Grundriß ein Trapez mit drei kurzen Seiten bildet, an das drei Unterkunftsräume anschließen. Diese drei Eckräume, die kleiner als die Unterkunftsräume an den sonstigen Hofarkaden sind, nehmen zusammen ein Quadrat ein, das am Hof von der Eckarkade abgeschnitten wird. Das Schema ist nicht neu, aber regelmäßiger und in der Form verändert. In safawidischen Bauten sind Eckarkaden als Betonung der Diagonalen verwendet. Sie sind entweder zu deutlich tieferen Nischen geöffnet, die in stärkerem Maße einen Vorraum bilden, an dem aber mit weniger Regelmaß unterschiedlich große Räume liegen, wie es in den mittelgroßen Bauten Iṣfahāns der Fall ist.[91] In der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain sind hier Eckhöfe gebildet. Oder eine annähernd quadratische Hofform läßt die Diagonalen hervortreten wie in der Mad. Mullā ʿAbdullāh, deren Ecknischen flach und schmaler als die anderen Hofarkaden sind. Hingegen spielt in den frühqāǧārischen Bauten mit längsrechteckigem Hof die Betonung einer Diagonalen keine Rolle, sondern in den Fassaden wird mehr Wert auf eine gleichmäßige Fortsetzung der Arkadenreihung als ein den Hof umlaufender Kranz gelegt.

[91] Mad. Ǧadda-i Buzurg, Mad Nīmāward, Mad. Kāsagarān.

Die Eckanlage verschiedener frühqāǧārischer Bauten wird durch Räume hinter den am Hof liegenden Eckraumgruppen komplexer. In diesen Fällen sind Korridore nötig, um die nicht direkt am Hof liegenden Räume zu erreichen. Am Hof werden symmetrisch je zwei schmale Arkaden eingeschoben. Die Mad. Sulṭānī in Kāšān verwirklicht in ihren vier Ecken die aufwendigste Raumanlage: im Winkel um die Eckraumgruppe werden Räume an einen Eckhof gesetzt. Die M.-Mad. Sipahdār in Arāk behält das Schema der Eckkorridore bei, verbindet es aber mit einer weit einfacheren Eckanlage. Weiter geht die Abwandlung des Schemas in der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran, in der Eckräume aus rechtwinkligen Hofecken erreicht werden.

Eine der älteren Formen ist in der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Ḫwāǧū verwendet. Die Eckarkaden öffnen sich hier zu einem Vorraum mit dreipaßförmigem Grundriß in Anlehnung an die Ecklösung der safawidischen Mad. Ǧadda-i Buzurg und Mad. Nīmāward. Ein deutlicher Rückgriff findet in Iṣfahān auch in der Mad. Ṣadr im Basar statt, deren Eckhöfe an schräg gestellten, offenen Eckarkaden das Beispiel der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain kopieren (Taf. 201a, d–e).

Ein Schema mit schmalen Eckarkaden, die sich nicht voll, sondern mit niedrigem Durchlaß zu den Eckräumen öffnen, zeigen die frühen Bauten der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qal'a und der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz. In Šīrāz gelangt man zuerst in einen kleinen, sechseckigen Vorraum, an den bis zu drei Räume anschließen, und der sich an einer Ecke direkt in eine Halle öffnet, die dort die ganze Eckfläche des Grundrisses einnimmt.

Seltener sind Madrasabauten mit rechtwinklig geschlossenen Hofecken, bei denen die hinter den Ecken liegenden Räume vom Hof abgegrenzt sind (*Abb. 8*, 7–9). Sie bieten sich dann an, wenn keine weiteren Unterkunftsräume am Hof nötig waren und Eckräume vom Hof abgeschieden werden sollten. Formale Aspekte können eine Rolle spielen. Rechtwinklige Hofecken wirken gegenüber den schrägen Ecken schlichter. In dieser einfachen Form hat man möglicherweise eine monumentalere Wirkung gesehen, die sich in dem Madrasabau am Schrein in Mašhad und in der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran mit dem Anspruch einer Anlage mit vier betonten Iwanen verbinden kann. Im Teheraner Bau war sicherlich in jedem Fall eine Abgrenzung der Eckräume beabsichtigt, die verschiedene Aufgaben hatten: unterschiedliche und unregelmäßig weit nach außen ausgreifende Raumgruppen, die über schmale Arkaden vor den Ecken erreicht werden. In der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān sind hinter

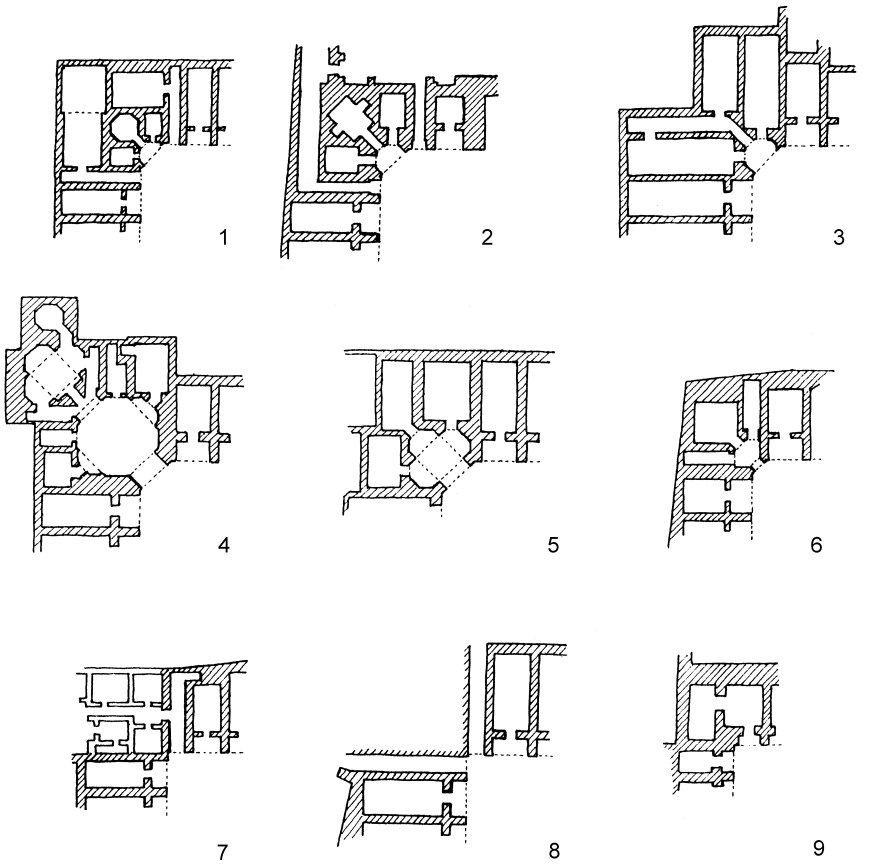


Abb. 8 Ecklösungen frühqāǧārischer Madrasahofanlagen im Vieriwanschema **1** Kāšān, Mad. Sulṭānī, Nordostecke **2** Arāk, M.-Mad. Sipahdār, Südostecke **3** Yazd, Mad. Šāhzāda, Südostecke **4** Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Basar, Nordostecke **5** Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Ḫwāǧū, Nordwestecke **6** Šīrāz, Mad. Āqā Bābā Ḫān, Nordwestecke **7** Teheran, Mad. Ḫān-i Marwī, Nordwestecke **8** Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān, Südostecke **9** Mašhad, Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd, Nordwestecke

den Ecken gar keine Räume errichtet, rechtwinklige Hofecken insofern die einfachste Lösung. Dennoch sind in Analogie zum Schema der beiden Bauten in Kāšān und Arāk schmale Arkaden mit Korridoren an die Ecken gesetzt worden. In der Hofanlage Ṣaḥn-i Ǧadīd in Mašhad hat man sich nicht um eine Ecklösung bemüht, die Eckräume werden einfach von den benachbarten Hofräumen erreicht.

Arkadennischen und Unterkunftsräume

Die Hofarkaden öffnen sich zu querrechteckigen Nischen, die Vorräume der anschließenden Unterkunftsräume bilden. Die Arkadennischen stehen mit der Hoffassade auf einer Sockelstufe, die zwischen Hofraum und Unterkunftsraum trennt. Im Aufriß ist der durchlaufende Sockel als Band ein Gegenstück zum (in der Regel breiteren) Abschluß der Dachlisene. Die Rückwand der Nische gliedert sich in eine rechtekkige Tür, flankiert von zwei kleinen Fenstern, die in bandartiger Folge an den Seitenwänden als Nischen über einer Sockelzone wiederholt werden.

Die zum Hof längsrechteckigen Unterkunftsräume wiederholen im Querschnitt die Hofarkaden. Sie sind aus einem Skelett hintereinander gereihter dünner Arkaden aufgebaut. Ihre Bögen sind durch streifenförmige Wölbungsfelder, die Wandpfeiler der Längsseiten durch kleine Bögen verbunden, die Wandnischen umrahmen. Ein anstukkiertes, horizontal umlaufendes Kehlprofil vermittelt zwischen der Wand und einer gestelzten Wölbezone und spannt die Gliederung zusammen.

Die Räume sind meist in einen Haupt- und einen kleinen Rückraum unterteilt. Der Hauptraum kann einen kleinen Wandkamin haben. Er war der eigentliche Wohn- und Studierraum, der durch eine Wand mit Durchlaß abgeschiedene Rückraum gilt als Ort für Habseligkeiten (*ṣandūqḫāna*).

Hofansicht: eingeschossige Fassaden, gegliedert durch schmale Arkaden

Die Hofanlage vermittelt auch bei großen Madrasabauten durch eine ausgedehnte Bepflanzung mit zentralem Wasserbecken einen häuslich intimen und heiteren Eindruck. Den hauptsächlichen Schmuck bilden meist prunkvolle Fliesenfelder mit detaillierten vegetabilen Motiven über den Hofarkaden. Großformatige geometrische Glasurziegelmuster spielen anders als in den Moscheen kaum eine Rolle.

Mit einem an den Maßen der Hausarchitektur orientierten, relativ kleinen Arkadenmaß und der Fassadengliederung durch schmale Arkaden, wirkt die Architektur zierlich proportioniert, im Unterschied zur monumentalen Erscheinung der Vieriwanhof-Moscheen.

Die eingeschossige Anlage ist vorherrschend, wie sich in frühqāǧārischer Zeit generell beobachten läßt. Im Fall der Madrasabauten liegt darin ein wesentlicher Unterschied zu den überwiegend zweigeschossigen Madrasahofanlagen der späten Safawidenzeit des 17./18. Jahrhunderts, aus denen sich die Bauten ableiten lassen (Mad. Ǧadda-i Buzurg, Nīmāward und Kāsagarān in Iṣfahān). Ein eingeschossiges Beispiel des 18. Jahrhunderts ist die Mad. Mīrzā Ḥusain in Iṣfahān (Taf. 161c).[92] Mit einer Grundrißgliederung, die der Anlage mit Treppenhäusern an den Iwanbauten entspricht, ist sie aber aus zweigeschossigen Bauten abgeleitet, während die frühqāǧārischen Bauten sich von diesem Schema entfernt haben.

Die Öffnungen der als Säle angelegten Seiteniwane, die am Hof Fenstertüren oder eine arkadengerahmte Schildwand mit Türöffnungen bilden, gehen in der Hoffassade auf. Als Tendenz deutet sich das schon in der eingeschränkten Öffnung der Iwane spätsafawidischer Madrasabauten an. Auch die mittleren Öffnungen der Iwanbauten der Längsachse können von Transennen geschlossen sein, wie in der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān und der M.-Mad. Sipahdār in Arāk. Insgesamt reduziert sich das Vieriwanschema auf die Betonung der Fassadenhöhe der Iwanbauten, die mit einem flankierenden Paar Obergeschoßräume die eingeschossigen Seiten überragen. Ist der Iwanbau im Abschluß der Längsachse hervorgehoben, wird die Ausrichtung der Hofanlage betont: so der Iwan, der in der Mad. Sulṭānī in Kāšān das Portal zum Kuppelraum bildet. In der M.-Mad. Sipahdār in Arāk sind spiegelsymmetrisch die einander gegenüberliegenden Iwanbauten am Portal und Kuppelraum hervorgehoben. In Betonung des kreuzachsialen Schemas sind in der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Basar alle vier Iwanbauten gleichförmig in der Fassade hervorgehoben. Dazu tragen auch flankierende Obergeschoßräume bei, die über die Seitenarkaden gesetzt, in den Iwanbau integriert sind, oder ihn zusätzlich einfassen.

Der Iwan mit tiefer Öffnung ist als monumentales Element den großen Madrasahofanlagen in den Schreinen und der Betonung des

---

[92] Siehe für diese vier Bauten oben in Kap. IV.1, "Vorläufer".

Qiblaiwans in den Bauten mit Kuppelraum und Hallen vorbehalten. Eine Betonung des kreuzachsialen Vieriwanschemas wie in den Anlagen der Schreine und der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Basar, ist analog den Vieriwanhofmoscheen ein Mittel, den Stellenwert des Baus auszudrücken. So lassen sich auch die Seiteniwane der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran, die dort den sonst direkt am Hof liegenden Sälen der Querachse vorgeschaltet sind, als bewußter Anklang an einen Vieriwanbau verstehen.

Insbesondere die Verwendung schmaler Arkaden kennzeichnet die Fassaden frühqāǧārischer Madrasabauten. In der Grundrißentwicklung begründet, dient sie formal einer strukturierten Gliederung der Hoffassaden, die sie von der gleichförmigen Arkadenreihung in Bauten des 17.–18. Jahrhunderts unterscheidet. Vor den Hofecken eingeschoben, dienen die schmalen Arkaden dazu, die Eckflächen des Grundrisses zu erschließen oder die Treppen aufzunehmen, die aufs Dach führend gegenüber den Treppenhäusern in den Iwanbauten zweigeschossiger Anlagen safawidischer Zeit an Bedeutung eingebüßt haben. An ihre Stelle treten in den Iwanbauten die von schmalen Seitenarkaden gebildeten Zugänge der Säle.

Im Aufriß entsprechen die schmalen Arkaden (a) vor den Ecken den schmalen Seitenarkaden neben der mittleren Öffnung des Iwanbaus (C). Die Hoffassaden zeigen so eine unterschiedlich variierte Gliederung, die symmetrisch jeweils Enden und Mitte mit den normalen Hofarkaden (b) verklammert und an den Ecken zur anschließenden Fassade weiterleitet (a-b- . . . -b-a-C-a-b- . . . -b-a). In der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran etwa sind die eingeschobenen schmalen Arkaden neben den Seiteniwanen und an den Schmalseiten des Hofs eher als eine bewußte Variation der Fassadengliederung denn aus Notwendigkeiten der Grundrißgliederung zu erklären.

Gliederung der Hoffläche

Die Hoffläche wird als Gartenanlage durch Wasserbecken und Pflanzenbeete in einer Weise gegliedert, die das Achsenschema unterstreicht. Eine symmetrische, kreuzachsiale Gliederung der ganzen Hoffläche ist die Regel. Eine in Moscheehöfen häufige asymmetrische Gliederung, die durch eine Freifläche die Qiblaseite betont, ist nicht üblich. Allein in der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa ist das Wasserbecken leicht aus der Mitte von der Qiblaseite in die zum Portal liegende Hofhälfte geschoben. In der Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd in

Mašhad hebt ein Wasserkanal den Portaliwan des Hauptzuganges hervor.

Das Wasserbecken betont die Hofmitte. Beete, die den größten Teil des Hofs einnehmen, sind an die Ecken gesetzt. Die Beckenform mit rechtwinkligen oder schrägen Ecken und die Seitenproportionen korrespondieren meist mit der Hofform. Häufig nimmt ein achteckiges Wasserbecken die entsprechende Grundrißform des Torraums auf, wiederholt sie entlang der Achse. In der Mad. Ḫān-i Marwī entspricht sie den eingezogenen Ecken des gegenüberliegenden Nordiwans. Die Bepflanzung der vier Beete vor den Ecken schirmt die Arkaden der seitlichen Zellentrakte ab und läßt sie als begrenzenden Hintergrund durchscheinen, während die Iwanbauten an den Hauptachsen hervortreten. Das langgestreckte Wasserbecken, flankiert von ebensolchen Beeten in der M.-Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz unterstreicht (wie in der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd, Kap. VIII.2) das Zweiiwanschema des Baus.

Die Flächengliederungen variieren die in safawidischen Bauten belegten Schemata. Ungewöhnlich wäre die rasterförmige Gliederung der Hoffläche in acht Felder, die die gemalte Ansicht der Mad. Faiżīya von J. Laurens zeigt. Neu erdacht scheint die Form mit einem mittig gekreuzten, längs den Hof durchschneidenden Wasserbecken in der Mad. Sulṭānī in Kāšān zu sein. Becken in Kreuzform mit abgeschrägten Ecken sind nachfolgend in späteren Bauten in Kāšān und anderen Orten anzutreffen.[93] Der Umriß entspricht den in frühqāǧārischer Dekoration häufigen Schriftmedaillons (*Abb. 11*).

Zur Funktion als Madrasa und Betort

Einige Merkmale der Grundrißentwicklung vom mittelgroßen spätsafawidischen Typ in Iṣfahān zum frühqāǧārischen Standardtyp deuten auf Veränderungen der Bauaufgabe.

Die längs gerichtete Anlage mit Betraum im Abschluß der Längsachse und die häufige Ausrichtung zur Qibla entsprechen der Anlage von Moscheen. Elemente, die Parallelen in Moscheebauten haben, sind der achsiale Portalbau und die Verwendung eines Kuppelraums mit Seitenhallen. Der Portalbau mit knickachsigem Zugang gehört

[93] In Kāšān die M.-Mad. Āqā Buzurg (Kap. VIII.3) und die spätqāǧārische M.-Mad. Guẕar-i Bābā Walī.

dabei zu jenen Elementen, in denen sich der frühqāǧārische Standardtyp von den safawidischen Vorläufern (mit Ausnahme der monumentalen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain) unterscheidet. Der Betraum ist betont und im Verhältnis größer als in der Mehrzahl safawidischer Bauten.

Die formalen Parallelen zu Vieriwanhof-Moscheen lassen sich leicht mit der Schematisierung der Architektur erklären, die ein Grundelement in abgewandelter Form wiederholt. Sie können aber auch dem Umstand entsprechen, daß einer Aufgabe als öffentlich zugänglicher Betort stärkeres Gewicht gegeben wurde, andererseits die meisten Moscheen zugleich auch als Madrasa angelegt waren. Das Portal, das meist wie in einer Moschee ein Guldasta für den Gebetsruf trägt, kann daher zu bestimmten Zeiten der Allgemeinheit zum Gemeinschaftsgebet offen gestanden sein, wobei der Betraum der Madrasa als Quartiermoschee fungiert

Das kleine Tor oder die Pforte, die in den meisten Bauten an der dem Portal gegenüberliegenden Seite an eine Hofecke führen (z.B. Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa, Mad. Sulṭānī in Kāšān, Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān), bieten einen Zugang, der es sowohl den Bewohnern der Madrasa als auch den Anwohnern des Viertels erlaubt, den Bau zu betreten und zu verlassen, ohne dabei das Portal zu benutzen und den Hof zu durchqueren. In der Mad. Šāhzāda in Yazd und der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran liegt das Portal direkt neben dem Betraum. In der M.-Mad. Sipahdār in Arāk sind die den Kuppelraum flankierenden Halle durch eine Pforte und ein Tor zusätzlich zum Hofportal direkt von außen zu ereichen.

Der letztgenannte Bau ist eindeutig als Erweiterung einer Madrasahofanlage zu einer größeren Moschee mit Hallen anzusprechen. Die Verbindung aus Kuppelraum und – wenn auch kleinen – seitlichen Stützenhallen ist dem Schema von Hofmoscheen mit Kuppelraum analog. Die M.-Mad. Ǧāmiʿ in Malāyir zeigte eine ähnliche Anlage, möglicherweise mit vier Iwanen. Hier weist der Name explizit darauf hin, daß der Bau als Versammlungsmoschee gedacht war. Gleiches ist von der Moschee-Madrasa in Arāk anzunehmen. Beide Bauten waren am Zentrum einer frühqāǧārischen Stadtgründung errichtet worden. Die langgezogenen Querhallen der Mad. Sulṭānī von Kāšān sind eine davon abweichende Lösung, Kuppelraum und Hallen in einer Madrasahofanlage zu verbinden, können aber ebenso als Moscheehallen gedient haben. In der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Ḫwāǧū ist der Madrasahofanlage eine davon abweichend zur Qibla gerich-

tete Stützenhalle als eine separat zu betretende Quartiermoschee angelagert; hier ist aber ungewiß, ob der Bau so geplant war. In all diesen Fällen einer Verbindung der Madrasahofanlage mit einer Halle unterscheidet sich diese durch die vom Hof abgeschiedene Lage von Hofmoscheen mit oder ohne integrierte Madrasa, bei denen die Hallen direkt am Hof liegen.

Mit den Saalräumen in den Iwanbauten, ihrer Abgrenzung vom Hof und ihrer durch den Wegfall der Treppenhäuser größeren Grundfläche bieten die frühqāǧārischen Anlagen vergleichsweise mehr abgeschlossenen Versammlungsraum als ihre safawidischen Vorgänger. Wenn wie in der Mad. Šāhzāda in Yazd und der Mad. Ḫān-i Marwī der Portalbau außerachsial liegt, oder in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk vor die Hofanlage gezogen wird, ist auch ein vierter Saal statt des Hofiwans am Portal möglich. Das deutet darauf hin, daß Lehr- und Versammlungsraum einen größeren Stellenwert im Raumprogramm einnahmen. Zugleich dürfte gegenüber den zweigeschossigen Bauten safawidischer Zeit die Zahl der Bewohner, d.h. der Studenten mit Stipendium in den frühqāǧārischen Bauten nur halb so groß sein, wenn sich nicht mehr Leute als früher einen Raum teilten ("nicht mehr als zwei Personen", legt die Stiftung der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran fest).

In der Frage der Nutzung als Quartiermoschee helfen die Begriffe in den Inschriften und Textquellen nur wenig weiter, solange die Aufgabe nicht näher beschrieben wird. In den Baubenennungen der Inschriften ist weiterhin der Begriff "Madrasa" anzutreffen. Die Anlage der Mad. Ṣadr in Iṣfahān Pā-i Qalʿa wird in der Bauinschrift als Moschee (*masǧid*) und Madrasa bezeichnet – in dieser Reihenfolge. Die Mad. Sulṭānī in Kāšān ist in den Inschriften "Madrasa", wird aber von Muḥammad Ḥasan Ḫān Moschee und Madrasa genannt und den Versammlungsmoscheen der Stadt zugerechnet.

Die Stiftungsurkunden informieren zum Teil recht detailliert darüber, welche Aufgaben die einzelnen Räume hatten, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann. Der Begriff "*Masǧid*" meint den Betraum. Inwieweit er als Moschee den Bewohnern des Viertels offenstand oder nur der Madrasa diente, geht daraus nicht klar hervor. Zugleich konnte dieser Raum auch immer der Lehre und Versammlung dienen. Die Stiftungsurkunde der Mad. Šāhzāda in Yazd bestimmt hier explizit, daß das Gemeinschaftsgebet im Betraum nicht durch Diskussion gestört werden soll. Bei der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran ist von zwei Beträumen (*masǧidain*) die Rede, einer

für den Winter, einer für den Sommer. Die Säle der Seiteniwane werden, wo sie genannt werden, durchweg als Lehrort (*madras*) bezeichnet.[94]

5 *Zusammenfassung*

Frühqāǧārische Madrasabauten mit Vieriwanschema, die ein variiertes Standardschema mit Sälen an den Hofachsen und eine verwandte Anlage mit vier Iwanen zeigen, entstanden in der Zeit reger herrschaftlicher Bautätigkeit unter Fatḥ ʿAlī Šāh. Sie knüpfen von neuem an Schemata und Elemente des 17./18. Jahrhundert an und entwikkeln sie zu einer eigenständigen Form, die in einem neuen Standardschema verbreitet wird.

Die Unterscheidung eines Standardschemas und einzelner monumentaler Bauten mit vier Iwanen entspricht einem auch für das 17./18. Jahrhundert festzustellenden Unterschied zwischen mittelgrossen Bauten mit Vieriwanschema und großen Vieriwanbauten. Das Standardschema knüpft an den Typ spätsafawidischer Madrasabauten in Iṣfahān an, wie ihn die große Mad. Ǧadda-i Buzurg, die mittelgroße Mad. Nīmāward und Mad. Kāsagarān und die kleinere Mad. Mīrzā Ḥusain in der zweiten Hälfte des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts zeigen. Die häufige Dimensionierung mit sechs zu vier Hofarkaden neben den Iwanbauten um einen längsrechteckigen Hof ist der Mad. Ǧadda-i Buzurg verwandt.

Augenfällig ist die Veränderung zu dem für die Zeit typischen eingeschossigen Aufbau der Hofanlage. Ein einheitlich dreigliedriges Schema der Iwanbauten gleicht die Hofseiten einander an und betont die Symmetrien. Zugleich tragen schmale Arkaden mit Stichkorridoren vor den Ecken zu einer deutlicheren Gliederung des Grundrisses bei. Im Aufriß ermöglichen sie mit den korrespondierenden Seitenarkaden der Iwanbauten eine neue, strukturierte Fassadengliederung. Mehr als in safawidischer Zeit wird eine gerichtete Anlage mit betontem Abschlußbau bevorzugt, in dem sich der Betraum befindet. Der relativ aufwendige Portalbau mit knickachsig gegabelten Hofzugängen wird zu einem Standardelement. Die seitlichen Iwanbauten sind regelmäßig als Säle gebildet. Der geöffnete Iwan bleibt als monumentale

[94] Zu den genannten Inschriften und Texten s. jeweils im Katalog.

Form besonderer Betonung vorbehalten. Betont werden die Iwanbauten am Hof durch die breite Gliederung mit Seitenarkaden. Schon eine zusätzliche, formal besondere Hervorhebung ist es, wenn sie ganz mit doppelgeschossigen Seitenarkaden oder mit der Mittelarkade die eingeschossigen Seiten überragen. Die Varianten der Eckanlage zeigen insgesamt eine größere Bandbreite als in safawidischer Zeit, wobei die Lösungen unter praktischen Gesichtspunkten aus ganz verschiedenen Quellen schöpfen (*Abb. 8*).

Das Standardschema wiederholt sich, die individuelle Variation der Grundrisse scheint aber insgesamt breiter als bei vergleichbaren safawidischen Bauten. Das Schema ist ein Ausgangspunkt, von dem jeweils unterschiedlich an Anforderungen des Raumprogramms und der Funktion und den vom Auftraggeber gewollten Aufwand angepaßt wird. Fast immer ist ein Einfließen lokaler Architekturtradition zu beobachten. Das und die unterschiedliche Ausführung deuten auf eine jeweils lokale Umsetzung.

Drei Phasen scheinen sich abzuzeichnen. Die frühen Bauten der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/ Pā-i Qalʿa und der auf die Zandzeit zurückgehenden Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz zeigen noch eigene, lokal geprägte Lösungen. Erst die Mad. Sulṭānī in Kāšān zeigt das Standardschema voll entwickelt und gleich auch in einer erweiterten und groß dimensionierten Anlage. Insofern setzt der Bau als herrscherlicher Auftrag einen Maßstab. Nachfolgende Bauten wahren in formalen Elementen und der in den Hofarkaden abzählbaren Ausdehnung, von Auftraggebern geringeren Ranges errichtet, einen Abstand zum herrscherlichen Bau. Die M.-Mad. Sipahdār in Arāk und die Mad. Ḫān-i Marwī sind noch vergleichsweise komplexe Grundrißvarianten: in Arāk durch den Kuppelraum mit Seitenhallen, in Teheran durch die Verwendung von Iwan und den großen Saal am Nordiwan. Die Bauten in Kirmān und Yazd, die zehn Jahre nach der Madrasa in Kāšān entstehen, sind im Grundriß einfacher. Die Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān konzentriert sich dabei auf monumentale Proportionen, das Portal und die Dekoration, um Wirkung zu erzielen.

In einzelnen Fällen werden Elemente in einer Weise aufgenommen, die über Lokaltradition und Verarbeitung einzelner Motive hinaus auf einen gedanklichen Bezug zu Vorbildern deuten kann. Die von Fatḥ ʿAlī Šāh in Auftrag gegebene Mad. Sulṭānī in Kāšān setzt sich mit der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān auseinander, wie u.a. in der Verwendung eines Kuppelraums und der Gestaltung der

Hofansicht deutlich wird. Der Kuppelbau ist für sich als hoheitliches Zeichen verständlich, zugleich ist ein bewußter Bezug auf den letzten herrscherlichen Safawidenbau in Iṣfahān möglich. Gleichwohl ist die Lösung formal unabhängig davon. In der M.-Mad. Sipahdār in Arāk, die etwas später eine weitere Variante mit Kuppelraum vorstellt, ist dieser mit anderen Motiven als ein Element verarbeitet, ohne daß ein direkter inhaltlicher Bezug erkennbar wäre. Man kann hinzufügen, daß er in dem Fall auch nicht angemessen war, wenn lediglich der Gouverneur als Auftraggeber auftrat.

Monumentale Vieriwanbauten sind deutlich von lokalen Vorläufern geprägt. In den Schreinen ist das als Anknüpfung an ehrwürdige religiöse Tradition zu verstehen. Eine lokale Auseinandersetzung mit der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain zeigt die Mad. Ṣadr des Gouverneurs von Iṣfahān im Basar dort. Hier wird der Grundriß der Hofanlage kopiert, als Schema eines lokalen Vorbildes aufgegriffen. Eine eigentliche Neuformulierung oder eine formale Auseinandersetzung findet aber, abgesehen von zeittypischen Elementen des frühqāǧārischen Standardschemas wie den eingeschossigen Fassaden und Merkmalen der Raumanlage, nicht statt. Bezeichnenderweise wird auf den hoheitlichen Kuppelraum verzichtet, wohl ein bewußter Abstand zum vorausgegangenen herrscherlichen Bau in Kāšān und dem Vorläufer in Iṣfahān.

KAPITEL V

HOFMOSCHEEN MIT KUPPELRAUM UND BETONTEM QIBLAIWAN

1 *Allgemeine Definition und Vorläufer*

In mittelalterlicher iranischer Moscheearchitektur bestanden neben der monumentalen Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum weitere Formen von Moscheen mit Kuppelraum, die allerdings für die spätere Zeit bislang nicht systematisch untersucht wurden. D. Wilber unterschied in īlḫānidischer Architektur des 13.–14. Jahrhunderts schematisch zwischen der Moschee mit vier Iwanen und Kuppelraum, die er als "standard" ansah, und "non-standard"-Moscheen reduzierter Form: Bauten mit einzelnem Kuppelraum, und Bauten mit Kuppelraum und einfachem Hof.[1] Darüber hinaus läßt sich auch auf den Unterschied zwischen der monumentalen Vieriwanhof-Moschee mit breiten Stützenhallen an mehreren Hofarkaden und der Form mit kleinen Seitenräumen am Kuppelraum und lediglich zwei den Qiblaiwan flankierenden Seitenarkaden hinweisen (Kap. III.1).

In frühqāǧārischer Zeit läßt sich die Abgrenzung zur Vieriwanhof-Moschee an weiteren Merkmalen festmachen. Der Typus kann als kleine Hofanlage mit Iwanen in der Querachse, betontem Qiblaiwan und Kuppelraum mit Seitenräumen beschrieben werden. Drei Bauten in Teheran, die als Quartiermoschee und meist mit Madrasa errichtet wurden, zeigen ein entsprechendes Schema mit Gemeinsamkeiten: M.-Mad. Ḥakīmbāšī, M. ʿAzīzullāh und M.-Mad. Raǧab ʿAlī. Varianten in anderen Städten lassen sich anführen.[2] Alle Bauten sind

---

[1] Wilber, *Il Khānid Period*, 35f.

[2] Die M.-Mad. Ṣafar ʿAlī in Tabrīz (vor 1249/1833); in Zentraliran die M. Sayyid in Kāšān (1240/1824); s. jeweils Katalog. Die M.-Mad. Ǧāmiʿ in Narāq bei Kāšān wurde 1243/1827 von Ḥāǧǧ ʿAlī Muḥammad, Sohn des Mīrzā Ismāʿīl Narāqī errichtet. Die Hofanlage hat Unterkunftsräume einer integrierten Madrasa; außer Katalog, *Masāǧid*, 233. – Eine als Typ zu unterscheidende Kuppelmoschee ohne Hofanlage könnte der nur vage überlieferte Bau im Teheraner Palastareal gewesen sein; Katalog, Teheran, Palastmoschee.

relativ späten Datums, im letzten Jahrzehnt der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit und in der Muḥammad Šāh-Zeit als vergleichsweise individuelle Lösungen im Auftrag von Notabeln und Privatleuten entstanden. Ein ähnliches Schema zeigt die M. Ǧāmiʿ in Bābul (Taf. 169b–c), die 1227–33/1812–17 im Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs und des Großwesirs Muḥammad Šafīʿ wiederaufgebaut wurde, aber auf einen safawidischen Vorgänger zurückgeht, der sich noch im quergelagerten Hof und wahrscheinlich in der Disposition der Hallen abzeichnet.[3]

Die Teheraner Bauten gliedern sich in eine Hofanlage mit einem Qiblatrakt, in dem die Verbindung aus Iwan und Kuppelraum das dominierende Motiv ist. Der Qiblaiwan wird von zwei Hofarkaden flankiert, die sich in schmale Joche neben dem Kuppelraum öffnen. Sie vermitteln zu Sälen an den Seiten oder sind ein Teil von ihnen. Bei prinzipiell vergleichbarem Schema kann hier die räumliche Anlage recht unterschiedlich sein. Die Hofanlage ist durch ein reduziertes Vieriwanschema gekennzeichnet, meist ohne Iwan an der Nordseite. Für die Hoffassade der Qiblaseite ist eine dreiachsige Gliederung charakteristisch: ein Dreibogenmotiv aus betontem Iwan und Seitenarkaden. Der betonte Qiblaiwan bestimmt die Hofansicht, die gegenüberliegende Nordseite hat eine eigenständige, gleichförmig durchlaufende Gliederung. Dort trägt eine Untergeschoßhalle aus dem Boden ragend eine Terrasse mit Räumen oder eine weitere Halle. Die Längsseiten entsprechen sich mit kleinen Iwanen an der Querachse des Hofs. Sie werden meist von Unterkunftsräumen einer integrierten Madrasa flankiert. Ein bescheidenes Portal liegt mit kleinem Torraum an der Seite oder der Ecke des Hofs.

Der Unterschied zu den monumentalen Typen der Vieriwanhof-Moschee und der Vieriwanschema-Madrasa ist offensichtlich. Diese gehen in der Grundrißgliederung von einem weiten Hof aus, den an allen Seiten eine gleichförmige Arkadenreihung umfaßt, und den kreuzsymmetrisch vier Iwanbauten bzw. iwanartig geöffnete Säle untergliedern. In den Moscheen ist der Kuppelraum das zentrale, aber nicht ausschließliche Motiv. Er wird von breiten Stützenhallen flankiert, die sich an mehreren Hofarkaden neben dem Qiblaiwan öffnen. Die bis zu drei Portale mit repräsentativ großem Torraum liegen in den Hofachsen und sind nach außen städtebaulich betont.

[3] Katalog.

Die Bauten lassen sich nach der Raumanlage des Qiblatraktes unterscheiden. Die in der Form variable Hofanlage ist mehr von funktionalen und praxisbezogenen Erwägungen bestimmt, was nicht ausschließt, daß man sich wiederholende Schemata verwendet. Die Einordnung des einzelnen Baus zeigt, inwieweit jeweils unterschiedliche Quellen und Baugedanken oder die praktische Variation von Bedeutung waren. Die Erörterung der Charakteristika faßt die Gemeinsamkeiten zusammen.

Ein ähnlicher Typ ist in spätqāǧārischer Zeit häufig. Da der frühqāǧārische Typ erst relativ spät auftritt, ist offenbar eine Kontinuität über den sonst deutlichen Hiatus früh- und spätqāǧārischer Periode gegeben. Daher schließt sich ein kurzer Ausblick auf diese Bauten an. Fragen läßt sich, inwieweit die Kontinuität von der Bauaufgabe als Quartiermoschee und der Auftraggeberschaft durch Privatleute getragen wird.

Vorläufer des 16.–17. Jahrhunderts in Iṣfahān

Dem Schema und der Größe nach kommen als typologische Vorläufer safawidischer Zeit kleine Hofmoscheen mit Kuppelraum in Iṣfahān in Betracht, von denen die frühqāǧārischen Bauten in Teheran aber deutlich abzugrenzen sind. Die recht verschiedenen Iṣfahāner Bauten bilden eine heterogene Gruppe.

Die M. Āqā Nūr (1034–30/1624–29; Taf. 202c, 165a),[4] bietet im Grundriß den Eindruck einer geschlossenen Hofanlage mit Kuppelraum und wirkt in der Hofansicht wie die kleine Variante einer monumentalen Vieriwanhof-Moschee: eine Hofanlage mit vier Iwanen, die an drei Hofseiten von je vier Arkaden flankiert werden, an der Qiblaseite hingegen durch eine dreiachsige Gliederung mit betontem Iwan und zwei Arkaden ausgezeichnet ist. An den Qiblaiwan schließt ein kleiner Kuppelraum mit flankierenden quadratischen Räumen an, die jeweils durch eine Jochreihe mit den Hofarkaden verbunden sind. Die Arkaden der östlichen Längsseite öffnen sich zu einer Halle, die der Westseite bilden Nischen, hinter denen in qāǧārischer Zeit

[4] Vgl. zur Geschichte Hunarfar, *Iṣfahān*, 501–503; den *ebd.*, gelesenen Inschriften zufolge hat Nūr ad-Dīn Muḥammad Iṣfahānī den Bau fertiggestellt. Zum Bau *Ganǧnāma*, Bd. 2, 166–173, Abb. S. 171 (Grundriß). Vgl. Gaube/Wirth, *Isfahan*, 255.

eine große Stützenhalle errichtet wurde. Zwei Portale liegen an den Ecken des Hofs, im Nordwesten und Südosten.

Dagegen geben drei weitere Iṣfahāner Bauten den Eindruck eines addierten Schemas aus Hofanlage und einem betonten, im Inneren zweigeschossig gegliederten Kuppelraum ohne Seitenräume an der Qiblaseite. Die M. ʿAlī ist das früheste Beispiel, anstelle eines Vorgängers, von dem sich ein Minarett salǧūqischer Zeit erhalten hat, von Kamāl ad-Dīn Šāh Ḥusain Iṣfahānī, einem hochstehenden Angehörigen des Hofs neu errichtet (929/1522; Taf. 202a).[5] An der Qiblaseite einer quadratischen Hofanlage mit vier Iwanen und seitlichem Portal springt nach außen ein Kuppelraum vor. Er entspricht der Breite des Hofs und ruht auf Wandpfeilern, die von schmalen Arkaden geöffnet einen engen Umgang bieten und im Obergeschoß Galerien tragen. Vorgelegt ist ein von zwei Arkaden flankierter Qiblaiwan, an der gegenüberliegenden Nordseite des Hofs wird diese Gliederung symmetrisch wiederholt. Ebenso gleichen sich die Längsseiten mit kleineren Iwanen, flankiert von vier Arkaden.

In der M. Sārūtaqī, die der Großwesir Mīrzā Muḥammad Taqī Sārūtaqī errichtete (1053/1643; Taf. 202b),[6] ist ein ähnlicher Kuppelraum mit einem Iwan und schmalen Seitenarkaden einem an der Westseite, nicht in der Qiblaachse liegenden, einfachen Hof angebunden. Die Mitte der anderen Hofseiten wird von nischenförmigen Iwanen markiert; die schräg eingezogenen Hofecken erschließen kleine Hallen im Norden und Süden. Das Hofportal liegt an der Seite, nicht in der Achse des in den Kuppelraum führenden Iwans. Ähnlich ist die M. Lunbān, 1080/1669 anstelle eines älteren Baus errichtet,[7] eine Verbindung aus Kuppelraum und kleiner Hofanlage. Sie ist in diesem Fall aus der Achse des Kuppelraums verschoben; in der Hauptachse sind zwei Iwane, flankiert von Seitenarkaden errichtet, in der Querachse je drei Arkaden, von denen die mittlere betont ist. Zwei kleine Portale liegen an den Hofecken.

Abzugrenzen sind diese Schemata von Hofmoscheen mit Kuppelraum, der mit und ohne Seitenräume sein kann, von Moscheen aus

---

[5] Weitere Datierungen aus den Jahren 974/1566, 977/1569, 1013/1604. Hunarfar, *Iṣfahān*, 369–379. *Ganǧnāma*, Bd. 2, 36–43, Abb. S. 40 (Grundriß). Vgl. Gaube/Wirth, *Isfahan*, 228.

[6] Hunarfar, *Iṣfahān*, 547f. *Ganǧnāma*, Bd. 2, 90–97, Abb. S. 95 (Grundriß). Vgl. Gaube/Wirth *Isfahan*, 121.

[7] Hunarfar, *Iṣfahān*, 626–630. *Ganǧnāma*, Bd. 2, 28–35, Abb. S. 32 (Grundriß).

einem einzelnen Kuppelraum ohne Hof. Für diesen in Iran seltenen Typus sind die M. Šaiḫ Luṭfullāh in Iṣfahān und die kleine von einer Muqarnaswölbung gedeckte M. Ganǧ ʿAlī Ḫān in Kirmān unterschiedliche Beispiele. Beide entstanden als herrscherliche Aufträge – des Safawidenschahs ʿAbbās I im ersten, des Gouverneurs von Kirmān im zweiten Fall – beide liegen an einer Platzanlage und haben eine Empore dem Mihrab gegenüber.

2 *Quartiermoscheen in Teheran*

2.a *M.-Mad. Ḥakīmbāšī: Kuppelraum abgeschlossen (Taf. 128–129, 194, Abb. 2)*

Die M.-Mad. Ḥakīmbāšī zeichnet sich durch einen Qiblatrakt mit einem einzelnen, seitlich geschlossenen Kuppelraum aus, neben dem zwei Hofzugänge zu einem Paar flankierender Portale verbinden. Der kleine, sorgfältig entworfene und repräsentativ geschmückte Bau war nach einer Inschrift am Qiblaiwan 1243/1827 fertiggestellt. Er wurde in Teheran östlich des Palastviertels, nicht weit von der Mad. Ḫān-i Marwī an der Straße, die von dieser nach Südosten führt, errichtet.[9] Auftraggeber war Mīrzā Aḥmad Ḥakīmbāšī, dem Titel nach ein Hofarzt der Zeit Fatḥ ʿAlī Šāhs.[10]

Qiblatrakt: Lösung mit abgeschlossenem Kuppelraum und durchlaufenden Seitenkorridoren

Auf einen Grundriß bezogen, wie ihn die beiden nachfolgenden Bauten in Teheran zeigen, ist der Bau eine Variante mit kleinem Qiblatrakt, der ohne Seitenräume auf die Breite des Hofs beschränkt ist. Nur der Iwan führt in den von den Seiten abgeschlossenen Kuppelraum, die Seitenarkaden öffnen sich zu abgetrennten, nach

[9] Im Stadtplan von Křiž (1858) ist er als M. Ḥakīm an der Kūča-i Āqā Maḥmūd verzeichnet (*Abb. 1*).

[10] *Luġatnāma-i Dihḫudā*, s.v. "Ḥakīmbāši", Bd. 6, 8053.

außen durchlaufenden Korridoren. Der Kuppelraum ist ein betonter, in sich geschlossener Betort.

Die Anlage mit abgeschlossenem Kuppelraum ähnelt einem Schema, wie es in safawidischer Zeit die Iṣfahāner Bauten M. ʿAlī M. Sarūtaqī, und M. Lunbān zeigen.[11] Ein Kuppelraum ohne Seitenräume ist dabei mit Iwan oder iwanartiger Öffnung und Seitenarkaden einem kleinen quadratischen Hof von gleicher Breite angesetzt, der in beiden letztgenannten Bauten an den drei anderen Seiten von Hoftrakten umschlossen wird. Allerdings ist hier der Kuppelraum im Verhältnis zum Hof deutlich kleiner, da die Seitenkorridore Platz am Hof beanspruchen.

Zugleich löst die Anlage mit abgetrennten Korridoren auf kleinem Raum geschickt das Problem des Zugangs von der Qiblaseite, das sich aus der Lage des Baus an der Nordseite der Straße ergibt. Die Korridore, die in anderen Bauten Zugänge der Seitenräume bilden, sind nach außen durchgezogen und bilden die Hofzugänge für zwei kleine Portale neben dem Kuppelraum. Diese Lösung ist formal anspruchsvoll, vergleicht man mit zeitgenössischen Bauten, die vor dem gleichen Problem eines Zugangs von der Qiblaseite standen. Während dort ein einzelner Zugang mit vorgeschobenem Portal in Ecklage abknickend an eine Hofecke führt, wird hier eine symmetrische Anlage erreicht. Der Zugang in gerader Linie parallel zur Mittelachse und zu Seiten eines Iwans wirkt repräsentativer, weil er dem Zugangsschema am Hauptportal von Vieriwanhof-Moscheen gleicht. Zwei, wenn auch kleine, Portale entsprechen mehr der Aufgabe als öffentlich zugänglicher Moschee als bei vergleichbaren Quartiermoscheen mit nur einem Portalzugang.

Dem Grundrißschema nach zeigt der Qiblatrakt eine Verwandtschaft zum Schema eines Portal-Iwanbaus, wie ihn die großen Vierwanhof-Moscheen, beispielsweise die M. Šāh in Teheran verwenden. Anstelle des Torraums vor dem Iwan ist hier der Kuppelraum an den Iwan gesetzt. Die Zugänge der M.-Mad. Ḥakīmbāšī, die aus einem jochartig kleinen, achteckigen Torraum und vier (bzw. drei) Korridorjochen bestehen, entsprechen der Aufteilung in den Seitenportalbauten der M. Šāh. Dort liegt ein quadratisches Joch mit flacher Kuppel am Beginn des Korridors, jedoch ist an dieser Stelle auch ein achteckiges Joch möglich, wie das Beispiel des Nordportals der M.-Mad.

[11] Anm. 5, 6, 7.

Šāh in Burūğird zeigt. Tatsächlich stimmen auch die Hauptmaße des Grundrißblocks auffallend eng mit den Seitenportalbauten der M. Šāh in Teheran überein (dort 18.50 × 20 m, hier 18.40 × 20.50 m). Als Entwurf könnte daher ein solches Portalbauschema hier dem Qiblatrakt zugrundegelegt und angepaßt worden sein. Die Verwandtschaft zeigt die zeittypische Schematisierung und bausteinartige Austauschbarkeit von Grundrißelementen, die erst im Aufriß differenziert werden.

Der Kuppelraum mit Übergangsgeschoß entspricht in kleiner Form dem monumentalen Kuppelbautyp, den die Vieriwanhof-Moscheen der M. Šāh in Teheran und Simnān verwenden, und der mit betonter Höhe in der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der M.-Mad. Sipahdār in Arāk einen durchfensterten Tambour erhält. Die Proportionen sind mit dem Kuppelraum des Baus in Simnān zu vergleichen. Die geringe Größe führt aber dazu, daß die übernommene Aufrißgliederung gedrängt und starr wirkt. Einen Ausgleich bildet das Linienspiel der umrandeten Arkaden und Blendfelder.

Hofanlage: Entwicklung eines safawidischen Schemas

Die Hofanlage knüpft im Gliederungsschema entfernt an die safawidische M. Āqā Nūr[12] in Iṣfahān an. Dort sind gleichfalls an die Qiblaseite eines schwach längsrechteckigen Hofs Iwan und Seitenarkaden gesetzt, an die Längsseiten je ein kurzer Iwan und vier Arkaden; der Qiblatrakt, aus einem Kuppelraum mit Seitenräumen ist nicht zu vergleichen. Während aber der safawidische Bau als Hofanlage mit vier Iwanen, hohen Seiteniwanen und insgesamt größeren Dimensionen (Hof: 27.50 × 25.30 m) monumental formuliert ist, wird der frühqāğārische Bau in den Dimensionen zurückhaltender und auf ein Schema mit drei Iwanen reduziert, bei dem für die geschlossen durchlaufende Nordhalle auf den vierten Iwan verzichtet wird. Nur der Qiblaiwan betont die Hauptachse.

Charakteristisch ist, daß Qibla- und Nordtrakt mit unterschiedlicher Gliederung eigenständig, ohne symmetrische Entsprechung in der Gliederung konzipiert sind. Der quer durchlaufende Nordtrakt ist mit der sockelartigen Erhöhung vom Hof und den anderen Trakten abgegrenzt. Abweichende Arkadenweite und die im Grundriß

[12] S. 281.

vorspringenden Eckjoche machen vom Entwurf her die Eigenständigkeit deutlich.

Die planerische Geschlossenheit mit klarem Entwurf ist im Vergleich zu nachfolgenden Bauten bemerkenswert, auch darin einem Bau wie der M. Āqā Nūr verpflichtet. Sie steht für einen nicht nur qualitativen Anspruch. Die zur Straße schräge Lage bei durchlaufender Außenfassade wird in der unterschiedlichen Länge der beiden Hofzugänge überspielt. Die spätere M.-Mad. Raǧab ʿAlī und M. ʿAzīzullāh gehen mehr Kompromisse mit der gegebenen Grundstückslage und -größe ein. Die gegenüber dem Straßenniveau tiefere Lage des Hofs, die auf einen Vorgänger weisen kann, und die über Stufen abwärts geführten Hofzugänge wiederholen sich in der wenig später (1246–48/1826–28) renovierten Anlage der M. Ǧāmiʿ in Qum.

Baudetails und Dekoration nach dem Beispiel der M. Šāh in Teheran

Baudetails, sowie Formen und Motive der Dekoration sind überwiegend mit den herrschaftlichen Teheraner Bauten M. Šāh und Mad. Ḫān-i Marwī zu vergleichen.

Der Iwanaufriß mit einem Bogenfenster über der Torarkade ist eine einfachere Version des Aufrisses im Qiblaiwan der M. Šāh. Die zwischen Arkadenlaibungen einspringenden Pfeilerkanten im Nordtrakt finden sich auch in der Nordosthalle und den Seitenhallen der M. Šāh.

Besonders eng sind die Parallelen in der Baudekoration. Sie ist für den kleinen Bau relativ aufwendig und der Dekoration in Bauten hochstehender Auftraggeber verwandt. Die Verwendung von Fliesen in den Stirnfeldern aller Arkaden des Kuppelraums hat nur in der M. Šāh in Teheran eine Parallele. Sie wäre noch enger, wenn die Bogenfelder, wie es den Anschein hat, Fliesendekoration erhalten sollten. Die Fliesen mit einem Muster aus Medaillon und Spiralregisterranken in den Bogenfeldern am Qiblaiwan haben ein Vorbild in den gleichartigen Blendfeldern am Nord- und Qiblaiwan der M. Šāh. Die Sternform des Medaillons ist eine neue Variante der dortigen Mehrpaßform. Qualitativ stehen die Fliesen eine Stufe tiefer, bei gleichen Motiven sind Muster und Zeichnung einfacher.

Die Glasurziegeldekoration der Wölbung des Qiblaiwans orientiert sich ebenfalls am Vorbild der M. Šāh und kann mit ihrem überwiegend originalen Erhaltungszustand eine Vorstellung davon geben, wie dort die heute überrenovierte Verkleidung ursprünglich gewirkt hat.

Sie zeigt die sternförmigen Schriftknoten, die an zeitgenössischen Bauten außerhalb Teherans nicht zu belegen sind, und die geläufigeren Quadratkufimotive der Kalottenfelder.

Andere Dekorationselemente haben allgemeinere Parallelen in zeitgenössischen Bauten. Die Rahmung von Feldern mit Kufischriftband aus Glasurziegelmosaik ist mit dem schmalen Band, das die Öffnung des Qiblaiwans der M.-Mad. Šāh in Burūğird umläuft, und dem breiten Band auf den Rahmenlisenen der Fassade des Qiblaiwans der M. Šāh in Simnān vergleichbar. Das Motiv des radialen Kassettenmusters im Scheitel der Wölbung hat Parallelen im Qibla- bzw. Halleniwan anderer Bauten, so der M. Šāh in Simnān, der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ (Ostiwan) und der etwas späteren M.-Mad. Rağab ʿAlī in Teheran, wobei die Form mit acht Kassetten besonders dem Motiv im erstgenannten Bau gleicht. Fliesenpaneele mit dem Motiv von Schriftmedaillons der Anrufung *yā Abā ʿAbd Allāh* auf Blütenranken in den Stirnfeldern der Mittelarkaden erscheinen zeitnah an den Hofarkaden der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanğān.

Eine Besonderheit ist die Verwendung von flachem Stuckrelief für die Inschrift im Kuppelraum. Eine zeitgenössische Parallele hat sie im Kuppelraum der M. Šāh von Simnān, während die Stuckinschrift der späteren M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān sich durch ein stärkeres Relief und eine andere Schrift unterscheidet.

Zusammenfassend stellt sich der kleine Bau als eine überlegt und mit Geschick entworfene Anlage dar, die in der Konzentration auf den Kuppelraum und der Lösung des Zugangs von der Qiblaseite eine gelungene Grundrißvariante darstellt. Trotz der für den Typ charakteristischen Betonung der Qiblaseite und der Unterscheidung der Nordseite wird für den ganzen Hof eine im Fassadenaufriß ausgewogene Ansicht erreicht. Da die Fassade des Qiblaiwans nicht mit doppelgeschossiger Gliederung die ganze Hofseite einnimmt, wird die Ansicht nicht wie in anderen Bauten "kopflastig". Die Dekoration ist mit den beiden vorausgehenden großen frühqāğārischen Bauten Teherans, der M. Šāh und der Mad. Ḫān-i Marwī zu vergleichen. Es bleibt offen, inwieweit das ein Bezug auf Formen herrscherlicher Bauten ist, ersterer als neue Hauptmoschee eine Vorbildwirkung ausübt oder ein Werkstatt- oder Meisterzusammenhang gegeben ist.

Muḥammad al-Iṣfahānī, der als Kalligraph einer Flieseninschrift signiert hat, könnte dem Namen nach identisch mit Muḥammad

Ṣādiq al-Iṣfahānī oder Muḥammad Ḥusain al-Iṣfahānī sein, die Flieseninschriften an Bauten in Simnān signiert haben: ersterer in der von Fatḥ ʿAlī Šāh in Auftrag gegebenen Moschee im gleichen Jahr 1243/1827 und zuvor an der Madrasa des Baubeauftragten dort; letzterer ein Jahr vorher ebenfalls in der Moschee. Alle drei Namen werden mit der Formel "es hat geschrieben der Diener (*katabahu al-ʿabd*)" eingeleitet. Die Möglichkeit besteht, daß Beziehungen der Dekoration zwischen der M.-Mad. Ḥakīmbāšī und der Moschee in Simnān auf der Tätigkeit derselben Meister beruhen. Auch die in beiden Bauten in dieser Form erstmals anzutreffende Verwendung von Untergeschoßhallen kann auf eine Tätigkeit derselben Meister zurückzuführen sein. Muḥammad al-Iṣfahānī selbst kann das Bindeglied gewesen sein, wenn er über das Handwerk als Kalligraph hinaus eine größere Planungsverantwortung hatte.

2.b *M. ʿAzīzullāh: Kuppelraum und Seitenhallen (Taf. 193c, Abb. 2)*

Die M. ʿAzīzullāh im Basarviertel von Teheran ist eine Variante, die im Qiblatrakt Stützenhallen neben Iwan und Kuppelraum setzt und an einem quergelagerten Hof eine breite fünfachsige Qiblafassade bildet. Leider bietet der Bau über den Grundriß hinaus wenig Aufschluß, weil er stark renoviert und teils verändert ist. Datierende Inschriften haben sich nicht erhalten, er muß aber nach Bildquellen in frühqāǧārischer Zeit vor 1840–41 entstanden. Aufgrund einer verlorenen Inschrift wäre er der Zeit von Fatḥ ʿAlī Šāh zuzuschreiben (1212–50/1797–1834). Auftraggeber soll nach einer Überlieferung ein Kaufmann gewesen sein.[13]

Qiblatrakt mit Seitenhallen und mögliche Vieriwananlage, Nordhalle

Mit zwei Elementen der großen Vieriwanhof-Moscheen hebt sich der Bau von den beiden anderen Bauten der Gruppe in Teheran ab. Neben Qiblaiwan und Kuppelraum schließen Hallen an, die sich mit je zwei Jochen direkt am Hof öffnen. Das klingt an die Hallen von Vieriwanhof-Moscheen an, mit denen der Bau auch den Kuppelraumtyp mit Übergangsgeschoß gemeinsam hat. Allerdings sind deren Hallen wie in der benachbarten M. Šāh auf einem gleichmäßigen

[13] Katalog.

Quadratraster errichtet. Varianten sind aber bei Bauten der Madrasa mit Hofanlage im Vieriwanschema möglich, z.B. die M.-Mad. Sipahdār in Arāk, wo Vierstützenhallen mit betontem Mitteljoch verwendet wurden.

Wenn es, wie überliefert, einen Nordiwan gegeben hat, deutet das Schema mit vier Iwanen in die gleiche Richtung und weicht dabei von den anderen Teheraner Bauten kleiner Hofmoscheen mit Kuppelraum ab, die dem Qiblaiwan an der Nordseite weder einen Iwan noch eine in anderer Form mittenbetonte Gliederung gegenübersetzen.

Zwei andere Elemente ähneln diesen Bauten. So geht im Qiblatrakt der Entwurf letztlich von einem dreigliedrigen Schema aus, wie die schmaleren Jochreihen neben Iwan und Kuppelraum anzeigen. Jedoch wird es dem breiten Hof entsprechend auf eine insgesamt fünfachsige Qiblafassade erweitert. Die Seitenjoche sind hier Teil der Stützenhallen, statt Korridore oder Seitenzugänge zu bilden. Die hervorgehobenen Seitenjoche am Kuppelraum erscheinen als zugehörige Seitenarme, wie es deutlicher in der späteren M.-Mad. Rağab ʿAlī und spätqāğārischen Nachfolgern der Fall ist. Die berichtete Untergeschoßhalle der Nordseite hat Parallelen in den beiden Teheraner Moscheen mit terrassenförmiger Anlage.

Das bestehende Schema der Hofanlage mit quergelagertem Hof, Seiteniwanen und Stützenhallen auf 2 × 2 Jochen an einem kleinen Kuppelraum hat Parallelen in der auf safawidische Zeit zurückgehenden M. Ǧāmiʿ von Bābul, die 1227–33/1812–17 wiederaufgebaut wurde und insofern auch einen Anhaltspunkt zur Eingrenzung der Datierung der M. ʿAzīzullāh bietet.

Hofanlage und -fassaden

Ein quergelagerter Hof kommt in frühqāğārischen Bauten normalerweise nicht vor, ist indes charakteristisch für ein Grundrißschema safawidischer Zeit,[14] wie es auch in der M. Ǧāmiʿ in Bābul erscheint. Die Gliederung mit vier Hofarkaden je Seite gleicht einem Schema wie dem der spätsafawidischen M. Āqā Nūr in Iṣfahān.

---

[14] Zwei frühqāğārische Madrasabauten in Iṣfahān sind nur scheinbar Ausnahmen, da sie von lokaler, an Safawidenbauten anknüpfender Tradition abhängen (Kap. IV): Die große Mad. Ṣadr im Basar ist im Grundriß die Replik eines safawidischen Baus; der schwach querrechteckige Hof der Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa ist als kleine Variante des Grundrißschemas zu erklären.

Praktisch kann der querrechteckige Hof durch die Größe und Lage des Grundstücks bedingt gewesen sein. Der Bau konnte im Süden nicht über die bestehende, Ost-West verlaufende Basarstraße hinausgehen. Im Norden reicht er nicht über die Südostecke der M. Šāh hinaus, wo offenbar ein bis zu deren Ostportal laufendes Grundstück, auf dem im alten Stadtplan von Křiž ein "Haus des Imām-Ǧum'a" eingetragen ist, eine Begrenzung bildete. Wenn diese Grundstückssituation zur Zeit der Errichtung der M. 'Azīzullāh bestand, kann sie die Wahl oder Anpassung des Grundrißschemas beeinflußt haben.

An der Qiblaseite ergibt sich mit dem querrechteckigen Hof eine breite Fassade mit fünf Achsen. Jedoch zeigt sich ein Dreibogenmotiv auch hier, da der betonte Qiblaiwan mit den flankierenden doppelgeschossigen Seitenarkaden in einer dreiteiligen Gliederung zusammengefaßt ist, während die äußeren Arkaden eingeschossig abgesetzt sind. Die breite Fassade ist auch ein Mittel zur Hervorhebung der Qiblaseite, was dem Gedanken nach der betonten Qiblafassade anderer Bauten der Gruppe entspricht.

Der Aufriß des Qiblaiwans mit Wiederholung der Torarkade durch ein Bogenfenster und einer Rahmung aus drei Blendarkaden ähnelt den anderen kleinen Teheraner Hofmoscheen mit Kuppelraum und ist wie diese am Beispiel der M. Šāh orientiert.

Insgesamt läßt sich der Bau im Vergleich als Variante mit repräsentativen Elementen ansehen. Ein Schema mit vier Iwanen, die Stützenhallen, die Verwendung eines Vorhofs und die betonte Kuppel sind Elemente, die als Würdezeichen zu verstehen sind, bzw. an entsprechende Elemente des zeitgenössischen Typs der Vieriwanhof-Moscheen erinnern. Eine Vieriwananlage und der querrechteckige Hof, die den Bau innerhalb der Gruppe zur Besonderheit machen, deuten auf ältere Vorläufer und knüpfen möglicherweise bewußt an ein altes Schema an.

2.c *M.-Mad. Raǧab 'Alī: Kuppelraum und abgeschiedene Säle (Taf. 130, 195, Abb. 2)*

Die M.-Mad. Raǧab 'Alī wurde im Viertel Darḫāngāh, ein gutes Stück westlich des Palastgebiets errichtet. Sie verbindet eine frühqāǧārische Form der Hofanlage mit einem Qiblatrakt, der einen Kuppelraum mit seitlicher Erweiterung und anschließenden Sälen aufweist.

Der Bau soll 1253/1837 von Ḥāǧǧ Raǧab ʿAlī, einem der Notabeln des Viertels gestiftet worden sein. Zwei ins Jahr 1262/1845 datierte Signaturen von Teilen der Dekoration stammen von Meistern aus Šīrāz, wobei offen ist, ob es sich um nachträgliche Arbeiten handelt.

Qiblatrakt mit seitlich erweitertem Kuppelraum und abgeschiedenen Mittelstützensälen

Die M.-Mad. Raǧab ʿAlī ist innerhalb der Bautengruppe des Typs eine Variante, die den Kuppelraum mit geöffneten Seitenwänden um zwei jochartige Seitenarme erweitert, welche in Verlängerung der Seitenzugänge an den Hofarkaden zu kleinen Sälen vermitteln. Der Bau verbindet so Grundrißelemente der zwei früheren verwandten Bauten in Teheran miteinander. Die dreiachsige Grundrißgliederung nach dem Schema Iwan-Kuppelraum-Seitenzugänge ist in der M.-Mad. Ḥakīmbāšī in anderer Form mit durchlaufenden Korridoren und in der M. ʿAzīzullāh mit Jochen, die in der Stützenhalle aufgehen, verwendet worden. Die beiden Säle sind als Element den Stützenhallen der M. ʿAzīzullāh zu vergleichen.

Hier nehmen sie jedoch mit nur einer Mittelstütze und zwei mal zwei Jochen die Form kleiner Säle an. Sie sind vom erweiterten Kuppelraum mit tiefen Durchgangsjochen abgeteilt und liegen nicht direkt am Hof. Sie erweitern den dreiteiligen Kern um weiteren Versammlungsraum, sind aber ein räumliches Anhängsel, wie sich auch im Vorspringen gegenüber der Hofanlage zeigt. Die Verbindung wirkt in dieser Form probierend und ist in der Tat in spätqāǧārischen Bauten nicht wiederholt worden.

Das Schema aus überkuppelt quadratischem Raum und jochartig längsrechteckigen Seitenräumen kann einen einfachen Vorläufer in einem Typ kleiner Quartiermoscheen spätsafawidischer Zeit in Iṣfahān haben, wie ihn die M. Miṣrī (1061/1650), M. Šīrapazhā (spätes 17. Jahrhundert), M. Šaiḫ ʿAlī Ḫān Zangana (um 1090/1679) und M. Šīša zeigen.[15] In diesem öffnet sich ein betonter Mittelraum

[15] Datierung und Grundriß der M. Miṣrī, *Ganǧnāma*, Bd. 2, 20 Abb. S. 24; M. Šīrapazhā, *ebd.*, 44 Abb. S. 47; M. Šaiḫ ʿAlī Ḫān Zangana, *ebd.*, 62 Abb. S. 65. Zur M. Šīša Gaube/Wirth, *Basar von Isfahan*, Abb. 58 Kat. 207. Dagegen ist die M. Ḫayyāthā, die auf einen alten Bau zurückgehen soll und ein Schema zeigt, daß der M.-Mad. Raǧab ʿAlī sehr ähnlich ist, wohl Ergebnis einer spätqāǧārischen Erneuerung, vgl. *Ganǧnāma*, Bd. 2, 128 Abb. S. 131. Der Typ wird in Iṣfahān selbst

an den Seiten zu schmaleren Seitenräumen, mit denen eine dreiteilige in der Mitte betonte Breithalle gebildet ist. Diese liegt in der Art einer Jochzeile offen, mit drei tiefen Arkaden, von denen die mittlere betont ist, direkt am Hof. Der Mittelraum, der in zwei Fällen eine leicht breite, nur angenäherte Quadratform hat, ist von einer einfachen kuppelförmigen Wölbung gedeckt. Der Typus ist im Qiblatrakt ohne Hofiwan und Seitenzugänge und ohne echte Kuppel von deutlich einfacherer Gestalt als die M.-Mad. Rağab ʿAlī.

Der Kuppelraum ist im Aufbau mit einer durchlaufenden Arkade je Seite und nur an den Querseiten angedeuteter Geschoßgliederung, sowie in der Verwendung einer Netzrippenwölbung anstelle einer Kuppelwölbung vom monumentalen frühqāğārischen Kuppelraumtyp abzugrenzen, der symmetrisch aus je drei in der Mitte betonten Arkaden und einem Übergangsgeschoß mit Eckarkaden aufgebaut ist und in kleiner Form in den beiden anderen Bauten der Gruppe verwendet wurde. Auch die wenig später errichtete, spätqāğārische M.-Mad. Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain in Teheran (1270/1853),[16] die im Qiblatrakt einen ähnlichen Grundriß mit seitlich erweitertem Kuppelraum wie die M.-Mad. Rağab ʿAlī zeigt und diese in der Qiblafassade getreu wiederholt, verwendet wieder eine einfache kuppelförmige Wölbung ohne eingeschnittene Fenster und ähnelt somit der Halle des Iṣfahāner Typs, wenngleich die Dimensionen größer bleiben.

Zum ersten Mal erscheint hier im Kuppelraum frühqāğārischer Moscheen eine Netzrippenwölbung anstelle der geläufigen Lösung einer Kuppel auf Pendentifs. Sie dürfte zum einen durch den seitlich erweiterten Grundriß des Kuppelraums motiviert sein. Zum anderen löst sie sich von einer etablierten Form als Teil der Entwicklung und ausgeweiteten Verwendung von Netzrippenwölbungen in der Zeit.[17] Die kalottenförmig flache "Kuppel" auf Netzrippen und seitlichen halbkuppelförmigen Netzrippenwölbungen, ähnelt der dreiteiligen Netzrippenwölbung in Torräumen von großen Vieriwanhof-Moscheen und Madrasabauten im Vieriwanschema, wie in der M. Šāh in Qazwīn und in Teheran, Mad. Sulṭānī in Kāšān und Mad. Ṣadr im Basar von Iṣfahān (Taf. 72c, 116a, 47a, 44a). Sie sind zumeist

---

noch einmal im spätqāğārischen Bau der M.-Mad. Maḥalla-i Nau (1276/1859) in einer erweiterten Form mit einem Portikus aus iwanartigem Mitteljoch und schmalen Seitenjochen wiederholt, Grundriß *Aṣar* 26–27, 216.

[16] *Ganğnāma*, Bd. 3, 152 Abb. S. 161; Meshkati, *List*, 200ff.

[17] Kap. IX.1 "Dekorative Wölbeformen".

auf einem quer gestreckten Achteck errichtet, das sich aus einem quadratischen Mitteljoch und trapezförmig-fünfeckigen Seitenjochen zusammensetzt. Eine ähnliche Form liegt hier zugrunde, da die Wölbung in den Seitenräumen über trapezförmigem Grundriß in Höhe der Galerie auf den zurückspringenden Mittelpfeiler nach außen gezogen ist und so mit den Seiten die Gestalt eines quer gestreckten Sechsecks annimmt.

Hofanlage: Adaption frühqāǧārischer Schemata

Die Gliederung der Hofanlage wiederholt ein Schema, das in der fast dreißig Jahre zuvor errichteten M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ (1227–32/1812–16) anzutreffen und in Verbindung mit einer großen Hallenmoschee verwendet worden war. Die Qiblaseite zeigt dort die gleiche dreiteilige Gliederung mit betontem Qiblaiwan und doppelgeschossigen Seitenarkaden. Die Längsseiten weisen den regelmäßigen Wechsel von weiten und schmalen Hofarkaden und dieselbe Arkadenzahl auf. Die Seiteniwane sind gegenüber den Hofarkaden wenig geweitete Mittelarkaden, die im Aufriß durch eine leichte Überhöhung vorgehoben sind. Die eingeschobenen Eckräume im Teheraner Grundriß gleichen in der Lage den abgetrennten Eckräumen im Grundriß von Sanandaǧ.

Dieser Grundriß ist im Teheraner Bau dem Typ entsprechend angepaßt worden. Das Vieriwanschema der Hofanlage in Sanandaǧ ist in typischer Weise auf den betonten Qiblaiwan und die nur akzentuierten Seiteniwane reduziert. Der vierte Iwan im Schema des Baus von Sanandaǧ entfällt hier zugunsten einer durchlaufenden Nordhalle. Sie ist als abgesenkte Untergeschoßhalle mit einer Terrasse realisiert, die den Hof erweitert.

In Teheran sind die Dimensionen der Hofanlage mit einem kleineren Arkadenmaß (4 m in den äußeren weiten Hofarkaden gegenüber 4.85 m in Sanandaǧ) bescheidener, wie auch die vergleichsweise einfache Dekoration sich nicht mit dem Aufwand in Sanandaǧ vergleichen läßt. Hier zeigt sich ein Unterschied zwischen der Stiftung des Provinzfürsten und des Privatmannes, ebenso wie der Unterschied zwischen dem formalen Rang einer Versammlungs- und einer Quartiermoschee. Die eng gegliederte Hoffläche mit achteckigem Becken und Pflanzenbeeten gleicht Höfen von Madrasabauten. Die asymmetrische Gliederung mit größerer Hoffläche vor der Qiblaseite dient der Aufgabe als Moschee.

Gleichfalls ist das Schema der Qiblafassade, die zweigeschossig durchlaufend als breites Rechteck die Schmalseite des Hofs ganz einnimmt und die dagegenlaufenden Längsseiten überragt, mit dem Bau in Sanandağ zu vergleichen. Ein ähnliches Schema hat die Qiblafassade der zehn Jahre zuvor renovierten M. Ğāmiʿ in Qum (1246–48/1830–32).

In der Gliederung der Iwanpfeiler ist einer gleichförmig dreiteiligen Aufteilung der Vorzug gegeben worden, wo in Sanandağ eine gestaffelt die Vertikale betonende Gliederung und in Qum statisch ungegliederte Flächen verwendet wurden. Die Dreiteilung erinnert an die Hauptiwane der M. Šāh in Teheran, wie auch das Bogenfenster im Qiblaiwan, das mit sichelförmigem Bogenfeld von einer Arkade umrahmt wird.

Der Verzicht auf eine Gliederung der Außenansicht und die Ausrichtung der Fassade am Straßenverlauf, die nach außen die eigentliche, zur Qibla gerichtete Orientierung des Grundrisses nicht erkennen läßt, gleicht den vorgehenden kleinen Teheraner Hofmoscheen mit Kuppelraum, M.-Mad. Ḥakīmbāšī und M. ʿAzīzullāh.

Festhalten läßt sich, daß der Bau in der Hofanlage bestehende Schemata mit einer originellen Variante des Qiblatraktes verbindet. Entwicklungsgeschichtlich ist er von Bedeutung, weil er am Ende der frühqāğārischen Zeit den Typ mit der Form des seitlich erweiterten Kuppelraums zeigt, der in spätqāğārischen Bauten häufig wird. Dagegen bleibt die Anlage mit abgeschiedenen kleinen Stützenhallen, die nicht am Hof liegen, eine Besonderheit. In der Baudekoration tritt Glasurziegelmosaik anstelle aufwendiger Fliesenfelder. Die Fliesen an der Fassade und den Wänden des Qiblaiwans scheinen späteren Datums zu sein.[18] Das kann mit einer geringeren Aufwand des privaten Stifters und dem Auftreten einer Quartiermoschee zu erklären sein, wie auch anderenorts zu beobachten.

[18] Die Felder im Iwan entfernen sich mit durch das Muster unterteilten Farbflächen aus Türkis, Rosa, Weiß und Dunkelgelb im Grund und in den Motiven von den typischen frühqāğārischen Fliesen. Klassizistisch-europäische Motive, wie Ovalmedaillons mit Eierstabrahmung und Schalen auf einem Sockel werden mit Musterschemata aus Spiralregisterranken zusammengesetzt, wie ähnlich in der Dekoration der spätqāğārischen M. Naṣīr al-Mulk in Šīrāz. Die Signatur eines Šīrāzer Meisters könnte mit diesen Fliesen zu verbinden sein.

3 *Nachfolger spätqāǧārischer Zeit*

Das Schema der am Ende frühqāǧārischer Zeit entstandenen Hofmoscheen mit Unterkunftsräumen, betonter dreiachsiger Qiblaseite mit Iwan, Kuppelraum und Seitenräumen wird in spätqāǧārischer Zeit häufig.

In Teheran ist die Erweiterung des Kuppelraums durch kleine Seitenräume oder Seitenarme anzutreffen. In der M.-Mad. Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain (1270/1853),[19] eine Anlage, die Moschee- und Madrasahof getrennt nebeneinander setzt, knüpft der Qiblatrakt der Moschee an die frühqāǧārische M.-Mad. Raǧab ʿAlī an. Ein quadratischer Mittelraum wird quer um zwei kleine quadratische Seitenräume erweitert, die über die Breite der Hofanlage hinausreichen; Zugänge verbinden mit den Seitenarkaden des Qiblaiwans. Mittel- und Seitenräume haben kuppelförmige Netzrippenwölbungen ähnlich der M.-Mad. Raǧab ʿAlī. Ihre zweigeschossige Qiblafassade wird wiederholt. Der Hof hingegen ist eine einfache Anlage im Zweiiwanschema. Die M.-Mad. Muʿayyir al-Mamālik (um 1284–1290/1867–1873)[20] wiederholt im quadratischen, der Schmalseite des Hofs angesetzten Qiblatrakt, an dessen Seiten Nebenhöfe liegen, das Grundrißschema der M.-Mad. Ḥakīmbāšī mit durchlaufenden Korridoren. Sie bilden jedoch Seitenzugänge zum Kuppelraum, der sich mit geöffneten Arkaden der Längswände seitlich erweitert. Der Hof ist ohne Iwanschema, wobei an den Längsseiten Unterkunftsräume gereiht sind, an die Nordseite eine zwei Joch tiefe durchlaufende Halle mit leicht betonter Mitte gesetzt ist. Die drei Seiten werden durch eine vorgesetzte, umlaufende Säulengalerie vereinheitlicht. Die kleine M.-Mad. Qanbar ʿAlī (1288/1871)[21] variiert das Schema des dreiachsigen Qiblatraktes mit schräg gestellten Seitenarkaden, an die Unterkunftsräume anschließen. Die zweigeschossig zusammengefaßte Fassade der Qiblaseite bleibt. Den Hauptraum deckt eine einfache kuppelförmige Wölbung; er wird durch quadratische Seitenräume erweitert, die wegen der davorgesetzten Unterkunftsräume vom Hof abgeschlossen sind. An der Nordseite des Hofs im Schema einer Zweiiwananlage steht ein Tālār.

---

[19] *Ganǧnāma*, Bd. 3, 152 Abb. S. 161 Abb. 26, 32, 34, 35; Meshkati, *List*, 200ff; Muṣṭafawī, *Tihrān*, 96f (fälschlich sind Abb. S. 102, 105 dem Bau zugeschrieben).

[20] *Ganǧnāma*, Bd. 3, 94 Abb. S. 97, 95.

[21] *Ebd.*, 118 Abb. S. 121.

Im Iṣfahāner Raum ist ein Schema mit durchlaufenden Seitenzugängen und einem einfachen, an den Seiten zwischen Eckpfeilern geöffneten Kuppelraum in der M.-Mad. Ḥayyāthā (offenbar in spätqāǧārischer Zeit neu errichtetet) und in der M. Ǧāmiʿ von Muḥammadābād (Ende 19. Jahrhundert) anzutreffen.[22] Die Zugänge münden in Längsjoche, die den Kuppelraum seitlich erweitern. Die Hofanlage des Iṣfahāner Baus zeigt die gleiche Arkadengliederung wie die M.-Mad. Raǧab ʿAlī. In Šāhrūd bei Simnān ähnelt das Schema der M.-Mad. Mīrzā ʿAlī Akbar (der Zeit von Nāṣir ad-Dīn Šāh 1264–1313/1848–96 zugeschrieben)[23] mit Kuppelraum und seitlichen Mittelstützenhallen, die mit je einer Jochreihe den Qiblaiwan flankierend am Hof liegen, der frühqāǧārischen M. ʿAzīzullāh und M.-Mad. Raǧab ʿAlī in Teheran; es entfällt die Hervorhebung bzw. Abgrenzung der Jochreihen.

Letztlich ist in Teheran auch das monumentale Hauptwerk spätqāǧārischer Zeit, die M.-Mad. Sipahsālār (begonnen 1296/1878)[24] im Qiblatrakt dem Schema der Teheraner Quartiermoscheen verwandt, während zugleich im Hof noch einmal das Schema einer Madrasa mit vier Iwanen und umlaufenden Zellentrakten verwirklicht wird. Der Kuppelraum ist kreuzförmig zu Seitenarmen geöffnet: an den Seiten und zur Qibla zu rechteckigen Räumen, am Hof zum Iwan. Von den Seitenarkaden des Iwans verbindet je ein überkuppelt quadratischer Raum zu den Seitenräumen des Kuppelraums, analog den Seitenzugängen im Qiblatrakt der frühqāǧārischen Moscheen. Qiblaiwan und flankierende Arkaden bilden eine Fassade mit Dreibogenmotiv, das wegen der Breite des Hofs noch um Seitenarkaden ergänzt ist; gleich vier Minarette steigern den Eindruck. Ende des 19. Jahrhunderts ist es nicht ausgeschlossen, in dem von einer zentralen Kuppel überwölbten Grundrißkreuz mit dreigliedriger Vorhalle eine entfernte Anregung europäischer Bauten zu sehen.[25]

---

[22] Der Bau in Iṣfahān soll auf eine ältere Gründung zurückgehen, scheint aber ein völliger Neubau spätqāǧārischer Zeit zu sein; *Ganǧnāma*, Bd. 2, 128 Abb. S.131. Zum Bau in Muḥammadābād *ebd.*, 98 Abb. S. 203.

[23] *Masāǧid*, 163, Abb. 157 (Grundriß).

[24] *Ganǧnāma*, Bd. 3, 100 Abb. S. 107, 104; Meshkati, *List*, 192f; Muṣṭafawī, *Tihrān*, 97f Abb. S. 98f, 100.

[25] Vgl. in Paris das Pantheon (Ste. Genvieve, 1755–92); Pevsner, *Europäische Architektur*, Abb. S. 320f.

4 *Charakteristika*

Allgemeines zur Entwicklung als Typ

Die Bauten vertreten in unterschiedlichen Formen das Schema einer kleinen Hofmoschee mit Iwanen und Kuppelraum. Gemeinsamkeiten liegen in allgemeinen Merkmalen und Elementen. Von einem einheitlichen Schema oder einem variierten Standardschema wie im Fall der Vieriwanhof-Moscheen und der Madrasahofanlagen im Vieriwanschema (Kap. III, IV) läßt sich hier nicht sprechen. Die Lösungen weichen schon im Grundriß sowohl in dem Trakt mit Kuppelraum als auch in der Hofanlage recht weit voneinander ab, mehr noch in der Formgebung insgesamt, obgleich es Bauten derselben Stadt sind.

Neben allgemeinen Anklängen an Gedanken mittelalterlicher Bauten sind Schemata des 17. Jahrhunderts von Bedeutung. Jedoch läßt sich weder insgesamt noch einzeln direkt daraus herleiten, jedenfalls nicht soweit sie aus Iṣfahān bekannt sind. Es wäre denkbar, daß es anderswo enge Vorläufer für die Teheraner Bauten gab, die wir nicht kennen. Angesichts des zeitlichen Abstandes kann man aber den Schluß akzeptieren, der sich aus der Erörterung der Bauten ziehen läßt: Es wird individuell an unterschiedliche Vorbilder angeknüpft, Verschiedenes neu miteinander verbunden, und es werden jeweils eigene Vorgaben umgesetzt.

Die wesentlichen Charakteristika sind eingangs stichwortartig genannt worden. Von Bauten des 17. Jahrhunderts unterscheiden: die Reduzierung des Vieriwanschemas, die durchlaufende Nordhalle, die betont breite und hohe Hoffassade der Qiblaseite und die damit einhergehende Abgrenzung von Halle und Hof. Die Bauaufgabe hat sich erweitert: die Verbindung von Moschee und Madrasa mit Unterkunftsräumen ist auch für kleine Bauten von Bedeutung, bei den Vorläufern des Typs im 17. Jahrhundert aber nicht anzutreffen.

Formen des Qiblatraktes mit Kuppelraum

In allgemeiner Weise läßt sich der Gedanke einer Hofmoschee mit einem Qiblatrakt aus Iwan, Kuppelraum und kleinen flankierenden Hallen, wie es die M. ʿAzīzullāh und die M.-Mad. Rağab ʿAlī zeigen, auf mittelalterliche Zeit zurückführen, beispielsweise Bauten wie in Zawāra, Ardistān und Gulpāyigān (siehe in Kap.III.1) – letzterer in qāğārischer Zeit erneuert. Im 17. Jahrhundert sind Neubauten

eines solchen Schemas nicht belegt. Andererseits dürften viele mittelalterliche Moscheen das Vieriwanschema, das sie heute zeigen, in safawidischer Zeit erhalten haben.

Anders als in mittelalterlichen Bauten sind in der M.-Mad. Rağab ʿAlī die Hallen vom Hof und dem Kuppelraum durch Seitenarme abgeschieden, die an Seitenarkaden neben dem Iwan liegen. Ausgangspunkt ist hier ein dreiachsiges Schema eines Kuppelraums mit kleinen Seitenräumen, das um kleine Mittelstützenhallen erweitert wird. Ein solches dreiachsiges Schema ist im 17. Jahrhundert in Iṣfahān in verschiedener Form anzutreffen, z.B. die M. Āqā Nūr. Es kann auf ältere Beispiele blicken und ist in nachfolgenden spätqāğārischen Bauten häufig, wobei die Seitenräume unterschiedliche Formen annehmen können. Außen angesetzte Stützenhallen werden dabei nicht mehr verwendet. Eine ähnlich erweiternde Verwendung kleiner Hallen aus vier Jochen auf einer Mittelstütze zeigt zuvor die der Zeit von Nādir Šāh zugeschriebene kleine Vieriwanhofmoschee ohne Kuppelraum im ḫurāsānischen Kalāt (1155–60/1742–47), wo sie zwei Ecken des Grundrisses ergänzen (Taf. 202d).[26]

Die M. ʿAzīzullāh entspricht in den mit je zwei Arkaden am Hof liegenden Hallen dem verkleinerten Schema einer Vieriwanhofmoschee mit Stützenhallen. Das dreiachsige Schema macht sich aber auch hier in dem kürzeren Arkadenschritt neben dem Qiblaiwan bemerkbar. Entsprechend haben die Stützenhallen neben dem Iwan und dem Kuppelraum schmalere Joche, vergleichbar den Seitenzugängen und Seitenarmen in der M.-Mad. Rağab ʿAlī.

Am deutlichsten ist die dreiachsige Anlage im Qiblatrakt der M.-Mad. Ḥakīmbāšī, der sich aber dadurch auszeichnet, daß der Kuppelraum ohne Seitenräume und Seitenzugänge ist, deren Stelle zwei Hofzugänge von außen einnehmen. Das ist eine besondere Lösung für den Zugang von der Qiblaseite. Zugleich erinnert der Kuppelraum am Hof ohne Seiteniwane an Iṣfahāner Beispiele safawidischer Zeit.

Hofgliederung mit betontem Qiblaiwan

Die Hofanlage ist relativ klein, der Hof variiert um Maße von ungefähr 20–28 × 16–20 m. Die für frühqāğārische Bauten typische längs-

[26] Meshkati, *Fihrist*, 81 (mit Abb); *Masāğid*, Abb. 136 (Grundriß).

rechteckige Anlage zeigt erst die M.-Mad. Rağab ʿAlī. Die M.-Mad. Ḥakīmbāšī ist an einem leicht längs-, die M. ʿAzīzullāh an einem leicht querrechteckigen Hof errichtet worden.

Das bestimmende Merkmal am Hof ist der betonte Qiblaiwan, der mit flankierenden Seitenarkaden ein Dreibogenmotiv bildet. Dieses nimmt als Qiblafassade die Schmalseite des längsrechteckigen Hofs ein und betont am querrechteckigen Hof der M. ʿAzīzullāh die Mitte. Die gegenüberliegende Nordseite ist keine symmetrische Entsprechung, sondern weist eine andere, kleinformatige Gliederung auf und ordnet sich der Qiblaseite unter. In der M.-Mad. Ḥakīmbāšī und der M.-Mad. Rağab ʿAlī ist sie ohne Iwan. Die Querachse ist durch kleine Iwane akzentuiert. In der M.-Mad. Rağab ʿAlī sind sie kaum weiter als die Seitenarkaden und fungieren als Durchgang zu dahinterliegenden Räumen. Die Arkadenfolge der Längsseiten unterscheidet sich in allen drei Beispielen.

Der Qiblaiwan bildet so einen vergleichsweise monumentalen Nischenraum als Portal und Vorraum zum Kuppelraum. Breit und mit einer Höhe, die zwei Geschossen entspricht, ist er den eingeschossigen Fassaden und den kleineren Iwanen der anderen Hofseiten gegenübergestellt. Gegenüber den Seiteniwanen hat der Iwan in den Beispielen der M.-Mad. Ḥakīmbāšī und der M.-Mad. Rağab ʿAlī die doppelte Breite und Höhe. Im Verhältnis zu den flankierenden Seitenarkaden, die im Aufriß mit ihm kontrastieren, nimmt er sogar die dreifache lichte Weite und mehr als die doppelte Höhe ein.

Die betonte Breite des Qiblaiwans im Verhältnis zu den flankierenden Seitenarkaden ist charakteristisch für frühqāğārische Bauten. Ihr Verhältnis von ungefähr 3:1 zeigt sich auch in der Qiblafassade der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ und der renovierten M. Ǧumʿa in Qum. Hingegen ist in safawidischen Bauten wie der M. Āqā Nūr in Iṣfahān das Verhältnis der Öffnung des Qiblaiwans zu den Seitenarkaden nicht größer als 2:1. Selbst bei einem Qiblaiwan von so monumentaler Größe wie in der M. Šāh in Iṣfahān wird durch zusätzliche Höhe betont, das Verhältnis zu den flankierenden Seitenarkaden ändert sich nicht.[27]

[27] Grund- und Aufriß, *Ganğnāma*, Bd. 2, Abb. S. 171, 169; Abb. S. 161, 158.

Durchlaufende Nordhalle

An die Nordseite des Hofs ist eine durchlaufende Halle gesetzt, die ein oder zwei Joche tief ist. Sie kann halb in den Boden abgesenkt sein und mit dem Dach eine am Hof liegende Terrasse tragen, wie in der M.-Mad. Rağab ʿAlī und möglicherweise in der M. ʿAzīzullāh. In der M.-Mad. Ḥakīmbāšī ist eine zweigeschossige Halle mit einem erhöhten Erdgeschoß am Hof und einem Untergeschoß gleichen Grundrisses errichtet. Die wiederaufgebaute M. Ǧāmiʿ in Bābul hat eine durchlaufende Galerie.

Die abgeschlossene Halle an der Nordseite des Hofs ist ein neues Element im Typ. Sie stellt im Bau einen zweiten großen Versammlungsraum für Gebet und Lehre zur Verfügung, der anders als Qiblaiwan und Kuppelraum eine gleichförmige Gliederung aufweist.

Durchlaufende Untergeschoßhallen sind im Moscheebau charakteristisch für frühqāğārische Zeit. Parallelen für die Verbindung aus Halle und Terrasse gibt es in den Varianten der Vieriwanhof-Moscheen M. Šāh in Simnān und M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān (Kap. III). Eine lokale, wahrscheinlich spätere Parallele für die Verwendung an der Nordseite des Hofs statt eines Iwans bietet die Nordhalle der M. Ǧāmiʿ in Teheran. Eine Untergeschoßhalle mit Terrassendach wird in frühqāğārischer Zeit an der Nordseite des Hofs der M. Ǧāmiʿ in Burūğird errichtet.[28] Eine zweigeschossige Halle mit gleichem Grundriß beider Geschosse ist in der früheren M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān (Kap. VI) und der später renovierten M. Ǧāmiʿ in Qum (Katalog) anzutreffen.

Qiblafassade: zweigeschossige Gliederung und Dreibogenmotiv

In unterschiedlichen Formen ist die Qiblafassade gegenüber den anderen Seiten stark betont. Eine dreiachsige Gliederung bestimmt den Aufriß entsprechend dem Grundriß des Traktes.

In der Qiblafassade der M.-Mad. Ḥakīmbāšī überragt der Iwan eingeschossige Seitenarkaden. Entsprechend dem Grundriß ohne Seitenräume weist die Fassade allein auf den Kuppelraum, während an den unbetonten Seitenarkaden die Hofzugänge liegen. In der M. ʿAzīzullāh wird eine abgestufte Fassade aus dem Qiblaiwan, nie-

[28] Katalog, Teheran, M. Ǧāmiʿ und Burūğird, M. Ǧāmiʿ.

drigeren doppelgeschossigen Seitenarkaden und äußeren eingeschossigen Arkaden gebildet. Das Schema hat Parallelen in den Qiblafassaden der Vieriwanhofmoscheen M. Šāh in Qazwīn und M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān (Kap. III).

Eine Entwicklung frühqāǧārischer Zeit ist die zweigeschossig gegliederte Qiblafassade aus Iwan und doppelten Seitenarkaden in der M.-Mad. Raǧab ʿAlī. Die Halle am Hof in ganzer Breite durch eine zweigeschossige Fassade zu betonen und von den eingeschossigen Hoffassaden abzusetzen, ist in Moscheen neu gegenüber dem 17. Jahrhundert. Frühqāǧārische Parallelen, die etwas früher entstanden, sind die Hallenfassade an der Hofanlage des Baus in Sanandaǧ (Kap. VI) und im renovierten Bau in Qum (Katalog). In Teheran selbst wird das Fassadenschema des frühqāǧārischen Baus (wie das Grundrißschema) wenig später in der M.-Mad. Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain[29] wiederholt. Als breit durchlaufende, doppelgeschossig gegliederte Form ist auch die fünfachsige Fassade mit Portalarkade im Typ der Hofanlage mit Dreikuppelhalle vergleichbar (Kap. VII). Eine formale Quelle der Entwicklung ist möglicherweise in der Hausarchitektur zu suchen. Eine durchlaufende, allerdings in drei gleich weite Teile gegliederte Fassade mit zweigeschossigen Seiten an einem eingeschossigen Hof erscheint in Häusern des 17. Jahrhunderts.[30] Zugleich ist die dreiachsig zweigeschossige Gliederung ein frühqāǧārisches Schema in den Fassaden der Seiteniwan- und Saalbauten in Vieriwanhof-Moscheen und Madrasahofanlagen mit Vieriwanschema.

Ein Dreibogenmotiv zeichnet die Qiblafassaden der Bauten aus. Bei aller Verschiedenheit bilden die drei Öffnungen des Iwans und der Seiten- bzw. Erdgeschoßarkaden ein zusammenhängendes Muster, das als in der Mitte betontes und überhöhtes Dreibogenmotiv erscheint.

Die Grundrißverbindung aus Iwan und zwei Seitenarkaden, bei der im Aufriß ein Dreibogenmotiv entsteht, ist ein seit mittelalterlicher Zeit bekanntes Schema.[31] In der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān

---

[29] Anm. 19.

[30] Karapetian, *New Julfa*: Haus von Amīr Ḫān, 160 Abb. 119, Haus von Ǧānī, 286 Abb. 231.

[31] Im Falle von Bauten mit Stützenhallen neben Iwan und Kuppelraum beispielsweise die salǧūqischen Bauten von Zawāra, Ardistān und Gulpāyigān, die īlḫānidischen Bauten von Warāmīn und Qum; Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 2.215, 2.259, 2.261, 2.265; zu Qum siehe Katalog. Beispiele timuridischer Bauten sind die M. Ǧāmiʿ in Taschkent und die Moschee von Ǧūryān; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture* Abb. 50, 72, 81, 102.

sind die zwei den Qiblaiwan direkt flankierenden Seitenarkaden durchlaufend und doppelt so weit wie die anschließenden zweigeschossigen Fassadenarkaden. Daß es sich dabei auch immer um ein für den Aufriß wesentliches Motiv handelt, belegen die Beispiele, in denen die Seitenarkaden nicht mit dem anschließenden Grundriß korrespondieren. So sind die Seitenarkaden in den timuridischen Moscheen in Herat und Ziyāratgāh doppelt so groß wie die dahinterliegenden Arkadenstellungen und erreichen am Hof mit dem Iwan eine dreiachsige Gliederung.[32] In diesen Fällen wird bewußt ein Dreibogenmotiv zur Auszeichnung der Qiblafassade gebildet.

Mit Blick auf diese Tradition kann das Dreibogenmotiv in den Qiblafassaden der frühqāǧārischen Bauten gleichermaßen als eine Auszeichnung zu verstehen sein. Dabei fragt sich, ob die parallele Verwendung in der Fassade der Seiteniwan- und Saalbauten der Vieriwanhof-Moscheen und Madrasahofanlagen das Motiv entwertet, oder ob es dort als ein Versuch der Steigerung des ganzen Baus zu sehen ist. Letztlich verliert das Motiv durch die gehäufte Verwendung an Bedeutung und wird formelhaft.

Straßenlage und Grundstücksanpassung

Die Bauten stehen für sich, ohne eine geplante Einbindung in die Umgebung. Sie bestimmen nicht mit ausgreifenden Vorhöfen und Annexbauten die Umgebung, wie es bei den Vieriwanhof-Moscheen und bei den Madrasabauten im Vieriwanschema der Fall sein kann. Vorgelagerte Nebenbauten, wie eine Basarzeile oder andere Nutzbauten, die dem Unterhalt der Stiftung dienen könnten, lassen sich nicht nachweisen. Nur die M. ʿAzīzullāh hat (heute) einen Vorhof, der einer Ecke seitlich angelagert, nicht achsial liegt.

Nach außen folgt der Bau dem Straßenverlauf. Wo dieser nicht mit der Qiblaorientierung des Baus übereinstimmt, wird im Grundriß durch eingeschobene oder verlängerte Räume ausgeglichen. Der Grundrißentwurf wird teilweise von der vorgegebenen Grundstückssituation geleitet. Im Beispiel der M.-Mad. Ḥakīmbāšī und der M. ʿAzīzullāh wird ein Zugang von der Qiblaseite hingenommen. Im ersten Fall wird daraus eine besondere Grundrißlösung gemacht.

---

[32] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 50, 72, 81, 102.

Die Straßenfassade bleibt schlicht und ohne vereinheitlichende Gliederung. Das fällt besonders in der M.-Mad. Ḥakīmbāšī auf, wo mit zwei kleinen Portalen nebeneinander eigentlich leicht eine einheitliche Ansichtsgliederung zu bilden wäre. In der M.-Mad. Rağab ʿAlī ist das Portal aus der Fassade leicht herausgedreht, ohne einen Gliederungszusammenhang mit dem danebenliegenden Tor zum Nebenhof.

Bescheidenes Portal in Eck- und Seitenlage

Das Portal ist in der Lage, der äußeren Form und dem Schema des Zugangs einfach und bescheidener als die repräsentativen achsialen Portalbauten mit Vorhof, großem Torraum und Hofiwan in den Vieriwanhof-Moscheen und vieler Madrasabauten im Vieriwanschema. Es ist an die Ecke oder die Seite des Hofs gesetzt. Der Hof wird an der Ostseite betreten, bei der M.-Mad. Ḥakīmbāšī an den Ecken der Qiblaseite. Die Erschließung vom Portal zum Kuppelraum verläuft dabei stets abknickend.

Das Grundrißschema des großen Portal-Iwanbaus mit gegabelten Zugängen ist auch hier der Ausgangspunkt. In der M. ʿAzīzullāh ist der Torraum an die Ecke eines solchen Baus gesetzt. In der M.-Mad. Ḥakīmbāšī ist das Schema so adaptiert, daß der Kuppelraum die Stelle des Torraums einnimmt und von zwei kleinen nebeneinander liegenden Portalen in gerader Linie getrennte Korridore neben dem Qiblaiwan an den Hof geführt werden.

Die einfachste Form mit einem einzelnen Zugang in gerader Linie an den Hof zeigt die M.-Mad. Rağab ʿAlī. In den beiden letztgenannten Bauten öffnet sich das Portal in einen kleinen achteckigen Torraum, kaum größer als die anschließenden Joche des Zugangs.

Zur Funktion

Zwei Bauten des Typs verbinden die Aufgaben von Moschee und Madrasa, wie es unabhängig vom Grundrißtyp generell in frühqāğārischer Zeit gegenüber dem 17. Jahrhundert gebräuchlich wird. Der Größe und der Grundrißanlage nach sind es Quartiermoscheen, die Unterkunftsräume einer Madrasa integrieren. Die Gewichtung beider Aufgaben ist unterschiedlich, die Aufgabe als Moschee steht im Vordergrund.

Die Nordhalle, die in zwei Fällen nur als Untergeschoßhalle errichtet wurde, stellt jeweils einen zweiten großen Versammlungsraum zur Verfügung, der anders als Qiblaiwan und Kuppelraum gleichförmig gegliedert ist. Es kann sein, daß die Halle als ein Raum für den Unterricht besonders durch die Madrasaaufgabe des Baus begründet ist. Jedoch ist fraglich, ob die Nutzung an bestimmte Räume gebunden war. Kuppelraum und Halle können gleichermaßen sowohl dem Gebet als auch der Lehre dienen. Allerdings ist der Kuppelraum die Raumform mit höherem Rang, die für entsprechend bewertete Tätigkeiten wie Versammlungsgebet und Predigt vorrangig in Frage kam, wobei die Gläubigen dann auch im Hof Platz finden konnten. Die Nutzung von Qiblatrakt und Untergeschoßhalle dürfte außerdem von der Jahreszeit abhängig sein, entsprechend der wechselnden Nutzung von Süd- und Nordtrakt in der Hausarchitektur.

Die Unterkunftsräume sind in Anzahl, Größe und Ausstattung bescheiden und nicht mit den luxuriösen Madrasabauten im Vieriwanschema zu vergleichen. In Zahlen ausgedrückt: Die M.-Mad. Ḥakīmbāšī hat sieben Räume am Hof, die M.-Mad. Rağab ʿAlī neun am Hof, Nebenhof und im Obergeschoß. Die Grundfläche der Räume übersteigt im Schnitt keine 7 m^2, der einzelne große Raum im Nebenhof der M.-Mad. Rağab ʿAlī hat gerade mal 14 m^2. Zum Vergleich: ein Bau wie die herrscherliche Mad. Sulṭānī in Kāšān hat am Hof 44 Unterkunftsräume mit einer Standardgröße von 22 m^2, die eine Unterteilung in Haupt- und Rückraum erlaubt, dazu noch vier weitere Obergeschoßräume. Die Zahl der Unterkunftsräume sagt allerdings nicht unbedingt etwas über die Anzahl der Studenten aus, wenn diese auch außerhalb wohnen können.

5 *Der Typ als aufgewertete Quartiermoschee*

Die wechselnde Form des Typs ist Ergebnis individueller Lösungen und spiegelt die unterschiedlichen Anforderungen und die Anpassung an vorgegebene Umstände. Es gibt kein Standardschema, und ein recht ungebundener Umgang mit Traditionen und zeitgenössischen Schemata und Elementen ist erkennbar.

In diesem Bild spiegeln sich der Auftraggeberkreis und seine Vielfalt. Die Stifter gehören der Schicht der Notabeln an, was auch für die eingangs erwähnten Bauten ähnlichen Typs außerhalb Teherans gilt.

Herrschaftliche Auftraggeber aus der Qāğārenfamilie oder dem inneren Machtzirkel sind nicht darunter. Die M.-Mad. Ḥakīmbāšī zeigt Formen, die mit Bauten herrschaftlichen Auftrags der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit in Beziehung stehen. Die spätere M.-Mad. Rağab ʿAlī steht ihnen eher fern. Darin zeigt sich eine allgemeine formale Entwicklung. Im ersten Fall scheint sich aber auch die Position des Auftraggebers auszudrücken, der offenbar dem Hof zuzuordnen ist. Einer Signatur zufolge kann er Meister verpflichtet haben, die an dessen Bauprojekten tätig waren.

Für den Typ insgesamt deutet sich im Zusammenhang der Formen und der Auftraggeber in frühqāğārischer Zeit eine Veränderung gegenüber dem 17. Jahrhundert an. Die Formen standen durchaus nicht jedem offen. Iwanschema und Kuppelraum konnten seit mittelalterlicher Moscheearchitektur als Hoheitszeichen verstanden werden. Das ergibt sich aus der Geschichte ihrer Verwendung in herrscherlichen Vieriwanhof-Moscheen. Diese Bedeutung läßt sich auch für die frühqāğārischen Vieriwanhof-Moscheen mit Kuppelraum begründen (Kap. III) wie für die Madrasahofanlage im Vieriwanschema und ihre Varianten mit Kuppelraum (in Kāšān und Arāk, Kap. IV).

So war auch im Stellenwert des 17. Jahrhunderts eine Quartiermoschee mit Kuppelraum und Vieriwanschema offenbar keine Selbstverständlichkeit und kein Schema, das von jedem Auftraggeber zu beanspruchen war. In der M. Sarūtaqī in Iṣfahān ist die Verwendung eines imposanten Kuppelraums wahrscheinlich durch die Machtstellung des Auftraggebers als Wesir am Hof zweier Safawidenherrscher gerechtfertigt. Die anderen Beispiele von Moscheebauten mit Hof und abgeschlossenem Kuppelraum, gehen auf ältere Gründungen zurück, wobei die M. ʿAlī eine herrscherliche Gründung, die M. Lunbān eine Gedenkmoschee gewesen zu sein scheint. Unklar ist, welchen Anspruch die anscheinend von einem Privatmann gegründete M. Āqā Nūr mit ihrem monumentalen Schema einer Vieriwanhofanlage mit Kuppelraum ausdrückte. Als Quartiermoschee geläufig war hingegen im safawidischen Iṣfahān ein anderer Typ ohne Kuppelraum. Das Schema bildet in einer am Hof liegenden Halle lediglich ein kuppelförmig gewölbtes Mitteljoch mit seitlicher Erweiterung oder kleinen Seitenräumen, ist ohne Qiblaiwan und ohne Vieriwanschema im Hof. Selbst eine Quartiermoschee wie die M. Wazīr in Kāšān (1055/1645, Taf. 202e), die mit einer Hofanlage im Vieriwanschema und aufwendiger Dekoration eine anspruchsvollere Form realisiert,

bedient sich eines Schemas ohne Kuppelraum. Sie setzt in die Mitte der Qiblaseite lediglich einen kleinen, iwanartig geöffneten, kuppelförmig gewölbten Raum.[33]

So lassen sich der Typ mit Kuppelraum und die Form der Bauten als Ausdruck wachsenden Anspruchs, Selbstbewußtseins und auch Reichtums von Stiftern der Notabelnschicht interpretieren. Zugleich wird die Bauaufgabe einer Quartiermoschee in der Form aufgewertet und in der Funktion um die Aufgaben einer Madrasa ergänzt. Die Reduzierung des Iwanschemas und der Formen gegenüber herrschaftlichen Bauten ist eine Konzession, wenngleich eine geringe. Wenn sich in den Bauten das zunehmende politischen Gewicht der Notabelnschicht spiegelt, wäre auch zu erklären, warum der Typ erst spät in frühqāǧārischer Zeit auftritt und in spätqāǧārische Zeit hinein fortbesteht, ohne daß sich der sonst zu beobachtende Bruch des Endes herrschaftlicher Bautätigkeit nach dem Tod Fatḥ ʿAlī Šāhs auswirkt.

[33] Grundriß Archiv MF Kāšān; zur Geschichte Narāqī, ²*Āṯār*, 172–175.

KAPITEL VI

HYPOSTYLE MOSCHEEN: REGIONALE KONTINUITÄT VON BAUTEN MIT STÜTZENHALLE

1 *Allgemeine Definitionen und Probleme*

Formen der hypostylen Moschee im 18.–19. Jahrhundert zu verfolgen, scheint keine dankbare Aufgabe zu sein. Hatte das Schema in Iran doch die Bedeutung, die es als hypostyle Hofmoschee in frühislamischer Zeit besaß, in mittelalterlicher Zeit zugunsten von Bauten mit Iwanen und Kuppelraum eingebüßt und sich auf eher schlichte Bauten beschränkt. Doch erstaunt die Bandbreite hypostyler Moscheen in frühqāǧārischer Zeit und der Umstand, daß einzelne Beispiele in Westiran durchaus aufwendig errichtet werden konnten. Sie sind bislang nicht zusammenfassend untersucht oder einzeln näher erörtert worden.[1] Das gilt weitgehend auch für die Vorläufer. Beachtung haben einzelne Beispiele timuridischer Zeit des 14.–15. Jahrhunderts und eine Gruppe safawidischer Bauten des 16./17. Jahrhunderts gefunden.[2]

Hypostyle Moscheen gelten als älteste Form islamischer Kultbauten. Ganz allgemein ist das Schema durch die regelmäßige Wiederholung von Stützen gekennzeichnet, die in gleichmäßigem Abstand das Dach tragen und einen Hallenraum über gleichförmigem Raster bilden. Die frühqāǧārischen Formen zerfallen grob in zwei Gruppen: Hofanlagen mit einer Stützenhalle und geschlossene Stützenhallen ohne

[1] Einzige Ausnahme ist in der persischsprachigen Fachliteratur die Beschreibung der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ durch Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān". Einzelne Bauten haben Eingang in stadthistorische Literatur und Architekturkataloge, insbesondere *Masāǧid* gefunden.

[2] Diez, "Principles and Types", 920 stellt fest, daß in Iran hypostyle Moscheen in späterer Zeit gegenüber der frühislamischen Periode verhältnismäßig selten sind. Die Typologie frühislamischer Bauten durch Finster, *Moscheen*, 53–90. Zu timuridischen Beispielen in Nordwestiran und in Ḫurāsān O'Kane, "Asnak and Saravar" und Ders., *Khurasan*; zu safawidischen Holzstützenbauten in Nordwestiran, Orazi, "Architettura religiosa lignea"; vgl. u. "Vorläufer . . .".

eigenen Hof. Anders als die einfachen Varianten frühislamischer hypostyler Moscheen (siehe unten) ist beim überwiegenden Teil frühqāǧārischer Bauten die Hofanlage gegliedert: an der Qiblaseite die Stützenhalle, an drei Seiten Trakte einzelner Räume, in der Regel Unterkunftsräume einer integrierten Madrasa. Die Stützenhalle bildet daher in der Regel gegenüber den frühislamischen Beispielen, auch wenn sie direkt am Hof liegt, einen geschlossenen, eigenständigen Raum, zumal die Öffnungen der Hofarkaden oft Fenstertüren haben. Ein additiver Gedanke ist besonders in den Bauten deutlich, in denen der Hof an der Seite der Halle liegt oder der Halle zum Hof ein Portalbau vorgelegt ist.

Bauten in Westiran können durchaus über die Vorstellung einer schlichten Moschee in einfachem Umfeld hinausgehen. Herausragend ist die im Auftrag des regionalen Herrschers entstandene Hofanlage mit Vieriwanschema und Säulenhalle in Sanandağ. Stützenhallenmoscheen in Kirmānšāh und Tabrīz haben Prinzengouverneure als herrscherliche Auftraggeber. Einen Aufwand der Dekoration können auch andere Stützenhallenmoscheen zeigen.

Im allgemeinen bietet das scheinbar so einfache hypostyle Schema in der Form der Stützen und der Bedachung viele Möglichkeiten der Variation. In Iran sind seit mittelalterlicher, so auch in frühqāǧārischer Zeit grundsätzlich zwei Formen anzutreffen: 1) backsteingemauerte Wölbebauten auf Arkaden mit Pfeilern, seltener Säulen; 2) flachgedeckte Bauten auf Holzstützen oder Stützen anderen Materials; diese Bauform wird in der Regel nur bei geschlossenen Stützenhallen genutzt. Die Verfügbarkeit des Baumaterials spielt eine Rolle, so sind Holzstützenbauten vor allem in bergigen Regionen und im holzreichen Nordiran anzutreffen.[3] Holz konnte aber natürlich auch gehandelt werden, und es lassen sich vereinzelt Holzstützenbauten in Städten mit überwiegender Wölbearchitektur antreffen.[4] Der Unterschied der Bauweise macht sich formal vor allem im Aufriß und der Raumwirkung geltend. Während die Halle eines Wölbebaus auf Arkaden eine deutliche Gliederung in einzelne kuppelförmige Joche aufweist, zeichnen

[3] O'Kane, "Asnak and Saravar", 351 mit dem Hinweis, daß sie in den großen Städten am Rande der Wüstenregionen nicht anzutreffen seien.

[4] In Tabrīz z.B. war der Vorgänger der M.-Mad. Ḥasan Pādišāh ein Holzstützenbau (Katalog).

sich flachgedeckte Bauten mit ihren durchlaufenden, dünnen Stützen durch einen hohen, bis unter das flache Dach laufenden und durchlässigen Raum aus. Insofern unterscheiden sich Wölbebau und flachgedeckter Bau als Architekturtypen. Mit diesem Vorbehalt werden letztere hier nur ergänzend herangezogen.

Einige frühqāǧārische Formen lassen sich teilweise nur anhand einzelner Beispiele unterscheiden. Das Risiko einer übergenauen Differenzierung, die einzelnen Besonderheiten zu viel Raum vor dem Allgemeinen gibt, läßt sich durch eine Gliederung nach allgemeinen Schemata auffangen. Nur so aber bietet sich die Chance, nicht schon im Ansatz Spuren zu verwischen. Bei den unterschiedlichen Formen dürfte es sich kaum um Beliebigkeit im Umgang mit dem Grundrißschema oder – mit dem für das 19. Jahrhundert gerne vorgebrachten Gedanken eines Niederganges – den Verlust von Standards handeln. Vielmehr können sie – so es sich nicht um einen Rückgriff handelt – auf Typentraditionen weisen, deren unmittelbare und spätmittelalterliche Vorläufer bislang nicht aufgearbeitet sind. Da auch landschaftsgebundene, regionale Traditionen von Bedeutung sein können, empfiehlt es sich, nachfolgend auch innerhalb einzelner Formen nach Regionen zu unterscheiden. Die Differenzierung der Typen frühqāǧārischer Zeit des 18.–19. Jahrhunderts kann so mit der Frage nach Vorläufern auch Fragen und Ansätze für die Untersuchung der vorausgehenden Zeit liefern.

Vorläufer und vorausgehende Entwicklung

Hypostyle Moscheen lassen sich literarisch in den arabischen Regionen bis in die islamische Frühzeit des 7. Jahrhunderts zurückverfolgen, die frühesten archäologischen Belege sind im südlichen Irak gefunden worden. In Iran sind verschiedene Formen und ihre Entwicklung anhand bestehender oder ausgegrabener Bauten seit dem 8.–9. Jahrhundert nachzuweisen. Zwei grundlegende Möglichkeiten lassen sich unterscheiden. Zum einen bildet die hypostyle Hofmoschee eine Hofanlage mit einer tiefen Stützenhalle an der Qiblaseite des Hofs, der an den anderen Seiten von weiteren Hallen oder Riwāqs umzogen sein kann. Eine einfachere Variante ist die Stützenhalle mit vorgelagertem Hof ohne Seitentrakte. In der nachfolgenden Entwicklung der Abbasidenzeit erhält die gegliederte hypostyle Moschee Bedeutung, in der die zur Qibla weisende Mittelachse des Baus durch größeren

Stützenabstand als "Schiff" hervorgehoben und durch ein betontes Portal ausgezeichnet ist.[5] Zum anderen bildet die hypostyle Moschee als Stützenhalle ohne Hof einen geschlossenen Bau. Aus der gegliederten hypostylen Hofmoschee ging im 11. Jahrhundert der neue Typus der Vieriwan-Hofmoschee mit Kuppelraum hervor (vgl. Kap. III, V). Hingegen verlor die alte Form einer hypostylen Hofmoschee nachfolgend an Bedeutung.

Faßt man die einzelnen Belege zusammen, kommt man zu dem Schluß, daß seitdem in mittelalterlicher Zeit die einfache hypostyle Moschee vor allem in der Form als Stützenhalle ohne Hof der Typ von Quartier-, Dorf- und Kleinstadtmoscheen war. Diese Verwendung läßt sich mit der Form verbinden, die ohne die Elemente Kuppelraum, Iwan und betonte Mittelachse ein traditionelles, schlichtes und auch einfach zu realisierendes Schema frei von herrscherlichem Aufwand und hoheitlicher Symbolik ist. Hingegen werden die Versammlungsmoscheen der Städte seit dem 11. Jahrhundert nicht ohne diese Elemente errichtet. Die monumentale hypostyle Hofmoschee frühislamischen Typs mit umlaufenden Hallen oder Riwāqs wird so nicht mehr gebaut, sie wird im Stellenwert von Hofmoscheen mit Iwanen und Kuppelraum abgelöst.[6]

Die offenbare Marginalisierung des Typs im mittelalterlichen Iran kontrastiert mit anderen Ländern der islamischen Welt. Im benachbarten Anatolien war die Stützenhallenmoschee ohne Hof seit dem Beginn islamischer Herrschaft im 11. Jahrhundert in verschiedenen Formen, oft mit betontem Mittel"schiff" der dominierende Typ, der auch vom Landesherrscher (Moscheen des ʿAlāʾ ad-Dīn u.a. in Konya)

---

[5] Allgemein zum Begriff der hypostylen Moschee Ettinghausen/Grabar/Jenkins-Madina, *Art and Architecture*, 20f, Finster, *Moscheen*, 53f, Hillenbrand, *Architecture*, 66. In der älteren Literatur der Begriff Stützenmoschee, z.B. Kühnel, *Moschee*, 51ff; Diez, "Principles and Types", 920: "columnar or pillar mosque".

[6] Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß unser Bild der hypostylen Moschee für das 11.–17. Jahrhunderts weitgehend zufällig ist und systematische Untersuchungen fehlen. Allein O'Kane "Iran and Central Asia", 128 verweist in seiner Übersicht auf die hölzernen safawidischen Stützenhallenbauten um Marāġa (s. unten). Grabar, "Visual Arts" für das 11.–12. Jahrhundert und Hillenbrand, *Architecture*; Ders. "Safavid Architecture" erwähnen die hypostyle Moschee nicht. O'Kane, *Khurasan*, 19 erörtert timuridische Stützenhallenbauten (vgl. Anm. 15), ohne Typ und Entwicklung zu thematisieren, s. jedoch seine Einzelstudie Anm. 12. Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 75 definieren Stützenhallen überhaupt nur als ein Raumelement von Grundrissen und gehen auf den Typ der hypostylen Moschee nicht ein.

und den Territorialfürsten (z.B. die Ulu Cami der Mengücek in Divriği) in Auftrag gegeben wurde; erst in osmanischer Architektur wurde er durch Kuppelbauten abgelöst. Dabei handelte es sich überwiegend um Wölbebauten, aber auch bedeutende Bauten konnten mit Holzstützen und flach gedecktem Dach ausgeführt werden, wobei der Grundriß keine wesentlichen Besonderheiten aufwies (neben dem Bau in Konya z.B. die Eşrefoğlu Camii in Beyşehir).[7] In Ägypten verloren neben der herrscherlichen Form mit Kuppelraum einfache hypostyle Hofmoscheen seit dem 13. Jahrhundert zugunsten von Iwan-Moscheen an Bedeutung, erhielten im 15. Jahrhundert aber einen neuen Stellenwert.[8]

In Iran erscheint das frühislamische Schema der einfachen hypostylen Moschee mit vorgelagertem Hof noch in einem kleinen Wölbebau bei Kirmān, der als salğūqisch gilt (1040–1220).[9] Man kann annehmen, daß einfache Bauten dieser Art allgemein weitertradiert wurden. Kleine Stützenhallenmoscheen ohne Hof sind im 13.–15. Jahrhundert in Orten Zentral- und Nordwestirans als Dorfmoscheen mit prinzipiell gleichem Schema und regionalen Abweichungen anzusprechen. Bei Kāšān sind die M. ʿAlī in Qahrūd und die M. Mīr in Naṭanz Beispiele kleiner quadratischer Vierstützenhallen des 13./14. Jahrhunderts.[10] Aus Iškarand bei Iṣfahān sind Ruinen kleiner Hallenbauten bekannt.[11] Soweit handelt es sich um Wölbebauten, aus Zentraliran sind um Kāšān und Yazd aber auch flachgedeckte Holzstützenbauten belegt.[12] In Āẕarbāiğān sind

---

[7] Vgl. Otto-Dorn, "Seldschukische Holzsäulenmoscheen"; Hillenbrand, *Architecture*, 94–99. Einen Vergleich zu Anatolien zieht O'Kane, "Asnak and Saravar", 351.

[8] Meinecke, *Mamlukische Architektur*, 161.

[9] Die Moschee in Ḫubaiṣ bei Kirmān: Halle aus 3 × 2 Jochen an einem einfachen Hof; *Masāğid*, 202 Abb. 187.

[10] Die M. ʿAlī in Qahrūd ist inschriftlich 700/1300 datiert; die M. Mīr in Naṭanz, der ein Korridor und ein Untergeschoßsaal vorgelagert sind, soll auf salğūqische Zeit zurückgehen und in īlḫānidischer Zeit neu errichtet worden sein; *Masāğid*, 89 Abb. 100, 96f Abb. 107.

[11] "Mosquée B" mit 3 × 3 Jochen (undatiert) und "Mosquée C" mit 3 × 2 Jochen; sie wird mit einem ins 14. Jh. gesetzten Nachbarbau in Verbindung gebracht; Siroux, *Monuments*, Abb. 83f.

[12] In Nudūšān und Bunāft bei Yazd, in Abyāna und Barzūk bei Kāšān. Eine Liste mittelalterlicher Holzstützenbauten bei O'Kane, "Asnak and Saravar", 341. Zu den vier genannten Beispielen: Afšār, *Yazd*, Bd. 1, 156ff, Abb. S. 517 oben; 442f, Abb. S. 651 unten; Narāqī, *[1]Āṯār*, 356, *[2]Āṯār*, 254. Der Bau in Ābyāna stellt allerdings mit einem laternengedeckten Atrium eine besondere Variante dar.

die Moscheen von Asnāq und Sarāwar Vierstützenhallen timuridischer Zeit des 14./15. Jahrhunderts, die flachgedeckt mit Holzstützen bzw. Steinpfeilern ohne Arkaden errichtet wurden. Der klarer bewahrte Bau in Asnāq hat an der Seite eine Art kurzen Tālār in Gestalt eines Portikus auf zwei Säulen vorgesetzt, die geschmückte Tür zum Innenraum liegt in der Ecke.[13] Ein weiteres Beispiel einer kleinen flachgedeckten Hallenmoschee ist die M. Šaiḫ Bābā in Marāġa.[14] Im Osten sind in Ḫurāsān in timuridischer Zeit kleine Wölbebauten belegt, außerdem mit der M. Čihil Sutūn in Ziyāratgāh die Form einer Breithalle mit einer offenen, mehrere Reihen tiefen Vorhalle.[15]

Bei der Stützenhalle ohne Hof gilt die Grundrißform einer quadratischen Halle mit neun Jochen auf vier freistehenden Stützen für das 9.–11. Jahrhundert als eigener festgelegter Typ, der seinen Ursprung im abbasidischen Irak haben kann und überregionale Parallelen in Ägypten, Nordafrika und Spanien hat. Gestützt auf einzelne Beispiele wurde die Bedeutung einer Gedächtnismoschee zum Gedenken an einen mit dem Ort verbundenen oder dort begrabenen Heiligen erwogen. Die Bauten sind von einer einfachen Stützenhalle darin abzugrenzen, daß sie der Qiblawand gegenüber eine offene Drei-Arkaden-Front ausbilden und sich zum Teil auch an den Seiten öffnen. Das gilt aber nicht generell, daher fragt sich, ob es sich letztlich um individuelle, eventuell regional verbreitete Varianten einer einfachen Stützenhalle in Quadratform handelt.[16] In Iran ist

---

[13] O'Kane, "Asnak and Saravar", zu datieren 733/1332 und 811/1409.

[14] Zurückgehend auf einen timuridischen Bau, wie die Datierung 864/1459 auf einer Steinsäule erweist; Muḫlisī, *Fihrist*, 169f.

[15] O'Kane, *Khurasan* 156f (Moscheen in Ḥauẓ-i Karbās und Ubā), 303, Abb. 44.1 (Ziyāratgāh).

[16] Grundlegend Golombek, "Abbasid Mosque at Balkh" mit einer vergleichenden Grundrißstudie. Im einzelnen handelt es sich um die bei Golombek im Mittelpunkt stehende M. Ḫāǧǧī Piyāda oder Nuh Gunbad in Balḫ, die sogenannte Diggarān in Ḫāzāra, die allerdings einen zentrierten Grundriß mit Mittelkuppel hat, und die M. Čār Sutūn in Tirmīẕ (vgl. jeweils Finster, *Moscheen*, 80–86, 175–181, 190ff, 254; die M. Amīr Ḥamza Haštī Pāšā in Čahārkūh/Tāǧīkistān ist als ein weiteres Beispiel angeführt, *ebd.*, 80 Anm. 304), sowie die Moschee am Schrein des Propheten Gīrgīs in Mosul, Šarīf Ṭabāṭabā in Kairo, das Mausoleum der Sabʿ wa Sabʿīn in Assuan, in Tunesien die Moscheen Bū Fatātā in Sūsa und Muḥammad ibn Ḫairūn in Qairawān, San Christo de la Luz in Toledo. Erneut diskutiert von Allen, *Essays*, 79–83; zusammenfassend Creswell/Allan, *Short Account*, 348–353, 388f; die Vermutung, es handele sich um einen eigenen Typ wird dort akzeptiert. Hingegen bezweifelt Finster, *Moscheen*, 80 Anm. 304, 181, daß es sich tatsächlich um einen feststehenden Typ handelt und weist auf die Unterschiede der einzelnen Bauten hin. Zur Frage einer Bedeutung als Gedächtnismoschee *ebd.*, 83f.

die Form durch die auf das 9. Jahrhundert zurückgehende M. Pā-Minār in Sabzawar belegt, die heute als Vierstützenhalle mit drei Arkadenöffnungen an einem einfachen Hof liegt und ein achsial liegendes Portal hat.[17] Für die späteren, oben genannten Bauten dieser Grundrißform in Iran scheint die einfachere Deutung als kleinstmögliche ausgewogene Form einer Stützenhalle wahrscheinlich.[18] In Ostindien ist eine Form der Neunjoch-Moschee mit offenen Arkaden an drei Seiten belegt, deren überwiegend einfache Bauten vermutlich dem 15. Jahrhundert zuzuweisen sind.[19]

In safawidischer Zeit des 16. bis Anfang 18. Jahrhunderts scheint sich das Bild zu verändern. Zum einen sind vergleichsweise zahlreich größere Hallenbauten ohne Hof belegt. Einigermaßen aufwendig, jedoch von eingeschränkt regionaler Bedeutung ist eine Gruppe von Stützenhallenmoscheen ohne Hof in und um Marāġa nahe dem Urumīya-See in Āẕarbāiğān. Ein Bau stammt inschriftlich aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, die anderen dürften gleich oder wenig später zu datieren sein.[20] Es handelt sich um mittelgroße flachgedeckte Holzstützenbauten mit bemalten Decken; sie fungieren als Orts- und Quartiermoscheen. Es überwiegt der Grundriß einer Längshalle ohne Hof, in der Holzsäulen mit Kapitellen querlaufende Balken tragen, auf denen das Dach liegt. Die Bauten sind auf einen Sockel gesetzt, gegenüber der Straße erhöht. Die Zugänge liegen meist an der Nordseite in der Qiblaachse, das Portal kann aber auch an die Ecke gerückt sein. An der Qiblawand sind neben dem Mihrab große Fenster geöffnet, die Seitenwände haben meist zwei Fensterzonen mit Bodenfenstern und Oberlichtern.[21]

---

[17] Der Bau wurde in der Diskussion bislang nicht erwähnt. Er soll nach historischer Überlieferung 266/879 gegründet, 317/929 erneut aufgebaut und später mehrfach erneuert worden sein; ein Minarett ist 460/1068 datiert; *Masāğid*, 123 Abb. 117.

[18] Dahingehend Finster, *Moscheen*, 84 Anm. 309 ohne konkrete Beispiele.

[19] Husne Jahan Leena, "Nine Domed Mosques in Bangladesh".

[20] Curatola "Architettura religiosa lignea", S. 77–82, Abb. 1–5 (Grundrißskizzen) hat als eine Gruppe die Bauten M. Mullā Rustam in Marāġa, M. Maidān und M. Mihrābād in Bunāb behandelt; vgl. schematische Grundrisse bei Muḫlisī, *Fihrist*, 182ff, 83f, 88, 81ff. Dazu als weitere Beispiele M. Kabūd und M. Šaiḫ Muʿizz ad-Dīn in Marāġa, M. Ismāʿīl Baig in Bunāb *ebd.*, 174ff, 166f, 84ff (teils mit Grundrissen). Nach Curatola ist die M. Mihrābād durch eine Bauinschrift 951/1544 datiert, eine safawidische Datierung sei auch für die anderen Bauten anzunehmen. Muḫlisī schreibt die Bauten ebenfalls safawidischer Zeit zu.

[21] Es läßt sich weiter differenzieren: Die erste Jochzeile an der Nordseite kann als Eingangsbereich abgesetzt sein. In der M. Ismāʿīl Baig ist sie an den Seiten

Um eine geschlossene Stützenhalle mit deutlicher Längsrichtung und vorgesetzten Portaliwan mit Seitenzugängen handelt es sich bei der Westhalle der M. Nau in Šīrāz, die aus 7 × 5 Jochen besteht. Die Gestalt des Gesamtbaus geht auf die safawidische und zandzeitliche Phase zurück; das Datum der Westhalle ist ungeklärt.[22]

Als Schema für sich sind dreireihig längsgerichtete Hallen zu betrachten, die eine Gliederung in eine betonte, breite Mittelreihe und schmale Seitenreihen aufweisen. Einen wie basilikalen Zuschnitt mit einer als "Schiff" überhöhten, breiten Mittelreihe querrechtekkiger Joche und niedrigen Seitenreihen quadratischer Joche zeigt die Hallenmoschee der Mad. Mullā ʿAbdullāh in Iṣfahān (Taf. 201c; vor 1611). Es ergibt sich ein breit zur Qibla liegender Grundriß, der Raum drückt aber eine Längsrichtung aus.[23] Eine Verbindung mit einem Portaliwan wie in Šīrāz weisen die beiden südlichen Hallen der M. Ǧāmiʿ in Teheran auf (*Abb. 18*). Die Datierungen sind unsicher, beide wurden in qāǧārischer Zeit renoviert.[24] Im Südbau der M. Ǧāmiʿ in Teheran sind zur Qibla in drei Reihen je sechs querrechteckige Joche angeordnet. Die Seitenreihen sind niedriger und schmaler, die Qiblajoche durch größere Tiefe betont. Im Südwestbau reihen sich zur Qibla vier querrechteckige Joche, die sich an den Seiten zwischen massigen Pfeilerarkaden zu niedrigen, nischenartigen Jochen öffnen, welche längs vor der Wand von Durchlässen in den Pfeilern verbunden sind und Emporen tragen. Die Qiblajoche sind wiederum durch größere Tiefe betont.

Zum anderen sind erstmals Stützenhallen mit gegliederter Hofanlage belegt, die an den anderen Seiten Unterkunftsräume einer integrier-

---

verbreitert und außen ein portikusähnlicher Talar auf Holzsäulen vorgesetzt, ähnlich dem timuridischen Bau in Asnāq. An der Nordseite, in einem Fall auch an den Längsseiten kann eine Galerie liegen. In der M. Kabūd und M. Ismāʿīl 5 × 3 Joche; M. Maidān 5 × 4; M. Mihrābād 6 × 5; die M. Mullā Rustam bildet außen annähernd ein Quadrat mit einer breiten Halle aus 6 × 8 Jochen, der eine zwei Jochtiefen entsprechende Galerie vorgesetzt ist. Die M. Šaiḫ Muʿizz ad-Dīn sticht als deutlicher Breitbau heraus, was vielleicht aus der Baugeschichte zu erklären ist: sie soll in safawidischer Zeit auf einem Vorgängerbau neu errichtet, in qāǧārischer Zeit renoviert worden sein (Muḫlisī, *Fihrist*); sie besteht aus einer großen Halle von 5 × 10 Jochen und einer kleinen Halle, zu denen ein mittiger Torraum seitlichen Zugang gibt. Aus qāǧārischer Zeit ist die nicht näher datierte Breithalle der M. Ǧāmiʿ in Aǧabšīr überliefert; Muḫlisī, *Fihrist*, 171.

[22] Meshkati, *List*, 125; Grundriß Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 64.

[23] Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 110 (Grundriß), 112 (Querschnitt). Zum Bau vgl. in Kap. IV.1.

[24] Katalog.

ten Madrasa aufnehmen. In Westiran scheint die M.-Mad. Ǧāmiʿ in Kirmānšāh, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anstelle eines Vorgängers errichtet wurde, ein solcher Bau gewesen zu sein.[25] Die M.-Mad. Ǧāmiʿ von Mahābād in Kurdistan (Taf. 202g; Ende 17. Jahrhundert) bildet auf 6 × 3 regelmäßigen Quadratjochen eine geschlossene Stützenhalle, die kleine Durchlässe zur seitlich liegenden Hofanlage mit Unterkunftsräumen hat.[26] Die kleine M.-Mad. Surḫī in Iṣfahān besteht ähnlich aus einer geschlossenen Stützenhalle und einer Hofanlage mit Unterkunftsräumen, wobei ein Torbau zwischen Hof und Halle vermittelt.[27] In Kāšān verbindet die als safawidisch geltende M.-Mad. Miyān Čāl eine direkt am Hof liegende quadratische Vierstützenhalle mit einer Hofanlage mit Unterkunftsräumen.[28] In allen Fällen liegt das Portal nicht in der Qiblaachse der Halle, in den beiden zentraliranischen Bauten aber an der Hauptachse des seitlichen Hofs. Das Schema einer kleinen Stützenhalle mit einfachem seitlichem Hof findet sich bei der Moschee, die im Bau der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain neben dem Kuppelraum liegt (Taf. 201a).[29]

Ein besonderer Fall ist die quadratische Vierstützenhalle als Oratorium im Untergeschoß des herrscherlichen Prachtbaus der M. Šaiḫ Luṭfullāh in Iṣfahān:[30] eine geschlossene Halle mit 3 × 3 Jochen auf vier achteckigen Pfeilern und mit achsialer Abfolge von Torraum und Mihrab.

---

[25] Der Bau wurde von ʿAlī Ḫān Zangana errichtet und später stark verändert. Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2035 berichtet, er sei 1176/1762 errichtet worden, bestünde aus einem von Unterkunftsräumen umzogenen Hof, einer Sommer- und einer Winterhalle, deren Stützen aus Stein seien. Bei *Masāǧid*, 207 wird ein späteres Baudatum 1196/1781 angegeben; die alte Stützenhalle ist nach der Beschreibung und der Grundrißskizze *ebd.*, Abb. 190 in einer größeren Halle aufgegangen.

[26] Auch M. Surḫ genannt, wurde 1089/1678 vom Statthalter Būdāq Sulṭān errichtet; *Masāǧid* 40, Abb. 21. Kleiss, "Erkundungsfahrten 1970", 73, Abb. 24 mit einer Grundrißskizze, die klarer ist, aber die Hofräume nicht angibt.

[27] *Ganǧnāma*, Bd. 2, 82, Abb. S. 87, 1014/1605 von Ḫalaf Baig II, einem Mitglied des Hofs gestiftet.

[28] Nach Narāqī, *ʾĀṯār*, 176 gleicht die M.-Mad. Miyān čāl Bauten safawidischer Zeit in Kāšān. An anderer Stelle, *ebd.*, 219 ist er der Ansicht, die Zisterne, auf der die Halle ruht, sei nach dem Erdbeben von 1192/1777 errichtet oder neu errichtet worden, was einen Neubau oder eine umfangreiche Renovierung implizieren würde.

[29] 4 × 3 Joche auf quadratischen Pfeilern; Grundriß Siroux, *Monuments*, Abb. 97.

[30] *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 55.

In der Zusammenfassung wird man für das 11.–17. Jahrhundert ein statisches, von Entwicklungen unberührtes Bild der hypostylen Moschee selbst für die einfache Form der Stützenhallenmoschee ohne Hof in Frage stellen müssen. Diesen Schluß lassen rückblickend auch die Formen der frühqāǧārischen Bauten des 18.–19. Jahrhunderts zu.

2 *Gegliederte Hofanlage mit Stützenhalle und seitlichem Portal*

2.a *Westiran: breite Halle direkt am Hof – Grundform und Varianten*

Das Schema besteht aus einer Hofanlage, die sich in die Stützenhalle und Trakte mit anderen Räumen gliedert – meist Unterkunftsräume einer integrierten Madrasa – und ist dadurch gekennzeichnet, daß die Halle mit Arkadenöffnungen direkt am Hof liegt.

Das Verbreitungsgebiet ist besonders Westiran mit Beispielen um Kirmānšāh und Hamadān. In Kirmānšāh sind vier Bauten belegt, einer in Šawarīn bei Hamadān, einer zwischen den beiden Städten in Kangāwar. Weiter nördlich ist in Āẕarbāiǧān die M. Ǧāmiʿ in Ḫūy (Taf. 172d) ein Beispiel. Der aus qāǧārischer Zeit stammende, in der Form des Hofs nicht näher bekannte Bau kann darauf hinweisen, daß das Schema auch im Norden verbreitet war. Geographisch dazwischen, im zentralen Kurdistan und südlichen Āẕarbāiǧān liegen verschiedene Varianten, bei denen die Halle vom Hof abgeschlossen ist und sich nicht direkt mit Arkaden öffnet (s. unten 2.b in Sanandaǧ die M.-Mad. Dār al-Iḥsān und ein spätqāǧārischer Nachfolgebau sowie der dort genannte Bau in Bīǧār; als älteres Beispiel in Mahābād die safawidische M.-Mad. Ǧāmiʿ, Taf. 202g).

Eine Grundform läßt sich anhand der Bauten in Kirmānšāh näher beschreiben (Taf. 181a–d): M. Šahbāz Ḫān (1235/1819), M. Šāhzāda (1237/1821) und M. Muʿtamid (um 1250–64/1834–48) und die in jüngerer Zeit durch einen Neubau ersetzte M.-Mad. Ǧāmiʿ in Kangāwar (vor 1243/1827); sie erscheint auch in dem Bau in Ḫūy. Vorläufer und lokales Beispiel kann in Kirmānšāh die zandzeitliche M. Ǧāmiʿ gewesen sein, die aber nicht in der ursprünglichen Form erhalten ist.[31]

[31] Anm. 25.

Demnach bildet die längsrechteckige Hofanlage u-förmig an drei Seiten Trakte mit einzelnen Räumen, in der Regel Unterkunftsräume einer integrierten Madrasa. An der zur Qibla weisenden Schmalseite des Hofs liegt die breite Stützenhalle, die gleichförmig aus gewölbten quadratischen Jochen auf Arkadenstellungen aufgebaut ist. Die Halle ist breiter als der Hof, öffnet sich mit drei Arkaden und ist in den äußeren Reihen durch die anschließenden Seitentrakte vom Hof abgeschieden. Üblich ist eine Breite von fünf und eine Tiefe von drei oder vier Arkadenstellungen, also ein Schema von 5 × 3–4 Jochen. In der Hofanlage wird die Hauptachse zur Qibla nicht eigens betont, weder in der Halle durch einen breiteren Arkadenschritt der Mittelreihe, noch durch die Lage des Hofportals. Das Portal liegt, auf die Halle bezogen, stets an der Seite der Hofanlage, so daß der Zugangsweg durch den Hof zur Halle abknickt.

Vierstützenhalle mit rückwärtigem "Kuppelraum"

In der im Auftrag des Prinzengouverneurs Muḥammad ʿAlī Mīrzā am Palast errichtete M. Daulat Šāh in Kirmānšāh (Taf. 181a; 1221–37/1806–21) liegt der Hof an der Seite der qiblagerichteten Halle. Sie stellt eine Variante dar, in der eine Vierstützenhalle mit einem rückwärtig vorgesetzten Raum verbunden ist, welcher durch eine kuppelförmige Wölbung mit Muqarnas ausgezeichnet ist. Er ist heute Betraum der Frauen und soll der Überlieferung nach für den Ḥarīm des Gouverneurs bestimmt gewesen sein; er kann auch der private Betraum des Gouverneurs gewesen sein. In dem separaten Raum ist die kuppelförmige Wölbung ein Würdezeichen, der Muqarnasschmuck eine entsprechende Aufwandsform.

Halle an der Nordseite des Hofs

Eine andere Variante vertritt die nicht näher datierte M.-Mad. Ǧāmiʿ in Šawarīn östlich von Hamadān (Taf. 17, 172b; vermutlich 1250–64/1834–48), in frühqāǧārischer Zeit Landsitz des Gouverneurs von Hamadān, Muḥammad Ḥusain Ḫān Qarāguzlū. Die Stützenhalle nimmt hier die rückwärtige Nordseite der Hofanlage ein, ihr gegenüber liegt an der Qiblaseite eine einzelne Jochzeile an offenen Arkaden.

2.b *Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān: geschlossene Halle mit Portaliwan – Herrscherlicher Bau mit zentraliranischen Formen (Taf. 87–95, 144a 145b 151 156b–c, 186)*

Mit Überraschung entdeckt man eine in Architektur und Dekoration ambitionierte Stützenhallenmoschee abseits von Zentraliran in der sunnitischen Versammlungsmoschee von Sanandağ (damals Sinna, in westlichen Berichten Senneh) in Kurdistan. Die Moschee-Madrasa wurde unter der Benennung Dār al-Iḥsān im Auftrag des kurdischen Lokalherrschers Amānullāh Ḫān I (1214–40/1799–1824) errichtet, der die Oberherrschaft der Qāğāren anerkannte und mit ihnen in politischer Allianz und durch Heirat verbunden war. Begonnen wurde 1227/1812, die letzten Teile der Dekoration datieren von 1234/1819.[32]

Regionale Variante mit angefügten Bauteilen

In allgemeiner Weise läßt sich der Grundriß als Variante des anderenorts in Westiran anzutreffenden Schemas einer Hofanlage mit Stützenhalle in der Funktion einer Moschee mit Madrasa ansehen. Jedoch ist die Halle vom Hof durch den zwischengeschalteten Portaliwanbau abgeschieden, und die Hofanlage ist an die Seite der Halle gesetzt. Es handelt sich um eine Verbindung aus geschlossener Stützenhalle und seitlich vorgelagerter Hofanlage, erweitert und – wie unten erörtert – aufgewertet durch einen abschließenden Portaliwan in der Hofanlage und einen zweiten Iwan an der südlichen Außenseite der Halle (das heißt nicht, daß der Bau in dieser Reihenfolge entstanden ist). Die geschachtelte Zusammensetzung des Grundrisses, in dem diese Teile ohne durchgehenden achsialen Zusammenhang stehen, zeigt den additiven Charakter des Entwurfs. Bauliche Hinweise und die Überlieferung von einer südlichen, zweiten Hofanlage deuten auf einen ursprünglich umfangreicheren, winkelförmigen Plan, in dem dieser Zug noch ausgeprägter gewesen wäre. Man muß aber davon ausgehen, daß der Bau in der bestehenden Form vollendet

[32] Katalog. Karīmīyān "Dār al-Iḥsān" (1995), 82–91 gibt eine kurze historische und beschreibende Einführung nebst Lesung einiger Inschriften. Zur Bautätigkeit von Amānullāh Ḫān und der Errichtung des Dār al-Iḥsān die spätqāğārischen Chroniken: Kurdistānī, *Ḥadīqa-i Nāṣirī*, verf. 1309/1891, ed. Tawakkulī, 31–35; Sanandağī, *Tuḥfa-i Nāṣirī*, verf. 1319/1901, ed. Ṭabībī, 12–20, 186.

wurde und auch darin einem nachvollziehbaren Baugedanken entsprach.

In der weiteren Region läßt sich mit der Moschee und Madrasa (1089/1678) des safawidischen Statthalters Būdāq Sulṭān in Mahābād vergleichen.[33] Dort ist eine längsgerichtete Stützenhalle aus 3 × 6 Jochen mit einer seitlichen Hofanlage aus Unterkunftsräumen verbunden. Die Halle ist von der Hofanlage abgeschlossen, sie wird an der Längsseite vom Hof über zwei bescheidene Durchlässe an der zweiten und fünften Jochzeile erreicht. Das Schema mit geschlossener Halle und seitlicher Hofanlage läßt sich vergleichen; der Bau ist jedoch kleiner als in Sanandağ, die Hofanlage ohne kreuzachsiales Schema und Iwane.

Nähere Parallelen in der Region hat offenbar die Verbindung von geschlossener Stützenhalle und Portaliwan. Ein Beispiel scheint die frühqāğārische Moschee-Madrasa in Bīğār, der nächstgelegenen Stadt gewesen zu sein. Der Bau soll aus einer Hofanlage mit einem großen Iwan bestanden haben, an den eine Halle anschloß; nach der Überlieferung wurde er 1220/1805 vom Machthaber Nağaf Qulī Ḫān errichtet. Die nicht näher beschriebene Halle dürfte eine Stützenhalle gewesen sein.[34] Weitere Parallelen sind spätqāğārischen Datums. In Sanandağ selbst ließ der nachfolgende Kurdenherrscher Amānullāh Ḫān II einen nicht mehr erhaltenen Bau errichten (1268/1851), der nach historischen Beschreibungen eine Wiederholung des Dār al-Iḥsān war. Auch in der Benennung, Dār al-Imān, lehnt sich der Bau an die frühqāğārische Anlage an.[35] Ein Beispiel aus der

---

[33] M.-Mad. Ğāmiʿ oder Surḫ, Anm. 26.

[34] Katalog.

[35] Ebenso kommt im Namen des Auftraggebers die Nachfolge des ersten Amānullāh Ḫān zum Ausdruck. Der Bau war nach der Beschreibung von Muḥammad Ḥasan Ḫān, die mehr oder minder wörtlich von Sanandağī und Kurdistānī wiederholt wird, eine große Gebetshalle (*šabistān*) mit "prächtigem" Ostiwan und einem vorgelagerten Hof mit 12 Unterkunftsräumen, drei *ġurfa*, wohl Lehr- oder Versammlungsräume in den Hofachsen und einem Qanāt zur Wasserversorgung. Etwa 15 Studenten seien dort. Demnach lag der Hof mit einem abschließenden Iwan an der Ostseite der Halle. Die Beschreibung läßt erkennen, daß der Bau das Schema des frühqāğārischen Dār al-Iḥsān wiederholt. Sanandağī schreibt explizit, daß er nach diesem Vorbild entstand. Übereinstimmend wird überliefert, daß der Bau 1268/1851 von Amānullāh Ḫān II Kučak, bekannt als Ġulām Šāh Ḫān mit dem Beinamen Żiyā'u'l-mulk errichtet wurde, Nachfolger des Amānullāh Ḫān I. Er soll nicht ganz vollendet worden sein, bedurfte zur Zeit des Kurdistānī (1891) der Renovierung, und Sanandağī schreibt zehn Jahre später, Reparaturen seien nicht ausgeführt worden, er würde bald zerfallen. Das Dorf Ḫalīfa Tarḫān und der Garten

weiteren Umgebung ist in Kirmānšāh die M.-Mad. ʿImād ad-Daula des Gouverneurs Imām Qulī Mīrzā (1285/1868). Als Stützenhalle, die mit einem betonten Portaliwan an einer kreuzachsialen Hofanlage liegt,[36] ist sie dem Schema des frühqāǧārischen Baus in Sanandaǧ vergleichbar.

Aus vorangehender safawidischer Zeit scheint die Verbindung aus Stützenhalle und Portaliwan an einer Hofanlage in der Region nicht belegt zu sein. Unsicher ist, ob es derartiges in Zentraliran gab.[37] Insoweit wäre zu schließen, daß die Verbindung in qāǧārischer Zeit in Westiran Fuß faßte, und zwar zuerst in Bauten Kurdistans. Den allgemeinen Hintergrund bildet die in Westiran verbreitete Hofanlage mit Stützenhalle wie in Kirmānšāh und um Hamadān und die Form mit geschlossener Stützenhalle, wie sie der safawidische Bau in Mahābād zeigt.

Dem Gedanken einer geschlossenen Stützenhalle entsprechen der Verzicht auf ein achsiales Portal und die Zugänge in Eck- und Seitenlage, die nicht an den Hauptachsen liegen und im Innenraum unauffällig bleiben. Einen besonderen Eckzugang stellt das südöstliche Eckjoch der Halle dar, an dem gleich drei Zugänge liegen. Die der Halle angesetzten Iwanbauten wirken nach außen als Ankündigung und sind monumentales Portal der Halle, jedoch ohne die große achsiale Toröffnung, die einen Portaliwan charakterisiert. Der Südiwan als Eingangsbau ist dabei in seiner vorgesetzten Ecklage dem Portal geschlossener Stützenhallen, wie z.B. der M. Ḥuǧǧat al-Islām in Tabrīz zu vergleichen.

Mit getrennten Zugängen bilden Halle und östliche Hofanlage eigenständige Bauteile, als die sie auch im Außenbau erscheinen und die sie der nebeneinandergesetzten Lage und der Funktion nach sind. Das schließt nicht aus, daß der Hof bei großem Andrang als Vorhof der Moschee fungieren konnte, wie es ein Bericht um 1900 überlie-

---

von Ḥāǧǧībād seien Stiftungsbesitz, dessen Einkommen für Reparaturen und den Unterhalt der Studenten bestimmt waren. Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2033f; Kurdistānī, *Ḥadīqa*, 34ff; Sanandaǧī, *Tuḥfa*, 16.

[36] Der Bau wird als Vieriwan-Hofanlage mit betontem Qiblaiwan beschrieben, der in eine Stützenhalle aus 8 × 4 Jochen auf Pfeilern führt; das Mihrabjoch wird durch Backsteindekoration ausgezeichnet. Eine Bauinschrift im Qiblaiwan gibt Datierung und Auftraggeber an. *Masāǧid* 209f, Abb. 194 (Grundrißschema); ein Foto bei Hillenbrand, "Tradition", Abb. 18 (dort und *ebd.*, 361 mit der M. Ǧāmiʿ verwechselt).

[37] Hallenbauten in Teheran und Šīrāz, s. S. 314.

fert[38], und es auch sonst in der frühqāğārischen Verbindung von Moschee und Madrasa geläufig war. Die jeweils durch den Iwan gegebene Orientierung entspricht nicht der Qiblaorientierung der Halle. Ihre Eigenständigkeit wird am doppelt abknickenden Zugangsweg vom Hofportal bis zur Hallenachse deutlich.

Die Südhofanlage, die nach der Überlieferung geplant war (s. unten), hätte vor der Qiblaseite der Halle gelegen. Diese Lage erscheint merkwürdig, kommt jedoch in benachbarten Gebieten[39] gelegentlich vor, wobei die Halle mit Arkadenöffnungen und durchlaufender Achse in einem Zusammenhang mit dem Hof steht. Das ist hier nicht der Fall, man wird wieder darauf verwiesen, daß es sich nicht um eine geschlossene Hofanlage mit Halle, sondern um eine Addition von Stützenhalle, vorgelagerter und seitlich angelagerter Hofanlage handelt.

Prunkvolle Säulenhalle

Die Halle sticht durch besonderen Aufwand von allen zeitgenössischen Stützenhallenmoscheen ab. In Aufriß und Dekoration unterscheiden die Proportionen, die Verwendung reliefgeschmückter Säulen und die Gliederung mit Fliesenschriftbändern deutlich von den schmucklosen, gedrückt wirkenden Innenräumen, wie sie z.B. die Säulenhallen von Moscheen in Tabrīz zeigen; eher weisen sie auf Zentraliran.

Auf den Säulen schieben hohe Kämpferblöcke die Wölbungen nach oben. Der Raumeindruck gleicht den Seitenhallen der M. Šāh und dem Ostbau der M. Ǧāmiʿ in Teheran. Wie dort sind die Wölbungen weiß verputzt, anders als in Tabrīz, was dem Raum Schwere nimmt und Helligkeit gibt. Damit kontrastieren backsteinsichtiges Wandmauerwerk und Steinsäulen.

Einige bauliche Merkmale lassen sich mit den safawidischen Holzsäulenmoscheen um Marāġa in Āẕarbāiğān vergleichen. Die regelmäßige Durchfensterung der Westseite mit zwei übereinandergesetzten Fenstern je Wandfeld, die unten durch Läden verschlossen sind, hat dort Parallelen, z.B. die M. Maidān in Bunāb. Der Außenbau

[38] Sanandağī, *Tuhfa*, 15.

[39] M.-Mad. Ǧāmiʿ in Šawarīn und M. Mīrzā Āqā Ǧān in Asadābād bei Hamadān (Anm. 101), der Kuppelbau M.-Mad. Ṣafar ʿAlī in Tabrīz (Katalog).

ist in ähnlicher Weise auf einen Sockel gesetzt. Die von Arkaden gegliederte Westfassade in Sanandağ hat Parallelen in den Fassaden dort. Das kräftige Vortreten der Arkaden findet in diesen Bauten keinen Vergleich, sondern gleicht der Ostwand des safawidischen Vorhofs im Schrein von Ardabīl, die ebenfalls eine Gliederung in zwei Fensterzonen aufweist.[40] Die Ecklösung der Westfassade (mit einer schmalen Arkade vor der Mauerstirn) ist in der M. Mihrābād von Bunāb anzutreffen. Die Parallelen reichen nicht aus, eine direkte Beziehung zu einer Tradition dieser Bauten anzunehmen, zumal es keine Wölbebauten sind. Möglich erscheint aber, daß man sie, was einzelne Merkmale und die Durchfensterung, vielleicht auch die Raumwirkung angeht, zum Vorbild genommen hat.

Bemerkenswert ist die Aufrißgestaltung mit koranischen Fliesenschriftbändern, die die Halle durchziehen und durchgängig in gleicher Höhe auf den Säulenkämpfern und an den Wänden zwischen Wand- und Wölbezone vermitteln. Die eindringliche Präsenz trägt zur würdevollen Wirkung des Raumes bei. Die Wandinschrift, die am Mihrab beginnt, umfaßt neun vollständige Koransuren und endet am Mihrab als Bauinschrift mit Namen und Titulatur des Stifters und Segenswünschen auf seinen verstorbenen Vater. Dazu kommen kurze Suren und Surenanfänge auf den 24 Säulenkämpfern. Die Fliesenschriftbänder mit einer Länge von insgesamt 174 m enthalten Suren, die etwa einem Fündundzwanzigstel des ganzen Korans entsprechen.[41]

Es ist ein geläufiger Gedanke, das Innere der Moschee als religiösen Ort und Haus Gottes möglichst umfangreich mit Inschriften aus dem Koran, dem Wort Gottes, auszuschmücken.[42] Jedoch sind in Iran entsprechende Beispiele einer Stützenhalle, die ein konkretes Vorbild gewesen sein könnten, nicht erhalten.[43] Unmittelbare

---

[40] Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, Abb. nach S. 132.

[41] Die Wandinschrift ist im Katalog gelesen. Nach dem Grundriß im Archiv MF Sanandağ ergibt die Länge der Wände plus die vor Ort mit 0.40 m gemessene Tiefe der Wandkämpfer plus die Umfänge der Kapitelle insgesamt 174.20 m. In der Wandinschrift folgen aufeinander Sure 48, 67, 88, 78, 56, 98, 92, 81, 84, 90. Setzt man anhand einer gedruckten Koranausgabe den Umfang dieser identifizierten Texte und ihre Länge in der Wandinschrift in Relation zur Gesamtlänge der Inschriften und dem Gesamtumfang des Korans ergibt sich der genannte Teiler.

[42] Beispielsweise hat die frühmittelalterliche hypostyle Hofmoschee des Ibn Ṭulūn in Kairo (879 vollendet) einen koranischen Inschriftenfries, der in den Riwāqs den gesamten Bau umzieht; Creswell, *Early Muslim Architecture*, Bd. 2, 345. Die Inschrift in Kufi-Duktus besteht aus geschnitzten Holztafeln, die einen fortlaufenden Wandabschluß unter der Decke bilden.

[43] Überbleibsel in frühislamischen Bauten können kaum mehr ein Beispiel abge-

Vorläufer in Hallen des 17.–18. Jahrhundert sind nicht bekannt[44]. Auch in zeitgenössischen Bauten sind die seitlichen Stützenhallen von Moscheen mit Kuppelraum schlichte Innenräume ohne Inschriften und meist ganz ohne Dekoration. Parallelen in anderen frühqāǧārischen Hallenmoscheen sind unsicher und in jedem Fall wesentlich einfacher. Angesichts der Verbreitung von Stützenhallenmoscheen in Westiran kann es dort ein Vorbild in früheren Bauten gegeben haben. Darauf weist aber auch in der Gruppe safawidischer Holzsäulenmoscheen nichts hin.

Einen analogen Gedanken zeigen Höfe mit umlaufender Inschrift und der Kuppelraum, wo umlaufende koranische Flieseninschriften, die zwischen Wand- und Wölbezone, bzw. Übergangszone und Kuppel vermitteln, geläufiger Bestandteil der Aufrißgliederung sind.[45] Im Bau von Sanandağ wird der Gedanke zusammen mit der Form der Fliesenschriftbänder und der gliedernden Verwendung übernommen und auf den Typus der Stützenhalle übertragen. Der Raum wird damit gegenüber vergleichbaren Stützenhallen aufgewertet und erhält in der Aufrißgestaltung und Dekoration den Stellenwert, den der Kuppelraum in Kuppelmoscheen einnimmt.

Die Lage der Inschriftenanfänge auf den Kämpfern und die Aufstellung der beiden Dekorationsvarianten der Säulen scheint nicht willkürlich, sondern eine Untergliederung und Hierarchie im Raum zu reflektieren, die in der Architektur nicht vorgegeben ist. Sie kann einen Hintergrund in einer unterschiedlichen Nutzung des Raums im Zusammenhang mit der Lehrtätigkeit der Madrasa oder einer Trennung von Männern und Frauen haben. Bei den Säulen drückt die Aufstellung der reichen Variante in den Zeilen vor der Qiblawand eine Wertung aus. Die Lage der Inschriftenanfänge könnte die räumliche Erschließung in der Halle spiegeln: In der Südhälfte blicken

---

geben haben. So waren in der zweiten frühislamischen Phase der M. Ǧāmiʿ von Ardistān in der zweiten Hälfte des 10. bis Beginn des 11. Jahrhundert die Wände wahrscheinlich von Inschriftenbändern umzogen, dort vermutlich der Abschluß einer Orthostatenzone; jedoch hat sich nur ein kurzer Rest eines bemalten Schriftbandes aus Stuck erhalten; Finster, *Moscheen*, 174, Taf. 6.2. Vgl. Blair, *Inscriptions*, 72 ohne Aussage zum Verlauf der Schriftbänder.

[44] In den Seitenhallen der M. Šāh in Iṣfahān sind Inschriften nur als Rahmung der einzelnen Mihrabe verwendet; *Survey*, Taf. 469. In der Halle der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain spielen Inschriften überhaupt keine Rolle.

[45] Eine besonders umfangreiche Verwendung zeigt die safawidische M. Šaiḫ Luṭfullāh in Iṣfahān, in deren Kuppelraum auch die Schildwände und Ecken als bogenförmige Felder jeweils von umlaufenden Inschriften eingefaßt sind; *Survey*, Taf. 485.

die Inschriftenanfänge nach Osten zu den beiden südlichen Zugängen von der Seite der Hofanlage: dem des Iwans und des südlichen Seitenzugangs. In der Nordhälfte blicken sie dann mit Ausnahme der letzten Zeile nach Süden. Die Situation am zweiten Joch vor dem Mihrab, wo das Lesen der Inschriften ein Umkreisen voraussetzt, weist auf eine besondere Bedeutung bei der Nutzung hin, die wahrscheinlich dort auch den Einbau der in der heutigen Form späteren Plattform motiviert hat.

Zentraliranische Hofanlage mit Vieriwanschema und betontem Iwan

Die Hofanlage hat in der Gliederung mit einem kreuzachsialen Vieriwanschema in der Region keine bekannten Parallelen, sondern ist als Import aus Zentraliran und Bestandteil der frühqāǧārischen Entwicklung dort anzusehen. Zum einen ist sie eine kleine Variante der frühqāǧārischen Madrasahofanlagen im Vieriwanschema, wie sie in großer Form von der wenig früheren Mad. Sulṭānī in Kāšān, der nahezu zeitgleichen Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran und in kleiner Form in der frühen Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa anzutreffen sind (Kap. IV). Zum anderen gleicht der Hof mit einer abschließenden dreiachsigen Fassade aus monumentalem Iwan und Seitenzugängen dem Schema in kleinen Hofmoscheen mit betontem Iwan und Kuppelraum mit Seitenräumen (Kap. V), an deren Stelle hier die Stützenhalle tritt.

Der Grundriß geht von der kleinstmöglichen Form des Standardschemas der zentraliranischen Madrasahofanlage aus: geweitete Mittelarkaden mit flankierenden schmalen Arkaden, je ein Hofraum an den Seiten und schmale Arkaden vor den Hofecken. Diese sind rechtwinklig, ohne weitere Raumgruppen am Hof. Ähnlich, abweichend nur in der größeren Zahl der Räume zwischen Mitten und Ecken, ist das Schema der wenig späteren Bauten der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran und der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān. In Aufriß und Raumanlage wird das Vieriwanschema der Standardform zu einer einfachen kreuzachsialen Betonung der Hofachsen in den Mittelarkaden. Statt dreiteiliger Mittelräume stehen getrennte Mittelräume und Seitenkorridore. Nur der nördliche Mittelraum ist als Versammlungsraum anzusehen. Die Form mit einfachen Mittelräumen hat schon in frühen Varianten wie der Mad. Ṣadr in Iṣfahān und der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz Parallelen. Die Anlage mit flankierenden Stichkorridoren zu Seiten der Mittelräume findet sich

an den Längsseiten der Mad. Sardār in Qazwīn, wo die Korridore einen Zweck als Treppenhäuser und Verbindungsgänge erfüllen. Eingeschobene Stichkorridore zu Seiten der Mitten sind auch in der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran verwendet, wo sie möglicherweise einen bescheidenen Unterkunftsraum abgegeben haben. Im Unterschied dazu dienen sie hier einer zusätzlichen seitlichen Erschließung der Hofräume. Notwendig erscheint diese aber nur an der Nordseite, wo der Mittelraum am Hof verschlossen ist, während an den anderen Seiten die Schmalarkaden und Stichkorridore in erster Linie Ergebnis der Grundrißsymmetrie und des Gliederungsschemas sind.

Es entsteht so ein neues Gliederungsmuster mit über die Ecken gleichmäßig fortlaufendem, rhythmischen Arkadenwechsel, der dem Wechsel von Räumen und Korridoren entspricht und in der Seitenmitte betont ist. Im Aufriß läßt sich der Arkadenwechsel als Kette ineinandergehakter Dreiergruppen oder Dreibogenmotive sehen. Das ist kennzeichnend für die zeittypische Tendenz einer strukturierten Aufrißgliederung, die Arkadengrößen und -formen variiert, um Gruppen zu bilden und einen Rhythmus aufzubauen.

Diese Hofanlage geht eine neue Verbindung mit einem betonten Iwanbau an der Schmalseite des Hofs ein. Auch der einfache Portalbau in der Mitte der Längsseite statt eines gegabelten Zugangs am Beginn der Längsachse unterscheidet sich vom Standardschema. Beides gleicht den kleinen Hofmoscheen mit Kuppelraum in Teheran, die etwas späteren Datums sind und unter denen die M.-Mad. Rağab ʿAlī das Gliederungsschema sehr ähnlich wiederholt (Kap. V.2.c). In Sanandağ erscheint erstmals der frühqāğārische Iwanbau mit doppelgeschossigen Seiten, der als Portaliwan zur Halle die Schmalseite des Hofs abschließt und die anderen Hoftrakte mit breiter Fassade überragt. Er ist verwandt mit dem dreiachsigen Hofabschluß aus Iwan und Seitenzugängen in der M.-Mad. Ḥakīmbāšī in Teheran und ein direkter Vorläufer des Iwanbaus in der späteren M.-Mad. Rağab ʿAlī, der in nachfolgenden Bauten wiederholt wird.[46] Die breit durchlaufende, in der Mitte nicht überhöhte Fassade ähnelt den Hallenfassaden der Mad. Sardār in Qazwīn und der Zitadellenmoschee in Eriwan (Kap. VII).

Einzelne Merkmale haben engere Parallelen in der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz, die in frühqāğārischer Zeit vollendet wurde und auf

[46] Z.B. in der M.-Mad. Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain in Teheran, s. Kap. V.

einen in der Zandzeit begonnen Bau zurückgeht. Der Mittelstützenraum in der Nordostecke findet dort einen Vergleich in einem Eckraum mit einzelner Mittelstütze, für den sich lokale Parallelen in Karwānsarāybauten der Šīrāz-Region anführen lassen (Kap. IV.2.c). Eine lockere Beziehung zu dem Šīrāzer Madrasabau besteht in der Grundrißaufteilung der beiden Ecken an der anderen Schmalseite. Im Aufriß der Hoffassaden findet das in Sanandağ offensichtlich geplante, aber nicht ausgeführte umlaufende Inschriftenband auf dem Dachabschluß seine einzige, allerdings in den bestehenden Fliesen wohl später ausgeführte Parallele in dem Inschriftenband des Šīrāzer Baus.

Der Südiwan als monumentaler Eingangsbau und Teil einer geplanten Hofanlage

Der eigenartige Iwanbau an der Südseite der Moscheehalle hat schon in der Baubeschreibung Fragen aufgeworfen. So stehen Größe und reiche Dekoration in Diskrepanz zu der bescheidenen Lage an einer Ecke des Hallengrundrisses – was allerdings im Außenbau nicht erkennbar ist. Der T-förmige Grundriß mit kurzen Seitenarmen ist schwer einzuordnen. Die Funktion ist unklar, leitet doch in der Hofanlage an der Ostseite bereits ein Iwan in die Halle. Offen ist der Zusammenhang mit einer zweiten Hofanlage, die der Überlieferung nach geplant war.

Zunächst ist der Südiwan als ein gesonderter, monumentaler Eingangsbau der Moscheehalle anzusehen (auch wenn er heute nicht mehr so genutzt wird: der Zugang zur Halle läuft durch das Hofportal, die Hofanlage und den Hofiwan). Das bescheidene Hofportal wirkt dagegen wie ein in erster Linie für die Madrasahofanlage bestimmter Zugang, der Ostiwan dort als ein sekundärer Hallenzugang. Auf eine Funktion als Eingangsbau deuten auch die lange Bauinschrift in der Iwanwölbung und der größere Umfang der Fliesendekoration.

Baulich hat man hier anscheinend den Gedanken einer Vorhalle und eines monumentalen Portalbaus verbunden. Anstelle des im Typus der geschlossenen Stützenhalle normalerweise relativ einfachen Tors mit einem Torraum, die dem Bau vorgesetzt sind (z.B. in Tabrīz, Taf. 190a, b), tritt hier die aufwendigere Form eines monumentalen Portals wie in den großen Hofmoscheen Zentralirans, in denen die Tornische wie ein Iwan gebildet ist. Von einer Tornische kann man hier nicht mehr sprechen. Vielmehr wird ein offener Vorraum gebildet, der analog einem einfachen Tor an der Ecke der

Halle liegt, der Hallenzugang öffnet sich nicht in der Iwanachse, sondern zwei bescheidene Türen in der Ecke des Raumes führen in die Halle.

Zugleich unterscheiden die Tiefe des Iwans und die Erweiterung durch Seitenarme von Portalbauten in Hofanlagen. Die sockelartige Erhöhung des Bodens und das Querfeld in der Wölbung grenzen den Iwanraum stärker im Sinne eines Vorraumes oder eines nach außen gelegten Torraumes von außen ab. Dabei war es möglich, an den Gedanken eine Vorhalle anzuknüpfen, wie sie an Holzsäulenmoscheen Āẕarbāiğāns in Beispielen, die aus dem 15. und 16. Jahrhundert stammen und möglicherweise auch später noch zu belegen sind, durch einen offenen Portikus oder Tālār gebildet wird.[47]

Es fragt sich angesichts der Lage des Baus am Fuße des Hügels, dessen Benennung auf eine Zitadelle weist, des um Seitenarme erweiterten Grundrisse, und des reichen Schmuckes durch Fliesen und Inschriften, die den Auftraggeber preisen, wie weit dem Iwanbau auch eine besondere repräsentative Funktion zugedacht war. In den Zusammenhang kann die Frage gehören, welch Aufgabe der benachbarte, mit einem Vorraum zwischen Iwan und Hof liegende südwestliche Eckraum der Hofanlage hatte, der an der Außenseite drei kleine und zum Iwan ein großes Fenster aufweist.

In einer geplanten südlichen Hofanlage (s. Baubeschreibung) hätte der Südiwan einen betonten Abschluß vor der Halle gebildet, ähnlich wie in der bestehenden östlichen Hofanlage. An eine solche Planung kann die spätere Dekoration der Iwanfront erinnern, die eine zweigeschossige Ansicht mit Seitenzugängen und Fensteröffnungen nachbildet, ähnlich dem Iwan in der bestehenden Hofanlage vor der Ostseite der Halle. Die Seitenarme könnten sich als Verbindung zu den Nachbarräumen erklären lassen.[48]

---

[47] Beispielsweise die vermutlich safawidisch zu datierende M. Ismāʿīl Baig in Bunāb, Muḫlisī, *Fihrist*, Abb. S. 85f, und die timuridische Moschee in Asnāk, die Steinsäulen verwendet, aber ein Holzdach hat, O'Kane, "Asnak and Saravar", Abb. 1f; dort liegt der Hallenzugang ebenfalls an der Ecke der Vorhalle.

[48] Eine Parallele für einen Iwanbau dieses Grundrisses gibt es jedoch auch in dieser Position nicht. Die Lage eines betonten Iwans mit Seitenarmen an der Nordseite einer Hofanlage findet sich in spätqāğārischer Zeit in Šīrāz in der M. Naṣīr al-Mulk, jedoch ist hier mit ausgenischter Rückwand und achsialer Position der Seitenarme ein kreuzförmiger Grundriß gebildet, der in den Wänden bis in die Wölbung fortgeführt wird; Grundriß Archiv MF Šīrāz. Das Schema und die Position an der Nordseite des Hofs werden in der nachfolgenden M. Mušīr in Šīrāz wiederholt.

Das Doppelminarett

Überliefert wird, daß die beiden Minarette auf dem Hofiwan in spätqāǧārischer Zeit renoviert wurden.[49] Bauliche Indizien dafür sind die Verwendung weißer Glasurziegelsteine in der Dekoration, die in der Glasurziegeldekoration des Iwans nicht erscheinen, und die Form der Minarettaufsätze, die spätqāǧārische Parallelen haben.[50] Doppelminarette wurden in spätqāǧārischer Zeit häufiger errichtet, oft frühqāǧārischen Bauten hinzugefügt.[51] Auch der Umstand, daß die Minarette den Hofiwan auszeichnen, während die Dekoration frühqāǧārischer Zeit viel mehr den Südiwan hervorhebt, kann daran zweifeln lassen, daß sie zum Gründungsbau gehörten.

Sind sie frühqāǧārisch zu datieren, handelt es sich um eine bemerkenswerte Ausnahme, bei der sie als Würdezeichen den Bau auszeichnen und den Hofiwan betonen. Möglich ist ein lokaler, möglicherweise auch religiös motivierter Bezug (s. unten) auf einen damals schon zerstörten Bau des frühen 18. Jahrhunderts am Ort, der zwei Minarette gehabt haben soll.[52] Allgemeine Vorläufer sind Doppelminarette am Portal, die seit dem 13. Jahrhundert in iranischer Architektur geläufig sind und im 17. Jahrhundert auch den Halleniwan auszeichnen konnten.

Dekoration: überregionale Beziehungen und Besonderheiten der Schriftdekoration

Die Dekoration ist mit zentraliranischen Bauten herrschaftlicher Auftraggeber zu vergleichen, wie zuvor beispielsweise in der Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa, der Mad. Sulṭānī in Kāšān, der M. Šāh in Teheran und in Qazwīn, zeigt aber auch Eigenheiten.

Fliesendekoration – Das von Blüten geschmückte Scheitelfeld im Südiwan hat eine Parallele im Portal der Mad. Sardār in Qazwīn, zeigt aber gegenüber der dort gedämpften Farbgebung die kräftigen

---

[49] Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 83 ohne Beleg.

[50] Vgl. in Teheran mit den achteckigen Minarettaufsätzen der M. Šāh und der M.-Mad. Sipahsālār, sowie dem achteckigem Guldasta der M. Qanbar ʿAlī Ḫān und der M. Ǧāmiʿ; *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. 68f, 61, 10.

[51] Vgl. in Kap. III.5.

[52] Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 82 meint, die Minarette sollten an die Moschee-Madrasa des Ḫāna Pāšā in Sanandaǧ erinnern. Seine Ansicht, es handele sich bei diesem, wohl 1725 errichteten Bau um einen Vorgänger an derselben Stelle, läßt sich aber nicht bestätigen; Katalog.

Grundfarben, die in anderen frühqāğārischen Bauten geläufig sind. Im Grundmotiv ist der filigrane Blütenschmuck des Portals der M. Šāh in Teheran vergleichbar. Das Motiv der Henkelvasen in der Fliesendekoration erscheint ähnlich in den Hoffassaden der Mad. Sardār in Qazwīn, ist in Sanandağ aber stärker stilisiert. Die Rosenmotive in den Fliesenmustern des Südiwans und der Aufbau mit Eckfeldern sind mit der Fliesenverkleidung in den Iwanen der renovierten M. Wakīl in Šīrāz zu vergleichen; dort überwiegen die Rosenmotive. Ein charakteristisches Motiv, für das sich bislang keine Parallele findet, ist die traubenförmige Blütendolde, die in Wandfeldern des Südiwans und auf der Fassade des Hofiwans vorkommt. Das kann auf ein Einfließen neuer Mustervorlagen oder die Beteiligung einer sonst nicht in Zentraliran arbeitenden Werkstatt deuten. Auf zwei verschiedene Werkstätten weist die unterschiedliche Qualität der Fliesen, die frühqāğārischer Zeit zuzuordnen sind.[53]

Glasurziegeldekoration – Die Gittermuster im Hofiwan an der Ostseite der Halle haben frühqāğārische Vorläufer in den beiden Hauptiwanen der M. Šāh in Qazwīn und am Ābanbār der Mad. Sardār dort. Das radiale, aus riemchenförmigen Steinen aufgebaute Kassettenmuster im Scheitel des Iwans ist ein Vorläufer der ähnlichen, zunehmend einfacheren Muster im Qiblaiwan der M.-Mad. Ḥakīmbāšī in Teheran, der M. Šāh in Simnān sowie der späteren M.-Mad. Raǧab ʿAlī in Teheran. Das Band mit Anrufungen, das an der Iwanöffnung umläuft, ist mit einem Band am Qiblaiwan der M. Šāh zu vergleichen.

Stein – Die Säulenform mit Spiralbündeln, und Muqarnaskapitellen steht in der Tradition timuridischer Säulen, beispielsweise in der Moschee von Asnāq in Āz̲arbāiǧān;[54] von der Form der Säulen mit Blattkapitellen in Šīrāz ist abzugrenzen.[55] Das Schmuckband mit

---

[53] Überblicksweise läßt sich sagen, daß die Fliesenfelder der Wölbungen des Südiwans, im Ostiwan und in den Arkadenfeldern der Hofanlage einer besseren Qualität anzugehören scheinen, was Zeichnung und Glasurauftrag angeht. Einer mittelmäßigen Qualität wären die meisten Fliesen an den Wänden des Südiwans und an der Fassade des Ostiwans zuzurechnen. Die Frage ist jedoch nur durch eine eigenständige Untersuchung zu klären, da die Sachlage durch Renovierungen verkompliziert wird. Die Fliesen der südlichen Außenseite sind, wie gesagt, wesentlich späteren Datums, s. oben.

[54] O'Kane, „Asnak and Saravar", Taf. 59.1. Vgl. eine Spiralsäule mit flacher gefalteten Muqarnas eines ähnlichen Kapitells in der frühqāğārischen M. Ḥuğğat at al-Islām in Tabrīz, Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, Abb. S. 324, von der es heißt, daß sie als Spolie aus einem Vorgängerbau stammen könne.

[55] In der M. Wakīl und nachfolgend in den spätqāğārischen Moscheebauten der M. Naṣīr al-Mulk und der M.-Mad. Mušīr.

Ranke zwischen Schaft und Kapitell belebt die strenge Form. Gegenüber den gefalteten Muqarnas der timuridischen Kapitelle sind die Muqarnasreihen flacher und schematisiert. Darin gleichen sie den frühqāǧārischen Säulen in der M.-Mad. Šāh in Burūǧird. Vor diesen und den einfachen Rund- und Mehrkantsäulen der Tabrīzer Hallenmoscheen, die ohne Reliefschmuck sind, zeichnen sie sich jedoch durch eine bessere Qualität des Entwurfs und der Arbeit aus. Der Typ von Spiralsäulen mit Muqarnaskapitellen erscheint wenig früher *en miniature* am Steinthron Taḫt-i Marmar, der sich durch höchste Qualität der Arbeit auszeichnet und von Fatḥ ʿAlī Šāh für den Gulistān-Palast in Teheran bei einem Iṣfahāner Meister in Auftrag gegeben worden war.[56]

Der Stein für die Säulen des Baus soll in der Nähe von Sanandaǧ in knapp 40 km Entfernung gebrochen worden sein.[57] Demnach wurden die Säulen nicht in fertigem Zustand von weit her geliefert, sondern Steinmetze waren vor Ort tätig.

Schriftdekoration – Die Inschriften spielen schon dem Umfang nach in dem Bau eine besondere Rolle, zeigen aber auch formale Eigenheiten. Die Kalligraphie, insbesondere der Halleninschriften, sticht von konventionellen Fliesenschriftbändern durch gesuchte Effekte ab. Besonders auffällig ist das Bilden eines Gitters aus sich überkreuzenden, vor- und zurückgezogenen Hasten. Gleichförmige Buchstaben oder Ligaturen, so der offene Winkel der Ligatur *lā* und gleichförmige Unterlängen und Hasten werden rhythmisch gestaffelt. Hasten werden in Bündeln mit gleichem Abstand gruppiert. Die Buchstabenformen selbst wirken dagegen eher spannungslos und schlicht.[58]

Die zweizonigen Fliesenschriftbänder gleichen Beispielen in Zentraliran. Die Form der Inschriftenfelder im Tympanon der Iwane ist

---

[56] Ẕukā', *Arg*, Abb. S. 90, 93, 94, 101. Demnach, *ebd.*, 90 ist der Thron durch ein 1221/1806 oder 1226/1811 zu berechnendes Chronogramm datiert und wurde laut einer Signatur unter Leitung des Meisters Muḥammad Ibrāhīm Iṣfahānī gefertigt. Weitere Steinmetze sollen signiert haben, die Namen werden aber nicht genannt.

[57] Sanandaǧī, *Tuḥfa*, 13 überliefert, daß das Material der Säulen in etwa 6 Farsaḫ Entfernung von Sanandaǧ gebrochen wurde, was ca. 37.5 km entspricht.

[58] Eine stilistische Verwandtschaft besteht zu einer Reihe von Inschriften an späteren Šīrāzer Bauten, so den frühqāǧārischen Inschriften der M. Wakīl und in spätqāǧārischen Bauten. Die Betonung der Ligatur *lā* hat eine Parallele in der spätqāǧārischen Portalinschrift der Mad Ḫān. Siehe in Kap. IX.1.

mit holzgeschnitzten Inschriftentympana an Portalen nordiranischer Grabbauten des 14.–16. Jahrhunderts zu vergleichen.[59] Ein entfernter Vorläufer ist das Bogenfeld in der safawidischen Portaldekoration des Grabschreins Harūn-i Wilāya in Iṣfahān, wo eine Kartuscheninschrift eine schmale Rahmung bildet.[60] Ein origineller Einfall ist es, in den Bögen den Text nicht längs laufen zu lassen, sondern abschnittsweise übereinanderzuschichten.

Bemerkenswert ist der Umfang der koranischen Fliesenschriftbänder im relativ kleinen Bau. Zählt man zu den Bändern der Stützenhalle (s. oben) die der Iwane und das für den Dachabschluß der Hofanlage offensichtlich geplante Band hinzu, kommt man auf eine Gesamtlänge von ca. 300 m Fliesenschriftband, was selbst große Bauten wie die M. Šāh in Teheran deutlich übertrifft.[61] Wie bei anderen großen Projekten von Architekturinschriften, muß ein beachtlicher planerischer und organisatorischer Aufwand nötig gewesen sein, da jede Inschrift erst von einem Kalligraphen auf Karton oder Papier gezeichnet, dann auf Fliesen übertragen wurde, und diese mit Glasurfarbe bemalt und gebrannt wurden, um dann an den Bau gebracht und versetzt zu werden.

Die Frage zentraliranischer Meister

Zusammengefaßt, knüpft der Bau im Typ als Hallenmoschee an Bauten der Region an, Form der Architektur und Dekoration weisen aber enge Beziehungen nach Zentraliran auf. Diese Merkmale, wie auch die enge Einbindung in die zentraliranische Entwicklung, was die Form der Hofanlage und die Dekoration angeht, machen

---

[59] Vgl. das 1509 datierte Tympanonfeld aus dem Grabheiligtum des Šihāb ad-Dīn Kunaiba in Māzandarān, *Museum für Islamische Kunst*, Katalog 2001, Abb. S. 171 (Inv.Nr. I. 1990.1). Der horizontale Rand der Umrahmung fehlt hier, es gibt aber auch Beispiele mit vollständiger Umrahmung.

[60] *Survey*, Taf. 458. Ein timuridischer Vorläufer, in dem die Schriftrahmung nur entlang der Bogenlinien verläuft, um ein Wölbefeld mit Fenstergitter am Nordportal des Schreins Darb-i Imām in Iṣfahān; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 375.

[61] In den Iwanen haben die horizontalen Inschriften nach dem Grundriß und die Bogenfeldinschriften nach Fotos eine Gesamtlänge von ca. 64.60 m, die Inschrift der Hofanlage hätte nach dem Grundriß eine Länge von ca. 69.50 m, mit den Inschriften der Halle (Anm. 41) ergibt das eine Gesamtlänge von ca. 308.30 m. Summiert man bei der M. Šāh in Teheran die Länge der Fliesenschriftbänder in den vier Hofiwanen und im Kuppelraum, kommt man auf "nur" ca. 220 m.

es sehr wahrscheinlich, daß Planung und Ausführung weitgehend in der Hand von auswärtigen Meistern lagen, die nach Sanandağ geholt wurden und vorher wie nachher an anderen Projekten in Zentraliran beteiligt waren.

Die verschiedentlich angeführten Vergleiche mit Bauten in Šīrāz zeugen von einer Kenntnis der Bauten und Bautradition dort. Da diese aber ihrerseits Teil der zentraliranischen Entwicklung sind, ist eher auf eine auswählende Bezugnahme als eine direkte Beziehung oder die Herkunft des planenden Baumeisters von dort zu schließen. Am ehesten wird zukünftig anhand der Dekoration und Kalligraphie ein Nachweis von Werkstattverbindungen zu erbringen sein.

Erstaunlich ist im Vergleich zu anderen Bauten, daß hier nicht eine einzige Signatur überliefert ist, trotz der zahlreichen Inschriften, die Gelegenheit genug geboten hätten. Sollten die Meister nicht signieren oder wollten sie nicht? Überliefert sind nur die Verfasser der Baugedichte, die sich, wie üblich, in den Texten selbst benennen. Zwei von ihnen sind lokaler Herkunft, der dritte Mīrzā Ṣādiq Nātiq war seiner Nisba zufolge aus Iṣfahān. Er hat nichts mit der Errichtung zu tun, wäre aber ein Beleg dafür, daß der Auftraggeber sich auswärtiger Künstler bedient hat.[62]

Typ und Form im politischen Kontext

Der Bau stellt eine ambitionierte Anlage dar, die frühqāǧārische Baukunst herrschaftlicher Auftraggeber in Zentraliran übernimmt. Aus der lokal geprägten Architektur Kurdistans, in der sonst keine bedeutenden Moscheeneubauten bekannt sind, sticht er heraus. Andererseits wird dennoch am Typ der Stützenhalle festgehalten, der im regionalen Kontext erklärlich, innerhalb frühqāǧārischer Architektur Zentralirans aber nicht mit baukünstlerisch bedeutenden Bauten vertreten ist. Es hat sich gezeigt, daß die Anlage vom Gedanken der Stützenhalle ausgeht, dieser als baulich repräsentative Bereicherung

[62] Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 83 hat lediglich festgestellt, daß der Bau in Kurdistan fremd sei, und behauptet, ohne eine Begründung vorzuweisen, alle Meister seien aus Iṣfahān und gehörten nicht "lokaler Kultur/Tradition" an, was man allenfalls im Sinne eines Hinweises auf zentraliranische in Abgrenzung von lokaler Architektur verstehen kann ("*miʿmārānī, ka* [. . .] *hamagī Iṣfahānī wa dārā-i farhangī-i ġair būmī būdand*"). Auf eine regionale Tradition der Bauten mit Stützenhalle wird nicht eingegangen.

und funktionale Erweiterung die Iwane und die Hofanlage anfügt und sie mit prächtiger Dekoration und einem umfangreichen Inschriftenprogramm zu einem Bau mit hohem Anspruch aufwertet. Mißt man den Bau an den zentraliranischen Bauten, an deren Architektur er sich orientiert, können die geschachtelte Grundrißanlage und die gedrängte Zusammenstellung repräsentativer Formen allerdings Kritik auf sich ziehen.

Es erhebt sich die Frage wie Typ und Form, Übernahme und Eigenständigkeit im Kontext des Ortes und des Auftraggebers zu interpretieren sind. Es scheint, daß die Absicht verfolgt wurde, die sunnitische Freitagsmoschee des Lokalherrschers auf eine Ebene mit den Versammlungsmoscheen der frühqāğārischen Herrschaft in Iran zu stellen.

Die Übernahme zentraliranischer Baukunst ist in politischer Hinsicht als Teil der Beziehungen zwischen dem Auftraggeber, dem Lokalherrscher Amānullāh Ḫān I Ardalān Wālī und der Qāğārenherrschaft Irans verständlich. Schon unter Ḫusrau Ḫān, dem Vater von Amānullāh, und Āġā Muḥammad Ḫān bestand zwischen den Wālīs von Ardalān und den Qāğāren eine Allianz zum gegenseitigen Nutzen. Der Kurdenherrscher nahm offenbar den Status eines unabhängigen Gouverneurs ein.[63] Unter Amānullāh Ḫān und Fatḥ ʿAlī Šāh wurden die Verbindungen weiter gestärkt. Ein Reisender berichtet, er residiere "in a sumptuous palace, built on the top of a small hill in the centre of the town, where he maintains a degree of state and splendour, superior to anything I have seen in Persia, except at Court".[64] Ein Sohn von Amānullāh Ḫān wurde mit einer Tochter Fatḥ ʿAlī Šāhs und ein Enkel mit einer Tochter des Kronprinzen ʿAbbās Mīrzā, d.h. einer Enkelin von Fatḥ ʿAlī Šāh und Schwester des späteren Muḥammad Šāh, verheiratet.[65]

Die Errichtung des Baus in Sanandağ ist in der reichen Dekoration und der Form mit Iwanen und Madrasahofanlage sichtbarer Ausdruck dieser Beziehungen. Eine lokale Chronik kommentiert mit einem Zitat: "An den Werken zeigen sich die Fürsten der Iraner".[66] Dabei

---

[63] Hambly, "Āghā Muḥammad Khān", 138f.

[64] Kinneir, *Memoir*, 144f.

[65] Das beruht auf der Angabe bei Karīmīyān, "Farhang", 351 Anm. 6: der Sohn wurde mit Ḥusn-i Ğahān Ḫānum, der Enkel mit Ṭubā Ḫānum verheiratet.

[66] "*Āṯār padīd ast ṣanādīd-i ʿağamrā*". Es handelt sich dabei um ein Zitat, das Sanandağī, *Tuḥfa*, S. 186, nachdem er die Errichtung des Baus erwähnt hat, als

dürfte die Verpflichtung zentraliranischer Meister, auf die sich schließen läßt und von denen anzunehmen ist, daß sie auch an herrschaftlichen Aufträgen in Iran tätig waren, kaum ohne ein Entgegenkommen oder gar eine aktive Unterstützung des Bauprojektes auf Seiten des qāǧārischen Hofs möglich gewesen sein. Der qāǧārische Prinzengouverneur von Kirmānšāh, Muḥammad ʿAlī Mīrzā gilt als die Verbindung zwischen Amānullāh Ḫān und dem Hof[67] und könnte hier eine Rolle gespielt haben. Aber wir wissen auch von persönlichen Zusammenkünften zwischen Amānullāh Ḫān und Fatḥ ʿAlī Šāh.[68]

Die erweiterte Anlage der Stützenhalle mit angefügten Iwanen und Hofanlage, der Aufwand der Dekoration und der Inschriften zeigen die Absicht, als Versammlungsmoschee einen repräsentativen Bau zu errichten, der im Rang auf einer Ebene mit den frühqāǧārischen Moschee- und Madrasabauten herrscherlichen Auftrags steht. Die Iwane lassen sich als Würdezeichen betrachten: Der Südiwan, der den Bau nach außen repräsentiert und ankündigt, läßt sich mit der monumentalen Bauinschrift im Tympanonfeld der Wölbung als herrscherliches Hoheitszeichen ansehen.[69] Der Hofiwan an der Halle erhält durch die an der Öffnung umlaufende Inschrift aus Anrufungen die Bedeutung eines religiösen Würdezeichens. In diesem Sinne wären auch die beiden Minarette auf dem Iwan zu interpretieren, seien sie ursprünglich oder später hinzugekommen. Als Aufwandsform erscheinen die Iwane hier als ein Pendant zum Kuppelbau in herrscherlichen Bauten Zentralirans, der durch den gewählten Typ der Stützenhalle ausgeschlossen war. Sollte ein räumlicher Zusammenhang des Baus mit der zeitgenössischen Zitadelle als dem Sitz herrscherlicher Macht bestanden haben, hätte der Südiwan in der Ansicht des Außenbaus einen weiteren Bezug in diese Richtung.

Im Typ der Stützenhalle, der an regionaler Tradition festhält, zeigt der Bau Eigenständigkeit gegenüber den herrscherlichen Bauten Irans,

---

Überleitung und Einleitung zu den darauf beschriebenen Ereignissen in den Text einflicht. Es ist wohl in einem allgemeinen Sinne gemeint, weniger als direkte Interpretation des Baus, wenngleich bezeichnend ist, daß die Aussage an dieser Stelle fällt.

[67] Hambly, "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 151.

[68] Sanandaǧī, *Ṭuḥfa*, 186f.

[69] Die Inschrift wird von den Koranversen 2:255–256 umrahmt. Ersterer, der sogenannte Thronvers zur Allmacht Gottes kann herkömmlich auch auf die Legitimierung weltlicher Herrschaft bezogen werden.

die sich der Typen mit Vieriwanschema und Kuppelbau bedienen. Dabei fragt sich, inwieweit ein Festhalten am Typ mit anderen Besonderheiten des Baus auch religiös motiviert und als Zeichen sunnitischer Gläubigkeit oder als Abgrenzung von schiitischen Bauten zu sehen ist. Insofern läßt sich das Schema als Fortsetzung einer Tradition sehen, auch wenn es im schiitischen Āẕarbāiğān geläufig ist. Sollten die Minarette dem ursprünglichen Bau angehören, wären sie eine Besonderheit gegenüber den schiitischen Bauten Zentralirans, die für den Gebetsruf des Mu'aẕẓin ein auf das Hof- oder Hallenportal gesetztes Guldasta verwenden, welches hier fehlt.

Ansonsten scheint es bei Architektur und Dekoration kein Problem gewesen zu sein, Formen schiitischer Moscheen zu übernehmen. Allein die Hervorhebung des zweiten Jochs vor dem Mihrab in den Inschriften und durch die in der jetzigen Form spätere Plattform hat in anderen Hallenmoscheen Irans keine bekannte Parallele. Die Plattform läßt sich mit der Dikka vergleichen, die als Ort für denjenigen, der den Vorbeter laut wiederholt, oder als *kursī as-sūra* für Koranrezitatoren z.B. in Anatolien ein geläufiges Element sunnitischer Moscheen ist.[70]

Der Umfang der Inschriftendekoration ist zunächst generell Ausdruck des hohen Rangs, der dem Bau beigemessen werden soll. Die koranischen Inschriften erhöhen die religiöse Würde. Dem großen Stellenwert, den sie einnehmen, ist möglicherweise die Bedeutung einer Betonung sunnitischer Rechtgläubigkeit beizulegen.[71] Im Zusammenhang mit dem Typ gilt das besonders für die außergewöhnliche Gestaltung der Stützenhalle mit Inschriftenbändern. Auffällig ist die Verwendung arabischer Bauinschriften im Südiwan und am Hofportal, letztere das Baugedicht eines Scheichs der Qādirīya-Bruderschaft.

Mit der großen Zahl von gleich acht Bauinschriften, davon fünf Baugedichte, läßt Amānullāh Ḫān seine Person und den Bau rühmen. In der Bauinschrift, die durch die Lage am Mihrab in der Halle besonders ausgezeichnet ist, erscheint der Auftraggeber mit voller Titulatur und Segenswünschen auf den verstorbenen Vater Ḫusrau Ḫān. Als Zeichen politischer Eigenständigkeit erscheint es, wenn der Qāğārenherrscher Fatḥ ʿAlī Šāh in nur zwei Inschriften formelhaft erwähnt wird.

---

[70] Jomier, "Dikka"; Pedersen, "Masdjid", 663.

[71] Die Frage nach dem inhaltlichen Programm soll hier nicht erörtert werden.

Als Hinweis auf die Absichten des Baus läßt sich der Beiname *Dār al-Iḥsān* verstehen, der von Beginn an in den Inschriften verwendet wird und sich mit "Haus/Sitz des Wohltuns/der Gnade" im religiösen Sinne übersetzen läßt. Für eine Moschee-Madrasa ist eine derartige Bezeichnung eine Besonderheit. Zwar sind ähnlich überhöhte Wendungen in Baugedichten gang und gäbe, es sind dort aber dichterische Metaphern und keine feststehenden Namen. Das Namensschema klingt zunächst an die Beinamen an, die für Städte in der offiziellen qāğārischen Schriftsprache, in Dokumenten, Chroniken und Inschriften verwendet wurden, z.B. Dār al-Ḫilāfa, "Sitz der Herrschaft" für Teheran.[72] Damit wird dem Bau ein entsprechender Rang beigelegt, der metonymisch auf Sanandağ selbst weisen kann. Zugleich wird als Beiname eines Baus an eine alte arabische Tradition der Benennung religiöser Bauten angeknüpft.[73]

2.c *Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā: geschlossene Vierstützenhalle und abgesenkte Hofanlage (Taf. 38–39, 176b-c)*

Der 1212/1797 errichtete Bau ist eine kleine Quartier- und Basarmoschee mit Hofanlage. Auftraggeber war der Kaufmann Muḥammad Ḥusain, dessen aus Tabrīz stammender Vater sich in Kāšān niedergelassen und dort die Tabrīzīhā-Familie begründet hatte.[74]

Grundriß: regionale und lokale Beispiele

Als Hofanlage mit Stützenhalle gleicht der Bau dem Schema, das in der Zeit besonders in Westiran anzutreffen ist. Jedoch sind Halle und Hof hier additiv behandelt und voneinander abgeschieden: Die Hofanlage ist abgesenkt; die Halle überblickt den Hof, bildet aber einen geschlossen Raum für sich. Der aus Tabrīz stammende

---

[72] Dār al-Mu'minīn, "Ort der Gläubigen" für Kāšān, Dār al-'Ibādat, "Ort der Strenggläubigkeit" für Yazd usw.; Steingass, *Persian-English Dictionary*, s.v. "Dār". Der Prototyp eines solchen Beinamens ist wohl Dār (oder Madīnat) as-Salām, "Stadt des Friedens" für das abbasidische Bagdad.

[73] Dār al-Ḥadīṯ für die von Sultan Nūr ad-Dīn im 12. Jahrhundert in Damaskus gegründete Madrasa zum Ḥadīṯ- und Rechtsstudium oder Bait al-Ḥikma für das vom Kalifen al-Ma'mūn im 9. Jahrhundert gegründete Institut zum Studium antiker Überlieferungen.

[74] Katalog.

Auftraggeber mag die dort typische geschlossene Stützenhalle ohne Hof zum Vorbild bestimmt haben. Allerdings dürften bei dem vergleichsweise einfachen Bau, der als kleine Moschee in die Struktur des Viertels eingebettet ist, weniger individuelle Vorliebe, als die Konvention regionaler Tradition und lokalen Beispiels bestimmend gewesen sein.

Die geschlossene Stützenhalle in der besonderen Form einer quadratischen Vierstützenhalle ist in mittelalterlichen Moscheen kleiner Orte der bergigen Region um Kāšān anzutreffen. In der M. ʿAlī in Qahrūd (700/1300) ist nicht allein das Schema, sondern auch die Form mit achteckigen Pfeilern und mit tiefen Wandnischen vergleichbar, in die Galerien eingezogen sind, dort an allen Seiten. Die M. Mīr in Naṭanz hat den Grundriß einer geschlossenen Stützenhalle aus 3 × 3 Jochen in Verbindung mit einem vorgelagerten Untergeschoßsaal.[75]

Insbesondere lehnen sich das Schema und wortwörtlich der Bau selbst an der direkt benachbarten M.-Mad. Miyān Čāl an, die aus safawidischer Zeit stammen soll. Wie geläufig der Typ sonst in Kāšān war, ist unsicher.[76] Dieser Nachbarbau besteht aus einer quadratischen Pfeilerhalle über 3 × 3 Jochen und aus einer an der Seite vorgelagerten Hofanlage mit Unterkunftsräumen; die Halle liegt in der Qiblarichtung quer zur Längsachse des Hofs. Der frühqāǧārische Bau wiederholt dieses Schema und knüpft auch baulich direkt an den Nachbarn an. Die Halle liegt mit der Westwand Seite an Seite mit der Halle des Nachbarbaus und setzt bei gleicher Jochbreite die Arkadenreihen mit nur geringem Versatz fort. Beide Bauten zusammen bilden so ein Zwillingspaar, bei dem die Hofanlage im einen Fall an der Nordwest-, im anderen an der Südostseite liegt.[77]

Jedoch ist in der M.-Mad. Tabrīzīhā der Grundriß anders gewichtet, und der Bau tritt bescheidener auf. Eine durchlaufende Achse fehlt, der Halle sind die Hofanlage und der Lichthof als eigenständige Elemente angefügt. Die Hofanlage übersteigt nicht die Größe der Halle. Die Gliederung ist davon unabhängig, der kleine Hof in

---

[75] Anm. 10.

[76] So ist z.B. auch die 1236/1820 errichtete M.-Mad. Darb-i Yalān eine Stützenhalle mit Hofanlage und einer Verbindung aus Halle und Untergeschoßhalle. Der Bau ist aber problematisch, weil er in jüngerer Zeit stark verändert worden ist; Katalog, Kāšān.

[77] Basarplan Archiv MF Kāšān. Zur M.-Mad. Miyān Čāl s. Anm. 28.

der Achse verschoben, die Fassaden sind uneinheitlich. Im alten Nachbarbau dagegen stehen Halle und Hof in einem achsialen Grundrißzusammenhang und sind in der Arkadengliederung symmetrisch aufeinander bezogen, die Hofanlage hat mehr Räume und ist größer als die Halle. Das Portal führt in der Mitte, der Halle gegenüber in den Hof und markiert eine durchlaufende Längsachse. Im neuen Bau liegt der Zugang bescheiden an der Seite und führt in die Ecken von Halle und Hof. Die vorgegebene Grundstücksgröße kann eine Rolle gespielt haben.

Der frühqāǧārische Bau entspricht daher mehr dem richtungslosen, gleichseitig quadratischen Hallenraum einer geschlossenen Stützenhalle. Grund- und Aufriß geben widerstreitende Hinweise der Orientierung: Die flache Südwestwand deutet eine Richtung nur an; die geweitete Mitteljochzeile gibt jedoch eine Achse an, die quer dazu liegt; der Mihrab liegt augenfällig in der Südecke der Südostwand, der Blick vom Tor dorthin läuft diagonal durch den Raum. Dagegen ist die Halle der M.-Mad. Miyān Čāl klar orientiert: Die südwestliche Jochzeile ist durch längsrechteckige Joche betont, der Mihrab in die Südwestwand gesetzt.

Die Südwestwand in beiden Bauten weist genaugenommen nach Westsüdwest, entspricht also nicht der geographischen Qiblarichtung. Hier liegt anscheinend eine lokale Tradition vor. Andere religiöse Bauten Kāšāns zeigen einen ähnlichen Unterschied zwischen baulicher Ausrichtung und geographischer Qibla. So ist die M. Ǧāmiʿ, die auf die älteste Moschee des Ortes zurückgeht, nach Westsüdwest orientiert. Im Kuppelraum ist in die nach außen weisende Wand eine als Mihrab aufzufassende hohe Nische gesetzt, in deren Südwestecke die eigentliche, kleinere Mihrabnische mit einer davor schräg zum Raum liegenden Bodenvertiefung (Taf. 47a). In der benachbarten Stützenhalle des Baus ist der Mihrab des 18. Jahrhunderts in die Südecke der Westwand gesetzt, also die Ecke, die in der Raumdiagonalen nach Südwesten weist, wie es in der M.-Mad. Tabrīzīhā der Fall ist. Gleichfalls ist die frühqāǧārische Mad. Sulṭānī mit einer großen Wandnische im Kuppelraum nach Westsüdwest gerichtet. Darin markieren in der Südwestecke Schriftdekoration und eine Bodenvertiefung die geographische Qiblarichtung (Taf. 42b). Weitere Beispiele spätqāǧārischer Zeit lassen sich in Kāšān anführen.[78]

---

[78] Zur Mad. Sulṭānī s. in Kap. IV.2.a. Die M.-Mad. Āqā Buzurg (Kap. VIII.3),

Mit diesen Doppelorientierungen ist eine Überlieferung zu verbinden, wonach sich in der alten M. Ǧāmiʿ zwei Gebetsnischen verschiedener Ausrichtung befunden haben sollen. Die erste, große, die aus salǧūqischer Zeit stammen soll, habe eine "falsche" Richtung angegeben und sei später zerstört worden. Die zweite, kleinere habe die "richtige" Orientierung; sie trägt eine Inschrift mit dem Koranvers 2: 144, der von der Änderung der Qibla von Jerusalem nach Mekka zur Kaaba handelt. Jerusalem liegt in Kāšān in der Tat geographisch im Westen, mehrere Grade nach Süden.[79]

Architektur und Dekoration lokaler Form

Die Anlage mit Niveauwechsel, der tiefer gesetzte Hof und der Lichthof sind Elemente der Architektur Kāšāns, die sich in den Privathäusern zeigt und später in durchgreifend geplanter Form in einer Anlage wie der M.-Mad. Āqā Buzurg Einzug hält. Der Einfluß lokaler Architektur ist auch bei der wenig später errichten herrscherlichen Mad. Sulṭānī in Kāšān festzustellen, wo, vergleichbar dem Hof der M.-Mad. Tabrīzīhā, die Eckhöfe tiefer gesetzt sind; sie verbinden als Lichthof zu halb abgesenkten Untergeschoßräumen.[80] Zur Besonderheit lokaler Architektur gehört die Errichtung der Stützenhalle auf einer Untergeschoßhalle gleichen Grundrisses. Das hat in Kāšān in der M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna eine Parallele, die wohl der Renovierung wenige Jahre zuvor zuzuschreiben ist. Vergleichbare Untergeschoßhallen haben in Kāšāner Bauten auch in der M.-Mad.

---

die dabei wahrscheinlich vom Gedanken einer Madrasa ausgeht – die herkömmlich nicht zur Qibla gerichtet sein muß, es in frühqāǧārischer Zeit aber in der Regel ist – erstreckt sich wie die M.-Mad. Tabrīzīhā nach Südsüdost. Die Gebetsnischen der Kuppelhalle und der Osthalle sind jeweils in der Raumdiagonalen in die Südecke der nach Westsüdwest weisenden Wand gesetzt, wobei im ersteren Fall ein Schriftfeld die korrekte Qiblarichtung angibt. Auch die frühqāǧārische M. Darb-i Yalān und die spätqāǧārische M.-Mad. Guẕar-i Bābā Walī in Kāšān sind augenscheinlich Westsüdwest orientiert. Eine Südwestorientierung, die der geographischen Qibla entspricht, haben hingegen die M. ʿImād ad-Dīn und die M. Wazīr (Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 128, Grundriß Archiv MF Kāšān).

[79] Welche Richtung die Gebetsnischen genau einnahmen und inwieweit sie mit der baulichen Ausrichtung übereinstimmen oder davon abweichen, ist unbekannt. Siehe die Überlieferung bei Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2031 und dazu Narāqī, *ʾĀṯār*, 85 (der Koranvers aus der Inschrift der Gebetsnische ist dort gelesen, aber fälschlich mit einem Vers aus Sure 30 identifiziert).

[80] Vgl. allgemein die Privathäuser in *Ganǧnāma*, Bd., 1, und s. detailliert bei der M.-Mad. Āqā Buzurg, Kap. VIII. Zur Mad. Sulṭānī Kap. IV.

Āqā Buzurg und späteren Bauten, wie der M.-Mad. Guẕar-i Bābā Walī[81] Verwendung gefunden. Charakteristisch ist in den Bögen die Mauertechnik mit flachen Backsteinen und Rollschichten, die sich vom einfachen Läuferverband, wie er sich in westiranischen Hallenbauten findet, unterscheidet.

Der Mihrab in der Form einer hohen fünfseitigen Wandnische findet sich in mehreren zeitgenössischen Ausführungen in Kāšān, zuvor in der Stützenhalle der M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna, etwas später in der Mad. Sulṭānī und in der Kuppelhalle der spätqāǧārischen M.-Mad. Āqā Buzurg. Die Mihrabdekoration mit Inschriftenbändern und dichten Schriftmedaillons hält sich in der Form und in der Technik des bemalten Stuckreliefs eng an das Beispiel des Mihrabs in der Stützenhalle der M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna, der 1194–96/1779–81 entstanden war. Parallelen bestehen außerdem zum Mihrab des Kuppelraums dort, der 1207/1792 erneuert worden war.[82] Fliesen waren dort nicht verwendet worden. In der M.-Mad. Tabrīzīhā belegen sie einen höheren Aufwand.

Die Fliesen zeigen Eigenheiten. Die Zeichnung ist gut, fällt in der Klarheit der Farben und der Qualität aber deutlich ab, wenn man sie mit den feineren Fliesen der praktisch zeitgleich entstandenen Mad. Ṣadr in Iṣfahān/Pā-i Qalʿa vergleicht. Der Farbwechsel zwischen Fliesenfeldern, der für die wenig späteren frühqāǧārischen Bauten charakteristisch ist, fehlt hier. Das Rapportmuster in seinen zwei Varianten an Portal und Mihrab ist ungewöhnlich. Ähnlich geschmückte Wölbungen mit Glasurziegelmustern und Stuckprofilen finden sich in der Untergeschoßhalle der M.-Mad. Āqā Buzurg und anderen Bauten in Kāšān, die späteren Datums sind. Die Kassettenholztür hat in Technik und Muster lokale Parallelen in den Türen der Mad. Sulṭānī und der Mad. Āqā Buzurg.

3 *Gegliederte Hofmoschee mit achsialem Portal: Yazd, M. Mahd ʿUlyā (Taf. 190a)*

Im südöstlichen Zentraliran ist die M. Mahd ʿUlyā (Bayāq Ḫān) in Yazd ein frühqāǧārisches Beispiel für das weit zurückreichende Schema einer hypostylen Moschee mit Hof und betonter Mittelachse.

---

[81] Narāqī, *ʾĀṯār*, 193.
[82] Katalog, Kāšān.

Das Schema ist durch zwei Merkmale gekennzeichnet. Die Halle öffnet sich hier in ganzer Breite direkt am Hof, anders als bei den frühqāǧārischen Hofanlagen mit Stützenhalle, in denen die Halle vom Hof durch Seitentrakte abgeschnürt oder ganz vom Hof abgeschieden wird. Damit folgt der Bau enger der Tradition des frühislamisch-mittelalterlichen Schemas einer hypostylen Hofmoschee, in der Hof und Halle ineinander übergehen. Wahrscheinlicher als ein Rückgriff ist bei dem relativ einfachen Bau anzunehmen, daß das Schema im Südosten Zentralirans seit mittelalterlicher Zeit kontinuierlich überliefert wurde. Vergleichbar einfache Bauten salǧūqischer bis qāǧārischer Zeit sind aus der Region Kirmān belegt.[83]

Die Grundrißgliederung durch eine betonte Mittelachse mit einem weiten "Schiff" in der Halle und einem achsialen Hofzugang vertritt in der mittelalterlichen Tradition der hypostylen Moschee ursprünglich einen hoheitlichen Anspruch. Angesichts der herrscherlichen Auftraggeberin, Frau Fatḥ ʿAlī Šāhs und Mutter des Prinzengouverneurs von Yazd, kann das auch hier der Fall sein. In der Stützenhalle der vom Zandherrscher Karīm Ḫān errichteten M. Wakīl in Šīrāz wird die Jochreihe der Mittelachse durch Dekoration ausgezeichnet.[84] Die genannten einfachen Bauten um Kirmān sind dagegen ohne betonte Achse, das Portal führt an der Ecke in den Hof.

4 *Stützenhalle ohne Hof*

4.a *Allgemeines und Holzstützenbauten*

Die geschlossene Stützenhalle mit gleichförmig unterteiltem, an sich ungerichteten Raum ohne einen inneren oder äußeren Hof ist eine der einfachsten baulichen Formen der Moschee. Gegenüber einer Hofanlage mit Stützenhalle ist sie ohne die Unterkunftsräume einer

[83] Eine salǧūqische Moschee mit 3 × 2 Jochen an einem einfachen Hof in Ḫubaiṣ; s. Anm. 9. M. Sayyid in Bam, wahrscheinlich vor 1263/1846 errichtet: eine quadratische Halle aus 3 × 3 Jochen an einem Hof mit einem außen vorgesetzten Seitentrakt (außer Katalog); die um 1277–84 errichtete M. Wakīl in Bam: 5 × 2 Joche an einem Hof, der von Seitentrakten umgeben ist; *Masāǧid*, 202 Abb. 187, 204 Abb. 189.

[84] Kap. III.1.

integrierten Madrasa. Hier läßt sich eigentlich nur nach der Größe unterscheiden. Sie entspricht nach Anspruch und Aufgabe den Belangen als Versammlungs- oder Quartiermoschee. Theoretisch bietet die Grundrißform der Halle, zur Qibla längs- oder breitgelagert oder richtungslos quadratisch, eine weitere Differenzierungsmöglichkeit. Praktisch sind die Unterschiede mit einigen Ausnahmen aber so gering, daß sich allenfalls dann eine Tendenz abzeichnen könnte, wenn die Beobachtung auf eine größere Zahl von Bauten zu stützen wäre.

Als eine wiederkehrende Form lassen sich die quadratischen Hallen mit neun Jochen auf vier Stützen ansehen, die in der gleichseitigen Anlage in besonderer Weise die Ausgewogenheit des Schemas in seiner kleinsten Form verkörpern (s. unten 4.c).

Grundsätzlich sind als Architekturtypen, wie eingangs gesagt, die hier im Vordergrund stehenden backsteingemauerten Wölbebauten auf Arkaden mit Pfeilern oder Säulen von Bauten mit flachem Holzdach auf durchlaufenden, meist hölzernen Stützen zu unterscheiden. Flachgedeckte Holzstützenbauten einfacher Form sind wahrscheinlich in ganz Iran überall dort anzutreffen, wo Holz das geeignetere und günstigere Baumaterial war. Sie weisen damit aber auch auf eine Tradition. Beispiele aus dem holzreichen Nordiran sind in Rašt die M. Mustaufī (1242/1826), ein flachgedeckter Pfeilerbau,[85] und in Āmul die M. Mīrzā Muḥammad ʿAlī (1255/1838), ein Holzstützenbau.[86] In Āẕarbāiğān ist die zerstörte M. Ḫān in Ḫūy (1207–12/1792–97), die der Gouverneur Ḥusain Qulī Ḫān Dunbulī in Auftrag gegeben hatte, Beispiel eines flachgedeckten Baus auf Steinsäulen,[87] eine Bauweise, die in der Region auch in Bauten des 15. Jahrhunderts vorkommt.[88] Die qāğārische, nicht näher datierte M. Ǧāmiʿ im

[85] Die M. Mustaufī in Rašt wurde von Mīrzā Muḥammad Ṭāhir Mustaufī errichtet. In der Halle ruht das Flachdach auf einer Mittelreihe aus drei Pfeilern, also 2 × 4 Felder. Über dem Mihrab eine 1242h datierte Bauinschrift, im Mihrab und an der Seite Datierungen der Jahre 1243h und 1244h. Eine Fliesendekoration des Baus ist von Muḥammad Taqī *Kāšīpaz-i* Qazwīnī signiert; außer Katalog, Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 1, 264ff, Abb. 147–150; *Masāğid*, 217.

[86] Die M. Mīrzā Muḥammad ʿAlī in Āmul, die laut einer datierten Inschrift über dem Mihrab von Mīrzā Muḥammad Nayākī errichtet wurde, ist eine Halle auf einer Mittelreihe mit zwei Stützen, also 2 × 3 Feldern; außer Katalog, Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 4/1, 88f; *Masāğid*, 228.

[87] Katalog.

[88] Der Vierstützenbau in Sarāwar, s. oben mit Anm. 13.

āẕarbāiǧānischen Aǧabšīr, eine Breithalle,[89] knüpft an die Holzsäulenmoscheen safawidischer Zeit in und um Marāġa an, die vermutlich für die Region eine Tradition verkörpern.[90]

Allgemein sind auch im Falle der Stützenhalle ohne Hof die meisten frühqāǧārischen Beispiele aus Nordwest- und Westiran belegt, wenngleich man annehmen möchte, daß kleine Hallenmoscheen oder Ein-Raum-Moscheen letztlich in ganz Iran anzutreffen seien. Neben den schon erwähnten und noch zu erwähnenden Bauten sind Beispiele mittlerer Größe in Tabrīz die M. Imām Ǧumʿa (1255/1838), M. Šāhzāda, M. Maqbara (vor 1247/1831) und M. Mīrzā Ṣādiq Āqā (Taf. 190b, Abb. 17; vor 1242/1836); in Qazwīn die M. Sabz (1263/1846 oder später). Hinzu kommen Bauten aus den Regionen am Kaspischen Meer in Nordiran, die flachgedeckt sind, z.B. in Rašt die M. Sāġirī-sāzān (1204/1789).[91]

4.b *Große Neubauten an alten Hauptmoscheen*

Die größten frühqāǧārischen Stützenhallenmoscheen, die M. Ḥuǧǧat al-Islām an der M. Ǧāmiʿ in Tabrīz und der Ostbau des Mīrzā Masīḥ an der M. Ǧāmiʿ in Teheran, sind beide jeweils an dem bestehenden Hof der alten Hauptmoschee der Stadt errichtet worden. Auftraggeber waren prominente Geistliche dieser Stadt. Obwohl die Bauten im Äußeren durchaus auf den Hof eingehen, sind sie den Moscheen ohne Hof zuzurechnen, weil sie geschlossene Hallen darstellen, die durch an der Ecke oder Seite liegende Portalzugänge betreten werden. Rechtlich und baulich sind sie eigenständig und insofern auch von den Erweiterungen bestehender Hofmoscheen durch seitliche Stützenhallen zu unterscheiden wie z.B. in der frühqāǧārischen Vergrößerung der alten M. Ǧāmiʿ in Yazd.[92]

---

[89] Außer Katalog, Muḫlisī, *Fihrist*, 171; *Masāǧid*, 18.

[90] Vgl. oben S. 313.

[91] Der laut einer Bauinschrift am Minarett von Ḥāǧǧī ʿAlī *Tāǧir-i* Šīrwānī errichtete Bau ruht auf acht Pfeilern in zwei Reihen, d.h. 3 × 5 Felder. Eine Sockelzone mit Fliesendekoration hat sich erhalten. Außer Katalog: Sutūda, Az *Āstārā*, Bd. 1, 291ff, Abb. 187f; *Masāǧid*, 215.

[92] Eine Stützenhalle als zusätzlicher, erweiternder Raum, der als separater Betraum oder Wintermoschee (*zimistān*) dienen kann, ist öfters bei Neubauten von Beginn an geplant, in vielen Fällen wird sie bestehenden älteren Bauten hinzugefügt. Stets bilden die Hallenbauten dabei einen Zusatz zum eigentlichen Grundrißschema. In der

Tabrīz, M. Ḥuğğat al-Islām (Taf. 190a, Abb. 17)

Die frühqāğārischen Moscheen in Tabrīz sind überwiegend Stützenhallen. Die M. Ḥuğğat al-Islām ist das größte und der Anlage nach bedeutendste Beispiel. Sie wurde an der alten M. Ǧāmiʿ der Stadt im Auftrag des Religions- und Rechtsgelehrten Mullā Muḥammad Māmaqānī, dem Führer der gnostisch-theosophischen Šaiḫīya in Tabrīz mit finanzieller Unterstützung seiner Anhänger 1235–40/1819–24 gebaut.

Zunächst ist die Einbindung in den Komplex der Bauten um die M. Ǧāmiʿ zu beachten, die als älteste Moschee von Tabrīz gilt: dazu gehören die M. Ḫâlaoğlu (Ḫāla-uġlī), die M. Ālčāq, die auf safawidische Zeit zurückgehende Mad. Ṭalabīya und die frühqāğārische M. Mīrzā Ṣādiq Āqā. Die Baugeschichte ist nicht zusammenhängend untersucht. Die Frage ist, inwieweit die heute selbständigen Bauten im Laufe der Zeit als Erweiterung der M. Ǧāmiʿ entstanden oder Teile eines ehemals größeren Baus darstellen. Ein entscheidender Einschnitt ist wahrscheinlich das Erdbeben von 1193/1780.[93]

Es bleibt also offen, inwieweit die M. Ḥuğğat al-Islām, die der M. Ǧāmiʿ direkt benachbart ist, von einer Vorgängerhalle und deren Verhältnis zur M. Ǧāmiʿ mitbestimmt wird. Bekannt ist eine Überlieferung, demzufolge die frühqāğārische Moschee nach dem Erdbeben an der Stelle eines Vorgängers errichtet worden sei;[94] unbekannt sind

---

M. Šāh in Qazwīn liegt sogar eine große zusätzliche Stützenhalle mit eigenem Zugang außerhalb der Hofanlage und wird vom Hof durch einen Verbindungsgang erreicht (Kap. III.2.a). Von Beginn geplant war wohl auch die große Stützenhalle über 9 × 5 Jochen auf Quadratpfeilern in der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd, wo sie eine ganze Längsseite des Hofs einnimmt. In der Größe ist sie mit den Seitenhallen des Kuppelraums zu vergleichen, und sie hat einen eigenen, in der Mittelachse liegenden Zugang von außen (Kap. VIII.2). Mit dem gleichen Grundriß wurde kurz darauf in der alten M. Ǧāmiʿ von Yazd eine neue Stützenhalle errichtet. Sie hat ein eigenes, in die Mittelachse gesetztes Tor von außen. Die Betonung einer Eigenständigkeit zeigt sich darin, daß die Halle einer neuen Qiblaorientierung folgt, und dabei deutlich schräg zum alten Hof liegt (Katalog).

[93] Der Grundriß des gesamten Komplexes um die M. Ǧāmiʿ kann die Vermutung nahelegen, daß sie einmal den Kern einer wesentlich größere Anlage mit Hof bildete, die ganz oder teilweise die verschiedenen heute eigenständigen Bauten miteinschloß: eine Anlage mit querliegendem Hof, Qiblaiwan, Kuppelraum und flankierenden Stützenhallen. In jedem Fall weisen schriftliche Überlieferungen des 12.–16. Jahrhunderts auf eine Versammlungsmoschee an dieser Stelle. Vielleicht war die für das 10. Jahrhundert überlieferte Freitagsmoschee der Vorgänger. Die Erörterung führt über den frühqāğārischen Bau hinaus, s. Katalog.

[94] Davon berichtet der spätqāğārische Chronist Nādir Mīrzā, *in extenso* zitiert bei Sulṭānzāda, *Tabrīz*, 139; vgl. Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 323.

dessen Grundriß, Ausdehnung und Datierung. Es ist möglich, daß der Vorgänger Teil einer ursprünglich größeren M. Ǧāmiʿ war. Damit ließe sich erklären, warum der Portalbau des frühqāǧārischen Baus auf einen Bestandteil der M. Ǧāmiʿ zurückgeht, bei dem es sich wahrscheinlich ebenfalls um eine Stützenhalle handelte.[95] Daß der frühqāǧārische Bau die Tiefe der M. Ǧāmiʿ einnimmt und sich am Hof mit Arkaden öffnet, läßt sich auf einen solchen Vorgängerbau zurückführen.

Andererseits lassen sich diese Fragen bei der Betrachtung des frühqāǧārischen Baus ausklammern. Die M. Ḥuǧǧat al-Islām ist keine bloße Erweiterung der M. Ǧāmiʿ, sondern ein eigenständiger Neubau, der den Rest des alten Baues an die Seite drängt. Administrativ war sie unabhängig von der M. Ǧāmiʿ. Der Auftraggeber Māmaqānī hatte die Leitung der Moschee und des Gebets dort unter sich. Hingegen wurde das Mittagsgebet der M. Ǧāmiʿ von Ḥāǧǧ Mīrzā Yūsuf Āqā-i Kabīr (st. 1242/1826) geleitet.[96]

Neben der alten M. Ǧāmiʿ errichtet, reiht er sich in die Standorttradition der Versammlungsmoschee ein. Dabei übertrifft er den alten Bau in der Grundfläche um gut das anderthalbfache und ist damit in Tabrīz die größte frühqāǧārische Hallenmoschee. Am Hof wird er mit der Arkadenfassade, dem Portal und dem Tor der kleinen Halle doppelt so breit präsentiert wie der alte Bau, wobei der Portalbau einen Teil davon einnimmt. Die Verbindung mit einem vorgelagerten Hof erhöht die Bedeutung. Die Fassade mit Hofarkaden, deren Fenstertüren bei Bedarf die Halle öffnen und den Hof miteinbeziehen, ist mit den Seitenhallen zeitgenössischer Moscheen mit Vieriwanhof zu vergleichen, an die auch die Lage neben der iwanartigen Öffnung der M. Ǧāmiʿ denken läßt. Beides kann auf den Vorgänger weisen. Offen ist, inwieweit die beherrschende Lage am Hof, bei der der Bau die Mitte einnimmt, während M. Ǧāmiʿ und Westhalle an die Seite rücken, Ergebnis frühqāǧārischer Baumaßnahmen ist, einen

[95] Mit der M. Ǧāmiʿ vor dem Erdbeben dürfte jene Moschee mit 200 Stützen zu identifizieren sein, von der der Reisende Evliya Çelebi im 17. Jh. schreibt; Melville, "Tabrīz", 172. Die einzelne, ältere Spoliensäule am Mihrab der M. Ḥuǧǧat al-Islām ließe sich als Hinweis auf eine Stützenhalle mit Säulen sehen, allerdings fragt sich, wo die anderen Säulen abgeblieben wären. Gegenstücke in Tabrīzer Moscheebauten sind mir nicht bekannt, und auch Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 323 macht keine Angaben zum Vergleich.

[96] Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 268.

bestehenden Zustand ausnutzt oder erst später geschaffen wurde. Definiert wird der heutige Hof an drei Seiten durch die Gebäude der Mad. Ṭalabīya, deren Baugeschichte ungeklärt ist. Es ist belegt, daß sie im 17. Jahrhundert gegründet wurde, zweifellos ist aber der heutige Baubestand z.T. aus späterer und moderner Zeit.

Typ und Form der Halle sind charakteristisch für die frühqāǧārischen Tabrīzer Moscheen und ihre schlichte Architektur. Es sind ohne großen baukünstlerischen Aufwand errichtete Bauten, die außer der Größe kaum individuelle Züge erkennen lassen, so die M. Imām Ǧumʿa, M. Šāhzāda, M. Maqbara, M. Mīrzā Ṣādiq Āqā, wobei die zwei letzten Wiedererrichtungen vorausgehender Bauten sind, die durch das Erdbeben von 1193/1778 zerstört wurden[97]. Die Grundrißform eines längs liegenden Rechtecks überwiegt. Die Bauten sind ohne Hof. Die Zugänge liegen als bescheidenes Tor oder Portal an den Ecken. Als Stützen werden einfache Säulen verwendet. Die Wölbungen mit Eckrippen sind schmucklos und unverputzt. Der Innenraum ist karg, Dekoration selten.

In der M. Ḥuǧǧat al-Islām würden die gemalten Schriftbänder auf den Kämpfern und die Mihrabdekoration daher schon eine Auszeichnung darstellen, so sie dem frühqāǧārischen Bau angehören. Sie haben in der Verwendung eine etwas frühere Parallele in den Fliesenschriftbändern der Halle der M.-Mad. Dār al-Iḥsān von Sanandaǧ, reichen aber an die durchgreifende Gestaltung, wie an Aufwand und Qualität dort nicht heran. Es soll sich um Ḥadīṯ-Texte handeln, was gegenüber den sonst geläufigen koranischen Schriftbändern ungewöhnlich wäre und auf ein besonderes Programm weisen kann.

Die M. Ḥuǧǧat al-Islām erscheint durch Standort, Größe und Verbindung mit einem Hof als die neue zentrale Versammlungsmoschee in der Stadt. Die gehobene Schriftdekoration kann den Anspruch unterstreichen. Verständlich wird er vor dem Hintergrund der führenden Rolle des Auftraggebers als Religions- und Rechtsgelehrter in Tabrīz (s. unten 6).

[97] Siehe Katalog.

Teheran, Ostbau des Mīrzā Masīḥ an der M. Ǧāmiʿ
(Taf. 127, 193a–b, Abb. 2 18)

Der frühqāǧārische Ostbau der M. Ǧāmiʿ in Teheran unterscheidet sich vom vorangehenden Beispiel durch die quadratische Grundrißform und einen seitlichen Portaliwan am Hof, von dem die Halle ganz abgeschlossen ist. Als Auftraggeber gilt der Religions- und Rechtsgelehrte Mīrzā Masīh, als Baudatum 1238–40/1822–24.

Der Bau ist eine Erweiterung der schon bestehenden M. Ǧāmiʿ, stellt aber nach Grundriß, Größe und Lage eine eigenständige Hallenmoschee dar. Die geschlossene Stützenhalle ist als Bau für sich nicht in einen achsialen Zusammenhang mit dem Hof gebracht. Der Portalvorbau ist der Halle seitlich angefügt und nicht auf deren Achse, sondern mit dem Portal auf die des querliegenden Hofes bezogen, dessen östliche Schmalseite er bildet.

Die neue Halle ist von strenger Gleichförmigkeit geprägt, die in der gleichseitigen Quadratform des Grundrisses beginnt, sich im monoton einheitlichen Aufriß fortsetzt, der eine Betonung der Qiblawand nur andeutet, und sich auch im Verzicht auf jedwede Dekoration ausdrückt. Die Wahl eines Quadrats als Grundrißform ist bei dieser großen Jochzahl ungewöhnlich, eine Parallele liegt nicht auf der Hand. Das Quadrat als Grundrißmotiv erinnert an den Hof der benachbarten M. Šāh. Die Pfeilerform und die Proportionen der Arkaden lassen sich mit den Seitenhallen dort vergleichen.

Das Baudatum von 1822–24 ist für die Halle glaubwürdiger als das in der Überlieferung unsichere frühe Datum von 1787.[98] Die Dekoration des Portals und der Fassade scheinen später zu sein. Die Kassetten- und Schriftmotive orientieren sich an dem, was aus der frühqāǧārischen M.-Mad. Ḥakīmbāšī und M.-Mad. Raǧab ʿAlī bekannt ist. Das Glasurziegelmosaik ist aber dicht geschlossen, ohne Backsteine und kleinteiliger, die Farbigkeit kräftiger. Darin ähnelt es spätqāǧārischem Glasurziegelmosaik, wenngleich eine Datierung gegen Ende frühqāǧārischer Zeit noch möglich wäre.[99] Nicht auszuschließen ist,

[98] Siehe Katalog.

[99] Vgl. mit der Dekoration in der Mad. Mīrzā Mūsā (um 1277/1860), M.-Mad. Qanbar ʿĀlī (1288/1871), *Ganǧnāma*, Bd. 3, 140, Abb. 43, 44; 118, Abb. 60. Mosaikartige vegetabile Motive erscheinen aber auch in der Dekoration der Wölbung des Nordportals der frühqāǧārischen M.-Mad. Šāh in Burūǧird (Kap. III).

daß der ganze Vorbau im Baubestand einer solchen zweiten Phase angehört.

Am Baudatum von 1822–24 ist bemerkenswert, daß die Vergrößerung der M. Ǧāmiʿ in frühqāǧārischer Zeit so lange auf sich warten ließ, und es dazu einer privaten Bauinitiative bedurfte. Somit war bis zum herrscherlichen Bauauftrag für die M. Šāh (um 1806) der recht kleine Bau der alten M. Ǧāmiʿ die hauptsächliche Versammlungsmoschee von Teheran. Der neue Ostbau bleibt als Stützenhalle dann, möglicherweise bewußt, in der Tradition der beiden schon bestehenden Hallenbauten der M. Ǧāmiʿ (s. unten 6).

4.c *Quadratische Vierstützenhalle*

Als wiederkehrende Variante läßt sich das Schema einer quadratischen Halle mit neun Jochen auf vier Stützen betrachten. In der gleichseitigen Anlage über einem Quadrat verkörpert es in besonderer Weise die ausgewogene kleinstmögliche Form des Typs. Ob es sich darüber hinaus um eine feststehende Form oder einen eigenen Typ handelt, wie das für frühislamisch mittelalterliche Zeit vermutet wurde,[100] ist fraglich.

Die frühqāǧārischen Bauten der Grundrißform sind durchweg Quartier- und Dorfmoscheen. Ein einfacher Hof kann bestehen, ist aber nicht mehr als ein ummauerter Vorbereich ohne einen auf die Halle bezogenen und durchgeplanten Grundriß. Die M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān als geschlossene, an der Ecke betretene Vierstützenhalle mit abgesenkt vorgelagerter Hofanlage, die oben (2.c) als Schema einer Hofanlage mit Halle erörtert wurde, läßt sich insofern auch den zentraliranischen Beispielen einer Stützenhalle ohne Hof zuordnen.

Die meisten Beispiele sind aber aus West- und Nordwestiran bekannt. Der M. Mīrzā Āqā Ǧān in Asadābād westlich von Hamadān lassen sich zahlreiche weitere undatierte qāǧārische Bauten zur Seite stellen, die zeigen wie geläufig die Grundrißform war, und daß sie als Variante letztlich austauschbar mit anderen Grundrißformen der Stützenhallenmoschee ist.[101]

---

[100] Siehe oben 1. "Vorläufer . . .".

[101] Die M. Mīrzā Āqā Ǧān in Asadābād liegt an der Nordseite eines einfachen

Ein Beispiel aus Āẕarbāiğān ist die M. Ṭāq in Miyāndūāb (Taf. 172c; 1200–10/1785–95), die von Aḥmad Ḫān Baiglarbaigī, Herrscher von Marāġa errichtet wurde.[102] Die Joche des Achsenkreuzes sind leicht geweitet, das Zentraljoch ist damit in der Größe und Höhe betont. Man kann annehmen, daß es weitere Beispiele gibt. Die M. Maqbara in Tabrīz beruht auf einer safawidischen Vierstützenhalle, die in frühqāğārischer Zeit neu aufgebaut und mit dem Grab des Auftraggebers versehen, zu einem größeren Quadrat auf neun Stützen erweitert wurde. In diesem Fall könnte der Gedanke einer Gedächtnismoschee gegeben sein, wie er für frühislamisch-mittelalterliche Neunjoch-Bauten diskutiert wird.[103] Jedoch ist diese Grundrißform hier durch den Umbau verloren gegangen, so daß es sich um ein zufälliges Zusammentreffen von Grabanlage und Schema des Vorgängerbaus handeln kann. Auch Holzstützenbauten sind wie oben erwähnt in Āẕarbāiğān anzutreffen, beispielsweise die M. Manār in Urūmīya; die Mittelachse ist hier durch geweiteten Stützenabstand betont.[104]

Unter den Holzstützenmoscheen der nordiranischen Regionen am Kaspischen Meer erscheint die Grundrißform abgewandelt, z.B. die

---

Hofs. Die Vierstützenhalle auf Pfeilern nimmt ein Quadrat von ca. 10.50 m Seitenlänge ein. Der Bau wurde der Überlieferung nach von Mīrzā Laṭīf in der Zeit von Muḥammad Šāh (1250–64/1834–48) errichtet; außer Katalog, Gulzārī, *Kirmānšāhān – Kurdistān*, Bd. 1, 32ff, Abb. 4; *Masāğid*, 245. – Die undatierten Bauten lassen sich der Form der Säulen nach überwiegend der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuweisen, einige können frühqāğārisch sein, einige auf ältere Bauten zurückgehen, Grundrisse Archiv MF Hamadān, unpubl.: (A) Eine häufig wiederkehrende Grundrißform ist die kleine Quadrathalle mit neun Jochen: M. Ḥāğğī Aḥmad, M. Sar-i Qal'a, M. Mīrzā Taqī, M. 'Alawīyān. Die M. Ḥāğğ Āqā Čurāb läßt sich als Quadrat von 4 × 4 Jochen ansehen. (B) Danach kommen in der Häufigkeit Breithallen mit zwei oder drei Jochreihen Tiefe und drei bis fünf Jochen Breite: 2 × 3 M. Šālbānān; 2 × 5 M. Ḥāğğ Kalb-'Alī, 3 × 5 M. Šarīf al-Mulk. (C) Längshallen sind selten: 4 × 3 Joche M. Paiġambar, 6 × 3 Joche M. Naẓar Baig. Im Einzelfall kann vor oder neben der Halle ein einfacher kleiner Hof bestehen. Der Zugang liegt der Qiblawand gegenüber, meist in der Hauptachse. Die Mehrzahl verwendet Säulen als Stützen. Quadratpfeiler kommen in drei Fällen vor, sie weisen vielleicht auf ein älteres Datum. Die Wölbungen sind meist schlichte Klostergewölbe, selten kuppelförmig.

[102] Außer Katalog, *Masāğid*, 41, Abb. 23f. Der Bau hat backsteingemauerte Pfeiler und Wandpfeiler. Unklar ist, ob der im Grundriß angegebene Hof ursprünglich dazu gehört.

[103] Vgl. oben S. 312.

[104] Die M. Manār, innen mit achteckigen Holzstützen, wurde von 'Alī Yār Ḫān und Yadullāh Ḫān aus Urūmīya in qāğārischer Zeit errichtet; sie ist nicht näher datiert; außer Katalog, *Masāğid*, 42, Abb. 28.

M. Ǧāmiʿ von Ǧūršīr in Gīlān (1206/1791)[105] – jedoch bilden diese eine Gruppe für sich.

4.d *Stützenhalle mit betonter Achse: Einzelbeispiele*

Bauten mit ungegliedertem hypostylem Grundriß können wie die M. Mīrzā Ṣādiq Āqā in Tabrīz die auf den Mihrab führende Mittelachse in der Wölbung auszeichnen. Für Stützenhallenmoscheen, die hingegen im Grundriß gegliedert sind, lassen sich zwei völlig unterschiedliche Beispiele in Nordwest- und in Nordiran anführen.

Große Quadrathalle

Die M. Mīrzā ʿAlī Akbar im āẕarbāiǧānischen Ardabīl (Taf. 169a; vor 1249/1833), deren rückwärtige Hofanlage erst später hinzu kam, ist als quadratische Stützenhalle auf einem inneren Grundrißraster über 7 × 7 Jochen den großen Stützenhallenmoscheen zuzurechnen. Sie wurde von einem Notabeln der Stadt errichtet.[106]

Die auf den Mihrab zulaufende Mittelachse wird hier durch einen weiten Arkadenschritt betont. Eine weitere Gliederung erhält der Grundriß durch die Ausscheidung der ersten Jochzeile an der Nordseite und der Zeile an der Qiblaseite, die in dieser Form späteren Datums ist. Hinzu kommt die von der Halle abgeschiedene achte Jochreihe an der Westseite, die an den in der Nordwestecke liegenden Torraum des Portals anschließt. Möglicherweise hat die Betonung der auf den Mihrab führenden Achse durch einen geweiteten Arkadenschritt in der Region eine Tradition; sie ist auch in der alten M. Ǧāmiʿ (875/1450) des nahegelegenen Sarāb auffällig.[107]

---

[105] Die M. Ǧāmiʿ von Ǧūršīr, errichtet von Mīr Ismāʿīl, nimmt mit zwei angesetzten Flügeln für Frauen 20 × 14 m ein; das innere Raumquadrat wird von vier mit Zickzackmuster beschnitzten Pfeilern getragen, die Basis und Kapitell zeigen; an der Nordseite eine zweigeschossige Galerie; der vorspringende Portalbau liegt achsial; außer Katalog, Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 1, 431f Abb. 222, 224; *Masāǧid*, 214.

[106] Katalog.

[107] Der Bau hat zwei Mihrabnischen, deren Jochreihen jeweils auf diese Weise betont sind; Grundriß und Datierung: *Masāǧid*, 46, Abb. 31.

Dreireihige Längshalle mit Mittelschiff

Einen eigenwilligen Aufbau zeigt die M. Akbarīya in Lāhīǧān im nordiranischen Gīlān (Taf. 67, 181e-f). Auftraggeber war der Statthalter ʿAlī Akbar laut dem 1239/1832 datierten Baugedicht des Hofdichters Ṣabā. Der signierende Kalligraph Zain al-ʿĀbidīn Kāšānī war auch am Grab von Fatḥ ʿAlī Šāh tätig.[108]

Der Bau zeichnet sich durch eine Gliederung in Bethalle und Vorhalle sowie durch das hohe und breite „Schiff" der Mittelreihe aus, das die Bethalle zu einem beeindruckenden Raum macht. Das Schema ist kaum mit anderen längsgerichteten Stützenhallen frühqāǧārischer Zeit vergleichen. Basilikale Kirchenbauten mit Narthex, wie sie in Nordwestiran aus safawidischer und späterer Zeit belegt sind, können ein Beispiel abgegeben haben, wobei Apsis und Pastophorien entfallen, die Vorhalle mit anderer Funktion zweigeschossig angelegt wird.[109] Allerdings sind diese Bauten meistens aus Stein oder gemischt aus Stein und Backstein errichtet, und die Bedeutenderen zeichnen das mittlere oder letzte Joch durch eine Kuppel aus.[110] Eine entfernte Parallele bietet im Moscheenbau der Südwestbau der M. Ǧāmiʿ in Teheran, in dem eine breite Mittelreihe aus vier querrechteckigen Jochen von schmalen korridorartigen Seitenjochen flankiert wird, die niedrige Galerien tragen.[111] Ebenfalls zeigt der benachbarte Teheraner Südbau ein dreireihiges Schema mit betonter Mittelreihe. Beide wurden in qāǧārischer Zeit renoviert, nach einer Meinung neu errichtet, jedoch sollen sie auf das 17. Jahrhundert oder ältere Zeit zurückgehen.[112]

Was Einzelformen angeht, ähnelt die Aufrißproportion der Joche in Lāhīǧān den Arkaden des frühqāǧārischen Ostbaus der M. Ǧāmiʿ in Teheran (1240/1824), die Wölbeform ist den Kuppelwölbungen der Mad. Sardār in Qazwīn vergleichbar (1231–33/1815–17, Kap.

---

[108] Katalog; dort eine auszugsweise Übersetzung des Baugedichtes.

[109] Mahandān, Kreuzeskirche; Huwiyān, *Kīlīsahā*, 91; die Marienkirche in Qaryas und die Hrīpsīma-Kirche in Mūžambār ohne Vorhalle, *ebd.*, Abb. S. 93, 108.

[110] Ḫūy, Sārkīs-Kirche; *ebd.*, Abb. S. 113.

[111] Siehe Katalog für Grundriß und Datierung; *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. 13 mit einem Foto des Innenraums.

[112] Zu den Vergleichsbauten s. oben S. 314; Katalog, Teheran, M. Ǧāmiʿ. Eine nurmehr entfernte Parallele mit überhöhtem Mittel"schiff" und schmalen Seitenreihen ist die über einem breiten Rechteck errichtete Moscheehalle an der Mad. Mullā ʿAbdullāh in Iṣfahān (vor 1611).

VII). Der ungewöhnliche Blendarkadenfries der Außenwände entspricht Wandabschlüssen, die sich in Gestalt flachgekehlter Muqarnasfriese seit timuridischer Zeit vor allem an Grabbauten der nordiranischen Regionen am Kaspischen Meer finden.[113] Die Arkadenform deutet jedoch auf europäisches oder russisches Beispiel.[114] Möglicherweise gehört der Fries zu den späteren Ergänzungen am Bau.

5 *Charakteristika*

Grundriß: regionale Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Entwicklung

Verbreitung und Formen der hypostylen Moschee legen in frühqāğārischer Zeit eine Unterscheidung nach Regionen nahe. Sie weisen auf entsprechende Traditionen, auch wenn der Nachweis der Vorläufer außerhalb des Rahmens dieser Arbeit steht.

Das Schema einer rechteckigen Hofanlage mit Stützenhalle an der zur Qibla liegenden Schmalseite ist in frühqāğārischer Zeit in Westiran im engeren Sinne, Kurdistan und Āẕarbāiğān, vorherrschend. Es lassen sich unterschiedliche Formen erkennen, die landschaftsgebunden häufiger auftreten.

In der Region Kirmānšāh-Hamadān nehmen die Seitentrakte der Hofanlage Unterkunftsräume einer integrierten Madrasa auf. Die breite Stützenhalle öffnet sich am Hof mit drei Arkaden, die äußeren Reihen werden durch die Seitentrakte abgeschnürt. Ein Vorläufer und lokales Beispiel kann die zandzeitliche M. Ǧāmi‘ in Kirmānšāh gewesen sein.

Im nach Norden anschließenden Kurdistan ist im Schema, wie es der Bau in Sanandağ zeigt, eine abgeschlossene Halle an einer Längsseite durch einen vorgesetzten Portaliwan mit der Hofanlage

[113] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 464, 467, 469 (Āmul: Schrein Ḥāğğī Nāmdar, Imāmzāda-i Nāsir al-Ḥaqq, Imz. Sih Tan), 470ff (Bābul: Schrein Faḫr ad-Dīn, Imz. Qāsim ibn-i Mūsā), 478ff (Sārī: Imz. Yaḥyā, Imz. Sulṭān Zain al-‘Ābidīn, Imz. ‘Abbās).

[114] In Lāhīğān selbst wurden unter der russischen Besetzung Nordirans in den Jahren 1722–32 zwei Befestigungen errichtet und die Stadt von einem Graben umgeben; Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 2, 72.

verbunden. Ihr Vieriwanschema verweist auf zentraliranische Parallelen und ist in der Region als Rangzeichen zu verstehen. Der safawidische Bau im weiter nördlichen Mahābād ist mit abgeschlossener Halle, jedoch Durchgängen statt Portaliwan und einer seitlichen Hofanlage ohne Vieriwanschema ein einfacherer Vorläufer. Eine zeitgenössische Parallele kann der frühqāǧārische Bau in Bīǧār gewesen sein, der aus einer Stützenhalle mit Iwan an einer Hofanlage bestanden haben soll. In spätqāǧārischer Zeit findet sich die Verbindung aus Halle mit Portaliwan in der M. ʿImād ad-Daula in Kirmānšāh.

In Āẕarbāiǧān sind ausschließlich geschlossene Stützenhallen ohne Hof belegt. Selbst in einem Fall wie der M. Ḥuǧǧat al-Islām in Tabrīz, die mit Arkadenöffnungen, in die Fenster gesetzt sind, an einem bestehenden Hof errichtet wurde, wird der Charakter eines geschlossenen Hallenbaus mit einem in Ecklage vorgesetzten Portal bewahrt. In der M. Mīrzā ʿAlī Akbar in Ardabīl kam eine Hofanlage erst später hinzu, bezeichnenderweise an der Rückseite der Halle.

In Zentraliran ist die M.-Mad. Tabrīzīhā Beispiel einer Hofanlage mit Stützenhalle, die eine Variante mit lokalen Zügen darstellt. Der abgesenkte Hof ist von der Halle abgeschieden; die Halle hat ein niedriges, wiederum tiefer liegendes Untergeschoß: beides eine Bauweise, die kennzeichnend für Kāšān ist. Das Hallenschema eines geschlossenen Vierstützenbaus kann in Zentraliran auf Vorläufer als Form der kleinen Quartier- und Dorfmoschee blicken. Die Verbindung mit einer Hofanlage, deren Seitentrakte Unterkunftsräume einer integrierten Madrasa bieten, hat in Kāšān in der benachbarten Quartiermoschee M.-Mad. Miyān Čāl einen Vorläufer. Im frühqāǧārischen Bau gleichen das Abschnüren der Hallenfront durch den einen Seitentrakt, das seitliche Portal und die geschlossene Halle mit Eckzugang den zeitgenössischen Hofanlagen mit Stützenhalle in Westiran und den Stützenhallen ohne Hof in Nordwestiran.

Das alte Schema einer einfachen hypostylen Hofmoschee, in der die Halle in ganzer Breite mit offenen Arkaden direkt an einem Hof liegt, der nicht weiter von Hallen oder Riwāqs umgeben ist, findet sich vereinzelt im Süden und Südosten Zentralirans. Das hier erörterte Beispiel der M. Mahd ʿUlyā in Yazd zeichnet sich durch eine Gliederung mit betonter Mittelachse aus – wohl mit der herrscherlichen Stifterin zu erklären – während Bauten bei Kirmān die einfache, ungegliederte Form zeigen.

Bei der geschlossenen Stützenhalle ohne Hof ist die häufigste Grundrißform das zur Qibla gerichtete Rechteck, wobei aber ein

ausgeprägt langer Grundriß wie in der M. Ḥuğğat al-Islām die Ausnahme ist.[115] Ein quadratischer Grundriß mit richtungslos gleichseitigem Hallenraum kommt nicht nur als kleine, neun Joche umfassende Vierstützenhalle, sondern auch als größerer Bau vor.[116] Darin kann eine neue Tendenz liegen. Auch Vorläufer für gegliederte Stützenhallen lassen sich nicht angeben. Hallen mittlerer und kleiner Größe sind die Regel. Das Grundrißschema ist zwar im Prinzip beliebig auszudehnen, tatsächlich zeigt sich aber, daß die Tiefe von sieben Jochen eine Grenze darstellt, die nur die M. Ḥuğğat al-Islām in Tabrīz überschreitet.

Im Unterschied zu Bauten des 17./18. Jahrhundert ist die Verbindung von Moschee und Madrasa in einer Hofanlage mit Stützenhalle häufiger und vor allem in Westiran festzustellen. Eine Parallele sind in anderen frühqāğārischen Typen die monumentale Vieriwan-Hofmoschee mit Kuppelraum in Zanğān und in Malāyir (Kap. III.2.b) sowie die kleinen Kuppel-Hofmoscheen in Teheran (Kap. V). Anzunehmen ist, daß sich hier eine Entwicklung durchsetzt. In spätqāğārischer Zeit ist dann auch in Zentraliran, in Teheran und Iṣfahān das Schema einer kleinen Hofanlage mit Unterkunftsräumen und Stützenhalle sowie nun mit durchlaufender Achse häufig belegt.[117]

Der Zahl nach läßt sich von einer Wiederbelebung hypostyler Moscheen sprechen. Dabei hat mit Ausnahme des Südostens der Gedanke, Hof und Halle ineinander übergehen zu lassen an Bedeutung verloren. Die Halle wird als abgeschlossener, eigenständiger Raum behandelt, Hof und Halle sind additiv aneinandergesetzt. Auf eine durchlaufende Grundrißachse wird verzichtet. Das Portal und die Hallenzugänge liegen bescheiden in Seiten- und Ecklage.

Hallenraum

Allgemein, mit Ausnahme der wenigen Beispiele gegliederter Hallenbauten mit betonter Mittelachse, bietet das Halleninnere mit längs und quer laufenden Arkaden ein gleichförmiges Raster ohne Hierarchien. Weder die Jochreihe in der Qiblaachse, die auf den

---

[115] 11 × 5 Joche, in Tabrīz M. Mīrzā Ṣādiq Āqā 7 × 5 und M. Imām Ğumʿa 6 × 5; Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān 7 × 5.

[116] Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā 3 × 3; Tabrīz, M. Maqbara 4 × 4; Teheran, Ostbau der M. Ğāmiʿ 7 × 7 Joche.

[117] Anm. 123.

Mihrab zuläuft, noch die Zeile in der Querachse oder das Joch vor dem Mihrab sind betont. Die Joche sind gleichmäßig quadratisch, heben keine Richtung hervor. Gleiches gilt für die Stützen. Die Wölbungen sind uniform. Wenn sie in der M.-Mad. Tabrīzīhā variierten Wölbeschmuck zeigen und dort Grundrißquadrat und die Stützen leicht in die Länge gezogen sind, ist das kaum als Gliederung zu werten. Abhängig davon, wie der Bau frei steht, liegen die Fenster an einer, selten an zwei Seiten.

Die Qiblawand ist zurückhaltend hervorgehoben. Meist laufen hier die Wandarkaden mit einer Blendgliederung flach durch, während an den anderen Seiten eine kräftige Nischengliederung gebildet ist. Im Bau in Sanandağ ist eine einheitliche Wandgliederung mit Pilastern gewahrt und die Qiblawand im Aufriß durch zwei Blendnischen oder Öffnungen je Joch hervorgehoben. Der Mihrab liegt normalerweise als bescheidene Nische in der Mitte. In Fällen mit gerader Zahl an Jochreihen wie in der M. Maqbara in Tabrīz, konnte man auf die achsiale Lage verzichten. In der Quadrathalle der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān ist der Mihrab, der Tradition einer lokalen Orientierung folgend, bewußt an die Ecke gerückt.

Bezeichnend für diesen unhierarchischen Raum ist, daß die Zugänge im Halleninneren in bescheidener Form an der Seite oder den Ecken liegen, unabhängig davon, welche Form sie nach außen annehmen. Z.B. bilden sie in der Halle des Baus in Sanandağ einheitlich niedrige Türen, die sich außen unterschiedlich in der Rückwand eines monumentalen Iwans oder an dessen Seitenzugängen öffnen. Weder die Lage an einer Achse noch die der Qiblawand gegenüber wird gesucht. Auch in den Bauten mit Hofanlage ist ein zur Qiblarichtung der Halle knickachsiger Zugangsweg die Regel.

In einigen Fällen wird vor einer Wand ein Bereich abgetrennt, der heute als Raum für Frauen erklärt wird. Im Bau in Kangāwar wird bei der Abtrennung der seitlichen Jochreihe durch einen erhöhten Boden und Fenstertüren in den Arkaden darauf verwiesen. Im Bau in Šawarīn ist eine seitliche Jochreihe durch breitere Pfeiler ausgeschieden. In der M. Daulat Šāh des Gouverneurs in Kirmānšāh soll der separate rückwärtige Raum für den Ḥarīm bestimmt gewesen sein. In der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān gibt es an einer Seite des Raums Galerien. Ein anderer Fall scheint die Abgrenzung einer äußeren Jochreihe vor der Wand in Seitenhallen zu sein, z.B. in der östlichen Stützenhalle der M. Šāh in Teheran (Kap. III.2.a) und in der Westhalle der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān (Kap. VIII.3).

Stützen, Wölbung, Verwendung von Dekoration

Zur individuellen Erscheinung einer Stützenhalle tragen wesentlich die Proportionen der Arkaden, die Form der Stützen und der Joche in Wölbebauten bei. Hier lassen sich tendenziell landschaftsgebundene Züge erkennen. Bei Wölbebauten in Nordwestiran sind als Stützen Steinsäulen bevorzugt, die gegenüber massigen Pfeilern den Raum durchlässiger und einheitlicher erscheinen lassen. Darin gleichen sie dem Eindruck von Holzstützenbauten, jedoch sind die Säulen meist relativ kurz, was die Arkaden gedrungen wirken läßt. Bauten in Zentraliran verwenden gemauerte Pfeiler, die den Raum stärker gliedern. Mit gestelzten Bögen bilden sie hohe Arkaden. Erst in spätqāǧārischen Stützenhallen scheinen Steinsäulen allgemein verwendet zu sein.[118]

Die Pfeiler sind meist achteckig, aber auch schlichte quadratische Pfeiler kommen vor (Ardabīl, M. Mīrzā ʿAlī Akbar). Einfache blockförmige Kapitelle können dabei angegeben sein. Die Spiralsäulen mit Reliefschmuck, Basis und Muqarnaskapitell im Bau von Sanandaǧ stechen als Besonderheit heraus. Die Wölbungen sind meist kuppelförmig, mit je zwei sich kreuzenden Rippenbögen in den Ecken. Der Bau in Kāšān zeichnet sich durch Wölbeschmuck aus.

Dekoration spielt im Innenraum kaum eine Rolle. Einzig die Mihrabnische kann Verzierungen haben. Einen Schmuck als Teil der Architektur bilden Säulen und Kapitelle. Wände und Wölbungen sind der Tendenz nach in Zentraliran weiß verputzt, in Nordwestiran zeigt man das Fugennetz der Backsteinmauerung. In Nordiran fällt der Bau in Lāhīǧān auf, dessen Hallenraum weiß verputzt und mit einer umlaufenden Sockelzone mit Fliesenfeldern geschmückt ist. Prächtiger Fliesenschmuck kennzeichnet die Fassaden des Baus im kurdischen Sanandaǧ, während das Halleninnere durch Fliesenschriftbänder in besonderer Weise gestaltet ist. Einfachere, gemalte Schriftbänder in der M. Ḥuǧǧat al-Islām in Tabrīz und der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān können späteren Datums sein.

[118] Vgl. Bauten in Hamadān (Anm. 101), Teheran und Iṣfahān (Anm. 123).

Portale und Außenbau

In Hofanlagen liegt das Portal an der Seite, nicht an der Hauptachse längs zur Qibla, wie es dem Typus nach in der M. Mahd ʿUlyā in Yazd der Fall ist.

Bei geschlossenen Stützenhallen liegt das Hallenportal außerachsial an der Seite oder Ecke; es stellt einen Vorbau dar, der der Halle außen angesetzt ist und nicht in ihren Grundriß eingreift. Am häufigsten ist die Portalnische mit anschließendem, meist quadratischem Torraum, von dem aus man, sich zur Seite wendend ein Eckjoch der Halle betritt,[119]. Noch schlichter ist die kleine Tornische mit kurzem, der Hallenecke vorgelagerten oder seitlichen Gang[120].

Ein Portaliwan kann verwendet werden, wenn die Halle an einem Hof liegt, d.h. der Portaliwan bildet den Abschluß des Hofs (Teheran, Ostbau der M. Ǧāmiʿ; Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān). Er bildet einen breiten Vorbau mit doppelgeschossiger Fassade. Der Zugang in der Rückwand des Iwans ist eine Tür oder ein kleines Tor, darin zu unterscheiden von dem Portaliwan mit hoch durchlaufender Toröffnung an Kuppelräumen zeitgenössischer Moscheebauten.

In den meisten Fällen steht der Bau nicht frei, sondern grenzt mit drei Seiten an Nachbarbauten, so daß sich die Frage einer Fassade nur für eine Seite stellt. Dort präsentiert sich der Bau in erster Linie durch das Portal. Wo die Halle mit Fenstern freisteht, ist es deren Reihung, die gliedert. Von einer regelrechten Fassade kann eigentlich nur bei der Westseite der Halle des Baus in Sanandağ die Rede sein, wo betont vortretende Arkaden eine zweizonige Reihung aus Bodenfenstern und Oberlichtern einfassen.

Verbreitung im westlichen Iran

Richtet man in einer Übersicht den Blick auf die städtischen Wölbebauten und läßt die unvollkommen bekannten Dorfmoscheen beiseite, wird klar, daß in frühqāǧārischer Zeit Stützenhallenmoscheen in den Landschaften des *ʿIrāq-i ʿağam*, des westlichen Iran eine größere Bedeutung als in Zentraliran haben. Das betrifft sowohl Hofanlagen als auch Bauten ohne Hof. Auch bedeutende Bauten werden als

[119] So bei der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān, M. Ḥuǧǧat al-Islām in Tabrīz und M. Mīrzā ʿAlī Akbar in Ardabīl (dort ein achteckiger Torraum).

[120] Bei der Westhalle des Tabrīzer Baus und der M. Mīrzā Ṣādiq Āqā dort.

Stützenhalle errichtet, wo man in Zentraliran einen Typ mit Kuppelbau erwarten könnte. Es scheint, daß hier im westlichen Iran eine Tradition der Stützenhalle gegeben ist, die auch in den Nachbarregionen Ostanatolien und Nordirak zu verfolgen wäre. Umgekehrt haben hier Iwan und Kuppelraum in der Moscheearchitektur nicht die Verbreitung erfahren wie in Zentraliran. Die einfache kleine Stützenhalle dürfte als Quartiermoschee dagegen ein allgemeingültiger Typ sein.

Dem Vorbehalt einer möglicherweise ungleichmäßigen Kenntnis und Überlieferung der Bautätigkeit insbesondere kleiner Quartiermoscheen läßt sich entgehen, wenn man sich im Vergleich auf Fallbeispiele von Städten konzentriert, deren frühqāǧārische Bautätigkeit als gut dokumentiert gelten kann. Ein für Āẕarbāiǧān repräsentatives Beispiel ist Tabrīz, Hauptsitz der Provinz, deren Gouverneur der Kronprinz ʿAbbās Mīrzā war. Stützenhallenmoscheen überwiegen mit insgesamt sechs Bauten, darunter ein Großbau, einer im Auftrag des Gouverneurs, und mindestens zwei, die Vorgängerbauten ersetzen (M. Ḥuǧǧat al-Islām, M. Šāhzāda, M. Mīrzā Ṣādiq Āqā, M. Imām Ǧumʿa, M. Maqbara, M. Ḥasan Pādišāh). Dagegen steht ein einziger Neubau eines Baus mit Kuppelraum.[121] Ganz ähnlich sind aus Kirmānšāh allein Hofanlagen mit Stützenhalle belegt, zwei davon im Auftrag des qāǧārischen Prinzengouverneurs Muḥammad ʿAlī Mīrzā errichtet.

Diesen zwei Beispielen lassen sich für Zentraliran die Städte Iṣfahān, Kāšān und Teheran gegenüberstellen. Dominierend sind dort große Moscheeneubauten mit Kuppelraum. Aus Iṣfahān ist aus frühqāǧārischer Zeit kein einziges Beispiel einer Stützenhallenmoschee überliefert. Für Teheran ist nur der Ostbau der M. Ǧāmiʿ bekannt, wobei dieser in gewissem Sinn lediglich eine Erweiterung des alten Baus darstellt. Aus Kāšān sind neben der M.-Mad. Tabrīzīhā zwei weitere Beispiele kleiner Quartiermoscheen belegt.[122] Auf einen spätqāǧārischen Wandel deutet es hin, wenn erst in dieser Zeit in Teheran und Iṣfahān Hofanlagen mit Stützenhalle häufiger auftreten.[123]

---

[121] Die M.-Mad. Ṣafar-ʿAlī; sowie zwei Wiedererrichtungen alter Kuppelmoscheen: der M. Ṣāḥib al-Amr und der M. Ustād wa Šāgird; Katalog.

[122] M.-Mad. Darb-i Yalān und M. Kalanka; Katalog.

[123] In Teheran: M. Mīrzā Mūsā um 1277/1860, *Ganǧnāma*, Bd. 3, 140, Abb. S. 143; M. Ḥāzin al-Mulk um 1293/1876, *ebd.*, 112, Abb. S. 115; M. Miʿmārbāšī, um 1303/1885, *ebd.*, 78, Abb. S. 83; M. Muʿizz ad-Daula 1317/1899, *ebd.*, 146, Abb. S. 149. In Iṣfahān: M. Muḥammad Ǧaʿfar-Ābāda'ī um 1276/1859, *Ganǧnāma*, Bd. 2, 146, Abb. S. 150.

6 *Stellenwert und Auftraggeber*

Unabhängig von der regionalen Verbreitung kann man annehmen, daß das hypostyle Schema mit unhierarchisch prunklosem Raum als Betort gleichgestellter Gläubiger einer bestimmten Bauabsicht eher entgegenkam als gegliederte Kuppelbauten mit Iwanen, nämlich daß gegenüber diesen Bauten das einfache, durch Jahrhunderte verwendete Schema mit einem Gedanken des Ursprünglichen assoziiert werden konnte.

Die Auftraggeber sind in erster Linie städtische Notabeln, Privatleute. Das ist bei den kleinen Quartiermoscheen wie in Tabrīz und Kāšān nicht verwunderlich. Aber auch ein großer Bau wie die Moschee in Ardabīl wurde von einem Notabeln errichtet, die großen Stützenhallenmoscheen in Teheran und Tabrīz von Geistlichen.

Bezeichnend sind die Ausnahmen: die prunkvolle M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ, die Variante mit "Maqṣūra" in Kirmānšāh und die schlichte M. Šāhzāda in Tabrīz, die im Auftrag des Lokalherrschers, bzw. der Prinzengouverneure errichtet wurden. In Sanandağ läßt sich die Verwendung der Stützenhalle statt eines Kuppelbaus, wie bei herrschaftlichen Bauten in Zentraliran zu erwarten, als Bezug auf regionale oder lokale Tradition verstehen und angesichts des baulichen Aufwands als Aussage von Eigenständigkeit werten, während die an zentraliranischen Beispielen ausgerichtete Architektur und Dekoration als Ausdruck der politischen Allianz zwischen Amānullāh Ḫān und qāğārischem Hof erscheinen.[124] In Kirmānšāh wurde der Bau als private Moschee des Gouverneurs durch den kuppelförmig gedeckten Raum aufgewertet. Daß dagegen der Bau in Tabrīz schlicht und unaufwendig bleibt und nicht über die lokale Architektur hinausgreift, scheint aus einem Desinteresse des Auftraggebers ʿAbbās Mīrzā zu erklären sein: Er ist, im Gegensatz zur Bautätigkeit der qāğārischen Herrschaft in Zentraliran, nicht als Förderer religiöser Architektur von Rang aufgetreten, und das Bauprojekt kam denn auch zum Erliegen.

Demgegenüber fällt in Tabrīz die M. Ḥuğğat al-Islām an der alten M. Ğāmiʿ auf. Die Architektur ist kaum bemerkenswerter als in anderen hypostylen Moscheen von Tabrīz – wohl aber die Ausdehnung

[124] Siehe hier 2.b, "Typ und Form im politischen Kontext".

als größte Moschee der Stadt und des Typs in der Zeit. Der Religions- und Rechtsgelehrte Mullā Muḥammad Māmaqānī war einer der führenden Vertreter der jungen religiösen Doktrin der Šaiḫīya, die sich in das orthodox schiitische Tabrīzer Umfeld integrierte, und hatte weitreichenden Einfluß in der Stadt.[125] Ob als Neu- oder Wiederaufbau: die Größe des Baus drückt einen Anspruch aus, die zentrale Lage an der ehrwürdigen M. Ǧāmiʿ und die Nachfolge zum Vorgänger stellen ihn in eine Tradition und legitimieren. Das scheint die tatsächliche oder angestrebte Stellung des Auftraggebers und seiner Unterstützer zu spiegeln. Auch in Teheran wird mit dem neuen Ostbau, den der führende Geistliche Mīrzā Maṣīh wenig später an der alten M. Ǧāmiʿ errichten ließ, an eine Standorttradition angeknüpft. Die schlichte Stützenhalle mit geringem äußerem Aufwand erscheint hier als ein Gegensatz zur nahen, reich geschmückten Vieriwanhof-Moschee Fatḥ ʿAlī Šāhs.

[125] Momen, *Shiʿi Islam*, 229. Werner, *Tabriz*, 125, ohne dem als "small mosque" bezeichneten Bau Gewicht beizumessen.

KAPITEL VII

HOFANLAGE MIT DREIKUPPELHALLE IN ERIWAN UND QAZWĪN: ORTSTRADITION UND AUSTAUSCH

1 *Einleitung und Problem*

Die bisherigen Kapitel handelten von Grundrißtypen, die nach dem Schema von Vorläufern bekannt und begrifflich geläufig waren. Anders ist es bei Moschee-Madrasabauten, die ein eigenes, von diesen Typen zu unterscheidendes Schema zeigen: hier Bauten mit einer Hofanlage ohne Vieriwanschema, in der die zur Qibla liegende Querseite von einer Halle aus drei Kuppelräumen eingenommen wird, deren mittlerer sich am Hof mit einer monumentalen Portalarkade ohne vorgelegten Iwan öffnet. An den Längsseiten des Hofs sind an Arkaden Unterkunftsräume gereiht. Die tiefere Nordseite wird von Saalräumen eingenommen.

In frühqāǧārischer Architektur ist dieses Schema eine Besonderheit. Zwei Bauten lassen sich feststellen; sie zeigen eine jeweils unterschiedliche Variante: die Mad. Sardār im iranischen Qazwīn und die zerstörte Zitadellenmoschee im armenischen Eriwan, das bis zur russischen Eroberung von 1827 wie andere Teile des Südkaukasus[1] unter qāǧārischer Herrschaft stand.

Sie sind jeweils eindeutig von anderen frühqāǧārischen Typen abzugrenzen. In vorausgehender Architektur in Iran gibt es entfernte Analogien, aber keine erkennbaren Vorläufer. So sind in den Madrasahofanlagen im Vieriwanschema (Kap. IV) die Hofachsen stets durch Iwane oder iwanartige Saalräume betont; der einfache Betraum oder die Halle mit Kuppelraum liegt nicht direkt am Hof, sondern an

[1] Mit „Südkaukasus" sind hier und in Kap. I.1 die Iran benachbarten Regionen vor der geographischen Barriere des Kaukasusgebirges gemeint. Iranische Quellen nehmen nicht das Gebiet insgesamt, sondern die einzelnen Regionen bzw. Provinzen in den Blick, also Armenien, Georgien, Šīrwān, Qarābāġ usw. Der verbreitete Begriff „Transkaukasus" entstammt der kolonialen russischen Perspektive des 19. Jahrhunderts; vgl. dazu Bournoutian, „Armenians", 70 Anm. 1, der dessen ungeachtet an dem Begriff festhält. Andere Bezeichnungen, wie das von Perry, *Karim Khan Zand*, x für die iranische Perspektive vorgeschlagene „Transaraxien" haben sich nicht durchgesetzt.

einem Iwan als Tor; der Hof ist regelmäßig an allen vier Seiten von gereihten Arkaden umzogen, an denen die Unterkunftsräume liegen. In den Hofmoscheen mit Kuppelraum und betontem Qiblaiwan (Kap. V) kann dieser, um Seitenräume erweitert der dreiteiligen Halle oberflächlich verwandt erscheinen; deutlich unterscheiden sich aber der Portaliwan und die Iwanbauten an den Achsen der Hofanlage von dem hier vorliegenden Schema einer Dreikuppelhalle, die sich direkt am Hof öffnet, und einer Hofanlage mit eigenständigem Nordtrakt.

Zeigen läßt sich, daß beide Bauten auf einen Typ von Moschee-Madrasabauten in Eriwan zurückzuführen sind. Im baulichen Vokabular und der Dekoration sind sie jedoch der überregionalen frühqāǧārischen Architektur herrschaftlichen Auftrags in Iran verbunden. Darüber hinaus weisen sie untereinander direkte Beziehungen auf.

Der aus der Form zu erschließende Zusammenhang ist zunächst überraschend, weil die Bauten in verschiedenen Kunstlandschaften entstanden sind. In dem einen Fall würde der Typ, im anderen Fall würden Architekturform und Dekoration einen Import darstellen. Aufgabe ist es im folgenden, für die Bauten in Qazwīn und Eriwan zunächst getrennt die individuellen Besonderheiten und Parallelen herauszuarbeiten. Sodann werden ihre formalen Gemeinsamkeiten betrachtet. Die Frage nach den Auftraggebern führt auf eine historische Bestätigung und Erklärung. In diesem Licht sind eine Einschätzung der Stellung des Typs in frühqāǧārischer Architektur und eine Deutung der individuellen Merkmale möglich.

2 *Eriwan, Moschee in der Zitadelle: Hofanlage und Dreikuppelhalle mit Nebenräumen (Taf. 12–15, Abb. 14)*

Die Moschee in der Zitadelle von Eriwan wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zerstört. Der Bau läßt sich aber anhand alter Abbildungen und Berichte als eine Hofanlage mit einer um Nebenräume erweiterten Dreikuppelhalle beschreiben. Er hat bei verschiedenen Reiseschriftstellern bewundernde Erwähnung gefunden[2]. In der

[2] "Sie haben keine Vorstellung von der Schönheit und dem Reichtum eines solchen Baus" heißt es bei Dubois; s. folgende Anm. und vgl. das vollständige Zitat im Katalog.

ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde er zerstört. Fragmente der Fliesendekoration, die F. Sarre auf seiner Iran-Reise 1897 erworben hatte, befinden sich im Museum für Islamische Kunst in Berlin.

In der Folge geriet der Bau in Vergessenheit. Datierung und Auftraggeber blieben unklar, bzw. nicht erörtert. Die historischen Architekturinschriften sind nicht überliefert. Eine Aufnahme des Grundrisses ist nicht bekannt. Aus Quellen des 19. Jahrhunderts und unveröffentlichten alten Fotos läßt sich eine beschreibende Grundrißrekonstruktion und eine Vorstellung vom Bau gewinnen (Katalog). Durch formalen Vergleich läßt er sich in frühqāǧārische Zeit setzen. Das kann durch eine Auswertung der Quellen gestützt und auf den Zeitraum 1814–26 eingegrenzt werden. Damit läßt sich auch die Frage des Auftraggebers erörtern. Ein Teil der religiösen Inschriften ist nach den Fotos zu lesen.[3]

Die Lage am Palast und in der Zitadelle

Der Bau ist anders als die ältere Moschee in der Zitadelle in direkter Nachbarschaft des Gouverneurspalastes errichtet worden (*Abb. 14*). Nicht zu klären war, ob es von dort einen separaten Zugang gegeben hat. Eine Nachbarschaft von Moschee und Palast bzw. Zitadelle hat im frühqāǧārischen Iran bei Bauten herrschaftlichen Auftrags verschiedene Parallelen. Die M. Šāh in Qazwīn und in Teheran (*Abb. 2*) sind am Palastgebiet, bzw. Palastviertel gebaut worden. Die M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān lag an einem Platz gegenüber der Gouverneursresidenz.

Grundriß und einzelne Formen nach lokalem Vorbild und Typ: Die Gök-Ǧāmiʿ/Gej-Moschee in Eriwan

Der Grundrißtyp der Zitadellenmoschee hat lokale Vorläufer in Eriwan. Eine enge Grundrißparallele zeigt die Hauptmoschee mit

---

[3] Wichtige Quellen sind die unterschiedlich ausführlichen Beschreibungen von F. Dubois de Montpéreux, der vor 1839 in Eriwan war, J. Dieulafoy 1881, H. Lynch 1893–94 und F. Sarre 1897. Ferner lassen sich unpublizierte Fotos von Sarre und Scherwinski im Museum für Islamische Kunst in Berlin heranziehen. Zur Erörterung dieser und weiterer Bild- und Textquellen sowie zu den Inschriften s. Katalog. Die Datierungsfrage wird dort, die Auftraggeberfrage unten in Kap. VII.4 besprochen.

Madrasa in Eriwan, die Gök Ğāmiʿ (Gej-Moschee).[4] Sie wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts vom Gouverneur Ḥusain ʿAlī Ḫān errichtet.[5] Der Bau ist auch deshalb von Bedeutung, weil er in Eriwan einen Typ von Moscheen belegt, deren einzig erhaltenes und im Grundriß publiziertes Beispiel er ist (Taf. 163–164, 202f).[6]

---

[4] *Quellen* – Die älteste Ansicht des Hofs mit der Fassade der Halle im Stich bei Dubois, *Voyage, Atlas* (1839–43), Taf. 23. Erwähnung und Fotos bei Lynch, *Armenia* (1901), Bd. 1, 213f, Abb. 43–45; Sarre, *Transkaukasien* (1899), Taf. 8–9; Ders., *Denkmäler* (1901–10), 52, Abb. 53; Piemontese, "Album 1862", Abb. 6, S. 272 mit einer Bibliographie von Erwähnungen in Reiseberichten; Chantre, "Arménie" (1891), 288 mit Abb. Weitere, teils unpublizierte Fotos Sarres und Scherwinskis (s. Katalog, Eriwan, Zitadellenmoschee, "Quellen zum Bau") befinden sich in der Abbildungssammlung des Museums für Islamische Kunst in Berlin, Sarre: Abbildungsverzeichnis Nr. 3093 Platte 9088; Nr. 3094 a–b, Platten 9089, 9090; Nr. 3097 a–b, Platten 9091, 9092. Scherwinski: Nr. 10691 a–b, 10692 a–b. – *Sekundärliteratur* – Knappe Beschreibung, Grundriß und Fotos in Arutjunjan u.a., *Erevan*, 31, Abb. 22–24, 56. Zuletzt eine Beschreibung unter Verwendung russischer und armenischer Literatur durch Cuneo, „Erevan", 80–83. *Ebd.* Taf. IIa ein weiteres historisches Foto (Archiv „Donskoj Monastir"), das jedoch fälschlich einer anderen Moschee zugeordnet ist (hier Taf. 12b, vgl. die Fotos von Sarre). – Die türkische Benennung *Gök Ğāmiʿ* verwenden Lynch und Sarre, *Denkmäler*. Bei Arutjunjan u.a. und anderen Autoren findet sich die russische Übersetzung dieses Namens, "*Golubaja Mečet'* (Blaue Moschee)" und die Benennung *Gej-Moschee*. – Die Madrasa des Baus konnte 200 Studenten aufnehmen; Arutjunjan u.a., *Erevan* 42; Bournoutian, *Erevan*, 174 mit Erwähnung der Stiftung.

[5] Nach einer von Lynch, *Armenia*, Bd. 1, 213f berichteten Überlieferung wurde der Bau zur Zeit des Nādir Šāh (1736–47) vom Gouverneur Ḥusain ʿAlī Ḫān errichtet. Bournoutian, *Erevan*, 45 meint, er sei Mitte des 18. Jahrhunderts von diesem errichtet worden; an anderer Stelle, *Russia and the Armenians*, 521 gibt er dessen Herrschaftszeit mit 1762–83 an. Nach Arutjunjan u.a., *Erevan*, 31 soll der Bau 1760 begonnen und 1764–68 unter Ḥusain ʿAlī Ḫān fertiggestellt worden sein, wobei offen gelassen ist, ob er auch der ursprüngliche Auftraggeber war. Jedoch gibt auch Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2002 bei einer *Ğāmiʿ* in Eriwan, die mit dem Bau zu identifizieren wäre, Ḥusain ʿAlī Ḫān als Auftraggeber an. – In dem Bau wurde in sowjetischer Zeit das Museum der Geschichte Eriwans eingerichtet; Bock, *Georgien und Armenien*, 273, 268 (Stadtplan). Der Bau wurde jüngst stark renoviert und ist nun Moschee der Iranischen Botschaft in Eriwan; Dum-Tragut, *Armenien*, 125, Abb. S. 124, 118 (Stadtplan).

[6] *Baubeschreibung* – Der Grundriß bildet laut Plan und Angaben bei Arutjunjan u.a., *Erevan* ein Rechteck von 87 × 66 m um einen großen längsrechteckigen Hof, der mit 71 × 47.40 m ein Seitenverhältnis von exakt 3 : 2 aufweist. Kennzeichnend ist der Aufbau an der nach Süden liegenden Qiblaseite: ein tiefer Trakt mit einer hohen dreiteiligen Kuppelhalle in der Mitte und Nebenräumen an den Seiten. Die Hofanlage ist an den Seiten ohne Iwane, die Mittelarkaden haben einen leicht erhöhten Rahmen. An drei Seiten sind an Hofarkaden eingeschossige Trakte gebildet. In der Hofmitte liegen ein rechteckiges Wasserbecken und große Beete mit Bäumen an den Ecken. Das Hauptportal ist dem Basar zugewendet, an die Südostecke gesetzt und durch ein seitliches, vielleicht später errichtetes Minarett ausgezeichnet.

Die Kuppelhalle besteht aus einem großen quadratischen Kuppelraum und zwei

Dieser Grundriß ist es, dessen Schema kleiner und mit veränderten Aufrißmerkmalen in der Zitadellenmoschee frühqāǧārischer Zeit wiederholt wird. Dem Aufbau der Seiten des Hallentraktes wird eine gleichförmige Arkadenfolge zugrundegelegt, die in der Fassade differenziert wird. Das Hauptportal erhält an der Nordseite eine betonte Position in der Hautptachse, wie in den zeitgenössischen Vieriwanhof-Moscheen in Zentraliran. Die nicht zu klärende Gliederung des Nordtraktes kann analog der Gök Ǧāmiʿ gewesen sein.

Das vergleichbare Schema beider Bauten deutet auf einen lokalen Typ. Weitere Bauten sind heute nicht überliefert. Früheren Beobachtern, die sie noch gesehen haben, scheint aber ein Typ gewahr gewesen zu sein, wenn sie die Ähnlichkeiten hervorheben. So waren nach Lynch die Šahr Ǧāmiʿ spätsafawidischer Zeit und als deren Wiederholung die Moschee von Ḥāǧǧī Naṣrullāh Baig der Gök Ǧāmiʿ ähnlich. Nach Arutjunjan u.a. waren diese Bauten vom gleichen Typ wie die Gök Ǧāmiʿ.[7] Dubois vergleicht Gök Ǧāmiʿ und Zitadel-

---

schmaleren Räumen an den Seiten. Der Kuppelraum öffnet sich am Hof mit einer durchlaufenden Portalarkade, während die Seitenräume je einen kleinen Durchlaß als Öffnung haben. Der mittlere Kuppelraum ist aus vier Arkadenstellungen aufgebaut, die sich zu den Seitenräumen mit vor die Wand tretenden Pfeilern öffnen und am Hof die Portalarkade bilden. Sie tragen eine hohe Kuppel auf einem außen markierten Tambour mit zwölf Fenstern. Die im Grundriß längsrechteckigen Seitenräume haben eine flache kuppelförmige Wölbung, später Kuppeln. Für den Aufbau läßt sich auf ein quadratisches Wölbefeld und tiefe Wandarkaden in der Längsachse schließen. Neben die Halle sind, von dieser abgeschieden, Nebenräume gesetzt. Dabei liegen am Hof jeweils zwei kurze Räume mit eigenen Zugängen, quer hinter ihnen befindet sich ein dritter Raum. An die Seiten sind im Osten der Zugang des Hauptportals und im Westen ein Treppenhaus gesetzt.

Die Nordseite der Hofanlage wird von einem Trakt eingenommen, der über die Hofbreite hinaus bis in die Grundrißecken durchläuft und tiefer als die Längstrakte ist. In die Mitte ist ein quadratischer Raum mit flacher Kuppelwölbung gesetzt, dem sich an den Seiten je ein quadratischer und querrechteckiger Saalraum mit rechteckigen Jochen anschließen. Sie sind von kleinen Durchlässen verbunden. Am Hof öffnet sich der Mittelraum mit einer Portalarkade, die seitlichen Räume haben Durchlässe in Blendarkaden. An den Längsseiten des Hofs sind gleichförmige Arkaden gereiht, die sich zu Eingangsnischen von Zellenräumen öffnen. Die Mittel- und Eckarkaden weichen ab: an den Südecken liegen die Zugänge von Portal und Treppenhaus, die Mittelarkade der Westseite öffnet sich zum Korridor eines Seitentors, an den Nordecken und der östlichen Mittelarkade sind vor den Räumen Flach- bzw. Blendnischen gebildet.

[7] Lynch, *Armenia*, Bd. 1, 214f. Arutjunjan u.a., *Erevan*, 32. Konfusion herrscht bei den Benennungen: die bei Lynch 1687 datierte Šahr Ǧāmiʿ ist wohl mit der "Šaar-Moschee" bei Arutjunjan u.a. gemeint, wo sie mit einer Zāl Ḫān-Moschee gleichgesetzt wird, welche wiederum bei Bournoutian, *Erevan*, 205 mit dem Namen Zālī Ḫān-Moschee als ein eigener Bau aufgeführt ist. Dagegen bezeichnen Arutjunjan

lenmoschee.[8] Das kennzeichnende Merkmal dürfte in dem gemeinsamen Schema eines Hofes mit dreiteiliger Kuppelhalle liegen.[9]

Jenseits der Verwandtschaft im Schema weisen einzelne Formen der Zitadellenmoschee auf einen engeren Bezug zur Gök Ǧāmiʿ. Die Hauptkuppeln gleichen sich in der Verwendung eines durchfensterten Tambourrings, der die jeweils von geometrischer Glasurziegeldekoration verkleidete Außenkuppel über die Fassade hebt. Zwei Elemente am Kuppelfuß der Zitadellenmoschee – die vorkragenden, in je zwei Wülsten endenden Konsolen und das Gesims – haben Vorläufer in der Gök Ǧāmiʿ, sind hingegen in iranischer Backsteinarchitektur unbekannt. In beiden Fällen scheint es sich um Werkstein zu handeln. In der benachbarten Landschaft Šīrwān sind die Konsolen am Umgang des aus Stein errichteten Minaretts (1444) der Palastmoschee in Bākū entfernt vergleichbar; sie weisen eine Kehlform auf, die in einem einzelnen Wulst endet.[10]

Die Umsetzung mit Merkmalen frühqāǧārisch-iranischer Bauten

Der Vergleich der Fassadengliederung und des Aufrisses zeigt wesentliche Unterschiede zwischen der neuen Zitadellenmoschee und der alten Gök Ǧāmiʿ. Überregionale, an iranischen Vorbildern orientierte Merkmale und lokale, provinzielle Baukunst stehen sich gegenüber.

Die Zitadellenmoschee ist von einer durchlaufenden Fassade (Taf. 12a) mit eleganter, zweigeschossiger Arkadengliederung charakterisiert, die von einer durch beide Geschosse laufenden Portalarkade geöffnet wird. In allen drei Hallenräumen sind die Wandarkaden einheitlich hoch, die unterschiedlichen Wölbungen setzen auf gleicher Höhe an. Die Portalarkade ist im Verhältnis zur Fassadenhöhe schlank proportioniert (der Bogen setzt in halber Höhe an). Dem entsprechen relativ steile Proportionen im Inneren der Kuppelhalle. Die

---

u.a. den 1687 datierten Bau als Naurūz ʿAlī-Moschee. Die Bauten sind vermutlich verloren, allesamt nicht näher beschrieben, Grundrisse nicht publiziert.

[8] Dubois, *Voyage*, Bd. 3, 346.

[9] Eine mögliche Verbreitung in der Region außerhalb Eriwan ist hier nicht zu klären, s. unten in Kap. VII.3. "Die Frage von Vorläufern und Parallelen des Typs".

[10] Bretanizki u.a., *Aserbaidshan*, Abb. 53. – Die Lage am Kuppelfuß läßt sich als Motiv auf die aus Muqarnas gebildeten "Konsolen" an timuridischen Rippenkuppeln des 15. Jahrhunderts zurückführen. Vgl. an den timuridischen Kuppeln des Mausoleums der Gauhar Šād in Herat und am Schrein des Ḫwāǧa Abū Naṣr Pārsā in Balḫ, *Survey*, Taf. 437, 422. In christlich-armenischer Steinarchitektur scheinen Konsolen keine geläufige Form zu sein.

flankierenden Rundvorlagen erinnern als vertikales Gliederungselement an die Seitenfelder der Gök Ğāmiʿ, sind aber markanter. Demgegenüber waren in der Gök Ğāmiʿ Baukörper und Fassade blockweise von den Seiten zur Mitte hochgestuft und durch eine schwerfällig wechselnde Gliederung mit Blendfeldern gekennzeichnet (Taf. 163a). Die Portalarkade ist gedrückt proportioniert (der Bogen setzt tief, nach dem ersten Drittel der Höhe an) und in einen breiten Fassadenrahmen mit flachen flankierenden Blendfeldern gesetzt. Die Fassadengliederung der Seitenräume setzt zwischen zwei schmale durchlaufende Blendarkaden eine doppelgeschossige Arkade. Die äußeren Nebenräume liegen eingeschossig mit einer einfachen Arkade am Hof.

Die zweigeschossig gegliederte Arkadenfassade wird in Iran in safawidischen Bauten und aus timuridischer Architektur, z.B. der M. Gauhar Šād in Mašhad überliefert. Beispiele sind die Hoffassaden von M. Šāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān, sowie die Außenfassaden des letzteren Baus und der Hofanlage am Maidān-i Ganǧ ʿAlī Ḫān in Kirmān. Auch in der nach-timuridischen Architektur Zentralasiens bleibt die zweigeschossige Fassade gebräuchlich, für eine Ableitung von dort spricht aber nichts. In islamischen Bauten des Südkaukasus ist die Gliederung nicht geläufig.

Die Zitadellenmoschee zeigt in der Fassade aber eine Auflockerung der im 17. Jahrhundert typischerweise einheitlichen Arkadengliederung: Die spitzbogigen Arkaden sind in den äußeren Fassadenfeldern im Erdgeschoß als Durchlaß geöffnet, die inneren Felder bilden eine rechteckige Öffnung, in denen nach dem Stich von Dubois Fenstertürgitter saßen. Im Obergeschoß sind Balkonnischen gebildet, in denen sich ebenfalls Gitter befunden haben sollen; ganz außen schließen schmale Arkaden an. Eine vergleichbare Lockerung zeigen viele frühqāǧārische Bauten in Iran (z.B. Taf. 1a). Eine enge Verwandtschaft zeigt die gleichfalls fünfachsige Hallenfassade der Mad. Sardār in Qazwīn, auf die unten noch einzugehen ist (Taf. 75b). Die schmalen Arkadenfelder an den Enden der Fassade, die flügelartig die eingeschossigen Seitentrakte überragen, sind mit den Hallenfassaden der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ und der in frühqāǧārischer Zeit renovierten M. Ğāmiʿ in Qum zu vergleichen. Hier wird jeweils ebenfalls eine mit einheitlicher Höhe durchlaufende Hallenfassade verwendet, die in der Mitte trotz eines betonten Portaliwans nicht überhöht ist (wie noch in der Gök Ğāmiʿ).[11]

[11] Frühere Parallelen für durchlaufende, nicht überhöhte Hallenfassaden beste-

Ob die Rundvorlagen am Hallenportal der Zitadellenmoschee sich tatsächlich in Minaretten fortsetzten, wie es der Stich von Dubois zeigt (Taf. 13a), bleibt ungewiß (s. Baubeschreibung). War das der Fall, wird in der Ansicht von Portalöffnung, Kuppel auf hohem Tambour und flankierenden Minaretten ein Motiv aufgenommen, das die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain und die M. Šāh im safawidischen Iṣfahān kennzeichnet (Taf. 159a, 162a).

Die Verwendung von Vorlagen ist in jedem Fall auffällig, da sie als plastisches Gliederungselement in Fassaden des 17. Jahrhunderts in der Regel vermieden sind; wo Minarette verwendet sind, setzen sie über der Fassade an und treten nicht vor.[12] Hier kann an die halbrund vor die Fassade tretenden Minarette an Portalen timuridischer Bauten angeknüpft worden sein.[13] Jedoch gibt es an religiösen Bauten frühqāğārischer Zeit nur wenig weitere Beispiele.[14] Eine breitere Parallele bieten Stadttore. Das Motiv turmartiger Vorlagen erscheint hier auch in frühqāğārischer Zeit, wie das Muḥammadīya-Tor in Teheran zeigt, das unter Muḥammad Šāh (1834–48) entstand. Dort und in den zahlreicheren Belegen spätqāğārischer Zeit setzen sie sich in Türmchen fort, die einem Minarett ähneln.[15] Sind die Vorlagen hier als Würdezeichen eingesetzt, lassen sie sich in Eriwan im Kontext der mauerumgürteten Zitadelle analog verstehen.

Überregionale Parallelen der Dekoration in frühqāğārisch-iranischen Bauten

Die Dekoration gleicht in Technik, Motiven und einzelnen Formen dem Schmuck frühqāğārischer Bauten Irans. Gemeinsamkeiten mit

---

hen in der Hausarchitektur, vgl. die genannten Fassaden von Bauten in Sanandağ und Qum z.B. mit der Fassade des safawidischen Ḫāna-i Dāwīd in Iṣfahān, *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. 36, Abb. S. 119 oben.

[12] Z.B. die Minarette am Hof- und Hallenportal der M. Šāh und am Hallenportal der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān. Die halbrunden Bastionen der Mad. Ḫān in Šīrāz hingegen orientieren sich offenkundig am Beispiel timuridischer Bauten.

[13] Z.B. an der M. Gauhar Šād in Mašhad, M. Ǧāmiʿ in Ziyāratgāh; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 244, 309.

[14] So wird an der Arkadenfassade der Takīya am Maidān-i Mīr Čaqmaq in Yazd das Portal von Viertelrundvorlagen flankiert; *Survey* Taf. 448. Nach Afšār, *Yazd*, Bd. 2, 708f ist der Bau gemäß der Überlieferung Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts errichtet worden, die Minarette auf den Vorlagen kamen später hinzu. – In der M. Ǧāmiʿ von Burūğird wird der Portaliwan der Halle von zwei rund vortretenden, durchlaufenden Minarett-Türmen flankiert (Taf. 5b), die der frühqāğārischen Renovierung angehören (1209/1794); vgl. Katalog.

[15] Kleiss, „Muḥammadīyeh-Tor“, Abb. 2, Taf. 54. Zahlreicher sind die Belege spätqāğārischer Zeit, s. in Kap. III.5, „Minarette . . .“.

der Mad. Sardār, deuten auf einen Zusammenhang der Entstehung, auf den weiter unten (Kap. VII.4) eingegangen wird.

Die Fliesenfelder (Taf. 13b, 14b, 15b) sind in den Formen und der von Sarre beschriebene Farbenpalette mit jenen an Bauten in Iran vergleichbar. Das Motiv von Blütenranken mit einer gegenständlichen Vase, das die Felder an der Hallenfassade zeigen, ist am Portal der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān, der Mad. Sardār in Qazwīn und an den Iwanen der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān zu finden. Die Ranke mit achtlappigen Blüten in der Rahmung der Versinschriften der Fassade erscheint in gleicher Form, nur mit vierlappigen Blüten in den Rahmen der Fliesenfelder am Portaliwan des Betraums der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran. Die Verkleidung der Kuppel mit einem geometrischen Muster aus Glasurziegelmosaik ist in Iran vor allem in frühqāǧārischer Zeit kennzeichnend,[16] während safawidische Kuppelverkleidungen vegetabile Motive bevorzugen.

Zur Datierung hat sich Sarre nicht geäußert, jedoch beiläufig den Fliesenschmuck des Baus in Eriwan bei der frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī in Kāšān (1805) zum Vergleich herangezogen.[17] Dabei ist allerdings, wie sich zeigt, nur ein allgemeiner Vergleich möglich. Bei den zwei Stücken aus Sarres Besitz im Berliner Museum für Islamische Kunst hat sich G. Helmecke für eine allgemeine Datierung ins 18.–19. Jahrhundert ausgesprochen. Das Fragment des Inschriftenfrieses läßt sich m. E. mit iranischen Beispielen der Jahre 1810–20 vergleichen und damit enger, in frühqāǧārische Zeit datieren. Die Ranke der Inschriftenrahmung erscheint auf Fliesen der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran (Nordiwan 1231/1815, Taf. 126b) mit vier- statt achtlappigen Blüten. Die Inschriftenfriese mit Kartuschenpaaren haben Parallelen in der M. Šāh von Teheran (Nordportal 1230/1814 oder 1236/1820), der Mad. Sulṭānī in Kāšān (Hallenportal 1225/1810) und der Mad. Sardār in Qazwīn (marmorne Portalinschrift 1231/1815).

Ungewiß bleibt, ob die Bemalung, die im Halleninneren auf einem Verputz figuratives Backsteinmauerwerk vortäuscht (Taf. 14b, 15), in einer Renovierung nach der russischen Eroberung entstand, oder einem ursprünglichen Zustand und einer einheimischen Technik entspricht. Für ersteres sprechen das in den historischen Fotos relativ

[16] Vgl. neben den Moscheekuppeln mit Rauten- und Netzmustern die qāǧārisch renovierten Schreine von Qadamgāh bei Nīšāpūr und Šāh Čirāġ in Šīrāz, *Survey*, Taf. 488, 508D.

[17] Sarre, *Denkmäler*, 72.

frische Aussehen der Bemalung und die Nachricht, daß in den Jahren 1850–60 die Wandmalereien des benachbarten Palastes vom Maler Mīrzā Qādim Īrawānī renoviert wurden.[18] Ein Bau mit ähnlicher Bemalung im russischen Āẕarbāiğān ist 1890 datiert.[19]

Umfang und Vorbilder der Schriftdekoration

Die umfangreiche Schriftdekoration an der Hallenfassade des Eriwaner Baus fällt auf. Eine vergleichbar reiche, dort aber vornehmlich koranische Schriftdekoration zeigt die M.-Mad. Dār al-Iḥsān im kurdischen Sanandağ. In Eriwan dominieren Inschriften mit persischer Dichtung, die in anderen Bauten meist auf das Baugedicht am Portal beschränkt bleibt. Eine ähnlich ausführliche, aber formal nicht so dominierende Verwendung von Versinschriften zeigt die Mad. Sardār in Qazwīn mit einem umlaufenden Fliesenschriftband auf dem Abschlußgesims der Hoffassaden.

Die Rahmenform des koranischen Schriftbandes am Hallenportal, das nicht nur einen horizontalen Abschluß bildet, sondern das Fassadenfeld rechteckig wie ein Gewände einrahmt, hat safawidische und timuridische Vorläufer.[20] In frühqāğārischen Bauten ist es eine Besonderheit, die nur noch in der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān eine Parallele hat. Die diagonal gestellten Hasten in den Ecken der Portalumrahmung weisen enger auf timuridische Parallelen, sind hingegen in safawidischen Inschriften nicht geläufig.[21]

Auf Beispiele timuridischer Zeit weist auch die Gliederungsform mit durchlaufenden Schriftbändern auf der Dachlisene und auf den Balkonbrüstungen, wo sie von den vertikalen Lisenen unterbrochen werden. Die verschiedenen horizontalen und vertikalen Lisenen sind

[18] Adle, „Archéolgie et arts“, 360.

[19] Kuppelmoschee in Negram; Salamzade/Mamedzade, *Pamjatniki*, Taf. 15 (seitenverkehrt). Die Bemalung des Tambours zeigt in Ziffern die Datierung 13[0]8/1890, also einige Jahre vor dem Zeitpunkt, da Sarres Fotos der Zitadellenmoschee in Eriwan entstanden.

[20] Vgl. z.B. das Hofportal der M. Šāh und das Hallenportal der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān oder der timuridischen M. Gauhar Šād in Mašhad, *Survey*, Taf. 464, 504, 430.

[21] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 245 (Mašhad, Mihrab), 307 (Ziyāratgāh, Mihrab), 328 (Ardabīl, Fensterrahmung Grabturm). Vgl. dagegen die safawidischen Inschriften am Mihrab des renovierten Baus in Sāwa, am Hofportal der M. Šāh und den Hofiwanen der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān, *Survey*, Taf. 460, 464, 503, 504.

so als einzelne Bauglieder unterschieden und gewichtet. Eine Parallele sind die Hoffassaden der M. Gauhar Šād in Mašhad. Hingegen ist in vergleichbaren Fassaden safawidischer Zeit eine vereinheitlichende Dekoration bevorzugt, die ein gleichförmiges Lisenengitter bildet.[22]

3 *Qazwīn, Mad. Sardār: Zweigeschossige Hofanlage mit durchlaufender Dreikuppelhalle (Taf. 75–81, 153a 156a, 184, Abb. 11)*

Die Mad. Sardār in Qazwīn ist im frühqāǧārischen Iran das bislang einzige Beispiel einer Hofanlage mit Dreikuppelhalle. Der kompakte Bau besticht durch die gelungene Architektur einer in sich geschlossenen Hofanlage mit großzügigem Hallenraum und durch eine prächtige Dekoration. In den Jahren 1231–33/1815–17 fertiggestellt, war er von den Brüdern Ḥusain Ḫān und Ḥasan Ḫān in Auftrag gegeben worden, Angehörigen des Qāǧārenstammes, die Ämter in Eriwan ausübten.

Der Grundriß als importierte Variante eines Typs in Eriwan

Das Grundrißschema (Taf. 184a) hat weder in frühqāǧārischen[23] noch in älteren[24] Typen Irans eine überzeugende Parallele. Mit diesen lassen sich nur einzelne Elemente vergleichen, die das Schema nicht erklären, aber seine Umsetzung beeinflußt haben. Vielmehr ist der Grundriß mit dem Schema von Moschee-Madrasabauten in Eriwan verwandt, das dort in der frühqāǧārischen Zitadellenmoschee und der älteren Gök Ǧāmiʿ (Mitte 18. Jahrhundert, Taf. 202f) nachzuweisen ist. Diese ist mit kleineren Bauten des 17.–18 Jahrhunderts

---

[22] *Survey*, Taf. 428, 429, vgl. hingegen die Fassaden der M. Šāh, *ebd.*, Taf. 468.

[23] Ein Entwurfsschema, das drei Raumquadrate nebeneinander setzt, zeigt die Halle der M.-Mad. Sipahdār in Arāk (Kap. IV), in der zwei zentrierte Neunjochsäle auf Pfeilern einen Kuppelraum flankieren, dem sie vergleichsweise eng angeschlossen sind. Es läßt sich nur der Gedanke einer gleichmäßigen Dreiteilung der Halle vergleichen; der Raumtyp ist aber völlig unterschiedlich, da die Halle in Arāk vom Schema aus Kuppelraum und flankierenden Stützenhallen in den Vieriwanhof-Moscheen bestimmt ist. Auch die Qiblajochzeile des Baus der undatierten (um 1840?) M.-Mad. Ǧāmiʿ der Ortschaft Šawarīn bei Hamadān (in Kap. VI.2.a) ist nicht vergleichbar; dort ist an die Qiblaseite in der Art eines Riwāqs eine zum Hof geöffnete Galerie aus drei gleichgroßen quadratischen Jochen gesetzt.

[24] Zu erwähnen wären die kleinen safawidischen Moscheen mit dreiteiliger Halle am Hof in Iṣfahān, die einen anderen Typ von Quartiermoschee vertreten. Siehe unten mit Anm. 45.

verglichen worden, so daß vermutlich insgesamt von einem lokalen Typ zu sprechen ist (Kap. VII.2).

Die Konzeption der Mad. Sardār als Hofanlage mit Unterkunftsräumen, die ohne Iwane auskommt, mit einer Dreikuppelhalle und einem Nordtrakt mit Saalräumen findet in den beiden großen Bauten in Eriwan eine Parallele. Der Grundriß ist dabei als eine kleinere Variante zu verstehen. Das Hauptmotiv der dreiteiligen Kuppelhalle, die sich mit einer Portalarkade am Hof öffnet,[25] erscheint in den beiden großen Eriwaner Bauten in der Form einer Halle mit betontem Kuppelraum über einem Quadrat und längsrechteckigen Seitenräumen, neben die separate Nebenräume gesetzt sind. Im kleineren Bau von Qazwīn entfallen die Nebenräume, stattdessen ist die Halle mit quadratischem Grundriß der Seitenräume bis auf die Grundrißecken verbreitert, wobei die sich ergebende, großzügig breite Raumwirkung die geringere Grundfläche ausgleicht.

Die Anlage des Nordtraktes ähnelt nach dem vorliegenden Grundriß[26] dem Nordtrakt der Gök Ǧāmiʿ. Dem achsialen Portalbau in Qazwīn entspricht dort ein quadratischer, kuppelförmig gewölbter und zum Hof geöffneter Saal; das Portal ist an eine Hofecke gesetzt. Ein Grundriß mit achsialem Portal im Nordtrakt ist aber in der Zitadellenmoschee möglich.

Vergleichbar ist auch die einfach kreuzachsiale Gliederung der Hofanlage ohne Iwane oder iwanähnliche Räume. Im Unterschied zu den Eriwaner Bauten hebt der Bau in Qazwīn die Mitte der Längsseiten durch ein Dreibogenmotiv hervor, wie in zeitgenössischen Madrasabauten in Iran. Das Seitenverhältnis von 3:2 sowohl im Außenbau als auch im Hof der Mad. Sardār liegt auch dem Grundriß der Gök Ǧāmiʿ zugrunde. In frühqāǧārischen Bauten Irans ist es mit Ausnahme der M.-Mad. Sipahdār in Arāk (Taf. 168a) nicht anzutreffen.

Die Unterschiede der Mad. Sardār zu den beiden bekannten großen Bauten in Eriwan – die Reduktion auf drei Grundrißquadrate, wobei die Nebenräume der Kuppelhallen in Eriwan entfallen, und

---

[25] Gegen Hillenbrand, "Tradition", 360, der verkennt, daß es sich hier um eine Portalarkade, nicht einen Iwan handelt. Hinfällig ist daher der angeschlossene Vergleich mit einem Iwanbau, nicht nachvollziehbar der Verweis auf sasanidische Parallelen.

[26] Archiv DŠB. Allerdings steht weiterhin in Frage, ob der Grundriß des Qazwīner Baus in diesem Punkt zutrifft, s. Baubeschreibung.

die Zweigeschossigkeit der Hofanlage – lassen sich aus der kleineren Grundfläche erklären. Hier wäre eigentlich mit den unbekannt gebliebenen kleineren Varianten des Typs in Eriwan zu vergleichen. So wurde von einem solchen Bau berichtet, daß er dem Typ der Gök Ǧāmiʿ gleiche und eine zweigeschossige Anlage mit achsialem Portal habe.[27] Die Möglichkeit besteht also, daß die Form in Qazwīn schon im Schema der verlorenen kleineren Bauten in Eriwan einen Vorläufer hat, bzw. daß aus jener auf dieses zu schließen wäre.

Die Unterschiede können aber auch als neue Variante zu erklären sein, die sich enger an zentraliranischen Beispielen orientiert, wie gleich zu erörtern ist. Insoweit bleibt offen, ob es sich in Qazwīn um eine eigenständige oder eine übernommene Variante des Typs handelt, wie er in Eriwan in den beiden großen Bauten belegt ist.

Umsetzung in frühqāǧārisch-zentraliranischer Architektur

In der Architektur läßt die Qazwīner Umsetzung des Eriwaner Grundrißtyps Merkmale erkennen, die in Iran Parallelen in zeitgenössisch frühqāǧārischen Bauten haben und sich wie im Fall anderer Typen an Beispielen des 17. Jahrhunderts orientieren.

Die Gliederung der Längsseiten mit einem mittigen Dreibogenmotiv gehört zu den frühqāǧārischen Standardformen, deren Verwendung in den Typen der Vieriwanhof-Moschee und der Vieriwanschema-Madrasa die Regel ist (Kap. IV). Die getrennte Anlage von Mittelraum und Seitenkorridoren knüpft dabei noch an das Schema des mittelgroßen Typs zweigeschossiger safawidischer Madrasabauten in Iṣfahān an, in dem die Korridore Treppenaufgänge aufnehmen. Die in safawidischen Bauten anzutreffenden Iwane in der Querachse sind aber auf schlichte Mittelräume reduziert, was der Entwicklung zu Sälen im frühqāǧārischen Typ der Vieriwanschema-Madrasa entspricht (Kap. IV.1). Eine ähnliche Gliederung, die ohne Iwan an den Grundriß des safawidischen Typs anknüpft, weist auch die eingeschossige M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ auf.

Auf eine Orientierung am safawidischen Madrasatyp weisen weitere Merkmale. So läßt sich auf diesen die in frühqāǧārischer Moschee-Madrasa-Architektur äußerst unübliche Zweigeschossigkeit der Mad.

[27] Nach Arutjunjan u.a., *Erevan*, 32 die Naurūz ʿAlī-Moschee, die 1687 datiert sein soll. Zur problematischen Identifizierung siehe Anm. 7.

Sardār zurückführen, wenn diese nicht ebenfalls auf Beispiele in Eriwan verweist. Die einzige andere zweigeschossige Madrasa frühqāǧārischer Zeit, der Ṣaḥn-i Ǧadīd im Schrein von Mašhad wiederholt einen älteren safawidischen Bau.

Der Portalbau mit kleinem Torraum und direkt in den Hof führenden Zugang ist von der monumentalen Form mit querliegendem Torraum und zwei um den Iwan gegabelten Zugängen zu unterscheiden, die in frühqāǧārischen Madrasahofanlagen im Vieriwanschema Standard ist. Vielmehr weisen diese Merkmale, sowie die achteckige Form und die niedrige Höhe des Raumes, die durch einen Obergeschoßraum bedingt ist, auf Vorläufer in spätsafawidischen Madrasabauten in Iṣfahān wie der Mad. Kāsagarān und der Mad. Nīmāward (Taf. 201e, f).[28]

In der Hofgliederung entspricht das Verhältnis von 6:4 Arkaden, zwischen die Mittelarkaden geschoben sind, der häufigsten Größe im Typ der Madrasabauten im Vieriwanschema (Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran, Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān und Mad. Šāhzāda in Yazd). Diese Gliederung wird hier an der Südseite durch Blendfelder und an der Nordseite durch eine Umgruppierung des mittigen Dreibogenmotivs angepaßt.

Die akzentuierte Fassadengestaltung mit der variierten Verwendung von Blendfeldern, Bogenformen und Dekorationsmitteln zeigt die frühqāǧārische Tendenz, die Gliederung zu strukturieren. Das ist hier zum Teil durch das Grundrißschema und die Betonung der Qiblaseite bedingt. Die Einheit der Fassaden bleibt im zweigeschossigen Raster der Arkadenfelder erhalten, das an der Halle und der Nordseite nur eingeschränkt der Grundrißaufteilung entspricht. Das kräftige Dachgesims verbindet die Fassaden und gibt dem Hofraum einen betonten Abschluß.

Der kleine mittlere Kuppelraum der Mad. Sardār, dessen Aufbau auch den flach gewölbten seitlichen Kuppelräumen zugrunde liegt, hat Vorläufer in safawidischen Bauten Iṣfahāns. Der Aufbau mit Wandnischen und Ecktrompen, die in die Pendentifzwickel einschneiden, hat eine Parallele in der M. Āqā Nūr; vergleichbar ist auch

[28] Siehe Kap. IV.4, "Portalbau . . ." und vgl. Kap. III.5, „Betonter Portalbau". Wo in frühqāǧārischen Bauten die einfache Portalbauform erscheint – in den kleinen Hofmoscheen mit Kuppelraum und in der Hofanlage der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ – steht sie in Seiten- oder Eckposition, nicht achsial.

der Kuppelraum der M. Ḥakīm (Taf. 160d). Zu unterscheiden ist dagegen von der Standardform des Kuppelraums, die in der frühqāǧārischen Vieriwanhof-Moschee und Vieriwanschema-Madrasa verwendet wird, und durch drei Arkaden je Seite und ein Übergangsgeschoß gekennzeichnet ist.

Der laternenartige Aufsatz der Kuppel (Taf. 75b) erscheint in unterschiedlicher Form auch auf den Kuppeln der großen herrscherlichen Vieriwanhof-Moscheen frühqāǧārischer Zeit in Qazwīn, Teheran, Burūǧird und Simnān. Hingegen wird er in den kleinen Iwanhof-Moscheen mit Kuppelraum nicht verwendet. Der Form nach ist besonders der große vergoldete Aufsatz der M. Šāh in Teheran vergleichbar (Taf. 117a–b, d). Daher fragt sich, ob dieser oder das Motiv der Laterne insgesamt als Würdezeichen verstanden und aus diesem Grund hier übernommen wurde. Ebenfalls hat die verschwundene Finiale, die osmanisches Beutegut gewesen sein soll,[29] Parallelen auf den Kuppeln der M. Šāh in Teheran und Burūǧird, eine kleinere erscheint in der M.-Mad. Ǧāmiʿ von Zanǧān.

Einzelne Besonderheiten

Inwieweit der Außenbau auf Ansicht konzipiert war, ist nicht ganz klar. Wenn die heutige Situation ursprünglich ist, bildeten an der Nordseite der kastenförmig rechteckige Bau und der würfelförmige Ābanbār ein Ensemble, das zwischen sich einen freien Vorplatz begrenzte (Taf. 81a–b). Die Nordseite des Baus ist dann als eine auf Ansicht bedachte, zweigeschossig gegliederte Arkadenfassade anzusehen: im Erdgeschoß die Arkadennischen, in denen sich Läden befinden, im Obergeschoß Blendarkaden mit kleinen Fensteröffnungen zu den dahinterliegenden Zellenräumen. Der Gedanke eines freistehenden Außenbaus ist in innerstädtischen Bauten frühqāǧārischer Zeit sonst kaum anzutreffen, bzw. nicht mehr nachzuvollziehen. Im kleinen vertritt die Arkadengliederung der Nordfassade den Gedanken von Außenfassaden in Bauten des 17. Jahrhunderts.[30]

Eine asymmetrische Gliederung der Hoffläche mit einem betonten Bereich vor der Bethalle, wie ihn hier die aufgesockelte Plattform

[29] Gulrīz, *Mīnūdar*, 567.

[30] Z.B. die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān und die Fassade der sogenannten Madrasa am Maidān-i Ganǧ ʿAlī Ḫān in Kirmān.

schafft (Taf. 75b, 76b), ist in frühqāǧārischen Moscheen häufig, in der Regel als einfache Freifläche anzutreffen.[31] Die Plattform und der sockelartige Unterbau der Kuppelhalle, die wie auf ein Podium gesetzt ist, sind eine Besonderheit. Möglicherweise wird ein Konzept der Hausarchitektur übernommen, bei dem die den Hof abschließende Halle auf einen Sockel gesetzt und der geöffnete Mittelraum gegenüber dem Hof erhöht liegt.[32] Sonst ist nur eine schwellenhohe Anhebung des Bodens der Bethalle gegenüber dem Hof anzutreffen. Mehrere Hoftrakte einheitlich auf einen Unterbau zu setzen kommt häufiger vor: in der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān an allen vier Seiten, in der renovierten M. Ǧāmiʿ in Qum an drei Seiten. In der Gök Ǧāmiʿ in Eriwan ist der offene Mittelraum der Nordseite durch einen ähnlich hohen Unterbau wie in Qazwīn betont.

Einige Eigenheiten lassen ebenfalls an individuelle Lösungen der Hausarchitektur denken. Die gewagte Konstruktion mit den Laufstegen der Obergeschoßkorridore im Halleninneren (Taf. 77c) erweckt den Eindruck einer kurzerhand improvisierten Lösung. Ähnliches läßt sich von der nicht in den Bau integrierten, der Nordostecke einfach angefügten Außentreppe sagen. Die kleinen Höfe im nördlichen Obergeschoß lassen an die Einführung von Binnenhöfen der Hausarchitektur in anderen Bauten denken: so die terrassenartigen Lichthöfe der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der rückwärtige Hof mit Tālār im Obergeschoß der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān (Taf. 44d, 177a; 31a, 176a).

Eine besondere Raumlösung zeigt der Nordtrakt, wenn hier entgegen dem vorliegenden Grundriß eine Anlage mit lediglich je einer bis zur Ecke durchlaufenden, breiten Halle analog den Höfen im Obergeschoß zu beschreiben ist.[33] Die Anlage erinnert an das Schema des Eingangskomplexes timuridischer Bauten des 14.–15. Jahrhunderts in Ḫurāsān. Dieser bestand in gleicher Weise aus einem Torraum und flankierenden saal- oder hallenartigen Seitenräumen, die meist direkt am Hof lagen.[34] Aus späteren Bauten in Iran ist das Schema

[31] Z.B. die M. Šāh in Simnān, M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān, renovierte M. Ǧāmiʿ in Qum; s. Kap. III.5, „Hoffläche . . .“.

[32] Z.B. Ḫāna-i Qudsīya und Yadullāhī in Iṣfahān, *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. 81, 115.

[33] Vgl. oben Anm. 26.

[34] Die Seitenräume konnten als Versammlungsraum oder mit einem Mihrab als kleine Quartiermoschee dienen. Gut vergleichbar sind beispielsweise die Anlage in der Madrasa von Ġūǧdiwān, im Schrein von Gāzurgāh und in den Moscheen von

nicht mehr bekannt. Ein solch isolierter Rückgriff auf ein Element in Bauten einer entfernten Landschaft ist aber unwahrscheinlich. Funktionale Erfordernisse können unabhängig zu der Lösung geführt haben.

Auffällig ist das kräftige Schräggesims der Hoffassaden, für das sich nicht recht Parallelen in der iranischen Backsteinarchitektur des 16.–18. Jahrhunderts finden. Möglicherweise wird hier eine Gesimsform aus Traditionen des Steinbaus in Āẕarbāiǧān und dem Südkaukasus aufgenommen. Zitadellenmoschee und Gök Ǧāmiʿ verwenden ein, allerdings anders geformtes Gesims am Kuppeltambour. Entfernt vergleichbar wäre das Dachgesims monumentaler Holzbauten, wie z.B. des Tālārs am safawidischen Palastpavillon Čihil Sutūn.[35]

Eine lokale Baupraxis zeigt sich vielleicht an den horizontalen Holzbalken, die waagerecht in die Pfeiler der Kuppelräume eingelassen sind, denn die gleiche Bauweise läßt sich in der M. Šāh von Qazwīn an den Pfeilern der beiden Stützenhallen feststellen. Dazu kommen weiter unten beschriebene Parallelen in der Baudekoration beider Bauten. Am Hauptmihrab der Kuppelhalle folgen das Schema der Rahmung und die Motive der Dekoration dem Mihrab der M. Šāh, d.h. man orientiert sich hier, wie in anderen Fällen am Vorbild der großen Versammlungsmoschee.

Dekoration: vielfältige Vorlagen

Die Dekoration ist stilistisch mit den Formen in frühqāǧārischen Bauten herrschaftlichen Auftrags zu vergleichen. In der Variation von Ornamenten und Techniken ist sie sichtlich experimentierfreudiger als der Durchschnitt. Aufwand und Reichtum verwandeln den Bau in ein Schmuckkästchen, dessen überschaubare Größe die Mannigfaltigkeit der bunten Muster besonders zur Geltung

---

Ġūriyān und Ziyāratgāh, wo jeweils ein kleiner Torraum von am Hof liegenden Seitenhallen aus längsrechteckigen Jochen flankiert wird, die mit Ausnahme der Moscheen auch vom Hof zugänglich sind; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 7, 8, 77, 72, 102 (dort rechts vom Torraum ein Hof statt der Halle). Die vom Hof abgeschlossenen Hallen haben eine Parallele im Karwānsarāy von Qūs Ribāṭ, *ebd.*, Abb. 95. In der Moschee von Abrandābād seitliche Eckräume, *ebd.*, Abb. 107.

[35] *Survey*, Taf. 473. Hingegen ergibt sich mit dem schräg vorkragenden Dachabschluß aus Holzlatten in zeitgenössischer Hausarchitektur kein Vergleich, z.B. am Ḫāna-i Ġaffūrī in Iṣfahān; *Gangnāma*, Bd. 4, Abb. 16, 17.

bringt, wie es in den vergleichsweise kleinen Bauten der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ und der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz der Fall ist. Auf Beziehungen mit der Dekoration der Zitadellenmoschee von Eriwan wird unten eingegangen (s. in Kap. VII.4).

Die Fliesendekoration hat insbesondere am Portal in den Mustern und Quellen eine besondere Vielfalt und Breite, ähnlich der einige Jahre später begonnenen M. Šāh in Simnān (Kap. III.3.a). Die großen, über Eck laufenden Felder an den Wänden der Portalnische zeigen ein mit großformatigen Blüten besetztes Ornament eines Kassettenmusters (Taf. 153a). Es orientiert sich im Prinzip an Mustern, wie sie im 14.–15. Jahrhundert in Baudekoration, Buchillustrationen oder Türen erscheinen.[36] Sie sind bis ins 19. Jahrhundert vor allem in Holzarbeiten geläufig (Taf. 32, 136c, 157b–c). Jedoch unterscheidet sich das Ornament von all diesen Beispielen, indem es nicht ein Sternmotiv ins Zentrum setzt oder ein Muster aus Sternen zeigt. Vielmehr wird das Gitter, das am Rand der Sterne und dazwischen entsteht, zum eigentlichen Motiv; die Sterne erscheinen nurmehr angeschnitten am Rand und in den Ecken des Ornamentfeldes. Gleichzeitig treten die fortlaufenden Bänder, die geometrische Formen umschreiben, als Gitterlinien in den Vordergrund. Hier entsteht also durch den Kunstgriff, das Beiwerk zum Hauptmotiv zu machen, ein neues Ornament.

An auffälliger Stelle, im dreieckigen Tympanonfeld über dem Tor erscheint ein ungewöhnlich variiertes Kartuschenmotiv (Taf. 79a). Dicke Ranken bilden in der Mitte eine Leierform, die von zierlichen Ranken in weichen Schwüngen umfaßt wird. An den oberen Seiten schließen die Ranken dabei jeweils eine Binnenform ein, die einer S-Form mit volutenförmig eingerollten Enden gleicht. An der Unterseite bilden Rankenpässe und gefiederte Blätter ähnlich zwei C-Schwünge. Die ebenfalls C-förmig geschwungenen Enden der umgrenzenden Ranke werden hier von einem Heftel zusammengehalten. Hier wird offenbar europäisches Ornament einer Medaillonform mit Rocaille oder Rollwerk-Verzierung in den Formen frühqāğārischen Pflanzenornaments adaptiert. Ähnlich sind auch die Muschelformen der Kartuschen in den anschließenden Ecktrompen die Umdeutung eines herkömmlichen Motivs. In beiden Fällen werden Motive so weit

[36] Vgl. z.B. mit dem timuridischen Fayencemosaik in der M. Ğum'a in Iṣfahān, Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. XIIIa.

interpretiert und in einheimisches Ornament integriert, daß ihre Herkunft für den Betrachter kaum mehr erkennbar ist. In den Zusammenhang europäischer Motive kann auch das freilich in frühqāǧārischer Zeit viel geläufigere Motiv einer Vase mit Blumenstrauß gehören, das an der Portalfassade (Taf. 79c) ähnlich wie an der Hallenfassade und am Mihrab der Zitadellenmoschee von Eriwan erscheint (Taf. 13b, 14b).[37]

Bemerkenswert sind die figürlichen Motive am Portal. Das Motiv eines weiblichen Gesichts mit einem Kranz aus Sonnenstrahlen in zwei Feldern der Fliesendekoration (Taf. 79c, Abb. 11) hat Parallelen astrologischer und herrscherlicher Bedeutung an Portalen von Bauten des 16.–17. Jahrhunderts in Mittelasien und läßt sich andererseits mit frühqāǧārischen Emblemen und Orden vergleichen. Es kann hier auf die Stellung der Auftraggeber verweisen.[38] Ohne Vergleich ist in frühqāǧārischer Baudekoration das an beiden Seiten der Portalinschrift erscheinende Motiv einer geflügelten Figur, die über einem aufgeschlagenen Buch kniet, wohl ein Engel über dem Koran (Taf. 81c). Ähnliche Flügelwesen erscheinen in schwebender Haltung und ohne Buch nur noch in der Fliesendekoration der Hoffassaden der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān (Taf. 66c).

Eine neue Variante in der Glasurziegeldekoration ist die Verwendung vegetabiler Muster aus kurvig geschnittenem Glasurziegelmosaik als flächige Wandverkleidung im Stirnfeld des Hallenportals (Taf. 156a). Hier wird für Wandfelder eine Technik der Kuppelverkleidung in safawiden- und timuridenzeitlichen Bauten adaptiert, beispielsweise in den Iṣfahāner Bauten der M. Šāh, Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain und M. Šaiḫ Luṭfullāh. Dort sind Rankenmotive mit einem anderen Farbschema verwendet, in dem meist Türkis dominiert, während hier das Blau-Gelb-Schema überwiegt. Dagegen werden in frühqāǧārischen Kuppelverkleidungen ausschließlich relativ einfache geometrische Muster aus viereckigen Glasurziegelformaten verwendet; vegetabile Motive und die entsprechende Technik sind dafür außer Gebrauch gekommen.

Ornamentfelder aus polygonal geschnittenen Glasurziegelmosaikstücken wie auf den Lisenen der Hallenfassade (Taf. 67c) sind

---

[37] Zur Erörterung europäischer Quellen in der Fliesendekoration s. in Kap. IX.1, "Kontrastreiche Dekoration".

[38] Siehe in Kap. IX.2.2.

selten in frühqāǧārischer Zeit. Die Technik hat eine lokale Parallele mit anderen Mustern am Hauptportal der M. Šāh in Qazwīn (Taf. 74d). Die Verwendung verschiedenfarbiger Backsteine in den Netzrippenflächen der Pendentifs im Kuppelraum (Taf. 79a) erscheint dort in den Wölbungen der Iwane (Taf. 154a).

Im Inschriftenprogramm fällt das völlige Fehlen koranischer Texte und die ausschließliche Verwendung von Dichtung auf: im Hof auf dem umlaufenden Fliesenschriftband des Abschlußgesimses religiöse Dichtung, am Portal auf der Steinreliefinschrift das Baugedicht.

Ungewöhnlich ist die Verwendung von Steinrelief für die Bauinschrift der Hofanlage und die des Ābanbārs. Form und Anordnung gleichen dabei den etwas früheren Flieseninschriften an Nord- und Westportal der M. Šāh in Teheran und am Hallenportal der Mad. Sulṭānī in Kāšān. Es bringt einen besonderen Aufwand zum Ausdruck. Vergleichbar wären Randinschriften an Sockelplatten wie in der M. Šāh in Teheran, im Relief sonst nur in der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ zu finden.

Zur Funktion

Die Bauinschrift nennt den Bau lediglich Madrasa.[39] Auf der relativ kleinen Grundfläche sind durch die zweigeschossige Anlage eine größere Zahl von Unterkunftsräumen als in den zeitgenössischen Madrasabauten im Vieriwanschema untergebracht worden, wobei im Erdgeschoß sogar nur die Trakte der Längsseiten dafür genutzt werden. Insgesamt bietet der Bau 38 Unterkunftsräume: im Erd- und Obergeschoß je 12 kleine und zwei große, dazu im Obergeschoß weitere acht kleine Räume an den Höfen der Nordseite und zwei kleine Räume in den Pfeilern der Südseite.

Auffällig ist für eine Madrasa die große Kuppelhalle, die über einen bescheidenen Betraum hinausgeht. Sie nimmt in dem zur Qibla gerichteten Bau eine große Grundfläche ein, liegt direkt am Hof und erlaubt damit an dieser Seite, anders als im Madrasatyp mit Vieriwanschema, keine Unterkunftsräume. Mit der vorgelagerten Plattform hat sie einen eigenen Vorbereich. So ist es möglich in ihr nicht nur den Bet- und den Versammlungsraum der Madrasa sondern auch eine Quartiermoschee zu sehen, die der Allgemeinheit offen stand.

---

[39] Siehe Katalog, Inschrift (1.a).

Die Mittelräume der Längsseiten, die sich dadurch auszeichnen, daß sie größere Maße haben und weitere Grundfläche durch den Verzicht auf Eingangs- bzw. Balkonnischen gewinnen, waren offenbar auch Wohnräume. Als Versammlungsräume wie im Typ der Vieriwanschema-Madrasa sind sie nicht zu interpretieren; so weisen sie wie die anderen Unterkunftsräume die Aufteilung mit rückwärtiger Kammer[40] auf. Auch bei den Räumen direkt vor der Kuppelhalle wurde, dort aus Gründen der Aufrißgestaltung, auf Nischen am Hof verzichtet.

Die Außentreppe an der Nordostecke, die den direkten Zugang ins Obergeschoß erlaubt, ohne den Hof betreten zu müssen, unterstreicht die Aufgabe als Unterkunftsbau. Es erstaunt, daß sie nicht in den Grundriß der Hofanlage integriert ist. Die zwei vom Hof aus zu erreichenden Treppen neben den Mittelräumen der Längsseiten genügten offenbar nicht. Dabei hat man von den im safawidischen Madrasatyp geläufigen vier Treppen zwei der Grundfläche der Mittelräume zugeschlagen, d.h. man hat sich z.T. an die Anlage in den eingeschossigen Madrasabauten frühqāǧārischer Zeit gehalten, wo die Treppen ihre Bedeutung eingebüßt haben.

Die Säle des Nordtraktes, die vom Torraum und über je drei Durchgänge vom Hof erreicht werden, können die Aufgabe der Mittelsäle in Bauten des Vieriwanschemas übernommen und zusätzlich zur Kuppelhalle als Versammlungsraum fungiert haben. Nach einer Überlieferung sollen sie der Zusammenkunft und als Lagerraum gedient haben.[41]

Die Plattform in der Hofmitte soll laut späterer Überlieferung für religiöse Veranstaltungen von Taʿzīya und Raużaḫwānī, d.h. wohl als Bühne genutzt worden sein.[42] Größere Plattformen finden sich in qāǧārischer Zeit auch in Versammlungsmoscheen.[43] Wenn auch der

---

[40] Von Gulrīz, *Mīnūdar*, 566 als *pastū*, "Rückraum" für Habseligkeiten der Studenten bezeichnet. Ein bei anderen Bauten häufiger benutzter Begriff, der das gleiche meint, ist *ṣandūq-ḫāna*.

[41] Nach Gulrīz soll die westliche Halle ein Versammlungsraum gewesen sein, der östliche war Lagerraum für verschiedene Dinge, Habseligkeiten von Studenten und Taʿzīya-Gerätschaften. Dieser kann aber auch einen Versammlungsraum abgegeben haben.

[42] Gulrīz, *Mīnūdar*, 567f. Diese und die Plattform vor der Halle sollen im Sommer als Schlafgelegenheit gedient haben, was sicherlich als sekundäre Nutzung anzusehen ist.

[43] Kap. III.5, "Hoffläche . . .".

frühqāǧārische Bau hier eine solche Aufgabe mitübernahm, kann das Gedicht des umlaufenden Inschriftenbandes im Hof in diesen Zusammenhang gehören.[44] Der am Hof geöffnete Kuppelraum und die Plattform davor können ein Ort für Zuschauer gewesen sein.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß der Grundrißtyp einen Import aus Eriwan darstellt, die Architektur des Baus aber Gemeinsamkeiten mit Bauten anderer frühqāǧārischer Moschee- und Madrasatypen Zentralirans aufweist. Wie im Falle der Madrasabauten im Vieriwanschema ist die Tradition des Typs mittelgroßer safawidischer Madrasabauten in Iṣfahān von Bedeutung. Einzelne Elemente, wie die Doppelgeschossigkeit, die Anlage der Mitte in den Seitentrakten und der Portalbau, folgen dem safawidischen Typ enger als dies im frühqāǧārischen Madrasatyp mit Vieriwanschema der Fall ist. Auch lassen sich Parallelen zur Hausarchitektur feststellen. Zu einem individuellen Charakter des Baus trägt die reiche, in den Quellen überdurchschnittlich vielfältige Dekoration bei.

4 *Typ und Beziehungen*

Bei der bisher getrennten Erörterung der zwei frühqāǧārischen Bauten in Eriwan und Qazwīn ist deutlich geworden, daß sie als Varianten eines Typs aus Eriwan angesehen werden können. Architektur und Baudekoration sind mit zentraliranischen Parallelen zu vergleichen, weisen aber auch jeweils eigene, teils lokale Merkmale auf.

Im folgenden ist im Vergleich zu überprüfen, inwieweit es zwischen den beiden Bauten direkte Beziehungen geben kann. Dabei erhebt sich die Frage nach einem Zusammenhang in Entwurf und Ausführung. Zu den am Bau beteiligten unbekannten Meistern lassen sich nur Vermutungen äußern. Konkrete Schlußfolgerungen auf einen Zusammenhang lassen sich aber aus der Untersuchung des Umfeldes der Auftraggeber gewinnen. Darin werden die formalen Gemeinsamkeiten und die unterschiedliche Verwendung des Typs verständlich.

---

[44] Gulrīz, *Mīnūdar* gibt nur den Verfasser, den safawidischen Dichter Muhtašam-i Kāšānī an. In der M.-Mad. Āqā Buzurg zeigt ein Inschriftenband ein schiitisches Trauerepos dieses Dichters; s. jeweils Katalog.

Zwei Varianten eines Grundrißtyps aus Eriwan

Beide Bauten vertreten in unterschiedlicher Form den Typ einer Hofanlage mit einer hohen Halle aus drei Kuppelräumen direkt am Hof, der, wie gezeigt, auf Vorläufer in Eriwan zurückzuführen ist. Der mittlere Kuppelraum ist unterschiedlich betont und öffnet sich ohne Iwan mit einer großen Portalarkade, die Seitenräume haben kleine Hofzugänge. Die Hofanlage hat ein einfaches kreuzachsiales Gliederungsschema ohne Iwane oder iwanähnliche Räume an den Hofachsen. Die Achse wird in der Qiblarichtung von der Öffnung des Hallenportals betont, das durch die zweigeschossige Fassade läuft. An den Längsseiten sind Hofarkaden gereiht, die sich über Eingangsnischen zu Unterkunftsräumen öffnen. Der tiefere Nordtrakt hat neben dem achsialen Portal Saalräume.

Die Unterschiede zwischen den Bauten liegen in der Größe und der Form von Halle und Hofanlage und können der jeweiligen Bauaufgabe zugeschrieben werden. Die Mad. Sardār ist ein relativ kleiner Madrasabau mit drei doppelgeschossigen Zellentrakten, die der Unterkunft einer großen Zahl von Studenten dienen, und einer Kuppelhalle, die für die Madrasa als Bet- und Versammlungsraum, für das Stadtviertel als Masǧid fungieren kann. Die durchlaufende Kuppelhalle ist aus drei gleichgroßen Grundrißquadraten aufgebaut und in der Fassade den anderen Hoffassaden angeglichen.

Demgegenüber ist die Moschee in Eriwan eine deutlich größere Anlage, die dem hohen, breiten Hallentrakt gegenüber der Hofanlage mit eingeschossigen Zellentrakten Gewicht gibt. Der Hallentrakt besteht aus einer Halle mit großem Kuppelraum und zwei kleinen Seitenkuppelräumen und einer Erweiterung durch außenliegende, abgeteilte Seitenräume. Mit hoher, weithin sichtbarer Kuppel und direkt neben dem Gouverneurspalast in der Zitadelle gelegen, gibt sich der Bau als repräsentative Versammlungsmoschee mit Madrasa. Insoweit wäre er der Aufgabe der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum in Iran vergleichbar.

Wie weit beide Bauten im Grundriß gegenüber Vorläufern eigenständige Lösungen darstellen, ist wegen des beschränkten Vergleichsmaterials schwer zu sagen. Neuerungen scheinen in erster Linie in der Form der Architektur bei der Umsetzung des Typs zu liegen. Der Grundrißtyp der Zitadellenmoschee in Eriwan steht in einer lokalen Tradition, weist aber gegenüber dem dortigen Vorläufer der Gök Ǧāmiʿ eigene Merkmale auf, die es erlauben, von einer

Neuinterpretation des Typs zu sprechen. Für den Bau in Qazwīn bleibt offen, inwieweit er eine verwandte kleinere Variante aus Eriwan übernimmt, die sich mangels Vergleichsmaterials nicht befriedigend definieren läßt, oder aber eine eigene Variante des Typs großer Bauten, wie der Zitadellenmoschee, darstellt. Letzteres wäre nur als eine gezielte Vorgabe zu erklären, die angesichts der Auftraggeberbeziehungen nach Eriwan aber möglich ist.

Die Frage von Vorläufern und Parallelen des Typs

Bevor wir die Untersuchung von Gemeinsamkeiten beider Bauten fortsetzen, soll die entwicklungsgeschichtliche Frage nach Vorläufern und Parallelen ihres Typs gestellt werden. Eine befriedigende Antwort ist im Rahmen dieser auf Iran bezogenen Arbeit nicht möglich. Einerseits ist die spätere islamische Architektur des Südkaukasusraums bislang nicht zusammenhängend untersucht worden. Andererseits ist offen, inwieweit sie von Iran und anderen Regionen abhängig ist. Bezieht man sie unter starker Verallgemeinerung des Schemas ein, lassen sich nur weitläufige Parallelen feststellen, die keinen engen Vergleichsansatz bieten.

Eine nur entfernte Verwandtschaft des Schemas zeigt in Iran ein safawidenzeitlicher Typ kleiner Quartiermoscheen in Iṣfahān. In einer Hofanlage ist eine dreiteilige Halle ohne Iwan direkt an den Hof gesetzt, beispielsweise die M. Miṣrī (1650) und die M. Šaiḫ ʿAlī Ḫān Zangana (1678). Jedoch bildet die Halle dabei mit drei Arkadenöffnungen lediglich eine am Hof liegende Jochzeile mit kuppelförmig gewölbtem Mitteljoch; einen eigentlichen Kuppelraum gibt es nicht. Die Gestalt der Hofanlage bietet keine Parallelen. Auch handelt es sich durchweg um kleine Bauten bescheidener Architektur.[45] Sie scheinen Nachfolger des Schemas mittelalterlicher Moscheen mit

[45] In der M. Šaiḫ ʿAlī Ḫān Zangana (*Gangǧnāma*, Bd. 2, 62, 65) besteht die Halle aus einem quadratischen Kuppelraum in der Mitte und längsrechteckigen Räumen mit Klostergewölben an den Seiten. Der Kuppelraum wird dabei von den geöffneten Arkaden, bzw. einer Arkadennische in der Längsachse kreuzförmig erweitert. Der frühere Bau der M. Miṣrī (*ebd.*, 20, 24) ist ohne diese kreuzförmige Betonung der Mitte, legt die Seitenräume aber auch schmal an. In beiden Bauten öffnen sich die Hallenräume mit tiefen Arkaden direkt am Hof, der ein Zweiiwanschema aufweist. Vgl. die M. Šīša bei Gaube/Wirth, *Isfahan*, Abb. 58, Kat. 207.

breitem, in der Mitte durch eine Kuppel betonten Raum, das auch als „Galeriemoschee“ bezeichnet wurde.[46]

In der Region Šīrwān in Nord-Āẕarbāiğān östlich von Eriwan scheinen zwei Bauten mit problematischer Datierung einen Hallentyp aus drei quadratischen Räumen zu belegen. Die Ğumʿa-Moschee der Stadt Šamāḫī bei Bākū weist eine Halle auf, die aus drei zueinander geöffneten Räumen auf gleichgroßen Grundrißquadraten nebeneinander besteht. Im heutigen, im 19. Jahrhundert wiedererrichteten Bau handelt es sich um Räume mit Kuppel. Einen identischen Grundriß soll die Moscheeruine in der benachbarten Ortschaft Āqsū aufweisen. Unklar ist, ob es sich um reine Hallenbauten oder Bauten mit Hofanlage handelt. Der Befund ist zu ungewiß und es bleibt fraglich, ob die Parallele über ein Dreiteilungsschema der Halle hinaus auf das Grundrißschema ausgedehnt werden kann.[47] Keine Verbindung besteht zu der von Schah ʿAbbās errichteten, im Auftrag eines Qāğārenfürsten renovierten Kuppelmoschee in Ganğa.[48]

---

[46] Nach der Beschreibung von A. Godard „eine Galerie [gemeint ist lt. Anmerkung einfach ein quer gestreckter Raum] mit Tonnengewölbe, das in der Mitte eine Kuppel trägt“; Godard, *Kunst des Iran*, 241. Diese Definition einer „Moschee des Typs Iwan-e Karcha“ basierte er auf lediglich zwei Bauten in Muḥammadīya bei Nāʾīn, die er ins 11./12. Jh. datierte. Finster, *Moscheen*, 98f mit dem Begriff „Galeriemoschee“.

[47] Fatḥullāyif, *Miʿmārī-i Āẕarbāiğān*, 51–58; Grundriß und Ansicht der nach 1276/1859 wiedererrichteten und in jüngerer Zeit erneuerten Moschee von Šamāḫī *ebd.*, 55. Vgl. Bretanizki u.a., *Aserbaidshan*, 48, wonach es sich bei dem Bau in Āqsū um drei getrennte Räume handeln soll. Fatḥullāyif, *a.O.* möchte den Grundriß beider Bauten in das 8. Jahrhundert setzen. Dazu beruft er sich bei der Moschee von Šamāḫī auf eine angeblich 126/743 datierte Inschrift, die heute verschwunden und in einem Bericht des 19. Jahrhunderts erwähnt worden sein soll (*ebd.*, 54). Selbst in dem Fall, daß diese frühe Inschriftendatierung stimmen sollte, ist damit noch nichts zum Alter des Grundrisses ausgesagt. Der Vergleich des Verfassers (*ebd.*, 52) mit dem Grundrißschema der umayyadischen Moscheen von Damaskus und Cordoba, sowie der in der Region liegenden, mittelalterlichen Moscheen von Darband und Dāġistān läßt sich nicht nachvollziehen.

[48] Zu dem Bau in Ganğa (Elisavetpol, Kirovabad) Bretanizki u.a., *Aserbaidshan*, 114. Eine Abbildung des Portals mit Doppelminaretten bei Chantré, “Arménie Russe”, Abb. S. 370. Der Bau soll vom Hofgelehrten Šaiḫ-i Bahāʾī entworfen worden sein. Nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Miʾāt*, 2036f bestand er aus einer großen Hofanlage, in deren Mitte eine Kuppelmoschee sich freistehend “wie ein Imāmzāda” erhob. Ihr war offenbar ein Iwan als Portal vorgelagert. Das Hofportal trug zwei Minarette. An den vier Seiten des Kuppelbaus befanden sich Wasserbecken, der Hof war mit Platanen bepflanzt. Die Hofanlage hatte Räume für Studenten, war also auch Madrasa. Die Moschee wurde nur zu den Gebetszeiten geöffnet. Die Anlage war an einer baumbestandenen Allee errichtet, also städtebaulich hervorgehoben. In der Nachbarschaft lagen Läden, die Waqf des Baus waren. Der Bau wurde in qāğārischem Auftrag 1209/1794 renoviert; vgl. in Kap. II.2, “Einzelbauten . . .”

Die nächsten Analogien bestehen in der Mogularchitektur Indiens zu Moscheen mit einer Halle aus drei quadratischen Kuppelräumen, im 17.–19. Jahrhundert ein geläufiger Typ; das Hallenportal ist aber stets ein, wenn auch flacher, Iwan, und die Halle ist an den Seiten zum Hof geöffnet. Bauten, die dem Schema der Mad. Sardār ähneln, sind die Moschee-Madrasen Ḫair al-Manāzīl (1561), Ġāzī ad-Dīn Ḫān (18. Jahrhundert) in Delhi und weitere Beispiele des 19. Jahrhunderts.[49] Historisch ist die Möglichkeit von Beziehungen zwischen indischer und iranischer Architektur im 17. Jahrhundert gegeben. Im 18. Jahrhundert soll Nādir Šāh im Gefolge seiner Raubzüge nach Indien Baukünstler nach Iran gebracht haben. Das kann auch für den Südkaukasus, z.B. das auf seine Anordnung neu errichtete Šamāḫī Bedeutung haben.[50] Jedoch wirft ein Vergleich wie mit der Moti-Moschee in Delhi, die eine fünfgliedrige Halle mit drei Kuppeln in der Mitte aufweist, aber nicht mit einem Hof verbunden ist, mehr Fragen als Antworten auf.[51] Die Möglichkeit einer parallelen Herkunft aus einem timuridischen Grundrißschema kann erwogen werden;

---

[49] Koch, *Mughal Architecture*, 134ff; Burton-Page, "Masdjid, II. In Muslim India, H. The Architecture of the Mosque, A. Typology", 690; zum historischen Umfeld der Mogularchitektur vgl. Asher, *Architecture of Mughal India*. Beispiele für Bauten mit Dreikuppelhalle sind die Ǧāmiʿ Moschee in Agra (1648), mit eingeschobenen und angefügten Längsjochen die Šāhǧahānābād Ǧāmiʿ (1650–56), die in der Bādšāhī Masǧid von Lahore (1673) wiederholt wird (Koch, *a.O.*, Abb. 141, 142, S.129, Taf. 20). Auch kleine Dreikuppelhallen ohne und mit Hof sind ein sehr geläufiger Typ der Mogularchitektur des 17. Jahrhunderts (siehe die Grundrisse und Datierungen bei Parihar, *Indo-Islamic Architecture*, Abb. 12 S. 107, Abb. 16 S. 112, Abb. 35 S. 130, Abb. 45 S. 158, Abb. 52 S. 163). – Bei der Ḫāir al-Manāzīl spricht Koch, *a.O.*, 63, Abb. 56, 57, vom "single-aisle, five-bay Delhi type". Die Hofanlage besteht aus zweigeschossigen Zellentrakten an drei Seiten und einer Halle mit durchlaufendem Geschoß an der Qiblaseite, die aus drei quadratischen Kuppelräumen und schmalen Längsjochen an den Seiten besteht. Der mittlere Kuppelraum ist im Grundriß leicht größer und seine Kuppel in der Ansicht betont in Erscheinung gebracht. Er öffnet sich mit einem flachen Iwan, die Seitenräume mit weiten Arkaden. Das Portal liegt in der Mittelachse gegenüber. Dieser Grundriß wird Anfang des 18. Jh. in der Moschee-Madrasa Ġāzī ad-Dīn Ḫān in Delhi wiederholt (*ebd.*, 131 Abb. 157).

[50] Kap. II.2, "Die Zäsur des 18. Jahrhunderts". Die Tätigkeit indischer Künstler ist für den Pavillonbau Nādir Šāhs in Kalāt wahrscheinlich; Curatola, *Kalāt-i Nādirī*. Georgische Truppen hatten am Indienfeldzug unter Führung ihres Königs Erekle II (1744–98) teilgenommen; Bournoutian, *Russia and the Armenians*, 516.

[51] Asher, *Architecture of Mughal India*, Taf. 192. Auch sind Konsolen, wie sie in beiden Eriwaner Bauten auftreten, in der Steinarchitektur Indiens häufig, z.B. Ali Jahs Pavillon in Ajmer; *ebd.*, Taf. 209.

aber ein entsprechender Typ ist in der Zeit nicht nachgewiesen, während der in den Delhi-Bauten verwendete Hallentyp ganz aus der indischen Entwicklung erklärt worden ist.

Gemeinsamkeiten des Aufrisses

Die Hoffassade der Kuppelhalle erscheint in den beiden Bauten in Eriwan und Qazwīn als kleine und große Variante des gleichen Aufrißschemas (Taf. 12, 75b). Zugrunde liegt eine fünfachsige Gliederung aus je zwei doppelgeschossigen Fassadenfeldern an den Seiten und einer durchlaufenden monumentalen Portalarkade in der Mitte. Die Fassade hat einen in einheitlicher Höhe durchlaufenden Dachabschluß, der am Portal nicht überhöht ist. In Qazwīn sind die seitlichen Felder wegen des von der Fassadengliederung abweichenden Grundrißaufbaus der dahinterliegenden Halle zum Teil verblendet. In Eriwan ist die Fassade an den Seiten um schmale Felder im Obergeschoß ergänzt, hinter denen vermutlich Treppenhäuser lagen; sie sind aber ohne Dekoration und insoweit nicht in die Fassadengliederung miteinbezogen. In beiden Fällen sind die Hofzugänge der Seitenräume als kleine, in Blendfelder gesetzte Durchlässe mit horizontalem Sturz gebildet. In Eriwan wird das Portal zusätzlich von den flankierenden Rundvorlagen betont. Die durch einen Tambour hochgehobene Kuppel ist über der Portalarkade als Bekrönung gezielt in die Hofansicht einbezogen. Der gleiche Gedanke zeigt sich in anderer Form in Qazwīn, wo die an sich niedrige Kuppel von einer auffälligen Laterne bekrönt wird.

Ein gemeinsames Motiv in den Seitenräumen der Kuppelhalle beider Bauten ist die doppelgeschossige Arkade, die in die Schildmauer einer sie umfassenden Wandarkade gesetzt ist. Die untere Arkade ist hoch proportioniert von einem rechteckigen Blendfeld mit fliesengeschmückten Stirnzwickeln umfaßt, die obere niedrig als Fenster geöffnet. In Qazwīn erscheint das Motiv an der Qiblawand, wobei die untere Arkade eine Mihrabnische bildet (Taf. 77b). In Eriwan ist es mit einem eingeschobenen querrechteckigen Blendfeld an der Wand zu den Nebenräumen verwendet, wobei die untere Arkade als Durchlaß geöffnet ist (Taf. 15b). Ein Detail beider Bauten ist der diagonal gestellte Mauerstreifen als Überleitung zwischen Wandarkaden und Ecken: in Eriwan im mittleren Kuppelraum, in Qazwīn in den Seitenräumen (Taf. 14a, 77b–c).

Verbindungen in der Dekoration

In der Dekoration haben sich beide Bauten in Motiven, Techniken und Farbschema generell mit der überregional verbreiteten Form frühqāğārischer Baudekoration in Iran vergleichen lassen. Darüber hinaus weisen sie untereinander direkte Gemeinsamkeiten in Motiven und Formen auf.

So ist auf den Lisenen neben dem Hallenportal in Eriwan ein Musterband aus abwechselnd spitzen Mehrpaßmedaillons und Kreuzmedaillons mit langen Querarmen zu erkennen, das in ähnlicher Form auf den Lisenen des Hofportals in Qazwīn erscheint (Taf. 13b, 79c). An beiden Bauten ist ein sonst nicht geläufiges Blattmotiv verwendet: lange, lanzettförmige Blätter, die zu dritt oder mehreren Büschel bilden. Sie erscheinen jeweils in Verbindung mit einer Vase mit Blütenstaude: in Eriwan an der Hallenfassade, in Qazwīn an der Portalfassade (Taf. 13b, 79c). Dort zeigt die Vasenoberfläche das Muster eines wabenartigen Gitters aus Sechsecken mit Blumenmotiven. Dieses ist wiederum in Eriwan auf einem Vasenmotiv mit Blütenstaude am Feld über dem Mihrab zu sehen (Taf. 14b).

Identisch ist in der Glasurziegeldekoration das Band mit einem Muster aus abwechselnd hellen und dunklen Winkeln, deren Spitze in einem Kreuz endet. Es ist in Eriwan als umlaufendes Band am Fuß der Kuppel verwendet (Taf. 13b). In Qazwīn erscheint es als umlaufendes Band am Fuß der kleinen, die Laterne bekrönenden Kuppel (Taf. 75b). Die einfache Form des Bandmotivs ist in frühqāğārischer Baudekoration verbreitet,[52] nicht aber die hier an beiden Bauten verwendete Variante mit Kreuzen. Weiter trugen die Lisenen neben dem Hallenportal in Qazwīn ursprünglich, vor der jüngsten Renovierung, ein Musterband aus übereinander gereihten Rauten (Taf. 75b), das ähnlich an der entsprechenden Stelle im Bau von Eriwan auf den Halbrundvorlagen neben dem Hallenportal erschien (Taf. 12).

Ein Merkmal der Dekoration beider Bauten, das auch die Aufrißgestaltung betrifft, ist die Verwendung von Flieseninschriften mit Kartuschen, die Verse persischer Dichtung tragen, als ein horizon-

[52] Z.B. in Qazwīn am Kuppelfuß der M. Šāh und der M. Ğumʿa, deren Verkleidung frühqāğārischer Zeit zuzuweisen ist, *Survey*, Taf. 280; am 1224/1809 renovierten Imāmzāda-i Qāsim in Teheran, Meshkati, *List*, 223 Abb., *Ganğnāma*, Bd. 3, Abb. 124; und an der oberen Abschlußkante des Īwān-i Ṭalā im Ṣaḥn-i Ğadīd des Schreins in Mašhad (Taf. 73).

tales Element der Fassadengliederung. Solche Bänder pflegen sonst auf das Baugedicht am Portal beschränkt zu sein. An der Hallenfassade in Eriwan laufen doppelreihige Kartuschenschriftbänder auf dem Dachabschluß und den Balkonbrüstungen (Taf. 12, 13b). In Qazwīn ist ein einreihiges Kartuschenschriftband auf dem Dachabschluß der Fassaden rings um den Hof geführt (Taf. 78a, 81d).

Die Frage eines Entstehungszusammenhanges

Die formalen Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen einen Zusammenhang in Entwurf und Ausführung beider Bauten vermuten. Das schließt die Möglichkeit einer Vorbildbeziehung ein, die eine Vorgabe der Auftraggeber sein kann. Diese allein wäre für die Gemeinsamkeiten in der Aufrißgestaltung und der Dekoration aber wenig überzeugend. Möglich erscheint, daß derselbe Baumeister tätig war. Seine Aufgabe war es üblicherweise, auch die Dekoration zu planen und eventuell Vorlagen für die Dekoration zu liefern. Zumindest die Planung könnte aus einer Hand stammen, wobei die Ausführung teilweise oder ganz lokalen Kräften überlassen gewesen sein kann.

Die Abhängigkeit von frühqāǧārisch-iranischer Architektur spricht dabei für die Annahme, daß der planende Baumeister in Qazwīn und in Eriwan aus Iran gekommen ist. Dem ließe sich das Argument der Bautätigkeit zur Seite stellen. Während im frühqāǧārischen Iran die Errichtung von Moschee- und Madrasabauten Hochkonjunktur hatte, was zahlreiche Baumeister und Werkstätten voraussetzt, ist ein annähernd vergleichbarer Umfang muslimischer Bautätigkeit im Südkaukasus nicht zu erkennen.

Ob an der Dekoration beider Bauten dieselbe Werkstatt tätig war, ist nicht zu beantworten, weil die Fotos aus Eriwan keine handwerklichen und stilistischen Details beurteilen lassen. Die Fliesen vom Kartuschenschriftband der Hallenfassade des Eriwan-Baus, die ins Museum für Islamische Kunst in Berlin gelangt sind, zeigen eine geringere technische Qualität und eine nachlässigere Ausführung als die Inschriftenfliesen in Qazwīn. Das kann für Eriwan eine andere, vielleicht lokale Werkstatt nahelegen. Wie weit aber von diesem Einzelbeispiel auf die Eriwaner Fliesendekoration insgesamt zu schließen wäre, muß offen bleiben. Der Vergleich ist zumal problematisch, weil bei dem Qazwīner Bau in jüngerer Zeit ein Großteil der Fliesen durch neue Kopien ersetzt worden ist.

Die zeitliche Reihenfolge der Entstehung bleibt dabei unsicher.

Die Zitadellenmoschee in Eriwan ist wahrscheinlich nach 1814 begonnen worden. Das läßt sich aus einem Bericht folgern, bedürfte aber weiterer Belege, um als sicher zu gelten.[53] Der Bau wäre in dem Fall nach oder zeitgleich mit dem Bau in Qazwīn entstanden, dessen Bauinschrift 1815–16 datiert ist.[54] Aus der Form ist keine sichere Schlußfolgerung auf die Chronologie zu ziehen. Das läßt auch die Frage der Richtung eines Entwicklungszusammenhangs offen.

Die Auftraggeberverbindungen

Die aus dem formalen Vergleich gewonnene Vermutung eines Zusammenhangs in der Entstehung beider Bauten läßt sich aus historischer Sicht der Auftraggeberschaft stützen und ausbauen. Auftraggeber in Qazwīn waren die beiden Brüder Ḥusain Ḫān und Ḥasan Ḫān, deren politische Machtbasis und familiäre Bindungen in Eriwan lagen. Ḥusain, der Ältere und Bedeutendere, war Gouverneur von Eriwan, Ḥasan sein militärischer Stellvertreter dort.[55] Ihnen waren in Eriwan verschiedene Gouverneure der Qāǧāren vorangegangen.[56] Die Brüder gehörten dem Qāǧārenstamm an und sind offenbar einem Zweig zuzuordnen, der seit langem in Eriwan an der Macht beteiligt war. Als ihr Vater wird Muḥammad Ḫān, als Großvater Ḥusain ʿAlī Ḫān angegeben. Diese lassen sich mit im 18./19. Jahrhundert regierenden Gouverneuren identifizieren, die ebenfalls durch Bauaufträge hervorgetreten waren.[57] Muḥammad Ḫān hatte den berühmten Palast

---

[53] Vgl. im Katalog, Eriwan, Zitadellenmoschee, Datierung.

[54] Die 1815–16 datierte Bauinschrift kann die Fertigstellung der Architektur anzeigen. Der Baubeginn müßte dann früher liegen; die Bauinschrift des am Portal liegenden Ābanbārs ist 1813–14 datiert. Die Dekoration kann nach einer Datierung nicht vor 1817–18 beendet gewesen sein.

[55] Biographischer Abriß und Lebensdaten von "Ḥusain Ḫān-i Qāǧār-i Qazwīnī", Bāmdād, *Šarḥ*, Bd. 1, 401–404, zu Ḥasan Ḫān *ebd.*, 329–333. Historische Einordnung mit weiteren Quellen und die Einschätzung der Rolle in Eriwan; Bournoutian, "Husayn Qulī Khān", wiederholt in, Ders., *Erevan*, 17f, 97–104; vgl. Ders., *Russia and the Armenians*, 521. Piemontese, "Album 1862", 281f mit den Lebensdaten von Ḥasan Ḫān.

[56] Siehe die Übersicht der Gouverneure im Katalog, Eriwan.

[57] Dieses Verwandtschaftsverhältnis läßt sich auf eine Textstelle des spätqāǧārischen Chronisten Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2002 stützen, wo es bei der Nennung eines Baus, der mit der Gök Ǧāmiʿ in Eriwan zu identifizieren ist, heißt: "Diese Moschee gehört zu den Bauten des Ḥusain ʿAlī Ḫān, Gouverneur von Eriwan, der der Vater des Muḥammad Ḫān Sardār und der Großvater von Ḫān Bābā Ḫān ist." Letzteres ist der Beiname von Ḥasan Ḫān, Bruder des Ḥusain Ḫān.

in der Zitadelle von Eriwan neu errichten und möglicherweise eine Moschee dort aufführen lassen.[58] Ḥusain ʿAlī Ḫān wird die Erbauung der Gök Ǧāmiʿ in Eriwan zugeschrieben[59] (*Abb. 9*).

Ḥusain Ḫān war seit den Tagen der Prinzregentenschaft von Fatḥ ʿAlī Šāh dessen enger Vertrauter, wurde zu einem seiner wichtigsten Generäle und galt als einer der mächtigsten Männer Irans. Eine Schwester von ihm war mit Fatḥ ʿAlī Šāh verheiratet, eine Tochter mit dessen Sohn ʿAbbās Mīrzā, dem Kronprinzen. Die Verbindung Ḥusains nach Qazwīn datiert spätestens aus den Jahren 1800–1802, als er dort Gouverneur war. Nach einer Zwischenstation in Ḫurāsān wurde er 1807–27 Gouverneur von Eriwan. Fatḥ ʿAlī Šāh setzte ihn dort als unumschränkten Herrscher mit direkter Verpflichtung ihm gegenüber ein und gab dabei Eriwan Provinzstatus. Ḥusains besondere Aufgabe war die Verteidigung gegen Rußland; nach G. A. Bournoutian wollte der Schah außerdem ein Gegengewicht zu ʿAbbās Mīrzā, dem Gouverneur der Nachbarprovinz Āẕarbāiǧān schaffen. Kritische europäische Beobachter schildern Ḥusains Herrschaft in Eriwan ungewöhnlich positiv, ihn selbst als gebildete und kultivierte Persönlichkeit.[60]

Als Baumäzen kann Ḥusain Ḫān nach einer Überlieferung, demzufolge er "in Qazwīn, Eriwan und Karbalā wohltätige Werke, wie Moscheen und große Zisternenanlagen" errichtet hat,[61] einen Ruf beanspruchen. Für Qazwīn ist gesichert, daß er außer der Mad. Sardār noch ein Bad und mit seinem Bruder zwei große Zisternenbauten in Auftrag gab. In Eriwan kann Ḥusain die Renovierung oder Neuerrichtung des Zitadellenpalastes zugeschrieben werden, der nach einer Aussage 1235/1819 fertiggestellt wurde und Inschriften mit Lobgedichten auf ihn und Fatḥ ʿAlī Šāh besaß.[62] Unter den

---

Muḥammad Ḫān Sardār und Ḥusain ʿAlī Ḫān können mit den auch anderweitig belegten qāǧārischen Gouverneuren von Eriwan identifiziert werden.

[58] Der Palast soll 1798 neu errichtet worden sein, nach Arutjunjan u.a, *Erevan*, 32 vom Gouverneur "Machmud Chan", d.i. Muḥammad Ḫān, der qāǧārische Gouverneur der Jahre 1784–1805, Vater von Ḥusain und Ḥasan Ḫān; vgl. Anm. 57. Bournoutian, *Erevan*, 44 gibt für dasselbe Jahr den Gouverneur Muḥammad Ḥusain Ḫān an, was dieselbe Person sein dürfte. – Zu einer möglichen Moschee des Muḥammad Ḫān in der Zitadelle s. Katalog, Eriwan.

[59] Anm. 5.

[60] Bournoutian, *Erevan*, 17f, 99f. Vgl. neben den dort angeführten Berichten zur Person auch Dupré, *Voyage*, Bd. 2, 263.

[61] Bāmdād, *Šarḥ*, Bd. 1, 404.

[62] Khanikoff, „Caucase", 73. Seine Angabe, der Palast des Sardārs sei 1235h vollendet worden, beruht offenbar auf den Datierungen der Inschriften.

Wandbildern des Audienzsaales gab es von ihm in Auftrag gegebene Darstellungen, die ihn und seinen Bruder zeigten.[63] Wahrscheinlich wurde auch der nach ihm benannte Palastgarten auf der gegenüberliegenden Flußseite unter Ḥusain Ḫān eingerichtet.

Bei der Zitadellenmoschee in Eriwan ist der Auftraggeber unbekannt. Die überlieferte Benennung als "Moschee des ʿAbbās Mīrzā" würde zunächst auf den Kronprinzen deuten, den Gouverneur der Nachbarprovinz Āẕarbāiǧān, dessen Sitz in Tabrīz lag. Hier melden sich jedoch Zweifel. ʿAbbās Mīrzā ist sonst nie als Bauherr bedeutender religiöser Bauten aufgetreten und hat sie offenbar auch nicht nennenswert gefördert. Die M. Šāhzāda in Tabrīz, die ihm zugeschrieben wird, ist ein bescheidener Bau, der bezeichnenderweise nie fertig wurde.[64] Diese Zurückhaltung, die in auffallendem Gegensatz zur frühqāǧārischen Baupolitik im zentralen Iran steht, macht es schwer verständlich, warum er ausgerechnet außerhalb seines unmittelbaren Machtbereichs, am Hauptsitz der Nachbarprovinz Eriwan als Auftraggeber eines aufwendigen Baus tätig geworden sein soll, wenn nicht ganz besondere Absichten vorlagen.[65] Möglich ist damit, daß die Benennung der Zitadellenmoschee für den Auftraggeber überhaupt in die falsche Richtung weist und einen anderen Ursprung hat oder sich daraus erklärt, daß der Bau aus der Zeit von ʿAbbās Mīrzā stammt.

Sollte es sich daher bei der Zitadellenmoschee um einen der Eriwaner Bauten des Ḥusain Ḫān handeln? Als herrschender Gouverneur muß er auf jeden Fall zumindest administrativ an ihrer Errichtung

---

[63] Der in verschiedenen Reiseberichten beschriebene Audienzsaal an der Nordwestseite des Palastes, mit Blick auf den Palastgarten und die Landschaft des gegenüberliegenden Flußufers war mit Bildern ausgestattet, die den Gouverneur Ḥusain Ḫān und seinen Bruder Ḥasan, Fatḥ ʿAlī Šāh und ʿAbbās Mīrzā zeigten, dazu Figuren und Szenen der persischen Geschichte, u.a. den Indienfeldzug von Nādir Šāh und eine Jagd von Schah ʿAbbās. Adle, „Archéologie et Arts", 347–365 schreibt die Bilder dem Auftrag Ḥusain Ḫāns zu.

[64] Kap. VI.6 und Katalog, Tabrīz, M. Šāhzāda.

[65] Politische Gründe können eine Erklärung sein. ʿAbbās Mīrzā sah seine Zukunft vom erfolgreichen Kampf gegen die russische Expansion im Kaukasus abhängig und sich als Hauptverantwortlichen darin. Zweitens soll ein Machtgegensatz zum Gouverneur von Eriwan, Ḥusain Ḫān bestanden haben; Bournoutian, *Erevan*, 16f, 100; Ders., "Ḥusayn Qulī Khān", 170f. Ein Bauauftrag von ʿAbbās Mīrzā für die Zitadellenmoschee in Eriwan könnte demnach sowohl als gegen Rußland wie gegen seinen qāǧārischen Rivalen gerichtete Bekräftigung eines Anspruchs auf Vorherrschaft in Stadt und Region zu verstehen sein.

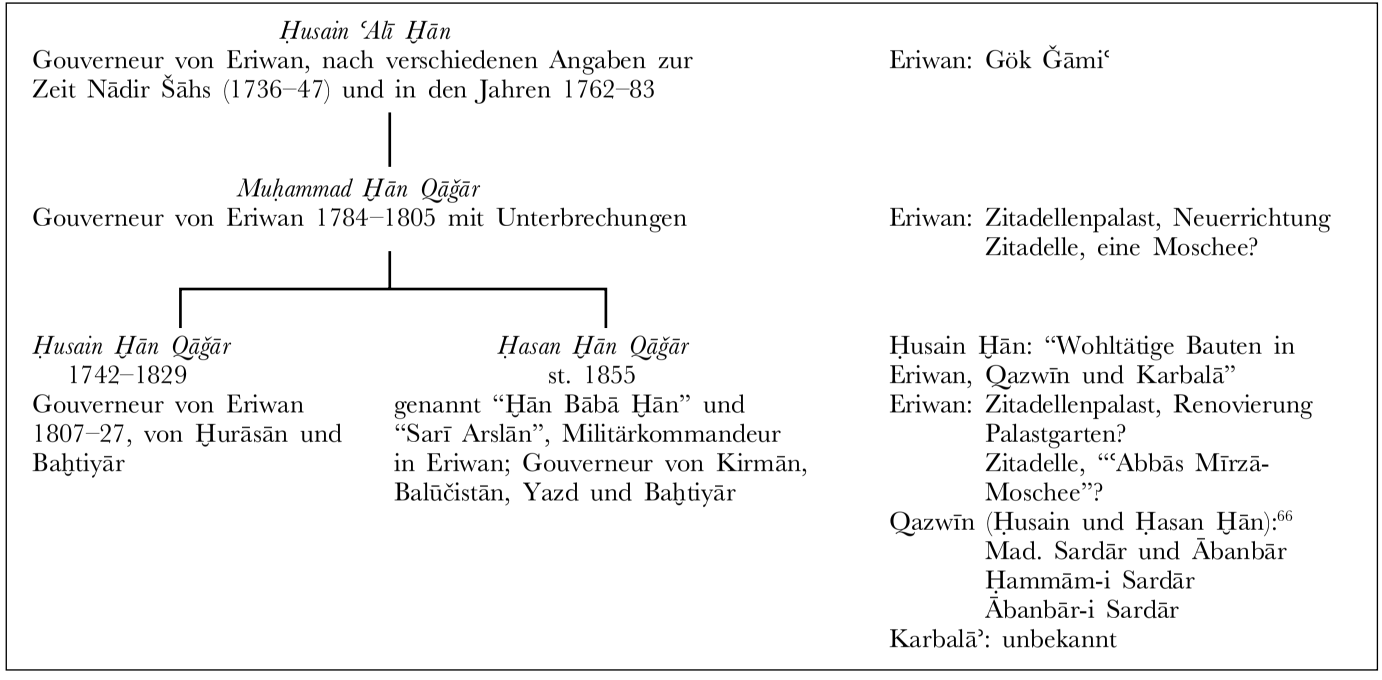


Abb. 9 "Qāǧāren von Eriwan (*Qāǧār-i Īrawānī*)" und ihre Bauaufträge: Versuch einer Zuordnung

[66] Vgl. Katalog, Qazwīn, Mad. Sardār, Auftraggeber.

beteiligt gewesen sein. Kraft seines Amtes käme er auch als erster als Auftraggeber für einen repräsentativen Moscheebau in der Zitadelle, in unmittelbarer Nachbarschaft zu seinem Palast in Betracht.[67] Ein weiteres Argument liegt in der formalen Vorbildbeziehung der Zitadellenmoschee zur Gök Ǧāmiʿ in Eriwan. Sie läßt sich als bewußter Bezug eines Auftraggebers Ḥusain auf den älteren, unter seinem Großvater Ḥusain ʿAlī Ḫān entstandenen Bau[68] verstehen.

5 *Stellung*

Der Typ mit Dreikuppelhalle am Hof bleibt in frühqāǧārischer Architektur eine Besonderheit. In Eriwan steht er in der Nachfolge eines lokalen Typs. In Qazwīn ist er ein Import, der aus dem iranischen Typenspektrum heraussticht. Umgekehrt sind die stilistischen Merkmale frühqāǧārischer Architektur im iranischen Qazwīn selbstverständlich, im kaukasischen Eriwan aber ein Import.

Ob als Auftraggeber in beiden Fällen oder als Auftraggeber und Verantwortlicher: Ḥusain Ḫān ist das Bindeglied zwischen den beiden Bauten in Qazwīn und Eriwan. Die formalen Beziehungen lassen sich damit erklären, daß nach Maßgabe von Ḥusain dieselben Bauleute herangezogen wurden. Sie können aber auch beim späteren Bau eine Vorgabe sein, sich den ersten zum Vorbild zu nehmen. Man möchte annehmen, daß der kleine Bau in Qazwīn sich am größeren in Eriwan orientiert. Der Grundrißtyp ist in Qazwīn jedenfalls eher eine Vorgabe der Auftraggeber als eine freie Entscheidung des Baumeisters.

Die Mad. Sardār in Qazwīn ist im Grundriß die Variante eines Typs aus Eriwan, die eine Aufgabe vergleichbar den erweiterten Madrasabauten im Vieriwanschema in Iran erfüllt. In Architektur und Dekoration gleicht sie diesen frühqāǧārischen Bauten herrschaftlichen Auftrags. In der Umsetzung mit Elementen des älteren safawidischen Madrasatyps, so der "unmodernen" zweigeschossigen Anlage,

---

[67] Bournoutian, *Erevan*, 44 Anm. 29 gibt an, Ḥusain Ḫān sei der Auftraggeber der Zitadellenmoschee, jedoch existiert der angegebene Beleg nicht: Haxthausen, *Transkaukasia* (London 1854), 263f sagt weder an dieser noch anderer Stelle etwas dazu aus. Auch eine Überprüfung der erweiterten deutschen Ausgabe gleichen Titels (Leipzig 1856) ergibt keinen Beleg.

[68] Anm. 5.

wirkt der Bau im Vergleich mit der fortentwickelten Form der frühqāğārischen Vieriwanschema-Madrasa antiquiert. Grundrißtyp und Kuppelhalle sind in Iran jedoch neu. Der Eriwaner Typ des kleinen Baus in einem Wohnviertel von Qazwīn läßt sich als individuelle Vorgabe der Auftraggeber Ḥusain und Ḥasan Ḫān und privater Bezug auf die eigene Herkunft und den Ort der eigenen Herrschaft sehen.[69]

Die Zitadellenmoschee in Eriwan realisiert einen lokalen Grundrißtyp mit der älteren Hauptmoschee, der Gök Ǧāmiʿ als Vorläufer. Der Typ wird dabei in eine neue Form gebracht, die an frühqāğārisch-iranischer Baukunst orientiert ist, wie sie auch der Bau in Qazwīn zeigt. Der Bau setzt sich damit deutlich von der älteren lokalen Moscheearchitektur ab, wie sie die Gök Ǧāmiʿ zeigt.

Als repräsentative, von der Kuppel weithin angekündigte Moschee in Nachbarschaft des Palastes hat die Zitadellenmoschee eine Aufgabe vergleichbar den Versammlungsmoscheen des Typs mit Vieriwanhof und Kuppelraum in Iran. War Ḥusain Ḫān der Auftraggeber, läßt sich der Bezug auf die Gök Ǧāmiʿ als ein Ausdruck machtpolitischer und familiärer Kontinuität sehen. Unabhängig davon wirkt die Fortsetzung und Erneuerung des lokalen Typs angesichts der iranisch-russischen territorialen Auseinandersetzungen als Bekräftigung eines qāğārischen Anspruchs auf Vorherrschaft in Stadt und Region. Die Orientierung an frühqāğārisch-iranischer und nicht lokaler Architektur und Dekoration, wie auch die betonte Verwendung von Schriftdekoration konnten diese Aussage unterstreichen.

[69] Das Motiv der Sonnengesichter am Portal kann in dem Zusammenhang eine Anspielung auf militärische Auszeichnung im Kampf gegen Rußland sein; s. in Kap. IX.2.2.

KAPITEL VIII

HOFANLAGEN MIT ZWEI IWANEN UND MONUMENTALEM KUPPELRAUM IN YAZD UND KĀŠĀN: LOKALE EIGENSTÄNDIGKEIT

1 *Einleitung*

Mit zu den Zielen dieser Arbeit gehört es, Vielfalt und Variation von Typen der Mosche- und Madrasaarchitektur in frühqāǧārischer Zeit herauszuarbeiten, die bislang keine Aufmerksamkeit gefunden haben. Nach der Hofanlage mit betontem Iwan und Kuppelraum (Kap. V), der Stützenhalle mit und ohne Hof (Kap. VI) und der Hofanlage mit Dreikuppelhalle (Kap. VII) führt das vorliegende Kapitel vor Augen, daß für anspruchsvolle monumentale Bauten auch andere Möglichkeiten von Bedeutung sein konnten, als die Typen der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum (Kap. III) und der Madrasahofanlage mit Vieriwanschema (Kap. IV).

Ein solches eigenständiges Schema und eine besondere Form mit starken regionalen und lokalen Bezügen zeigen die M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd und die M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān. Sie entstanden als Aufträge städtischer Notabeln von oder für bedeutende Religions- und Rechtsgelehrte. Der Bau in Kāšān ist zu Recht als eine der originellsten Schöpfungen qāǧārischer Architektur bekannt, jedoch ebenso wie der Bau in Yazd nicht näher betrachtet worden.[1] Im Rahmen des Vergleichs wird auf einen einfachen dritten Bau in der Region aufmerksam gemacht, die M.-Mad. Ǧāmiʿ in Bāfq bei Yazd.

Die Bauten lassen sich zusammenstellen, weil sie gleichermaßen eng auf regionale und lokale Architektur Bezug nehmen und zugleich überregionale Elemente und Motive verwenden. Das geschieht mit einem Anspruch, der formal und in den Dimensionen über Bauten lokaler Architektur weit hinausreicht und mit den überregio-

[1] Siehe unten Literatur und Bewertung, Anm. 2, 33 und Katalog.

nalen Bauten herrschaftlicher Auftraggeber vergleichbar ist. Zwar sind einzelne Bezüge auf lokale Architektur auch dort immer wieder anzutreffen, der Typ aber bleibt an das überregionale Schema gebunden.

Die Bauten sind als längsrechteckige Hofanlage mit zwei Iwanen in der Hauptachse, Kuppelraum und Seitenräumen zu beschreiben; der Iwan vor dem Kuppelraum ist betont, der andere Teil eines achsialen Portalbaus. In Yazd und Kāšān ist ein Eingangsbau an den Hof gesetzt, an der anderen Schmalseite springt die Anlage gegenüber dem Hof breiter vor. Darüber hinaus aber sind beide Bauten getrennt zu betrachten, von einem gemeinsamen Typ läßt sich nicht sprechen. Es zeigt sich, daß jeweils verschiedene Traditionen eine Rolle spielen, und die Erscheinung könnte verschiedenartiger kaum sein: in Yazd ein archaisierender, strenger Bau mit gleichförmiger Arkadenreihung und kolossalem, auftrumpfendem Qiblaiwan und Kuppelraum; in Kāšān eine ideenreiche, lebhafte Anlage mit gestuftem Hof und einer neuen Form der Kuppelhalle, die einem Zentralbau gleicht. Das Zweiiwanschema bietet keine Gemeinsamkeiten. Der Bau in Yazd weist mit durchlaufenden Seitenriwāqs auf hypostyle Moscheen. Der Bau in Kāšān markiert andeutungsweise die Querachse der Hofanlage und weist so auf ein Vieriwanschema.

Noch am ehesten ist das Schema der kleinen Hofmoscheen mit betontem Iwan und Kuppelraum verwandt, wie sie in Teheran in verschiedenen Formen entstanden (Kap. V). Aber anders als dort handelt es sich um bedeutende Anlagen mit achsialem Hauptportal – nicht mit bescheidenem Eck- oder Seitenportal – mit betonter Längsachse und monumentalen Formen von Iwan und Kuppelraum. Die beiden Bauten in Yazd und Kāšān erstrecken sich über mehr als 100 m Gesamtlänge und haben mit ca. 30 × 40 m das drei- bis vierfache der Hoffläche in den Teheraner Beispielen.

2 *Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl – Archaisierender Rückgriff: Zwei-Iwan-Hof mit monumentalem Qiblaiwan, Kuppelraum und Längshallen (Taf. 131–136, 154c 157c, 196)*

Die Moschee mit Madrasa ist als Rückgriff auf ein altes lokales Beispiel anzusehen, das in eine zeitgenössische Form mit überregionalen Bezügen gebracht wird. Signiert hat der Baumeister Karīm Yazdī. Der Bau gehört, parallel zu den herrscherlichen Aufträgen Fatḥ ʿAlī

Šāhs, mit zu den ersten großen Moscheen qāğārischer Zeit. Der Überlieferung nach 1222/1807 oder etwas früher im Auftrag des Yazder Religions- und Rechtsgelehrten Mullā Ismāʿīl begonnen, wurde er nach dessen Tod 1814 durch Mīrzā Sulaimān Ḥasanī Ṭabāṭabāʾī fertiggestellt. Die letzten Teile der Dekoration stammen von 1240–41/1824–25.[2]

Typ und Architekturmotive in monumental schematisierendem Rückgriff auf die lokale M. Ğāmiʿ und Bauten regionalen Typs des 14.–15. Jahrhunderts

Mit dem Grundrißschema und Merkmalen des Aufrisses wird auf den regionalen Typ von Versammlungsmoscheen des 14.–15. Jahrhunderts zurückgegriffen. Den charakteristischen Grundriß der Gruppe und die großartigste Architektur zeigt die M. Ğāmiʿ in Yazd selbst (Taf. 165b), die eine Neugründung des 14. Jahrhunderts mit Hinzufügungen bis ins 15. Jahrhundert ist, neben einem frühislamischen Vorläufer, von dem sich Reste an der Nordostecke erhalten haben (außerdem spätere, auch qāğārische Renovierungen, s. unten).[3] Verwandte Bauten des 15. Jahrhunderts sind die M. Mīr Čaqmaq als lokaler Nachfolger in Yazd, die M. Ğāmiʿ von Abrandābād und Warzāna, die Moschee des Schreins von Bundarābād und die nur teilweise erhaltene M. Walī von Taft.[4] Merkmale ihres Schemas, die im frühqāğārischen Bau aufgegriffen werden, sind: eine Hofanlage mit dominierendem, hoch aufragenden Qiblaiwan; mit schmalen Seitenarkaden nimmt er fast die ganze, bei kleineren Bauten ohne Seitenarkaden die ganze Seite ein; ein Kuppelraum auf drei Arkaden

[2] Zum Bau bislang die kurze Beschreibung und die geschichtlichen Daten von Afšār, *Yazd*; dazu und zur Datierung s. Katalog.

[3] Von einem regionalen Typ sprechen Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 194f. Zur M. Ğāmiʿ von Yazd *ebd.*, 414–418 (Renata Holod; dort weitere Lit.) Abb. 144. Erste Untersuchung der Baugeschichte durch Siroux, "La Masjid-e-Djumʿa de Yezd", s. besonders den Grundriß mit Bauphasen *ebd.*, Taf. 44, wiedergegeben bei Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1 nach S. 120. Zum frühislamischen Bau vgl. Finster, *Moscheen*, 72ff, 254ff.

[4] Yazd: Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 421ff (Holod), datiert 841/1437. – Abrandābād, 10 km von Yazd: *ebd.*, 358 Abb. 107, Mitte des 15. Jh. – Warzāna, südwestlich von Yazd: *ebd.*, 412ff (Anthony Hutt) Abb. 143, datiert. 847–48/1442–44. – Bundarābād, 36 km nordwestlich von Yazd: *ebd.*, 372–375 Abb. 120, datiert 878/1473. – Taft: *ebd.*, 410f Abb. 141. Erhalten ist dort der Kuppelraum mit der östlichen Seitenhalle; die Verf., *ebd.*, erörtern es zwar nicht, anzunehmen ist aber, daß es sich, wie in den anderen Fällen, um eine Hofmoschee handelte.

je Seite, von denen die mittlere stark betont ist; Seitenhallen mit ausgeprägter Längsrichtung.

Ein enger Bezug zu den Yazder Bauten zeigt sich besonders bei der M. Ǧāmiʿ.[5] Diese hat für die M.-Mad. Mullā Ismāʿīl ein lokales Vorbild abgegeben, wie die Motive, ihre Neuformulierung und die Dimensionen zeigen. Charakteristische Hauptmotive werden übernommen. Das komplexe räumliche Gefüge des Qiblatraktes mit eingeschobenen Jochfolgen, geöffneten Pfeilern und Galerien, das man offenbar nicht mehr als zeitgemäß empfunden hat, wird rigide zu einem klar gegliederten Grund- und Aufriß vereinfacht. Darin spiegeln sich allgemeine frühqāǧārische Tendenzen. Neben überregionalen Bezügen zu zeitgenössische Bauten lassen sich auch solche auf weithin bekannte ältere Beispiele erkennen, wie sich unten zeigt. Den Bau kennzeichnet aber ein eigener strenger Ausdruck.

In der Größe nimmt die M.-Mad. Mullā Ismāʿīl die M. Ǧāmiʿ zum Beispiel und übertrifft sie, um sie als bis dato größte Versammlungsmoschee der Stadt abzulösen. So ist der Kuppelraum des frühqāǧārischen Baus um ca. 1 m Seitenlänge größer geworden, der Qiblaiwan 7 m breiter und 2.50 m tiefer.[6]

Das eindrucksvolle Hauptmotiv des frühqāǧārischen Baus ist der kolossale von einer Spitztonne gedeckte, tiefe Qiblaiwan mit Seitenarkaden am Hof und Doppelarkaden in den Seitenwänden. Er hat in der M. Ǧāmiʿ von Yazd die engsten Parallelen. Die Dimensionen weisen auf ihren besonders tiefen und hohen Qiblaiwan als konkretes Vorbild. Es wird hier mit einer rahmenden Fassade zu einer Form übersteigert, bei der es auf Größe ankommt und die durch den Verzicht auf Dekoration an Eindringlichkeit gewinnt, jedoch an formalem Zusammenhalt verliert. Auch in der kleinen frühqāǧārischen

[5] Zur Vermeidung von Mißverständnissen dieser Hinweis: Beim nachfolgenden Vergleich ist mit *neuem* Bau stets die frühqāǧārische M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, mit *altem* die M. Ǧāmiʿ des 14.–15. Jh. gemeint. Die an der Nordostecke ihres Hofs liegende *frühislamische* M. Ǧāmiʿ wird ausdrücklich so bezeichnet. In der Literatur zur M. Ǧāmiʿ ist es üblich, von altem und neuem Bau zu sprechen.

[6] Jeweils 15.50 m gegenüber 14.45, 12.90, 8.50 m im Grundriß von Siroux, *Monuments*. Der größere, überlange Hof der M. Ǧāmiʿ, der untypisch für Bauten des 14.–15. Jahrhunderts ist, ist wahrscheinlich erst ein Ergebnis der späteren qāǧārischen Renovierung (s. unten); vgl. Siroux, *Monuments*, dort sind 53.25 × 21.45 m (nicht 104 × 99 m wie bei Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 414) angegeben.

M. Buzurg/Pušt-i Bāġ in Yazd wurde das Aufrißmotiv des betonten Iwans mit schmalen doppelgeschossigen Seitenarkaden aufgenommen.[7] Die große Tiefe und die damit verbundene mächtige Tonnenwölbung des Iwans sind sonst ohne Vergleich in frühqāğārischen Bauten, in denen der Qiblaiwan eine halbkuppelförmig gewölbte Nische auf querrechteckigem Grundriß ist.

Der Aufbau von Iwan und Kuppelraum ist modifiziert aus der Anlage in der M. Ǧāmiʿ abgeleitet. Nur dort findet sich die Abfolge aus sechs Pfeilern mit doppelgeschossigen Arkaden gleicher Weite in den Seitenwänden.[8] Sie bilden am längsrechteckigen Iwan querstehende Arkadenstellungen, die sich am Hof als Seitenzugänge und Galerien öffnen. Im frühqāğārischen Bau ist der Iwan vergrößert und der Grundriß vereinfacht, indem die Seitenzugänge weggelassen sind, die Pfeiler eine einheitliche Breite erhalten und der Iwan in Breite und Tiefe zu einem Quadrat von gleicher Größe wie der Kuppelraum wird. Weggelassen ist zugunsten direkt anschließender Seitenhallen außerdem die durchlaufende Folge von Wölbungen auf schmalen Querarkaden, die im alten Bau zwischen Iwan-Kuppelraum und Seitenhallen vermitteln.

Der sonst in keinem frühqāğārischen Kuppelbau zu findende Aufbau mit monumentalen Mittelarkaden, die als Nische zwischen tiefen Pfeilern bis in die Übergangszone durchlaufen, gleicht der Anlage der seitlichen Mittelarkaden der M. Ǧāmiʿ. Es ist die ursprüngliche, im Aufriß klar erkennbare Anlage, auf die zurückgegriffen wird, die aber im 15. Jahrhundert durch zusätzlich eingebaute Galerien verändert worden war, welche die weite Öffnung auf fast das Maß der Seitenarkaden verengen. Die auffällige Grundrißlösung mit L-förmigen Pfeilern im frühqāğārischen Bau kann dabei von der winkelförmigen Verbindung aus Pfeilern und Rückwand in den Obergeschoßgalerien in der M. Ǧāmiʿ angeregt worden sein.[9] Übernommen

---

[7] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 1049; zum Bau s. Katalog.

[8] Pfeilerstellungen mit doppelgeschossigen Arkaden sind allgemein ein Element der Bauten des Yazd-Typs. Ein Wandaufbau aus sechs Pfeilerstellungen findet sich in der Moschee von Aštarğān bei Iṣfahān (14. Jh.), s. Wilber, *Il Khānid Period*, Abb. 26. Beides in Verbindung mit gleicher Arkadenspannweite ist nur aus der M. Ǧāmiʿ von Yazd bekannt.

[9] Siehe für die ursprüngliche Pfeilerstellung der seitlichen Mittelarkaden den Grundriß Siroux, *Monuments*; weniger deutlich Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 144, zum Einbau der Galerien *ebd.*, 415; für den Aufriß die Fotos Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 997; *Survey*, Taf. 442.

werden die Fensterlünetten in den seitlichen Mittelarkaden. Die Übergangszone als Achteck aus Mittelarkaden und diagonalen Eckbögen mit anschließendem sechzehneckigem Band, auf dem die Kuppel aufsitzt – wiederum ohne Vergleich in frühqāǧārischer Zeit – weist gleichfalls auf das Beispiel der M. Ǧāmiʿ, hat aber auch Parallelen in anderen Bauten des 15. Jahrhunderts.[10]

Die Anlage mit Nebenräumen und Windtürmen am Mihrab ist mit lokalen Bauten des 14.–15. Jahrhunderts zu vergleichen. Es kann sich auch um allgemeine, nicht unbedingt zeitgebundene Merkmale von Moscheen dieser Wüstenregion handeln. Die M. Mīr Čaqmaq in Yazd hat zwei Räume an den Eckpfeilern; sie stehen offenbar mit Windturmaufbauten neben der Kuppel in Verbindung. Kammerartige Räume, die, wie im frühqāǧārischen Bau, mit dem Mihrab durch kanalartige Durchgänge verbunden sind und möglicherweise mit Windtürmen in Zusammenhang standen, finden sich in der M. Ǧāmiʿ.[11]

Charakteristisch für die Architektur des neuen Baus ist es, daß der Wandaufriß im Kuppelraum vereinheitlicht wird, während in der M. Ǧāmiʿ die Mittelarkaden der Querseiten eine unterschiedlich größere Weite haben. Der gleiche Aufriß wird für die Rückwand des Qiblaiwans übernommen. Die hohe Torarkade mit doppelgeschossigen Seitenarkaden setzt im Verein mit der gesteigerten Größe des Iwans einen neuen, monumentalen Akzent. Im Iwan wird das Aufrißmotiv der Hoffassaden aus Iwanöffnung und Seitenarkaden, das die alten Bauten charakterisiert,[12] wiederholt und so verdoppelt. Es hat dort keine frühqāǧārische Parallele und kann entfernt an den Eingangsiwan der timuridischen Mad. Ulūġ Baig in Samarqand denken lassen.[13]

Alte Motive neuformuliert mit überregionalen Parallelen

Mehrere Vorbildmotive sind nach überregionalen Beispielen umformuliert worden. Die ausgeprägt langen Seitenhallen am Kuppelraum

[10] M. Ǧāmiʿ, Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 998. Weiters z.B. in der Moschee von Bundarābād, Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 353.

[11] Golombek/Wilber *ebd.*, geben in beiden Fällen keine Erklärung für diese Räume. Die Windtürme der M. Mīr Čaqmaq sind bei Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 1012 zu erkennen.

[12] M. Ǧāmiʿ und M. Mīr Čaqmaq in Yazd, Ansicht der ganzen Hoffassade *ebd.*, Abb. S. 983, 1016, Hutt/Harrow, *Iran 2*, Taf. 18; Moschee in Warzāna.

[13] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 88f; die Mittelarkade ist dort freilich nicht in gleichem Maße in der Höhe betont.

der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl lassen sich als Motiv des Grundrißschemas allgemein mit den langen Seitenhallen der Moscheen des Yazd-Typs vergleichen. Das flügelartige Vortreten der an der Nordseite abgeschlossenen, knapp an der Hofecke liegenden Hallen geht direkt auf das Vorbild der M. Ǧāmiʿ in Yazd zurück: es ist ein nur dort zu findendes Merkmal, das sich aus der Baugeschichte erklärt. Auch der weiträumige, hohe Aufbau der Hallen erinnert an sie. Hingegen sind in anderen Bauten des Typs die Seitenhallen kleiner und stärker gegliedert, zum Hof und den anschließenden Seitenriwāqs offen.

Jedoch wird nicht der charakteristische Hallentyp der alten Bauten, in dem weite Querarkaden einer Längsreihe breiter Wölbungen tragen, sondern eine Stützenhalle mit gleichmäßigem Jochraster verwendet. Darin wird, erstens, Moscheen mit Kuppelraum und flankierenden Stützenhallen gefolgt, die in Yazd selbst ohne Beispiel sind, aber überregional durch den frühqāǧārischen Typ der herrscherlichen Vieriwanhof-Moschee von neuem eine wichtige Rolle spielen: so die zeitgleiche M. Šāh in Teheran und die M. Šāh in Qazwīn. Es wird nicht direkt an diese Bauten angeknüpft: Dort sind es anders als in Yazd keine ausgeprägten Längshallen, sie liegen direkt am Hof, und die Jochgröße folgt den Arkaden der Hofanlage. Sondern man greift, zweitens, das Beispiel der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān auf: Längshallen mit hohen, weiten Jochen, die den doppelgeschossigen Arkaden von Iwan und Kuppelraum folgen und größer als die Hofarkaden sind. Der Grundriß wird vergrößert, die Proportionen bleiben vergleichbar (5 × 3 Joche gegenüber 4 × 2 in Iṣfahān). Exakt übernommen ist die Verwendung verhältnismäßig kurzer, achteckiger Pfeiler, die an den Wänden als Vorlagen halbiert, in den Ecken geviertelt werden.[14]

Der längsrechteckige Hof mit zwei Iwanen in der Längsachse und durchlaufenden, ein Joch tiefen Seitenriwāqs ohne Hervorhebung der Querachse hat in dem regionalen Typ des 15. Jahrhunderts keine überzeugende Parallele.[15] Die Anzahl von neun Hofarkaden kann

[14] Vgl. Grundriß der M. Šāh, *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 161; Innenraum *Survey*, Taf. 469.

[15] Seine Bauten haben einen quadratischen, teils leicht gelängten, kreuzachsial betonten Hof mit drei Arkaden je Seite. Das Seitenverhältnis des Hofs im frühqāǧārischen Bau ist allerdings nicht so weit von einem gelängten Quadrat entfernt. Eine Ähnlichkeit besteht zu einem Schema, wie es die Moschee in Warzāna mit zwei Iwanen und gleichförmig durchlaufenden Arkaden an den Seiten zeigt.

ein traditionsbewußter Verweis auf die neun Arkadenstellungen der frühislamischen M. Ǧāmiʿ des 9. und 10. Jahrhunderts in Yazd sein, einer hypostylen Hofmoschee, die sich am Hof der später neugegründeten M. Ǧāmiʿ erhalten hat. Sie bietet eine allgemeine Parallele im Schema eines Hofs mit betonter Längsachse, zwei iwanartig betonten Mittelarkaden an den Schmalseiten, durchlaufenden Arkaden an den Längsseiten und langem Wasserbecken.[16]

Die Hofanlage mit galerieartigen "Riwāqs" an den Längsseiten läßt sich mit der M. Wakīl in Šīrāz (Taf. 200e) vergleichen, dem Hauptbau der Zandzeit: ein Joch tiefe Riwāqs fassen drei Seiten eines Hofs mit zwei Iwanen und langgestrecktem Wasserbecken ein. Man kann sich direkt daran orientiert haben. Möglich ist auch, daß über das Vorbild der M. Ǧāmiʿ in Yazd vermittelt wurde. Ihr sehr langer Hof ist, ähnlich Šīrāz, an drei Seiten ohne Hervorhebung der Achsen von gleichförmigen Arkaden und ein Joch tiefen Riwāqs umfaßt. Diese, für das 14.–15. Jahrhundert untypische Hofanlage gilt als Teil der qāǧārischen Renovierung von 1240/1824, ca. 20 Jahre nach Gründung der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl. Es ist aber nicht auszuschließen, daß schon vorausgehende Veränderungen in Parallele zum Šīrāzer Bau ein ähnliches Schema geschaffen haben.[17]

Die Behandlung der Riwāqs als an den Enden abgeschlossene, eigenständige Jochfolge, die zwischen Eingangs- und Qiblatrakt gesetzt ist, ähnelt mehr zeitgenössischer Verwendung im Grundriß der Vieriwanhof-Moschee, wo die "Riwāqs" zwischen Ecke und Iwan Hallenräume bilden, die durch Transennen vom Hof getrennt sind. Dagegen wirken hier die zum Hof offenen Riwāqs altertümlich.

Der ungewöhnliche Eingangstrakt mit seitlichen, vom Hof abgeschiedenen Querräumen am Torraum erinnert an Eingangskomplexe timuridischer Bauten des 14.–15. Jahrhunderts. Es ist vor allem weiter

---

[16] Siroux, *Monuments*, Abb. 146. Von den erhaltenen neun Arkadenstellungen stammen drei aus der Erweiterung einer zweiten Phase. Siroux nimmt an der Nordseite verlorene Arkadenstellungen an, um einen längs symmetrischen Bau zu rekonstruieren. Finster, *Moscheen*, 245ff weist darauf hin, daß das nicht notwendigerweise der Fall sein muß.

[17] Das unbekannte Aussehen des ursprünglichen Hofs wird dagegen anders gewesen sein. Zur qāǧārischen Renovierung der Hofanlage Siroux, *Monuments*, 152; Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 121f, 146. Nach Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 414 ist die ursprüngliche Hofform unbekannt. Es läßt sich aber sagen, daß die Lage der Seitenportale auf einen annähernd quadratischen Hof, wie in den zeitgenössischen Moscheen der Region, deutet.

im Nordosten, in Ḫurāsān belegt, mindestens ein Beispiel gibt es auch in der Region Yazd in der Moschee von Abrandābād. Die Räume haben dabei unterschiedliche Formen und Aufgaben als Bet-, Lehr- oder Versammlungsraum.[18] Ein Vierstützenraum wie im Yazder Bau ist aus der Zeit nicht bekannt, jedoch erscheint er im Eingangskomplex der Moschee in Abrandābād an einer Seite als spätere, möglicherweise qāǧārenzeitliche Erneuerung.[19] An der Seite eines Eingangstraktes ist er in der frühqāǧārischen Mad. Ḫān in Yazd zu finden.[20] Einen Eingangstrakt mit Räumen anderer Form zeigt die spätere qāǧārische Renovierung der M. Ǧāmiʿ.[21] Insofern läßt sich der Eingangstrakt der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl als eine auch in anderen Bauten der Region geläufige Erneuerung eines timuridischen Schemas betrachten.

Neue frühqāǧārische Elemente

Neben breiten Tendenzen frühqāǧārischer Zeit, wie der Vereinfachung von Bauformen und den Anklängen an Formen der Vieriwanhof-Moscheen werden Elemente überregionaler Beispiele direkt übernommen.

Der Portalbau ist im Grundriß nahezu identisch mit dem der Mad. Sulṭānī in Kāšān, die wahrscheinlich etwas früher begonnen wurde. Der hofseitige Fassadenaufriß gleicht sich in den schlanken Seitenarkaden, den vorgeblendeten Bogenfeldern an den Hofzugängen und der Gestaltung von Portal, Iwan und Obergeschoßarkaden als Nischen mit Muqarnasschmuck, dem hier aber eine dezidiert eigene Form gegeben ist (s. unten). Der Kāšāner Bau bietet eine ähnliche Sichtachse durch den Hofiwan über ein langgestrecktes Wasserbecken. Mehr als dort betont der Aufriß des Torraums mit einer klar abgesetzten, hohen Wölbung in der Mitte die Kuppelform. Die Trennung von

[18] Die Bauten in Ġuǧdīwān, Gāzurgāh, Ġuriyān, Ziyāratgāh, Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 7f, 72, 77, 102. Vgl. Kap. IV.1.

[19] Golombek/Wilber *ebd.*, Abb. 107. Demnach, *ebd.*, 358 ist der Raum möglicherweise späteren Datums. Das kann wegen der unausgewogenen Stützenstellung im Raum, von denen die äußeren in Verlängerung der ursprünglichen Außenmauer stehen, als recht sicher gelten. Der Raum könnte seine Vierstützenform zeitgleich oder früher als eine für 1275/1858 belegte Errichtung einer angrenzenden Winterhalle erhalten haben.

[20] Am zweiten Hof, der nach 1213/1798 errichtet wurde; Katalog, Yazd.

[21] Grundriß Siroux, *Monuments*.

Wand- und Wölbezone durch ein umlaufendes Band ähnelt dem Torraum der M. Šāh in Teheran.

Der in den Bau integrierte, in der Längsachse betretene Vorhof ist als monumentale Form von einem einfachen, hofähnlichen Vorbereich zu unterscheiden, der eine querende Gasse erweitert, wie z.B. im Kāšāner Bau. Er hat eine Parallele im Vorhof der zeitgenössischen Vieriwanhof-Moscheen, so der M. Šāh in Teheran, der späteren Moscheen von Burūğird und Simnān und in anderer Form der Moschee in Qazwīn. Wie in diesen Bauten hat der Vorhof eine städtebauliche Aufgabe: er grenzt von außen ab und schafft einen Freiraum, an dem sich das Portal präsentiert; Vorhof, Portalbau und Moscheehof bilden die Abfolge, die den Bau erschließt.

Neu ist hier, daß der Vorhof mit Unterkunftsräumen in Seitentrakten zugleich eine praktische Funktion in einer Bauaufgabe als Moschee-Madrasa übernimmt. Von Studenten der religiösen Wissenschaften bewohnt, erhält er als Durchgang zum Moscheehof eine andere Bedeutung. Wohnräume und Moscheehof bleiben voneinander getrennt. Das ist eine individuelle, nicht wiederholte Lösung in der frühqāğārischen Suche nach Varianten in der Verbindung von Moschee- und Madrasahofanlage. Eine lokale Anregung kann die Mad. Ḫān[22] geliefert haben, bei der eine kleine und große Madrasahofanlage hintereinander geschaltet wurden; dafür spricht auch der teilweise vergleichbare Eingangstrakt dort (s. oben). Die Vorhofanlage ist aber keine eigenständige Madrasa mit Lehrräumen, und nicht mit zeitgenössischen Madrasabauten zu vergleichen. Der zweigeschossige Aufriß mit Treppenhäusern zu Seiten der Mittelräume kann entfernt an spätsafawidische Madrasabauten in Iṣfahān erinnern, zeigt aber keines ihrer spezifischen Merkmale.[23]

Die westliche Stützenhalle erhält als von vorneherein geplante Ergänzung des eigentlichen Grundrißschemas größere Bedeutung. Allgemeine Vorläufer sind Stützenhallen, die jeweils an der Ostseite des Hofs der M. Šāh in Iṣfahān, der M. Wakīl in Šīrāz und der M. Šāh in Qazwīn errichtet wurden. Ein lokales Beispiel für das Schema von 9 × 5 Jochen kann die große Halle der M. Rīg in Yazd abgegeben haben, die eine Erweiterung des 19. Jahrhunderts

[22] Katalog, Yazd.
[23] Vgl. Kap. IV.

ist.[24] Neu ist, daß die Halle die ganze Längsseite des Hofs einnimmt und damit zu einem bedeutenderen Bestandteil des Baus wird. Auch erhält sie einen achsialen Zugang von außen. Jedoch bleibt sie ein angefügtes Element, das nicht ins achsialsymmetrische Grundrißschema integriert ist. Möglich ist, daß sie das Vorbild für die spätere Erweiterung der M. Ǧāmiʿ abgegeben hat.[25]

Lokale Formen und Rückgriff der Dekoration

Den Bau kennzeichnet Zurückhaltung in Umfang, Farbigkeit und Techniken der Dekoration, wenn man mit dem lokalen Vorbild der M. Ǧāmiʿ und den zeitgenössischen Bauten herrschaftlichen Auftrags vergleicht. Die Schlichtheit der backsteinsichtigen Architektur steigert den monumentalen Eindruck. Das Baugedicht preist das Aussehen des Backsteines, die Muqarnaswölbungen werden mit Himmel und Gestirnen verglichen.[26]

Vergleichen läßt sich mit der lokalen zeitgenössischen Architektur, wie sie u.a. die M. Buzurg Pušt-i Bāġ (1220/1805) und die später vom qāǧārischen Gouverneur errichtete Mad. Šāhzāda (1240/1824) zeigen, die beide nahezu ohne applizierte Dekoration sind und allein das Backsteinmauerwerk zum Schmuck haben.[27]

Verglichen damit muß sogar die zurückhaltende Dekoration der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl reich erscheinen. Sie knüpft an lokale Beispiele und überregionale Formen an, kennzeichnend ist aber ein ausgesprochen strenger Charakter. Vegetabile Fliesenfelder in Haft-rangī-Technik und mehrfarbige Glasurziegeldekoration, wie sie etwa die M. Šāh in Qazwīn und Teheran und die Mad. Sulṭānī in Kāšān kennzeichnen, fehlen. Es dominieren backsteinfarbige geometrische Muster, die durch türkise Glasurziegelstreifen belebt werden.

---

[24] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 420f. Für den Grundriß der Halle, der *ebd.*, weder beschrieben noch abgebildet ist, s. Pīrnīyā, *Ašnāʾī*, Abb. S. 145 und Sulṭānzāda, *Faẓāhā-i wurūdī*, Abb. S. 115.

[25] Die M. Ǧāmiʿ in Yazd hat eine Westhalle gleichen Grundrisses, die der späteren qāǧārischen Renovierung zugeschrieben wird; s. Katalog. Hier stellt sich die gleiche Frage wie bei der Hofanlage (s. oben): gab es schon einen Vorgänger, der Vorbild für die M.-Mad. Mullā Ismāʿīl war oder wurde diese zum Vorbild für die spätere Renovierung der M. Ǧāmiʿ?

[26] Katalog, Inschrift (c).

[27] Zur M.-Mad. Šāhzāda Kap. IV, Katalog. Die M. Buzurg Pušt-i Bāġ immerhin im Mihrab mit (frühqāǧārischer?) Fliesendekoration.

Der Muqarnasschmuck am Portalbau nimmt die Dekoration von Mihrabnischen in den timuridenzeitlichen Moscheen des Umlandes, in Abrandābād und Bundarābād, und der M. Rīg in Yazd[28] neu auf. Vergleichbar ist das geometrische System der Muqarnas, das in der Untersicht auf Kreislinien angeordnete Sterne bildet. So ist das Muqarnassystem im Hofiwan dem der Mihrabnische der Moschee von Abrandābād sehr ähnlich. Gleich ist auch die Verwendung von mehrfarbiger Mosaikfayence für die Sternformen, die in den Hintergrund der Muqarnaszellen eingesetzt werden. Anders als bei den Vorläufern werden die Sterne ausschließlich mit geometrischen Motiven geschmückt. Die einzige vegetabile Form ist eine kleine Ranke im Inschriftenfeld am Fuß der Portal- und Iwanwölbung. Die Muqarnas selbst sind nicht wie bei den Vorläufern aus weißem Stuck mit eingeritzten Kanten, sondern in einer Mosaiktechnik mit Backsteinplättchen und Kanten türkiser Glasurstreifen verkleidet, was reicher wirkt und den Kontrast zu den Sternmotiven dämpft.

Die erneute Verwendung der alten Mosaikfayencetechnik, die im 17. Jahrhundert außer Gebrauch geraten war,[29] ist dabei ein einmaliger Fall, der ohne Parallele in anderen Bauten frühqāǧārischer Zeit und wohl ein lokales Phänomen ist. Die Technik orientiert sich dabei nicht an den Muqarnaswölbungen allein, sondern alle muẓaffaridischen und timuridischen Bauten des 14./15. Jahrhunderts der Region Yazd und insbesondere die M. Ǧāmiʿ bieten auch an Wand- und Fassadenfeldern reichlich Beispiele.

Die geometrischen Rapportmuster der Stirnfelder ähneln Gittermustern, wie sie überregional mehrfarbig in Glasurziegeldekoration ausgeführt werden, beispielsweise an den Portalbauten der M. Šāh in Qazwīn und Burūǧird. Gegenüber der mehrfarbigen Technik dort sind sie auf unglasierten Backstein und Türkis beschränkt und bilden mit unterschiedlich geschnittenen Steinformaten ein feineres Mosaik. Von daher scheinen sie sich an Backsteinmosaiktechniken des 13.–14. Jahrhunderts zu orientieren. Beispielsweise ist am Portal das kleine Feld mit sechsspitzigen Sternen, Bandwerk und je drei Mehrecken zwischen benachbarten Sternen eine Variante des Musters in der Kuppel der M. Ǧāmiʿ.[30] Die Backsteinrelieftechnik über den

[28] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 323, 354; Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 1035.
[29] Vgl. Pope, *Survey*, 1349.
[30] Die Kuppel, Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 998; *Kunst des Islams*, Taf. 262.

Hofarkaden ist allgemein verbreitet, in überregionalen Moscheebauten aber sonst nicht anzutreffen, wobei das einfache Rautenmuster praktisch zeitlos ist.[31]

Zusammenfassung

Der Bau nimmt sich im Grundriß und in Motiven der Architektur die M. Ǧāmiʿ von Yazd (Taf. 165b) zum Vorbild. Kernmotive werden übernommen und entsprechend zeitgenössischen frühqāǧārischen Tendenzen vereinfacht, teils mit Blick auf überregionale Vorbilder umformuliert. Bemerkenswert sind der formale Unterschied zu den zeitgenössischen herrschaftlichen Bauten und der weite Rückgriff über 400 Jahre hinweg. Es wird auf einen regionalen Typ des 14.–15. Jahrhunderts zurückgegriffen, zu dessen Bauten insgesamt allgemeine Bezüge bestehen. Anscheinend wollte man bewußt an den ursprünglichen Bau der timuridenzeitlichen M. Ǧāmiʿ anknüpfen, jedenfalls hat man später hinzugekommene Elemente, wie die eingebauten Tribünen und die Minarette nicht übernommen. Auch konnte man sich mit einzelnen Elementen in der Tradition der noch älteren, frühislamischen M. Ǧāmiʿ sehen.

Es wird ein charakteristischer eigener Ausdruck einer kargen Architektur mit ausgesucht strenger Dekoration gepflegt, die sich scharf vom luxuriösen Dekorationsstil herrschaftlicher Bauten frühqāǧārischer Zeit unterscheidet. Das setzt auch von der M. Ǧāmiʿ ab – mit Ausnahme der kleinen Mosaikfayencedekoration am Portal, die wie ein Zitat wirkt. Der Verzicht auf vielfarbige Fliesenfelder und Glasurziegeldekorationen und die Bevorzugung anderer Dekorationsformen hat Parallelen in lokaler zeitgenössischer Architektur und wird offenbar bewußt herausgestellt. Die Bindung an lokale Architektur wird von der Signatur eines Yazder Baumeisters unterstrichen.[32] Jedoch zeigen die überregionalen Beziehungen, daß der Bau nicht auf einen

---

Andere Beispiele aus dem 14. Jahrhundert, die sich beliebig vermehren lassen, liefern die M. Abū'l-Qāsim in Yazd, die Fassade des Komplexes in Naṭanz, ein Grabturm in Marāġa; Hill/Grabar, *Decoration*, Abb. 202, 267–270, 226.

[31] Vgl. z.B. die feineren Backsteinreliefmuster in den Häusern Amīr Ḫān (18. Jh.) und Āqā Kamāl (17. Jh.) in Iṣfahān, Karapetian, *New Julfa*, Abb.123, 146b; sowie das Muster am Minarett (1120) des Schreins von Bisṭām, *Kunst des Islam*, Taf. 258.

[32] Katalog, Inschrift (a).

lokalen Horizont zu begrenzen ist. Wie die formalen Merkmale als Aussage zu verstehen sind, wird unten Thema sein (Kap. IX.3.2).

3 *Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg – Neuschöpfung: Gestufter Hof mit Eingangsbau und zentralbauartige Kuppelhalle mit Seitenhöfen (Taf. 48–63, 144b 155b 157d–e, 178–179)*

Mit einfallsreicher Anlage, lebendiger Architektur und elegant schlichter Dekoration ist dieser Bau in heutiger Sicht ein Höhepunkt der iranischen Baukunst des 19. Jahrhunderts.[33] Er zeichnet sich durch eine terrassenförmig gestufte Hofanlage und eine einmalige pavillonartige Kuppelhalle aus. Am Ende frühqāǧārischer Zeit sind hier in einer Summe eigener Art Würdezeichen religiöser Architektur in einer lebhaft heiteren Ästhetik umgesetzt, die Parallelen in der Hausarchitektur hat.

Errichtet wurde die Moschee und Madrasa für den bekannten Kāšāner Religions- und Rechtsgelehrten Mullā Mahdī Narāqī, genannt Āqā Buzurg, im Auftrag von Muḥammad Taqī, der als sein Schwiegervater gilt. Begonnen wurde vermutlich um 1256/1840 während der Herrschaft von Muḥammad Šāh, die Dekoration datiert aus den Jahren 1262–68/1845–51 bis in die Anfangsjahre der Herrschaft von Nāṣir ad-Dīn Šāh. Mullā Mahdī Narāqī war wahrscheinlich die treibende Kraft des Baus. Ein Sohn von ihm soll ihn erweitert haben, und später wurde ein Mausoleum der Familie Narāqī angefügt, die durch ʿUlamā bekannt ist. Einer der Brüder war Aḥmad Narāqī, Vorsteher der bedeutenden frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī in

[33] Vgl. die Bewertungen der europäischen und iranischen Sekundärliteratur; Katalog, Literatur. Narāqī, *²Āṯār*, 185–193 mit geschichtlichen Daten. Scarce, "Arts" 914 kennzeichnet den Grundriß der M.-Mad. Āqā Buzurg als einen "ingenious, and graceful plan". Zu widersprechen ist der Ansicht, er sei als eine variierte Form mit "less regular treatment" in ein vages Verhältnis zu Vieriwanhof-Moscheen zu setzen. Hillenbrand, "Tradition", 361f und O'Kane, "Iran and Central Asia", 138 heben den Bau als gelungene Lösung mit formalen Eigenarten hervor. Die Wertschätzung wird in Iran geteilt und hat den Bau zu einem Vorführobjekt gemacht. Es ist bislang die einzige frühqāǧārische Moschee oder Madrasa, die zu einem touristischen Postkarten- und Plakatmotiv geworden ist und regelmäßig auf dem Itinerar von Besuchergruppen steht. Um so erstaunlicher ist, daß es zum Bau bislang bei oberflächlichen Anmerkungen ohne beschreibende Analyse und Einordnung geblieben ist.

Kāšān, die dreißig Jahre zuvor von Fatḥ ʿAlī Šāh errichtet worden war (Kap. IV.2.a).

Die Architektur zeigt einen Sinn für Dramaturgie, deren Spannung den Betrachter vom Eingang bis zum letzten Hof begleitet. Kennzeichnend ist die gestufte, plastisch in Blöcke gegliederte Anlage, die mehrere Grundrißebenen verschränkt. Luftige Leichtigkeit bestimmt den Eindruck. Wände und Höfe werden von Arkaden und Galerien geöffnet. Großzügige Linien und Motive kontrastieren mit kleinformatiger Gliederung. Überraschende Durchblicke beleben.

Zu zeigen ist, daß für den Bau virtuos aus drei gleichgewichtigen Hauptquellen geschöpft, die in ihren Elementen nacheinander betrachtet werden. Sie sind schwer zu trennen, auch weil Vorläufer und Parallelen größtenteils nicht aufgearbeitet sind. Besondere Fragen zu den formalen Quellen und der Funktion wirft die einmalige Anlage der Kuppelhalle auf.

Die Hofanlage mit Kuppelraum nach dem Schema von Moschee- und Madrasabauten: Regionale Quellen und überregionale Elemente

Ungeachtet des Verzichts auf eine Qiblaorientierung hat der Bau Parallelen zur einfachen Hofmoschee mit Zweiiwanschema und Kuppelraum, das in Varianten seit mittelalterlicher Zeit in kleineren Städten Zentralirans anzutreffen ist.

Eine enge regionale und zeitgenössische Parallele bietet die Versammlungsmoschee mit Madrasa in Bāfq bei Yazd (M. Ǧāmiʿ), die ihre Gestalt mit einer neuen Hofanlage in frühqāǧārischer Zeit erhielt (Taf. 5a, 170a; nach 1236/1820):[34] Der vermutlich ältere Kuppelraum mit einem Iwan und kleinen Seitenräumen an Seitenzugängen wird in der Erneuerung mit einer längsrechteckigen Hofanlage verbunden. Sie hat einen betonten Iwan am Kuppelraum und einen kleinen Iwan als Bestandteil eines achsialen Portalbaus. Die Längsseiten sind ohne Räume, von einer Reihung einfacher Blendarkaden und Blendnischen geschlossen. In der Hofanlage ist ein zweiter Hof mit Unterkunftsräumen der Madrasa ins Untergeschoß abgesenkt. Vor dem Iwan der Qiblaseite ist die Hoffläche abgesetzt, dort liegen an den Ecken zwei Nebenzugänge.

[34] Katalog.

Damit zeigt sich in einfacherer Form ein Schema, das der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān auffallend gleicht. Zur Qibla gerichtet, war der Bau in Bāfq anders als in Kāšān primär als Moschee gedacht. Man kann vermuten, daß für die Hofanlage mit Zweiiwanschema eine regionale Moscheetradition von Bedeutung war. Die Form mit einem Hof ohne Räume an den Längsseiten ist auch in anderen vergleichbaren Bauten häufig ein Ergebnis von Renovierungen des 18.–19. Jahrhunderts, kann also eine zeitgenössisch gängige Variante des Schemas vorstellen.

Ein lokales Beispiel ist die M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna in Kāšān. Der längsrechteckige Hof hat ein Zweiiwanschema mit breitem Qiblaiwan, neben dem zwei schmale Arkaden in quadratische Seitenräume an den Mittelarkaden des Kuppelraums führen (darin ist der Bau in Bāfq ähnlich). Eine Längsseite des Hofs bildet Nischen und Nischenräume, an der anderen liegen eigenständige Hallen. Der Bau, der auf eine salǧūqische Gründung zurückgeht, ist in dieser Form das Ergebnis einer Erneuerung des späten 18. Jahrhunderts am Ende der Zand- und dem Beginn der Qāǧārenherrschaft.[35] Anführen ließe sich auch die ruinöse Moschee von Haftšūya bei Iṣfahān mit einem Hof im Zweiiwanschema, Kuppelraum und flankierenden Jochreihen, die sich neben dem Qiblaiwan öffnen. Auf mittelalterliche Zeit zurückgehend, wurde sie später mehrfach verändert.[36]

Mit diesen älteren Bauten bestehen darüber hinaus keine näheren Gemeinsamkeiten. Statt des dort anzutreffenden seitlichen Portals wird in Kāšān und Bāfq ein achsialer Portalbau aus Torraum, Hofiwan und gegabelten Hofzugängen verwendet, der aus den monumentalen Typen von Moschee- und Madrasabauten mit Vieriwanschema abgeleitet ist und in der Verwendung den überregionalen frühqāǧārischen Bauten dieser Typen entspricht. Ein anderes Beispiel dieser Übernahme hat in der Region schon die M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd gezeigt.

---

[35] Aus salǧūqischer Zeit stammt ein Minarett. Die ältesten Inschriften des Baus selbst datieren alle aus dem 18. Jahrhundert, als er nach einem Erdbeben erneuert wurde; Grundriß Archiv MF Kāšān; zur Geschichte Narāqī, *ʾĀṯār*, 82–87.

[36] Siroux, *Monuments*, Abb. 79, 229–235. Zwei gleichbreite Iwane öffnen sich an der Längsachse eines leicht querrechteckigen Hofs. An einer Längsseite des Hofs wurde der ursprüngliche Seitenriwāq später zu Blendnischen geschlossen. Siroux setzte den Bau ins 11. Jahrhundert, wahrscheinlicher ist aus heutiger Sicht das 13. Jahrhundert.

Das Schema mit zwei Iwanen am Hof wird in zweifacher Hinsicht relativiert. Zum einen ist durch das unterschiedliche Niveau von Eingangs- und Kuppeliwan ihr Zusammenhang gelockert, wobei schon der abgesenkte Hof, wie im Bau von Bāfq, etwas Ähnliches bewirkt. Zum anderen ist die angedeutete Hervorhebung der Querachse durch je eine Dreiarkadengruppe in der Mitte der Längsseiten ein Hinweis, daß man beim Entwurf auch eine Hofanlage im Vieriwanschema vor Augen hatte, wie sie für zeitgenössische Madrasabauten kennzeichnend ist. Die Gliederung entspricht einem Iwanbau mit schmalen Seitenarkaden. Allerdings ist die Öffnung dort deutlich geweitet und der Bau gegenüber den Seiten erhöht, während hier die Arkaden einheitlich mit tiefen Nischen verblendet sind und durchlaufen, derweil die Betonung der Längsachse durch zwei Iwane den Eindruck prägt. Immerhin läßt der Bau entfernt – auch der Aufgabe nach – eine Beziehung zu einer frühqāǧārischen Madrasahofanlage mit Vieriwanschema und betontem Kuppelraum erkennen wie sie in Kāšān selbst die Mad. Sulṭānī darstellt. Diese und die safawidische Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān waren, wie sich zeigen wird, in verschiedener Hinsicht Quelle und Vorbild. Schema und Form sind aber eine neue und eigenständige Leistung.

Der geteilte Hof mit einem ins Untergeschoß abgesenkten Innenhof, an dem Unterkunftsräume liegen, ist in Kāšān und Bāfq mit der charakteristisch frühqāǧārischen Erweiterung der Bauaufgabe zu einer integrierten Moschee-Madrasa zu erklären. Die zwei Ebenen ermöglichen innerhalb des Baus eine Trennung von eher öffentlichem und eher privatem Raum. Die Hofanlage in Bāfq ist ein einfacherer Vorläufer zu der in Kāšān. Als Bauform ist der abgesenkte, terrassenförmig umgrenzte Hof allgemein in der Landschaft entlang der Großen Salzwüste bis in die Region Yazd auch in der Hausarchitektur zu finden (s. unten). Als Bestandteil von Moschee-Madrasen ist er anscheinend erst in frühqāǧārischer Zeit zunehmend anzutreffen. Das bislang einzige ältere Beispiel ist, mit einer Hofanlage anderer Form, die lokal geprägte und schlichte, allerdings große M.-Mad. Muṣallā aus dem 17. Jahrhundert in Yazd. Einen einfachen abgesenkten Hof mit Gartenanlage hat die frühqāǧārische Mad. Šāhzāda in Yazd (1240/1824).[37]

[37] Zur Mad. Šāhzāda s. Kapitel IV.2.b; dort vergleichend zur M.-Mad. Muṣallā.

Einem häufigen frühqāǧārischen Muster entsprechen die zwei seitlichen Nebenzugänge, die im Hof an die Ecken vor der Kuppelhalle führen. Sie sind in Moschee-Madrasabauten verschiedenen Typs an diese Stelle gesetzt. Zum einen sind sie Eingang für die benachbarten Viertel, zum anderen ermöglichen sie es, die Bethalle zu erreichen, ohne den von Unterkunftsräumen umgebenen Hof zu durchqueren. Überregionale Beispiele dafür sind die Vieriwanbauten M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān und M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān, regionale Beispiele mit Hof im Zweiiwanschema der Bau in Bāfq und die M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd (dort liegen die Unterkunftsräume im Vorhof am Portal). Die Grobaufteilung der Anlage hat eine regionale Parallele in dem Yazder Bau. In beiden Fällen ist an den längsrechteckigen Hof mit Zweiiwanschema ein tiefer Eingangsbau gesetzt – in Kāšān der Hallenbau mit Terrasse, in Yazd eine Hofanlage mit Eingangstrakt. Die Anlage wird am Kuppelbau gegenüber dem Hof flügelartig verbreitert – hier um Seitenhof und Seitenhalle (ursprünglich vielleicht ein Hof), dort symmetrisch durch die Seitenhallen.

Eine lokale Parallele haben die nach außen an die Hofecken geführten Zugänge. In der timuridenzeitlichen M. Mīr ʿImād ad-Dīn in Kāšān sind neben dem Torraum aus je drei Jochen Hofzugänge gebildet, die abknickend an die Hofecken führen. Die beiden Joche, die den Hofiwan jeweils flankieren, sind dabei durch Sohlbänke von den Jochen der Zugänge abgeschieden. Den kleineren Jochen direkt am Torraum in der M.-Mad. Āqā Buzurg entsprechen dort Zwischenjoche. Die Ausbildung der Joche als Hofzugänge kann dabei erst später in den hypostylen Grundriß des timuridischen Baus gekommen sein, dessen Portal in frühqāǧārischer Zeit renoviert wurde; ungewiß ist, wann.[38] Eine gemeinsame Quelle des Schemas kann die Hausarchitektur gewesen sein (s. unten).

Die Stützenhalle im Untergeschoß hat in Kāšāner Moscheen lokale zeitgenössische Vorläufer. In der M.-Mad. Tabrīzīhā und der M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna liegt sie jeweils unter der Halle des Erdgeschosses und entspricht ihrem Aufbau.[39] Die Verbindung mit

[38] Der Grundriß bei Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 128 läßt die Hofzugänge nicht erkennen, weil die abtrennenden Sohlbänke nicht eingezeichnet sind. Daß sie erst in jüngster Zeit hineingekommen sind, ist aber unwahrscheinlich. Zur frühqāǧārischen Renovierung im Katalog.

[39] Siehe dort und im Katalog; Grundriß Archiv MF Kāšān.

einer Terrasse hat überregionale Parallelen; die Form hier gleicht der Anlage in der lokalen Hausarchitektur (s. unten).[40] In der Untergeschoßhalle entspricht der Hervorhebung des zentralen Jochs durch den Wölbeschmuck eine bauliche Betonung dieser Stelle in Hallen späterer Moscheen.[41]

Mit markant gestufter Hofansicht setzt die Halle eine Tendenz frühqāǧārischer Zeit um, im Grundrißschema von Moscheen am Hof liegende Hallenräume halbhoch ins Untergeschoß abzusenken und mit darüberliegenden, meist an Terrassen vom Hof abgesetzten Räumen zu verbinden. Die Terrassen ermöglichen eine neue gestufte Gliederung, die auch die Vieriwanhof-Kuppelmoscheen M. Šāh in Simnān und M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān zeigen. Der abgesenkte Innenhof mit terrassenförmigen Umgängen im oberen Hof, der der regionalen Architektur entspringt, wird in gleicher Weise verwendet. Die neue Form hat einen funktionalen Aspekt, da die Terrassen eine Trennung zwischen öffentlichem Raum und zurückgezogenem Raum mit Unterkünften ermöglichen.

Unabhängig vom Schema zeigen alle drei Hallen des Baus in der Joch- und Pfeilerform und der Bauweise von Bögen und Wölbungen die Merkmale einer qualitätvollen lokalen Architektur, die durchgängig in früh- und spätqāǧārischen Moscheen Kāšāns zu finden sind.

Die hinzugefügte westliche Seitenhalle hat in der Quadratform des Grundrisses allgemeine Parallelen in Stützenhallenmoscheen.[42] Die Besonderheit des alternierenden Jochrasters ist eine geschickte Anpassung an die Arkaden-Pfeiler-Folge der Kuppelhalle. Das 5 × 5 Joch-Schema erscheint gleichförmig gegliedert als Seitenhalle am Hof der M. Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain in Teheran. Deren Entstehung 1270–78/1853–61[43] kann einen zeitlichen Anhaltspunkt für die Halle in Kāšān geben.

Soweit zeigen die Vergleiche, daß ein Schema aus regionalen und lokalen Quellen mit allgemein überregionalen Elementen neu for-

---

[40] Diese Anlage mit dem gleichen Schema von 5 × 3 Jochen quer zum Hof wird in Kāšān noch einmal in der spätqāǧārischen M.-Mad. Guẕar-i Bābā Walī wiederholt; Grundriß Archiv MF Kāšān.

[41] Beispielsweise ist in der Stützenhalle der M.-Mad. Sipahsalār in Teheran eine reich geschmückte Laternenkuppel an diese Stelle gesetzt (1296–1302/1878–84), in der M. Raḥīm Ḫān in Iṣfahān betont eine flache Kuppel die Kreuzung der verbreiterten mittleren Jochreihe und -zeile (1294–1304/1877–86). *Ganǧnāma*, Bd. 3, 100, Abb. S. 107, Abb. 73; *Ganǧnāma*, Bd. 2, 116, Abb. S. 123.

[42] Kap. VI.

muliert wird. Der frühere zeitgenössische Bau in Bāfq, ist dafür bis zu einem gewissen Punkt eine Parallele. Im Vergleich führt er mit seiner konventionell schlichten Form aber auch vor Augen, wie sehr der Bau in Kāšān von baukünstlerischen Eigenheiten geprägt ist, die im Eingangsbau, der Verwendung hochrangiger Aufrißmotive und der Anlage der Kuppelhalle liegen.

Orientierung und Bauaufgabe

Bevor wir darauf eingehen, erhebt sich die Frage, inwieweit Orientierung und Bauaufgabe in einem Zusammenhang stehen. Der Bau folgt an sich der Aufgabe frühqāǧārischer Zeit, Moschee und Madrasa zu verbinden. Das zeigen die formalen Parallelen zu Moschee-Madrasabauten und die funktionale Anlage, die sowohl große Versammlungsräume als auch Unterkunftsräume umfaßt. Inschriften und historische Quellen bezeichnen den Bau als Moschee und Madrasa. Der Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān zählt ihn mit Madrasa zu den Versammlungsmoscheen der Stadt, wobei ihm auch die dem Madrasatyp mit Vieriwanschema angehörende Mad. Sulṭānī des Fatḥ ʿAlī Šāh als eine Ǧāmiʿ gilt.[44]

Der Verzicht auf eine Qiblaorientierung scheint darauf hinzudeuten, daß der Bau mehr als Madrasa mit Betraum gedacht war, die nicht qiblagerichtet sein muß, und der Gedanke einer Moschee keinen Vorrang hatte. Dafür spräche auch, daß die westliche Stützenhalle erst später errichtet wurde. Doch weist das Schema auf eine Moschee, ebenso die große Stützenhalle an der Nordseite; ferner besagen die Inschriften und Quellen, daß es sich um eine Moschee handelte. Außerdem ist bei frühqāǧārischen Madrasabauten, die auch als Moschee dienen, eine Qiblaorientierung häufig.[45] In diesem Punkt kann man sich wie in baulichen Motiven (s. unten) an der safawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān ein Beispiel genommen haben: sie hat eine (durch die Čahārbāġ-Allee bestimmte) Ausrichtung nach Süden.

---

[43] *Ganǧnāma*, Bd. 3, 152, Abb. S. 161. Der Ostbau der M. Ǧāmiʿ in Teheran ist ein frühqāǧārisches Beispiel für die Erweiterung einer Moschee um eine quadratische Stützenhalle; s. dort.

[44] Siehe jeweils Katalog.

[45] Kap. IV.

Praktisch kann die in Kāšān gewählte Orientierung nach Südsüdosten sich aus einem vorgegebenen Grundstückszuschnitt oder einer bestehenden städtebaulichen Situation, wie der auf das Portal zuführenden Straße, erklären. Das benachbarte Doppelmausoleum hat die gleiche Ausrichtung. Eine Rolle können die Beziehungen zur Hausarchitektur gespielt haben (s. unten). Viele qāǧārische Häuser Kāšāns weisen eine Ausrichtung zwischen Südwest und Südost auf.[46]

Zwar besteht auch in anderen religiösen Bauten Kāšāns ein Unterschied in der baulichen Ausrichtung und der Angabe der Qiblarichtung durch Lage und Dekoration des Mihrabs, was vielleicht eine lokale Tradition ist. Daraus läßt sich aber kaum ein Argument ableiten, weil die Abweichung hier viel weitgehender als in jenen Fällen ist.[47] Ungenauigkeit oder Abweichung aus Unkenntnis kann man nicht unterstellen. Das wird daran deutlich, daß man in allen drei Beträumen so genau war, die nach Westsüdwest weisende Wand (Westwand) nicht als ungefähre Gleichsetzung mit der Qibla zu betrachten, sondern den Mihrab dort jeweils in die Südecke gesetzt hat, um in der Raumdiagonalen die Gebetsrichtung zu kennzeichnen. In der Fliesendekoration des Mihrabs der Kuppelhalle kennzeichnet außerdem ein Schriftfeld die zutreffende Richtung zur Qibla (Taf. 59c–d).

Sollte die Überlieferung zutreffen, wonach die Stützenhalle an der Nordseite auf eine vorausgehende Moscheehalle zurückgeht (s. Katalog), kann sie die Lage des Baus bestimmt haben. In ihrer nach Westsüdwest weisenden langen Achse wäre sie, ähnlich anderen Kāšāner Bauten, als qiblagerichtet anzusehen. Den heutigen Bau quer dazu zu legen, kann sich daraus erklären, daß es in Längsrichtung, zumindest an der Ostseite, wo das Buqʿa-i Ḫwāǧa Tāǧ ad-Dīn liegt, keine Möglichkeit der Erweiterung gab. Andererseits spricht baulich nichts für diese Überlieferung. Und die gleiche Anlage hat man später,

---

[46] Grundrisse *Ganǧnāma*, Bd. 1.

[47] Dazu gehören u.a. die frühqāǧārischen Bauten der M.-Mad. Tabrīzīhā und Mad. Sulṭānī, und die in frühqāǧārischer Zeit renovierte M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna. Sie sind in etwa Westsüdwest ausgerichtet, markieren in der Anlage und Dekoration des Mihrabs aber die Südwest-Richtung, die der geographischen Qibla entspricht. Ob in einer lokalen Tradition die Übereinstimmung generell nicht für zwingend gehalten wurde, oder man zwei verschiedene Qiblarichtungen, eine ältere und eine jüngere vereinbaren wollte, ist offen. Siehe die Erörterung bei der M.-Mad. Tabrīzīhā, Kap. VI.2.c.

augenscheinlich ohne Not, in der M.-Mad. Guẕar-i Bābā Walī wiederholt.[48]

Es bleibt anzunehmen, daß für die Bauaufgabe der Hofanlage eine Qiblaorientierung nicht für notwendig erachtet wurde. Eine Konzeption als Madrasa mit Betraum kann ausschlaggebend gewesen sein. Aus anderer Sicht ist unten im Zusammenhang mit der Kuppelhalle, dem dominierenden Teil des Baus, aber noch darauf einzugehen, inwieweit vor allem ihre Aufgabe es war, die eine Qiblaorientierung nachrangig erscheinen ließ.

Baustilistische Merkmale und Elemente der reichen lokalen Hausarchitektur

Eine zunehmende Anlehnung religiöser Architektur an die Hausarchitektur ist in qāğārischer Zeit häufig zu erkennen. Die M.-Mad. Āqā Buzurg zeigt sie in einem Maß, das darüber hinausgeht. Der Bau ist in vielen Besonderheiten und baustilistischen Merkmalen allein aus der reichen lokalen Baukunst in der zeitgenössischen Hausarchitektur Kāšāns zu verstehen.

Die Hofanlagen der Privathäuser und Villen, die in Ausmaßen und Pracht oft den Charakter einer Residenz annehmen, gehören mit zu den bedeutendsten Werken qāğārischer Architektur in Kāšān und belegen die Prosperität der Stadt in dieser Zeit. Systematische und vergleichende Untersuchungen zu Typen und Formen der Hausarchitektur fehlen bislang. Anscheinend stellen die Kāšāner Bauten aber für das ausgehende 18. und das 19. Jahrhundert eine relativ geschlossene Gruppe dar; offenbar reicht kein Bau früher zurück.[49] Ihre Architektur weist im Vergleich zu anderen Städten charakteristische Elemente und baustilistische Merkmale auf. Von Häusern des 17.–19. Jahrhunderts in Iṣfahān lassen sie sich abgrenzen.[50] Daher läßt sich von einer charakteristisch lokalen Form der

[48] Anm. 40.

[49] Ein Teil der Kāšāner Häuser liegt in 19 Beispielen, jeweils durch Risse und Abbildungen dokumentiert, in der Katalogmonographie *Ganğnāma*, Bd. 3, *Ḫānahā-i Kāšān* vor. Vgl. Grundrisse Archiv MF Kāšān. Weitere bedeutende Bauten sind die Häuser ʿĀmirīyān (Grundriß *Ẕindagī-i ğadīd* [1992], Nr. 2) Ḥusainīyān und Ḥakīmbāšī (Grundrisse Archiv MF Kāšān).

[50] Überblicksweise läßt sich in Grund- und Aufrißmerkmalen von Häusern in Iṣfahān abgrenzen. Nicht ganz so deutlich scheinen die Unterschiede zu Städten wie Nāʾīn und Yazd zu sein, die mit Kāšān, anders als Iṣfahān, derselben Landschaft

Hausarchitektur in Kāšān sprechen und annehmen, daß diese eine Entwicklung des 18./19. Jahrhunderts darstellt. Zwar sind wenige Häuser Kāšāns innerhalb qāǧārischer Zeit sicher datiert, und viele stammen wohl, der Dekoration nach zu schließen, aus spätqāǧārischer Zeit. Einige frühqāǧārisch datierte Bauten, die zeitgenössisch oder früher als die M.-Mad. Āqā Buzurg sind, zeigen die Charakteristika jedoch schon. Für den Vergleich mit dem Bau ist es daher möglich, die Frage einer Entwicklung innerhalb qāǧārischer Zeit zunächst zu vernachlässigen und die Gruppe als Ganzes heranzuziehen. Zur Chronologie und dem Verhältnis im engeren Sinne kommen wir weiter unten.[51]

Zunächst hat die Hofanlage der M.-Mad. Āqā Buzurg Parallelen im Schema der Häuser: ein rechteckiger Hof mit terrassenförmigem Eingangsbau auf einem Untergeschoß an der einen und dem Haupttrakt an der anderen Schmalseite. Ähnlich ist die bauliche Gewichtung: hohe, meist zweigeschossige Fassaden an den Schmalseiten und niedrig durchlaufende, eingeschossige Fassaden an den Längsseiten, die mehr verbinden als einen eigenständigen Trakt zu repräsentieren. Die Längsachse ist an der Seite des Haupttraktes durch einen Iwan, flankiert von zweigeschossigen Arkaden betont, die Querachse meist durch schmale Arkaden neben der Mittelarkade schwach hervorgehoben. Das gleicht der Gliederung in der Moschee-Madrasa. Beispiele bieten die Häuser Burūǧirdīyān (Taf. 166a), Banī Kāẓimī, Ḫairīya, Šarīfīyān und Ṭabāṭabā'ī.[52] Vergleichbar sind auch die schräg überbrückten Hofecken der Häuser. Nischen oder Blendnischen an den Längsseiten finden sich im Haus Bākūčī,[53] und wo eigene Längstrakte bestehen, sind sie oft sehr schmal.

---

am Rande der Großen Salzwüste angehören. Für Iṣfahān bieten einen Katalog an Bauaufnahmen von Häusern des 17.-19. Jahrhunderts: Karapetian, *New Julfa* und *Ganǧnāma*, Bd. 4. Vgl. das safawidische Haus in Nā'īn, Sulṭānzāda, *Nā'īn*, Abb. S. 204, und weitere Häuser dort.

[51] Folgende Datierungen und Auftraggeber sind bei sechs Bauten überliefert: Haus Banī Kāẓimī 1205/1790; Haus Šarīfīyān 1230/1814 im Auftrag des Muḥammad Ḥasan Ḥāǧǧī Šarīf; Haus Ǧahān-ārā'ī 1237/1821 im Auftrag des Ḥāǧǧ Sayyid Ḥusain, Baumeister ʿAlī Muhandis; Haus Burūǧirdīyān 1292/1875 im Auftrag des Ḥāǧǧ Sayyid Ǧaʿfar Naṭanzī, einem Händler, der insbesondere mit Burūǧird in Verbindung stand; Haus Ṭabāṭabā'ī nach einer Inschrift 1298/1880; spätqāǧārisch dürfte auch das Haus Ṣāliḥ sein, im Auftrag des Mīrzā Ḥasan Ḫān Mubaṣṣar al-Mamālik wahrscheinlich vom Baumeister Maḥmūd Ḥasanābādī errichtet; Haus Āl-i Yāsīn, im Auftrag von Muḥammad ʿAlī Šāh (1324–26/1905–7) für Muḥammad Pušt-i Mašhadī; *Ganǧnāma*, Bd. 1, 118, 66, 102, 150, 124, 50, 58, 150.

[52] *Ebd.* Abb. S. 133f, 121, 99f, 71f, 54f.

[53] *Ebd.* Abb. S. 141f.

Der Eingangsbau auf einer Untergeschoßhalle mit Zugängen, die U-förmig um eine Terrasse an die Hofecken geführt werden, überträgt Schemata der Hausarchitektur in eine monumentale Anlage. In zeitgenössischer Moschee- und Madrasaarchitektur hat sie nur entfernte Vorläufer: lange Zugänge an die Hofecken in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk; eine Grundrißfigur mit quadratischen Eckräumen an den Hofzugängen in der M. Šāh in Teheran. Hingegen sind in den Häusern Burūğirdīyān, Bākūčī und ʿAbbāsīyān in ähnlicher Weise an der Eingangsseite zuseiten einer breiten Terrasse galerieähnliche Zugänge, meist mit schräggestellter Arkade, an die Hofecken geführt.[54] Die Terrasse wird von Räumen getragen, die im ersten Beispiel im Untergeschoß, in den beiden letzten an einem abgesenkten Innenhof liegen, zwei Elemente, die in der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kombination auftreten. Einen vergleichbar monumentalen, symmetrisch angelegten Eingangsbau mit achsialem Portal haben die Häuser dabei nicht. Verwandt ist aber auch das symmetrische Schema des Haupttraktes, in dem die Zugänge zwischen Seitenräumen und einer von einem Iwan überdeckten Terrasse mit rückwärtigem Hauptraum am Hof liegen. Auch dieser Trakt sitzt erhöht auf einem Untergeschoß.[55]

Die Schichtung der Geschosse im und am Eingangsbau ist eine sozusagen verdoppelte und um Zwischengeschosse vermehrte Variante der Geschoßanlage in den Häusern. Ähnlich ist dort einmal die Verbindung aus Untergeschoßraum und Terrasse. Sodann hat der kreuzförmige Ruheraum unter der Untergeschoßhalle eine, wohl auch funktionale, Entsprechung in dem Raum, der sich an dieser Stelle im Untergeschoß der Häuser befinden kann. Die Längsschnitte zeigen die Gemeinsamkeiten gut.[56]

Die Lichthöfe in den beiden Hofzugängen des Eingangsbaus sind ein hier symmetrisch verwendetes Element, das sich einfacher in den Kāšāner Häusern findet. Einen Lichthof im einzelnen Zugang zwischen Torraum und Hof hat z.B. das Haus ʿAbbāsīyān. Lichthöfe, vor allem achteckiger Form, kommen ansonsten im Haupttrakt einzeln

---

[54] *Ebd.*, Abb. 29, S. 133; Abb. 18, S. 141; Abb. S. 46, in diesem Fall mit rechtwinklig stehender Öffnung. Vgl. auch in den Seitenhöfen des Hauses Ṭabāṭabāʾī, *ebd.*, Abb. 96.

[55] Vgl. z.B. in den Häusern Burūğirdīyān, Banī Kāẓimī, Ṭabāṭabāʾī und Šarīfīyān, *ebd.*, Abb. S. 133, 121, 71, 55.

[56] Vgl. z.B. ähnlich im Haus Āl-i Yāsīn, Nordseite des Hauses Banī Kāẓimī, und als größerer Raum im Haus Ḫairīya; *ebd.*, Abb. S. 153, 120, 99 oben.

und als symmetrisches Paar vor.[57] Damit vergleichbar, haben sie in vorausgehenden Moschee- und Madrasabauten Kāšāns, bei der frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī und M.-Mad. Tabrīzīhā Eingang gefunden.

Einen abgesenkten Innenhof mit Umgang haben mehrere der Kāšāner Häuser des 19. Jahrhunderts, z.B. die Häuser ʿAbbāsīyān, Bākūčī, Murtaẓawī. Er erscheint auch in verschiedenen Häusern des 17.–19. Jahrhunderts in Nāʾīn, ist hingegen in Iṣfahāner Häusern nicht üblich.[58] Wahrscheinlich ist er als ein spätestens seit dem 17. Jahrhundert mögliches Element der Hausarchitektur in der Region anzusehen. In den Häusern allerdings springt der untere Hof nur wenig ein, der obere Umgang ist schmal, so daß sich der Eindruck einer zweigeschossigen Anlage ergibt. Hingegen ist in der M.-Mad. Āqā Buzurg und anderen, oben genannten religiösen Bauten der untere Hof deutlich kleiner, in der Fläche des oberen Hofs abgesenkt, der mit breiten terrassenförmigen Umgängen als Haupthof bestimmend bleibt.

Die im Grundriß an die Ecken gesetzten Nebenhöfe im Südosten und Nordwesten des Baus sind mit kleinen, angelagerten Nebenhöfen der Häuser zu vergleichen.[59] Anders als dort, sind sie hier systematisch auf Untergeschoßniveau gelegt, um in ihrer Versorgungsaufgabe noch deutlicher von den Haupträumen zu trennen. Eine lokale, vielleicht ältere Parallele in religiöser Architektur ist der seitliche Untergeschoßhof mit Waschanlagen in der M. Wazīr (Taf. 202e), die im 17. Jahrhundert errichtet und später erweitert wurde.[60]

Grundsätzlich entspricht die Anlage mit Nord- und Südtrakt auch klimatechnisch einem geläufigen Schema der Hausarchitektur. Hohe, offene Sommerräume sind an die Südseite des Hofs gesetzt, so daß die Sonne im Rücken steht und am Hof Schatten geworfen wird; niedrige, abgeschlossene und leicht zu beheizende Winterräume liegen an der Nordseite, die den größten Teil des Tages die volle Sonneneinstrahlung hat. In der M.-Mad. Āqā Buzurg sind die geöffneten Wände der Kuppelhalle und ihre Lage an mehreren Höfen

---

[57] Haus ʿAbbāsīyān: *Ganǧnāma*, Bd. 1, Abb. S. 46f. – Einzeln im Haus Bākūčī, *ebd.*, Abb. S. 141f; paarweise s. Anm. 92.

[58] Kāšāner Beispiele *ebd.*, Abb. S. 40–48, 138–142, 11–14. Zu Iṣfahān s. Karapetian, *New J̌ulfa*.

[59] Z.B. Häuser Āl-i Yāsīn, Ǧahān-ārāʾī, ʿAbbāsīyān; *Ganǧnāma*, Bd. 1, Abb. S. 155f, 107f, 46f.

[60] Grundriß Archiv MF Kāšān; zur Geschichte vgl. Narāqī, *ʾĀṯār*, 173ff.

auch eine besondere Antwort auf die sommerliche Hitze des Wüstenklimas in Kāšān. Noch der leiseste Lufthauch wird eingefangen, und ähnlich dem Funktionsprinzip eines Windturms kann durch die Temperaturdifferenz zwischen aufgeheizter und verschatteter Seite Konvektion entstehen. Das als Terrasse frei liegende Dach der Halle an der Nordseite nimmt im Winter die Sonnenwärme auf. Auch andere der Elemente, die Parallelen in der Hausarchitektur haben, wie die Lichthöfe und geöffneten Arkaden der Hofzugänge, die schattenspendende Galerie am Rückhof, die Windtürme, sowie der abgesenkten Innenhof sind nicht von der klimatechnischen Funktion zu trennen. Freilich läßt sich die Form der Verwendung nicht darauf reduzieren.

Im Aufriß bieten die Kāšāner Häuser den Vergleich für die Verbindung von flacher, dreiachsiger Hauptfassade an der Kuppelhalle und zurückgestufter, fünfachsiger Fassade an der Eingangsseite. Dabei sind für die Moschee-Madrasa Arkaden als ein formal und konstruktiv aufwendigeres Grundelement der Fassadenfelder verwendet, während in den Häusern an ihrer Stelle einfache Rechteckfelder erscheinen können.

Die Hauptfassade der Häuser gliedert sich in Iwan und doppelgeschossige Seitenfelder, dazwischen sind schmale, doppelgeschossige Öffnungen eingeschoben. Das entspricht der Fassade der Kuppelhalle, wobei anstelle der schmalen Öffnungen die Iwanpfeiler mit Blendarkadenfeldern treten. Wie in den Häusern ist eine einheitliche Geschoßtrennung an der Fassade und im Iwan angegeben.[61]

Am Eingangsbau sind das Zurücksetzen der Fassade hinter der Stufe einer breiten Terrasse und seitlich vorgezogene, galerieartige Zugänge Merkmale, die sich sehr ähnlich in den Häusern Burūğirdīyān, Bākūčī und ʿAbbāsīyān finden.[62] Die Fassadengliederung entspricht der in den Häusern dem Haupttrakt gegenüberliegenden Fassade, die vier doppelgeschossige Felder neben einer betonten Mittelarkade haben. Auch dort sind die Felder im Erdgeschoß niedriger als im Obergeschoß. Das resultiert aus der analogen Anlage mit erhöhtem Trakt auf einem Untergeschoß.[63]

---

[61] Häuser Murtaẓawī, ʿAṭṭārhā, Šarīfīyān, Banī Kāẓimī; *Gangnāma*, Bd. 1, Abb. 133, 111, 77, 34.

[62] *Ebd.*, Bd. 1, Abb. 29, S. 133; Abb. 18, S. 141; Abb. S. 46. Vgl. auch in den Seitenhöfen des Hauses Ṭabāṭabāʾī, *ebd.*, Abb. 96.

[63] Häuser Šarīfīyān, Banī Kāẓimī; *ebd.*, Abb. 78, 37.

Die mehrgeschossige Anlage mit Terrassen und Galerien liegt der quasi plastischen Gliederung der Bauvolumina durch Stufung und Blockbildung zugrunde. Sie ist ein baustilistisches Element der lokalen Hausarchitektur (Taf. 165d, 166a). In der M.-Mad. Āqā Buzurg wird es kunstvoll und in großer Form zu einem prägenden Merkmal. Eine besonders enge Parallele besteht mit dem Haus ʿAbbāsīyān.[64] Da dieses und andere vergleichbare Häuser nicht sicher datiert sind, bleiben das genauere chronologische Verhältnis und die Wechselwirkung offen. Man kann annehmen, daß der religiöse Bau in monumentaler Umsetzung Tendenzen zeitgenössischer Hausarchitektur verstärkt und als Beispiel auf sie zurückwirkt.

Parallelen in Residenz- und Palastbauten – Windtürme als formales Element

Einzelne Formen können in der frühqāǧārischen Palastarchitektur ausgearbeitet worden sein. Die offenen Arkadengalerien an den Seiten der Eingangsterrasse und zwischen Ost- und Südhof sind ein neues Element des 19. Jahrhunderts. Durchgangsarkaden zu anschließenden Höfen sind Anfang des 17. Jahrhundert in der M. Šāh in Iṣfahān in einer Weise eingesetzt worden, die sich aus der Arkadengliederung des Hofes ergab. Als ein eigenes Element lassen sie sich aber erstmals in dem Teheraner Palastbau ʿImārat-i Bādgīr belegen, der unter Fatḥ ʿAlī Šāh errichtet wurde.[65] Dort bilden sie den Übergang zu seitlichen Höfen (Taf. 166c), in Kāšān begrenzen sie den Haupt- und Südhof (Taf. 50a rechts, 52b).

Neu für einen religiösen Bau ist es, die Windtürme, die hier ein markant an die Ecken der Nordseite gesetztes Paar von Quadern sind, bewußt in die Aufrißgliederung einzubeziehen und als monumentales bauliches Element zu behandeln.

Im Umfeld der Architektur in der Region sind Windtürme, besonders in der Hausarchitektur, ein geläufiges funktionales Element. Jedoch ist eine vergleichbare formale Behandlung bis dahin nicht zu belegen. Die frühere, von Fatḥ ʿAlī Šāh errichtete Mad. Sulṭānī in

---

[64] Den Autoren *ebd.*, 38f gilt es als ein ungewöhnlich ausgeprägtes Beispiel grundrißlicher und räumlicher Verschränkungen.

[65] Zum Bau Ẕukā', *Arg*, 278–281. Siehe das 1278/1861 datierte Aquarell von Maḥmūd Ḫān Ṣabā sowie ein zweites, später datiertes *ebd.*, Abb. 110f; ersteres in Farbe abgebildet auf der Titelseite von *Hunar wa Mardum* 67–68, Mai–Juni 1968.

Kāšān hat über den Bau verstreute Windtürme, die funktional eingesetzt und ebensowenig in die Ansicht einbezogen sind, wie die beiden symmetrisch neben die Kuppel gesetzten Windtürme der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd. In den Häusern von Yazd ist ein kurzer Windturm meist am Ende der Längsachse am zentralen Raum des Haupttraktes plaziert, aber kaum in die Hofansicht einbezogen.[66] In Kāšāner Häusern ist das erst in spätqāǧārischer Zeit der Fall (Taf. 166a).[67]

Eine monumentale Form erscheint aber im Kontext der Palast- und Residenzarchitektur. Ein Beispiel mit einem einzelnen Windturm ist der Pavillon der palastartigen Gartenanlage Bāġ-i Daulatābād in Yazd, die Ende des 18. Jahrhunderts entstand.[68] Die früheste Parallele für ein symmetrisches Windturmpaar als Element der Aufrißgliederung zeigt der genannte frühqāǧārische Palastbau ʿImārat-i Bādgīr in Teheran (Taf. 166b–c).[69] An die Ecken des Bauwerks sind vier Windtürme als hohe Quader gesetzt, die durch Dekoration und türmchenförmige Aufsätze als markantes Element betont sind. Sie befestigen in der Ansicht die Ecken und flankieren den auf einem Untergeschoß sitzenden Mittelbau. Es ist möglich, daß dieser Bau eine direkte Anregung für den Aufriß in Kāšān gegeben hat.

Es werden also sowohl im Palastbau als auch im religiösen Bau in frühqāǧārischer Zeit Windtürme als ein formales Versatzstück eingesetzt. Die Verwendung im Palastbau dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, sie von einem funktionalen Element zu einem Architekturmotiv aufzuwerten, das nun auch für einen religiösen Bau akzeptabel ist. Zugleich kann die allgemeine Entwicklung des 18./19. Jahrhunderts, Formen der Hausarchitektur repräsentative Bedeutung zu geben, eine Rolle gespielt haben.[70]

---

[66] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2 Abb. S. 1232, zwei übereinandergesetzte Türme in einem Haus in Abarkūh, *ebd.*, 1303, vgl. *Yazd*, *nagīn-i šahr*, Abb. 41; Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 42, 44f.

[67] Z.B. im Haus Burūǧirdīyān an der Nordseite; an der Südseite stehen zwei unterschiedliche Windtürme, die kein symmetrisches Paar bilden; *Ganǧnāma*, Bd. 1, Abb. 33, Abb. S. 127. Deutlich später ist das kleine Windturmpaar im Haus Kārḫānačī; *ebd.*, Abb. S. 17f.

[68] *Survey*, 1225, Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. 1260.

[69] Anm. 65.

[70] Auch in anderen Bautypen werden Windtürme erkennbar unter formalen Gesichtspunkten eingesetzt. Die Zusammenstellung der Belüftungstürme von Zisternen zu eindrucksvollen Baugruppen, u.a. in Kāšān und Yazd, ist nicht allein aus der

Das Aufrißmotiv Iwan–Kuppel–Minarettpaar: Form und Bezüge

In der Hofanlage hat sich gezeigt, daß der Aufriß in der Fassaden- und Geschoßgliederung verschiedenen baulichen Elementen und Motiven der lokalen Hausarchitektur verpflichtet ist. Mit dem Hauptmotiv der Hofansicht in der Fassade der Kuppelhalle – Iwan, bekrönende, leicht ausgewölbte Kuppel auf hohem Tambour und flankierendes Minarettpaar – wird der Bau aber in eine Tradition religiöser Bauten höchsten Rangs gestellt. Das Motiv zitiert die safawidische Madrasa des Schah Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān (1706–14), die darin an die Moschee des Schah ʿAbbās (1620) anknüpft, und stellt sich in den lokalen Vergleich zur frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī des Fatḥ ʿAlī Šāh in Kāšān (1806), die ihrerseits das safawidische Vorbild aufgegriffen hatte.

Dieses Motiv verwenden andere frühqāǧārische Bauten in abgewandelter Form, einen vergleichbar engen Bezug zeigen sie aber nicht. In der Zitadellenmoschee in Eriwan ist es mit einer Portalarkade statt eines Iwans verbunden. Die frühere Mad. Sulṭānī in Kāšān selbst knüpft an das Iwan-Kuppel-Motiv an, verzichtet aber auf die Minarette. Das wird in schwächerer Form in der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān wiederholt. Bei der Tambourkuppel in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk geht es mit einem Fensterkranz um die Wirkung für den Innenraum, während die niedrige einschalige Kuppel für die Hofansicht bedeutungslos ist. In der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ betont ein Minarettpaar den Hauptiwan. In der Renovierung der M. Ǧāmiʿ in Burūǧird versuchte man, damit den Hauptiwan aufzuwerten. In der M. Šāh in Simnān war eines geplant. Minarette sind aber sonst nicht geläufig.[71]

Das Motiv wird hier mit nur zwei Seitenarkaden an der Schmalseite des Hofs zum Hauptmotiv der Fassade. Damit wird an die späte Iṣfahāner Form als eigenes Motiv in der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain angeknüpft. Dort ist der Iwan übergangslos in die zweigeschossigen Hoffassaden gesetzt, während in der früheren M. Šāh doppelthoch

---

Funktion zu erklären; sie sind nicht sicher zu datieren, wahrscheinlich spätqāǧārischen Datums. Beispiele in Yazd und dem benachbarten Rustāq, *Yazd, naqīn-i šahr*, Abb. 69, 49f; in Nūšābād bei Kāšān, Narāqī, *ʾĀṣār*, Abb. S. 245. Ebenfalls spätqāǧārisch ist das ungleiche Windturmpaar im Sarāy-i Ibrāhīm Ḫān in Kirmān; Hutt/Harrow, *Iran 2*, Abb. 127.

[71] Vgl. in Kap. III.5.

durchlaufende Seitenarkaden vermittelten; der vertikale Zusammenhalt als Gesamtmotiv ist gestärkt, die Kuppel auf einem höheren Tambour deutlicher in die Ansicht vom Hof einbezogen, als in der M. Šāh. Das ist noch mehr in der frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī der Fall, wo der Iwan in eingeschossige Fassaden gesetzt ist: die Kuppel ist im Verhältnis so stark betont, daß der Aufriß kopflastig wirken würde, wenn nicht Obergeschoßarkaden flügelartig zu den Seiten vermittelten. Diese Kāšāner Form mit Doppelarkaden und eingeschossigen Seiten nimmt die M.-Mad. Āqā Buzurg auf.

Iwan und Kuppel sind zusammen mit Minaretten und doppelgeschossigen Seitenarkaden in eine geschlossenere, gleichmäßig untergliederte Gesamtform gebracht, die gegenüber den Vorgängern mehr ruhige Harmonie, weniger Prägnanz und Dramatik vermittelt. Der monumentale Eindruck ergibt sich aus dem Kontrast zu den niedrigen Längsseiten des Hofs. Die Iwanpfeiler sind von Blendarkaden betont, die wie das Innere des Iwans die Gliederung der Seiten aufnehmen. Die Minarette sind als kurze Schäfte auf die Pfeiler gesetzt und bilden ihre optische Verlängerung. Dagegen ist in beiden Iṣfahāner Beispielen der Iwan von einem Rahmenband einheitlich umfaßt und von den Seiten abgesetzt. Die Rückwand hat mit einer durchlaufenden Torarkade eine eigene Gliederung. Die Minarette sind als eigene Elemente akzentuiert, die den Iwan seitlich als lange Schäfte begleiten, vom Rahmen halb überschnitten.

Charakteristisch ist der Verzicht auf eine farbige Keramikverkleidung der Außenkuppel wie in der Mad. Sulṭānī. Die Kuppel ist backsteinfarben, ohne Dekoration als eine plastische Form eingesetzt, neben der die Minarette mit einer Verkleidung aus Glasurziegeln abstechen, die sie mit dem Iwan zusammenschließt. Ein archaisierender und an Lokales anknüpfender Gedanke ist möglich: Unverkleidete Kuppeln auf einem Tambour zeigen in Kāšān das benachbarte Buqʿa-i Ḫwāǧa Tāǧ ad-Dīn und die alte M. Ǧāmiʿ am Maidān-i Kuhna.

Bemerkenswert erscheint der isolierte Rückgriff auf ein Aufrißmotiv unabhängig vom Grundriß. Vorausgehende Rückgriffe bezogen sich auf den Grundriß, wie in der Mad. Ṣadr im Basar von Iṣfahān (Kap. IV.3.a), die darin auf die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain als lokales Vorbild zurückgreift, oder auf einen Zusammenhang von Grund- und Aufrißmotiv, wie in der M. Šāh in Teheran (Kap. III.2.b), die mit abknickender Portalachse und tonnenförmigem Iwan mit V-förmiger Rückwand ein charakteristisches Element der M. Šāh in Iṣfahān aufgreift. Die

freie Verwendung in Kāšān, die das Motiv in einen gänzlich anderen Typ von Hofanlage und Kuppelhalle einbindet, markiert eine neue Stufe eines eklektizistischen Umgangs mit Vorbildern.

Eigenständige und lokale Merkmale der Dekoration und ihre Parallelen in Privathäusern

Die Dekoration steht mit der Bevorzugung von Wandmalerei und Stuck der lokalen Kunst nahe, die sich in der privaten Hausarchitektur zeigt. Allerdings wird sie zugleich großzügiger und zurückhaltender eingesetzt als in den Häusern, deren oft überreicher Schmuck der privaten Repräsentation dient. Es überwiegen Ranken- und Kalligraphiemotive, und es fehlen, im Unterschied zu den Häusern, figürliche und szenische Motive.

Vergleicht man mit religiösen Bauten Kāšāns, ist die Bemalung der Muqarnas mit Stern- und Blattmotiven detaillierter und farbenfreudiger als im Mihrab der M.-Mad. Tabrīzīhā und der M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna. Einen lockeren, leichten Charakter hat in der Kuppelhalle die Bemalung auf weißem Putz, im Unterschied zur dichten Füllung mit vollständiger farbiger Fassung, wie sie die Ausmalung im Pavillon des Fatḥ ʿAlī Šāh im Bāġ-i Fīn bei Kāšān kennzeichnet.[72] Zu den Motiven, die ähnliche Formen in der Wandmalerei der qāǧārischen Häuser haben, gehören die Girlanden aus Blütenketten und Perlschnüren an den Wänden des Torraums. Medaillons mit flügel- und blattähnlichen Seiten erscheinen u.a. im Haus Ṭabāṭabāʾī. Schriftmedaillons wie auf den Pfeilern der Kuppelhalle können einfacher in den Häusern vorkommen.[73] Jedoch zeigt die Kalligraphie im Kuppelraum einen besonderen künstlerischen Aufwand an.

Parallelen für Stuckrelief, Profile und Stuckmuqarnas des Baus bietet die Empfangshalle des Hauses Burūǧirdīyān.[74] Die Stuckreliefinschrift des Kuppelraums kann sich an älteren Vorläufern in den beiden lokalen Hauptmoscheen, am Portal der M. Mīr ʿImād ad-Dīn und in der M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna orientieren. Die Technik

[72] Narāqī, *ʾĀṯār*, Abb. S. 54, 57, 66.
[73] Vgl. im Haus ʿAbbāsīyān, *Ganǧnāma*, Bd. 1, Abb. 106. – *Ebd.* Abb. 2, 3; 97. – Empfangshalle des Hauses Burūǧirdīyān.
[74] *Ebd.*, Abb. 25.

ist sonst in zeitgenössischen Inschriften nicht besonders verbreitet.[75] Die allgemein häufige Form der Blendarkade mit Mehrpaßbogen und gelappter Schulter, die in der Stuckdekoration des Baus erscheint, wird ebenso im Stuck der Häuser verwendet.[76]

Der Schmuck der Hallenwölbungen mit Stuckrippen und Wirbel- und Rosettenmotiven aus Glasurziegeln, die in einen Grund aus Backsteinen gesetzt sind, ist in dieser Form und Qualität ein Merkmal Kāšāner Architektur qāǧārischer Zeit, so in der früheren M.-Mad. Tabrīzīhā und der späteren M.-Mad. Guẕar-i Bābā Walī. In den charakteristisch nüchternen Hallenräumen frühqāǧārischer Zeit außerhalb Kāšāns ist er nicht anzutreffen. In einer Vieriwanhof-Moschee wie der M.-Mad. Šāh von Burūǧird zeichnet er nur die Hofzugänge aus, und hat dort auch nicht die gleiche Qualität.

Mit der Beschränkung der Fliesendekoration unterscheidet sich der Bau vom überregionalen Beispiel herrschaftlichen Stils, wie ihn in Kāšān die Mad. Sulṭānī zeigt. Kostengründe allein können nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn selbst der kleine, ebenfalls privat gestiftete Bau der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān mochte in der Hofanlage nicht auf eine Fliesenverkleidung verzichten (s. dort). Die Fliesen der Kuppelhalle lassen sich nicht mit überregionalen Beispielen direkt vergleichen. Die Felder an den Iwanpfeilern, die eine eher geringe Qualität haben, wirken so, als seien sie eine spätere Hinzufügung.[77] Herausragend sind die Fliesenfelder des Mihrabs. Allein die späte Auskleidung der Portalnische mit Fliesen folgt in Schema und Motiven einem überregional verbreiteten Muster, wobei der Umstand, daß die Felder links und rechts unterschiedliche Muster haben, auf eine verzögerte Fertigstellung deuten kann.

Die Holztür gleicht mit Kassettenmustern und einem Mittelpfosten mit Muqarnaskapitell den lokalen Vorgängern in der M.-Mad. Tabrīzīhā und Mad. Sulṭānī.[78]

---

[75] Ein seltenes Beispiel ist die Inschrift des Kuppelraums der M. Šāh in Simnān.
[76] Haus Āl-i Yāsīn und Ṭahāmī, *ebd.*, Abb. 8, 39.
[77] Vgl. Farben und Randbordüre bei den spätqāǧārischen Fliesen der M.-Mad. Guẕar-i Bābā Walī in Kāšān.
[78] Unklar bleibt, ob man sich die Herstellung, die eine Kassettentechnik außen nur vortäuscht, hier einfacher gemacht hat oder die am Mittelpfosten datierte und signierte Tür ein neuerer Ersatz ist.

Die neue zentralbauartige Kuppelhalle: Formale Quellen und Bauaufgabe

Hier hat man eine neue Form erfunden. Die Kuppelhalle ist eine einmalige Lösung, für die es keine direkten Vorläufer gibt. Mit einem kühnen Grundriß und der höchsten Kuppel frühqāǧārischer Zeit markiert sie Anspruch und Eigenständigkeit des Baus. In der Grundform ein Quadrat mit einem mittigen Kuppelraum, der ein kreuzförmig betontes Achteck bildet, trägt sie Merkmale eines Zentralbaus.[79] Die Längsachse ist durch den Iwan und die durchlaufenden Jochreihen hervorgehoben, im Kuppelraum aber sind beide Hauptachsen gleichwertig. Innerhalb der Halle ist um den Kuppelraum ein Umgang gebildet.

Baulich ist die Art, verschiedene Räume im Grundriß in Pfeilerarkadenstellungen aufzulösen und ineinanderübergehen zu lassen, in der Virtuosität bemerkenswert, steht aber in zeitgenössischer Architektur nicht isoliert. Im engeren Sinne verwandt ist die frühqāǧārische Nordhalle der M. Ǧāmiʿ in Qum, wo ein Iwan an den Seiten und der Rückwand mit geöffneten Arkaden in das Arkadenraster einer zwei Joch tiefen Stützenhalle integriert ist; die rückwärtigen Eckpfeiler sind mit Gurtbogenpaaren wie in Kāšān verbunden. Auf einer allgemeineren, baustilistischen Ebene sind die in fließender Bewegung ineinanderübergehenden Joche der Portalbauten der M. Šāh in Simnān vergleichbar.[80]

Fragen werfen die Quellen der Form und die Bauaufgabe auf.

Das Schema des Kuppelraums mit Seitenräumen in Moschee und Madrasa – Man kann die Kuppelhalle als besondere Entwicklung der Verbindung von Kuppelraum und Seitenräumen in Moschee- und Madrasabauten betrachten. Sie läßt sich mit Varianten der Madrasa im Vieriwanschema in Verbindung bringen, die den Kuppelraum um seitliche Räume erweitern, um ihn auch als allgemeine Moschee zu nutzen. Bereits in der safawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain lag an einer Seite des Kuppelraums eine abgetrennte seitliche Stützenhalle. In der

---

[79] Nach Koepf, *Bildwörterbuch*, s.v. "Zentralbau", 420f gilt als solcher "ein Baukörper mit gleich oder annähernd gleich langen Hauptachsen, so daß keine Richtung vorherrscht." Die Betonung einer Hauptachse kann in den europäischen Beispielen durch einen vorgesetzten Eingangsbau und eine geweitete Apsis gegeben sein.

[80] Zum Bau in Qum s. die Beschreibung im Katalog; zur M. Šāh in Simnān s. Kap. III.3.a.

frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī, die auch als Moschee und Versammlungsmoschee gilt, wird der Kuppelraum mit flankierenden Jochhallen verbunden. In der M.-Mad. Sipahdār in Arāk, die als Madrasa und Versammlungsmoschee errichtet wurde, öffnet sich der Kuppelraum zu kleinen, mittenbetonten Stützenhallen an den Seiten, vergleichbar dem Schema in Vieriwanhof-Kuppelmoscheen.

In Kāšān sind Kuppelraum und Iwan seitlich geöffnet und mit Seitenjochen zu einer gemeinsamen Pfeilerhalle verbunden, die beides ist: monumental betonter Kuppelraum und großer Versammlungsraum. In Richtung des Mihrabs in der Westwand der Kuppelhalle werden die Fläche des Haupthofs vor der Halle und der rückwärtige Hof zu einer beidseitigen Erweiterung der offenen Halle, der östliche Seitenhof nimmt dazu die Position eines vorgelagerten Hofraumes ein. Daß die Halle mit dem Kuppelraum eine mittenbetonte Raumanlage hat, die für die Erfordernisse des Versammlungsgebets nicht günstig scheint, ist kein zwingendes Gegenargument. Der Einwand, daß der Mihrab in der Halle eine Eckposition hat, läßt sich mit dem Hinweis darauf entkräften, daß das auch in anderen Kāšāner Moscheen der Fall sein kann.[81]

Allerdings handelt es sich dann nicht nur um eine bauliche Neuschöpfung, sondern auch einen neuen Gedanken. Eine direkte formale Herleitung aus den genannten Beispielen ist auch ansatzweise nicht möglich. Sie erklären weder den Zentralcharakter des Schemas, bei dem der Kuppelraum in die Mitte gesetzt wird und eine offene, achteckige Form erhält, noch die allseitige Öffnung der Halle nach außen. Auch wenn man die Kuppelhalle im Schema als Durchdringung einer Stützenhalle mit Kuppelraum und Iwan beschreibt, gibt es weder in zeitgenössischen noch früheren Moscheetypen einen überzeugenden Ausgangspunkt. Timuridische Bauten des 15. Jahrhunderts, die neue Varianten in der Verbindung von Kuppelraum und Seitenräumen entwickelt hatten, liefern keinen Vergleichsansatz, ebenso nicht die pavillonartige Halle der Alten Moschee des 14. Jahrhunderts in Turbat-i Šaiḫ Ǧam.[82]

---

[81] Anm. 47.

[82] Ein Schema einer kreuzförmigen Verbindung von Iwan und Kuppelraum zwischen flankierenden Stützenhallen in der M. Ǧadīd in Turbat-i Šaiḫ Ǧām: der quadratische Kuppelraum ist kreuzförmig um Seitenarme erweitert, an die Ecken sind betonte Joche gesetzt; daneben schließen Stützenhallen an. Eine ähnliche, stärker abgeschlossene Kreuzform zeigt die Moschee in Ziyāratgāh. – Ein Schema, das dem Kuppelraum im Verhältnis zu den Seitenräumen eine annähernd zentrale Stellung

Motiv und Form des achteckigen Kuppelraums: Vorläufer und Bezüge – Das Achteck kann seit frühislamischer Zeit vor allem das Grundrißmotiv von Memorial- und Grabbauten sein. Es ist dort aber meist, im Unterschied zum Kuppelraum hier, ein regelmäßiges Achteck. Eine formale Ableitung aus solchen Bauten ist insofern unwahrscheinlich, als sie nach außen Achteckbauten sind, während die Kuppelhalle ein Quadrat bildet.[83] Ein inhaltlicher Bezug auf den Gedanken solcher Bauten ist aber möglich.

Der eigentliche formale Vorläufer ist im Kuppelraum der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān zu sehen.[84] Dort sind gleichfalls vier weite Arkaden mit vier schmalen Eckarkaden zu einem kreuzförmig

---

gibt, in der "Blauen Moschee" in Tabrīz: der quadratische Kuppelraum öffnet sich an drei Seiten zu ein Joch tiefen Hallen, die ihn u-förmig umfassen, an der vierten Seite liegt ein kleinerer Kuppelraum. Im scheinbar ähnlichen Schema der M. Šāh in Mašhad ist um den Kuppelraum ein geschlossener Umgang gebildet, der sich nur an den Achsen mit Durchlässen öffnet. Siehe Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 99, 102, 140, 93. Bei der frühsafawidischen M. ʿAlī in Iṣfahān (Taf. 202a) besteht am quadratischen Kuppelraum ein "Umgang" aus Durchlässen in tiefen Wandpfeilern, was weder mit den timuridischen Beispielen (gegen Hillenbrand, "Safawid Architecture", 764) noch dem Kāšāner Bau zu vergleichen ist. – Zur Alten Moschee in Turbat-i Šaiḫ Ǧām, Wilber, *Il Khānid Period*, Abb. 52, S. 174, demzufolge der Befund durch Verfall verunklärt ist. Die idealisierende isometrische Rekonstruktion bei Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 2.272 zeigt einen annähernd quadratischen Grundriß, der in drei Teile je Seite unterteilt wird, welche zwei sich kreuzende "Schiffe" mit mittiger kuppelförmiger Wölbung zwischen doppelgeschossigen Eckräumen bilden. Die Darstellung differiert in den Eckräumen mit regelmäßig je zwei Arkaden je Seite erheblich vom Grundriß bei Wilber; vgl. den abweichenden Grundriß bei Diez, *Baudenkmäler*, Abb. 35.

[83] Allenfalls ließe sich an den ursprünglich von einem Jochumgang umfaßten achteckigen Kuppelraum mit vorgesetztem Iwan in der Hofmoschee im Schrein des ʿAbd aṣ-Ṣamad in Naṭanz südwestlich von Kāšān denken. Höchstens als ehrwürdiges lokales Beispiel einer Moschee mit achteckigem Kuppelraum kann der Bau hier eine Rolle gespielt haben. Der Kuppelraum stammt aus frühislamischer Zeit und ist von Sh. Blair nach dem Martyrion-Schema eines Memorialbaus wie der Qubbat as-Sulaybiyya in Samarrā (9. Jh.) rekonstruiert worden. Im 14. Jahrhundert wurde er der Vieriwanhofanlage einer Moschee eingebunden. Der Grundriß erlaubt aber keinen engeren Vergleich. Anders als in Kāšān handelt es sich um ein regelmäßiges Achteck auf acht gleichweiten Arkaden. Die Öffnung zu den Umgangsjochen wird aber im spätmittelalterlichen Moscheegrundriß kaum mehr deutlich, in dem mehr als die Hälfte von ihnen verloren gegangen ist. Wilber, *Il Khānid Period*, Abb. 23; Blair, "Octagonal Pavillion", 69–94; zur Baugeschichte des 14. Jahrhunderts, Dies., *Natanz*. Vgl. Finster, *Moscheen*, 225f. Zur Qubbat as-Sulaibīya, Creswell/Allan, *Short Account*, 373f.

[84] Abzugrenzen ist von dem geläufigen Kuppelraumtyp der frühqāǧārischen Vieriwanhof-Moscheen und Madrasabauten, wenngleich der Aufriß verwandt ist: im Grundriß ein Quadrat mit drei Arkaden an den Längsseiten und je einer weiten Arkade an den Querseiten.

betonten Achteck mit kurzen Schrägseiten verbunden. Die weiten Arkaden bilden aber zwischen den Pfeilern tiefe Nischen, die Eckarkaden sind zu flachen fünfpässigen Nischen geschlossen, hinter denen je ein Eckraum liegt, der über einen Durchlaß verbunden ist. Mit gewinkelten Pfeilerkanten wird im Innenraum das Achteck deutlich gemacht. In Iṣfahān ist der Entwurf von Massigkeit und Geschlossenheit geprägt: die Pfeiler bilden vier über Eck stehenden Paare; am Hof sind sie in die Pfeiler des Iwans verlängert.

Der achteckige Kuppelraum der Kuppelhalle in Kāšān ist dabei mehr ein motivischer Bezug auf die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain, wie das Motiv Iwan-Kuppel-Minarettpaar im Aufriß der Hallenfassade, als daß er baulich direkt abzuleiten wäre. Der Hallengrundriß als Ganzes ist nicht aus dem Iṣfahāner Bau herzuleiten, selbst wenn man dort die Eckräume einbezieht. In Kāšān sind die Pfeiler innen gerade und begrenzen so zunächst ein Quadrat. Das Achteck wird durch die Arkadenbögen gebildet, wirkt aber ausgeprägter und gleichmäßiger, weil alle Arkaden im Erdgeschoß mit abgefaster Stirn gleichermaßen geöffnet sind und sich im Geschoß darüber fortsetzen. Den Kuppelraum zu öffnen und mit seitlichen und rückwärtigen Jochen zu einer gemeinsamen Halle zu verbinden, ist der neue Gedanke, der stimmig konzipierte Grundriß die eigene Leistung. Die Struktur wird aufgelöst und transparent: die zu Fünfecken beschnittenen Kuppelraumpfeiler bilden eine gleichförmigere Abfolge und werden mit den außenstehenden Quadratpfeilern der Halle zu einem gemeinsamen Arkadengitter verbunden, wobei der Iwan mit dem Grundriß eines halben Achtecks, das die Anlage des Kuppelraums wiederholt, geschickt eingepaßt ist.

Der innere Aufriß des Kuppelraums geht vom Beispiel der Mad. Sulṭānī in Kāšān aus. Abzählbar ist die Gemeinsamkeit im Tambour mit seinen 24 Arkaden und 12 Fenstern. Der Kuppelraum ist steiler, höhenbetont, wie sich in den Proportionen der Arkaden und im Vergleich des Verhältnisses von Grundfläche und Höhe zeigt.[85] Mit der Öffnung der Ecken und Mittelarkaden entsteht eine plastische Wirkung und die der Halle eigene Transparenz zu allen Seiten. Mit weiteren Fensteröffnungen im Obergeschoß und Tambour und Wandmalerei auf weißem Grund wirkt er luftig und hell im Vergleich

[85] Nach dem jeweiligen Aufriß hier 10.40 : 20.90 m = ca. 1 : 2 gegenüber dort 11 : 18.50 m = ca. 1 : 1.7.

zum Pendant mit glänzenden Fliesen an geschlossenen Wänden in der Mad. Sulṭānī.

Die repräsentative Halle in lokalen Häusern: Zentralschema mit Seitenhöfen – Ein Vergleich außerhalb religiöser Architektur führt nicht über das reine Schema der Entwurfsfigur hinaus. So ist ein kreuzförmig betontes Achteck in der Mitte eines Quadrats in der iranischen Architektur des 17.–19. Jahrhundert in verschiedenen Baugattungen anzutreffen, etwa in der safawidischen Palast-[86] und Hausarchitektur[87] und in der Wirtschaftsarchitektur.[88]

Jedoch läßt sich der pavillonartige, zentralräumliche Aufbau mit einem Achteck in einem dreigliedrigen, längsbetonten Schema der Kuppelhalle mit einem häufigen Schema des Haupttraktes in zeitgenössischen Kāšāner Häusern vergleichen. Dem Kuppelraum entspricht dabei der repräsentative, als Empfangshalle dienende Hauptraum. Der Haupttrakt hat eine dreiteilige, mittenbetonte Gliederung. In die

---

[86] In der safawidischen Palastarchitektur bildet es in Pavillonbauten häufig den Kern des Raumschemas aus Zentralraum, Eck- und geöffneten Seitenräumen, z.B. im Palastpavillion Hašt Bihišt in Iṣfahān. Diese Bauten sind jedoch freistehend, nicht einer Hofanlage eingebunden, und das Achteck ist meist nach außen durch abgeschrägte Ecken gekennzeichnet. Grundriß Zander, *Travaux*, Abb. 2. 404 (M. Ferrante); vgl. den safawidischen, in qāǧārischer Zeit erneuerten Palastpavillon in Qazwīn, Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 7.151 (W. Kleiss).

[87] Ein vereinfachtes kreuzförmiges Pavillonschema mit einem quadratischen, kuppelförmig gewölbten Raum in der Mitte, der sich an der Hauptfassade mit einem Iwan oder einem Tālār öffnet, ist auch ein Typ der safawidischen Haus- und Residenzarchitektur Iṣfahāns. Im Haus Ǧānī geht der Grundriß von einem Quadrat mit einem kreuzförmigen zentralen Raum aus, an den vier Seitenarme anschließen. Die Mitte bildet ein kuppelförmig gewölbtes Quadrat. In den Ecken liegen kleine Räume, die zweigeschossig sind, während die Räume des Achsenkreuzes hoch durchlaufen. Verwandt, jedoch mit einem rechteckigen Zentralraum, ohne ausgeprägtes Achsenkreuz ist das Haus Āqā Kamāl. Grundrisse, Karapetian, *New Julfa*, Abb. 231, 137. Zum Haus Ǧānī (dort Marta Peters) auch der Grundriß *Ganǧnāma*, Bd. 4, Abb. S. 33.

[88] In Portalbauten von Karwānsarāys das Schema aus Torraum samt separaten Eckräumen: Dabei sind im Torraum an die betonten Arkaden eines Achteck vier Seitenarme gesetzt, die einen breiten Querarm und in der Längsachse einen Durchgang bilden, an den kurzen Schrägseiten liegen Nischen, dahinter Eckräume, z.B. im safawidischen Karwānsarāy-i Čāh-i (oder: Čāla-i) Siyāh, Siroux, *Monuments*, Abb. 55f, vgl. weitere Beispiele in Kiyānī/Kleiss, *Karwānsarāhā*. – Im nördlichen Čahārsū des Basars von Iṣfahān ist einem Quadrat, dessen Ecken von vier massigen Pfeilern gebildet werden, ein zentrales, kreuzförmig betontes und überkuppeltes Achteck einbeschrieben. Es öffnet sich mit vier Arkaden zwischen den Pfeilern zu einem quadratischen Umgang, an dessen Seiten außen nischenförmige Räume liegen; Gaube/Wirth, *Isfahan*, Abb. 22, S. 69–72 ein Vergleich mit anderen Beispielen.

Mitte ist der quadratische oder rechteckige Hauptraum gesetzt, der sich kreuzförmig zu Seitenräumen öffnet, von denen der am Hof nach Art eines Iwans angelegt ist; in den Ecken liegen teils abgetrennt, teils geöffnet kleine Räume. Der Hauptraum ist zweigeschossig gegliedert und kuppelförmig überwölbt. Seine zentrale Stellung wird besonders betont, wenn der Raum mit über Eck gestellten Arkaden in ein Achteck überführt wird, wie z.B. in den Häusern Burūğirdīyān und Āl-i Yāsīn, beide allerdings später als die M.-Mad. Āqā Buzurg.[89] Diese Form scheint charakteristisch für Häuser des 19. Jahrhunderts in Kāšān, hat aber Verwandte in Häusern des 17. Jahrhunderts in Iṣfahān.[90]

Auch die Anlage mit mehreren Höfen kann auf eine Parallele in Kāšāner Häusern blicken. Dort ist der Hauptraum an den Seiten häufig symmetrisch von zwei Höfen flankiert. An der Nordseite des Hauses Ṭabāṭabā'ī haben sie als Seitenhöfe eine rechteckige Form (Taf. 165d).[91] Als relativ kleine Achtecke können sie den Charakter von Lichthöfen haben.[92] Ein rückwärtiger Hof ist in Kāšān selten, kommt aber in späten Iṣfahāner Häusern häufiger vor, die dagegen keine Seitenhöfe am Hauptraum haben.[93] Eine Ausnahme, die beides vereint, ist das Haus Ğānī/Peters in Iṣfahān (17. Jh.).[94] Im Gesamtbild mit einem pavillonartigen Hallentrakt an einem rechtekkigen Haupthof, einem schmalen Seitenhof und einem breiten rückwärtigen Hof ähnelt ihm die Anlage der M.-Mad. Āqā Buzurg.

Soweit läßt sich der Vergleich zwischen der Kuppelhalle der M.-Mad. Āqā Buzurg und dem Haupttrakt der Häuser dem Grundriß

---

[89] Grundrisse und Abb. *Ganğnāma*, Bd. 1, 151–156, 125–134. Im Haus Ğahānārā'ī bleibt der Hauptraum im Aufriß ein Quadrat und wird erst in der Wölbung von Arkaden zum Achteck überführt, *ebd.*, Abb. S. 107, 105. Im Haus Bākūčī nimmt ein achteckiger Hof mit schrägen Eckarkaden die Stelle des Hauptraums ein, *ebd.*, Abb. S. 141f.

[90] Anm. 87.

[91] Grundriß Archiv MF Kāšān. Der Grundriß *Ganğnāma*, Bd. 1, Abb. S. 55 zeigt irreführenderweise nur einen der Seitenhöfe.

[92] Haus ʿAlāqaband und an der Südseite des Hauses Ṭabāṭabā'ī, *Ganğnāma*, Bd. 1, Abb. S. 27f, S. 54f. Im Haus Āl-i Yāsīn, *ebd.*, Abb. S. 115f ein einzelner rechteckiger Seitenhof, die symmetrische Entsprechung an der anderen Seite fehlt, weil dort das Grundstück von einer Straße beschnitten wird.

[93] In Kāšān im Haus Riżā Ḥusainī, *ebd.*, Abb. S. 85f, die Autoren vermerken S. 82, daß die Disposition selten ist. In Iṣfahān mit großem Hof die Häuser Sukas (Sūkyāsīyān) und ʿAkkāfzāda, mit kleinerem, an der Seite liegenden Rückhof die Häuser Qudsīya und Šaiḫ al-Islām, *Ganğnāma*, Bd. 4, Abb. S. 89, 71f, 63, 83f.

[94] Grundriß: Karapetian, *New Julfa*, Abb. 231; *Ganğnāma*, Bd. 4, Abb. S. 33.

nach führen, eine direkte grundrißliche und bauliche Entsprechung bieten die Häuser aber nicht. Im Unterschied zur Kuppelhalle ist kein gemeinsamer Hallenraum gebildet: der Hauptraum und die Seiten- und Eckräume sind deutlich voneinander getrennt, am Hof sind Korridore eingeschoben. Die Wände des Hauptraums tragen mit je drei Arkaden eine kuppelförmige Wölbung, die meist mit muqarnasartigen Formen (*Yazdī-bandī*) geschmückt ist. Es gibt nichts, was dem Kuppelraum mit acht Pfeilerarkaden entspräche. Die Kuppelhalle ist baulich und konstruktiv schon wegen der viel größeren Lasten nicht direkt mit der leichten Bauweise der Hausarchitektur zu vergleichen.

Dennoch kann die Empfangshalle im Gesamtzusammenhang der engen formalen Verbindungen zwischen der Hofanlage des Baus und Kāšāner Häusern ein möglicher Ausgangspunkt für das Zentralschema der Kuppelhalle sein. Man kann sich vorstellen, daß der Gedanke der repräsentativen Halle eines Privathauses in die monumentale Form der Kuppelhalle des religiösen Privatbaus übertragen wurde, wobei die Form des Kuppelraums in jedem Fall in religiöser Architektur fußt.

Die Parallele zur Halle in Häusern kann auch eine Parallele der Aufgabe sein. Ein angesehener Religions- und Rechtsgelehrter wie Mahdi Narāqī, für den die Moschee-Madrasa errichtet wurde, hatte mit seinen vielfältigen Aufgaben – der Ausstellung von Rechtsgutachten, notarieller Tätigkeit, der Schlichtung und Rechtsprechung, der Überwachung religiöser Stiftungen – einen beständigen Besucherstrom zu empfangen. Das konnte in der von ihm bevorzugten Moschee und in seinem Privathaus geschehen. Bei einem bedeutenden, entsprechend mächtigen und wohlhabenden Geistlichen, der ein solches Haus besaß, kann man davon ausgehen, daß der Empfangsraum des Haupttraktes der angemessene Ort dafür war. Ein Beispiel bietet das wahrscheinlich spätqāǧārische Haus des Šaiḫ al-Islām in Iṣfahān, dessen Haupttrakt sich mit einem galerieartigen Tālār am Hof öffnet.[95]

Ḥusainīya und Takīya: Zentralschema, Achteckmotiv und Höfe – Das Zentralschema und die Öffnung zu mehreren Höfen machen die Kuppelhalle

[95] *Ganǧnāma*, Bd. 4, 80–84. Überliefert wird, daß im Hof religiöse Veranstaltungen abgehalten wurden.

zu einer idealen Bühne für den religiösen Vortrag im Kreis von Zuhörern, wobei der Kuppelraum den Ort des Geschehens formal und symbolisch überhöht. Das kann einmal der Kreis der Studenten der Madrasa um ihren Lehrer sein. Die Verbindung von Halle und Höfen gibt aber auch die Möglichkeit zu religiösen Veranstaltungen mit wesentlich größerer Zuhörerschaft. Als Bühne oder Tribüne erscheint auch das als Plattform in den Hof ragende Terrassendach der Halle am Portalbau.

Dabei ist insbesondere an zwei Formen populärer Religiosität zu denken, die im 19. Jahrhundert eine große Verbreitung erfuhren: die Abhaltung eines *Rauẓaẖwānī*, des Vortrags schiitischer Trauerdichtung, und einer *Taʿzīya*, des schiitischen Passionsspiels. Beides war nicht auf den Trauermonat Muḥarram beschränkt, sondern das ganze Jahr hindurch möglich. Sie konnten in Privathäusern abgehalten werden, wo wiederum Empfangshalle und Hof der gegebene Ort dafür waren, und im öffentlichen Raum in Moscheen oder eigens errichteten Zelten stattfinden. Spezialisierte Bauten, *Takīya* und *Ḥusainīya*, entstanden vor allem in spätqāǧārischer Zeit. Besonders für den Ablauf der Taʿzīya ist dabei eine kreisförmige auf den Mittelpunkt einer Bühne bezogene Anlage des Zuschauer- und Aufführungsraums kennzeichnend, bei dem es sich um einen zeitweise oder permanent gedeckten Hof und eine gedeckte Halle handeln kann.[96]

Daß die M.-Mad. Āqā Buzurg für derartige Veranstaltungen gedacht gewesen sein kann, darauf deutet das Fliesenschriftband des Halleniwans: eine religiöse Trauerdichtung des safawidischen Dichters Muhtašam-i Kāšānī umrandet die koranische Inschrift eschatologischen Themas.[97] Eine nicht identifizierte Dichtung desselben Autors

[96] Chelkowski, "Popular Entertainment", 771ff; Peterson, "Taʿziyeh", 65–74; Halm, *Schia*, 181ff; Momen, *Introduction*, 240ff. Für den bekannten Bau in Šīrāz s. Humāyūn, *Ḥusainīya-i Mušīr*, Abb. S. 6f; ähnlich in Kirmānšāh die Takīya-i Muʿāwin al-Mulk. Die unter Nāṣir ad-Dīn Šāh am Hof in Teheran errichtete Takīya-i Daulat war ein kreisrunder offener Bau mit Zuschauer- und Logenplätzen um die zentrale Aufführungsfläche, er konnte von einer Plane auf einem kuppelförmigen Holzgerüst überdeckt werden; s. Ẕukā', *Arg*, Abb. S. 290, 295f. In Teheran hat die Takīya in Niyāwarān, die auf eine frühqāǧārische Gründung von 1237/1821 zurückgehen soll, einen ursprünglich zeitweise, dann fest überdeckten Hof; neben mehreren Hallen im Großen Basar gilt auch die Halle im Basar von Taǧrīš als Takīya; *Ganǧnāma*, Bd. 3, 12–23. In Kāšān sollen einige der großen überkuppelten Basarhallen spätqāǧārischer Zeit, so die Tīmča-i Amīn ad-Daula auch als Takīya gedient haben.

[97] Katalog.

umzieht als Flieseninschrift den Hof der Mad. Sardār in Qazwīn, von dem überliefert ist, daß er der Aufführung von Raużaḫwānī und Taʿzīya diente.[98]

Letztendlich würden sich damit Zentralschema und Achteckmotiv in der Kuppelhalle erklären lassen. Direkte formale Vergleiche mit Ḥusainīya- und Takīya-Bauten sind zwar schwierig, weil jene, die sicher datierbar sind, aus späterer Zeit stammen. Aber auch spätere Ḥusainīya-Bauten in der Region, die einen Hof und eine Halle haben, verwenden für letztere die Grundform eines geschlossenen, kuppelförmig gewölbten Achtecks; in einem Fall ist der Grundriß eines Quadrats mit einbeschriebenem Achteck belegt.[99] In diesem Zusammenhang kann das Achteckmotiv ein passender Verweis auf den Gedanken von Grab- und Memorialbauten sein.

Die Anlage mit mehreren Höfen um die Kuppelhalle muß im Zusammenhang mit der spezifischen Aufgabe als Versammlungsort gesehen werden. Mit einer möglichen formalen Quelle in der Hausarchitektur stellt sie anders als dort die Kuppelhalle frei und hebt sie hervor. Vom Schema her kann das im Kontext religiöser Architektur *en miniature* an einen Schrein mit zentralem Memorialbau erinnern. Im Schrein von Qum sind dem achteckigen Kuppelbau des Heiligengrabes an drei Seiten Höfe und Hofanlagen unterschiedlicher Größe, an der vierten eine Stützenhalle als Moschee vorgesetzt. Auch für den Schrein in Mašhad ist die Anlage mit Höfen, die auf das zentrale Grab gerichtet sind, charakteristisch.[100]

Zusammengefaßt, erklärt sich der Bau als Synthese dreier Hauptquellen. Das Grundrißschema steht in einer Tradition regional verbreiteter Formen von Moschee- und Madrasabauten und hat zeitgenössische Parallelen. Die charakteristische bauliche Form schöpft aus der reichen Hausarchitektur Kāšāns. Einzelne Motive des Grund- und Aufrisses werden von überregional bekannten Vorbildern der Madrasaarchitektur abgeleitet und sind als teils deutlicher Bezug auf sie und als Würdezeichen zu verstehen. Die einmalige Kuppelhalle weist

---

[98] Siehe dort.

[99] In Nāʾīn haben mindestens zwei Ḥusainīya-Bauten eine achteckige Halle, Sulṭānzāda, *Nāʾīn*, Abb. 187, 191. In Azirāndan ein quadratischer Bau mit einem achteckigen Raum im Zentrum, in dessen Mitte eine kreisförmige Plattform liegt, Seitenräume in den Ecken; Siroux, *Monuments*, 213 Abb. 73.

[100] Heutige Grundrisse, Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 5.1, 5.2. Siehe Katalog.

zugleich auf Schemata der Hausarchitektur und der an Bedeutung gewinnenden Bauten religiöser Trauerversammlungen. Schemata und Motivbezüge auf ältere und zeitgenössische Bauten und eine Gestaltung, die der lokalen Villenarchitektur gleicht, sind hier am Ende früh-qāǧārischer Zeit virtuos zu einem harmonischen Ganzen vereinigt. Aussage und entwicklungsgeschichtliche Stellung sind ein Thema des folgenden Kapitels (in IX.3.2).

KAPITEL IX

FORM UND ENTWICKLUNG, TRADITIONEN UND AUFTRAGGEBERKREISE

Im vorangegangenen Teil (Kap. III–VIII) sind, ausgehend vom Grundriß, die wesentlichen Typen frühqāǧārischer Moschee- und Madrasaarchitektur des 18./19. Jahrhunderts bestimmt worden. Im Vergleich der Bauten wurden Entwicklungen gegenüber dem 17.–18. Jahrhundert verfolgt, Neuerungen und charakteristische Elemente und Formen herausgestellt, die eine Abgrenzung erlauben. Die einzelnen Bauten sind im Entwicklungszusammenhang und als individuelle Leistung betrachtet worden.

Nun lassen sich übergreifende formale Merkmale und Entwicklungen der Bauten zusammenfassen (Kap. IX.1). Sie sind keineswegs einheitlich, sondern verschiedene Tendenzen verflechten sich: Anknüpfung an Traditionen und Rückgriff auf Vorbilder; Fortentwicklung und Variation bestehender Schemata; Idealisierung und Neuformulierung. Der Frage wird nachgegangen, wie sich formale Tendenzen innerhalb verschiedener Auftraggeberkreise ausprägen und wie einzelne Lösungen im historischen Rahmen zu verstehen sind (Kap. IX.2–3). Abschließend wird versucht, die beobachteten Phänomene auf allgemeiner Ebene begrifflich zu kennzeichnen und in die Kunstgeschichte Irans und des 18./19. Jahrhunderts einzuordnen (Kap. IX.4).

1 *Formale Merkmale frühqāǧārischer Architektur in Moschee- und Madrasabauten*

Das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert der Architektur von Moschee- und Madrasabauten der frühen Qāǧārenzeit in Iran hat eigenständige Merkmale, die vom 17. Jahrhundert und der spätqāǧārischen Zeit abzugrenzen sind.

Eingangs hatten wir mehrere historische Phasen der Bautätigkeit unterschieden (Kap. II.2). In der formalen Entwicklung lassen sich zwei Phasen erkennen: Die erste Hälfte der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit bis etwa 1815 wird durch die großen wegweisenden Bauten in Qazwīn,

Teheran und Kāšān bestimmt. Sie läßt sich als Adaption und neue Definition älterer Formen kennzeichnen. Die zweite Hälfte bringt mehr Neuerungen und Variationen, in denen sich die Auseinandersetzung mit älterem Beispiel verstärkt.

Die Zusammenfassung stellt nun die übergreifenden formalen Aspekte in den Vordergrund und basiert auf jenen Elementen, die im Rahmen der verschiedenen Grundrißtypen vergleichend analysiert wurden.[1]

Schematisierung der Grundrisse und Vereinfachung der Bauformen

Eine Grundlage der Grundrißtypen sind regionale Traditionen. Überregional verbreitete Typen sind in herrschaftlicher Architektur zu beobachten. Hofanlagen mit einem Vieriwanschema sind in Zentraliran anzutreffen. Monumentale Vieriwanhof-Moscheen (Kap. III) werden in Zentraliran errichtet: in den nördlichen Städten Zanǧān, Qazwīn, Teheran, Simnān, sowie in Iṣfahān und in dessen westlicher Nachbarregion in Burūǧird. Auch kleine Hofmoscheen mit Kuppelraum (Kap. V) sind im wesentlichen an Zentraliran gebunden. Die herrschaftliche Madrasahofanlage mit Vieriwanschema (Kap. IV) wird in Zentraliran im Südosten bis Yazd und Kirmān verbreitet. In West- und Nordwestiran dominiert die Tradition der Stützenhallenmoschee (Kap. VI). Eine Entwicklung des 18./19. Jahrhunderts ist dort in der häufigeren Verbindung von Stützenhalle und Hofanlage zu erkennen. Die Hofanlage mit Dreikuppelhalle (Kap. VII) ist in der Form, in der sie in Qazwīn erscheint, das variierte Schema einer Ortstradition aus Eriwan. Die beiden Monumentalbauten in Yazd und Kāšān (Kap. VIII) knüpfen im Schema an regionale Traditionen an, bzw. lassen sie aufleben.

Allgemein ist in den Hofmoscheen eine Differenzierung des Grundrisses in Trakte mit Räumen unterschiedlicher Anlage und Aufgabe zu beobachten. Vorrangig ist die Bauaufgabe einer Verbindung aus Moschee und Madrasa, bei der an die Hofarkaden, an denen nischenförmige Vorräume gebildet sind, Unterkunftsräume anschließen. Durch die Arkadengliederung am Hof werden sie zu einer Einheit zusammengefaßt. Die Abtrennung der Halle an der Qiblaseite von den

[1] Siehe in Kap. III.5, IV.4, V.4, VI.5, VII.4, VIII.2–3.

anschließenden Hoftrakten hat sich allgemein durchgesetzt. Das u-förmige Schema aus Trakten an drei Hofseiten und einer Halle an der Qiblaseite zeichnet sich auch dort ab, wo an den anderen Hofseiten Hallen liegen: so bei den Stützen- und Langhallen der Vieriwanhof-Moscheen. In der Hofanlage mit Dreikuppelhalle und in den Iwanhof-Moscheen mit Kuppelraum ist der den Bethallen gegenüberliegende Nordtrakt eigenständig gegliedert.

Durchweg ist eine Reduzierung auf wenige schematisierte Elemente festzustellen, die besonders in den Vieriwanhof-Moscheen und Madrasabauten im Vieriwanschema wie standardisiert wirken.

Eine Betonung der Grundrißachsen kennzeichnet alle Bauten mit Hofanlage. Eine Sichtachse leitet den Blick vom Torraum durch eine geöffnete Arkade in den Hof, ist aber nicht abzuschreiten. Diese hoheitliche Inszenierung des Baus, die im 17. Jahrhundert von der M. Šāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān eingeführt wurde (Taf. 200a; 162a, 201a), wird zu einem geläufigen Motiv.

Das Schema eines monumentalen Eingangsblocks aus Portal, Torraum, anschließendem Hofiwan und flankierenden Hofzugängen, die von den Seiten des Torraums um den Iwan gegabelt sind, ist für die frühqāǧārische Zeit charakteristisch. Es erscheint in Variationen in den Vieriwanhof-Moscheen und in den Madrasahofanlagen im Vieriwanschema,[2] wird aber auch für die monumentalen Bauten anderen Typs und lokaler Tradition übernommen. Sogar in kleinen Bauten erhält der Torraum eine größere Bedeutung. Das Schema kann ganz oder in Teilen einen formalen Einfluß auch auf andere Elemente ausüben: beispielsweise die Verbindung aus Iwan, Kuppelraum und Seitenzugängen in der M.-Mad. Ḥakīmbāšī und der M.-Mad. Raǧab ʿAlī in Teheran (Taf. 194a, 195a), sowie Iwanöffnung und Betraum der großen Mad. Sadr im Basar von Iṣfahān (Taf. 174a). Zurück geht das Portal-Iwan-Schema auf einzelne Vorläufer des 17. Jahrhunderts,[3] aber erst in frühqāǧārischer Zeit findet es diese weite Verbreitung.

In den Iwanbauten ist ein dreigliedriges Schema kennzeichnend: Iwanöffnung oder Mittelarkade flankiert von Seitenarkaden, die meist zweigeschossig sind. In den Vieriwanhof-Moscheen markiert es die Hofachsen, wobei der Qiblaiwan betont sein kann (Taf. 191). In

[2] Kap. III.5, IV.4.
[3] Kap. III.5.

Madrasahofanlagen wird das Schema an den Seiten als dreiteiliger Saalbau mit Seitenzugängen umgesetzt; die Hoffassade zeigt dabei die dreiachsige Gliederung mit doppelgeschossigen Flanken (Taf. 177, 41a). Analog ist in kleinen Hofanlagen die betonte dreiachsige Iwanfassade vor der Moscheehalle aufgebaut (Taf. 195b; 87c; 84a).

Ein neues Grundrißelement sind Trakte mit halb abgesenkten Untergeschoßhallen; sie bieten die Möglichkeit, einen durchlaufenden Raum zu bilden, ohne von einem Iwan unterbrochen zu werden. Am Hof lassen sich darauf Terrassen mit rückwärtigen Räumen bilden, oder sie tragen eine Halle gleichen Grundrisses. Die als Element völlig neuen Terrassen bieten im Aufriß die Möglichkeit, in Blöcken und Stufen zu gliedern (s. unten). Sie treten zum ersten Mal in der Vieriwanhof-Moschee in Simnān auf (Taf. 98, 99b–c) und werden nachfolgend nur in privaten Aufträgen adaptiert (Taf. 25b, 26b; Taf. 49). In den kleinen Teheraner Iwanhof-Moscheen werden sie zu einem geläufigen Bestandteil, spielen dort formal aber keine wichtige Rolle (Taf. 128c, 194d; 193c; 195c).

Die Hoffläche gliedern Pflanzenbeete und ein oder mehrere Wasserbecken, vergleichbar den Gartenanlagen im Hof von Privathäusern. Neu ist, daß dabei eine asymmetrische Gliederung der unterschiedlichen Betonung und Wertung der Hoftrakte dienen kann. So wird in den meisten Bauten die vor der Bethalle der Qiblaseite liegende Hofhälfte als größere oder abgegrenzte Freifläche von der gegenüberliegenden Hälfte unterschieden, an der sich das Hauptportal öffnet (Taf. 98, 187a; 170a; 175a; 178a; 185a).

Der Bau präsentiert sich mit dem Portal, das durch einen Vorhof oder Straßenhof einen aus der Umgebung abgegrenzten, eigenen Bereich erhält. Ausschließlich die herrschaftlichen monumentalen Bauten mit Vieriwanschema greifen damit städtebaulich in die Umgebung aus (Taf. 69b, 70b; 115a, c; 6a–b), an Madrasabauten auch mit einer angeschlossenen Basarzeile (Taf. 40a, c; 177a; 65, 180a, 18a). Der private Auftrag der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd bezieht einen Vorhof mit Unterkunftsräumen in die Anlage mit ein (Taf. 131a–b, 196a).

Eine nach außen geschlossene Umfassung der Hofanlage und mithin artikulierte Außenfassaden oder ein gestalteter Außenbau sind selten (Taf. 81b; 87a–b). Der Grundriß wird vielmehr von der Arkadengliederung des Hofs nach außen gehend entworfen, wobei die Eckflächen zwischen den Trakten ausgespart bleiben. Nur in den Madrasahofanlagen im Vieriwanschema, deren Hofgliederung meist

schräggestellte Arkaden in den Ecken verwendet, gibt es eigentliche Ecklösungen in der Anordnung der Räume (*Abb. 8*). Die Gleichförmigkeit der Arkadenfolge ist in den Bauten mit vier Iwanen oder Vieriwanschema von Bedeutung. Sie steht immer in einer mäßigen Spannung zu einer Betonung der Qiblaseite. Diese wird in den beiden frühen Vieriwanhof-Moscheen in Qazwīn und Teheran mit statisch austarierter Symmetrie angedeutet, in den nachfolgenden Bauten hingegen deutlich herausgestellt, oft in Auseinandersetzung mit Vorbildern.

Betonte Räume an den Hofachsen und nüchterne Innenräume

Alles konzentriert sich auf die an den Hofachsen hervorgehobenen Räume – Iwanbauten, Portalbau, Kuppelraum – die durch die Höhe und vielfarbige Dekoration betont sind. Alle anderen Räume haben ein ausgesprochen nüchternes Erscheinungsbild ohne Dekoration. Erdfarbener Backstein und Weiß sind ihre Farben. Durchgangsräume am Portal und Korridore zeigen schlichtes Backsteinmauerwerk. Innenräume sind in der Regel weiß verputzt. Gleiches gilt für Stützenhallen und Seitenräume des Kuppelraums.

In ihrer Schlichtheit überzeugen diese Innenräume, wenn die Proportionen gelingen und einfache Details wirken: die Linien und Flächen der Wölbung mit wenigen, sich kreuzenden oder auch nur einzelnen Rippen und verputzten Graten; abgestufte Kanten; angedeutete Pfeilerkapitelle (Taf. 102, 120a–b, 127b). Eine Verwendung von Fliesen wie an den Pfeilern der Seitenhallen der M. Šāh von Teheran (Taf. 123d, 149b) ist eine Auszeichnung. Schon die Wahl einer besonderen Stützenform, so die achteckigen statt quadratischen Pfeiler dieses Baus und die Verwendung von Steinsäulen statt Backsteinpfeilern in der M. Šāh von Burūğird (Taf. 8b–d, 9d) und der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān (Taf. 29a–c, 34) fallen aus dem Rahmen und weisen auf einen Bezug. Eine bemerkenswerte Ausnahme bleibt die durch Säulen und Flieseninschriften ausgezeichnete Halle der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ (Taf. 89a–b).

In Torräumen wird das Innere im Grundriß und in der Wölbung (s. unten) zu einem einheitlichen, schalenartig umschlossenen Querraum verschliffen. Am Westportal der spätsafawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain[4] war das Mitteljoch noch mit einer kuppelförmigen Wölbung

[4] Pope, *Persian Architecture*, Abb. S. 99.

auf gestirnten Arkaden deutlich gegenüber den als Nischen gebildeten Seitenjochen abgesetzt und in Motiv und Farbe der Dekoration durch eine Rosette betont. Hingegen sind in frühqāǧārischen Torräumen Mittel- und Seitenjoche stärker zusammengefaßt, wobei gleiche Formen und Dekormotive die Wölbung als einheitliche Schale erscheinen lassen.

Den bestehenden Raumtypen iranischer Sakralarchitektur – Iwan, Kuppelraum, Stützenhalle – fügt die frühqāǧārische Zeit in Madrasahofanlagen mit Vieriwanschema einen breiten dreigliedrigen Saal aus hohem Mitteljoch und Seitenjochen hinzu, der sich am Hof mit Fenstertüren und zwei seitlichen Zugängen öffnet (Taf. 43c). Im Grundriß entsteht er aus dem Schema eines Seiteniwans oder entsprechenden Raums mit flankierenden Treppenaufgängen in Madrasabauten des 17./18. Jahrhunderts. Der Raum wird vom Hof abgeschlossen und vergrößert, indem anstelle der Treppen Zugänge und Seitenjoche einbezogen werden. Er dient, wie Quellen bestätigen, als Unterrichtsort.[5]

Als Kuppelraum wird ein Typus mit zweigeschossig gegliederten Wänden, die im Obergeschoß emporenartige Nischenräume bilden und mit Eckarkaden als Achteck zum Kuppelrund überleiten, durchweg in herrschaftlichen Vieriwanhofmoscheen verwendet (Taf. 118c). Mit einem Obergeschoß, das die Räume auf Nischen reduziert, erscheint er auch in Madrasabauten, die durch einen Kuppelraum ausgezeichnet sind (Taf. 42b, 3b–c). Eine kleine Teheraner Hofmoschee mit Kuppelraum übernimmt den Typus in kleiner Form mit Blendnischen (Taf. 129b). Davon abzugrenzen ist der eingeschossige Kuppelraum mit einer von Pendentifs und Ecktrompen gebildeten Übergangszone, wie er in verschiedenen Formen in Teheraner Hofmoscheen und im Typ der Bauten mit Dreikuppelhalle sowie in der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān im Rückgriff auf lokale Vorläufer erscheint (Taf. 15a, 77a, 28a).

Man kann verschiedentlich Lösungen beobachten, die für Moschee- und Madrasabauten neu sind und Einzelvarianten bleiben. Die mittenbetonten Vierstützenhallen in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk oder die einreihigen Seitenhallen der Mad. Sulṭānī in Kāšān entstehen aus Grundrißvariationen der Verbindung von Madrasahofanlage und Kuppelraum. Die Zentralkuppelhalle der M.-Mad. Āqā Buzurg in

[5] Kap. IV.4, „Iwanbauten“.

Kāšān, wo ein mittiger Kuppelraum und eine Stützenhalle auf gemeinsamen Arkadenstellungen ineinander übergehen, ist als Raumlösung einzigartig.

Fassaden: variierte Schemata und gewandelte Proportionen

Bestimmend für den Aufriß ist die bevorzugt eingeschossige Anlage. Die Weite eines niedrig umgrenzten Hofes und die Horizontale des Dachgesimses bestimmen den Eindruck in frühqāǧārischen Bauten, während in den zweigeschossigen Bauten des 17. Jahrhunderts der Hof ein von Fassaden mit vertikal durchlaufenden Lisenen hoch umschlossener Raum war.[6] Das ist besonders im Typus der Madrasahofanlage als Veränderung auffällig, denn hier war ein Obergeschoß, mit dem sich die Zahl der Unterkunftsräume verdoppeln ließ, seit mittelalterlicher Zeit gängig. Aber auch für Moscheen markiert der durchweg eingeschossige Aufriß eine Veränderung. Denn seit dem 15. und dann besonders im 17. Jahrhundert konnten sie mit zweigeschossigen Hoffassaden errichtet werden, die ebenso Ausdruck für den Anspruch des Baus und gestalterisches Mittel wie funktional bedingt waren.[7] Man scheint sich damit in Moscheen wieder eher an mittelalterlichem Beispiel zu orientieren und diese zurückhaltendere Form auch auf Madrasabauten zu übertragen.

Damit werden in Bauten mit Vieriwanschema die aufragenden Iwane, bzw. die daraus abgeleiteten Mittelbauten mit Saal besonders betont. In anderen Typen unterstreichen die eingeschossigen Hofseiten die größere Höhe der Qiblafassade. Die Iwane der Hauptachse werden in der Höhe hervorgehoben. In der M. Šāh in Teheran entsprechen sie dem Dreifachen der Hofarkaden, der Qiblaiwan in der M. Šāh in Simnān dem Vierfachen (Taf. 190c, 187b). Die Seiteniwane überragen als breite Blöcke mit zweigeschossigen Seitenarkaden die

[6] Einen besonders anschaulichen Beleg für die Bevorzugung der Eingeschossigkeit und einen Vergleich liefert die Mad. Ṣadr im Basar von Iṣfahān. Der Grundriß des frühqāǧārischen Baus ist eine wörtliche Kopie der spätsafawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān ohne den Kuppelraum (Taf. 174a, 201a) – deren doppelgeschossiger Aufriß wird jedoch auf ein einzelnes Geschoß beschnitten (Taf. 174b–c).

[7] So besteht in der spätsafawidischen M. Ḥakīm in Iṣfahān das obere Geschoß lediglich aus einer Blendfassade (Taf. 159d). In der M. Šāh in Iṣfahān, die auch Unterkunftsräume einer Madrasa bot (Taf. 159b), ist ein Großteil der an den oberen Hofarkaden gebildeten Balkonnischen blind, ohne Räume.

eingeschossigen Fassaden. Charakteristisch ist das dreigliedrige Schema, das oft auch auf die Hauptiwane angewendet wird.

Eine breite Schaufassade hebt in relativ kleinen Hofanlagen die Qiblaseite hervor. Portaliwan oder Torarkade werden dabei in eine zweigeschossige Gliederung mit durchlaufendem Abschluß integriert. Das übliche Fassadenschema hat drei Hauptachsen, entsprechend dem Hallenportal und zwei Seitenarkaden (Taf. 195b, 185b), wobei Blendarkaden oder Fliesenfelder mit Arkadenmotiven die Gliederung erweitern können (Taf. 88a). Ein fünfachsiges Schema wird im Typus der Zitadellenmoschee von Eriwan und der Mad. Sardār in Qazwīn verwendet (Taf. 12, 75b).

Zentralisierung und Rhythmisierung oder Strukturierung der Fassaden sind Merkmale frühqāǧārischer Zeit. Die Gliederung wird wie ein Muster entworfen und variiert. Es sind vor allem drei Mittel, die eine Rolle spielen: die Verwendung unterschiedlich großer Arkaden, seltener unterschiedlicher Formen von Arkaden; eine abgetreppte Silhouette an den Iwanbauten; und die blockförmige Gliederung, vor allem mit Terrassen. Dazu tritt die Baudekoration mit einem regelmäßig wiederholten Wechsel der Farben und Muster in den Fliesenfeldern über den Arkaden.

Vom Iwan bzw. dem Iwanbau als dem Zentrum der Gliederung wird durch Übergänge zu den Seiten vermittelt. Der große Bogen des Iwans oder der Mittelarkade stuft sich zu flankierenden zweigeschossigen Arkaden ab, diese zu den eingeschossigen Arkaden der Fassade, welche an den Ecken einen Abschluß durch schmale Arkaden erhalten kann (Taf. 71b, c). So wird gewissermaßen von der Mitte nach außen ein weites Dreieck aufgespannt. Eine unterschiedliche Größe der Arkaden kann ein zusätzliches Element der Staffelung sein. In einem Fall werden Seitenarkaden aus der Fassade schräg nach hinten gezogen (Taf. 1a). Dabei sucht die Gliederung mehr den Ausgleich als Spannung. In Bauten des 17. Jahrhunderts ist diese gemessene Abstufung von Dachlinie und Arkadenweite selten, die Betonung der Mitte entweder insgesamt geringer oder vom jähen Kontrast hochgezogener Arkaden bestimmt (Taf. 159a–b, 161). Der Vergleich der Fassaden mit ansichtiger Kuppel in der frühqāǧārischen Mad. Sulṭānī und in der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān zeigt die Unterschiede zwischen 17./18. und 19. Jahrhundert (Taf. 177b; 162a).

Kleine Arkaden (b) an den Ecken der Hofseiten und in der Mitte, wo sie die hohe Arkade des Iwans bzw. des Saales im Mittelbau (C)

flankieren, kontrastieren mit den normal großen Hofarkaden (a). Die schmalen Arkaden sind Anfangs- und Endpunkt der Gliederungsfolge, leiten zur Mitte über und vermitteln über die Ecke zur anschließenden Hofseite. Sie führen einen Rhythmus in die Gliederung ein, der die Hofseiten einheitlich strukturiert, typischerweise im Dreier-Schema b-a . . . a-b-C-b-a . . . a-b. Dieser Arkadenwechsel spielt besonders in den Madrasahofanlagen eine Rolle, in denen sich an den Hofecken Korridore, an den Mittelbauten Zugänge öffnen. Gelegentlich scheint die Gestaltung der Hoffassade für den Entwurf der Arkadengliederung wichtiger gewesen zu sein, als Notwendigkeiten der Grundrißanlage. In der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran wirkt die Fassade mit eingeschobenen schmalen Seitenarkaden an den Iwanbauten formal überzeugend, jedoch sind die daran anschließenden Räume schlauchförmig eng (Taf. 192a–c). In der M.-Mad. Sipahdār in Arāk spiegelt die Eingangsseite die Gliederung der Qiblaseite; dazu ist es aber notwendig, die Hofzugänge mit langen Korridoren bis an die schmalen Arkaden der Ecken zu führen (Taf. 168a). Um hinter der Qiblafassade der Mad. Sardār in Qazwīn und der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān die Unterkunftsräume im Obergeschoß zu erreichen, sind schmale, vor die Innenwand gesetzte Brückenkorridore nötig (Taf. 77c, 184b; 29c, 176a).

Eine Ablösung von der traditionellen Gliederung in Hofanlagen stellen die Bauten dar, in denen am Hof halbhohe Terrassen mit rückwärtigen Räumen auf abgesenkten Hallen errichtet werden. Funktionale Gründe spielen eine Rolle, bemerkenswert ist aber, daß sie in einer Weise realisiert werden, die sich von bestehenden Formen löst. Die an den Terrassen zurück-, an den Iwanen vorspringenden Fassaden brechen das geläufige Schema einer flach durchlaufenden Fassade gleichförmiger Arkaden auf. Artikulierte, blockhafte Volumina und in der Ansicht übereinandergesetzte Bänder unterschiedlicher Arkaden bestimmen hier die Gliederung. Mit einer solchen Anlage werden in einzelnen Vieriwanhof-Moscheen neue Varianten mit langen Hallen und Unterkunftsräumen an den Terrassen verwirklicht (Taf. 98, 188b; 25b, 175c). Virtuos wird diese Möglichkeit in der gegen Ende frühqāǧārischer Zeit entstandenen M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān genutzt, dort eng der Hausarchitektur der Stadt verwandt (Taf. 49). Eher pragmatisch ist die Verbindung aus Halle und Terrasse in kleinen Iwanhof-Moscheen Teherans gehandhabt (M.-Mad. Rağab ʿAlī, M. ʿAzīzullāh). Parallelen haben sich in der zeitgenössischen Wirtschafts- und Hausarchitektur gezeigt. In spätqāǧārischer Zeit wird

die Anwendung gestufter Fassadengliederungen zu einem verbreiteten Element, dessen Verwendung kaum mehr die formale Durchdachtheit und Frische der Lösung in den frühqāǧārischen Bauten zeigt.[8]

In den Proportionen zweigeschossiger Gliederungen sind häufig die oberen Arkaden gegenüber dem Erdgeschoß durch größere Höhe betont (Taf. 12a, 75b, 88a, 195b). Die unteren Arkaden können dabei wie ein Sockel des Obergeschosses wirken (Taf. 180b, 188b, 189b).

Die Verschränkung mehrerer Ordnungen als Elemente der Fassadengestaltung kennzeichnet gegenüber dem 17. Jahrhundert. Dabei spielt die Dekoration der Fliesenfelder über den Arkaden mit einem regelmäßigen Farb- und Musterwechsel (s. unten) eine wichtige Rolle. Vor allem in herrschaftlichen Bauten, ist sie ein Bestandteil der Ordnungen in der Fassadengliederung. Eine vergleichbare Suche nach Strukturierung und Abwandlung des durch Arkaden und Lisenen definierten Fassadenrasters hat in Bauten des 17. Jahrhunderts nur vereinzelt eine Rolle gespielt.[9]

Bogen- und Fensterformen

Spitzbogen – Der leicht gedrückte Spitzbogen in Arkaden und Wölbungen, der in frühislamischer Zeit den elliptischen Rundbogen ablöste, ist bekanntlich das konstruktiv und formal grundlegende Element iranisch-islamischer Backsteinarchitektur. Die Arkaden frühqāǧārischer Bauten zeigen in den Proportionen einen deutlichen Unterschied zum 17. Jahrhundert. Es wird eine größere Weite im Verhältnis zur Höhe bevorzugt, die Arkade ist breiter, wirkt mehr in sich ruhend, wie z.B. der Vergleich zwischen der Iwanöffnung der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān zeigt (Taf. 143, 162a). Das steht in Zusammenhang mit der Betonung der Horizontalen und der Breitlagerung im Aufriß der

[8] Kap. III.5.

[9] So verwendet die Mad. Ḫān in Šīrāz in den Fassaden einen regelmäßigen Wechsel der Arkadengröße, der am Hof einem Wechsel von Nischenvorraum bzw. Balkonnische und schmaler seitlicher Öffnung entspricht; Kleiss, "Madrasa-yi Ḫān", Abb. 6, 3 unten. Die M. Ḥakīm in Iṣfahān geht mit Arkaden wechselnder Größe und Höhe in beiden Geschossen der Hoffassaden weiter und definiert einen ähnlichen Dreier-Rhythmus wie er in frühqāǧārischen Bauten anzutreffen ist (Taf. 159c–d).

Fassaden des 18./19. Jahrhunderts, bzw. bestimmt es diese zum Teil, da die Arkade die kleinste Einheit ist.

Darin liegt ein stilistisches Merkmal. Betrachtet man hingegen allein die Geometrie der verschiedenen Bogenformen, ist dem Augenschein nach keine wesentliche Veränderung gegenüber dem 17. Jahrhundert erkennbar. Diese Frage ist aber nur durch vergleichende Bauaufmaße zu klären. So kennt das auf dem 19. Jahrhundert fußende Wissen traditionellen Bogenbaus, wie es in heutiger Literatur dargelegt wird, eine Vielzahl verschieden konstruierter Formen, deren Aussehen sich nur graduell unterscheidet, die vom Spezialisten jedoch zu differenzieren sind[10] und nicht notwendigerweise alle in einer Kontinuität des 17. Jahrhunderts stehen. Individuelle Besonderheiten sind auch dem bloßen Auge erkennbar, wie die weiten, gedrückten Arkaden in den Öffnungen der Seiteniwane der M. Šāh in Simnān (Taf. 98b–c, 188b) und die hoch gestelzten Hofarkaden der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān (Taf. 66a–b, 180b–c).

Konsolbogen – Der dekorative Konsolbogen aus zwei kurzen Schenkeln, die durch einem langen horizontalen Sturz oder Flachbogen verbunden sind, wird in Moschee- und Madrasabauten selten gebraucht. Er erscheint in breitrechteckigen Blendfeldern, deren Proportionen keinen Spitzbogen erlauben, wie in den Iwanen der M. Šāh in Simnān (Taf. 107a–b). In anderen Fällen ermöglicht er von den Bögen kaum beschnittene, nahezu rechteckige Blendfelder, die großzügigen Backstein- und Glasurziegelornamenten Raum geben, so in Qazwīn in der M. Šāh an der Rückwand des Nordiwans und in der Mad. Sardār an den Hoffassaden (Taf. 74b; 76 a–c). Der Konsolbogen erscheint dabei als eine formale Bereicherung und Variation der sonst von Spitzbögen geprägten Ansichtsgliederung, doch scheint man dieser Möglichkeit sonst kaum Beachtung geschenkt zu haben.

Zugleich eine konstruktiv notwendige und die Gliederung bereichernde Form sind die Konsolbögen, die das niedrige Terrassengeschoß in der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān tragen (Taf. 26b, 175c). Die verwendete Form läßt sich mit lokalen Vorläufern in Häusern des 17. Jahrhunderts vergleichen[11] und erscheint nachfolgend in spätqā-

[10] Ra'īszāda/Mufīd, *Mi*ˇ*mārī-i sunnatī*, 8–17; Pīrnīyā/Buzurgmihrī, *Handasa dar mi*ˇ*mārī*, 17f.

[11] Diese Kehlbögen lassen sich eher als spitzer Korbbogen beschreiben: scharf umknickende Schulter und flacher, weiter Auslauf, dessen Mitte nach oben gescho-

ğārischen Moscheen Iṣfahāns.[12] Kleine Konsolbögen mit gebogenem Sturz über Türen, wie in der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ erklären sich aus dem Wölbequerschnitt der anschließenden Durchgänge oder Korridore (Taf. 90a–c).

In der Tat läßt sich auch die dekorative Blendform der Konsolbögen der Bauten in Simnān und Qazwīn am besten aus den Kehlprofilen herleiten, die in Innenräumen qāğārischer Bauten von der Wand zur Decke überleiten, gleichgültig, ob sie anstuckiert sind oder eine flache Spiegelwölbung tragen. Hier dürfte also weniger an einen Rückgriff auf die Form eines "segmental arch" des 13.–14. Jahrhunderts[13] zu denken sein, als an einen Einfluß der Entwicklung zeitgenössischer Hausarchitektur.

Drillingsfenster und Rundfenster – Es erscheinen neue Fensterformen im frühen 19. Jahrhundert. Drillingsfenster mit Rundbögen werden erstmals in den zeitgleich entstandenen Bauten der M. Šāh in Teheran und Mad. Sulṭānī in Kāšān an der Fassade von Obergeschoßräumen neben Iwanen eingesetzt (Taf. 143, 118a). Das Motiv hat Vorläufer in Dreiergruppen spitzbogiger Fenster in Haus- und Palastarchitektur des 17. Jahrhunderts, so im Torpalast ʿĀlī Qāpū und Häusern in Ğulfā. Bei diesen handelt es sich jedoch um drei einzelne Spitzbogenfenster, die mit Abstand voneinander in die Schildwand einer größeren Blendarkade gesetzt sind, wobei zwischen den Öffnungen breite Wandstreifen stehen bleiben; meist ist das mittlere Fenster in der Größe betont.[14] Hingegen sind die frühqāğārischen Fenster mit gleicher Höhe auf dünnen Pfosten dicht gekuppelt und mit Rundbögen

---

ben und als Sturz abgesetzt ist. Beispiele in den Häusern Sukas, Amīr Ḫān Āġā Kamāl; Karapetian, *New Julfa*, Abb. 89f, 92; 124; 143a.

[12] M.-Mad. Raḥīm Ḫān, an den Längsseiten des Hofs mit einem Flachbogen, an der Nordseite mit geradem Sturz, sowie die Arkaden des Hofzugangs vom Hauptportal; *Ganğnāma*, Bd. 2, Abb. 48–50, 54; M. Nau: *ebd.* Abb. 133–136. Kehlbögen in den Arkaden der Hoffassaden der aus safawidischer Zeit stammenden M.-Mad. Surḫī können Ergebnis einer qāğārischen Renovierung sein; *ebd.* Abb. 81. Ein Beispiel in Teheran sind die Hoffassaden der Mad. Sipahsālār-i Qadīm; *Ganğnāma*, Bd. 3, Abb. 84f.

[13] Wilber, *Il Khānid Period*, 69, 70f ("Diagram E" und "G").

[14] Galdieri, *ʿAlī Qāpū*, Taf. 93. Häuser Petros, Sukas, Amīr Ḫān, Āġā Kamāl, Der Grigor; Karapetian, *Houses*, Abb. 13 Mitte links und unten, 27; 80 unten, 83; 123f; 138; 150; nur in den beiden letztgenannten Beispielen mit gleich großen Spitzbogenfenstern. Die Rundfenster und die Gruppe aus drei rundbogigen Fenstern im Haus Petros sind offenbar erst später eingefügt worden; *ebd.* Abb. 13 unten, 28, 29, 32, 39; Karapetian äußert sich jedoch zur Datierung dieser Stelle nicht näher.

zu einer formalen Einheit zusammengeschlossen, die sich vom Spitzbogen der rahmenden Blendarkade absetzt; so läßt sich in der Tat von Drillingsfenstern sprechen.[15]

Die Verwendung des halbkreisförmigen Rundbogens bleibt deutlich untergeordnet, doch stellt sie ein Novum dar. Im Kāšāner Bau erscheint er nicht nur an anderen Stellen,[16] sondern auch in Rundfenstern, die in die Wand über Arkadenöffnungen gesetzt sind (Taf. 41b, 46c).

Gekuppelte Fenster und Rundfenster haben Parallelen in der qāǧārischen Hausarchitektur des 19. Jahrhunderts, wie Beispiele in Kāšān zeigen (Taf. 166a).[17] In Iran haben sie keine direkten Vorläufer. Vielmehr lassen sie an mittelalterliche Beispiele in europäischer, byzantinischer und mediterraner islamischer Architektur denken, wobei europäische Architektur des 18.–19. Jahrhunderts die Formen wiederaufgreift und durch Stiche verbreitet. Da die Bauten der Hausarchitektur nicht präzise zu datieren sind, erhebt sich einmal mehr die Frage nach dem Gang der Entwicklung: Sind neue Formen zuerst in der Hausarchitektur gebräuchlich geworden und dann in religiöse Architektur übernommen worden; oder hat diese in herrschaftlichen Aufträgen, die die frühesten sicher datierbaren Beispiele bieten, eine Vorreiterrolle?

Spiralige Rundprofile – Die großen Arkadenöffnungen von Iwanen und Portalnischen werden durch eine schräg abgefaste, durch Baukeramik geschmückte Stirn oder ein an dieser Stelle umlaufendes Rundprofil aus spiralig gewundenen Stäben von der Fassade abgesetzt. Beides ist im 17. Jahrhundert anzutreffen, doch werden die Rundprofile nun auch nach Gesichtspunkten der räumlichen Entfaltung des Baus eingesetzt. So markieren sie die drei Öffnungen entlang der Hauptachse in der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der M. Šāh in Qazwīn: die Nische des Hauptportals, den anschließenden Hofiwan und den Iwan am Kuppelraum (Taf. 40a, 41a, 143; 70a, 145a, 71a).[18]

---

[15] Weitere Beispiele in der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān (Taf. 49, 52a) und in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk (Taf. 1a).

[16] In den Öffnungen für Schiebetransennen (Taf. 43c) und in Öffnungen gemauerter Fenstergitter (Taf. 49b).

[17] *Ganǧnāma*, Bd. 1, Abb. 20 (Haus Bākūčī); 23, 30 (Burūǧirdīyān); 34, 37 (Banī Kāẓimī); 70 (Saǧǧādī); 89 (Ṣāliḥ); 94f, 97 (Ṭabāṭabā'ī); 101, 103, 107 (ʿAbbāsīyān); 133–135f (Murtażawī).

[18] Hingegen heben die Profile im 17. Jahrhundert das Portal, nicht aber Hofiwane

Die Rundprofile, die auf Basen in der Form von Vasen stehen (Taf. 73d), bestehen meist aus türkisblau glasierter Keramik. Das spiralige Rundprofil aus Stuck am Portal der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān (Taf. 65a) nimmt sich in Form und Material die entsprechende Rahmung am mittelalterlichen Portal der M. Ǧāmiʿ der Stadt[19] zum Vorbild, während das Stuckprofil am frühqāǧārischen Südostportal der M. Ǧumʿa in Iṣfahān (Taf. 20b) in der Form mit dreipässigem Querschnitt lokale Beispiele safawidischer Bauten aufnimmt.[20]

Dekorative Wölbeformen

Formales Grundelement der Gliederung von Backsteinwölbungen sind die Bögen: tragende Arkaden, Eckbögen und die Netzrippenwölbungen mit einem Muster sich überkreuzender Rippenbögen. Eine Ausmauerung der Felder mit kontrastierenden Schmuckverbänden, eine Verkleidung durch Glasurziegel oder Fliesen und die Verwendung farblich abgesetzter Rippen bereichern das Netzmuster. Weißer Verputz hingegen hebt den Licht-Schatten-Kontrast der Bogenlinien und glatten Wölbeflächen hervor.

Die dekorativen Wölbeformen safawidenzeitlicher Bauten des 17. Jahrhunderts, unterscheiden sich im allgemeinen durch eine einfache, großformatige Gliederung von der filigranen Komplexität timuridenzeitlicher Wölbungen des 14.–15. Jahrhunderts.[21] Demgegenüber läßt die Entwicklung im 18./19. Jahrhundert frühqāǧārischer Zeit einen Wandel zu prägnant einfachen, aber stärker variierten und im Dekor dichteren Wölbeformen erkennen. Die Veränderungen liegen in der Gestaltung, im Geschmack der Dekoration und reagieren auf veränderte Grundrißformen. So läßt sich sagen daß der erste und zweite Typus der unten beschriebenen Netzrippenwölbungen, die seit dem 14.–15., so auch im 17. Jahrhundert anzutreffen sind, neue Varianten und besonders der zweite eine wesentlich breitere

---

hervor (M. Šāh und Mad Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān; Survey, Taf. 464, 468; 497, 503f; in der M. Šāiḫ Luṭfullāh am Portal und im Innenraum um die Wandarkaden; *ebd.*, 482, 485).

[19] *Survey*, Taf. 451.

[20] Entsprechende Keramikprofile an den Portalen von M. Šāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain; s. den Vergleich bei den genannten frühqāǧārischen Bauten im Katalog.

[21] Hillenbrand, "Safavid Architecture", 832 wertet sie gar als "dull and repetitive".

Anwendung zeigen. Der dritte Typus erfährt nach früheren Vorläufern eine Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Netzrippenwölbungen – Darunter lassen sich jene Wölbeformen verstehen, deren Schale von überkreuzenden Bögen definiert wird, welche kleine Wölbefelder oder „Kappen" begrenzen. Sie haben eine Tradition, die in mittelalterliche Zeit zurückreicht. Beispiele des 14.–15. Jahrhunderts hat man „sternförmige Gewölbe (stellate vaults)" genannt.[22] Mehr ist in der Ansicht und im Entwurf von Wölbungen des 17.–19. Jahrhunderts das Netz der Bogenrippen das entscheidende Element. Mit dem Oberbegriff Netzrippenwölbung oder Netzwölbung läßt sich der zusammenfassenden Bezeichnung *Kār-bandī* in iranischer Baumeistertradition entsprechen, wie sie die heutige persische Fachliteratur überliefert.[23]

Für das 18./19. Jahrhundert kann man zwischen Netzrippenwölbungen unterscheiden, die 1) in Ecken zwischen Arkaden mittels Pendentifflächen eine Überleitung zur abgesetzten Wölbung bilden, 2) aus den Ecken und über die Arkaden hinaus in die Wölbung ausgreifen und 3) zellenförmig aufgebaut sind. In der persischen Terminologie, wie sie von A. Amirshahi vor dem Hintergrund des 17.–19. Jahrhunderts, von anderen Autoren ohne zeitliche Präzisierung verwendet wird, heißen die beiden ersten *Gūša-bandī* und *Rasmī-sāzī*; der dritte Typ oder eine Form davon wird *Yazdī-bandī* genannt. Der erste Typ ist im Grunde ein Spezialfall des zweiten, weshalb er nicht immer eigens aufgeführt wird.[24]

---

[22] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 169. Formal kann dieser Begriff aber nur einen Teil der gemeinten Wölbungen kennzeichnen; bezieht man ihn auf den zeichnerischen Entwurf, ist einzuwenden, daß für diesen unterschiedliche Methoden möglich sind.

[23] Pīrnīyā/Buzurgmihrī, *Handasa dar miʿmārī*, 1; Amirshahi, Qazwîn, 212.

[24] Amirshahi, Qazwîn, 212ff. Den Typus Rasmī-sāzī erläutert er durch Beispielanalysen, *ebd.*, 214ff. Die auf Erläuterungen des Baumeisters Ḥusain Lurzāda beruhende allgemeine Darstellung durch Raʾīszāda/Mufīd, *Miʿmārī-i sunnatī*, 32–48 unterscheidet *Gūša-sāzī* und *Rasmī-sāzī*. Zahlreiche Schemata von Entwurfsformen stellen Pīrnīyā/Buzurgmihrī, *Handasa dar miʿmārī* unter Verweis auch auf Beispiele des 18.–19. Jahrhunderts dar. Sie führen Gūša-bandī/sāzī nicht eigens auf, unterscheiden aber *Kārbandī-i rasmī* und *Kārbandī-i aḫtarī*. Bei beiden Werken handelt es sich letztlich um Muster- und Rezeptbücher, die geometrische Entwürfe klassifizieren. Beispiele werden als Beleg angeführt, ohne sie konkret am Objekt formal und technisch zu analysieren. Entwürfe verschiedener Netzrippenwölbungen finden sich in der vor 1876 entstandenen Sammlung des spätqāǧārischen Architekten Mīrzā Akbar; Beispiele bei Necipoğlu, *Topkapı Scroll*, Abb. 27–28.

– *Pendentifs* – Eckbögen werden zwischen die Schenkel der raumbildenden Arkaden gesetzt, um bei gleicher Bogenform und Scheitelhöhe einen Übergang zur kuppelförmigen Wölbung zu bilden. Im einfachsten Fall mit je einem Bogen in den Ecken einer Vier-Arkaden-Stellung bildet ein großzügiges Gliederungsmuster aus acht Bögen die Übergangszone. Dabei sind die Ecken in der Ansicht als ein vom Bogen begrenztes rhomboidförmiges Pendentif, d.h. eine ausgemauerte „Kappe" gebildet. Bei zwei oder drei Bögen je Ecke wird das Pendentif durch ein Netz sich kreuzender Linien untergliedert, die kleine Rhomboidfelder begrenzen.[25] Pendentifs mit ein oder zwei Rippen werden vor allem in Hallenjochen verwendet (Taf. 8b, 120b) und in den kleinen Zwickeln der achteckigen Arkadenzone des Übergangsgeschosses von Kuppelräumen (Taf. 121c).[26]

– *Ausgreifende Wölbungen (Abb. 10 a–b)* – Die eigentliche Netzrippenwölbung über Räumen ist dadurch gekennzeichnet, daß die Bögen aus den Ecken und über die raumbildenden Arkaden in die Wölbung ausgreifen. Deren ungegliederter oberer Teil reduziert sich auf eine Kalotte, die das Profil fortsetzen oder steiler gewölbt sein kann. In der Ansicht gehen Wölbung und Übergangszone als eine durch Bögen gegliederte und von der Kalotte geschlossene Wölbeschale einen Zusammenhang ein. Dabei wird im geometrischen Entwurf dieselbe

---

[25] Zum Begriff: Die Felder haben die Form eines sphärischen, von Bögen begrenzten „Drachenviereckes" mit zwei gleichschenkligen kurzen Seiten oben und zwei gleichschenkligen langen Seiten als unterer Spitze, d.h. es sind der geometrischen Form nach Rhomboide. Die persischen Bezeichnungen der Felder in Abb. 10 lauten in der heute überlieferten Terminologie: A „*pā* (Fuß)", Fußpunkt der Bögen; B „*fīl-gūš* (Elefantenohr)", Ecktrompe aus zwei sphärischen Schildflächen; C „*sūsan* (Lilie)", Schildbogenfeld; D „*pā-bārīk* (schmaler Fuß)", Fußfeld; E „*turanǧ* (zitronenförmiges Spitzmedaillon)", Mittelfeld; F „*šāparak* (Fledermaus)", Endfeld; G „*šamsa* (Rosette)", Scheitelfeld, Kalotte.

[26] Das Netz entsteht dadurch, daß die Rippenbögen bis zum Arkadenbogen laufen und sich dabei kreuzen. Ist diese Form nicht nur Verkleidung, sondern auch tatsächlich aus Backsteinrippen gemauert, bilden diese eine Art „Fachwerk", welches das Sichtmauerwerk des Pendentifs trägt. Im Ursprung mag die konstruktive Lösung gewesen sein, einen Eckbogen zwischen die Arkaden und zwei kürzere Bögen in die entstehenden Zwickel zu setzen. Diese Form einander aussteifender Bögen ohne durchlaufende, überkreuzende Linien wird im 14.–15. Jh. neben der Form mit Rippennetz verwendet, z.B. im Schrein von Ḫwāǧa ʿAbdullāh ʿAnṣārī in Gāzurgāh; Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 180; vgl. das Argument *ebd.*, 171. Backstein-„Fachwerk" auf einem einfachen Quadratraster wird in der Zeit an den Außenwänden als Träger der Verkleidung aus Baukeramik verwendet, z.B. am Schrein von Ḫwāǧa Abū Naṣr Pārsa; *ebd.*, Taf. 133.

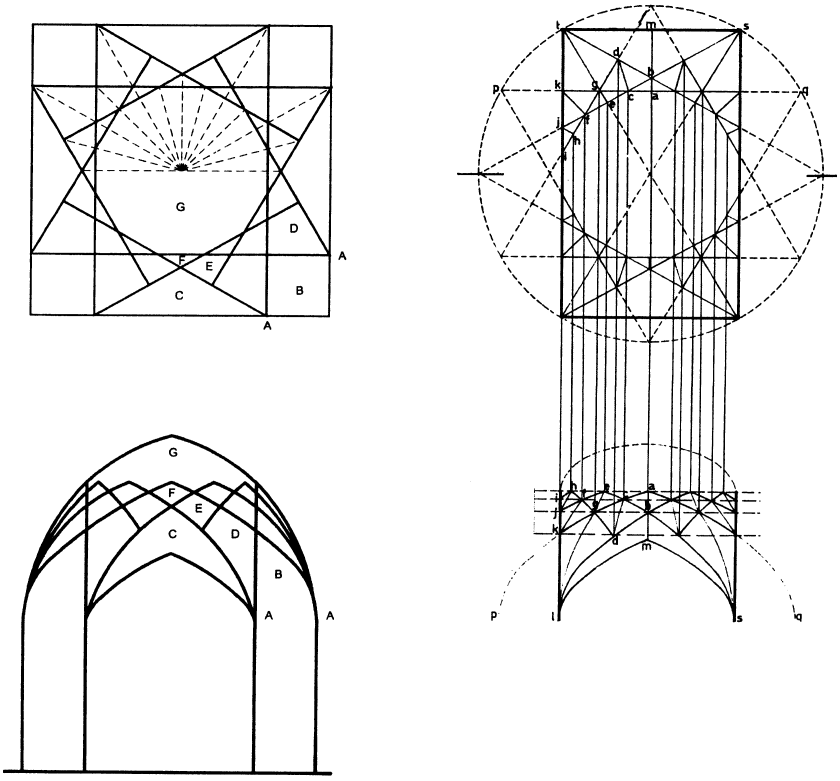


Abb. 10 a–b Schema ausgreifender Netzrippenwölbungen aus zwölf Bögen (Rasmī-sāzī):
a über quadratischem Grundriß: Schnitt und Projektion (nach Raʾīszāda/Mufīd); s. Anm. 25.
b über rechteckigem Grundriß: Schnitt und Projektion mit Entwurf (Pīrnīyā/Buzurgmihrī). Eine entsprechende Wölbung zeigt Taf. 44b.

Bogenform mit regelmäßigem Versatz um das Wölbezentrum gedreht. Das gleiche Prinzip gilt für den Entwurf des Rippennetzes der Pendentifs.[27] In beiden Fällen handelt es sich um Stutzkuppeln, deren

[27] *Ebd.* 213. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, den geometrischen Aufbau von Netzrippenwölbungen theoretisch zu beschreiben: als Rotation des weitesten Bogens, welcher bei einem Iwan dem Stirnbogen der Fassade entspricht, um das Wölbezentrum (Amirshahi, Qazwîn, 212, 213); als sternförmige Unterteilung eines Kreises oder als Rotation von Polygonen (Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 169, 171). Amirshahi, Qazwîn, 214–216, Abb. 44–46 gibt eine zeichnerische und beschreibende Analyse

Basis über einem Quadrat bei Pendentifs die Ecken umschreibt, hingegen bei einer ausgreifenden Netzrippenwölbung die Ecken abtrennt und das Quadrat an acht Punkten schneidet. Dabei werden in der Regel Ecktrompen mit sphärischen Flächen gebildet. Über einem Rechteck, das die Seiten abschneidet, entfallen sie. Ähnlich wird das Prinzip auf Iwane und andere Grundrißformen angewendet. Die Schemata stehen dabei in einem Zusammenhang mit dem Raumgrundriß, der in Grundformen mit feststehendem Seitenverhältnis beschrieben wird.[28]

Dieser Typus erfährt im 18./19. Jahrhundert neue Variationen und eine Entwicklung im Zusammenhang mit den Grundrißformen von Räumen und ihrer Definition. Entsprechende Wölbungen in Moschee- und Madrasabauten des 17. Jahrhunderts in Iṣfahān waren generell durch eine einfache, großzügige Gliederung gekennzeichnet, die nahe am konstruktiven Gedanken bleibt.[29] Kompliziertere Formen – Netzrippenwölbungen mit zwei Registern und ein sekundärer Bogenrippendekor – wie sie in frühqāǧārischer Zeit häufig werden, sind jedoch in einzelnen Memorialkuppelbauten in Ḫurāsān belegt,[30] wohl angeregt durch die timuridische Wölbetradition dort. Jeweils bilden die Rippenlinien den Hintergrund für weitere Dekoration.

In frühqāǧārischer Zeit wird die Netzrippenwölbung in stärkerem Maße figurativ, als ein eigenständiges geometrisches Muster aufgefaßt, das im Lineament, durch Dekoration und Farbigkeit erweitert wird. Auch die Anwendungsbreite vergrößert sich. Waren Netzrippenwölbungen in Moschee- und Madrasabauten des 17. Jahrhundert typischerweise in Iwanen anzutreffen, zeichnen nun variierte Formen in Portalbauten die Torräume und Hofzugänge (Taf. 10, 101b, 102b) und Joche in Hallenräumen aus (Taf. 2c, 103b). In Iwanen werden Varianten von Netzrippenwölbungen über Grundrissen erprobt, die

---

von drei Beispielen. Pīrnīyā/Buzurgmihrī, *Handasa dar miʿmārī* bieten Entwurfsbeschreibungen. Die unterschiedlichen Wölbekappen (Abb. 10) sind in Entwürfen der Sammlung des Mīrzā Akbar farbig markiert; Anm. 36.

[28] Quadrat (*murabbaʿ*), Rechteck (*mustaṭīl*), gleichseitiges Achteck (*hašt*), Achteck mit kurzen und langen Seiten (*hašt-u nīm hašt*), gelängtes Achteck (*kaškūlī*) usw.; Pīrnīyā/Buzurgmihrī, *Handasa dar miʿmārī*, 16. Das Schema für eine Iwanwölbung geht von einem halbierten Quadrat aus, wie es unter *Nīm-kār* behandelt wird; *ebd.*, 46, Raʾīszāda/Mufīd, *Miʿmārī-i sunnatī*, 38f.

[29] M. Šāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain, *Survey*, Taf. 465, 468, 504, 506, *Ganǧnāma*, Bd. 2, Taf. 16, 17. M. Āqā Nūr und M. Ḥakīm, *ebd.*, Taf. 2, 37, 39.

[30] Portalnische des Imāmzāda-i Maḥrūq in Nīšāpūr; Iwane des Buqʿa-i Ḫwāǧa Rabīʿ in Mašhad; Diez, *Baudenkmäler*, Taf. 23.2, 24.2, 25.1–2.

von der einfachen Form eines halben Quadrats abweichen (Taf. 51b, 104a, c).[31] Auch für den Kuppelraum in kleinen Hofmoscheen mit Iwan kann nun eine Netzrippenwölbung verwendet werden (Taf. 130c, 195a).[32]

Eine Entwicklung erfahren Netzrippenwölbungen in den monumentalen Torräumen der achsialen Portalbauten, die in frühqāǧārischer Zeit betont werden (s. oben). Der dabei typische Grundriß eines querliegenden Achteckes war in den wenigen Beispielen des 17./18. Jahrhunderts mit einem kuppelförmigen Mitteljoch an zwei niedrigeren Seitenjochen gewölbt. In den wesentlich zahlreicheren Beispielen des 18./19. Jahrhunderts wird diese artikulierte Dreigliederung zu einer in Gliederung und Dekormotiven zusammenhängenden Gesamtwölbung verschliffen. Dabei geht die Wölbung zunehmend vom Grundriß eines gelängten Achteckes statt von einem Quadrat mit angesetzten halben Achtecken aus. Die Arkaden zwischen Mitte und Seiten erscheinen nurmehr als Rippen (Taf. 116a, 44a–b, 102a); die Mitte wird nur wenig überhöht (Taf. 72); schließlich werden die Seitenjoche überhaupt aufgegeben, und eine einzelne Wölbung überspannt den Raum über einem querliegenden Achteck mit kurzen Seiten (Taf. 57b). Eine Neuerung der Wölbung in Portalnischen, Torräumen und Hofiwanen besteht darin, in der Kalotte ein zweites Rippennetz anzusetzen (Taf. 11a, 57b, 154a–b). In Torräumen bilden so das Rippennetz der Seiten, der Mitte und ihrer Kalotte in der Ansicht drei Zonen horizontal übereinander (Taf. 102a, 135d). Bogen- und Linienmuster in der verbleibenden Kalottenfläche können das Linienornament fortführen (Taf. 116a). Die Netzrippenwölbung kann auch lediglich als Sichtverkleidung der Wölbeschale ausgeführt sein (Taf. 140c, 141a–b, d).[33]

---

[31] Eine ungewöhnliche Gliederung der Wölbefläche in drei Felder nebeneinander, wobei im mittleren das Rippennetz nach oben gezogen ist, zeigen die Iwane der M. Wakīl in Šīrāz an (Taf. 112b, 113a); es ist unklar, ob diese Gliederung der Gründung des 18. oder den qāǧārischen Renovierungen im 19. Jh. zuzuweisen ist, s. Katalog.

[32] Vgl. in der M.-Mad. Raǧab ʿAlī (Kap. V.2.c) und dem spätqāǧārischen Nachfolger in der M.-Mad. Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain (Kap. V.3).

[33] In dem Beispiel der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān wird der Unterseite der Wölbeschale mit Bogenkonstruktion eine dünne Schale mit dem Sichtmauerwerk vorgeblendet, welches das Bild eines Netzes aus sich kreuzenden Linien von Bogenrippen bietet. Die Felder bestehen aus kleinen Backsteinen im Läuferformat, die Rippen sind aus schmaleren Steinen aufgebaut, beides ist in ein dickes Mörtelbett gesetzt. Die Hauptlinien können dem Verlauf der konstruktiven Bögen in der

Die Ecktrompen in Netzrippenwölbungen werden einfach, mit glatten sphärischen Flächen gebildet. Hingegen wird das im 17./18. Jahrhundert beliebte Element der mit großen Muqarnas gefüllten Ecktrompen[34] aufgegeben; sie bereichern, tragen aber nicht zu einem übergreifenden Linienmuster bei und mögen darin gar als störend empfunden worden sein.[35] Einzelne Varianten behandeln die Ecktrompen als kleine Netzrippenwölbung oder geben ihr einen zellenartigen Aufbau (Taf. 130b, 128d).

Unterschiedlicher Schmuckverband, mit dem die Rhomboidfelder oder „Kappen" von Netzrippenwölbungen in der Ansicht ausgemauert sind, wird in stärkerem Maße zur Belebung eingesetzt (Taf. 9c). Farbige Wölbefelder, die aus gefärbten Backsteinen oder Glasurziegelsteinen bestehen (Taf. 145a, 77a, 15), erreichen ähnlich großformatige Kontraste. Dabei wird das Rippennetz zu einem geometrischen Muster, oft einem Sternkassettenmuster, das sich über die Wölbung ausbreitet (Taf. 154a).[36] Häufig strahlt ein farbiges Zickzackmuster vom Wölbescheitel in ein Sternkassettenmuster am Rand aus (Taf. 91b, Taf. 128d, 154b), oder letzteres erscheint im Scheitel von Kuppeln und kuppelförmigen Wölbungen (Taf. 155a, 57b).

Als Rippen werden, wie im 17. Jahrhundert, passende Backsteinformate unglasiert, einfarbig oder mit einem Winkelmuster zweifarbig glasiert verwendet. Neu ist die Vorliebe für weiße Stuckrippen, die – oft mit farbigen Konturlinien – die Linien der Wölbung im Kontrast zum Backstein als Strahlen hervortreten lassen (Taf. 15b, 38a, 57–59b, 103a–b).

– *Zellenförmige Wölbungen* – Der frühqāǧārische Wandel der Netzrippenwölbungen ist Vorgänger spektakulärer Formen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in großen

---

Wölbeschale entsprechen, die feinere Untergliederung in ein Rippennetz ist jedoch rein dekorativ. In jedem Fall kann diese vorgeblendete Schale höchstens sich selber, nicht die Wölbung darüber tragen.

[34] Z.B. in der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain (Taf. 156c), M. Ḥakīm und M. Āqā Nūr; *Ganǧnāma*, Bd. 2, Taf. 38–39; 5. Vgl. im 15. Jh. in der M. Muẓaffarīya („Blaue Moschee") in Tabrīz; *Survey*, Taf. 453.

[35] Erst in den Rückgriffen spätqāǧārischer Zeit werden sie wieder aufgenommen, z.B. in der M. Ǧaʿfarābāda'ī in Iṣfahān; *Ganǧnāma*, Bd. 2, Taf. 28.

[36] Auch in entsprechenden Entwurfszeichnungen der Sammlung des Mīrzā Akbar sind Wölbefelder in unterschiedlichen Farben angelegt. Es ist unklar, ob sie der entwurftechnischen Verdeutlichung dienen oder als Vorlage einer Farbfassung gemeint sind. Siehe die Abbildung bei Necipoğlu, *Topkapı Scroll*, Abb. 28.

Basarhallenbauten mit gereihten Wölbungen und ornamentalem Netzmuster entstehen.[37] Dazu gehören steile Netzrippenwölbungen aus rhomboidförmigen, gekehlten Zellen; sie können seitlich von schmalen Rhomboidstreifen, an der Unterseite von Sternfeldern begrenzt werden.[38] Sie verbinden in unterschiedlichen Graden einen Zellenaufbau wie in einem Muqarnasgewölbe mit der Gliederung und den Formen einer Netzrippenwölbung.

Hierbei werden für die Backstein-Rippenwölbungen offenbar Vorläufer in dekorativen Stuckwölbungen des 17. Jahrhunderts aufgenommen.[39] Diese ähneln eher Muqarnas, es mag aber auch schon flache dekorative Formen gegeben haben, wie sie im zeitgenössischen Mogul-Indien belegt sind.[40] Jeweils unterscheiden sie sich im Material Stuck und im flachen Profil von den steilen qāǧārischen Backsteinwölbungen. Deren Merkmale erscheinen in religiösen Bauten vereinzelt gegen Ende frühqāǧārischer Zeit. So wird die jeweils untere Spitze der Rhomboidfelder mit einem selbständigen Netz kleiner Bögen gefüllt, das unabhängig von den Bögen der Wölbung ist und aus aufgelegten Rippen besteht. Das Lineament der Wölbung wird damit reicher, und es entsteht ein Wechsel dichter und weiter „Dreiecke“, die den gefüllten unteren und blanken oberen Spitzen der Rhomboidfelder entsprechen, welche bereits Zellen für sich bilden (Taf. 16c, 57a). Im Rippennetz entstehen Register oder Zonen, die wie die oben erwähnte Registerbildung in Wölbungen ein Schritt zum ornamentalen Netzmuster aus Bögen sind. Eine Zellenform ähnlich der oben beschriebenen mit Seitenstreifen und Stern tritt als Variante von Ecktrompen auf (Taf. 128d).

---

[37] Z.B. die Tīmča-i Buzurg in Qum, Mudarrisī-Ṭabāṭabā'ī, *Turbat*, Abb. 198–202; oder die 1285/1868 errichtete Tīmča-i Amīn ad-Daula in Kāšān.

[38] Diese spezifische Form wird von Ra'īszāda/Mufīd, *Mi'mārī-i sunnatī*, 45–48 als Yazdī-bandī bezeichnet. Hingegen verwendet Amirshahi, Qazwîn, 214 den Begriff allgemein für zellenförmige Netzrippenwölbungen. – Ferner entsteht Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts ein Typus zellenförmiger Netzrippenwölbungen, bei dem mehrere kleine Kalotten wie umgekehrte Schüsseln nebeneinander oder kreisförmig um ein Zentrum angeordnet sind, z.B. im Torraum des Ostportals der M.-Mad. Sipahsālār in Teheran (*Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. 78) und am früheren Außenportal der M. Ǧāmi' in Qazwīn (*Survey*, Taf. 498). in der persischen Terminologie heißen sie Kāsa-sāzī/bandī; dazu Ra'īszāda/Mufīd, *Mi'mārī-i sunnatī*, 51–81.

[39] Häuser Housep und Ǧānī in Iṣfahān; Karapetian, *New Julfa*, Taf. 230, 237. Entwickelter in der Residenz in Nā'īn; Hillenbrand, *Architecture*, Abb. 291.

[40] In der Maryam Zamānī-Moschee in Lahore und im Kala Burj des Forts dort; Asher, *Architecture*, Taf. 60, 62. Erstere ist 1611 datiert, *ebd.*, 114, letzterer anhand der Bemalung ins frühe 17. Jh. zu setzen; Koch, *Architecture*, Taf. VIII, S. 85.

Muqarnaswölbungen, bevorzugt aus weißem Stuck, zeichnen insbesondere die Portalnischen aus (Taf. 18a, 38b, 40a, 48a, 70a–b, 96b, d). Gegenüber der Vorliebe des 17. Jahrhunderts für großformatige Muqarnas sind die frühqāǧārischen Formen zierlicher; andererseits sind sie von den „sahnig" weich herablaufenden Zellen spätqāǧārischer Stuckmuqarnas zu unterscheiden. Ihr Vorkommen ist auf Zentraliran konzentriert. Madrasabauten in Iṣfahān, Kāšān, Qum und Kirmān verwenden Stuckmuqarnas in den Eingangsnischen der Unterkunftsräume (Taf. 21c, 24a–b, 41d). In der Iṣfahāner Bautradition gehen sie mit weiß verputzten Gratwölbungen einher. In Kirmān erhalten sie eine wie punzierte Verzierung (Taf. 66c). Bei der besonders reichen Verwendung in der Mad. Sulṭānī in Kāšān erscheinen Stuckmuqarnas auch in der Wölbung des Hauptiwans sowie im Kuppelraum in den Trompen und der Mihrabnische (Taf. 42). In der renovierten M. Ǧāmiʿ von Qum wird ungewöhnlicherweise der Nordiwan damit ausgezeichnet (Taf. 84c).

Andere Materialien in Muqarnaswölbungen sind als besondere technische Variation verwendet, die älteres Beispiel wiederaufnimmt. So sind die großformatigen Muqarnas des Qiblaiwans der M. Ǧāmiʿ von Qum (Taf. 86) mit querlaufenden Riemchen verkleidet, wie man es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beobachten kann.[41] Die Verwendung rechteckiger Fliesen als Dekor in Muqarnaszellen, ebenso die ganz aus Fliesenkeramik aufgebaute Prachtwölbung des Hauptportals der M. Šāh in Teheran und der M. Wakīl in Šīrāz sind eine Fortentwicklung (s. unten). Eine neue Variante sind die Muqarnas mit senkrecht gestellten, unglasierten Backsteinstreifen in einem Stuckgrund am Portal und Nordiwan der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd (Taf. 154c, 134–135b), während die darin verwendete Mosaikfayence auf Beispiele des 13.–14. Jahrhunderts zurückgreift.

Kontrastreiche Dekoration

Heitere Farbigkeit der Baukeramik in Verbindung mit dem warmen Farbton des Backsteinmauerwerks und die Kontraste der Dekorationstechniken und -motive gehören zu den Merkmalen frühqāǧārischer Architektur (farbige Taf. 143–158). Sie sind eine Absage an die kühle Eleganz in Bauten des 17. Jahrhunderts.[42]

---

[41] Z.B. in der M. Ḥakīm; *Gangnāma*, Bd. 2, Taf. 38.

[42] Wie eingangs gesagt (Kap. I.2), war im Rahmen dieser auf die Architektur

Dabei tragen die Verwendung der Techniken und die Wiederholung von Mustern innerhalb eines Baus einen gesteigert rationellen Zug. Detailliert vegetabil gemusterte Fliesenfelder und großformatig geometrische Glasurziegeldekoration kontrastieren miteinander. Die verschiedenen Dekorationsformen und -techniken sind direkt nebeneinandergesetzt. Häufig wird unverkleidetes Backsteinmauerwerk gezeigt. Dieses ist wie üblich ein Sichtmauerwerk, das einen feineren, d.h. härter gebrannten Backstein in kleineren Formaten verwendet als das Kernmauerwerk. Die Dekoration ordnet sich den Linien der Architektur unter. Die Verkleidung mit Baukeramik folgt der Gliederung in Felder, die von den Bögen, den vertikalen Lisenen der Pfeiler und den horizontalen der Dachlisene begrenzt werden. Das Backsteinmauerwerk bildet den Rahmen für den Schmuck der Felder. Auch dann wird die Architekturgliederung nicht mit einheitlicher Verkleidung überspielt, sondern die Lisenen bilden Felder bzw. Bänder mit eigenem Muster oder anderer Grundfarbe.

Dekoration zeichnet die Portalfassade und die Hoffassaden, den Torraum, die Iwane und den Kuppelraum aus. Der häufigste und kostbarste Dekor sind vielfarbige Fliesenfelder mit vegetabilen Motiven. Fliesenschriftbänder in weißem Sulṯ auf blauem Grund vermitteln horizontal zwischen den verschiedenen Wand- und Wölbezonen. Mehrfarbige geometrische Glasurziegeldekoration wird an den Wänden als Teil eines einfachen Schmuckverbandes aus Backsteinen, als Muster mit Backsteinmauerwerk im Grund und mosaikartig geschlossen als Wandfeld eingesetzt. Hinzu treten das Weiß der Stuckmuqarnas in Nischenwölbungen und der weiße Verputz von Innenräumen. Die Linien von Muqarnas können wie in safawidenzeitlichen Bauten durch farbige Konturstriche betont sein. Doch sofern man den heutigen Fassungen trauen kann, gibt man häufiger reinem Weiß den Vorzug, worin Grate und Kanten durch Verschattung hervortreten (Taf. 18b, 43). Spiegelmosaik tritt in frühqāǧārischen Moschee- und Madrasabauten nicht auf. Es ist, wie auch Vergoldung,[43] den sakralen schiitischen Gedenkorten vorbehalten.

---

konzentrierten Arbeit nur begrenzt auf die Dekoration einzugehen. Die folgende Zusammenfassung stellt einen Beginn dar. Insbesondere für die Fliesendekoration ist im Hinblick auf technische Merkmale und Quellen eine separate Untersuchung wünschenswert.

[43] Eine Ausnahme ist die vergoldete Laterne der M. Šāh in Teheran.

Fliesendekoration als aufwendigste und kostbarste Dekortechnik der Zeit wird am häufigsten an den Portalen und in den Stirnfeldern über den Arkaden und Blendarkaden der Hoffassaden verwendet. Im Inneren zeichnen sie die Wände des Kuppelraums, der Iwane und Torräume aus. Selten ist eine vollständige Verkleidung; sie bedeutet einen besonderen Aufwand. Kennzeichnend sind blütenübersäte, farbenfrohe Kompositionen, die dichter als im 17. Jahrhundert wirken, weil sie detaillierter sind. Die Palette der innerhalb eines Musters verwendeten Farben ist im allgemeinen umfangreicher als im 17. Jahrhundert, der Eindruck bunter. Die Farbigkeit insgesamt wirkt wärmer. In der handwerklichen und zeichnerischen Qualität erreichen die besten Felder ohne weiteres das Niveau safawidischer Zeit; doch sind daneben auch große Qualitätsunterschiede festzustellen.

Frühqāǧārische Fliesendekoration ist gegenüber dem 17. Jahrhundert durch vielfältigere Themen gekennzeichnet, die aus einer großen Bandbreite unterschiedlicher Quellen schöpfen. Hier lassen sich nur Beobachtungen aus der Übersicht machen. Die Vorliebe für eine naturhafte Blumenmalerei, die sich seit Ende des 17. Jahrhunderts in Papier- und Lackarbeiten zeigt, schlägt sich in der Fliesenmalerei nieder. Blütenmotiven liegen erkennbare, reale Blütenformen zugrunde: Krokus, Rosen, Ringelblumen, Dolden- und Rispenblüten u.a. (Taf. 149–150b, 151, 80). Die komplexeren Kunstformen der Blüten- und Blattmotive safawidischer Fliesenmalerei werden vereinfacht, wie z.B. mehrfach gefüllte Blüten, oder sind nicht mehr anzutreffen, wie die langen sichelförmigen Blätter (Taf. 152a, b). Das Rankenornament ist durch breite, bandartige Stiele charakterisiert, die mehrpässige Medaillonmotive umschreiben (Taf. 146, 147b, d–e). In der Komposition der Felder überwiegen Schemata mit einem großen zentralen Medaillon. Neu sind Felder, in denen lange Stielblumen über einem angedeuteten Erdboden in S- und Wellenlinien scheinbar frei schwingend das Bild eines dichten, blühenden Gartenbeetes bieten (Taf. 86b, 150a–b, 80b).

Verschiedentlich sind Übernahmen aus Gattungen des Kunsthandwerks festzustellen, etwa die auf Stoffe und gewirkte Textilien verweisenden Muster mit „Boteh"-Motiv (Taf. 108b).[44] Geometrische

[44] Ähnliche mit Blüten besetzte Botehmotive erscheinen seit der ersten Hälfte des 19. Jh. in Stoffdarstellungen auf Ölgemälden, z.B. Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Paintings*, Kat. 45 (datiert 1236/1820), Kat. 56.

Sternkassettenmuster, wie sie in der Holzdekoration anzutreffen sind, werden zu neuen Ornamenten abgewandelt. Mit durchlaufenden Bändern, die eine Folge von Spitzovalen bilden, werden sie zum Muster eines Frieses (Taf. 153c); oder statt der Sterne wird das zwischen ihnen entwickelte Bandgeflecht zum Hauptmotiv des Feldes erhoben[45] (Taf. 153a). Die Ornamente der Marmorreliefplatten am Thronsaal Taḫt-i Marmar des Gulistānpalastes in Teheran werden zur Vorlage (Taf. 167c–d): Das rechteckige Fliesenfeld einer Sockelzone (Taf. 106c, 149a) kopiert das Rapportmuster der Medaillons aus Hakenformen. Das Gittermuster schuppenförmig übereinander gesetzter Mehrpaßbögen, die mit aufrecht stehenden Blüten gefüllt sind, wird für Zwickelfelder übernommen (Taf. 148c).[46]

Zu den diversen Quellen der Fliesendekoration können begrenzt auch europäische Ornamente gehören. In dem Fall eines Tympanonfeldes mit leierförmiger Kartusche, die von weichen Ranken in S- und C-Schwüngen umfaßt wird (Taf 79a), scheinen Medaillons mit Rocaille- oder Rollwerk-Verzierung adaptiert zu werden. In den benachbarten Eckfeldern werden herkömmliche Kartuschen nach der Form eines europäischen Muschelmotives gestaltet. Die in vielen Ornamenten erscheinenden Medaillonformen bestehen charakteristischerweise aus Bändern oder Ranken, deren kurvige Pässe und gerade Abschnitte an den Einziehungen Schlaufen bilden (Taf. 39b, 149a, *Abb. 11*, 1). Diese können eine Quelle in europäischen Bandornamenten haben, etwa in den hornförmigen Elementen an den Pässen von Bandlwerk. Auch wenn sich diese Fälle bestätigen, so wird doch stets in den einheimischen Formen interpretiert und in den Zusammenhang herkömmlicher Ornamente gesetzt.

Bestehende Techniken werden variiert und auf neue Anwendungsbereiche übertragen. So ist die Muqarnaswölbung des Hauptportals der M. Šāh in Teheran, der sich die Wölbung des Portals der M. Wakīl in Šīrāz zu Seite stellen läßt,[47] aus Keramikzellen mit poly-

---

[45] Siehe die Analyse in Kap. VII.2, „Dekoration . . .".

[46] Bei den Marmorplatten in Teheran soll es sich um Werke der Zandzeit handeln, die aus einer früheren Residenz an dieser Stelle oder als Spolien aus Šīrāz stammen. Für das Ornament stellt sich die Frage nach dem Verhältnis zu Parallelen in sasanidischer Kunst, z.B. auf Kapitellen in Ṭāq-i Bustān und Qalʿa-i Kuhna, zu letzteren s. Erdmann, *Kunst Irans*, Taf. 14.

[47] Diese Muqarnaswölbung ist ein zweites, etwa zwanzig Jahre später entstandenes frühqāǧārisches Beispiel, wenn sie mit der Renovierungsinschrift, die sich in der Wölbung der Portalnische befindet, und mit der durch weitere Inschriften der Jahre 1243–44/1827–28 belegten Renovierung der M. Wakīl zu verbinden ist.

chromer Bemalung aufgebaut (Taf. 122; Taf. 114a). Während man in einer vergleichbaren Wölbung des 17. Jahrhunderts Mosaikfayence verwendet hätte, wird hier die Fliesentechnik auf Muqarnaszellen übertragen. Sie ist rationeller, doch ist die Feinheit der Malerei und die technische Leistung zu würdigen, und letztlich bleibt es bei diesen zwei Beispielen. Die Muqarnaswölbung der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd versucht eine ähnliche Feinheit und Dichte aus einfacheren Mitteln zu erreichen, wobei die kleinen Felder aus Mosaikfayence einen Rückgriff auf lokale Beispiele des 13.–14. Jahrhunderts darstellen (Taf. 154c, 134–135b). Eine neue Anwendung sind kleine Fliesenfelder, die mit einem Umriß in Stern-, Mehrpaß-, Medaillon- oder Vasenform in den Schmuckverband einer Backsteinwölbung eingesetzt werden (Taf. 155d, 156b, 79b). Sie nehmen die Stelle von Mosaikfayence und kleiner Formfliesen in Vorläufern ein.

Bei Fliesenschriftbändern ist eine Übernahme der Farbigkeit und Dekoration älterer Mosaikfayenceinschriften zu beobachten (s. unten). Einen Rückgriff und zugleich eine spielerisch illusionistische Übertragung von Dekortechniken zeigt ein beschädigtes Fliesenfeld an der Qiblawand der M. Ǧāmiʿ in Qum, das in der Renovierung des Baus entstand. Es stellt ein Bogenfeld mit einem Gittermuster aus Mosaikfayence mit Backstein einschließlich der rahmenden Blendarkade mit ihren Backsteinen und Mörtelfugen dar (Taf. 153b). Das gleiche Gittermuster erscheint in rechteckigen Feldern am Qiblaiwan. Beide imitieren die außer Gebrauch gekommene Technik der Timuriden- und frühen Safawidenzeit des 14.–16. Jahrhunderts, bei der Mosaikfayence und geschnittene Backsteine zusammengesetzt werden. Adaptiert wird ein Muster, wie es an den Wänden des Kuppelraums der M. Kabūd in Tabrīz[48] erscheint (Taf. 167b).

Die technischen Eigenschaften der Glasurbemalung frühqāǧārischer Fliesen bleiben zu untersuchen. Daß es eine breite Kontinuität von Keramikwerkstätten das 18. Jahrhundert hindurch gegeben hat, kann man angesichts jahrzehntelang eingeschränkter Bautätigkeit bezweifeln. In Signaturen der Fliesendekoration weisen die Herkunftsbezeichnungen auf Zentraliran, insbesondere Kāšān, Šīrāz und Iṣfahān, keine auf Teheran. Die frühesten erhaltenen und sicher datierbaren

[48] *Survey*, Taf. 456.

Fliesendekorationen frühqāǧārischer Zeit finden sich in Kāšān an dem privaten Bau der M.-Mad. Tabrīzīhā (1212/1797, Taf. 39b–c), in der Mad. Faiżīya Fatḥ ʿAlī Šāhs in Qum (1213/1798) und in Iṣfahān in der Mad. Ṣadr des Gouverneurs (1217/1802, Taf. 19, 148b, 152b). Diese frühen Kāšāner und Iṣfahāner Beispiele unterscheiden sich in den Formen, letztere weisen höhere Qualität auf. Eigenständige Merkmale zeigen Fliesen aus Šīrāz in der Bevorzugung von Rosenmotiven und dem Farbschema mit weißem Grund (Taf. 150b). Inwieweit Werkstätten zu unterscheiden sind, bleibt auch nach der Analyse der Signaturen noch zu klären.[49]

Glasurziegel- und Backsteindekoration mit geometrischen Motiven als eine rationelle Technik, mit der sich schnell große Flächen schmücken lassen, erhält eine Bedeutung, die an mittelalterliche Bauten erinnert. Sie wird in Wölbungen und weitaus häufiger als im 17. Jahrhundert auch in Blendfeldern und auf Lisenen eingesetzt. Letzteres spielt eher in den großen Moscheebauten, in denen weite Flächen zu dekorieren waren, eine Rolle, während vor allem in Madrasahofanlagen die kostbareren Fliesen und damit ein pflanzliches Motivrepertoire dominieren. Als eine weniger aufwendige Alternative zu Fliesen ist Glasurziegeldekoration aber auch in kleinen Bauten anzutreffen. Bauten des 17. Jahrhunderts kannten zwar auch ein Nebeneinander beider Techniken, jedoch überwog entweder die eine oder andere. So sind die Hoffassaden spätsafawidischer Bauten wie z.B. der M. Ḥakīm und der späten Madrasabauten Iṣfahāns ausschließlich von Glasurziegeldekoration geschmückt (Taf. 159c–d, 161a, c). Vorläufer einer Verwendung wie in frühqāǧārischen Bauten ist Anfang des 18. Jahrhunderts die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain, wo Glasurziegeldekoration auf den Lisenen und in den Wölbungen der Torräume verwendet wird, jedoch insgesamt wie in früheren Bauten die großflächige Fliesenverkleidung dominierte (Taf. 162a, d).

In der Glasurziegeldekoration von Wandfeldern und Lisenen überwiegen dichte, mehrfarbige Gittermuster. Neben der Kombination mit unglasierten Backsteinen, bzw. dem Gittermuster, das Backsteinmauerwerk durchwebt wie im herkömmlichen Hazārbāf oder Bannāʾī,[50] sind ausschließlich aus glasierten Steinen bestehende Felder häufig,

[49] Zu den Signaturen siehe Kap. II.5.1 und Anhang D.2.
[50] Zu den Begriffen Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 128.

die analog Fliesenfeldern eingesetzt werden. Darin ist das Format der Glasurziegel kleiner als das geläufige Backsteinformat. Selten bleibt die Verwendung polygonaler Steine an zwei Bauten in Qazwīn (Taf. 74d, 78c). An dem einen werden auch gebogen zugeschnittene Steine verwendet (Taf. 156a), womit das Beispiel von Kuppelverkleidungen des 17. Jahrhunderts in Steinen kleineren Formats auf ein Wandfeld übertragen wird. Insgesamt ist gegenüber Glasurziegeldekoration des 17. Jahrhunderts keine technische Veränderung festzustellen.

In Wölbungen zeichnen weite, vom Scheitel ausstrahlende Wirbel- und Rosettenmotive wichtige Räume aus (Taf. 155a–c, 4a, 15a, 16c, 58c). Den Scheitel schmückt oft ein kleines Stern- oder Rosettenmotiv aus dichten konzentrischen Farblinien (Taf. 57a–b, 58d, 91b). In die Felder der Wölbungen sind diamantförmige farbige Rauten eingestreut (Taf. 2c, 57–58, 79b), typisch gegenüber dem 17. Jahrhundert. Sie können auch aus Quadratkufi bestehen (Taf. 154b, 104c), oder es werden die Wölbefelder von großen Quadratkufi-Medaillons dominiert (Taf. 119a, 116a). Die Verwendung solcher prägnanten Haupt- und kleinteiligen Füllmotive in Glasurziegeln auf Backsteingrund ist in der Form charakteristisch für das 18./19. Jahrhundert. Die Wirbel- und Rosettenmotive in Kuppeln erinnern an entsprechende Kuppeldekorationen mittelalterlicher Bauten des 11.–13. Jahrhunderts.[51]

Stein ist das Material von Säulen, die gegenüber gemauerten Pfeilern stets eine Besonderheit sind. Zwei Typen lassen sich belegen: glatte Säulen mit Stufenkapitellen (Taf. 9d, 34) und die reichere Form einer Spiralsäule mit Muqarnaskapitellen (Taf. 8b–d, 89a–b, d); dabei knikken die Spiralprofile oben und unten in die Senkrechte um und enden in unterschiedlichen Motiven. Dieser Typ ist mit den Spiralsäulen in der M. Wakīl in Šīrāz aus dem 18. Jahrhundert zu vergleichen, die mit Blattkapitellen eine besondere Form haben (Taf. 112a), steht darüber hinaus aber in einer weiter zurückreichenden, spätmittelalterlichen Tradition.

In der Dekoration findet Stein für Orthostatenplatten Verwendung, die die Sockelzone von Wänden verkleiden. Gesucht war der aus Āẕarbāiğān und der Region Yazd stammende Alabaster, den man

[51] M. Ğāmiʿ in Warāmīn, Blair/Bloom, *Art and Architecture*, Abb. 16. M. Ğāmiʿ in Yazd, *Kunst des Islam* (1973), Taf. 262; Moschee in Kāğ, Wilber, *Il Khānid Period*, Taf. 15.

als „Marmor“ bezeichnete (s. in Kap. IX.2.2). Dieser wurde auch für die seltenen, fest eingebauten Minbare verwendet.[52] Reliefdekoration bleibt dabei rar. So sind die reich geschmückten Ecksäulchen an den Sockelplatten der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān (Taf. 35) aus der Tradition lokaler Vorläufer[53] zu erklären. In Regionen mit entsprechender Tradition wie Iṣfahān und Šīrāz wurden Steinplatten für die Bodendeckung des Hofes verwendet, in anderen wie Kāšān und Yazd wurde er mit Backstein gepflastert.

Stuck und gemalte Dekoration – Stuckrelief wird selten für Inschriften verwendet, zumeist bemalt (Taf. 157c, 39c, 60a, 62d, 100a–b). Gemalte Inschriftenbänder beschränken sich auf wenige, einfache Beispiele.[54] Gemalte Wanddekoration und Schriftmedaillons wie in der M.-Mad Āqā Buzurg in Kāšān (Taf. 157d, 60b–61) sind eine Ausnahme.[55] Sie verweisen in diesem Fall auf die Wanddekoration der Hausarchitektur. Einzelne Formen und Motive, wie z.B. die Girlande (Taf. 61d), sind auf europäische Vorlagen zurückzuführen; allerdings ist in dem Fall unsicher, ob sie einer späteren Renovierung zuzurechnen sind

Holz – Als ein Mittel der Dekoration sind die heute weitgehend verschwundenen Holzgitter nicht zu vergessen. Als Transennen und nach oben verschiebbare Fenstertüren in die Arkadenöffnungen gesetzt, fügen sie mit geometrischen Stern- und Rautenmustern der Ansicht der Hoffassaden weitere, regelmäßig wiederholte Schmuckelemente hinzu.[56] Sie sind aus kurzen, gesägten Holzstücken aufgebaut, die in Nut und Zapfen enden (Taf. 37c, 78d). Nur in wenigen Fällen haben sie sich in erneuerten Exemplaren erhalten, sind aber vermutlich in den Arkaden der Hallen am Moscheehof und in den Fenstern der

---

[52] Kap. III.5, „Minbar“.

[53] In M. Ǧumʿa, M. Šāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain; zu diesen Pope, *Survey*, 1358.

[54] Gemalte Inschriftenbänder in der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān, Taf. 38a, und in der M. Ḥuǧǧat al-Islām in Tabrīz sind unsicheren Datums. Eine frühqāǧārische Datierung hat allein die Kuppelinschrift der Renovierung der M. Ǧāmiʿ in Qum. Siehe jeweils im Katalog.

[55] Bei der gemalten Dekoration im Kuppelraum der M. Šāh in Simnān und den Resten in der Seitenhalle der M. Šāh in Teheran bleibt unsicher, inwieweit sie auf frühqāǧārische Zeit zurückgehen.

[56] Kap. III.5, „Verwendung von Fenstertüren“.

Unterkunftsräume von Madrasabauten ein gängiges Element gewesen (Taf. 13a, 24, 36, 37a–b, 75b, 90d, 138b). Wie weit solche hölzernen Gitter schon in Moschee- und Madrasabauten des 17. Jahrhunderts anzutreffen waren, ist ungewiß. Vorläufer und zeitgenössische Parallelen sind aus der Hausarchitektur bekannt.[57]

Aus Holz sind auch, abgesehen von Mobiliar wie den transportablen Minbars, die Türen der Portale gefertigt. Als Ausstattung spiegeln die Holztüren lokale Handwerkstradition. So ähneln sich die nagelbeschlagenen Füllungen mit Sternkassettenmuster an Bauten in Kāšān (Taf. 38b, 63a–b, d); an der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd ist eine Intarsientechnik anzutreffen (Taf. 157c), an der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān die Stäbchenintarsie Ḫātimkārī (Taf. 157b). Hier verweisen der reiche Holzschmuck und die Kassettendecke des Tālārs (Taf. 31–33) auf die Tradition lokaler Haus- und Residenzarchitektur.

Inschriftenbänder

Die drei häufigsten Formen der Schriftdekoration sind Fliesenschriftbänder im Duktus Sulṣ (Grundlinie der Buchstaben horizontal), in der Regel reserviert für die arabischen Korantexte;[58] Fliesenschriftbänder mit Kartuschen, die persische Verse in Nastaʿlīq (Grundlinie geneigt) enthalten; und Medaillons in Quadratkufi-Schrift (rechtwinklig eckige Formen), die aus Glasurziegeln oder Backsteinen gesetzt, kurze Eulogien und Anrufungen wiedergeben. Andere Materialien können verwendet sein, beispielsweise Sulṣ-Schriftbänder aus Stuck (Taf. 157e, 62d, 100a), Kartuschenbänder in Steinrelief (Taf. 81c) oder gemalte Inschriften (Taf. 157a–d);[59] doch sind sie vergleichsweise selten.

Inschriftenbänder werden, anknüpfend an das 17. Jahrhundert, in

---

[57] Zu Beispielen in der Haus- und Palastarchitektur des 17.–18. Jahrhunderts in Iṣfahān: Orazi, *Grate lignee*. Siehe die Erörterung in Kap. III.5, „Verwendung von Fenstertüren“ und bei den Beispielen im Katalog: Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid und Mad. Ṣadr im Basar; Qazwīn, Mad. Sardār; Zanǧān, M.-Mad. Ǧāmiʿ; Burūǧird, M.-Mad. Šāh.

[58] Seltener werden Sulṣ-Bänder für Bauinschriften verwendet, die dann aber auch auf Arabisch formuliert und meist nur einreihig sind. Die Bauinschrift am Nordportal der M. Šāh in Qazwīn (Katalog, Inschrift [b]) ist Persisch, verwendet aber eine vom üblichen Sulṣ abweichende Schriftvariante.

[59] Quadratkufi: Katalog, Iṣfahān, M. Ǧumʿa, Renovierung des südöstlichen Hauptportals, Inschriften. Schriftband in Sulṣ: Katalog, Qum, Renovierung der M. Ǧāmiʿ, Inschrift (a). Vgl. Anm. 54.

der Aufrißgestaltung als hervorhebendes, gliederndes Gerüst eingesetzt: als Band, das in Iwanen und Nischen horizontal zwischen Wand- und Wölbezone vermittelt, im Kuppelraum den Kuppelfuß umläuft, Iwan- und Portalfassaden umrahmt oder abschließt. Ein neues Mittel ist es, mit umlaufenden Inschriften den Hoffassaden und dem Hof eine Einheit zu geben.[60] So umfassen einreihige Versinschriften als Fassadenabschluß den Hof der Mad. Sardār in Qazwīn und den der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān (Taf. 66a, 76a), ähnlich die frühqāǧārische Koraninschrift um den Hof der M. Gauhar Šād in Mašhad.[61] An der Halle der Zitadellenmoschee in Eriwan betonen an den Arkaden kurze Inschriftenbänder die Trennung zwischen Erd- und Obergeschoß und schließen oben als durchlaufendes Band die Fassade ab (Taf. 12, 13b). In einer bemerkenswerten Lösung erreicht auch ein Innenraum, die Stützenhalle der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ, eine harmonische Geschlossenheit durch Fliesenschriftbänder mit Koransuren, die in einheitlicher Höhe sowohl die Wände als auch die Kapitelle umlaufen (Taf. 89). Ein Zusammenhang oder Bezug innerhalb des Baus oder eines Raums kann auch durch fortlaufende oder wiederholte Textinhalte hergestellt werden. So zeigen im Kuppelraum der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān die Fliesenschriftbänder auf den vier Ecktrompen und Arkaden jeweils einen fortlaufenden Korantext. Der Symmetrie des Hofs wird häufig durch gleiche Koransuren der Sulṯ-Fliesenschriftbänder an den Iwanen entsprochen,[62] oder Texte kehren entlang der Räume der Hauptachse wieder.[63] Derartige Wiederholungen stellen zugleich eine Vereinfachung dar, da man denselben Karton zur Zeichnung der Flieseninschriften zweimal verwenden konnte.

Persischsprachige Inschriftenbänder aus Kartuschen mit Nastaʿlīq-Schrift spielen in frühqāǧārischen Bauten eine größere Rolle als im

---

[60] Hillenbrand, „Tradition", 358 für spätqāǧārische Beispiele.

[61] Katalog, Mašhad; *Survey*, Taf. 428ff. In der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ scheinen die leer gebliebenen Dachlisenen der Hoffassaden für eine Inschrift gedacht zu sein (Taf. 88b–d); die umlaufende koranische Inschrift in der Mad. Āqā Bābā Ḫān ist neu, dürfte aber einen Vorgänger gehabt haben (Taf. 109a, 110).

[62] In der M. Šāh in Qazwīn sind jeweils die Flieseninschriften der Haupt- und der Seiteniwane, in der M. Šāh in Simnān die der Seiteniwane gleich; die Bauinschrift verteilt sich auf beide Seitenportale; s. jeweils dort im Katalog.

[63] In der Mad. Sulṭānī in Kāšān erscheint in der umlaufenden Inschrift im Ostiwan am Portalbau Sure 76: 1–13, im Kuppelraum in der Inschrift des Kuppelfußes Sure 76: 1–17.

17. Jahrhundert, was damit einher geht, daß Baugedichten, aber auch religiösen Gedichten mehr Raum im Bau gegeben wird. Neu scheint die Anordnung zu sein, bei der je zwei Kartuschen übereinander ein Paar bilden, entsprechend den zwei Halbversen einer Gedichtzeile (Taf. 13b, 45d, 62a, 81c, 95b, 122b).[64] Laufen die Kartuschen in einer einzelnen Reihe, können verschiedene Kartuschenformen alternieren (Taf. 116a).

Fliesenschriftbänder in Sulṣ knüpfen zunächst an Formen des 17. Jahrhundert an. Vor allem gegen Ende der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit ist aber eine Suche nach Neuerungen festzustellen. Die Standardform zeigt weißes Sulṣ auf blauem Grund in zwei Zonen, entsprechend zwei kalligraphischen Grundlinien. Zwischen ihnen trennt eine Mittellinie, die vom Abstrich eines Buchstabens am Inschriftenende ausgeht, welcher über die Länge der Inschrift zurückgezogen wird. Das gleicht Beispielen des 17. Jahrhunderts, doch werden Varianten erprobt. In der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ wird eine Gliederung durch Kartuschen wie in Gedichtinschriften auf eine arabische Sulṣ-Inschrift übertragen (Taf. 94a). In einer anderen Sulṣ-Inschrift des Baus sind in einem bogenförmigen Band kurze horizontale Abschnitte übereinander gesetzt (Taf. 94b–c). Ein weiteres Beispiel ist die Anlage in drei Zonen mit zwei gliedernden Mittelstrichen, erstmals in kurzen Renovierungsinschriften der Jahre 1243–44/1827–28 in der M. Wakīl in Šīrāz (Taf. 114a).[65] In spätqāğārischer Zeit wird dieses Schema in einem langen Fliesenschriftband am renovierten Portal der Mad. Ḫān in Šīrāz aufgenommen (Taf. 158f, s. unten).

Die sicherlich bemerkenswerteste Neuerung, bzw. Wiederaufnahme, ist eine reichere und buntere Ausschmückung durch farbige Füllungen oder Felder und durch mehrfarbige Ranken. Beide Mittel erscheinen in frühqāğārischer Zeit erstmals 1243/1827 in der Inschrift des Qiblaiwans der M. Šāh in Simnān (Taf. 158b). Eine dünne spiralige Fadenranke mit roten Blüten und grünen Blättchen ist unter der weißen Schrift auf den dunkelblauen Grund gelegt. Ähnliche Ranken werden in Inschriften des selben und folgenden Jahres in der M. Wakīl in Šīrāz (Taf. 158c), ein weiteres Jahr später, 1245/1829 in der

[64] Hillenbrand, „Tradition", 358. Die einzeilige Reihung gleichförmiger Nastaʿlīq-Kartuschen ist bereits im 16. Jahrhundert anzutreffen; s. z.B. die Fotos bei Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 1164, 1167, 1169.

[65] Katalog, Šīrāz, M. Wakīl, Inschriften (a) und (k).

Inschrift im Kuppelraum des Imāmzāda-i Zaid in Teheran verwendet (Taf. 158d).[66] Eine dichtere Spiralranke mit Blattwerk und großen gelben Blüten zeigt die Portalinschrift des Bades an der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān (1256/1840, Taf. 158e).

Das zweite formale Mittel der Inschrift in Simnān ist die farbige Füllung einzelner Schlaufen der Buchstaben, dort mit Grün.[67] Zwei weitere Schritte macht die bemerkenswerte Inschrift im Imāmzāda-i Zaid in Teheran, die als ein Höhepunkt frühqāǧārischer Flieseninschriften gelten kann: Hier werden drei verschiedene Farben verwendet – Hellgrün, Rot und Türkis. Zur farbigen Füllung der kleinen, geschlossenen Buchstabenschlaufen kommen unter und über den Buchstaben große Farbfelder, die von der Mittellinie, dem Rankenstiel oder den Vokalzeichen begrenzt werden. Es entstehen so Ketten verschiedenfarbiger Felder, auf denen die Schrift vor dem dunkelblauen Grund zu „schwimmen" scheint. Später verbindet die bereits genannte Portalinschrift der Mad. Ḫān in Šīrāz (1279/1862) dichtes Rankenwerk mit farbigen Füllungen und Feldern;[68] zusätzlich werden regelmäßig wiederkehrende Winkelformen der Schrift (s. unten) von Konturstrichen mit wechselnder Farbe und vegetabiler Dekoration hervorgehoben (Taf. 158f).

Hier ist über einen Zeitraum von drei Jahren eine Entwicklung zu verzeichnen, an der verschiedene Kalligraphen beteiligt sind,[69] und die Auswirkungen in spätqāǧārischer Zeit hat. Dabei wird in

---

[66] Das Fliesenschriftband endet mit einer sechszeiligen Bauinschrift zur Renovierung durch Āṣaf ad-Daula zur Zeit Fatḥ ʿAlī Šāhs. Der letzte Halbvers ergibt als Chronogramm 1245h; Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 53, Abb. S. 62 unten. Das Schriftband endet an der Bauinschrift ohne seitliche Rahmung, eine zu erwartende Signatur ist nicht angegeben. Der Befund könnte darauf weisen, daß sie erst später eingepaßt wurde, doch ist unwahrscheinlich, daß man dafür die frühqāǧārische Bauinschrift belassen hätte.

[67] Ähnlich mit Rot in der wohl späteren Inschrift an der Portalfassade der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān; Katalog, Inschrift (b).

[68] Vgl. Beschreibung und Angabe der Datierung bei Hillenbrand, „Tradition", 358, Anm. 30. In Šīrāz zeigen weitere spätqāǧārische Inschriften an verschiedenen Bauten Formen mit farbig gefüllten Buchstabenschlaufen und mehrfarbigen Ranken im Grund, die sowohl in lokaler Nachfolge der entsprechenden frühqāǧārischen Inschriften der M. Wakīl stehen, als auch eine breitere Entwicklung spiegeln: so an den Hoffassaden der Mad. Ḫān, der Mad. Naṣīr al-Mulk und der M. Mušīr.

[69] Siehe Katalog: Die Inschrift der M. Šāh in Simnān (k) ist von Muḥammad Ṣādiq al-Iṣfahānī, die der M. Wakīl in Šīrāz (f) von Mīrzā Ḥusain ibn Muḥammad Šarīf Ḥakkāk signiert.

frühqāğārischer Zeit an mehrfarbige Mosaikfayence-Inschriften in Bauten des 14.–16. Jahrhunderts angeknüpft, die Ranken im Schriftgrund und im 16. Jahrhundert auch farbig gefüllte Buchstabenköpfe zeigen – Formen, die in den strengen Flieseninschriften des 17. Jahrhunderts außer Gebrauch gekommen waren.[70] Der Rückgriff auf älteres Beispiel und die Übernahme von Formen anderer Technik in die Fliesenmalerei stehen in Parallele zu den Beobachtungen an Fliesenschmuckfeldern, zugleich spiegelt sich deren Geschmack für bunte Farbigkeit und dichte Muster (s. oben). Eine wirkliche Neuerung ist jedoch die in Feldern angelegte Farbigkeit der Inschrift des Imāmzāda-i Zaid. Sie läßt einerseits sich mit späteren Formen der Fliesendekoration vergleichen, bei der große Flächen im Grund mit unterschiedlichen Farben gefüllt werden,[71] andererseits nach Parallelen in der eigentlichen Kalligraphie auf Papier fragen.

Zur Farbigkeit trägt die vermehrte Verwendung goldgelber Schrift in der Hervorhebung von Passagen, insbesondere dem eingeschobenen Herrschernamen bei (Taf. 158a).[72] In der Wandinschrift der Halle der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ markiert am Mihrab die gelbe Schrift zugleich die Wandkapitelle. Seltener wird eine ganze Inschrift durch die Verwendung gelber Schrift ausgezeichnet, z.B. die koranischen Inschriften der Säulenkapitelle in Sanandağ und die frühqāğārischen Bauinschriften der M. Wakīl in Šīrāz (Taf. 114a).

Die Rahmung der Flieseninschriften ist ein einfacher weißer oder gelber Rand auf den Fliesen selbst; dazu können die Keramik-Profilleisten mit einem Muster aus wechselnd blauen und gelben Schrägstrichen verwendet werden, die Fliesenfelder rahmen. Später sind Bordüren mit vegetabilem Muster häufig. Die Reihung kleiner Textkartuschen als Bordüre in einem Sulṣ-Fliesenschriftband in der M.-Mad. Āqā Buzurg hat einen Vorläufer in der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān,[73] ist in Weiß und Gelb aber kontrastreicher vom blauen Band abgesetzt (Taf. 62b).

---

[70] Z.B. mit grünen und roten Füllungen die Inschriften des ins 16. Jahrhundert datierten Mihrabs in Berlin, *Museum für Islamische Kunst Berlin* (1979), Kat.Nr. 588, Taf. 13, Detail auf der Umschlagabbildung (beide Abb. in Farbe). Siehe Beispiele des 15. Jahrhunderts, *Survey*, Taf. 526 C, D.

[71] Z.B. die Fliesenfelder an den Seitenwänden des Hauptportals der M.-Mad. Šāh in Burūğird (Taf. 11a) und im Iwan der M.-Mad. Raǧab ʿAlī in Teheran (*Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. 56 in Farbe).

[72] S. 482.

[73] *Survey*, Taf. 504.

Die Kalligraphie der Schrift zeigt im Detail individuelle Besonderheiten abhängig vom Meister, am auffälligsten in der Dichte der Schrift und der Gestaltung von Hasten und Schwüngen. So zeichnet sich das Sulṣ der Fliesenschriftbänder des Hofkalligraphen Muḥammad Mahdī at-Tihrānī in der M. Šāh in Teheran durch besonders schlank und spitz ausgezogene Abstriche aus. Eine monumentalisierte, entsprechend breitstrichige Form des an sich zierlichen Nastaʿlīq findet in der 1221/1806 zu datierenden Flieseninschrift am Portal der M. Šāh in Qazwīn Verwendung (Taf. 74d). Diese breitstrichige Form wird mit gedrückten Buchstaben in spätqāǧārischen Inschriften häufig.[74] Ein anderes kalligraphisches Mittel zeigen die Fliesenschriftbänder in der Halle des Baus in Sanandaǧ: Sie bilden abschnittsweise „Gitter", in denen die Hasten sich überkreuzend wechselweise schräg nach rechts und links gezogen sind (Taf. 95a). Dabei sind besonders die v-förmigen Winkel von *Lām-Alif*-Ligaturen betont, dominanter als in älteren Inschriften, die dieses Mittel verwenden.[75] In der erwähnten spätqāǧārischen Inschrift der Mad. Ḫān in Šīrāz bilden sie, in ganz gleichmäßigem Abstand gesetzt, eine durchlaufende Zickzacklinie (Taf. 158f).

2 *Neue Definition und Konvention in herrschaftlicher Architektur: der offizielle Stil unter Fatḥ ʿAlī Šāh*

Bauten der Herrschaft unter Fatḥ ʿAlī Šāh prägen durch Zahl, Bedeutung und Aufwand frühqāǧārische Architektur. An ihnen sind daher viele der eingangs umrissenen Grundzüge der Entwicklungen und Tendenzen dieser Zeit zu beschreiben. Man kann von einem offiziellen Stil herrschaftlicher Bauten sprechen, der unter Fatḥ ʿAlī Šāh im Rückgriff auf frühere Beispiele und in Abgrenzung von ihnen entwickelt wird. Wenn in Šīrāz einem Berichterstatter zufolge

---

[74] Z.B. mit besonders breitem Strich in der 1297/1879 datierten Nastaʿlīq-Flieseninschrift im großen Iwan des Imāmzāda-i Zaid in Teheran; Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, Abb. S. 63 unten. Auch in Sulṣ, z.B. die 1296/1878 datierten Flieseninschriften an den Portalen der M.-Mad. Šāh in Burūǧird, Katalog Inschrift (c, e).

[75] Vgl. die *Lām-Alif*-Winkel im 938/1531 datierten Fliesenschriftband an den Seitenwänden des Qiblaiwans der M. Ǧumʿa in Iṣfahān, Hunarfar, *Iṣfahān*, Abb. S. 93; in Farbe: Blair/Bloom, *Islamic Art and Architecture*, Abb. 69 (seitenverkehrt).

alles Elegante und Feine als „à la Qajjar“ galt,[76] weist das darauf, daß es ein Bewußtsein für die Eigenständigkeit der Formen dieser Zeit gab. In jenem Fall dürfte in erster Linie der Geschmack in Werken und Auftreten der herrschenden Dynastie gemeint sein, dann aber auch ein Zeitgeschmack, der sich an diesem Vorbild ausrichtet.

2.1 *Herrscherliche Typen: Rückgriff und Variation*

Haupttypen in Zentraliran

Ausgangs- und Bezugspunkt sind über den Bruch mehrerer Generationen hinweg Bauten der Safawidenherrscher in Iṣfahān. Das gilt zuerst für die frühqāǧārischen Bauten in Zentraliran. Sie greifen zwei Haupttypen mit kreuzachsialem Schema auf: die monumentale Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum und die Madrasahofanlage im Vieriwanschema. In beiden Fällen wird im Typ an Beispiele des 17. Jahrhunderts angeknüpft, das Schema aber nach gewandelten Vorstellungen neu definiert und variiert. Der Typ der Madrasahofanlage wird in herrschaftlichen Aufträgen bis in den Südosten Irans getragen.

Bei der Vereinfachung des Standardgrundrisses in beiden Typen wird die formale Aussage auf einzelne, kennzeichnende Merkmale konzentriert. Symmetrien und Ordnungssinn sind bestimmend. Das erstreckt sich auch auf Elemente, Einzelformen und die Dekoration. Zugleich ist die Zahl der vom Standardschema ausgehenden Grundrißvarianten groß; sie treten anstelle der Einzellösungen safawidischer Zeit.

Die frühqāǧārische Vieriwanhof-Moschee zeichnet sich gegenüber dem 17. Jahrhundert (Taf. 200a–c) durch das auf einem gleichförmigen Jochraster beruhende Grundrißschema und die betonte kreuzachsiale Anlage aus, die nur begrenzt durch einfache Vorläufer wie die safawidische Moschee in Farāhābād zu erklären sind. Neu ist in der Grundform die repräsentative Anlage mit drei achsialen

[76] Waring, *Tour* (1807), 57: „Everything which is supposed to be neat or elegant is called Qujuree or à la Qajjar“.

Portalbauten, die mit den Hofiwanen verbunden sind – im Achsenkreuz des Grundrisses analog zu Qiblaiwan und Kuppelraum. Die Iwane werden am Hof zu breiten Blöcken mit doppelgeschossigen Seitenarkaden, die die eingeschossigen Arkadenfassaden überragen. Der eingeschossige Aufriß reicht über die bevorzugt zweigeschossige Gliederung des 17. Jahrhunderts zurück auf mittelalterliches Beispiel.

Insgesamt wird an die Tradition herrscherlicher Versammlungsmoscheen angeknüpft. Die monumentalen Moscheen (zu unterscheiden von jenen kleineren Bauten, die an der Qiblaseite neben den Iwan lediglich zwei Seitenarkaden setzen und ohne Hallen entlang der Hofseiten sind) blicken nicht nur auf safawidische Vorläufer, sie stehen als Typ wie diese in einer bis in mittelalterliche Zeit zurückreichenden Tradition. Sie sind als die zentrale herrscherliche Versammlungsmoschee für das Freitagsgebet errichtet worden, wie die Größe und die Lage in der Stadt zeigen und sich aus den Inschriften belegen läßt. Die M. Šāh in Qazwīn heißt in der Bauinschrift "Versammlungsmoschee (*masǧid-i ǧāmiʿ*)" und "herrscherlicher Bau (*bunyān-i humāyūn*)"; in der Stiftungsurkunde der M. Ǧāmiʿ in Zanǧān ist von der "Freitagsmoschee (*masǧid-i ǧumʿa*)" die Rede. Das Schema mit drei achsialen Hofportalen unterstreicht den repräsentativen Charakter der kreuzachsialen Anlage.

Madrasahofanlagen im Vieriwanschema werden ausschließlich von herrschaftlichen Auftraggebern gestiftet. Hier ist die Kontinuität zum 17.–18. Jahrhundert (Taf. 201) stärker. Im Unterschied zu dessen Einzellösungen wird von einem Standardschema ausgegangen, das flexibel abgewandelt und stärker variiert wird. Weite eingeschossige Anlagen mit betonten Sälen an den Achsen, die wie die Iwane in den Moscheen das kreuzachsiale Schema unterstreichen, treten anstelle der meist doppelgeschossig umschlossenen Hofanlage spätsafawidischer Bauten (Taf. 161a–b, 162). Ausgehend von einem einheitlichen Grundschema werden Varianten unter dem funktionalen Aspekt entwickelt, Moschee und Madrasa zu verbinden. Die Madrasahofanlage wird zu einer Anlage, die meist zur Qibla gerichtet ist und einen betonten Saal am Ende der Hauptachse erhält, der als Lehr- und Betraum dient. Es entstehen erweiterte Lösungen, in denen anstelle des Saals ein Iwan mit Kuppelraum tritt und mit weiteren Seitenräumen eine große Moscheehalle hinter den am Hof liegenden Unterkunftsräumen bildet.

Randregionen

In Regionen außerhalb Zentralirans waren andere Traditionen von Bedeutung. Gemeinsamkeiten mit Bauten der Qāǧārenherrschaft in Zentraliran drücken sich in der Übernahme baulicher Formen und Hoheitszeichen und durch den Dekorationsstil der Baukeramik aus. Man suchte aber nicht einen Typus durchzusetzen, wo er keine Voraussetzung hatte. Die Auftraggeber hatten politische Bindungen an Zentraliran und waren auch daran interessiert, sie zu zeigen. Ihre Machtbasis war aber lokal und regional und gründete auf Strukturen, die in das 17.–18. Jahrhundert zurückreichten. Man nahm dort nicht nur Rücksicht auf Tradition – man knüpfte an sie an, weil sie Legitimation verlieh.

So wird im kurdischen Sanandaǧ in der Moschee und Madrasa des Lokalherrschers Amānullāh Ḫān der in der Region heimische Typ der Moschee mit geschlossener Stützenhalle verwirklicht und mit Elementen herrscherlicher Architektur Zentralirans verbunden. Der Halle ist eine Madrasahofanlage im Vieriwanschema vorgelagert, die mit entsprechenden Bauten in Zentraliran zu vergleichen ist. Gleiches gilt für die Portaliwane, die der Halle sowohl in der Hofanlage als auch an der Außenseite vorgelegt sind und wie hinzuaddierte Hoheitszeichen wirken. Gleiches kann für das Minarettpaar gelten. Die baulichen Formen und die reiche Dekoration orientieren sich an zeitgenössischen herrschaftlichen Bauten in Zentraliran.[77]

Im armenischen Eriwan knüpfte die unter dem Gouverneur Ḥusain Ḫān errichtete Zitadellenmoschee an einen lokalen Typ und zugleich ein herrscherliches Vorbild an. Im Typus einer Hofanlage mit Dreikuppelhalle wurde nach dem Beispiel der im Auftrag des lokalen Machthabers im 18. Jahrhundert entstandenen Hauptmoschee der Stadt gebaut. Der Typ hat weitere lokale Parallelen im 17.–18. Jahrhundert. Ḥusain Ḫān, wahrscheinlich der Enkel des Bauherren der Hauptmoschee, kann sich als Auftraggeber der neuen Zitadellenmoschee insofern in drei Traditionslinien stellen: eine lokale, eine herrscherliche und eine familiäre. Die bauliche Umsetzung weist auf die zeitgenössische Baukunst in Zentraliran und setzt sich qualitativ von dem lokalen Vorläufer ab. Als Hoheitszeichen wirkt die weithin sichtbare, betonte Hauptkuppel. Die reiche Fliesendekoration folgt

[77] Kap. VI.2.b, "Typ und Form im politischen Kontext".

herrscherlichen Bauten in Zentraliran. Auffällig ist wie im Falle des Baus in Sanandağ eine Betonung der Schriftdekoration. An diesem vorgeschobenen Posten erscheinen die religiösen und literarischen Texte als Sinnbild des Schutzes islamisch-iranischer Werte durch die qāğārische Herrschaft.

Eine verwandte Hofanlage mit Dreikuppelhalle erscheint mit der Mad. Sardār in Qazwīn in Zentraliran. Vermittelt wurde das Schema durch die Auftraggeber, den genannten Ḥusain Ḫān, Gouverneur von Eriwan und seinem Bruder Ḥasan Ḫān, Militärbefehlshaber dort. Die Richtung der Übernahme von einer Randregion nach Zentraliran ist für die Zeit ungewöhnlich. Deutlich wird, daß in herrschaftlicher Architektur ein Typus bei entsprechenden Voraussetzungen – in dem Fall der persönliche Bezug auf Bauten im eigenen Machtbereich – unabhängig von lokalen Beispielen sein konnte.[78] Das zeigen auch die Gouverneursbauten im Typ der Madrasahofanlage im Vieriwanschema in Yazd und Kirmān, deren zentraliranisches Schema eher neben als in der lokalen Tradition steht.

2.2 *Hoheits- und Würdezeichen*

Einzelne Motive und Elemente lassen sich aus dem Auftreten im Zusammenhang herrschaftlicher Bauten und aus einer Tradition heraus als Hoheitszeichen, auf einer allgemeineren Ebene als Würdeform oder als Verweis auf den Rang des Auftraggebers verstehen. Als solche können sie dann auch in Bauten privater Auftraggeber gebraucht werden. Vieles davon wirkt in frühqāğārischer Zeit formelhaft, aber gerade die Formel hat eine Bedeutung. Unter diesem Aspekt läßt sich die Verwendung zusammenfassen.[79]

Vieriwananlage, Vieriwanschema, Iwane

Die Betonung und Idealisierung des Vieriwanschemas in Moschee- und Madrasabauten qāğārischen Auftrags kann man als Ausdruck der erneuerten monarchischen Herrschaft verstehen. Vieriwananlage

[78] Kap. VII.5 zu den beiden Bauten in Eriwan und Qazwīn.

[79] Einer eigentlichen ikonographischen Untersuchung soll nicht vorgegriffen werden. Sie kann außer den nachfolgenden Elementen auch den Vorhof, den Portalbau und den Minbar berücksichtigen, s. in Kap. III.5 und IV.4.

und Vieriwanschema gehören zu den Elementen, die in besonderem Maße mit herrscherlichen und herrschaftlichen Bauten verbunden sind. Charakteristisch für die herrschaftliche Architektur in Zentraliran sind eben jene beiden Haupttypen mit Vieriwanschema. Im Falle der monumentalen Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum läßt sich mit Blick auf die Vorläufer zeigen, daß es sich um einen Typ mit Hoheitsbedeutung handelt. Sie knüpft dabei nicht nur an safawidische Vorläufer an, sie steht auch wie diese in einer bis in mittelalterliche Zeit zurückreichenden Tradition herrscherlicher Versammlungsmoscheen. Für die erste große frühqāǧārische Moschee in Qazwīn wiederholte man nicht die Zweiiwananlage ohne Kuppelraum der vorausgegangen M. Wakīl in Šīrāz, sondern knüpfte in modernisierter Form an ebenjenen Typ der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum an, der mit einem größeren Anspruch zu verbinden war: zu deuten als Ausdruck der Absicht, autokratischer Schah über ganz Iran und nicht wie der Wakīl Karīm Ḫān Regent einer vergangenen Dynastie zu sein.[80]

Das gegenüber dem 17. Jahrhundert gewandelte Schema mit drei achsialen Hofportalen unterstreicht im Grundriß und nach außen hin den repräsentativen Charakter der kreuzachsialen Vieriwananlage. Daß die frühqāǧārischen Bauten als besondere, zentrale Versammlungsmoscheen beabsichtigt waren, zeigen nicht nur Größe und Lage, sondern auch die oben (Kap. IX.2.1) angeführten Benennungen.

Eine Vieriwananlage wie in den monumentalen Moscheen ist in Madrasahofanlagen eine besondere Form, die nur in den zwei Bauten Fatḥ ʿAlī Šāhs an den Schreinen in Qum und Mašhad verwendet wird. Der Anspruch, den das Schema ausdrückt, ist in dem Fall nicht allein durch den herrscherlichen Auftraggeber, sondern auch durch den heiligen Ort begründet. Der einzige andere herrschaftliche Bau mit solchem Schema ist die Mad. Ṣadr im Basar von Iṣfahān. Sie wurde höchstwahrscheinlich errichtet, als der Auftraggeber Muḥammad Ḥusain Ḫān als Großwesir im Zenit seiner Macht stand. In allen drei Fällen sind die Bauten von lokalen safawidischen Beispielen geprägt. In der Mad. Faiżīya in Qum hat man sich wahrscheinlich am Vorgängerbau orientiert, in der Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd in Mašhad war der benachbarte "Alte Hof" das Vorbild und in Iṣfahān wurde die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain im Grundriß kopiert.

[80] Kap. III.6.

Insofern hat hier das Vieriwanschema einen altertümlichen Zug gegenüber der „modernen“ Standardform.[81]

Diese frühqāǧārische Standardform der Madrasahofanlage betont das kreuzachsiale Schema wie in den Vieriwananlagen durch dreigliedrige Mittelbauten, die als Säle angelegt sind. Die Schemata beider Typen nähern sich einander an. Dabei wird die Madrasahofanlage im Vieriwanschema ausschließlich von herrschaftlichen Auftraggebern gestiftet. Das hängt an der durch die Funktion gegebenen Tradition. Private Auftraggeber stiften Moscheen und zunehmend Moscheen mit Madrasa, sie stiften aber nicht Bauten, die ausschließlich oder primär als Madrasa fungieren. Hingegen war es im Interesse der Herrschaft, durch Madrasabauten Religions- und Rechtsgelehrte zu fördern. Damit bleibt aber auch diese Form des Vieriwanschemas von herrschaftlichen Bauten besetzt.

Einzelne Iwane können wenn nicht als Hoheits- so doch als Würdezeichen eingesetzt werden. Im 18. Jahrhundert lassen die beiden wie in den Grundriß hineingestellten Iwane der M. Wakīl in Šīrāz beide Deutungen zu. Als Versatzstück werden die Iwane der frühqāǧārischen M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ gehandhabt, wo sie der Stützenhalle am Hof und außen vorgesetzt, den Bau gegenüber einfachen Hallenmoscheen aufwerten.

Kuppelraum, Kuppel, Minarettpaar

In mittelalterlicher Architektur konnte der Kuppelraum im Typ der Vieriwanhof-Moschee als symbolische Überhöhung des Ortes des Herrschers in seiner theoretischen Aufgabe als Leiter des Gebetes angesehen werden. Eine solche Tradition wird unter Einschluß weiterer religiöser Aspekte im spätqāǧārischen *Ḫwābnāma* (Traumbuch) von Muḥammad Ḥasan Ḫān deutlich, in dem der Kuppelraum einer Moschee als Ort der Herrscher, himmlischer Erscheinung und jenseitigen Gerichtes geschildert wird.[82]

Dem Kuppelraum läßt sich als Element der monumentalen herr-

[81] Es läßt sich einwenden, daß ein kreuzachsiales Schema auch in anderen Baugattungen verwendet werden konnte, z.B. in den Karwānsarāys safawidischer Zeit. Jedoch unterscheidet sich das betonte Vieriwanschema in religiöser Architektur sichtbar von dem lediglich kreuzachsialen Schema eines Wirtschaftsbaus.

[82] Der Text wird zusammengefaßt unter historischen Aspekten wiedergegeben von Cole, “Qajar Thinkers”. Es handelt sich um ein in den 1890er Jahren verfaßtes politisches Traktat, das seine Aussagen in die Schilderung eines Traums kleidet.

scherlichen Vieriwanhof-Moschee auch in frühqāǧārischer Zeit eine hoheitliche Bedeutung zusprechen. In der Weise kann er auch eine Madrasahofanlage auszeichnen. Ein Kuppelraum mit einer durch einen Tambour betonten Kuppel kennzeichnet die herrscherliche Madrasa Fatḥ ʿAlī Šāhs in Kāšān; ein ähnlicher Kuppelraum wird in der wohl vom Gouverneur errichteten M.-Mad. Sipahdār in der Stadtgründung Sulṭānābād (Arāk) verwendet. In Kāšān knüpft die Verbindung von Madrasahofanlage und Kuppelraum an den letzten herrscherlichen Monumentalbau safawidischer Zeit, die Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān an. Bezeichnenderweise verzichtet die Mad. Ṣadr im Basar von Iṣfahān, obwohl sie dieses lokale safawidische Vorbild im Grundriß der Hofanlage direkt kopiert, auf den monumentalen Kuppelraum. Der Auftraggeber Muḥammad Ḥusain Ḫān bekleidete zwar höchste Ämter, zuletzt als Großwesir, aber er war nicht Angehöriger der Qāǧārendynastie. So mochte er sich in seinem Bau den hoheitlichen Kuppelraum des Vorbildes nicht anmaßen, zumal der in Konkurrenz zum vorausgegangenen Bau Fatḥ ʿAlī Šāhs in Kāšān getreten wäre.

Die Kuppel erscheint als Hoheitszeichen, wo sie nach außen betont ist. Kuppeln, die in unterschiedlicher Weise durch einen hohen Tambour, eine aufgesetzte Laterne oder Dekoration ausgezeichnet werden, finden sich zunächst ausschließlich in Bauten herrschaftlicher Auftraggeber. Ein Beispiel ist in der M. Šāh in Teheran die einst geschmückte Kuppel mit vergoldeter Laterne.[83]

Auf die Möglichkeit, die Kuppel durch flankierende Türme eines Minarettpaares an der Qiblaseite des Hofes hervorzuheben, wird in frühqāǧārischer Zeit trotz bedeutender Vorbilder verzichtet. Ein geplantes Minarettpaar an der unscheinbaren Kuppel der M. Šāh in Simnān blieb unausgeführt. Das Minarettpaar am Hofiwan der Stützenhalle des Baus in Sanandaǧ kann späteren Datums sein, ist aber auch als Würdezeichen zu deuten. Erst in dem späten Bau der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān bedient man sich des Motivs aus hoher Kuppel und flankierenden Minaretten über dem Qiblaiwan, das auf das Beispiel safawidischer Herrscherbauten weist.

Als der Berichterstatter im Kuppelraum einer verfallenen safawidischen Moschee einschläft, erscheinen Engel, und ein Gericht über die Herrscher Irans findet statt.

[83] Vgl. Kap. III.5, "Kuppel".

Fliesendekoration

Fliesendekoration, also Glasurkeramik, kann im übertragenen Sinn als eine verbindende Glasur herrschaftlicher Architektur angesehen werden. Mit leuchtender Farbigkeit und Reichtum der Dekoration, nicht zuletzt auch durch die im Aufwand der Herstellung begründete Kostbarkeit sind gemusterte Fliesenfelder eine besondere Auszeichnung. Für die Einheitlichkeit der Bauten und die geschlossene Erscheinung sind die Flieseninschriften von Bedeutung. Der Form nach gleich – weiße Schrift auf blauem Grund, Koraninschriften in zweizonig angeordnetem Sulṣ, panegyrische Gedichtinschriften in Nastaʿlīq, die Verse in einzelnen Kartuschen – gliedern sie Fassaden und betonte Räume in Wand- und Wölbezone.

An privaten Aufträgen ist Fliesendekoration selten, meist nur sparsam und in einfacher Qualität zu finden. Geringerer finanzieller Aufwand ist nur eine Erklärung. Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Werkstätten und Meistern können eine Rolle spielen. Konnte sich ein aufwendiger, privat gestifteter Bau wie die M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān eine reiche Fliesendekoration leisten, gibt es auch stilistische Eigenheiten. Noch die späte M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān verdankt die Fliesendekoration am Portal einer herrscherlichen Zustiftung.

Das läßt auf ein – nicht ausgesprochenes, aber faktisches – Privileg herrschaftlicher Bauten in der Verwendung der Fliesendekoration und damit auch ihrer Themen schließen: vegetabile Ranken- und Blütenmotive, die sich im religiösen Kontext mit einer Paradiesikonographie in Verbindung bringen lassen, und religiöse und panegyrische Inschriften.

"Marmor"

Ein ähnliches de facto-Vorrecht läßt sich bei dem als "Marmor" bezeichneten Stein feststellen, der besonders zur Verkleidung der Sockelzone eingesetzt wurde. Tatsächlich ist es ein Kalksinterstein, ähnlich Alabaster, der beige- bis honigfarben, auch grünlich mit verschiedenfarbiger Äderung und Sprenkelung, in unterschiedlichen Qualitäten anzutreffen ist. So zeichnet sich der Torrahmen am Hauptportal der M. Šāh von Teheran durch reiche Farbigkeit und Feinheit aus, während die Platten am Qiblaiwan dort und in der M. Šāh von Simnān einfachere Qualität haben; ein kristalliner Stein ist in den Iwanen und Arkadennischen der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ verwendet worden.

Anfang des 19. Jahrhunderts wird berichtet, daß solcher Stein hochgeschätzt war, und es ein herrscherliches Monopol auf ein Vorkommen in Āẕarbāiğān gab. Dieser sogenannte "Tabrīzer Marmor" wurde demnach nicht auf dem freien Markt verkauft und war nur einem herrschaftlichen Personenkreis verfügbar.[84] Es werden verschiedene Orte in Āẕarbāiğān als Vorkommen angegeben, am häufigsten bei Marāġa.[85] Eine ähnliche, mehr grünlich getönte Steinsorte, gab es bei Yazd.[86] Die Verwendung derartigen Steins reicht auf safawidische Bauten und mindestens in timuridische Zeit zurück.[87] Im 17. Jahrhundert soll Schah ʿAbbās die Absicht gehabt haben, in Iṣfahān die timuridische Sockelverkleidung der Großen Moschee herauszureißen und für seinen Moscheeneubau am Maidān zu verwenden.[88] Im 18. Jahrhundert sollen für Bauprojekte Nādir Šāhs Marmorsteinblöcke aus Marāġa in Āẕarbāiğān in die Residenz Kalāt nach Ḫurāsān gebracht worden sein.[89] Der āẕarbāiğānische Stein blieb so geschätzt oder aber besser verfügbar, daß er trotz eigener Vorkommen auch in Yazd für einen Gartenpavillon des dortigen Machthabers verwendet wurde.[90]

---

[84] Morier, *Second Journey*, 284ff: "So much is this stone looked upon as an article of luxury, that none but the king, his sons, and persons privileged by special firman are permitted to excavate; and such is the ascendancy of pride over avarice, that the scheme of farming it to the highest bidder does not seem to have ever come within the calculations of its present possessors."

[85] Offenbar gab es in frühqāğārischer Zeit mindestens zwei verschiedene Vorkommen in Āẕarbāiğān. Morier, *Journey*, 278 gibt als Herkunft "Tabrīzer Marmors" die Umgebung von Marāġa an der Ostseite des Urūmiya-Sees an. Dort befanden sich auch nach anderen Berichten Steinbrüche; der Stein entsteht aus Ablagerungen heißer Sinterquellen; vgl. die Kompilation von Berichten bei Adamec, *Tehran and Northwestern Iran*, 435. Hingegen spricht Morier, *Second Journey*, 284ff sehr beeindruckt und detailliert im Zusammenhang mit der oben angeführten Stelle von einem Steinbruch und Sinterquellen beim Ort "Shirameen" zwischen "Deh Khargan" und "Salmas" am Urūmiya-See; sie seien in qāğārischer Zeit weniger ausgebeutet worden. Salmās liegt an der Westseite des Sees, in der Umgebung sind auch aus anderen Berichten Alabaster-Steinbrüche und Sinterquellen bekannt; Adamec (Hg.), *Tehran and Northwestern Iran*, 559f. Der Bericht von Thielmann, *Streifzüge*, 305f ist wohl auf Marāġa zu beziehen. Er lokalisiert bei den Orten "Goigan" und "Changa", letzteres vermutlich Ḫānqāh am Seeufer nordwestlich von Marāġa und ʿAğabšīr.

[86] Galdieri, *ʿAlī Qāpū*, 68. Quelle für das safawidenzeitliche Material sei demnach Yazd. Wulff, *Traditional Crafts*, 127 nennt einen hellgrünlichen "Marmor" mit der Bezeichnung *yāš* aus der Provinz Yazd.

[87] Vgl. Pope, *Survey*, 1357f.

[88] So berichtet es der Reisende Chardin; Godard, "Historique", 256 Anm. 1.

[89] Lockhart, *Nadir Shah*, 254. Morier, *Second Journey*, 286 berichtet, daß an der von ihm gesehen Stelle am Urūmīya-See noch Steinplatten für Aufträge Nadir Šāhs lagen.

[90] Im Bāġ-i Daulatābād, der von Muḥammad Taqī Ḫān, der "Große Ḫān" (st. 1213/1798, vgl. Katalog, Yazd) errichtet wurde; Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 730.

Die Tradition der Verwendung und das frühqāǧārische Monopol deuten auf eine Materialikonographie als herrscherlicher "Marmor". Dabei wird man daran denken können, daß grundsätzlich in einer Backsteinarchitektur die Verwendung von Steinmaterial einen besonderen Rang einnimmt. So werden auch steinerne Säulen eine besondere Wertschätzung erfahren haben, zumal wenn sie durch Reliefplastik und Kapitelle geschmückt waren, wie in der Säulenhalle der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ und den Seitenhallen der M.-Mad. Šāh in Burūǧird. Die Bewunderung dafür zeigt sich daran, daß Quellen häufig eigens auf die Herkunft eingehen.[91] Undekorierte, einfache Steinsäulen sind hingegen in den Stützenhallenmoscheen Nordwestirans durchaus gebräuchlich. Die steinernen Minbare in herrscherlichen Moscheen des 17.–19. Jahrhunderts stellen eine Tradition für sich dar. Die M. Šāh und Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān, die M. Wakīl in Šīrāz und die M. Šāh in Teheran sind herrscherliche Gründungen am jeweiligen Hauptsitz der Macht und haben einen fest eingebauten Minbar, der aus marmorähnlichem Stein gefertigt ist.[92] Auf eine herrscherliche Materialikonographie reliefgearbeiteten Steins deuten schließlich auch der "*Taḫt-i marmar* (Marmorthron)"[93] Fatḥ ʿAlī Šāhs in Teheran und die für ihn angefertigte Grabreliefplatte in Qum,[94] sowie – in Anknüpfung an eine vorislamische Gattung – die herrscherlichen Felsreliefdarstellungen frühqāǧārischer Zeit.[95]

Herrschername und emblematische Motive

In den Flieseninschriften mit weißer Schrift auf blauem Grund werden Herrschername und Titulatur durch Buchstaben in Gelb herausgestellt, das mit Gold zu assoziieren ist. Das ist auch an Bauten anzutreffen, die nicht in direktem Auftrag des Herrschers errichtet wurden.[96] "Everything connected with the royal name or authority is treated with a respect that is increased by the form which attends it", schreibt J. Malcolm 1815 im Hinblick auf Fatḥ ʿAlī Šāh.[97]

---

[91] Z.B. bei den Säulen der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ und des Steins für die M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān; Katalog.

[92] Kap. III.5, "Minbar".

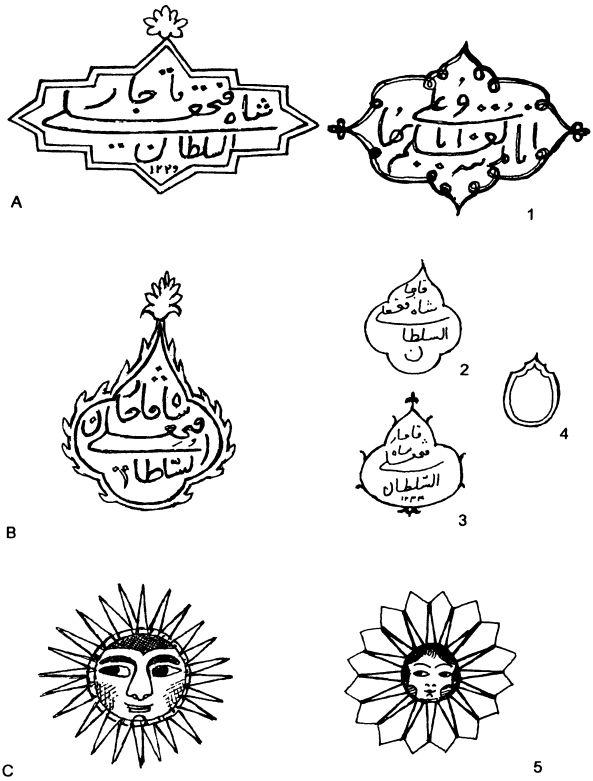
[93] Zukā', *Arg*, Abb. 34–45.

[94] Godard, *Kunst des Iran*, Taf. 168; Katalog, Qum, Schrein, Baumaßnahmen unter Fatḥ ʿAlī Šāh, 11.

[95] Kap. I.1.

[96] Z.B. in der Bauinschrift der Mad. Pā-i Qalʿa und der Renovierungsinschrift des Südostportals der M. Ǧumʿa in Iṣfahān; Katalog.

[97] Malcolm, *History*, Bd. 2, 564.



Medaillonformen mit Namen und Titel Fatḥ ʿAlī Šāhs:
A Sternförmiges Medaillon über dem Durchgang im Qiblaiwan der M. Šāh in Teheran
B Ovaler Mehrpaß über dem Tor in der Portalnische der M.-Mad. Šāh in Burūğird

1 Mehrpaß mit Ḥadīṯ-Text über dem Tor in der Portalnische der Mad. Sardār in Qazwīn

Mehrpässe in Bildern des thronenden Herrschers:
2 Šāhanšāhnāma dat. 1225/1810
3 Album mit Porträts und Kalligraphien dat. 1234/1818
4 Umriß eines Siegelringes von Fatḥ ʿAlī Šāh dat. 1238/1822.[98]

C Sonnengesicht beiderseits des Portals der Mad. Sardār in Qazwīn
5 Anhänger eines Löwen- und Sonnenordens dat. 1242/1826[99]

Abb. 11 Herrscherliche Motive der Fliesendekoration im Vergleich

---

[98] Raby, *Qajar Portraits*, Kat. 112; Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Painting*, Kat. 35; Raby, *a.O.* Kat. 133.
[99] *Ebd.* Kat. 55.

Die Hervorhebung setzt eine Tradition fort, die auf timuridische und safawidische Zeit zurückgeht.[100] Jedoch wird die Betonung des Herrschernamens in frühqāǧārischer Zeit systematischer eingesetzt. Mehr Wert wird auf eine klar abgezirkelte Anordnung gelegt. Der Name wird in der Regel schon durch die achsiale Position betont, die den Inschriftentext in der Mitte unterbricht. In der Mad. Sulṭānī in Kāšān sind Name und Titulatur Fatḥ ʿAlī Šāhs in den Hofachsen in die fortlaufenden Koraninschriften an den Fassaden der Iwane und Saalbauten gesetzt. Im Kuppelraum sticht der Name viermal in den Achsen des Raumes aus der umlaufenden Koraninschrift hervor. In der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandaǧ ist die Wandinschrift aus Koransuren so angelegt, daß am Schluß Name und Titulatur des Auftraggebers Amānullāh Ḫān in goldgelber Schrift über dem Mihrab zu liegen kommen.

Es werden nunmehr auch Namenskartuschen des Herrschers isoliert in die Fliesenfelddekoration gesetzt. Die M. Šāh in Teheran und Simnān zeigen am Qiblaiwan über dem Durchgang zum Kuppelraum an hervorgehobener achsialer Position ein quer-oblong sternförmiges Medaillon mit dem herrscherlichen Namen und Titel: "*as-Sulṭān Fatḥ ʿAlī Šāh-i Qāǧār*" (heute abgedeckt). Ein ovales, nach oben spitz ausgezogenes Vierpaßmedaillon rahmt den herrscherlichen Namen und Titel in der M.-Mad. Šāh in Burūǧird am Hauptportal über dem Tor.

Die quer-oblonge Form läßt sich mit Mehrpaßmedaillons vergleichen, die in ähnlicher Position religiöse Formeln verkünden, beispielsweise am Portal der Mad. Sardār in Qazwīn über dem Tor der gern auf Madrasabauten bezogene Ḥadīṯ "Ich bin die Stadt des Wissens und ʿAlī ist ihr Tor" (*Abb. 11* A, 1). Die spitzovale Medaillonform mit Herrschernamen ist in frühqāǧārischen Bildnissen Fatḥ ʿAlī Šāhs eine charakteristische Zutat, die mit unterschiedlicher Paßgliederung jeweils seitlich auf den Bildhintergrund gesetzt wird.[101] Mit solchen Medaillonformen auf Bildnissen ist auch die Ovalform

---

[100] Vgl. Hillenbrand, "Tradition", 358. Ein timuridisches Beispiel für mittig betonte Hervorhebung in gelber statt weißer Schrift: die Inschrift am Nordportal des Darb-i Imām in Iṣfahān; Golombek/Wilber, Farbabb. XIV. In safawidischen Bauten wird auch oft in hellem Türkisblau gegen den dunkelblauen Grund hervorgehoben, z.B. am Portal der M. Šāh in Iṣfahān; *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. 18 (farbig).

[101] Z.B. ein 1234/1818 datiertes Aquarell mit Fatḥ ʿAlī Šāh auf dem Thron (Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Painting*, Kat. 35) und zahlreiche Ölbilder (*ebd.*, Kat. 37, 39–42).

mit mehrpässiger Spitze verglichen worden, die den Umriß eines Ringsiegels von Fatḥ ʿAlī Šāh kennzeichnet[102] (*Abb. 11* B, 2–4).

Das auffallende Motiv eines Gesichtes im Strahlenkranz erscheint in der Fliesendekoration von zwei Portalfassaden: an der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān über der Portalnische, an der Mad. Sardār in Qazwīn an beiden Seiten jeweils im Zentrum eines Fliesenmusterfeldes (*Abb. 11* C). Das Motiv eines Sonnengesichtes hat in iranisch-islamischer Kunst eine herrscherliche und astrologische Tradition,[103] es ist wie das Motiv einer Sonne über dem Rücken eines Löwen[104] in beiden Zusammenhängen zu finden. Das Sonne-Löwe-Motiv gilt in qāǧārischer Zeit als Emblem iranischer Herrschaft.[105] Im neu eingeführten Löwen- und Sonnenorden, wie ihn ein 1242/1826 datiertes Exemplar zeigt,[106] bilden zwei solcher umkränzten Sonnengesichter

---

[102] Raby, *Qajar Portraits*, Kat. 133, S. 89.

[103] Z.B. In Keramikschalen des 16.–17. Jahrhunderts als zentrales Motiv, das mit einer astrologischen Bedeutung zusammengebracht werden kann: Soustiel, *Ceramique islamique*, Kat. 288. *Ebd.* Kat. 343 eine Ende des 19. Jahrhunderts möglicherweise in Nāʾīn entstandene Schale mit Sonnengesicht. Eine bemalte frühqāǧārische Holzdecke zeigt das Sonnengesicht im Zentrum einer Tierkreisdarstellung, 1263/1846 datiert; Museum für Islamische Kunst Berlin SMPK, D. 1181; Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Painting*, Kat. 65. Als großes Motiv erscheint es am Portal der 1620 vollendeten Moschee und Ḫānqāh des Nādir Dīwān Baigī in Buḫārā; Blair/Bloom, *Art and Architecture*, Abb. 259, 202ff; Chmelnizkij, "Mittelasien", Abb. S. 438 unten (der Madrasa im selben Komplex zugewiesen).

[104] Z.B. am Portal der Mad. Šīr-Dār in Samarqand (vollendet 1635) als monumentales Motiv zwei Tiger mit Sonnengesicht über dem Rücken; Chmelnizkij, "Mittelasien", 442; Blair/Bloom, *Art and Architecture*, Abb. 261, S. 204f (die Tiere als Löwen bezeichnet) sehen die Darstellung als astrologisches Motiv an. Auf einer 971/1563 datierten Tierkreisplatte steht es für das Zeichen Löwe; *Museum für Islamische Kunst* (2001), 174 (Inv. Nr. I. 1292); Helmecke, *Safawidische Kunst*, Abb. 4, S. 10 (unpag.). Dasselbe Tierkreiszeichen wird auf einem Anfang des 19. Jahrhunderts für Fatḥ ʿAlī Šāh angefertigten Emailgeschirr als Löwe mit Sonnengesicht dargestellt; Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Painting*, Kat. 62. Für eine ausführliche Verfolgung des Sonne-Löwe-Motivs mit Blick auf das 17. Jh. s. Luschey-Schmeisser, *Hašt Behešt*, 93–99.

[105] *Ebd.*, 98. Malcolm, *History*, Bd. 2, 563f mit dem Hinweis der Verwendung auf salǧūqischen Münzen und am Portal des Palastes von Schah ʿAbbās in Ašraf. Zur Entstehung des Löwen- und Sonnenordens, Wright "Order of the Lion and the Sun", zuletzt Raby, *Qajar Portraits*, 15ff; zusammenfassend zu qāǧārischen Orden, Landau, "Nīshān, 1.". Das Motiv erscheint auch auf frühqāǧārischen Medaillenprägungen und später auf Münzen; Rabino, C*oins*, 62, 70, 73.

[106] Wright, "Order of the Lion and the Sun", 139. Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Painting*, Kat. 55 S. 204; Raby *Qajar Portraits*, Kat. 55 S. 26 und S. 15. Demnach wurde dieser Orden 1828 an Sir John Kinneir MacDonald nach dem zweiten Rußlandkrieg in Anerkennung seiner Verdienste um den Friedensvertrag verliehen. Allerdings wurde er schon etwa zwei Jahre vorher verfertigt, wie die Datierung 1242/1826–27 zeigt (beide Katalogeinträge geben als Umrechnung 1828 bzw. 1828–29 an).

einzelne Anhänger am Halsband (*Abb. 11*, 5); auf einem dritten Anhänger und zwei zugehörigen Brustorden erscheinen sie als aufgehende Sonne über dem Rücken von Löwen. Auszeichnungen mit diesen Motiven wurden vor allem für Verdienste im Krieg gegen Rußland vergeben.[107] Das Motiv am Portal des Baus in Qazwīn kann auf das herrschaftliche Ordensmotiv verweisen; die Auftraggeber standen als Militärführer und Gouverneur in Eriwan an der Front gegen Rußland.

2.3 *Restaurative Staatsbaukunst*

Die formalen Tendenzen herrschaftlicher Architektur lassen sich anhand der Bauten in Zentraliran und in Randregionen umreißen und deuten. In der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit wird in Zentraliran in herrschaftlichen Bauten der Vieriwanhof-Moschee und der Madrasahofanlage im Vieriwanschema ein Stil formuliert, dessen Repertoire baulicher Elemente und Formen und dessen Dekoration auch dort übernommen wird, wo man sich anderer, regionaler Typentraditionen bedient.

Die Architektur ist von einer akademischen Haltung und der Bindung an formale Konventionen gekennzeichnet. Die Bauten gehorchen einem repräsentativen Gestus schlichter Klarheit. Merkmale sind: Betonung des Achsenschemas, Steigerung der an den Achsen stehenden Iwan- und Mittelbauten im Verhältnis zu den Seiten, Vervielfachung von Sichtachsen und des Dreibogenmotivs, Hierarchisierung der Arkadengliederung, Konzentration des gestalterischen Aufwandes und der Dekoration auf die Portalbauten und Hoffassaden, Ordnung des Farbwechsels der Fliesendekoration. Variation wird vor allem im Aufriß gesucht. In der Fliesendekoration werden bei gleichen Schemata und Motiven die Muster an verschiedenen Bauten variiert. Das Ordnungsschema dominiert über die Variation im Detail.

Im Rückgriff auf und Anknüpfung an vorausgehende herrscherliche Traditionen und Vorbilder, besonders des 17. Jahrhunderts werden Schemata neu definiert, Formen wandeln sich. Eine gemeinsame

[107] Dabei bezieht er sich nicht nur auf den Löwen- und Sonnenorden, sondern allgemein auf Medaillenauszeichnungen; Malcolm, *History*, 563 Anm. ||.

Tendenz liegt darin, den aufgenommenen Typus in der zeitlichen Distanz zu idealisieren. Im Falle der Vieriwanhof-Moschee und der Madrasahofanlage im Vieriwanschema wird das kreuzachsiale Schema so stark betont, daß sich der Bau darauf reduziert und andere Merkmale und die Variationen in den Hintergrund geraten. Im Falle von Bauten anderen Typs, so der hypostylen Moschee in Sanandağ wird hingegen der aufgegriffene Typus durch zusätzliche Elemente, die eine Bedeutung als Hoheits- oder Würdezeichen haben, gegenüber Vorläufern aufgewertet.

Einen Modellcharakter haben die frühen herrscherlichen Bauten der Moscheen in Qazwīn und Teheran und der Madrasa in Kāšān. Ihre Architektur und Dekorationsformen werden in nachfolgenden herrschaftlichen Bauten aufgenommen und in die Provinzen verbreitet. Damit üben sie auf Bauten in ganz Iran bis in die frühe Nāṣir ad-Dīn Šāh-Zeit einen beispielgebenden Einfluß aus. Was in den Typen und Elementen auf herrschaftliche Traditionen zurückgreift, ist in der Form auch als anschauliches Monument von Ordnung zu sehen. Die schematisierte, vereinfachte Form der Architektur erklärt sich so nicht nur aus der Distanz zu den aufgegriffenen Traditionen. Sie entspricht auch einer Vorstellung, die Ordnung und Herrschaft verbindet.

Der Bezug auf herrscherliche Traditionen steht in frühqāğārischer Zeit nicht vereinzelt. Die Architektur ist Teil einer Kunstpolitik in Diensten der neuen qāğārischen Herrschaft. Parallelen bietet in der Bildkunst die herrscherliche Darstellung unter Fatḥ ʿAlī Šāh, von L. Diba als "construction of the dynastic image" interpretiert und gekennzeichnet von einem Aufgreifen unterschiedlicher Quellen.[108] Zugleich ist mit dem Rückgriff und der Neudefinition von Formen der Vergangenheit eine Richtung der künstlerischen Auseinandersetzung vorgegeben, die sich in privaten Bauaufträgen unter anderen Vorzeichen wiederholt. Als Traditionssuche spiegelt sie eine breite, allgemeine Tendenz.

Die Frage bleibt, inwieweit eine zentrale, planende und koordinierende höfische Institution an der Formulierung und Verbreitung

[108] Diba, "Images", 35–41. Münzen dieser Zeit zeigen erstmals auf einer Seite auch Abbildungen des Herrschers statt einer Inschrift. Rabino, *Coins, Medals, and Seals*, 64 bezeichnet sie daher als "unusual"; Soucek, „Coinage", 69 stuft sie als experimentell ein.

beteiligt war.[109] Die variierende Grundrißentwicklung und die Schematisierung deuten darauf, daß viele Entwürfe aus derselben Schule eines Hofbaumeisters oder Hofbauamtes kamen. Vorstellbar ist, daß in einem solchen Rahmen ein Hofbaumeister als Architekt den Bau in Grundzügen plante und die weitere Ausführung anderen, wahrscheinlich lokalen Meistern überließ. Grundlinien der Dekoration können festgelegt und dann als Aufträge vergeben worden sein.

Qualität und Aufwand treten hinter viele herrscherliche Aufträge der Safawidenzeit wie der M. Šāh im 17. und der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain im 18. Jahrhundert zurück. Geschlossenheit und Wiederholung des formalen Repertoires sichern aber Moschee- und Madrasabauten der qāǧārischen Herrschaft über ihr gesamtes Gebiet eine erstaunlich einheitliche Erscheinung unabhängig vom Typ. Das gilt vor allem für die beiden Haupttypen in Zentraliran. Darin liegt ein merklicher Unterschied zu den Vorläufern safawidischer Zeit, die einerseits in der Zahl auf Iṣfahān konzentriert und andererseits außerhalb davon deutlich heterogener sind. Ist dort ein Gefälle zwischen Zentrum und Provinzen zu erkennen, sind in frühqāǧārischer Zeit Moschee- und Madrasaaufträge Mittel einer Baupolitik, die landesweit qāǧārische Herrschaft festigen und den Zusammenhalt sichern soll, der Repräsentation und Einbindung der Geistlichkeit in eine Allianz mit der Herrschaft dient.[110] Zugleich bleiben immer auch lokale Eigenheiten erkennbar. Daß ein Bau als "Import von oben" völlig fremd in seiner Umgebung wäre, ist nicht zu beobachten. Zu unterscheiden ist die deutliche Betonung eigenständiger Traditionen in privaten Monumentalbauten.

Eine Leistung herrschaftlicher Moschee- und Madrasabauten der frühqāǧārischen Zeit unter Fatḥ ʿAlī Šāh besteht gerade in der einheitlichen Form und Verbreitung. Herrschaftliche Architektur wandelt ihren Charakter von einer höfischen Prachtkunst safawidischer Zeit, wie sie in einzelnen Spitzenleistungen und individuellen Lösungen zum Ausdruck kam, zu einer einheitlichen, nüchterneren, aber über das ganze Land verbreiteten Staatsbaukunst. Die vermerkte Diskrepanz zwischen Schema und Variation läßt sich als Versuch verstehen, die Vorstellungen einer durch Einheitlichkeit und gegenüber den älteren Moschee- und Madrasabauten in der Form "modernen", in allen

[109] Kap. II.5.
[110] Kap. II.4.

wichtigen Städten präsenten Staatsbaukunst des 18./19. Jahrhunderts und einer aus mittelalterlichen Kategorien kommenden künstlerischen *varietas* in Einklang zu bringen.

3 *Varianten, Alternativen und lokale Tradition im Kreis städtischer Eliten: Neue Tendenzen im Zeichen der Eigenständigkeit*

3.1 *Allgemeines*

Moscheebauten, die sich durch neue Varianten und formale Alternativen auszeichnen, finden sich besonders im Umfeld privater Auftraggeber der städtischen Notabeln, deren Bautätigkeit in der Zeit einen Aufschwung erkennen läßt. Das macht auch auf Fälle aufmerksam, in denen Bauten in offiziellem herrschaftlichem Auftrag entstehen, aber das Bauprojekt durch einen Baubeauftragten in der Planung und Durchführung in besonderer Weise von lokalen Umständen abhängig ist. Anders als bei Bauten der Herrschaft läßt sich kaum von einem Stil sprechen, der eine Gruppe von Bauten verbindet, vielmehr sind es individuelle Lösungen, in denen unterschiedliche Tendenzen deutlicher zum Ausdruck kommen.

Nun besteht die Masse der privaten Stiftungen aus kleinen Bauten, deren oft anspruchslose Architektur von breiten Entwicklungen und dem Strom lokaler und regionaler Tradition bestimmt ist. Diese bescheidenen Bauten privater Wohltätigkeit und Frömmigkeit eignen sich wenig für eine vergleichende Betrachtung formaler Entwicklungen. Keinesfalls übernehmen sie eine Vorreiterrolle. Bei dem in vielen Regionen Irans verbreiteten Typ der Stützenhalle (Kap. VI) beispielsweise hat die Untersuchung gezeigt, in welchem Maße Traditionen und allgemeine, graduelle Entwicklungen bestimmend sind.

Aufschlußreicher sind von Privatleuten gestiftete Monumentalbauten, die auf einer Ebene mit den bedeutenden Bauten herrschaftlicher Architektur stehen. Solche Großbauten wurden von und für bedeutende Religions- und Rechtsgelehrte errichtet, die eine über die Stadt hinausreichende religiöse und politische Stellung beanspruchten. Man beschäftigt sich in dem Fall also mit einem bestimmten Segment des Kreises privater Auftraggeber und ihres städtischen Umfelds. In den meisten Fällen war die qāǧārische Herrschaftsmacht in diesen Städten zunächst nicht als Auftraggeber von Moschee- und Madrasabauten

präsent und hatte damit lokalen Auftraggebern eine Möglichkeit gegeben, dieses Feld politischer und repräsentativer Darstellung zu besetzen.

Wahl der Typen

Schon im Grundrißtyp lassen sich formale Unterschiede zwischen den Bauaufträgen von privaten Leuten und Angehörigen der Herrschaft feststellen. Überwiegend werden zunächst andere, bescheidenere Typen als die beiden Haupttypen herrschaftlicher Architektur, die Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum und die Madrasahofanlage im Vieriwanschema gewählt. Bedeutsam ist auch im Fall der Monumentalbauten die lokale oder regionale Tradition.

Wo man den Typ der Vieriwanhof-Moschee aufgreift, geschieht das mit bewußtem Anspruch, zugleich in abgewandelter Form und in Parallele zu einem lokalen Vorbild; wo eine formal stark abweichende Variante realisiert wird, ist eine lokale Einflußnahme festzustellen (M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān bzw. M. Šāh in Simnān, Kap. III.3). Die Kuppelmoschee mit Iwanhof findet als eine gehobene Form bei Auftraggebern der städtischen Notabelnschicht Verwendung. Dabei setzt man sich in unterschiedlicher Weise mit dem Beispiel herrschaftlicher Architektur auseinander, Grundrißschema und Formen sind aber nicht daran gebunden (Kap. V). Die hypostyle Hallenmoschee mit ihrem einfachen Schema ohne Würdeformen und Hoheitszeichen ist in weiten Teilen Irans der Typ, dessen sich private Auftraggeber in schlichten Quartier- und Dorfmoscheen bedienen. Hier überrascht nicht, daß kaum Bauten in formaler Hinsicht herausragen. Allerdings kann die Größe des Baus zum Ausdruck eines Anspruchs werden. Der Typ unterstreicht dabei Tradition und Kontinuität und stellt Konformität heraus, wie bei den beiden Moscheen führender Geistlicher in Tabrīz und Teheran (M. Ḥuğğat al-Islām bzw. Ostbau der M. Ğāmiʿ; Kap. VI).

Alternative Typen lokaler Tradition liegen den eigenständigen Bauten in Yazd und Kāšān zugrunde. Die M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd orientiert sich im Grundriß mit Zweiiwanschema und betontem Qiblaiwan am Beispiel der mittelalterlichen Hauptmoschee der Stadt, wobei Iwan und Kuppelraum in den Proportionen übersteigert werden. Die M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān hat im Aufbau mit abgesenktem Innenhof und betontem Kuppelraum Parallelen in Moscheebauten der Region und schöpft aus einer Formensprache,

die Parallelen in der zeitgenössischen lokalen Hausarchitektur hat (Kap. VIII).

Keine Rolle spielt hingegen der Typ der Madrasahofanlage im Vieriwanschema für private Auftraggeber. Sie stiften in der Zeit Moscheen und zunehmend Moscheen mit Madrasa. Bauten, die ausschließlich oder primär als Madrasa der Ausbildung von Religions- und Rechtsgelehrten dienen, sind jedoch Aufträge der Herrschaft.

Neue Formen der Verbindung von Moschee und Madrasa

Die bauliche Verbindung von Moschee und Madrasa gehört zu den allgemeinen Entwicklungen frühqāǧārischer Zeit mit Wurzeln im 17. Jahrhundert (Kap. II.4). Auffällig ist, daß in den monumentalen Bauten, die von und für Geistliche errichtet wurden, und für die die Madrasa Lehranstalt mit allen sich daraus ergebenden Möglichkeiten der Einflußbildung war, Lösungen mit besonderem formalen Wert Verwendung fanden. Die Aufgabe als Madrasa wird in der Anordnung der Unterkunftsräume anschaulich und repräsentativ herausgestellt, ohne die Aufgabe als Versammlungsmoschee zu beeinträchtigen.

Gemeinsamer Nenner dieser unterschiedlichen Formen ist eine Bereitschaft, praktische Lösungen in einer Gestalt zu realisieren, die im Rahmen der Moscheearchitektur eine Neuerung und ein Abweichen von gängiger Konvention darstellt. So wird der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd am Portal eine zweigeschossige Hofanlage mit Unterkunftsräumen vorangesetzt (Taf. 131b), die in dieser Lage dem Vorhof an großen herrscherlichen Moscheen entspricht. Die Madrasaaufgabe des Baus wird vor Augen geführt und die Wirkung des Portals verstärkt, zugleich ist es eine praktische Trennung von Moschee- und Wohnhof. Die beiden Varianten der Vieriwanhof-Moschee mit gestuften Terrassen in Iṣfahān und Simnān (wo die Nutzung im Rahmen einer Madrasa ungeklärt ist) integrieren durch diese besondere Lösung Unterkunftsräume mit eigenem Vorbereich sichtbar in die Hofanlage und grenzen sie durch die Terrassenlage zugleich vom allgemeinen Moscheehof ab (Taf. 26, 98). So werden am Haupthof liegende, offene Wohnhöfe gebildet, die in der Ansicht präsent, in der Lage abgeschieden sind. Noch eine andere Form findet in der M. Mad. Āqā Buzurg Verwendung. Der abgesenkte Wohnhof innerhalb des allgemeinen Hofes verbindet wiederum Ansichtigkeit und eine praktische Trennung der Ebenen. Als ein formales Element spielt er in der gestuften Anlage des Baus eine Rolle (Taf. 49).

Private Bauten mit Grablege

Eine Grablege des Stifters ist ausschließlich bei Bauten privaten Auftrags anzutreffen. Sie ist in der Anlage eine Zutat und formal kaum von Bedeutung. Auffällig ist sie als ein Element, das den Stellenwert des Baus kennzeichnet. Religiöse Bauten mit Stiftermausoleum, besonders Madrasabauten waren in mittelalterlicher Zeit Vorrecht der Herrschenden und Vornehmen,[111] sind jedoch im 17.–18. Jahrhundert nicht mehr anzutreffen. Es ist in frühqāǧārischer Zeit kein Fall bekannt, in dem ein herrschaftlicher Auftraggeber sich an einem von ihm gestifteten Moschee- oder Madrasabau begraben ließ. Die qāǧārischen Herrscher ließen sich, dem Beispiel der Safawiden folgend, an den schiitischen Schreinen begraben.[112] Āġā Muḥammad Ḫān wurde in Naǧaf bestattet, die Nachfolger Fatḥ ʿAlī Šāh und Muḥammad Šāh errichteten Mausoleen am Schrein in Qum.[113] Ziel war es im allgemeinen auch für Privatpersonen, sich an den Schreinen begraben zu lassen.

Hingegen scheuen Privatleute, die Moscheebauten stiften, nicht davor zurück, ihr Grab an den Bau setzen zu lassen. Die Grablegen drücken die Verbundenheit mit dem Bau aus. Auftraggeber und Vollender der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd liegen am Bau in einem bescheidenen Hof, in dem sich weitere Notabeln der Stadt bestatten ließen. Der Wunsch nach dauerhaftem Gedächtnis geht hier über ein einfaches Friedhofsgrab hinaus. Ein aufwendiges Kuppelmausoleum wie im Falle der M.-Mad. Sayyid verkündet durchaus einen besonderen Anspruch.[114] An der Ecke des Baus neben dem

---

[111] Beispiele timuridischer Zeit: Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 87.

[112] Nādir Šāh wäre eine Ausnahme, wenn es sich bei dem Pavillonbau in seiner Residenz Kalāt um ein Mausoleum handelt. Der Bau nimmt sich in der Form u.a. mittelalterliche Grabtürme zum Vorbild, s. unten 329. Es wird jedoch ein Grabbau für ihn am Schrein in Mašhad überliefert; Katalog, Mašhad, Schrein des Imām Riżā.

[113] Hambly, "Āghā Muḥammad Khān", 134; zu Qum s. Katalog. Vgl. die Angaben der Graborte von Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Anhang S. 5: Fatḥ ʿAlī Ḫān, der Großvater von Āġā Muḥammad Ḫān, im Kuppelschrein des Ḫwāǧa Rabīʿ bei Mašhad (vgl. Katalog, Mašhad), der Vater Muḥammad Ḥasan Ḫān am Schrein in Raiy (nach Hambly, *a.O.*, 114 liegt dort nur der Kopf), ʿAbbās Mīrzā, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh und Kronprinz, am Schrein in Mašhad.

[114] Einen Nachfolger findet es in Iṣfahān in dem Kuppelmausoleum mit Hof, in dem sich der Geistliche Mīr Sayyid Ḥasan (Muǧtahid-i Iṣfahānī) an der von ihm begonnen M.-Mad. Raḥīm Ḫān begraben ließ; Hunarfar, *Iṣfahān*, 796; *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 123 (Grundriß). Ein weiteres spätqāǧārisches Beispiel für einen Bau mit Stiftermausoleum ist in Iṣfahān die M. Rukn al-Mulk (1318/1900); *ebd.*, 106f, Abb. S. 111 (Grundriß).

Portal errichtet, erhielt es eine Vorhalle mit eigenem Tor und eine Versammlungshalle und wurde zu einem Ort der Verehrung. An der M.-Mad. Āqā Buzurg kam später ein Mausoleum für die Familie des Geistlichen hinzu, für den der Bau gestiftet wurde; er selbst ist in Naǧaf begraben. Ein Grab am Bau, insbesondere ein aufwendiges ist in erster Linie bei Geistlichen anzutreffen. In anderen Fällen privater Bauten waren bescheidene Stiftergräber möglich (M. Mīrzā Ṣādiq in Iṣfahān, M. Maqbara in Tabrīz).

3.2 *Monumentalbauten führender Geistlicher*

Rückgriff auf das lokale Mittelalter und Übersteigerung in der "Neuen Versammlungsmoschee" des Mullā Ismāʿīl in Yazd

Ein weit zurückreichender Rückgriff auf die mittelalterliche M. Ǧāmiʿ mit Übersteigerung ihrer kennzeichnenden Motive und eine karge, strenge Dekoration geben der 1222/1807 begonnenen M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd (Kap. VIII.2) eine archaisierende Erscheinung. Die Betonung lokaler Formen geht mit zeitgenössischen Schemata und überregionalen Elementen sowie mit Parallelen zu Vorbildern außerhalb von Yazd einher. Größe und Vorbildorientierung bekunden einen Anspruch gleichauf mit den in dieser Zeit in anderen Städten entstehenden herrschaftlichen Vieriwanhof-Moscheen mit Kuppelraum.

Der Auftraggeber Mullā Ismāʿīl ibn ʿAbd al-Malik gilt als führender Religions- und Rechtsgelehrter seiner Zeit in Yazd.[115] Das Baugedicht im Mausoleum am Bau nennt ihn "Šaiḫ der heiligen Ausbildung, Garant der Religion und des Glaubens, Stütze des religiösen Gesetzes".[116] Die Moschee-Madrasa errichtete er demnach als Ort seiner Lehre und religiösen Tätigkeit. Die Beteiligung an zwei weiteren Bauprojekten von Moscheen in Yazd deutet auf eine breite Machtbasis und eine herausragende Stellung unter den Notabeln der Stadt. Mīrzā Sulaimān (Ḥasanī) Ṭabāṭabāʾī, der den Bau vollendete, scheint sein Anhänger gewesen zu sein. In der Mausoleumsinschrift läßt er sich in übertreibender Bescheidenheit als "Moscheediener (*ḫādim*)" des Ismāʿīl bezeichnen. Der Einfluß eines Geistlichen dieses

[115] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 197.
[116] Katalog, Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, Inschrift (c) und Übersetzung.

Namens ersparte dem Gouverneur von Yazd am Teheraner Hof eine Bestrafung.[117]

Diese neue Moschee-Madrasa ist in Yazd der erste Monumentalbau qāǧārischer Zeit und schlechthin die erste Moschee von Bedeutung seit der zurückliegenden Blütezeit des 14.–15. Jahrhunderts unter lokalen mużaffaridischen und timuridischen Fürsten. Außerhalb der Mauern der alten Stadt errichtet, lag der unmittelbare Anlaß wohl in der Notwendigkeit einer Versammlungsmoschee für die neuen Viertel im Süden. Auffälligerweise ist hingegen die Qāǧārenherrschaft in Yazd zunächst nicht durch Bautätigkeit sichtbar vertreten. Erst nach Vollendung der neuen M.-Mad. Mullā Ismāʿīl beginnt der qāǧārische Prinzengouverneur mit der Renovierung und Erweiterung der alten M. Ǧāmiʿ und der Errichtung der benachbarten Mad. Šāhzāda; seine Mutter läßt die M. Mahd ʿUlyā errichten. Als Bau und religiöse Institution ist es der Auftrag des in der Stadt beheimateten Geistlichen, der zuerst Fakten schafft und eine Lücke besetzt, während die Aufträge der Herrschaft wie eine verspätete Reaktion darauf wirken. Das gilt auch in formaler Hinsicht. So bedient man sich in der später errichteten Halle der M. Ǧāmiʿ des gleichen Grundrisses wie zuvor in der Hofhalle der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl. Dieser neue Bau wirkt damit auf die Erweiterung des alten Vorbildes zurück. Das änderte aber nichts an der erreichten Vorrangstellung der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl. Die offizielle Anerkennung zeigt sich in der großen Zahl frühqāǧārischer Inschriftenerlasse, die am Bau angebracht wurden, bezeichnenderweise an der Außenseite; die M. Ǧāmiʿ hingegen hat aus der Zeit keinen einzigen aufzuweisen. Einer der Erlasse bezeichnet die M.-Mad. Mullā Ismāʿīl demnach noch 1251/1835 als die "Neue Versammlungsmoschee (*Masǧid-i ǧāmiʿ-i ǧadīd*)". Den Stellenwert als vorrangigen und von städtischen Schichten geförderten Bau kennzeichnet es, daß im angelagerten Grabhof neben den beiden Stiftern weitere Notabeln beigesetzt sind.

Die formale Auseinandersetzung mit dem Vorbild der lokalen M. Ǧāmiʿ (Taf. 165b, *Abb. 19*) ist weniger ein Kopieren als ein Zitieren und Umsetzen in zeitgenössischen Formen. Die Architektur wird "modernisiert", indem das komplexe räumliche Gefüge der Qiblahallen

---

[117] Algar, *Religion and State*, 53. Demnach intervenierte Mīrzā Sulaimān Ṭabāṭabāʾī für den Gouverneur ʿAbd ar-Riżā Ḫān und rettete ihn vor Bestrafung wegen Ungehorsams.

zu einem klar gegliederten Grundriß vereinfacht wird. Das ist eine Monumentalisierung – das Vorbild soll auch in den Maßen übertroffen werden. Würdezeichen wie Iwan und Kuppelraum werden in den Proportionen und der Größe gesteigert. Die Längsachse wird durch ein bis zum Kuppelraum mehrfach wiederholtes Dreibogenmotiv, den vorgeschalteten Hof und den achsialen Portalbau mit Blickachse betont. Der Vorhof mit Unterkunftsräumen und Eingangstrakt gibt der Aufgabe als Ort der Lehre, den auch die alte Moschee gehabt haben dürfte, einen festen Rahmen mit integrierter Madrasa.

Der Bau entstand nicht isoliert von allgemeinen überregionalen Tendenzen. Sie zeigen sich in der Schematisierung des Grundrisses und in Elementen wie dem Portalbau und den abgeschlossenen Riwāqs an den Längsseiten des Hofs. Deutlich ist aber der Unterschied zu den gleichzeitig entstehenden und vollendeten herrscherlichen Bauten der M. Šāh in Qazwīn und Teheran und der M.-Mad. Sulṭānī in Kāšān, die im Typ durch das Vieriwanschema, in der Erscheinung durch reiche Fliesendekoration gekennzeichnet sind. Der Rückgriff auf das lokale Vorbild, die strenge Dekoration unter Verzicht auf den Prunk herrscherlicher Bauten – zeitgenössischer sowohl wie der alten M. Ǧāmiʿ – distanzieren von ihnen. Die Kosten und die mangelnde Verfügbarkeit von Fliesen können ein Faktor gewesen sein.

Die Signatur eines Yazder Baumeisters belegt auf künstlerisch-handwerklicher Ebene den lokalen Hintergrund. Diesen herauszustellen, läßt sich als bewußte Entscheidung verstehen. Die Bereitschaft, Lokales betont einzubeziehen und eine eigenständige Architektur zu schaffen, ohne überregionale Tendenzen abzulehnen, ist aus der Position der Auftraggeber im städtischen Umfeld zu erklären. Die formalen Merkmale sind kein Selbstzweck. Anknüpfung, Neuformulierung und die Distanz zu Formen herrschaftlicher Architektur rechtfertigen den Bau und legitimieren die Auftraggeber als lokale Kraft neben dem Gouverneur.

Die Anknüpfung an Merkmale der M. Ǧāmiʿ ist dabei nicht Ausdruck einer kontinuierlich durchlaufenden, mithin wenig erklärungsbedürftigen Tradition. Nach dem 15. Jahrhundert sind keine vergleichbaren Bauten bekannt, die in der Hinsicht Zwischenglieder abgeben könnten. Präsenz und Nutzung der alten M. Ǧāmiʿ können zwar als Erfahrung zugrunde liegen. Entscheidend ist aber, daß sich das in einem Neubau sichtbar niederschlägt. Der frühqāǧārische Bau knüpft nicht an eine Tradition an – in der Wiederbelebung eines vierhundert Jahre altes Beispiels wird sie entdeckt.

Variante manierierter Form
in der von Ḥasan Ḥasanī initiierten M. Šāh in Simnān

Es mag überraschen, die M. Šāh in Simnān (Kap. III.3.a) an dieser Stelle zu betrachten, ist doch der Bau ein herrscherlicher Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs und seine Moschee in Teheran der Ausgangspunkt des Grundrisses. Jedoch ist er formal als neue Variante mit gestuften Terrassen und mit Merkmalen der Übersteigerung eine Ausnahme in herrschaftlicher frühqāǧārischer Architektur, die sich nicht wiederholt. Noch der spätqāǧārische Enzyklopädist Muḥammad Ḥasan Ḫān weist auf die Terrassenanlage als formale Besonderheit eigens hin.

Für den Bauauftrag zeichnet sich eine starke lokale Einflußnahme in Gestalt des Geistlichen Ḥasan Ḥasanī ab, für den der Bau bestimmt war und den die Stiftungsinschrift "Exzellenz der Prophetenabstammung und der glückseligen Herkunft, reich an ehrenden Beinamen, Führer der Religionsgelehrten und Tugendsamsten, Ruhm der Juristen und Gerechtesten, Berühmter der höchsten Prophetenabkömmlinge, bester der Ḥāǧǧ- und Pilgerfahrer" tituliert.[118] Zwar wissen wir auch von anderen Fällen, in denen herrschaftliche Bauten für einflußreiche lokale Geistliche gedacht waren, z.B. wurde bei der Mad. Sulṭānī in Kāšān der dort ansässige Mullā Aḥmad Narāqī zum Verwalter ernannt.[119] In Simnān aber ist die Entstehung der Überlieferung zufolge mit einem lokalen politischen Hintergrund und der Person des Geistlichen verknüpft, der seinerseits für Interessen der städtischen Bevölkerung stand. Die lokale Überlieferung schreibt Ḥasan Ḥasanī die eigentliche Initiative für den Bau zu. Demnach wurden Stiftung und Erbauung im Namen Fatḥ ʿAlī Šāhs aus dem Vermögen des früheren Gouverneurs in Simnān, Ẕū'l-Fiqār Ḫān finanziert. Es war nach seinem Tod konfisziert worden, wofür Klagen der Bevölkerung Simnāns über Ausbeutung und Unterdrückung seiner Herrschaft der Anlaß waren. Prominente Familien sollen in dieser Zeit an Abwanderung gedacht haben, darunter auch die des Ḥasan Ḥasanī. Dieser übernahm offenbar die Rolle eines Fürsprechers der Bevölkerung. Berichtet wird, daß er in Teheran den Kontakt zu Fatḥ ʿAlī Šāh suchte. Der Herrscher ließ sich bei einer Reise nach Simnān über die Situation unterrichten, unternahm aber nichts gegen den Gouver-

[118] Katalog, Simnān, M. Šāh, Inschrift (b) und Übersetzung.
[119] Vgl. Kap. II.1, II.4, und zur Person Katalog, Kāšān, Mad. Sulṭānī.

neur mit Rücksicht auf persönliche Verbundenheit und militärische Verdienste. Nach dem Tod des Ẕū'l-Fiqār Ḫān übertrug er aber Ḥasan Ḥasanī die Aufgabe, aus dem Vermögen die Moschee errichten zu lassen.[120]

Diese Entstehungsumstände lassen den Moscheebau als eine politische Maßnahme der Herrschaft erscheinen, in der Absicht die städtische Bevölkerung an sich zu binden. In lokaler Sicht konnte der Bau, vertreten durch den Geistlichen als eigene Leistung erscheinen. Teils gilt dieser sogar als Auftraggeber.[121] Nicht nur wurde er zum Stiftungsverwalter und Imām-ǧumʿa am Bau ernannt, wie die Stiftungsinschrift verkündet. Die Bauinschrift legt nahe, daß er auch der Baubeauftragte war.[122] Das Bauprojekt konnte er soweit vereinnahmen, daß er im Zusammenhang mit der Moschee auch eine eigene Madrasa für 100 Studenten errichten ließ, für deren Flieseninschrift der gleiche Kalligraph wie in der Moschee tätig war.

Möglich erscheint es daher, die formalen Besonderheiten in diesem Zusammenhang zu sehen. Der herrscherliche Typ der Vieriwanhof-Moschee versteht sich mit dem offiziellen Auftraggeber Fatḥ ʿAlī Šāh. Die Variante mit Terrassenanlage löst sich aber vom gängigen Schema und deutet den Typus in eine neue Form um, wobei es für die Stufung zeitgenössische Parallelen in der Wirtschafts- und Hausarchitektur gibt. Den funktionalen Besonderheiten aus Hallen und Terrassen mit Unterkunftsräumen liegt eine individuell formulierte Bauaufgabe zugrunde. Eine Auseinandersetzung mit der alten M. Ǧāmiʿ der Stadt (Taf. 165c) ist in der betonten Höhe des Qiblaiwans und der geplanten Errichtung von zwei Minaretten statt des einen dort zu erkennen.

Nicht nur als neuartige Variante, sondern auch in der formalen Tendenz läßt sich von anderen Bauten herrschaftlicher Architektur abgrenzen. In besonderer Weise ist die Architektur von Merkmalen geprägt, die manierierte Züge haben. Auffallend sind Kontraste, Variationen, Lebhaftigkeit und Übersteigerungen gesucht. Die neue Grundrißvariante mit gestuften Trakten ermöglicht in der Hofansicht eine in Vieriwan-Hofmoscheen bislang ungekannte Gestaltung mit

---

[120] Mit dieser Vorgeschichte Muḫlisī, *Simnān*, 100f; Haqīqat, *Simnān*, 91; Ders., *Qūmis*, 161. Hingegen soll sich Ẕū'l-Fiqār Ḫān in der Bauernschaft eines guten Rufs erfreut haben; Morier, *Reisen*, 514.

[121] Ḥaqīqat, *Qūmis*, 146, 200.

[122] Katalog, Simnān, M. Šāh, Inschrift (a) und Übersetzung.

umbrechenden Fassaden und blockhafter Struktur, die den Iwanbauten noch stärkere Geltung verschafft. Bereits beim Betreten des Baus fallen die Portalbauten durch eine spannungsreiche, ungewöhnlich variierte Raum- und Jochabfolge auf. Übertrieben wirken die gelängten Formen an den Iwanbauten, die stakkatohaft dichte Blendarkadengliederung an den Wänden der gestuften Trakte. Das Doppelminarett am Qiblaiwan hätte, wäre es ausgeführt worden, nicht nur ein Würdezeichen, sondern auch eine weitere formale Steigerung geboten; in anderen frühqāǧārischen Bauten herrschaftlichen Auftrags innerhalb Irans wurde es nicht verwendet.

So läßt sich der Bau einerseits im Rahmen der Variationen frühqāǧārischer herrschaftlicher Architektur als besonders originelle Abwandlung und als Bestätigung auch dort anzutreffender manierierter Tendenzen betrachten. In dieser Deutlichkeit konnten sie sich aber andererseits erst in dem lokalen Umfeld entfalten. Hier ist die individuelle Lösung wichtiger als das Festhalten an einer Konvention herrschaftlicher Architektur. Neue und alternative Impulse können sich insoweit leichter durchsetzen. Angesichts der Entstehungsgeschichte ist es möglich, darin auch die bewußte Herausstellung einer Distanz als Zeichen von Eigenständigkeit zu sehen.

Variante eklektizistisch safawidischer Lokaltradition in der M.-Mad. Sayyid des Muḥammad Bāqir Šaftī in Iṣfahān

In besonderem Maße scheint das in jenem Iṣfahāner Bau der Fall zu sein, der die neue Terrassenanlage aufgreift. Die im Auftrag des Geistlichen Muḥammad Bāqir Šaftī errichtete Moschee mit Madrasa ist für Iṣfahān, wie im Falle des Baus in Yazd, die erste monumentale Versammlungsmoschee qāǧārischer Zeit (Kap. III.3.b).[123] Für das Viertel Bīdābād ist der Bau das neue religiöse Zentrum. Das im Westen innerhalb der frühqāǧārischen Stadtmauern liegende Bīdābād war mit Abstand zum bevölkerungsreichsten Viertel Iṣfahāns geworden, wie aus den Angaben des um 1840 entstandenen Stadtplans

[123] Aus historischer Sicht Iṣfahāner Bautätigkeit haben iranische Gelehrte auf den Moscheebau hingewiesen, nach Hunarfar, *Iṣfahān*, 764–788 zuletzt Masǧid-i, "Masǧid-i Sayyid" zur Baugeschichte; Walcher, "Seven Spheres" zu frühqāǧārischen Bauten in stadtgeschichtlicher Sicht. Zur Literatur s. oben III.3.b und Katalog.

von P. Coste hervorgeht.[124] Jedoch war es bis dahin ohne eine vergleichbar große Moschee, wie sie die alten Zentren Iṣfahāns in der Stadt safawidischer Zeit[125] besaßen. Die drei größten Moscheen Iṣfahāns, die in safawidischer Zeit errichtet, bzw. renoviert worden waren, lagen östlich der Hauptachse des Čahārbāġ: im Norden die alte M. Ǧum'a, im Süden die M. Šāh am Maidān, dazwischen weiter westlich die M. Ḥakīm. Vorausgegangen waren in Iṣfahān von Seiten qāǧārischer Herrschaft drei Madrasabauten im Auftrag von Muḥammad Ḥusain Ḫān, langjähriger Gouverneur und dann Großwesir: die kleine Mad. Ṣadr an der Zitadelle, die Mad. Ṣadr nicht weit davon im Viertel Ḫwāǧū außerhalb der alten Mauern und der große, unvollendet gebliebene Bau im Basar. Was fehlte, war eine neue Versammlungsmoschee (*Abb. 5*). Der Bau in Bīdābād wurde mit integrierter Madrasa zugleich ein Ort der Lehre und Rechtsprechung des Auftraggebers.

Der Religions- und Rechtsgelehrte Muḥammad Bāqir Šaftī war einer der mächtigsten 'Ulamā frühqāǧārischer Zeit und gilt als herausragendes Beispiel ihres sich ausweitenden politischen Anspruchs. Von großer überregionaler Bedeutung, war er in Iṣfahān eine bestimmende Kraft. Er amtierte dort als Šaiḫ al-Islām, und als Muǧtahid und Prophetenabkömmling hatte er ein weitreichendes rechtliches und religiöses Prestige. Dabei verfügte er über ausgedehnte wirtschaftliche Macht, die auf Waqf-Verwaltung und eigenem Besitz basierte. Gestützt auf lokale Milizen scheint er sich Exekutivmacht angemaßt zu haben. Seine Position erlaubte es ihm, sich gegen den Gouverneur von Fatḥ 'Alī Šāh aufzulehnen und offen gegen Muḥammad Šāh den Thronprätendenten Ḥusain 'Alī Mīrzā zu unterstützen.[126]

---

[124] Coste, *Monuments modernes*, Reproduktion: Māhir'un-Naqš, *Masǧid-i Ḥakīm*, 27. Demnach liegt Bīdābād mit 1350 muslimischen Haushalten ("maisons habitées") deutlich vor allen anderen Vierteln: für das nächstgrößere Ḥusainābād sind 900 muslimische und 30 jüdische Haushalte angegeben; die Gesamtbevölkerung summiert sich auf 8470 Haushalte (ohne Vororte). Auch wenn die Zahlenangaben ungenau sein sollten, wird das an der Aussage zur Größe Bīdābāds im Verhältnis kaum etwas ändern.

[125] D.h. der Stadt innerhalb der Mauern safawidischer Zeit, wie sie der rekonstruierte Verlauf für die Mitte des 17. Jahrhunderts bei Gaube/Wirth, *Isfahan*, Abb. 16 und Haneda, „Urbanisation", Abb. 1 zeigt.

[126] Algar, *Religion*, 60 kennzeichnet ihn als "the first example of the wealthy, assertive muǧtahid, whose power – judicial, economic and political exceeds that of the secular government, which functions indeed, only with his consent and subject to his ultimate control"; zu seiner politischen Bedeutung weiter *ebd.*, 50f, 60–63, 109ff.

Šaftī wurde eine Absicht nachgesagt, die zentrale Stellung Iṣfahāns in safawidischer Zeit wiederherzustellen. Abkömmlinge der Safawiden gehörten zu seinen Unterstützern.[127] Er vermied jede Vereinnahmung von herrschaftlicher Seite. Die Aufforderung des Hofes, als Imāmğum'a nach Teheran zu kommen, lehnte er ab. Ein Angebot Fatḥ 'Alī Šāhs, sich an den Kosten des Baus in Iṣfahān zu beteiligen, schlug er der Überlieferung zufolge strikt aus.[128] Tatsächlich ist in keiner einzigen der zahlreichen Inschriften des Baus ein qāğārischer Herrschername erwähnt, noch nicht einmal als Datierungsformel. Als Herausforderung wirkt da die Benennung, die der Auftraggeber Šaftī sich im Baugedicht geben läßt: "Stellvertreter des Reichs der Religion, der Monarch des Volkes der Gläubigen".[129] Die verwendeten Begriffe "Stellvertreter (*ḫadīw*)" und "Monarch (*šahrīyār*)" gehen über die gängige Hyperbolik der schmückenden Titel hinaus, die für andere Geistliche in den hier zitierten Inschriften anzutreffen ist.

Vor diesem Hintergrund werden formale Merkmale des Baus als bewußte Aussage verständlich. Schon durch den Typ als monumentale Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum wird ein gewaltiger Anspruch erhoben, stellt er sich doch damit in eine Tradition, die sonst den herrscherlichen Moscheen Fatḥ 'Alī Šāhs und seiner Söhne vorbehalten war. Bilden diese aber eine formal zusammengehörige Gruppe, steht die M.-Mad. Sayyid außerhalb davon. Die Variante mit gestuften Trakten entfernt sich vom Schema und realisiert eine neue Verbindung einer Versammlungsmoschee mit weiten Hallen und einer integrierten Madrasa mit Terrassen und großen Unterkunftsräumen.

Auswählend und zusammensetzend wird an Iṣfahāner Prachtbauten safawidischer Zeit angeknüpft. Der Grundriß orientiert sich am lokalen Vorbild der M. Ḥakīm (Taf. 159b–c, 200c). Weitere bauliche Elemente und die Dekoration lassen den Rückbezug auf die safawidische Architektur Iṣfahāns erkennen. Diese ist zwar allgemein als ein Ausgangspunkt frühqāğārischer Architektur bedeutsam; in diesem Fall aber wird daran als eine lokale Tradition angeknüpft. Das zeigt sich daran, daß Elemente übernommen werden, die andern-

---

Dazu Arjomand, *Shadow*, 232, 243; Momen, *Introduction*, 191. Biographischer Abriß: Bāmdād, *Šarḥ*, Bd. 3, 304ff, Tunakābunī, *Qiṣaṣ*, 135–148.

[127] Algar, *Religion*, 110f.

[128] Gazī, *Riğāl-i Iṣfahān*, 150.

[129] Katalog, Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid, Inschrift (d) und Übersetzung.

orts eine geringe oder gar keine Rolle spielen. Hier läßt sich z.B. der Grundrißbezug auf die M. Ḥakīm anführen, die überregional ohne Wirkung geblieben ist. Auch die drei vorausgegangenen Madrasabauten in Iṣfahān zeigen einen Rückbezug auf lokale safawidische Bauten. Der spätere Bau markiert jedoch eine in doppelter Hinsicht ungebundenere Form der Auseinandersetzung: Es wird auf verschiedene Beispiele gleichzeitig zugegriffen, und sie werden mit Neuerungen wie den gestuften Trakten zusammengesetzt.

Absicht war eine Steigerung gegenüber der Architektur, die von herrschaftlichen frühqāǧārischen Bauten vertreten wurde. Die doppelgeschossige Fassadengliederung der Schmalseiten ist ein Rückgriff ins 17. Jahrhundert, der sich als Überhöhung von der eingeschossigen Gliederung absetzt, die bis auf einzelne Ausnahmen die Regel in frühqāǧārischer Zeit war. Die mehrfache Verwendung des Dreibogenmotivs, das im Iṣfahāner Kontext besonders auf die Qiblafassade der safawidischen M. Šāh weist (Taf. 159a), unterstreicht den Rang. Die reiche Ausschmückung orientiert sich im Ausmaß, in Schemata und Motiven eng am Beispiel safawidischer Prachtbauten in Iṣfahān und zeigt einen stilistischen Abstand zur zeitgenössischen Dekoration in überregionaler herrschaftlicher Architektur. Der Aufwand, die Iwane und den Kuppelraum – der Planung nach auch die Seitenhallen – vollständig mit Fliesenfeldern auszukleiden, ist ohne Beispiel in der Zeit. Der Saal mit Tālār zitiert eine Form safawidischer Palastarchitektur (Taf. 160a), die möglicherweise auch in frühqāǧārischer Zeit in den Aufträgen des Iṣfahāner Gouverneurs errichtet wurde, jedenfalls als Verweis auf herrschaftliche Pracht zu sehen ist. Eine zeitgenössische Parallele kann der für den Herrscher reservierte Aussichtsraum der Mad. Faiżīya in Qum gewesen sein.

Auffällig ist, daß man sich mit dem Bezug auf die M. Ḥakīm an einem gegenüber der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān scheinbar zweitrangigen Bau orientiert hat. Zwar liegt er in einem Nachbarviertel und steht dem frühqāǧārischen Bau auch zeitlich näher; das überzeugt jedoch wenig als Erklärung. Denkbar ist, daß man in formaler Hinsicht in dem dort vorgebildeten Arkadenwechsel den geeigneten Ausgangspunkt für eine neue kontrastreiche Gliederung sah. Möglich ist aber auch, daß man bewußt auf die eine monumentale Vieriwan-Hofmoschee Iṣfahāns zurückgreifen wollte, die nicht in herrscherlichem Auftrag entstanden war.

Der Bau als Demonstration von Macht und Unabhängigkeit – das scheint die Kernaussage zu sein. Die massig blockhafte Form der

gestuften Seitengliederung unterstreicht sie. Entscheidend sind aber die Traditionen: Der eklektizistische neo-safawidische Charakter des Baus mit Elementen und Dekoration nach lokalen Vorbildern erscheint als Verweis auf eine eigenständige ruhmreiche Vergangenheit Iṣfahāns. Er schafft eine Aura von Autorität und Legitimation für den Bau und letztlich seinen Auftraggeber. Implizit ist der Vergleich mit zeitgenössischen herrschaftlichen Bauten und der Anspruch, die Iṣfahāner Tradition besser zu vertreten, indem man Form und Zahl der Bezüge auf sie steigert.

Neuschöpfung, Zitat und lokale Hausarchitektur in der Moschee-Madrasa für Mahdī Narāqī "Āqā Buzurg" in Kāšān

Im Unterschied zu den vorangegangenen Beispielen ist die M.-Mad. Āqā Buzurg (Kap. VIII.3) der Lage und Anlage nach kaum als zentrale Versammlungsmoschee gemeint, sondern eher eine Quartiermoschee mit Madrasa, wie sie mehrfach im frühqāǧārischen Kāšān entstanden. Formal ist freilich kaum mit ihnen zu vergleichen: Die lebhafte Architektur mit eigenständiger baulicher Lösung, monumentaler Kuppelhalle und Motiven hohen Ranges heben weit über sie hinaus und zeigen, daß man mehr im Sinn hatte. Unmißverständlich zeigen sich Selbstbewußtsein und Anspruch in der Höhe der Kuppel, die mit 27 m alle Bauten frühqāǧārischer Zeit in Iran übertrifft. Der Bauplatz auf einer leichten Anhöhe und die Nachbarschaft zu einem alten, verehrungswürdigen Mausoleum von Imamabkömmlingen sind dafür gut gewählt.

Gestiftet wurde der Bau laut Überlieferung für Gebet und Lehre des Mullā Mahdī Narāqī, genannt Āqā Buzurg, von seinem Schwiegervater Muḥammad Taqī. Dabei wird mehr über den Geistlichen als den Stifter berichtet.[130] Das kann spiegeln, wer nach außen die entscheidende Rolle bei der Entstehung des Baus hatte. Nach einer Angabe heißt es explizit, der Bau sei im Namen und nach Anweisung des Mahdī Narāqī errichtet worden.[131] Die Zufälligkeit des Blicks auf

[130] Żarrābī, *Qāšān*, 424; diese spätqāǧārische Quelle läßt die Frage der Verwandtschaft offen; jedoch Ḥabībābādī, *Makārim*, Bd. 2, 365. Jüngere Zusammenfassung von Überlieferungen ohne Belege: Narāqī, *ʾĀṯār*, 440. Vgl. Katalog.

[131] Narāqī, *ʾĀṯār*, 440. Familienstolz kann die Sicht der Überlieferung geprägt haben: Der Autor ist ein Nachkomme des Mullā Mahdī Narāqī. Vgl. Katalog.

die Quellen und die Möglichkeit, daß spätere Entwicklungen die Überlieferung geformt haben, mahnen zwar zur Vorsicht. Tatsächlich nehmen aber auch in den Inschriften des Baus Mahdī Narāqī und Mitglieder seine Familie breiten Raum ein. Der Sohn und Nachfolger Mullā Muḥammad ʿAlī Narāqī soll die Stützenhalle neben der Kuppelhalle errichten haben lassen, und der Name eines Narāqī wird am Mihrab genannt. Der Stifter und ein namentlich nicht genannter Sohn, der den Bau vollenden ließ, werden im Baugedicht recht knapp erwähnt.[132]

Mahdī Narāqī stellte mit seinen religiös beruflichen und familiären Beziehungen einen wichtigen Knoten im städtischen Netz der Notabeln und Berufsgruppen dar. Das Baugedicht preist ihn als "Ruhm der Religion, Mahdī, den zu beschreiben Sprache nicht ausreicht". Er war Angehöriger der in Kāšān ansässigen ʿUlamā-Familie Narāqī, Sohn des gleichnamigen, berühmten Geistlichen Mahdī Narāqī und jüngerer Bruder des Mullā Aḥmad Narāqī, der über gute Verbindungen zum Hof verfügte und seinerzeit zum Verwalter der von Fatḥ ʿAlī Šāh errichteten Mad. Sulṭānī in Kāšān gemacht worden war. Die Narāqī-Familie war durch Heirat mit der in Kāšān ansässigen Tabrīzīhā-Familie verbunden, deren Oberhaupt, der Kaufmann Muḥammad Ḥusain Tabrīzī zu Beginn frühqāǧārischer Zeit die M.-Mad. Tabrīzīhā im Basar hatte errichten lassen. Mahdī galt als hochangesehener und nach dem Tod seiner Brüder führender Geistlicher Kāšāns. Er amtierte als Imām-ǧumʿa, Richter (*amr-i qāżā'*) und soll Exekutivgewalt (*ḥukūmat*) gehabt haben, die nicht weiter spezifiziert wird. Bei Muḥammad Šāh, der ihn bei einer Durchreise aufsuchte, soll er in Ansehen gestanden sein.[133] Die am Portal angebrachte Inschrift mit einem Steuererlaß im Namen Muḥammad Šāhs zeigt ihn als Vertreter der Interessen zweier städtischer Berufsgruppen.

Im Bau sind Schemata regionaler religiöser Architektur und ranghohe Motive von Herrscherbauten im Rahmen einer individuellen

---

[132] Siehe Katalog zu den Inschriften mit einer Übersetzung des Baugedichtes und zu Fragen der Zuschreibung.

[133] Kurze Biographie von Mahdī Narāqī mit seiner Stellung in Kāšān, Ḥabībābādī, *Makārim*, Bd. 2, 365f. Zur Familie und der Episode mit Muḥammad Šāh: Żarrābī, *Qāšān*, 285f, vgl. Narāqī, *ʾĀṯār*, 439. Selektive Stammbaumtafel der Familie mit den jeweiligen Sterbedaten, Narāqī, *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, 286. Zum familiären Hintergrund und dem Bruder Aḥmad Narāqī s. die Angaben im Katalog, Kāšān, Mad. Sulṭānī und M.-Mad. Tabrīzīhā und in Kap. II.1.

Bauaufgabe zu einer neuen Lösung verbunden. Ein freier Umgang mit Traditionen zeigt sich hier. Formuliert wird in höchst eigenständiger Weise mit den Formen der reichen lokalen Haus- und Residenzarchitektur. Das Grundrißschema der Hofanlage mit zwei Iwanen, Kuppelraum und Seitenräumen steht in einer regionalen Tradition von Moscheebauten, die entsprechend der allgemeinen Entwicklung auch eine Madrasa einschließen. Der abgesenkte Wohnhof mit Unterkünften ist dabei ein in der Region anzutreffendes zeitgenössisches Element.

Eine herausragende Neuerung ist die einmalige Form der Kuppelhalle, bei der das geläufige Schema mit Seitenräumen zu einer Zentralraum-Anlage mit achteckig umschlossenem Kuppelraum, Hofiwan, seitlichen und rückwärtigen Jochen umgeformt ist. Nach außen an allen Seiten am Haupthof und seitlichen Höfen von Arkaden geöffnet, entsteht ein transparenter, innen um den Kuppelraum fließender Raum, der mehr an einen repräsentativen Pavillon und mit der Kuppel an einen Schrein erinnert, als an eine Moscheehalle.

Diese Entfernung wird inhaltlich von einer veränderten Bauaufgabe getragen. Der Bau ist ohne Qiblaorientierung, der Mihrab in eine Ecke der Halle außerhalb des Kuppelraums gesetzt. Die Kuppelhalle ist insofern mehr Ort der Lehre für die Madrasa und der religiösen Versammlung allgemein. Die Grundrißfigur hat in den repräsentativen Empfangshallen der gehobenen Hausarchitektur eine entfernte Parallele. Das Schema kann von dieser Seite her gedacht worden sein, wobei die monumentale Form mit Kuppelraum aber der religiösen Architektur spezifisch ist. Die Zentralraum-Anlage würde es erlauben, als Bühne für religiöse Trauerversammlungen zum Gedenken an den Tod der schiitischen Märtyrer zu fungieren. Diese Veranstaltungen, die in qāǧārischer Zeit breite Bedeutung gewannen und in spätqāǧārischer Zeit zur Anlage spezieller zentralräumlicher Bauten führte (Ḥusainīya, Takīya), können hier die Anlage mitbestimmt haben. Die Ausrichtung an lokaler Architektur und am Schema einer Empfangshalle für eine solche Aufgabe, die häufig einen privaten Rahmen hatte, andererseits das Achteck im Kuppelraum, das auf eine Tradition des Grabbaus verweist, ergeben so formal einen Sinn.

Baustilistisch wird die Hofanlage aus der reichen Hausarchitektur Kāšāns interpretiert. Elemente und Motive wie die Anlage auf verschiedenen Ebenen, der über die Ecken gehende Hofzugang, Lichthöfe und Windtürme haben dort ihre Parallelen und werden im monumentalen Rahmen des religiösen Baus nach baukünstlerischen Kriterien

bewußt eingesetzt. Das geht parallel zu Entwicklungen der Residenzarchitektur, die aus frühqāǧārischer Zeit weit in spätqāǧārische Zeit hineinreichen – wie die Häuser in Kāšān selbst zeigen – aber nicht lokal begrenzt sind. Windtürme als monumentales Aufrißmotiv und nicht nur als funktionales Element zu behandeln, hat z.B. einzelne Vorläufer in der Region, aber auch an einem herrscherlichen Palastpavillon Fatḥ ʿAlī Šāhs, dem ʿImārat-i Bādgīr in Teheran. Dort sind auch die freistehenden Arkadengalerien des Baus in Kāšān anzutreffen (Taf. 166b–c). Es sind also keine provinziellen, sondern zeitgemäße Formen einer anderen Baugattung, derer man sich bedient.

Die Dekoration verwendet das technische und motivische Repertoire der Hausarchitektur. Wandbemalung und Stuck im Portalraum und der Kuppelhalle sowie geometrische Glasurziegelmuster an den Hoffassaden treten anstelle des Fliesenschmucks, der herrschaftliche Bauten kennzeichnet. Eine demgegenüber geringere Finanzkraft und eine eingeschränkte Verfügbarkeit können eine Rolle spielen, schließen aber nicht aus, daß man sich der Dekorationskunst repräsentativer Hausbauten bewußt bedienen wollte.

Ein ausgewogener Spannungsreichtum in der Verbindung flacher Fassaden, gestufter Volumina und vertikaler Betonung kennzeichnet die Architektur. Innenräume und Hof gehen ineinander über und werden auf verschiedenen Niveaus miteinander verschränkt. Sichtachsen und Durchblicke in geöffneten Arkadenwänden schaffen Verbindungen ähnlich wie in der Gartenarchitektur. Eine spielerische Dramatik inszeniert den Bau mit Überraschungseffekten wie der unerwartet abgestuften Hofanlage.

Kennzeichnend sind weiter eine Entlehnung von Motiven und Elementen, wie dem zweigeschossig um ein Achteck aufgebauten Kuppelraum und dem zitathaften Aufrißmotiv der Hallenfassade mit Iwan, betonter Kuppel auf hohem Tambour und flankierenden Minaretten. Sie entstammen der Tradition herrscherlicher Bauten des 17. Jahrhunderts und frühqāǧārischer Zeit, werden aber einzeln herausgelöst und in einen neuen formalen Zusammenhang gebracht. Ihren Platz haben die Formen durch Herkommen und Rang allgemein, zugleich kann aber auch ein direkter Bezug gemeint sein.

Die Anlage mit monumentalem Kuppelraum und betonter Kuppel gliedert sich in eine lokale Reihe ein. Die alte M. Ǧāmiʿ am Maidān-i Kuhna mit ihrem Kuppelbau war im Übergang von Zand- und Qāǧārenzeit vom herrschenden Machthaber erneuert worden. Die

neue große Mad. Sulṭānī des Fatḥ ʿAlī Šāh war mit einem Kuppelbau errichtet worden (Taf. 143). Hatte man dort mit dem Iwan-Kuppel-Motiv das Aufrißmotiv der safawidischen Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān (Taf. 162a) abgewandelt, so greift man nun mit Minaretten und zweigeschossiger Hallenfassade direkt darauf zurück. Die Form für sich, der direkte Bezug und die größere Höhe der Kuppel bekunden einen Anspruch, den früheren Bau zu überholen.

Im Typus, den Formtendenzen und der Formensprache wendet sich der Bau von den Grundriß- und Formkonventionen herrschaftlicher Qāǧārenarchitektur ab, wie sie in Kāšān mit der 30 Jahre älteren Mad. Sulṭānī vor Augen standen. Das ist nicht allein dem zeitlichen Abstand zuzuschreiben, sondern einer Wahl, die eine andere Absicht widerspiegelt. Die lebhaft gegliederte Form und kleinräumige Anlage der neuen Architektur kam dem Geschmack der städtischen Oberschicht mehr entgegen. Die Haus- und Residenzarchitektur tritt dabei sowohl als Gattung als auch in ihrem lokalen Bezug als Quelle in den Vordergrund. Bewußt bedient man sich einer eigenen Architektur. Ebenso eignet man sich aber auch monumentale Motive herrscherlicher Moschee- und Madrasabauten an, nimmt sie in den Bau hinein und wandelt sie ab. Die formalen Traditionen und die Rang- und Repräsentativformen zweier verschiedener Gattungen werden verbunden und überlagert, mit der Absicht, einen baulichen Anspruch in zwei Richtungen zu verdeutlichen. Das markiert einerseits eine Distanz, andererseits einen Anspruch und eine Position. Daß neue Aufgaben eine Rolle spielen, ist nicht für sich entscheidend. Wesentlich ist, daß man bereit war, traditionelle Schemata und bestehende Formen abzuwandeln, andere miteinzubeziehen und formale Lösungen zu schaffen, die im Ergebnis neu und eigenständig sind. Insofern verkörpert der Bau, entstanden im Übergang zwischen früh- und spätqāǧārischer Zeit, eine im lokalen Zusammenhang entstandene, schöpferische Lösung eigener Art.

3.3 *Neue Eigenständigkeit*

Die Monumentalbauten im Umfeld städtischer Auftraggeberkreise folgen nur bedingt dem Beispiel von Bauten herrschaftlichen Auftrags und zeigen nicht ihre auf wiederholten Schemata, geschlossener Formensprache und Dekoration beruhende Einheitlichkeit der Erscheinung. Ist dort die Architektur von akademisch trockenem

Ausdruck und dem Festhalten an höfisch herrschaftlicher Konvention geprägt, sind die Erscheinungsformen hier vielfältiger und individueller. Sind dort die Bauten durch Symmetrien und ruhige, statische Harmonie gekennzeichnet, ist hier eine lebhafte, effektreiche, auch unruhige Wirkung anzutreffen. Der archaisierend strenge Charakter in Yazd, die elegant manierierte Form in Simnān, die auftrumpfende Steigerung in Iṣfahān und der ausgewogene Spannungsreichtum in Kāšān zeigen die Bandbreite und die Individualität. Mit jeweils eigenständiger Lösung wird Formen Raum gegeben, die sich von Konventionen entfernen und in neuer Zusammensetzung eine eklektizistische und übertreibende Tendenz zeigen.

Rückgriff, Neudefinition, Fortentwicklung und Übersteigerung richten sich auf lokale Traditionen. Rang- und Aufwandsformen herrschaftlicher Architektur und die dort geprägten zeitgenössischen Formen werden verwendet und unter eigenen Gesichtspunkten interpretiert. Man übernimmt nicht im Sinne einer Fortführung, sondern man bedient sich der Elemente und Formen, die entsprechend eigenen Absichten und Zwecken anverwandelt werden. Insoweit ist auch eine Bereitschaft gegeben, neue Lösungen zu akzeptieren. Neuerung und Variation können im Sinne einer Bereicherung bekannter Formen als Wert für sich betrachtet worden sein. Aber sie sind auch eine Möglichkeit, Eigenart und Eigenständigkeit auszudrücken. Dazu gehört der Bezug auf lokale Beispiele.

Eine Verpflichtung von Meistern des lokalen Umfeldes, die über Kenntnis der Bauten in der Region verfügen, kann eine Rolle bei der Ausrichtung an lokalen Traditionen gespielt haben und die Distanz von Bauten herrschaftlicher Auftraggeber erklären. In der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit ist nicht zu erkennen, daß Meister, die an herrschaftlichen Bauten tätig waren, auch für private Auftraggeber gearbeitet haben (Kap. II.5). Das kann heißen, daß sie nicht verfügbar waren. Die Bevorzugung lokaler Meister kann aber gewollte Entscheidung der Auftraggeber sein.

Die Monumentalbauten stehen im gleichen Feld repräsentativer und politischer Aufgaben, das die herrschaftliche Architektur der Zeit Fatḥ ʿAlī Šāhs absteckt. Unterschiedlich, im Typus mit Vieriwanschema, mit Elementen wie einem monumentalen Kuppelraum und als Großbau mit Madrasa erheben sie einen vergleichbaren Anspruch. Teils gegen diese, teils ihnen zuvorkommend besetzen sie den Platz als erste Moschee am Orte. Der Bau in Yazd, der zeitgleich mit den ersten großen Bauten Fatḥ ʿAlī Šāhs begonnen wird, bezieht sich als

"Neue Versammlungsmoschee" auf ein ehrwürdiges lokales Modell. Im Bau von Simnān wird die herrscherliche Vieriwanhof-Moschee unter Berücksichtigung lokaler Besonderheiten zu einer neuen Form variiert. Der Bau in Iṣfahān setzt diesen Gedanken erneut um und verbindet ihn mit deutlichen lokalen Bezügen und Referenzen herrscherlicher Architektur. In Kāšān schließlich wird mit Würdeformen ein Anspruch auf Nachfolge und Übertrumpfung vorausgehender herrscherlicher Bauten am Ort erhoben.

Man kann von einer Einvernahme der Formen und Aufgaben sprechen. Der Bezug auf lokale Beispiele legitimiert und stellt eine Tradition her. Mit Betonung formaler Eigenart und Bezug auf lokale Vorbilder ist eine Abgrenzung von zeitgenössischer herrschaftlicher Architektur sichtbar. Sie lassen sich als Ausdruck der Eigenständigkeit städtischer Kreise aus Notabeln und Geistlichkeit betrachten. Abweichende Formen und Bezüge auf lokale Traditionen drücken den Anspruch auf eine eigene Machtsphäre aus. Dabei sind die Umstände nicht in jedem Fall so dramatisch wie im Fall der M.-Mad. Sayyid, deren geistlicher Auftraggeber sich in die offene Revolte begab. Aber es spiegelt sich in den Bauten die zunehmende Bedeutung städtischer Oberschichten und die führende Rolle der Geistlichen bei der Legitimation und Begründung von Interessen, die sich nicht notwendig mit denen der Herrschaft decken.

Die eklektizistischen und übersteigernden Tendenzen erhalten entwicklungsgeschichtliche Bedeutung durch das zunehmende Gewicht des Auftraggeberumfeldes, in dem sie zum Tragen kommen. Sie treiben das Aufbrechen der Konvention herrschaftlicher Architektur voran, deren Akademismus Grenzen berührt. Veränderungen in Zusammensetzung und Ausrichtung der Auftraggeberschaft sind dabei eine treibende Kraft.

4 *Rückgriff und Neuerung*

Die Entwicklung der Form: Vereinfachung und Eklektizismus

In einer begrifflichen Bestimmung lassen sich zwei wesentliche formale Kräfte in der Entwicklung der Architektur iranischer Moschee- und Madrasabauten des 18./19. Jahrhunderts kennzeichnen: eine Vereinfachung und Standardisierung von Formen sowie ein Eklektizismus, der neben anderen Quellen auch Rückgriffe auf die

Vergangenheit beinhaltet und eine sowohl herauslösende als auch künstlerisch variierende Abwandlung von Formen zeigt. Die Zeit ist von einer Diskrepanz zwischen Festhalten, erneutem Aufgreifen und Definieren von Konventionen und Standards, andererseits ihrer Ablösung und Umformulierung gekennzeichnet. Sie sind gleichgewichtig, können unter verschiedenen Voraussetzungen – im Blickwinkel dieser Studie die Auftraggeberkreise – zu Polen unterschiedlicher Erscheinungsformen und Aussagen werden.

Vereinfachung und Standardisierung betreffen Grundrißschemata sowie Elemente und Formen, die allgemein Verwendung finden. Sie bewirken Gleichförmigkeit, können aber auch Einheitlichkeit ausdrükken und eine Form der Harmonie darstellen. Charakteristisch sind Klarheit und idealisierende Einfachheit der Architekturformen und -elemente bis hin zu nüchterner Schlichtheit und Robustheit. Auf der anderen Seite ist eine Suche nach Variationen innerhalb festgelegter Schemata festzustellen, wie die Erweiterung und Abwandlung von Grundrissen und die Gliederung von Fassaden zeigen. Auf der formalen Ebene sind auch die Rückgriffe und Übernahmen einzelner Elemente und Motive aus Vorbildbauten oder anderen Gattungen als Variation zu sehen.

Die Art der Betonung einzelner Elemente würde dem 17. Jahrhundert gesucht oder übertrieben erscheinen, dem 18./19. Jahrhundert wird sie Bereicherung, Neuerung und Verbesserung gewesen sein. Beispiele sind die Größe der Iwane in Relation zu den Seiten – sei es in Vieriwananlagen generell oder im kolossalen Qiblaiwan in der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd – die breit ausbauchende Kuppel über dem zierlichen Halleniwan der Mad. Sulṭānī in Kāšān; das zugunsten eines betonten Obergeschosses zum Sockel erniedrigte Erdgeschoß einer durchlaufenden oder in eine Terrasse aufgegliederten Fassadenansicht. Eine zurückhaltend anmutige Form wird vor allem in Madrasabauten und kleineren Moscheen der pathetisch großen und symbolträchtigen Form vorgezogen, die eher die monumentalen Moscheebauten kennzeichnet. Steht in diesen der repräsentative Eindruck auf den Betrachter durch Ausdehnung, Betonung der Achsensymmetrien, der Portalbauten und Iwane im Vordergrund, so überzeugen die kleineren Bauten durch den liebenswürdigen Zusammenklang von aufmerksamer Fassadengliederung, farbenfroher Baudekoration und häuslicher Gartenanlage.

Der Gegensatz der formalen Merkmale läßt sich in einem – je nach Ausformung akademischen, manierierten und originellen – Eklektizismus

zusammenfassen. Ein entscheidender Punkt ist das Verhältnis zur Vergangenheit. Es ist gesagt worden, daß religiöse Architektur des 19. Jahrhunderts durch einen „besonderen, strengen Konservativismus", eine retrospektive Haltung und Traditionalismus gekennzeichnet sei.[134] Das scheint produktive Variationen und Neuerungen auszuschließen. Vielmehr läßt sich von einem breiten formalen Eklektizismus sprechen. Kontinuität von Formen des 17. Jahrhunderts im Sinne einer wieder fortgesetzten Tradition verbindet sich mit direkten Rückgriffen auf diese und die davorliegende Zeit. Typenschemata werden vermischt sowie Motive und Formen anderer Gattungen übernommen.

In Bezügen auf Bauten des 17. Jahrhundert werden klar erkennbar Motive und Einzelelemente herausgelöst und in das festgelegte Schema eingebaut. In der Teheraner M. Šāh wird das knickachsige Portal mit tonnenförmigem Iwan der safawidischen M. Šāh in Iṣfahān aufgenommen und in die frühqāǧārische Form der Vieriwanhof-Moschee eingesetzt. Die Längshallen auf Steinsäulen desselben Baues werden in der M.-Mad. Sulṭānī in Burūǧird aufgegriffen. Die Mad. Ṣadr im Basar von Iṣfahān übernimmt den Grundriß der Hofanlage der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain. Die M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān bezieht sich auf den Grundriß eines lokalen Vorgängers. Dabei kann es zu den formalen Werten gehören, dem Betrachter, wie in der Dichtung, das kennerische Vergnügen zu bieten, Motive und Formen als abgewandeltes Zitat oder Bezug wiederzuerkennen. In keinem Fall kann man von einer Kopie sprechen. In einer Ablösung vom 17. Jahrhundert wird neu- und umformuliert, bzw. stellt die Verbindung für sich eine Neuerung und in der Reihe dem Schema nach verwandter Bauten eine Variation dar. Auch stilistisch sind die Bauten als Gruppe oder individuelle Lösung eigenständig.

Das Schema der Vieriwanhof-Moschee wird mit gleichförmigem Arkadenraster formuliert, wie es frühe und mittelalterliche Bauten kennzeichnet, Kuppelraum und Iwan werden wie Versatzstücke hineingestellt. Die Anlage mit drei Portalen scheint mittelalterliches Beispiel aufzugreifen. Analogien in dieser Zeit finden auch die Eingeschossigkeit und Elemente der Dekoration, wie die ausstrahlenden Glasurziegelmuster. Im Rahmen lokaler Tradition werden Vorbilder direkt aufgenommen. So werden in Yazd die charakteristischen Grundrißmotive der mittelalterlichen M. Ǧāmiʿ zum Ausgangspunkt

[134] Hillenbrand, „Tradition"; vgl. in Kap. I.1.

eines neuen Baus, der in den Formen der Zeit entsteht. Aber auch wo in herrschaftlichen Bauten ein vorgegebenes Standardschema ohne lokales Vorbild verwirklicht wird, sind einzelne Elemente nach einem vor Augen stehenden lokalen Beispiel geformt, z.B. die Wanddisposition der Seitenhallen in der M.-Mad. Šāh in Burūğird analog denen der alten M. Ğāmiʿ der Stadt.

Festgelegte Typenschemata werden variiert. Der einfachen Madrasahofanlage wird in der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der M.-Mad. Sipahdār in Arāk ein Kuppelraum mit einer je unterschiedlichen Form von Seitenhallen hinzugefügt. Der Entwurf geht dabei additiv vor. Ein Schema wird durch hinzugefügte Elemente bereichert, wenn einer Stützenhalle eine Hofanlage mit Iwan vorgesetzt und ein weiterer Iwan angesetzt wird, wie in der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ. Eine Durchdringung von Typen verschiedener Gattungen liegt hingegen dem Kuppelraum mit Seitenhallen nach dem Gedanken eines Pavillonbaus in der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān zugrunde. Die Windtürme dieses Baus und der große Tālār der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān sind Elemente, die einer anderen Gattung, der Haus- und Residenzarchitektur entnommen sind. Terrassen mit Untergeschoßräumen, die das herkömmliche Schema von Moschee und Moschee-Madrasabauten variieren, sind Elemente mit Parallelen in der zeitgenössischen Haus- und Wirtschaftsarchitektur.

Problematisch bleibt eine Kennzeichnung des 18./19. Jahrhunderts in Iran durch eine nicht am betrachteten Material definierte Verwendung europäischer Stilbegriffe. Der Begriff eines „Barock“ ist schon bei dem Beispiel des 18. Jahrhunderts, an dem er erprobt wurde, nur für die Baudekoration erörtert worden, während er für Architektur und Bauformen nicht überzeugt.[135] Die Architektur des 18./19. Jahrhunderts ist über weite Strecken in ihren trockenen Zügen kaum das, was man unter “Barock“ verstehen will.[136] Tatsächlich scheinen in der frühqāğārischen Baudekoration vereinzelt europäische Formen adaptiert zu werden, darunter auch solche, die der Quellen nach spätbarock sein können. Das rechtfertigt aber kaum

[135] Curatola, „Kalāt-i Nādirī“, zum Pavillonbau des Nādir Šāh in Mašhad als „indo-persischer Barock“; vgl. in Kap. I.1. Die Formen der Architektur dieses Baus lassen sich jedoch als Beispiel eines Eklektizismus werten, s. unten.

[136] „Barock“ in noch anderem Sinne, nämlich strukturell zur Kennzeichnung einer stilistischen Spätphase zu verwenden, ist angesichts der Verbindung von Rückgriff und Neuformulierung sowie der Ablösung im 18. Jh. m.E. nicht sinnvoll.

den Gebrauch des Begriffes. Vielmehr ist es eine von vielen verschiedenen Quellen, die bei der Suche nach neuen Themen und Motiven nutzbar gemacht werden (Kap. IX.1, vgl. unten). Ähnliches gilt für die Charakterisierung der Bauten Fatḥ ʿAlī Šāhs als „Verbindung klassischer Formen mit barocker Dekoration".[137] „Klassisch" wird nicht definiert und meint wohl, wie auch gesagt wurde, „traditionell",[138] was aber der Art des beobachteten Wandels nicht gerecht wird. Freilich kann das 18./19. Jahrhundert das, worauf zurückgegriffen wurde, als „klassisch" im Sinne von kanonisch verstanden haben.

Wurzeln im 18. Jahrhundert

Eine Abwendung vom 17. Jahrhundert und eine Orientierung an älteren Formen vor-safawidischer Zeit sind formal und historisch im Bruch des 18. Jahrhunderts nach dem Ende der Safawidenherrschaft verwurzelt. In der geringen Zahl von Moscheegründungen scheint sich das 17. Jahrhundert fortzusetzen. Doch war die Bautätigkeit insgesamt so eingeschränkt, daß man von einer allgemeinen Zäsur sprechen kann (Kap. II.2).

Zwei der wenigen Bauten lassen sich formal näher beurteilen. Der Mitte des 18. Jahrhunderts entstandene Bau Nādir Šāhs in Kalāt bei Mašhad, der als Mausoleum oder Residenz gilt, verbindet einen achteckigen Pavillonbau, wie im 17. Jahrhundert in Gartenanlagen Iṣfahāns und in Memorialbauten der Region, mit der Form eines außen durch Halbrundpfeiler gegliederten Turms wie in Grabtürmen salǧūqischer und īlḫānidischer Zeit des 11.–13. Jahrhunderts. Die Annahme einer Kontinuität dieser Form bis ins 18. Jahrhundert läßt sich bezweifeln.[139] Vielmehr wird hier in einem Eklektizismus zum einen auf eine mittelalterliche Form zurückgegriffen, zum anderen werden Formen unterschiedlicher Zeit und möglicherweise auch verschiede-

[137] Scarce, „Arts"; vgl. in Kap. I.1.

[138] Scarcia, „Qajar School"; vgl. in Kap. I.1.

[139] Curatola, „Kalāt-i Nādirī", 19–22, Taf. 1. Der Verf. verweist auf Pavillon-Bauten der Garten- und Palastarchitektur, wie z.B. Hašt Bihišt in Iṣfahān. Daneben bestehen aber auch Parallelen zu Memorialbauten des 17. Jh., so in Ḫurāsān das Buqʿa-i Ḫwāǧa Rabīʿ in Mašhad, das Imāmzāda-i Maḥrūq in Nīšāpūr und der Schrein Qadamgāh auf halbem Weg zwischen diesen Orten. Der Vergleich mit der Verwendung ähnlicher Halbrundpfeilermotive an Bauten anderer Gattung im 18. Jh. am Persischen Golf kann m.E. angesichts der in Ḫurāsān vor Augen stehenden Beispiele mittelalterlicher Grabtürme nicht überzeugen.

ner Gattungen miteinander verbunden. Etwas Ähnliches scheint in der wenig später entstandenen M. Wakīl des Karīm Ḫān Zand in Šīrāz der Fall zu sein (Taf. 200e). Sie verbindet den Typus einer hypostylen Hofmoschee, ausgezeichnet durch einen Betsaal auf Marmorsäulen, und zwei gleichgroße Iwane, die die Hauptachse betonen. Dieses Schema ist ungewöhnlich, weil es auf den Kuppelraum und die Vieriwananlage herrscherlicher Moscheebauten des 17. Jahrhunderts verzichtet. Es kann sich auf ein älteres lokales Beispiel beziehen, in dem das hypostyle Schema auf eine frühislamische Gründung zurückgeht.[140] Insgesamt erscheint der Bau jedoch als Zusammensetzung, die ein altes Schema wiederbelebt und mit dem Würde- oder Hoheitszeichen der Iwane verbindet.

In Frage gestellte Schemata des 17. Jahrhunderts werden in einem Eklektizismus, der Rückgriffe auf die vor-safawidische mittelalterliche Zeit einschließt, umformuliert oder neu definiert. Zugleich deutet sich in beiden Bauten des 18. Jahrhunderts in den gedrückten Proportionen der Arkadengliederung in den Fassaden, in Šīrāz auch in der eingeschossigen Gliederung ein stilistischer Wandel an. Diese Phänomene sind unter der frühen Qāǧārenherrschaft anzutreffen, stehen nun aber im Zusammenhang einer einheitlichen, erneut an herrscherlichen Traditionen orientierten Stilprägung in der großen Gruppe herrschaftlicher Bauten und einer Absetzbewegung in individuellen Bauten der städtischen Eliten, die sich auf lokale Traditionen besinnen.

Einheimische Traditionen und das Verhältnis zu Europa

Oft ist der europäische Einfluß in qāǧārischer Architektur betont worden. Das ist für das 18. und frühe 19. Jahrhundert stark einzuschränken und zu präzisieren. Dabei ist auch ein unterschiedlicher Weg der Architekturgattungen möglich. So wurden für Festungsanlagen im Nordwesten Irans (*Abb. 14, 15*) Anfang des 19. Jahrhunderts Bastionsformen nach europäischen Plänen übernommen. Das gehört in den Bereich militärischer Modernisierung, ist hier aber erwähnenswert, weil es zeigt, daß auf diese Weise eine Vermittlung von

[140] Siehe die Erörterung in Kap. III.6. Scarce, „Arts“, 909 hat auf den ungewöhnlichen Grundriß des Baus hingewiesen und allgemein mit dem frühislamischen Typus einer „arabischen Moschee“ verglichen (gemeint ist die hypostyle Hofmoschee, die ebenso in Iran verbreitet war), ohne ihn als Rückgriff zu werten oder die Frage von Vorläufern zu erörtern.

Architekturformen stattfinden konnte.[141] Einflüsse in religiöser Architektur sind kaum festzustellen, wenngleich sich für einzelne Formen Hinweise auf europäische Quellen geben lassen, die eine weitere Untersuchung erhärten kann. Auch dann bleiben solch direkte Beziehungen aber peripher und sind in angemessener Relation dazu zu sehen, daß frühqāǧārische Architektur aus Traditionen Irans und des Territoriums unter qāǧārischer Herrschaft schöpft. Die Meistersignaturen weisen in den Herkunftsbezeichnungen ausnahmslos auf Zentraliran.

Angesichts der Herkunft der Qāǧāren aus Nordost- und Nordwestiran könnte man historisch erwarten, daß eine dort heimische Baukunst gefördert und verbreitet wird. Eine nähere formale Verbindung ist aber nur in der Übernahme und Variation eines Typs aus Eriwan in der Mad. Sardār in Qazwīn zu belegen. Das ist in dem Falle kaum als Förderung qāǧārischer Traditionen, sondern als singulärer, aus der Stellung der Auftraggeber motivierter Bezug auf ein Vorbild in Eriwan zu verstehen. Traditionen timuridischer und nach-timuridischer Architektur in Ḫurāsān und Zentralasien können in den Blick gerückt sein, als das politische Zentrum unter Nādir Šāh nach Osten wanderte und im Nordosten Āġā Muḥammad Ḫān von Astarābād aus seine Macht ausdehnte. Merkmale wie das schlichte hypostyle Schema der großen frühqāǧārischen Vieriwanhof-Moscheen und der M. Wakīl in Šīrāz können durch die monumentalen timuridischen

[141] Siehe die Erörterung im Fall von Ḫūy im Katalog. Formen europäischen Festungsbaus finden sich, wie Pläne des 19. Jahrhunderts in russischer Hand zeigen, in Ardabīl, Āstārā, Ḫūy (*Abb. 15*), Lankurān und Tabrīz; Mihrīyār u.a., *Šahrhāh-i Īrānī*, Abb. S. 120f, 125; 250; 38, 74ff, 78f; 244, 249; 93, 96f; ferner die Befestigung der Zitadelle von Eriwan, wie sie vor der russischen Eroberung von 1828 bestand (*Abb. 14*, s. Katalog, Eriwan). Nach Morier gehen die Anlagen in Ardabīl, Ḫūy und eine weitere Feste in ʿAbbāsābād bei Naḫčiwān auf Pläne der französischen Mission des General Gardane zurück, der 1807–9 in Iran war. Die Befestigung von Ḫūy sei 1816 unter der Leitung eines Iraners im Bau gewesen. Morier, *Second Journey*, 305; Ders. *Reisen*, 395, 446; vgl. Katalog. Eine vergleichbare Befestigung gab es bei Kirmānšāh; Katalog. Die Anlagen können in den Zusammenhang militärischer Reformen nach europäischem Vorbild unter den Prinzengouverneuren ʿAbbās Mīrzā und Muḥammad ʿAlī Mīrzā gehören. 1230/1815 war Mīrzā Riżā Muḥandisbāšī an die Royal Military Academy nach England geschickt worden; Gurney/Nabavi, „Dār al-Fonun", 663a.

Hofmoscheen mit Iwanen in Nīšāpūr, Mašhad, Herat, Buḫārā und Samarqand[142] angeregt sein. Konkrete Beziehungen lassen sich aber nicht nachweisen, und wenn hier Parallelen aufscheinen, haben sie wohl weniger Bedeutung gehabt, als vor Augen stehende Beispiele in Zentraliran.

In den Bauformen lassen in den Portalbauten der M. Šāh in Simnān die halbkreisförmigen und radialen Elemente der Grundrißgestaltung und die Abfolge sich weitender und zusammenziehender Räume Anregungen aus barocker und neobarocker europäischer Architektur erwägen, wie sie in osmanischer Architektur des 18./19. Jahrhunderts als "Osmanischer Barock" gekennzeichnet wurden.[143] Freilich sind die Formen des frühqāǧārischen Baus auch als Variation im Rahmen einheimischer Entwicklung zu erklären.[144] Die Kuppellaterne in verschiedenen Vieriwanhof-Moscheen und der Mad. Sardār kann als Motiv an europäische Beispiele erinnern, hat aber auch Vorläufer in Iran.[145] Ein Einzelfall möglichen direkten Einflusses ist in Nordiran der Arkadenfries im Außenbau der M.-Mad. Akbarīya in Lāhīǧān.[146] Der noch überzeugendste Fall einer möglichen Adaption europäischer Formen sind neue Fensterformen: Drillingsfenster, und Rundfenster. Da sie auch in der Hausarchitektur nachzuweisen, diese aber nicht genau zu datieren ist, stellt sich zusätzlich die generelle Frage, in welcher Gattung neue Formen zunächst gebräuchlich wurden. Wie weit in solchen Fällen nachzuweisen oder wahrscheinlich

---

[142] Grundrisse: O'Kane, *Khurasan*, Abb. 55.1 (M. Ǧāmiʿ in Nīšāpūr); Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 90, 81, 6, 26 (M. Gauhar Šād in Mašhad, M. Ǧāmiʿ in Herat, M. Kalyān in Buḫārā, M. Ǧāmiʿ in Samarqand).

[143] Kap. III.3.b. Bei der Nuru Osmaniye Camii in Istanbul (1755) läßt sich auf den bemerkenswerten Arkadenhof verweisen, der gestreckt halbkreisförmig, in Gestalt eines halben Sechzehnecks errichtet ist. G. Goodwin, der ihn als hufeisenförmig beschreibt, interpretiert das als isolierten Versuch, barocke Architekturschemata einzuführen (wobei wohl an mehreckig-ovale Grundrisse der Innenräume von Kirchen zu denken ist), deren Gedanken man auf die Hofanlage übertragen hätte, und weist auf die Möglichkeit hin, daß ein Baumeister mit Kenntnis europäischer Architektur verantwortlich war; Goodwin, *Ottoman Architecture*, 382–387, Abb. 399, Grundriß Abb. 396. Eindeutiger lassen sich m.E. barocke Gliederungsschemata an dem ovalen Raumgrundriß mit großen, gestaffelt vor den Außenbau tretenden "Apsiden" und der geschwungenen Portalfassade des 1825 entstandenen Küçük Efendi-Komplexes in Istanbul erkennen; s. den Grundriß *ebd.*, Abb. 451.

[144] Kap. III.3.a. Für die spätqāǧārische Zeit ist die Frage nach europäischen Einflüssen getrennt zu stellen.

[145] Kap. III.5, „Kuppel . . .".

[146] Kap. VI.4.d.

zu machen ist, daß europäische Architekturmotive, die durch Stiche vermittelt worden sein können, vor dem einheimischen Hintergrund interpretiert wurden, wie es sich in der Dekoration andeutet, bleibt fraglich. Alle Beispiele mit Ausnahme des ersten betreffen Einzelformen, die im Bau an untergeordneter Stelle eingesetzt, also nicht herausgestellt werden.

In der Baudekoration weisen einzelne neue Formen in der Ornamentik von Fliesenfeldern auf eine Adaption europäischer Beispiele (s. in Kap. IX.1). Dabei sind sie nur eine von vielen Quellen, aus denen die Dekoration auf der Suche nach neuen Themen schöpft. Sie werden in einheimischen Formen interpretiert und in den Zusammenhang herkömmlicher Muster gesetzt. Auch hier handelt es sich eher um einen formalen Eklektizismus, bei dem die Quelle für den Betrachter kaum mehr erkennbar ist und daher kaum bewußt im Sinne eines Exotismus vorgeführt wird. Das unterscheidet von der direkten Übernahme europäischer Motive im späteren 19. Jahrhundert. Möglicherweise wird man im Einzelfall anders urteilen müssen. In der Mad. Sardār in Qazwīn könnte die Verwendung solch neuer Formen, darunter die Kartuschenform an auffälliger Stelle am Portal,[147] durchaus als „modern" im Sinne von „à la mode" gemeint sein.

Fraglich ist, ob sich Gedanken zeitgenössischer europäischer Architektur indirekt spiegeln. Die Betonung von Symmetrien, Hierarchie und Gleichförmigkeit in der Gliederung herrschaftlicher Bauten können dem entsprechen, was man in europäischer Architektur zu sehen meinte und worin man sich aus eigener Tradition ebenbürtig sah. Darstellungen waren spätestens seit dem 17. Jahrhundert in Iran bekannt und dürften im 18./19. Jahrhundert im Gefolge der europäischen Gesandtschaften zahlreicher geworden sein.[148] Europäische Stiche, die auch iranische Bauten zeigen, können in formalen Elementen ihrer Darstellungsweise, wie der Zentralperspektive, einen Einfluß ausgeübt haben (s. unten). Nach W. Ouseley sollte die neue Stadt Sulaimānīya bei Karağ auf Wunsch Fatḥ ʿAlī Šāhs nach dem Beispiel Londons, wie es von dort der iranische Gesandte berichte, mit brei-

[147] Siehe dazu in Kap. VII.3, „Dekoration".

[148] Wandmalereien des 17. Jh. in armenischen Häusern in Ǧulfā bei Iṣfahān, so im Haus Petrós; Karapetian, *Houses*, Taf. 55–58, 62–69. Miniatur mit Audienzszene vor einem iranischen Tālār in Formen der Renaissance und des Barock (um 1675, Muḥammad Zamān zugeschrieben); Sims, *Images*, Taf. 99.

ten Straßen und weiten Plätzen mit Bauten einheitlicher Höhe angelegt werden.[149] Demnach haben bestimmte Vorstellungen und Wahrnehmungen europäischer Architektur existiert. Doch ist das an der Stadtanlage nicht zu prüfen, da sie verloren ist oder wahrscheinlich gar nicht realisiert wurde. Der wenig später angelegte Plan der Stadtgründung Sulṭānābād (Arāk, *Abb. 3, 12*) könnte mit seiner Gliederung in Inseln und durchlaufenden Straßen ohne Sackgassen ein Hinweis auf europäische Vorstellungen rechtwinklig rasterförmiger Planung sein. Doch hat Städteplanung in Iran eine lange Tradition, deren Formen nur unvollkommen bekannt sind.[150] Bei Berichten wie dem Genannten erhebt sich zudem die Frage, inwieweit sie tatsächliches oder angebliches europäisches Beispiel überbetonen, weil der Berichterstatter festhält, was ihm vertraut ist oder was man ihm gerne zu Gehör brachte.

Zur Frage gewandelter Quellen

Die Frage, wie weit eine gewandelte Bedeutung von Vorlagen an der Entwicklung im 18./19. Jahrhundert Anteil hat, kann hier nur gestreift werden, da sie Material außerhalb dieser Studie betrifft. So kann eine veränderte Rolle von Entwurfszeichnungen die Verbreitung von Schemata befördert und in der Verwendung überlieferter Zeichnungen einen Eklektizismus im Entwurf begünstigt haben.

Die Sammlung des qāǧārischen Baumeisters Mīrzā Akbar, die vor 1876 zusammengetragen wurde, vereint Entwurfszeichnungen, die offenkundig aus verschiedenen Händen stammen und unterschiedlichen Alters sind, darunter auch Zeichnungen nach europäischen Ornamentvorlagen. Nur wenige Grundrißentwürfe befinden sich darunter; sie sind höchst schematisch und ohne Details, anders als z.B. die Entwürfe für dekorative Wölbungen und Ornamente.[151] Einer

---

[149] Katalog, Sulaimānīya.

[150] Eine von Türmen gesicherte rechteckige Anlage mit zwei sich kreuzenden Hauptachsen wie in Arāk war z.B. auch Ṭabas; s. den Plan, Ehlers, *Iran*, Abb. 49 und das Luftbild, Dānišdūst, *Ṭabas: Bāġhā*, Frontispiz. In Herat bestand eine solche Anlage schon im 14. Jahrhundert; Allen, *Herat*, 12f, Abb. 2. Dort ist letztlich an hellenistische Modelle zu denken; Gaube, "Innenstadt – Aussenstadt", 222.

[151] Victoria & Albert-Museum London, Inv. Nr. 8278–8332. Bislang am ausführlichsten: Necipoğlu, *Topkapı Scroll*, 14–20. Grundrisse: *ebd.*, Abb. 9, 31f, Scarce, „Arts", Abb. 4; Gewölbe: Necipoğlu, *Topkapı Scroll*, Abb. 27–30.

zeigt das Schema eines Kuppelraums mit Iwan und flankierenden Pfeilerhallen in einer Form wie in frühqāğārischen Bauten (Taf. 167a): in den Vieriwanhof-Moscheen der M. Šāh in Teheran und Simnān mit breiteren Hallen, in der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in Yazd mit der gleichen Hallendisposition aus fünf Jochen Tiefe und drei Jochen Breite.

Europäische Stiche iranischer Monumente zeigen auch Bauten islamischer Zeit, überwiegend safawidische Architektur des 17. Jahrhunderts in Iṣfahān.[152] Die in der zeichnerischen Darstellung anzutreffende Vereinfachung, die Übertreibung einzelner Teile wie Kuppeln oder Iwane und die perspektivische Betonung von Achsen[153] erscheinen wie eine vorweggenommene Parallele zu formalen Merkmalen der gebauten Architektur des 18./19. Jahrhunderts und ihren Bezug auf bedeutende safawidische Bauten in Iṣfahān. Ein iranisches Beispiel in dieser Manier ist die Lackmalerei auf der Rückseite einer Holztafel in der Sammlung Khalili in London (Taf. 111b, datiert 1196/1781, signiert von Abū'l-Ḥasan al-Ġaffārī), die einen Moscheehof zeigt, der sich mit der M. Wakīl in Šīrāz identifizieren läßt.[154] Die übertriebene Höhe des Iwans und die überzogene achsiale Perspektive mit monotoner Reihung von Arkaden gleichen der Sichtweise europäischer Stiche, geben in dieser überspitzten Form aber auch wesentliche Charakteristika des Baus wieder. Im Gesamtbild kann die Möglichkeit, daß derart eine iranische Hochschätzung vergangener Architektur und die formale Auffassung beeinflußt wurden, wohl nur begrenzte Bedeutung haben. Sie wäre allein dem Entstehungshintergrund herrschaftlicher Bauten zuzugestehen. Der Rückgriff auf lokale Tradition ist damit nicht zu erklären.

Eine Auseinandersetzung mit älteren Beispielen steht im Zeichen einer Suche nach Motiven, wie sie in frühqāğārischer Dekoration

---

[152] Beispielsweise die Stiche nach Vorlagen von Joseph Grelot in Chardin, *Voyages*. Unterschiedliche Ausgaben erschienen 1686, 1711, 1735 und 1811; Ferrier, *Journey*, 19. Im Falle der frühqāğārischen Felsreliefs (s. unten) ist die Darstellung vorislamisch antiker Monumente in europäischen Reisewerken seit dem 17. Jahrhundert eine mögliche Quelle der Anregung. Vielleicht läßt sich einmal anhand von Inventaren alter Bibliotheken in Iran feststellen, ab wann welche europäischen Stichwerke vertreten waren. Luft, „Rock Reliefs", 42 argumentiert für eine mündliche Vermittlung durch den Kontakt des Hofs mit Reisenden und Gesandten.

[153] So bei Chardin, *Voyages* die Abbildung eines Karwānsarāys in Kāšān und der M. Šāh in Iṣfahān, reprod. bei Ferrier, *Journey*, Abb. 4, 22.

[154] Katalog, Šīrāz, M. Wakīl, Bildquelle.

festzustellen ist. Die Renovierung älterer Bauten mag im Einzelfall eine Auswirkung auf nachfolgende Neubauten gehabt haben. So scheinen Detailformen in Iṣfahāner Bauten durch vorhergehende oder zeitgleiche Renovierungen angeregt worden zu sein. Eine denkmalkundliche Auseinandersetzung ist daraus nicht abzuleiten. Eine archäologisch-antiquarische Neugier auf vergangene Monumente wird erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts offenkundig und konzentriert sich auf die antike Vergangenheit.[155]

Parallelen in anderen Künsten

Merkmale der formalen Entwicklung in der Architektur haben Parallelen in anderen Künsten der Zeit. Zum Teil wird der Aspekt eines legitimierenden historischen Bezuges deutlich. Dieser zeigt sich in der höfischen Malerei unter Fatḥ ʿAlī Šāh im Thema der Darstellung historischer und mythischer Könige, deren Reihe auf die gegenwärtigen Qāǧārenherrscher bezogen wird. So eröffnet ein Album aus Porträts und Kalligraphien mit den Darstellungen Fatḥ ʿAlī Šāhs und Āġā Muḥammad Ḫāns, denen zehn weitere Porträts von Herrschern der iranischen Geschichte folgen. Vergleichbare Bildzyklen gab es in der Wandmalerei der Paläste und Residenzen.[156]

Die Darstellung ist durch ein Aufgreifen unterschiedlicher Quellen gekennzeichnet, mit der Aufgabe, ein neues Bild der Herrschaft zu entwerfen.[157] Darunter ist auch jene vereinzelte, adaptierende Rezeption europäischer Formen festzustellen, die sich in der Baudekoration andeutet. So ist der neue Bildtypus des stehenden Herrschers mit langem Stab aus zeitgenössischen Darstellungen Napoleons abzuleiten.[158] Für Neuerungen in der Malerei und Bildkunst hat man auch Anregungen vorislamischer Reliefkunst vermutet.[159]

---

[155] So sammelt der Gouverneur von Kirmānšāh, Imām Qulī Mīrzā Antiken und benutzt ein sasanidisches Siegel, am altiranischen Quellheiligtum Ṭāq-i Bustān läßt er um 1854–67 einen Pavillon errichten, und er ist möglicherweise Auftraggeber eines Saales in der M. Ǧāmiʿ von Kirmānšāh, in dem sasanidische Säulen verwendet werden; Luschey, „Palais". Nāṣir ad-Dīn Šāh gibt 1859 und 1892 nach dem Beispiel englischer und französischer Grabungen in Iran eine Ausgrabung am parthischen Bau von Ḫūrha in Auftrag; Adle, „Khorhe", 11.

[156] Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Painting*, Kat. 35 und S. 176.

[157] Diba, „Images", 35–41.

[158] Raby, *Qajar Portraits*, 11–14, Abb. 1–3. Vgl. die farbigen Abbildungen bei Sims, *Images*, Abb. 5–6 (seitenverkehrt).

[159] Diba, "Images", 39; Dies. in Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Paintings*, 170; Robinson, "Court Painters", 97.

Beispiel eines auswählenden Rückgriffes ist die Serie der Felsreliefs aus den Jahren 1233–47/1817–31, in denen sich Schah und Prinzengouverneure in Thron- und Jagdszenen darstellen lassen. Damit wird über mehr als ein Jahrtausend erstmals auf herrscherliche Fels- und Wandreliefs der vorislamischen Sasaniden- und Achämenidenzeit zurückgegriffen.[160] Eine zeitgenössische Quelle bemerkt, es sei Vorrecht iranischer Herrscher, sich in Stein abbilden zu lassen, setzt die Reliefs also in eine Tradition iranischen Königtums.[161] Offenkundig hängt die Form jedoch weitgehend von der zeitgenössischen Malerei ab, während sich der Rückgriff allein auf die Gattung bezieht. Man kann vom Eklektizismus einer Wiederbelebung der Gattung in neuen Formen und Inhalten sprechen.

Vereinfachung und Übertreibung treten in iranischer Literatur als stilistische Merkmale einer Rückbesinnung auf mittelalterliche Vorbilder auf, die von der zweiten Hälfte des 18. bis Ende des 19. Jahrhunderts als die dominierende Bewegung gilt. Die iranische Literaturgeschichte kennzeichnet diese Periode mit dem Begriff „Rückkehr (*Bāzgašt*)". Nachahmung älterer Vorbilder wird zum Ausgangspunkt der zeitgenössischen Form. Demnach laufen zwei Strömungen nebeneinander: ein gekünstelter, übertreibender Stil und ein verhältnismäßig bis deutlich schlichter Stil, der schließlich sprachliche Einfachheit zum neuen Ideal macht.[162] Den Rückgriff der Felsreliefs hat man mit dieser literaturgeschichtlichen „Rückkehr" zusammengebracht.[163] Es fragt sich, wie weit mit dem Begriff insgesamt eine geistesgeschichtliche Strömung zu kennzeichnen ist, die sich in verschiedenen Künsten, so auch in der Architektur niederschlägt. Zu prüfen ist, wie weit Stilbegriffe der persischen Literatur einen Ansatz zum Verständnis von Formentwicklungen der bildenden Künste bieten. Die zwei erwähnten Grundströmungen der Literatur lassen an Parallelen denken.[164]

---

[160] Vgl. Literatur in Kap. I.1.

[161] Luft, „Rock Reliefs", 43.

[162] Rypka, *Literaturgeschichte*, 295f, 299, 310.

[163] Luft, „Rock Reliefs", 43 sieht in einer Auseinandersetzung mit dem Šāhnāma einen neuen Blick auf vorislamische Zeit. Vgl. in Kap. I.1.

[164] Dichter gaben nicht nur der Literatur Form, einige waren auch bildende Künstler und viele übten in politischen Ämtern einen Einfluß jenseits ihrer Literatentätigkeit aus. Fatḥ ʿAlī Ḫān „Ṣabā" (1179–1238/1765–1822) soll auch Maler und ein Gouverneur seiner Heimatstadt Kāšān und Qums gewesen sein (jedoch wird er in der Gouverneursliste einer Lokalgeschichte nicht erwähnt, s. Katalog, Kāšān). Als Brotberuf illustriert Ḥusain Ṭabāṭabāʾī „Miġmār" (1190–1225/1776–1807) anfangs Handschriften. Mīrzā ʿAbd al-Wahhāb „Našāt" (1175–1244/1761–1828)

Die Entwicklung in der Zeit

Die frühere Abwertung[165] religiöser Architektur des 18.–19. Jahrhunderts frühqāǧārischer Zeit trifft vorbei. Das 17. Jahrhundert war durch einzelne herausragende Leistungen einer höfischen Prachtarchitektur im Zentrum Iṣfahān und wenigen anderen Orten gekennzeichnet, zu der sich jedoch eine breite Masse anspruchsloser Bauten und zahllose Renovierungen gesellten.[166] Demgegenüber bringt die frühqāǧārische Zeit eine über das ganze Land reichende Verbreitung neuer Moschee- und Madrasabauten in vergleichbaren Formen und auf einem Niveau in der Mitte zwischen den Hoch- und Tiefpunkten des 17. Jahrhunderts. Sie markieren neue Zentren in den Städten und sind nur ein Ausschnitt der breiten Bautätigkeit, die Anfang des 19. Jahrhunderts unter Fatḥ ʿAlī Šāh beginnt und mit der aufblühenden Hausarchitektur und den Handelsbauten der Zeit bis heute das Bild der alten Wohn- und Basarviertel prägt.

In einer Erneuerung nach den Brüchen des 18. Jahrhunderts wird die Architektur der Bauten aus Rückgriffen auf verschiedene autochthone Traditionen formuliert, zugleich nach neuen Möglichkeiten gesucht. Aus der Distanz wird ebenso an Vorbilder des 17. Jahrhunderts angeknüpft, wie auf lokale und ältere zentraliranische Beispiele zurückgegriffen. Mit der neuen Definition alter Typentraditionen und einem geschlossenen Formenrepertoire setzen sich die frühqāǧārischen Moschee- und Madrasabauten von den älteren, oft lange gewachsenen Bauten der Stadt ab. Diese mögen den Augen der Zeit uneinheitlich oder disparat erschienen sein. Aus verschiedenen Quellen werden Formen neu gefaßt, und Motive aus Vorbildbauten werden frei verfügbar. Elemente anderer Gattungen, insbesondere der Hausarchitektur erweitern das Repertoire.

Die Entwicklung läuft historisch in den Bahnen einer politischen Aufgabe der Bauten und einer Verbreiterung der Auftraggeberschichten. Die Architektur von Angehörigen der neuen Qāǧārenherrschaft als Vertretern des Staates knüpft an Traditionen in herrscherlichen Bauten an. Architektur der aufsteigenden städtischen Eliten, die als

---

hatte Ämter in Iṣfahān. Alle drei waren Hofdichter Fatḥ ʿAlī Šāhs. Rypka, *Literaturgeschichte*, 312–315. Die beiden ersten haben Baugedichte für verschiedene herrschaftliche Bauten verfaßt; Katalog, Anhang E.

[165] Kap. I.1.

[166] Vgl. Hillenbrand "Safavid to Qajar", 346.

neue Auftraggeber auf den Plan treten, sucht Formen in lokaler Tradition.

In herrschaftlichen Bauten ist ein Bestreben erkennbar, einen einheitlichen offiziellen Stil zu formen: in Zentraliran die Festlegung auf die Tradition der beiden Haupttypen der Vieriwanhofmoschee mit Kuppelraum und der Madrasa im Vieriwanschema. Sie werden jeweils in ein Standard-Grundrißschema gefaßt, das variiert und erweitert wird, von dem im Kern aber nicht abgewichen wird. Wo in den Randregionen einheimische Typentraditionen aufgegriffen werden, ist die stilistische Einheit herrschaftlicher Architektur in den Architekturelementen und ihren Formen und in der Dekoration erkennbar. Das verdeckt Rückgriffe eher; man kann sie aber nicht als bloße Fortführung oder Kopie beschreiben, wenn man die formale Eigenständigkeit der Zeit und den zeitlichen Bruch des 18. Jahrhunderts berücksichtigt. Wo Merkmale von Bauten mittelalterlicher Zeit vor den Safawiden aufscheinen, geschieht dies in Formen, die an das 17. Jahrhundert anknüpfen, fortentwickelt und variiert werden. Ferner werden im direkten Bezug einzelne Motive aus Bauten des 17. Jahrhunderts gelöst und ins zeitgenössische Schema eingebaut. Drittens ist ein additiver, zusammenfügender Umgang mit Elementen und Grundrißformen erkennbar.

In den Großbauten städtischer Notabeln sind Eklektizismen deutlicher. Die oben angeführten Beispiele in Yazd, Iṣfahān und Kāšān zeigen, daß die Entdeckung lokaler Tradition in den Vordergrund rückt. Es entstehen mit großem formalen Anspruch und Selbstbewußtsein Bauten, die sich bewußt lokaler Vorbilder und Formen bedienen. Dabei wird eine Eigenständigkeit gegenüber dem zeitgenössischen offiziellen Stil gepflegt, zugleich aber auf dieselben Vorbilder und Elemente in herrschaftlicher Architektur des 17. Jahrhunderts zugegriffen. Schematisierung und Vereinfachung betreffen einmal die Formen lokaler Tradition. Sie können sodann anders als in der offiziellen Architektur Schlichtheit zu einer nahezu puristischen Einfachheit verstärken, die der architektonischen Form den Vorrang vor dem Dekor gibt.

In der Übersicht der Entwicklungsgeschichte scheint sich in den Moscheen und Madrasabauten des 18./19. Jahrhunderts mit der Vereinfachung und Schematisierung von Bauformen ein Prozeß fortzusetzen, der im 17. Jahrhundert in der Handelsarchitektur mit den landesweit nach variierten Schemata errichteten Karwānsarāys auszumachen ist. Neben spezifischen stilistischen Kennzeichen frühqā-

ğārischer Architektur liegt aber ein wesentliches Merkmal in der selektiven Wahrnehmung und Adaption von Traditionen. Wie die zur Charakterisierung verwendeten Begriffe implizieren, weist das auf Phänomene, die im europäischen Eklektizismus und Historismus des 18./19. Jahrhunderts Parallelen haben.

Dieser wirkt in unterschiedlicher Weise schon im frühen 19. Jahrhundert auf andere islamische Länder. In Kairo ließ der ägyptische Herrscher Muḥammad ʿAlī 1828 eine Moschee beginnen, die einheimische Formen mamlukischer Tradition ignoriert und den landschaftlich entfernten osmanischen Typus einer imperialen Kuppelmoschee mit vier schlanken Minaretten aufnimmt, außen und innen im Stil des französischen Rokoko geschmückt. In Istanbul hält man an etablierten Typen fest, nimmt aber mit ausschwingenden Grundrissen und barocker Dekoration europäisches Beispiel auf.[167] In Indien hält in Offizialbauten der Briten europäischer Klassizismus direkten Einzug und wirkt in säkularen Bauten anderer Auftraggeber. Parallel zeigt die religiöse Mogularchitektur sowohl Kontinuitäten als auch Rückgriffe auf mittelalterliche Epochen.[168] Dagegen ist in Zentralasien für Orte wie Ḫīwa und Buḫārā eine insgesamt vom Bezug auf Traditionen gekennzeichnete, scheinbar von außen isolierte Architekturentwicklung beschrieben worden. Sie verbindet nach einer Ansicht eine ungebrochene Orientierung an mittelalterlichen Traditionen und ein Aufgreifen von Formen der Hausarchitektur, nach anderer würden Rückgriffe einen Bruch beinhalten.[169] Letztlich wäre zu versuchen, unterschiedliche Muster der Entwicklung aus eigener Tradition und einer Position am Rande Europas zu beschreiben.[170]

In Iran schöpft die Entwicklung aus eigenen Quellen. Erneuerung und Rückgriff lassen sich aus inneriranischen Gegebenheiten als stilistische Entwicklung, als Rückbesinnung nach der Zäsur des 18. Jahrhunderts und einer Suche nach legitimierenden Traditionen durch die beiden hauptsächlichen Auftraggeberkreise betrachten. Dabei kann

---

[167] Vgl. Blair/Bloom, *Art and Architecture*, 310ff mit weiterer Literatur.

[168] Asher, *Architecture*, 324–338.

[169] Pugatschenkowa, *Termes, Schahr-i Sabz, Chiwa*, 98. Chmelnizkij, "Mittelasien", 444f spricht von einem Rückgriff und einer Originalität geprägt von „klassischer" Tradition. Den Rückgriff auf ältere Schmuckverbandtechniken möchte er als historistische Tendenz werten.

[170] Analog Pevsner, „Möglichkeiten", 13–19, der unterschiedliche Typen des Historismus in den europäischen Ländern skizziert.

es sich um ein in der Geschichte islamischer Kunst anzutreffendes Muster des quasi historisierenden Aufgreifens verschiedener Beispiele handeln, das eklektizistische Formen annimmt. Die Frage, inwieweit eine Adaption oder ein Reflex von Gedanken des europäischen Historismus und Eklektizismus vorliegt, führt in eine weitere Diskussion.

ENGLISH SUMMARY[1]

This study examines the architecture of Iranian mosque and madrasa buildings during the period of early Qājār rule, e.g. the late 18th and the first half of the 19th century. For a long time Iranian architecture of this period, like "late" Islamic architecture in other countries, has been treated only in passing. Relations to the architecture of the 17th century have been noted as continuity, changes as a decline under European influence, but there has been little attempt to interpret the innovative aspect of this architecture on the basis of the history of the period. Formal studies of groups of works or of individual monuments are lacking, and no reliable survey with photographs and plans exists (chapter I.1).

The present study tries to break ground in two directions. First, it seeks to describe formal developments by analyzing and comparing a wide array of mosque and madrasa buildings within a typological framework: Schemes and forms in ground plan, elevation, and elements are distinguished. Through comparison, traditions and references to models can be traced, changes and innovations examined, developments and stylistic tendencies described. Second, an interpretation is attempted within the history of the period, drawing from the political context of monumental religious architecture: The leading question is how to relate formal developments and tendencies to the patron circles belonging to the ruling and to the urban elites (chapter I.2).

The main material of the study is represented by buildings visited and described in the course of this work, using plans that were accessible in archives or published in Iranian secondary literature. As historical sources, the inscriptions and foundation texts related to the buildings, Persian local histories and European travel accounts of the early 19th century are used *inter alia* (chapter I.3). Basis of the discussion is a systematic catalogue including a substantial body of

[1] The reader is kindly asked to refer for citation to the relevant chapters and parts of the German text only. By its very nature, this English summary constitutes no more than an orientation and a guide to the text. Transliteration follows the system used in the *CHI*.

buildings seen by the author and supplementary buildings mentioned in sources and secondary literature. Each building is described, the dating and the names of masters and patrons are established, the content of architectural inscriptions is listed, and relevant sources are cited. Plates with photographs and plan drawings form the visual basis. Appendices provide an overview on crucial data.

The perspective of interpretation is explained by examining the conditions and the context of religious buildings in Iran during the early Qājār period, 1200–64/1785–1848 (chapter II). The 18th century after the fall of the Safavid empire was characterized by changes in the nature and location of political power. Under the new dynasty which sprang from the Qājār tribe, a re-emergence of monarchical rule and a rise of urban elites including the religious-legal scholars (*ʿulamā*, clerics) became significant (chapter II.1).

Religious building activity of the period has not been discussed by historians, though it may shed light on the relation between religion and state and on the development of cities. An analysis based on the material included in the catalogue reveals phases (chapter II.2) and different groups of patrons (chapter II.3, appendix C). Mosque and madrasa building suffered a long decline in the 18th century. The military rule of Nadir Shāh has left no significant buildings, while the government of Karīm Khān Zand did so only at its own seat in Shīrāz. Still under the first Qājār ruler Āghā Muḥammad Khān, who secured power over Iran and had himself crowned shah (assassinated 1211/1797), no major religious building was undertaken. A possible exception, unproven so far, may have been the foundation of a monumental mosque at Qazvīn that remained unfinished, but in any case it would have been an isolated project.

The beginning of building all-over the country during the reign of his successor, Fatḥ ʿAlī Shāh (1212–50/1797–1834), may have appeared to the contemporaries as a new flowering paralleled in other arts sponsored by the court. It started around 1220/1805 with three royal buildings simultaneously under construction: the monumental Friday mosque at Tehran, the mosque at Qazvīn, and the large madrasa at Kāshān. In what can be called a building programme, patrons from the Qājār ruling elite and local rulers in alliance with them ordered mosques and madrasas in provincial cities and in the new capital, Tehran. In newly founded cities in Western Iran like Sulṭānābād (today Arāk) and Daulatābād (Malāyir), they

were built at the centre of a cross-axial master plan. The precise reasons for the origin of a building programme at this time, apart from general considerations mentioned below, remain unclear. Tentatively one can relate it to a measure of stabilization when war with Russia had been declared, and to a change in the administrative organization when Muḥammad Ḥusain Khān, governor of Iṣfahān and himself one of the earliest patrons, became minister of finances and later prime minister.

The period of the third Qājār ruler, Muḥammad Shāh (1250–64/1834–48), reveals a shift in building activity. The chronology shows that orders by the ruling elite stopped abruptly. The building of mosques and madrasas was entirely left to private patrons. Their significance had started under Fatḥ ʿAlī Shāh when a growing number of buildings by the urban elites can be noted. They included monumental mosque-madrasas which were equal to or even beyond the pretension of architecture by the ruling house, erected by order and on initiative of prominent *ʿulamā*. The immediate reason for the disappearance of a whole class of patrons under Muḥammad Shāh can be related to his policy of depriving the Qājār princes of power and finances; the two lost wars with Russia may have added concrete problems and a feeling of disillusion. In the long run, however, the rise of urban elites and changes in the relation between *ʿulamā* and state in the 18/19th century can be cited as explanation for the growing importance of private building activity.

Monumental religious buildings can have a political and legitimizing function (chapter II.4). Mosques and madrasas as representational buildings and as legal foundations based on *waqf*, connect patrons, believers and the religious-legal scholars who work in the building and administer it. Through the allocation of posts and salaries the foundation can be used as an instrument to build client groups.

Regarding the patrons from the Qājār ruling elite under Fatḥ ʿAlī Shāh, one can speak of a policy of using religious buildings to anchor power and legitimization in the cities. According to the Shiite theory of state formulated by the religious-legal scholar Jaʿfar Kashfī in 1807, Qājārs and *ʿulamā* were equally legitimate representatives of the ultimate power delegated to the Hidden Imām: the former entrusted with the royal power of rule, the latter with the religious-legal task. The building of mosques and madrasas could tighten the alliance between the Qājārs and the *ʿulamā*.

Concerning the patrons from the urban elites, monumental buildings erected by religious scholars appear to be a new phenomenon in comparison to the 17th century. They reflect the autonomy of *ʿulamā*, who were supported by urban classes and could act as their representatives. Their mosques and madrasas were primarily a place for their own activities as religious leaders. If one follows the thesis that the political power of the *ʿulamā* grew during this period, building activity must be considered as a part of it.

The names of masters and craftsmen involved in erecting the buildings constitute a prime source for the art history of the period (chapter II.5.1). More than 90 different names can be collected from signatures in inscriptions (appendix D). Although a large part of them relates to calligraphers, the number of signatures is relatively high as most of them belong only to the years of Fatḥ ʿAlī Shāh's reign. They are analyzed with regard to their use and to the creation of buildings.

According to the *nisba*s, the names relate to Central Iran, most often Iṣfahān and Kāshān. The position and frequency of signatures mirror self-confidence. Building masters appear to sign more often than in medieval periods. In one case, the distinction between a master planning the building and one overseeing the construction can point to a division of duties analogous to that between architect and executing master; a comparison with earlier periods will require closer investigation. Signatures of calligraphers at buildings ordered by patrons from the ruling elite are absent from buildings by private patrons.

This leads, concerning court architecture, to the question of a central institution for designs and planning (chapter II.5.2). On the evidence of its use by one master, the title *miʿmārbāshī* (e.g. first or head of building masters) appears to be related to the painting and design atelier of the court (*naqqāsh-khāna*). The formal relations in the group of buildings ordered by the ruling elite would make one assume that a relatively small group of craftsmen and a few leading masters were responsible for the main developments. Yet this is not reflected in the signatures of builders and tile-makers, although it is possible that they represent simply the craftsman who carried out the work, while the master of the blueprint and the design remained anonymous.

After the introductory chapters looking into the historical, functional and institutional background, the following six chapters distinguish

different types and forms of mosque and madrasa architecture in the early Qājār period.

Monumental four-ivan-mosques with dome-chamber (chapter III) were built by the Qājār ruler and his sons as the new central congregational mosques in cities of Northern and Western Central Iran: Qazvīn, Tehran, Simnān, Burūjird and Zanjān. At Iṣfahān a remarkable building was ordered by the leading cleric of the city. Also old buildings of a related similar scheme were appropriated by Qājār patrons through renovation.

The early Qājār scheme of the type is characterized by a wide courtyard, emphasized in the axes by four large ivans and representative portals, and surrounded by rows of uniform arcades. In the standard plan as it evolved in mosques of the Qājār ruler, the use of three axial portals at the courtyard axes is a new feature not found in the preceding century. Corresponding to the dome chamber with ivan at the qibla side, they underline the ideal and representational symmetry of the plan scheme. The arrangement of portal, ivan and corridors in a block turns individual 17th-century examples into a widely used scheme. Further change that can be traced in different elements, appear as a development based on 17–18th century models. The use of terraces introduces another innovation in two building with individual features. Formally, it breaks the flatness of courtyard façades into a structure of blocks. Functionally, it presents a new solution for integrating the mosque and accommodation rooms of a madrasa.

These early Qājār mosques are with their spacious courtyard the largest of the four-ivan-type with dome chamber in Iranian history and indeed in the whole Islamic world during the first half of the 19th century. Generally speaking, the type is related to the tradition of four-ivan-mosques with dome-chamber which had become the preferred scheme for congregational mosques by royal patrons since medieval times. Yet no such mosque had been ordered since the 17th century. After one and a half centuries (even two if royal order only is counted), the buildings of the Qājār period revive and redefine the scheme. Its use appears as a sign of sovereignty and royal power, as the first example at Qazvīn can be interpreted as an architectural claim to it. An analogous expression is sought in the building at Iṣfahān which constitutes a variant of the royal buildings and was ordered by one of the most powerful *ʿulamā* in the period. To what degree the Qājār scheme relates specifically to medieval buildings

beyond a general share in the tradition of the type remains a question. The return to a modest single-storey elevation that differs from the high façades of many 17th century buildings, and the uniform arcades on a hypostyle grid are reminiscent of early Islamic and medieval architecture. Such features, however, can be equally well related to a simplification and standardization of forms in the early Qājār period.

Madrasas consisting of a courtyard with a four-ivan-scheme (chapter IV) which relates to the scheme of monumental mosques, were exclusively erected by patrons from the Qājār ruling class. This type of madrasa represents in many examples variations of a standard scheme that turns the side ivans into closed halls. It had been evolved in the madrasa of Fatḥ ʿAlī Shāh at Kāshān which is distinguished by a dome chamber, and is followed by a sequence of smaller buildings erected by governors in provincial cities. A different monumental scheme with four open ivans is used in a few buildings. They follow prestigious local precursors, as in the new madrasas at the Shiite shrines of Qum and Mashhad and in the Mad. Ṣadr in the bazaar of Iṣfahān.

While some basic features of the standard scheme relate to the model of late Safavid madrasas of 17/18th century Iṣfahān, clear changes and new characteristics are to be noted. The courtyard acquires an oblong-rectangular shape and is usually oriented towards the qibla, leading to a prayer room in the main axis. Neither feature was mandatory in earlier buildings. In some cases a plan combining madrasa courtyard with a dome chamber with flanking halls makes the building similar to a congregational mosque. The monumental portal type with vestibule, ivan and flanking entrance corridors, which was usually preceded by a forecourt, follows the example of the great contemporary mosques. Side ivans with closed rooms can be found in 17th century madrasas; now they constitute a new form of a lecture hall erected on a tripartite plan with doors at the courtyard, which is analogous to mosques with ivans flanked by corridors.

Unlike two-storey precursors that are marked by a high façade and a large number of accommodation rooms, the aesthetical and functional preference is now a single storey that cuts the façade and the number of rooms by half. It allows an elevation that emphasizes the expanse of the courtyard planted as garden like in houses, and

it singles out the ivans and ivan-like blocks at the axes, thus underlining the cross-axial scheme. An interest in structuring courtyard façades is evident from the small arcades which open at corridors and doors thus contrasting with the normal size arcades. Used at the corners and arranged in tripartite groups in the middle of the sides, they impose a calm rhythm on the sequence of arcades.

A group of buildings in Tehran provides evidence for a type of small mosques distinguished by a dome chamber (chapter V). They function as neighbourhood mosques with an integrated madrasa. They comprise variations of a courtyard mosque that appears to be a reduced form of a four-ivan-scheme emphasizing the main ivan at the qibla side. The connection between qibla-ivan and dome chamber is stressed, while any adjoining side halls are separated by corridors or omitted. At the north side of the courtyard a continuous hall runs between the corners, while there is no ivan. This side can form a terrace placed above an underground hall. The portal is placed at a side or a corner of the courtyard, not at the main axis.

While this type is much smaller and different in scheme from the monumental four-ivan-mosques, dome chamber and ivans are analogous signs of dignity. They claim a rank that puts these building which were ordered by urban notables beyond the simple schemes of quarter mosques.

Hypostyle mosques that consist of halls on pillars or columns are common throughout Iran, but dominate in Western Iran (chapter VI). Different forms and variations are found. Regional continuity determines their use. Buildings consisting of closed halls without a courtyard are mostly used for modest mosques. Large buildings erected at the existing old central mosques with courtyard in Tabrīz and Tehran, are attached to locations dignified by age and custom. Here, the hypostyle scheme with a simple and unstructured grid devoid of emphasis on a particular axis or part in the building appears to have been chosen because it could be associated with modesty and tradition.

Hypostyle mosques with a preceding courtyard usually comprise a madrasa with accommodation rooms arranged around the courtyard. Still the prayer hall constitutes a self-contained element in the plan. A structured scheme emphasizing the main axis by wider arcades

is used in a building at Yazd. It may be related to local tradition or to the patroness' rank, a wife of Fatḥ ʿAlī Shāh.

More often the prestige of a building is expressed by elements added and by the richness of decoration. Thus the Sunni congregational mosque M.-Mad. Dār al-Iḥsān at Sanandaj comprises a column-hall with one ivan added at the exterior, another one connecting the hall with a madrasa-courtyard on a four-ivan-scheme, and a double minaret. This appears to be a pastiche of architectural elements, each of which can be traced to a local or regional tradition and to models in Central Iran. The courtyard-scheme and the rich tile decoration follow the current forms of royal architecture in Central Iran. This can be understood as reflecting the political and family relationship of the patron, the Kurdish leader Amānullāh Khān, with the Qājār court.

An exchange between Central Iran and the Qājār ruled part of South Caucasus can be made evident in two buildings at Qazvīn and Erevan (chapter VII). The scheme, a hall of three domed bays in a transverse aisle at a courtyard with accommodation rooms, is without earlier precedent in Iran. The first example is the citadel mosque at Erevan in Qājār Armenia which went into oblivion after its destruction earlier in the 20th century, but can be reconstructed from old photographs and descriptions. Based on formal evidence and written accounts, it can be dated to the early Qājār period. Comprising a three-bay hall with side rooms, the scheme appears to take up a local tradition of 17–18th century buildings. In a second example at Qazvīn in Iran a comparable scheme combined with a double-storied courtyard appears in the Mad. Sardār. Direct relations between the two buildings can be pointed out. The formal connection between the buildings situated in distant regions can be corroborated and given meaning by historical evidence. The building in Qazvīn was ordered by the governor of Erevan and by his brother, both descended from a Qājār line settled in Armenia. The citadel mosque at Erevan was erected under the rule of the same governor, or possibly ordered by him. The recourse to local tradition in Erevan and its influence on the building at Qazvīn can be interpreted as personal reference to models current in the region of his power and ancestry.

Two quite different courtyard mosques with madrasa at Yazd and Kāshān represent independent solutions originating from local traditions

as well as from more distant models (chapter VIII). The building ordered by the religious-legal scholar Mullā Ismāʾīl at Yazd takes the medieval M. Jāmiʾ of the city as a model. It is realized in a monumental schematized form that incorporates contemporary elements but looks back to medieval models, as is also evident in the decoration.

The unique M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāshān, erected for the religious-legal scholar Mahdī Narāqī, combines traditions of religious buildings in the province and motifs of 17th century architecture with elements and forms of local house architecture in a highly imaginative way. The singular plan of a hall with central dome chamber that opens to several courtyards, merges several motifs and points to an expanded function. One comparison can be made to *ḥusainīya*-buildings for religious Shiite mourning assemblies that were growing in public significance during this period.

General stylistic characteristics and developments in mosque and madrasa architecture of the early Qājār period can be summarized now (chapter IX.1). There is a remarkable schematization of plans and forms which, in view of the changes brought about by the 18th century, is not so much a simplification within continuity but rather an idealization and systematization. In ground plans a central motif dominates and is given pronounced expression. For example, the idea of a cross-axial scheme defined by ivans is expanded beyond the courtyard by three portals complementing the dome chamber at the fourth ivan. The motif of a single-aisle transverse hall which at Erevan consists of different rooms is reduced to a hall of three equal squares at Qazvīn.

Regarding elevation, ordered static symmetry predominates. A wide courtyard surrounded by single storey arcades is typical; the 17th century courtyard enclosed by double storied arcades disappears. A straightforward structure with resting proportions emphasizes the horizontal lines rather than the vertical rise.

Yet the structuring of courtyard façades constitutes a departure from earlier forms. Façades step down from the ivan in the middle towards the corners. An entirely new formal possibility is offered by the use of terraces. They enable a structuring in sculptural blocks which breaks away from the tradition of flat running façades at the courtyard. An alternation in the size of the arcades contributes to a calm rhythm, supplemented by a regular alternation of colours and motifs in the fields of decoration.

The architectural and decorative focus is on the rooms at the axes of the courtyard: portal- and ivan buildings and dome chamber. White-washed halls and other interior rooms remain sober and without decoration. The decoration is subordinated to the architectural lines with no attempt to achieve a unified decorative covering as in some buildings of the 17th century.

Decorative vaulting which had preferred simple forms in the 17th century, shows a development that emphasises more ornamental and complicated patterns of lines. Preference is given to a specific type of net-ribbed vaulting that ultimately fuses several bays into one single shell creating a unified room. This is especially related to the development of portal rooms in the period. New effects include the use of contrasting colours in neighbouring vaulting fields.

Polychrome tile work with wall-paper-like repeating patterns of detailed vegetal motifs contrasts with bold geometrical patterns of glazed brick. An alternation of motifs and of blue and yellow in the ground of tile work adds another regular rhythm in the fields above the arcades; fields with white ground accentuate. Techniques do not differ from the 17th century, but in several cases they are put to new use. For example, at the main portal of the M. Šāh in Tehran the muqarnas vaulting consists of cells made in the *haft-rangī* technique like in tiles.

The tile work draws from an amazingly wide array of different sources, expanding the repertory of themes and motifs. Although a separate study of the subject is necessary, one can pinpoint the use of ornament from several different media such as textile motifs and geometrical motifs from woodwork. In a few cases, an adaptation and integration of different types of European ornament such as the rocaille is possible; they can have been transmitted by engravings. Yet in this period it is very far away from an alleged strong European influence. It is just one, and rather minor source among many others including older indigenous examples, as can be shown also from the study of the form of inscriptions. Thus a search for new motifs and a play with techniques is behind such an extraordinary field of tilework as it is found much damaged in the dome chamber of the M. Jāmi' at Qum, imitating in paint not only earlier mosaic faience but also the arch of brickwork which would have framed it.

Two main tendencies of the period, the development and change of 17th century forms and the discovery of local traditions, can be

studied in buildings from the circles of royal and urban patrons. The most numerous group is constituted by buildings of patrons from the Qājār ruling class (chapter IX.2). Here one can speak of a style clearly defined by a canon of types, forms and elements repeating uniform schemes and using representative decoration. Local traditions are integrated and respected more than in the 17th century. This royal and official style of the state leaves a mark on the period of Fatḥ ʿAlī Shāh and accounts for many of the above mentioned characteristics. It clearly departs from 17th century Safavid architecture but relates to its forms and elements in a conservative academic manner. The development of plans is a re-definition after the break which took place in the 18th century. Artistically and functionally, variations concentrate on the detail. Reformulation of and departure from schemes have a mannered notion. Yet up to the end of this period builders cling to the basic forms of earlier times using them as an increasingly sterile convention.

In these buildings, the four-ivan-scheme and dome chamber appear as signs of royal power. The use of precious tile decoration or stone panels of "marble" is virtually exclusive to them and brings out a kind of royal iconography of the materials. Seen on the historical background of an alliance between ruler-ship and *ʿulamā*, this religious architecture appears as a conservative restorative state architecture, adapted also in border regions such as Kurdistan and Armenia.

More individual variations and independent forms that relied stronger on local tradition are found already at the start of the period in mosque and madrasa buildings erected by urban notables (chapter IX.3). Four case studies of monumental buildings ordered by and for leading ʿulamā in a city analyze how formal traditions and solutions can be interpreted in this context. While the M.-Mad. Mullā Ismāʿīl at Yazd revives a medieval model casting it into contemporary forms, the M.-Mad. Sayyid at Iṣfahān uses the four-ivan-type of contemporary royal mosques. However, it refers to local precursors and incorporates elements from local buildings as copy and citation. It is characterized by an eclecticism which is much more apparent than in any royal building, and by what may be called a "neo-Safavid" taste. The building of the M. Shāh at Simnān, although officially ordered by the ruler, relates to a local initiative and departs from the conventional static pose of royal buildings in the use of terraces and the form of portals. Finally, the M.-Mad. Āqā Buzurg successfully combines regional traditions and motifs of geographically

distant royal buildings with elements and the taste of the local residential architecture.

These buildings overstep the bounds of academic convention in contemporary royal architecture and vary established schemes in a way that looks both eclectic and mannered. The building can show a departure from royal architecture reflecting the independent position of the patrons. They look rather to local than royal tradition except when in need of signs of dignity. The way is paved for dissolving the canon when royal building activity under Muḥammad Shāh ceases.

In conclusion, early Qājār mosque and madrasa architecture can be understood in a much broader spectrum than has been possible so far (chapter IX.4). The main formal developments can be summarized under two headings: a simplification which standardizes and systematizes forms, reducing and in a way idealising them into central motifs; and an eclecticism which draws from both the 17th century and in some case earlier traditions. This would not have been possible without a fore-going detachment from the formal tradition of the 17th century. The few existing examples of 18th-century pre-Qājār architecture at Shīrāz and near Mashhad indicate a re-orientation as they turn away from existing types and seek to establish new solutions by putting together forms of different sources, probably even of different periods.

This kind of eclecticism continues in the early Qājār period under the conditions of a monarchy that seeks to establish a recognizable, official style re-defining specific types, and a rising urban elite that looks for forms in traditions relevant to their own position. Changes and innovations can be made evident. Formal tendencies can be related to different patron circles and their position, although they are not mutually exclusive and can be simultaneously at work. The spread of a uniform architectural canon all over the country is achieved by the buildings of the ruling elite. The discovery and revaluation of local traditions dominate buildings by urban notables from the class of religious-legal scholars.

So far, the formal development of early Qājār architecture seems to be indigenous, relying on traditions within Iran. Different from religious architecture in the Ottoman empire, Egypt or India, neither significant formal influence from European architecture nor borrowings from other Islamic regions can be noticed. Formal eclecticism,

however, remains basically receptive to all sources. Yet the specific use of tradition can be taken as sign for a changed relation to the past. This might be a parallel to the eclecticism and historicism prevalent in European 18/19th century architecture. To what extent the growth of such a phenomenon in Iran is to be explained by indigenous factors, which was the concern of this study, and how far it can be related to an adaptation of external ideas, opens a new discussion.

KATALOG

KATALOG

Material und Aufbau

Inhalt und Umfang – Im Katalog sind aus dem Iran frühqāǧārischer Zeit 1200–64/1785–1848 in topographischer und chronologischer Ordnung gut hundert Moschee- und Madrasabauten in etwa dreißig Orten angeführt. Damit dürften alle bedeutenden Bauten erfaßt sein, dazu die meisten mittleren Ranges und bescheidenere Beispiele. Vollständigkeit war nicht angestrebt.

Bei größeren Orten sind in einer Einleitung stichwortartig Geschichte und Bauaufträge frühqāǧārischer Zeit zusammengefaßt, damit sich ein jeweils eigener Ausschnitt innerhalb des landesweiten Gesamtbildes ergeben kann.

Inhaltsübersichten der Bauten und Baumaßnahmen, der Stiftungstexte und der übersetzten Bauinschriften im Katalog sind diesem vorangestellt.

Der Tafelteil (nach Anhängen und Literaturverzeichnis) folgt der Reihenfolge der Orte und Bauten im Katalog. Fotos und Pläne sind aus praktischen Gründen getrennt, wobei einzelne Vergleichsbauten jeweils den Schluß bilden.

Zwei Drittel der Einträge im Katalogtext liefern Baubeschreibungen und historische Informationen zu den im Haupttext erörterten Bauten, sowie zu den Bauten, die im Text nur ergänzend oder vergleichend angesprochen werden. Ein Drittel sind Bauten, die in den Einführungen zu den Orten nur übersichtsweise mit Datierung, Auftraggeber und Literaturverweis angeführt sind. In dieser Weise sind aus Orten außer Katalog im Haupttext in den Anmerkungen einzelne weitere Bauten aufgeführt.

Die meisten Einträge beziehen sich auf Neugründungen. Einige Renovierungen und Umbauten wurden aufgenommen, soweit sie mir von Bedeutung schienen. Die sonstigen zahllosen Erhaltungsmaßnahmen sind ein Thema für sich. Bau- und Verschönerungsmaßnahmen am Schrein der Fāṭima in Qum sind wegen des Zusammenhangs mit der dortigen Mad. Faiżīya aufgeführt und können beispielhaft für weniger gut dokumentierte Baumaßnahmen an anderen Schreinen inner- und außerhalb Irans stehen.

Katalogeinträge – Die Einträge sind nach Städten in alphabetischer, innerhalb der Orte in zeitlicher Folge geordnet. Es werden die heutigen Ortsnamen verwendet. Historische Namen sind aber mit Verweis an entsprechender Stelle eingetragen und werden beim gegenwärtigen Ortsnamen in Klammern genannt.

Die Katalogeinträge der Bauten nennen in der Überschrift den historischen Namen, das Ergebnis der Datierung, die zugehörigen Tafeln und Abbildungen. Wird der Bau im Text näher erörtert, ist hier das entsprechende Kapitel angegeben. Von mir besuchte und selbst beschriebene Bauten sind in der Überschrift durch Großbuchstaben von denen abgesetzt, deren Eintrag auf einer Auswertung der Literatur beruht.

Der Aufbau ist darauf wie folgt, wobei einzelne Abschnitte entfallen oder mehrere zusammengefaßt werden können:

Typ Es wird der Grundrißtyp genannt, unter dem der Bau im Haupttext erörtert und gegebenfalls beschrieben wird.

Baubenennung und Funktion Führt die zeitgenössischen Begriffe und Namen in den Inschriften und Quellen auf sowie die Funktion, soweit sie genannt wird oder aus dem Bau zu erschließen ist. Eine nähere Erörterung steht im Haupttext.

Baubeschreibung Wird je nach Länge und Bedarf weiter untergliedert in der Reihenfolge: Lage, Grundriß, Aufriß, bzw. zusammengefaßt Architektur sowie Verwendung von Dekoration.

– *Einordnung* Wird der Bau im Haupttext nicht näher erörtert, wird er an dieser Stelle, im Katalog eingeordnet.

Auftraggeber, selten eine Auftraggeberin, aus den Inschriften und Quellen. Soweit es Baubeauftragte gab und bekannt ist, für welchen Geistlichen der Bau errichtet wurde, werden sie hier genannt. Nach Möglichkeit sind historische Informationen zur Einordnung der Personen angegeben.

Datierung Gründung, Entstehung und eventuelle Bauphasen nach den Inschriften, Quellen und dem baulichen Befund. Dazu ist häufig eine längere kritische Erörterung der verschiedenen Informationen und der Aussagen der Literatur nötig.

Inschriften Nach Möglichkeit werden sämtliche frühqāǧārischen Inschriften des Baus aufgelistet, beschrieben und gelesen. Entsprechend der Wahrnehmung beim Zugang in den Bau werden sie nach einem festen Schema gereiht: von außen nach innen Richtung Qibla (beginnend mit den Portalfassaden über die Torräume, die Hoffassaden und Iwane zum Qiblaiwan und Kuppelraum oder Hauptsaal) und an den Bauteilen von unten nach oben.

Dabei wird mit kleinen Buchstaben durchnummeriert. Jeder Eintrag gliedert sich in drei Teile: die inhaltliche Gattung der Inschrift, d.h. Bauinschrift, Baugedicht, Signatur, Koran usw.; der Ort der Inschrift und Angaben zu Material und Form mit Hinweisen auf Besonderheiten; schließlich der Text.

Die Bauinschriften und andere historische Inschriften sind in Stichworten im Hinblick auf Thema, Personen und Datierung zusammengefaßt oder übersetzt. Mehrere sind jeweils im Anschluß an den Abschnitt in ganzer oder auszugsweiser Übersetzung gegeben. Bei religiösen Inschriften sind der Inhalt und die zitierten Koranstellen nach Möglichkeit identifiziert. Bei der Form wird im Schriftduktus zwischen Sulṣ und Nastaʿlīq unterschieden. Eine nähere Kategorisierung war in dem Zusammenhang nicht sinnvoll.

Ein Teil der Inschriften wird erstmals vorgelegt. Die meisten Lesungen können sich aber auf Angaben in der persischsprachigen stadthistorischen Literatur oder in älteren Quellen stützen, die jeweils belegt werden. Sie sind von unterschiedlicher Qualität und daher nach Möglichkeit überprüft und eventuell ergänzt worden.

Stiftung Stiftungstexte und Überlieferungen zur Stiftung im Hinblick auf Angaben zu Datierung, Funktionen und Funktionieren des Baus werden ausgewertet und in Auszügen übersetzt. Die Texte sind Inschriften und Stiftungsurkunden, soweit diese in der iranischen Sekundärliteratur, zusätzlich einzelner unpublizierter Arbeiten, gelesen sind.

Literatur Die im Rahmen des Kataloges und Hautpttextes verwendete Literatur wird mit Kurztiteln in der Reihenfolge der Erscheinungsjahre aufgeführt. Dabei handelt es sich um zeitgenössische historische Quellen, sowohl persische Chroniken als auch europäische Reiseberichte, iranische stadtgeschichtliche Sekundärliteratur, architekturgeschichtliche und kunsthistorische Fachliteratur und Abbildungen zum Bau (Kap. I.3). Da die Literaturliste selten übermäßig

lang ist, kann darauf verzichtet werden, die verschiedenen Genres voneinander zu trennen; in einigen Fällen sind Abbildungen gesondert angeführt. Eine darüberhinaus komplette Bibliographie aller Belege und Abbildungen, die Bekanntes nur wiederholen, war nicht angestrebt.

Pläne sind separat aufgeführt. Hier wird überwiegend auf die Archive der Denkmalbehörde Mīrāṯ-i Farhangī (MF) in den Provinzbüros und der Zentrale in Teheran sowie der Architekturfakultät der Universität Dānišgāh Šāhīd Bihištī (DŠB) verwiesen. Diese Pläne waren zu Beginn der Arbeit noch weitgehend unpubliziert; wo ich Kenntnis von zwischenzeitlichen Veröffentlichungen habe, sind diese angegeben.

Inhaltsübersichten

Bauten und Baumaßnahmen

Bei Orten mit vorangestellter historischer Einführung nimmt der Ortsname eine eigene Zeile mit Seitenzahl ein, die beide fett angegeben sind. Dort übersichtsweise genannte Bauten sind hier mit kleiner Schrift von den eigenständigen Einträgen unterschieden. Die Seitenangaben beziehen sich auf den Katalog. Bei den Abbildungsnummern folgen auf die Schwarzweißtafeln durch Komma abgetrennt die Farbtafeln, die Pläne, die Abbildungen im Haupttext und im Katalog.

Ort, Bau, Datierung	*Seite, Tafeln, Textabbildungen*
Arāk (Sulṭānābād)	**553** Abb. 3 12
M. Sipahdār-i Arg, um 1223–27/1808–12	555
M. Mullā Muḥammad ʿAlī,“	“
M. Taqī Ḫān, 1237/1821	“
M. Ṭahmāsb,“	“
M. Mullā Šamsu'l-ʿAlā,“	“
M. Āqā Mubayyin,“	“
M. ʿAbd an-Nuʿaim, 1242/1826	“
M.-Mad. Sipahdār, um 1223–27/1808–12	555, Taf. 1–4, 148d, 155a, 168, Abb. 3 12
Ardabīl M. Mīrzā ʿAlī Akbar, vor 1249/1833	560, Taf. 169a
Astarābād *siehe* Gurgān	
Bābul (Bārfurūš)	**561**
M.-Mad. Mīrzā Muḥammad Šafīʿ (Ṣadr), 1221/1806	“
M. Ǧāmiʿ, 1225–27/1810–12	562, Taf. 169b–c
Bāfq M.-Mad. Ǧāmiʿ, nach 1236/1820	566, Taf. 5a, 170a
Bīǧār M.-Mad. Naǧaf Qulī Ḫān, 1220/1805	567
Burūǧird	**568** Abb. 13
M. Ǧāmiʿ, Renovierung, 1209–10/1794–95, Erweiterung um 1221/1806	568, Taf. 5b, 171a
M.-Mad. Šāh, um 1245/1829	571, Taf. 6–11, 155c, 170b–d, 171b
Daulatābād *siehe* Malāyir	
Eriwan	**586** Abb. 14
Gök Ǧāmiʿ, Mitte 18. Jh.	586, Taf. 163–164, 202f
Moschee in der Zitadelle, um 1814–26	588, Taf. 12–15, Abb. 14
Gulpāyigān	**606**
M. Ǧāmiʿ, Renovierung, in 1236–51/1820–1835	606, Taf. 172a

Gurgān (Astarābād)	**607**
Mad. Taqī Ḫān, in 1212–50/1797–1834	608
M. Āqā Muḥsin, 1241/1825	“
Hamadān	**608**
Unvollendete Moschee und Madrasa des Fatḥ ʿAlī Šāh, vor 1250/1834	608
M. Ǧāmiʿ, Renovierung um 1253/1837	609, Taf. 16
Šawarīn, M.-Mad. Ǧāmiʿ, um 1250–64/1834–48	612, Taf. 17, 172b
Ḫūy	**613** Abb. 15
M. Ǧāmiʿ, vor 1200–1213/1785–98	616, Taf. 172d
M. Ḫān, 1207–12/1792–97	617
M. Muṭallib Ḫān, 1255/1838 wiederrichtet od. renoviert	618
Īrawān *siehe* Eriwan	
Iṣfahān	**619** Abb. 5
Mad. Ṣadr, Pā-i Qalʿa, 1217/1802	621, Taf. 18–19, 148b, 152b, Abb. 5
M. Ǧumʿa, Renovierung des südöstlichen Hauptportals, 1218/1803	623, Taf. 20a–b, 152a, 157a, 162c, Abb. 5
Mad. Mullā ʿAbdullāh, Renovierung des Portals, 1218/1803	626, Taf. 20c, 201c, Abb. 5
Mad. Ṣadr, Ḫwāǧū, in 1221–39/1806–23	627, Taf. 21, 173, Abb. 5
Mad. Ṣadr, Basar, vor 1239/1823	630, Taf. 22–24, 174, Abb. 5
M. Mīrzā Muḥammad Ṣādiq, 1237–42/1821–26	633
M.-Mad. Sayyid, 1245/1829 begonnen	634, Taf. 25–37, 150c–d 157b, 175–176a, Abb. 5
Kangāwar M.-Mad. Ǧāmiʿ, vor 1243/1827	656
Kāšān	**657**
M. Ǧāmiʿ Maidān-i Kuhna, Renovierung, 1194–96/1780–81, 1207/1792	“, Taf. 47a–b
M. Pušt-i Mašhad, um 1217/1802	658
M.-Mad. Darb-i Yalān, 1236/1820	“
M. Ḥusain ʿAṭṭār, um 1241/1825	“
M. Kalanka, um 1257/1841	“
M.-Mad. Tabrīzīhā, 1212/1797	659, Taf. 38–39, 176b–c
Mad. Sulṭānī, 1221/1806	665, Taf. 40–46, 143, 149c–150a, 158a, 177
M. Sayyid (Buzurg), Pušt-i Mašhad, um 1240/1824	681
M. Mīr ʿImād ad-Dīn Maidān-i Sang, Renovierung des Portals, 1237–43/1821–26	682, Taf. 47c–d
M.-Mad. Āqā Buzurg, um 1256–62/1840–45	684, Taf. 48–63, 144b, 155b, 157d–e, 178–179

Kāšmir (**Turšīz**)	**708**
M.-Mad. Ǧāmiʿ, vor 1201–3/1786–88, 1205–13/1790–98	708, Taf. 64
Kirmān	**709**
Mad. Ibrāhīm Ḫān, 1230–32/1814–16	710, Taf. 65–66, 158e, 180
Kirmānšāh	**715**
M. Daulatšāh, 1221–37/1806–21	715, Taf. 181a
M.-Mad. Šāhbāz Ḫān, 1235/1819	716, Taf. 181b
M. Šāhzāda, 1237/1821	“, Taf. 181c
M. Muʿtamid, in 1837–47	717, Taf. 181d
Lāhīǧān M. Akbarīya, 1239/1823	“, Taf. 67, 181e–f
Malāyir (**Daulatābād**)	**720** Abb. 4
M.-Mad. Ǧāmiʿ, (1235/36) 1820	721 Abb. 4
Mašhad, Schrein	**724**, Taf. 182b
Rīwāq-i Tauḥīdḫāna 1231/1815 od. 1250/1834	725, Taf. 182b
Mad. ʿAlī Naqī Mīrzā, in 1238–46/1822–30	725, Taf. 182b
Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd am Schrein, vor 1250/1834	726, Taf. 68, 182
Miyāndūʾāb, M. Ṭāq	Taf. 172c
Qazwīn	**730**
M. Zargara Kūča, um 1245/1829	“
M.-Mad. Maulā-Wirdī Ḫān, 1250/1834	“
M. Sabz, 1263/1846 od. später	“
M. Šāh, 1201/1786(?), 1220–23/1805–8	731, Taf. 69–74, 145a, 154a, 147, 183
Mad. Sardār, 1231–33/1815–17	746, Taf. 75–81, 153a, 156a, 184, Abb. 11
M. Ǧāmiʿ, Renovierungen, 1190/1776, 1238/1822, 1251/1835, 1840	758, Taf. 200d
M.-Mad. Ṣāliḥīya, 1248–62/1832–45	761
Mad. Ḫaidarīya, Erweiterung?	762
Qum	**764**
Schrein der Fāṭima Maʿṣūma, Baumaßnahmen, 1212–64/1797–48	765, Taf. 82c
Mad. Faiżīya, 1213/1798	769, Taf. 82
M. Ǧāmiʿ, Renovierung, 1246–48/1830–32	773, Taf. 83–86, 153b, 155d, 185
Sanandağ	**777**
M.-Mad. Dār al-Iḥsān, 1227–32/1812–16	778, Taf. 87–95, 144a, 145b, 151, 156b–c, 186
Šawarīn *siehe* Hamadān	
Simnān	**797**
M. Ǧāmiʿ, Renovierung	798, Taf. 165c
M. Arg	“
Mad. Ṣādiq Ḫān	“
Mad. Masʿūdiya, Renovierung	“

Mad. Mahdī Qulī Ḫān Qāğār	“
M. Šāh, 1238–43/1822–27	798, Taf. 96–108, 148c, 149a, 153c, 154b, 158b, 187–188
Mad. Ḥasanīya, 1240/1824	820
Šīrāz	**821**
Mad. Āqā Bābā Ḫān, 1224/1809, 1240–47/1824–31	822, Taf. 109–110, 189, Abb. 16
M. Wakīl, Renovierung, 1243–44/1827–28	826, Taf. 111–114, 150b, 158c, 200e
Sulaimānīya/Karağ	**829**
Sulṭānābād *siehe* Arāk	
Sulṭānīya	**830**
Tabrīz	**831**
M. Ṣāhib al-Amr, Renovierung, um 1208/1793	832
M. Ustad wa Šāgird, Neubau/Renovierung, 1236/1820	“
M. Ḥuğğat al-Islām, 1235–40/1819–24	832, Taf. 190a, Abb. 17
M. Imām-Ğum‘a, 1255/1839	837
M. Šāhzāda, vor 1242/1826, in 1250–64/1834–48	“
M.-Mad. Ḫwāğa ʿAlī Aṣġar, in 1212–50/1797–1834	838
M. Maqbara, vor 1252/1836	“
M.-Mad. Ḥasan Pādišāh (Naṣrīya), in 1213–49/1798–1833	839
M. Mīrzā Ṣādiq Āqā, vor 1252/1836?	840, Taf. 190b, Abb. 17
M.-Mad. Ṣafar ʿAlī, in 1213–49/1798–1833	“
Teheran	**841** Abb. 2
Mad. Dār aš-Šifā, in 1212–50/1797–1834, nach 1250/1834	843
Mad. Muḥsinīya, in 1212–50/1797–1834	“
M.-Mad. Takīya Riżā Qūlī Ḫān, “	“
Mad. Mīrzā Ṣāliḥ, “	“
Palastmoschee, vor (1220) 1805–6	843
M. Šāh, vor 1223/1808	844, Taf. 115–123, 146, 149b, 152c, 190c–191, Abb. 2
Mad. Ṣadr, in 1220–34/1805–18	860, Abb. 2
M.-Mad. Ḫān-i Marwī, vor 1231/1815	860, Taf. 124–126, 192, Abb. 2
M. Ğāmi‘, Ostbau und Renovierung, 1238–40/1822–24, 1252/1836	866, Taf. 127, 193a–b, Abb. 2 18
M.-Mad. Ḥakīmbāšī, vor 1243/1827	869, Taf. 128–129, 194, Abb. 2
M. ʿAzīzullāh, in 1212–50/1797–1834	874, Taf. 193c, Abb. 2

M.-Mad. Raǧab ʿAlī, 1252–62/1836–45	878, Taf. 130, 195, Abb. 2
Turšīz *siehe* Kāšmir	
Yazd	**884**
Mad. Muḥsinīya, vor 1218/1803	“
Mad. Nau, in 1219–36/1804–21	“
M. Šāh Yaḥyā, in 1188–1230/1774–1814	“
M. Buzurg, 1220/1805	885
M. Nau, vor 1238/1822	“
M. Rīg, Winterhalle, 1251/1835	“
M. Wazīr, vor 1258/1842	“
M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, um 1222–30/1807–14, 1240/1824	885, Taf. 131–136, 154c, 157c, 196
M. Ǧāmiʿ, Westhalle und Renovierung, 1240/1824	896, Taf. 165b, Abb. 19
Mad. Šāhzāda, 1240/1824	898, Taf. 137, 197, Abb. 19
M. Mahd ʿUlyā (Bayāq Ḫān), 1242/1826 od. früher	901, Taf. 198a
Zanǧān	**903**
M.-Mad. Naṣrullāh Ḫān, 1241/1825	“
M.-Mad. Mullā, 1256/1840	“
M.-Mad. Ǧāmiʿ, 1237–45/1821–29	903, Taf. 138–142, 148a, 198b–199

Stiftungstexte

Die Liste führt die auszugsweisen und vollständigen Übersetzungen von Stiftungsurkunden, -inschriften oder Überlieferungen auf, die im Katalog unter eigener Überschrift erscheinen. Sie basieren auf veröffentlichten und unveröffentlichten Lesungen.

Ort, Bau	*Text*	*Seite*
Burūğird, M.-Mad. Šāh	Stiftungsurkunde	584
Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid	Stiftungsurkunde	653
Kangāwar, M.-Mad. Ğāmiʿ	Stiftungsinschrift	656
Kāšān, Mad. Sulṭānī	historische Überlieferung zur Stiftung	678
Malāyir (Daulatābād), M.-Mad. Ğāmiʿ	Stiftungsinschrift und Stiftungsurkunde	723
Qazwīn, Mad. Sardār	Überlieferung zur Stiftung	757
Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān	Angaben zur Stiftungsurkunde	797
Simnān, M. Šāh	Stiftungsinschrift	818
Teheran, M. Šāh	Stiftungsinschrift	858
Teheran, Mad. Marwī	Stiftungsurkunde	864
Teheran, M.-Mad. Ḥakīmbāšī	Stiftungsinschrift	874
Yazd, Mad. Šāhzāda	Stiftungsurkunde	900
Yazd, M. Mahd ʿUlyā (Bayāq Ḫān)	Stiftungsinschrift Mobiliar	902
Zanğān, M.-Mad. Ğāmiʿ	Stiftungsurkunde	912

Bauinschriften in Übersetzung

Alle Bauinschriften sind im Katalog zusammengefaßt oder in Stichworten übersetzt. Die folgende Liste führt die ausführlicheren Übersetzungen auf, die im Katalog unter eigener Überschrift erscheinen.

Ort, Bau	*Text, Dichtername*	*Seite*
Bābul (Bārfurūš), M. Ǧāmiʿ	Baugedichte von Ṣabā u.a.	565
Iṣfahān, Mad. Ṣadr./Pā-i Qalʿa	Arabische Bauinschrift	622
Iṣfahān, M. Ǧumʿa, Renovierung des südöstlichen Hauptportals	Arabische Bauinschrift	625
Iṣfahān, Mad. Mullā ʿAbdullāh, Renovierung des Portals	Arabische Bauinschrift	627
Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid	Baugedicht von Halāl	653
Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā	Baugedicht von Ḫāwarī	664
Kāšān, Mad. Sulṭānī	Baugedicht von Ṣabā	677
Kāšān, M. Sayyid	Baugedicht von Sipihr	681
Kāšān, M. Mīr ʿImād ad-Dīn, Renovierung des Portals	Baugedicht von Māyil	683
Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg	Baugedicht von Ḥasrat	706
Lāhīǧān, M. Akbarīya	Baugedicht von Ṣabā	719
Malāyir (Daulatābād), M.-Mad. Ǧāmiʿ	Baugedicht von Šaidā	722
Qazwīn, M. Šāh	Bauinschrift	746
Qazwīn, Mad. Sardār	Baugedichte von Ḫāzin und Māyil	757
Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān	Arabische Bauinschrift, Baugedicht von Ḫurram	797
Simnān, M. Šāh	Baugedicht von ʿAndalīb	818
Simnān, Mad. Ḥasanīya	Bauinschrift	820
Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl	Baugedicht	895

MOSCHEE- UND MADRASABAUTEN NACH ORTEN

ARĀK (**SULṬĀNĀBĀD**) Abb. 3, 12

Das heutige Arāk ist eine frühqāǧārische Stadtgründung wie das benachbarte Malāyir/Daulatābād (s. dort). Unter dem Namen Sulṭānābād wurde es vom Militärführer und Gouverneur Yūsuf Ḫān Gurǧī Sipahdār (s. unten) angelegt. Verschiedene Jahre zwischen 1223/1808 und 1227/1812 werden als Gründungsdatum angegeben. Die Zitadelle (*arg*) wurde 1230/1814 errichtet. Die Stadtgründungen gelten als Zeichen neuer wirtschaftlicher und militärischer Bedeutung der Region im westlichen Iran frühqāǧārischer Zeit.[1] Arāk/Sulṭānābād war offenbar in größerem Maßstab als Malāyir/Daulatābād geplant worden. Die Bautätigkeit weist auf Prosperität vor der bekannten spätqāǧārischen Blüte, die auf der Produktion und dem Handel von Teppichen basierte.[2]

Im heutigen Stadtplan läßt sich im Basarviertel die ursprüngliche, auf rechtwinkligem Raster angelegte Stadt erkennen (*Abb. 3*) und anhand eines russischen Plans von 1851 (*Abb. 12*) sowie durch Reisebeschreibungen verifizieren. Die heute gedeckte Hauptachse verläuft mit parallelen Seitenstraßen nach Südwesten in Richtung der Qibla. Diese Längsstraßen werden in regelmäßigen Abständen von Querstraßen gekreuzt, so daß sich ein Raster aus einheitlich großen Flächenquadranten ergibt. Eine kuppelförmige Wölbung markiert den Kreuzungspunkt von Längs- und Querachse. Sie bildet als Čahārsū eine Halle, deren Zentrum von einem Wasserbecken markiert wird.

---

[1] Bosworth/Planhol, "Arāk, i, ii"; Minorsky, "Sulṭānābād"; Dihḫudā, *Luġatnāma*, s.v. "Arāk", Bd. 1, col. 1368a; Momeni, *Malayer*, 28ff. Die Stadt wurde auch Sulṭānābād-i ʿIrāq oder ʿIrāq-i Hamadān genannt, woraus in der Pahlawī-Zeit der iranisierte Name Arāk als offizieller Name hervorging. Das Gründungsdatum 1223/1808 bei Bosworth/Planhol und Momeni, *Malayer*, 29. Nach Bosworth, "Sulṭānābād 1" 1223/1808 von Fatḥ ʿAlī Šāh durch Yūsuf Ḫān Gurǧī mit Blick auf die lokalen Stammesführer gegründet. Dagegen Dihḫudā 1189š, entsprechend 1224–25h/1810 und Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2019: "vor beinahe 70 Jahren" d.h. 1227/1812. Bāmdād (Anm. 8) mit der Jahresangabe zum Bau des Arg.

[2] Der Gründungsphase und der frühqāǧārischen Zeit ist wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Zur späteren Zeit: Bosworth/Planhol, "Arāk, i, ii"; Wirth, *Orientteppich*; Ittig, "Sultanabad Carpet Enterprise".

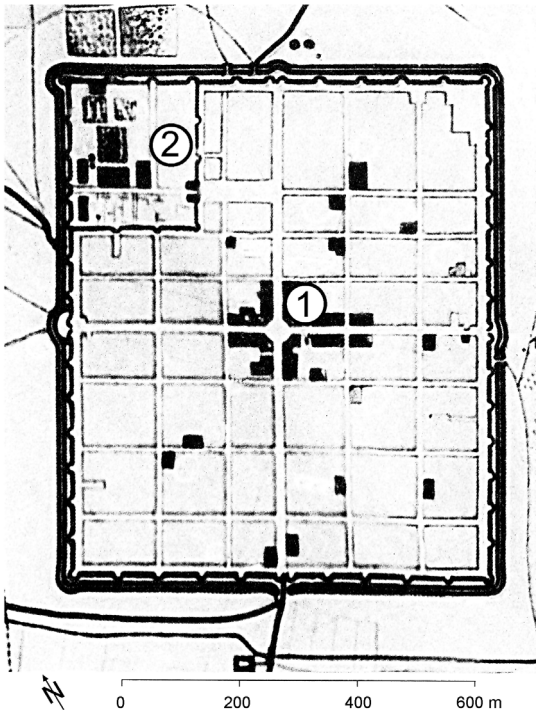


Abb. 12 Sulṭānābād 1851, russischer Stadtplan.
1 M.-Mad. Sipahdār **2** Zitadelle.

In dem an der Nordostecke anschließenden Quadranten liegt die M.-Mad. Sipahdār. Weiter nördlich zeichnet sich heute an einer Querstraße eine Platzanlage ab. An ihrer westlichen Schmalseite befand sich ursprünglich das Tor zu der von eigenen Mauern eingefaßten Zitadelle in der Nordwestecke der Stadtanlage.[3]

Der Plan von 1851 verzeichnet die nachfolgend beschriebene

[3] Stadtplan Arāk von Gītā Šināsī. Die beiden Planviertel südlich des Čahārsū heißen dort "*Ḥiṣār* (Befestigung)" und "*Qal'a* (Zitadelle)". – Russischer Stadtplan von 1851; Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 160. – Houtum-Schindler, "Reisen" (1879), 117 berichtet zur auch "Scheher-i nô" (Šahr-i Nau) genannten Stadt: "[Sie] hat die Form eines rechtwinkligen Parallelogramms, dessen Seiten 600 und 800 persische Ellen (zu 40 englischen Zoll) [d.h. 610 × 813 m] lang sind. Die Mauern der längeren Seite sind durch 18 Thürme, die der kürzeren Seite durch 12 Thürme verstärkt. Die langen Seiten haben jede zwei Thore, die kurzen ein Thor."

M.-Mad. Sipahdār unter verbalhorntem Namen sowie neun weitere Moscheen namentlich. Muḥammad Ḥasan Ḫān gibt für die Gründungsphase zwei Bauten des Sipahdār an, die er als Versammlungsmoschee (*ǧāmiʿ*) einstuft: die **M. Sipahdār-i Arg** und **M. Āqā Āḫūnd Mullā Muḥammad ʿAlī**. Einen Schub an Bauaktivität gab es 1237/1821 als vier Moscheen errichtet wurden: **M. Taqī Ḫān**, **M. Ṭahmāsb**, **M. Mullā Šamsu'l-ʿAlā** und **M. Āqā Mubayyin**. 1242/1826 folgte die **M. ʿAbd an-Nuʿaim**.

M.-MAD. SIPAHDĀR um 1223–30/1808–14
Kap. IV.2.a, Taf. 1–4, 148d 155a, 168, Abb. 3 12

Typ Madrasahofanlage im Vieriwanschema; erweiterte Variante mit einem Kuppelraum und flankierenden Stützenhallen.

Baubenennung und Funktion Der Bau wird lokal als "Moschee des Sipahdār" überliefert. Muḥammad Ḥasan Ḫān (1879) berichtet von zwei Versammlungsmoscheen (*ǧāmiʿ*), die vom Yūsuf Ḫān Gurǧī Sipahdār in der Zeit der Stadtgründung errichtet wurden: der Moschee, die ihm "unter dem Namen Āqā Āḫūnd Mullā Muḥammad ʿAlī bekannt" war, und der Moschee "im *Arg*". Der russische Plan von 1851 verzeichnet den Bau unter dem Namen „Moschee Senetchdor".

Baubeschreibung In der in Inseln unterteilten Stadtanlage grenzt der längsrechteckige Bau an die Nordostecke des zentralen Čahārsū und die längs laufende Hauptstraße. Er ist nach Südwesten zur Qibla orientiert, was der Hauptachse des Stadtplans entspricht. Das Portal liegt in der Achse an der Nordseite, d.h. der vom Čahārsū abgewandten Seite. Ein kleiner Vorhof verbindet zu der Quergasse, die von der Hauptstraße abzweigt. Die Südseite grenzt an die Querstraße, die am Čahārsū kreuzt. Hier befinden sich an den Ecken des Baus ein Tor und eine Pforte, die es erlauben, den Hallentrakt direkt zu erreichen. Mit der schräg verlaufenden östlichen Längsseite verbreitert sich der Bau nach Norden trapezförmig.

– *Architektur* Der Bau gliedert sich in die Madrasahofanlage mit Unterkunftsräumen und einen Trakt mit Iwan, Kuppelraum und flankierenden Stützenhallen an der Qiblaseite. Die Hofanlage bietet 26 Unterkunftsräume verschiedener Größe, dazu vier große und vier kleine Obergeschoßräume.

Der Portalbau ist vor einem tiefen Nordiwan weit vor die Hofanlage geschoben. Daneben springt die Nordostecke mit den Waschanlagen hinter das Portal zurück, während die Nordwestecke des Baus ebenso weit vorgezogen ist. Nach dem Grundriß ist es ungewiß, welche Räume sich hier befinden und ob die Anlage der beiden Ecken dem ursprünglichen Bau zuzurechnen ist.

Das Portal führt in einen quergestreckt achteckigen Torraum mit Nischen, die die Querachse betonen. In den Zwickeln der Ecken am Portal sind schmale, gewinkelte Räume untergebracht. Eine Arkade öffnet sich als Fenster zum anschließenden Nordiwan. Diese ist wie die Hoföffnung des Iwans von einer Transenne geschlossen, so daß es offenbar keine Sichtachse in den Hof gab.

An dem relativ kleinen Hof von ca. 41 × 27 m[4] sind die Schmalseiten symmetrisch hervorgehoben. Zwei breite Iwane an der Längsachse werden von zwei Hofarkaden flankiert, die sich zu Nischen und kurzen Unterkunftsräumen öffnen. Darauf sind Obergeschoßarkaden gesetzt, an denen weitere Räume liegen. Die Iwane sind etwas breiter, die Hofarkaden dafür etwas gestaucht gegenüber den Längsseiten. Dort stehen an der Querachse dreigliedrige Iwanbauten. Sie bilden am Hof an einer durchlaufenden Mittelarkade und zweigeschossigen Seitenarkaden einen Saal. Daneben reihen sich je sechs Arkaden mit Nischen und Unterkunftsräumen.

An den Hofecken werden diese Trakte von schmalen Arkaden abgeschlossen, die sich zu Korridoren öffnen. In den Hofecken verbinden schräggestellte Arkaden, an denen im Winkel und in der Diagonale drei gleichgroße rechteckige Räume eine Gruppe bilden. In der Nordostecke ist abweichend nur ein Raum gebildet, neben dem sich die Halle der Waschanlagen anschließt. An der Südseite führen die Korridore in die Hallen hinter der Hofanlage. An der Nordseite sind dort in einer ungewöhnlichen Lösung die Hofzugänge angeschlossen. Diese werden dazu vom Torraum auf einem weiten V mit abknickenden Spitzen um die Gruppe aus Hofiwan und seitlichen Unterkunftsräumen bis an die Hofecken gezogen. Diese langen Korridore öffnen sich an schmalen Arkaden, deren Weite gegenüber denen der Südseite geringfügig größer, die des Nordiwans zum Ausgleich ein wenig geringer ist.

---

[4] Maße nach dem Grundriß Archiv DŠB.

In der Hofmitte wiederholt ein Wasserbecken das Achteck des Torraums. Der Hof ist in jüngerer Zeit mit Steinplatten neu gepflastert worden und dürfte ursprünglich von größeren Pflanzenbeeten gegliedert gewesen sein.

Der Nordiwan ist ungewöhnlich tief. Im Grundrißschema formt er mit den kurzen flankierenden Hofräumen ein Dreieck mit abgeschnittenen Ecken. Die rückwärtigen Ecken des Iwans am Torraum sind abgeschrägt, zwei große Wandnischen öffnen sich in der Querachse. Er ist als ein Saal angelegt, der von querstehenden Arkaden überwölbt wird. Die Betonung der Querachse bewirkt eine Abgrenzung vom Hof. Vom Hof trennt eine große hölzerne Transenne.

In den seitlichen Iwanbauten sind querliegende Säle gebildet. Über einem T-Schema wird ein großes, kuppelförmig gewölbtes Mitteljoch, das auf den langen Pfeilern des Hofs und Wandpfeilern ruht, an den Seiten und am Hof von schmalen Jochstreifen flankiert. Die Pfeilerkanten sind zur Raummitte abgefast. Die breite Öffnung am Hof ist von einer Transenne verschlossen, die zwei schmalen Arkaden bilden mit Türen Zugänge, die an den Seiten in den Raum führen.

An den Halleniwan schließt etwas breiter ein steiler Kuppelraum über einem kleinen Quadrat von ca. 9 m Seitenlänge[5] an, das außen mit der Qiblawand gegenüber den Seitenhallen leicht vortritt. Vier Mittelarkaden in kreuzachsialer Stellung flankiert von schmalen Blendarkaden bauen die Wände auf. Erstere sind in den Seitenwänden und am Iwan geöffnet, an der Qiblawand ist eine fünfseitige Mihrabnische gebildet.[6] Davor ist ein Rechteck in den Boden eingetieft. In die Blendarkaden der Seitenwände sind kleine Durchlässe gesetzt, die aus der Achse zu den Ecken geschoben sind.

Eine geschoßhohe Übergangszone bildet an Mittelarkaden Nischen, in den Ecken Trompen, die zu einem Achteck verbinden, das zum Kreis eines Tambours überleitet. Dieser wird im Wechsel mit Blendarkaden von 16 Fenstern durchbrochen, auf deren Lichtkranz die Kuppel folgt. Im Aufrißschema haben Wand, Übergangsgeschoß mit Tambour und Kuppel in etwa die gleiche Höhe, wobei die mittlere Zone sich in zwei sukzessiv niedrigere Teile gliedert (3 : 2 : 1 : 3).[7]

---

[5] 8.90 × 9.10 m.

[6] Nicht halbrund wie im Grundriß Archiv DŠB.

[7] Dabei sind im Schnitt Archiv DŠB folgende Höhenmaße zu ermitteln: 4.95, 8.20, 10.00, 15.30 m.

Die Kuppel ist einschalig, in der Hofansicht trotz Tambour hinter dem Halleniwan kaum zu sehen. Außen bilden die Tambourarkaden einen vorspringenden Kreis kurzer Tonnen. Das erscheint für eine einfache Kuppel überdimensioniert. Möglich ist, daß man den Aufbau schematisch übernommen hat, oder daß eine zweischalige Kuppel mit einer (dann auch höheren) Außenkuppel geplant war.

Die Seitenhallen schließen sich dem Kuppelraum auf etwas größeren Quadraten an. Sie bilden zwei mittenbetonte Stützenhallen aus neun Jochen. Vier achteckige Pfeiler tragen ein quadratisches Mitteljoch, das an den Seiten und Ecken von kleinen rechteckigen und quadratischen Jochen umringt ist. Die Pfeiler treten an den Wänden mit halbiertem, in den Ecken mit gevierteltem Querschnitt vor. Muqarnasartige Kehlen an den Pfeilerkanten bilden einen kapitellähnlichen Übergang zum Kämpfer. Das Mitteljoch ist durch eine kuppelförmige Netzrippenwölbung ausgezeichnet. In die Mitte der Qiblawand ist eine Mihrabnische gesetzt.

Neben der östlichen Seitenhalle führt ein breiter Korridor von dem Nebentor an der Straße zu einem Durchlaß an der hinteren, der Qiblawand gegenüberliegenden Nordostecke der Halle. Schmaler läuft er an die Ecke der Hofanlage weiter. An die westliche Seitenhalle schließt an der entsprechenden Stelle ein schmaler Raum an, der der dreiteiligen Hallengliederung folgt und sich an ihrer Mittelarkade öffnet. An eine Schmalseite führt ein Korridor der Hofanlage. An der Qiblaseite scheint eine Tür bestanden zu haben, die sich an einer Ecke des angrenzenden Čahārsū öffnen würde.

Die Fassaden der Schmalseiten des Hofs betonen mit identischer Höhe die Spiegelsymmetrie der Hofgliederung. Die Iwanfassade bildet ein Quadrat, in dem die Öffnung von schmalen Streifen aus übereinandergesetzten Blendarkaden gerahmt wird. An den Seiten schließen abgestuft zweigeschossige Arkaden an. Die schmalen Arkaden bilden einen Abschluß, der darüber von schräg zurückspringenden Blendarkaden an den Ecken der Obergeschoßräume aufgenommen wird, und der zu den schräg vorspringenden Eckarkaden des Hofs überleitet. Die schmalen, leistenförmigen Lisenen der doppelgeschossigen Hofarkaden setzen sich auf dem Rahmen der Iwanfassade fort. Hingegen trennen breite Vertikal- und Dachlisenen von der mit den schmalen Arkaden anschließenden Gliederung ab. An den Längsseiten überragen die Iwanbauten mit zweigeschossiger Gliederung die Seiten. Die Obergeschoßarkaden erreichen dabei gerade die halbe Höhe des Erdgeschosses.

Dekoration – Von den vegetabil gemusterten Fliesenfeldern über den Arkaden der Hoffassaden und an den Iwanen hat sich nur wenig erhalten. Einige Felder sind rezent aus unterschiedlich Mustern zusammengestückelt worden. Im Kuppelraum fehlen Fliesenfelder gänzlich. Immerhin ist noch zu erkennen, daß an den Hoffassaden die Motive und die Farbe des Grundes, Blau und Gelb alternierten.

Netzrippenschmuck wird in den Arkadennischen des Hofs und in den Wölbungen der Seitenhallen verwendet. In der Osthalle zeigt das Mitteljoch eine sternförmige Netzrippenwölbung mit Glasurziegeln und einem Spiralmotiv, in der Westhalle ist es schmucklos erneuert.

Kuppelraum und Seitenhallen sind nicht weiß verputzt, sondern zeigen backsteinverkleidetes Mauerwerk. Die Wände des Übergangsgeschosses sind mit verstreuten geometrischen Motiven aus Glasurziegeln dekoriert. Der Kuppeltambour fällt innen mit kleinen Fliesenfeldern über den Fenster- und Blendarkaden auf, die durch einen Wechsel von Gelb und Weiß ausgezeichnet sind. Den Kuppelscheitel schmückt ein Kreis mit hexagonalem Kassettenmuster, das sich im Zentrum zu einem achtspitzigen, türkisen Stern verdichtet. Den Kreis umgibt ein Strahlenkranz und eine aus überkreuzten Bogenlinien gebildete Rosette. Sie strahlt zum Kuppelfuß in ein Muster aus, in dem sich auf dem Grund unglasierter Backsteine weiße Linien Zickzack laufend zu einem Scherengitter verflechten.

Auftraggeber Der Name des Baus weist auf Yūsuf Ḫān Gurğī Sipahdār als Auftraggeber, den Gründer der Stadt (st. 1240/1821). Bāmdād zufolge war er 1222/1807 zum Militärführer (*sipahdār*) ernannt und mit der Herrschaft über die Provinz ʿIrāq betraut worden, d.h. das westiranische ʿIrāq-i Aǧam, zu dem auch Sulṭānābād zählt. Ein Sohn von ihm war mit einer Tochter von Fatḥ ʿAlī Šāh verheiratet. 1240/1821 übte Yūsuf Ḫān in Iṣfahān die Macht für einen jungen Prinzengouverneur aus.[8]

Datierung Der Grundriß als eine Variante der Mad. Sulṭānī in Kāšān (1221/1806) spricht für eine Entstehung nach dieser. Aufgrund der in das rechtwinklige Straßenraster eingebundenen Lage im Kern der Stadtanlage, unmittelbar am Zentrum des Basars ist der Bau vermutlich um 1223–30/1808–14 in der Gründungsphase Sulṭānābāds

[8] Bāmdād, *Šarḥ*, Bd. 4, 477f. Zur Stadtgründung s. Anm. 1.

errichtet worden. Darauf deutet auch der mit dem Gründer verbundene Name.

Inschriften
a Koran. – Kuppelraum, an Wand unter Übergangszone umlaufendes Fliesenschriftband, weißes Sulṯ auf blauem Grund. – Sure 62.
b Kuppelraum, am Kuppelfuß über dem Tambour umlaufendes, leeres Band. Ursprünglich vermutlich ein koranischer Text.

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2019.
Pläne Grundrisse, Schnitte und Isometrie: Archiv DŠB.

ARDABĪL

M. Mīrzā ʿAlī Akbar vor 1249/1833 Kap. VI.4.d, Taf. 169a

Typ Große gegliederte Stützenhalle.

Baubeschreibung Nach der Beschreibung von Turābī-Ṭabāṭabā'ī liegt der Bau mit der Nordseite am Maidān-i Sāʿat. Innen bildet er über einem Quadrat (ca. 30 × 30 m)[9] ein Grundrißraster von 7 × 7 Jochen mit schlichten Wölbungen auf Pfeilerarkaden. Die auf den Mihrab zuführende Mittelreihe ist durch einen geweiteten Arkadenschritt mit breitrechteckigen Jochen betont. Die erste Jochzeile an der Nordseite ist durch gelängte Joche, die an tiefe Fensternischen anschließen, vom Rest der Halle ausgeschieden. Die Jochzeile an der Qiblaseite ist nicht gewölbt, sondern bildet eine holzgedeckte Galerie, die sich bis auf die Mihrabnische und die äußeren Enden zu einem rückwärtigen Hof späteren Datums öffnet; Turābī-Ṭabāṭabā'ī vermutet, daß sie in dieser Form erst mit dem Hof entstand. Eine achte Jochreihe an der Westseite ist durch eine Wand mit schmalen Durchlässen von der Halle abgeschieden. Hier liegt in der Nordwestecke ein achteckiger Torraum, in den sich das Hauptportal öffnet. Ein Nebentor führt in die Nordostecke der Halle.

[9] Maße nach dem Grundriß bei Muḫlisī, *Fihrist*; der Text *ebd.*, 64 und Turābī-Ṭabāṭabā'ī geben abweichend 24 × 30 m an.

Datierung und Auftraggeber I. Der Überlieferung nach wurde der Hallenbau in qāǧārischer Zeit errichtet. Als Auftraggeber gilt Ḥāǧǧ Muḥammad Ḥusain Amīn, ein Notabel der Stadt. Ein 1249/1833 datierter Holzminbar gibt einen *Terminus ante quem*, so er für den Bau angefertigt wurde. *II.* In spätqāǧārischer Zeit wurde renoviert und die rückwärtige Hofanlage mit Unterkunftsräumen errichtet. Ein zweiter "Minbar" in Gestalt eines Stuhls europäischer Form ist 1293/1876 datiert. Nach dem Auftraggeber dieser Phase heißt der Bau heute.

Literatur und Abbildungen Turābī–Ṭabāṭabā'ī, *Āṯār*, 305–313 mit Abb. – Muḫlisī, *Fihrist*, 64f. – Anonymus, "Masǧid wa Madrasa-i Mīrzā ʿAlī Akbar". – *Masāǧid*, 47.
Pläne Muḫlisī, 65. – Anonymus, 220. – *Masāǧid*, Abb. 33 (jeweils Grundrisse).

ASTARĀBĀD *siehe* Gurgān

BĀBUL (**BĀRFURŪŠ**)

Bārfurūš oder Bārfurūšdih in Māzandarān ist der frühere Name des heutigen Bābul. In safawidischer Zeit durch den nahebei gelegenen Palastgarten Bāġ-i Šāh mit dem Hof verbunden, gewann es in frühqāǧārischer Zeit durch zunehmenden Handel mit Rußland stark an wirtschaftlicher Bedeutung und an Größe. 1822 soll es beachtliche 70.000 Einwohner gehabt haben.[10]

M.-Mad. Mīrzā Muḥammad Šafīʿ (**Ṣadr**) 1221/1806

Typ Zweigeschossige Madrasahofanlage mit achsialem Portal und Hauptsaal.

Baubeschreibung Die Madrasa liegt am alten Čahārsūq des Viertels Bāzār-i Panǧšanba. Eine Moschee soll dazugehören; es ist unklar, ob das den Betsaal der Hofanlage oder einen angelagerten Bau meint. Den großen Hof (40 × 30 m) mit mittigem Wasserbecken umziehen zweigeschossige Trakte. Die Längsachse ist durch einen Portalbau

[10] Planhol, "Bābul, i. The Town".

an der Nordseite und einen nicht näher beschriebenen Lehrsaal (*madras*) an der gegenüberliegenden Qiblaseite betont. Im Portalbau führen von den Seiten eines querliegenden Torraums zwei Zugänge in den Hof. Zwischen ihnen öffnet sich eine Arkade zu einer Sichtachse in den Hof. Im Obergeschoß, das von einem Giebeldach gedeckt die Seiten überragt, befinden sich Räume mit großen Fenstern. Die von Pultdächern gedeckten Hoftrakte liegen an rechteckigen Öffnungen, die Zugangs- und im Obergeschoß Balkonnischen bilden. Regelmäßig sind nach je zwei Achsen schmalere Öffnungen eingeschoben, an denen Treppenhäuser liegen. Die Querachse ist nicht weiter markiert.

– *Einordnung* Hier wird – anders als bei der M. Ǧāmiʿ wenig später – in einer regionalen Technik mit Holzpfosten, Backsteinausfachung und Holzdecken gebaut. Ähnlichkeiten mit dem zentraliranischen, backsteingewölbten Typ der Madrasahofanlage im Vieriwanschema bestehen in den Proportionen des Hofs und im Schema des Portalbaus mit gegabelten Zugängen und Sichtachse im Torraum. Die zweigeschossige Anlage der Hoftrakte und die Gliederung mit eingeschobenen Treppenhäusern haben Parallelen in safawidischen Bauten Iṣfahāns, können aber auch aus regionaler Bautradition zu erklären sein.

Datierung und Auftraggeber Nach Quellen und einer Stiftungsurkunde wurde der Bau vom Großwesir Mīrzā Muḥammad Šafīʿ errichtet, dem weitere Aufträge am Ort zuzuschreiben sind. Der Bau soll von 1221/1806 sein. Eine Stiftungsurkunde des Mīrzā Muḥammad, die sich auf ihn beziehen ließe, ist 1226/1811 datiert.

Literatur Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 4, 213–216, Abb. 109f.
Pläne Grundriß und Schnitte Archiv DŠB.

M. Ǧāmiʿ, Wiederaufbau 1225–27/1810–12 Taf. 169b–c

Typ Hofanlage mit Iwan, „Kuppel"raum und kleinen Stützenhallen; seitliche Portale.

Baubenennung und Funktion "Alte Versammlungsmoschee (*Masǧid-i Ǧāmiʿ*)" im Baugedicht (b), "Kultort (*maʿbad*)" und "Moschee" im Baugedicht (d).

Baubeschreibung Anstelle eines safawidischen Vorgängerbaus nach einem Erdbeben neu errichtet. Der Bau nimmt laut Grundriß um einen querliegenden Hof von 15,70 × 28,90 m ein Rechteck von insgesamt 33,90 × 43,60 m ein. An den Seiten liegen an der Querachse des Hofs zwei Portale; es gibt kein Portal an der Hauptachse. Außen reihen sich neben dem Portal zur Qiblaseite vier, nach Norden zwei Arkadennischen mit kleinen Räumen, wohl für Läden bestimmt. Das Westportal wird durch ein kurzes Rundminarett ausgezeichnet, das sich in Verlängerung der rechten Seitenarkade erhebt und einen quadratischen hölzernen Pavillonaufbau trägt.

Die Seitenportale führen jeweils in einen kleinen Torraum über einem quergestreckten Achteck. Er öffnet sich an einer Mittelarkade mit querliegender Sohlbank in einer Sichtachse zum Hof; seitlich führen zwei kurze Zugänge durch kleine Arkaden in den Hof. Das ganze bildet im Grundriß einen Block.

Der Hof ist heute ohne Wasserbecken. An den Schmalseiten wird der Mittelbau am Portal von je einer Arkade flankiert, die am Hof eine Nische bildet. An der Qiblaseite erhebt sich ein Iwan, den je zwei Arkaden flankieren. Der Iwan führt in einen kleinen „Kuppel"-raum über einem Quadrat von 6,90 m Seitenlänge. Der Raum wird von vier Arkaden gebildet, die eine einfache, kuppelförmige Wölbung mit Netzrippen in den Pendentifs tragen. An den Seiten liegen quadratische Hallen aus je 2 × 2 Jochen. Die vor der Qiblawand liegende Jochzeile ist über die offene Arkade an den Raum angeschlossen, die anderen Joche liegen an den Hofarkaden. Wandpfeiler bilden an den Außenseiten und an der Qiblaseite tiefe Wandnischen. In der Mitte trägt ein gemauerter achteckiger Pfeiler die Wölbungen. An der Nordseite öffnen sich eine weite, von schmalen Blendfeldern flankierte Mittelarkade und vier einfache Arkaden zu einem durchlaufenden, einer Galerie ähnelnden Raum, der nicht gewölbt, sondern von einem Holzdach gedeckt ist. In den Seitentrakten, den Seitenhallen und am erhöhten Iwan mit anschließendem „Kuppel"raum liegen über den Wölbungen jeweils hölzerne, von Dachziegeln gedeckte Giebeldächer, die über die Wände vorkragen.

Die Hofachsen sind einem Vieriwanschema entsprechend betont. Die Hofansicht wird vom Qiblaiwan dominiert, dessen Giebeldach über die Dächer der Seitenhallen auskragt (aa-C-aa). Die Seitentrakte schließen mit gleicher Höhe an, die Mitte wird durch die dreiteilige Gliederung im Schema eines Iwanbaus – Mittelarkade und doppelgeschossige Seitenarkaden – betont (a-b-c-b-a). Der rückwärtige

Nordtrakt ist, ebenfalls in der Mitte betont, mit geringerer Höhe abgesetzt (aa-b-c-b-aa).

Die Stirn der Arkadenfelder an den Hallenfassaden ist von Gittermustern aus Glasurziegeln geschmückt. Quadratkufimuster zieren die Wölbung des Qiblaiwans. Fliesenschriftbänder zeichnen das Westportal, den Halleniwan und die Mihrabrahmung im „Kuppel"-raum aus. Ein Mihrab in der westlichen Seitenhalle soll aus dem safawidischen Vorgängerbau stammen.

– *Einordnung* Der Bau entspricht nicht dem üblichen Schema der herrscherlichen frühqāǧārischen Moscheen mit vier Iwanen und achsialem Hauptportal. Im zeitgenössischen Vergleich ähnelt das Schema am ehesten den späteren Stadtviertelmoscheen mit betontem Iwan und Kuppelraum in Teheran (Kap. V), die jedoch nur ein Portal haben. Die Art der Betonung der Hofachsen, die Aufrißproportionen und Dekoration gleichen frühqāǧārischen Bauten in Zentraliran. Verschiedene Merkmale weisen aber auf den safawidischen Vorgängerbau: so der quergelagerte Hof, der in frühqāǧārischer Zeit gänzlich unüblich ist. Auch die tief ausgenischten Wände deuten auf ein safawidisches Modell, vergleichbar der Moschee des Schah ʿAbbās in Farāhābād (Taf. 200b). Dieser nicht weit entfernte Bau[11] bietet außerdem ein Beispiel für die Verbindung von Backsteinwölbung und Giebeldach.

Auftraggeber und Datierung Nach der Überlieferung, gestützt durch die Inschriften, hat Fatḥ ʿAlī Šāh den Großwesir Mīrzā Muḥammad Šafīʿ beauftragt, den Bau neu zu errichten. Dieser betraute seinerseits den Mutawallī Muḥammad Ḥusain mit der Aufsicht. Das Baugedicht ist 1227/1812 datiert (c), der herrscherliche Bauauftrag soll zwei Jahre früher erteilt worden sein. Fliesenschmuck stammt aus den Jahren bis 1233/1817 (a, c–e).

Meister Die signierenden Meister am Bau kommen laut Nisba sämtlich aus Zentraliran. Kalligraph und Dichter (s. unten) gehören zu den Hofkünstlern von Fatḥ ʿAlī Šāh.
ʿAbdal Iṣfahānī: Baumeister, *bannā . . . ustād* (d).
Ibrāhīm Iṣfahānī: Fliesen- oder Stuckmeister, *ʿamala . . . ustād* (f).

[11] Kleiss, „Farahabad".

Muḥammad Mahdī aṭ-Tihrānī: Kalligraph, *ḥarrara al-ḫuṭūṭ*, *ḥarrarahu* (a, e).
Muḥammad Taqī: Kalligraph, *mašaqahu* (spätere Inschriften).

Inschriften[12]

Baugedicht von Ṣabā (c).

a Koran, Signatur. – Westportal, umlaufendes Fliesenschriftband, Ṯuluṯ. – Sure 87: 1–19; "Es hat die Schrift kalligraphiert (*ḥarrara al-ḫuṭūṭ*) Muḥammad Mahdī im Monat Ṣafar al-muẓaffar der Monate des Jahres **1230**".

b Baugedicht. – Westportal, Fliesen unterhalb von (a). – Übersetzung s. unten.

c Baugedicht. – Halleniwan, umlaufendes Fliesenschriftband. – 12 Doppelverse mit Hymne auf Fatḥ ʿAlī Šāh, den Großwesir und den Bau, der u.a. mit Werken des Architekten Euklides und Bauten des Abraham verglichen wird. Der letzte Vers mit dem Namen des Verfassers Ṣabā und dem Chronogramm **1227**h.

d Signatur als Baugedicht. – Halleniwan, über dem Tor. – Datiert **1227**h. Übersetzung s. unten.

e Koran, Signatur. – Mihrab, umlaufendes Fliesenschriftband. – Sure 2: 144–145 bis *yaʿlimūnā*; Gotteslob; Sure 37:180–181; Lob Gottes, ʿAlīs und Muhammads; "Es hat geschrieben (*ḥarrarahu*) der geringfügigste, niedrigste und sündigste Diener [. . .] Muḥammad Mahdī aṭ-Tihrānī, Er möge sich seiner erbarmen und seine Schande verhüllen. Im Jahre eintausend und zweihundert und dreiundreißig [**1233**]."

f Signatur. – Mihrab, Stuckdekoration. – „Es hat verfertigt (*ʿamala*) Meister Ibrāhīm Iṣfahānī."

Spätere Inschriften: Im Hof zwei Grabsteine, 1236h und 1240h dat. Am Westportal, links neben (b), Steintafel 1251h dat.: "In der Zeit des [. . .] Muḥammad Šāh Qāǧār wurde seine Exzellenz Faẓl ʿAlī Ḫān Gouverneur (*ḥākim*) von Māzandarān [. . . Abgabenedikt . . .]. Es hat geschrieben (*mašaqahu*) Muḥammad Taqī."

– *Übersetzung Baugedicht (b)* "1 Die Inschrift der alten *Masǧid-i Ǧāmiʿ* von Bārfurūš ist (nun) auf Fliesen. 2 Der gepriesene Mīr Muḥammad Ḥusain hat sie in Ordnung gebracht, der die Verwaltung (*taulīyat*) dieser Kaʿba des Schmucks der Welt hat. 3 In der Ära des Herrschers der Zeiten Fatḥ ʿAlī, als dieser geheiligte Bau durch Erdbeben zerstört wurde, 4 hat er sich um vollständige Wiederherstellung bemüht, so daß er für Ewigkeiten tausendfach stärker als der erste ist."

– *Übersetzung Baugedicht (d)* "Er ist das Leben, der nicht stirbt. Geschrieben im Jahr 1227. 1 Diese stolze Moschee ist ohne Beispiel, für die Ewigkeit erbaut. 2 Ein Tempel (*maʿbad*) ohnegleichen wurde errichtet, eine Moschee, die es nicht ein zweites Mal gibt. [. . .] 4 Ihr Erbauer (*bannā-š*) ist der Sinnimār seiner Zeit, der Meister (*ustād*) ʿAbdal Iṣfahānī."

[12] Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 4, 201–205.

Literatur Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 4, 201–205, Abb. 104f. – *Masāǧid*, 225.
Pläne Grundriß und Schnitte, Archiv DŠB.

BĀFQ

M.-Mad. Ǧāmiʿ nach 1236/1820 in Kap. VIII.3, Taf. 5a, 170a

Typ Hofanlage mit Iwan und Kuppelraum mit Seitenräumen; in der Mitte ein abgesenkter Hof mit Unterkunftsräumen.

Baubeschreibung Die Hofanlage ist an der Seite einer Stützenhallenmoschee aus 3 × 6 Jochen errichtet, die auf safawidische Zeit zurückgehen soll. Die Orientierung weicht von diesem älteren Bau ab. An der Qiblaseite des längsrechteckigen Hofs öffnet sich ein großer Iwan zu einem kleinen Kuppelraum, den zwei kleine Seitenräume flankieren. Ein Portalbau ist an der Nordseite gegenüber in die Achse gesetzt. Er besteht aus einem kleinen achteckigen Torraum, von dem schräg abknickend zwei Hofzugänge um einen kleinen Iwan gegabelt sind. Die Längswände des Hofs sind von Blendarkaden gegliedert. In der Mitte ist ein kleinerer Hof mit Unterkunftsräumen in den Boden gesenkt, so daß sich Umgänge bilden. Dieser Wohnhof wird über Treppen an den Längsseiten des Umgangs erreicht. Die Mitte nimmt ein gestrecktes Wasserbecken, flankiert von zwei Pflanzenbeeten ein. Arkaden öffnen sich an den Längsseiten zu je fünf, an den Schmalseiten zu drei Räumen.

Auftraggeber Der Yazder Lokalgeschichte von Nāʾīnī zufolge wurde die Madrasa an der M. Ǧāmiʿ vom Gouverneur von Yazd (s. dort), Muḥammad Walī Mīrzā, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh errichtet.

Datierung Muḥammad Walī Mīrzā trat sein Gouverneursamt 1236/1820 an. Eine Inschrift ist nicht überliefert. Es ist unklar, ob nur die Hofanlage mit dem Wohnhof oder auch der Trakt mit Iwan und Kuppelraum aus dieser Zeit stammen, denn in einem der Seitenräume des Kuppelraums befindet sich eine 1210/1795 datierte Waqfinschrift. Wenn sie nicht aus dem älteren Bau stammt, muß der Trakt bereits bestanden haben; derselbe Stifter wird in einer 1190/1776 datierten Waqfinschrift der alten Pfeilerhalle genannt.

Hingegen soll nach Angabe der Mīrāṣ-i Farhangī Yazd die Hofanlage 1262/1845 entstanden sein.

Literatur Nā'īnī, *Ǧāmiʿ-i Ǧaʿfarī*, 621f. – Afšār, *Yazd*, Bd. 1 204–207, Bd. 2 866f. – *Yazd nagīn-i kawīr*, Abb. 120. – *Masāǧid*, 252.
Pläne Grundriß Archiv MF Yazd.

BĪǦĀR

M.-Mad. Naǧaf Qulī Ḫān 1220/1805

Typ Hofanlage mit Iwan und Stützenhalle.

Baubeschreibung Nach der spätqāǧārischen Beschreibung des Muḥammad Ḥasan Ḫān ist der Bau eine Moschee mit Madrasa. Er besteht aus einer Hofanlage mit einem großen Iwan, an den eine Bethalle (*šabistān*) anschließt, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Stützenhalle. Der Iwan soll 600 Menschen aufnehmen können (?). An den Längsseiten des Hofs befinden sich Unterkunftsräume (*ḥuǧrāt*) für Studenten, in der Mitte ein Wasserbecken und zwei Pflanzenbeete. Der Bau sei aus Backstein auf einem Steinsockel errichtet, der Mihrab gleichfalls aus Stein.

Auftraggeber Naǧaf Qulī Ḫān, wohl zu identifizieren mit dem zweiten dieses Namens aus dem kurdischen Stamm der Dunbulī. Naǧaf Qulī Ḫān II stand in Diensten von ʿAbbās Mīrzā, des Prinzengouverneurs von Āẕarbāiǧān. Die Dunbulī, deren Hauptsiedlungsbiet um Ḫūy und Salmās lag, waren die wichtigste Stammesmacht in der Region, Herrscher über Ḫūy (s. dort) und vor ʿAbbās Mīrzā über Tabrīz.[13]

Datierung 1220/1805 laut Überlieferung.

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2002f.

[13] Werner, *Tabrīz*, Abb. 1 S. 38 zu Naǧaf Qulī Ḫān II. Zu den Dunbulī *ebd.*, 25–47 und Āl-i Dāwūd/Oberling, "Donboli" (demnach starb Naǧaf Qulī Ḫān I 1199/1785).

BURŪĞIRD Abb. 13

Durch die westiranische Stadt führte die Handelsroute zwischen Iṣfahān und Bagdad. Burūğird, die größte Stadt der Region, war zusammen mit den neu gegründeten frühqāğārischen Städten Arāk/Sulṭānābād und Malāyir/Daulatābād von Bedeutung für die Kontrolle dieser westlichen Provinz.[14]

Zur frühqāğārischen Bautätigkeit in der Stadt heißt es in der 1835 abgeschlossenen Geschichtserzählung des Rustam al-Ḥukamā lediglich: "Die Stadt Burūğird, die zerstört war, wurde schön wie das Paradies wiederaufgebaut."[15] Ein russischer Plan von 1850 stellt Stadt und Umgebung dar (*Abb. 13*).[16] Demnach war die Stadt ungefähr hufeisenförmig von Mauern mit Halbrundtürmen umgeben. An die Westseite grenzte innen eine etwa quadratische Zitadelle mit eigener Befestigung. Flandin berichtet 1840, die Stadt sei durch eine Mauer mit Graben und fünf mit Backsteinornamentik verzierte Tore befestigt. Außerhalb der Stadt befinde sich eine königliche Gartenanlage mit einem Pavillon an einem Quellbecken. In der Stadt "erhebt eine Moschee von schöner Architektur seine Kuppel über Basar und Bäder".[17]

Dieser bei Flandin/Coste durch eine Abbildung dargestellte Bau, ist die in frühqāğārischer Zeit in herrscherlichem Auftrag errichtete **M.-Mad. Šāh**. Die alte, auf mittelalterliche Zeit zurückgehende **M. Ğāmiʿ** war bereits zu Beginn frühqāğārischer Herrschaft in lokalem Auftrag erneuert worden.

M. ĞĀMIʿ, Renovierung und Erweiterung

1209–10/1794–95, 1221/1806 Kap. III.4, Taf. 5b, 171a, Abb. 13

Typ Hofmoschee mit Iwan und Kuppelraum mit Seitenhallen; ergänzte Halle an der Nordseite.

---

[14] Ehlers, "Borūjerd".

[15] Āṣaf, *Rustam at-Ṭawārīḫ*, Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 765.

[16] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 208, 206.

[17] Flandin, *Relation*, Bd. 1, 477f; vgl. Houtum-Schindler, "Reisen" (1879), 63f mit der Angabe, es gebe sechs große und viele kleine Moscheen, und mit den Zahlen eines Zensus aus dem Jahr 1288/1871. Später Layard, *Adventures* (1887), Bd 1, 291f: "The town contains about twenty thousand inhabitants and is the largest in the province. It possesses several handsome mosques, whose domes and minarets give it a striking and picturesque appearance from a distance, and stands in the midst of extensive gardens and orchards, irrigated by streams, coming from the hills."

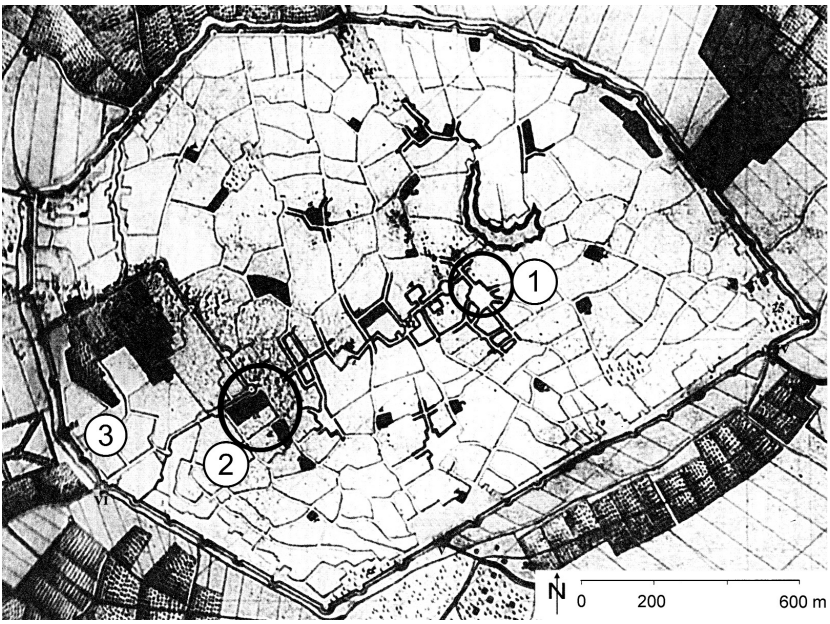


Abb. 13 Burūğird 1850, russischer Stadtplan. **1** Gebiet der M. Ğāmiʿ **2** Gebiet der M.-Mad. Šāh. Dazwischen verläuft der Basar. **3** Zitadelle.

Baubeschreibung Nach den Untersuchungen von M. Siroux und M. Mihrīyār erhielt die Anlage aus quergelagertem Hof, einem Iwan an der Qiblaseite, einem auf salğūqische Zeit zurückgehenden Kuppelraum und Seitenhallen ihre heutige Gestalt im wesentlichen im 15.–16. Jahrhundert. Zwei kleine Tore führen an die Südost- und Nordwestecke des Hofs.

Der alte Bau nordöstlich vom heutigen Basarbereich wurde in frühqāğārischer Zeit renoviert und erweitert, teils oder ganz vor Errichtung der M.-Mad. Šāh, bis zu der er als eine Hauptmoschee der Stadt fungierte. An den Iwanpfeilern wurden zwei Rundminarette errichtet, die am Iwan Viertelrundvorlagen bilden und in kurzen stummelförmigen Aufsätzen enden. An der Bethalle wurde eine neue Hoffassade aufgeführt. An der Westseite des Hofs entstand ein Trakt mit Brunnensaal von neuem. An der Nordseite des Hofs wurde mit 11 × 4 Jochen eine breite Stützenhalle errichtet, deren Grundfläche der Hoffläche entspricht. Die beiden äußeren Reihen bilden mit schmalen Jochen Zugänge an zwei Türen. Die Halle ist halb in den Boden abgesenkt, die Dachfläche am Hof eine Terrasse. Außerhalb

der Hofanlage entstand gegenüber dem Westportal eine neue Waschanlage. Sie besteht aus einem quadratischen Waschraum mit neunteiliger Wölbung auf vier Mittelsäulen über einem mittigen Wasserbecken, einem kleinen Hof und Latrinen. In den Hofarkaden der Seitenhallen saßen hölzerne Transennentüren mit sternförmig gemusterten Oberlichtern.[18]

– *Einordnung* Das Minarettpaar ist in frühqāğārischer Zeit ungewöhnlich, die Form recht plump. Die halbhoch abgesenkte Halle an der Nordseite gehört zu den neuen Elementen frühqāğārischer Zeit. Eine ausgefeiltere Anlage mit Terrassenräumen haben die Vieriwanhof-Moscheen M. Šāh in Simnān und M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān. Einen identischen Grundriß zeigt die Halle an der Westseite der später in Burūğird errichteten M.-Mad. Šāh. Auch der von Siroux als "charmant" bezeichnete Waschraum hat eine für frühqāğārische Zeit typische Anlage. Eine enge lokale Parallele sind wiederum die Waschanlagen der M.-Mad. Šāh.

Auftraggeber und Datierung Den Inschriften (a) zufolge entstanden die Minarette 1209–10/1794–95 im Auftrag von Taqī Ḫān. Die Überlieferung bei Īzadpanāh nennt ihn Taqī Ḫān Rāzānī. Siroux weist die erneuerten Hoffassaden den inschriftlich genannten Reparaturen dieser Phase zu.

Der Westtrakt mit Brunnensaal wurde laut Inschrift (b) 1221/1806 im Auftrag eines Ismāʿīl neu gebaut. Die abgesenkte Nordhalle wird von Siroux dieser Phase zugeschrieben. Sie kann aber ebenso früher, historisch im Gefolge der mit den Minaretten begonnen Erneuerung, oder später, formal aufgrund der Parallele zur M.-Mad. Šāh in Burūğird (um 1245/1829) entstanden sein. Das gleiche gilt für die Waschanlagen.

Meister Muḥammad Muʿīn ibn ʿAbd aṣ-Ṣamad Burūğirdī: Kalligraph und Dichter? *katība, raqamahu* (a).

Inschriften frühqāğārischer Zeit[19]

a/1–2 Baugedicht. – Links und rechts am Qiblaiwan. – 1) 9 Verse: "Inschrift (*katība*) des Muḥammad Muʿīn ibn ʿAbd aṣ-Ṣamad Burūğirdī. Taqī Ḫān [. . .] hat diese Moschee repariert (*taʿmīr-i hamīn masğid*). Er hat die zwei Minarette

[18] Īzadpanāh, *Luristān*, Abb. 28 S. 593.

[19] Nach der Lesung und franz. Übersetzung von Siroux, "Bouroudjird", 252ff, 254f.

(*guldasta*) errichtet [. . .].“ 2) 11 Verse: “Es hat geschrieben (*raqamahu*) Muḥammad Muʿīn ibn ʿAbd aṣ-Ṣamad Burūğirdī. [. . .] Taqī Ḫān hat angeordnet, diese Moschee zu reparieren [. . .]. Er hat die beiden Minarette erbaut. [. . .].“ Jeweils der letzte Vers ein Chronogramm, das beim ersten Text **1209**h, beim zweiten **1210**h ergibt.

b Baugedicht. – Brunnensaal an der Westseite des Hofs. – 5 Verse: “Der Ehrenwerte (*ğināb*) Ḥāğğ Ismāʿīl [. . .] hat das Becken (*ḥauż*) anlegen lassen [. . .]“. Letzter Vers als Chronogramm **1221**h.

Literatur Siroux, “Bouroudjird“. – Godard, “Mosquées“ [II], 60. – Īzadpanāh, *Luristān*, Bd. 2, 521–525 Abb. 7–13, 28. – Meshkati, *List*, 273f. – Mihrīyār, “Masğid-i Ğāmiʿ Burūğird“. – Blair, “Inscription from Barūjird“. – *Masāğid*, 221f.
Pläne Siroux, “Bouroudjird“ (Grundriß und Schnitt). – *Masāğid*, Abb. 197ff (Grundriß).

M.-MAD. ŠĀH um 1245/1829

Kap. III.2.a, Taf. 6–11, 155c 170b–d, 171b, Abb. 13

Typ Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum und Stützenhallen; drei achsiale Portale.

Baubenennung und Funktion Der Bau gilt als Versammlungsmoschee. Ursprünglich war eine Madrasa mit Unterkunftsräumen integriert. Die unpublizierte Stiftungsurkunde des Baus spricht von der “gesegneten Moschee“ (*masğid-i mubāraka*) und geht u.a. auf die Versorgung eines Professors (*mudarris*) und von 20 Studenten (*ṭalaba*) ein, “die in den oberen Räumen wohnen“, d.h. den Obergeschoßräumen an den drei Portal-Iwan-Bauten.[20] Die Bautenliste am Mausoleum von Fatḥ ʿAlī Šāh in Qum nennt eine “Madrasa-i Burūğird“.[21]

Baubeschreibung Die Moschee liegt heute am Nordwestende des Basars und entfernt von der alten M. Ğāmiʿ der Stadt, die zu Beginn frühqāğārischer Herrschaft renoviert worden war (s. oben). Entlang der Ostseite läuft eine Straße, hinter der sich ein weiterer Basarbereich anschließt.[22] Die Ansicht bei Flandin/Coste (1840–41) zeigt den Bau

[20] Aṣğar-Ṣābirī, “Matn-i waqfnāma“, 17; s. unten die Übersetzung.
[21] Katalog, Qum, Schrein, Bautenliste.
[22] Eine in diesem Basarbereich erhaltene Inschrift eines Steuererlasses ist 1209/1794 datiert; Īzadpanāh, *Luristān*, Bd. 2, 532f; sie kann freilich auch von anderer Stelle dorthin verbracht worden sein.

aus Südwesten, von Häusern und Freiland umringt, als läge er mit dieser Seite am Stadtrand (Taf. 7a).[23] Im russischen Stadtplan von 1850 ist die Moschee nahe der Südostecke der damaligen Zitadelle zu lokalisieren (*Abb. 13*). Demnach lag er damals am westlichen Ende der Hauptbasarachse, am anderen Ende befand sich die alte M. Ǧāmiʿ.[24]

Nach der heutigen Situation läßt sich vermuten, daß an den Portalen Vorbereiche abgegrenzt waren. An der Nordseite vor dem Hauptportal ist eine bepflanzte Freifläche, die von neueren Nachbarbauten begrenzt wird, von der modernen Straße quer abgeschnitten; hier könnte ein Vorhof bestanden haben. Dem westlichen Seitenportal ist ein langgestreckter Bereich vorgelagert, den spätere Bauten seitlich begrenzen. Beim östlichen Seitenportal deuten schräggestellte Flügel einen Vorbereich an, auf den zwei Basargassen treffen.

– *Grundriß* An einem längsrechteckig zur Qibla gerichteten Arkadenhof von 61 × 49 m[25] sind Trakte unterschiedlicher Tiefe gebildet, die nicht über die Ecken hinaus laufen, im Prinzip auf die Breite der Hofseiten beschränkt sind. Nach außen entsteht ein unregelmäßig umfaßter Grundriß.

Die drei Portal-Iwan-Bauten in den Hofachsen bilden jeweils einen rechteckigen Grundrißblock von geringer Tiefe, der mit dem Portal vergleichsweise wenig aus der Hofanlage vortritt und dessen Iwan relativ kurz ist. Der Torraum ist auf ein Quadratjoch reduziert, das sich im Grundriß nicht von den anschließenden Jochen der Hofzugänge unterscheidet und auch in der Höhe kaum vorgehoben ist. Mit ihm zusammen bilden die Zugänge eine durchlaufende, schlauchförmig um den Iwan gewinkelte Folge. Am Hauptportal sind die Eckjoche durch einen achteckigen Grundriß betont. In allen drei Fällen sind über den Zugängen im Portalbau und neben dem Iwan Obergeschoßräume untergebracht. Diese insgesamt zehn Räume waren für die Unterkunft von Studenten einer integrierten Madrasa vorgesehen, wie aus der Stiftungsurkunde hervorgeht.

Der Hof bildet ein deutlich längs gerichtetes Rechteck. An den Längsseiten reihen sich zehn, an der nördlichen Schmalseite sechs

---

[23] Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 80b.

[24] Beide Bauten sind von den Herausgebern des Planes, Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, 205–209 nicht identifiziert worden.

[25] Maße nach dem Grundriß Archiv DŠB.

Hofarkaden, die von den Iwanen unterbrochen werden. Die Mitte wird von einem großen längsrechteckigen Wasserbecken markiert, das die Hofform wiederholt und die Hauptachse betont. Die Hoffläche wird quer in zwei Hälften gegliedert durch je zwei quadratische Beete, die zwischen Becken und Seiteniwane gesetzt sind. Sie sind mit hohen Bäumen bepflanzt, wie sie auch schon in Flandin/Costes Abbildung von 1840–41 erscheinen.

Die Längsseiten des Hofs sind in drei gleichbreite Teile gegliedert: in der Mitte Iwan und Seitenarkaden, an denen die Hofzugänge liegen, daneben an je vier Hofarkaden unterschiedlich tiefe Langhallen. An allen Seiten außer der Qiblaseite sind die den Iwan flankierenden Arkaden doppelgeschossig. An den Längsseiten sind sie geringfügig schmaler gehalten. Die drei Iwane, denen Portale vorgelegt sind, haben eine geringere Tiefe als die flankierende Jochzeile und nehmen ein zum Hof breites Rechteck ein. In den Seiteniwanen ist eine Mihrabnische in die Südwand gesetzt; die gegenüberliegende Seite ist ohne Durchlaß vom Hofzugang. An der Nordseite sind an je zwei Hofarkaden zweiteilige Räume gebildet, deren Joche durch tiefe Wandarkaden gelängt sind.

Die Qiblaseite ist durch eine eigenständige Gliederung betont. Zweimal zwei gegenüber den anderen Seiten größere Hofarkaden sind neben den Qiblaiwan gesetzt. In der Ansicht flankiert von den Bäumen des Hofs, öffnet er sich mit einer weiten, gegenüber den Hofarkaden nochmals gesteigerten Torarkade zum anschließenden Kuppelraum. In den Seitenwänden verbinden vergleichsweise große Arkadenöffnungen zu den flankierenden Stützenhallen. Im Grundriß ist der Qiblaiwan sonst gegenüber dem Pendant der Nordseite kaum akzentuiert: breitere Pfeiler und etwas größere Tiefe bei gleicher Weite der Öffnung.

Die zwei flankierenden Stützenhallen schließen auf einem deutlich längsgerichteten Grundriß aus je 2 × 4 Jochen an. Den betonten Hofarkaden entsprechend, sind die Joche wesentlich größer als in den anderen Hallen der Hofanlage. Die vor der Qiblawand liegende Zeile ist auf ein Viertel der Jochtiefe verkürzt, so daß sich auch von einem Schema mit zwei Reihen aus drei Jochen sprechen läßt, das um kurze Wölbungen verlängert ist. Dabei bleibt zwischen Stütze und Wand nur ein enger Durchgang. Dieser merkwürdige Abschluß wirkt unausgewogen, war aber beabsichtigt, wie wir sehen werden. Die Joche ruhen auf einer Mittelreihe aus Marmorsäulen und auf Wandpfeilern, die an der äußeren Längswand vortreten und

tiefe Wandarkaden bilden. In der kurzen Qiblazeile sind Treppenhäuser in die Ecken gesetzt.

Der Kuppelraum tritt mit der Qiblawand außen deutlich vor die verkürzten Joche der Seitenhallen. Die Seitenwände öffnen sich mit einer unauffälligen Mittelarkade und schmalen Seitenarkaden vor den Ecken zu den Stützenhallen. Die Öffnungen sind hier wie am Qiblaiwan allesamt gegenüber den Achsen der anschließenden Hallenjoche verschoben. Diese sind außerdem in der Länge leicht gestaucht, was offenbar nötig war, damit jeweils die vom Hof aus zweite Säule nicht vor der Öffnung der Mittelarkade des Kuppelraums zu stehen kam. Offensichtlich ist der Zusammenhang von Hallen und Kuppelraum nicht gut geplant oder man hat nicht vermocht, eine schlüssige Lösung zu finden.

Die langen Hallen der Längsseiten des Hofs sind unterschiedlich angelegt. Alle haben eine Mihrabnische in der Qiblawand. An der westlichen Längsseite ist an den nördlichen Hofarkaden die einfache Form einer ein Joch tiefen, vier Joch langen Halle gebildet. Das Pendant der östlichen Längsseite ist zu größerer Tiefe erweitert und bildet eine Stützenhalle aus zwei mal vier Jochen. Die südliche Langhalle dieser Seite ist an der Hofecke nach Süden um ein Joch verlängert. Es ist durch eine tiefe verbindende Arkadenstellung abgeschieden und verbindet über Eck mit einem Durchlaß zur anschließenden Stützenhalle der Qiblaseite.

Fraglich ist die Datierung der südlichen Halle der westlichen Längsseite. Sie ist hinter Hofarkaden, die unten verblendet, oben offen sind, als eine über die Ecke hinausreichende, halb in den Boden abgesenkte Halle aus 3 × 9 Jochen angelegt, wobei die Zeilen vor den Schmalseiten verkürzt sind. Die Joche haben ein kleineres Arkadenmaß als die Hofarkaden und korrespondieren nicht mit ihren Achsen. Man könnte daher vermuten, daß die Halle in dieser Form späteren Datums ist (bei gleicher Ausdehnung kann ihr eine Halle vorausgegangen sein, die mit der Jochgröße den Hofarkaden folgend eine Breite von zwei Jochen hatte, wie an der Nordostseite, und über die Hofecke hinaus verlängert war, wie an der Südostseite). Jedoch wurde schon zuvor am Hof der M. Ǧāmiʿ von Burūğird eine ebenso aufgebaute, abgesenkte Halle mit verkürzten Jochzeilen an den Schmalseiten in frühqāğārischer Zeit errichtet (1221/1806, Taf. 5b).[26]

[26] Dort 4 × 11 Joche, die mit entsprechenden Arkaden am Hof liegen; Siroux,

Zweifellos entstand die Halle der M. Šāh nach ihrem Beispiel, offen bleibt aber, ob das im frühqāǧārischen Bau oder später der Fall war.

Die Waschanlagen sind außerhalb der Hofanlage in der Nordostecke zwischen die Hoftrakte gesetzt. Ein breiter Korridor führt vom Hofzugang des Hauptportals in einen quadratischen, auf vier Stützen gewölbten Waschraum, dem ein Hof mit Latrinen folgt.

– *Aufriß* Das Hauptportal präsentiert sich mit einer breitrechteckigen Fassade aus einer hohen Portalnische, die von doppelgeschossigen Seitenarkaden flankiert wird, ähnlich einem Aufrißschema von Hofiwan und Seitenarkaden. Der Eindruck bescheidener Proportionen trügt, denn das Portal liegt tiefer als der Bereich davor; ursprünglich war das wahrscheinlich nicht der Fall. Tatsächlich ist der Portalbogen über der Wandzone vergleichsweise hoch gestelzt und schlank proportioniert. Die Seitenarkaden bilden unten Fassaden-, oben Balkonnischen, hinter denen die Obergeschoßräume liegen.

Am westlichen Seitenportal kommt eine ähnliche Fassade in geringeren Dimensionen unbeeinträchtigt zur Geltung. Hier ist zwischen die Seitenarkaden ein Quadratfeld eingeschoben. Am schmucklosen Ostportal sind die oberen Seitenfelder verblendet. Rechts ist ein zweigeschossig angelegter kurzer Flügel schräg vorgezogen; links ist die vorspringende Ecke zur Außenmauer schräg geschlossen.

Das Torjoch öffnet sich jeweils mit einer weiten Arkade am anschließenden Iwan, die über einer Sohlbank von einer Transenne verschleiert, den Blick in den Hof freigibt. Allein in dieser Blickachse liegt die Betonung des Torjochs, das sich ansonsten mit glatt durchlaufendem Sockelmauerwerk den Hofzugängen anschließt. Es fällt auf, daß die Hofzugänge vollständig durch Wölbeschmuck ausgezeichnet sind, wie zum Ausgleich für den auf ein Joch reduzierten Torraum. Erst die Dekoration wertet zwischen den einzelnen Jochen (s. unten).

"Bouroudjird", Abb. 2, S. 245f zur Datierung; Katalog, Burūǧird, M. Ǧāmiʿ. Abgesenkte Hallen bestehen auch am Hof der ungefähr zeitgleichen M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān und der M. Šāh in Simnān; jedoch hat man sich dort einheitlich an das Maß der Hofarkaden gehalten. Leider ist die Darstellung der M.-Mad. Šāh in Burūǧird bei Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 80b, die diese Seite von Südwesten zeigt, nicht präzise genug, sichere Schlüsse zuzulassen. Nimmt man sie wörtlich, hätte an dieser Stelle an offenen Hofarkaden ein baumbestandener Seitenhof gestanden – so wären die zwischen Seiteniwan und Hofecke aufragenden Bäume zu interpretieren. Das könnte an die – dort symmetrisch angeordneten – Seitenhöfe der M. Šāh in Iṣfahān denken lassen, ist aber ohne Parallele in frühqāǧārischer Zeit und recht unwahrscheinlich.

Der Hof überrascht durch die imposante Erscheinung mit hoch proportionierten Arkaden. Den Eindruck verstärken die breiteren und höheren Arkaden der Qiblafassade und die breiten Iwanfassaden mit flankierenden Obergeschoßarkaden an den anderen Hofseiten. In den Arkadenöffnungen der Hallen gingen Fenstertüren aus Holztransennen den heutigen Metallgittern voraus.[27]

Die Qiblaseite ist durch die größeren Arkaden mit einer erhöhten Fassade deutlich betont. In den Öffnungen bilden eingestellte Arkaden, deren Weite den einfachen Hofarkaden entspricht, eine breit gestirnte Umrahmung. Der Qiblaiwan überragt mit einer quadratischen Fassade die anderen Iwane und gibt der Längsachse des Hofs eine Richtung. Die Torarkade zum Kuppelraum öffnet sich mit monumentaler Höhe bis in die Wölbezone durchlaufend und wiederholt mit breiter Stirn das Rahmenmotiv der Hofarkaden. Darüber setzt die dahinterliegende Kuppellaterne einen Akzent.

Die anderen Iwane sind seitlich abgestuft von Obergeschoßarkaden flankiert. Am Nordiwan zeigen auch sie eine Umrahmung der Öffnung. An den Seiteniwanen fallen die leicht schmaleren Arkadenöffnungen der Hofzugänge mit etwas geringerer Höhe auf, was anscheinend durch eine abweichende Dekoration der Stirnfelder mit Schmuckverband statt Fliesen unterstrichen wurde.[28] Der Nordiwan trug ursprünglich ein quadratisches Guldasta aus Holz,[29] das heute durch einen gemauerten Dachpavillon ersetzt ist.

Der Aufriß unterstreicht die Eigenständigkeit der Iwane. In den Fassaden sind sie durch eine Seitenrahmung aus Blendfeldern von den anschließenden Arkaden abgetrennt. In der Wandgliederung des Inneren bestehen keine direkten Bezüge zu den Hofarkaden. Die Hauptiwane zeigen eine Netzrippenwölbung. Die Seiteniwane haben eine rohe Wölbung, denen offensichtlich eine vorgeblendete Sichtwölbung fehlt. Die Pfeiler der Hauptiwane zeigen auch eine seitliche Ansichtsgliederung, die jene der Fassade wiederholt. Deren Rahmengliederung besteht aus einer kleinformatigen Folge von Arkaden- und Quadratblendfeldern, die die Größenhierarchie der

---

[27] Īzadpanāh, *Luristān*, 536 gibt an, es habe ursprünglich Transennen gegeben und verweist als Beispiel auf die Holztransennen *ebd.*, Abb. 28 S. 593, die sich in der M. Ǧāmiʿ befanden.

[28] So ist es an der Westseite zu sehen. Die Fliesen an der Ostseite sind neueren Datums.

[29] Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 80b.

Iwane abzählbar machen. Am Qiblaiwan wechseln vier Arkaden- und drei Quadratfelder. Am Nordiwan entfällt das oberste Quadratfeld. An den Seiteniwanen bleiben vier Arkadenfelder, die in halber Höhe durch ein Quadratfeld getrennt werden. Wie die Iwane zeigen die Aufbauten der Obergeschoßräume und des Kuppelraums eine seitliche Gliederung auf Ansicht.

Der Kuppelraum vermittelt mit einem unentschlossen weitflächig gegliederten Aufriß einen plumpen Eindruck. Die weite bis ins Obergeschoß gezogene Torarkade ist von Blendfeldern flankiert, was an der Qiblawand als eine flache Blendgliederung gespiegelt wird. In ihre Mitte ist die Mihrabnische gesetzt. In den Seitenwänden werden die unauffälligen Arkaden im Obergeschoß, an den Seiten niedriger, wiederholt und öffnen sich zu kleinen, tonnengewölbten Räumen. Die Ecken sind von hohen Trompen verbunden. Rippenlinien markieren um die Mittelöffnungen eine breite Arkadenstirn und über den Trompen einen breitgestirnten Segmentbogen. Zusammen leiten die acht Bögen gedrängt und schwerfällig zur Kuppel über. Im Kuppelscheitel erhebt sich über einem offenen Okulus eine kleine Laterne.

Die Stützenhallen der Qiblaseite zeichnen sich durch einen weiten Raum mit größeren und höheren Jochen vor den anderen Hallen aus. Als Mittelstützen sind statt Mauerpfeilern anspruchsvollere aber unvollendete Steinsäulen mit Spiralschaft und Muqarnaskapitellen verwendet. Die schlanken Säulen und die flachen Wölbungen lassen die Joche zu einem einheitlichen Raum zusammentreten, der trotz der Längsform des Grundrisses nicht den Eindruck einer deutlichen Ausrichtung aufkommen läßt. Beide Jochreihen haben eine Mihrabnische. Kleine, flachbogige Wandnischen sind über der Sockelzone in die Wände gesetzt.

Insgesamt wirkt im ganzen Bau die Wand- und Wölbegliederung der Innenräume wie auch der Iwane auffällig derb. Zum Teil ist das Sichtmauerwerk offenbar in spätqāǧārischer Zeit erneuert, wie die Form der Blendbögen und spätdatierte Inschriften an diesen Stelle zeigen.[30]

– *Dekoration* Die Baudekoration ist unvollendet geblieben, ein Teil läßt sich spätqāǧārischer Zeit zuweisen. Fliesen schmücken, weitenteils

[30] Inschriften (f, g).

erneuert, am Hauptportal die Portalnische, im Hof die Stirnfelder der Arkaden, in den Iwanen und im Kuppelraum die Sockelzone. Die Fliesen der Arkaden und Sockelzonen fallen qualitativ gegenüber denen des Portals ab, zeigen aber die gleiche Farbpalette.[31] Auffällig ist im Hof die tapetenartige Einheitlichkeit der Felder. Ein zeitlicher Unterschied ist daraus nicht notwendigerweise abzuleiten.

Am Hauptportal wird die Portalnische von gravitätischen Spiralranken ausgezeichnet, die in Registern angeordnet sind. Das Bogenfeld über dem Tor, das durch die monumentale Rankenform auffällt, wird durch eine kleine Kartusche mit dem Namen und Titel von Fatḥ ʿAlī Šāh (Inschrift [a]; vgl. am Qiblaiwan der M. Šāh in Teheran) in frühqāǧārische Zeit datiert. Die Felder der Seitenwände, die auch achtspitzige Medaillons zeigen und deren Grund wechselnde Farben ausfüllen, sind eher in spätqāǧārische Zeit zu setzen. Die Felder über den Hofarkaden zeigen einheitlich ein Muster aus zierlichen Wellenranken. Weder das Muster noch die Grundfarbe wechseln. Ein Blattmotiv im Zwickel entsendet eine Ranke mit dünnen, glatten Stielen und kurzen Seitensprossen. Eine fadenartige Blüte-Blatt-Ranke durchwebt sie und füllt den Grund. Der Grund ist einheitlich blau; es wechselt allein die Farbe des Blattmotivs zwischen Gelb und Weiß. Originale Fliesenfelder befinden sich an der Nordseite, die anderen sind in jüngerer Zeit erneuert.

Der einheitlich gemusterte Sockelschmuck aller vier Iwane unterstreicht die Kreuzsymmetrie ihrer Stellung und wiederholt sich auch im Kuppelraum. Verwendet ist ein von zwei Bordüren gerahmtes Rapportmuster. Auf quadratischem Raster sind große achtlappige Blattkartuschen angeordnet, die im Grund jeweils eine Blütenrosette bilden. Auf die Diagonalen sind kleine vierlappige Kartuschen gesetzt. Der Grund ist mit Rosettblüten an kurzen Stielen gefüllt.

Geometrische Glasurziegeldekoration schmückt im Kontrast zu den vegetabilen Fliesenmustern die Fassaden der Portale, am Hof die der Iwane und flankierenden Obergeschoßarkaden. An den Portalen sind einfache geometrische und komplexere Mosaikmotive verwendet; die hier vorkommende Farbe Rot würde nach den jetzigen Datierungsanhalten eher auf die spätqāǧārische Zeit weisen.[32]

---

[31] Weiß, dunkles Gelb, dunkles Blau, Türkis, bläuliches Dunkelgrün, Graugrün, Altrosa, Schwarz.

[32] Am Hauptportal sind zurechtgeschnittene Steine für kompliziertere Muster verwendet: ein polygonales Sternkassettenmuster in den Balkonnischen und eine fei-

Die Iwane zeigen Schriftmotive aus Quadratkufimedaillons. Die Öffnung des Qiblaiwan zeichnet ein Band aus Kartuschen religiöser Namen aus, das die Abfasung umläuft. Hingegen könnte die Abbildung bei Flandin/Coste auf eine ursprüngliche Fliesenverkleidung an den Stirnfeldern des Nordiwans weisen,[33] die dann ähnlich für alle Iwane anzunehmen wäre.

In den Hofzugängen werden die Joche durch die Form der Schmuckwölbung differenziert. Im Hauptportal ist das Torjoch durch eine steile Netzwölbung mit Glasurziegelschmuck in den Kappen ausgezeichnet. Das Seitenjoch bildet mit niedriger Flachwölbung auf Eckrippenbögen einen Zwischenschritt zum betonten Eckjoch. Dieses und das am Hof liegende Joch fallen durch eine Netzwölbung mit sternförmig gemusterter Kalotte, bzw. einem Spiralmotiv auf. An den Seitenportalen sind Tor- und Hofjoch durch eine sternförmige Netzwölbung betont. Seiten- und Eckjoch haben eine einfache Flachkuppel mit Spiralmotiv, bzw. ein Klostergewölbe im Grätverband. Fliesenfelder sind in den Torjochen nicht verwendet.

Bemerkenswert ist die Verwendung von Steinsäulen in den Stützenhallen. Sie haben eine Spiralprofilierung, die am Fuß aus kleinen, friesartig gereihten Vasen entspringen, und Muqarnaskapitelle, die leicht variiert sind. Sie bestehen aus einem ein- oder zweiteiligen Schaft, einem Kapitell mit langem Hals und Deckplatte; darauf liegt eine vorkragende Kämpferplatte. Das Material ist ein hellgrauer, marmorähnlicher Stein, vergleichbar den Säulen in der M.-Mad. Dār al-Iḥsān in Sanandağ (Kap. VI.2). Alle Säulen sind in unterschiedlichen Stadien unvollendet geblieben. In der Osthalle sind alle drei

---

nere Version mit kleinen Plättchen in der Portalnische. Ungewöhnlich für die Technik sind die vegetabilen Motive von Blüten und eines Rankenbaumes mit Vase in der Wölbung über dem Eingang. Die Farben sind dunkles Gelb, Türkis, Olivgrün, Weiß, Schwarz und auch ein dunkles Rot. – Das früheste sicher datierbare Vorkommen rot glasierter Mosaikziegelsteine scheint in der Verkleidung des Ostiwans am Imāmzāda-i Zaid in Teheran belegt zu sein, die eine Erneuerung am älteren Bau darstellt und durch zwei Inschriften 1296–97/1878–79 zu datieren ist; zu diesen Ḫwāgawī, "Imāmzāda-i Zaid"; *Ganǧnāma*, Bd. 3, 58. – Das einfachere polygonale Sternkassettenmotiv in den Balkonnischen von Burūǧird läßt sich aber auch entfernt mit dem polygonalen Muster in der Verkleidung des Nordportals der M. Šāh in Qazwīn vergleichen, welches dort durch die Abbildung bei Flandin/Coste 1840–41 belegt ist.

[33] Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 80b zeigt ein Zwickelmotiv, das nicht mit den heutigen geometrischen Mustern zu verbinden ist, sondern sich mit den Fliesenfeldern der Hofarkaden vergleichen ließe.

Säulen vorhanden, in der Westhalle nur eine, die beiden anderen sind von Mauerpfeilern entweder ummantelt oder ersetzt worden. Die Stützen des Waschraumes sind einfachere, kleine Säulen aus einem anderen, dunkelgrau-braunem Stein. Sie bestehen aus einem sich verjüngenden, glatten Schaft und einem Kapitell mit vier vorkragenden, glatten Profilkanten, die der Rohform von drei Muqarnasreihen mit Deckplatte entsprechen.

Zu der umfangreichen spätqāğārischen Dekorationsphase, die wahrscheinlich die unvollendete Ausschmückung lediglich fertigstellte, gehören auch sämtliche Fliesenschriftbänder, die teils originell kalligraphiert sind, Stuckreliefdekoration in den Hauptiwanen und im Kuppelraum,[34] geschmückte Holzbalken, die über den Toren des Haupt- und Westportal ins Mauerwerk eingelassen sind[35] und wahrscheinlich reliefdekorierte Steinplatten, die sich nicht mehr *in situ* befinden, und am Hof eine Sockelverkleidung der Iwane abgegeben haben sollen.[36]

Auftraggeber Eine Bauinschrift ist nicht überliefert. Der Bau gilt als Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs – bislang ohne Begründung und Eingrenzung der Datierung.[37]

Eine Inschrift und die Stiftungsurkunde belegen die Zuschreibung. Am Hauptportal zeigt an betonter Stelle über dem Tor eine Inschriftenkartusche den Namen und Titel von Fatḥ ʿAlī Šāh (a). Der Text gleicht, die Kartusche entspricht jener größeren Schriftkartusche über dem Tor zum Kuppelraum der M. Šāh von Teheran,

---

[34] Vegetabile Dekoration, in die Schriftkartuschen gesetzt sind, erscheint in der Mihrabnische mit dem umschließenden Blendfeld und in den Stirnfeldern des Qiblaiwans. Formen und Motive sind spätqāğārisch. In die Viereck-Blendfelder des Qibla- und die Blendfelder des Nordiwans sind außerdem Schriftkartuschen auf glatten Grund gesetzt; zwei der Nordwand 1293/1876 sind datiert, Katalog, Inschrift (f).

[35] Am Nordportal trägt der Balken eine Reliefschnitzerei mit vegetabiler Dekoration aus Akanthus- und Dreiblattformen (*Fleur de lis*), die Einfluß europäischer Vorlagen zeigen, und Schriftmedaillons mit religiösen Formeln. Der Balken am Westportal hat ein geritztes Kassettenmuster mit ähnlichem Medaillon.

[36] Īzadpanāh, *Luristān*, Bd. 2, 536, Abb. 27 S. 592. Ihr heutiger Verbleib ist unbekannt. Die Platten bestehen anscheinend aus hellgrauem Stein. Sie sollen Sockelverkleidung an der Front des Nordiwans gewesen sein, was mit ihren Maße von 1.70 × 0.65 m nicht ohne weiteres zu vereinbaren ist. Sie zeigten in Relief auf flachem Grund jeweils eine längliche Kartusche, die aus akanthusähnlichen Blattrispen mit Volutspiralen und von Hefteln zusammengehaltenen Palmetten gebildet ist. Sie umschließt eine zentrale Rosette, die kurze Kelchranken mit Rosett-, Lotus- und Kelchblüten, sowie flügelähnliche Blattmotive entsendet.

[37] Īzadpanāh, *Luristān*, Bd. 2, 233; Belege sind nicht angeführt.

die im Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs errichtet wurde. Die im Namen des Herrschers abgefaßte Stiftungsurkunde trägt das Siegel Fatḥ ʿAlī Šāhs und des lokalen Prinzengouverneurs Muḥammad Taqī Mīrzā.[38] Dieser hatte wahrscheinlich die Verantwortung für den Bau.

Datierung Die formalen Merkmale weisen auf die frühqāǧārische Zeit. Eine verschiedentlich angegebene Gründung vor Fatḥ ʿAlī Šāh und der Hinweis auf einen Vorgängerbau lassen sich bislang nicht bestätigen. Die Datierung der Inschrift (h) im Westiwan ist 1209h gelesen worden, doch ist die Lesung fraglich (s. unten). Mit Verweis auf eine Quellenangabe ist vermutet worden, der frühqāǧārische Bau sei auf den Ruinen einer mittelalterlichen Moschee errichtet worden. Aus dem angeführten Beleg läßt sich das aber nicht begründen, und aus dem Bau läßt sich kein eigenständiger Hinweis darauf ableiten.[39]

I. Die Stiftungsurkunde mit dem Namen des Gouverneurs Muḥammad Taqī Mīrzās und dem Siegel seines Vaters Fatḥ ʿAlī Šāh ist 1245/1829 datiert. Die Urkunde wird meist, doch nicht immer nach der Baugründung abgefaßt.[40] 1248/1832 muß der Bau aufgrund der datierten Inschrift im Westiwan (b) aufgeführt gewesen sein. Eine relativ späte Datierung in der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit ist aus den formalen Merkmalen plausibel. Eine Betonung der Qiblaseite läßt sich mit der M. Šāh in Simnān (1238–43/1822–27) vergleichen, der Aufbau von Qiblaiwan und Kuppelraum aus durchlaufenden Längswänden mit dem Bau in Zanǧān (1237–45/1821–29). Fatḥ ʿAlī Šāh hielt sich

[38] Aṣġar-Ṣābirī, "Matn-i waqfnāma", 15.

[39] Īzadpanāh, *Luristān*, Bd. 2, 522, 533f verweist auf einen Passus im Werk von Ḥamdullāh Mustaufī (verf. 740/1340): "Burūǧird [. . .], eine große und ausgedehnte Stadt mit zwei Moscheen, einer alten und einer neuen" (Mustaufī, *Nuzhat al-Qulūb*, ed. Le Strange, 70; Ders., Dass. Engl. Übers. Le Strange, 74). Davon sei nach Īzadpanāh die eine die heutige M. Ǧāmiʿ, die andere ein Vorgängerbau der M. Šāh. Nichts beweist aber, daß Identifizierung und Standortkontinuität zutreffen: weder ist bekannt, welches die "neue" Moschee war (im übrigen auch nicht: ob die "alte" wirklich die M. Ǧāmiʿ war), noch wo sie stand. Genausogut kann mit der alten Moschee ein in Quellen erwähnter buyidischer Bau (zu diesem Finster, *Moscheen*, 268), mit der neuen aber die aus salǧūqischer Zeit stammende M. Ǧāmiʿ (s. oben) gemeint sein.

[40] Es scheint häufiger der Fall zu sein, daß die Stiftung erst niedergeschrieben wurde, wenn der Bau funktionierte. Im Falle der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān liegen sieben Jahre zwischen der überlieferten Gründung und der Niederlegung der Stiftungsurkunde (s. unten). Hingegen ist es im Fall der M. Mīrzā Muḥammad Ṣādiq in Iṣfahān offenbar umgekehrt (s. unten): zuerst wurde die Stiftung eingerichtet, der Bau ist fünf Jahre später datiert.

1831 in Burūğird bei Muḥammad Taqī Mīrzā auf.[41] Möglicherweise ist der Bau mit diesem Datum in Verbindung zu bringen.

Die Dekoration ist nur zu einem Teil frühqāğārischer Zeit zuzuweisen und blieb offenbar unvollendet. Das zeigen die unfertigen Säulen der Stützenhallen, und es erweist sich indirekt daraus, daß ein anderer Teil der Dekoration und die Fliesenschriftbänder aus spätqāğārischer Zeit stammen. Man kann vermuten, daß die Arbeiten noch im Gange waren und dann zum Erliegen kamen, als 1250/1834 Fatḥ ʿAlī Šāh starb. Möglicherweise ist aber auch die allgemeine Situation dieser Zeit dafür verantwortlich, denn im Falle der späten M.-Mad. Ğāmiʿ in Zanğān blieb die Dekoration ebenfalls unvollendet.

II. Inschriften aus den Jahren 1291–1301/1874–83 (c–j) belegen die spätqāğārische Dekorationsphase. Ihr sind möglicherweise auch Teile der Glasurziegeldekoration an den Portalen und im Hof zuzuweisen, ebenso reliefdekorierte Steinplatten, sämtliche Fliesenschriftbänder, geschmückte Holzbalken und Stuckreliefdekoration (Haupttext).

Unklar ist, wie die Bau- oder Reparaturinschrift (h) im Westiwan zu interpretieren ist, die von der Fertigstellung zweier Muqarnasgewölbe spricht und wahrscheinlich 1301/1884 zu datieren ist. Muqarnaswölbungen im wörtlichen Sinn hat der Bau nicht aufzuweisen, es könnten allenfalls Netzrippenwölbungen wie im Nord- und Qiblaiwan gemeint sein, die allerdings üblicherweise mit einem anderen Terminus bezeichnet werden. Aber warum wäre die Inschrift dann im Seiteniwan? Beide Seiteniwane zeigen eine rohe, nicht auf Sicht bedachte Wölbung; es kann sein, daß die genannten Wölbungen sich hier befanden und später einfach erneuert wurden. Der Versuch, das Datum 1209/1794 zu lesen, ist fragwürdig (s. unten): Die Inschrift würde dann auf eine weitere, vor der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit liegende Bauphase oder einen Vorgängerbau weisen; nichts im Bau deutet ersichtlich darauf hin.

Inschriften[42] Auch die spätqāğārischen Inschriften sind aufgeführt, da sie das geplante Inschriftenprogramm des Gründungsbaus spiegeln können.

---

[41] Hambly, "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 166.

[42] Lesung von (b) und (d) (ohne Datierung) nach Īzadpanāh, *Luristān*, Bd. 2, 537, 535; von (f, h) nach Meshkati, *List*, 275, aber siehe bei (h) den Kommentar.

I. Frühqāǧārisch

a Herrschername. – Hauptportal, Fliesenverkleidung der Portalnische, in der Mitte über dem Tor eine Vierpaßkartusche mit ausgezogener Spitze. – "*As-Sulṭān Fatḥ ʿAlī Šāh-i Qāǧār*".

b Steuererlaß. – Westiwan, Südwand oben, Steintafel mit Nastaʿlīq. – "Zur Zeit der Herrschaft von [. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] hat [. . .] Ḥissām as-Salṭana Muḥammad Taqī Mīrzā [. . .] die steuerlichen Verpflichtungen der Bäcker von Burūǧird als ewige Ermäßigung zum Waqf gemacht [. . .]. Im Monat Muḥarram **1248**."

II. Spätqāǧārisch

Portale

c Signatur, Koran. – Nordportal, Nische, horizontal umlaufendes Fliesenschriftband, breitstrichiges gedrücktes Sulṣ, in der Mitte Kreismedaillon mit Schrift. – In der Mitte der unteren Rahmenleiste Signatur "'*Amala [..?..] al-Ḥasanī*", datiert **1296**h.

d Rel. Texte. – Nordportal, Holztür, auf rechtem und linkem Flügel oben und unten geschnitzte Schriftkartuschen. – Oben, rechts "Die Moschee ist Grundlage der Frömmigkeit"; links "Ich bin die Stadt des Wissens und ʿAlī ist ihr Tor". Unten, rechts "Der Heuchler in der Moschee ist wie der Gauner im Käfig"; links "Der Gläubige in der Moschee ist wie der Fisch im Wasser", dat. **1291**h.

e Koran. – Westportal, Nische, horizontal umlaufendes Fliesenschriftband wie (c). – Datiert **1296**h: "[. . .] im (Jahre) zweihundert und sechsundneunzig nach Tausend der Prophetenhiǧra".[43]

Iwane

f Rel. Texte. – Nordiwan, Seitenwände, in den Blendfeldern im Scheitel Schriftkartuschen aus Stuck (ähnlich im Südiwan und am Mihrab), lockeres Sulṣ, in den Zwickeln Schriftkartuschen in querrechteckigen Steinplatten. – Eulogien auf ʿAlī und die Imame, Ehrfurcht in religiösen Bauten. Die mittleren Medaillons im Scheitel datiert: an der Westwand **1292**h, an der Ostwand **1293**h.

g Koran? – Nordiwan, horizontal umlaufendes Fliesenschriftband.

h Bauinschrift. – Westiwan, Rückwand oben, einzelne querrechteckige Steinplatte auf Mauerwerk gemörtelt, eingemeißeltes Relief einer Schriftkartusche, zum Nastaʿlīq neigendes, breites Sul. – "Es hat verfertigt Meister Iskandar Šīrāzī. Diese zwei Muqarnasgewölbe (*ṭāq-i muqarnas*) wurden vermittels der hochgeachteten Exzellenz (*ǧināb-i mustaṭāb*) Mīrzā Maʿṣūm fertiggestellt. Erster Tag des Šaʿbān al-muʿaẓẓam **1301**." Text nach der Lesung von Meshkati, der die Datierung "1209" liest. Erkennen läßt sich "1[?]01". Die letzte Ziffer ist sicher als „1", keinesfalls als „9" zu lesen. Die zweite Ziffer ist im Relief weggeplatzt. Die lange Bruchfläche des Querstrichs läßt sich eher als Drei denn Zwei lesen. Für die Lesung mit 1301 spricht der formale Vergleich: die gleiche Schriftkartuschenform an der Holztür (d: 1291h); in den querrechteckigen Steinplatten in den Zwickeln der Seitenwände des Nordiwans, dessen mittlere Medaillons 1292 und 1293h datiert sind (f); und ähnlich in der Mitte des Inschriftenbandes am Westportal (e: 1296h). Vergleichbar sind auch der Schriftduktus und bei den Stuckkartuschen die Anlage der flach eingetieften Kartusche mit Schriftrelief. Zur Erörterung vgl. oben, Datierung.

---

[43] Die Fliesen sind erneuert. Dabei sind die Diakritika der Einerstelle anscheinend falsch kopiert worden. Es steht da: "*fī-sanati wa*"; damit stünde ein überflüssiges "und" im Text. Die ursprüngliche Stelle dürfte "*fī-sittati wa*" gelautet haben.

Qiblaiwan und Kuppelraum

i Koran? – Eine alte Abbildung[44] zeigt ein horizontal laufendes Fliesenschriftband, das im Qiblaiwan unter der Wölbezone beginnt, durch den Kuppelraum läuft und wieder im Iwan endet. Über dem Mihrab ein rautenförmiges Schriftmedaillon. Ṣuls wie (c, e), wahrscheinlich wie dort aus dem Jahr **1296**h. Ist durch ein neues 1389/1968 datiertes Inschriftenband ersetzt.

j Koran? – Am Kuppelfuß ein umlaufendes Fliesenschriftband.

Stiftungsurkunde In der unpublizierten Diplomarbeit von Aṣġar-Ṣābirī ist die Waqfurkunde des Baus gelesen.[45] Sie trägt demnach das Siegel Fatḥ ʿAlī Šāhs und seines siebenten Sohnes Muḥammad Taqī Mīrzā Ḥissām as-Salṭana, Gouverneur von Burūğird sowie 20 weitere Siegel. Dieser Text ist 1245/1829 datiert. Außerdem ist eine Rabīʿu'l-Awwal 1250/1834 datierte Ergänzung über die Einsetzung eines Asadullāh zum neuen Mutawallī enthalten. Die Lesung von Aṣġar-Ṣābirī ist ohne edierende und kommentierende Angabe, unleserliche Stellen sind ohne genaue Angabe ausgelassen. Möglicherweise handelt es sich überhaupt um eine spätere Abschrift, denn im Text sind statt Einkommensanteilen konkrete Geldbeträge in Tūmān angegeben.

– *Auszugsweise Übersetzung* (Einleitung mit Koranzitaten zur religiösen Bedeutung des Moscheebaus.) "[Herrschertitulatur (der Name selbst fehlt) . . .] hat sechs *dāng* Wasser und den Besitz des Dorfes mit dem Namen Ḫištiyānak [. . .] zum ewigen Waqf nach islamischem Recht gemacht, damit die Einkünfte des Wassers und des Waqfbesitzes für die verschiedenen Ausgaben aufgewendet werden, für (*dar waǧh-i*):

- Reparaturen und [. . .] der gesegneten Moschee: im Jahr 40 Tūmān;
- den *mu'azzin*, der fünfmal am Tag den Gebetsruf verkündigt: eine Person 10 Tūmān;
- einen Baumeister (*bannā*), der während des Jahres auf Reparaturarbeiten achtet: im Jahr für eine Person 15 Tūmān;
- die Bediensteten und Moscheediener (*ḫuddām wa farrāš*): sechs Personen 60 Tūmān;

[44] Īzadpanāh, *Luristān*, Bd. 2, Abb. 25 S. 590.

[45] Aṣġar-Ṣābirī, unpubl. Diplomarbeit, Dānišǧāh-i Āzād Tihrān, Studienjahr 1370–71š, cap. „Matn-i waqfnāma-i marbūṭ bih Masǧid-i Sulṭānī Burūǧird (Imām Ḫumainī)" 15–18. Ich danke Herrn Muqaddasī, Direktor der Mīrāṯ-i Farhangī in Burūǧird für den Hinweis auf diese Arbeit und eine Einsichtnahme (August 1997).

- Ausgaben für die *Taʿzīya* seiner Heiligkeit des Herrn der Märtyrer (d.i. ʿAlī) – die vorzüglichste Huldigung über ihn – und (seinen) Lobpreis, so daß an den Tagen von ʿĀšūra und in jeder Woche der Tage von [unleserlich] eine *Rauẓaḫwānī*-Veranstaltung stattfindet: 15 Tūmān;
- die Ausgaben der abendlichen Beleuchtung von 30 Lampen (*čirāġ*) jede Nacht: 24 Tūmān;
- [. . .]: im Jahr 15 Tūmān;
- den Posten der Stellvertreterschaft (*waẓīfa-i nāʾibī*), der vom Inspektor (*sar-kār*) des Nachkommen (*farzand*) des *Masʿūd-i muʿazzam* bestimmt wird: im Jahr 50 Tūmān;
- den Unterhalt (*waẓīfa*) von zwanzig Studenten (*ṭalaba*), die in den oberen Räumen (*ḥugrāt-i fauqānī*) wohnen [d.h. bei zehn Obergeschoßräumen zwei Personen pro Raum]: jährlich nach Ermessen 120 Tūmān;
- den Posten des *Mudarris*, der die Lehre ausübt: jährlich 30 Tūmān;
- [Auslassung] Wasserkannen, Leuchter, Krüge, Besen und [unleserliches Wort]: nach Ermessen jährlich 3 Tūmān;
- die Wasserversorgung der Moschee (*saqqāyat-i masǧid*): 5 Tūmān;
- Talg und Dochte: 2 Tūmān;
- Eis, das an drei Monaten des Sommers ausgegeben wird: noch 11 Tūmān.

Falls nach den Einzelausgaben von den Erträgen des Wassers und des genannten Besitzes noch ein Überschuß bleibt, ist der Verwalter (*mutawallī*) zu jeder Formel (der Aufteilung) autorisiert, die den Ausgaben der Moschee zugute kommt. [. . .] Monat Muḥarram des Jahres 1245."

Literatur Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 80b (historische Ansicht). – Īzadpanāh, *Luristān*, Bd. 2, 533–538, Abb. 20–27, 29 (Seite im Druck vertauscht). – Meshkati, *List*, 274f. – Aṣġar-Ṣābirī, "Matn-i waqfnāma", 15–18. – *Masāǧid*, 221.

Pläne Grundriß, Sulṭānzāda, *Faẓāhā-i Wurūdī*, Abb. 20. – Grundriß und Schnitte, Archiv DŠB.

DAULATĀBĀD *siehe* Malāyir

ERIWAN Abb. 14

Die Stadt Eriwan (persisch: Īrawān) im armenischen Transkaukasus war Hauptsitz eines Gebietes (oft als Chanat bezeichnet), dessen Herrschaft seit safawidischer Zeit in der Hand von Angehörigen eines Qāǧārenclans lag. Wie zuvor Nādir Šāh konnte Āġā Muḥammad Ḫān 1795 hier die Oberherrschaft Irans durchsetzen. Ḥusain ʿAlī Ḫān im 18. Jahrhundert, darauf Muḥammad Ḫān und Ḥusain (Qulī) Ḫān waren die bedeutendsten Gouverneure,[46] die auch durch Bauaufträge hervortraten. Die Stadt hatte besondere Bedeutung als Vorposten gegen Rußland und wird unter dem letzten Gouverneur Ḥusain Ḫān als blühend beschrieben. 1827 fiel Eriwan im Laufe des zweiten iranisch-russischen Krieges (1826–28) an Rußland. Noch Reisende des späten 19. Jahrhunderts heben den iranischen Charakter der Stadt hervor.[47]

Gegenstand des Interesses ist hier ein bedeutender Bau in der Zitadelle (*Abb. 14*). Er ist wie die anderen Zitadellenbauten und die Moschee- und Madrasabauten der Stadt heute zerstört. Aus der Zeit vor der russischen Eroberung hat sich einzig die Gök Ǧāmiʿ (Gej-Moschee, Blaue Moschee) erhalten, die im 18. Jahrhundert errichtete ehemalige Hauptmoschee der Stadt, die eine Madrasa einschloß und sich zum Vergleich heranziehen läßt (Kap. VII.2, Taf. 163–164, 202f).[48]

---

[46] Siehe in Kap. VII.4 zur Frage des Verwandtschaftsverhältnisses. Herrscher über Eriwan waren nach Bournoutian, *Russia and the Armenians*: 1762–83 Ḥusain ʿAlī Ḫān (*ebd.*, 521) – vgl. abweichende Angaben anderer Autoren in Kap. VII.2, VII.4. 1784–1805 Muḥammad Ḫān Qāǧār, mit Unterbrechungen (*ebd.*, 530). 1796–97 ʿAlī Qulī Ḫān, Bruder von Āġā Muḥammad Ḫān (*ebd.*, 509). 1797 Ḥasan Ḫān von Mākū (*ebd.*, 521). 1805 Pīr Qulī Ḫān, nach vereinzelten Angaben (*ebd.*, 535). 1805–6 Mahdī Qulī Ḫān (*ebd.*, 528). 1806–7 Aḥmad Ḫān von Marāġa (*ebd.*, 508). 1807–27 Ḥusain Qulī Ḫān Qāǧār (*ebd.*, 521).

[47] Zur Geschichte qāǧārischer Herrschaft in Eriwan: Bournoutian, *Erevan*, zu den iranischen Aspekten der Stadt *ebd.*, 169–183. Russische Monographie zur Stadtgeschichte, deren erstes Kapitel vormoderner Zeit gewidmet ist: Arutjunjan u.a., *Erevan*. Abriß zur Stadtgeschichte in islamischer Zeit Bala, "Erivan", weiter zur Stadtanlage Faroqhi, "Rewān"; Bournoutian/Hewsen, "Erevan ii, iii". Ein Reisender des 19. Jahrhunderts mit relativ ausführlicher Schilderung mehrerer Bauten: Lynch, *Armenia*, Bd. 1, 207–217. Siehe auch die unten aufgeführten Reiseberichte.

[48] Baubeschreibung in Kap. VII.2.

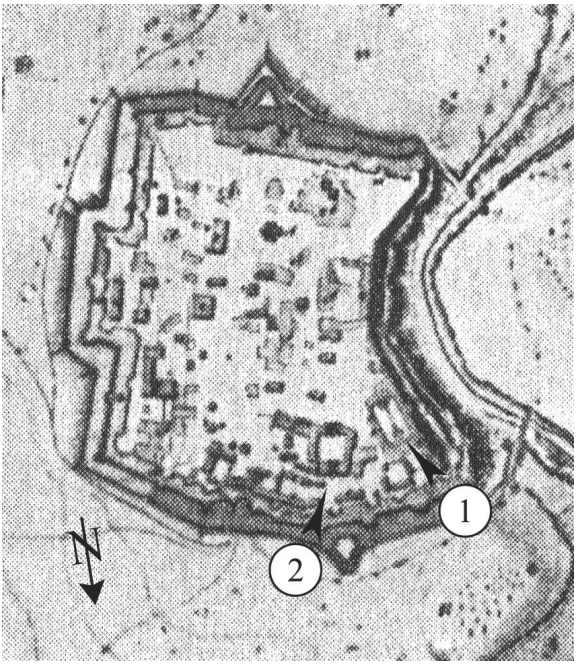


Abb. 14 Eriwan 1837, Zitadelle, Ausschnitt des russischen Stadt- und Umgebungsplans. **1** Palast **2** Vermutete Hofanlage der frühqāǧārischen Zitadellenmoschee.

Kleinere Moscheen mit Madrasa sind kaum mehr als dem Namen nach bekannt: die des Zāl Ḫān, Naurūz ʿAlī Baig, Sartīp Ḫān, Imām Wirdī, Ǧaʿfar Baig/Naṣrullāh Baig und die Šahr Ǧāmiʿ; letztere hat eine 1098/1687 datierte Portalinschrift und ist möglicherweise mit der Zāl Ḫān-Moschee identisch. Kleine Bauten dürften die Quartiermoscheen von Kirk Bulāq und Tapa-Dīb[49] gewesen sein. In der Zitadelle war unter osmanischer Herrschaft 1725 die Raǧab Pāšā-Moschee errichtet worden. Eine Quelle nennt dort außerdem eine "Moschee des Muḥammad Ḫān": entweder mit dem letztgenannten Bau zu identifizieren oder ein dritter Moscheebau auf der Zitadelle.[50]

[49] Genannt von Cuneo, „Erevan", 80 nach einem Stadtplan des 19. Jh.

[50] Arutjunjan u.a., *Erevan*, 31f; Bournoutian, *Erevan*, 43–45f, 205; zur Šahr Ǧāmiʿ: Lynch, *Armenia*, Bd. 1, 214f. Die "Moschee des Muḥammad Ḫān" ist neben der "Moschee des ʿAbbās Mīrzā" bei Bournoutian, *Erevan*, 205 in einer Übersicht des russischen Katasters genannt, in der Beschreibung der Zitadelle im Text ist jedoch

Nach der russischen Eroberung kam es noch zu Renovierungen, wie in der Gök Ğāmiʿ inschriftlich zu belegen ist,[51] und zu kleinen Neubauten wie der 1889 errichten M. Nūr Zāl.[52]

Moschee in der Zitadelle
um 1814–26 Kap. VII.2, Taf. 12–15, Abb. 14

Der Bau existiert nicht mehr. Die Zitadelle wurde seit 1914, als Teile des nahe der Moschee gelegenen Palastes zerstört wurden, weitgehend überbaut.[53] Wann genau die Moschee verschwand, bleibt zu klären. Grundlegende Bedeutung als Quellen kommt daher historischen Beschreibungen und Abbildungen des Baus zu. Da sie überwiegend schwer zugänglich sind, werden sie hier (anders als bei den noch stehenden Bauten dieses Kataloges) gesammelt wiedergegeben. Die teils widersprüchlichen Aussagen werden erörtert und ausgewertet, um die Grundlage für die rekonstruierende Baubeschreibung und die Erörterung im Haupttext zu legen. Dazu gehören auch bislang unveröffentlichte Fotos und kaum bekannte Stiche. Das einzig erhaltene Zeugnis des Baus sind Fliesenfragmente, auf die unten in einem abschließenden Abschnitt eingegangen wird.[54]

Historische Quellen und Literatur zum Bau Erwähnungen des Baus haben sich bislang nur in westlichen Quellen finden lassen.[55] Der spätqāğārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān stützt sich bei seiner Beschreibung der Stadt Eriwan weitgehend auf den alten Bericht des Franzosen Chardin Ende des 17. Jahrhunderts.[56]

---

nur von den zwei Bauten der Raǧab Pāšā- und der ʿAbbās Mīrzā-Moschee die Rede; *ebd.*, 43f Anm. 29, s. unten Anm. 73.

[51] Siehe in Kap. VII.2.

[52] Cuneo, „Erevan“, 83f, Taf. IVd.

[53] Adle, „Archéologie et arts“, 359.

[54] Für Hinweise möchte ich Dr. Levon Čukaszjan, Lehrstuhl für Kunstgeschichte, Dr. R. G. Gevorkjan, beide Erevan State University und Dr. George A. Bournoutian, Iona University danken. Frau Gisela Helmecke am Museum für Islamische Kunst in Berlin danke ich für den Verweis auf die Fotos in der dortigen Abbildungssammlung und die Bereitschaft, ihre Beschreibung und Identifizierung der Fliesen zur Verfügung zu stellen (Anm. 83).

[55] Weitere Reiseberichte neben den hier aufgeführten sind in den Bibliographien von Faroqhi, "Rewān", 489, Bala, "Erivan", 315 und Piemontese, "Album 1862", 273 genannt. Zum Bericht von Morier, der den Bau selbst nicht erwähnt, s. oben.

[56] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 181–186, 2002. Er geht nur knapp auf die Bauten in der Stadt ein, darunter die Gök Ğāmiʿ, nicht aber auf die Zitadellenbauten.

Auf die Geschichte und die Form des Baus geht auch die jüngere Sekundärliteratur nicht ein. Die Autoren einer sowjetischen Stadtgeschichte Eriwans (Arutjunjan u.a.) erwähnen ihn in einem Abschnitt, der die Bauten des 17.–19. Jahrhunderts behandelt. G. A. Bournoutian nennt in seiner Monographie zur frühqāǧārischen Herrschaft in Eriwan zwei Moscheen in der Zitadelle, ohne damit eine Form zu verbinden, wobei die Angaben zu Lage und Erhaltung unseres Baus irreführen.[57] A. Piemontese identifiziert den Bau in einer historischen Fotografie, gefolgt von P. Cuneo, der jedoch ein aussagekräftigeres Foto fälschlich einem anderen Bau zuschreibt.[58]

– *Pläne* Ein Grundriß ist mir nicht bekannt. Möglicherweise wurde vor der Zerstörung keiner aufgenommen. Ein russischer Stadt- und Umgebungsplan aus dem Jahr 1837 läßt in der Zitadelle die einzelnen Gebäude mit dem Umrissen von Außenbau und Hof erkennen.[59] Eine Hofanlage neben dem Palast ist hier mit der Zitadellenmoschee zu identifizieren. Ein älterer Plan aus dem Jahr 1827 gibt eine Übersicht der Zitadelle, verzeichnet aber keine Gebäudeumrisse.[60]

– *Bildquellen* Die älteste nachweisbare Abbildung ist der Stich im *Atlas* des Reisewerkes von Dubois (1839). Er zeigt die Hofanlage mit einem frontalen Blick auf die Hallenfassade. Die Darstellung ist idealisierend, offenbar nach einer Zeichnung entstanden. So ist der Bau vollkommen unzerstört wiedergegeben, was der von Dubois selbst gegebenen Beschreibung widerspricht. Formen und Proportionen sind schematisierend, wie z.B. die eckigen Bogenformen, die als Klötzchenfries angegebenen Konsolen an der Kuppel und deren gedrückte Form zeigen. Die Gesamtanlage ist jedoch gut wiedergegeben und die Fliesendekoration recht genau beobachtet. Diese Kritik ist notwendig, um die Glaubwürdigkeit von Merkmalen einzuschätzen, die auf den späteren Fotos zerstört oder nicht so zu erkennen sind: zwei Minarette an der Hallenfassade – während spätere Abbildungen nur Rundvorlagen zeigen, die mit der Dachkante abschließen (s. oben Baubeschreibung); die Form der Hallenöffnungen im Erdgeschoß;

---

[57] Anm. 73.
[58] Anm. 62.
[59] Arutjunjan u.a., *Erevan*, Abb. 45.
[60] *Ebd.*, Abb. 25. Hier verzeichnet die Legende nur eine Moschee ungefähr in der Mitte der Zitadelle, bei dem es sich um den von Morier beschrieben Bau handeln muß. Zur problematischen Skizze bei Bournoutian s. Anm. 73.

die Verwendung von Transennen; die Arkadengliederung der Längsseiten und in die Arkaden gesetzte Stufen; ein Wasserbecken in der Hofmitte.

Unveröffentlichte Bilder eines nicht näher zu identifizierenden Scherwinski im Museum für Islamische Kunst Berlin dürften Ende des 19. Jh. entstanden sein. Darunter befindet sich eine für die Rekonstruktion wichtige Frontalansicht des Hallentraktes mit einem Teil der davorliegenden Hofanlage.[61]

Ein russisches Archivfoto[62] zeigt eine Aufnahme mit größerem Abstand, die mehr vom Hof erkennen läßt. Die bei Scherwinski ausgebrochene Mauer über den Türstürzen der Seitenzugänge ist hier repariert. Demnach dürfte das Foto späteren Datums sein, etwa zeitgleich mit denen von Sarre.

Die von F. Sarre publizierten Fotos (1897) zeigen zwei Teilansichten der Hallenfassade und die Wölbung des mittleren Kuppelraums. Dazu kommen zwei unveröffentlichte Fotos aus dem mittleren und dem westlichen seitlichen Raum der Kuppelhalle im Museum für Islamische Kunst Berlin.

Der Stich von Dieulafoy (1881), der eine Ansicht der Hallenfassade mit dem davor liegenden Hof zeigt, ist nach einem Foto entstanden, aber nur eingeschränkt zuverlässig, wie der Vergleich mit dem Foto von Scherwinski zeigt. So ist beispielsweise der Schriftfries des Dachabschlusses auf das äußere Backsteinmauerwerk verlängert, das im Foto undekoriert ist. Der Hof ist romantisierend ruinöser dargestellt, als es das später entstandene Foto zeigt.

Das Foto der italienischen Mission (1862) zeigt eine Ansicht der Zitadellenmauern, die von der glasurziegelverkleideten Kuppel des Baus überragt werden. Auf dem nach einem Foto entstandenen Stich im Reisebericht von B. Chantre (1891) erscheint in einer anderen Distanzansicht von Nordwest die über dem Steilabfall des Flusses liegende Zitadelle mit der Moscheekuppel hinter den Palastgebäuden. Das entsprechende Foto ist bei Arutjunjan u.a. veröffentlicht.[63]

---

[61] Museum für Islamische Kunst Berlin, Sarre: Abbildungsverzeichnis Nr. 3098a–b, Platte 9096, 9097; Scherwinski: Nr. 10687a–b, eine weitere Abbildung ohne Nr. ließ sich unter der Rubrik "Iran, unbekannt" finden.

[62] Cuneo, Taf. II b, demnach Archiv „Donskoj Monastir", vom Verf. fälschlich mit der „Moschea Zal Khane" identifiziert. Vgl. jedoch das Foto von Scherwinski und den Stich von Dubois, hier Taf. 12.

[63] Chantre, "Arménie", Abb. S. 285. Arutjunjan u.a., *Erevan*, Abb. 29.

Russische Gemälde Eriwans können eine weitere Bildquelle für den Bau sein. Ein Bild mit dem Abzug der qāǧārischen Truppen aus der offenbar von Norden gesehenen Zitadelle läßt im Hintergrund den Hallentrakt und die Kuppel der Zitadellenmoschee erkennen.[64] Auf einem Schlachtengemälde, das die Eroberung von 1827 darstellt, ist der Bau nicht eindeutig zu identifizieren.[65]

– *Beschreibungen in Reiseberichten* Die älteste Beschreibung der frühqāǧārischen Zitadellenmoschee findet sich mit einer Abbildung in dem ab 1839 veröffentlichten Reisebericht des Franzosen Frédéric Dubois de Montpéreux. Daraus geht hervor, daß sie vor der russischern Eroberung entstanden sein muß:

> L'intererieur de la forteresse renfermait deux mosquées. [. . .]; la seconde, la plus belle en même temps, a été changée en arsenal. C'est une luxe de construction que vous ne connaissez pas, Mesdames; toute la façade imitant une mosaïque avec des briques émaillées, est couverte de vases et de guirlandes superbes de fleurs et de pages entières de l'Al-Koran. Vous ne faites pas une idée de la beauté et de la richesse d'un pareil édifice. Le dôme entier est aussi émaillé et semé d'ornements. L'interieur, ouvert du côté du nord, est imposant par sa simplicité. [. . .] Tout à coup une bombe [der russischen Artillerie bei der Eroberung Eriwans] perce le dôme [. . .]. Ces mosquées ouvertes vers le nord sont pour l'été; on y jouit de la fraîcheur; mais pendat l'hiver, on fait sa prière dans une petite mosquée qui est en face, tournée vers le sud.

Der russische Epigraph Khanikoff vermerkte 1848 auf seiner Kaukasusreise in Eriwan Inschriften des Gouverneurspalastes, überwiegend Lobgedichte auf Fatḥ ʿAlī Šāh und den letzten Gouverneur Ḥusain Ḫān, und eine Inschrift der damit verbundenen Moschee. Demnach handelt es sich um eine bekannte schiitische Trauerdichtung des im 16. Jahrhundert schreibenden Dichters Muhtašam-i Kāšānī:

> La mosquée de cet édifice contient une longue inscription qui reproduit la célèbre élègie de Mouhtachem sur les premiers massacres de Kerbelah [. . .].

---

[64] *Ebd.*, Abb. 31.

[65] Nafīsī, *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, Bd. 2, Abb. S. 142f. Die Zitadelle ist von Osten dargestellt. Links der Bildmitte dürfte ein Hallenbau mit zentraler Kuppel, kleinen Eckkuppeln und einem schlanken Minarette an der Ecke die auf das 18. Jahrhundert zurückgehende osmanische Moschee in der Zitadelle sein.

Eine kurze Erwähnung des Baus durch De Filippi und ein Foto L. Montabones von Zitadelle und Moschee finden sich in den Unterlagen der italienischen Gesandtschaft nach Teheran im Jahr 1862:[66]

> [. . .] the Persian buildings are gathered on the southern flank [der Zitadelle]. [. . .] The fine and perfectly preserved mosque is sumptuous in its mosaics and glazed bricks and like all those in Persia is different from Turkish ones owing to its wide pediment, the wide-open vase [sic] set in the middle of it, and the absence of minarets. Nearby is the harem of the Sardar [. . .].

Die Französin Dieulafoy, die 1881 durch Eriwan reiste, veröffentlichte nebst einem Stich eine Beschreibung, die sich in den Details der Dekoration nicht mit der wenig späteren, ausführlichen Darstellung durch Sarre und dem Befund der erhaltenen Fliesen deckt. So ist die Kuppelverkleidung nur als blau beschrieben, in den Fliesen sollen Vogelmotive vorkommen, die Schrift der Fliesen soll gelb sein. Die Unstimmigkeiten wecken Zweifel, ob sich die Beschreibung vielleicht teilweise oder ganz auf eine der anderen Moscheen in der Stadt beziehen könnte. Wahrscheinlich handelt es sich aber einfach um Ungenauigkeiten:[67]

> On nous conduit d'abord à une mosquée en partie détruite: la coupole dégradée extérieurement, est revêtue de briques émaillées de couleur bleue, tandis quel les murs de l'édifice sont habillés de plaques de faïence sur lesquelles le décorateur a peint des fleurs et des oiseaux; une grande partie des frises, ornées d'écritures jaunes sur fond bleu, gisent a terre, détachées par la pluie et l'humidité. Perpendiculairement – la façade principale s'étendent, de chaque côté, des arcatures disposées autour d'une cour au milieu de laquelle on voit encore les ruines d'un bassin à ablutions. Ces galeries, sur lesquelles s'ouvrent les entrées d'un nombre de chambres égal á celui des arceaux exterieurs, forment le portique de la médressè [. . .]. La mosquée a subi plusieurs restaurations; les faïences ne remontent pas à une époque éloignée; la coupole, au contraire, paraît avoir été construite à la fin du dix-septième siècle. Elle est soigneusement décorée à l'intérieur d'une jolie mosaïque de briques, entremêlée de petits carreaux émaillés disposés en spirale.

---

[66] Piemontese, "Album 1862", 273, Abb. 7; *Montabone Album*, Abb. S. 52.

[67] Dieulafoy, *La Perse*, 21. Name und genaue Lage des Baus werden nicht explizit genannt: die Erwähnung einer "église russe voisine de la mosquée" kann sowohl auf die Stadt wie die Zitadelle weisen (vgl. Lynch, *Armenia*, Bd. 1, 211ff, 217). Jedoch heißt es bei den Eintragungen des folgenden Tages dann vom Palast in der Zitadelle "situé comme la mosquée à l'interieur de la citadelle", *ebd.*, 22.

Der britische Reisende Lynch, der um 1893–94 in Eriwan war, gibt neben einer kurzen Bemerkung zum Bau eine Überlieferung zu Datierung und Benennung wieder:

> From this kiosque [dem Aussichtsraum des Palastes in der Zitadelle] we may make our way to the adjoining mosque of the fortress, which is now no longer frequented by the fatithful. It stands a little east of the old palace; the interior beneath the spacious dome is decorated with much skill by means of little bricks of many colours. The great court is already ruinous. An old henna-stained attendant informed us that it was erected in the reign of Fath Ali Shah and that it was known as the Abbas Mirza Jami.

Der deutsche Kunsthistoriker Sarre war 1897 in Eriwan und veröffentlichte 1901 eine Beschreibung mit Fotos. Er geht vor allem ausführlich auf die Dekoration ein, die Architektur bleibt wie bei seinen Vorgängern im Unklaren:

> Auch die Stadt Eriwan [. . .] enthält ein paar interessante Beispiele persischer Architektur. Sie stammen jedoch aus verhältnismäßig später Zeit, aus dem 18. Jahrhundert, und sollen hier nur kurz erwähnt werden. [. . .] Origineller ist eine [. . .] Moschee, die sich auf dem Burgberge neben dem Sirdar-Palaste befindet, einem aus dem Ende des 18. Jahrhunderts stammenden hübschen Lustschlosse.
>
> Zu beiden Seiten des rechteckig umrahmten hohen Liwans, hinter dem der kuppelüberdachte Gebetsraum liegt, ist die Fassadenwand bei dieser Moschee in gleicher Höhe durchgeführt und enthält auf jeder Seite in zwei Geschossen übereinander je zwei breite Nischen. Die ganze Fassadenwand ist mit Fliesen verkleidet, während sich an der Kuppel und an zwei den Liwan flankierenden vorspringenden Rundpfeilern wiederum Ziegelmosaik und zwar Rautenmuster in hellblau und schwarz angeordnet vorfinden.
>
> Dieses reiche Fliesenmuster besteht aus umrahmenden Schriftborten oder aus aneinandergreifenden Schriftmedaillons, während die Flächen, vor allem die Pfeiler zwischen den Nischen mit großen rechteckigen Panneaus bedeckt sind. Hier kommt, von einer Nische umschlossen, ein reiches Blumenmuster zur Darstellung, das sich aus einer hohen Vase in der Mitte entwickelt. Der Fond in diesen Feldern ist dunkelblau, die Vase gelb, die Blumenranken gelb, grün, rosa. Trotz dieser bunten Farben ist der Gesamteindruck dieser prächtigen Fassade ein ruhiger und harmonischer.
>
> Auch die Innenräume, vor allem der mittlere Kuppelraum, sind äußerst reich dekoriert. Die Innendekoration der Kuppel und ihre in rot, grün und rosa ausgeführte Farbgebung veranschaulicht Abb. [. . .]. Bemerkenswert ist hier die spiralförmige Musterung, wo von einem Rautenkranze aus sich die Bänder nach oben drehen, um sich and der Spitze zu vereinen.

Die Inschriften enthalten keine historischen Daten. Es sind Koranverse und persische Verse.

– *Russische Archivquellen* Der nach der Eroberung entstandene russischer Kataster der Jahre 1829–32 ist mit weiteren Archivunterlagen von G. A. Bournoutian ausgewertet worden. Seine Bautenliste nennt zwei Moscheen mit separater Madrasa in der Zitadelle: die Moschee des ʿAbbās Mīrzā, die mit unserem Bau zu identifizieren ist, und die Moschee des Muḥammad Ḫān.[68]

Typ Hofanlage mit einer Halle aus drei Kuppelräumen und Nebenräumen; schmale Längstrakte offenbar mit Unterkunftsräumen; tiefer Nordtrakt, vermutlich mit Saalräumen und achsialem Portal.

Baubenennung und Funktion Die Hofanlage wird von Dieulafoy als Moschee mit Madrasa beschrieben. Der Auswertung des russischen Katasters durch Bournoutian zufolge soll es eine separate Madrasa gegeben haben.[69] Dabei müßte es sich dann um einen eigenen Bau handeln, der nichts mit der Hofanlage zu tun hat.

Beschreibende Rekonstruktion Der Bau befand sich in der Zitadelle von Eriwan, die heute völlig überbaut ist. Der Zustand frühqāǧārischer Zeit läßt sich aber nach zwei russischen Stadt- und Umgebungsplänen beschreiben, die kurz nach der Eroberung 1827 und 1837 entstanden (*Abb. 14*).[70] Die Zitadelle nahm ein Trapez ein, das im Westen an den Steilabfall zum Fluß Zanga (Īrawān Čāy) grenzte und an den anderen Seiten von einem doppelten Mauerring geschützt war. Das Haupttor lag an der Nordseite, zur Stadt hin. Eine Straße bildete eine durchlaufende Nord-Süd-Achse, die in der Mitte von einer in Ost-Westrichtung laufenden Straße gekreuzt wurde. Der aus verschiedenen Beschreibungen bekannte Gouverneurspalast frühqāǧārischer Zeit[71] befand sich in der Nordwestecke; ihm war ein Platz

[68] Bournoutian, *Erevan*, 205.
[69] *Ebd.*
[70] Mehrere russische Pläne des 19. Jahrhunderts, die Stadt, Zitadelle und Umgebung von Eriwan zeigen, sind bei Arutjunjan/Asratjan/Melikjan, *Erevan [posvjašzaetsja 2750–letiju Erevana]* (1968) veröffentlicht; dort finden sich auch Stadtpläne des 20. Jahrhundert, die eine sprunghaft einsetzende Überbauung dokumentieren.
[71] Siehe in Kap. VII.4.

vorgelagert. Zu weiteren öffentlichen Bauten gehörten eine zweite, ältere Moschee südlich der Straßenkreuzung und eine Kirche an der Ostseite. Die Zitadelle war nicht nur militärische Befestigung, sondern auch ein Wohnquartier, wie Beschreibungen überliefern.[72]

Die Lage der in Frage stehenden Moschee ist in der Sekundärliteratur ungenau dargestellt worden. Geht man zurück auf die Reiseberichte besagen diese, daß sie sich östlich neben dem Palast befand. Khanikoff nennt eine Moschee in Verbindung mit dem Palast. Im russischen Übersichtsplan von 1837 (*Abb. 14*) ist die Moschee wahrscheinlich mit der großen Hofanlage an der Ostseite des Palastes zu identifizieren. Deren Längsachse ist mit einer von den anderen Bauten leicht abweichenden Orientierung nach Südsüdost, d.h. zur Qibla gerichtet. An der Westseite zeigt der Plan Baulichkeiten, die offenbar zum Palast gehörten. Möglicherweise gab es von dort einen eigenen Zugang zur Moschee; er hätte in der Hofanlage an die Mitte der Westseite geführt. An der Südostecke schloß ein langer querliegender, nach Südwest gedrehter Bau an. Vor der Nordseite befand sich eine Freifläche. Dorthin führte vom Haupttor der Zitadelle eine Straße oder Gasse.[73]

---

[72] Ein Abriß der Zitadellengeschichte mit einer Übersichtsbeschreibung bei Bournoutian, *Erevan Under Qajar Rule* (1992), 42–44. Ihm zufolge war die Aufgabe als Wohnviertel in den Jahren der frühqāǧārischen Herrschaft auf deren Angehörige beschränkt.

[73] Zu den Plänen s. oben. Nach Bournoutian, *Erevan*, 43f Anm. 29 (wiederholt bei Bournoutian/Hewsen, "Erevan ii, iii", 547) wäre die Moschee des ʿAbbās Mīrzā mit Resten des Palastes im Museum der Geschichte Eriwans erhalten. Hier liegt offenbar eine Verwechslung mit der weiter nördlich in der Stadt liegenden Gök Ǧāmiʿ vor, die sich erhalten hat und in der sich in sowjetischer Zeit das genannte Museum befand. Die zweifelsfreie Lokalisierung der Lage der heute überbauten Zitadelle geht aus einem Stadtplan vom Ende des 19. Jahrhunderts bei Arutjunjan u.a., *Erevan*, Abb. 48 hervor, auf dem die Zitadelle noch besteht und schon ein Teil des modernen Straßennetzes angelegt ist, das mit heutigen Stadtplänen zur Deckung gebracht werden kann (in denen die Zitadelle überbaut ist, z.B. Bock, *Georgien und Armenien*, 268 und Dum-Tragut, *Armenien*, 118). Irreführend ist die von Bournoutian, *Erevan*, Abb. 41 ohne Nachweis einer Quelle publizierte schematische Skizze der Zitadelle (reproduziert in *CHI*, Bd. 7, Abb. 2 S. 553), die entgegen allen Beschreibungen und seiner eigenen Angabe neben dem Palast keine Moschee verzeichnet. Sie gibt zwei nicht namentlich gekennzeichnete Moscheen an, von denen die eine nach ihrer Lage in der Mitte der Zitadelle mit dem osmanischen Bau zu identifizieren wäre (s. unten S. 604), die andere, an der Ostmauer eingetragene hingegen nicht die Moschee des ʿAbbās Mīrzā sein kann. Hier handelt es sich entweder um eine dritte Moschee in der Zitadelle ("Moschee des Muḥammad Ḫān"? – s. Anm. 50) oder um einen anderen Bau. Im russischen Plan von 1837, der bei Arutjunjan u.a.,

– *Architektur* Nachfolgend wird der aus den Abbildungen und Berichten zu ermittelnde Befund dargestellt. Aus der Architektur und dem Aufriß der Fassaden und Innenräume läßt sich auf den Grundriß schließen, der von Reisenden nicht beschrieben wurde und von dem ein Plan nicht bekannt ist. Im Vergleich bietet die Gök Ǧāmiʿ in Eriwan als Vorläufer Hinweise (Kap. VII.2).

Die Abbildungen der Zitadellenmoschee lassen eine große Hofanlage mit eingeschossigen Hofarkaden an den Längsseiten[74] und einer monumentalen, doppelgeschossig gegliederten Fassade mit durchlaufender Portalöffnung an einer Querseite erkennen. Diese gehört zu einem Hallentrakt, den in der Mitte eine hohe Kuppel bekrönt. Dabei dürfte es sich um die Qiblaseite der Hofanlage im russischen Übersichtsplan von 1837 handeln. Die meisten Beschreibungen bezeichnen den Bau einfach als Moschee. J. Dieulafoy spricht auch von Unterkunftsräumen an den Hofarkaden.[75] Sie wären an den Arkaden der Längsseiten, möglicherweise auch an der Nordseite zu rekonstruieren. Nach Bournoutians Auswertung des russischen Katasters gab es in der Zitadelle eine Madrasa. Unklar ist, ob diese auf den vorliegenden Bau einer Moschee mit Madrasa zu beziehen ist oder es sich um einen anderen Bau handelt.[76]

Das Foto des Archivs Donskoj Monastir und der Stich von Dubois deuten auf einen längsrechteckigen Hof, wenngleich er im russischen Zitadellenplan als Quadrat erscheint. Die Breite kann anhand von Fotos der Hallenfassade, auf denen eine stehende Person einen maßstäblichen Anhalt gibt, auf etwa 29 m geschätzt werden.[77] In der Mitte befand sich nach der Abbildung von Dubois und der Beschrei-

---

Erevan, Abb. 45 veröffentlicht ist, ist an dieser Stelle ein schmaler Nord-Süd verlaufender Bau zu erkennen, der kaum als Moschee interpretiert werden kann; im Plan von 1827, *ebd.*, Abb. 25 ist ein Pulvermagazin verzeichnet.

[74] Die Abbildung bei Dieulafoy, *Perse*, Abb. S. 19 und ein unveröffentlichtes Foto von Scherwinski zeigen an den Seiten des Hallentraktes nur im Erdgeschoß Maueranschlüsse, nicht aber im Obergeschoß, wo an der Westseite die Wand geschlossen ist, an der Ostseite sich ein Durchlaß befindet, der vermutlich aufs Dach der Längsseiten führte.

[75] Dieulafoy, *Perse*, 21.

[76] Bournoutian, *Erevan*, 205; er geht auf die Angabe bei Dieulafoy nicht ein.

[77] Sarre, *Denkmäler*, Abb. 53: das Foto zeigt einen Ausschnitt der Fassade. Nimmt man die Größe des darauf abgebildeten Mannes, die der Distanz zwischen der Oberkante des Unterbaus und der Oberkante des Basismotivs auf den Halbrundpfeilern entspricht, mit 1.70 m an, ergibt sich nach dem frontalen Foto der gesamten Fassade von Scherwinski (Taf. 12a) eine rechnerische Hofbreite von 28.70 m.

bung von Dieulafoy ein Wasserbecken. Im überwachsenen Hof der späteren Fotos ist es nicht sicher zu erkennen. Die bei Dubois dargestellten Fontänen sind wenig glaubhaft. Auch die vollständige Pflasterung mit Platten, die er zeigt, ist unwahrscheinlich. Vermutlich war der Hof durch Pflanzenbeete gegliedert, auf die der unterschiedliche Bewuchs im Foto von Scherwinski deutet.

Die Hofanlage war ohne Iwane. In der Mitte der Hallenfassade, in der Längsachse des Hofs öffnete sich eine monumentale Arkade zum Kuppelraum. In den neun oder elf Arkaden der Längsseiten war die Mittelarkade andeutungsweise durch einen um wenige Backsteinlagen erhöhten Dachabschluß betont. Die Hofarkaden der Längsseiten waren kleiner als die des Hallentraktes. Sie öffneten sich zu Nischen, an die vermutlich, wie üblich, Unterkunftsräume anschlossen. Die Nischen entsprechen in der Tiefe dem äußeren, schmalen Arkadenfeld der Hallenfassade. Mit Unterkunftsräume müssen die Längstrakte daher gegenüber dem Hallentrakt an den Ecken nach Außen vorgesprungen sein. Ob sich auf den Eckflächen im Anschluß an die Halle (wie in der Gök Ğāmiʿ von Eriwan) Nebenräume befanden, ist unklar.

Zur Nordseite der Hofanlage läßt sich wenig sagen. Das Foto im Archiv Donskoj Monastir zeigt am Hof Reste von Pfeilern, die in der Mitte ein breiteres Interkolumnium bilden, das die Achse betonte. Im russischen Zitadellenplan ist der Trakt tiefer als an den Längsseiten. Die Mitte der Nordseite ist in einer Weise hervorgehoben, die auf eine kuppelförmige Wölbung deutet. Es kann sich um einen Portalbau handeln, denn die Nordseite lag an einer Straße zum Haupttor der Zitadelle. Seitlich davon können aufgrund eines generalisierenden Hinweises von Dubois Versammlungsräume, d.h. Säle oder Hallen vermutet werden.[78]

Halle und Längstrakte waren auf einen schmalen Unterbau gesetzt, der aus Stein gemauert oder mit Steinplatten verkleidet war. Im Stich von Dubois springen je drei Stufen in den Hofarkaden der Längsseiten und den äußeren Arkaden der Halle ein. In der Mitte der Hallenfassade öffnete sich eine durchlaufende Portalarkade, flankiert von je zwei doppelgeschossigen Arkaden. Diese müssen, wie die Fotos des Inneren zeigen, recht tief gewesen sein. Neben dem Portal waren statt der Bogenöffnungen rechteckig umrahmte Durchlässe gebildet,

[78] Dubois, *Voyage*, Bd. 3, 334ff.

wie Fotos und Stich zeigen. Die beiden äußeren Arkaden waren voll geöffnet. Die Obergeschoßarkaden bilden in den Fotos je zwei Balkonnischen nebeneinander. Der Stich zeigt die Öffnungen und die Rechteckdurchlässe von hölzernen Transennen verschlossen. Diese insgesamt fünf Fassadenfelder am Hof wurden an den Ecken im Obergeschoß von zwei schmalen Feldern über den gegen die Halle laufenden Trakten der Längsseite abgeschlossen.

Der Grundriß des Hallentraktes läßt sich aufgrund dieser Gliederung und der Fotos des Inneren als eine dreiteilige Kuppelhalle mit seitlichen Nebenräumen rekonstruieren. Er weist damit fünf Glieder in einer Reihe auf. Die Portalarkade öffnete sich an einem quadratischen Kuppelraum, dem sich schmalere, rechteckeckige Seitenräume an den Rechteckdurchlässen der Fassade anschlossen. Der Kuppelraum ist aus vier hohen Arkaden auf gemeinsamen Eckpfeilern gebildet. Sie öffneten sich am Hof als Portal, zu den Seitenräumen als Durchgänge; an der Qiblaseite war eine Wandarkade gebildet. Darin saß eine schlanke Mihrabnische mit abgefasten Stirnkanten. Schmal hochgezogene Schrägleisten in den Raumecken leiteten in Eckzwickel mit Rippennetzen. Darüber wölbte sich die Kuppel. Den Fuß markierte ein umlaufendes Inschriftenband, über dem sich acht Fenster öffneten. Die Tambourzone der Außenkuppel war im Inneren nicht angegeben. Die zwei Seitenräume hatten flache kuppelförmige Wölbungen, die mit Rippennetzen in den Ecken auf einer durchlaufenden Wandarkade an der Qiblaseite und der doppelgeschossigen Arkade der Hofseite ruhten.

An den Seiten folgten an den zwei äußeren Arkaden der Hoffassade zweigeschossige Nebenräume. Im Erdgeschoß waren sie den Seitenräumen der Halle über einen Durchlaß angeschlossen. Im Obergeschoß öffneten sie sich galerieartig zu ihnen. In der Fassade fungierten ihre Nischen als Balkone. Hingegen waren die Obergeschoßnischen neben dem Hallenportal, vor den durchlaufenden Seitenräumen an der Rückwand geschlossen und nur von der Nachbarnische aus zu erreichen, wie die Fotos zeigen; sie bildeten lediglich Loggien. An den Ecken, hinter den äußeren schmalen Fassadenfeldern des Hallentraktes sind Treppenhäuser zu vermuten.

Über der Hallenfassade war, auf einem Tambour hochgehoben, die Kuppel betont zur Ansicht gebracht. Die äußere Kuppelschale zeigte ein gestelztes Profil, das mit dem Fuß über den Tambour vorkragte und damit auf die Distanz gebaucht erschien. Der Kuppelrand ruhte auf einer friesartigen Folge von Konsolen, die mit zwei Wülsten

auskragten und ein umlaufendes Kranzgesims mit der Profilfolge Wulst-Kyma-Kante trugen. Dieses Gesims bestand aus langen Stücken, die ebenso wie die Konsolen und die hochkantig flachen Platten der Tambourverkleidung den Eindruck erwecken, aus Stein und nicht Backstein zu bestehen. Die Wölbungen der Seitenräume traten in der Hofansicht nicht in Erscheinung. Aus der Fernsicht bildete so die Kuppel das Element, das über der horizontalen Linie der Festungsmauern thronend den Bau wie auch die Zitadelle markierte.[79]

Das Fassadenfeld des Hallenportals war von Viertelrundvorlagen eingefaßt und betont, wie die Fotos von Sarre und Scherwinski zeigen. Sarre spricht von Rundpfeilern. Der früher entstandene Stich von Dubois stellt hier zwei Minarette dar, die über der Fassade die Vorlagen als dünne Rundschäfte fortführen und in der Ansicht die Kuppel flankieren. Zwar erweist sich die Wiedergabe der Fassade bei Dubois ansonsten als durchaus detailgetreu und zuverlässig.[80] Dennoch ist fraglich, ob ein solches Doppelminarett tatsächlich existierte oder es eine Ergänzung zeichnerischer Phantasie war. Dubois selbst berichtet, daß die Moschee beschädigt war, während sein Stich einen völlig unbeschädigten Bau darstellt. Keiner der anderen Berichte erwähnt Minarette. Die Fotos von Sarre[81] lassen erkennen, daß die Vorlagen in Höhe der Dachlisene der Fassade aus einem in waagerechtem Verband gemauerten Rundkern bestanden, der sich von der Lisene und deren Verband aus senkrecht versetzten Backsteinen absetzt. Die Glasurziegelverkleidung schließt auf der linken Vorlage in Höhe der Oberkante der benachbarten Schriftbänder der Fassade ab. Die rechte Vorlage ist da beschädigt, gibt aber zu erkennen, daß das schmale Band aus Glasurziegelsteinen, das auf der Fassade zwischen Schriftbändern und Dachlisene vermittelt, über die Vorlage fortgeführt war. Darüber springt das erwähnte Kernmauerwerk zurück. Ob dieses eine Verkleidung tragen sollte, bleibt unsicher. Das Glasurziegelmuster schließt auf der linken Vorlage oben symmetrisch zum Beginn unten ab: nämlich quer durch die Mitte einer Raute des Musterbandes. Die Gesamtgliederung der Verkleidung mit einem Fuß, der Sockel und Basis entspricht, würde oben einen Abschluß erwarten lassen.

---

[79] So zeigt es das Foto von Montabone. Vgl. Chantre, "Arménie", Abb. S. 285.
[80] Siehe oben, „Bildquellen".
[81] Wichtig sind hier besonders Sarre, *Denkmäler*, Taf. 53 (rechte Vorlage) und Abb. 54 (linke Vorlage), entsprechend Pl. 9094, 9095 im Museum für Islamische Kunst Berlin.

In jedem Fall widerspricht das horizontal über die Vorlagen laufende Glasurziegelband der Darstellung von Minaretten mit senkrecht durchlaufendem Muster bei Dubois. Auf der linken Vorlage ragt das Kernmauerwerk mit zwei einfachen und einer obersten Lage dünnerer Backsteine über die Dachlisenen. Es ist schon möglich, daß sich hier schmale Rundminarette anschlossen. Der verbleibende Durchmesser erscheint aber fast zu gering dafür. Kurze Aufsätze, vergleichbar der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān wären wahrscheinlicher. Letztlich deutet die dünnere oberste Backsteinlage aber daraufhin, daß diese als Deckschicht tatsächlich einen Abschluß bildete. Eine letzte Klärung ist nicht möglich, aber nach dem Gesagten ist zweifelhaft, daß es die bei Dubois dargestellten Minarette gab.

– *Dekoration* Die Hallenfassade war von einer üppig vegetabil ornamentierten Fliesendekoration auf den Lisenen und Stirnfeldern der Arkaden geschmückt. Die Lisenen zeigten Bänder aus Medaillons und Felder mit einer Blütenrankenkomposition, die einer Vase entsprang. Im Farbschema kontrastierten nach der Beschreibung von Sarre dunkelblauer Grund und gelbe Vase; die Ranken verwendeten Gelb, Grün und Rosa.

Die Qiblawand im mittleren Kuppelraum war am Mihrab durch Fliesen in den Stirnfeldern und auf der Arkadenstirn und durch ein darüber gesetztes Quadratfeld ausgezeichnet. Letzteres war in drei schmale Paneele unterteilt, die an den Seiten Vasen mit Blütenstauden, umrahmt von einem Bogen zeigten. Die Seitenräume hatten am Durchlaß zum Nebenraum in den Stirnfeldern und einem querrechteckigen Feld darüber Fliesenschmuck.

Auffällig umfangreich war die Schriftdekoration. Das Feld des Hallenportals war von einem koranischen Fliesenschriftband in weißem Sulṣ auf blauem Grund rechteckig umrahmt, dessen Hasten in den Ecken diagonal stehen. An den Seiten der Fassaden zogen sich entlang der Dachlisene durchlaufend, auf den horizontalen Lisenen zwischen den Geschossen von den Pfeilern unterbrochen, horizontale Fliesenschriftbänder mit doppelreihigen Verskartuschen in Nastaʿlīq.[82] Im mittleren Kuppelraum umlief ein koranisches Fliesenschriftband den Kuppelfuß.

[82] Ein Fragment hat sich im Museum für Islamische Kunst in Berlin erhalten. Siehe unten und die Erörterung in Kap. VII.3.

Geometrisch gemusterte Glasurziegeldekoration verkleidete die Rundvorlagen (Dubois zeigt sie auch auf den fraglichen Minaretten) und die Kuppel. Die Vorlagen zeigten ein Rautenmuster über einer Basis mit Zinnenmuster, das ein kleineres Steinformat verwendet. Auf der Kuppel folgte einem breiten Fußband mit Rauten ein Netzmuster.

Im Inneren der drei Hallenräume war das Backsteinmauerwerk mit Fugennetz und Schmuckverband, das die Wände und Wölbungen auf den Fotos zeigen, zumindest teilweise auf einen Verputz aufgemalt, wie sich an abgeplatzten Stellen erkennen läßt. Bei der Kuppelwölbung ist das nicht so sicher, hier kann es sich auch um echtes Sichtmauerwerk handeln. Die teilweise recht frisch wirkende Bemalung täuscht dabei eine Verwendung verschiedenfarbiger Backsteine und eingesetzter Glasurziegelsteine vor. Das Netz der Bogenrippen in den Eckzwickeln war durch Stuckgrate betont. Die unteren Nebenräume waren weiß verputzt, die Obergeschoßräume darüber unverputzt.

Dubois zeigt auf der Kuppel eine sicherlich metallene Finiale aus zwei Kugeln und einer Spitze mit Halbmond.

– *Fliesenfragmente in Sammlungen* Das einzig erhaltene dingliche Zeugnis der Zitadellenmoschee sind Fliesen, die vom Bau stammen, bzw. sich ihm zuschreiben lassen. Die von Sarre abgebildeten Fliesen, die er in Eriwan erworben hatte, befinden sich im Museum für Islamische Kunst in Berlin. G. Helmecke hat identische und verwandte Stücke im Hetjens-Museum in Düsseldorf und im Metropolitan Museum of Art in New York identifiziert. Möglicherweise sind weitere Stücke in Sammlungen gelangt.

Es handelt sich bei den Berliner Fliesen einmal um ein aus sechs quadratischen und rechteckigen Fliesen bestehendes Stück von der unteren rechten Ecke eines der Fliesenschriftbänder mit Verskartuschen an der Hallenfassade des Baus (Inschrift b). Das zweite Stück ist eine hochrechteckige Fliese mit dem Schriftmedaillon einer religiösen Anrufung (s. oben, Inschriften). Sie unterscheidet sich laut Helmecke technisch von den Fliesen des Schriftbandes. Nach den vorhandenen Abbildungen läßt sie sich dem Bau nicht sicher zuordnen.[83]

[83] Email G. Helmecke 15.12.2000, demnach: 1) Fragment des Schriftbandes Inv.-Nr. I. 3921; erworben von Sarre in Eriwan 1897; seit 1921/22 im Museum; 32,5 × 55 cm; Sarre, *Denkmäler*, Abb. 57, vgl. Taf. 53. Bruchstücke in Düsseldorf, *Islamische Keramik*, Nr. 397 sind ähnlich, stammen nach dem Farbschema aber nicht von

Datierung Fragen der Datierung und Auftraggeberschaft sind bislang nicht kritisch erörtert worden. Jedoch erlaubt es eine Auswertung der formalen Merkmale und der Quellen, den Bau frühqāǧārischer Zeit zuzuweisen.[84] Die Inschriften des Baus (s. unten) hatten sicherlich Datierungen; sie sind aber verloren, bzw. unbekannt geblieben.

– *Formale Merkmale* Die bisherige Einordnung des Baus nach stilistischen Kriterien ist widersprüchlich. Dieulafoy war der Ansicht, die Kuppelhalle sei Ende des 17. Jahrhunderts, also in spätsafawidischer Zeit entstanden, und der Bau später mehrfach renoviert worden. Sarre äußerte sich nicht explizit; er scheint die Zitadellenmoschee den anderen Bauten des 18. Jahrhunderts in Eriwan zuzurechnen, vergleicht aber an anderer Stelle mit Fliesen vom Anfang des 19. Jahrhunderts.[85]

Wie sich aus dem Vergleich im Haupttext ergibt, erinnern einige Merkmale an safawidische Architektur, so das Motiv der zweigeschossigen Arkadenfassade an der Halle. Auch die gegenüber dem lokalen Bau der Gök Ǧāmiʿ des 18. Jahrhunderts relativ steilen Proportionen der Portalarkade und des Kuppelraums wären anzuführen. Jedoch läßt sich daraus keine sicher Datierung ableiten, weil sie auch in Bauten des 19. Jahrhunderts möglich sind. Auf ein späteres Datum würden Elemente weisen, die an safawidischen Bauten nicht vorkommen, so das Durchlaufen der Hallenfassade und die Rundvorlagen, es sei denn, sie ließen sich als eine regionale Besonderheit erklären. Eine abgeleitete Variante des Fassadenaufrisses der Halle wird an der frühqāǧārischen Mad. Sardār in Qazwīn verwendet, die im Innenraum der Halle auch ein doppelgeschossiges Arkadenmotiv verwendet. Die grundrißtypologische Verwandtschaft des Baus in Qazwīn kann allerdings für den Bau in Eriwan nicht als datierendes Argument verwendet werden, weil für diesen die lokale Grundrißparallele zur Gök Ǧāmiʿ ausschlaggebend ist.

---

diesem Fliesenschriftband, sondern wären allenfalls dem Schriftband des Hallenportals zuzuordnen. 2) Einzelfliese mit Schriftmedaillon Inv.-Nr. I. 3920; erworben von Sarre in Eriwan 1897; seit 1921/22 im Museum; 29 × 24 cm; Sarre, *Denkmäler*, Abb. 56. Zu vergleichen mit einer Fliese im Hetjens-Museum Düsseldorf, 29 × 24,7 cm, Klein (Hg.), *Islamische Keramik*, bei Nr. 397; sowie mit einer im Metropolitan Museum of Art in New York, Inv.-Nr. X.315; 29,2 × 24,1 cm, Carboni/Masuya, *Persian Tiles*, Nr. 37.

[84] Faroqhi, "Rewān"; Arutjunjan u.a., *Erevan*, 32 und Bournoutian, *Erevan*, 43f gehen nicht auf die Datierungsproblematik der Architektur ein.

[85] Dieulafoy, *La Perse*, 21; Sarre, *Denkmäler*, 52, 72.

Auf einem sicheren Fundament ruht jedoch die Datierung der Dekoration. Die Fliesendekoration hat frühqāğārische Parallelen in Iran (s. unten). Mit safawidischer Dekoration läßt sich nicht vergleichen. Es ließe sich einwenden, daß die Dekoration der Zitadellenmoschee Ergebnis einer Renovierung, der Bau selbst aber älter wäre. Dem ist entgegenzuhalten, daß auch der Schmuck durch verschiedenfarbige Backsteine im Sichtmauerwerk der Wölbungen, die mit der Architektur der Kuppelräume verbunden sind, und die Pendentifzwickel mit Stuckrippen frühqāğārische Parallelen in Iran haben.

Die Parallelen der Fliesendekoration weisen auf die Jahre um 1810–20.[86] Das läßt sich anhand der schriftlichen Quellen bestätigen und mit historischen Argumenten weiter einschränken.

– *Schriftliche Quellen* Chardin, der Ende des 17. Jahrhunderts in Eriwan war, beschreibt die Zitadelle relativ ausführlich, erwähnt aber keine Moschee.[87] Morier berichtet 1814 von einer in der Mitte der Zitadelle liegenden Moschee aus Stein und Backstein mit mehreren bleigedeckten Kuppeln, bei dem es sich nach Form und Lage um einen anderen Bau als den unseren handelt: "An exceedingly good mosque, built by the Turks, of brick and stone and crowned with cupolas covered with lead, stands conspicuous in the centre. It is now only used by way of a storehouse."[88]

Nach der russischen Eroberung von 1827 liegen wieder Berichte vor. Sie sprechen nun von mindestens zwei Moscheen auf der Zitadelle. Der russische Kataster (1829–32) verzeichnet dort eine ʿAbbās Mīrzā-Moschee und eine Muḥammad Ḫān-Moschee.[89] Eine andere Überlieferung nennt die ʿAbbās Mīrzā- und eine 1725 gegründete Rağab Pāšā-Moschee.[90] Dubois de Montpéreux hält um 1839 fest, daß es zwei Moscheen in der Zitadelle gebe, von denen sich eine durch einen reichen Fliesenschmuck an der Fassade auszeichne. Dieses

---

[86] Kap. VII.2, „Überregionale Parallelen der Dekoration . . .".

[87] Chardin, *Voyages*, Bd. 2, 162f. Er war mit den Örtlichkeiten gut vertraut und mehrfach in der Zitadelle im Palast des Gouverneurs zu Gast.

[88] Morier, *Second Journey*, 319.

[89] Bournoutian, *Erevan*, 205. In den russischen Stadt- und Umgebungsplan von 1827 ist nur eine Moschee eingetragen (s. oben).

[90] Arutjunjan u.a., *Erevan*, 32. Die ʿAbbās Mīrzā-Moschee wird dort allgemein der Herrschaftszeit des Sardārs Ḥusain (Ḫān) zugeschrieben, die fälschlich mit Anfang des 18. statt 19. Jahrhunderts angegeben ist.

Merkmal und eine Abbildung – die älteste nachweisbare – stellen zweifelsfrei sicher, daß es sich dabei um die in Frage stehende Zitadellenmoschee handelt. Dubois spricht von Beschädigungen dieses Baues durch die russische Artillerie bei der Eroberung Eriwans, d.h. er stammt aus der Zeit davor. Diese Moschee ist es, die in allen nachfolgenden Zitadellenbeschreibungen erwähnt wird und von der Lynch (1893–94) überliefert, es handele sich um einen in der Zeit von Fatḥ ʿAlī Šāh entstandenen Bau benannt nach ʿAbbās Mīrzā. Die zweite Moschee hingegen wurde laut Dubois und anderen Autoren zu einer Kirche umgebaut;[91] in nachfolgenden Berichten wird der Bau daher meist nicht mehr als Moschee erkannt.

Demnach verhält es sich offenbar so, daß die mit ʿAbbās Mīrzā bezeichnete Moschee zu Moriers Zeit 1814 noch nicht existierte, denn es ist schwer vorstellbar, daß ihm der fliesengeschmückte, bei allen anderen Autoren schon von fern durch die Kuppel auffällige Bau entgangen sein kann. Der von ihm beschriebene Bau ist vielmehr eine ältere, anscheinend osmanische Gründung, vermutlich zu identifizieren mit der Raǧab Pāšā-Moschee von 1725.[92] Es kann jener Hallenbau mit Zentral- und Eckkuppeln und einem Minarett an der Ecke sein, der auf einem russischen Schlachtengemälde erscheint.[93] Diese Moschee dürfte es sein, die nach der Eroberung zu einer Kirche umgebaut wurde.

Unsere Zitadellenmoschee ist damit mit der sogenannten ʿAbbās Mīrzā-Moschee zu identifizieren. Diese muß zwischen Moriers Besuch und der russischen Eroberung, sicherlich vor Beginn des Krieges entstanden sein. Die Datierung läßt sich damit auf die Jahre 1814–26 (1230–42h) eingrenzen, was mit den formalen Merkmalen (s. oben) übereinstimmt. Möglicherweise ist sie mit der Renovierung oder Neuerrichtung des benachbarten Palastes zu verbinden, der mehrere Inschriften des Jahres 1235/1819 aufweist.[94]

---

[91] Haxthausen, *Transkaukasia* (1856), Bd. 1, 237: "Die eine Moschee ist in eine griechisch-russische Kirche, die andere in ein Arsenal verwandelt." Nach Arutjunjan u.a, *Erevan* wurde eine Kirche anstelle einer Moschee errichtet.

[92] Faroqhi, "Rewān", col. 489a setzt irrtümlich die von Dubois beschriebene Moschee (zu identifizieren mit der frühqāǧārischen Zitadellenmoschee) mit dem von Morier beschriebenen Bau gleich. Siehe dagegen hier die als Zitate angeführten Texte.

[93] Anm. 65.

[94] Khanikoff, „Caucase", 73.

Auftraggeber Die überlieferte Benennung des Baus würde auf ʿAbbās Mīrzā, den Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh, Kronprinz und Gouverneur von Āẕarbāiğān weisen (st. 1249/1833). Wie im Haupttext erörtert, ist das jedoch zweifelhaft angesichts des Umstandes, daß ʿAbbās Mīrzā nicht einmal in seiner eigenen Residenzstadt Tabrīz nennenswerte Bauaufträge vergeben hat. Wahrscheinlicher ist, daß der Gouverneur von Eriwan, Ḥusain Ḫān der Auftraggeber war. Dafür sprechen auch die engen formalen Beziehungen mit dem Bau der Mad. Sardār in Qazwīn, als dessen Auftraggeber Ḥusain Ḫān nachzuweisen ist. In jedem Fall wäre er als Gouverneur von Eriwan administrativ für die Errichtung der Zitadellenmoschee verantwortlich gewesen.

Meister Eine nicht zu entziffernde Signatur auf dem Fliesenschriftband im Kuppelraum (c).

Inschriften lassen sich aus den historischen Beschreibungen und Fotos belegen, sie sind nicht in Lesung veröffentlicht. Khanikoff erwähnt ohne Lokalisierung eine literarische Inschrift, die mit der Versinschrift der Hallenfassade zu identifizieren sein dürfte. Sarre spricht summarisch von Koran- und persischen Versen, ihm zufolge wären die Inschriften ohne historische Informationen, doch ist das kaum glaubhaft. Auch läßt eines seiner unpublizierten Fotos eine Signatur erkennen.

a Koran. – Hallenportal, Arkadenfeld, umlaufendes Fliesenschriftband, weißes Sulṯ auf blauem Grund. – Sure 62, zu lesen ab "1 [. . . *ʿazī*]*z al-ḥakīm*. 2 *Huwa 'lla*ḏ*ī* . . ." bis "10 *fa-i*ḏ*ā* [. . .]". Auf den unteren Fliesen, die fehlen, sind der Anfang von V. 1 mit Basmallah und das Ende bis einschließlich V. 11 zu ergänzen.

b Gedicht. – Hallenfassade, horizontale Fliesenschriftbänder an den Seiten auf Dachlisenen und Balkonbrüstungen, in Paaren gereihte Kartuschen, Nastaʿlīq. – Dürfte mit der von Khanikoff erwähnten Inschrift einer schiitischen Trauerdichtung, der „célèbre élègie de Mouhtachem" zu identifizieren sein.

c Koran, Signatur. – Kuppelraum, Fliesenschriftband am Fuß der Kuppel, weißes Sulṯ auf blauem Grund. – Sure 76, beginnt und endet über dem Mihrab: "(Basmallah) 1 *Hal atā* . . . 31 *ʿa*ḏ*ḏabān alīmān*". Am Schluß in kleiner Schrift offenbar eine Signatur: "*Katabahu*(?) *ʿAbbās/ʿAzīz*(?) . . .".[95]

Eine hochrechteckige Inschriftenfliese mit Schriftmedaillon, die von Sarre publiziert wurde und sich im Museum für Islamische Kunst Berlin befindet (s. oben), dem Bau aber nicht sicher zuzuordnen ist, zeigt die religiöse Anrufung "*Yā qādīya 'l-ḥāğāt*".

[95] Die Lesung "'Abbās" schlägt G. Helmecke vor.

Literatur Vgl. oben: Historische Quellen und Literatur zum Bau. – Dubois de Montpéreux, *Voyage*, Bd. 3, 334ff; *Atlas* (3ème serie), Abb. 24. – Khanikoff, „Caucase", 73. – Piemontese, "Album 1862", 273, Abb. 7; *Montabone Album*, Abb. S. 52. – Dieulafoy, *Perse*, 21, Abb. S. 19. – Lynch, *Armenia*, Bd. 1, 217. – Sarre, *Denkmäler*, 52f, Abb. 54–57, Taf. 53. – Arutjunjan u.a., *Erevan*, 32, Abb. 25, 31, 45. – Bournoutian, *Erevan*, 42–44, 205. – Cuneo, „Erevan", 78, Taf. IIb.

GULPĀYIGĀN

Ein russischer Plan von 1850 zeigt eine irregulär angelegte Siedlung. Sie ist anscheinend ohne Befestigung, doch an drei Seiten von Wasserläufen umgeben: dem Fluß Gulpāyigān im Westen und einem Bach im Süden und Osten. Neben der alten, in qāǧārischer Zeit renovierten **M. Ǧāmiʿ** verzeichnet der Plan fünf weitere Moscheen und zwei Madrasabauten, darunter eine **Mad. Šāh**.[96]

M. Ǧāmiʿ, Renovierung oder Neuaufbau

in 1236–51/1820–35 Kap. III.4, Taf. 172a

Die Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum geht nach der Untersuchung von A. Godard auf eine salǧūqische Gründung zurück. Aus dieser Zeit stammt der Kuppelraum, der sich aufgrund einer Inschrift in die Jahre 1105–1118 setzen läßt. Der Rest der Hofanlage sei qāǧārisch zu datieren. Doch kann der Grundriß auf eine vorhergehende Phase zurückgehen. Die qāǧārische Phase wäre also eine Renovierung oder ein Wiederaufbau. Die Frage lautet, inwieweit dieser vollendet oder überhaupt vorangetrieben wurde, denn schon der spätqāǧārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān (1879) beschreibt wie später Godard einen verfallenen Zustand:

> Ein alter Bau. Der Iwan ist zerstört, nur der Kuppel(raum) ist erhalten. An der Nordseite gegenüber dem Kuppelraum ist eine Halle. Darauf war eine prachtvolle Baulichkeit, die zerstört war und von neuem wiederaufgebaut wurde, aber nicht vollendet ist. Prächtige Portale befinden sich im Westen, Osten und Norden.

[96] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 166ff.

Auftraggeberin Nach Godard ist die qāǧārische Erneuerung einer Frau von Fatḥ ʿAlī Šāh, der Mutter des Prinzengouverneurs von Gulpāyigān, Ḥaidar Qulī Mīrzā zuzuschreiben, des ersten von zwei Söhnen, die sie mit dem Herrscher hatte. Name und Beleg sind nicht angegeben, doch muß es sich demnach um Ḫairu'n-Nisā Ḫānum[97] handeln.

Datierung Ḥaidar Qulī Mīrzā erhielt das Gouvernat 1236/1820 und verlor es, als er nach dem Tod von Fatḥ ʿAlī Šāh (1250/1834) den Thronprätendenten Ḥusain ʿAlī Mīrzā statt Muḥammad Šāh unterstützte. Eine Inschrift am Nordportal ist durch ein Chronogramm 1251/1835 datiert.[98]

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2035f. – Godard, "Mosquées" [I], 193, Abb. 132ff. – Meshkati, 62f. – *Masāǧid*, 73, Abb. 80.
Pläne Grundriß, Godard, "Mosquées" [I], Abb. 132; reproduziert u.a. in: *Survey*, Abb. S. 1014.

GURGĀN (ASTARĀBĀD)

Astarābād erhielt nach einem Erdbeben in den 1930ern, das viele historische Bauten zerstörte, den Namen Gurgān. Die Region war im 18. Jahrhundert eines der Hauptgebiete des Qāǧārenstammes. Āġā Muḥammad Ḫān hatte hier bis zur Eroberung von Teheran seinen Hauptsitz. Die nicht erhaltenen Palastbauten seiner Zeit sind in Reiseberichten beschrieben worden,[99] doch von neu erbauten Moscheen ist nicht die Rede. Auch die Hauptmoschee der Stadt, die auf salǧūqische Zeit zurückgehende M. Ǧāmiʿ, hat in frühqāǧārischer Zeit keine nennenswerte oder inschriftlich belegte Veränderung erfahren.[100] Die Inschriftenlesungen, die H. L. Rabino (1928) noch hat vornehmen können, überliefern lediglich kleinere religiöse Bauten

[97] Tochter von Murtażā Qulī Ḫān und Kusine von Fatḥ ʿAlī Šāh; Barjesteh van Waalwijk van Doorn/Bayani, „Project", 187.
[98] Išrāqī, *Gulpāyigān*, 127f.
[99] Morier, *Second Journey*, 375f; vgl. Scarce, „Palaces", 333f.
[100] Meshkati, *List*, 178. Demnach gibt es nach einem Inschriftenedikt von 1219/1804 keine weiteren qāǧārischen Inschriften in dem Bau.

der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit, darunter die **Mad. Taqī Ḫān**, die im Auftrag des Herrschers errichtet worden sein soll, und die **Mad. Āqā Muḥsin**, die 1241/1825 von einem Prophetenabkömmling dieses Namens gegründet wurde.[101] Ein russischer Stadtplan von 1858 zeigt eine trapezförmige Stadtanlage mit einer von Halbrundtürmen befestigten Mauer und verzeichnet eine Moschee an zentraler Stelle,[102] vermutlich die M. Ǧāmiʿ.

HAMADĀN

Die Viertel der heutigen Stadt haben zahlreiche kleinere Moscheen, bei denen es sich um einfache Stützenhallenbauten handelt, deren Datierung unklar ist.[103] Die meisten sind wahrscheinlich spätqāǧārisch. In einem russischen Plan von 1851, der Stadt und Umgebung wiedergibt, sind 36 Moscheen und zwei Madrasabauten identifiziert worden.[104] Die zentrale **M. Ǧāmiʿ** ist die einzige große Hofmoschee mit Kuppelraum; sie wurde in frühqāǧārischer Zeit unter Muḥammad Šāh oder früher renoviert. Unklar ist, mit welchem Bau die Überlieferung einer **unvollendeten Moschee und Madrasa des Fatḥ ʿAlī Šāh** zu verbinden ist.

Unvollendete Moschee und Madrasa des Fatḥ ʿAlī Šāh
vor 1250/1834

Der spätqāǧārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān führt für Hamadān neben der M. Ǧāmiʿ-i ʿAtīq, die mit der M. Ǧāmiʿ zu identifizieren ist, eine zweite Versammlungsmoschee mit Madrasa an, die im Auftrag von Fatḥ ʿAlī Šāh für Mullā Muḥammad Ḥusain begonnen worden und beim Tod des Herrschers (1250/1834) unvollendet geblieben sei. Sie sei von bedeutender Größe, habe ein "großes Bogengewölbe (*ṭāq-i buzurg*)", eine Madrasa und eine Halle. 30–40 dafür angefertigte Steinsäulen sollen bei Abbruch der Arbeiten teils in der Stadt, teils auf dem Transportweg liegen geblieben sein.[105]

---

[101] Rabino, *Mázándarán and Astarábád*, 34–36; zit. nach Massé, „Epigraphy B", 1797.

[102] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 141.

[103] Muṣṭafawī, *Higmatāna*, 213. Von den meisten Bauten sind die Grundrisse aufgenommen; Archiv MF Hamadān.

[104] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, 158, Abb. S. 154–157.

[105] Vgl. eine Notiz bei Balāḏī, *Tīhrān*, Bd. 1, 68 demzufolge es eine von Fatḥ

Es ist unklar, wo sich dieser Bau befunden haben kann. Er wird vom spätqāǧārischen Chronisten von der alten M. Ǧāmiʿ unterschieden, es fragt sich aber, ob das zutrifft. Die Beschreibung ließe sich auf die M. Ǧāmiʿ mit ihrem auffällig großen Qiblaiwan beziehen (s. unten). Die erwähnten Säulen könnten jene sein, die in spätqāǧārischen Hallen an der Südwest- und Westseite des Hofs Verwendung fanden. Die frühqāǧārischen Datierungen ein bzw. drei Jahre nach dem Tod von Fatḥ ʿAlī Šāh lassen sich mit der Annahme vereinbaren, daß zu seiner Zeit eine Renovierung oder ein Umbau begann, der erst liegen blieb und dann halbwegs zu Ende gebracht wurde.

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2044.

M. ǦĀMIʿ Renovierung um 1251–53/1835–37 Taf. 16

Typ Monumentale Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum; an den Seiten zwei an die Hofecken führende Portale.

Baubenennung Wird 1812 von Morier als „Mesjid Jumah", heute allgemein als M. Ǧāmiʿ bezeichnet.

Baubeschreibung Der Bau liegt im Zentrum Hamadāns. Die Westseite grenzt an das Basarviertel. Eine Seite lag Morier zufolge an einem großen Platz, der als Markt diente. Er ist heute verschwunden.

An einem querrechteckigen Hof erhebt sich ein monumentaler Qiblaiwan mit anschließendem Kuppelraum. Sie werden von Längshallen aus vier Jochen unterschiedlicher Größe flankiert. Die östliche Seitenhalle ist nach außen um eine Reihe aus drei Jochen erweitert. An die westliche Halle ist eine große Säulenhalle aus 9 × 5 kleinen Jochen auf runden Korbbögen angelagert. An der Nordwestecke des Hofs liegt eine weitere Stützenhalle, die sechs Joche tief und drei, am Nordende zwei Joche breit ist.

An der Westseite, dem Basarviertel zugewandt, öffnet sich zwischen den beiden letztgenannten Hallen ein kleiner Vorbereich. Er

---

ʿAlī Šāh gegründete "Masǧid-i Šāh" in Hamadān gebe. Im Stadtplan bei Muṣṭafawī, *Higmatāna* ist südöstlich der M. Ǧāmiʿ, östlich des heutigen Zentralplatzes eine "Masǧid-i Šāh" verzeichnet, doch führt sie der Verf. nicht unter den historischen Moscheen der Stadt auf. Ebenso verzeichnen die Herausgeber des russischen Stadtplans, Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, 158, Abb. S. 154–157 zwar eine „Masǧid-i Šāh" und eine „Masǧid-i Ǧumʿa" in der Legende, nicht aber im Plan.

führt an ein Portal (früher mit Stuckmuqarnas), das nahe der Südwestecke des Hofes, nicht in der Achse liegt. Durch einen achteckigen Torraum mit Rippenwölbung und Glasurziegeldekoration gelangt man in den Hof.

An der Ostseite des Hofs bilden ein Iwan mit seitlichen Hofzugängen und vorgelagertem Torraum eine Grundrißeinheit. Ein großes Portal mit zwei Minaretten liegt aus der Achse verschoben und führt an eine Ecke des Torraums. Es ist an der modernen, in den 1930ern durch das Viertel gebrochenen Straße ausgerichtet und dürfte in dieser Zeit errichtet worden sein.

An der Nordseite sind ein flacher Iwan mit zwei weiteren Minaretten und seitlichen Galerien sowie sämtliche dahinterliegenden Räume offenkundig in jüngerer Zeit neu errichtet worden.

Im Aufriß wirkt der Hof eng, obgleich sich allein die Qiblafassade durch eine besondere Höhe auszeichnet. Der Iwan ist breit proportioniert und wird zudem durch eine ungewöhnlich breite Seitenrahmung betont, die in je zwei Achsen vier Blendarkadenfelder übereinander reiht. Die anschließende Fassade setzt in je zwei Achsen drei Arkadenfelder übereinander. Die oberen Arkadenfelder waren als Bogen geöffnet.[106] Auf den Seiten der Iwanfassade stehen zwei kurze, stummelförmige Minarette. Die zweischalige Kuppel tritt am Hof nicht in Erscheinung. Die Fassaden der Schmalseiten des Hofs sind asymmetrisch. An der Westseite wird der Iwan rechts von zwei Arkaden, links von einer flankiert. An der Ostseite öffnen sich an den Stützenhallen rechts vom Torraum vier Arkaden, links eine.

Der Bau ist nahezu ohne Dekoration. Einen Schmuck bilden die Rippenwölbungen des westlichen Torraums und des Qiblaiwans, welche sich durch ein besonders dichtes Netz mit weiter untergliederten Dreieckformen auszeichnet. Im Kuppelraum läuft ein Fliesenschriftband um den Kuppelfuß. Ein steinernes Wasserbecken mit frühqāǧārischer Datierung, das heute im Qiblaiwan steht, befand sich ursprünglich am Torraum des Westportals.[107]

Einordnung und Datierung Der Bau ist aufgrund der Überlieferung mit der Stelle der abbasidischen M. Aʿẓam und mit der M. Ǧāmiʿ-i ʿAtīq verbunden worden, für die ein safawidenzeitlicher Auftraggeber

[106] Schmidt, *Flights*, Taf. 92.
[107] Muṣṭafawī, *Higmatāna*, 216.

genannt wird.[108] Muṣṭafawī vergleicht mit den herrscherlichen Moscheen Fatḥ ʿAlī Šāhs und meint, der Bau sei in dieser Zeit begonnen und unter Muḥammad Šāh vollendet oder aber zu Beginn von dessen Herrschaft errichtet worden.

Einzuwenden ist, daß zwar der Gedanke einer großen Hofmoschee mit Iwanen und Kuppelraum, nicht aber die Form des Grundrisses mit den frühqāǧārischen Vieriwan-Hofmoscheen zu vergleichen ist. Die ungleichmäßige Anlage weist im Kern auf einen älteren Bau, dessen Phasen zu untersuchen bleiben. Das Schema mit Kuppelraum und Längshallen und der querrechteckige Hof deuten auf das 17. Jahrhundert. Daß der Bau in frühqāǧārischer Zeit bereits bestand, bestätigt der Bericht von Morier, wonach er 1812 verfallen gewesen sei: "The most conspicuous building in Hamadan is the Mesjid Jumah, a large mosque, now falling into decay, and before it a maidan or square, which serves as a market place."

Doch gab es in frühqāǧārischer Zeit eine Renovierung. Die Rippennetzwölbung des Qiblaiwans ist durch eine Inschrift 1253/1837 (c), ein steinernes Wasserbecken 1251/1834 (b) in die ersten Jahre der Herrschaft von Muḥammad Šāh datiert. Die Wölbung des Torraums am Westportal läßt sich mit frühqāǧārischen Beispielen dieser Zeit vergleichen. Stilistisch weist die betonte Breite des Iwans auf frühqāǧārische Zeit. Die ganze Qiblafassade scheint dem Kuppelraum und den Seitenhallen vorgeblendet worden zu sein, wie es 1209/1794 in der M. Ǧāmiʿ von Burūǧird geschah. Die mehrgeschossige Feldergliederung und der große Iwan, die entfernt an die Fassade des sasanidischen Palastiwans in Ktesiphon bei Bagdad erinnern, lassen sich schon auf der Abbildung bei Morier erkennen.

Insofern kann es eine frühe und eine späte frühqāǧārische Phase gegeben haben. Kurze Minarette sind auch in der Renovierung der M. Ǧāmiʿ von Burūǧird errichtet worden, doch folgert K. ʿArab aus ihrer baulichen Situation, daß sie später als die Iwanfassade seien, und bringt sie mit der Datierung 1343/1924 auf einer Fliese am Scheitel des Iwans zusammen. Offen bleibt, inwieweit mit dem Bau

---

[108] Finster, *Frühislamische Moscheen*, 273f mit Literatur zur M. Aʿẓam. ʿArab, "Masǧid-i Ǧāmiʿ", 51f zu beiden Bauten. Er nennt als Auftraggeber safawidischer Zeit einen ʿAlī Bālā, der aber nur für eine Erweiterung verantwortlich sei. Der Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2044 führt für die M. Ǧāmiʿ-i ʿAtīq einen Albālū Ḫān Zangana als Bauherren an.

das überlieferte Projekt der geplanten, doch unvollendeten Moschee Fatḥ ʿAlī Šāhs in Hamadān zu verbinden ist (s. oben).

Meister Ḥasan: Kalligraph? *ʿamala* (a).

Inschriften
a Signatur. – Westportal, Torraum, Steintafel über dem Durchgang zum Hof, am Schluß beschädigt. – "Es hat verfertigt (*ʿamala*) Meister Ḥasan."
b Stiftungsinschrift, Dat. – Ursprünglich am Torraum des Westportals, heute im Qiblaiwan ein steinernes Wasserbecken mit umlaufender Versinschrift: abwechselnd längliche Kartuschen und Medaillons, Nastaʿlīq. – Stiftung des Muḥammad Ḫān, **1251**h.[109]
c Rel. Formel, Dat. – Qiblaiwan, Wölbung, in der Mitte grob aus Glasurziegeln zusammengesetzte Quadratschrift-Felder. – Rel. Anrufungen und Datierung: "Raǧab des Jahres **1253**".[110]
d Koran. – Kuppelraum, um den Kuppelfuß laufendes Fliesenschriftband. – Sure 62: 1–111, 9: 18, 2: 255.[111] Für das letzte Wort der Sure und eine Datierung fanden keinen Platz.

Literatur Morier, *Second Journey*, 265, Taf. nach S. 224. – Muṣṭafawī, *Higmatāna*, 214–217. – ʿArab, "Masǧid-i Ǧāmiʿ". – [Anonymus] "M. Ǧāmiʿ-i Hamadān".
Pläne Grundriß und Schnitte Archiv MF Hamadān.

ŠAWARĪN, M.-MAD. ǦĀMIʿ

um 1250–64/1834–48 Kap. VI.2.a, Taf. 17, 172b

Typ Hofanlage mit Stützenhalle und Unterkunftsräumen.

Baubeschreibung Der verlassene Bau liegt am heutigen Dorfrand. Das in die Fassade eingelassene Portal mit Torraum öffnet sich in der Mitte der westlichen Längsseite, deren Rest von vier Unterkunftsräumen eingenommen wird. In der südlichen Verlängerung des Traktes schließt neben der Qiblajochzeile ein Nebenzugang an, der an die schmale Arkade der Hofecke führt. Die Ostseite ist ohne Räume, an den Arkaden sind lediglich Nischen gebildet.

An die Schmalseiten des Hofs sind je drei große Arkaden gesetzt, an den Längsseiten reihen sich fünf kleinere Arkaden, schmale Arkaden

[109] Lesung Muṣṭafawī, *Higmatāna*, 216.
[110] Lesung ʿArab, "Masǧid-i Ǧāmiʿ", 53.
[111] Mit dieser Lesung auch Muṣṭafawī, *Higmatāna*, 214f.

schließen an den Ecken ab. Qiblajochzeile und Stützenhalle überragen mit ihren größeren Arkaden die Längsseiten. Das mittlere Joch der Qiblazeile ist durch eine Mihrabnische ausgezeichnet. Die 4 × 3 Joche große Stützenhalle öffnet sich an drei Hofarkaden und liegt mit der vierten Jochreihe in Verlängerung des westlichen Seitentraktes. Diese Reihe ist vom Rest der Halle, dessen Joche auf vier Säulen mit Stufenkapitellen ruhen, durch breitrechteckige Pfeiler ausgeschieden. Die Joche sind rechteckig, breiter als tief.

Die Halle ruht auf steinernen Säulen mit Stufenkapitellen. In der Halle liegen vier nicht verbaute, achteckige Säulen.

Datierung Der Bau ist ohne Inschriften. In der Literatur gilt er als "mittel-qāğārisch". In frühqāğārischer Zeit hatte der Gouverneur von Hamadān, Muḥammad Ḥusain Ḫān Qarāguzlū seinen Landsitz in dem nahe der Stadt gelegenen Ort.[112]

Literatur *Masāğid*, 245.
Pläne Grundriß Archiv MF Hamadān.

ḪŪY Abb. 15

Ḫūy war Herrschaftssitz des kurdischen Dunbulī–Stammes und blieb in der frühen Qāğārenzeit unter Ḥusain Qulī Ḫān Dunbulī (reg. 1200–1213/1785–98) weitgehend unabhängig von der Zentralmacht. Er dehnte seine Macht zeitweise auf Tabrīz und ganz Āẕarbāiğān aus, wobei die Stadt in Konkurrenz zu Tabrīz einen Aufschwung erfuhr. Ihm sind in Ḫūy zwei Moscheen zuzuschreiben, Renovierungen und Wiedererrichtungen von Moscheen in Tabrīz (s. dort), und am al-ʿAskarī-Schrein in Samarrā im Irak ließ er Aufträge seines Vaters vollenden.[113]

In der nachfolgenden frühqāğārischen Zeit erhielt Ḫūy unter der Herrschaft des Prinzengouverneurs von Āẕarbāiğān, ʿAbbās Mīrzā,

[112] Hollingberg, *Journal*, 99 (in den Jahren 1799–1801); Morier, *Second Journey*, 262f (in 1810–16).
[113] Āl-i Dāwūd/Oberling, "Donboli", demnach ist er am Schrein in Samarrā begraben, das Grabgedicht stammt von Fatḥ ʿAlī Ḫān Ṣabā, dem Hofdichter Fatḥ ʿAlī Šāhs. Zu den Dunbulī vgl. Werner, *Tabriz*, 47, 50.

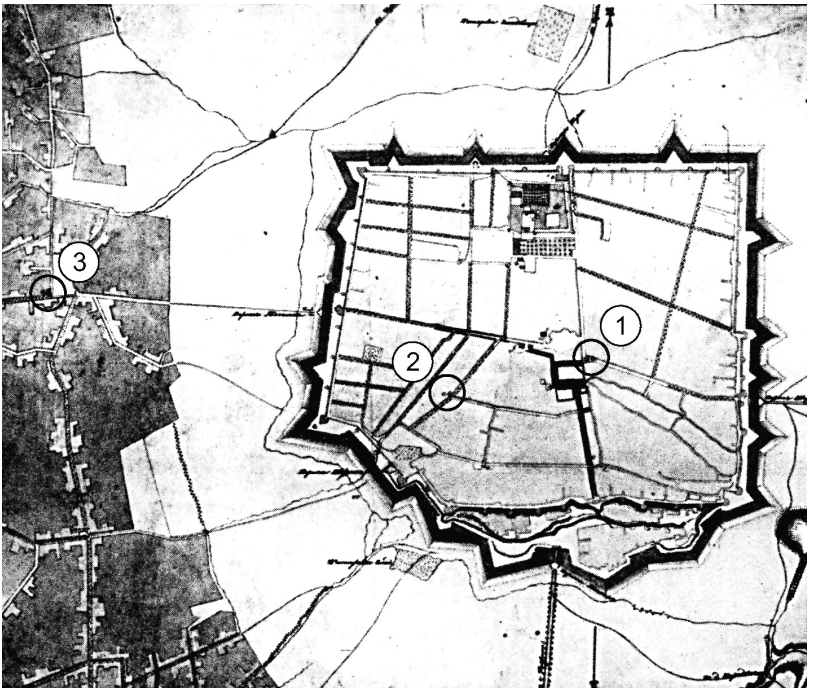


Abb. 15 Ḫūy 1827, Ausschnitt des russischen Stadt- und Umgebungsplans. An den bezifferten Stellen sind Moscheen verzeichnet.

der hier einen Sommerpalast hatte,[114] eine neue Befestigung. Der Brite Morier vermerkt 1816, daß die Anlage nach einem Plan des französischen General Gardane unter Leitung eines „Mirza Bauker" entstand – also eines Iraners namens Mīrzā Bāqir.[115] Die Mauern sind heute verschwunden, doch zeigt ein Luftbild von E. Schmidt aus den 1930er Jahren eine bedeutende, in etwa quadratische Anlage von ca. 1000 m Seitenlänge mit drei- und fünfeckig vorspringenden Bastionen. Sie ist jetzt auch durch zwei russische Pläne der Jahre 1827 (*Abb. 15*) und 1828 zu belegen, die die Befestigung einen halben Kilometer östlich ausgedehnter Besiedlung zeigen.[116] Schmidt vergleicht mit dem vom französischen Baumeister Vauban (1633–1707) entwickelten Befestigungssystem mit sternförmigen Bastionen, das sich

[114] Mihrīyār, u.a., *Šahrhā-i Īrān*, XVII.
[115] Morier, *Second Journey*, 305.
[116] Mihrīyār, u.a., *Šahrhā-i Īrān*, Abb. S. 78f, 38; Abb. S. 74ff.

in ganz Europa verbreitete.[117] Die in Ḫūy verwendeten Bastionen sind jedoch von einfacherer Form.[118] Auch für andere Militärbauten im Machtbereich ʿAbbās Mīrzās gibt Morier an, sie seien nach Plänen von Offizieren aus dem Stab Gardanes entstanden: eine rechteckige Feste mit vier Bastionen nach europäischem Vorbild am Südende Ardabīls und das Fort von ʿAbbāsābād bei Naḫčiwān.[119] Erstere ist ferner in einem englisch beschrifteten Plan von 1816 („Castle of Ardabil") und einem russischem Stadtplan zu belegen.[120]

Gardane war 1807–9 als Gesandter am Hof von Fatḥ ʿAlī Šāh. Doch bereits 1809 sind Morier in Ḫūy bei seiner ersten Reise außergewöhnliche Türme mit dreieckiger Front aufgefallen, ohne sie mit Gardane in Verbindung zu bringen.[121] Insofern bleibt ungewiß, ob die Anlage vollkommen neu war, oder eine bestehende Befestigung modernisiert.[122] Das betrifft auch die Frage der Datierung der Bauten *intra muros*. W. Kleiss hält ein Stadttor und Bauten im Basar für safawidisch.[123] Die **M. Muṭallib Ḫān** soll auf īlḫānidische Zeit zurückgehen und in frühqāǧārischer Zeit lediglich erneuert worden sein (s. unten). Die anderen Moscheen seien nach Kleiss qāǧārisch.[124]

---

[117] Schmidt, *Flights*, Taf. 76. Vgl. die ähnlichen Anlage Qalʿa-i Kuhna bei Kirmānšāh, *ebd.*, Taf. 111 und 84 mit Verweis auf Herzfeld, *Tor von Asien*, 51, der sie Nādir Šāh (1730–47) zuschreiben möchte. Erörterung der Anlage in Ḫūy im Zusammenhang weiterer Beispiele nach europäischem Modell durch Kleiss, "Befestigungsarchitektur", 174ff, Abb. 9–10.

[118] Koepf, *Bildwörterbuch*, s.v. "Vaubansystem", 402, Pevsner/Honour/Fleming, *Lexikon*, s.v. "Vauban", 667.

[119] Morier, *Reisen*, 395, 446.

[120] Mihrīyār, u.a., *Šahrhā-i Īrān*, Abb. S. 120f; Abb. S. 125.

[121] Morier, *Journey*, 299. Pope, *Survey*, 1245, Anm. 5 hat darauf hingewiesen, daß zu wenig Zeit zwischen Moriers Aufenthalt in Ḫūy im Juni 1809 und dem Gardanes liegt, als daß die Anlage nach einem Plan des letzteren entstanden sein könnte. In der Tat war Gardane gerade erst einen Monat zuvor, im April desselben Jahres während seiner Rückkehr dort gewesen (Calmard, „Gardane Mission", 295). Allerdings kann ein Plan schon früher während seiner Mission entworfen worden sein.

[122] Kleiss, „Befestigungsarchitektur", 176 stellt sie allgemein in den Zusammenhang der Gardane-Mission, ohne Morier zu nennen und die Datierung zu erörtern. Die Frage der Datierung stellt sich aber auch insofern, als europäische Bastionsformen an der südiranischen Küste schon im 17. Jahrhundert, als sie wirklich modern waren, in den Befestigungen holländischer und portugiesischer Handelsniederlassungen auftreten. Siehe die Beispiele in Hurmuz, Larak und Ḫarg, *ebd.*, Abb. 2–4, 8.

[123] Kleiss, „Bericht 1970", 78f, Abb. 28.

[124] Die historische Aufarbeitung der Stadttopographie ist ein dringendes Anliegen. Den angegeben Datierungen steht die Ansicht von Mihrīyār u.a. *Šahrhā-i Īrānī*, XVII gegenüber, die Befestigung sei in frühqāǧārischer Zeit am Rande des bestehenden Ḫūy als neue Stadtanlage entstanden. Träfe das zu, wären alle Bauten *intra*

Der russische Plan von 1827 verzeichnet *intra muros* zwei Moscheen. Die eine liegt an zentraler Stelle an einer Straßenkreuzung am Basar, die andere im Südwesten. Eine dritte Moschee ist in der Besiedelung außerhalb der Mauern an einer Straßenkreuzung angegeben. Namen sind nicht genannt. Der spätqāǧārische Enzyklopädist Muḥammad Ḥasan Ḫān kennt die zwei **Moscheen Ḥusain Qulī Ḫāns** und weitere Bauten, in all denen kein Freitagsgebet, wohl aber das Versammlungsgebet stattfinde.[125] Kleiss zeigt in einer Planskizze im Basargebiet fünf Moscheen.[126]

M. Ǧāmiʿ vor 1200–1213/1785–98 Taf. 172d

Typ Stützenhalle mit Hofanlage und Unterkunftsräumen.

Baubeschreibung Der Bau gliedert sich in eine querliegende Stützenhalle aus 3 × 5 Jochen, eine seitliche Vorhalle aus einer Jochreihe gleicher Tiefe und einen Hof, der der Halle vorgelagert war. Am Hof öffneten sich die drei mittleren Arkaden der Halle. Gegen die beiden äußeren Jochreihen können Unterkunftstrakte gelaufen sein; nach der Überlieferung bei Riyāḥī sollen Madrasaräume geplant gewesen, aber unvollendet geblieben sein. Die Wölbungen werden von Wandpfeilern und acht freistehenden Steinsäulen getragen. Das zentrale Joch der Halle ist durch eine höhere Wölbung ausgezeichnet.

---

muros in diese und spätere Zeit zu datieren. Zur Entstehung wiederholen sie jedoch lediglich die Ansicht, die Anlage sei nach einem Plan Gardanes entstanden, ohne dies zu belegen oder näher zu erörtern.

[125] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2007; als Bauten ungenannten Datums, die in spätqāǧārischer Zeit erneuert wurden, führt er auf: M. Mullā Ḥasan Šaiḫ al-Islām, 1296/1878 von einem Händler erneuert; M. Mullā Muḥammad Qāżī, 1260–70/1844–53 erneuert. Weitere Bauten sind nach Kleiss, "Bericht 1970", 79, Abb. 28: im Westen im Basar eine kleine Kuppelmoschee; eine Moschee mit Säulenhalle im Osten der südlichen Hauptgasse des Basars. Ein anderer Bau, die M. Mullā Ḥasan wurde im 18. Jh. von Aḥmad Ḫān Dunbulī, Vater des oben genannten Ḥusain Qulī Ḫān errichtet und nach Verfall 1296/1878 wiederaufgebaut; *Masāǧid*, 42.

[126] Kleiss, Bericht 1970, Abb. 28, wobei *ebd.* 78f nur vier Moscheen genannt werden: „Nördlich des Bazar [sic] steht eine sehenswerte kadjarische Moschee, die Hauptmoschee der Stadt [. . .]. Westlich des Bazar an der Hauptstraße [. . .] liegen eine kleine Kuppelmoschee und nördlich von ihr die Motalib Khan Masjid. Eine weitere kadjarische Säulenmoschee liegt östlich des südlichen Teiles der Hauptbazarstraße."

Bemerkenswert sind die Säulen. Sie bestehen aus einem Bündel von acht Drittel-Rundstäben, zwischen denen dünne Profilstäbe laufen, die sich an der Basis und am Kapitell zu einem Bogenfries verflechten. Das Kapitell gleicht der Basis, ist aber höher und hat einen umlaufenden Fries kleiner Dreiecke, gefolgt von Kante und Deckplatte.

Auftraggeber und Datierung Der Bau kann mit der bei Muḥammad Ḥasan Ḫān erwähnten Moschee von Ḥusain Ḫān Dunbulī zu identifizieren sein, die M. Šāh genannt wurde und besonders prächtig gewesen sein soll, aber verfallen war. Riyāḥī schreibt die Gründung der M. Ǧāmiʿ dem Vater, Aḥmad Ḫān Dunbulī zu, der Sohn soll die Arbeiten fortgeführt haben, doch blieb der Bau unvollendet. Der Bau ist heute weitgehend erneuert. Die „Pracht" frühqāǧārischer Zeit kann auf die ungewöhnliche Form der Steinsäulen bezogen werden, deren Datierung aber zu prüfen bleibt.

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2008. – Riyāḥī, *Ḫūy*, 205f. – *Masāǧid*, 41.
Pläne Grundriß *Masāǧid*, Abb. 22. – Grundriß und Schnitte Archiv DŠB.

M. Ḫān 1207–12/1792–97

Typ Geschlossene Stützenhalle ohne Hof, holzgedeckt.

Baubeschreibung Der Bau besteht nicht mehr in dieser Form. Muḥammad Ḥasan Ḫān vermerkt: "eine holzgedeckte Moschee von schöner Art", an deren Stelle 1287/1870 ein Neubau aus Backstein und auf Steinsäulen errichtet wurde. Der M. Ḫān genannte Bau habe auch eine kleine, sehr schöne Madrasa. Es bleibt unklar ob diese schon zum frühqāǧārischen Bau gehörte.

Auftraggeber und Datierung Nach den Angaben von Ṣadrāʾī entstand der Bau 1207–12/1792–97 im Auftrag von Ḥusain Ḫān Dunbulī. Muḥammad Ḥasan Ḫān gibt 1212/1797 an.

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2008. – Āl-i Dāwūd/Oberlin, "Donboli". – *Masāǧid*, 40 (ʿAlī Ṣadrāʾī).

M. Muṭallib Ḫān 1255/1838 wiedererrichtet oder renoviert?

Typ Kuppelmoschee ohne Hof.

Baubeschreibung Ein monumentaler Portaliwan führt in einen quadratischen Raum von 20 m Seitenlänge. Vier durchlaufende Pfeilerarkaden in den Achsen werden von vier Arkaden, die die Raumecken in Höhe eines Obergeschosses überbrücken, zu einem regelmäßigen Achteck verbunden. Die Arkaden bilden Nischen, die Ecken sind zweigeschossig mit je zwei Nischen im Erd- und Obergeschoß. Das Achteck ist offen, ohne die zu erwartende Kuppel oder sonstige Bedachung. Auch der Portaliwan ist ohne Wölbung, von den Wänden ist dort nur das Kernmauerwerk ausgeführt. Abgesehen von einer weißen Stuckgratwölbung an der Innenseite des Portals zeigen die Wände nacktes Backsteinmauerwerk ohne Dekoration.

– *Einordnung* Der Bau scheint unvollendet. Der Kuppelraum ist so groß, daß sich fragt, ob er in frühqāǧārischer Zeit überhaupt eingewölbt werden konnte oder sollte. Der Typus einer Ein-Kuppel-Moschee ist mit den safawidischen Bauten M. Šaiḫ Luṭfullāh (Raumquadrat von 18 m Seitenlänge) und M. Sārūtaqī (10,60 m) in Iṣfahān zu vergleichen.[127] Eine geographisch näherliegende Parallele ist der Kuppelraum der M. Ṣāḥib al-Amr in Tabrīz (11 m), der auf die frühe Safawidenzeit unter Schah Ṭahmāsp zurückgehen soll und unter den Dunbulī in frühqāǧārischer Zeit wiederaufgebaut wurde.[128] Eine älteres Beispiel eines monumentalen Kuppelraums, der jedoch in ein anderes Grundrißschema eingebunden ist, bietet in Tabrīz die īlḫānidenzeitliche M. Kabūd („Blaue Moschee"; 16,40 m).[129] Die Wölbung war wohl schon in frühqāǧārischer Zeit gänzlich eingestürzt, d.h. der Raum glich dem offenen Kuppelraum des Baus in Ḫūy.[130]

Auftraggeber und Datierung Ṣadrā'ī zufolge soll der Bau vermutlich aus ilḫānidischer Zeit stammen; in qāǧārischer Zeit wurde er von Muṭallib Ḫān renoviert. Das von Riyāḥī gelesene Baugedicht gibt dafür die

[127] Grundrisse *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 57, 95.
[128] Anm. 534.
[129] Grundriß Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Abb. 140.
[130] Siehe das Luftbild der M. Kabūd; Schmidt, *Flights*, Abb. 74.

Datierung 1255/1838 an. Für den älteren Gründungsbau, wenn es ihn gegeben hat, erhebt sich auch die Frage einer safawidischen Datierung. Zu prüfen bleibt der Umfang der Erneuerung und es erhebt sich die Frage, ob es sich gar um einen Neubau handeln kann, der sich historisierend mit überzogener Größe an älteren Kuppelmoscheen in Tabrīz orientiert.

Literatur Riyāḥī, *Ḫūy*, 321ff. – *Masāǧid*, 42 (ʿAlī Ṣadrāʾī), Abb. 27. *Pläne* Grundriß *Masāǧid*, Abb. 27. – Grundriß und Schnitte Archiv DŠB.

ĪRAWĀN *siehe* Eriwan

IṢFAHĀN Abb. 5

Das vormalige safawidische Zentrum gehörte in frühqāǧārischer Zeit immer noch zu den bedeutendsten Städten des Landes. Das spiegelt sich in der Bautätigkeit, wobei hier aber eine Moscheegründung der qāǧārischen Herrschaft ausblieb. Der Plan von P. Coste gibt 1840 eine schematische,[131] der russische Plan 1851[132] eine detaillierte Vorstellung von der Stadt frühqāǧārischer Zeit. Doch sind im Stadtplan des Sulṭān Riżā von 1923, der den Baubestand vor den nachfolgenden Veränderungen verzeichnet, einzelne Bauten besser ablesbar (*Abb. 5*).

Langjähriger Machthaber in Iṣfahān war Muḥammad Ḥusain Ḫān, der dort unter Āġā Muḥammad Ḫān vom Stadtteilvorsteher und Statthalter Iṣfahāns (1210/1795), unter Fatḥ ʿAlī Šāh zum Provinzgouverneur und schließlich am Hof in Teheran zum Finanzminister (1221/1806) und Großwesir aufstieg (1234/1818 bis zu seinem Tod 1239/1823). Der Sohn ʿAbdullāh Ḫān folgte ihm als Gouverneur von Iṣfahān (1221/1806) und Stellvertreter in anderen Ämtern, nach dem Tod des Vaters als Großwesir nach (st. 1263/1846).[133]

---

[131] Coste, *Monuments modernes*; Reproduktion: Māhirʿun-Naqš, *Masǧid-i Ḥakīm*, 27; Umzeichnung: Sarre, *Denkmäler*, Abb. 92.

[132] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 170–175. Die Nummern und Ziffern der Bauten, die in der Legende angegeben sind, sind auf dem Plan nur mühsam oder gar nicht auszumachen.

[133] Vgl. Angaben und Literatur in Kap. II.4.

Muḥammad Ḥusain Ḫān entfaltete in Iṣfahān eine umfangreiche Bautätigkeit. Er ließ die safawidischen Paläste wiederherstellen und neue aufführen: einen Empfangspalast neben Čihil Sutūn, den Pavillon Haft Dast neben dem gleichnamigen safawidischen Palastpavillon (beide zerstört). Mindestens ein neuer Palast war ein Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs. Er war auch für Bauprojekte für Fatḥ ʿAlī Šāh und den Hof außerhalb Iṣfahāns verantwortlich (s. Sulaimānīya/Karaǧ, Kāšān). Persönliche Frömmigkeit spiegeln verschiedene Baumaßnahmen an den Schreinen in Naǧaf und Karbalā.[134] In Iṣfahān sind ihm drei nachfolgend aufgeführte Madrasabauten zuzuschreiben: die **Mad. Ṣadr** in **Pā-i Qalʿa** nahe der Zitadelle Tabarak (1211/1796), die in **Ḫwāǧū**,[135] wo er einen Čahārbāġ anlegen ließ, und die im **Basar** (beide vor 1239/1823). Schon 1218/1803 ließ er bei zwei bestehenden Bauten, die an beiden Enden der Nord-Süd laufenden Hauptbasarstraße liegen, die Portale reparieren und durch eine neue Bauinschrift qāǧārische Präsenz bezeugen: an der alten **M. Ǧumʿa** und der safawidischen **Mad. Mullā ʿAbdullāh.**

Letztlich sind diese Baumaßnahmen mit Ausnahme der großen Mad. Ṣadr im Basar vergleichsweise bescheiden. Der einzige Bau, der sich im formalen Anspruch und den Dimensionen mit diesem und den Monumentalbauten des 17. Jahrhunderts mißt, die **M.-Mad. Sayyid** (um 1240–45/1824–29) entstand im Auftrag eines Geistlichen. Weitere private Bauaufträge wie die **M. Mīrzā Muḥammad Ṣādiq** (1237–42/1821–26) verblassen dagegen.

---

[134] Zu Muḥammad Ḥusain Ḫān vgl. in Kap. II.3. Zu Bauaufträgen: Hunarfar, *Iṣfahān*, 743–753; Sipanta, *Auqāf*, 403f; 408–424 mit der Lesung einer Stiftung für verschiedene Zwecke an den Schreinen in Naǧaf, Karbalā und Kāẓimain. In der zeitgenössischen Chronik des Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ* (1835), Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 764f heißt es: "In Iṣfahān wurden Residenzen, die mit Dekor und Spiegelmosaik geschmückt und mit Gold verziert waren, errichtet – alle mit bildlichen Darstellungen auf den Decken, an den Türen und Wänden – ferner zahlreiche Moscheen und Medresen, eine großartige Gartenpromenade mit Wasserläufen und Bäumen, deren Anmut, Eleganz und Schönheit zu beschreiben sich der Darlegung und Erklärung entzieht."

[135] Auf eine davon dürfte die kleine Anlage zu beziehen sein, von der Dupré, *Voyage*, 155 mit kritischem Blick auf die Lage der Provinz schreibt: "Le petit établissment de charité fondé par Hadji-Méhémet-Husein-Khân est loin de suffire au soulagement de tous les malheureux qui n'ont pas de pain."

MAD. ṢADR, PĀ-I QALʿA

1217/1802 Kap. IV.2.c, Taf. 18–19, 148b 152b, Abb. 5

Typ Madrasahofanlage im Vieriwanschema; Variante mit kleinen, nicht dreiachsigen Sälen an den Längsseiten.

Baubenennung Die Bauinschrift bezeichnet das Gebäude als *Masǧid* und *Madrasa*. Im Stadtplan von Sulṭān Riżā (1923) als *Masǧid-i Ḫān* eingetragen.

Baubeschreibung Der Bau liegt westlich der Iṣfahāner Zitadelle Tabarak an der Südseite der darauf zuführenden Straße (*Abb. 5*). Die Zitadellenmauern scheinen damals keine Bedeutung mehr gehabt zu haben;[136] heute sind sie vollständig verschwunden.

Die Hofanlage ist nach Südwesten zur Qibla gerichtet, während der Portalbau mit leicht abknickender Achse außen an der vorüberlaufenden Straße orientiert ist. Eine kurze, mit wenigen Wölbungen gedeckte Basarzeile vor dem Bau scheint im heutigen Baubestand späteren Datums zu sein, kann aber auf eine Anlage zeitgleich mit dem Bau weisen.

Das kleine Portal, das ein Guldasta trägt, führt in einen Torraum mit dem Grundriß eines quer gestreckten Achtecks. Die Schmalseiten öffnen sich in zwei rechtwinklig abknickende Hofzugänge, die um einen Hofiwan geführt sind.

Die Hofanlage ist durchgehend eingeschossig. An einem quer gelagerten Hof sind an jede Seite zwei Hofarkaden mit Nischen und Unterkunftsräumen gesetzt, die einen Mittelraum oder eine Raumgruppe einschließen. In der Hauptachse wird jeweils dreigliedrig eine höhere Mittelarkade von schmalen Seitenarkaden flankiert. An der Südseite des Hofs schließt daran als Betraum ein dreiteiliger Saal mit Mihrab an. An der Nordseite ist ein kleiner Iwan als Nische gebildet; an schmalen Seitenarkaden öffnen sich die Hofzugänge. An der Querachse des Hofes führen leicht geweitete Mittelarkaden in einfache Rechteckräume. In den Hofecken sind die Seiten von diagonal stehenden, schmalen Arkaden verbunden, die sich zu Eckräumen oder Korridoren öffnen. An der Südostecke des Hofs führt ein Gang

[136] Ouseley, *Travels*, Bd. 3, 25f beschreibt sie um 1810 als verfallen. Ein Foto vor 1927 zeigt Außenmauern, Türme und Wassergraben; Lockhart, *Fall*, Taf. VII vor S. 477.

zu einem rückwärtigen Nebentor. In den Räumen an der Nordostecke des Hofs liegen Waschanlagen.

Im Torraum bilden die Ecken kleine, fünfseitig geschlossene Arkadennischen. Licht fällt von oben durch einen viereckigen Okulus ein. Die dreiteilige Wölbung mit flacher Schirmkuppel in der Mitte wird von Arkaden getragen, deren Kanten von Wand- und Wölbeflächen abgesetzt sind. Unter weißem Verputz bilden sie mit den überkreuzten Rippenbögen und den Kappen der Wölbung ein Licht- und Schattenmuster aus Linien, facettenförmigen und gefalteten Flächen.

Auftraggeber Laut Überlieferung Muḥammad Ḥusain Ḫān, Gouverneur in Iṣfahān. Die Bauinschrift läßt sich so interpretieren, ist im Wortlaut aber nicht eindeutig (s. unten).

Datierung Laut Bauinschrift 1217/1802 fertiggestellt.

Inschrift Bauinschrift, Herrschername. – Portalnische, umlaufende Flieseninschrift, dichtes Sulṯ, weiß auf blauem Grund, in der Mitte über dem Tor der Name von Fatḥ ʿAlī Šāh in Gelb hervorgehoben. – Arabischer Text, datiert 1217/1802.[137]

– *Übersetzung* "Dieses Bauwerk aus vornehmer Moschee und erhabener Madrasa (*al-ʿimāratu 'l-muštamilatu ʿalā 'l-masǧidi 'š-šarīfa wa-'l-madrasati 'r-rafīʿati*) wurde errichtet zur Zeit der Herrschaft des prächtigsten Sulṭāns, des gnädigsten Ḫāqāns, der die Sitten der ruhmreichen Šarīʿa belebt, der die Regeln der leuchtenden Religion befestigt, der die Werke der reinen Imame verbreitet, der Sulṭān, Sohn des Sulṭāns, Ḫāqān, Sohn des Ḫāqāns, Fatḥ ʿAlī Šāh-i Qāǧār, möge Gott die Zeltstricke seiner Herrschaft mit Zeltpflöcken von ewiger Dauer gespannt halten, der gerechteste Herrscher der Zeiten; und (zur Zeit) des Pilgers zum Haus Gottes, Ḥāǧǧ Muḥammad Ḥusain Ḫān, möge Gott ihn vor Schicksalsschlägen schützen, der Gouverneur (*wālī*) im Dār as-Salṭana Iṣfahān, das geschützt wurde vor den Wegen des Geschwätzes (*suniyat ʿan ṭawāriqi 'l-ḥidṯāni*); im Jahre zweihundert und siebzehn nach tausend. 1217."

Literatur Hunarfar, *Iṣfahān*, 749f. – Mihrābādī, *Āṯār*, 440, 731.

[137] Lesung Hunarfar, *Iṣfahān*, 750.

M. ĞUMʿA, Renovierung des südöstlichen Hauptportals
1218/1803 Kap. III.4, Taf. 20a–b, 152a 157a, 162c, Abb. 5

Die M. Ğumʿa im Norden Iṣfahāns ist die auf frühislamische Zeit zurückgehende, älteste und bedeutendste Versammlungsmoschee der Stadt. Ihr Südostportal war durch die Lage am Nordende der Hauptbasarstraße spätestens seit dem 17. Jahrhundert das wichtigste Tor des Baus. In frühqāǧārischer Zeit wurde es, laut Bauinschrift zusammen mit benachbarten Basarbauten, renoviert. Wahrscheinlich wurde dabei der Bereich am Portal neu gefaßt.

Beschreibung Der Portalbau steht zwischen den rechts und links anschließenden Arkaden einer Basarzeile, die dem Moscheebau an dieser Seite vorgelegt ist. Am Portal öffnet sich ein Straßenhof. Das Luftbild der 1930er läßt die Situation vor späteren Veränderungen erkennen: Der Hof war längsrechteckig und an einer Schmalseite von der Portalfassade abgeschlossen. Diese war breiter als heute, d.h. das Portal war wahrscheinlich von zwei Blendarkaden über den heute eingeschossigen Seitenarkaden gerahmt. An den Seiten des Hofes setzten sich die hohen Wände ein kurzes Stück flügelförmig fort. An der anderen Schmalseite, gegenüber dem Portal führte eine Gasse, aus der Portalachse leicht abknickend, nach Südosten.[138] Sie ist heute verbreitert und verlängert den Straßenhof bis an die moderne Straße.

Ein auffälliges Profil hebt die Bogenöffnung der Portalnische hervor. Es besteht aus Stuck und hat die Form eines längs laufenden dreiteiligen Bündelstabes, der zwei Vasen entspringt. Die Wände der Portalnische sind mit Fliesenfeldern verkleidet, an die ein Fliesenschriftband anschließt (a). Die hohe Toröffnung durchbricht es und schneidet ein Stück weit in die Wölbung ein, während an den Seiten eine hohe Fußzone vermittelt. Die Wölbung wird von weißen Stuckmuqarnas verkleidet, deren Kanten blau konturiert sind. Die Fußzone zieren gemalte Quadratkufi-Rauten. In der Wölbung über dem Tor sind die Quadratkufi-Rauten gegenüber dem Grund erhaben abgesetzt. Sie zeigen schwarze Schrift auf weißem Grund und sind rot umrandet. Die großen Rauten sind mit einer Rahmung aus roter Schrift ausgezeichnet.

---

[138] Siehe das Luftbild bei Schmidt, *Flights*, Taf. 27.

Die Fliesen der Felder an den Wänden haben einen dicken Glasurauftrag mit fühlbarem Relief, einzelne ausgetauschte Fliesen dagegen eine dünnere Glasur mit anderen Farben. Die Felder der Seitenwände zeigen einen mehrpässig geschwungenen Bogen. Er umschließt ein blaues Feld mit einer dichten Rankendekoration, die große Blüten und sichelförmige Blätter zeigt. Die Mitte wird von drei Schriftkartuschen übereinander eingenommen. Die Ecken bilden gelbe Felder mit dem Zwickelmotiv eines Medaillons, das Spiralranken entsendet. Die schmalen Felder der Rückwand zu beiden Seiten der Toröffnung zeigen ein ähnliches Schema, wobei aber die Mitte des Bogenfeld von einer hohen Vase eingenommen wird, deren Fuß in einem blattartigen Mehrpaßmotiv endet.

Die Portalfassade ist mit einem geometrischen Mosaik aus glasierten und unglasierten Backsteinen verkleidet, die ein leichtes Relief bilden.

– *Einordnung* Die Muqarnaswölbung und ihre Dekoration haben Parallelen in frühqāǧārischer Zeit. Der dreiteilige Profilstab hat Iṣfahāner Vorläufer am Portal der M. Šāh und am Westportal der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain,[139] besteht aber aus Stuck, nicht wie diese aus Keramik. Der Aufbau des Portals dürfte älteren Datums sein. Das in die Wölbung einschneidende Tor weicht von der üblichen Gliederung frühqāǧārischer Zeit ab. Die Dekoration der Portalfassade stammt hingegen aus jüngerer Zeit, in der auch die Seitenaufbauten des Straßenhofes verschwanden.

Die Fliesenfelder an den Wänden der Portalnische sind in Komposition und Motiven mit safawidischen Beispielen zu vergleichen, während die sichelförmigen Blätter im 18./19. Jahrhundert nicht in der verwendeten Form anzutreffen sind. Eine kopierende Wiederaufnahme frühqāǧārischer Zeit ist möglich. Doch weisen die dicken Glasurfarben als technisches Merkmal mehr auf das 17. als das 18./19. Jahrhundert. Die ausgetauschten Fliesen mit dünnerer Glasur können dann eine Reparatur frühqāǧārischer Zeit sein.

Ungewiß bleibt auch, ob der Straßenhof am Portal zur frühqāǧārischen Renovierung gehört. Er ist als Vorhof an Moschee- und Madrasabauten der Zeit üblich. Die hohen, zwei Geschossen ent-

[139] *Survey*, Taf. 464, 497.

sprechenden Wände lassen an den Vorhof der Mad. Ibrāhīm Ḫān in Kirmān denken (Taf. 69a), die Fassung mit seitlichen Aufbauten und einer auf das Portal zuführenden Gasse gleicht der Situation des später renovierten Portals der M. Mīr ʿImād ad-Dīn in Kāšān (Taf. 50a).

Auftraggeber und Datierung Laut Bauinschrift (a) Muḥammad Ḥusain Ḫān, Gouverneur von Iṣfahān im Jahr 1218/1803.

Meister Abū'l-Ḥasan al-Iṣfahānī: Kalligraph.

Inschriften

a Bauinschrift, Herrschername, Signatur. – Fliesenschriftband, horizontal über den Fliesenfeldern der Wandzone umlaufend, unterbrochen von der Toröffnung, weißes Sulṯ auf blauem Grund. – Arabisch, dat. **1218**h. Übersetzung s. unten.[140]

b Herrschername. – Fliesenfeld über Türsturz in der Wölbung, weißes Sulṯ auf blauem Grund. – „Der Herrscher, Sohn des Herrschers (*as-Sulṭānu bni 's-sulṭāni*), Fatḥ ʿAlī Qāǧār [sic], möge Gott sein Reich mehren (*ḫalada 'Llāhu mulkahu*)."

Weitere religiöse Inschriften:

Je drei Schriftkartuschen übereinander in den Fliesenfeldern der beiden Seitenwände, Sulṯ, in der Mitte Basmallah, oben und unten fromme Sprüche.

Kartusche in Stuckrelief, unter (b), Aufforderung zum Gebet.

Gemalte Quadratkufi-Rauten wie oben beschrieben, Namen schiitischer Imame. Kleine Rauten an beiden Seiten der vorgenannten Kartusche; an den Seitenwänden am Fuß der Muqarnaswölbung im untersten, äußeren Feld. Große Raunten mit je einer kleinen an der oberen und unteren Spitze: an beiden Seitenwänden am Fuß der Wölbung in der Mitte; an der Rückwand in beiden Ecken.

– *Auszugsweise Übersetzung der Bauinschrift (a)* "Die Ehre, das Tor der alten Versammlungsmoscheee (*taʿmīr-i bābi 'l-masǧidi 'l-ǧāmiʿi 'l-ʿatīqi*) und den gestifteten Basar (*sūq*) neben ihr sowie das Brunnenhaus [. . .] zu reparieren, hatte [. . .] zur Zeit der Herrschaft [. . .] des Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] al-Ḥāǧǧ Muḥammad Ḥusain Ḫān, Gouverneur (*al-ḥākim*) [. . .] im Dār as-Salṭana Iṣfahān [. . .] im [. . .] Jahr 1218. Es hat geschrieben (*katabahu*) Abū'l-Ḥasan al-Iṣfahānī."

Literatur und Abbildungen Godard, "Historique", 275, 282. – Hunarfar, *Iṣfahān*, 146. – Würfel, *Isfahan*, Abb. S. 59.

[140] Lesung Hunarfar; vgl. Lesung und französische Übersetzung durch Godard.

MAD. MULLĀ ʿABDULLĀH, Renovierung des Portals
1218/1803 Taf. 20b–c, 201c, Abb. 5

Die im Auftrag von Schah ʿAbbās für ʿAbdullāh Šūštarī (st. 1611) errichtete zweigeschossige Madrasahofanlage liegt mit dem Portal am Südende der Hauptbasarstraße, kurz bevor diese auf den Maidān trifft. Der Bau und der Basar am Tor wurde laut der Inschrift am Portal in frühqāǧārischer Zeit repariert. Das Ausmaß der Renovierung ist ungeklärt.

Beschreibung Die Portalnische wird von einer breit gelaibten Arkade gebildet. Das horizontal umlaufende Fliesenschriftband mit der frühqāǧārischen Bauinschrift teilt über dem Tor ein Tympanon und den Bogen von der Wandzone der Nische ab. Sie ist vollständig mit Fliesenfeldern ausgekleidet. Die Seitenwände zeigen je ein hochrechteckiges blaues Feld mit abgeteilten grünen Ecken, das von einer Rankendekoration mit gelben und weißen Blüten und sichelförmigen Blättern bedeckt wird. In die Mitte ist ein achtspitziges Medaillon gesetzt, dem oben und unten ein Schriftmedaillon folgt. Die Wände neben dem Tor tragen je ein blau- und gelbgrundiges Feld mit einem Bogenmotiv und Ranken, deren Sichelblätter zweifarbig, halb gelb, halb grün sind. Das Tympanon zeigt eine großzügige Rankenkomposition auf weißem Grund. Der gelbe Rankenstiel wird von blauen Blatt-Konturen eingefaßt. Auf der Bogenlaibung ist ein Rapportmuster verwendet, in dem vierarmige Medaillons in weitem Abstand auf einen Rankengrund mit großen Sichelblättern gesetzt sind.

– *Einordnung* Die Formen der Fliesenfelder lassen sich schwer mit der Zeit der safawidischen Gründung des Baus Anfang des 17. Jahrhunderts zusammenbringen. Wie bei den Fliesenfeldern am renovierten Südost-Portal der M. Ǧumʿa ist nicht sicher zu entscheiden, ob sie späteren safawidischen oder frühqāǧārischen Datums sind. Die reliefartig dick aufgetragenen Farben der Felder an den Wänden weisen eher auf das 17. Jahrhundert, während die Fliesen der Bogenlaibung und im Tympanon dünnere Bemalung haben.

Die in der Inschrift angeführte Reparatur des Basars kann sich auf die große kuppelförmige Wölbung vor dem Portal beziehen, die als Čahārsū-i Šāh bekannt ist und über einer T-förmigen Kreuzung den Vorbereich des Portals auszeichnet.

Auftraggeber und Datierung Laut Bauinschrift Muḥammad Ḥusain Ḫān im Jahr 1218/1803.

Inschrift Bauinschrift, Herrschername. – Horizontal umlaufend, weißes Sulṣ auf blauem Grund. – Arabisch.

– *Auszugsweise Übersetzung* "In den Tagen der Herrschaft des [. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh hat diese Madrasa repariert (*qad tawaffaqa bi-taʿmīr*) und den Basar (*sūq*) am Tor [. . .]: al-Ḥāǧǧ Muḥammad Ḥusain Ḫān der Gouverneur (*al-ḥākim*) im [. . .] Jahr **1218**."[141]

Literatur Hunarfar, *Iṣfahān*, 470, 474f. – Gaube/Wirth, *Isfahan*, 137.

MAD. ṢADR, Ḫwāǧū/Čāhārbāġ-i Nau
in 1217–39/1802–23 Kap. IV.2.b, Taf. 21, 173, Abb. 5

Typ Madrasahofanlage im Vieriwanschema mit Sälen; Variante mit einer angelagerten Stützenhallenmoschee und rückwärtigen zweiten Portal.

Baubenennung und Funktion Als "kleine Madrasa (*madrasa-i kūčak*)" in einer Chronik von 1294/1877 erwähnt.[142] Im Stadtplan von Sulṭān Riżā (1923) als *Madrasa wa Masǧid-i Ṣadr-i Čahārbāġ* eingetragen.

Baubeschreibung Der Bau besteht aus der Madrasahofanlage und einer an der Ostseite angelagerten kleinen Stützenhalle, die als Quartiermoschee genutzt wird. Die Hofanlage grenzt mit einer Schmalseite an die Ostseite der Allee. Dieser Ausrichtung folgend, verläuft die Hauptachse in Ost-West-Richtung. Die längsrechteckige Halle ist schräg dazu zur Qibla nach Südwesten orientiert.

An der östlichen Schmalseite sind dem Grundrißschema der Hofanlage die Ecken abgeschnitten: die Südostecke wird schräg von der Halle überschnitten, die Nordostecke ist symmetrisch dazu abgeschrägt. Die Grundfläche der Hofanlage bildet so ein Rechteck mit

[141] Lesung Hunarfar, *Iṣfahān*, 474f.
[142] Anm. 144.

dreieckigem Abschluß, dessen Seite die Halle und ein kleiner Hof angesetzt sind.

An der Ostseite führt ein bescheidenes Tor in einen kleinen Lichthof vor der Halle. Diese wird von einer Längsseite des Hofs erreicht. In der Achse verschoben, folgt der eigentliche Torbau der Hofanlage. Ein achteckiger Torraum ist zwischen die Ecke des Iwanbaues am Hof und der Halle als Verbindung eingeschoben und verbindet so beide Teile. Von den Ecken des Torraums führen als Hofzugänge ein Korridor in gerader Linie und einer dreifach abknickend um den kleinen Hofiwan. Der Bereich zwischen Iwan und Torraum wird von einem kleinen, dreieckig abgeschlossenen Raum eingenommen.

An der Westseite, direkt an der Čahārbāġ-Allee öffnet sich als zweiter Zugang ein größeres Portal. Die anschließenden Räume der westlichen Hofseite sind offensichtlich in jüngerer Zeit von neuem errichtet worden. So führt das Portal direkt in einen modernen Durchgang, der knapp die Breite des Iwanbaus der Ostseite einnimmt. Am Hof ist er wie dieser auf zwei Pfeilern dreigliedrig angelegt, jedoch sind weder ein Torraum, noch ein Hofiwan und seitliche Zugänge gebildet. Die zwei flankierenden Hofräume sind etwas breiter als die der Ostseite. An der Außenseite bildet das Portal eine undekorierte Fassade mit Tornische, flankiert von Seitenarkaden.

Um den längsrechteckigen Hof sind an den Längsseiten vier, an den Querseiten zwei Hofarkaden mit Nischen und anschließenden Unterkunftsräumen gereiht. Arkaden der gleichen Größe sind schräg in die Hofecken gesetzt und öffnen sich zu Vorräumen, an die unterschiedliche Eckgruppen mit bis zu drei Räumen anschließen. Die vier Iwanbauten gliedern sich am Hof in eine weite Mittelarkade und schmale Seitenarkaden. Sie bilden an der Querachse Saalräume. Der kleine Ostiwan hat einem Durchlaß zum anliegenden nördlichen Hofzugang. Bei einer Nische an entsprechender Stelle der Südseite ist unklar, ob sie einen Mihrab abgab oder ebenfalls als Durchlaß geöffnet war.

Die Vorräume der Eckarkaden bilden im Grundriß einen Dreipaß: ein Quadrat an der Hofarkade, das an den anderen Seiten um fünfseitige Nischen erweitert wird. An diesen öffnen sich Türen zu den anliegenden Räumen oder, wo diese weggelassen sind, Wandnischen. An der Nordwestecke liegen drei rechteckige Räume, die im Zuschnitt den anderen Unterkunftsräumen gleichen. An der Südwestecke befinden sich Waschanlagen. An den im Grundriß beschnittenen Ostecken

waren im Süden zwei kleine dreieckige Räume möglich. Im Norden bleiben vom Grundriß des Vorraums nur zwei kleine Kammern direkt am Hof übrig.

Die Hofform eines Rechtecks mit abgeschrägten Ecken wird in der Mitte in einem gestreckt achteckigen Wasserbecken aufgenommen und an den Hofecken in vier Pflanzenbeeten wiederholt.

Die Hoffassaden folgen in der Gliederung mit den über Eck fortgesetzten Hofarkaden und den schmalen und breiten Arkaden der Iwanbauten einem Schema a-aa-b-C-b-aa-a Die Mittelarkaden der Iwanbauten überragen die Seiten und betonen die Hofachsen.

Die Stützenhalle bildet einen niedrigen, deutlich längs gerichteten Raum mit schmalen Seitenreihen. Sie besteht aus zwei Längsreihen mit je vier quadratischen Jochen, die in der Wölbung rautenförmige Okuli haben, und zwei äußeren Reihen mit schmalen Jochen, die etwa ein Drittel der Breite der Quadratjoche einnehmen. In der Nordecke am Torraum öffnet sich ein kurzer Stichkorridor, dem im Torraum eine Wandnische entspricht; hier kann ein Durchlaß bestanden haben. Möglich ist auch, daß von der Hofanlage zur Halle in dem südöstlichen Eckraum ein Durchlaß bestand. Der Grundriß verzeichnet an beiden Stellen jeweils schmaleres Mauerwerk.

An der Qiblawand der Halle schließt die westliche der breiten Reihen, gegenüber dem Hoftor der anderen Wand, mit einer Mihrabnische ab. Weite, gedrückte Arkadenbögen setzen direkt auf drei Reihen niedriger Stützen an. In den beiden äußeren Reihen sind es einfache quadratische Pfeiler.

– *Dekoration* Die Fassaden zeigen einheitlich über allen Arkaden blaugrundige Fliesenfelder mit wechselnden vegetabilen Motiven. Qualitätvoll sind die durch Stuckverputz betonten Wölbelinien der Dreipaßräume an den Ecken und die Stuckmuqarnas der Arkadennischen am Hof.

Die mittlere Reihe in der Halle verwendet drei steinerne Stützen in der ungewöhnlichen Form achtkantiger Baluster.

Auftraggeber und Datierung Der Bau gilt als Auftrag des Muḥammad Ḥusain Ḫān (st. 1239/1823). Er hatte in den Jahren 1217–21/1802–6 als neue städtebauliche Achse im Südosten Iṣfahāns die von der Pul-i Ḫwāǧū am Fluß nach Norden laufende Allee anlegen lassen, die unterschiedlich Čahārbāġ-i Nau, Ṣadr oder Fatḥābād genannt

wurde. In der Nachbarschaft wurde der Basar Ḥasanābād erneuert und ein Ḥammām gebaut. Die an der Allee ausgerichtete Madrasa wäre demnach zeitgleich entstanden.[143]

Dagegen heißt es in einer Chronik ohne nähere Datierung, der Bau sei von ʿAbdullāh Ḫān, also dem Sohn und in Iṣfahān seit 1221/1806 Nachfolger Muḥammad Ḥusain Ḫāns, errichtet worden.[144] Die Überlieferungen sind miteinander vereinbar, wenn man annimmt, daß der Sohn im Namen oder Auftrag des Vaters handelte.

Inschriften Nicht erhalten.

Literatur Hunarfar, *Iṣfahān*, 744, 747ff. – Mihrābādī, *Āṯār*, 433.
Pläne Grundriß, Schnitte: Archiv MF Iṣfahān.

MAD. ṢADR, Basar
vor 1239/1823 Kap. IV.3.a, Taf. 22–24, 174, Abb. 5

Typ Madrasahofanlage mit vier Iwanen; zwei achsiale Portale.

Baubeschreibung Der Bau ist unfertig geblieben, wie u.a. das Fehlen eines Sichtmauerwerks am Ostiwan und einer Einwölbung des Torraums am Ostportal zeigen (Taf. 22b, 23a). Es lassen sich keine Anhaltspunkte dafür erkennen, daß er je zweigeschossig geplant war. So zeigen alte Fotos den oberen Bereich der Seitenwände des Ostiwans mit glatten Außenmauern, was gegen ein geplantes Obergeschoß spricht (Taf. 22a). Doch wurde in einer „Renovierung" der letzten Jahre praktisch ein Neubau hingestellt, der die eingeschossigen Hoftrakte um ein Obergeschoß aufstockt (Taf. 22c),[145] wie man es ähnlich vor längerer Zeit auch in der Mad. Faiżīya in Qum (s. dort) getan hat.

Der Bau bildet eine querrechteckige Hofanlage mit Eckhöfen und zwei Portalen, einem in der Längs- und einem in der Querachse.

---

[143] Morier, *Journey*, 170; Hunarfar, *Iṣfahān*, 744; Sipanta, *Auqāf*, 403f. Ouseley, *Travels*, Bd. 3, 25f zum Basar.
[144] Ḥusain Ḫān, *Ǧuġrāfyā-i Iṣfahān* (1877), ed. Sutūda, 29f, zit. nach Hunarfar, *Iṣfahān*, 748f.
[145] Fotos aus der Zeit vor dem Umbau: Mihrābādī, *Āṯār*, Abb. 49ff; Khansari/Yavari, *Bazaar*, Abb. S. 91 links.

Er ist mit der Längsachse nach Nordnordwest, d.h. nicht zur Qibla gerichtet, offenbar bestimmt vom Verlauf der Hauptbasarstraße an seiner Ostseite. Der Südseite ist eine gedeckte Basarzeile vorgelegt, die wie in anderen Fällen als Bestandteil des Baus errichtet worden sein dürfte.[146] Das Südportal öffnet sich in der Mitte der Basarzeile, das Ostportal an der Hauptbasarstraße.

Um den für frühqāǧārische Zeit ungewöhnlichen, zum Hauptiwan querrechteckig gelagerten Hof von 62.90 × 54 m, sind acht zu zehn Arkaden mit Nischen und anschließenden Unterkunftsräumen gereiht. Die Reihung ist einheitlich an jeder Hofseite von einem Iwanbau mit großer Iwanöffnung und zwei flankierenden Schmalarkaden unterbrochen.

An den Hofecken wird die Reihung durch je eine diagonal schräggestellte Arkade fortgeführt. Diese Eckarkaden öffnen sich zu achteckigen, atriumartigen Eckhöfen, um die ein Kranz von unterschiedlich bis zu sechs kleinen Räumen gelegt ist. Die Nordostecke ist in der Diagonalachse durch eine quadratische, unregelmäßige Raumgruppe nach außen erweitert. Ausgedehnte Waschanlagen sind der Nordwestseite angefügt und, wie bei großen Bauten die Regel, nicht in die Hofanlage integriert.

Die kurze Hofachse ist längs zum Hof als Hauptachse, die lange als Querachse anzusprechen. Eine Eindeutigkeit ist aber vermieden, die Achsen und die anliegenden Iwanräume sind unterschiedlich betont. Die Iwanbauten der Süd- und Ostseite sind mit vorgelegten Portalbauten verbunden. Darin führen von einem achteckigen Torraum zwei Zugänge um den Iwan in den Hof. Wiewohl an der Querachse, hat das Ostportal den größeren Torraum; er nimmt die volle Breite des Iwanbaus ein. Der Portalbau ist mit dem Torraum weit vor die Hofanlage zur vorbeiführenden Basarstraße vorgezogen. Damit entsteht ein tiefer Hofiwan, der den Hoftrakt ganz durchschneidet und von einer Spitztonne gedeckt, die Querachse des Hofs weiter betont. An der Längsachse ist der Torraum des Südportals mit seitlichen Zwickelräumen kleiner angelegt. Doch sind andererseits die beiden Iwanbauten dieser Hauptachse durch größere Breite hervorgehoben.

Alle vier Iwanbauten sind in der für frühqāǧārische Zeit charakteristischen Weise einheitlich dreigliedrig angelegt. Der Iwan am

[146] Dafür sprechen auch der bauliche Befund der Joche in der Basarzeile und ihr Verlauf; dazu Gaube/Wirth, *Isfahan*, 168f, 187.

Nordende der Hauptachse bildet mit einer Arkade und zwei Seitenarkaden als Öffnung einen dreiteiligen Raum, der nach außen leicht aus der Umfassung vortritt. Wie ein Torraum ist er über einem quer gestreckten Achteck mit durchlaufender, zwei Geschossen entsprechender Höhe angelegt und in der Mitte kuppelförmig überwölbt. An der Rückseite schließt heute ein breiter Betraum an, der, dem Mauerwerk nach zu urteilen, später angefügt worden zu sein scheint. Betont war auch der Bau des Westiwans, der die lange Hofachse abschließt. Seine ursprüngliche Raumdisposition wird von modernen Umbauten verunklärt.[147]

– *Dekoration* hat sich nur in Gestalt der unterschiedlichen Stuckwölbungen in den Arkadennischen und einzelner Holzgitter in deren Oberlichtern erhalten (Taf. 24). Wegen des schlechten Drucks der alten Fotos ist schwer zu beurteilen, ob es über den Hofarkaden Fliesenfelder gab. Die heutige geometrische Glasurziegeldekoration auf den horizontalen Lisenen ist, wie die Fotos beweisen, neueren Datums, demnach auch die gleichartige Dekoration der Felder über den Arkaden.

Auftraggeber Nach der Überlieferung Muḥammad Ḥusain Ḫān, Gouverneur in Iṣfahān, später Finanzminister und Großwesir.[148]

Datierung Datierende Inschriften aus der Erbauungszeit sind nicht erhalten. Trifft die Zuschreibung der Überlieferung zu, muß der Bau vor 1239/1823, dem Tod des Muḥammad Ḥusain Ḫān gegründet worden sein. Er soll unvollendet geblieben sein, weil das Geld nicht reichte.[149] Das läßt sich als Hinweis auf einen Baubeginn nicht allzu lange vor dem Tod des Auftraggebers werten. Nach einer Angabe soll der Bau schon um 1220/1805 begonnen worden sein,[150] d.h.

---

[147] Der 1943 hier errichteten Bibliothek ist eine ungedeckte Rechteckfläche vorgelagert, die an drei Seiten von kleinen Räumen umgeben ist, was kaum der ursprünglichen Anlage entsprechen kann. Im – allerdings stark schematischen – Umgebungsplan bei Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 14 ist ein nischenförmig abgeschlossener Raum an einer von zwei Seitenkammern flankierten Mittelöffnung am Hof dargestellt, der im Schema den T-förmigen Sälen in der Querachse der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran vergleichbar wäre.

[148] Hunarfar, *Iṣfahān*, 744; Sipanta, *Auqāf*, S. 404.

[149] Muḥammad Mahdī Riżā al-Iṣfahānī, *Kītāb-i Ǧahān*, zit. nach Sipanta, *Auqāf*, 404 Anm. 1.

[150] Mihrābādī, *Āṯār*, 476 ohne Beleg oder Begründung.

kurz vor oder zu der Zeit als Muḥammad Ḥusain Ḫān Finanzminister wurde.

Inschriften Aus der Gründungszeit nicht erhalten. Zahlreiche spätere Inschriften, die früheste, 1275/1858 datierte befindet sich auf einem steinernen Wasserbecken. Der Saal der Bibliothek im Westiwan hat ein Baugedicht von 1363/1943.[151]

Literatur Hunarfar, *Iṣfahān*, 744–747. – Sipanta, *Auqāf*, 404 Anm. 1. – Mihrābādī, *Āṯār*, 475 mit Abb. – Gaube/Wirth, *Isfahan*, 186f. – Firišta-Nižād, *Girihsāzī*, Nr. 73 Abb. S. 154f.
Pläne Grundriß, Schnitte: Archiv MF Iṣfahān. – Umgebungsplan: Herdeg, *Formal Structure*, Abb. S. 14.

M. Mīrzā Muḥammad Ṣādiq 1237–42/1821–26

Laut Hunarfar wurde die kleine Moschee im Viertel Ḫwāǧū nahe dem Čahārsū-i Āǧurrī errichtet, d.h. in der weiteren Umgebung von Bauprojekten des frühqāǧārischen Gouverneurs Muḥammad Ḥusain Ḫān (s. Mad. Ṣadr/Ḫwāǧū und Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa).

Der nicht näher beschriebene Bau ist eine Hofanlage, in der dem Betraum der Qiblaseite an der Nordseite des Hofs ein Iwan gegenüberliegt, dem ein kleiner Iwan mit dem Grab des Stifters angeschlossen ist. Die Hoffassaden sind von Glasurziegeln geschmückt. Den Daten zufolge kann die Grabanlage von Beginn an geplant gewesen sein.

Auftraggeber und Datierung Von Mīrzā Muḥammad Ṣādiq in Auftrag gegeben. Die Bauinschrift (a) ist einer der wenigen Fälle, in denen explizit zwei verschiedene Daten genannt sind: hier 1237/1821 und 1242/1826. Das erste Jahr bezieht sich offenbar auf die Stiftung, ein Jahr vor dem Tod des Stifters, das zweite fünf Jahre später auf die Fertigstellung des Baus. Demnach wurde zuerst die Stiftung aufgesetzt, dann gebaut.

---

[151] Hunarfar, *Iṣfahān*, 744–747.

Inschriften[152]

a Bauinschrift. – Portal, Fliesenschriftband, weißes Sulṣ auf blauem Grund, teils erneuert. – "[Es hat gestiftet] zur Zeit des [. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] Ḥāǧǧī Mīrzā Muḥammad Ṣādiq, erbarme sich Gott seiner, im Jahr tausend zweihundert siebenunddreißig (**1237**) nach der Prophetenhiǧra, und mit Hilfe Gottes wurde es vollendet und zu einem guten Ausgang gebracht im Jahr tausend zweihundert und zweiundvierzig. **1242**."

b Grabinschrift und Grabgedicht. – Steinerne Stele am Grab des Stifters im Iwan an der Nordseite des Hofs. – Grabinschrift in Sulṣ: "[. . .] Ḥāǧǧ Mīrzā Muḥammad Ṣādiq am 21. des Monats Ẕū'l-Qaʿda al-ḥarām **1238**". Grabgedicht in Nastaʿlīq, dat. **1238**h.

Literatur Hunarfar, *Iṣfahān*, 761f. – *Masāǧid*, 80.

M.-MAD. SAYYID 1245/1829 begonnen
Kap. III.3.b, Taf. 25–37, 150c–d 157b, 175–176a, Abb. 5

Typ Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum und Stützenhallen; achsiales Hauptportal, zwei Seitenportale an den Ecken der Qiblaseite des Hofs.

Baubenennung und Funktion Im Baugedicht: Moschee und Kultort (*maʿbad*). In der Stiftungsurkunde: Neue Moschee (*Masǧid-i ǧadīd*); die Lehrfunktion wird mit Hinweis auf Lehrsaal (*madras*), Studenten (*ṭalaba*) und Lehrer (*mudarris*) erwähnt.

Baubeschreibung Die große Moschee mit Madrasa entstand im Nordwesten Iṣfahāns im Stadtviertel Bīdābād, das westlich der Verlängerung der Čahārbāġ-Allee liegt. Am Hauptportal lag eine Basarstraße, die sich an die Nordostecke anschließend erhalten hat. Heute erstreckt sich vor dem Portal eine Freifläche zur modernen Hauptstraße, die in gerader Linie das Viertel durchschneidet.[153] Das Grundstück soll bereits vom Wazīr des letzten Safawidenherrschers

[152] Lesung Hunarfar, *Iṣfahān*, 761f.

[153] Sulṭān Sayyid Riżā Ḫān, *Naqša-i Dār as-Salṭana-i Iṣfahān* (1923), reproduziert in: Māhiru'n-Naqš, *Masǧid-i Ḥakīm*, Falttafel nach S. 18 (hier *Abb. 5*); die Straße ist dort mit "bāzār" benannt. Vgl. den Stadtplan von Coste (*Monuments modernes*, entstanden um 1840; eine gute Reproduktion in: Māhiru'n-Naqš, *Masǧid-i Ḥakīm*, 27) und die entzerrte Umzeichnung mit neueren Straßen, Gaube/Wirth, *Iṣfahan*, Beilage Karte 4, wobei die alte Straße mißverständlich zu weit nach Norden unter die moderne Straße geschoben ist. Sie läßt sich in ihrem östlichen Teil mit der gegenwärtigen Bāzārča-i Masǧid-i Sayyid identifizieren, vgl. den heutigen Stadtplan Gītā Šināsī, *Iṣfahān*.

Šāh Sulṭān Ḥusain (1694–1722) für einen Moscheebau erworben worden sein, der aber nicht ausgeführt wurde.[154] Zuvor schon war eine kleine Nord-Süd liegende Madrasa-Hofanlage errichtet worden, die Mad. Mīrzā Ḥusain (1099/1687),[155] an deren Nordostecke der frühqāǧārische Bau grenzt.

– *Grundriß* Der ausgedehnte Bau ist um einen rechteckigen, längs zur Qibla nach Südwesten gerichteten Hof von 57.50 × 50.60 m angelegt.[156] Am Hof sind zwischen Arkaden wechselnder Größe zwei Iwane in die Längsachse und zwei flache Iwane in die Querachse gesetzt. Das Hauptportal liegt an der Mittelachse vor dem Nordiwan, die zwei Seitenportale sind an die Südecken des Hofs gesetzt. Hinter den Seiteniwanen sind an den Längsseiten durchlaufende, halb abgesenkte Pfeilerhallen gebildet, auf denen Terrassen mit zurückgestuften Unterkunftsräumen liegen. Qiblaiwan und Kuppelraum an der Südseite sind von Säulenhallen flankiert. An der Nordseite sind zu beiden Seiten des Iwans Jochzeilen gebildet, die sich am Hof als Riwāq öffnen. Zu den Besonderheiten gehört ein Saal mit repräsentativem Tālār im Obergeschoß hinter dem östlichen Seiteniwan. Die Waschanlagen sind der Nordwestecke der Hofanlage vorgesetzt. Ein Mausoleum mit anliegenden Hallen ist der Nordostecke angefügt. Insgesamt dehnt der Bau sich in den Achsen auf 110 × 90 m aus.

Das Hauptportal knickt aus der Achse des Hofs schräg nach Norden ab. Es führt in einen querrechteckigen Torraum, von dessen Seiten U-förmig um den Iwan gegabelte Zugänge in den Hof laufen. Der Achsenknick zwischen Außen und Innen wird ausgeglichen, indem die Rückwand des Iwans V-förmig gewinkelt und der Torraum vor eine der schrägstehenden Hälften gesetzt ist. In den abknickenden Hofzugängen wird nach der Westecke des Iwans ein unregelmäßiges Joch und vor der Ostecke eine Zwischenwölbung eingeschoben.

Ein Charakteristikum sind im Hof die unterschiedlich spiegelsymmetrische Gliederung der Schmal- und Längsseiten und der Größenwechsel ihrer 6:12 Arkaden. An den Schmalseiten öffnen sich

---

[154] Mihrābādī, *Iṣfahān*, 646f; vgl. *Ganǧnāma*, Bd. 2, 68; der Wazīr war Fatḥ ʿAlī Ḫān Iʿtimād ad-Daula.

[155] Inschriftlich datiert; Hunarfar, *Iṣfahān*, 649f mit einer Abb.

[156] Maßangaben beziehen sich auf die Grundrisse und Schnitte in *Ganǧnāma*, Bd. 2, 73, 75, 77f.

neben dem Iwan je eine weite, durchlaufende Mittelarkade und zwei schmale, doppelgeschossige Seitenarkaden auf breiten Pfeilern (a-b-a-C-a-b-a). An den Längsseiten sind auf schmalen Pfeilern niedrige Arkaden mit flachem Konsolbogen zu einem Sockelgeschoß gereiht, über dem das sich zurückstufende Terrassengeschoß mit hohen Arkaden anschließt. An den Ecken und am Iwan gleicht die Weite den Seitenarkaden der Schmalseiten, dazwischen sind die Arkaden schmaler (a-dddd-a-C-a-dddd-a). Die niedrigen Eckarkaden öffnen sich zu Zugängen und Erschließungsräumen. Die anderen Sockelarkaden hingegen bilden tiefe Nischen mit einem Fenstergitter als Rückwand, hinter der die abgesenkten Hallen liegen. Einheitlich sind rings um den Hof die Mauerpfeiler sowohl der Arkaden als auch der Iwane im Grundriß mit gleicher Tiefe errichtet.

Im Hof markiert ein rechteckiges Wasserbecken die Mitte. Daneben erstrecken sich zwei lange Plattformen (je 36.90 × 16 m). Nach der Stiftungsurkunde, in der sie als *Mahtābī* (Terrasse) und *Sakkū* (Erhöhung, Estrade) bezeichnet werden, gehören sie mit zum Gründungsbau. Sie sind aus der Mitte etwas nach Norden gerückt, so daß vor den Räumen der Qiblaseite eine tiefere Hoffläche frei bleibt – für Moschee- und Gebetszwecke, wie es in der Urkunde ausdrücklich heißt.[157] Dort haben sie in der Mitte eine rechteckige Vertiefung, wie sie hier auch im Kuppelraum vor dem Mihrab zu finden ist.

An der Nordseite des Hofs liegt eine vom Iwan und den Hofzugängen durchschnittene Jochzeile an den offenen Hofarkaden. Es sind zwei kurze Riwāqs aus je einem breiten und schmalen Joch gebildet und über die Hofecke hinaus um eine tiefe Arkade verlängert. Schmale Arkadenöffnungen halber Jochbreite in den Seitenwänden der Hofzugänge und des Iwans markieren eine quer durchlaufende Verbindung, wobei aber Sohlbänke die Abtrennung unterstreichen.

Der Qiblaiwan ist gegenüber dem Nordiwan schwach geweitet, was zu einer nur im Grundriß wahrnehmbaren Verschiebung der seitlichen Arkaden führt: die Achsen rücken bei gleicher Pfeilerbreite etwas nach außen, die Mittelarkaden sind entsprechend schlanker. In den Seitenwänden öffnen sich Durchlässe zu den Seitenhallen.

Der Iwan führt mit einer Torarkade in einen kleinen Kuppelraum über einem Quadrat von 10.60 m Seitenlänge. In kreuzachsialer

[157] Siehe unten, Inschriften, Übersetzung.

Symmetrie ist er aus betonten Mittelarkaden und flankierenden Seitenarkaden aufgebaut. Quer öffnen sich je drei Arkaden zu den Seitenhallen. Längs bilden die Mittelarkaden das Tor zum Iwan und eine tiefe Nische an der Qiblaseite, in die ein Mihrab gesetzt ist; die Seitenarkaden sind als Flachnischen geschlossen. Die Qiblamauer tritt außen nicht vor und springt innen mit massigen Eckpfeilern ca. 3 m vor die Wandflucht der Seitenhallen. Die Pfeiler nehmen Treppenhäuser und Obergeschoßräume auf.

Die beiden Seitenhallen sind jeweils über einem etwas gelängten Rechteck aus 4 × 3 Jochen aufgebaut, die auf sechs Steinsäulen und vorspringenden Wandpfeilern ruhen (20.30 × 17.50 m). Dabei bilden 3 × 3 nicht ganz quadratische Joche ein Raumquadrat, das durch eine vorgesetzte Zeile verkürzter, querrechteckiger Joche mit den Hofarkaden verbunden wird. Die Zeile schließt an die Seitendurchlässe des Iwans an, so daß am Hof eine quer durchlaufende Verbindung gebildet ist, analog der Jochzeile an der Nordseite des Hofs.[158]

Hier treffen im Grundriß widersprüchlich das Schema eines regelmäßigen Quadratrasters der Halle und der Arkadenwechsel am Hof aufeinander. Während die mittlere Zeile und Reihe am Kuppelraum und Hof an die weiten Öffnungen der Mittelarkaden anschließen, sind die Eckjoche leicht gestaucht. Immer noch sind die Seitenreihen aber weiter als ihre Hofarkaden, mit der Folge daß dort die Achse verspringt und die Jochöffnung an einer Seite von Pfeilern verstellt wird. Schlüssiger ist das im Aufriß, der die mittlere Längsreihe an der Qiblawand auch durch einen Mihrab und ein großes Oberlicht betont.

Die abgesenkten Hallen der Längsseiten bilden schlichte, niedrige Räume aus langen Reihen rechteckiger Joche auf quadratischen Pfeilern. Sie laufen hinter den Hofarkaden und dem Seiteniwan bis vor die Korridore und Räume an den Nord- und Südecken des Hofs durch. Die Westhalle hat zwei Reihen, die Osthalle ist mit vier Reihen doppelt so breit und springt mit der Nordostecke unregelmäßig an dem dort liegenden Bau zurück. Die Reihe vor der Außenwand ist durch breite Pfeiler abgeschieden und durch eine große

[158] In der Westhalle befindet sich im zweiten Joch nach dem Hof an der Westwand ein niedriger, mit späten Bodenfliesen verkleideter Aufbau, der dem Kenotaph eines Grabes ähnelt, jedoch ohne Inschrift ist.

Mihrabnische ausgezeichnet. Der Hauptzugang führt jeweils in der Rückwand des Seiteniwans durch eine kleine Tür in die Hallenmitte. Die großen Joche dort, die der Breite des Iwans entsprechen, teilen die Halle quer in zwei Hälften. Die Westhalle hat an den Enden zwei Nebenzugänge (am Südende zugesetzt). Einen Mihrab hat es anscheinend nicht gegeben, einer an der Qiblaseite ist späteren Datums. In der Osthalle hat die Südwand in den drei ersten Reihen zugesetzte Öffnungen, die anscheinend Fenster am Zugangskorridor des Seitenportals bildeten; ein mittiger Mihrab scheint eine spätere Zutat. An der Nordseite liegt ein Nebenzugang.

Die beiden Seitenportale sind mit unterschiedlicher Ausrichtung von den Südecken des Hofs an Korridoren nach außen geschoben. Das Südostportal führt in einen hohen quadratischen Torraum, der kuppelförmig überwölbt ist. Schräg abknickend läuft ein niedriger Korridor vor der Osthalle an den Hof. Das kleinere Südwestportal öffnet sich direkt in einen hohen Korridor, der diagonal in ein niedriges, kreuzförmig erweitertes Joch an der Hofecke führt. Es bildet den eigentlichen Torraum. Eine Baunaht zum Korridor und sein rezent wirkendes Mauerwerk lassen fragen, ob das Portal ursprünglich direkt schräg vor dem Eckjoch stand, zumal die anschließende Ecke der Westhalle ebenfalls abgeschrägt ist.[159] An die Südostecke des Hofs ist neben den Portalkorridor ein Raum aus zwei Jochen gesetzt; er dient heute bei religiösen Festveranstaltungen als Küche.

Die Waschanlagen sind der Nordwestecke des Baus vorgesetzt und folgen dort nicht der Ausrichtung der Hofanlage sondern der Außenfassade am Hauptportal. Vom Eckjoch neben dem Torraum führt ein mehrfach ab- und umknickender Gang in eine Halle, der sich Latrinen anschließen. 3 × 3 rechteckige Joche sind auf Wandpfeilern und vier unverhältnismäßig dünne Steinsäulen gesetzt. Im Mitteljoch liegt ein Wasserbecken, darüber ist die Wölbung mit einer Laterne geöffnet. Versprünge am Wölbeansatz der Pfeiler deuten auf eine spätere Fertigstellung oder eine Planänderung.

Ein Mausoleum ist an die Nordostecke des Hofs zwischen den Portalbau und die Hofjochzeile gesetzt. Der quadratische Kuppelbau ist kreuzachsial aus vier Arkaden errichtet, die zwischen gemeinsamen Eckpfeilern zurückspringen. Der später stark ausgeschmückte

[159] Die Portalnische trägt eine datierte und signierte Inschrift, sie ist aber problematisch; Inschrift (r).

Raum ist von einer Kuppel gedeckt, die einen außen türkis verkleideten Laternenaufsatz trägt. Der Nordseite ist eine rechteckige Vorhalle vorgesetzt, die dreiteilig überwölbt ist und sich nach außen mit einem achsialen Tor neben dem Portal öffnet. Ein schmaler Durchgang verbindet mit dem Hofzugang des Portals. An die Ostseite ist eine ähnlich angelegte, lange Halle gesetzt, die mit Durchlässen zur Hofjochzeile, dem Mausoleum und der Vorhalle verbunden ist. Das Nordende, in dem weitere Grabplatten zu erkennen sind, ist von einer vergitterten Arkade abgeteilt.[160]

– *Terrassen, Obergeschoß und der Saal mit Tālār* An den Längsseiten des Hofs sind neben dem Seiteniwan je zwei Terrassen gebildet, die auf dem Sockel der niedrigen Hofarkaden und abgesenkten Hallen liegen. Die zum Hof offene Fläche (7.90 × 14.70 m) ist an drei Seiten von Unterkunftsräumen umgeben. An die Schmalseiten sind je zwei große Räume (innen 5.70 × 3.80 m) gesetzt, die am Hof und auf den rückwärtigen Ecken liegen; sie werden über einen dazwischengeschobenen Korridor seitlich betreten. Die vorderen Eckräume wirken besonders großzügig, weil zwei Seiten, am Hof und an der Terrasse freistehen und sich mit weiten Fensterarkaden öffnen. An der hinteren Längsseite sind vier schmalere Räume gereiht, die mit den Türen an der Terrasse liegen.

Der ganze Grundriß entspricht dem Arkadenwechsel und den Hallenjochen des Erdgeschosses: Die Terrassenfläche und die vorderen Eckräume liegen auf den Hofarkaden und der ersten Hallenjochreihe, die hinteren Räume auf der zweiten Reihe. Den vollständigen Grundriß zeigt die nordwestliche Terrasse, während bei den anderen Terrassen die hinteren Eckräume teils beschnitten sind oder entfallen. Insgesamt sind so 27 Terrassenräume gebildet; sie werden über Treppen an den Hofecken erreicht.

Im Obergeschoß ist jede sich bietende Möglichkeit für weitere Unterkunftsräume genutzt. Insgesamt zählt die Stiftungsurkunde 45 Unterkunftsräume. An der Nord- und Südseite des Hofs sind in den oberen der zweigeschossigen Arkaden acht kleine Kammern gebildet (2.20 × 3.20 m). Die zwei neben dem Nordiwan über den

[160] Nach Aussage des Moscheedieners soll es hier und unter dem Mausoleum Untergeschoßräume mit den jeweiligen Gräbern geben.

Hofzugängen sind tiefer und zu einem T-förmigen Grundriß erweitert, der sich in der Seitenwand des Iwans mit einer Fensterarkade öffnet. Hinter dem östlichen Raum liegt ein kleiner Dachhof auf den Jochen des Hofzugangs im Erdgeschoß.[161] Zwei weitere Obergeschoßkammern sind im Mauerwerk an den südlichen Eckpfeilern des Kuppelraums gebildet. Sie sind mit emporenartigen, oberen Wandarkaden am Innenraum der Seitenhallen verbunden. Ähnliche Wandarkaden bilden einen Gang, der von den gemeinsamen Eckpfeilern von Kuppelraum und Iwan zu den Obergeschoßräumen am Hof verbindet. Die Treppen liegen jeweils in den Pfeilern. Am Nordportal sind am Vorbereich mehrere Erd- und Obergeschoßräume gebildet.

Ein ungewöhnlicher Saal ist durch eine offene Vorhalle, einen vorspringenden Tālār ausgezeichnet. Er ist in exponierter Lage im Obergeschoß an einem eigenen Hof hinter dem östlichen Seiteniwan errichtet. Er steht vom Moscheehof abgeschirmt und wendet sich mit dem Tālār nach Osten, dort von außen gut erkennbar. Der langgestreckte Rückhof liegt hinter den Terrassenräumen auf den äußeren drei Jochreihen der Osthalle. In der Mitte ist ein hohes Podium mit vorgelegter Doppeltreppe dem Terrassentrakt vorgesetzt. Darauf erhebt sich als offene Vorhalle ein geschmückter hölzerner Tālār auf zwei Reihen Holzsäulen. An der Rückwand öffnet sich ein Längssaal aus zwei geschmückten niedrigen Jochen, der mit zwei quadratischen Seitenräumen einen umgekehrt T-förmigen Grundriß bildet. Er öffnet sich am Moscheehof in der Rückwand des Seiteniwans mit einem großen gemusterten Holzgitter; ein ähnliches Gitter mit Schiebetüren ist in die Öffnung am Tālār gesetzt, und Gittertüren trennen die Seitenräume ab.

– *Aufriß* Man hat den Eindruck, daß der Bau stark vom Aufriß her "gedacht" und entworfen wurde. Der Vergleich (Kap. III.3.b) kann das bestätigen. Verschiedene Merkmale, die den Grundriß scheinbar unnötig komplizieren, sind im Aufriß formal schlüssig.

Am Nord- und Südostportal ist flügelartig mit Blendarkaden eine Straßenfassade angedeutet, in der zwischen betonten Eckblöcken ein breiter Vorbereich mit dem Portal zurückspringt. Am Hauptportal

[161] Er ist im Obergeschoßgrundriß *Gangǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 77 angegeben, es sind aber fälschlich Wölbungen eingetragen.

ist doppel-, am Seitenportal eingeschossig gegliedert, wobei zumindest die Dekoration späteren Datums ist. Der Vorbereich ist heute am Nordportal mit Steinbrüstungen abgeschrankt, beim Südostportal liegt er höher als die vorbeiführende Straße. An der Ostseite tritt der über dem Rückhof thronende Tālār in Erscheinung.

An das Hautportal schließen ein hoher Torraum mit steinernem Wasserbecken und niedrige Hofzugänge an. Im Torraum öffnet sich die Wand gegenüber dem Portal als Arkade mit abschrankender Sohlbank weit zum Nordiwan. Der achsial hindurchgehende Blick trifft unvermutet schräg auf den Hof, hervorgerufen durch die knickachsige Portallage. Dieser Effekt wird heute leider durch eine Vergitterung und aufgehängte Tafeln in der Arkadenöffnung gestört.

Im Hof stehen sich die Fassaden spiegelsymmetrisch mit kontrastreicher Gliederung gegenüber. Besonderheiten sind die Zweigeschossigkeit der Gliederung an den Schmalseiten und die plastisch blockhafte Gliederung der Längsseiten. Während an den Schmalseiten durchlaufende Fassaden mit Arkadenöffnungen den Hof begrenzen, erweitern ihn die zurückgestuften Längsseiten zwischen den Ecken und dem Iwan visuell. Die Seiten sind dabei im Aufriß hart voneinander abgesetzt, in den Ecken verspringt die Geschoßtrennung, wenngleich die Arkadenweite im Grundriß dieselbe ist; einheitlich bleibt die Gesamthöhe. Die gestreckten Plattformen betonen die Längsausdehnung des Hofs, ihre Innenkanten fluchten auf die Öffnung der Hauptiwane. Diese werden im mittigen Wasserbecken gespiegelt, eine Wirkung, die ursprünglich ohne die heutige hohe Beckeneinfassung deutlicher war.

An den Längsseiten ist in der Terrassengliederung das Blockhafte betont. Die Nischenreihung der Hofarkaden bildet eine Sockelstufe, auf der sich dominierend, mit der doppelten Höhe das Terrassengeschoß erhebt. Die beiden vorderen Eckräume jeder Terrasse sind korrespondierende Kuben, zwischen denen die Fassade der hinteren Räume tief zurückgeschoben ist. Der flache Iwan, nicht tiefer als eine Arkade, ist als hohes Rechteck schmal umrahmt und mit den flankierenden Kuben zu einem abgestuften Dreierblock zusammengefaßt. Als monumentaler Mittelblock setzt er sich von den offenen Terrassen ab, auf die folgend die äußeren Kuben den Eckabschluß bilden.

Hier kommt der Arkadenwechsel, der für den Grundriß der Räume wenig Belang hat, zur Geltung. Damit erscheint die Gliederung in der Mitte und an den Ecken gedehnt, in der zurückgeschobenen

Fassade dazwischen verdichtet: Je zwei weite Arkaden mit gemusterten Fenstergittern an der Front der Eckräume begrenzen die Reihung schmaler Blendarkaden in der hinteren Fassade, die jeweils durch die Rechteck- und Quadratformen von Tür, Fenstern und Oberlicht weiter untergliedert sind.

Die Fassaden der Schmalseiten zeigen drei ineinander verschränkte Dreibogenmotive. Die Iwanöffnung mit hochrechteckig die Seiten überragender Rahmung und die Öffnungen der Mittelarkaden bilden übergreifend eine große Dreiergruppe. Ihre Seiten untergliedern sich in zwei kleine Dreiergruppen, die aus den Mittelarkaden und den flankierenden doppelgeschossigen Hofarkaden bestehen. Das Dreibogenmotiv wird jeweils dadurch unterstrichen, daß Iwan, Mittel- und untere Seitenarkaden verschattete Öffnungen bilden, während die Obergeschoßarkaden von Fenstergittern geschlossen sind, die fast bündig mit der Fassade sitzen und als Teil ihrer Fläche erscheinen. In den Proportionen wirken die Obergeschoßarkaden gedrückt. Die Pfeiler übernehmen die doppelgeschossige Gliederung mit einer Blendarkade und darübergesetztem Rechteckfeld je Geschoß. In der Rahmung des Nordiwans wird das Schema, einem dritten Geschoß entsprechend, nach oben erweitert.

Der Qiblaiwan ist abgesetzt. Mit eigener Höhe wechseln in der Rahmung je drei Blendarkaden und Quadratfelder, und ein quer durchlaufendes Band bildet den oberen Abschluß. Eine breite Laibung grenzt die Öffnung vom Hof ab. Innen setzt sich die Gliederung der Fassade mit doppelgeschossigen Arkaden und einem horizontal umlaufenden Schriftband als Geschoßtrennung fort. In der Wölbezone leiten dreieckige Eckfelder und ein Tympanonfeld über dem Tor zu einer Netzrippenwölbung mit halbkuppelförmiger Scheitelkalotte über. Der Nordiwan gegenüber ist von einer Tonne gedeckt, an die die gewinkelte Rückwand mit vorkragenden Dreieckfeldern und einer kleinen Halbkalotte anschließt. Während der Uhrturm auf dem Qiblaiwan eine spätere Zutat ist, ist ein hölzernes Guldasta auf dem Nordiwan für den Gründungsbau belegt.[162]

Nach dem weiten Hof und dem hohen Qiblaiwan ist der Kuppelraum ein überraschend intimes, mit 13 m Innenhöhe relativ niedri-

[162] O'Kane, "Iran and Central Asia", 138 formuliert so, als gehöre der Uhrturm zum Bau. Hunarfar, *Iṣfahān*, 766 Anm. 1 überliefert, daß er erst 1323/1904 hinzukam. Das Guldasta wird in einer Stiftungsurkunde genannt, s. unten.

ges Oratorium mit reicher Dekoration. Im Hof tritt die Kuppel nicht in Erscheinung. Die eingeschossig gegliederten Wände bilden in den Ecken über den Seitenarkaden Trompen aus Dreiecksflächen. Diese tragen mit den Mittelarkaden und vermittelnden Zwickeln eine einschalige, im Profil schwach spitze Kuppel, in deren Achsen vier arkadenförmige Gitterfenster eingeschnitten sind. Alle wesentlichen Aufrißlinien sind von Fliesenschriftbändern mit Korantexten hervorgehoben. Sie umrahmen die Stirn der Mittelarkaden, die Laibung der Mihrabnische und sind horizontal in die Ecktrompen gesetzt, deren Texte sich inhaltlich fortsetzen. Ein umlaufendes Schriftband markiert den Kuppelfuß.

In den Seitenhallen wird – entsprechend der Fassadengliederung, doch entgegen dem hypostylen Grundrißschema – die mittlere Längsreihe durch einem Mihrab und ein vollgeöffnetes Fenster an der Qiblawand betont; in den Seitenreihen sind die Öffnungen kleiner gehalten. In die Wandarkaden sind je drei Blendarkaden gesetzt. Die Bogenfelder darüber sind an der Qiblawand und der äußeren Längswand als Gitterfenster geöffnet, die der Halle zusätzliches Licht geben. Ihnen entsprechen die oberen Wandarkaden an der inneren Längsseite, die zu den Obergeschoßräumen verbinden (s. oben). Die Joche haben einfache, unterschiedliche kuppelförmige Wölbungen, die möglicherweise mit Fliesen ausgekleidet werden sollten (s. unten). Zuganker aus rohen Rundbalken sind in die Jochbögen gesetzt. Augenscheinlich neuere Holzgitter mit Türen schließen die ganze östliche Seitenhalle innen vom Hof und dem Kuppelraum ab.

Die abgesenkten Pfeilerhallen der Längsseiten sind schmucklose, niedrige Räume. Weite Arkaden auf kurzen Pfeilern tragen einfache, von den Ecken aufgemauerte Wölbungen. Das nicht verputzte Backsteinmauerwerk ist weiß gestrichen. Die größere Tiefe der Joche vor der Mitte macht sich kaum bemerkbar. In der Westhalle bilden die Mitteljoche, die die Halle teilen, im Anschluß an den Iwan ein hohes, zweigeschossig gegliedertes "Transept" als Eingangsbereich. In der großen Osthalle entfällt diese Betonung, was der Aufgabe als einheitlicher Betraum entgegenkommt: hier liegt auf den Mitteljochen im Obergeschoß der Saal mit Tālār. Die erste Jochreihe hat in den Wölbungen kleine Lichtokuli, in die durchscheinende Steinplatten gesetzt sind.

– *Dekoration* Der Umfang der Dekoration läßt die Absicht erkennen, einen Prachtbau zu schaffen, doch ist sie unfertig geblieben. Die aus

der Zeit des Gründungsbaus stammenden Datierungen brechen ein Jahr vor dem Tod des Auftraggebers (1260/1844) ab. Anhand der Partien, die recht sicher dem Gründungsbau zuzuweisen sind, lassen sich aber die wesentlichen Charakteristika bestimmen. Wahrscheinlich setzen die späteren Phasen das geplante Dekorationsprogramm fort, Brüche sind nicht erkennbar.[163] Im Falle der Fliesenschriftbänder läßt sich anhand der Meistersignatur eine Kontinuität zwischen den früh- und spätqāǧārischen Dekorationsphasen nachweisen.

– *Fliesenfelder, Fliesenschriftbänder und andere Baukeramik* Die Dekoration besteht vor allem aus reichen vegetabilen Fliesenfeldern, während in den frühqāǧārischen Partien das einfachere geometrische Glasurziegelmosaik völlig fehlt. Den Datierungen nach hat man zunächst begonnen, die Räume der Qiblaseite auszuschmücken, am Nordiwan und den Seitenportalen stammt nur ein Teil der Fliesenschriftbänder aus der Gründungsphase, während die Fliesenfelder später sind. In der ganzen Nordseite der Hofanlage ist die Dekoration späteren, teils modernen Datums, ebenso im Hof an der Fassade der Terrassenräume.

Im Hof sind die Fassadenfelder mit Fliesen verkleidet. Der Kuppelraum und die Iwane sind durch eine vollständige Auskleidung ausgezeichnet. Hier ist einheitlich Dunkelblau die Hintergrundfarbe der Felder. Der in frühqāǧārischer Zeit geläufige Wechsel mit Gelb und Weiß spielt nur in den Hoffassaden eine geringe Rolle (die gelben Stirnfelder der Nordseite scheinen späteren Datums zu sein). Im Qiblaiwan variieren die Felder der unteren Wandzone das Motiv eines aus einer Schale aufsteigenden "Baumes" aus Medaillons auf einem Grund von Spiralranken. Bänder alternierender Medaillons schmücken die Laibung, ein Rankenband die abgefaste Stirn. In den dreieckförmigen Feldern dominiert das Motiv weit ausrollender Spiralranken in Registern. In der halbkreisförmigen Scheitelkalotte strahlt eine Rosette (Šamsīya) aus kleinen durch Ranken verbundenen Medaillons in konzentrischen Kreisen von einem türkisen Zentrum aus. Große Muqarnasformen in den Nischen der Obergeschoßarkaden sind mit einem feinen geometrischen Mosaik aus quadratischen und mehreckigen Keramikplättchen verkleidet.

[163] Bei der Einschätzung helfen die Inschriftendatierungen (s. unten), man bleibt aber auf stilistische Kriterien angewiesen.

Auf den Kuppelraum ist der Höhepunkt des Fliesenschmucks konzentriert. Fliesenschriftbänder bilden ein gliederndes Gerüst. Detaillierte, in der Übersicht unbestimmt verschwimmende vegetabile Muster, die hauptsächlich Medaillons auf einem Rankengrund reihen, verkleiden die Felder der Wände und der Übergangszone. Ein einfarbig türkis herausleuchtendes Spiralprofil aus Keramik rahmt die Mihrabnische. Blickfang ist die Kuppeldekoration. Ausgehend von einem großen zehnpässigen Medaillon im Kuppelscheitel breitet sich mit gleichförmig vergrößerten Einrollungen ein Netz aus Spiralranken in fünf Ringen nach unten aus. Die Gitter der in die Kuppel eingeschnittenen Fenster bestehen aus kleineren, durchbrochenen Registerranken aus mehrfarbiger Keramik, anscheinend Fayencemosaik auf einem Stuckgrund.[164]

Auch in den Seitenhallen sollten die Wölbungen möglicherweise eine Auskleidung aus Fliesen erhalten, denn sie setzen mit einfacher Mauerung nur das Kernmauerwerk fort, während das feine Sichtmauerwerk der Wände an der Kämpferlinie vorspringend endet. Ähnlich deutet das über den Kapitellen zurückspringende Mauerwerk der Bögen auf eine geplante Verkleidung.

Gewicht hatte die Ausgestaltung mit koranischen Fliesenschriftbändern in weißem Sulṯ auf blauem Grund.[165] Am Qiblaiwan fällt die Rahmengliederung mit zwei parallel umlaufenden Bändern auf, Schriftmedaillons sind auf den oberen Abschluß gesetzt. Nastaʿlīq der Verse des Baugedichts erscheint auf den horizontalen Querleisten. Die gliedernden Fliesenschriftbänder im Kuppelraum sind genannt worden.

– *Stein* Der Hofboden ist mit hellgrauen Steinplatten gepflastert und zeigt ein Rapportmuster sich überschneidender Achtecke, die von je vier sechseckigen Platten um eine quadratische Platte gebildet werden.[166]

---

[164] Eine spätere Zutat ist offenbar die Pflasterung von Qiblaiwan, Kuppelraum und Seitenhallen mit türkisen und weißen Bodenfliesen. Ähnliche Fliesen im Nordiwan der safawidischen M. Šāh sind offenbar in spätqāǧārischer Zeit hinzugekommen.

[165] Das innere Band auf der Rahmung des Qiblaiwans zeigt Fliesen, deren Blau teilweise zu einem gelb-grünlichen Grau verblaßt ist. Es fragt sich, ob das die einzigen noch originalen Fliesen sind, oder es sich um einen Brandfehler handelt.

[166] Masǧidī, "Masǧid-i Sayyid", 209ff geht erschöpfend auf die Pflasterplatten der M. Sayyid ein, ohne die Musterung zu erwähnen. Der Stein soll im Beisein des Auftraggebers vor einer Versammlung von Notabeln aus einem Berg bei Iṣfahān gesprengt worden sein.

An den Wänden ist im ganzen Bau mit Ausnahme der abgesenkten Hallen eine Sockelzone einheitlicher Höhe mit Platten gleichen Steins verkleidet. Qiblaiwan und Kuppelraum sind durch eine aufwendigere, marmorähnliche Steinsorte ausgezeichnet, deren honigbraune Farbe, mehrfarbig gefleckt und geädert ist und eine glatt polierte Oberfläche hat.

Die schlichten Säulen der Seitenhallen bestehen aus hellgrauem Stein. Eine vierfach abgetreppte Basis, die an den Ecken zu einem Achteck abgeschrägt ist, trägt einen leicht verjüngten Rundschaft, auf dem ein dreifach abgetrepptes Kapitell sitzt. Dieses hat einen kurzen, im Übergang zur Säule unterschiedlich gestalteten Hals. In den Waschanlagen tragen die kleinen Säulen des Mitteljochs mit einem viereckigen Schaft, der auf einen Sockelquader gesetzt ist, ein getrepptes Kapitell; sie scheinen späteren Datums.

Die Steinbasen der Holzsäulen des Tālārs haben einen Pyramidenstumpf als Grundform. Die beiden mittleren sind durch Schmuck ausgezeichnet: eingestellte Vasen an den Ecken tragen Muqarnasformen, die zu einem umlaufenden Abschluß verbunden sind.

Eingestellte schlanke Säulchen schmücken die Ecken der Sockelzone an den seitlichen Durchgängen des Qiblaiwans: Eine Vase auf einem Sockel bildet eine Basis, die einen glatten Schaft trägt; er endet in einem Muqarnaskapitell mit Deckplatte. In der Mehrzahl unsicher ist die Datierung steinerner Schmuckelemente, die in der Art eingestellter Ecksäulchen in der Sockelzone an den Öffnungen der Iwane und Portalnischen und am Mihrab verwendet worden sind.[167] In Variationen trägt jeweils eine Vase, die auf einer von mehrpässigen Blattmotiven begrenzten Basis steht und teils von Reliefschmuck verziert ist, ein Muqarnaskapitell mit Deckplatte. Die Form ist gegenüber den erwähnten Ecksäulchen wesentlich größer und massiger, in den Proportionen untersetzt. Am Qibla- und Nordiwan ist der über die Sockelzone hinausragende Eckschmuck ohne rechte Fortsetzung; er würde ein anschließendes Profil um die Öffnung oder einen schräg zurückgezogenen Abschluß erwarten lassen.[168]

---

[167] Eine Ecksäule am Nordportal ist 1349/1930 datiert (der steinerne Torrahmen links oben 1309/1889). Teilweise dürfte auch der Eckschmuck anderer Stelle späteren Datums sein.

[168] Vgl. in safawidischer Zeit am Portal und Halleniwan der M. Šāh und am Halleniwan der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain, *Survey*, Taf. 464f, 504.

Je ein steinernes Wasserbecken ist im Torraum des Nordportals und in der Vorhalle des Mausoleums aufgestellt.[169] Es hat die Form einer halbkugeligen Schale mit steiler Außenwand und spiralförmigen bzw. senkrechten Rippen, den Außenrand umläuft ein reliefiertes Band mit Inschrift.

– *Holz* Dies ist der einzige frühqāǧārische Moscheebau, dessen umfangreich vorhandene Holzgitter eine Vorstellung davon geben, in welchem Ausmaß sie als geometrische Muster in den Arkadenöffnungen zum Gesamtbild der Dekoration beitragen konnten. Das Alter der jetzigen Gitter ist offen, aber grundsätzlich kann man davon ausgehen, daß sie zur geplanten Ausstattung gehörten.

Die aus Holzstäben gefertigten Gitter zeigen unterschiedliche Muster eines Rapports aus Sternen. Sie sind am Hof in die Obergeschoßarkaden und die Arkaden der Terrasseneckräume als Fenstergitter fast bündig mit der Fassade gesetzt. An anderen Stellen sind sie als Fenster, Oberlichter und Türen verwendet, so in den Terrassenräumen, am Saal des Tālārs, in den oberen Nischenöffnungen der Hauptiwane und am Mausoleum. Bei den Obergeschoßarkaden ist in ein Gitter mit großformatigem Muster ein kleinerer querrechteckiger Rahmen mit mehrteiligen Schiebefenstern gesetzt, die ein dichteres Muster zeigen. In anderen Fällen, so an den Eckräumen der Terrasse, ist die ganze untere Arkadenöffnung von hochschiebbaren Gittern eingenommen, die als Fenster und Bodentür fungieren, das Bogenfeld darüber hat ein feststehendes Gitter.[170]

Während diese Gitter unverglast sind, soll auch ein filigranes Holzgitter mit mehrfarbiger Verglasung vom Bau stammen.[171] Mit weiteren derartigen Gittern kann es für einen besonderen Raum

---

[169] Letzteres ist frühqāǧārisch datiert; Inschrift (s). Zwei weitere Becken, die in der Längsachse des Hofs aufgestellt sind, dürften eine spätere Zutat sein.

[170] Die Technik der Gitter ist stets die gleiche. Sie sind aus unterschiedlichen Holzstäben ineinandergesteckt. Jeder – aus einem Stück gesägte – Stab bildet drei Längsstücke, von denen das mittlere mit einem oder beiden Enden eine vorstehende Nut und eine einspringende Rille bildet. Daneben gibt es in der Mitte geschlitzte Stäbe. Mehrere Stäbe greifen so ineinander. Die Enden bilden unterschiedliche spitze Winkel, von denen es abhängt, zu welchem Sternmuster zusammengesteckt werden kann. Vgl. allgemein und zu Musteranalysen Orazi, *Grate lignee*, der jedoch nicht auf die Technik an sich eingeht.

[171] Firišta-Nižād, *Girihsāzī*, Nr. 86 S. 180f mit einer Farbabbildung und einer Musteranalyse. Der Aufbewahrungsort ist nicht angegeben, die Herkunft nicht erörtert.

bestimmt gewesen sein, etwa den Tālār oder das Mausoleum. Das hochrechteckige Format kann eine Schiebetür oder ein Teil eines Fensters abgegeben haben. Ein Mittelfeld mit großformatigem Sterngittermuster ist von einem dreistreifigen Rand mit feinerem Muster umfaßt. Farbloses Glas bildet das Zentrum der großen Sterne, flaschengrünes das der kleinen Sterne; darum sind gelb-orange und blaue Kreise gebildet; Rot akzentuiert die Zwickel.

Der hölzerne Tālār am Rückhof ist an der Unterseite von Balken in 3 × 3 Felder unterteilt. Die mittleren Reihen sind geweitet, das Zentralfeld ist so betont und durch einen rahmenden Muqarnasfries hervorgehoben. Die neun Felder zeigen vier verschiedenen Sternmuster, die in einer Holzmosaiktechnik aus Plättchen und Streifen auf einem Rahmen zusammengesetzt sind. Das Muster des Zentralfeldes kommt nur dort vor, während sich jeweils die Eckfelder und die Seitenfelder der Längs- und Querachse entsprechen. Die "Balken", die in Wirklichkeit ein hohler Rahmen sind, zeigen an der Unterseite ein Band mit dichtem Sternflechtmuster in Mosaiktechnik. Wahrscheinlich waren die Muster farbig gefaßt.

Die hohen achteckigen Holzpfosten, die den Tālār tragen – vier an der Front, vier dünnere in der Mitte –, enden in hölzernen Muqarnaskapitellen mit sechs bzw. drei Reihen und einem hohen Kämpferblock. Die Kapitelle sind nach einem geometrischen System aus längs durchlaufenden, mehreckig gesägten Holzstücken zusammengesetzt, wobei jede Muqarnaszelle aus mindestens zwei und bis zu sieben Stücken besteht.[172]

Das hölzerne Guldasta auf dem Nordiwan ist, dem Tālār vergleichbar, ein von Holzpfosten mit Muqarnaskapitellen getragenes Dach, dessen Unterseite einen Plafond mit Sternkassettenschmuck zeigt. Hier kommen die gleichen Holzschmucktechniken zum Einsatz. Zusätzlich ist das Holz in den Farben türkisgrün, gelb, graublau und rot bemalt. Aufbau und Fassung machen einen neueren Eindruck, können aber auf Früheres zurückgehen.

Eine frühqāǧārisch datierte und signierte Tür mit in Kassetten angeordneten Sternmustern in Holzmosaiktechnik hat sich am Südostportal erhalten. Holz unterschiedlicher Farbe und gemusterte

[172] Zum technischen Aufbau derartiger Decken und Kapitelle vgl. die safawidischen Beispiele Orazi, *Grate Lignee*, Abb. 69–72, 194–210. Zur Holzmosaiktechnik Wulff, *Traditional Crafts*, 86f.

Stücke in der Einlegetechnik Ḫātimkārī gliedern die Muster in Farbflächen. Eine zweite, ähnliche Tür am Hauptportal ist undatiert.[173]

Auftraggeber Sayyid Muḥammad Bāqir Šaftī (1180–1260/1766–1844).[174] Auf ihn ist im Baugedicht (d) mit dem Titel "Ḥuğğat al-Islām" Bezug genommen. Unter den Wandmalereien des Mausoleums befindet sich sein Porträtbild.[175] Ein anderes Porträt unter Wandbildern eines Iṣfahāner Hauses, von denen mehrere 1256/1840 datiert sind, dürfte zu Lebzeiten entstanden sein.[176]

Ein gewisser Āzar ist als "Leiter der Fertigstellung" genannt (d). Es kann sich um den verantwortlichen Baubeauftragten handeln. Laut Hunarfar ist Āzar mit Sayyid Ibrāhīm Kābulī, einem Neffen des Auftraggebers zu identifizieren.[177]

Datierung Die Inschriften lassen den Baubeginn im Unklaren. Verschiedentlich werden die Jahre 1240–45/1824–29 angegeben. Doch berichtet über den Bauverlauf eine Biographie des Šaftī, die *Ma'āṯīr al-Bāqirīya* von Mīrzā Muḥammad ʿAlī Zawāraʾī Wafā.[178] Demnach wurde der Bau 1245/1829 begonnen:[179]

> Gut ein Jahr ist seit dem Beginn der Errichtung der Moschee vergangen. Die Halle (*šabistān*) der Ostseite und ein Drittel des Restes sind fertig. Sie sind der Betort (*muṣallā*) des Sayyid [. . .]." "Jetzt ist der Anfang des Muḥarram 1247 und das dritte Jahr der Erbauung der Moschee [. . .]. Kuppel (*gunbad*) und Iwan [. . .] und die Stützenhallen (*čihil-sutūnhā*) an ihren beiden Seiten sind gedeckt; die Hallen und der Iwan der Westseite [. . .], die Portalseite und der Rest des gesegneten Ortes der Moschee sind der Fertigstellung nahe [. . .]. Sie ist die Muṣallā zahllosen Volkes, Niedriger und Hoher und [. . .] wird innerhalb eines weiteren Jahres ausgeführt sein.

---

[173] Zu Ḫātimkārī *ebd.*, 92–97, Muḥammad Sitārī, *Ḫātimsāzī*, Teheran 1368š/1989 und Mihrpūyā, "Hunar-i ḫātim-kārī" mit einem persisch-englischen Glossar. Zu der bislang übersehenen Signatur und Datierung s. Inschrift (q).

[174] Näheres zur Person sowie Literatur in Kap. IX.3.2.

[175] *Ebd.* Abb. S. 779.

[176] Ẕukāʾ/Simsār, *Āṯār-i hunarī*, Abb. S. 179. Das von Rağab ʿAlī signierte Bild war Teil eines Zyklus' von Öbildern in Wandnischen.

[177] Hunarfar, *Iṣfahān*, 765 Anm. 3.

[178] HS Kitābḫāna-i Maǧlis, Teheran nach Angabe von Masǧidī, "Masǧid-i Sayyid", 210f (kein Datum genannt). Demnach beschreibt das 45-seitige Kapitel "*Risāla-i aš'ār-i masǧidīya*" die Entstehung des Baus in Prosa- und Gedichttexten.

[179] Wafā, *Ma'āṯīr*, HS, fol. 215, 242 zit. und übersetzt nach der Lesung von Masǧidī, "Masǧid-i Sayyid", 211.

Mausoleum und anliegende Hallenräume weichen laut Grundriß geringfügig aus der Achse der Hofanlage ab,[180] was für eine nachträgliche Erweiterung, wahrscheinlich nach dem Tod des Auftraggebers sprechen würde. Die Erwähnung im vier Jahre danach, 1264/1848 datierten Urkundentext setzt dafür die zeitliche Obergrenze. Zugleich deutet sich ein baulicher Zusammenhang zwischen Mausoleumsbereich und Portalbau in der gewinkelten Seitenwand im Eckjoch des Hofzugangs an, die mit einer Hälfte an das Mausoleum grenzt und sich mit der anderen zur Vorhalle öffnet. Das würde bedeuten, daß Torraum und Portal gleichzeitig oder später, in jedem Fall nach der Hofanlage vollendet wurden. Dafür kann das völlige Fehlen von Dekoration und Inschriften der Gründungsphase am Portal sprechen.

Anhand der Inschriftendatierungen lassen sich in der Dekoration drei Phasen unterscheiden:

I. Frühqāǧārische Dekoration seit der Gründung 1245/1829: Die Datierungen stammen aus den Jahren 1255–59/1839–42. Das früheste Datum von 1249/1833 leitet sich allein aus der Inschrift eines Wasserbeckens in der Vorhalle des Mausoleums her, das als ein Mobiliar nicht den Bau oder den Raum datiert, in dem es sich befindet. Die Datierungen brechen mit dem Tod des Auftraggebers (1260/1844) ab. Im Mausoleum gibt es Inschriften, die dieses Todesjahr nennen, ansonsten aber undatiert sind; sie können später entstanden sein.

II. Spätqāǧārische Dekoration des 13. Jahrhunderts der Hiǧra: Die früheste Datierung erscheint 12 Jahre nach dem Tod des Auftraggebers 1272/1855 im Mausoleum; man kann vermuten, daß es um diesen Zeitpunkt errichtet wurde. Erst knapp 30 Jahre nach seinem Tod aber läßt sich eine weitere umfangreiche Dekorationsphase anhand von Datierungen der Jahre 1288–99/1871–81 nachweisen. In mindestens einem Fall erscheint die Signatur desselben Meisters wie am Gründungsbau.

III. Die spätqāǧārische und moderne Dekoration des 14. Jahrhunderts der Hiǧra ist mit Phasen der Jahre 1307–22/1889–1903 und 1360/1940 bis heute belegt.

---

[180] Der Grundriß *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 78 verzeichnet eine Abweichung von knapp einem Grad.

Meister

Maʿṣūm: Fliesenmeister? *ʿamala* in der Fliesendekoration des Qiblaiwans (j).

Muḥammad Bāqir Šīrāzī/aš-Šarīf aš-Šīrāzī (al-Ātišī): Kalligraph, hat insgesamt 11 Flieseninschriften mit *katabahu* signiert (a, b, e, g, h, k–p).

Muḥammad Niǧād: Holztür mit Einlegetechnik Ḫātimkārī am Südostportal, *ʿamala* (q).

Inschriften (bis 1264/1847 und später)[181]

Baugedicht von Halāl (d).

Nordiwan

a Koran, Signatur. – Fassade, auf dem Rahmen, Fliesenschriftband in weißem Sulṯ auf blauem Grund. Jedoch ohne die in frühqāǧārischen Inschriften anzutreffende Mittellinie, die aus einem zurückschlagenden Abstrich gebildet wird. Das macht es trotz der Signatur und Datierung wahrscheinlich, daß die Inschrift bei einer Erneuerung, die sich mit dem an einer Stelle in Ziffern angegeben Jahr 1308 verbinden läßt, vollständig neu kalligraphiert wurde. – Sure 17: 25–45 (Fortsetzung vom Südiwan), "*Katabahu* Muḥammad Bāqir aš-Šarīf aš-Šīrāzī al-Ātišī (?) im Jahr zweihundert und siebenundfünfzig nach tausend." **1257**h.

b Koran, Signatur. – Laibung der Iwanöffnung, Fliesenschriftband in weißem Sulṯ auf blauem Grund. – Sure 24: 34–36, "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Bāqir aš-Šarīf aš-Šīrāzī im Jahr **1259**."

Westiwan

c Koran. – An der Rückwand in der Form eines Bogenfelds umlaufend, Fliesenschriftband, wie bei (a) ohne durchlaufende Mittellinie, deshalb wohl erneuert oder spätere Zutat. Auf letzteres würde die Symmetrie zum Ostiwan deuten, der (wegen der Gitteröffnung dort) ohne Inschriftenband ist, und der Umstand, daß der Text Koranstellen anderer Inschriften wiederholt, statt sie fortzusetzen. – Sure 17: 30–45, vgl. (a, e).

Südiwan

d Baugedicht. – Fassade, auf den fünf Querleisten der Seitenrahmung jeweils rechts und links ein Halbvers, weißes Nastaʿlīq auf blauem Grund. – 5 Verse, die den Auftraggeber und den Bau preisen, dat. **1255**h. Übersetzung s. unten

e Koran, Signatur. – Fassade, zwei auf dem Rahmen umlaufende Fliesenschriftbänder, weißes Sulṯ auf (teils ausgeblichenem) blauem Grund. – Sure 17: 1–25. "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Bāqir Šīrāzī im (Jahr) **1256**."

f Gotteslob. – Fassade, über dem Scheitel der Iwanöffnung, Schriftmedaillon – "*Huwa 'l-ġinā* (Er ist die Fülle) **1255**."

---

[181] Die außerordentlich zahlreichen Inschriften des Baus sind weitgehend von Hunarfar, eine weitere von Mihrābādī (s) gelesen worden. Hinzu kommen frühqāǧārische Inschriften (f, i, l, q), die bei Hunarfar fehlen. Die folgende Zusammenstellung bringt die frühqāǧārischen Inschriften bis 1264/1847, sowie spätere Inschriften, soweit sie Signaturen derselben Meister tragen. Die Angaben wurden gegebenenfalls präzisiert.

g Koran, Signatur. – Fassade, oberer Abschluß des Rahmens, vier Fliesenmedaillons, weißes Ṯuluṯ auf blauem Grund. – Sure 3: 120, "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Bāqir Šīrāzī."

h Koran, Signatur. – Innen umlaufendes Fliesenschriftband, weißes Ṯuluṯ auf blauem Grund. – "Gott der Erhabene sprach:", Sure 13: 14–17 (Fortsetzung vom den beiden Seitenportalen, [p] und [r]), Sure 14: 31–33, "Gott der Höchste sprach die Wahrheit. Es hat geschrieben Muḥammad Bāqir Šīrāzī im Jahr zweihundert und fünfundfünzig nach tausend. **1255**."

i Anrufung. – Innen im Tympanonfeld über dem Tor zum Kuppelraum zwei Medaillons. – Rechts „*yā ʿAlī*", links: اردكني "Jahr **1255**".

j Signatur. – Rückwand, nahe der Westecke über der Sockelzone zwei Fliesenmedaillons. – "Es hat verfertigt der Geringste (*ʿamala kamtarīn*) Maʿṣūm im (Jahr) **1255**." Es kann sich um den Meister handeln, der für die Fliesenfelder des Iwans verantwortlich war.[182]

Kuppelraum

k Koran, Signatur. – Wandnische der Qiblaseite, auf der Laibung Fliesenschriftband, wie zuvor. – "Gott der Gesegnete und Erhabene spricht:", Sure 23: 83–100, "Gott der Höchste und Prächtigste spricht die Wahrheit. Es hat geschrieben Muḥammad Bāqir Šīrāzī im (Jahr) **1259**".

l Koran, Signatur. – In den vier Ecken horizontale Fliesenschriftbänder, wie zuvor. – Beginnend in der Nordwestecke in fortlaufendem Text: Sure 38: 30–47, "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Bāqir Šīrāzī **1259**."

m Koran, Signatur. – Vier Fliesenschriftbänder auf der Stirn der Mittelarkaden, wie zuvor. – Beginnend an der Wandnische der Qiblaseite in fortlaufendem Text: Anrufung, Gotteslob, Sure 19: 40–85, "*Katabahu* Muḥammad Bāqir Šīrāzī **1298**".

n Koran, Signatur. – Am Kuppelfuß umlaufendes Fliesenschriftband, wie zuvor. – Sure 62, "*Katabahu* Muḥammad Bāqir Šīrāzī **1288**".

Südostportal

o Koran, Signatur. – Fassade, Rahmung, umlaufendes Fliesenschriftband, wie zuvor. – Sure 24: 34–36; "[. . .] Im Jahr **1259** hat es Muḥammad Bāqir aš-Šarīf aš-Šīrāzī geschrieben."

p Koran, Signatur. – Portalnische, horizontal umlaufendes Fliesenschriftband, wie zuvor. – Sure 13: 13–15/Mitte, "*Katabahu* Muḥammad Bāqir Šīrāzī".

q Signatur. – Zweiflügelige Holztür mit Sternkassettenmuster in Ḫatimkārī-Einlegetechnik. Jeder Flügel an der Innenseite mit einem geschnitzten Sternfeld mit Schrift. – Rechts datiert **1256**h, links Signatur: "Es hat verfertigt der Geringste (*ʿamala kamtarīn*) Muḥammad Niğād."

Südwestportal

r Koran, Signatur. – Horizontales Fliesenschriftband in der Portalnische, wie zuvor. – Sure 13: 13–14 (Mitte): "Es hat geschrieben Muḥammad Bāqir aš-Šīrāzī im geheiligten Monat Muḥarram." Die nachfolgende Angabe "Jahr 1311" ist angesichts der anderen Datierungen des Meisters wahrscheinlich später eingefügt worden. Nach Hunarfar bezieht sie sich auf die Fertigstellung der Fliesendekoration hier. Möglicherweise ist die Inschrift auch eine spätere Teilkopie der Inschrift (p) am Südostportal.

Mausoleum

s Vorhalle, Wasserbecken. – Eine Ziffern-Datierung gibt **1249**h an. 6 Verse mit Chronogramm, das **1292**h ergibt.[183]

---

[182] Vgl. Hunarfar, *Iṣfahān*, 766.

[183] Mihrābādī, *Āṯār*, 802.

t Über dem Eingangsportal Flieseninschrift. – "Das Todesdatum des [. . .] Muḥammad Bāqir [. . .] ist der zweite Rabīʿ al-Maulūd des Jahres **1260**." Das bedeutet nicht notwendigerweise, daß die Inschrift selbst aus diesem Jahr datiert. Die ansonsten früheste Inschrift im Mausoleum ist 1272h datiert.

– *Übersetzung des Baugedichtes (d)* "1 Der Stellvertreter des Reichs der Religion, der Monarch des Volkes der Gläubigen (*ḫadiw-i kišwar-i dīn, šahriyār-i ḫiṭṭa-i millat*), dessen Saturn für den Diener des Iwans Trauer trägt, 2 der König des Reichs der Prophetennachkommen, Ḥuğğat al-Islām, welcher zu Atem kam wie Marias Jesus, zu Händen wie ʿImrāns (Amrams) Moses: 3 Auf seine Anordnung wurde diese erhabene Moschee (*masğid*) zur Freude errichtet, daß jede Halle (*šabistān*) dem Paradiesgarten gleich sei. 4 Wenn sich seiner Kaʿba ein Festmahl ziemt, wer war der Leiter ihrer Vollendung (*sar-kār-i itmām-aš*)? Der hochwohlgeborene Āzar, Sproß des Regenten der Welt! 5 Als dieser Kultort (*maʿbad*) erbaut war, sprach Halāl (d.i. der Verfasser) das Datum: Errichtet wurde eine zweite Kaʿba in Iṣfahān! 1255."[184]

Stiftungstext Eine Urkunde zum Bau wurde von M. Qā'im-Fard in Lesung veröffentlicht. Sie ist in ihrem ersten Teil 1264/1847 datiert, Addenda und Bestätigungen stammen aus späteren Jahren. Der erste Teil, der hier übersetzt wird, wurde nach dem Tod des Gründers von zweien seiner Söhne als Bestandsaufnahme und Bestätigung aufgesetzt.

Dabei geht es nicht um Waqfliegenschaften, sondern der Bau selbst wird in seinen Bestandteilen als Waqf erklärt. Es handelt sich also nicht um eine Waqfurkunde im üblichen Sinne, sondern eine rechtliche Erklärung zur Feststellung der Bestandteile und Aufgaben des gestifteten Baus, die sonst ein Teil einer Stiftungsurkunde sind. Dies und der nachträgliche Zeitpunkt können vermuten lassen, daß es hier Unklarheiten gab oder Einwände laut geworden waren. Offen bleibt, ob die Unterscheidung von Teilen, die vom Gründer zur Moschee bestimmt worden waren, und Teilen die jetzt ausdrücklich zum Waqf erklärt werden, darauf hindeutet, daß diese nachträglich

[184] Das Chronogramm ab "*šud*" ergibt ebenfalls 1255h. Für Hilfe bei der Übersetzung danke ich Stefan Popp.

entstanden sind, oder es sich um die Bekräftigung eines Ist-Zustandes handelt.

– *Auszugsweise Übersetzung des 1264/1847 datierten Urkundenabschnitts* "Im Namen Gottes [. . .]. Im Hinblick darauf, daß einige der Teile (*mawāżiʿ*) der neuen Moschee (*masǧid-i ǧadīd*) seiner Exzellenz des Ḥuǧǧat al-Islām – möge Gott seinen Platz in den Gefilden des Friedens erhöhen – unbekannt geblieben sind, was Zugehörigkeit zu Stiftung (*waqf*) und Moschee angeht [. . .], waren am Sihšanba des 8. Ramażān al-Mubārak 1262 im Lehrsaal der Moschee (*madras-i masǧid*) [. . .] Sayyid Asadullāh [. . .] und [. . .] Mīr Muḥammad Mahdī [. . .] anwesend.[185] Ihnen waren zu Diensten: [es folgen fünf Namen von Rechtsgelehrten]. Sie (d.h. die beiden Söhne) haben die Teile der Stiftung und die Bestandteile der Moschee (*mawāżiʿ-i masǧid*) wie folgt angegeben und im eigenen Namen und im Auftrag der anderen Brüder bestätigt und zum Waqf gemacht.

Das folgende hat der ehrenwerte Ḥuǧǧat al-Islām als Moschee bestimmt (*aḥbār farmūdand ba ʿunwān-i masǧid būdan*): Kuppel(raum), Iwan und die zwei Stützenhallen (*gunbad wa īwān wa dū čihilsutūn*) zu beiden Seiten der Kuppel (des Kuppelraums) und des Iwans; zwei große Terrassen (*mahtābī*) im Hof der Moschee, anders gesagt: zwei große Plattformen (*sakkū*) zu beiden Seiten des Wasserbeckens (*ḥauż*); sämtliche großen Hallen (*šabistān*) ohne ihre Dachfläche, welche den Unterkunftsräumen (*ḥuǧrāt*) zugehörig ist; der Iwan unter dem Guldasta.

Und das folgende ist zur oben angegebenen Zeit als Waqf in Kraft gesetzt worden: Die Jochzeile (*ṣuffa*), die dem Grabmal (*maqbara*) benachbart ist, und zusätzlich die benachbarte Jochzeile, die eine Tischlerei (*naǧǧāra-ḫāna*) war, wurden für alle Betenden (*ʿāmma-i muṣallīn*) gestiftet, d.h. sie wurden zum Betort (*masǧid*) gemacht. Ebenfalls wurde die kleine Halle (*šabistān-i kūčak*) als Betort für alle Muslime gestiftet.

Ebenfalls wurden alle oberen Unterkunftsräume, die in der Moschee errichtet sind (*ḥuǧrāt-i fauqānīya-i mubannīya dar masǧid*), zusammen mit der Fläche der vier Terrassen (*mahtābī*) – was ohne den großen Lehrsaal (*madras-i buzurg*) 45 Unterkunftsräume ergibt – für alle Studenten der religiösen Wissenschaften (*ʿāmma-i ṭalaba-i ʿulūm-i dīnīya*) gestiftet. Der Lehrsaal (*madras*) wurde für den Lehrer der Studenten

[185] D.h. zwei Söhne des Ḥuǧǧat al-Islām Muḥammad Bāqir Šaftī: Qā'im-Fard, "Waqfnāma", 87 Anm. 1.

(*mudarris-i ṭullāb*) gestiftet. Das Guldasta wurde für den Mu'azzin, Rezitatoren und Preisende (*qurrā' wa mumaǧǧidīn*) gestiftet.

Das große Wasserbecken soll Waqf sein für alle Muslime, die sich rituell reinigen wollen, sei es daß einer an dieser Stelle die rituelle Waschung vollzieht und in dieser Moschee betet, sei es an einem anderen Ort.[186] Der Hof (*saḥn*) ist folgendermaßen zum Waqf bestimmt: der Hof entlang der Halle (*čilsutūn*, d.h. die Hallen der Qiblaseite) bis zu den beiden Terrassen, d.h. Plattformen (*dū mahtābī yaʿnī dū sakkū*) und bis auf ein *Zarʿ* (d.i. ca. ein Meter) zum Wasserbecken hin soll als Betort Waqf für alle Betenden sein; hingegen soll er neben den Plattformen ein Zugang (*šāriʿ*) sein: für die Passanten der Moschee, insbesondere von der Öffnung der Korridore bis zum Ende der Plattformen und dem, was innen folgt, zu den Unterkunftsräumen und dem Rest des Hofs. Und 20 Nischen (*faḥarīhā*: Zahl und nachfolgende Ortsangabe machen klar, daß es sich um die Arkadennischen an den Längsseiten des Hofs handelt) an den Hallen (*šabistān*) wurden gestiftet für die Muslime, die die Moschee betreten, sei es für Gebet, Rezitation oder Taʿzīya, und (für) diejenigen, die Rat suchen (*muḥaṣṣilīn-i masā'il*) und die zu den Unterkunftsräumen gehen.

Brunnenschacht und Quelle (*čāh wa manbaʿ*) sind Waqf zum Nutzen der Muslime, und zwar für das Wasser des großen Beckens im Hof, des Filterbeckens (*sar-kurr*), der Aborte, des Wassermaßes (*kurr*), der Trinkwasserstelle (*saqqā-ḫāna*) und der Tränkung der Muslime. Die Wassermaße und Aborte sind Waqf für alle Muslime. Die [äußeren] Moscheezugänge (*darbhā-i masǧid*) und die Korridore (*dālānhā*) sind Stiftungsgut für die Passanten durch die Moschee und die Studenten. Der Grund der Müllgrube und der Läden (*arż-i mazbala wa dakakīn*) ist Waqf zum Einkommen der Moschee: für Bastmatten (*būryā*), Beleuchtung (*čirāġ*), Bedienstete (*ḫuddām*), Wasserversorgung (*ābkaš*), Mu'azzin und Reparaturen.

Am Abend des Čahāršanba 3. Rabiʿ al-Maulūd 1264 hat Asadullāh in der beschrieben Form und nach den vorgeschriebenen Zeiten die Stiftung in Kraft setzen lassen. [Es folgen weitere Feststellungen, die sich auf die Räume am Nordportal und an den Waschanlagen beziehen]."

---

[186] *Ebd.*, 87f Anm. 9 ist angemerkt, daß letzteres als Erlaubnis zu verstehen sei, die Waschung hier zu vollziehen, das Gebet dann aber in einer anderen Moschee zu verrichten, was sonst ohne Autorisierung nicht zulässig sei.

Literatur Hunarfar, *Isfahān*, 764–788. – Mihrābādī, *Iṣfahān*, 646–658, 802. – Masǧidī, "Masǧid-i Sayyid". – Qā'im-Fard, "Waqfnāma". – *Ganǧnāma*, Bd. 2, 68–81. – *Masāǧid*, 84f.
Pläne *Masāǧid*, Abb. 97. – *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 73–79.

KANGĀWAR

M.-Mad. Ǧāmiʿ vor 1243/1827

Typ Hofanlage mit Stützenhalle und Unterkunftsräumen.

Baubeschreibung In dem Bau, der 1957 von einem Erdbeben zerstört und durch einen Neubau ersetzt wurde, bestand nach Gulzārī die Halle aus 3 × 4 Wölbungen auf quadratischen Stützen, wohl Backsteinpfeiler. Der Boden der westlichen Jochreihe war erhöht und als Nebenraum vom Rest des Raums durch hölzerne Fenster(türen) abgetrennt; dieser Teil war für Frauen bestimmt. Der Hauptraum bildete demnach eine quadratische Vierstützenhalle. Im Hof an der östlichen Längsseite in der Mitte ein Lehrsaal, daneben vier Unterkunftsräume, an der Westseite sechs Unterkunftsräume.

Datierung und Auftraggeber Der Bau muß vor 1243/1827 entstanden sein, dem Datum der Stiftungsinschrift, die sich auf die Madrasa bezieht. Der dort genannte Farağullāh Afšār, dem Titel *Banda-i dargāh* nach wohl dem Hof zuzurechnen, kann auch Auftraggeber des Baus sein.

Meister Ḫalīl al-Ḥusain: Kalligraph und/oder Steinmetz?

Inschrift Stiftungstext. – Steintafel.

– *Übersetzung*[187] "Im Zeitalter des [. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh Qāǧār hat der Diener der Schwelle (*banda-i dargāh*), Farağullāh Afšār zum ewigen Waqf für die Ausgaben der Madrasa von Kangāwar bestimmt: sechs *Dāng* (Wassermaß) des neu erbauten Ḥammāms; die Mühle, die Teil des Bāġ-i Naqī ist; acht Läden gegenüber vom Karwānsarā; zwei

[187] Nach der Lesung von Gulzārī.

Šaʿīr (Bodenmaß) von den Feldern des Dorfes Marqūma. – Die Aufsicht (*taulīyat*) hat er seinem eigenen edlen Nachkommen ʿAbdullāh Ḫānā übertragen, danach dessen Söhnen von Generation zu Generation bis zum Tag der Auferstehung. – Es hat verfaßt (*ḥarrarahu*) im Monat Muḥarram 1243: Ḫalīl al-Ḥusain."

Literatur Gulzārī, *Kirmānšāhān – Kurdistān*, Bd. 1, 173f, Abb. 131. – *Masāǧid*, 207f.

KĀŠĀN

Kāšān hatte unter dem schweren Erdbeben 1193/1780 zu leiden. Zahl und Qualität der darauf und in frühqāǧārischer Zeit entstandenen Bauten deuten auf eine große Prosperität der Stadt. Morier (1818) meinte, der Basar sei reger als in Iṣfahān.[188] Das Gebiet von Kāšān gehörte teils zur Provinz Iṣfahān, teils zu Qum. Der Statthalter der späten Zandzeit ʿAbd ar-Razzāq Ḫān hielt sich unter qāǧārischer Herrschaft noch ein Jahr. Dann wechselt die Macht zwischen ihm und anderen Kandidaten. Der aus Kāšān stammende Hofdichter Fatḥ ʿAlī Ḫān Ṣabā setzt zwei Gouverneure durch. Die folgenden vier, darunter 14 Jahre lang Mīrzā Abū'l-Qāsim Iṣfahānī erhielten das Amt auf Betreiben von Muḥammad Ḥusain Ḫān, dem Provinzgouverneur in Iṣfahān. Einige Zeit gelangte wieder ein Sohn des ʿAbd ar-Razzāq an die Macht, Ismāʿīl Ḫān.[189]

ʿAbd ar-Razzāq ließ noch in der Zandzeit nach dem Erdbeben die Mad. Muḥammad Ṣāliḥ Baik erneuern, die alte **M. Ǧāmiʿ am Maidān-i Kuhna** in den Jahren 1194–96/1780–81 und 1207/1792 teils neu aufbauen und renovieren, wovon zwei Mihrabe, im

[188] Morier, *Second Journey*, 161. Übersichtsweise zur qāǧārischen Geschichte der Stadt Narāqī, *²Āṯār*, 9–17; als lokale spätqāǧārische Quelle: Żarrābī, *Mir'āt al-Qāšān* (1871), ed. Afšār.

[189] Eine Liste der Statthalter ohne Angabe der Amtszeiten bei Żarrābī, *Qāšān*, 404f. Nach Rahman, "Ṣabā" und Rypka, *Literaturgeschichte*, 312 soll der Dichter selbst einige Zeit Statthalter in Kāšān und Qum gewesen sein; Żarrābī erwähnt ihn aber nicht. Zu Ismāʿīl Ḫān s. unten S. 683. Zu Mīrzā Abū'l-Qāsim s. unten S. 674; er wird auch von Ouseley, *Travels*, Bd. 3, 86 während der Reise 1810–12 als Statthalter Kāšāns erwähnt.

Kuppelraum und in der Stützenhalle zeugen (Taf. 47a–b),[190] und die Quartiermoschee M. ʿAbd ar-Razzāq Ḫān um 1196/1781 errichten.[191]

Der erste Bau frühqāǧārischer Zeit ist die kleine **M.-Mad. Tabrīzīhā** (1212/1797), errichtet von einem Kaufmann, der mit der Narāqī-Familie verwandt war. Am bedeutendsten sind die **Mad. Sulṭānī** (1221/1806) und die **M.-Mad. Āqā Buzurg** (um 1256–62/1840–45). Erstere wurde im Auftrag von Fatḥ ʿAlī Šāh errichtet, der Geistliche Aḥmad Narāqī zu ihrem Verwalter und Professor eingesetzt. Letztere wurde von einem Notabeln für den Geistlichen Mahdī Narāqi gebaut, einem jüngeren Bruder Aḥmads. Zu den Stadtviertelmoscheen gehören die kleine **M. Pušt-i Mašhad** (um 1217/1802),[192] **M. Ḥusain ʿAṭṭār** (um 1241/1825),[193] **M.-Mad. Darb-i Yalān** (1236/1820),[194] **M. Kalanka** (um 1257/1841),[195] ferner die recht große **M. Sayyid** (1240/1824).

Diese Bauten repräsentieren nur einen Ausschnitt frühqāǧārischer Bautätigkeit in Kāšān. Der Geschichtserzähler Rustam al-Ḥukamā merkt artig an (1835): "In Kāšān wurde ein Gartenpalast, eine Medrese, eine Karawanserei und eine große Gartenpromenade (*čahārbāġ*) von unvergleichlicher Eleganz und Anmut errichtet."[196] Die beiden ersten Bauten sind mit der Renovierung des safawidischen Palastgartens Bāġ-i Fīn außerhalb von Kāšān und seiner Erweiterung um einen Pavillon und neue Wasserspiele zu identifizieren sowie mit der zeitgleichen Errichtung der Mad. Sulṭānī im Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs. Eine "Neue Gartenpromenade (*Čahārbāġ-i Ǧadīd*)" wird auch im Reisebericht von Ouseley erwähnt, demzufolge sie im Auftrag von Muḥammad Ḥusain Ḫān, dem Provinzgouverneur in Iṣfahān am Weg zum Bāġ-i Fīn errichtet wurde.[197] Dem spätqāǧārischen Enzyklo-

---

[190] Narāqī, *ʾĀṯār*, 196, Ders, *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, 296: Am Mihrab in der Stützenhalle 1194h Signatur von Ibn Muḥammad Ḥusain Muḥammad Kāẓim Iṣfahānī, 1196h von Bāqir Iṣfahānī, am Mihrab des Kuppelraums 1207h von ʿAbd al-Karīm.

[191] Ders. *ʾĀṯār*, 82–87, 334; und *ebd.*, 193f. 219: Baugedicht von Ṣabāḥī Bīdgulī, dessen Chronogramm 1196(–99)h ergibt; Narāqī berechnet 1193h.

[192] Errichtet von Muḥammad Bāqir; Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2033.

[193] Narāqī, *ʾĀṯār*, 219; Ders. *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, 298.

[194] Wurde von Mīr Muḥammad ʿAlī anscheinend als Hofanlage mit Unterkunftsräumen, Iwan und Halle errichtet, rezente Renovierungen haben den Bau aber von Grund auf verändert. Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2033; Narāqī, *ʾĀṯār*, 179f, 350; Ders. *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, 296; *Masāǧid*, 82.

[195] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2033; demnach offenbar eine Hofanlage mit Halle und großer Terrasse.

[196] Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ*, Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 764.

[197] Ouseley, *Travels*, Bd. 3, 86.

pädisten Muḥammad Ḥasan Ḫān zufolge (1879) gab es eine Vielzahl mittlerer und kleinerer Moscheen in der Stadt, dazu mehrere Versammlungsmoscheen (*ǧawāmiʿ*), die er namentlich aufzählt.

M.-MAD. TABRĪZĪHĀ

1212/1797 Kap. VI.2.c, Taf. 38–39, 176b–c

Typ Kleine Hofanlage mit quadratischer Halle aus neun Jochen; diese steht auf einem Untergeschoß, der Hof ist abgesenkt.

Baubenennung und Funktion Eine Quartiermoschee mit wenigen Unterkunftsräumen in der Hofanlage: sie scheinen für eine Madrasa bestimmt zu sein. Die Bauinschrift (b) spricht von "Moschee (*masǧid*)" und "Zufluchtsort (*buqʿa*)". Es ist von zwei Gebäuden die Rede, was sich auf Halle und Hofanlage beziehen läßt. Erstere wird als *Šabistān* bezeichnet, deren Stützen mit Kerzen verglichen werden.

Baubeschreibung Die Anlage liegt am heutigen Nordwestrand des Basars von Kāšān, nicht weit von einem der wichtigen Kreuzungspunkte und an Wohnviertel grenzend. Sie ist mit Hof und Halle entlang einer in den Basar führenden Gasse, angrenzend an die dahinterliegende, ältere M.-Mad. Miyān Čāl errichtet.[198]

– *Grundriß* Der Bau besteht aus einer quadratischen Stützenhalle und einer etwa gleichgroßen Hofanlage an der Nordwestseite. Dem Verlauf der Gasse und dem Nachbarbau folgend, erstreckt er sich von Nordwest nach Südost. Die Hofanlage liegt ein halbes Geschoß tiefer, der Hof ist aus der Achse der Halle geschoben und an drei Seiten von unterschiedlich tiefen Trakten umgeben. Die Halle wird von einer niedrigen Untergeschoßhalle gleichen Grundrißschemas getragen, die gegenüber dem Hof halb in den Boden gesenkt ist. An der Südostseite ist der Halle ein Lichthof angesetzt, der auf dasselbe Niveau wie der Hof hinunterreicht. Dem Portal gegenüber steht ein kleiner Bau aus einem an drei Seiten geschlossenen, zur Gasse offenen Joch auf Pfeilerarkaden. Seine ursprüngliche Aufgabe ist unklar, es

[198] Vgl. den detaillierten Basarplan, Archiv MF Kāšān. Einen Überblick erlaubt der Schemaplan, Wirth, "Orientteppich", Abb. 19. Zur M.-Mad. Miyān Čāl s. unten und die Literatur in Kap. VI.1, „Vorläufer".

könnte sich um eine Brunnenanlage gehandelt haben (heute befindet sich hier ein Polizeiposten des Basars).[199]

Das Portal liegt an der Südostecke der Hofanlage, vor der Nordostecke der Halle. Es öffnet sich in einen quadratischen Torraum, der ein tieferes Niveau als die Gasse hat. Links führt der Zugang über Stufen hinauf in das nördliche Eckjoch der Halle, geradeaus über eine schmale Treppe hinunter in den Hof. Die Untergeschoßhalle wird vom Hof erreicht.

Das Quadrat der Stützenhalle ist aus 3 × 3 Jochen auf Pfeilerarkaden aufgebaut. Die Südwestwand, die zur Qiblaseite weist, hat flache Pilaster. An den drei anderen Wänden bilden weit vortretende Pfeiler Nischen. An der Südost- und Nordwestwand sind in je zwei Wandnischen Fenster zum tiefer liegenden Hof, bzw. Lichthof geöffnet. Die mittlere Jochzeile markiert parallel zur Südwestwand schwach eine Achse: die Joche sind in der Tiefe leicht geweitet, die Pfeiler leicht gelängt. Das Raumquadrat wird so insgesamt etwas gelängt. Der Mihrab nimmt keine achsiale Position ein; er ist in die Südecke der Südostwand gesetzt.

Der Lichthof nimmt zwei Arkadenjoche an der mittleren und nordöstlichen Hallenzeile ein. Das erste ist in Verlängerung der Mittelachse offen, das zweite überwölbt.

In der Hofanlage ist ein kleiner rechteckiger Hof mit der Schmalseite der mittleren und südwestlichen Hallenzeile vorgesetzt. Drei unterschiedlich tiefe Trakte mit je drei Hofräumen umziehen ihn. Der Nordosttrakt, in dem sich der Torraum befindet, liegt in Verlängerung der Hallenzeile; der Südwesttrakt, der außen gegenüber der Halle vortritt, ist mit sehr geringer Tiefe vor dem Nachbarbau eingezwängt. Im Hof liegt ein rechteckiges Wasserbecken, das aus der Mitte nach Norden gerückt ist, so daß vor der Halle und an der Treppe des Torraums ein breiter Durchgang frei bleibt. Die Hofräume haben offenbar der Unterkunft gedient. Zwei Räume der Nordwestseite sind mit einem Durchlaß verbunden. In dem Raum der Nordecke liegen die Waschanlagen.

---

[199] Der Bau ist im Grundriß der MF Kāšān als zur M.-Mad. Tabrīzīhā zugehörig eingetragen. Die heutige Funktion verbot eine genauere Untersuchung. Vgl. eine Disposition aus Portal und gegenüberliegendem Brunnenbau bei der safawidischen M. Ǧārčī in Iṣfahān; Grundriß Herdeg, *Structure*, Abb. S. 30. Einen ähnlichen Grundriß wie in Kāšān hat der Brunnenbau der Mad. Šāh Sulṭān Ḥusain in Iṣfahān, der sich an der Nordwestecke zur davorliegenden Allee des Čahārbāġ öffnet; Siroux, *Monuments*, Abb. 97.

– *Aufriß und Dekoration* In der Gasse tragen das Portal und der gegenüberliegende Bau, dessen Front die Gliederung der Portalfassade spiegelt, hohe Wölbungen mit Glasurziegelmustern. Die nach Süden anschließenden Gassenwölbungen sind niedriger und schmucklos. Das Portal selbst ist eine flache Nische mit kleiner Tür und Seitenbänken. Die Wände tragen Fliesenschmuck und ein gemaltes Schriftband. In die Wölbung sind Stuckmuqarnas und über die Tür eine Steintafel mit der Bauinschrift gesetzt. Ein Stück weiter in der Gasse öffnet sich in der Wand, hinter der der Lichthof liegt, eine Nische, die den Wandnischen des Innenraums entspricht.

Der Hallenraum wirkt großzügig; eine eindeutige Orientierung ist nicht gegeben. Das quadratische Raumschema ist an sich ungerichtet. Die Achse in der mittleren Jochzeile ist aber geweitet. Die leichte Betonung wird dadurch unterstützt, daß sich an beiden Enden Fenster öffnen. Die Längung des Quadrats in der Achse zur Südwestwand ist kaum bemerkbar. Eine Hervorhebung der Südwestwand ist aber dadurch angedeutet, daß sie mit flacher Gliederung geschlossen durchläuft. Das steht im Unterschied zur tiefen Pfeilergliederung der anderen Wände, bei denen in der Südost- und Nordwestwand Fenster geöffnet und in die Nischen der Südost- und Nordostwand niedrige Flachbögen mit Emporen eingezogen sind. Der reich geschmückte Mihrab setzt den Hauptakzent im Raum, macht aber in seiner Ecklage keine Aussage zur Orientierung. Erst seine Dekoration markiert zurückhaltend in der nach Südsüdwest weisenden Ecke die Qiblarichtung.

Die Pfeiler sind achteckig und tragen viereckige Kämpferblöcke, die über den Schrägseiten mit einer Kehle auskragen. Pfeiler und Wände sind weiß verputzt. Damit kontrastiert der Backstein der Bögen und Wölbungen. Die Bögen sind aus flach aneinandergesetzten Backsteinen aufgebaut, die radial stehende Rollschichten tragen. Die flach kuppelförmigen Wölbungen der Halle haben Glasurziegeldekoration mit Gitter- und Wirbelmustern. Die Grate der Rippen in den Ecken sind durch Stuckprofile und glasierte Streifen betont.

Der Mihrab füllt als fünfseitige Nische die Wandarkade in ganzer Höhe aus. Die Wände tragen Fliesenfelder, die Wölbung bemalte Stuckmuqarnas. Dazwischen vermitteln ein horizontales Schriftband und Schriftmedaillons aus bemaltem Stuckrelief. Die Öffnung ist von einem solchen Schriftband umrandet und von einem Spiralprofil auf Basen eingefaßt, das aus türkiser Keramik besteht. Die Fliesen zeigen Rapportmuster, die nach Südsüdwest weisende Nischenseite ist

durch ein Feld mit einem Bogenmotiv und Spiralranken ausgezeichnet, die ein Schriftmedaillon mit dem Glaubensbekenntnis tragen. Darüber ist in die Muqarnas das Wort „Qibla“ gesetzt.

Der Aufriß im Hof ist uneinheitlich. Doch stellen Fliesenfelder über den Hofarkaden mit einheitlicher Farbigkeit einen Zusammenhang her. Die Halle bildet am Hof eine betonte Fassade mit zwei hohen Arkaden auf einem Sockel, der von der Untergeschoßhalle gebildet wird. Die linke Arkade ist geweitet, entsprechend der Lage an der mittleren Jochzeile. Die anderen Hofseiten ordnen sich mit niedrigeren Trakten unter. Die Längsseiten haben eine Gliederung mit einer schmalen Arkade in der Mitte und zwei weiten an den Seiten, eine merkwürdige Umkehrung der üblichen Mittenbetonung; vor den Eckräumen ist zusätzlich eine schmale Öffnung eingeschoben. An der nördlichen Schmalseite sind Arkaden gleicher Weite gereiht.

Fliesen schmücken das Portal, die Hofarkaden und den Mihrab. Die Portalnische zeigt ein Rapportmuster aus kreuzförmigen Medaillons und Achtsternen, über das Kreise aus Spiralranken gelegt sind; die Linien bilden ein gelbes Gitter auf dunkelblauem Grund. In der Mihrabnische ist in den hochrechteckigen Feldern eine straffere Mustervariante verwendet: weißer Grund, zu verstehen als Auszeichnung; blaue Linien als Gitter. Das besondere Feld mit Bogenmotiv hat Spiralranken, die eine dünne Blütenranke als sekundäres Motiv tragen. Die Stirnfelder über den Arkaden im Hof zeigen in den Zwickeln ähnliche Spiralrankenmotive. Das Farbschema ist mit Gelb auf Dunkelblau das gleiche wie am Portal.

Die zwei Flügel einer Kassettenholztür am Portal zeigen ein Mittelfeld mit einem Gitter aus Achtecken, die Achtsterne bilden, und ein rahmendes Band aus Achtsternen. Ein koranisches Inschriftenband aus Stuckrelief, ähnlich wie am Mihrab, umläuft auch den Fuß der Wölbung des Torraums. Unterschiedliche gemalte Schriftbänder auf den Kämpfern und der Südwestwand der Halle und am Portal fallen gegenüber den Stuckreliefinschriften ab. Sie sind möglicherweise späteren Datums.[200]

Auftraggeber Muḥammad Ḥusain, Sohn des Muḥammad Riżwān, Tabrīzer Kaufmann, laut Bauinschrift (b). Nach der Überlieferung

[200] Zweifellos später ist die Bemalung der Süd- und Ostwand mit vegetabiler Dekoration und Inschriften. Ebenfalls sind die türkis-dunkelblau gemusterte Fliesen, die auf den Pfeilern und Pilastern eine Sockelzone markieren, später hinzugekommen.

kam der Vater āẕarbāiǧānisch-türkischer Herkunft aus Tabrīz als Kaufmann nach Kāšān und begründete dort die einflußreiche Tabrīzīhā-Familie. Heiratsverbindungen bestanden mit der Gelehrten-Familie Narāqī, aus der Geistliche stammen, die mit späteren Bauten Kāšāns verbunden sind (s. Mad. Sulṭānī und M.-Mad. Āqā Buzurg). Einige Nachkommen durchliefen selbst eine Karriere als Geistliche, z.B. der Muǧtahid Šaiḫ Maḥmūd Naǧafī.[201]

Datierung Die Inschriften nennen das Datum 1212/1797. Dieses Jahr wird auch vom Enzyklopädisten Muḥammad Ḥasan Ḫān als Baudatum überliefert.

Meister
Ismāʿīl: Fliesenmacher, *kāšī-tarāš* (d).
Muḥammad Amīn al-Mūsawī: Kalligraph und/oder Steinmetz, *kata-bahu* (b).

Inschriften[202]
Baugedicht von Ḫāwarī (b).

Portal
a Koran. – Über dem Türsturz gemaltes Inschriftenband, weißes Sulṣ auf blauem Grund. – Beginn Sure 9: 18 ("Die Kultstätten Gottes [. . .]"). "Gott der Erhabene und Prächtige spricht die Wahrheit."
b Baugedicht, Bauinschrift, Signatur. – Steintafel über Sturz. – Rel. Formel; 12-zeiliges Baugedicht mit Chronogramm **1210–13**h;[203] Bauinschrift mit Signatur und Datierung **1212**h.
c Rel. Formel. – Gemaltes Medaillon im Scheitel der Wandfläche, weißes Sulṣ auf blauem Grund.
d Signatur, Bittgebet. – In den Fliesenfeldern zu beiden Seiten der Tür je ein Inschriftenmedaillon, das über drei Fliesen läuft. – "Es bittet um Vergebung Meister Ismāʿīl der Fliesenmacher (*kāšī-tarāš*). **1212**."
e Koran. – Torraum, Stuckreliefband unter dem Gewölbeansatz umlaufend, am Schluß zerstört, weißes Sulṣ auf blauem Grund.

Stützenhalle
f Koran. – Gemalte Bänder auf den Pfeilerkapitellen umlaufend, weißes Sulṣ auf braunrotem Grund. – Sure 87: 1–9 (Nordostpfeiler), 91: 1–10 (Nordwest), ab 2: 257 (Südost), ab 2: 255 (Südwest).

---

[201] Narāqī, *ʾĀṯār*, 349.
[202] Lesung der Inschriften (b, d, j-l) *ebd.*, 176–179, hier teilweise ergänzt.
[203] Der letzte Halbvers des Baugedichts ergibt als Chronogramm 1210–1213, je nachdem wieviele der drei *alif*s im Text mit 0 und 1 berechnet werden. Narāqī, *ebd.*, 179 liest *bih Kāšān* statt des dastehenden *bi-Kāšān* und kommt daher zu keinem Ergebnis.

g Koran. – Gemaltes Band auf der Westwand in gleicher Höhe wie die Bänder der Kapitelle (f), weißes Ṯuluṯ auf blauem Grund.
h Koran. – Gemalte Bänder auf der Ost- und Südwand, als Abschluß über den Wandarkaden, lackähnliche Farbe, weißes Nastaʿlīq auf blauem Grund, wohl rezent – Sure 2: 255–258?
i Qibla- und Seitenwände, auf Pfeiler und Vorlagen spitzovale Medaillons, wie zuvor.

Mihrab

j Koran. – Auf der Bogenstirn umlaufend bemaltes Stuckreliefband. – Sure 62: 86, datiert **1212**h.
k Šahāda. – In der zur Qibla weisenden Ecke, Kartusche im Arkadenmotiv des Fliesenfelds.
l Koran. – Horizontales Band wie (j), über der Sockelzone. – Sure 9: 18–22.
m Muqarnaswölbung, am Fuß u. in den Zellen, verschiedene Inschriften, meist paarig, wie (j).
1. Koran. – Eckflächen, kleine Felder, von Blütenranke umrahmt. – Sure 24: 35.
2. Koran. – Laibung, Medaillons: sechs Zeilen in kalligraphischem Muster: vertikale Hasten u. horizontal zurückgezogene Abstriche bilden ein regelmäßiges Gitter, farblich hervorgehoben.
3. Zellenfelder über (2).
4. Koran. – Zurückspringende Nische in der Mitte, drei Medaillons, wie (2), aber kleiner mit vier Zeilen. – In der Mitte der Schluß von Sure 26: 227.
5. Eulogie. – Eine Zeile in der Nische darüber. – Datiert **1212**h.
6. Rel. Formeln. – Äußere Zellen der zweiten, dritten und vierten Reihe.
7. Dritte Reihe der Südwest-Seite, abweichend Schwarz auf weißem Grund. – "Qibla".

– *Übersetzung von Baugedicht und Bauinschrift (b)* "Ich bin die Stadt des Wissens und ʿAlī ist ihr Tor (Ḥadīṯ.).

1 Der König (seines) Standes (*malak-i rutba*) Ḥāǧǧ Muḥammad Ḥusain, der was die Beschreibung seines Besitzes anging, keinen Wunsch offen hatte. 2 Für die in auswegloser Lage war sein Siegel der Beschützer, für die Hoffnungslosen fand seine Freundlichkeit den Ausweg. 3 Denn sowie jener, der sich Wohltat ersehnte, ihn sah, öffnete Gott eine Tür mit einem Windstoß aus seinem Reich.

4 Durch sein Bestreben entstand der Ort einer Moschee, deren Inneres Abstieg und Aufstieg ist. 5 Durch seine Einrichtung sind jetzt diese zwei prächtigen Gebäude, denen der Vorrang gegenüber jedem anderen Bau gebührt, zum heiligen Zufluchtsort (*buqʿa*) geworden. 6 Durch seinen (des Stifters) Edelmut war der Baumeister im ʿIrāq (?) wie das Haus der Kaʿba inmitten des Ḥiǧāz. 7 Er erreicht Gnade im Himmel, denn durch ihn kann man sich zum Gebet anschicken. 8 Aus Neid auf die Kerzen (kerzenförmigen Stützen) seiner Halle (*šabistān*), die so schmuck sind, schmilzt die Kerze des Mondes dahin. 9 [. . .] 10 Du erhöhtes Dach wirst von selbst zum Flügel. Du wohl errichtetes Haus wirst von selbst anmutig. 11 Vollendet wurde dieses

Haus eines heiligen Ortes (*bait al-ḥaram*), denn durch ihn wurde es zur Tür für den Aufstieg des Gelehrten (*ʿālim*).

12 Für sein (Bau-)Datum hat Ḫāwarī (Verse) gesetzt und geschrieben: Für Kāšān wurde die Tür einer weiteren Kaʿba geöffnet."

"Erbaut von Ḥāǧǧ al-Ḥaramain Ḥaǧǧ Muḥammad Ḥusain, Tabrīzer Kaufmann (*tāǧir-i tabrīzī*), Sohn von Ḥāǧǧ Muḥammad Riżwān im Monat Šaʿbān al-Muʿaẓẓam 1212. Geschrieben hat es (*katabahu*) Muḥammad Amīn al-Mūsawī."

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2033. – Narāqī, *[1]Āṯār*, 243ff, *[2]Āṯār*, 176–179 (mit Abb.). – *Masāǧid*, 57.
Pläne Grundriß und Schnitt, Archiv MF Kāšān.

MAD. SULṬĀNĪ 1221–29/1806–13

Kap. IV. 2.a, Taf. 40–46, 143 149c–150a, 158a, 177

Typ Madrasa im Vieriwanschema: erweiterte Variante mit Iwan, Kuppelraum und flankierenden Jochhallen und mit Eckhöfen. Am Portal ist dem Bau eine Basarzeile vorgelegt.

Baubenennung und Funktion "Madrasa" laut Inschrift (g), "Madrasa-i Sulṭānī (Herrscherliche Madrasa)" in der Chronik von Żarrābī (1871), Kuppelraum und Seitenhallen werden dort als "Masǧid" bezeichnet. Muḥammad Ḥasan Ḫān (1879) zählt den Bau als "Masǧid und Madrasa" zu den Versammlungsmoscheen (*ǧawāmiʿ*) Kāšāns.[204] Zur Bezeichnung der einzelnen Räume bei Żarrābī s. unten Stiftungstext.

Baubeschreibung Die rechteckige Hofanlage ist nach Westsüdwest orientiert (im folgenden vereinfacht: Westen). D.h. der Bau liegt scheinbar nicht zur Qibla orientiert (s. dazu im Haupttext). Er ist im Zentrum der Stadt errichtet worden. Der Bau liegt mit der nördlichen Längsseite an der Hauptbasarstraße auf halbem Weg zwischen den beiden alten Versammlungsmoscheen, der M. Mīr ʿImād ad-Dīn am Maidān-i Sang (später renoviert) und der M. Ǧāmiʿ am Maidān-i Kuhna (zuvor renoviert; s. jeweils Katalog). Eine der Ostseite vorgelegte, gedeckte Basarzeile, die offenbar mit dem Bau entstand,

[204] Żarrābī, *Qāšān*, 420; Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2031.

führt von der Straße zum Portal. Ein rechteckiger Vorhof ist hier ausgespart. An der Süd- und Westseite liegen Wohnviertel. An der Südwestecke bildet eine Pforte einen Nebenzugang.

– *Grundriß* Die Hofanlage bildet ein geschlossen umfaßtes Rechteck von ca. 89 × 67 m, aus dem an der Westseite der Kuppelbau markant vortritt. Die Waschanlagen und ein weiterer Raum sind der Längsseite der Hofanlage an der Südostecke auf einem spitzen Dreieck angelagert.[205] Basarzeile und Vorhof sind an der Ostseite der Hofanlage vorgelagert. Im Gesamtschema entsprechen sie damit Kuppelraum und Hallen an der Westseite.

Das Portal öffnet sich an der Hauptachse, dem Kuppelbau gegenüber. Es führt vom Vorhof in einen querliegenden achteckigen Torraum. Aus zwei Ecken leiten kurze Zugänge um einen kleinen Iwan in den Hof.

Am längsrechteckigen Hof (ca. 62 × 45 m)[206] sind je zehn Arkaden an den Längsseiten und acht an den Schmalseiten gereiht. Sie öffnen sich zu Nischen, die den Vorraum eines anschließenden rechteckigen Unterkunftsraumes bilden. Schräggestellte Arkaden gleicher Größe verbinden in den Hofecken. An diesen flachen Nischen sind Eckraumgruppen gebildet, die knapp halb so tief wie die Hoftrakte sind. Je drei Türen führen zu kleinen Räumen: zwei Rechtecke und ein mittleres Achteck, die zusammen im Grundrißschema ein Quadrat mit am Hof abgeschnittener Ecke einnehmen. Daneben sind symmetrisch an jeder Seite an schmalen Hofarkaden Korridore eingeschoben. Sie erschließen die außenliegenden Räume und führen über Treppen aufs Dach.

Vier höhere Iwanbauten unterbrechen die eingeschossigen Trakte. Sie sind am Hof mit einem dreigliedrigen Schema aus weiter Mittelarkade und schmalen Seitenarkaden mit niedrigen Obergeschoßarkaden angelegt. Die Gesamtbreite entspricht einheitlich drei

---

[205] Der anschließende Bereich an der Südseite, den heute eine Schuttfläche einnimmt, erweckt den Eindruck, mit zum Baugrund zu gehören. Eindeutige Hinweise auf Maueranschlüsse sind nicht zu beobachten. Dennoch ist möglich, daß ein Annexbau bestanden hat. Vgl. in Kirmān das mit der Mad. Ibrāhīm Ḫān errichtete Bad und das später hinzugekommene "Haus des Mudarris" dort.

[206] Maße nachfolgend nach dem unveröffentlichten Grund- und Aufriß Archiv MF Kāšān. Maße des Grund- und Aufrisses Archiv DŠB, veröffentlicht von Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Kāšān", Abb. S. 71ff differieren etwas: ca. 88 × 65 m Grundfläche des Rechtecks, der Hof ca. 61 × 44 m.

Hofarkaden. Der Iwan am Kuppelraum ist bei gleicher Breite durch eine weite Öffnung ohne Seitenarkaden und größere Höhe betont. Ihn flankieren zudem flügelförmig über den benachbarten Hofarkaden zwei Obergeschoßarkaden, an denen Unterkunftsräume liegen. An der gegenüberliegenden Seite der Hauptachse ist am Portalbau ein kleiner Iwan gebildet, an dessen Seitenarkaden sich die Hofzugänge öffnen. Die Obergeschoßarkaden bilden Balkonnischen. In den Iwanbauten an der Querachse sind Säle angelegt. Die Mittelarkade wird von einer Schildwand mit drei Fenstertüren geschlossen und von Seitenzugängen flankiert. An den Obergeschoßarkaden liegen kleine Räume hinter Fenstern mit Transennen.

Der Westiwan nimmt zwei Drittel der Tiefe des Traktes ein. Der Kuppelraum schließt mit größerer Breite an und schneidet dabei in die Hofräume neben dem Iwan ein. An der Außenseite tritt er weit, um ca. 6 m, d.h. mit einem Drittel seiner Grundfläche vor die Flucht der Seitenhallen. Mit stark abgeschrägten Ecken[207] wirkt er außen wie ein eigenständiger Bau, schiffsbugartig vorgeschoben. Eine außen vorbeilaufende Gasse ist dort abknickend herumgeführt.

An einem Raumquadrat von 11 m Seitenlänge sind die Wände aus geöffneten Mittelarkaden in den Achsen und zwei flankierenden Blendarkaden in den Ecken aufgebaut. Die Mittelarkade der Außenwand bildet eine große Nische. Hier markiert in der Südwestecke Schriftdekoration in den Fliesenfeldern der Orthostatenzone die Qiblarichtung. Längs davor, schräg im Raum ist ein Rechteck 0.40 m in den Boden eingetieft, wie es vor einem Mihrab üblich ist, z.B. in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk. Im Übergangsgeschoß werden die geöffneten Arkaden wiederholt und mit gleichgroßen Eckarkaden über Trompen zu einem achtbogigen Kranz verbunden. Die Eckarkaden formen Trompen. Die geöffneten Arkaden bilden als kurze Tonnen emporenartige Räume. Sie sind durch einen im Mauerwerk laufenden Umgang verbunden, über den Dachaufgang zu erreichen. Pendentifzwickel leiten vom Achteck zu einem kreisrunden hohen Tambour. Er wird von 12 Fenstern die mit Blendarkaden wechseln durchbrochen. Sie bilden nach außen einen Kranz kurzer Tonnen, auf dem die zweischalige Kuppel sitzt.

---

[207] Der Grundriß Archiv MF Kāšān gibt die abgeschrägten Ecken zutreffender an als der des Archivs DŠB, Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Kāšān", Abb. S. 71. Dort tritt der Kuppelraum um ca. 5.20 m vor.

Die Seitenhallen schließen an die geöffneten Mittelarkaden des Kuppelraums an. Der um eine Stufe erhöhte Boden und eine an die Öffnung gesetzte Schildwand mit dreibogigem Durchgang grenzen ab. Vier längsrechteckige Joche reihen sich nebeneinander. Vor die Wand tretende Pfeilerarkaden betonen die Jochteilung. In die Wände sind viereckige Blendnischen gesetzt, mit Ausnahme der zwei Joche an den Korridoren vom Hof.[208] Fensteröffnungen hoch unter den Arkadenscheiteln belichten die Halle. Am Boden läuft das Muster des Backsteinpflasters quer durch und teilt die Wandnischen mit einem anderen Verband ab.

Die südliche Halle wird durch ein gesondertes fünftes Joch abgeschlossen, das nach einem Arkadendurchgang mit dreipaßförmigem Bogen einen querrechteckigen Raum bildet. Die Querwände gliedert ein Dreibogenmotiv aus Blendarkaden, einer Mittelarkade und zwei kleineren Seitenarkaden. Das Ende der nördlichen Halle war anscheinend mit einer Tür und zwei Fenstern zu der Terrasse des benachbarten Eckhofs (s. unten) geöffnet, die dem gesonderten Joch der Südhalle entspricht. Sie sind heute zugesetzt, aber am Verlauf der Bodenpflasterung und am Eckhof im Mauerwerk zu erkennen.[209]

Die seitlichen Iwanbauten bilden weite, hohe Säle. Zwei als Wandstreifen angelegte lange Pfeiler am Hof und zwei längs vorspringende Pfeiler an der Wand haben zur Raummitte abgefaste Kanten und werden von vier Arkaden verbunden, die über einem Quadrat eine kuppelförmige Wölbung tragen. Dieses Hauptjoch wird kreuzförmig erweitert: zum Hof durch den tiefen Bereich zwischen den Wandstreifen; an den Seiten durch schmale Joche, in die sich die Seitenzugänge öffnen; an der Rückseite durch die von der Wandarkade gebildete Nische. Diese ist nur im südlichen Iwanbau zu finden, der außen gegenüber der Umfassung leicht vortritt. Dort sind in Verlängerung der schmalen Joche kleine, von einen niedrigen Durchlaß abgetrennte Eckkammern gebildet. Darüber münden die Öffnungen kleiner Windtürme.[210]

---

[208] Der Grundriß Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Kāšān", Abb. S. 71 zeigt sie irrtümlich auch dort.

[209] In beiden genannten Grundrissen nicht angegeben.

[210] Die Grundrisse Archiv MF Kāšān und Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Kāšān", Abb. S. 71

Je eine weitere Raumgruppe hinter den Eckraumgruppen wird vom Hof über die Korridore erreicht. Hier liegen an einem auf die Ecke gesetzten quadratischen Hof (ca. 4.70 m Seitenlänge) im Winkel zueinander zwei Rechtecke, auf denen jeweils zweigeschossig ein in den Boden abgesenkter Untergeschoß- und ein Erdgeschoßraum errichtet sind. Der eine Erdgeschoßraum an der Schmalseite der Hofanlage ist dem Trakt dort angeschlossen. Durch den anderen läuft der Zugang in den Eckhof, an dem er und die beiden Untergeschoßräume sich iwanartig ganz öffnen. Der Hof liegt auf halber Höhe zwischen den Geschossen und verbindet sie über Treppen. Die Blendarkaden der Hofwände spiegeln in symmetrischer Gliederung den Querschnitt der gegenüberliegenden Räume. In der nordwestlichen Eckhofgruppe sind hier Öffnungen von Schächten erkennbar, die vermutlich an einen Windturm angeschlossen waren. Der Eckhof fungiert als Erschließungsraum und Lichthof und belüftet die Räume.

An zwei Stellen wird das Schema abgeändert. In der Nordwestecke ist am Eckhof zusätzlich eine Terrasse angelegt, die die äußere Eckfläche in Verlängerung der nördlichen Seitenhalle des Westtraktes einnimmt. In der Südwestecke sind auf dem Winkel des Grundrißschemas ein gestreckter Hof, in dem Stufen zu einem Ābanbār an der Außenwand führen, und ein separater, von Wandarkaden in zwei Hälften gegliederter Rechteckraum angelegt.

Das Schema der kreuzachsialen Hofgliederung mit schrägen Hofecken wird in der als Gartenanlage gestalteten Hoffläche aufgenommen. Ein langgestrecktes Becken läuft entlang der Längsachse zwischen den beiden Iwanen. Es wird in der Mitte von einem Becken in der Form eines quer gestreckten Achtecks, gleich dem Torraum, durchschnitten. Vier große rechteckige Beete sind vor die Hofecken gesetzt, schmale in die Querachse. Zypressen, Weiden und Feigenbäume waren hier im 19. Jahrhundert gepflanzt, wie es in einer Beschreibung heißt.[211]

---

zeigen übereinstimmend den südlichen Iwanbau wie beschrieben mit neunteiligem Schema tiefer als den nördlichen, der ohne rückwärtige Wandnische und Eckbereiche ist. Allerdings nehmen die Rückwände der drei Joche dort heute Wandschränke auf, hinter denen sich zumindest am Mitteljoch offenbar weiterer Hohlraum befindet. Das läßt die Möglichkeit offen, daß auch der nördliche Iwanbau über einem neunteiligen Schema geplant wurde.

[211] Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 421.

Die Waschanlagen mit einem Waschraum und einem Hof mit Latrinen liegen ca. 1.50 m tiefer als der Madrasahof. Sie werden durch einen abfallenden Korridor an der Südostecke und an der Westseite von außen durch eine Tür erreicht. Der schöne Waschraum hat ein neunteiliges Wölbeschema. Er ist über einem Quadrat auf vier freistehenden Pfeilern errichtet, die mit zur Raummitte abgefasten Kanten ein weites Achteck begrenzen. Ein Wasserbecken in der Mitte wiederholt diese Form. Weite Arkaden und Eckarkaden bilden ein regelmäßiges Oktogon, das in die Wölbung einschneidet. Im Scheitel öffnet sich ein achteckiger Okulus über dem Becken. Kleinere rechteckige und quadratische Joche an den Seiten und in den Ecken bilden einen Umgang.

Kleine Windtürme sind nach funktionalen Gesichtspunkten ausgeklügelt über den Bau verteilt. An der nördlichen Längsseite stehen auf der Außenwand symmetrisch zur Mitte zwei Windtürme jeweils zwischen den beiden äußeren Unterkunftsräumen, die innen einen rückwärtig abgeteilten Bereich haben. Die gleiche Position zwischen den beiden äußeren Räumen haben zwei Türme an der Westseite. An der südlichen Längsseite befindet sich nur einer. Ein größerer Windturm ist dort an die Außenwand zwischen dem zweiten und dritten Raum neben dem Iwanbau gesetzt. Letzterer trägt auf den hinteren Ecken zwei kleine Windturmaufsätze. Ein einzelner Windturm ist schließlich an die Nordseite des Kuppelbaus gesetzt.[212] Er ist es möglicherweise, der die Luftschächte in den Untergeschoßräumen am Hof der Nordwestecke versorgt (s. oben).

Insgesamt liegen am Hof 32 rechteckige Unterkunftsräume. Sie sind vergleichsweise tief, die meisten haben einen abgeteilten Rückraum. An den Hofecken befinden sich weitere 16 kleine Räume. Im Obergeschoß kommen am Westiwan zwei große Räume und in den zwei seitlichen Iwanbauten vier sehr kleine hinzu. Zwei kleine Räume liegen am Torraum in den zwei Grundrißzwickeln neben dem Portal. Die zwei balkonartigen Räume am Ostiwan lassen sich als Aussichtsräume verstehen. Der vom Korridor zu erreichende Raum östlich des Ābanbārs ist vielleicht als allgemeine Küche zu identifizieren.[213]

---

[212] Vgl. den Grundriß Archiv DŠB, Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Kāšān", Abb. S. 71, in den gut erkennbar die Schächte in den Wänden eingetragen sind, und die Isometrie *ebd.*

[213] Der Raum ist in der Mitte durch zwei Wandpfeiler unterteilt und hat in der Nordostecke ein Wasserbecken. Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār 423 berichtet, daß die Stiftungsurkunde vorsah, bei Taʿzīya-Veranstaltungen Essen auszugeben.

Aus den Angaben zur Stiftung beim lokalen spätqāǧārischen Chronist Żarrābī gehen Bezeichnung und Nutzung von Räumen hervor (s. unten).

– *Aufriß und Dekoration* Die Portalfassade überragt annähernd quadratisch die von geschoßhohen Blendarkaden gebildeten Wände des Vorhofs und wird an der gegenüberliegenden Wand gespiegelt. Die Gliederung schließt sich in der Ansicht mit den Wänden des Vorhofs zusammen. An den Seiten bilden Blendarkaden der Wände einen Auftakt, kleine Arkadennischen in den Seitenstreifen der Fassade einen Zwischenschritt, die große Portalnische die betonte Mitte, in der klein das Tor sitzt. Von den Seiten zur Mitte wird die Höhe der Bogenformen verringert, der Blick zum Tor geleitet.

Dominiert wird die Hofansicht an der Westseite von der ausladenden Kuppel über dem schlank aufragenden Iwan. Der Tambour hebt die Außenkuppel über die Iwanfassade, so daß sie voll in Erscheinung tritt. Ihr backsteinsichtiges Mauerwerk[214] kontrastiert mit der farbigen Fliesenverkleidung der Hoffassade. Das Profil wölbt sich am Fuß aus, so daß es im Aufriß breiter als die Iwanfassade ist. Die perspektivische Ansicht hebt das auf: Die Kuppel scheint bis zur Flucht der äußeren Fassadenkanten ausgewölbt. Der Iwan verbindet sich in der Ansicht mit den flankierenden Obergeschoßarkaden und den eingeschossigen Hofarkaden zu einem abgestuften breiten Unterbau. Die Torarkade des Kuppelraums, die Iwanöffnung und der Kuppelumriß erscheinen als übereinander gestaffelte Folge von Bögen.

Diese Ansicht wird am Torraum in der Arkadenöffnung zum Hof mit einer Sichtachse als kalkuliertes Bild präsentiert. Die im Original erhaltene Fliesenverkleidung der Arkadenlaibung zeigt, daß die Arkade ohne Transenne voll geöffnet war, wobei die Sohlbank aber den direkten, achsialen Zugang durch den anschließenden Iwan sperrt. Der Blick geht, von der Öffnung umrahmt über die spiegelnde Wasserfläche des langgezogenen Beckens auf den gegenüberliegenden Iwan und die darüber thronende Kuppel. Die Bepflanzung entlang des Beckens faßt die Sichtachse ein und tritt vor den Hintergrund aus Arkaden in den seitlichen Hoffassaden.

---

[214] Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß die Kuppel ursprünglich eine Verkleidung gehabt hätte. Bei Żarrābī *ebd.*, 422 ist die Dekoration des Kuppelraums so beschrieben, wie sie heute ist; von einer Kuppelverkleidung ist nicht die Rede.

In der Iwanfassade rahmen schmale Seitenstreifen mit je drei gleich hohen Blendbogenfeldern die Öffnung. Die Torarkade der Rückwand, von schlank hochgezogenen Blendarkadenfeldern eingefaßt, ist gegenüber den Hofarkaden in der Größe betont. In der Höhe abgestuft, sind neben den Iwan die zwei Obergeschoßarkaden gesetzt, weiter schließen sich seitlich die eingeschossigen Hofarkaden an. Die doppelgeschossigen Hofarkaden neben dem Iwan sind auf diesen bezogen, indem die Horizontallisene zwischen beiden Feldern als schmale Leiste gebildet ist, die sich in der Iwanfassade fortsetzt und von der breiten Dachlisene der Hofarkaden absetzt. Die schmalen Arkaden vor den Ecken und die schrägstehenden Eckarkaden wirken als Begrenzung und Befestigung der Gliederung.

Die Gliederung der Hoffassaden wird durch die betonten Hofachsen an den Iwanbauten (C) und den Wechsel von Gruppen aus Hofarkaden, die tiefe Nischen bilden (a), flacheren Nischen der Eckarkaden (A) und schmalen Seitenarkaden bestimmt, die an den Ecken und in den Iwanbauten miteinander korrespondieren (b). Die langen und kurzen Hofseiten folgen einheitlich dem Schema A-b-a . . . a-b-C-b-a . . . a-b-A. An der Westseite ist der dreigliedrige Iwanbau (b-C-b) durch den betonten Iwan ersetzt. Dieser bildet mit den flankierenden Obergeschoßarkaden wiederum eine größere dreiachsige Gruppe.

Alle vier Iwanbauten überragen die eingeschossigen Trakte. Dachlisenen mit Fliesenschriftband bekrönen sie wie ein Gesims. Die zwei Iwane an der Längsachse sind mit Muqarnas geschmückt. Der kleinere Ostiwan am Portal trägt ein Guldasta. An den Bauten der Querachse ist die Stirn der weiten Mittelarkade ähnlich einer Iwanöffnung wie z.B. in der M. Šāh in Teheran schräg abgefast, aber von einer Schildwand geschlossen, in die drei Fenstertüren gesetzt sind. Die schmalen Arkaden haben einen Kehlsturzbogen. An den Hofzugängen neben dem Ostiwan sind sie durch höhere Spitzbogenöffnungen mit Muqarnas ausgezeichnet. Die Windtürme treten über den Fassaden als ein Element der Dachsilhouette in Erscheinung, sind aber nicht formal in den Aufriß einbezogen.

Durchweg folgt das Aufrißschema in der Proportionierung und Gliederung einer Zweiteilung mit gleich hoher Wand und Wölbung. Im Dekorationsschema ist jeweils der untere Bereich detailliert und polychrom, dazwischen vermittelt ein Schriftband oder Profil. Ebenso sind fliesenverkleidete Iwanfassade und Backsteinkuppel unterschieden; in der Portalnische und im Westiwan sind die fliesengeschmückten Wände von der weißen Wölbung mit Stuckmuqarnas abgeteilt. In

den Arkadennischen trennt in halber Höhe ein Kehlprofil die Wand- von der muqarnasgeschmückten Wölbezone. In den schmalen Arkaden ist es nach oben verschoben.

Im Kuppelraum sind Wand, Übergangsgeschoß und Tambour im Höhenverhältnis 4 : 3 : 2 proportioniert.[215] Die Gliederung in drei Aufrißzonen wird durch horizontal umlaufende Fliesenschriftbänder unterstrichen, die Wand, Übergangsgeschoß und Tambour mit Wölbung voneinander trennen. Die als Mihrab aufzufassende tiefe Wandnische gegenüber dem Tor und die Ecktrompen sind von qualitätvollen weißen Stuckmuqarnas geschmückt. Eine Orthostatenzone aus Fliesenfeldern vermittelt vom Boden zur Wand. Alle anderen Flächen sind weiß gefaßt.[216]

Das Motiv aus drei gekuppelten Rundbogenöffnungen erscheint in den Obergeschoßarkaden neben dem Westiwan, sowie als Durchgang zwischen Kuppelraum und Seitenhallen. Eine Variante mit betonter Mitte und einem Okulus darüber ist an der Fassade der Säle der Iwanbauten verwendet. Originell ist die in die Transennen gesetzte Rundbogenöffnung der Fenster im Obergeschoß dort.

Die Dekoration wird von Fliesenfeldern mit zierlichen vegetabilen Motiven bestimmt. Zwei Motive fallen auf. An der Portalfassade zeigen die beiden oberen Bogenfelder auf dunkelblauem Grund einen hohen Strauch, der übersät ist mit kleinen weißen fünfblättrigen Blütensternen. Der Fuß des Stammes ist von einem Gatter auf vier Pfosten eingehegt. Der Blütenstrauch wird von kleineren Blumen flankiert. Zweitens erscheinen in den großen Bogenfeldern der Seitenwände des Westiwans und in den schmalen Rechteckfeldern an den Wänden der Portalnische hohe S-förmig geschwungene Blumen mit großen Blüten und Blättern in einer lockeren Komposition auf verhältnismäßig weitem, gelben Grund. Das Dekorationsschema an der Fassade der seitlichen Iwanbauten verwendet auf den Lisenen Fliesenbänder mit einem Muster aus gereihten Kartuschenformen. Geometrische Glasurziegeldekoration mit Schriftmotiven zeigt nur die Wölbung des Torraums.

Qualitätvoll sind die Stuckmuqarnas, die nicht nur im Kuppelraum sondern auch in den Nischen der Hofarkaden verwendet, den Aufwand des Baus bezeugen.

---

[215] Aufrisse Archiv MF Kāšān und Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Kāšān", Abb. S. 73.

[216] Auch in der Beschreibung von Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 421ff deutet nichts auf eine weitere Bemalung.

Auftraggeber und Verantwortliche für den Bau Fatḥ ʿAlī Šāh ist laut Baugedicht (g), Inschriften (d, i) und der Überlieferung bei Ẓarrābī der Auftraggeber des Baus. Bei mehreren Aufenthalten im Palastgarten Bāġ-i Fīn bei Kāšān soll er sich persönlich vom Fortgang der Bauarbeiten in der Madrasa überzeugt haben.[217] Mullā Aḥmad Narāqī (st. 1245/1829), bedeutendes Mitglied der in Kāšān ansässigen ʿUlamā-Familie Narāqī, wurde zum Professor und Stiftungsverwalter eingesetzt (s. unten, Stiftung).[218]

Das Baugedicht nennt einen Abū'l-Qāsim, der "durch Bemühen (*az saʿy*)" zur Vollendung beitrug. Dieser Terminus deutet in Analogie zu älteren Inschriften[219] auf einen Baubeauftragten. Dabei handelt es sich höchstwahrscheinlich um Mīrzā Abū'l-Qāsim Iṣfahānī, der 14 Jahre Statthalter von Kāšān war und in der Chronik des Żarrābī mit dem Begriff "*mutaṣaddī*" als Verantwortlicher für das Gebäude bezeichnet wird. In der Tat führt die Gehaltsliste der Stiftung den sonst nicht anzutreffenden Posten eines Mutaṣaddī auf, zusätzlich zum Verwalter (*mutawallī*) und Inspektor (*nāẓir*).[220]

Ferner spielt das Baugedicht auf eine namentlich nicht genannte Person hinter Abū'l-Qāsim an, dieser ist: "gesandt vom Vertrauten des himmelsgleichen Königs der Könige" (V. 21). Trifft die Identifizierung mit dem Statthalter zu, dürfte hier Muḥammad Ḥusain Ḫān, der Gouverneur in Iṣfahān gemeint sein, dem Kāšān unterstand und der für die Renovierungen im herrscherlichen Palastgarten Bāġ-i Fīn und weitere Arbeiten dort verantwortlich war (s. oben).[221] Eine angebliche Inschrift mit Namen Mīrzā Muḥammad Šafīʿ läßt an den Großwesir denken, doch soll es sich um eine Signatur handeln (m).

---

[217] Narāqī, *ʾĀṯār*, 50f.

[218] Vgl. zur Person in Kap. II.2 und II.4.

[219] Der Begriff *bi-saʿy* wird in älteren arabischen Bauinschriften Irans als Hinweis auf die Administration oder Beschaffung der Finanzmittel interpretiert. Blair, *Inscriptions*, 204 versteht eine inschriftlich mit *bi-saʿy* genannte Person als den Finanzverwalter ("fiscal/financial supervisor"), *ebd.*, 7 als Geldgeber ("the person who paid").

[220] Żarrābī, *Qāšān*, 404, 420f zu Abū'l-Qāsim als Statthalter und Mutaṣaddī, 423 zur Postenliste der Stiftung. – Nicht auszuschließen, aber unwahrscheinlich ist, daß mit dem Abū'l-Qāsim der Inschrift Ḥāǧǧ Mīrzā Abū'l-Qāsim Narāqī gemeint wäre, ein jüngerer Bruder des Aḥmad Narāqī, der nach dessen Tod eine wichtige Position unter den Geistlichen Kāšāns einnahm (st. 1256/1840 oder 1265/1848), zur Person kurz Ḥabībābādī, *Makārim*, Bd. 2, 364.

[221] Vgl. in Kap. II.3.

Datierung Das Chronogramm des Baugedichts gibt 1225/1810 als den Zeitpunkt an, da "die Ausschmückung der Madrasa zum Ende gelangt" (V. 22). Zu diesem Zeitpunkt muß der Bau im wesentlichen bis auf einen Teil der Dekoration abgeschlossen gewesen sein. Darauf deuten auch die – bewundernden – Worte von Morier 1811:[222]

> The finest building in Kashan is a Medreseh, or College, that has latey been founded by the present king, and which is likely to rank among the first of His Majestys architectural works.

Baubeginn soll laut Überlieferung 1221/1806 gewesen sein.[223] Weitere Datierungen der Dekoration nennen: 1226/1811 (Fliesenschriftbänder a, f/1, n), aus diesem Jahr stammt auch die berichtete Baumeistersignatur (m); und 1229/1813 die Signatur eines Fliesenmeisters in der Verkleidung der Mihrabnische.

Meister
ʿAbd al-Ḥayy: Nach einer Überlieferung stammen die Flieseninschriften von diesem Meister,[224] womit eher der Kalligraph als der Keramikermeister gemeint sein dürfte.
Ibrāhīm ibn Muḥammad Riżā: Fliesenmeister[225] (k).
Muḥammad Šafīʿ: angeblich der Baumeister nach einer berichteten Signatur (m).
Muḥammad Taqī ibn Mīrzā Muḥammad Iṣfahānī: Kalligraph (a).
Muḥammad Taqī ibn al-Ḥusainī/Ḥusain: Kalligraph (d, f/1, n). Er hat auch die 1226/1811 datierte, gemalte Inschrift des Baugedichts im neu errichteten Pavillon des Palastgartens Bāġ-i Fīn bei Kāšān signiert.[226]

Inschriften
Baugedicht von Ṣabā (g), d.i. Fatḥ ʿAlī Ḫān Malik aš-Šuʿarāʾ, der aus Kāšān stammende Hofdichter von Fatḥ ʿAlī Šāh.

Portal
a Koran, Signatur. – Tornische, Fliesenschriftband an Wänden unter der Wölbezone umlaufend. Zweireihiges, weißes Ṯuluṯ auf blauem Grund. – Sure 87; "Es hat

---

[222] Morier, *Journey*, 162.
[223] Ṇarāqī, *ʾĀṯār*, 180.
[224] Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, Anm. S. 423.
[225] Ein *Ibrāhīm walad-i ustād Riżā bānī* ist 1243/1827 Stifter eines Wasserbeckens im Imāmzāda-i Aḥmad in Iṣfahān (Hunarfar, *Iṣfahān*, 763).
[226] Narāqī, *ʾĀṯār*, 51.

geschrieben der Diener (*katabahu al-ʿabd*) Muḥammad Taqī bin Mīrzā Muḥammad Iṣfahānī (im) Jahre **1226**".[227]

Hof: Fassaden der Iwanbauten

b Koran, Rel. Formel, moderner Herrschername. – Ostiwan, Fassade, Fliesenschriftband auf Dachlisene. Schrift wie zuvor, in der Mitte Passage in Gelb. – Sure 91/14–15 ab *fa-damdama*, "Gott der Erhabene und Prächtige spricht die Wahrheit", Basmallah, Sure 108. Mitte: "In der Zeit der Führerschaft von Ḫumainī (*fi-ʿaṣr-i zaʿāmati Ḥumainī*) wurde der Bau für die Gemeinschaft zur Kostbarkeit erneuert aus seinen religiösen Stiftungen (im) Jahre 1407." Diese Inschrift ersetzt wahrscheinlich einen formal ähnlichen Vorgänger mit qāǧārischer Herrschaftsitulatur in der Mitte wie (d).

c Koran, moderne Herrschertitulatur. – Westiwan. – Wie zuvor, anscheinend eine moderne Erneuerung.

d Koran, Herrschertitulatur, Signatur. – Südsaal, wie zuvor, in der Mitte Passage in gelb hervorgehoben, am Schluß die Signatur senkrecht. Fliesen teils ausgefallen, teils falsch zusammengesetzt. – Sure 24: 35. Mitte: "*as-Sulṭān [. . .] Fatḥʿalī [Šā]h [Qā]ǧ[ā]r [. . .]*". Schluß: "Es hat geschrieben (*katabahu*) der Meister (*al-ustād?*) [. . .] Muḥammad Taqī bin [. . .]". Die Fliese mit der zu erwartenden Datierung fehlt.

e Koran, Herrschertitulatur. – Nordsaal. – Sure 76: 13–22. In der Mitte: "Ich bin die Stadt des Wissens und ʿAlī ist ihr Tor". Anscheinend eine jüngere Renovierung wie (b, c). Die Schrift mit breitem Strich wirkt modern. Der Text scheint neu: die Passage in gelber Schrift ist kein Herrschername und nicht genau in der Mitte; der Korantext setzt (f/1) fort, da (f/2) modern abgedeckt ist.

Iwane innen

f/1 Koran, Signatur. – Ostiwan, Fliesenschriftband an Wänden unter der Wölbezone umlaufend. Schrift wie zuvor, die Signatur am Ende senkrecht geschrieben. – Basmallah, "*subḥān*", Sure 76: 1–13 bis *ʿalā l-arāʾika*, "Muḥammad Taqī bin al-Ḥusainī (im) Jahr **1226**", anscheinend der Kalligraph.

f/2 Koran. – Ostiwan, Fliesenfeld mit zweizeiliger Inschrift in der Mitte über (f/1) am Fuß der Muqarnaswölbung, dichtes Sulṣ. Modern abgedeckt.[228] – Wahrscheinlich die Fortsetzung von Sure 76 in (f/1), wohl bis V. 17 wie (i).

g Baugedicht, Herrschername. – Westiwan, Fliesenband mit Kartuschen auf der Bogenlaibung und an den Wänden unter der Wölbezone umlaufend. Je zwei Kartuschen übereinander zu einem zweireihigen Band auf blütengeschmücktem Grund gereiht. Weißes Nastaʿlīq auf blauem Grund. Der Herrschername im Bogenscheitel, durch seitliche Kartuschen mit Blüten hervorgehoben. – Hymne auf Fatḥ ʿAlī Šāh, die Madrasa, ihre Architektur, die Kuppel und die Ausschmückung. Der Bau ist entstanden durch Freigiebigkeit des Bauherrn und "das Bemühen (*az saʿy*) von Abū'l-Qāsim, dem Gelehrten und Kundigen". Dichter: Ṣabā. Chronogramm im letzten Halbvers: **1225**h.[229]

h Koran. – Westiwan, Laibung des Frontbogens, Fliesenschriftband. Weißes Sulṣ auf blauem Grund. – Sure 48: 1–7.

Kuppelraum

i Koran, Herrschertitulatur. – Fliesenschriftband, an Wänden unter Übergangszone umlaufend. Weißes Sulṣ auf blauem Grund; an jeder Seite in der Mitte über der Arkadenstellung identische, in gelber Schrift hervorgehobene Passage. – Sure

---

[227] Lesung *ebd.*, 182, vgl. Meshkati, *List*, 249.

[228] Zu erkennen auf Fotos im Archiv der MF Kāšān.

[229] Lesung Narāqī, *ʾĀṯār*, 184.

76: 1–17 (vgl. [f]). Mitten:[230] "Der Herrscher (*sulṭān*), Sohn des Herrschers, und der Gebieter (*ḫāqān*), Sohn des Gebieters, Fatḥ ʿAlī Šāh Qāǧār. Möge Gott sein Reich und seine Herrschaft fortdauern lassen."

j Koran. – Fliesenschriftband, auf Tambourfuß umlaufend. Weißes Ṯuluṯ auf blauem Grund. – Sure 78: 1–40 bis *mā qaddamat*. Das Fehlen des letzten Surenverses ist vielleicht durch die Renovierung zu erklären, bei der die Basmallah breiter als ursprünglich geriet.

k Rel. Formeln. Signatur. – Qiblanische, Mihrabfeld in der Fliesenverkleidung der Orthostatenzone. Im Arkadenmotiv Schriftmedaillon mit Ṯuluṯ. – Invokation "Er (*huwa*)"; schiitisches Glaubensbekenntnis; "Keramik (*ḫazaf*) des Ibrāhīm bin Muḥammad Riżā im (Jahr) **1229**".[231]

l Qiblanische, Fliesenschriftband, beginnt horizontal, ist auf der Bogenlaibung fortgesetzt. Schrift wie zuvor.

m Signatur. – Zu beiden Seiten der Qiblanische? – "Muḥammad Šafīʿ (im) Jahr **1226**". Narāqī führt diese Inschrift mit unklarer Lokalisierung auf und gibt an, es handele sich um den Namen des Baumeisters.[232]

n Signatur. – Fliesenverkleidung, Lokalisierung unklar. – "Muḥammad Taqī bin Ḥusain **1226**",[233] vgl. den Kalligraphen in (c, f).

– *Übersetzung des Baugedichtes (g)* "1 Oh König der Erde, dein Name ist heute in Umlauf (*dar afwāh*), du weißt, als welch Schmuck dieser Pavillon (*ḫargāh*) erstanden ist. 2 Vor dir wird jedes Stäubchen zum Tänzer in Ehrerbietung für zehn Sonnen. Vor dir wird jeder Wurm zum Glühwürmchen, das den Mond überstrahlt. 3 Der Himmelskreis ist in Eifersucht bei solcherart Versammlungskreis (oder: Lehrzirkel, *ḫalqa*) der Türen. Die Planeten werden beschämt vor dir von derart schattigen Kellerräumen. 4 Im Trauerkreis noch bist du die Lebensfreude, wenn du das Trauerlied anstimmst. Der Palast von Ḫusrau ist (angesichts) deines Lagerplatzes Ort ärmlichen Plunders. 5 Jede Stadt wird vor dir Region des ewigen Paradieses. Jede Greisin wird vor dir Prinzessin eines Pavillons mit einem Firmament voll Sternen. 6 Vom Himmelsgewölbe rinnt dank deines Quells Wasser. Aus deinem Saal findet noch eine Fliege den Weg zur Venus. 7 Jedes grobe Sufi(gewand) wird vor dir zum bunt gestreiften Stoff. Jedes brüchige Haus (?) wird vor dir zum Schlosse Ḫwarngāh (Ḫwarnaq). 8 Ein Herrscher über Länder wird angesichts deines Imperiums zum Sklaven von Knechten. Das Lager des Löwen findet angesichts deines Glücks

---

[230] Vgl. Lesung *ebd.*, 182.

[231] Vgl. eine gleichlautende Signatur ohne Lokalisierung *ebd.*, 181.

[232] Wörtlich "auf den Pfeilern zu beiden Seiten der Qiblanische" (?). Die Aussage, es handele sich um den Baumeister, wird nicht begründet. *Ebd.* 182, gefolgt von Meshkati, *List*, 249.

[233] Narāqī, *ʾĀṯār*, 181, mit unklarer Lokalisierung.

das spöttische Lachen des Raben. 9 Weder hat jemand wegen einer Qual furchtsame Sorge auf dem Herzen, noch führt jemand wegen einer Bedrückung Wehklage auf den Lippen. 10 Zwischen der Ameise und den trompetenden Elefanten herrscht vor dir Kameradschaft, zwischen dem Wildesel und dem unberechenbaren Löwen herrscht vor dir Gemeinschaft. 11 Du weißt, wie groß die Gerechtigkeit des glücklichen Weltengebieters ist, Du weißt, wie groß die Zahl der Könige über Könige am Sternenhimmel ist, 12 Ruhm der Könige Fatḥ ʿAlī Šāh, König von Charakter, der zu den Königen vom Engel am Thron Gottes gekommen war, König der Könige. 13 Noch im Unglück seines Schmerzes spendet er dem, der das Glück wünscht, Stärke; die Großzügigkeit seines Herzens gibt selbst dem Mißgünstigen noch Lebensraum. 14 Durch ihn wird das Reich derart blühend, daß jedes Stück Land angesichts des königlichen Kronenschmucks zum herrscherwürdigen Lagerplatz wird.

15 Im Herzen von Kāšān hat er die Madrasa derart geschmückt, daß angesichts ihrer weiten Räume die Paradiesjungfrauen in Widerwillen über das Paradies geraten. 16 Jeder Morgen wird bei dem strahlenden Anblick lebensvoll, jeder Abend wird bei der himmelsgleichen Kuppel sehnsuchtsvoll. 17 Idrīs verlangt es zur Lehre nach dieser Madrasa, der Planet Jupiter hastet zum Unterricht an ihre Türschwelle. 18 Weder ist, selbst zur Ecke hin, eine Kammer dunkel, noch ist, selbst auf das Dach hinauf, eine Treppe zu kurz. 19 Mit Ausnahme der Brautgewänder der Paradiesjungfrauen ist seine (des Baus) Paradieshaftigkeit ohne Beispiele. Mit Ausnahme des Fußes der Planeten ist seine Himmlischkeit ohne Vergleich.

20 Durch die Freigiebigkeit des Weltenrichters mit einem Ozean an großzügigem Herzen und durch das Bemühen (*az saʿy*) von Abū'l-Qāsim, dem Gelehrten und Kundigen – 21 wie jener gekommen ist durch Gnade des Herrn des Königs der Natur, so wurde dieser gesandt vom Vertrauten des himmelsgleichen Königs der Könige – 22 ist die Ausschmückung dieser Madrasa zum Ende gelangt und ihre Schönheit berühmt geworden durch umlaufende Kunde (*dar afwāh*).

23 Als er seinen Ṣabā um einen passenden Halbvers fürs Datum ersuchte, sprach dieser: es war die Madrasa des Fatḥ ʿAlī Šāh [1225]."

Stiftung Die 1288/1871 verfaßte Chronik des Żarrābī gibt Informationen zum Bau, denen nach Inhalt, Abfolge und Wortwahl

offenbar das Waqfnāma oder Auszüge davon zu Grunde liegen.[234] Demnach gehören zu den Waqfliegenschaften die Läden eines Basars am Bau (zu beziehen auf die vorgelagerte Basarzeile), Wasserrechte und Ländereien aus herrscherlichem Besitz.

Die Räume an den Eckhöfen waren "Ruhebereiche (*ḫalwātī*) mit Zimmern (*utāq*) und *Sardāb*". Kuppelraum und Seitenhallen sind der Betraum (*masǧid*). Die zwei Säle an der Querachse nennt er "Lehrort (*madras*)", davon diente der eine dem Lehrer für Logikwissenschaften, der andere dem für Überlieferungswissenschaften (*ʿalīm-i maʿqūl* und *ʿalīm-i manqūl*). Die Nischen der Hofarkaden vor den Unterkunftsräumen (*ḥuǧra*) bezeichnet er als "Iwan", die in den Unterkunftsräumen abgetrennten Rückräume als "*Ṣandūqḫāna* (Raum für Habseligkeiten)" mit einem Ofen oder Kamin (*buḫārī*), auf dem die Studenten kochen können. Die Obergeschoßräume werden durchweg als *Bālāḫāna* bezeichnet. Die am Iwan waren Wohnung der Lehrer der zwei Lehrorte, die kleinen Erdgeschoßräume am Tor für Bedienstete des Baus.[235]

Zu den Personen, die aus dem Einkommen der Madrasa ein Gehalt vom Mutawallī erhalten, gehören: Bedienstete (*ḫādim*, anscheinend zwei); zwei Lehrer (*mudarris*); Mu'aẕẕin; Inspektor (*nāẓir*); Mutaṣaddī. Bedienstete und Lehrer haben Wohnräume in der Madrasa. Die Studenten erhalten pro Wohnraum jährlich sechs Tūmān zum Unterhalt. Für jeden studentischen Wohnraum sind ein Koranexemplar, ein kupfernes Talglicht und ein Handkessel gestiftet worden. Ein Teil der Waqferträge soll für Reparaturen und besondere Ausgaben verwendet werden.

Die Studenten haben die Aufgabe, jeden Morgen für das Seelenheil des herrscherlichen Bauherren und Stifters für das Verdienst seiner frommen Tat (*ṣawāb*) ein Ǧuz' des Korans vorzutragen. An den zehn Tagen der ʿĀšūrā–Zeit soll jedes Jahr ein Raużaḫwānī stattfinden, bei dem für die Teilnehmer in einer eigenen Küche mit Kupfergeschirr Essen gekocht wird.

Die Verantwortung für Verwaltung, Lehre und Stiftung wurde dem Kāšāner Mullā Aḥmad Narāqī übertragen,[236] nach anderer Überlieferung erhielt er auf Veranlassung von Fatḥ ʿAlī Šāh die Stiftungs-

[234] Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 423f.
[235] *Ebd.*, 421ff.
[236] Narāqī, *ʾĀṯār*, 180.

verwaltung.[237] Nach seinem Tod wurde sein Sohn Mullā Muḥammad Narāqī ʿAbd aṣ-Ṣāḥib in diesem Amt bestätigt.[238]

Mullā Aḥmad b. Mullā Muḥammad Mahdī Narāqī (1185–1245/1771–1829) galt als einer der Anwärter für die Anerkennung als Marǧaʿ-i taqlīd, der höchsten, vorbildlichen Rechtsautorität der iranischen Schia, und gehörte zu den angesehensten und politisch einflußreichen Geistlichen der Zeit. Er soll bei Fatḥ ʿAlī Šāh in hohem persönlichen Ansehen gestanden haben und gehörte zu jener Gruppe von ʿUlamā, die ihn 1242/1826 zum Krieg gegen Rußland drängten.[239] Die Narāqī-Familie war durch Heirat mit der in Kāšān ansässigen Tabrīzīhā-Familie verbunden, deren Oberhaupt, der Kaufmann Muḥammad Ḥusain Tabrīzī 1212/1797 die M. Tabrīzīhā im Basar hatte errichten lassen. Sein Bruder Mīrzā Abū'l-Qāsim nahm nach dem Tod des Aḥmad dessen Rolle als führender Geistlicher Kāšāns ein. Der jüngere Bruder Mullā Mahdī Narāqī mit dem Beinamen Āqā Buzurg (st. 1268/1852) erlangte als Geistlicher eine ebenso hohe Bedeutung. Sein Schwiegervater errichtete ihm in Kāšān eine eigene Moschee mit Madrasa. Vater der drei Brüder war der seinerzeit berühmte Religionsgelehrte Mullā Mahdī Abīẕar Narāqī Kāšānī (st. 1209/1774), der in Narāq bei Kāšān geboren, an den Schreinen des Irak studierte und dann nach Kāšān zurückkehrte.[240]

Literatur Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 420–424. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2031. – Narāqī, *[1]Āṯār*, 247–253; Ders., *[2]Āṯār*, 180–184. – Meshkati, *List*, 249f. – Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Kāšān".
Pläne Grundriß und Schnitte: Archiv MF Kāšān. – Grundriß, Schnitte und Isometrie: Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Kāšān", Abb. S. 71ff (Archiv DŠB).

---

[237] Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 282.
[238] Ḥabībābādī, *Makārim*, Bd. 2, 555f.
[239] Kurzbiographie bei Momen, *Shiʿi Islam*, 318, ferner 131, 138; Bāmdād, *Šarḥ*, Bd. 6, 20ff; Tunakābunī, *Qiṣaṣ*, 129–132; Ḥabībābādī, *Makārim*, Bd. 2. Zu religiös-politischen Positionen s. die Literatur in Kap. I.1.
[240] Zur Familie Narāqī, siehe Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 280–286; vgl. den Familienstammbaum, Narāqī, *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, 286. Zum Vater, Tunakābunī, *Qiṣaṣ*, 132–135; Ḥabībābādī, *Makārim*, 360–364. Zum Bruder Mīrzā Abū'l-Qāsim, *ebd.*, 364. Zum Bruder Mahdī und der M.-Mad. Āqā Buzurg, s. im Katalog, M.-Mad. Āqā Buzurg. Zur M. Tabrīzīhā und ihrem Auftraggeber s. dort im Katalog; zur familiären Verbindung mit den Narāqīs, Narāqī, *[2]Āṯār*, 349.

M. SAYYID um 1240/1824

Der Bau liegt gegenüber dem Memorialbau Buqʿa-i Ḥabīb ibn Mūsā, in dem sich ein Kenotaph aus poliertem schwarzem Stein befindet, der als Grabstelle von Schah ʿAbbās gilt.[241] Laut Narāqī eine große Moschee mit Hof und Kuppelraum; an der Ost- und Westseite befinden sich große Hallen (Winterhalle, *šabistān-i zimistān*).

Auftraggeber und Datierung Das Baugedicht nennt Ḥāǧǧ Šaʿbān als Geldgeber für den Bau. Den Datierungen am Mihrab der Osthalle zufolge ist er um oder vor 1240/1824 entstanden. Der im Baugedicht genannte *Muftī-i dīn* Sayyid Taqī ist offenbar der Geistliche, für den der Bau bestimmt war. Diesen nennt in spätqāǧārischer Zeit Muḥammad Ḥasan Ḫān als Bauherren; der Bau sei unvollendet geblieben und verfallen.[242]

Narāqī zufolge hat der einflußreiche Kāšāner Šaʿbān ʿAlī Pušt-i Mašhadī ihn für das Versammlungsgebet des Sayyid Muḥammad Taqī errichten lassen. Dieser Auftraggeber hat auch eine Moschee am Mausoleum Ḫwāǧa Tāǧ ad-Dīn einrichten (s. M.-Mad. Āqā Buzurg) und in Mašhad (s. dort) den Riwāq-i Tauḥīdḫāna renovieren lassen.[243]

Inschriften

Baugedicht von Sipihr.

a Baugedicht. – Portalnische, horizontal umlaufendes Inschriftenband, weißes Nastaʿlīq auf blauem Grund.

b Koran. – Osthalle, Mihrab. – Dat. **1240**h und **1246**h.

– *Auszugsweise Übersetzung des Baugedichtes*[244] "Zur Zeit der Herrschaft des Fatḥ ʿAlī Šāh – sein Reich möge ewig geeint sein und sein Besitz bis zu [dem Tag] davor (d.h. dem Jüngsten Gericht): Die Qibla aller Ḥāǧǧs, Šaʿbān, hat auf dem Boden der wahren Religion Dīnār und Dirham reichlich gespendet als wäre es gar nichts. Eine Moschee

[241] Godard, „Tomb of Shah ‚Abbas'".

[242] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2033: "Die große Moschee von Pušt-i Mašhad, die einen Iwan, einen Kuppelraum und eine Halle hat, wurde vor 50 Jahren [d.h. 1247/1825] von Ḥāǧǧī Sayyid Muḥammad Taqī Pušt-i Mašhadī errichtet; aber sie wurde nicht vollendet und ist langsam verfallen."

[243] Narāqī, *ʾĀṯār*, 306f.

[244] Schluß- und Endverse; Lesung Narāqī, *ʾĀṯār*, 113f.

hat er geschmückt, so schön, daß aus Neid über sie die Masǧid-i Aqṣā in Sehnsucht die Hände erhebt, [. . .] – der Herr der Rechtschaffenen, Lobpreis der Frommen, der Sayyid (Prophetennachkömmling) Taqī, Ausleger des Rechts der Religion (*muftī-i dīn*), Verteidiger des Islam und Beschützer der muslimischen Völker (*umam*); der aufgrund seiner Autorität zur sicheren und zweifelsfreien Stütze der Šarīʿa (des religiösen Rechts) wird, und dessen Tugend des Muftīs "Ja" oder "Nein" zum Schweigen bringt. Das Jahr ihres Datums hat Sipihr mit umsichtigem Verstand gesucht und gesagt: Kāšān wurde zur steinernen Talsenke (*baṭhā*) und dies die Masǧid-i Ḥaram [d.h. zum Tal von Mekka (Baṭhā) und der Moschee seines Heiligtums]."

Literatur Narāqī, *ʾĀṯār*, 113f, 307, 366. – Ders. *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, 298. – *Masāǧid*, 85.

M. MĪR ʿIMĀD AD-DĪN, Renovierung des Portals

in 1237–42/1821–26 Kap. III.4, Taf. 47c–d

Das Portal der spätmittelalterlichen Versammlungsmoschee (die analog zur alten M. Ǧāmiʿ am Maidān-i Kuhna auch M. Ǧāmiʿ am Maidān-i Sang genannt wird) wurde in frühqāǧārischer Zeit errichtet, glaubt man dem unten aufgeführten Baugedicht. Das scheint vollmundig, denn im Widerspruch dazu steht, daß es sich angesichts älterer Portalinschriften safawidischer und timuridischer Zeit nur um eine Renovierung handeln kann. Deren Ausmaß ist ungeklärt.

Baubeschreibung Am Portal ist in der gedeckten Hauptbasarstraße, die am Bau vorüberführt, ein offener Straßenvorhof gebildet. Dessen Seitenwände stoßen stumpf gegen den Rahmen der Portalfassade. Die Glasurziegeldekoration der Fassadenfelder über der Portalnische sind mit qāǧārischen Dekorationen vergleichbar. Es bleibt ungewiß, ob in frühqāǧārischer Zeit allein die Fassade erneuert wurde, oder auch die Anlage des Vorhofes auf diese Zeit zurückgeht. Ferner fragt sich, ob die Kennzeichnung einer Sichtachse im Eingangsjoch des Portals und die Führung der Zugänge an die Hofecken der Zeit zuzurechnen sind. Golombek und Wilber meinen, die Stuckmuqarnaswölbung der Portalnische könne mit der frühqāǧārischen Inschrift zu verbinden sein. Allerdings schließen diese direkt an die Stuckinschriftenbänder der beiden Portalnischen an, von denen eines 1123/1710 datiert ist. Es bleibt also offen, ob sie dieser spätsafawidischen

Phase oder der in der frühqāǧārischen Inschrift reklamierten "Errichtung" des Portals zuzurechnen sind.

Auftraggeber Ismāʿīl Ḫān, zu identifizieren mit dem Gouverneur von Kāšān, Sohn des langjährigen Gouverneurs ʿAbd ar-Razzāq Ḫān.

Datierung Der letzte Vers des Baugedichts ist ein Rätselchronogramm, das je nach Rechnung 1237–43 ergibt.[245] Da im Jahr 1242/1826 Ismāʿīl Ḫān in Ungnade fiel und durch ʿAlī Muḥammad Ḫān als Gouverneur abgelöst wurde, der seinen Besitz einziehen ließ,[246] läßt sich auf 1237–42/1821–26 eingrenzen.[247]

Meister Murtażā ʿAlī: Stuckarbeiten, *gačburī ʿaml-i* . . . Der Meister hat zwischen den Stuckinschriften und Stuckmuqarnas mit einem Vers signiert.[248] Nach dem oben Gesagten bleibt offen, ob er dem 18. Jh. oder frühqāǧārischer Zeit zuzuweisen ist.

Inschrift Baugedicht. – Steintafel in der rechten Tornische über der Tür, Nastaʿlīq.[249]

– *Übersetzung* "Er ist der Lebendige, der nie vergeht. 1 Zur Zeit des Ḫusraus und Weltenherrschers, des Beschirmers der Wahrheit Fatḥ ʿAlī, Šāh der Welt, 2 dessen weltzierende Gerechtigkeit von Qairawān reicht bis Šīrwān [letzteres spielt auf den mittelalterlichen Gründer des Baus, ʿImād ad-Dīn Šīrwānī an], 3 hat einer der Vertrauten seiner Türschwelle – möge das Himmelsgewölbe sich leicht drehen im Schatten seiner Herrschaft – 4 dieser Moschee ein Portal (*sardar*) errichtet, das höher reicht als der Siebente Himmel. 5 Als dieses prächtige Bauwerk Vollendung fand, formulierte Māyil das Datum so: 6 Vermehre um Drei und sprich: Hier ist es, wo dies Bauwerk errichtete der Erbauer Ismāʿīl Ḫān."

---

[245] Die Auflösung ergibt sich aus dem Zahlenwert des letzten Halbverses, der 1234–1240 beträgt, da die drei darin enthaltenen *alif*s sowohl mit dem Wert Eins als auch Null gerechnet werden können, und der Anweisung "vermehre um Drei", woraus 1237–1243 folgt.

[246] Narāqī, *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, 247, 249.

[247] Dagegen Ders., *ʾĀṯār*, 158 ohne Begründung mit dem Wert 1243.

[248] Lesung *ebd.*

[249] Lesung *ebd.*, 157f.

Literatur Narāqī, *[2]Āṯār*, 147–172, 205, 304. – Meshkati, *List*, 235–239. – Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 390ff, Taf. 387.

M.-MAD. ĀQĀ BUZURG um 1256–62/1840–45
Kap. VIII.3, Taf. 48–63, 144b 155b 157d–e, 178–179

Typ Hofanlage mit zwei Iwanen und einer Zentralkuppelhalle. Diese hat seitliche und rückwärtige Nebenhöfe, eine Stützenhalle ist angelagert. Im Haupthof ist ein Hof mit Unterkunftsräumen abgesenkt.

Baubenennung und Funktion Das Baugedicht nennt den Bau Moschee (*masǧid*) und Madrasa (V. 8–9, 22), ebenso in der Stadtchronik des Żarrābī (1871). Der Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān (1879) rechnet den Bau zu den Versammlungsmoscheen. Die Anlage der Kuppelhalle kann auf eine ergänzende Aufgabe als Ḥusainīya oder Takīya deuten (s. Haupttext).

Baubeschreibung Der Bau steht in einem Wohnviertel, das sich im Südosten zwischen dem Stadtkern, in dem der Basar, ältere Moscheen und die frühqāǧārische Mad. Sulṭānī liegen, und der Befestigung Qalʿa-i Ǧalālī befindet. An der benachbarten Ostseite erheben sich aus dem 15. Jahrhundert die zwei Kuppeln eines als Heiligtum verehrten Doppelmausoleums von zwei Imamabkömmlingen (Buqʿa-i Ḫwāǧa Tāǧ ad-Dīn).[250]

Die Anlage erstreckt sich auf 115 m Länge mit 36 m, dann 65 m Breite nach Südsüdosten.[251] Der Eingang liegt auf einer leichten Erhebung. Eine breite Straße führt als betonte Zugangsachse direkt darauf zu. Die Straße ist die Verlängerung einer kleinen Gasse,[252] die Breite hat aber im Portal keine rechte Entsprechung, so daß unsicher ist, inwieweit sie der ursprünglichen Anlage zuzurechnen ist. Das Portal öffnet sich direkt an der Straße und einer schräg que-

[250] Zur Geschichte Narāqī, *[1]Āṯār*, 179–183 mit Abb. Nach dem Erdbeben von 1192/1777 hat der Bau, der zwei schöne Innenkuppeln mit Muqarnasschmuck hat, Veränderungen erfahren. Grund- und Aufriß *Aṯar* 25, Abb. S. 76; Mosaikfayence bei O'Kane, *Khurasan*, 66 erwähnt.

[251] Den Maßangaben sind Grundriß und Schnitte Archiv MF Kāšān zugrundegelegt.

[252] Die Gasse und die auf den Bau führende Straße sind durch eine moderne Hauptstraße getrennt. Vgl. den Stadtplan Gītā Šināsī, *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Kāšān*.

renden Gasse, während bei anderen Bauten in der Regel ein Vorbereich abgegrenzt war. Mit seiner Orientierung liegt der Bau fast rechtwinklig zur Qibla. In den Beträumen ist der Mihrab jeweils quer zur Hauptachse in die Südecke der nach Westsüdwest weisenden Wand gesetzt. (Nachfolgend wird der Einfachheit halber die Hauptachse mit Süden, die Mihrabwand mit Westen gleichgesetzt.) Als Baumaterial haben neben den für Kern- und Sichtmauerwerk verschiedenen Backsteinen im Mauerkern stellenweise anscheinend auch ungebrannte Ziegel Verwendung gefunden.[253]

– *Grundriß* Zugrunde liegt die erweiterte Form einer Hofanlage mit Zweiiwanschema und Kuppelraum mit Seitenräumen. In komplexer Anlage sind auf verschiedenen Niveauebenen Zwischen-, Unter- und Obergeschosse über- und ineinandergeschichtet, wie der Längsschnitt (Taf. 179b) anschaulich zeigt. Der Grundriß weist dabei eine klare Gliederung in drei Teile auf: einen längsrechteckigen Hof, ein stufenförmig erhöhter Eingangsbau an der nördlichen und eine Kuppelhalle an der südlichen Schmalseite.

Der Eingangsbau ist auf einer im Untergeschoß liegenden Stützenhalle errichtet und nimmt ein dem Hof vorgesetztes Querrechteck ein. Ein Portalbau mit Torraum und Hofiwan bildet mit langen, über Eck geführten Hofzugängen ein U, das drei Seiten einer Terrasse umschließt, die sich mit der vierten Seite am tiefer liegenden Hof erhebt. Er ist an den Längsseiten von Nischen gesäumt und besteht aus einem terrassenförmigen Umgang um einen abgesenkten, unteren Hof. Dieser bildet im Untergeschoß eine Hofanlage mit Unterkunftsräumen, die den oberen Hof tragen. An seiner Südseite erhebt sich auf annähernd quadratischer Grundfläche eine monumentale, allseitig geöffnete Halle aus Iwan, zentralem Kuppelraum, seitlichen und rückwärtigen Jochen.

Diese eindrucksvolle Kuppelhalle, die auch die meisten Fragen aufwirft, ist der Hauptbau der Anlage. Sie steht praktisch frei: Den

[253] Das Kernmauerwerk besteht aus dunkelbraunen Ziegeln mit Lehmgemisch als Mörtel. Für Arkaden und das Bodenpflaster wurden quadratische Backsteine verwendet. Das Sichtmauerwerk besteht aus Backsteinen von 19.5 × 9.8 × 5 cm (Verhältnis ca. 4:2:1), die hellbraun-ockerfarben sind. Erneuerte Backsteine haben einen gelben Farbton. In Schmuckfeldern mit Glasurziegelmosaik ist ein kleines Format von 12 : 8 : 4 cm (Verhältnis 3:2:1) verwendet. Die Innenwände und Teile der Außenwände tragen einen Verputz aus Lehmpisee, der im Innenraum und den Hofnischen weiß überputzt wurde. Stufen und Bodenschwellen bestehen aus dunkelgrauem Stein.

drei anderen Seiten der Halle sind Teile angesetzt, die die Anlage verbreitern und verlängern. An der Ostseite liegt ein kleiner Hof mit einem Torbau an der Nordseite. Hinter der Kuppelhalle und diesem Seitenhof erstreckt sich ein breiter rückwärtiger Hof. An der Westseite ist eine Stützenhalle ergänzt worden. Ein kleines Tor ist dort ein Pendant zum Torbau der Ostseite; beide führen als seitliche Nebeneingänge vor der Kuppelhalle an die Ecken des Haupthofs. Der Stützenhalle ging möglicherweise gleichfalls ein Hof voraus, was auch besser dem offensichtlichen Baugedanken der Kuppelhalle entsprechen würde: ein freistehender, an allen Seiten zu Höfen geöffneter Bau, gleich einem Pavillon.

Eingangsbau und Kuppelhalle haben jeweils am Hof neben dem Iwan Obergeschoßräume, die ebenfalls der Unterkunft dienten. Auf Untergeschoßniveau sind weitere Nebenhöfe und -räume abgesenkt: im Nordwesten an der Ecke des Eingangsbaus und im Südosten im Rückhof. Unter die Stützenhalle des Eingangsbaus ist ein von der unteren Hofanlage zu erreichender Raum geschoben.

Im folgenden werden erst Erd- und Obergeschoß- dann die Untergeschoßräume so weit im Detail beschrieben, daß auch die Komplexität des Baus zu erfassen ist und die Lücken der vorliegenden Grundrisse zu ergänzen sind.

Das Portal führt in einen breiten Torraum, der sich in fast ganzer Breite zu einem kurzen Iwan an der hofartigen Terrasse öffnet. Zwei lange Gänge laufen schräg abfallend von den Seiten des Torraums mit drei Jochen an die Ecken des Baus und rechtwinklig umknikkend mit fünf Jochen an die Ecken des tiefer liegenden Hofs. Dort münden sie an schräg gestellten Arkaden. Die breitrechteckige Terrasse wird dabei wie ein kleiner Hof umschlossen (15.25 × 22 m) und ist von den Seitenzugängen des Iwans und zwei Treppen an den Hofzugängen zu erreichen.

Der Torraum bildet ein quer gedehntes Achteck, das sich mit kurzen Schrägseiten, die in flachem Winkel zu den Längsseiten stehen, einem Rechteck annähert. Die Ecken öffnen sich neben dem Iwan in kurze Seitenzugänge, die mit dreipässiger Rückwand tiefen Nischen gleichen. Daneben sind zwei kleine quadratische Räume an die Terrasse gesetzt. Von den Ecken neben dem Tor führen Treppen ins Untergeschoß: links zur Stützenhalle; rechts in den Nebenhof an der Nordwestecke.

Die Hofzugänge, deren Wölbungen auf einheitlicher Höhe bleiben, bilden Galerien, deren Arkaden sich an der Terrasse öffnen.

An den Längsseiten ist das mittlere Joch zu einem quadratischen Lichthof geweitet, das Joch davor und dahinter wird durch eine Nische zum Rechteck verbreitert. Die ersten drei Joche gehen von Quadraten aus, die durch Wandnischen und Pfeilerformen variiert sind. Das letzte Joch an der schrägen Eckarkade des Hofs hat dreiekkigen Grundriß. Insgesamt basiert der Grundriß des U auf einem Quadratraster, das in den Seitenmitten, d.h. am Torraum und den beiden Lichthöfen, geweitet ist.

Der große Hof hat ein Seitenverhältnis von knapp 4 : 3 (40.75 × 30 m). Die Längsachse wird an der Südseite durch den Iwan der Kuppelhalle betont – in der Ansicht bekrönen ihn zwei Minarette, die die dahinterliegende hohe Kuppel rahmen. Ihm antwortet an der Nordseite der kleinere Iwan des Eingangsbaus. An den Längsseiten sind sieben Arkaden gereiht, die sich zu Nischen von 1.80 m Tiefe öffnen. Die Querachse des Hofs ist schwach akzentuiert: die Mittelarkade ist wenig geweitet, daneben sind schmale Seitenarkaden eingeschoben. In die Hofecken sind schräggestellte Arkaden gesetzt. Im Süden schließen sie in flachem Winkel an und bilden Nischen mit Durchgängen zu den Seiten. An der Nordseite verlängern sie, diagonal stehend, die Zugänge in den Hof.

Die Hoffläche bildet terrassenförmige Umgänge um den abgesenkten, inneren Hof. Er liegt aus der Mitte nach Norden verschoben und läßt so vor der Kuppelhalle eine breitere Fläche frei. Er wiederholt die Form des Längsrechtecks mit schräg überbrückten Ecken mit einem anderen Seitenverhältnis von knapp 3 : 2 (27.50 × 19 m). Wasserbecken und Pflanzenbeete seiner Gartenanlage wirken in den oberen Hof hinein.

Die Kuppelhalle ist ein fast quadratischer Bau mit einem achtekkigen Kuppelraum im Zentrum (29.50 × 31.50 m). Der Grundriß verbindet in der Längsachse einen Iwan, den Kuppelraum und rückwärtige Joche mit zwei seitlichen Reihen aus je drei großen quadratischen Jochen. Aufgebaut aus einem Netz von Pfeilerarkaden, ist ein nach innen und außen offener, zentral betonter Bau gebildet, der einem Pavillon gleicht.

Im Kuppelraum sind an einem Quadrat von 10.50 m Seitenlänge je vier weite Mittel- und schmale Eckarkaden zu einem kreuzförmig betonten Achteck mit kurzen Schrägseiten verbunden. Der davorgesetzte Iwan bildet analog ein halbes Achteck, dessen aus Pfeilern bestehende Seiten von schrägen Eckarkaden zur als Tor fungierenden Mittelarkade des Kuppelraums verbunden sind. Hinter dem

Kuppelraum begrenzen vier abgefaste Pfeiler ein achteckiges Joch, dem sich an den Seiten zwei trapezförmige Joche anschließen. Zusammen bilden sie einen Zugangsbereich, der sich am Rückhof als iwanähnlich betonte Mittelarkade mit Seitenzugängen öffnet. In die verbleibenden Zwickel an den Ecken des Kuppelraums sind dreieckige Joche gesetzt.

In den Längsreihen an den Seiten sind je drei kuppelförmige Quadratjoche gebildet. Dazwischen sind die massigen Pfeiler jeweils von zwei Gurtbögen verbunden, die mit einem Tonnenstreifen Unterzüge des breiten Arkadenbogens und am Pfeilerkern Vorlagen bilden. Die Pfeilerform basiert auf einem Quadrat, das am Haupthof und am Rückhof zu Rechtecken verlängert, am Kuppelraum zu einem unregelmäßigen Fünf- oder Sechseck beschnitten wird. Am Iwan und den rückwärtigen Jochen ist die Form weiter verändert. Ein prächtig geschmückter Mihrab ist in der Südwestecke der Halle nach Westen weisend in den Pfeiler gesetzt, befindet sich also nicht im Kuppelraum und nicht in einer Hauptachse.

Außen öffnet sich die Halle am Haupt- und Rückhof mittig betont mit dem Iwan und der Dreiergruppe, flankiert von den weiten Arkaden der Längsreihen. Die Seiten sind mit je drei weiten Arkaden zum östlichen Hof und zur westlichen Stützenhalle geöffnet, der möglicherweise ein Hof vorausging.[254]

Der Seitenhof östlich der Kuppelhalle nimmt ein Rechteck von 9 × 20.10 m ein, das breit vor den Arkadenöffnungen der Halle liegt. An die nördliche Schmalseite ist ein Torbau gesetzt, dessen achtekkiger Torraum sich am Hof in einer weiten Mittelarkade zwischen zwei seitlichen Arkaden öffnet. An der Südseite vermittelt eine offene Galerie zum Rückhof. Sie ist entsprechend in ein betontes Mitteljoch und zwei Seitenjoche gegliedert. Beide Bauteile schließen an die Eckpfeiler der Halle an. Der Torbau führt in gerader Linie in den Hof. Im Torraum stattdessen nach rechts umbiegend, gelangt man in einen Durchgang an die Ecke des großen Hofs. Im Gang geht nach links eine Treppe ins Untergeschoß ab.

---

[254] Die Arkadenlaibungen geben keinen Hinweis darauf, daß die Öffnungen einst von Schiebetransennen verschlossen gewesen sein könnten. Ein Foto des 19. Jahrhunderts, das für das Obergeschoß heute verschwundene Transennen belegt, läßt nichts derartiges für das Erdgeschoß erkennen (s. Anm. 261). Anscheinend konnte die Halle aber durch gespannte Tücher variabel unterteilt, vielleicht auch nach außen abgegrenzt werden; s. unten Aufriß.

Der weite Rückhof hinter Kuppelhalle und Seitenhof nimmt ein Rechteck von 15.50 × 40.75 m ein. Die Breite ist eine exakte Wiederholung der Länge des großen Hofs. Das gleiche Maß liegt der gemeinsamen Tiefe von Seiten- und Rückhof zugrunde. Der Hof wird mit schräg geschlossenen Ecken an drei Seiten von einer gleichförmigen Blendarkadenreihung umfaßt. In der Hoffläche des östlichen Drittels vor der Galerie des Seitenhofs und der Ecke der Kuppelhalle ist ein kleiner Untergeschoßhof abgesenkt.

Die an der Westseite der Kuppelhalle anschließende Stützenhalle ist nach einer Überlieferung eine nachträgliche Hinzufügung.[255] Dafür finden sich Hinweise auch im Grundrißaufbau. Wie gesagt, kann ihr ursprünglich ein Seitenhof, ähnlich dem der Ostseite vorausgegangen sein. Die Halle nimmt mit 5 × 5 Jochen auf Pfeilern ein Quadrat ein, das an der Südseite um eine schmale sechste Jochreihe erweitert wird (innen insgesamt 19.50 × 22 m). Im Grundriß des Quadrats wechseln regelmäßig quadratische, rechteckige und kleinere quadratische Joche. Dieses Muster ergibt sich aus der Anpassung an die Abfolge aus Pfeilern und Arkadenöffnungen an der Seite der Kuppelhalle. Deren Breitenunterschied wird zuerst durch in die Arkaden gesetzte Laibungen gemildert. Der im Anschluß dennoch entstehende Wechsel von drei Reihen breiter und zwei Reihen schmaler Joche längs zur Westwand wird analog auf die Querrichtung übertragen, die zwei tiefe und drei kurze Zeilen hat. Die schmale südliche Jochreihe läuft auf einen nach Westen weisenden Mihrab in der Ecke zu, der die Halle als breit zur Westwand liegend kennzeichnen kann. An der Nordseite öffnen sich an den drei mittleren Jochen Zugänge.

Der Nordseite der Stützenhalle ist ein Bereich vorgelagert, der mit teils verzogenen Arkadenstellungen den Eindruck erweckt, an Bestehendes angeglichen worden zu sein. In der Mitte bilden drei Joche einen Eingangs- und Vorbereich der Halle. An der Ostecke befinden sich ein Treppenaufgang zum Dach und ein Durchgang an der Ecke des Haupthofs, von dem eine Treppe ins Untergeschoß abbiegt. Von außen gibt eine schräg in die Ecke gesetzte Pforte Zugang.[256] An der Westecke liegt ein kleiner Raum.[257] Dieser Aufteilung entsprechen

[255] Siehe unten, Datierung.

[256] Die Pforte ist nicht in die Grundrisse Archiv MF Kāšān und DŠB eingetragen.

[257] Er ist heute mit Wasseranschlüssen in einen Toiletten- und Küchenraum unterteilt.

im Obergeschoß fünf Joche. Vier von ihnen öffnen sich auf das Dach der Halle mit Arkaden, in die Holzgitter gesetzt sind. Die beiden äußeren und das mittlere Joch bilden drei kleine Räume, wobei in der geschlossenen Wand des östlichen Jochs die Tür des Treppenaufgangs liegt. Die beiden seitlichen Mitteljoche laufen vom Erdgeschoß bis oben durch, so können sie als Windfänger und Belüftungseinrichtung für die Halle dienen. Ein ungedeckter schmaler Gang hinter der Westwand der Halle nimmt im Winter als „*Barf-andāz*“ den vom Flachdach zu schiebenden Schnee auf.

Am Haupthof haben Eingangsbau und Kuppelhalle im Obergeschoß Unterkunftsräume. Im Eingangsbau werden vier Räume über zwei Treppen erreicht, die an den Eckjochen der Hofzugänge hinter Türen liegen (im Osten zugesetzt). Zu zwei Räumen an der Halle gelangt man über Treppen von der Nordostecke des Seitenhofs und des Vorbereichs der Seitenhalle.

Zwei hohe, quaderförmige Windtürme sind symmetrisch an die Seiten des Eingangsbaus in Höhe der Eckräume der Terrasse gesetzt. An sie schlossen offenbar die Luftschächte im Untergeschoß an. Womit die Luftschächte im Südteil der Anlage verbunden waren, ist unklar.[258]

Das nach dem Befund und der Überlieferung spätere Mausoleum[259] ist der Ostseite des Haupthofs in der Querachse angesetzt. Die mittlere Arkadengruppe, die eine Dekoration jüngeren Datums trägt, ist zu einem einfachen Raum geöffnet worden, den vier Pfeiler in ein Mitteljoch mit kurzen Seitenarmen und Ecken unterteilen. In der Mitte liegt ein gemauertes Kenotaph, dessen lange Seite Westen zugewendet ist, an den Wänden sind weitere Tafeln mit Grabinschriften. Außen bindet das Mauerwerk nicht in die Hofwände ein. Nord- und Südseite weisen im Sockel je zwei zugesetzte Öffnungen auf.

– *Untergeschoß* Auch auf Untergeschoßniveau sind der Eingangsbau mit der Stützenhalle und die anschließende Hofanlage mit abgesenktem Hof getrennte Bereiche. Die Halle nimmt ein Zwischengeschoß ein, das mit dem Boden höher als der untere Hof und mit dem als Terrasse gebildeten Dach höher als der obere Hof liegt. Sie besteht aus einem Kern von 5 × 3 quadratischen Jochen, den ein Rand

[258] Türen, Treppen und Windtürme sind nicht in die Grundrisse eingetragen.
[259] Vgl. unten, Datierung.

schmaler niedriger Joche umfaßt. An der Nordseite ist eine weitere Jochreihe angefügt (gesamter Innenraum 24.70 × 31.50 m). Gebetsnischen in der Westwand kennzeichnen die Halle als Längsraum, quer zur Hauptachse des Baus. An der Mitte der Nordseite bildet ein nischenförmiger Vorraum den Hauptzugang des Baus; er wird von der Treppe am Torraum erreicht. An beiden Nordecken verbanden kleine Treppen mit den oberen Hofzugängen; außerdem bestand ein heute zugesetzter Durchgang zum Nordwesthof.[260] An der Südseite führen von der unteren Hofanlage zwei Zugänge an die Ecken des inneren Hallenteils.

Der geteilte Aufbau der Halle ist eine Lösung, die in engem Zusammenhang mit der Anlage des Eingangsbaus steht. Der hohe Kern trägt die Terrasse. Der niedrige Rand der West-, Ost- und Nordseite und die nördliche Jochreihe tragen das U aus schräg abfallenden Hofzugängen, Portalbau, Iwan und Seitenräumen. Die beiden äußeren Pfeiler der Nordseite setzen sich im Erdgeschoß als Wand zwischen den Eckräumen und den Seitenzugängen des Iwans fort. Auf den niedrigen Jochen der Südseite liegt der Nordrand des oberen Hofs.

Die untere Hofanlage besteht im Anschluß an die Halle aus drei Trakten um einen längsrechteckigen Hof mit diagonalen Eckarkaden, an denen sich die Zugänge öffnen. Die Hofachsen sind leicht betont. In der Mitte des Hofs liegt ein breites, mehrpässiges Wasserbecken, an das ursprünglich längs zwei rechteckige Becken anschlossen. An die Ecken sind vier Pflanzenbeete gesetzt. An je fünf Arkaden der Längsseiten und drei Arkaden der Schmalseite liegen Unterkunftsräume hinter einer Schildwand mit Tür und Fenstern. Jeweils die Mittelarkade wird von zwei schmalen Arkaden flankiert, die sich zu Korridoren öffnen und in den Längstrakten an seitliche Türen führen.[261]

Die drei Räume der südlichen Schmalseite des Hofs sind tiefer. Der Mittelraum zeichnet sich durch einen kreuzförmigen Grundriß mit einem tiefen rückwärtigen Arm aus, an dessen Rückwand ein Luftschacht liegt. Hier bilden die Korridore Seitenzugänge, und in die geöffnete Mittelarkade war ein Holzgitter gesetzt. An der Nordseite

[260] Die drei Verbindungen sind in den Grundrissen nicht verzeichnet, vgl. u. Aufriß.

[261] Den früheren Zustand des Beckens und der Fassaden zeigt ein 1873–97 entstandenes Foto von E. Höltzer bei Scarce, *Isfahan in Camera*, Abb. 24.

des Hofs liegt unter der Stützenhalle ein kreuzförmiger Raum,[262] der der Ruhe oder Lehre gedient haben kann. In einer Arkade in der Mitte des Hallensockels führt eine breite Treppe an ein Mitteljoch mit drei Seitenarmen. Die zwei Hofzugänge an den Südecken haben eine großzügige Anlage mit einem schön gewölbten Raum auf sechseckigem Grundriß, von dem in der Hofdiagonalen eine breite, nach oben schmaler werdende Treppe abgeht. An den Seiten liegen Türen zu den benachbarten Unterkunftsräumen. An die Nordecken führen zwei kleine Treppen.

Die zwei Nebenhöfe auf Untergeschoßniveau, an der Nordwestecke des Eingangsbaus und im südöstlichen Rückhof, haben mit den jeweils angeschlossenen Räumen Versorgungsaufgaben. Der Nordwesthof wird heute bei Festveranstaltungen als Küche genutzt und ist Aufbewahrungsort der Kessel und Gerätschaften. In Teilen der Räume am Südosthof befinden sich Waschanlagen, der Hof steht mit der Wasserversorgung des Baus in Zusammenhang. Inwieweit das der ursprünglichen Aufgabenverteilung entspricht, ist offen. So wäre zu erwarten, daß die Waschanlagen dem Eingangsbau zugeordnet sind.

Der Nordwesthof bildet ein quer gestrecktes Achteck mit flach gewinkelten Seiten, ähnlich dem Torraum (9.30 × 6.80 m). Erreicht wird er von diesem über eine Treppe und von einem Durchgang an der Untergeschoßhalle. In der Hofmitte befand sich anscheinend ein Wasserbecken. An der Nordseite liegt ein kreuzförmiger Raum mit einem Abfluß zum Hof; seiner Ostseite schließt sich ein kleinerer Raum an. Von der Nordwestecke geht ein Gang nach Westen ab, der nach ca. 10 m auf einen teilweise eingestürzten, unterirdischen Raum trifft. In den Grundrissen ist er nicht mehr verzeichnet. Er besteht T-förmig aus einem rechteckigen Joch mit drei Seitenarmen (ca. 7 × 9 m in den Achsen). In der abgesenkten Mitte liegt ein Wasserbecken. An der Westseite befindet sich ein schmaler Gang, der die zwei Hofecken nach außen halbkreisförmig verbindet und auf den ein weiterer Gang von der Mitte der Hofseite trifft.

Der Südosthof ist mit der unteren Hofanlage über einen knickachsigen Gang verbunden, auf den auch die Treppe trifft, die vom Torbau des Seitenhofs und der Ecke des oberen Hofs erreicht wird. Der Gang führt neben und durch eine Folge von vier hintereinan-

[262] Vgl. die genannten Längsschnitte. In den vorliegenden Grundrissen erscheint der Raum nicht.

der liegenden Jochen, deren letztes sich am Hof öffnet. Die Joche ruhen auf Längspfeilern und sind von schmalen Seitenjochen mit den Wänden und untereinander verbunden. Sie tragen den darüberliegenden Seitenhof und dessen Galerie, die den gleichen Aufbau hat. In den beiden rückwärtigen Jochen sind moderne Wasch- und Toilettenanlagen untergebracht, wobei der Gang die abgetrennten westlichen Schmaljoche einnimmt. An die östlichen führt von oben eine schmale Rampe, die außen von einer Pforte neben dem Tor des Seitenhofs zugänglich ist.[263]

Der etwa quadratische Hof (11.25 × 12.75 m) wird von drei Arkadennischen je Seite umschlossen. In der Hofmitte scheint sich ein Wasserbecken befunden zu haben. Hinter der Westarkade der Nordseite bildet eine weitere Jochfolge einen Nebenraum. An der Nordostecke des Hofs erreicht eine abwärtsführende Treppe eine Wasserstelle. An der Mittelarkade der Westseite liegt ein kleiner Raum über einem Wasserschacht, der heute volkstümlich als Ort für Gelübde und Wünsche verehrt wird. An der Nordseite des Zugangs beginnt ein nur kriechend zu passierender Gang, der um den Fundamentsockel der Kuppelhalle führen soll.[264]

– *Aufriß* Außen präsentiert sich der Bau mit einem Portal, das von Baukeramik, bemalten Stuckmuqarnas und einer Flieseninschrift geschmückt ist. Mit hochrechteckiger Fassade tritt es vor den breiten Schirm der Rückwand der Hofräume. Die Seiten der Ansicht werden ohne verbindende Fassade von den zwei hohen Quadern der Windtürme markiert. Die Dreiheit von Portal und Türmen kehrt im Hof in ganz anderer Form in der Ansicht von Kuppel und Minaretten wieder.

Im effektvoll angelegten Zugang läßt die Toröffnung in einem Ausschnitt bis zum Iwan der Kuppelhalle und durch diese hindurch sehen, ohne daß der dazwischenliegende Hof bemerkbar ist. Betritt

---

[263] Nur zwei der vier Joche sind in den Grundrissen des Untergeschosses verzeichnet. Auch die Rampe ist nicht eingetragen, erscheint aber mit dem oberen Teil in den Erdgeschoßgrundrissen.

[264] Der Nebenraum ist in den Grundrissen zu klein eingetragen. Außerhalb des Baus an der Ostseite befindet sich ein kleiner Platz, dessen leichte Aufwölbung auf eine darunter befindliche Zisterne deutet, mit der die Treppe am Hof offenbar in Verbindung steht. In den Schacht werden Lehmkügelchen geworfen, die Zettel mit Wünschen enthalten. Der Kriechgang ist in den Grundrissen nicht verzeichnet; möglicherweise dient er der Drainage.

man den Torraum, weitet sich der Blick durch den Hofiwan über die Terrassenfläche auf die Fassade und die von Minaretten flankierte Kuppel der Halle. Tritt man an den Iwan, den eine Sohlbank für den Durchgang sperrt und zum Aussichtsort macht, oder erreicht man die Seiten der Hofzugänge, entfaltet sich unvermittelt der tieferliegende Hof als eine zu den Seiten und nach unten gestufte Form. Die schräg abfallenden Hofzugänge ziehen in den Bau hinein. Die seitlichen Arkadenöffnungen zur Terrasse geben wechselnde Durchblicke. Unvermutet weitet der Gang sich zum Lichthof, setzt sich fort und mündet im letzten Joch mit einer schrägen Wendung an der Ecke des Hofs.

Der Torraum ist von einer einzelnen kuppelförmigen Wölbung überdeckt. Der im Detail zierliche Aufriß betont die Höhe. An den flach gewinkelten Seiten bilden Mittelarkade und schmale Eckarkaden eine Dreiheit. Sie sind als schlanke Nischen bis in den Fuß der Wölbung gezogen. Kleine Kaskaden von Stuckmuqarnas vermitteln zu den sich niedriger öffnenden Hof- und Eckzugängen. In den Ecken laufen vierzackige Stuckprofile nach oben und verzweigen sich in die ausstrahlenden Rippen der Netzwölbung.

Im Hof stehen sich die Schmalseiten mit sehr unterschiedlichen zweigeschossigen Fassaden gegenüber, die an den Längsseiten von dicht gereihten eingeschossigen Arkaden verbunden sind. An der Südseite ragt dominierend die Kuppelhalle mit einer flachen Fassade auf. Die hohe Iwanöffnung überragt zwei große, doppelgeschossige Seitenarkaden. Das Obergeschoß tritt mit je einer schmalen Arkade über die Längsseiten des Hofs. Die etwa quadratische Iwanfassade wird von den Pfeilern eingefaßt, auf denen übereinandergesetzte schlanke Blendarkaden in die Höhe ziehen. Den Iwan bekrönen in der Ansicht die dahinterliegende Kuppel, die auf dem verdeckten Tambour und mit ausgewölbtem Fuß betont zur Geltung gebracht ist, und zwei kurze zylindrische Minarette, die auf den Pfeilern die Vertikale fortsetzen.

Das Iwaninnere nimmt mit einem horizontal umlaufenden Fliesenschriftband die zweigeschossige Gliederung der Fassade auf. In der Rückwand öffnen sich eine Torarkade, die mit abgefaster Stirn der Größe der Seitenarkaden angeglichen ist, und darüber eine kleinere Fensterarkade.[265] Die mit schräg gestellten Doppelarkaden offenen

[265] Im Aufriß der Querschnittzeichnungen fälschlich genauso weit wie die Torarkade dargestellt.

Ecken bilden oben Nischen mit Muqarnas. Die Seitenarkaden der Fassade öffnen sich unten in die Längsreihen der Halle, oben an Obergeschoßräumen. Dort waren ursprünglich Holzgitter mit je vier rechteckigen Schiebefenstern eingesetzt;[266] heute sind stattdessen Schildwände mit je drei Rundbogenöffnungen aufgemauert.

Die Nordseite des Hofs zeichnet sich dagegen durch eine gestaffelt stufende Gliederung aus. Die Untergeschoßhalle bildet im vorderen Teil mit der vom Dach getragenen Hoffläche und der Front einen Block, den die quer durchlaufende Dachkante markiert und als erhöhte Stufe gegenüber dem restlichen Hof absetzt. Die Fassade gliedert sich in drei hohe Arkadenfelder, von denen das mittlere durch die Öffnung zum Ruheraum betont ist. Zurückgestuft folgt als breiter, niedriger Block die Terrasse mit fünf Lünetten an der Front. Tief zurückgeschoben, erhebt sich am Ende der Terrasse die zweigeschossige Fassade des Eingangsbaus. Der hochrechteckige Iwan überragt vier, unten sockelartig niedrige Doppelarkaden.[267] An den Seiten bilden die Galerien der Hofzugänge lange Blöcke, die mit den schräg gestellten Eckarkaden in den Hof gezogen sind. An den Ecken befestigen die Windtürme die Ansicht und fügen als hochgezogene Quader der blockförmigen Gliederung ein vertikales Spannungselement zu.

An den Längsseiten des Hofs sind Arkadennischen gereiht, die mit horizontalem Kehlprofil und Blendfeldern ein Relief erhalten. An der Nordseite werden sie von den Eckarkaden schräg über die Stufung hinweg zu den Seitengalerien der Terrasse verbunden. Diese zeigen drei Arkaden, die von schmalen Blendarkaden auf den Pfeilern verbunden sind. Die mittlere ist geweitet und ganz zum Lichthof geöffnet, die seitlichen bilden Durchlässe für die Treppen am Hofzugang. Die durchlaufende Linie der Dachkante betont die Einheit der ganzen Längsseite und setzt sich in der geschoßtrennenden Lisene der rückwärtigen Nordfassade fort. Hingegen ist an der südlichen Hofseite die Fassade der Kuppelhalle mit einer höheren Gliederung abgesetzt.

---

[266] Zu erkennen auf dem Foto von Höltzer (Anm. 261).

[267] Die geschlossenen Arkaden vor den beiden Eckräumen scheinen, wie sich unter dem Putz abzeichnet, einmal mit Tür und Fenstern zur Terrasse geöffnet gewesen zu sein. In die Obergeschoßarkaden sind Schildwände mit drei Rundbogenfenstern gesetzt, sie dürften ursprünglich, wie an der Südseite Holzgitter gehabt haben.

In der Halle bildet der Kuppelraum ein Zentrum, dessen zwei Hauptachsen durch die Mittelarkaden gleichermaßen betont werden. Kennzeichnend ist eine transparente Struktur, in der die Räume mit Arkadenöffnungen ineinander übergehen. Sie bieten die Möglichkeit eines Umgangs um den Kuppelraum. Der Iwan am Haupthof und der Eingangsbereich am Rückhof markieren eine Hauptachse, deren Längsrichtung auch in den beiden durchlaufenden Seitenreihen zum Ausdruck kommt. Die Halle ist von jedem Punkt offen zu den Höfen, und von Hof zu Hof läßt sich durch sie hindurch blicken.

Der Kuppelraum erhebt sich relativ steil in harmonischen Proportionen. Der luftige Raum, erhält von allen Seiten Licht und ist zurückhaltend mit einer Bemalung auf weißem Putz und Stuckreliefbändern geschmückt. Im Erdgeschoß öffnen sich die Arkaden schlank zwischen den tiefen Pfeilerstellungen des Achtecks. Die niedrigeren Eckarkaden sind zum Innenraum mit abgefasten Laibungen, die in schildförmige Wölbungen übergehen, auf gleiche Höhe wie die weiten Mittelarkaden gebracht. Das Obergeschoß wiederholt die Gliederung mit geringerer Höhe. Dabei sind vier große und vier kleine Emporennischen gebildet, die von außen über die Dachtreppen zugänglich sind. Vorgewölbte Bogenstirnen um die Eckarkaden bilden mit den Mittelarkaden ein regelmäßiges Achteck, das mit Pendentifzwickeln zum Kreis überleitet. Ein hoher Tambour zeigt einen Kranz aus 24 Arkaden, in denen 12 Fensteröffnungen und Blendfelder abwechseln. Die vergitterten Fenster öffnen sich außen als kleine Tonnen. Darauf hochgehoben sitzt die doppelschalige Kuppel, die innen einen Halbkreis mit einer Scheitelhöhe von 20.80 m, außen ein Spitzprofil von 26.80 m Höhe bildet.[268] Drei umlaufende Stuckbänder vermitteln zwischen den Aufrißzonen: Eine schöne, datierte und signierte Reliefinschrift, deren Beginn und Ende dem Tor des Iwans gegenüber liegt, umzieht das Achteck zwischen Erd- und Obergeschoß. Tambour und Kuppel sitzen jeweils auf einem Band flacher Muqarnas.

---

[268] Im Raum zwischen Innen- und Außenkuppel, der von außen durch eine kleine Öffnung nur über eine Leiter von der Höhe des Tambours zu erreichen ist, laufen die Arkadenpfeiler des Tambours zwischen den Kuppelschalen als dünne Mauerscheiben weiter. Sie haben die Breite eines Backsteins und sind untereinander quer mit Holzbalken verspannt; Mitt. des Hausmeisters Mihr ʿAlī Šakarīyān. Demnach sollen die Tambourfenster außerdem früher offen, ohne Gitter gewesen sein. Die Eintragung im Längsschnitt Archiv MF Kāšān deutet hingegen auf eine stützende Holzkonstruktion zwischen den Kuppelschalen.

In den Längsreihen der Halle sind die Pfeiler zwischen den Gurtbogenvorlagen ausgenischt und die Ecken abgefast, was ihnen die Massigkeit nimmt. Die Backsteinwölbungen sind durch Rippennetze aus Stuck und unterschiedliche Stern- und Wirbelmotive in farbigen Glasurziegeln belebt. Der Boden ist in längs laufende Bahnen unterteilt, die diagonal von quadratischen Backsteinen gepflastert sind. Längs- und Diagonallinien betonen die Durchblicke. Im Kuppelraum markiert die Pflasterung ein von den Pfeilern begrenztes Quadrat, entsprechend der Form, von der der Grundriß ausgeht. Zum Seiten- und Rückhof wird durch eine Kante am Boden eine Abgrenzung markiert. Sie fehlt in den schmalen Zugangsarkaden neben der rückwärtigen Mittelarkade. In der Mihrabnische mündet ein Luftschacht.

Eine variable Untergliederung des Hallenraums war durch zwischen die Pfeiler gespannte Tücher möglich. In den Pfeilern sind dafür an den Ost- und Westseiten nahe den Ecken Metallringe eingelassen. Ihre Holzdübel liegen unter alten Wandputzschichten, demnach scheinen sie ursprünglich zu sein.

Im Rück- und Seitenhof setzt der Aufriß eine dichte Reihung eingeschossiger Arkaden mit einheitlich durchlaufender Dachlinie gegen die hoch aufragenden Fassaden der Kuppelhalle. Am breiten Rückhof zeigt die Halle fünf Arkaden, von denen die drei mittleren ähnlich dem Schema eines Iwans mit Seitenarkaden zusammengefaßt sind. Die Mittelarkade ist durch eine höhere Umrahmung und eine abgefaste, oben schildförmige Stirn betont. Die flankierenden Arkaden bilden Blendfelder mit rechteckigem, breit umrahmtem Durchlaß. Darüber türmen sich das obere Achteck des Kuppelraums, Tambour und Kuppel. Die äußeren Arkaden sind, wie in der Hauptfassade am großen Hof, zu den Längsreihen ganz geöffnet. An der Ostseite folgt in der Höhe abgesetzt die Arkadengalerie des Seitenhofs als eigener Block. Im Anschluß umfassen den Hof Blendarkaden mit Flachnischen, die im abgesenkten Untergeschoßhof größer wiederholt werden.

Am Seitenhof öffnet sich die Halle mit drei gleichförmigen Arkaden, die von zwei schmalen Blendarkaden auf den Pfeilern verbunden sind. Die darüber zurücktretende Kuppel macht sich wegen der geringen Hoftiefe hier nicht deutlich bemerkbar. An die mittenbetonte Dreibogengliederung der Schmalseiten schließen an der Längsseite Blendarkaden an, deren Rückwand durch eine Fase abgesetzt ist. Die Mittelarkade ist durch doppelte Tiefe betont.[269]

[269] In den vorliegenden Grundrissen nicht verzeichnet.

Die nördliche Stützenhalle im Untergeschoß des Eingangsbaus gliedert sich in den weiten Innenteil aus hohen quadratischen Jochen und den gedrängten Rand aus schmalen niedrigen Jochen. Die Quadratjoche ruhen auf achteckigen Pfeilern, die an massigen Rechteckpfeilern der Randjoche Vorlagen bilden. Sie haben flach kuppelförmige Wölbungen mit einem Schmuck ähnlich der Kuppelhalle, wobei das zentrale Joch durch ein Sternmotiv hervorgehoben ist. In die Westwand sind an der Südwestecke des Innenteils und in das südwestliche Eckjoch der Halle ein großer und ein kleiner Mihrab gesetzt. In der Mitte der Westwand öffnet sich ein tiefer Nischenraum, dessen Aufgabe unklar ist; die Mitte der Ostwand ist durch eine flache Nische hervorgehoben.

In der West- und Ostwand münden im Abschluß der beiden äußeren Jochreihen des Innenteils Luftschächte in den Wandnischen. Die Joche der mittleren und nördlichen Reihe haben Okuli, in denen Alabasterplatten Licht einlassen. Die kleinen Joche der nördlich anschließenden Reihe, über denen die Terrassenräume des Eingangsbaus liegen, haben leere Okuli, was auf eine Planänderung hinweisen kann.[270] Das nordöstliche Eckjoch fällt mit diagonal gekreuzten Gurtbögen in der Wölbung auf. An der Ostseite befand sich ein heute zugesetzter Treppenaufgang. Im nordwestlichen Eckjoch bestanden nebeneinander zwei Durchgänge: einer zur Treppe, einer in den benachbarten Nebenhof.

In der Stützenhalle an der Westseite der Kuppelhalle wird der Jochwechsel des Grundrisses in der Wölbung durch regelmäßigen Wechsel des Schmucks unterstrichen. Die Mittelachse zur Westwand ist betont: zweites und viertes Joch sind durch Stern-Wirbel-Motive und Rippennetze, die anderen Joche durch einfache Motive hervorgehoben. In abgeschwächter Form sind die erste und fünfte Quadratjochreihe gekennzeichnet. Den achteckigen Pfeilern sind Vorlagen angesetzt. Die schmale Qiblajochreihe ist mit Pfeilern abgeschieden, die zum Rest der Halle viereckigen Querschnitt haben. In der West- und Südwand öffnen sich Oberlichtfenster. In die verbindenden Arkadenöffnungen zur Kuppelhalle sind große Holzgitter mit Türen gesetzt.

---

[270] Zur Frage einer Vorläuferhalle, die einzelne Überlieferungen berichten, s. unten, Datierung.

– *Dekoration* Den Grundkontrast bilden der warme Backsteinton der Arkaden und das kühle Weiß des Verputzes in den Blendnischen und auf den Wänden. Hinzu treten die Schattenwirkung des Reliefs von Blendfeldern, Profilen und Muqarnas.

Klare geometrische Muster aus farbigen Glasurziegeln in einem Grund aus Backstein schmücken die Stirnfelder der Hofarkaden und die Wölbungen der Innenräume. Die Farben sind hauptsächlich Türkis und Schwarz, dazu Weiß und Gelb. Die Iwane des Eingangsbaus und der Kuppelhalle stehen sich mit Gelb und Türkis als jeweils unterschiedlichem Grundton der Stirnfelder gegenüber.

In den Wölbungen der Quadratjoche von Kuppelhalle, Untergeschoßhalle und Seitenhalle sind Stern- und Wirbelmotive in ein Rippennetz aus weißen Stuckgraten gesetzt. Die Rippen werden von farbigen Konturstrichen aus Glasurziegelstreifen begleitet. Die Kuppelhalle ist dabei durch besonders großzügige Muster ausgezeichnet, die sich in der Halle nicht wiederholen. Entlang der Hauptachse des Baus wird in den Schmuckmotiven der Wölbung ein Bezug aufgebaut: Der Nordiwan im Eingangsbau zeigt eine mehrfarbige Sternrosette aus radial sich ausbreitenden Zickzacklinien; dieses Motiv wird in der Wölbung des am Südhof liegenden Eingangsjoches der Kuppelhalle wiederholt.

Die Minarette sind von Glasurziegelmustern und einem umlaufenden Quadratkufiband verkleidet, das *ʿAlī walīyu ʾLlāh* verkündet ("'Alī ist der Vertraute Gottes").

Wandmalerei und Stuckdekoration spielen eine größere Rolle als Fliesendekoration. Zierliche Stuckmuqarnas sind in der Portalnische, im Torraum, Iwan und Kuppelraum und in den Mihrabnischen verwendet. Ein vierarmiges Kalligraphiemedaillon aus Stuckrelief zeichnet im Torraum gegenüber der Iwanöffnung die Wand über dem Tor aus, und den Kuppelraum umzirkelt eine sehr schöne Inschrift aus Stuckrelief; beide sind signiert und datiert. Die Rahmungen verwenden jeweils Stuckprofile mit einem Kordel- und Schuppenmuster. Eine mehrpässige Blendbogenform mit gelappten Schultern, die auch in den Fliesenfeldern und der Wandmalerei erscheint, ist auf Pfeiler in den Lichthöfen der Zugänge und im Iwan gesetzt.

Hier ist einer der wenigen Fälle, wo Wandmalerei und Farbfassungen in einer Form nachzuweisen sind, von der anzunehmen ist, daß sie ursprünglich oder originalgetreu ist. Die Farben sind Ocker, Gelb, Grün, ein heute graues Blau und Rot. Die Motive sind jeweils auf den weiß verputzten Grund gezeichnet, ohne ihn ganz zu füllen.

In den Muqarnaswölbungen der Portalnische, des Torraums und des Mihrabs der Kuppelhalle hat sich eine Bemalung mit Blüten- und Sternmotiven erhalten, die möglicherweise auch an anderen Stellen bestand. Die Stuckinschrift des Mihrabs war gelb auf einem noch erhaltenen blauen Grund, in den rot umrandete Blüten gestreut waren. Die Pfeiler zeigen im Kuppelraum, im rückwärtigen Eingangsbereich und vielleicht ursprünglich auch im Iwan hochrechteckige Felder, die von einem Rankenband gerahmt sind. Das Innenfeld wird jeweils von einem Arkadenmotiv mit Mehrpaßbogen geziert, in das drei Kalligraphiemedaillons gesetzt sind, die entlang der Mittelachse durch eine Linie verbunden sind. Die schöne Schrift zeichnet sich durch schleifenförmige Hasten aus. Die umlaufenden Bänder der Stuckinschrift und Muqarnas scheinen farbig gefaßt gewesen zu sein. Den Kuppelscheitel ziert ein erneuertes Rankenmedaillon, weiß auf blauem Grund.

Bei den Fassungen deuten sich an einigen Stellen zwei Phasen an: eine ältere mit kräftigen und eine jüngere mit gedämpften Farben. Die Arkadennischen des Haupthofs lassen an den Kanten der Blendfelder und Profile Reste einer farbigen Rahmung erkennen: an den Wänden in Gelb-Orange, in der Wölbung Rot. In der ganzen Kuppelhalle war eine Sockelzone gelb gefaßt und von einem grünen Streifen mit roten Beistrichen gerahmt.

Wenige Fliesenfelder schmücken mit vegetabilen Motiven die Portalnische, die Sockelzone im Iwan und den Mihrab der Kuppelhalle. Letzterer hat noch originale und die qualitativ besten Fliesen. Seine drei Felder zeigen in einem Mehrpaßbogen ein symmetrisches Medaillonmotiv mit hakenförmigen Rankenarmen. Der Grund ist dicht gefüllt mit feinen Blüten und Ranken. Die Fliesenfelder der Portalnische – Ranken und Blumensträuße, die aus Vasen emporwachsen – sind erneuert. Die Hauptfelder der linken und rechten Seite zeigen unterschiedliche Motive. Die Fliesen mit Medaillonrapport aus Boteh- und Blütenmotiven auf der Sockelzone des Iwans sind von geringerer Qualität.

Das Portal zeigt eine in Kartuschenpaare gegliederte Flieseninschrift mit dem Baugedicht. Im Iwan fällt die koranische Flieseninschrift, gerahmt von kleinen Kartuschen eines Trauergedichts und Anrufungen der Namen Gottes auf.

Das Tor des Portals wird durch eine zweiflügelige, mit Rundkopfnägeln beschlagene Holztür verschlossen, die je drei umrahmte Felder mit Kassettenmustern zeigt. Das Muster im hochrechteckige Mittel-

feld basiert auf Fünfecken. Der Türstock trägt ein datiertes und signiertes Muqarnaskapitell. Felder und Rahmen erwecken den Eindruck, ähnlich anderen Türen aus vielen Einzelelementen zusammengesetzt zu sein; tatsächlich sind sie aber im Relief in durchlaufende Bohlen geschnitzt, die an der Rückseite quer verbunden sind.

Auftraggeber Dem Baugedicht (a) zufolge ist Muḥammad Taqī der Erbauer (*bānī*); ein namentlich nicht genannter Sohn von ihm hat den Bau fertigstellen lassen. Errichtet wurde er für den Geistlichen Mahdī Narāqī, den das Baugedicht mit Ḥuǧǧat al-Islām betitelt, bzw. dessen Nachkommen Muḥammad ʿAlī, sicherlich ein Sohn des Mahdī.

Nach der Überlieferung hat Ḥāǧǧ Muḥammad Taqī den Bau für Gebet und Lehre des Geistlichen Mullā Mahdī b. Mahdī Narāqī, genannt Āqā Buzurg gestiftet. In der Chronik des Żarrābī heißt es:

> Ein weiteres der erhabenen Bauwerke Kāšāns ist die Moschee und Madrasa des Ḥāǧǧ Muḥammad Taqī, bekannt als Ḫān(a)bān (?), die speziell (*maḫż*) für das Imām-Amt des seligen Mullā Mahdī Narāqī mit dem Beinamen Āqā-i Buzurg errichtet wurde [. . .].

Bei Muḥammad Ḥasan Ḫān ist die "Moschee des Ḥāǧǧī Muḥammad Taqī Ḫān im Viertel Mullā" erwähnt. Der Überlieferung nach soll der Bau von Muḥammad Taqī im Namen und nach Anweisung des Mahdī Narāqī errichtet worden sein. Demzufolge war er für sein Versammlungsgebet und seine Lehre bestimmt. Muḥammad Taqī sei der Schwiegervater des Mullā Mahdī.[271] Mehr ist über ihn nicht bekannt. Die kaufmännische Metaphorik des Baugedichts in Vers 13 (s. unten) ließe sich vielleicht als Hinweis auf den Stand des Stifters sehen, wenn es sich nicht um einen Topos handelt. Unklar ist, wie die Benennung "Ḫān(a)bān", bei Muḥammad Ḥasan Ḫān aber "Ḫān", zu verstehen ist.[272]

Der Religions- und Rechtsgelehrte Mullā Mahdī "Āqā Buzurg" (st. 1268/1851) war Angehöriger der in Kāšān ansässigen ʿUlamā-Familie Narāqī. Begraben ist er in Naǧaf, nicht im Mausoleum des

---

[271] Narāqī, *ʿĀṯār*, 440. Ḥabībābādī, *Makārim*, Bd. 2, 365.

[272] Mit einer möglichen Lautverschiebung von *ḫān-wān* wäre die Bedeutung: "fürstengleich", so auch bei Muḥammad Ḥusain Ḫān, *ebd.*, nur "Ḫān". Dagegen wäre "Ḫān-bān" ein "Wächter des Fürsten", bzw. "Ḫāna-bān" ein "Wächter des Hauses", also wohl ein Amt. Der Form nach handelt es sich nicht um eine Nisba (*Ḫānibān* wäre ein Dorf in Āẕarbāiǧān zwischen Marāġa und Tabrīz; Dihḫudā, *Luġatnāma*, s.v., Bd. 6, col. 8272a).

Baus, das, wie sich zeigt, späteren Datums ist. Er war ein Sohn des gleichnamigen, berühmten Geistlichen Mahdī Narāqī (st. 1209/1794) und Bruder des Mīrzā Abū'l-Qāsim Narāqī und des Aḥmad Narāqī (st. 1245/1829). Letzterer hatte gute Beziehungen zum Hof und war seinerzeit zum Professor und Verwalter der von Fatḥ ʿAlī Šāh errichteten Mad. Sulṭānī in Kāšān gemacht worden (s. dort). Zu den Söhnen des Mahdī gehört der Geistliche Mullā Muḥammad ʿAlī (st. 1285/1868), der im Baugedicht gemeint sein dürfte.[273]

Datierung I. Der genaue Baubeginn ist unbekannt. Die älteste Datierung am Bau ist die auf Mahdī Narāqī Bezug nehmende Inschriftentafel mit einem Edikt von 1256/1840 in der Muqarnaswölbung des Portals (a). Der Inhalt steht nicht in einem direkten Zusammenhang mit dem Bau, und da die Flieseninschrift am Portal erst 12 Jahre später entstand, kann man nicht sicher sein, daß die Tafel sich von Anbeginn an dieser Stelle befand und mithin tatsächlich das Portal und den Bau datiert. Ein Argument für die Datierung der Fertigstellung der Architektur kann die Stiftungsurkunde liefern, die 1260/1844 datiert sein soll. Muḥammad Ḥasan Ḫān gibt ein Baudatum um 1262/1845 an.[274]

Baudekoration und Ausstattung datieren aus den Jahren 1262–68/1845–51: die Kassettenholztür des Portals 1262h (c), die Flieseninschrift am Hauptiwan 1263h (g), die Stuckinschrift des Kuppelraums und die Stuck- und Fliesendekoration des Mihrabs 1264h (h, j, k, l). Zuletzt entstand am Portal die 1268h datierte Flieseninschrift mit Baugedicht und Nennung von Nāṣir ad-Dīn Šāh (b).

Der Fliesenschmuck am Portal ist dieser Inschrift zuzuordnen. Da die vegetabilen Felder hier stilistisch und qualitativ die Fliesenrapportmuster an den Iwanpfeilern übertreffen und Fliesen sonst am Bau keine Rolle spielen, kann es sich um eine herrscherliche Zustiftung Nāṣir ad-Dīn Šāhs handeln.

---

[273] Kurze Biographie von Mahdī Narāqī mit seiner Stellung in Kāšān, Ḥabībābādī, *Makārim*, Bd. 2, 365f. Zur Familie und der Episode mit Muḥammad Šāh, Żarrābī, *Qāšān*, 285f, vgl. Narāqī, *ʾĀṯār*, 439. Selektive Stammbaumtafel der Familie mit den jeweiligen Sterbedaten, Narāqī, *Tārīḫ-i iǧtimāʿī*, 286; zu Vater und Brüdern vgl. bei der Mad. Sulṭānī, Katalog.

[274] Das Datum der Stiftungsurkunde nach Auskunft des Verwalters am Bau (1997). Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2031: ("[. . .] vor etwa 35 Jahren [. . .]"). Abbott, *Cities & Trade*, ed. Amanat, 121, schreibt zwischen 1847 und 1866 von einer "new mosque, as yet incomplete", was sich auf die M.-Mad. Āqā Buzurg beziehen läßt, aber keine nähere zeitliche Eingrenzung erlaubt.

II. Die Stützenhalle an der Westseite der Zentralkuppelhalle soll erst von Mullā Muḥammad ʿAlī Narāqī errichtet worden sein.[275] Es ist unklar, ob das mit einem Hinweis in der 1851 datierten Portalinschrift (b) zu verbinden ist oder auf ein späteres Datum nach dem Tod des Vaters (auch 1851) deutet. Das alternierende Jochraster der Halle schließt an die bestehenden Pfeilerstellungen der Kuppelhalle an.

III. Das Mausoleum an der Ostseite des großen Hofs gehört aufgrund baulicher Hinweise nicht zum ursprünglichen Bau. Mullā Mahdī Narāqī, für den er gestiftet wurde, ist in Naǧaf begraben. Ḥ. Narāqī zufolge soll das Mausoleum separat gestanden und erst später vom Hof zugänglich geworden sein. Die Dekoration am Hof ist spätqāǧārischen Datums. Die zugesetzten Öffnungen an Nord- und Südseite könnten demnach die ersten Zugänge sein. Die älteste vorhandene Inschrift ist 1353/1934 datiert.

Nach der Überlieferung soll die Untergeschoßhalle des Eingangsbereichs bereits vor der Moschee und Madrasa errichtet worden sein. Ḥ. Narāqī sieht darin eine von dem Kāšāner Šaʿbān ʿAlī Pušt-i Mašhadī errichtete Moschee am benachbarten Buqʿa-i Ḫwāǧa Tāǧ ad-Dīn, das vom heutigen Bau durch eine Gasse getrennt ist. Šaʿbān ʿAlī ist auch durch andere Bauprojekte bekannt, nach denen die Halle um 1240–50/1824–34 einzuordnen wäre.[276]

Man müßte dann annehmen, daß die Anlage des Eingangsbaus auf eine bestehende Halle Rücksicht genommen hat. Baulich weist nichts eindeutig auf eine vorausgehende eigenständige Halle hin. Vielmehr erwecken Halle und Erdgeschoß im grundrißlichen und baulichen Zusammenhang den Eindruck einer durchgeplanten und in einer Phase mit dem Rest des Baus errichteten Anlage. Der einzige konkrete Hinweis auf eine Veränderung sind offene Okuli in der Nordreihe der Halle. Sie sind von Mauerwerk statt von Alabasterplatten überdeckt. Dabei kann es sich aber auch um eine Planänderung handeln. Sollte eine vorausgehende Halle bestanden

---

[275] Narāqī, *ʾĀṯār*, 257.

[276] Die Überlieferung, daß eine Halle bestand, bei Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2031 und Narāqī, *ʾĀṯār*, 258. *Ebd.*, 436f mit einer biographischen Notiz zu Šaʿbān ʿAlī. Dieser ließ auch die inschriftlich in die Jahre 1240h und 1246h datierte Moschee am Grabmal Ḥabīb b. Mūsā errichten (s. dort) und gab eine 1250/1834 abgeschlossene Renovierung des Riwāq-i Tauḥīdḫāna im Schrein von Mašhad in Auftrag (s. dort).

haben, könnte sie auch abgerissen und entsprechend dem Plan des Baus neu errichtet worden sein.

Meister
Asadullah: Kalligraph, *katabahu* (h).
Bāqir: *ustād* und Ḥusain: *ustād*; Muqarnaskapitell der Kassettenholztür des Portals (c). Die Signaturen dürften die Kunstschreiner der Tür meinen.
Ḥasan: Kalligraph, *mašaqahu* (b).
Muḥammad: Kalligraph, *kātib al-ḥurūf* (g).
Muḥammad [. . .]: Stuckdekoration (f).
Muḥammad Ḥusain: Flieseninschrift (g), wahrscheinlich der Kalligraph, möglicherweise der Fliesenmeister.
Muḥammad Bāqir Qamṣarī hat Ḥ. Narāqī zufolge die Leitung über die Arbeiten an der Baudekoration gehabt. Demnach war er als Maler, Dekorationsmeister und Verfertiger von Qalamdāns bekannt. Bis 1250/1834 habe er an der Ausschmückung des Tauḥīdḫāna in Mašhad gearbeitet (s. dort), die von einem Kāšāner in Auftrag gegeben worden war. Danach sei ihm die Aufsicht über Ausschmückung und Inschriften der Mad. Āqā Buzurg übertragen. Insbesondere seien ihm die Muqarnas des Torraums, der Mihrab, Entwurf und Ausführung der Wandmalerei und Kalligraphie auf den Pfeilern der Kuppelhalle zuzuschreiben.
Muḥammad Ibrāhīm Salmānī soll demnach als Kalligraph mit ihm bei den Stuckinschriften zusammengearbeitet haben.[277]
Vielleicht sind sie mit den Signaturen (f) und (g) in Verbindung zu bringen.

Inschriften[278]
Baugedicht von Ḥasrat (b). Die Inschrift (g) ist eine Dichtung des safawidenzeitlichen Muhtašam-i Kāšānī.

---

[277] Narāqī, *ʾĀṯār*, 365–368.
[278] Vgl. die teils unvollständigen oder fehlerhaften Lesungen von Narāqī, *ʾĀṯār*, 188–191. (a): *ebd.*, 189f mit Auslassungen. (b): *ebd.*, 190 ist auf das Chronogramm nicht eingegangen, die Zifferndatierung "1248" gelesen. (e): *ebd.* ist angegeben, es handele sich um Namen Gottes. (g): *ebd.* für das obere Medaillon die nicht nachvollziehbare Lesung "'*amala kātib al-ḥurūf*". (h): *ebd.* pauschal Sure 48 angegeben. (j): *ebd.*, 188 unvollständig. Bei (d) danke ich für Hilfe bei der Lesung den Herren Muqaddasī und Mihrgūʾī, Kāšān.

Portalbau.

a Edikt. – Portalnische, in der Mitte am Fuß der Wölbung, hochrechteckige Steintafel, Nastaʿlīq. – Steueredikt von Muḥammad Šāh, 8 Zeilen, dat. **1256**h. Übersetzung s. unten

b Baugedicht, Signatur. – Portalnische, unter der Wölbung umlaufendes Fliesenschriftband mit paarig gereihten Kartuschen. Weißes Nastaʿlīq auf dunkelblauem Grund. Seitenwände und Rückwand sind im Farbschema unterschieden. Durch die Buchstaben ist ein dünner Rankenstiel mit kleinen, stilisierten Rosettblüten gewunden. Auf den gelben Grund zwischen den Kartuschenpaaren sind Blütenbüschel gesetzt. – Baugedicht mit 23 Doppelversen, Verf. Ḥasrat, Übersetzung s. unten Der letzte Vers ist ein Rätselchronogramm. Legt man für die Berechnung im ersten Halbvers beim Wort *ṣalāt* die verwendete persische Schreibweise mit Alif zugrunde, ergibt sich der Wert 1263–1266, je nachdem ob die drei Alifs von Artikel und Auslaut mit Null oder Eins zählen; bei der arabischen Schreibweise mit Wau hingegen ergäbe sich 1268–1271. In der letzten Kartusche: "Es hat kalligraphiert (*mašaqahu*) Ḥasan **1268**."

c Signatur. – Holztür, linker Flügel, auf dem Anschlag in einem kleinen Feld unter dem Muqarnaskapitell, Nastaʿlīq. – "Es haben verfertigt Meister Ḥusain und Meister Bāqir **1262**."

d Sinnspruch. – Zwei bronzene Türklopfer mit je zwei Halbversen in Kartuschen auf der oberen und unteren Kante des Rings, Nastaʿlīq. – In der Reihenfolge rechts oben/unten, links oben/unten gelesen:

اول منم در همه عالم نيامده — ديگر نياورد نو تو فرزند مادري
ربا هزار بود نظرم منظري — كس در نيامده با اين خوبي آردي

e Koran. – Torraum, vier gemalte Medaillons in den Ecknischen, weißes Sulṯ auf grünem oder blauem Grund. – "*Innā ʾLlāha wa malāʾikatahu yuṣallūna ʿala ʾn-nabī* (Beginn von Sure 33: 56). **1266**."

f Koran, Rel. Formeln, Signatur. – Torraum, Eingangswand über Tor, Medaillonkomposition in bemaltem Stuckrelief aus breitem Rechteck und vier kreuzförmig angesetzten kleinen Mehrpaßmedaillons, Sulṯ und Nastaʿlīq. – Im Rechteck ein zweizeiliges Schriftfeld: Basmallah, Sure 112; stark beschädigt: "Es hat verfertigt (?) [. . .?] Muḥammad [. . .?]. Im (Jahr) **1266**" Umrandet von einem Band mit Sure 2: 255 und Gotteslob. Die beiden horizontalen Medaillons mit dem Ende von Sure 61: 13 ab "*naṣrun*" und Gottesanrufung, die zwei vertikalen mit Anrufungen und Datierung "**1266**".

Kuppelhalle.

g Koran, rel. Dichtung, rel. Formeln, Signatur. – Iwan, zwischen Wand und Wölbung umlaufendes Fliesenschriftband. (1) in der Mitte weißes Sulṯ auf blauem Grund, (2) oben und unten gerahmt von einer Kartuschenfolge mit blauem Nastaʿlīq auf Weiß, in den Ecken kleine Medaillons mit blauem Nastaʿlīq auf Gelb. – (1) Hauptband: Sure 78, Sure 2: 255 bis "*man d̲ā ʾlla d̲ī*". (2) Rahmenbänder: Gedicht mit 68 Doppelversen, nach Narāqī die schiitische Trauerdichtung *Haft-band* des Dichters Muhtašam-i Kāšānī. In den Eckmedaillons verschiedene Anrufungen ʿAlīs und Gottes. – In der Mitte des Fliesenbandes zwei kleine Medaillons: "Schreiber der Buchstaben (*kātib al-ḥurūf*) Muḥammad", "Muḥammad Ḥusain **1263**".

h Koran, Signatur. – Kuppelraum, bemaltes Stuckreliefband umlaufend zwischen den Arkadenstellungen von Erd- und Übergangsgeschoß. Sulṯ, die Schrift in eine niedrige untere und hohe obere Zone geteilt. Im Grund Rosettblüten und Spuren blauer Bemalung. – Der Textbeginn liegt in der Raumachse gegenüber dem Durchgang vom Iwan. Sure 48: 1–16 bis "*satadʿauna*", "Es hat geschrieben (*katabahu*) Asadullāh **1264**".

Mihrab in der Südwestecke der Kuppelhalle

i Stiftername, Koran. – Umlaufendes bemaltes Stuckreliefband, Sulṯ in zwei gleich hohen Zonen. Die Schrift mit Resten von Gelb auf dunkelblauem Grund, darin eingestreut roter Blatt- und Blütenschmuck. – Basmallah, Sure 87, "Das paradiesische Zentrum des Ruhms, der Mekkapilger Muḥammad Taqī, Sohn des seligen Muḥammad Ḥasan Narāqī".

j Koran. – Stuckreliefband wie zuvor, horizontal über der Sockelzone. – Basmallah, Sure 91, **1264**h datiert: "Im Jahre zweihundert vierundsechzig nach der Hiǧra des auserwählten Propheten".

k Rel. Formel. – Vier gemalte Medaillons im Fuß der Muqarnaswölbung, Kalligraphie in weißem Sulṯ (oder Muḥaqqaq?) auf ockergelbem Grund. – In den Ecken, rechts: "Eilt zum Gemeinschaftsgebet vor dem Tod! Im (Jahr) **1264**" (inhaltlich gleiche Aufforderung im letzten Vers des Baugedichts am Portal [b]); links: "Eilt, Euch immer wieder (zu Gott) zu wenden vor dem Tod! Im (Jahr) **1264**". An den Seiten: Gotteslob, "**1264**"

l Rel. Formel. – Medaillon in der zur Qibla weisenden Ecke der fliesenverkleideten Sockelzone. – Gottesanrufung "*Ya qāżīya 'l-ḥāǧǧāt*", "Im (Jahr) **1264**".

Weitere Religiöse Formeln

In der Kuppelhalle auf den Schildwänden und Pfeilern gemalte Kalligraphiemedaillons mit Anrufungen. Am oberen Ende der Minarette umlaufendes Band mit Wiederholung "Allāh, Muḥammad, ʿAlī".

Mausoleum

An der Hoffassade des Mausoleums führt eine Marmortafel die Namen und Sterbedaten der Begrabenen auf, unter mehreren späteren Nachkommen auch Ḥāǧǧ Muḥammad ʿAlī Muǧtahid Narāqī, Sohn von Āqā Buzurg, starb 1285/1868, datiert 1353/1934.

– *Übersetzung Edikt (a)* "Auf dauerhaften Erlaß (*ḥukm-i muḥkam*) des gerechten und freigiebigen Šāhanšāh Muḥammad Šāh Qāǧār – möge Gott ihm sein Reich immerwährend erhalten und ihm Wohltat erweisen – ist auf Bitten der Exzellenz des Rechts und der Gebotsregeln des Islam, Ḥuǧǧat al-Islām Mullā Muḥammad Mahdī Narāqī für die Steuereinnahmen der Gerber und Fleischer Kāšāns infolge des gesegneten Ediktes eine Verminderung erlassen, und sie sind von den steuerlichen Verpflichtungen ausgenommen. Zuwiderhandelnde sollen vom Fluch Gottes und der Verwünschung des Propheten ergriffen werden. Im heiligen Muḥarram 1256."

– *Übersetzung Baugedicht (b)* "1 Zur Zeit des Herrschers von hohem Glück, des Machthabers der Erde und Beherrschers der Zeit, 2 des gerechten Richters und Herrschers von schmückender Gerechtigkeit, des ruhmreichen Herrschers über das Land des Lebens, 3 dessen Freigiebigkeit Ḥātim zum Vorwurf wird, und dessen Gerechtigkeit Nūšīrwān die Absetzung einträgt, 4 jenes Herrschers mit einem Meer an Seele, in dessen Zeitalter es Gerechtigkeit und (dafür) mancherlei Zeichen gab: 5 So wurden Wolf und Lamm Gefährten, Sperling und Habicht einander Freund; 6 und es wurde der Golddinar zum

(ständigen) Teilhaber der Irdenkrüge, der Silberdirham wurde dem Staub des Weges gleich (so zahlreich). 7 (Zur Zeit also) des Königs der Könige, des weltbezwingenden Herrschers Nāṣir ad-Dīn Šāh, Sonne der Welt – oh Herr, dieses Reich möge in ewiger Dauer bis zum Tage der Auferstehung bestehen –, 8 wurde der Bau dieser Moschee ganz ohne irgendeinen Fehler vollendet. 9 Oh welch Moschee, Ort des Niederkniens von Engeln, oh welch Madrasa, Blumengarten des Paradieses.

10 Es war Muḥammad Taqī, der zum wohltätigen Erbauer (*bānī*) wurde, möge Gott ihm sein Leben ins Paradies verlängern. 11 Nach ihm wurde durch Bemühen seines Sohnes das Werk dieses Baues vollendet, 12 die Gnade der (göttlichen) Wahrheit sei über ihn und seinen Baumeister (*miʿmār*), und das Haus dieser zwei möge blühend sein. 13 Dem wohltätigen Erbauer (*bānī*), der dieses Geschäft abschloß, ist (dies) alles Gewinn und es gibt keinerlei Verlust.

14 (Es ist) für den Ruhm der Zeiten, das Wegzeichen der Moral, den Beschützer der Religion und Verteidiger des Glaubens; 15 wenn ich sein Lob singe, wird jedes der Glieder zu tausend Zungen, 16 ein Halbvers über den Ausfluß seiner Tugend zum Tigris, eine Welle aus dem Meer seines Wissens zum Golf von Oman; 17 er ist ein Beweis (*ḥuǧǧat*) der Schöpfung, ein Wegzeichen zur Moral, wie der Koran, 18 der hochverehrte Ḥāǧǧ, Ruhm der Religion, Mahdī, den zu beschreiben, Sprache nicht reicht. 19 (Denn) die Religionsgelehrten (*ʿulamāʾ*) sind durch die Anordnung seiner Darlegungen vernichtet und erstaunt, wie das Kind, das (versucht), Abǧad zu lesen. 20 Nach ihm wurde Einer ein Nachfolger seines Wesens, der das Vorbild von Jung und Alt war, 21 Dies war Muhammad ʿAlī, für dessen Tugend es weder Beweis noch Argument braucht (*nīst ḥāǧǧat bih ḥuǧǧa*).

22 (Auf) den Wunsch nach dem Datum von Moschee und Madrasa sprach Ḥasrat ohne Schwierigkeit improvisierend: 23 Eile zum Gemeinschaftsgebet (*ṣalāt*) vor dem Tod, siebenundvierzig davon zieh ab und lies!"

Literatur und Abbildungen Żarrābī, *Qāšān*, ed. Afšār, 424. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2013. – Foto Höltzer in: Scarce, "Isfahan in camera", Abb. 24. – Narāqī, *ʾĀṯār*, 185–193 mit Abb. – Meshkati, *List*, 250f. – Hillenbrand, "Tradition", 361f Abb. 20. – Scarce, "Arts", 914
Taf. 50a. – O'Kane, "Iran and Central Asia", 138 Abb. S. 139. – *Masāǧid*, 51.

Pläne Grundrisse und Schnitte: Archiv MF Kāšān – Dass., Archiv DŠB. – Grundriß *Masāǧid*, Abb. 34f.

KĀŠMIR (TURŠĪZ)

Turšīz in Ḫurāsān wurde zu Beginn der Pahlawī–Zeit in Kāšmir umbenannt.[279] Die Stadt liegt 150 km südwestlich von Mašhad. Von Osten ist es aus Herat über Turbat-i Ḥaidarīya zu erreichen, von Nordwesten über Sabzawar und Nīšāpūr. Der Ort war in den Händen von Führern aus dem arabischen Stamm der Mīšmast.[280] Ein europäischer Reisender berichtet 1784, der lokale Herrscher "Abedulla" – vermutlich ʿAbd al-ʿAlā Ḫān, der Gründer der M.-Mad. Ǧāmiʿ – habe dort eine neue Siedlung gegründet.[281] Um 1813 spricht Kinneir von der Stadt als dem alten Sulṭānābād und dem neuen Turšīz, wo der qāǧārische Gouverneur residiere.[282] Es soll beachtliche 20.000 Einwohner gegeben haben, d.h. so viel wie in Kirmān.[283]

M.-Mad. Ǧāmiʿ

vor 1201–3/1786–88, 1205–13/1790–98 Taf. 64

Typ Hofanlage mit Iwan und flankierenden Stützenhallen; um den Hof Unterkunftsräume.

Baubeschreibung Ein Torraum führt in den Hof. Ein Portaliwan (10 m breit, 15 m hoch) leitet an der Qiblaseite in ein hohes, kuppelförmig gewölbtes Joch mit Mihrab. Daneben schließen niedrigere Hallen an. Die anderen Hofseiten werden von 12 Unterkunftsräumen gesäumt. Im Iwan und dem Mihrabjoch ist die Sockelzone der Wände von Fliesenfeldern mit Rapportmuster verkleidet. Den Mihrab schmükken Fliesen, die Wölbung darüber ist mit Stuckmuqarnas ausgezeichnet.

– *Einordnung* Die enge Verbindung des Iwans mit dem anschließenden hohen Joch erinnert in bescheidener Form an das Motiv des

---

[279] Dihḫudā, *Luġatnāma*, Bd. 11, 15890a; Ḫusrawī, *Tārīḫ-i Kāšmir*, 16 zufolge ist auch Kāšmir ein alter Name.
[280] *Ebd.* 65–70, 68 eine Genealogietafel.
[281] Forster, *Journey*, Bd. 2, 165f zit. von Hambly, "City", 555, der hingegen den im Bericht angegebenen Herrschernamen als "'Abd-Allāh Khān" versteht.
[282] Kinneir, *Geographical Memoir*, 184.
[283] Hambly, "City", 548.

durchlaufenden Iwans mit Kuppel in der Moschee der Gauhar Šād am Schrein in Mašhad.[284] Ähnlich weist die an der Qiblawand in flachen Zellen bis zum Mihrab hinuntergezogene Muqarnaswölbung auf den Bau in Mašhad. Als Hauptmoschee des nächstgelegenen Zentrums kann dieser ein Beispiel abgegeben haben.

Meister
Ismāʿīl Āẕānī: Fliesen.
Muḥammad Iṣfahānī: Kalligraph.

Inschriften
a Baugedicht. – Torraum, Steintafel. – Genannt wird ʿAbd al-ʿAlā Ḫān. Das Chronogramm ergibt **1205**h.
Im Iwan und am Mihrab mehrfach die Datierung **1213**h.
In der Lage nicht näher bezeichnete Signaturen wie oben angegeben.

Datierung und Auftraggeber Ḫusrawī zufolge ist der Bau vor 1205/1790, dem Chronogramm des Baugedichtes, von ʿAbd al-ʿAlā Ḫān gegründet worden und nach den Datierungen der Dekoration 1213/1798, d.h. zur Zeit von Muṣṭafā Qulī Ḫān ausgeschmückt worden.

ʿAbd al-ʿAlā und sein Sohn Muṣṭafā Qulī Ḫān waren aus der führenden Familie der Mīšmast und Machthaber in Turšīz; ersterer starb 1201/1786 oder 1203/1788.[285]

Literatur Ḫusrawī, *Tārīḫ-i Kāšmir*, 115ff, Abb. nach S. 128. – *Masāǧid*, 129f.

KIRMĀN

Der russische Stadtplan von 1859 zeigt eine trapezförmig von Mauern mit Halbrundtürmen umgebene Stadtanlage, aus deren Westseite das Quadrat der ummauerten Zitadelle halb vorspringt.[286] Nach der verheerenden Eroberung durch Āġā Muḥammad Ḫān[287] wurde Kirmān

[284] Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, Taf. 244, 246.
[285] Ḫusrawī, *Tārīḫ-i Kāšmir*, 70–73.
[286] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 190f.
[287] Hambly, „Āghā Muḥammad Khān“, 125.

von der lokalen Familie des Muḥammad Taqī Ḫān verwaltet,[288] deren Hauptsitz in Yazd war (s. dort). Einen neuen Aufschwung erlebte die Stadt unter dem Qāǧāren Ibrāhīm Ḫān (Ẓahīr ad-Daula), der von 1218/1803 bis zu seinem Tod 1240/1824 Gouverneur der Provinzen Kirmān und Balūčistān war. Sein bedeutendster Auftrag ist die am Basar als Kern eines Komplexes weiterer Bauten errichtete **Mad. Ibrāhīm Ḫān**. Er war nicht wie die Prinzengouverneure anderer Provinzen ein Sohn des Herrschers Fatḥ ʿAlī Šāh, sondern wie dieser selbst ein Neffe des Dynastiegründers Āġā Muḥammad Ḫān. Ibrāhīm Ḫān hatte weitere enge Familienbindungen an den Teheraner Hof; er war zugleich Cousin, Stiefsohn, Schwiegersohn und mehrfacher Schwippschwager von Fatḥ ʿAlī Šāh.[289]

MAD. IBRĀHĪM ḪĀN

1230–32/1814–16 Kap. IV.2.b, Taf. 65–66, 158e, 180

Typ Madrasahofanlage im Vieriwanschema. Teil eines Komplexes: am Portal ein großer Vorhof mit seitlichen Basarzeilen einer Qaiṣarīya und ein Bad.

Baubeschreibung Die Gesamtanlage gleicht einem kopfstehenden T. Der längsrechteckigen, zur Qibla gerichteten Hofanlage der Madrasa ist an der Eingangsseite eine lange, gedeckte Basarzeile vorgesetzt, die an den Enden durch Tore zu verschließen ist – in der Überlieferung eine Qaiṣarīya, also Handelsort für wertvolle Waren. Heute befinden sich hier die Schmuckhändler. In der Mitte der Zeile öffnet sich am Madrasaportal ein Vorhof. Von dort wird das als Bau eigenständige Bad erreicht, das im Winkel zwischen der östlichen Längsseite der Madrasa und der Basarzeile errichtet ist. An der rückwärtigen Nordostecke des Vorhofs liegt ein Basarsarāy unbekannten Datums. Hinter dem Bad, mit der Madrasa an der Nordostecke durch einen Korridor verbunden, befindet sich eine kleine Hofanlage, die als Haus des Mudarris, des leitenden Professors gilt. Sie folgt der Arkadengliederung der Madrasahofanlage, der Hof liegt genau hinter dem Ostiwanbau.

---

[288] Kondo, „Khans“, 249.

[289] Übersichtsweise zur Geschichte: Šaiḫī Aḥmadī Kirmānī, *Farmāndahān*, 51; Amanat, *Cities & Trade*, 147f, 151; Pūraḥmad, *Bāzār-i Kīrmān*, 239ff.

– *Architektur* Der rechteckige Vorhof ist von hohen, zwei Geschossen entsprechenden Wänden umgeben, die sich in fünf bzw. drei Arkadenstellungen gliedern. Vier Mittelarkaden in kreuzachsialer Stellung sind betont. Sie bilden die Portalnische und die Öffnungen der Basarzeile. Ein gestreckt achteckiges Wasserbecken bildet in der Hofmitte einen Ruhepunkt.

In der Madrasahofanlage sind um den Hof Trakte gleicher Tiefe, ohne verbindende Eckräume gelegt. Die Mitten sind von dreigliedrigen Iwanbauten aus weiter Mittelöffnung und flankierenden Schmalarkaden unterbrochen. Daneben sind an den Längsseiten sechs, an den Schmalseiten vier Arkadennischen mit anschließenden Unterkunftsräumen gereiht. Vor den rechtwinkligen Hofecken sind an jeder Seite schmale Arkaden eingeschoben, die die Größe der schmalen Arkaden in der Mitte wiederholen. Das Portal liegt achsial am nördlichen Iwanbau.

Ein achteckiges Wasserbecken in der Hofmitte entspricht dem Becken des Vorhofs. Die Hoffläche wird durch Pflanzenbeete als Gartenanlage gegliedert; aber die ursprüngliche Aufteilung ist unsicher.

Der Iwanbau der Qiblaseite ist in der Tiefe und Höhe betont. Der am Hof liegende dreigliedrige Teil ist zweigeschossig angelegt: jeweils ein längsrechteckiger Mittelraum und flankierende Korridore. Dahinter schließt mit durchlaufender Höhe ein querrechteckiger Betsaal an. Außen tritt er aus der Umfassung vor, die Mitte ist innen durch eine kuppelförmige Wölbung betont, eine Nische in der Qiblawand markiert den Mihrab. Der am Hof von einer Transenne geschlossene Mittelraum ist zum Saal geöffnet; zusammen bildet der Grundriß ein T. Die Mitte der Seitenwände hat Durchlässe zu den Seitenkorridoren. Am rechten Korridor führt eine Treppe ins Obergeschoß. Die Iwanbauten an der Querachse bilden Säle mit kreuzförmig erweitertem Mitteljoch und Seitenzugängen.

Die schmalen Arkaden vor den Ecken öffnen sich zu Stichkorridoren, teils enden sie blind. An der Südwestecke führt ein Nebentor in den Hof, der entsprechende Korridor der Südostecke bildet einen eigenen schmalen Raum.[290] An der Südost- und Nordwestecke führen sie zu Treppen aufs Dach. An der Nordostecke liegt die Verbindung

[290] Im Grundriß bei Pūraḥmad, *Bāzār-i Kirmān*, 240 wird durch diesen Korridor ein dreiteiliger Raum erreicht, den der hier zugrundegelegte Grundriß der DŠB nicht verzeichnet.

zur kleinen Hofanlage östlich der Madrasa, die benachbarte Eckarkade ist eine Blendnische. An der Nordwestecke führt ein Gang zu den angelagerten Waschanlagen und einer Halle.

Die Fassaden umziehen den Hof in einheitlich durchlaufender Höhe, gegliedert in Sockel, Hauptteil und Abschluß. Schlanke Hofarkaden sind auf einen hohen, von weißen Steinplatten verkleideten Sockel gestellt, in dem vor den Nischen und Zugängen Stufen zurückspringen. In den Arkadennischen folgt auf die von einem horizontalen Kehlprofil begrenzte Wandzone, in die Fenster und Türen eingeschnitten sind, eine hochgestelzte Wölbezone, in die ein quadratisches Oberlicht und Muqarnas gesetzt sind. Eine breite Dachlisene bildet den Abschluß und als Band ein Gegenstück zum Sockel.

Der Iwanbau an der Qiblaseite durchstößt die Dachlinie. Der Aufriß gliedert sich in ein niedriges, sockelartig wirkendes Erdgeschoß und ein hohes Obergeschoß. Die Seitenarkaden laufen schlank durch. Ein Aufbau auf dem Iwanbau des Portals ist offenbar später hinzugefügt worden. An den Seiteniwanbauten sind die Fassadenfelder der Mittelöffnungen von Transennen mit Schiebefenstertür eingenommen.

– *Dekoration* Sie ist aufwendig. Das Portal ist vollständig mit Fliesenfeldern verkleidet. Blickfang ist zu beiden Seiten ein großformatiges Feld mit einem blütenübersäten Strauch in einem Pflanzengehege, das Vögel flankieren. Ein gedrehtes Spiralprofil, wohl aus Stuck, umläuft die Portalnische. Der Scheitel über der Portalnische wird von einem Sonnengesicht ausgezeichnet.

Die Flieseninschrift der Portalnische des Bades, die 1256/1840 datiert ist, zeichnet sich durch Buntfarbigkeit mit einer Spiralranke im Grund unter der Schrift aus. Die Ranke mit relativ großen Blättern und Blüten füllt den Grund dicht aus. Die später entstandenen oder erneuerten Flieseninschriften an der Fassade und in der Nische des Madrasaportals zeigen eine ähnliche Ranke. Die Inschrift in der Portalnische zeigt außerdem rot gefüllte Buchstabenschlaufen. Mehrfarbige Ranke und farbig gefüllte Schlaufen treten erstmals in der späten Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit auf (s. in Kap. IX.1).

Auch die Hoffassaden sind ganz, einschließlich der sonst backsteinsichtigen Lisenen von dicht gemusterten Fliesenfeldern verkleidet. In den Fliesenfeldern wechseln im Grund regelmäßig drei Farben – Gelb, Blau und Weiß. Zweitens alternieren die Motive: Felder mit Ranken und Felder mit figürlichen Darstellungen in Medaillons auf einem vegetabilen Grund. Letztere zeigen in der Mitte eine Sitz-

und Attendantenfigur, in den seitlichen Zwickeln zwei geflügelte Engelfiguren. Die Lisenen zeigen fortlaufende Bandmuster.

Die Stuckwölbungen der Arkadennischen haben je sechs Reihen Stuckmuqarnas. In jeder Hälfte der Längsseiten zeigt die mittlere Nische geometrische Kerbschnittmuster und im Scheitel ein Relief mit Vögeln und vegetabilen Motiven. An anderer Stelle der Wölbungen sind Wirbel- und Netzmuster verwendet. Die Steinplattenverkleidung des umlaufenden Sockels zeigt Reliefmedaillons.

Auftraggeber Nach den Inschriften und der historischen Überlieferung Ibrāhīm Ḫān (Ẓahīr ad-Daula, s. oben). Seinen Sohn Muḥammad Karīm Ḫān bestimmte er zum Leiter der Madrasa. Dieser war nach dem Studium an den ʿAtabāt Schüler von Šaiḫ Aḥmad Aḥsā'ī und begründete mit ihren Tabrīzer Vertretern die Entwicklung der iranischen Šaiḫīya.[291]

Datierung I. Das umlaufende Baugedicht im Hof der Madrasa (e) ist 1232/1816 datiert. Das angebundene Bad hat in der Portalnische eine 1256/1840 datierte Inschrift. Nach der Chronik von Šaiḫī Aḥmadī Kirmānī (1903) begann Ibrāhīm Ḫān 1230/1814 mit dem Bauprojekt eines Komplexes, der neben der Madrasa die vorgelagerte Qaiṣarīya, eine Zisterne und ein Bad umfaßte. Madrasa, Qaiṣarīya und Zisterne sollen 1232/1816 fertiggestellt worden sein.[292]

II. Die Dekoration der Portalfassade scheint später vollendet worden zu sein. Die naiv gezeichneten Darstellungen in den Fliesenfeldern können auf die Zeit nach Fatḥ ʿAlī Šāh verweisen.[293] Die Gruß- und Segensformeln auf Ibrāhīm (c, d) können auch nach dem Tod des Ibrāhīm Ḫān angebracht worden sein, vielleicht zeitgleich mit der Inschrift des Bades.

III. Neben der 1300/1882 datierten Flieseninschrift der Portalnische dürfte auch die ihr ähnliche Inschrift der Portalfassade aus spätqāǧārischer Zeit stammen. Es kann sich hierbei auch um die Erneuerung frühqāǧārischer Inschriften handeln, da die Form mit Rankendekoration mit der Flieseninschrift in der Portalnische des Bades zu vergleichen ist. Ein Teil der reichen Fliesendekoration im Hof weist auf

---

[291] *Ebd.* 242; Momen, *Shi'i Islam*, 230; Algar, *Religion*, 70.
[292] Šaiḫī Aḥmadī Kirmānī, *Farmāndahān*, 52 mit Anm. 2.
[293] Anm. 296.

spätqāǧārische Zeit. Offen ist auch hier, ob sie frühqāǧārische Vorläufer ersetzt oder eine spätere Hinzufügung darstellt.[294]

Ein paar Jahre vor der genannten Flieseninschrift soll die kleine Hofanlage an der Ostseite der Madrasa gebaut worden sein, die als Haus des Mudarris gilt.[295] Da das Grundstück rechtwinklig den Bauten des Komplexes angebunden ist und der Grundriß auf die Hofanlage der Madrasa Bezug nimmt, fragt sich aber, ob eine ähnliche Anlage bereits im Gründungsbau vorgesehen war.

Meister

Ḥusain ibn? ʿAbd al-Masākīn (..?..): Kalligraph, Fliesenschriftband (h). „Musīqī Kirmānī": spätqāǧārischer Meister, dem die Fliesenfelder mit Blütenstrauchmotiv an der Portalfassade zuzuschreiben seien.[296] (..?..) Kirmānī (identisch mit dem Vorgenannten?): spätqāǧārisch datiertes Fliesenschriftband in der Portalnische (a).

Inschriften

Baugedicht von Ṣabā (e).

Portal

a Koran, Signatur, Datierung. – Portalnische, horizontal umlaufendes Fliesenschriftband. Gelockertes, weißes Sulṣ auf dunkelblauem Grund, den eine dichte Spiralranke mit Blättern und Blüten füllt, ähnlich (f), wirkt jedoch stilistisch später. Einzelne Schlaufen der Buchstaben sind hier, anders als in (f) und (b) mit Rot gefüllt. – Am Ende: „Es hat verfertigt der Meister (*ʿamala ustād*) (..?..) Kirmānī, Werk des Jahres (*kār-i sana*) **1300**".

b Koran. – Fassade, Fliesenschriftband, auf der Lisenenrahmung der Portalnische umlaufend, weißes Sulṣ auf Blau mit Blütenranke im Grund.

c Eulogie. – Portalnische, Steinrelief mit Schriftmedaillon im Tympanon über der Tür. – "Der Friede sei mit Ibrāhīm (*salām ʿalā Ibrāhīm*)".

d Eulogie. – Fassade, zwei Schriftmedaillons in der fliesenverkleideten Dachlisene links und rechts vom Portal. – "Der Friede sei mit Ibrāhīm (*salām ʿalā Ibrāhīm*)".

Hofanlage

e Baugedicht. – Hoffassaden, umlaufendes Fliesenschriftband auf Dachlisene, alternierend mehrpässig queroblonge, rautenförmige und kreisförmige Kartuschen mit weißem, schwerem Nastaʿlīq auf blauem Grund. – Im vorletzten Vers nennt sich der Verfasser Ṣabā. Der letzte Halbvers ergibt als Chronogramm **1232**h.[297]

f Koran. – Dachlisene des auf den Nordiwan gesetzten Geschosses, Fliesenschriftband mit weißem Sulṣ auf blauem Grund.

---

[294] Nach Saif, *Naqqāšī*, 96 Abb. 12 stammen Teile der Fliesendekoration des Hofs vom Beginn des 20. Jh.

[295] Laut Pūraḥmad, *Bāzār-i Kīrmān*, 243 im Jahr 1298h, nach Kiyānī, *Hunar-i miʿmārī*, 194f im Jahr 1292h.

[296] Saif, *Naqqāšī*, 219, Abb. 220.

[297] Lesung Šaiḫī Aḥmadī Kirmānī, *Farmāndahān*, 52 Anm. 2.

g Inschrift am Mihrab, gelbe Schrift auf weißem Grund mit grünem Blattwerk; nach Hillenbrand.

Bad

h Signatur, Koran. – Portalnische, Fliesenschriftband, an den Wänden umlaufend, weißes Ṣuls auf Blau mit Blütenranke im Grund. – Sure 16: 30–32. Am Schluß datiert und signiert: "[Arabisch:] am vierzehnten des gesegneten Monats Ramażān, es hat geschrieben (*ḥarrarahu*) Ḥusain ibn? ʿAbd al-Masākīn, al-Ḥāǧǧ al-(..?..). Jahr **1256**."

Literatur Šaiḫī Aḥmadī Kirmānī, *Farmāndahān*, 50ff. – Hillenbrand, „Tradition", 358. – Pūraḥmad, *Bāzār-i Kirmān*, 239–243.
Weitere Abbildungen Hutt/Harrow, *Iran 2*, Taf. 120–123. – Herdeg, *Structure*, Abb. S. 28 unten rechts. – Scarce, "Tilework", Abb. 6. – Khansari/Yavari, *Bazaar*, Abb. S. 89 links, 90 rechts. – *Survey*, Taf. 500 (Bad).
Pläne Grundriß und Schnitte, Archiv DŠB. – Grundriß des Gesamtkomplexes: Pūraḥmad, *Bāzār-i Kirmān*, Abb. S. 240.

KIRMĀNŠĀH

Langjähriger Machthaber über Kirmānšāh, Luristān und Ḫūzistān war der Prinzengouverneur Muḥammad ʿAlī Mīrzā Daulatšāh, der große Konkurrent des designierten Thronfolgers, seines Bruders ʿAbbās Mīrzā. Wie ʿAbbās Mīrzā in Āẕarbāiǧān richtete er eine an europäischem Vorbild ausgerichtete Truppe ein.[298] Der russische Plan von 1859 zeigt eine befestigte ovalförmige Stadtanlage und gibt neun größere Moscheen namentlich an.[299] Die nachfolgend beschriebenen frühqāǧārischen Bauten befinden sich nicht darunter.

M. Daulatšāh im Zeitraum 1221–37/1806–21 Taf. 181a

Typ Hofanlage mit Stützenhalle und zusätzlichem Kuppelraum.

Baubeschreibung Eine Vierstützenhalle mit 3 × 3 Jochen auf reliefverzierten, als qualitätvoll beschriebenen Steinsäulen ist mit einem

[298] Hambly, "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 150f, 171f. – In der Nähe Kirmānšāhs ist in Qalʿa-i Kuhna eine Anlage mit europäischem Befestigungssystem belegt, die bisher dem 18. Jh. zugewiesen worden ist; Schmidt, *Flights*, Taf. 111, dazu S. 84 der Verweis auf Herzfeld, *Tor von Asien*, 51, der sie Nādir Šāh (1730–47) zuschreibt. Doch ähnelt sie frühqāǧārischen Befestigungen wie in Ḫūy (s. dort und in Kap. IX.4).

[299] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, 201, Abb. S. 204.

kuppelförmig gewölbten und mit Stuckmuqarnas verzierten Raum gleicher Breite an der rückwärtigen Nordseite verbunden. Sie liegen an der Schmalseite eines seitlichen Hofs, an dem sich die Halle mit drei Arkaden öffnet, in denen Fenstertüren sitzen. In der Mitte des Hofs ein Wasserbecken, an der Nordseite Räume neueren Datums.

Datierung und Auftraggeber In den Jahren 1221–37/1806–21 von Muḥammad ʿAlī Mīrzā Daulatšāh, qāǧārischer Prinzengouverneur von Kirmānšāh an seinem Palast errichtet. Eine Flieseninschrift am Portal nennt den Namen Abū Turāb Āl-i Āqā.

Der Bau gilt als private Moschee des auftraggebenden Gouverneurs, der Kuppelraum als Betraum seines Ḥarīms.

Literatur *Masāǧid*, 208, Abb. 192 (schematische Grundrißskizze).

M.-Mad. Šahbāz Ḫān 1235/1819 Taf. 181b

Typ Hofanlage mit Stützenhalle.

Baubeschreibung Der Bau lag ursprünglich außerhalb der Stadt. Die Halle besteht aus 5 × 4 Jochen auf Steinsäulen. Die drei mittleren Reihen liegen mit Arkadenöffnungen am Hof (22 × 18 m). Diesen umgeben an den drei anderen Seiten Unterkunftsräume der integrierten Madrasa. Der Mihrab hat Fliesenschmuck.

Datierung und Auftraggeber 1235/1819 von Ḥāǧǧ Šahbāz Ḫān und seinen sechs Brüdern gestiftet.

Literatur *Masāǧid*, 208, Abb. 191 (schematische Grundrißskizze).

M. Šāhzāda 1237/1821 Taf. 181c

Typ Hofanlage mit Stützenhalle.

Baubeschreibung Halle aus 5 × 3 Jochen auf backsteingemauerten Quadratpfeilern. Die drei Mittelreihen liegen mit Arkadenöffnungen am Hof. Dieser ist an den drei anderen Seiten von Baulichkeiten neueren Datums umgeben. Teilweise liegt unter der Halle und dem Hof ein Untergeschoß. Den Mihrab ziert Fliesenschmuck.

Datierung und Auftraggeber 1237/1821 vom Gouverneur Muḥammad ʿAlī Mīrzā gestiftet.

Literatur *Masāǧid*, 209, Abb. 193 (schematische Grundrißskizze).

M. Muʿtamid in 1837–47 Taf. 181d

Typ Hofanlage mit Stützenhalle.

Baubeschreibung Halle aus 6 × 3 Jochen auf backsteingemauerten Pfeilern. Die östliche Jochreihe ist möglicherweise später hinzugefügt worden, daher liegt der Mihrab nicht in der Mitte der Qiblawand. Die Wölbung des Jochs vor dem Mihrab ist durch Backsteinschmuck ausgezeichnet. An der Westseite ein weiterer kleiner Hof.

Datierung und Auftraggeber Laut Überlieferung vom Gouverneur Manūčihr Ḫān Muʿtamid ad-Daula zur Zeit von Muḥammad Šāh gestiftet. Er wurde 1837 Gouverneur über Kirmānšāh, Luristān und Ḫūzistān, später über Iṣfahān und starb 1847.[300] Das ein Jahr später datierte Grab liegt am Schrein in Qum, s. dort.

Literatur *Masāǧid*, 210, Abb. 195 (schematische Grundrißskizze).

LĀHĪǦĀN

M. Akbarīya 1239/1823 Kap. VI.4.d, Taf. 67, 181e–f

Typ Dreireihig gegliederte Stützenhalle mit betonter Achse durch ein Mittelschiff.

Baubenennung und Funktion Das Baugedicht spricht von einer Moschee, einem Unterrichtsraum (*madras*) und von "diesen zwei Bauten". Das kann die Bethalle und die Vorhalle, bzw. deren Obergeschoßraum meinen.

[300] Diese Daten nach Hambly, "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 155f.

Baubeschreibung Der Bau bildet im Grundriß ein zur Qibla gestrecktes Rechteck über 36,40 × 17,10 m.[301] Er gliedert sich in eine große Längshalle und eine vorgelagerte zweigeschossige Querhalle. Diese nimmt ein Viertel der Gesamttiefe ein (9,40 m) und springt mit den Schmalseiten vor die Wände der Längshalle. Die Nordostecke trägt in Höhe des Daches ein achteckiges Guldasta auf rundem Sockel. Ein ungefähr quadratischer Hof liegt vor der östlichen Langseite der Längshalle. Das Hofportal an der Ostseite liegt nicht in der Querachse der Halle. Räume an den zwei anderen Seiten sind offenkundig jüngeren Datums. Am Hof steht der Bau auf einem Sockel, der als schmale Terrasse vorspringt. An der Nordseite liegt ein kleinerer Hof vor den vier westlichen Jochen der Vorhalle.

In der Längshalle bildet die Mittelreihe ein beeindruckend hohes, raumbildendes „Schiff", aus drei großen quadratischen Kuppeljochen auf 6,70 m weiten Arkaden. Zwei schmale Seitenreihen aus je drei niedrigen Längsjochen flankieren es. Eine hohe Mihrabnische und zwei Blendnischen zeichnen die Qiblawand des Mittelschiffs aus. An der gegenüberliegenden Nordseite befinden sich in den Jochachsen drei Türen zur Vorhalle. In der Ostwand am Hof öffnen sich drei Türen in der Querachse der Joche.

In der Vorhalle werden 3 × 5 Joche von Wandpfeilern und acht freistehenden Pfeilern getragen. In der Mittelzeile nimmt ein langes Wasserbecken den Boden der drei mittleren Joche ein. Drei Wandarkaden öffnen sich am kleinen Hof als Türen. Die gemauerten Pfeiler sind quadratisch und stehen diagonal gedreht; entsprechend haben die halbierten Wandpfeiler einen dreieckigen Querschnitt. Die blockförmigen Kapitelle bilden gestuft vorkragende Ecken. Das Obergeschoß wiederholt den Grundriß mit dünneren Pfeilern. Hier markiert ein kleines quadratisches Becken das zentrale Joch.

Im Außenbau befestigen an der Süd- und Westseite Rundvorlagen die Wände. Sie stehen an der Südseite in den drei Jochachsen, an der Westseite vor den Wandpfeilern. Blendarkaden gliedern die Wände analog den Arkaden des Inneren. In der Ostwand am Hof werden die drei Bogenfelder unten von einer Tür mit horizontalem Sturz und zwei Fenstern, oben von einem hohen Bogenfenster durchbrochen; die untere Wandzone ist offenbar neueren Datums. An der

[301] Maße nach dem Grundriß der DŠB. Die von Sutūda, *Az Āstārā*, 96 angegebenen ungefähren Maße 25 × 16 m beziehen sich wohl allein auf die Bethalle.

Westseite laufen Blendarkaden durch, deren obere Hälfte als Fenster geöffnet ist. Ein modernes Giebeldach aus Blech deckt den Bau über den Wölbungen. Ihm dürfte ein Holzdach vorausgegangen sein.

– *Dekoration* Ein Blendarkadenfries schmückt im Außenbau den oberen Wandabschluß. Oberhalb einer Kante treten kurze Säulen mit Kapitellen auf Konsolen aus der Wand vor und werden von Bögen zu einem Fries verbunden, über dem ein Gesims zur Dachkante vermittelt.

Der weiß verputzte Innenraum zeigt in den Wölbungen ein einfaches Netz aus Graten drei sich kreuzender Bögen. Fliesenfelder mit vegetabilen Medaillonmustern verkleiden die Sockelzone der Wände und Pfeiler. Die Fliesen der Mihrabnische zeigen andere Formen.[302] Drei Arkaden öffnen sich zum Hof als Türen.

Datierung und Auftraggeber Der bemerkenswerte Bau wurde dem Baugedicht zufolge 1239/1823 vom lokalen Statthalter ʿAlī Akbar errichtet. Die Fliesenverkleidung der Sockelzone läßt sich dieser Zeit zuweisen. Die der Mihrabnische wurde laut Sutūda später gestiftet. Möglicherweise wurde die Vorhalle erneuert: Die diagonal gestellten Pfeiler sind in frühqāǧārischer Zeit ohne Parallele. Die Kapitelle mit vorkragenden Backsteinreihen an den Ecken lassen sich mit jenen der vermutlich spätqāǧārisch zu datierenden Westhalle in der M. Ǧāmiʿ in Qum vergleichen.

Meister Zain al-ʿĀbidīn Kāšānī, Mustaufī-i Dīwān-i Aʿlā: Kalligraph.

Inschrift Baugedicht. – Steintafel im Inneren des Baus. – 21-zeiliger Text verfaßt von Ṣabā.

– *Auszugsweise Übersetzung* „1 Zur Zeit des Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] 8 hat ʿAlī Akbar [. . .], 14 unter (dessen) Herrschaft eines gerechten Ḫusrau die Stadt Lāhīǧān ist [. . .] 16 diese *madrasa* und diese *masǧid*, die eine Stadt des Wissen ist, errichten lassen [. . .] 20 daher vom Erbauer dieser zwei Bauten der Name Akbarīya kommt [. . .]. 21 Es hat verfaßt (*niwišt*) Ṣabā [. . .]. Es hat geschrieben (*katabahu*): der Sünder Zain al-ʿĀbidīn Kāšānī, Mustaufī-i Dīwān-i Aʿlā 1239."

---

[302] Zur Dekoration die Fotos *ebd.*, Abb. 70ff.

Literatur Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 2, 96ff, Abb. 70ff. – *Masāǧid*, 213.
Pläne Grundriß und Schnitte Archiv DŠB.

MALĀYIR (**DAULATĀBĀD**) Abb. 4

Daulatābād, das heutige Malāyir, gehört mit dem wenig späteren Arāk/Sulṭānābād (s. dort) zu den frühqāǧārischen Stadtgründungen im westlichen Iran.

Es entstand nach der Darstellung von M. Momeni an der Stelle eines Dorfes in der Region Malāyir 1222/1807 unter Muḥammad ʿAlī Mīrzā, dem Gouverneur von Kirmānšāh, wie es heißt auf Anordnung von Fatḥ ʿAlī Šāh. Muḥammad ʿAlī Mīrzā ließ eine kleine Moschee, dazu ein Bad und einen Basar errichten. Die eigentliche Stadtanlage nahm unter dem 1223/1808 als eigenständiger Gouverneur Daulatābāds entsandten Fatḥ ʿAlī Mīrzā (Šaiḫ ʿAlī Mīrzā, Šaiḫ al-Mulūk 1209–63/1794–1846), einem anderen Sohn Fatḥ ʿAlī Šāhs Gestalt an. Er ließ eine befestigte Anlage mit zentralem Platz (*maidān*), an dem die Residenz lag, einer im Südwesten anschließenden Moschee mit Madrasa und einem Basar aus zwei sich kreuzenden, gedeckten Hauptstraßen und Basargebäuden errichten (*Abb. 4*). Für den Imām-Ǧumʿa der Moschee gab der Gouverneur wie für die Beamtenschaft und seine eigene Familie Wohnhäuser am Maidān in Auftrag. Das gesamte Bauprojekt war dem Hofarchitekten Ḥāǧǧ Ǧaʿfar Ḫān Zandī Miʿmārbāšī übertragen, der in Daulatābād ansässig wurde.[303]

Als es später wegen hoher Steuerlasten zu Unruhe unter der Bevölkerung kam, der Gouverneur ab- und kurz darauf wieder eingesetzt wurde, etablierte sich der Religionsgelehrte Mullā Aḥmad Ḫurāsānī in der Stadt als Gegenkraft zum Gouverneur. Er soll von Fatḥ ʿAlī Šāh bewußt als Instrument des Interessensausgleichs mit der Bevölkerung entsandt worden sein, dem Gouverneur wurden außerdem Teheraner Hofbeamte an die Seite gesetzt.[304]

---

[303] Momeni, *Malayer*, 31 mit Anm. 1, 34f. Kurze Beschreibung von Stadtbefestigung und Stadtanlage mit einem bewundernden Bericht des zu seiner Zeit (1840–42) bereits im Verfall begriffenen Gouverneurspalastes von Layard, *Adventures*, Bd. 1, 282ff.

[304] Momeni, *Malayer*, 38.

M.-Mad. Ǧāmiʿ (1235–36) 1820 Kap. III.2.b, Abb. 4

Typ Hofanlage mit Unterkunftsräumen, Kuppelraum und Stützenhallen, im Hof höchstwahrscheinlich entweder eine Vieriwananlage oder ein Vieriwanschema mit Sälen.

Baubenennung und Funktion Der Bauinschrift und den Stiftungstexten zufolge war der Bau Moschee und Madrasa mit Unterkunft für Studenten. Der spätqāǧārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān bezeichnet ihn als Versammlungsmoschee.

Baubeschreibung Der heute zerstörte Bau läßt sich in Lage und Schema nach den Luftbildern und einer schematischen Skizze bei M. Momeni[305] umrißweise beschreiben. Er lag in dem nordöstlichen Quadranten des Basars, der an die zentrale Basarkreuzung grenzt. Der nach Südwesten zur Qibla gerichtete Bau ist aus dem Straßenkreuz des Basars, das ungefähr nach den Himmelsrichtungen orientiert ist, herausgedreht. (In der Parallelgründung Arāk/Sulṭānābād hingegen ist schon das Straßennetz nach Südwesten ausgerichtet.)

In der Hofanlage lassen sich Unterkunftsräumen an drei Seiten erschließen. Ungewiß ist, ob an den Längsseiten Iwane oder Saalräume an den Hofachsen lagen. An der Nordseite lag ein Portal in der Achse, offenbar das Hauptportal. An der Qiblaseite wurde dem Luftbild zufolge ein Kuppelraum von kleinen Stützenhallen flankiert. Dem Kuppelraum war sicherlich ein Iwan vorgelegt. Unklar ist, ob die Stützenhallen direkt am Hof oder wie in der M.-Mad. Sipahdār in Arāk hinter Unterkunftsräumen lagen. In der Mitte der Westseite befand sich ein Nebentor, vor dem sich ein Vorbereich andeutet. In der Südostecke führte von der Basarstraße ein dritter Eingang vor die Räume der Qiblaseite. An der Ostseite nahm vor einer schräg laufenden Straße die Tiefe der Hofräume nach Norden ab.

Die Hoffassaden und das Äußere der Kuppel waren nach Layard mit Baukeramik geschmückt, vermutlich Fliesen bzw. Glasurziegeldekoration.

– *Einordnung* Demnach war der Bau eine Variante der Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum oder der Madrasahofanlage im Vieriwanschema; welchem der beiden Typen er zuzuordnen ist, läßt sich nicht

[305] *Ebd.*, Taf. 7, Abb. 7, 16.

sagen. Im ersten Fall wäre er mit der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān zu vergleichen. Im zweiten mit der M.-Mad. Sipahdār in der benachbarten Parallelgründung Arāk/Sulṭānābād, was der Größe nach wahrscheinlicher ist.

Auftraggeber und Datierung Laut Bauinschrift unter dem Gouverneur Fatḥ ʿAlī Mīrzā Šaiḫ al-Mulūk 1820 errichtet, der die Stiftung einrichtet. Die Stiftungsurkunde ist 1237/1821 datiert. Muḥammad Ḥasan Ḫān gibt an: "In Daulatābād, dem Dār al-Mulūk von Malāyir wurde vor 63 Jahren [d.h. 1234/1818] von Šaiḫ al-Mulūk eine *Ǧāmiʿ* errichtet."

Meister Wenn der Hofarchitekt Ǧaʿfar Ḫān Zandī für das ganze Bauprojekt der Stadtanlage verantwortlich war (s. oben), ist anzunehmen, daß auch der Moscheebau auf seine Planung zurückgeht.

Inschrift Baugedicht von Šaidā, Stiftungstext. – Hauptportal, über dem Tor hochrechteckige Steintafel, Nastaʿlīq. – Basmallah; 7 Zeilen mit Baugedicht und Chronogramm im letzten Vers; 3 Zeilen Stiftungstext.

– *Übersetzung (nach Momeni)*[306] "Basmallah. Zur Zeit des unter einer günstigen Konstellation der Sterne geborenen Königs, des Herrschers über Mond und Sterne, eines prachtvollen Mannes, Träger des Siegelrings des Königs Ǧamšīd, Fatḥ ʿAlī Šāh, der der Schatten Gottes und selbst ein Beherrscher der Menschheit ist, und zu der Zeit des Šaiḫ al-Mulūk, einem Leibwächter des Himmelskönigs, für den der Himmel nur ein Sklave ist, unter dem niemand wegen Bedrückung weint und keiner aus Ehrfurcht seinen Namen aussprechen kann, wurde um seiner allgemeinen Barmherzigkeit willen diese Moschee geplant und erbaut, deren Dach der Raum für die Engel und deren Hof der Platz für die Mekkapilger ist, auf daß diese ein Abbild der Hauptmoschee in Mekka sei [nach Momeni ein Chronogramm, das in der Umrechnung 1820 ergibt, d.h. 1235h–36h].

Šaiḫ al-Mulūk – Gott soll ihm ein langes Leben und für immer die Herrschaft schenken – stiftet für ewige Zeiten alle Geschäfte des Basars, das Karwānsarāy und das Bad des mutigen Ortes Daulatābād

[306] *Ebd.*, 32. Die Daten sind vom Verf. lediglich in christlicher Zeitrechnung angegeben. Die Transliteration ist der hier verwendeten angeglichen.

und ein Zwölftel des Dorfes Ḫairābād für die Unterhaltung der Moschee und ihrer Madrasa. [Datierung nach Momeni 1820, d.h. 1235h oder 1236h]."

Stiftung Die Bauinschrift nennt in einem dreizeiligen Abschnitt den Stifter und zählt den Stiftungsbesitz auf. Daneben hat sich die detailliertere Waqfurkunde in Abschrift erhalten.[307]

Nach den Angaben von Momeni heißt es unter den Bedingungen des Stiftungstexts u.a.: "Wenn ein Lehrer von außerhalb des Ortes kommt, er gelehrter ist und einen besseren Ruf hat als der zur Zeit dort Lehrende, so soll er angenommen werden. Solange die Zellen für das Wohnen von Studenten benötigt werden, sollen keine Kinder angenommen werden. Steigt die Studentenzahl, so sollen in den Zellen, bzw. Zimmern, die groß genug sind, drei oder mehr Studenten zusammenwohnen. In der Madrasa sollen weder Verhandlungen über Rechtsstreitigkeiten noch über Verwaltungsangelegenheiten stattfinden."[308]

Angesichts des relativ kleinen Baus ist der Stiftungsbesitz sehr umfangreich. Er umfaßte alle 116 Läden des Kreuzbasars, ein Karwānsarāy, eine Tīmča, ein Bad und Einkünfte eines Dorfes.[309] In den Posten des Verwalters, der mit einem Sechstel der Stiftungseinkünfte entlohnt wurde, setzte der stiftende Gouverneur einen Nachkommen ein, die Nachfolge sollte in der Familie bleiben.

Das Stiftungseinkommen von insgesamt sechs Anteilen verteilte sich nach Momeni auf folgende Posten:

- Verwalter: ein Anteil (16%)
- Vorbeter und Kosten der Lehre: ein Anteil (16%)
- Unterhalt von Studenten der Madrasa: zwei Anteile (32%)
- laufende Kosten der Anschaffung von Schilfmatten und der Beleuchtung: eineinhalb Anteile (25%)
- Aufseher und Muʾazzin: 6 Tabrīz-Tūmān
- Trauerfeiern zur Erinnerung an den Tod von Ḥusain: der verbleibende Rest des letzten halben Anteils (8% für die beiden letzten Posten)

---

[307] *Ebd.* 32ff.

[308] Übersetzung *ebd.*, 33.

[309] *Ebd.* In der Stiftungsurkunde: Ḫirḫira; dabei soll es sich um denselben Ort Ḫairābād handeln, von dem in der Inschrift ein Zwölftel als Stiftungsbesitz angegeben wird.

Literatur Layard, *Adventures*, Bd. 1, 284. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2039. – Momeni, *Malayer*, 31ff Abb. 7, 16 Taf. 3, 7. – *Masāǧid*, 245.

MAŠHAD

In Mašhad amtierte als Prinzengouverneur der Provinz Ḫurāsān ab 1238/1822 ʿAlī Naqī Mīrzā, 1246–49/1830–33 der Kronprinz ʿAbbās Mīrzā.[310] Von den zwei bedeutendsten schiitischen Grabschreinen in Iran steht unter Fatḥ ʿAlī Šāh der Schrein mit dem Grab des Imām ʿAlī ar-Riżā in Mašhad (Taf. 173b) nach dem Schrein in Qum an zweiter Stelle der Gunst herrschaftlicher Bauaufträge.

Fatḥ ʿAlī Ḫān, der Großvater Āġā Muḥammad Ḫāns war außerhalb Mašhads in dem aus safawidischer Zeit stammenden Kuppelbau des Ḫwāǧa Rabīʿ unter einem 1139/1726 datierten Kenotaph aus gelbem "Marmor" mit Reliefdekoration beigesetzt worden.[311] Zuletzt hatte Nādir Šāh in Mašhad, seinem Hauptsitz, den Schrein des Riżā 1145/1732 aufwendig neu schmücken lassen. In Erfüllung eines Gelübdes ließ er Reparaturen ausführen, die Kuppel und den bestehenden Iwan am Alten Hof, Ṣaḥn-i ʿAtīq vergolden und ein zweites goldenes Minarett auffühen.[312] Es entstand ein Mausoleum, für das er aus Samarqand den Grabstein und die Türen der Madrasa Timurs kommen ließ, dann aber aus Respekt wieder zurückschickte.[313]

Der russische Stadtplan von 1858 zeigt eine etwa rechteckige Stadtanlage mit turmbewehrten Mauern. Die Zitadelle liegt in der Südwestecke. Eine Hauptachse läuft in gerader Linie von der Südost- zur Nordwestecke der Stadt und führt dabei durch den Schrein, der ungefähr im Zentrum der Stadt liegt.[314] Wahrscheinlich unter Fatḥ

---

[310] Zu ʿAlī Naqī Mīrzā s. die Inschrift in der M. Ǧāmiʿ von Qazwīn, Gulrīz, *Mīnūdar*, 500 Anm. 1, s. dort im Katalog. Hambly, "Fatḥ ʿAlī Shāh and Muḥammad Shāh", 166f.

[311] Diez, *Baudenkmäler*, 67.

[312] Die ausführliche Bauinschrift berichtet davon; Massé „Persian Inscriptions", 1796 (nach der Angabe von Sykes, *Journal of the Royal Asiatic Society* 1910, 1135). Lockhart, *Nadir Shah*, 26, 277 und vorhergehende Tafeln; Meshkati, *List*, 89. Pope, *Survey* äußert sich dazu nicht.

[313] Lockhart, *Nadir Shah*, 198; vgl. in Kap. II.2.

[314] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 144.

ʿAlī Šāh entstand an der Ostseite des Schreins die neue Madrasa-hofanlage **Ṣaḥn-i Ǧadīd**. In der großen timuridischen Vieriwan-Moschee der **Gauhar Šād** wurde in den Jahren 1214/1799, 1232/1816 und 1236/1820 renoviert; keine der Inschriften nennt aber den Herrscher als Auftraggeber.[315] Eine kleine Madrasa direkt am Grabschrein wurde vom Gouverneur **ʿAlī Naqī Mīrzā** errichtet oder erneuert. Die Renovierung und Neuausschmückung einer Halle, des **Riwāq-i Tauḥīdḫāna** durch einen Notabeln aus Kāšān, Šaʿbān ʿAlī Pušt-i Mašhadī ist für 1250/1834 oder 1231/1815 belegt.[316]

Mad. ʿAlī Naqī Mīrzā am Schrein
in 1238–46/1822–30 Taf. 182b

Die von Arkaden umgrenzte kleine Hofanlage liegt an der Südostecke des Schreins, hinter der Südwestecke der Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd. Der veröffentliche schematische Grundriß läßt keine nähere Einordnung zu.

Auftraggeber und Datierung Gebaut oder erneuert wurde die Anlage von ʿAlī Naqī Mīrzā, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh, dieser amtierte ab 1238/1822 in Mašhad als Gouverneur von Ḫurāsān, bevor er auf seinen vormaligen Posten als Gouverneur von Qazwīn zurückkehrte

---

[315] Das einzeilige Fliesenschriftband um den Hof (*Survey*, Taf. 428ff) mit Signatur und Datierung: „Verfertigt vom (*ʿamala*) armseligen Karbalāʾī Ibrāhīm, Fliesenmacher aus Mašhad (*kāšīpaz-i Mašhadī*) 1214 (1799)"; Muḥammad Ḥusain Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 2, 153. Über der Hofarkade links vom Westiwan verzeichnet eine ins selbe Jahr datierte Inschrift Reparaturen im Auftrag von Muḥammad Isḥāq Ḫān Sardār-i Qarāʾī; *ebd.*, 144. Eine weitere Inschrift dort ist 1232/1816 datiert; *ebd.*, 142. Im Kuppeliwan endet eine koranische Inschrift: „Es hat geschrieben (*katabahu*) Ibrāhīm im Jahr 1236 (1820)"; *ebd.*, 149. Der dort stehende Holzminbar, der als Stiftung von Ḫāǧǧī Mīrzā ʿAskarī gilt, trägt eine Datierung von 1242/1826, die Inschrift: „Diesen Minbar hat verfertigt (*ʿamala*) der armselige Muḥammad Ḫurāsānī (im) Jahr 1243 (1827)" und ein Lobgedicht, das den Namen von Fatḥ ʿAlī Šāh nennt; *ebd.*, 150f. Eine Inschrift von 1254/1838 an der dritten Arkade westlich des Nordiwan verzeichnet Reparaturen durch Mīrzā ʿAbdullāh Mustaufī zur Zeit von Muḥammad Šāh und Mīrzā Mūsā Ḫān; *ebd.*, 142.

[316] Reparatur, Ausschmückung durch Malerei und Vergoldung wurden von Muḥammad Bāqir Qamṣarī geleitet, der auch mit der M.-Mad. Āqā Buzurg in Kāšān in Verbindung gebracht wird: Narāqi, *ʾĀṯār*, 306, 365f. Ein Baugedicht zu den Arbeiten in Mašhad, dem Auftraggeber und dem Meister wurde von Qāʾānī verfaßt, auszugsweise *ebd.*, vollständig bei: Qāʾānī, *Dīwān*, ed. Hairī, 411f. Das Chronogramm dieses Baugedichtes ergibt 1231/1815, im Widerspruch zu dem für die Baumaßnahme bei Narāqi angegebenen Datum 1250/1834.

(s. dort), damit dürfte der Bau errichtet worden sein, bevor ʿAbbās Mīrzā Gouverneur in Mašhad wurde (1246/1830).

Literatur und Plan Pope, *Survey*, Bd. 3, 1205, Abb. 424 (Q).

MAD. ṢAḤN-I ĞADĪD am Schrein
vor 1250/1834 Kap. IV.3.b, Taf. 68, 182

Typ Zweigeschossige Madrasahofanlage mit vier Iwanen; die Hofiwane bilden Portale.

Baubenennung und Funktion Die Inschriften nennen die Anlage "Hof" oder "heiligen Hof (*ṣaḥn-i muqaddas*)". Muḥammad Ḥasan Ḫān (1883–85) spricht vom "Neuen Hof (*ṣaḥn-i ğadīd*)" mit Räumen für den Aufenthalt von Studenten (*iqāmat-i ṭullāb*).[317] Der Begriff Madrasa wird nicht verwendet.

Baubeschreibung Die längsrechteckige Hofanlage ist mit der Hauptachse in der Achse des Mausoleums von Imām Riżā errichtet worden. Diese wird durch den als Portal ausgebildeten Westiwan betont, der Zugang zum Heiligtum gibt. Um den Hof sind sechzehn zu zehn doppelgeschossige Arkadennischen mit Unterkunftsräumen gereiht. Die Seitenmitten werden von vier monumentalen Iwanen durchschnitten, die alle mit Toren in der Rückwand als Portale angelegt sind. Die Iwane der Längsachse sind durch größere Breite betont. Den Westiwan zeichnen die Höhe, doppelt so hoch wie die Seiten, und eine Vergoldung der Wölbung aus. Die drei anderen Iwane wurden in späterer Zeit neu aufgebaut.[318]

An den Iwanen sind die flankierenden Arkaden schmaler als die anderen Hofarkaden, so daß sich ein dreigliedriges Schema ergibt. Doch sind die Seitenarkaden nicht Bestandteil der Iwanbauten, sondern der anschließenden Seitentrakte. Im Erdgeschoß öffnen sie sich zu Treppenaufgängen oder Korridoren. Für die Eckräume gibt es keine besondere Lösung. Sie sind unterschiedlich in den Grundriß einbezogen und müssen durch die vor den Ecken liegenden Hofräume

[317] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 2, 136.
[318] Pope, *Survey*, Bd. 3, 1207.

erreicht werden. Einen eigenen Betraum hat die Anlage nicht. Die bestehenden Hallen und die Moschee der Gauhar Šād an der Südseite boten dafür Raum.

Ein quadratisches Wasserbecken markiert die Hofmitte. Der zuführende Kanal betonte die Achse zum Nordiwan und band an die längs von Wasserläufen durchschnittenen nördlichen Höfe an.[319]

Der Hofraum wird durch das Band der gleichmäßigen, doppelgeschossigen Arkadenfolge umfaßt. Spannungsfrei und gleichgewichtig haben die Geschosse dieselbe Höhe. Die Iwane durchschneiden sie unvermittelt ohne Seitenaufbauten und spannen das Achsenkreuz auf, das an den Seiten durch die Arkadenreihung ausgefüllt wird. Die schmalen Arkaden vermitteln zu den Iwanen.

Die Dekoration verkleidet die Hoffassaden vollständig mit vegetabilen Fliesenmustern. Ein Farbwechsel zwischen gelbem und blauem Grund in den Stirnfeldern der Arkaden schafft über beide Geschosse einheitlich einen gleichmäßigen Rhythmus.

Auftraggeber und Datierung I. Der späteren Bauinschrift (a) zufolge wurde die Hofanlage im Auftrag von Fatḥ ʿAlī Šāh errichtet. Ein Datum wird nicht genannt. 1234/1817 machte Fatḥ ʿAlī Šāh die Wallfahrt nach Mašhad.[320] Es ist vorstellbar, daß aus diesem Anlaß zusammen mit anderen Baumaßnahmen der Neue Hof in Auftrag gegeben wurde. A. U. Pope war, ohne auf die Inschriften einzugehen, der Ansicht, der Neue Hof sei die unter Fatḥ ʿAlī Šāh erfolgte Rekonstruktion einer safawidischen Anlage, ein Nachweis dafür steht aber aus.[321]

Wurde der Bau erst kurz vor dem Tod Fatḥ ʿAlī Šāhs (1250/1834) begonnen, kann sich erklären, warum es keine Inschrift aus dieser

---

[319] Der teilweise abgedeckte Wasserlauf ist auf dem Foto bei d'Allemagne, *Voyage*, Bd. 3, Abb. S. 83 unten zu erkennen und in den Grundriß von Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 2, Beilage eingetragen.

[320] Algar, *Religion and State*, 47f.

[321] Pope, *Survey*, Bd. 3, 1210; im Zusammenhang mit der safawidischen Bautätigkeit ist ein vermeintlicher Vorgänger nicht erwähnt worden. Insgesamt sind die Aussagen zur frühqāǧārischen Bautätigkeit verworren: *ebd.*, 1205 ist die Rede vom Iwan des Fatḥ ʿAlī Šāh, der von Nāṣir ad-Dīn Šāh repariert worden sei, gemeint ist anscheinend der Westiwan des Neuen Hofs., *ebd.*, 1207 werden aber nur drei Iwane Fatḥ ʿAlī Šāh zugeschrieben.

Zeit gibt. Auch die Zahl späterer Inschriften, die eine Ausschmückung verzeichnen, deutet darauf, daß allenfalls der Rohbau fertiggestellt worden war.[322]

Der Westiwan am Ṣaḥn-i Ǧadīd wurde anscheinend schon unter Fatḥ ʿAlī Šāh vergoldet.[323] Pope macht diese Angabe, führt jedoch keinen Beleg an, während nach der unten angegebenen Überlieferung die Vergoldung unter Nāṣir ad-Dīn Šāh entstand. Dieser Widerspruch läßt sich anhand des 1859 entstandenen Schwarzweißfotos von Giannuzzi auflösen. Dieses zeigt nämlich die Wölbung des Iwans einheitlich dunkel, die Wände über der Sockelzone hingegen weiß verputzt. Dieser Verputz ist in späteren Fotos ebenfalls dunkel, heute golden. Demnach ist anzunehmen, daß 1859 bereits die Wölbung vergoldet war, und die spätere Überlieferung sich auf die Wände bezieht. Da es keinen Hinweis auf eine Vergoldung der Wölbung unter Muḥammad Šāh gibt, ist diese der Zeit von Fatḥ ʿAlī Šāh zuzuschreiben.

II. Muḥammad Šāh ist 1263/1846 laut der Bauinschrift (b) Auftraggeber einer Dekoration, wahrscheinlich der Fliesenverkleidung. Der in (a) genannte Ḥāǧǧī Mīrzā Mūsā Ḫān, Kämmerer (*ḫāǧib*) des Schreins scheint ein lokaler Baubeauftragter zu sein. Ein Baubeginn kurz vor Fatḥ ʿAlī Šāhs Tod würde in das Gouvernat von ʿAbbās Mīrzā fallen. Vielleicht ist das mit der Heiligkeit des Ortes eine Erklärung dafür, warum sein Sohn Muḥammad Šāh den Bau vollenden ließ, obwohl er nirgends sonst als Auftraggeber von Moschee- und Madrasabauten aufgetreten ist.

III. In die Herrschaftszeit von Nāṣir ad-Dīn Šāh fallen zahlreiche spätere Inschriften bis 1277/1860, die Reparaturen und Ausschmückungen notieren. In seinem Auftrag wurde, nach der Angabe von Muḥammad Ḥasan Ḫān, der Westiwan 1271/1853 vergoldet.[324]

---

[322] Eine Überlieferung, die von einer unter Fatḥ ʿAlī Šāh begonnen, unter Muḥammad Šāh vollendeten Baumaßnahme am Schrein spricht, ist vielleicht mit dem Ṣaḥn-i Ǧadīd zu verbinden; Balāǧī, *Tīhrān*, Bd. 1, 68; es bleibt unklar, um was für eine Baumaßnahme es sich handelt.

[323] Nach Pope, *Survey*, 1205 sei der Westiwan dann unter Nāṣir ad-Dīn Šāh 1262/1845 (!?) repariert worden.

[324] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 2, 136, der Iwan wird als "*īwān-i ṭalāʾī-i Nāṣirī*" bezeichnet.

Meister
Riżā-i Mašhadī: Baumeister *ʿamala ustād . . . bannā* in der undatierten Signatur im Westiwan (c), womit offen bleibt, ob er frühqāǧārischer Zeit zuzurechnen ist.
Muḥammad Ḥusain aš-Šahīd al-Mašhadī: Kalligraph, *katabahu* (a, b).

Inschriften[325]

Portaliwan der Westseite.
a Bauinschrift. – "Es hatte angeordnet die Errichtung des heiligen Hofes der selige Sultan und mit Vergebung bedachte Ḫāqān Fatḥʿalī Pādišāh [. . .]. Die Ehre seiner Ausschmückung hat in der Zeit des gerechten Sultans und freigebig spendenden Ḫāqāns Muḥammad Šāh Qāǧār [. . .] der erhabene Sayyid, Kämmerer des Gartens von Riżā (*ḥāǧib ar-rauża ar-riżawīya*) Ḥāǧǧī Mīrzā Mūsā Ḫān, möge Gott ihn erheben. Geschrieben hat es (*katabahu*) Muḥammad Ḥusain aš-Šahīd."
b Bauinschrift. – Schriftband in der Fliesenverkleidung quer über der Iwanöffnung, zweireihiges Sulṣ in Gelb auf blauem Grund. – "Es hat diesen Hof und den Iwan geschmückt, die sich der Zimmer des Paradieses rühmen können [. . .] in den Tagen der Herrschaft des prächtigsten Sultans und des hervorragendsten Ḫāqāns, der Glaubenskrieger (Gāzī) Muḥammad Šāh Qāǧār, möge Gott sein Reich ewig erhalten bis zum Tag der Entscheidung (d.i. des jüngsten Gerichts). Geschrieben hat es (*katabahu*) Muḥammad Ḥusain aš-Šahīd al-Mašhadī **1263**."
c Signatur. – "Es hat verfertigt (*ʿamala*) der Meister (*ustād*) Riżā-i Mašhadī, der Baumeister (*bannā*)."

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 2, 135–138. – Pope, *Survey*, Bd. 3, 1206f, 1210. – Meshkati, *List*, 90.

Abbildungen Hof, Blick nach Westen, Foto Giannuzzi, 1275/1859, Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, Album 304, Bild 5, in: Simsār/Sarāyiyān, *Fihrist-i ʿakshā*, Abb. S. 275; *Montabone Album*, Abb. S. 32 rechts unten. – Hof, Blick nach Westen, d'Allemagne, *Voyage*, Bd. 3, Abb. S. 83 unten (fälschlich als Hof der "Grande Mosquée" bezeichnet). – Ghirshman u.a., *Persia*. – Luftbild des Schreinkomplexes, Foto B. Gerster, in: Trümpelmann, *Zwischen Persepolis und Firuzabad*, Abb. 62.
Pläne Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 2, Faltplan; danach: *Survey*, Bd. 3, Abb. 424 (D).

[325] Lesungen Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 2, 136ff.

QAZWĪN

Qazwīn ist die Stadt des ersten sicher datierten, monumentalen Moscheebaus unter qāǧārischer Herrschaft.[326] Der Bau der Vieriwanhof-Moschee **M. Šāh** neben dem alten safawidischen Palast war 1220/1804 unter Fatḥ ʿAlī Šāh fertiggestellt, ist möglicherweise aber bereits zur Zeit von Āġā Muḥammad Ḫān begonnen worden.

Zu den bedeutenden, unten aufgeführten Bauten zählen die einem Schmuckkästchen gleichende **Mad. Sardār** (1231/1815), errichtet von zwei Qāǧāren-Brüdern mit Amt in Eriwan, und die von einem Geistlichen in Auftrag gegebene **M.-Mad. Ṣāliḥīya** (1248–62/1832–45). Die **Mad. Ḥaidarīya**, die um einen mittelalterlichen Kuppelbau angelegt wurde, gilt als qāǧārisch, ist aber nicht sicher datiert.

Gegen Ende frühqāǧārischer Zeit entstanden kleinere Quartiermoschee mit und ohne Madrasa wie die **M. Zargara Kūča** (um 1245/1829).[327] In der **M.-Mad. Maulā Wirdī Ḫān** wurde an einer safawidischen Moschee, die in der Zandzeit eine Madrasahofanlage erhalten hatte, welche verfallen war, 1250/1834 erneut eine Madrasa errichtet, deren Hof Ort von Taʿzīya-Veranstaltungen war. Die verschiedenen Baumaßnahmen von safawidischer bis qāǧārischer Zeit wurden von Mitgliedern derselben Familie in Auftrag gegeben und sind Zeugnis ihrer Kontinuität.[328] Die **M. Sabz**, 1263/1846 oder später im Viertel Āḫūnd von Yūsuf Qazwīnī errichtet, ist eine kleine Stützenhallenmoschee ohne Hof, deren 3 × 4 Joche auf sechs Steinsäulen ruhen. Ihr gegenüber liegt eine große Plattform ca. 1 m über dem Straßenniveau; sie soll für das Versammlungsgebet und für Raużaḫwānī genutzt worden sein.[329]

---

[326] Zur Stadtentwicklung des 17.-19. Jahrhunderts Amirshahi, Qazwîn; vgl. Wirth, "Qazvin".

[327] Gulrīz, *Mīnūdar*, 553: Im Viertel Darb-Kūšak, offenbar eine sehr kleine Moschee, die wahrscheinlich zusammen mit dem daneben befindlichen Ābanbār gebaut wurde. Dieser ist einer Inschrift zufolge 1245/1829 von Ḥāǧǧ Fatḥ ʿAlī errichtet worden.

[328] *Ebd.* 577–580; vgl. *Masāǧid*, 185. Nach Gulrīz war die Moschee 1069/1658 von Ḥāǧǧī Sarūḫān errichtet worden, die erste Madrasa von seinem Nachkommen Maulā Wirdī Ḫān, später genannt Ḫān-i Awwal, die zweite von einem Nachkommen gleichen Namens, der sog. Ḫān-i Duwwum. Das frühqāǧārische Baugedicht, verfaßt von Māyil nimmt auf beide Bauherren Bezug. Darin ergeben zwei Chronogramme mit dem Namen des jeweiligen Bauherren 1177/1763 und 1250/1834. "Es kalligraphierte (*namaqahu*) Naẓar ʿAlī."

[329] Gulrīz, *Mīnūdar*, 556; vgl. *Masāǧid*, 184. Nach Gulrīz wurde das Baugedicht

Eine Vorstellung vom Umfang öffentlicher Bautätigkeit in der frühqāǧārischen Stadt kann die Anzahl von elf, teils großen Zisternenbauten (*ābanbār*) geben, die gestiftet wurden. Sieben Bauten stammen aus der Herrschaftszeit von Fatḥ ʿAlī Šāh, zwei wurden von den Brüdern Ḥusain Ḫān und Ḥasan Ḫān errichtet, die auch die Mad. Sardār in Auftrag gaben.[330] Der frühqāǧārische Geschichtserzähler Rustam al-Ḥukamā sieht es so: "Mit seinen Gebäuden, die in herrscherlichem Stil dekoriert und beleuchtet waren, erregte Qazwīn den Neid des chinesischen Götzentempels".[331]

M. ŠĀH 1201/1786 (?), 1220–23/1805–8
Kap. III.2.a, Taf. 69–74, 145a 147 154a, 183

Typ Monumentale Vieriwanhof-Moschee.

Baubenennung und Funktion "Versammlungsmoschee (*masǧid-i ǧāmiʿ*)" und "königlicher Bau (*bunyān-i humāyūn*)" in der 1222/1807 datierten Bauinschrift (a). Möglicherweise die "Herrscherliche Moschee (*masǧid-i sulṭānī*)" in einer 1215/1800 datierten Urkunde.[332]

Baubeschreibung Die Moschee liegt am Nordende des Basarbezirks, an der Westseite des safawidischen, in qāǧārischer Zeit weiterbenutzten Palastbezirks, von diesem durch eine an der Längsseite entlanglaufenden Straße getrennt. Mit einer Grundfläche von ca. 119 × 78 m war es der bei weitem größte Bau der Stadt, der die weiter südlich liegende alte M. Ǧāmiʿ übertraf.[333] Er bildet ein geschlossen umfaßtes, zur Qibla gerichtetes Rechteck, aus dem die achsialen Portalbauten der Nord- und Westseite vortreten. Ein kleines östli-

auf einer Steintafel über dem Portal von Ṣafā verfaßt, das Chronogramm ergibt nach seiner Rechnung 1263h, nach meiner 1287h.

[330] Nach Gulrīz, *Mīnūdar*, 273–285 stammen die Bauten aus den Jahren 1206/1791, 1224/1809 (zwei Bauten), 1227/1812, 1229/1813, 1235/1819, 1244/1828, 1245/1829, 1251/1835, 1254/1838, 1256/1840. Vgl. die historische Abbildung eines großen Ābanbārs in Qazwīn bei Dieulafoy, *La Perse*, 101.

[331] Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ*, Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 765.

[332] Anm. 337.

[333] Maße der M. Šāh in den Achsen (ohne das vorspringende Westportal) nach dem Grundriß DŠB. Zur M. Ǧāmiʿ s. unten, Katalog. Für die Größe im Verhältnis zu anderen Bauten Qazwīns s. die Rekonstruktion der Stadttopographie spätqāǧārischer Zeit, Amirshahi, Qazwîn, Abb. 21 und den Ausschnitt des heutigen Stadtplans, *ebd.*, Abb. 4.

ches Seitenportal ist an der vorüberführenden Straße flach in die Außenmauer gesenkt.

In einer städtebaulichen Betonung führt mit monumentaler Perspektive eine 120 m lange Zugangsstraße von Norden an das Hauptportal. Sie nimmt die Breite des Portals und knickt aus seiner Achse leicht ab. Wände aus Blendarkaden fassen sie ein; ein mittiger Wasserlauf, gesäumt von Pflanzen, betont die Länge und leitet den Blick zum Portal.[334] Auf einem älteren Foto führt der Wasserlauf noch unter dem Portal hindurch in den Hof, wo er wahrscheinlich das Becken dort speiste.[335] Am Portal befand sich ursprünglich, wie ein Stich von Flandin/Coste zeigt, ein breiter, von Wänden begrenzter Vorbereich; heute quert hier eine Gasse.[336] Trotzdem die Achse der Straße aus der des Baus abweicht, was durch Vorläuferbauten ausgelöst worden sein kann, wirken sie im Zusammenhang geplant.

Das Westportal ist durch einen großen Vorhof ausgezeichnet. Er bildet ein langes Rechteck, das von Arkaden begrenzt ist, die sich zu Räumen mit Läden des Basars öffnen.[337] Am Ostportal soll sich ein Vorbereich befunden haben, der heute nicht mehr existiert.[338] Er ist vielleicht an der gegenüberliegenden Straßenseite in dem verbreiterten Beginn einer Gasse zu erkennen, die Straße läuft heute ansonst durch.

Nach der von A. Amirshahi rekonstruierten Stadtanlage safawidi-

---

[334] Die Länge nach dem Plan bei Amirshahi, Qazwîn, Abb. 22. Demnach trifft die Zugangsstraße nicht ganz rechtwinklig auf das Portal.

[335] Gulrīz, *Mīnūdar*, 540.

[336] Flandin/Coste, *Perse Moderne*, Taf. 13: Das Portal wird von zwei Blendarkaden flankiert, die westliche Längswand läßt drei Blendarkaden erkennen. Theoretisch besteht die Möglichkeit, daß die Zugangsstraße als Ganzes eine spätere Hinzufügung ist; es weist aber nichts erkennbar darauf hin. Auch wurde ein möglicher Vorläufer an dieser Stelle geltend gemacht (Anm. 339).

[337] Amirshahi, Qazwîn, 125f ist der Ansicht, daß Vorhof und Portal zeitgleich entstanden sind. Er begründet das u.a. mit einer 1215/1800 datierten Urkunde. Ihr Wortlaut liefert aber kein wirklich sicheres Argument: "42 boutiques sises en maydân-i Sa'âdat face à la porte de la mosquée Sulṭânî [im Original *darb-i* (Zugang der) *masǧid-i sulṭānī*]; quatres parts de la totalité des six parts des constructions"; Document 3, Übersetzung *ebd.*, 233, vgl. Abb. des Originaltextes S. 236, ab Zeile 26 Haupttext. Der genannte Maidān ist der große safawidische Platz, der nach Amirshahis Rekonstruktion westlich und nordwestlich des Baugrundes der Moschee lag. Von einem *Hof* ist in der Passage aber nicht die Rede. Auch ließe sie sich im Prinzip auf das Nordportal beziehen. Amirshahi legt nicht offen, ob noch andere Gründe für seine Interpretation sprechen. Damit läßt sich aus der Urkunde kein sicherer terminus ante quem für den westlichen Vorhof ableiten.

[338] Gulrīz, *Mīnūdar*, 544 spricht von einem *ǧilauḫān*, das an der Nordseite vom spätqāǧārischen Sarāy-i Sa'd as-Salṭāna, an der Südseite von der separaten Osthalle der Moschee begrenzt ist.

scher Zeit wurde die Moschee im ehemaligen herrscherlichen Basarbereich am Maidān-i Saʿādat errichtet. Demnach wäre vermutlich ein Basarsarāy, das im Auftrag von Schah ʿAbbās auf einem Teil des Maidāns gebaut wurde, ein Vorgänger der Moschee, und eine von Norden an das Sarāy führende Straße der Vorläufer der Zugangsstraße gewesen. Demnach wäre ein herrscherlicher Baugrund erneut in Anspruch genommen worden. Allerdings bleibt das Ganze hypothetisch, weil bislang nichts über die genaue Lage, Ausdehnung und Anlage des Sarāys bekannt ist und beweiskräftige topographische Quellen oder archäologische Untersuchungen dazu fehlen.[339]

– *Grundriß* Im gleichförmigen Grundriß einer Vieriwan-Hofanlage mit hypostylem Schema aus Arkadenstellungen auf quadratischem Jochraster markieren schmale Arkadenschritte an den Hofecken die Gliederung in vier Trakte. Um den beeindruckend weiten Hof von 78 × 62.50 m[340] ziehen sich an den Längsseiten 18, an den Schmalseiten 12 Hofarkaden. Die Reihung wird in der Mitte von den Iwanen unterbrochen, vor den Ecken durch einen verkürzten Arkadenschritt abgeschlossen. Zwei Iwane auf gleichgroßem querrechteckigem Grundriß sind in die Hauptachse, zwei kleinere quadratische Iwane in die Querachse gesetzt. Daneben sind an der Qiblaseite Stützenhallen von vier Jochen, an den Längsseiten schmale Trakte mit Langhallen von einem Joch Tiefe gebildet. An der Nordseite ist das Schema zwei Joche tief, wobei zwei voneinander getrennte Jochzeilen gebildet sind. An den Ecken liegen quadratische Räume. In den Hofarkaden waren die Hallen durch Fenstertüren aus Transennen variabel vom Hof abgeschlos-

---

[339] Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, daß Amirshahis zeichnerische Rekonstruktion der safawidischen Stadtanlage (Qazwîn, Abb. 14) in diesem Bereich als ein Schema nur einen ungefähren Anhaltspunkt bietet und keinesfalls topographische Genauigkeit beanspruchen kann. Sie ist nach Quellen in groben Zügen aus Kernpunkten der heutigen Stadttopographie abgeleitet, kann aber keine Details erklären, wie sich z.B. sehr deutlich beim rekonstruierten Maidān-i Saʿādat an den Abweichungen zu den Achsen des bestehenden Straßennetzes erkennen läßt. Zur Moschee heißt es, *ebd.*, 101: "Au début du règne de Shâh ʿAbbâs [. . .] une partie du Maydân-i Saʿâdat fut transformée en caravansérail sur les décombres de qui probablement, plus tard, à l'époque qadjare fut élevée la mosquée du Shâh." Der Verf. bleibt hier, was die genaue Lage des Sarāys angeht, vage. Daß die Moschee der Nachfolger ist, ist ihm wahrscheinlich, aber nicht sicher. In Ermangelung von Quellen können deswegen in der Rekonstruktion der Stadtanlage die Angabe von Lage, Grundrißausdehnung und Zugängen des Sarāys, *ebd.*, Abb. 14, Nr. 22 nur hypothetisch sein. Sie sind aus der Moschee abgeleitet. Daß diese ein Nachfolger sei, läßt sich nicht wieder aus der Rekonstruktion begründen.

[340] Anm. 333.

sen. In den schmalen Arkaden vor den Ecken öffnen sich Türen.[341]

Die beiden Stützenhallen der Qiblaseite sind mit 7 × 4 Jochen betont breit angelegt. Mit quadratischem Jochraster dehnen sie sich über die Hofecken hinaus gleichmäßig auf die Eckflächen des Grundrisses aus. Die Hofarkaden sind zur Halle in tonnenförmige Wölbungen verlängert, auf die die erste Jochzeile folgt. An den Hofecken ist im Halleninneren an die Seite der schmalen Arkaden je ein Treppenhaus gesetzt, so daß beides zusammen Jochbreite erreicht. Die Eckjoche daneben schließen im Grundriß an die Reihung der Langhallen an. Die verlängerte Arkadenstellung der Hallenecke, von der das Treppenhaus zugänglich ist, bildet eine Zäsur, Türen trennen heute ab. Symmetrisch zu den schmalen Hofarkaden an den Ecken nehmen auch die Arkaden neben dem Qiblaiwan Türen auf.

Den verkürzten Arkaden entsprechen in den Hallen der Längsseiten schmale Joche. Symmetrisch dazu sind die Hofzugänge neben den Seiteniwanen nur im Grundriß schmal angelegt, während im Aufriß die Öffnung von breiteren Blendarkaden umrahmt wird, deren Größe den anderen Hofarkaden gleicht.

Im Nordtrakt ist hinter den am Hof liegenden Langhallen eine zweite Jochzeile angelegt. An der Ostseite ist die Halle um diese rückwärtige Zeile erweitert. Sie ist durch lange Verbindungspfeiler abgegrenzt und durch eine einfachere Wölbung unterschieden. In der Ecke ist ein quadratischer Raum ausgeschieden, den eine kuppelförmige Wölbung auszeichnet. Die Ostwand zeigt im Grundriß innen eine tiefe Nische, deren Aufgabe unklar ist.

An der Westseite ist hinter der Hofhalle eine eigenständige Halle als ein Teil der Waschanlagen gebildet. Sie besteht aus einer Folge dreiteiliger Wölbungen, die in der Mitte auf sechs Säulen und kurzen Wänden ruhen. Vom Hofzugang des Hauptportals wird sie über einen abknickenden Zugang erreicht, vom Hof über einen Korridor

---

[341] Ursprünglich dürften in die Hofarkaden Schiebefenstertüren aus durchbrochenen Gittern eingesetzt gewesen sein, wie es ein altes Foto in der M.-Mad. Ǧāmiʿ in Zanǧān zeigt. Heute sind Metallgittertüren vorhanden. Fotos bei Gulrīz, *Mīnūdar* (1958), Abb. S. 543ff, 547 zeigen, daß ihnen hölzerne Falttüren vorausgingen, welche wiederum ältere dreiteilige Schiebefenstertüren aus Holz ersetzten; *ebd.*, 548. Das dürften die Türen auf dem alten Foto in *Kunst des Islam* (1925), Taf. 291 sein, bei denen es sich aber wohl auch nicht um die originale Ausstattung handelt: Türen aus einem Gitter, in dessen Öffnungen Holzplättchen gesetzt waren, und die den unteren Teil der Arkadenöffnung einnahmen, der Lünettbogen darüber war teils zugemauert.

an der schmalen Eckarkade. Jenseits des Korridors liegt in der Grundrißecke ein kleiner quadratischer Hof. Eine Tür führt an der Westseite nach außen, wo weitere Waschräume vom Westportal und der Nordostecke des Baus zu erreichen sind.

Am Hauptportal ist ein hoher Torraum über einem großen, querliegenden Rechteck errichtet, dessen Ecken diagonal von Nischen geschlossen sind. An den Seiten verbinden kurze Zwischenjoche zu breiten Hofzugängen, die sich neben dem Iwan an den Hofarkaden öffnen. Im Obergeschoß tragen die Joche einen Verbindungsraum zwischen den Räumen, die das Portal und den Hofiwan flankieren. Diese Verbindung ist am Torraum mit einer weiten Arkade als eine Art Empore geöffnet.

An der Ostseite des Baus kommt es zu Besonderheiten. Das Seitenportal liegt hier nicht in der Hofachse und bildet keinen eigenständigen, vor die Hofanlage tretenden Portalbau wie an der Westseite; vielmehr ist die Fassade der Außenmauer flach vorgeblendet, darin springt eine kleine Portalnische zurück, von der ein einzelner Hofzugang direkt, ohne Torraum in gerader Linie an die nördliche der beiden Seitenarkaden des Iwans führt. Jenseits der Straße liegt eine baulich eigenständige Stützenhalle, die durch einen unterirdischen Gang mit der Hofanlage verbunden ist. Die Halle ist in den Boden abgesenkt, auf einem querrechteckigen Grundriß von 7 × 5 Jochen errichtet. Erreicht wird sie von der verbleibenden südlichen Seitenarkade des Iwans, deren schmales Joch der benachbarten Langhalle angeschlossen ist. In der Arkade führt eine Treppe zu einem Gang hinunter, der die Straße unterquert und an der Nordwestecke der Stützenhalle mündet. Ein separater Zugang liegt an der Nordostecke.

Die Portaldisposition ist kein späterer Umbau, wie die frühqāğārische Portaldekoration und die datierten Inschriften beweisen. Offenbar sollte die Hofanlage außen bis an die vorbeilaufende Straße reichen, der Verlauf aber nicht durch vorspringende Bauteile verstellt werden. Möglich ist dadurch auch der unterirdische Gang zur separaten Stützenhalle. Das spricht dafür, daß Gang und außerhalb liegende Halle als Teil des frühqāğārischen Baus entstanden. Eventuell hat auch die Lage von Nachbarbauten an dieser Stelle den Ausschlag für die Lösung gegeben.[342]

---

[342] Amirshahi, Qazwîn, Abb. 14 (vgl. Wirth, "Qazvin", 492 Nr. 47) verzeichnet an der Stelle der Halle im rekonstruierten Plan der safawidischen Stadtanlage einen

Die Hoffläche zeigt auf alten Fotos[343] eine stärkere Untergliederung und Bepflanzung mit Bäumen als heute. Das noch vorhandene, längsrechteckige Wasserbecken markierte die Mitte. An seinen Ecken lagen quadratische Beete. Langgezogene Beete durchschnitten den Hof in den Achsen zwischen Becken und Iwanen, außer an der Qiblaseite.

– *Aufriß* Das Hauptportal wird durch wuchtige Proportionen und die lange Zugangsachse betont. Die von Wänden eingefaßte Straße leitet den Blick in einer tunnelartigen Perspektive auf das aufragende Portal und nimmt das Motiv der langen Arkadenreihung im Moscheehof vorweg. Die Portalansicht wird von einem Guldasta bekrönt, das auf dem Hofiwan steht. Die Portalnische ist weit hochgezogen. In der seitlichen Rahmung sind zunehmend höhere Blendarkaden übereinandergesetzt, die in einer Steigerung jeweils ein Stück weiter nach oben ausgreifen. In umgekehrter Richtung geben sie dem Portal die Wirkung eines in den Boden gerammten Keils. Die großzügige Wirkung wird durch die flächige Dekoration aus geometrischen Glasurziegelmustern unterstrichen.

Die Fassadengliederung des Westportals fällt durch einen gestuften Umriß auf. Die Portalnische wird seitlich von hochrechteckigen Flächen mit schmalen Blendarkaden flügelartig flankiert, woran weiter abgestuft die Arkaden des Vorhofs anschließen.

Im hohen Torraum des Hauptportals zeigt der Wandaufriß ein stufendes und staffelndes Gliederungsmuster. Die Querwand ist als weite Blendarkade in die Wölbung gezogen. Kleinere Blendarkaden und Ecknischen, in der Höhe und Breite abgestuft, flankieren sie und vermitteln zu den weitgeöffneten doppelgeschossigen Arkaden der Seiten. Fliesendekoration ist auf die Stirnfelder konzentriert und hebt sie als Blickpunkte hervor. Der Blick wird wechselweise von einem Bogen zum nächsthöheren bis in die Wölbung getragen.[344]

Zisternenbau am Westrand der Palastgärten. Es wird aber nicht klar, ob die Lage einfach aus dem Vorhandensein des heutigen Hallenbaus erschlossen oder unabhängig belegt ist.

[343] *Kunst des Islam* (1925), Taf. 291. Gulrīz, *Mīnūdar*, Abb. S. 543ff; Kīyānī, *Fihrist*, 58 oben.

[344] Geht man von den Schmalseiten aus, markieren die Kämpferpunkte der weiten Durchgangsarkaden, der schmalen Ecknischen und der seitlichen Blendarkaden an den Querwänden eine erste Höhenlinie. Eine zweite Linie darüber wird von der horizontalen Oberkante der Stirnfelder der Durchgangs- und Blendarkaden angegeben. Auf einer dritten Linie liegen die Scheitelpunkte der Blendarkaden und die Oberkante der hochgezogenen Stirnfelder über den Ecknischen.

Dort strahlen die Linien der Netzwölbung vom Zentrum zu den Seiten aus. Die Wölbung ist dreiteilig: kuppelförmig in der Mitte, an den Seiten halbkuppelförmig. In der Mitte der Querwand markiert ein kleines vergittertes Fenster eine Blickachse durch den Iwan in den Hof.

Der außergewöhnlich weite Hof gleicht einem Platz, der vom Wasserbecken und der Bepflanzung belebt wird. Die eingeschossigen Fassaden wirken demgegenüber niedrig und rücken an den Rand. Betont treten in kreuzachsialer Stellung die Iwane auf. Alle vier sind flügelartig von abgestuften doppelgeschossigen Arkaden flankiert, die sich im Obergeschoß als balkonartige Nischen öffnen. Der Qiblaiwan setzt durch größere Höhe einen vertikalen Akzent. Die Kuppel dahinter tritt nicht in Erscheinung.

Die Aufrißgliederung der Fassaden hat eine einfache Eleganz, die sich am besten an der Nordseite nachvollziehen läßt. Bestimmend ist, wie schon an den Portalen, eine Stufung und Gliederung im Umriß und der Arkadengröße von der Mitte zu den Seiten. Das Muster bildet eine Dreiecksfigur: hoher Iwan, abgesetzte doppelgeschossige Seitenarkaden, eingeschossige Hofarkaden und abschließend schmale Arkaden an den Ecken. Auf dem Nordiwan fügt das Guldasta eine weitere Stufe hinzu. Gliedernd wirkt auch die je nach Tiefe unterschiedliche Verschattung der Bogenöffnungen: offener Iwan, tief oder lediglich als Nische geöffnete Seitenarkaden, Hofarkaden mit Transennen, schmale Arkaden mit Türen. Hinzu tritt die Fliesendekoration über den Arkaden, deren Grund regelmäßig zwischen Gelb und Blau wechselt. An den Querseiten wird der Farbwechsel um Weiß bereichert, und Türkis hebt die vor der Ecke stehenden Arkaden hervor.

Die Hauptiwane stechen aus den Fassaden durch eine großgemusterte Glasurziegeldekoration des Rahmens hervor. Der Qiblaiwan als Portal des Kuppelraums wiederholt und steigert die Form und das Motiv des Hauptportals. In der Höhe betont, überragt er die Seitenflügel um ein Geschoß. Die Fassade entspricht der des Hauptportals, im Rahmen um abschließende Quadratfelder erhöht. Eine weit hochgezogene Torarkade öffnet sich zum Kuppelraum.[345] Im Iwan wird eine ebenso hohe Wandzone von einem umlaufenden Fliesenschriftband abgeschlossen.

---

[345] Vgl. das alte Foto *ebd.* Ein eingesetztes Gitter schränkt die Wirkung heute ein.

Der Nordiwan bildet mit schräg eingezogenen rückwärtigen Ecken und weit heruntergezogener, halbkuppelförmiger Rippennetzwölbung einen breiten nischenartigen Raum. Die Seiteniwane, die quadratischem Grundriß haben, sind von einer Netzwölbung mit kuppelförmiger Kalotte gedeckt. Eine breite Laibung grenzt an der Öffnung den Innenraum vom Hof ab, die Wölbung zentriert ihn. Je ein Mihrab ist in die Südwand gesetzt, in der Wand gegenüber öffnet sich ein Durchlaß von den Hofzugängen.

Der Kuppelraum bildet im unauffälligen Außenbau einen Kubus. Die Kuppel zeigt außen einen hohen Ring, der abrupt in ein flaches Spitzbogenprofil umbiegt. Von Glasurziegelmustern verkleidet, wirkt sie auf die Entfernung; im Hof ist sie nicht sichtbar. Der Scheitel trägt einen knaufförmigen Aufsatz, der wahrscheinlich ein Holzgestänge der zweischaligen Konstruktion aufnimmt.

Im Inneren ist die Aufrißgliederung von klaren Linien und kräftigen Formen in einfach ausgewogenen Proportionen und einem Zug in die Höhe bestimmt, dem allerdings die Anlage der schmucklosen Kuppel ohne Tambour entgegenwirkt. Vier Arkadenstellungen bilden mit breit hervorgehobener Stirn eine kräftige, mittenbetonte Gliederung der Wände. An den Seiten öffnen sie sich zu den Stützenhallen, die Torarkade zum Iwan ist geweitet höher gezogen, an der Qiblaseite ist der Arkade die Mihrabnische eingestellt. An die Ecken sind schmale, schlank hoch gezogene Blendarkadenfelder gesetzt, in denen sich an den Seitenwänden niedrige, unscheinbare Durchlässe zu den Hallen öffnen. Die Übergangszone wiederholt die breitgestirnten Arkaden mit halber Höhe und verbindet sie mit glatt geschlossenen Ecktrompen zu einem Kranz acht gleichgroßer Bögen.

An der Seite öffnen sich die Mittelarkaden der Übergangszone tonnenförmig zu tiefen Nischen, die außen von einer Schildwand mit Fenster geschlossen sind. Die Arkade über dem Mihrab bildet eine flache Nische. Anders als in späteren Bauten ist die Übergangszone nicht als eigenständiges Obergeschoß angelegt. Weißer Verputz schließt Wände und Übergangszone zusammen, in den Ecken ist die Wandfläche in den Trompen bis unter den Kuppelfuß gezogen. Ein horizontal zwischen Wand- und Übergangszone umlaufendes, schmales Fliesenschriftband ist eine nur zurückhaltende Höhengliederung, die von der Torarkade unterbrochen wird. Der Fokus ist die fliesengeschmückte und von Glasurziegelmustern umrahmte Mihrabnische.

Die Stützenhallen sind schlichte, backsteinsichtige, nahezu schmucklose Räume, die ihre Wirkung in der gleichförmigen Ausdehnung

entfalten. Arkadenstellungen mit quadratischen Pfeilern tragen einfache kuppelförmige Wölbungen. Die verlängerten Hofarkadenstellungen bilden am Innenraum eine Nischenreihung. In die Mitte der Qiblawand ist ein kleiner Mihrab gesetzt. Die senkrecht darauf zuführende mittlere Jochreihe ist als "Schiff" in den Wölbungen durch Verwendung von zwei Eckrippen statt einer ausgezeichnet.

– *Dekoration* Die Baudekoration ist auf die Portal- und die Hoffassaden einschließlich der Iwane konzentriert. Hervorgehoben sind das Hauptportal, der anschließende Nordiwan und der Qiblaiwan, also die Bauglieder der Hauptachse. Der Torraum des Hauptportals und der Kuppelraum sind zurückhaltend geschmückt, am reichsten ist der Mihrab. Alle anderen Räume sind nüchtern, ohne Baukeramik gehalten.

Auffällig sind die robusten, beinahe roh wirkenden Wölbungen der Torräume. In der Ansicht verwenden sie das gleiche, eher grobe Backsteinmaterial wie die Wände, keine feineren Riemchen. Es sind einfache Sternmuster gebildet, in die farbige Glasurziegel eingestreut sind. In den Hallenräumen bilden Eckrippen einen einfachen Schmuck, wobei Wölbungen mit ein und zwei Eckrippen alternieren können.

Die Hofiwane sind mit feineren Backstein gewölbt und durch Farbigkeit ausgezeichnet. In benachbarten Wölbefeldern wechseln Backsteine in Ocker und Rotbraun (wie es in Qazwīn auch in der Mad. Sardār zu beobachten ist), in den Hauptiwanen außerdem türkise und blaue Glasurziegel.

In den Fliesenfeldern der Hofarkaden ist der in der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit übliche einfache Farbwechsel von gelbem und blauem Grund erweitert. An der Qibla- und Nordseite sind die Fliesen der schmalen Eckarkaden türkisgrundig, die der mittleren Hofarkade bichrom mit blauen Motiven auf weißem Grund. Diese differenziertere Farbigkeit zeichnet die Querseiten vor dem einfachen Farbwechsel der Längsseiten aus. Sie unterstützt den Eindruck der staffelartigen Fassadengliederung von der Mitte zu den Seiten. Im Nordtorraum zeigen neben gelb- und türkisgrundigen Fliesenfeldern jene an den Querwänden ein ungewöhnliches Farbschema mit einem schwarzem Grund, von dem sich die Rankenmotive und die Rahmung in Goldgelb abheben.

Parallel wechseln die Motive über den Hofarkaden regelmäßig zwischen dicken Zwickelranken in der Figur eines Dreipasses und zierlich ausgesponnenen Ranken mit großen Blüten. Das Feld über dem Tor zum Kuppelraum ist durch eine Medaillonblüte mit Ranke

ausgezeichnet, die im Kuppelraum über dem Mihrab ähnlich wiederholt wird. In der Mihrabnische sind große Blütenbäume nebeneinander gesetzt, darunter und auf dem Rahmenfeld große, von Blättern umschlossene Blüten gereiht und durch Ranken verbunden. Auch in der westlichen Qiblahalle hat der Mihrab einen reichen Fliesenschmuck.

Geschlossene Glasurziegeldekoration mit einfachen geometrischen Mustern verkleidet die Fassaden von Hauptportal, Westportal und Hauptiwanen. Der Qiblaiwan ist durch Schriftmotive ausgezeichnet. Am Hauptportal ist auf der Laibung der Portalnische ein auffallendes Muster auf polygonalem Raster verwendet (vgl. in der Mad. Sardār in Qazwīn). Großzügige Netzmuster aus farbigen Glasurziegeln auf Backsteinhintergrund fallen an den Wänden des Nordiwans auf. Auch hier werden Schriftmotive verwendet.

Stuckmuqarnas schmücken die Wölbungen der Portalnischen des Haupt- und Westportals. Spiralförmig gedrehte Bündelstäbe auf vasenförmigen Basen, die aus türkiser Keramik bestehen, umrahmen als Rundprofil die Bogenöffnung von Hauptportal, Nord- und Qiblaiwan. Steinerne Sockelplatten mit dem gleichen Motiv sind an den Hofecken des Nordiwans verwendet, möglicherweise Baumaterial safawidischer Zeit. Um wiederverwendetes Material könnte es sich auch bei alabasterähnlichen Marmorplatten handeln, die am Mihrab und stark gestückelt im Nordiwan als Sockelverkleidung verwendet sind.

Auftraggeber und Datierung Der Bau wurde unter Fatḥ ʿAlī Šāh in den Jahren 1220–23/1805–8 fertiggestellt, wie die Bauinschrift (a) und weitere Inschriftendatierungen belegen. D.h. die Architektur muß vor der frühesten Datierung der Dekoration, 1220/1804 begonnen und fertiggestellt worden sein. Eine zu überprüfende Inschriftendatierung, die 1201/1786 angeben soll, und einzelne Hinweise lassen fragen, ob die Gründung bereits in die Zeit unter Āġā Muḥammad Ḫān fällt. Formal lassen sich zwar für eine Frühdatierung Argumente finden, doch wäre sie historisch erklärungsbedürftig (Kap. III.6).

Die Aussagen der Literatur zu Datierung und Auftraggeber des Baus sind widersprüchlich. M. Gulrīz, gefolgt von N. Meshkati und D. Wilber vertraten, auf europäische Reiseberichte gestützt, die Ansicht, der Bau sei im Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs die teilweise oder gänzliche Erneuerung einer frühsafawidischen Moschee.[346] A. Amirshahi

[346] Gulrīz, *Mīnūdar*, 539; Meshkati, *List*, 226f; Wilber, "Qazwin", 212. Gulrīz und

hat die Frage in seiner unpublizierten städtebaulichen Studie (1987) erneut aufgenommen. Die These einer Vorgängermoschee weist er ab. Sie beruht demnach auf der falschen Interpretation einer mißverständlichen Passage im Reisebericht von J. Chardin und der regelmäßigen Verwechslung von M. Šāh und M. Ǧum'a in den Quellen. Amirshahi hält die bestehende Moschee für qāǧārisch und legt aufgrund der Inschriften und dem Reisebericht von Eastwick (s. unten) dar, daß sie zur Zeit von Āġā Muḥammad Ḫān errichtet wurde, ohne daß sich etwas über die Auftraggeberschaft sagen ließe, und im Auftrag von Fatḥ 'Alī Šāh vollendet wurde. Er vermutet an der Stelle ein safawidisches Basarsarāy als Vorgänger.[347] J. Scarce (1987) vertrat die Ansicht, der Bau sei ein Auftrag von Fatḥ 'Alī Šāh, verwies dann aber (1991) auf die Angabe von Eastwick, die sie, nicht ganz zutreffend, als Auftrag von Fatḥ 'Alī Šāh auf Fundamenten einer von Āġā Muḥammad Ḫān begonnenen Moschee paraphrasierte.[348] E. Wirth spekuliert, der Grundriß spräche für die bauliche Einbeziehung eines Vorgängerbaus.[349]

Da die Schlüsse, wie sich zeigt, teilweise auf unsicheren oder falschen Belegen ruhen, ist eine kritische Sichtung notwendig, die am zweckmäßigsten mit den Inschriften des Baus beginnt. Datierungen der Jahre 1220–23/1804–7 unter Fatḥ 'Alī Šāh finden sich in den Flieseninschriften und einem herrscherlichen Edikt. Die früheste Angabe, in der religiösen Inschrift am Westportal, ist von 1220h (d). Die Bauinschrift am Hauptportal gibt eine Datierung an, die 1222h zu lesen ist (b). Das gleiche Jahr findet sich in der religiösen Inschrift

---

Wilber leiten die safawidische Moschee als von Schah Ismā'īl gegründet und von Schah Ṭahmāsp vollendet hauptsächlich aus einer – wie Amirshahi (Anm. 348) gezeigt hat: mißverständlichen – Passage des Reiseberichts von Chardin ab. Gulrīz geht dabei mit keinem Wort auf die von ihm selbst gelesenen Inschriftendatierungen der Zeit von Āġā Muḥammad Ḫān ein.

[347] Amirshahi, Qazwîn, 124f: "Il s'avère donc qu'une partie de la construction de cette mosquée fut achevée dans les années 1201–1202, c'est à dire, sous Âqâ Muḥammad Khân Qâdjâr, sans toutefois que la contribution de celui-ci soit établie; le reste de traveaux étant terminé sur l'ordre de Fatḥ 'Alî Shâh." Vgl. *ebd.*, 101f zum Vorgängerbau.

[348] Scarce, "Art in Iran", 628 mit der in den Inschriften des Baus nicht zu findenden Datierung 1221h als Auftrag von Fatḥ 'Alī Šāh. Scarce, "Arts", 911: "It was constructed on foundations begun, according to Eastwick, who saw it in 1860, by Āghā Muḥammad Qājār"; vgl. das nachfolgend angegebene Originalzitat.

[349] Wirth, "Qazvin", 492 Nr. 48. Es wird in dem Artikel auf die unpublizierte Dissertation von Amirshahi verwiesen und wesentliche Ergebnisse daraus werden wiedergegeben.

am Ostportal (f). Die signierte Koraninschrift im Südiwan trägt eine Datierung die 1223h (eventuell auch 1222h) zu lesen ist (h). Von 1223h stammt das Herrscheredikt, das in der Wand des Torraums vermauert ist (c).

Zwei Inschriftendatierungen sollen nach Gulrīz aus der Zeit vor der Herrschaft von Fatḥ ʿAlī Šāh stammen. In der Medailloninschrift am Hauptportal (a) liest er eine Datierung 1201/1786, die mir entgangen ist. Als falsch hat sich seine Angabe einer Datierung von 1202h am Ende der Koraninschrift im Südiwan herausgestellt. Tatsächlich ist hier, wie erwähnt, 1223h zu lesen (h). Sollte auch die Lesung der ersten Inschrift nicht stimmen, würden alle Inschriftenbelege für eine Frühdatierung entfallen. Zu prüfen ist eine Inschrift am Mihrab der östlichen Stützenhalle, die bei Gulrīz nicht gelesen ist. Die Datierung war mit 1310h zu entziffern, doch ist sicherzustellen, daß die eventuell mögliche Lesung 1210h auszuschließen ist (k).

Direkte Quellenaussagen zur Datierung des Baues sind bislang nicht bekannt.[350] Widersprüchliche Aussagen vom Hörensagen überliefern zwei europäische Reiseberichte. Nach Hommaire de Hell (1846–48) wurde die Moschee von Fatḥ ʿAlī Šāh gegründet.[351] Eastwick (1864) schreibt hingegen von der "Masdjid-i Shâh or Royal Mosque, begun by Agha Muhammad Shâh, and finished by Fath Ali Shâh [. . .]".[352]

Ein anderer, indirekter Hinweis auf eine Frühdatierung ist von Amirshahi aus einer 1215/1800 datierten Urkunde abgeleitet worden. Darin ist von der "herrscherlichen Moschee (*masǧid-i sulṭānī*)" an einem Platz die Rede, von Amirshahi aufgrund des Kontextes mit der M. Šāh, die demnach zu dieser Zeit bereits bestanden hätte, und dem Hofbereich vor ihrem Westportal gleichgesetzt. Diese Identifizierung ist allerdings nicht unproblematisch.[353] Gleichwohl

---

[350] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2019–50 erwähnt im Kapitel Qazwīn die Moschee erstaunlicherweise überhaupt nicht. Er geht nur auf die alte M. Ǧāmiʿ und ihre qāǧārische Renovierung ein. – Fasā'ī, *Fārsnāma-i Nāṣirī*, ed. Busse, erwähnt keine Bauaktivitäten in Qazwīn. – Gulrīz, *Mīnūdar*, 539 nennt keine persischen Quellenbelege zum Bau.

[351] *Hommaire de Hell*, *Voyage*, Bd. 4, 106f (1846–48) beim Bericht über die M. Šāh in Qazwīn: "Une autre mosquée bâtie par Feth-Ali-Schâh nous présente la même profusion d'ornements, mais d'un style moins pur. Cependant je dois convenir que les tympans des voûtes qui regnent autour de la cour ne donnent aucune prise à la critique."

[352] Eastwick, *Journal*, 308 in einer Bemerkung, die sich auf die M. Šāh bezieht.

[353] Anm. 337.

dürfte der Begriff *Masǧid-i sulṭānī* eher auf eine Moschee der zeitgenössischen Qāǧārenherrschaft als auf die alte M. Ǧāmiʿ zu beziehen sein.

In formaler Hinsicht weist der Vergleich auf Unterschiede zu den Bauten der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit. Doch lassen sich diese sowohl als Anpassung an eine vorgegebene Bausituation und lokale Besonderheiten in Qazwīn, wie auch entwicklungsgeschichtlich als Merkmale einer Vorstufe interpretieren.

Eindeutige Hinweise auf zwei Bauphasen, die man bei einer Frühdatierung in die Zeit unter Āġā Muḥammad Ḫān und einer Wiederaufnahme und Fertigstellung unter Fatḥ ʿAlī Šāh annehmen müßte, sind gegenwärtig nicht erkennbar. Einzelne Auffälligkeiten lassen sich benennen; ohne nähere Untersuchung kann man sie jedoch sowohl in Richtung zweier Bauphasen interpretieren, als auch aus dem Verlauf einer Phase erklären. Solch ein Fall ist die außerachsiale Lage der Hofzugänge. Die gegenüber der Hofarkade schmaleren Joche sind aus der Mittelachse der Hofarkade vom Iwan weg nach außen verschoben. Vergleichen läßt sich mit der M. Šāh in Teheran, wo ebenfalls schmale Joche an die Hofarkaden führen, dort aber in der Achse liegen, so daß sie von der Arkade mit breiter Stirn umfaßt werden, während bei den außerachsialen Jochen in Qazwīn eine in der Ansicht unschöne Asymmetrie entsteht. Der Vergleich mit Teheran weist auf die gleiche Zeit. Andererseits kann die weniger gelungene Lösung in Qazwīn auf Probleme deuten, wie sie bei der Wiederaufnahme eines Baus bestehen. Weiter lassen sich am Westportal Baufugen beobachten, die darauf weisen können, daß der Torbau der Außenmauer vorgesetzt, die Wölbung am Beginn des anschließenden Hofzugangs in sie eingesetzt wurde.[354] Wiederum bleibt offen, ob das als Hinweis auf eine Bauunterbrechung, Planungsprobleme oder eine Planänderung zu werten ist. Als Hinweis auf zwei Phasen ließe sich das Fehlen von Dekoration im Qiblaiwan ansehen. Die leeren Blendfelder scheinen für Fliesenfelder bestimmt zu sein, wie sie andere Bauten an dieser Stelle zeigen, doch sind sie lediglich weiß verputzt. Ansonsten ist die Dekoration mit Beispielen

[354] Die Eckjoche an den Seiten des Torraums sind mit einem kurzen Joch verlängert, das – breiter als die anschließenden Joche der Hofzugänge – an den Seiten auf die erste Arkadenstellung der Hofzugänge trifft. Der Arkadenpfeiler ist offenbar mit der Außenmauer der Hofanlage identisch. Der Arkadenbogen setzt an das Pfeilermauerwerk mit einer senkrechten Baufuge in der Flucht der Pfeilerkante an.

der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit zu vergleichen, wenngleich man eine Datierung zwanzig Jahre früher beim jetzigen Kenntnisstand nicht sicher ausschließen kann.

Die Vermutung, der Bau sei wesentlich von einem Vorgänger geprägt, läßt sich nicht näher konkretisieren. Ein Hinweis auf eine Einbeziehung älterer Bauteile oder die direkte Abhängigkeit der Grundrißform von einem Vorgängerbau ist nicht zu erkennen. Allenfalls wäre zu spekulieren, daß der Verzicht auf einen großen Portalbau an der Ostseite mit dem Verlauf der Ostaußenmauer die Ausdehnung eines vorhergehenden Baus reflektiert. Die weiträumige Anlage läßt sich aber auch als Teil der monumentalen Aussage des Baus verstehen (Kap. III.6). Die Hallen der Längsseite sind mit ein Joch Tiefe nicht ungewöhnlich schmal,[355] sondern entsprechen dem auch in anderen Bauten festzustellenden Schema. An der Stelle der separaten Osthalle verzeichnet Amirshahi im rekonstruierten Plan der safawidischen Stadtanlage eine Zisterne am Westrand der Palastgärten. Dort könnte die Nutzung eines älteren Bauplatzes, vielleicht älterer Bausubstanz vorliegen.[356] Die Grundrißmerkmale des Baues sprechen für eine nach-safawidische Entstehung und stützen Amirshahis entsprechendes, auf Texten und der Forschungskritik basiertes Argument gegen eine vermeintliche, unvollendete safawidische Gründung. Historische Argumente sprechen gegen einen Auftrag der Zandherrschaft in Šīrāz und auch gegen eine Entstehung unter Nādir Šāh, der in Qazwīn einen Palast errichtet haben soll[357] (vielleicht nur den bestehenden Safawidenpalast renovieren ließ), aber kein Auftraggeber bedeutender religiöser Bauten war.

Meister
Mīrzā Šīrāzī: Baumeister, *miʿmārī-i ustād* . . . (h).
Ismāʿīl: Fliesenmeister, *ustād* . . . *kāšīpaz* (h).
Muḥammad Ṭāhir: Kalligraph, *katabahu* (b).
Asadullāh: Fliesenmeister (?), (e) spätqāǧārisch (?).

[355] Wie Wirth, "Qazvin", 492 meint.
[356] Amirshahi, *Ville de Qazwîn*, Abb. 14. – Wirth, "Qazvin", 492 Nr. 47 mit der gleichen Spekulation.
[357] Lockhart, *Nadir Shah*, 277; vgl. in Kap. II.2, Zäsur des 18. Jahrhunderts.

Inschriften[358]

Nordportal

a Rel. Formel. – Medaillon im Bogenfeld über Türsturz, Nastaʿlīq. – Basmallah, "Ich bin die Stadt des Wissens und ʿAlī ist ihr Tor". Diese von Gulrīz gelesene Datierung **1201**h ist mir entgangen.

b Bauinschrift, Signaturen. – Portalnische, Fliesenschriftband umlaufend unter Wölbezone. Monumentales, breitstrichiges Nastaʿlīq in einer Zeile – Die Ziffern der Datierung „2221" sind anscheinend gruppenweise (vgl. [f]) oder einzeln von rechts nach links zu lesen als **1222**h. Herrschertitulatur und Name kommen in der Mitte über dem Türsturz zu liegen. Übersetzung s. unten.

c Herrscheredikt. – Vestibül, Steintafel über dem Fenster zum Nordiwan, Nastaʿlīq. – "[. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh hat angeordnet [. . .]. Im Jahre **1223**."

Westportal

d Koran, Ḥadīṯ. – Portalnische, Fliesenschriftband umlaufend unter Wölbezone, zweireihiges S̱uls̱. – Sure 72:18, Prophetenḥadīṯ, Ḥadīṯ Abū Ǧaʿfar; Dat.**1220**h.

e Signatur, Rel. Formel. – Fliesenfeld über Türsturz, Schrift in Lünette mit Rosenmotiven. – oben: "Huwa 'Llāh"; unten: Basmallah, "*Anā madīnatu'l-ʿilm wa ʿAlī bābuhā. ʿAmala ustād Asadullāh 1306[?].*"

Ostportal

f Koran, Ḥadīṯ. – Fliesenschriftband umlaufend unter Wölbezone, zweireihiges S̱uls̱. – Beginn von Sure 9:18, Ḥadīṯ Ǧaʿfar aṣ–Ṣādiq, Ḥadīṯ Abū ʿAbdallāh; abschließend die Ziffern "2212", anscheinend gruppenweise zu lesen als Dat. **1222**h.

Hofiwane

g Koran. – Nordiwan, Fliesenschriftband umlaufend unter Wölbezone, einreihiges dichtes S̱uls̱. – Sure 76

h Bauinschrift, Signaturen, Koran. – Südiwan, Fliesenschriftband wie zuvor. – Sure 76 wie zuvor; religiöse Formeln, einleitend: "*Aʿūḏu bi-'Llāhi mina 'š-šaiṭāni 'r-raǧīmi*", abschließend: "*Saddaqa 'Llāhu 'l-ʿaẓīmu 'l-ʿalā*"; "*Bi-mʿmārī-i ustād Mīrzā Šīrāzī ʿamala ustād Ismāʿīl kāšīpaz* **1223** (oder 1222, die letzte Ziffer kann eine Zwei oder Drei sein)." Gulrīz hat hier die Datierung „1202" gelesen, bislang unangefochten und gefolgt von verschiedenen Autoren. Das ist jedoch ein Irrtum, der aus der Höhe der Inschrift und der gedrängten Schrift erklärlich ist. Ohne die Lesung von Gulrīz zu kennen, habe ich bei meinem Besuch den gleichen Lesefehler gemacht. Eine nochmalige Betrachtung zeigt jedoch, daß die Zahl insgesamt vier Vertikalstriche hat: der erste eine Eins, der zweite und dritte eine Zwei, der Vierte eine Drei, eventuell auch eine Zwei. Die vermeintliche Null gehört als diakritischer Punkt zum Buchstaben Zain in „*kāšīpaz*". Siehe das Detailfoto, Taf. 74c.

i Koran. – Ost und Westiwan, Fliesenschriftband umlaufend unter Wölbezone, zweireihiges S̱uls̱. – Sure 78.

Qiblahallen

j Koran, Ḥadīṯ. – Kuppelraum, Fliesenband umlaufend an Wänden unter Übergangszone, beginnt rechts vom Tor, zweireihiges S̱uls̱. – Sure 9:18, Sure 72:18, zwei Prophetenḥadīṯe, Ḥadīṯ ʿAlī, Ḥadīṯ Ǧaʿfar aṣ-Ṣādiq, Ḥadīṯ ʿAlī, Ḥadīṯ Abū Ǧaʿfar, zwei Prophetenḥadīte; Dat. **1220**h.

---

[358] Für (a, b, e, f) die Lesung von Gulrīz, *Mīnūdar*, 541, 543ff. Für (c) die Lesung *ebd.*, 548 ohne die beiden letzten Zeilen mit der Datierung. Die Texte von (d, g, h, i, j) sind *ebd.*, 543, 546f identifiziert, (h) ohne die religiösen Formeln. (k) ist ungelesen.

k Gedicht. – Östliche Stützenhalle, Mihrab, am Fuß des Nischenkopfes, Nastaʿlīq. – Zwei Verse eines (Bau?)-Gedichtes. Die zweite Ziffer der Datierung ist unsicher: **1210** oder **1310**h.

– *Übersetzung der Bauinschrift (b)* "Auf Anordnung von [. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] ist diese Versammlungsmoschee (*masǧid-i ǧāmiʿ*) als festgefügter königlicher Bau (*bunyān-i humāyūn*) und dieser hoch errichtete Kultort (*maʿbad*), der das Paradies zeigt (*mīnū-namūn*), [. . .] fertiggestellt und zu Ende gebracht worden (*ṣūrat-i ittimām wa anǧām girift*) [. . .]. Es hat geschrieben (*katabahu*) der Verlorene, der Diener (*al-ḫāsir al-ʿabd*) Muḥammad Ṭāhir im Jahre 2221 (d.i.: 1221)."

Literatur und Abbildungen Flandin/Coste, *Perse Moderne*, Taf. 13f. – Hommaire de Hell, *Voyage*, Bd. 4, 106f. – Eastwick, *Journal*, 308. – *Kunst des Islam* (1925), Taf. 291 (fälschlich der "Freitagsmoschee" zugewiesen). – Gulrīz, *Mīnūdar*, 539–548 mit Abb. – Meshkati, *List*, 226f (die Abb. zeigt die M. Šāh in Teheran). – Scarce, "Tilework", 79ff. – Amirshahi, Qazwîn, 100f, 124–127. – Scarce, "Arts", Taf. 48a. – Wirth "Qazvin", 478f, 492. – *Masāǧid*, 179
Pläne Grundriß, Sulṭānzāda, *Faẓāhā*, Abb. 20. – Grundriß, Kiyānī, *Miʿmārī*, Abb. 4.25. – Grundriß, *Masāǧid*, Abb. 174. – Grundriß und Schnitte, Archiv DŠB.

MAD. SARDĀR 1231–33/1815–17
Kap. VII.3, Taf. 75–81, 153a 156a, 184, Abb. 11

Typ Zweigeschossige Hofanlage mit Dreikuppelhalle; an der nördlichen Außenseite Arkadennischen für Läden; vor dem Portal in der Achse ein großer Ābanbār.

Baubenennung und Funktion Laut der Bauinschrift (a) eine Madrasa. Die Qiblaausrichtung, die große Kuppelhalle an der Qiblaseite und die ihr vorgelagerte Plattform sprechen für eine Aufgabe auch als Quartiermoschee.

Baubeschreibung Der Bau wurde im Viertel Dīmaǧ errichtet, das im Westen des damaligen und heutigen Stadtzentrums von Qazwīn liegt. Er befindet sich an der heutigen Nord-Süd-Hauptachse des Viertels, parallel zu dieser zur Qibla nach Südwesten orientiert.

Nord- und Westseite stehen frei. An die Ostseite grenzen heute

Nachbarbauten. An der Südseite soll sich ein Bad, gegenüber der Nord- und Westseite eine Gartenanlage befunden haben. Beide wären ihrer Benennung zufolge einem qāǧārischen Prinzen zuzuschreiben, ihre Datierung ist unbekannt.[359]

An der nördlichen Außenwand sind neben dem Portal vier Arkadennischen gebildet, in denen sich Läden befinden. Sie dürften Teil jenes kleinen Basars gewesen sein, der als Stiftungsbesitz überliefert wird, über dessen Lage und Gestalt aber nicht Näheres ausgesagt ist. Etwa 15 m dem Portal gegenüber liegt ein würfelförmiger Zisternenbau (Ābanbār), dessen Zugang sich an der Ostseite befindet. Er entstand wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Planung der Madrasa, kann aber auch mit der Anlage des erwähnten Bades zusammenhängen. Die Bauinschrift ist 1229/1813, zwei Jahre früher als die Bauinschrift der Madrasa datiert und nennt dieselben Auftraggeber.[360]

– *Grundriß* Der Grundriß bildet ein geschlossenes Rechteck von 58 × 39 m um einen längsrechteckigen Hof von 31.90 × 22.20 m.[361] Die Seiten entsprechen jeweils einem Verhältnis von 3 : 2.

Eine große Halle aus drei Kuppelräumen mit durchlaufender doppelgeschossiger Höhe ist an die zur Qibla liegenden Querseite gesetzt. An den anderen Hofseiten liegen zweigeschossige Trakte. Sie haben an den Längsseiten und im Obergeschoß der Nordseite Unterkunftsräume. Das Portal liegt an der Nordseite in der Mittelachse. Der Portalbau führt mit einem achteckigen Torraum in gerader Linie in den Hof. Quer daneben erstrecken sich Saalräume. Der Ostseite ist außen an der Nordecke ein breiter Treppenaufgang angesetzt, der einen zusätzlichen, direkten Zugang zu den Wohnräumen des Obergeschosses darstellt. An der Mitte der Ostseite liegt eine kleine Nebenpforte. Es fragt sich, ob hier ursprünglich Annexräume bestanden, denn im Inneren des Baus lassen sich keine Waschanlagen und andere Versorgungsräume feststellen. Unklar ist, ob die Kuppelhalle an der Westseite einen Nebenzugang direkt von außen hatte.[362]

Im Entwurf haben die Hoftrakte der Quer- und Längsseiten eine

---

[359] Ḥammām-i Šāhzāda und Bāġ-i Šāhzāda, erwähnt bei Gulrīz, *Mīnūdar*, 288, 570.

[360] Inschrift (c).

[361] Maße nach dem Grundriß Archiv DŠB.

[362] Dafür käme die Westseite der Kuppelhalle in Frage. Der Grundriß der DŠB

jeweils eigenständige Gliederung, die im zweigeschossigen Aufriß der Hoffassaden vereinheitlicht wird. Die tiefen Quertrakte von Qibla- und Eingangsseite bilden auf die Ecken durchlaufend "Riegel", zwischen die schmale, sich gleichende Längstrakte gesetzt sind.

Das wesentliche Grundrißmotiv ist die Kuppelhalle aus drei nebeneinanderliegenden, quadratischen Räumen. Der mittlere öffnet sich mit einer monumentalen durchlaufenden Portalarkade zum Hof. Die Halle nimmt in der Tiefe ein Viertel der Gesamtlänge des Baus ein. Sie ist auf einen ca. 1 m hohen Sockel gesetzt, der als Plattform in den Hofbereich vorspringt. Die Kuppelräume sind über Quadraten von 9.20 m Seitenlänge aus je vier weiten Arkadenstellungen aufgebaut, deren Pfeiler vor die Wand treten. Sie schließen sich zu einem großzügig breiten, dreiteiligen Hallenraum zusammen, der in der Mitte betont ist. Im mittleren Kuppelraum bildet die hofseitige Arkade das große Hallenportal. Die seitlichen Kuppelräume haben an den Hofecken liegende kleine Durchlässe, die außerachsial in den Raum führen.

Kennzeichnend für die Hofanlage ist eine Gliederung, die die Hofachsen ohne Iwan oder iwanähnliche Räume hervorhebt. Die Hauptachse wird durch die Abfolge von Portal und Hallenportal betont. Die Querachse wird durch eine breite Arkade markiert, die von zwei schmalen Arkaden flankiert wird.

In den Längstrakten öffnen sich je sechs Arkaden zu Eingangsnischen, bzw. im Obergeschoß zu Balkonnischen, an denen Zellenräume liegen. Der Mittelraum liegt an einer leicht breiteren Arkade, neben der sich schmale Seitenarkaden zu den Korridoren öffnen. Er hat am Hof eine Blendwand mit zwei Öffnungen, von denen wohl eine als Durchlaß fungierte, und gleicht sonst den anderen Zellenräumen. Heute sind die zwei Öffnungen z.T. als Tür und Bodenfenster angelegt. Die südlichen Korridore nehmen Treppenhäuser auf; der nördliche Korridor der Ostseite führt zu der kleinen Außenpforte; der an der Westseite endet blind. Die Arkaden im Anschluß an die Kuppelhalle haben eine an den Hof vorgezogene Blendwand mit einem Durchlaß.

Charakteristisch ist schließlich die tiefe Anlage des nördlichen Quertraktes mit Saalräumen im Erdgeschoß. Die genaue Innengliederung ist allerdings nicht ganz klar; zwei Alternativen stehen nebeneinan-

---

verzeichnet nichts, ist allerdings auch nicht völlig zuverlässig, wie sich an anderen Stellen zeigt.

der: Beim Besuch von 1997 waren zwei durchlaufende Hallen aus je fünf zueinander geöffneten Längsjochen nebeneinander festzustellen. Diese Anlage mit zwei Hallen ist auch schon 1958 beschrieben worden.[363] Dagegen verzeichnet der jüngere Grundriß der Universität Šahīd Bihištī (DŠB) an jeder Seite zwei getrennte Saalräume, einen quadratisch zweijochigen am Torraum und einen querrechteckig dreijochigen außen. Zugänge bestanden im Torraum direkt vom Portal und über drei Durchlässe je Seite vom Hof. Es ist unklar, ob es sich dabei um den gesicherten Befund einer Untersuchung oder eine Ergänzung handelt.

Die Hoffläche ist dicht gegliedert. Die heute veränderte Anlage läßt sich nach einem Foto des 19. Jahrhunderts rekonstruieren. In die Mitte war eine längsrechteckige Plattform gesetzt; symmetrisch an den Ecken lagen vier rechteckige Pflanzenbeete. Die Plattform nahm die Stelle des sonst üblichen Wasserbeckens ein, das heute statt ihrer errichtet ist; eine Wasserquelle soll sich darunter befunden haben.[364] Damit wären eine Öffnung an der Nordseite der ursprünglichen Plattform und der Ābanbār vor dem Bau in Verbindung zu bringen.

Eine zweite Plattform ist der Kuppelhalle quer vorgelagert. Sie stellt ein asymmetrisches Gliederungselement dar, das die Qiblaseite zusätzlich hervorhebt und einen aus der Hoffläche herausgenommenen Vorbereich der Halle bildet. An die Ecken sind eingetiefte, an die Mitte vorspringende Treppenstufen gesetzt.

– *Obergeschoß* Das Obergeschoß wiederholt an den Längsseiten und an der Nordseite mit leicht verändertem Grundriß im wesentlichen das Erdgeschoß. In den Längstrakten sind die Zellenräume rückwärtig verkürzt, um vor der Außenwand durchlaufende Erschließungskorridore zu ermöglichen. Diese knicken an der Kuppelhalle um und werden durch die Eckpfeiler und die von hölzernen Laufstegen

---

[363] Gulrīz, *Mīnūdar*, 568 schreibt von zwei Hallen (*šabistān*) neben dem Torraum: "*[. . .] haštī [. . .], kih dar dū ṭaraf-i ān dū dar ast, kih bih šabistān mīrawad: [. . .] šabistān-i ġarbī, [. . .] šabistān-i šarqī [. . .].*"

[364] Den alten Zustand zeigt das 1862 entstandene Foto von Montabone. Der Grundriß der DŠB stellt dagegen zwei längs durchlaufende Beete dar und gibt den heutigen Zustand wieder, in dem die Plattform der Hofmitte durch ein Wasserbecken ersetzt ist (in der Wiedergabe hier korrigiert). Ein jüngeres Foto bei Khansari/Yavari, *Espace Persan*, 1986, 102 zeigt ein kleines Wasserbecken nördlich vor der Plattform, bei dem unklar ist, ob es ursprünglich ist. Zur Wasserquelle, Gulrīz, *Mīnūdar*, 567f.

überbrückten Wandarkaden im Halleninneren an die Pfeiler des Hallenportals geführt.[365] In diesen ist jeweils eine kleine Kammer angelegt, die sich am Hof mit einer Fensterarkade öffnet.

Im Obergeschoß des Nordtraktes sind über den Saalräumen des Erdgeschosses zwei querrechteckige Höfe angelegt, die neben einem mittleren Raum liegen. Die Wand des Innenhofs wird zu einer freistehenden Blendfassade, hinter deren Arkaden die beiden Obergeschoßhöfe wie Terrassen liegen.[366] An ihrer Nordseite sind je vier kleine Zellenräume gereiht (3 × 2.75 m), die über den nach außen geöffneten Arkadennischen des Erdgeschosses liegen. Der Mittelraum, der einen freistehenden Block bildet, hat an den Seiten Zugänge von den Höfen. Praktisch fungieren die kleinen Höfe einmal als Vorbereich der anliegenden Räume, die im Unterschied zu den Zellenräumen der Längstrakte ohne Balkonnischen sind. Zweitens sind sie ein Verteilerraum, an dem die Korridore der Längstrakte, die große Außentreppe an der Nordostecke des Baus, zwei Treppen vom Torraum und eine Treppe an der Nordwestecke des Hofs münden.

– *Aufriß* Das Portal präsentiert eine über beide Geschosse durchlaufende Fassade, deren reichgemusterter, vielfarbiger Fliesenschmuck mit dem einfachen Backsteinmauerwerk der Seiten des Außenbaus kontrastiert. Der kleine achteckige Torraum ist aus einem Quadrat mit kreuzachsial stehenden Seitenarkaden und schräg gestellten, schmalen Eckarkaden aufgebaut. Er bleibt mit flacher Kalottenwölbung wegen des darüberliegenden Obergeschosses niedrig. Der geradlinige Hofzugang wird von einer tiefen Arkade gebildet.

Der Hof hat den Charakter einer kleinen, häuslichen Gartenanlage. Den Eindruck bestimmen die hohen zweigeschossigen Fassaden, die den engen Hof mit betontem Gesimsabschluß als Raum umschließen, und die durchlaufende Portalarkade der Kuppelhalle, die in der Ansicht von der Kuppel bekrönt wird.

Die Hoftrakte unterscheiden sich in der Höhe des Unterbaus.

---

[365] Im Grundriß Archiv DŠB ist an dieser Stelle fälschlich der Korridor als durchlaufender Gang mit einer zur Kuppelhalle geschlossenen Wand eingezeichnet (in der Wiedergabe hier korrigiert).

[366] In der heutigen Situation bilden die Hofarkaden neben dem Mittelraum balkonartige Nischen, die eine Rückwand mit Durchlaß haben, also den Balkonnischen der Längsseiten entsprechen. Die Arkaden in der Mitte der Seiten sind voll geöffnet. Die Darstellung im Grundriß Archiv DŠB weicht davon ab und ist wahrscheinlich falsch: verzeichnet sind Arkaden, die zum Hof eine Blende mit kleiner Öffnung haben und zum Dachhof Arkadennischen bilden.

Während die Kuppelhalle auf einen Sockel gestellt ist, der sich in den davorliegenden Hofbereich als Plattform fortsetzt, stehen die Längstrakte auf dem üblichen schmalen Unterbau, der in den geöffneten Arkaden eine Stufe bildet. An der Nordseite bildet der Unterbau der Seitenräume eine niedrigere Stufe, in der Mitte ist die Arkade des Torraums bis auf den Boden geöffnet.

Die Hoffassaden zeigen eine variierte Arkadengliederung. Sie entspricht an den Längsseiten der Folge der Unterkunftsräume, ist hingegen an den Querseiten mit Blendfeldern an den dort eigenständigen Grundriß der Räume angepaßt. Die Längsseiten zeigen ein zweigeschossiges Dreibogenmotiv aus breiter Mittelarkade und schmalen Seitenarkaden (aaa-b-c-b-aaa). An der südlichen Querseite nimmt die breite, durchlaufende Portalarkade die Stelle des Dreibogenmotivs ein. Daneben sind je zwei Blendfelder statt der Arkaden gesetzt (aa-C-aa). Die beiden äußeren Blendfelder haben Durchlässe zu den Seitenkuppelräumen, die aus der Achse vor die Ecken geschoben, den Eckarkaden der Nordfassade entsprechen. An der Nordseite ist die dreiteilige Gliederung der Mitte aufgelöst und zu einer verengten Mittelarkade und schmalen Arkadenöffnungen vor den Hofecken umgestellt. Dazwischen sind Blendfelder mit Durchlässen gesetzt (b-aa-a'-aa-b). Die Mittelarkade liegt am Torraum, die anderen Öffnungen führen in die Seitenhallen.

Die zweigeschossige Gliederung der Hoffassaden faßt mit Betonung der senkrechten Linien die übereinanderliegenden Felder zusammen. Die vertikalen Lisenen laufen als breite Bänder durch, die teils mit Dekoration verkleidet sind, während die horizontalen Lisenen zwischen den Geschossen eine schmale Kantenlinie bilden. Die einheitliche Höhe der Fassaden wird in den Hofachsen nicht durchbrochen. Vielmehr bildet ein kräftig vorspringendes Gesims einen ungewöhnlich stark betonten, durchlaufenden Fassadenabschluß. Wie ein Ring schließt das Gesims die Hofseiten und den Hofraum zusammen und bildet damit ein vereinheitlichendes Element im Ausgleich zur variierten Arkadengliederung der vier Hofseiten. Das Profil hat die Abfolge: Kante (Rahmen der Fassadenfelder), Schrägleiste, Kante, hohe Deckplatte (Dachlisene). Die Schrägleiste trägt ein Fliesenband mit Schriftkartuschen.

Ein Wechsel von Bogenformen akzentuiert die Fassadengliederung und stellt ein rhythmisches bereicherndes Element zusätzlich zum Wechsel von Arkadenbreite und Dekoration dar. An den Längsseiten verwenden die Mittelarkaden beider Geschosse und die flankierenden

schmalen Arkaden des Erdgeschosses einen Konsolbogen[367] mit flachem Bogenscheitel statt eines Spitzbogens. Im Fassadenaufriß bildet die Wiederholung dieser Bogenform eine mittige Dreiecksfigur. An den Querseiten haben die viereckigen Fassadenfelder des Erdgeschosses einen vorgeblendeten Konsolbogen mit waagerechtem Scheitel als Abschluß. Blendfelder mit gleicher Bogenform sind an den Seiten der Plattform vor der Kuppelhalle in den Fassaden der Längsseiten verwendet, so daß dieser ganze Bereich im Aufriß einheitlich umgrenzt ist. Die Plattform selbst wird im Aufriß zu einer Basis der Hallenfassade.

Durch die vorgelegte Plattform wird an der Kuppelhalle ein Vorbereich ausgezeichnet, der in der Hallenfassade und den seitlichen Arkaden der Längsseiten einheitlich durch Blendfelder umschlossen und so im Wandaufriß gegenüber den Fassaden mit geöffneten Arkaden unterschieden ist.

In der Mitte der Qiblafassade öffnet sich die neben der zweigeschossigen Feldergliederung monumental wirkende Portalarkade zur Kuppelhalle. Sie ist mehr als doppelt so breit wie die einfachen Hofarkaden und läuft über beide Geschosse durch. Details geben dem Aufriß Eleganz: die Bogenstirn ist nach innen schräg abgefast, die Öffnung ist durch ein Holzgitter mit dichtem Muster verschlossen, das wie ein durchbrochener Vorhang wirkt und sich in der Mitte mit einem kleinen Durchlaß öffnet.

Die Kuppel über dem mittleren Kuppelraum ist kalkuliert in den Aufriß miteinbezogen. In der Ansicht vom Portaleingang wölbt sie sich über dem Hallenportal mit flachem Profil, trägt aber einen markanten laternenartigen Aufsatz im Scheitel. Dieser hat die Form eines niedrigen, tambourartigen Zylinders mit kleiner Kuppel, die ursprünglich eine vergoldete Finiale trug.[368]

Die Kuppelhalle entfaltet nach dem kleinen Torraum und dem dichten Hof eine überraschend großzügige Wirkung. Der mittlere Kuppelraum ist durch größere Höhe, Details der Anlage und aufwendigere Dekoration betont. Die Kuppel ist innen auf einem schmalen Band leicht hochgestelzt und ruht in den Ecken auf Pendentifs mit einem fünfbogigen Rippennetz. Die Raumecken bilden rechte Winkel, die im Aufriß von einer kleinen Trompe geschlossen wer-

---

[367] Vgl. die Erörterung bei der M. Šāh in Simnān, Kap. III.3.a.

[368] Abbildung der heute verschwundenen Finiale 1862 im Foto von Montabone. Von Gulrīz, *Mīnūdar*, 567 als vergoldet beschrieben.

den und den Raum prägnant einfassen. Der Hauptmihrab ist durch Größe und Fliesenschmuck ausgezeichnet. In einer eleganten Rahmung wird die Mihrabnische von einem eingetieften Rechteckfeld kastenförmig umrahmt, das oberhalb des Fußbodens über einem gedachten Sockelstreifen ansetzt, und von einer breiten, weiter eingetieften Arkadenstirn umschlossen ist. Die Seitenräume haben dagegen flache, kalottenförmige Wölbungen auf Eckzwickeln mit zwei Bögen. Die Ecken sind schräg geschlossen (die Eckpfeiler gleichen damit im Querschnitt dem Viertel eines Achteckpfeilers) und bilden im Aufriß eine breite Laibung, die weich überleitet. Der kleine Mihrab ist ohne Schmuck.

– *Außenbau* Die an der vorüberführenden Straße frei stehende Westseite weist über dem glatten Mauerwerk des Erdgeschosses im Obergeschoß eine schlichte Gliederung auf, die aus einer regelmäßigen Folge kleiner paariger Fensteröffnungen des dahinterliegenden Korridors besteht. Über eine schmale Bogenöffnung ist jeweils eine hochrechteckige Öffnung gesetzt. Darüber hat die Mauer einen Abschluß, der mit flach liegenden Backsteinen schräg zurückspringt und ein fortlaufendes Band formt, das friesartig von kleinen Öffnungen durchbrochen wird.[369]

Möglich ist, daß an der Nordseite ursprünglich eine vorgelegte Zeile aus Gewölbejochen mit Läden und einem Vorhof bestanden hat, die eine Fassadenansicht nicht zugelassen hätte. Darauf kann eine Veränderung des Bodenniveaus hinweisen: Ein gassenartiger Bereich direkt vor der Nordseite des Baus hat dessen Niveau. Der Boden zum gegenüberliegenden Ābanbār und an der Westseite des Baus ist ca. 1.50 m höher und verdeckt die Wandgliederung des Ābanbārs. Diese Niveauerhöhung könnte auf den Schutt einer zerstörten Basarzeile und/oder angrenzender Bauten zurückführen sein. Die westliche Hälfte der Nordfassade zeigt Rundbögen und scheint demnach erneuert zu sein.

Bei dem kleinen Basar (*bāzārča*), der laut Überlieferung am Bau bestanden haben soll,[370] kann es sich um eine vorgelagerte Gewölbezeile handeln. Das Beispiel anderer frühqāǧārischer Madrasabauten würde

[369] Möglicherweise ist das die ursprüngliche Form der Regenwasserableitung. Wasserspeier, die aus der Oberkante von West- und Nordfassade in regelmäßigem Abstand vorspringen, sind vielleicht späteren Datums. Ihre Verwendung hat nur in der Mad. Āqā Bābā Ḫān in Šīrāz eine Parallele.

[370] Siehe unten, Stiftung.

in der Tat eine quer vorgelegte Basarzeile erwarten lassen, die sich am Portal in einen kleinen Vorhof öffnete. Eine ähnliche Lage mit einem Querabzweig von einer Hauptgasse weisen z.B. die Mad. Sulṭānī in Kāšān und die Mad. Šāhzāda in Yazd auf. Das Portal liegt an einem Vorhof. So fragt sich, wie in Qazwīn der Ābanbār, dessen Zugang an der Seite und nicht dem Madrasaportal gegenüber liegt, einbezogen war.[371]

– *Dekoration* Die Dekoration zeigt in Techniken und Motiven ein reiches und einfallsreiches Repertoire. Der größte Aufwand konzentriert sich auf das Portal, dessen Fassade vollständig, nicht nur in den Blendfeldern, sondern auch auf den Lisenen und in der Portalnische von mehrfarbigen Fliesen mit dichten vegetabilen Blütenranken verkleidet ist. Die Fassade gewinnt an Brillanz durch den Kontrast zum schmucklosen Backsteinmauerwerk der Seiten. Die Lisenen werden durch Bandmuster zu einem gliedernden Rahmenwerk zusammengeschlossen.

Zu den seltenen Motiven gehören ein geometrisches Sternkassettenmuster an den Innenseiten der Portalnische und ein Medaillon mit stilisierten Köpfen an der Fassade. Über den Eingang ist ein schönes Lünettenfeld mit locker geschlungenen großformatigen Blüten und dem an Madrasaportalen häufigen schiitischen Ḥadīṯ gesetzt: "Ich bin die Stadt des Wissens und ʿAlī ihr Tor". Das Inschriftenband mit Baugedicht, das die Portalnische umläuft, ist aus flach reliefiertem, marmorähnlichem Stein. Es zeigt an Beginn und Ende als auffälliges figürliches Motiv einen knieenden Engel, der über ein Pult mit aufgeschlagenem Buch gebeugt ist. Im anschließenden Torraum schmücken Fliesen mit einem radial vom Scheitel nach außen laufenden Rankenmuster die Kalottenwölbung.

Im Hof sind die Stirnfelder der Hofarkaden von Fliesen mit dichten Blütenranken gefüllt. Die Farbe des Grundes wechselt zwischen Blau, Gelb, Weiß und Schwarz, und im Obergeschoß alternieren zwei verschiedene Rankenmotive. Auf dem Abschlußgesims der

---

[371] In der M.-Mad. Tabrīzīhā in Kāšān (Kap. VI.2.c) war dem Portal an einer Basarzeile eine Brunnenanlage achsial gegenüber gesetzt, vgl. genauso an der safawidischen M. Ǧārčī im Basar von Iṣfahān. Im ersten Fall liegen Portal und Brunnenanlage direkt an der Basarzeile, was in Qazwīn aber wegen des Abstandes zwischen Portal und Ābanbār auszuschließen ist, im zweiten Fall liegt der Bau mit dem Portal zurückgesetzt an einem kleinen Vorhof.

Fassaden läuft ein Schriftband aus Verskartuschen, das den Hof mit einem Text religiöser Poesie umschließt.

Die Querseiten des Hofs sind durch geometrisches Glasurziegelmosaik hervorgehoben, das die Lisenen und im Erdgeschoß die Blendfelder verkleidet. An der Plattform vor der Kuppelhalle ist dieses auf die anschließenden Arkadenfelder der Längsseiten ausgedehnt. Das Stirnfeld der Portalarkade zeigt einen großformatigen Rankenschmuck, der kurvig geschnittene Steine verwendet. Auch die geometrischen Muster der Lisenen verwenden teils in spezielle Form zugeschnittene Steine neben den einfachen Quadrat- und Rechteckformaten. Ein weiteres Element geometrischer Dekoration, an den Querseiten des Hofs, sind Holztransennen in den Obergeschoßarkaden und im Hallenportal. In dessen großer Öffnung wirkt das Gitter wie ein durchscheinender Vorhang.

Den Mihrab des mittleren Kuppelraums zeichnet eine schöne Fliesenverkleidung mit Rankenmotiven aus. Selten ist die Verwendung von Grün im Fond, wie es das Feld im Nischenkopf zeigt. Das leer gebliebene umlaufende Band am Kuppelfuß sollte vielleicht eine Inschrift oder ein schmales Rautenband, ähnlich dem am Kuppelfuß der M. Šāh in Qazwīn, aufnehmen. In den Wölbefeldern der Kuppelräume sind, wie auch im Torraum, verschiedenfarbige Backsteine in Beige, Ocker und Braunrot verwendet.

Die vergoldete Finiale, die sich ursprünglich auf der Kuppel befand,[372] hatte die Form dreier aufeinandergesetzter Kugeln auf einer halbkugeligen Basis und einen Halbmond auf der Spitze.

Der Ābanbār ist mit Glasurziegelmosaik geschmückt. Die Bauinschrift am Treppenzugang ist wie die zwei Jahre spätere Portalinschrift aus reliefiertem Stein gearbeitet.

Datierung Die Bauinschrift am Portal ist 1231/1815 (a), die auf dem Abschlußsims der Hoffassaden umlaufende Flieseninschrift 1233/1817 datiert (b). Der Bau- oder Planungsbeginn fällt wahrscheinlich mit der Errichtung des vor dem Portal stehenden Ābanbārs zusammen, der von den selben Auftraggebern stammt, und dessen Bauinschrift in Technik und Form jener der Madrasa gleicht; sie ist 1229/1813 datiert (c).

---

[372] Anm. 368.

Auftraggeber Madrasa und Ābanbār wurden nach den Bauinschriften im gemeinsamen Auftrag der Brüder Ḥusain Ḫān und Ḥasan Ḫān errichtet, die beide in den Inschriften als "General (*sardār*)" betitelt werden. Die Inschrift des Ābanbārs nennt einen Āqā Muḥammad Ismāʿīl, der der Formulierung nach für die Errichtung verantwortlich gewesen ist.

Die beiden Brüder haben in Qazwīn einen weiteren Ābanbār und ein Ḥammām errichten lassen.[373] Sie bekleideten Ämter in Eriwan. Der bedeutendere Ḥusain Ḫān, Gouverneur von Eriwan, ist als Auftraggeber weiterer Bauten in Eriwan (s. dort und Kap. VII.4) und Karbalā bekannt.

Meister Šaiḫ Muḥammad ʿAlī ibn Šaiḫ ʿAbd ar-Raḥīm: Kalligraph (a)

Inschriften[374]

Baugedichte von Ḫāzin (a) und Māyil (c), Dichtung von Muhtašam-i Kāšānī (b).

Hofanlage

a Baugedicht – Portalnische, umlaufendes Band aus Steinplatten mit Flachrelief, Kartuschenpaare mit Nastaʿlīq. An Beginn und Ende Medaillon mit kniendem Engel über einem Buch. – 11 Doppelverse. Verf. Ḫāzin. Letzter Vers ein Chronogramm: 1231. Datierung in Ziffern **1231**h. Am Endmedaillon Signatur: "Es hat geschrieben (*katabahu*) Šaiḫ Muḥammad ʿAlī ibn Šaiḫ ʿAbd ar-Raḥīm".

b Gedicht – Hoffassaden, auf dem Abschlußgesims umlaufendes Fliesenband, gereihte Kartuschen, weißes Nastaʿlīq auf blauem Grund. – Nach Gulrīz ein Gedicht von Muhtašam-i Kāšānī, vermutlich eine schiitische Trauerdichtung. In der Nordostecke eine Kartusche mit gelben Lettern und arabischsprachiger Datierung: "Im Jahre zweihundert und dreiundreißig nach Tausend. **1233**". Daneben eine winzige Kartusche mit schwarzer Schrift auf weißem Grund: vom Boden aus nicht zu entziffern, vermutlich eine Signatur.

Im Tortympanon der Portalnische eine Kartusche in vegetabiler Dekoration, Nastaʿlīq in gelben Lettern auf blauem Grund: "Ich bin die Stadt des Wissens und ʿAlī ist ihr Tor". Blendfelder an der Halle mit Quadratkufi: "Gott", "Muḥammad".

Ābanbār vor der Nordseite des Baus

c Baugedicht. – Eingangsnische, umlaufendes Band aus Steinplatten mit Flachrelief und Kartuschen wie (a). – 14 Doppelverse, Verf. Māyil. Letzter Vers als Chronogramm **1229**h.

---

[373] Zum zweiten Ābanbār *ebd.*, 279. Ein "Ḥammām-i Sardārī" wird als Bau *ebd.*, 288 und als teilweiser Stiftungsbesitz der Mad. Sardār, *ebd.*, 571 (s. unten, Stiftung) erwähnt. Bāmdād, *Šarḥ*, Bd. 1, 404 spricht von Ḥusain Ḫān als Auftraggeber "wohltätiger Werke, wie Moscheen, Madrasen und großen Ābanbārs in Eriwan, Qazwīn und Karbalā".

[374] Lesungen Gulrīz, *Mīnūdar*, 568f, 566, 278f; die Datierung und die Signatur bei (b) sind nicht erwähnt.

– *Baugedicht der Madrasa (a), Übersetzung* "1 Zur Zeit (*bi-ʿahd*) von Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] 2 haben Ḥusain Ḫān und Ḥasan Ḫān, beide Generäle (*sardār*), beherzt wie der Löwe [. . .] 3 beide edlen Brüder berühmt als Befehlshaber (*nāmdār-i amīr*) [. . .], 5 die gesegnete Madrasa errichtet (*bannā kardand*), auf daß sie herzerfreuend und freudespendend sei wie ein Teil des Gartens von Iram. [. . .] 8 Gottes Segen dafür, daß ihre Studenten verstehen und nicht eine Frage ihrem Sinn unklar bleibt [. . .] 10 und der Reichtum aus der Wolke ihrer Erklärungen in Fiqh und Ḥadīṯ den Rosengarten der Propheten-Šarīʿa zum Blühen bringt. 11 Das Jahr ihrer Erbauung (*sāl-i ʿimārat-aš*) hat Ḫāzin berechnet [. . .]."

– *Baugedicht des Ābanbārs (c), Übersetzung* "Zur Zeit (*bi-ʿahd*) von Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] 2 haben die Generäle (*sardār*) Ḥusain Ḫān und Ḥasan Ḫān [. . .], 4 Heerführer (*sipahsālār*) für den gesegneten, triumphreichen Šāh [. . .] 6 [. . .] die Errichtung dieses gesegneten Wasserbeckens (*ġadīr*) veranlaßt [. . .] 12 mit dem Bemühen von Āqā Muḥammad Ismāʿīl [. . .]. 14 Māyil sprach als Bittgebet (*duʿā*) über das Baudatum: (Gott,) laß jeden teilhaben an Zamzam und Kauṯar."

Stiftung Gulrīz überliefert Angaben zur Stiftung.[375] Die meisten Studenten sollen aus den Dörfern der Umgebung von Qazwīn gekommen sein; das bezieht sich wohl auf die jüngere Zeit: die Nutzung als Madrasa dauerte bis 1911. Aus dem Stiftungseinkommen der Madrasa wurde jedem Studenten ein monatlicher Betrag als Stipendium gezahlt. Jeder Zellenraum war mit zwei Studenten belegt und mit Flachgeweben, Messinggeschirr, weiteren Gerätschaften und Lehrbüchern ausgestattet. Für alle Studenten und Bediensteten gab es jeden Abend eine bestimmte Menge Reis, Freitags und in den Nächten des Ramażān doppelte Portion. Den Professoren, dem Vorbeter (*imām-i ǧamāʿat*) und den Bediensteten wurde ein jeweils angemessenes Gehalt gezahlt. Im Bau gab es Gerätschaften für Taʿzīya-Veranstaltungen, die jedes Jahr für zehn Tage im Monat Ṣafar stattfanden.

Stiftungsbesitz der Madrasa waren drei Dāng der Ortschaft Kuhak (27 km südwestlich von Qazwīn), sechs Dāng von einem Teil des Ḥammām-i Sardārī im Viertel Gusfand-Maidān, anderthalb Dāng

[375] Gulrīz, *Mīnūdar*, 569ff.

vom Karwānsarāy-i Dalāndarāz, sowie die Einkünfte aus Basarzeile und Läden an der Madrasa.

Interessanterweise werden beide Auftraggeber auch als Stifter betrachtet, obwohl nach herkömmlicher islamischer Rechtsauffassung eigentlich nur eine Einzelperson einen Bau stiften kann.[376] Das Amt der Aufsicht (*naẓārat*) lag bei den Nachkommen der Stifter. Da Ḥasan Ḫān kinderlos blieb, ging es ganz an die Nachkommenschaft von Ḥusain Ḫān. Die Verwaltung der Madrasa war nach dem Tod der Stifter in der Hand des bekannten Qazwīner Mullā Taqī Baraġānī.[377]

Literatur und Abbildungen *Kunst des Islam* (1925), Abb. S. 292 (Portal um 1900, fälschlich der "Freitagsmoschee" zugewiesen). – Gulrīz, *Mīnūdar*, 565–571, 278f (mit Abb.) – Piemontese, "Album 1862", 281f, Abb. 24; *Montabone Album*, Abb. S. 78. – Scarce, "Tilework", 79ff. – Hillenbrand, "Tradition", 360, Abb. 13. – Scarce, "Arts", Taf. 49b – Khansari/Yavari, *Espace Persan*, Abb. S. 102. – Khansari/Yavari, *Persian Bazaar*, Abb. S. 107. – *Masāǧid*, 184.
Pläne Grundrisse Erd- und Obergeschoß, Archiv DŠB.

M. ǦĀMIʿ, Renovierungen

1190/1776, 1238/1822, 1251/1835, 1840 Kap. III.4, Taf. 200d

Die alte M. Ǧāmiʿ geht auf eine frühislamische Gründung des Abbāsidenkalifen Hārūn ar-Rašīd zurück. Die ältesten Teile im heutigen Bau sind salǧūqisch: der Kuppelraum (500/1106) und der Nordiwan. Als Qazwīn safawidischer Hauptsitz war, entstand ein neuer Qiblaiwan. Der Bau wurde am östlichen Seitentor durch einen langen Zugang und möglicherweise durch einen Vorgänger des heutigen, vorgeschobenen Ostportals an die Prachtstraße angeschlossen, die vom safawidischen Palast gleich einem langen Platz nach Süden lief.[378] Unsicher bleibt, in welcher Zeit die anderen Iwane und achsialen Portale des Baus entstanden.

---

[376] Kreiser, "Kulturgeschichte", 76.

[377] Religions- und Rechtsgelehrter (st. 1847), der als erster 1822 Šaiḫ Aḥmad, den Begründer der Šaiḫīya-Bewegung, zum Ungläubigen erklärte und zu jenen ʿUlamā gehörte, die Fatḥ ʿAlī Šāh 1826 zum Krieg gegen Rußland drängten; Momen, *Shiʿi Islam*, 136, 138, 141. – Siehe unten zu der von einem Mullā Baraġānī in Auftrag gegebenen M.-Mad. Ṣāliḥīya in Qazwīn und Anm. 390.

[378] Wilber, "Qazwin"; zum frühislamischen Bau Finster, *Moscheen*, 286.

Für die frühqāǧārische Zeit schließt A. Amirshahi auf einen breiten Bedeutungsverlust, ausgelöst durch die Verlagerung des wirtschaftlichen Lebens in den neuen qāǧārischen Basarbereich um die M. Šāh.[379] Allerdings deutet das frühqāǧārische Gouverneursedikt (c), das hier und nicht in der neuen M. Šāh angebracht wurde, auf eine fortdauernde Bedeutung. Der Bau scheint sich als Lehrort einen Rang bewahrt zu haben. Eine alte Grundrißskizze, die den Zustand Ende des 19. Jahrhunderts referiert, bezeichnet die einzelnen Hallen und Räume als Orte verschiedener Geistlicher.[380]

Baubeschreibung und Datierung Am Ende der Zandherrschaft war es laut einer verlorenen Flieseninschrift am Ostportal 1190/1776 zu einer Erneuerung durch den lokalen Machthaber Mīrzā Ṣādiq Ḫān gekommen (a). Gulrīz zufolge ist sie allein auf das Portal zu beziehen.[381]

Inwieweit der frühqāǧārische Beitrag zum Bau über Reparaturen hinausging, ist ungeklärt. Zu dieser Zeit war der Hof größer als der heutige (56.50 × 82 m). Die bestehenden Hoffassaden sind älteren Hofarkaden vorgeblendet. Im Grundriß von Wilber[382] ist dieses Faktum nur für die Hofarkaden der westlichen Hälfte der Südseite dokumentiert, die engeren Arkaden auf T-förmigen Pfeilern vorgesetzt sind. Das gleiche gilt aber dem Augenschein nach auch für die Arkaden der östlichen Hälfte. Ebenso ist ganz offenkundig am Qiblaiwan die Fassade dem safawidischen Iwan vorgeblendet. Das im Inneren umlaufende Fliesenschriftband des Iwans und seine Dekoration enden vor der Laibung der heutigen Iwanöffnung. Die Laibung entspricht der Tiefe der vorgesetzten Hofarkaden und trägt außerdem ein stilistisch in das (späte?) 19. Jahrhundert zu setzendes Fliesenband. Gleichermaßen scheinen die Hofarkaden der Nordseite den dahinterstehenden engeren und niedrigeren Arkaden auf T-förmigen Pfeilern vorgesetzt zu sein. Damit ergibt sich eine ursprüngliche Länge des Hofes von 62.50 m. Da der Hof der neuen M. Šāh dieses Maß in seiner Breite aufnimmt (Kap. III.2.a), sind die vorgeblendeten Hoffassaden der M. Ǧāmiʿ und die Verengung ihres Hofes später zu datieren.

---

[379] Amirshahi, Qazwîn, 127f.

[380] Schematischer Plan, betitelt: *Naqša-i taṣwīrī-i Masǧid-i Ǧāmiʿ-i Qazwīn: wa nām-i riwāqhā-i ān, ka bi-nām-i āʾimma-i ǧamāʿat-i īnǧā šuhūr kardīda ast; tarsīm-i S. Muḥammad Gulrīz-i Qazwīnī*; Gulrīz, *Mīnūdar*, Abb. nach 488; reproduziert: *Masāǧid*, Abb. 175f.

[381] Gulrīz, *Mīnūdar*, 485.

[382] Wilber, „Qazwin", Abb. 2.

Unter dem Prinzengouverneur ʿAlī Naqī Mīrzā (Rukn ad-Daula, Badīʿ az-Zamān, Mīrzā Muḫāṭib as-Sulṭān) wurden laut einer 1238/1822 datierten Inschrift über dem Mihrab Reparaturen oder Renovierungen ausgeführt (d), deren Ausmaß unklar ist.

Eine frühqāǧārische Baumaßnahme kann den heute zerstörten und durch einen Neubau ersetzten Portaliwan betroffen haben, der an der Ostseite des Baus an die Allee vorgeschoben lag. Laut einer datierten Bauinschrift (b) auf einer Steintafel wurde er im Auftrag von ʿAlī Naqī Mīrzā 1251/1835 neu errichtet. Existierte zu diesem Zeitpunkt noch die erwähnte ältere Flieseninschrift (a), kann es sich aber nur um eine Renovierung gehandelt haben.[383]

1840 wurde die Kuppel des Baus außen neu mit Glasurziegeln verkleidet.[384] Ein 1847 anscheinend noch bestehendes Nordportal war 1888 zugesetzt.[385] Ebenso scheint es ein Westportal gegeben zu haben, daß zugemauert wurde. Das kleine Portal an der Nordwestecke des Hofes trägt eine 1272/1855–56 datierte Inschrift.[386] Das östliche Seitenportal wurde nun tatsächlich zum Hauptportal. In spätqāǧārischer und jüngerer Zeit wurden weitere umfangreiche Renovierungen und Ergänzungen ausgeführt, zu denen auch die neuen Hoffassaden gehören können. Die zwei Minarette auf dem Nordiwan kamen hinzu. Das vorgeschobene Ostportal wurde durch einen Neubau ersetzt, der Ostiwan und die Hallen der Nordseite wurden laut Grundriß von Wilber neu aufgeführt.

Meister Muḥammad Māyil, der Mutawallī: anscheinend nicht nur der Verfasser, sondern auch der Kalligraph der Steininschrift (c).

Inschriften[387]
Baugedichte von ʿAbd al-Ġaffār (a) und Muḥammad Māyil (c, d).

---

[383] Gulrīz konstatiert *ebd.*, 486, es handele sich um eine Renovierung, ohne auf den Widerspruch des Wortlautes der Inschrift einzugehen.

[384] Wilber, "Qazwin", 221.

[385] Hommaire de Hell spricht 1847 vom Nordportal noch als "un grand portique flanqué de deux minarets", 1881 aber notiert J. Dieulafoy, das Nordportal sei zugemauert worden; Amirshahi, Qazwîn, 127. Amirshahi, *ebd.*, weist darauf hingewiesen, daß die Diskussion von Wilber, "Qazvin", 223f um das Nordportal auf einer Zeichnung von Flandin irreführend ist, weil es sich um das Nordportal der M. Šāh handelt.

[386] Gulrīz, *Mīnūdar*, 489.

[387] Lesungen: Gulrīz, *Mīnūdar*, 486 (a); 487 (b), 500f (c); 505, Abb. S. 504; vgl. Wilber, "Qazwin", 217, 221, Taf. 31a; *Survey*, Taf. 305 (d). Bei (a) ergibt das Chronogramm nach Rechnung von Gulrīz 1191h.

Vorgeschobenes Ostportal

a Baugedicht. – Flieseninschrift (verloren). – Als "diese *Masğid-i ğāmiʿ*" dem Ruin nahe war, wurde "dieser hohe Bau [. . .] durch Mīrzā Ṣādiq Ḫān [. . .] erneuert". Verfasser ʿAbd al-Ġaffār, datiert **1190**h durch Chronogramm.

b Baugedicht. – Steintafel, Nastaʿlīq. – "Zur Zeit von Muḥammad Šāh . . . hat Rukn ad-daula [. . .] dieses hohe Tor errichten lassen (*banā–i īn dar-i ʿālī bannā bi-nahād*)"; durch Chronogramm **1251**h datiert.

Qiblatrakt

c Gouverneursedikt. – Qiblaiwan, am Pfeiler links vom Hallendurchgang hohe Steintafel im Blendbogen, Gegenstück zu einem safawidischen Edikt am rechten Pfeiler. – Text mit einleitendem Gedicht: "Zur Zeit der Herrschaft von Fatḥ ʿAlī Šāhanšāh" setzt "ʿAlī Naqī Šāh [. . .] den Imām-Wirdī, [. . .] seinen Bruder" als Gouverneur ein, "geschrieben von Muḥammad, dem Mutawallī, mit dem Dichternamen Māyil", datiert Ramażān **1238**h. ʿAlī Naqī Mīrzā amtierte ab diesem Jahr auch als Gouverneur in Mašhad; dort stiftete er am Schrein eine Madrasa (s. dort). Später kehrte er als Gouverneur nach Qazwīn zurück.[388]

d Baugedicht. – Kuppelraum, Schriftband aus Stuck über dem im Mihrab, alternierend längliche Kartuschen und Medaillons, Nastaʿlīq. – Gulrīz zufolge eine Inschrift, die auf Reparaturen im Auftrag ʿAlī Naqī Mīrzās hinweist, verfaßt von Māyil, datiert **1238**h durch Chronogramm.

Literatur und Abbildungen Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 17. – *Survey*, Taf. 289, 302A, 413, 498. – Amirshahi, Qazwîn, 127f, 142. – Gulrīz, *Mīnūdar*, 485–501 Abb. S. 486. – Khansari/Yavari, Abb. S. 101 (Kuppel). – Wilber, "Qazwin". – *Masāğid*, 180–183.
Pläne Grundriß: Wilber, "Qazwin", Abb. 2. – Siehe Anm. 381.

M.-Mad. Ṣāliḥīya 1248–62/1832–45

Typ Hofanlage mit Stützenhalle; abgesenkter Wohnhof und Nebenhöfe.

Baubeschreibung Ein großer Bau im Viertel Qamlāq am Westrand des Basargebietes.[389] Nach der Beschreibung von Gulrīz eine Stützenhalle an einer zweigeschossigen Hofanlage. An der Querachse des Hofs liegen Säle, in denen Unterricht stattfand. In der Mitte des Hofs ein abgesenkter, von Unterkunftsräumen umgebener Hof mit einer Gartenanlage und kreuzachsial laufenden Wasserkanälen. In einer ungewöhnlichen Anlage springt der zweigeschossige Bau an

[388] *Ebd.*, 500 Anm. 1.
[389] Vgl. im schematischen Stadtplan: Amirshahi, Qazwîn, Abb. 21 Nr. 14; Wirth, "Qazvin", Abb. 12 Nr. 4.

einer Seite des Hofes in der Mitte auf einer Länge und Tiefe von drei Arkaden zurück und bildet eine quadratische Erweiterung des Hofes. In der Südwestecke ein kleiner Nebenhof. Das Hauptportal liegt in der Nordostecke der Anlage an der vorüberführenden Straße. Es ist mit Fliesen und einer Inschrift geschmückt. Ansonsten ist der Bau offenbar ohne Dekoration, die Innenräume sind weiß verputzt.

– *Einordnung* Der Bau scheint zu den eigenständigen Lösungen zu gehören, die im Auftrag von hochstehenden Geistlichen als Angehörige der städtischen Elite errichtet wurden.

Datierung Das auf die Errichtung bezogene Chronogramm ergibt 1248/1832, die Kalligraphensignatur ist 1262/1845 datiert (a). Demnach wäre die Fliesenausschmückung erst 14 Jahre später vorgenommen worden.

Auftraggeber Dem Baugedicht zufolge von Mullā Ṣāliḥ Baraġānī, als Muǧtahid betitelt, in Auftrag gegeben.[390]

Inschrift Baugedicht. – Fliesenschriftband über Hauptportal, gelbes Nastaʿlīq auf Blau. Teilweise zerstört. – Die "Madrasa" und "Masǧid" wurde von Muǧtahid Ṣāliḥ errichtet. Verf. Hātif. Dat. durch Chronogramm **1248**h, "Inschrift des Sünders und Sündigen Kalb ʿAlī ibn Naẓar ʿAlī **1262**".[391]

Stiftung Drei Dāng des Dorfes Qubād, 14 Felder des Dorfes Bašarīyāt.[392]

Literatur Gulrīz, *Mīnūdar*, 574–577 mit Abb. – *Masāǧid*, 185.

Mad. Ḥaidarīya, Erweiterung ?

Typ Madrasahofanlage mit Kuppelraum.

Baubeschreibung Einem alten Kuppelraum mit reicher Stuckdekoration, die stilistisch mit Arbeiten des 13.–14. Jh. zu vergleichen

---

[390] Ist er identisch mit dem einflußreichen Mullā Muḥammad Taqī Baraġānī (Anm. 377), der auch Verwalter der Mad. Sardār in Qazwīn war?

[391] Lesung Gulrīz, *Mīnūdar*, 576, nach seiner nicht nachvollziehbaren Rechnung würde auch das Chronogramm die Jahreszahl 1262h ergeben.

[392] Gulrīz, *Mīnūdar*, 577.

ist,[393] wurde ein Iwan vorgelegt und beides der Qiblaseite einer große Madrasa-Hofanlage eingebunden, die als qāǧārisch gilt. Es ist unbekannt, in welchem Zusammenhang der Kuppelraum ursprünglich stand. Er wird für den Rest einer Moschee gehalten, einem Grundrißschema mit Seitenhallen steht jedoch die nach dem Plan von E. Schroeder geschlossene Westwand entgegen, auch scheint kein Iwan vorgelagert gewesen zu sein.

Die Hofanlage besteht aus vier Trakten mit Unterkunftsräumen um einen längsrechteckigen Hof (41 × 45 m). In die Hofecken sind schräggestellte Arkaden gesetzt. Der Qiblatrakt wird vom Kuppelbau unterbrochen. Die Außenwand läuft dabei bündig durch. In den Hof springt der Kuppelbau vor. An der Vorderseite ist ihm ein aus zwei Pfeilern gebildeter, an den Seiten offener Iwanbau vorgesetzt. Der ruinöse Zustand auf Fotos vor der modernen Renovierung läßt nicht entscheiden, ob er vollendet war.[394] Arkadenöffnungen in der Mitte der Seiten des Kuppelbaus sind verengt worden. An der Nordseite des Hofs unterbricht ein dreiachsiger Bau aus einem Iwan und flankierenden Seitenarkaden den Trakt. Das Portal liegt an der Nordwestecke, ein kleineres Tor symmetrisch dazu an der Nordostecke der Hofanlage. Die insgesamt dreißig Unterkunftsräume am Hof, je sechs an den Schmal- und neun an den Längsseiten, sitzen auf einem Sockel. Arkadennischen öffnen sich zu kleinen rechteckigen Räumen.

Datierung Wann Hofanlage und Iwan zum Kuppelraum hinzukamen ist unbekannt. Godard weist die Hofanlage qāǧārischer Zeit zu, ohne eine Begründung vorzuweisen. Die Disposition des Iwans mit den diagonal gesetzten Eckarkaden erinnert an den aus safawidischer Zeit stammenden Qiblaiwan vor dem salǧūqischen Kuppelraum der M. Ǧāmiʿ in Qazwīn. Die Fassadengliederung ähnelt der dort schlankeren Rahmung am Vorgänger des heutigen östlichen Außenportals der M. Ǧāmiʿ, das Ende des 18. Jahrhunderts oder in frühqāǧārischer Zeit errichtet wurde.

---

[393] *Kunst des Islam* (1973), Taf. 251 S. 302f.

[394] Vgl. Wilber, "Qazwin", 229 und die Fotos *ebd.*, Taf. 32a, 33a; Survey, Taf. 313A; der moderne Zustand Meshkati, *List*, Abb. S. 219; Wirth, "Qazvin", Abb. 23.

Literatur Gulrīz, *Mīnūdar*, 483f, 527, 565. – Wilber, "Qazwin", 226–229.
Pläne Grundriß: Godard, "Anciennes mosquées" [I], Abb. 137 (ein abweichender Grundriß des Kuppelraums von E. Schroeder in: *Survey*, Abb. 356).

QUM

"Auch in der Stadt Qum wurden eine Medrese von unvergleichlicher Schönheit, ein Basar, eine Karawanserei, Gärten und Parks, ferner paradiesische herrscherliche Palastanlagen, Bäder und Zisternen, die hinsichtlich Schönheit ihresgleichen suchen, gebaut." So preist ein zeitgenössischer Geschichtserzähler die Bautätigkeit Fatḥ ʿAlī Šāhs in Qum.[395]

Die dabei angesprochene **Mad. Faiżīya** am Grabschrein der Fāṭima Maʿṣūma (Schwester von Imam ʿAlī ar-Riżā) ist der früheste nachweisliche Bauauftrag des Herrschers. Weiter soll er in Qum ein Krankenhaus und ein Unterkunftshaus (*Mihmānhāna*), wohl für Wallfahrer, errichtet haben.[396] Am **Schrein** sind durch Inschriften zahlreiche herrscherliche und höfische Baumaßnahmen und Ausschmückungen belegt. Ihrer Zahl nach rangierte der Schrein in Qum in der qāǧārischen Wertschätzung vor dem des Imām Riżā in Mašhad. Europäische Reisende berichten, die Bautätigkeit Fatḥ ʿAlī Šāhs sei die Erfüllung eines Gelübdes gewesen, Schrein und Stadt zu verschönern, wenn es ihm gelänge, den Thron für sich zu sichern. Dem Grab der Fāṭima soll er eine besondere persönliche Verehrung entgegen gebracht haben.[397] Dort ließ er sich schließlich im Vorhof (Ṣaḥn-i ʿAtīq) in einem Mausoleum an der Nordseite, die an die Madrasa grenzt, begraben. Unbekannt ist, wem die Renovierung der alten **M. Ǧāmiʿ** in der Stadt zuzuschreiben ist.

---

[395] Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ*, Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 764.
[396] Curzon, *Persia*, Bd. 2, 10.
[397] Morier, *Journey*, 180; Flandin, *Voyage*, 262f; Ders. *Persische Reise*, 134ff.

SCHREIN DER FĀṬIMA MAʿṢŪMA Taf. 82c

Chronologie frühqāǧārischer Baumaßnahmen

Um den Umfang frühqāǧārischer Bautätigkeit und Ausschmückung am Schrein der Fāṭima Maʿṣūma im Zusammenhang mit der Errichtung der Mad. Faiżīya deutlich zu machen, sind die bislang bekannten Arbeiten nachfolgend in chronologischer Reihenfolge mit Blick auf Auftraggeber und Meister zusammengestellt. Grundlage sind die verstreuten historischen Angaben und Inschriftenlesungen bei Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī.

Meister
Baumeister:
Maḥmūd Miʿmār-i Qummī, Sohn des Meisters Muḥammad Qummī (4, 6).
Muḥammad Miʿmār-i Qummī (6).
Entwerfer: ʿAbdullāh (vermutlich der Hofkünstler ʿAbdullāh Ḫān Naqqāšbāšī) (11).
Fliesenmeister: Muḥammad al-Ḥusainī (4).
Steinmetz: Muḥammad Ḥusain Ḥiǧǧārbāšī al-Iṣfahānī (11, 12a, b).
Kalligraphen:
Mahdī Malik al-Kuttāb Ṭihrānī (4, 5).
Muḥammad Ḥusain al-Iṣfahānī (12a).
Muḥammad Ḥusain aṭ-Ṭihrānī (12b).
Zain al-ʿĀbidīn Kāšānī (11).
Aufseher: Muḥammad Taqī ʿAlī-Ābādī (11).
Baugedichte von Ṣabā (1, 2, 4, 5, 8, 9).

Baumaßnahmen unter Fatḥ ʿAlī Šāh (1212–50/1797–1834)[398]

1. Fatḥ ʿAlī Šāh stiftet die vergoldete Tür am Nordeingang des Heiligengrabs. Die Versinschrift von Ṣabā ist durch ein Chronogramm 1213/1798 datiert.
2. Fatḥ ʿAlī Šāh läßt 1213–18/1798–1803 die Mad. Faiżīya neu errichten (s. dort).

[398] Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, Bd. 1, 52f (Nr. 1), 72f (3), 56f (4), 66 (5), 65 (6), 60 (7), 53 (9), 55 (10), 87 (11).

3. Nach einem Quellenbericht des Jahres 1215/1800 entsteht der Ṣaḥn-i ʿAtīq in seiner heutigen Größe aus der Zusammenlegung zweier getrennter safawidenzeitlicher Höfe.
4. Die Kuppel des Heiligengrabes wurde 1215–18/1800–1803 im Auftrag von Fatḥ ʿAlī Šāh neu errichtet und außen vergoldet. Ausführender war "Meister (*ustād*) Maḥmūd, Baumeister aus Qum (*miʿmār-i Qummī*)". Die Flieseninschrift um die Kuppel ist nach einem Text von Ṣabā von Mahdī Malik al-Kuttāb Ṭihrānī kalligraphiert und unter Muḥammad al-Ḥusainī ausgeführt worden.
5. Fatḥ ʿAlī Šāh stiftet 1221/1806 eine Tür für den nördlichen Portaliwan des Heiligengrabs, den sogenannten Īwān-i Ṭalā, von der sich nur noch der marmorne Türrahmen mit einer Versinschrift von Ṣabā in der Kalligraphie von Mahdī Malik al-Kuttāb am Platze befindet.
6. Am Īwān-i Ṭalā lassen zwei 1225/1810 datierte Signaturen, die in die safawidische Mosaikfayenceverkleidung gesetzt wurden, auf eine Renovierung schließen: "Es hat verfertigt der Meister Muḥammad, Baumeister aus Qum (*miʿmār-i Qummī*). Es hat verfertigt (*ʿamala* in beiden Fällen) Maḥmūd, Sohn des Meisters Muḥammad Qummī. 1225". Bei weiteren Signaturen am Īwān-i Ṭalā ist unklar, ob sie auch frühqāǧārischer Zeit angehören.
7. Der Prinz (Muḥammad) Taqī Mīrzā Ḥissām as-Salṭana renoviert 1236/1820 die Halle westlich des Grabraums.
8. Im Jahr 1237/1821 wird die Herrscherloge der Mad. Faiżīya durch ein Stuckschriftband weiter ausgeschmückt (s. dort).
9. Fatḥ ʿAlī Šāh stiftet einen silbernen Grabschmuck. Die mit Marmor verkleidete Sockelzone mit einer Versinschrift von Ṣabā ist 1240/1824 datiert.
10. Das Spiegelmosaik im Raum des Heiligengrabs ist laut einer 1251/1835 datierten Inschrift von Fatḥ ʿAlī Šāh kurz vor seinem Tod in Auftrag gegeben und unter der Aufsicht seines Sohnes Kaikāwus Mīrzā (Gouverneur von Qum) vollendet worden.
11. Das Mausoleum von Fatḥ ʿAlī Šāh wurde an der Nordwestecke des Alten Hofs errichtet, an der Mad. Faiżīya. Die noch von Fatḥ ʿAlī Šāh selbst in Auftrag gegebene marmorne Grabplatte mit einem lebensgroßen Reliefbild von ihm[399] trägt folgende

[399] Ein historisches Foto vom Inneren des Mausoleums, das die Grabplatte erkennen läßt: Godard, *Kunst*, Taf. 168.

Signaturen: "Der geringste Diener des Šāh, ʿAbdullāh", vermutlich der Hofkünstler ʿAbdullāh Ḫān Naqqāšbāšī, sowie: "Ihr (der Anfertigung) Aufseher (*nāẓimuhu*): Muḥammad Taqī ʿAlī-Ābādī. Ihr Kalligraph (*kātibuhu*): Zain al-ʿĀbidīn Kāšānī. Der Anfertigende (*al-ʿāmil*): Muḥammad Ḥusain Ḥiğğārbāšī".

Baumaßnahmen unter Muḥammad Šāh (1250–64/1834–48)[400]

12. Am Eingang des Mausoleums von Fatḥ ʿAlī Šāh befinden sich zahlreiche Inschriftentafeln, die offenbar unter Muḥammad Šāh angebracht wurden. Von Interesse für die Bautätigkeit ist eine panegyrische Inschrift mit Bautenliste der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit (Übersetzung s. unten). Weitere Inschriften dort haben folgende Signaturen: "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Ḥusain al-Iṣfahānī. Es hat verfertigt (*ʿamala*) Muḥammad Ḥusain Ḥiğğārbāšī (Oberhaupt der Steinmetze) al-Iṣfahānī." – Eine große steinerne Inschriftentafel mit der Biographie von Fatḥ ʿAlī Šāh ist signiert: "Es hat geschrieben (*raqamahu*) Muḥammad Ḥusain aṭ-Ṭihrānī. Steinmetzarbeit (*ḥağğārī*) des Meisters Muḥammad Ḥusain." – Drei Türen wurden ihren Gedichtinschriften zufolge 1257/1841 von Muḥammad Šāh gestiftet.
13. In der Nordwestecke des Alten Hofs das Grab von Manūčihr Ḫān, unter Muḥammad Šāh Gouverneur über weite Teile Westirans und über Iṣfahān, inschriftlich 1264/1848 datiert.
14. An der Westseite des Alten Hofs das Grab von Muḥammad Šāh (st. 1264/1848) mit einer marmornen Grabplatte, die ein lebensgroßes Reliefbild des verstorbenen Herrschers zeigt (signiert von Muḥammad ʿAlī al-Iṣfahānī, datiert 1270/1853).

Die Bautenliste am Mausoleum von Fatḥ ʿAlī Šāh

Die Inschrift auf einer Steintafel am Eingang des Mausoleums ist einleitend überschrieben:[401] "Wohltätige Werke (*aʿmāl-i ḫairīya*), die

[400] In der Reihenfolge der Nummern: (12) Mudarrisī-Ṭabāṭabā'ī, *Turbat*, Bd. 1, 87f; 82–85. Unklar ist das Datum einer anderen Inschrift mit Signaturen, *ebd.*, 80f: "Es hat geschrieben (*katabahu*) Aḥmad ibn Muḥammad Naṣīr ar-Riżawī. Es hat verfertigt (*ʿamala*) der Meister Muḥammad ʿAlī *ḥağğār-i* (Steinmetz) Qummī." (13) *ebd.*, 92. (14) *ebd.*, 90f, Abb. 55.

[401] *Ebd.* 79f.

unter der Herrschaft des Zeitalters des frommen Ḫāqāns entstanden und von denen einige auf dieser Steininschrift aufgeführt sind."

Es folgt ein panegyrisches Gedicht auf Fatḥ ʿAlī Šāh und seinen Nachfolger Muḥammad Šāh, das den Kern der Inschrift ausmacht. Sie endet mit Angabe des Todesdatums (Freitag 12. Ǧumāda) und des Tages der Beisetzung (dritter Freitag des Raǧab 1250h), ist aber selbst undatiert.

Auf dem Rand sind in kleinen Kartuschen Bauten und Baumaßnahmen aufgezählt. Insgesamt sind es 59 Einträge, davon 19 Moscheen und Madrasen (14 in Teheran), 34 an sechs schiitischen Grabschreinen in Iran und Irak, zwei Imāmzādas, ein Karwānsarāy, ein Damm:

"• Im Dār al-Ḫilāfa [Teheran]: Masǧid-i Sālārī, Masǧid-i Ḫān-i Marwī, Masǧid-i Mādar-i Šāh, Madrasa-i Ṣadr, Madrasa-i Dār aš-Šifāʾ, Masǧid-i Mīrzā Masīḥ, Masǧid-i Šāh, Masǧid-i Ḥāǧǧ ʿAlī, Masǧid-i Ḥakīm Raštī, Masǧid-i Mīrzā Mūsā, Masǧid-i Yūnus Ḫān, Bībī Zubaida, Imāmzāda-i Ǧay, Imāmzāda-i Dāwud, Masǧid-i Ḫān Sālār.

- [Im restlichen Land:] Masǧid-i Kirmān, Masǧid-i Dār al-ʿIbāda Yazd, Masǧid-i Kirmānšāh, Masǧid-i Zanǧān, Masǧid-i Tabrīz, Madrasa-i Bālā Šāhrūd; Damm (bei) Šūštar; Madrasa-i Burūǧird; das Karwānsarāy Raiy.
- (Im) hochmögenden Karbalā: Grab des Sayyid aš-Šuhādā (d.i. ʿAlī), Spiegel(mosaik) des Rauża, Spiegel(mosaik) des Iwans, goldener Kerzenleuchter, goldenes Minarett, Renovierung des Zeltplatzes (*ḫaimagāh*), Madrasa-i Ḥażrat, silberner Grabschmuck des Ḥażrat-i ʿAbbās, Flieseninschrift.
- (In) Kāžimain, Friede über es: silberner Grabschmuck, Vorhang aus Perlen (der Perle? *parda-i murwārīd*), *ʿilm-i murwarid*, edelsteinbestreutes Federbüschel (*ǧaqqa-i muraṣṣa*), goldene Kuppel, goldener Iwan.
- Qalʿa-i Šāh-i Naǧaf, Madrasa-i Šāh-i Naǧaf, Ḥammām-i Šāh-i Naǧaf, Kerzenleuchter des Schahs (in) Naǧaf, Reparatur der Kuppel von Naǧaf, edelsteinbestreutes Federbüschel.
- Ḥażrat-i ʿAbd al-ʿAẓīm: silbernes Grab, Madrasa-i Ḥażrat.
- [In Teheran:] Imāmzāda-i Qāsim, Imāmzāda-i Zaid.
- Samarrā: Gunbad-i Ṣāḥib az-Zamān, Madrasa-i Ḥażrat, Trinkbrunnen.[402]

[402] Nach Herzfeld, *Erster vorläufiger Bericht*, 49 hat in Samarrā die Moschee über

- [Schrein der Fāṭima] Maʿṣūma (in) Qum: ʿAlī ibn Ǧaʿfar, Ḫāk-i Farağ, silbernes Grab, goldene Kuppel, goldener Iwan, Madrasa-i Faiżīya.

Nach dem Wissen des Dieners der Schwelle (*banda-i dargāh*), Suhrāb."

Die Inschrift ist, wie die Erwähnung Muḥammad Šāhs zeigt, in seiner Herrschaftszeit entstanden, aber nicht näher datiert. Es sind nicht nur Bauaufträge von Fatḥ ʿAlī Šāh genannt, sondern auch solche anderer Auftraggeber seiner Zeit wie die Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran. Auch sind die Aufträge Fatḥ ʿAlī Šāhs nicht vollständig, z.B. fehlt die bedeutende Mad. Sulṭānī in Kāšān. Ferner scheinen auch spätere Bauten aufgeführt zu sein, wenn es sich bei der genannten M. Ḥāǧǧ ʿAlī in Teheran um die M.-Mad. Ḥāǧǧ Rağab ʿAlī handelt (im Zeitraum 1252–62/1836–45 entstanden). Stimmt diese Identifizierung, wäre die Inschrift in die späte Muḥammad Šāh-Zeit zu datieren. Ansonsten ist eine frühere Datierung wenig nach dem Tod Fatḥ ʿAlī Šāhs wahrscheinlicher.

Die Bezeichnung "Diener der Schwelle" für den, der die Liste zusammengestellt hat, kann sowohl auf ein Amt bei Hofe als auch am Schrein weisen. Davon hängt ab, welche Aussagekraft man der Zusammenstellung beimessen kann. Handelt es sich um jemanden bei Hofe, läßt sich fragen, ob die Auflistung von Bauten anderer Auftraggeber darauf hinweisen kann, daß sie mit herrscherlicher Unterstützung zustande kamen. Insgesamt scheint die Liste aber doch einen Grad der Unvollständigkeit und Zufälligkeit zu haben, der zur Vorsicht bei Schlußfolgerungen mahnt.

Literatur Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, 45 passim.
Pläne Schemaskizze der Schreinanlage ohne die Mad. Faiżīya: Kīyānī, *Hunar-i miʿmārī*, Abb. 5.2. – Fischer, *From Dispute*, Abb. 4.2.

Mad. Faiżīya am Schrein
1213–17/1798–1802, 1237/1821 Kap. IV.3.b, Taf. 82

Typ Madrasahofanlage mit vier Iwanen.

Baubenennung Madrasa (a, d).

---

dem Kellerraum, in dem der Zwölfte Imām entrückt wurde, eine Fliesenverkleidung mit einer Datierung des Jahres 1810; der Bau selbst stammt seiner Ansicht nach aus dem 16.–17. Jahrhundert. Ein Foto des Kuppelbaues bei Rosen, *Persien*, 59.

Baubeschreibung Der Bau ist in frühqāğārischer Zeit an der Stelle eines in salğūqischer Zeit gegründeten, unter den Safawiden renovierten Vorgängers neu errichtet worden. Bislang ist er nicht näher in Plänen publiziert worden.[404] Die ursprüngliche Erscheinung ist in jüngerer Zeit durch Aufstockung um ein Obergeschoß stark verändert worden. Sie läßt sich aber nach einer 1846–48 entstandenen Ansicht des Hofs von J. Laurens,[405] einem Foto des Jahres 1287/1870 von Riżā ʿAkkāsbāšī und Angaben von Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī beschreiben.

Die Hofanlage ist dem sogenannten Alten Hof (*Ṣaḥn-i ʿAtīq* oder *Ṣaḥn-i Kuhna*) in der Achse des Schrein-Kuppelbaus an der Nordseite zum Fluß Qumrūd hin vorgelagert. Der Alte Hof entstand dabei aus der Zusammenlegung zweier kleinerer safawidischer Höfe. Der aus safawidischer Zeit stammende Portaliwan an der Nordseite des Alten Hofs wurde in die neue Madrasahofanlage als deren südlicher Hofiwan einbezogen. Er liegt dem vergoldeten safawidischen Portaliwan (*Īwān-i Ṭalā*) des Schreinbaus gegenüber.[406] Das Nordportal der Madrasa ist aus dem Bau abknickend, am Flußufer ausgerichtet. Eine weitere Hofanlage an der nördlichen Schmalseite entstand später. Die Lage ist in der schematischen Skizze bei Saʿīdniyā und dem Luftbild in Šahrhā-i Īrānī zu erkennen.

---

[404] Ein Gesamtgrundriß des Schreins einschließlich aller Hofanlagen ist mir nicht bekannt. Veröffentlichte Grundrisse, z.B. Kiyānī, *Hunar-i Miʿmārī*, Abb. 5.2, vgl. die Isometrie, Sulṭānzāda, *Fażāhā*, Abb. 43, zeigen an der Nordseite lediglich den Alten Hof. Eine ganz schematische Darstellung bei Fischer, *Religious Dispute*, Abb. 4.2. Den besten Überblick bietet immer noch das Luftbild in *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, Abb. S. iii.

[405] Die für den Tafelband von Hommaire de Hell angefertigte Abbildung zeigt den Bau mit Menschen belebt. Ein Aquarell von Laurens in der Bibliotheque Nationale, das bei d'Allemagne veröffentlicht ist, kann die ursprüngliche Vorlage sein. Es zeigt die Hofanlage menschenleer mit einem absurd romantisierenden Reh im Vordergrund. Diese beiden Abbildungen sind als Darstellung der Mad. Faiżīya anhand des südlichen Portaliwans mit Guldasta zu identifizieren, der mit dem ehemaligen Portal des Alten Hofs identisch ist.

[406] Zur Aufgabe des Īwān-i Ṭalā als Zugang des Schreins *ebd.*, Bd. 1, 62; zum frühqāğārischen Umbau des Ṣaḥn-i ʿAtīq, der im Jahr 1215/1800 berichtet wurde, und der ursprünglichen Funktion seines Nordportals als Hauptzugang *ebd.*, 72f, zu dessen inschriftlicher Datierung *ebd.*, Bd. 2, 133, vgl. *ebd.*, Bd. 1, Abb. 42 das Portal von der Seite des Ṣaḥn-i ʿAtīq, Abb. 43f von der Seite der Mad. Faiżīya, Details Abb. 45–49.

Um einen längsrechteckigen Hof[407] sind zwölf zu acht Arkaden gereiht. Ein großer Iwan mit zwei flankierenden schmalen Arkaden markiert jeweils die Seitenmitte. Die anderen Arkaden öffnen sich zu Nischen, an denen Unterkunftsräume liegen. Die Hofecken werden von diagonal gestellten Arkaden schräg überbrückt (bei Laurens nicht angegeben, jedoch im Foto zu erkennen).

Die vier Iwanöffnungen betonen das kreuzachsiale Schema. An den zwei Iwanen der Längsachse liegen die Portale. Dem in den Bau übernommenen Südiwan, der auf den Schrein dahinter verweist, sind der gegenüberliegende Nordiwan und die beiden Seiteniwane mit geringerer Größe untergeordnet. Er trägt ein Guldasta, hinter dem sich in der Ansicht die Goldkuppel des Schreines wölbt.[408]

Die Seiteniwane sind unterschiedlich gebildet. Der Ostiwan ist nischenförmig mit halbkuppelförmiger Muqarnaswölbung angelegt. Der Westiwan ist als eine Flachnische geschlossen, an die sich zweigeschossig gegliedert, unten ein Betraum und oben ein Aussichtsraum anschließen. Letzterer wird als Herrscherloge beschrieben und zeichnete sich durch eine muqarnasgeschmückte Wölbung und eine lange panegyrische Stuckinschrift aus.[409]

Die Iwane sind mit seitlichen Aufbauten, die sie flügelartig flankieren, in einer fünfachsigen Gliederung zusammengefaßt. Je zwei schmale Seitenarkaden und zwei anschließende Hofarkaden sind dabei mit dahinterliegenden Räumen doppelgeschossig angelegt. Die Iwane überragen diese Aufbauten, so daß sich ein abgestuftes Dreieck als Fassadenumriß ergibt.

In der Hoffläche markierte ein Wasserlauf die Längsachse. Gepflasterte Wegen begrenzten große rechteckige Felder mit Bepflanzung.

---

[407] Die Angabe von 70 × 50 m Ausdehnung bei Mudarrisī-Ṭabāṭabā'ī, *Turbat*, Bd. 2, 132 meint offenbar die Hoffläche.

[408] Maße *ebd.*, Bd. 2, 132: das 11 m hohe Portal nimmt 4 × 13 m Grundfläche ein. Die Seiteniwane und der Nordiwan haben einheitlich die gleiche Höhe von 12 m und nehmen 9 × 6 m Grundfläche ein – gemeint ist offenbar der Innenraum. – Die Minarette auf dem Īwān-i Ṭalā, die heute einen weiteren Akzent setzen, sind erst 1285/1868 aufgeführt worden, *ebd.*, Bd. 1, 68.

[409] Die zweigeschossige Anlage im Westiwan nach Mudarrisī-Ṭabāṭabā'ī, *ebd.*, Bd. 2, 136 mit Anm. 1. Der Aussichtsraum ist demnach ein "Herrschersitzplatz" (*šāh-nišīn*), nach der von ihm zitierten Beschreibung von Muḥammad Ḥusain Ḫān unter den Ereignissen des Jahrs 1215/1800 "für den Sitzplatz des Herrschers" (*barā-i tamakkun-i šahrīyār*). Siehe Inschrift (d).

Auftraggeber Fatḥ ʿAlī Šāh, nach den Baugedichten (a, c, d) und der historischen Überlieferung.

Datierung Der Bau wurde gleich im ersten Jahr nach Herrschaftsantritt von Fatḥ ʿAlī Šāh begonnen. Die Datierung 1213/1798 im Baugedicht am Nordportal (a) markiert den Baubeginn oder bereits die Fertigstellung des Rohbaus. Die Ausschmückung ist anscheinend mit den 1218/1803 datierten Fliesenschriftbändern an drei Iwanen zum Abschluß gekommen (c). Ein literarisch überliefertes Gedicht auf den Bau hält das Jahr 1217h als Ende der Bauarbeiten fest.[410] Ein Stuckschriftband in der Herrscherloge am Westiwan ist 1237/1821 datiert (d); der Raum selbst hat einer Quellennotiz zufolge schon davor bestanden.[411]

Nach Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī hatte der Bau die auf das 12. Jahrhundert zurückgehende Mad. Āstāna zum Vorgänger. Sie war in safawidischer Zeit renoviert worden und hatte den Namen Mad. Faiżīya erhalten, den der frühqāǧārische Bau beibehielt.[412]

In späterer Zeit wurden die Trakte der Hofanlage um ein zurückspringendes Obergeschoß aufgestockt.

Meister Meistersignaturen sind aus dem Bau selbst nicht berichtet. An anderen Stellen im Schrein (s. oben) haben aber zeitgleich verschiedene Meister signiert, die sehr wahrscheinlich auch an den Arbeiten der Madrasa beteiligt gewesen sind.

Inschriften[413]

Baugedichte von Ṣabā (a, c, d).

a Baugedicht. – Nordportal, Steintafel, Nastaʿlīq. – Zwei Verse, der letzte Halbvers "Ṣabā hat die Madrasa des Fatḥ ʿAlī Šāh beschrieben". Dat. durch Chronogramm **1213**h.

b Baugedicht. – Nordportal, Fliesenschriftband an den Wänden der Portalnische, Nastaʿlīq. – Vier Verse: "Diese erhabene Schwelle [. . .], dieses Muqarnasgewölbe [. . .], dieses Heiligtum des Heiligsten [. . .] hat errichtet der Herrscher ohnegleichen [. . .] oh Herr, möge sein Besitz an Glück ein Besitztum sein, das nie vergeht."

c Baugedicht. – Iwane der Nord-, Ost- und Westseite, jeweils an Wänden umlaufendes Fliesenschriftband. – Jeweils sieben Verse eines fortlaufenden Gedichts, an einigen Stellen zerstört. Als Verfasser gilt Ṣabā. Der verlorene letzte Vers ist überliefert, er ergibt als Chronogramm **1218**h.

---

[410] *Ebd.*, Bd. 2, 133 Anm. 1.
[411] Der Raum ist 1215h als "*bālāḫāna*" erwähnt, *ebd.*, 136 Anm. 1.
[412] Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, Bd. 2, 132 Anm. 1.
[413] Lesungen *ebd.*, 133–139.

d Baugedicht. – Herrscherloge am Westiwan, Stuckschriftband. – 50 Verse. Panegyrik auf Fatḥ ʿAlī Šāh, "43 der hier auch eine Madrasa errichtet hat, [. . .] 44 deren Hof ein Garten, bezaubernd wie das Paradies ist, die Kammern ein Abbild der Brautgemächer von Huris". Im drittletzten Vers 48 benennt sich der Verfasser Ṣabā und gibt ein Chronogramm: **1237**h.

Stiftung Die Madrasa und ihre Stiftung sollen nach Curzon für hundert Studenten ausgelegt gewesen sein.

Literatur Curzon, *Persia*, Bd. 2, 10. – Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, Bd. 2, 132–139.
Abbildungen Südseite des Hof, Aquarell von Jules Laurens, "Le tombeau de Fatima", 1846–48, Bibliotheque Nationale Paris, reprod. in: d'Allemagne, *Voyage*, Bd. 4, Abb. S. 17; ähnliche Darstellung in Hommaire de Hell, *Voyage*, Tafel-Bd., reprod. in: *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, 167 ("*Qum: Ṣaḥn wa āstāna-i Ḥażrat-i maʿṣuma*"). – Ostseite des Hofs, Foto Riżā ʿAkkāsbāšī, 1287/1870, Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, Album 171, Bild 15, in: Simsār/Sarāyiyān, *Fihrist-i ʿakshā*, Abb. S. 311. – Luftbild des Schreines in: *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, 167 Abb. S. iii.

M. ĞĀMIʿ, Renovierung

1246–48/1830–32 Kap. III.4, Taf. 83–86, 153b, 155d, 185

Die Hofmoschee mit Iwanen und Kuppelraum am Maidān-i Kuhna geht laut Überlieferung auf eine Gründung des salğūqischen Sultans Ṭuġril II 528/1134 zurück[414] und wurde in safawidischer Zeit renoviert.[415]

---

[414] *Ebd.* 109f. Demnach soll es vor der frühqāğārischen Renovierung eine auf das Jahr 529h datierte Bauinschrift gegeben haben. Meshkati, *List*, 227 gibt eine 528h datierte Inschrift am Qiblaiwan an, die dort heute nicht vorhanden ist. Hillenbrand, "Saljuq Dome Chambers", 93 Anm. 1 gibt eine Mitt. von Muṣṭafawī wieder, demzufolge eine 528h dat. Inschrift am Qiblaiwan bei Renovierungen verschwunden sei. Die breite Quellensichtung durch Drechsler, *Qom*, 224f Anm. 1090 bestätigt im Ergebnis die Überlieferung zu Auftraggeber und Datierung. Die Zuweisung von Godard, "Anciennes Mosquées" [II], 63 an Sulṭān Sanğar ist demnach abzulehnen. Die Angabe von Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2030, wonach hier ein noch älterer Bau, die Freitagsmoschee von Abū Ṣadīm, bestanden haben soll, ist schon von Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, 112 wegen der nicht übereinstimmenden Lage abgelehnt worden.

[415] *Ebd.* die Überlieferung einer Ausschmückung durch Inschriften mit der Ansicht, der Qiblaiwan und die flankierenden Hallen stammten aus dieser Zeit.

In qāǧārischer Zeit erfuhr die Hofanlage mit Kuppelraum eine umfangreiche Renovierung, deren bauliches Ausmaß genauer zu untersuchen bleibt. Sichtbares Zeichen sind eine reiche Neuausschmückung und frühqāǧārische Inschriften. Die Halle der Westseite wurde laut Überlieferung Mitte des 19. Jh. neu errichtet.[416]

Baubeschreibung Der Bau liegt etwa 150 m nordöstlich des Alten Platzes, Maidān-i Kuhna, in Verlängerung der nach Osten biegenden Straße nach Raiy und Teheran, die von der Hauptachse des Basars abbiegt. Er steht im Kerngebiet der mittelalterlichen Stadt. Ein Straßendurchbruch schneidet ihn heute vom Basargebiet der Stadt des 19. Jahrhunderts ab. An der westlichen Längsseite liegt auf der anderen Straßenseite, mit dem Portal an dem der Moschee ausgerichtet, die Mad. Ǧānī Ḫān, laut Überlieferung ein safawidischer Bau, der in spätqāǧārischer Zeit renoviert wurde.[417]

– *Architektur* Die Baugeschichte ist nicht näher untersucht worden. Der Grundriß scheint eher mit īlḫānidischer Zeit als mit der überlieferten salǧūqischen Gründung zu verbinden zu sein.[418] Zwei Iwane betonen die Längsachse des Hofs, geweitete Arkaden die Querachse. Den langgestreckten Hof umziehen an drei Seiten eingeschossige Pfeilerhallen mit zwei Jochen Tiefe. An der Qiblaseite erhebt sich dominierend eine zweieinhalb Geschoß hohe, den Hof quer abschlie-

[416] Zu Beginn der Herrschaft von Nāṣir ad-Dīn Šāh im Auftrag von Ḥusain Ḫān Šāhsawān; *ebd.*

[417] Zur Lage in der historischen Stadt die Planskizze bei Saʿīdniyā, "Qum", Abb. S. 154, in Relation zum Basargebiet *ebd.*, Abb. S. 161. Zur heutigen Lage der Stadtplan Gītā Šināsī, Qum. Zur Mad. Ǧānī, Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, Bd. 2, 131.

[418] Der Kuppelbau stellt unstrittig den ältesten Teil des Baus dar. Seine Seitenhallen von zwei Jochen Breite und drei Jochen Tiefe sind wegen der Mauerstärken gleichfalls älter als die qāǧārische Phase. Godard meint, einzig der Kuppelbau sei der salǧūqischen Gründung zuzuschreiben; das ist aber unbewiesen. Ausgehend vom heutigen Grundriß wäre ein ursprüngliches Planschema mit vier Iwanen und zwei Joch tiefen Seitenriwāqs zu vermuten, das mit salǧūqischen und īlḫānidischen Moscheen zu vergleichen ist. Auffällig ist die gestreckte Anlage des Hofs. Vgl. z. B. die Grundrisse der salǧūqischen Bauten von Zawāra und Ardistān (Godard, "Mosquées" [I], Abb. 143, 141) und des īlḫānidischen Baus in Warāmīn (Wilber, *Il Khānid Period*, Abb. 35). Godard schreibt ohne Erörterung den Kuppelbau der salǧūqischen Zeit zu und interpretiert ihn spekulativ als alleinstehende "Kioskmoschee". Die Erörterung durch Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Masǧid-i Ǧāmiʿ" im Zusammenhang mit einer Grundrißaufnahme bringt in der Hinsicht keine neue Erkenntnis.

ßende Fassade. In der Mitte öffnet sich ein betonter Qiblaiwan, an den der Kuppelraum anschließt. An der Nordseite ist in die Hallenarkaden ein Iwan eingeschoben, der von Obergeschoßarkaden flankiert eine doppelgeschoßhohe Fassade bildet. Das Portal führt an der Südwestecke vor der Seitenhalle in den Hof. An der Nordwestecke liegt ein heute zugesetztes Nebentor, das in die Hallen führt. Die je 3 × 2 Joche ruhen auf achteckigen Pfeilern und flachen Wandvorlagen.

– *Dekoration* Den Nordiwan schmückt über Fliesenfeldern mit zierlichen Spiralranken und einem umlaufenden Fliesenschriftband eine weiße Muqarnaswölbung aus Stuck.

Im Qiblaiwan folgt auf Wandfelder mit großen Spiralrankenformen eine mächtige Muqarnaswölbung, die mit riemchenförmigen Backsteinen verkleidet ist. Die in der Untersicht sternförmigen Flächen und die Stirn der vorstehenden Zapfen sind mit gelbgrundigen Fliesen geschmückt. Die Sternflächen (acht-, sieben-, fünf- und vierspitzig) zeigen je nach Größe ein unterschiedlich kompliziertes, radiales Muster mit einer großen Rosettblüte im Zentrum, umringt von einem Bogenfries mit Blüten und über Stiele verbundenen Blüten. Kleine, winkelförmige Felder tragen eine Palmettblüte. In die Felder der Stirnflächen ist ein Mehrpaßbogen gesetzt, der eine Vase mit aufsteigenden Blütenstielen, eine herabhängende Ampel, gefüllt mit Blüten oder in den schmalen Feldern eine doppelte Wellenranke umschließt. Die Öffnung des Qiblaiwans ist von einem Viertelrundprofil aus einem gedrehten Bündelstab halbrunder Pfeifen umschlossen, der aus türkis glasierten Formkeramikstücken besteht. Die Pfeifen steigen am Fuß senkrecht aus einem Bündel kleiner Vasen auf. Diese stehen auf drei übereinandergesetzten Borten und zuunterst auf einer großen Vasenform als Basis.

Das Fliesenfeld im Rücksprung der Qiblawand wartet mit einem Trompe l'oeil-Effekt auf. Eine Blendarkade unterteilt in Stirn- und Bogenfeld, in dessen Mitte ein schmales, hochrechteckiges Feld mit Arkadenmotiv gesetzt ist, das den eigentlichen Mihrab darstellt. Die Blendarkade ist eine Täuschung: Stirnziegel, Fugen und türkise Glasurstreifen als Konturrand sind imitiert und Teil der Fliesenmalerei. Der untere Teil der Verkleidung ist zerstört. und durch monochrome Fliesen ersetzt. Die Zwickel des Stirnfeldes wiederholen das Muster aus Spiralranke mit Blüte im Stirnfeld über dem Tor im Iwan, wobei auch der Farbwechsel – dort auf blauem, hier auf gelbem Grund – einen Bezug herstellt. Das Bogenfeld wiederholt das Gittermuster in

den Bogenfeldern zu Seiten des Tors. In das Mihrabfeld ist auf türkisen Grund ein Mehrpaßbogen gesetzt, der ein gelbgrundiges Feld mit einer registerförmigen Spiralranke umschließt. Sie trägt eine Schriftkartusche mit der Koransure 51: 56. Wandmalerei imitiert auf den verputzten Wand und Wölbungsflächen des Kuppelraums Backsteinmauerwerk, vielleicht durch Vorläufer in Stuckrelief zu erklären.

Auftraggeber Er wird an keiner Stelle der frühqāǧārischen Inschriften explizit genannt. In der Renovierungsinschrift im Kuppelraum erscheint der Name von Fatḥ ʿAlī Šāh. Leider ist der Text nicht so vollständig, daß sich entscheiden läßt, ob es sich um eine allgemeine Herrscherreferenz oder die Nennung des Auftraggebers handelt. Die Portalinschrift wurde 1961 neu angebracht, wobei ein ursprünglicher Text mit Herrschernamen verloren gegangen sein kann.

Fatḥ ʿAlī Šāh ist als Auftraggeber insofern möglich, als er Qum und den Schrein kontinuierlich gefördert hat. Gerade in seinen letzten Lebensjahren, in die die Arbeiten hier fallen, nahm er wieder Interesse am Ort, als er im Schrein sein Mausoleum anlegen ließ.

Datierung Die Fliesenschriftbänder im Qiblaiwan und Nordiwan sind 1246/1830 und 1248/1832 datiert (b, d). Es handelt sich damit in der Herrschaftszeit von Fatḥ ʿAlī Šāh um die letzte bekannte Baumaßnahme mit gesicherter Datierung an einer Moschee.

Wie weit die Architektur in frühqāǧārischer Zeit verändert wurde, bleibt zu klären. Die Fliesenfelder des Nordiwans und wahrscheinlich die Muqarnaswölbung sind der Zeit zuzuweisen. Möglicherweise wurden Iwan und Halle von Grund neu aufgeführt. Die achteckigen Pfeiler in den Seitenhallen des Kuppelraums haben Parallelen in den Pfeilern der M. Šāh in Teheran. Einige Felder im Qiblaiwan haben die grellen Farben späterer Renovierungen. Einzelne Felder sowie die Fliesen in der Muqarnaswölbung zeigen dagegen die gedämpften Farben, die um und nach 1850 anzutreffen sind, wenn sie nicht ebenfalls auf jüngere Renovierungen zurückzuführen sind. Für sie und – über den Mustervergleich das Feld im Kuppelraum – ist aber eine Datierung gegen Ende frühqāǧārischer Zeit noch möglich. Die geometrische Glasurziegeldekoration der Hoffassaden ist nicht näher im Hinblick auf eine früh- oder spätqāǧārische Datierung einzuordnen.

Meister
Muḥammad Ḥasan: Kalligraph (c).
Muḥammad Mahdī Qummī: Kalligraph.[419]
Muḥammad Riżā aš–Šarīf al-Qummī: Kalligraph (d).

Inschriften[420]
a Bauinschrift, Koran. – Kuppelraum, gemaltes Schriftband, umlaufend an den Wänden unter der Übergangszone, weißes Sulṣ auf Blau. Stark verblichen und beschädigt. – Sure 67; Renovierungstext, in dem der Name von Fatḥ ʿAlī Šāh erwähnt wird.
b Koran. – Südiwan, Fliesenschriftband, an Wänden unter Wölbezone umlaufend, zweireihiges, weißes Sulṣ auf Blau. – Sure 62; rel. Formel; Gotteslob; "Zur Zeit des Monats Rabīʿ aṯ-Ṯānī des Jahres tausend zweihundert sechsundvierzig der Hiğra des Propheten. Im (Jahr) **1246**."
c Koran, Signatur. – Südiwan, Rückwand, Stirnfeld über der Torarkade, Fliesenschriftband, weißes Sulṣ auf Blau. – Sure 2: 255 (Thronvers); Teil von 12: 64; "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Ḥasan."
d Koran, Signatur. – Nordiwan, Fliesenschriftband, umlaufend an Wänden unter Wölbezone, dichtes, meist dreireihiges, weißes Sulṣ auf Blau. – Sure 63, abschließend senkrecht in gelben Lettern "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Riżā aš-Šarīf al-Qummī im (Jahr) **1248**."
Datierungen moderner Restaurierungen: 1381/1961 Fliesenschriftband des Portals,[421] 1365/1946 in der Wölbung des Südiwans.

Literatur Muḥammad Ḥusain Ḫān, *Mirʾāt*, 2030. – Godard, "Anciennes mosquées" [II], 63, Abb. 6–8. – Meshkati, *List*, 227. – Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, Bd. 2 109–114, Abb. 161–173 – Ḥāğğī-Qāsimī, "Masğid-i Ğāmiʿ". – *Masāğid*, 190f.
Pläne Ḥāğğī-Qāsimī, "Masğid-i Ğāmiʿ", 72–75.

SANANDAĞ

Der Kurdenherrscher Amānullāh Ḫān I, Wālī von Ardalān (genannt "der Große" zur Unterscheidung von seinem Enkel gleichen Namens) regierte 1214–40/1799–1824 im Bündnis mit den Qāğāren unter Fatḥ ʿAlī Šāh.[422]

---

[419] Diese Signatur eines Kalligraphen gibt Godard, "Anciennes mosquées" [II], 63 mit Anm. 2 an. Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī nennt sie nicht und ich konnte sie gleichfalls nicht belegen.
[420] Lesungen Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, 112ff. Bei (d) Godard, "Anciennes mosquées" [II] Anm. 3 nur mit der Signatur ohne Nisba.
[421] Vgl. Mudarrisī-Ṭabāṭabāʾī, *Turbat*, Bd. 2, 114.
[422] Siehe unten und Haupttext. Vgl. zu den Ardalān-Herrschern Hambly, „Āghā Muḥammad Khān", 138f.

Amānullāh Ḫān begann einige Jahre nach seinem Machtantritt mit dem Ausbau von Sanandaǧ als Herrschaftssitz. Die Rede ist von den Jahren 1220–30/1805–15, was mit der Hauptphase der religiösen Bautätigkeit in Zentraliran zusammenfällt. Religiöser Hauptbau war die Moschee-Madrasa **Dār al-Iḥsān**. Der russische Stadtplan von 1851 verzeichnet fünf weitere Moscheen.[423] Unter Amānullāh soll der Basar neu aufgeführt und die Zitadelle erweitert worden sein. Ein Naqqāraḫāna wurde eingerichtet, ein Ort wo täglich zum Sonnenaufgang Trommel- und Paukenmusik geschlagen wurde. Der russische Plan verzeichnet es zusammen mit einem „Kanonenhaus (*tūpḫāna*)“ und einem „Bethaus (*namāzḫāna*)“ an einem Platz im Stadtkern, dessen Benennung auf Amānullāh Ḫān weist. Demnach war ein ungefähr rechteckiger Kern in der Stadt einschließlich des Dār al-Iḥsān von einer turmbewehrten Mauer umfaßt. Unklar ist, wo sich der von J. M. Kinneir erwähnte Palast Amānullāh Ḫāns „auf einem kleinen Hügel im Zentrum der Stadt“ befand.[424] In der Stadt entstand ferner das Ḥammām-i Ḫān, ein anderes Bad im Ort Qasalān. Am westlichen Stadtrand wurde die Gartenresidenz Bāġ–i Ḫusrauābād angelegt. Die heute verschwundene Moschee-Madrasa Dār al-Imān wurde später im Auftrag des Enkels Amānullāh Ḫān II (“der Kleine”) errichtet, offenbar in Nachfolge des Dār al-Iḥsān.[425]

M.-MAD. DĀR AL-IḤSĀN 1227–32/1812–16
Kap. VI.2.b, Taf. 87–95, 144a 145b 151 156b–c, 186

Typ Stützenhalle mit Portaliwanen und Hofanlage.

Baubenennung und Funktion In den Inschriften: “Moschee (*masǧid*)” (g), “Moschee und Madrasa (*masǧid wa madrasa*)” und “*Dār al-Iḥsān* (Haus des Wohltuns)” (a, i, m, o), sowie “hochmögende Versammlungsmoschee (*al-ǧāmiʿ al-ʿālī*)” (d). In der Überlieferung gilt der Bau als

[423] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, 197, Abb. S. 196.

[424] Kinneir, *Memoir*, 144f; vgl. das volle Zitat in Kap. VI.2.b. Karīmīyān, “Dār al-Iḥsān”, 83 Anm. 8 bezieht sich dagegen offenbar auf das benachbarte Viertel Sar Tapūla, wenn er schreibt, der Bau sei an der *West*seite der herrscherlichen Zitadelle safawidischer Zeit errichtet worden, von der nichts mehr erhalten sei. Offen bleibt, ob dort auch die Zitadelle des 19. Jahrhunderts war.

[425] Dazu die spätqāǧārischen Chroniken Kurdistānī, *Ḥadīqa*, 31 und Sanandaǧī, *Tuḥfa*, 15f, 19f; zur Regierungszeit des Amānullāh Ḫān I *ebd.*, 183–201. Zusammenfassend Karīmīyān, “Dār al-Iḥsān”, 83; Ders., “Farhang”, 351.

sunnitische Versammlungsmoschee (*ǧāmiʿ*), in der das Freitagsgebet gelesen wurde. Die Hofanlage wird als ihre Madrasa bezeichnet. Als Ausbildungsort für Religions- und Rechtsgelehrte soll sie für ganz Kurdistan von Bedeutung gewesen sein.[426]

Baubeschreibung Der Bau ist auf einer Anhöhe westlich des Stadtkerns errichtet worden, am südlichen Fuß des Hügels mit dem Viertel Qalʿa-i Čahār Lān. Die Moschee ist mit der Nordseite in den Hang gebaut und präsentiert sich mit der Südseite hart an einer quer vorüberführenden Hauptstraße jüngerer Zeit.[427] Die Westseite steht frei, an der Ostseite liegt eine Sackgasse. Im russischen Plan von 1851 liegt der Bau innerhalb des zitadellenartig von Mauern umgebenen Stadtkerns.

– *Grundriß* Die Anlage besteht aus drei Teilen: eine rechteckige Stützenhalle, die längs zur Qibla gerichtet ist; an ihrer östlichen Längsseite eine rechteckige Madrasahofanlage, die mit einem betonten Iwanbau an der Halle abschließt und durch ein Portal in der Mitte der Südseite betreten wird; an der Südseite der Halle ein Iwan, der der Qiblawand vorgesetzt ist und die Front der Hofanlage verlängert. Beide Iwane fungieren als Portaliwane der Halle. Sie wird von außen durch Türen im Südiwan und in der Hofanlage durch deren Iwan und flankierende Zugänge erreicht.

Der Bau bedeckt so eine unregelmäßig rechteckige Grundfläche von etwa 67 × 40 m; die Stützenhalle nimmt mit dem Innenraum 30 × 22 m, der Hof an der Ostseite 25 × 19 m ein.[428] Wiewohl der Grundriß eine einheitliche Maßgrundlage zu haben scheint, sind die Teile eigenständig angelegt und ohne gemeinsam durchlaufende Achsen. Die Hofanlage ist breiter als die Halle lang ist und liegt nicht an ihrer Querachse, sondern nach Süden verschoben. An der Nordseite springen die Halle und die Eckräume am westlichen Hofiwan, der an der Ostseite der Halle liegt, mit dicker Wand gegenüber der Hofanlage in den Hang vor. Der Südiwan nimmt die Ecke zwischen Halle und Hofanlage ein, wobei er aus der Mittelachse der

[426] Kurdistānī, *Hadīqa*, 32f; Sanandağī, *Tuḥfa*, 17ff.
[427] Nach *Farhang-i Ǧuġrāfyā*, Bd. 5, 254 entstand die Straße um 1926–34.
[428] Maße nach dem Grundriß Archiv MF Sanandağ.

Halle gerückt ist. Iwan und Hofanlage bilden eine durchlaufende Front. An der anderen Seite des Iwans bleibt vor der Halle im Grundriß eine Ecke frei.

Weiter unten wird ausgeführt, daß verschiedene Veränderungen und Diskrepanzen in der Verbindung von Hofanlage, Halle und Südiwan Hinweise auf eine Planänderung und auf Bauphasen geben. Dazu gibt es die Überlieferung einer ursprünglich geplanten zweiten, südlichen Hofanlage. Vollendet wurde der Bau aber so, wie er besteht.

Die Stützenhalle wird aus 7 × 5 gewölbten Jochen gebildet, die innen auf Säulen und leicht vor die Wand tretenden Pilastern ruhen.[429] Die westliche Längswand und die anschließende Ecke der Qiblawand sind von Fenstern geöffnet. Außen springen an der Westwand Pfeiler einer Arkadengliederung vor, die mit dem Wandmauerwerk zwischen den Fenstern einen T-förmigen Querschnitt eingehen. In der östlichen Längswand liegen vier Türen vom Iwanbau und der Hofanlage. Sie öffnen sich, von der Qiblawand aus gesehen, in die erste, dritte, fünfte und sechste Jochzeile; keine liegt an der mittleren Jochzeile. Die Türöffnung am Iwan ist geringfügig geweitet. In der Qiblawand liegen zwei Türen vom Südiwan. Sie öffnen sich nebeneinander in das östliche Eckjoch, das somit durch insgesamt drei Zugänge ausgezeichnet ist. Der Mihrab ist als rechteckige Nische in die Mitte der Qiblawand gesetzt. Rechts daneben (dahinter liegt außen die Seitenwand des Südiwans) führt eine kleine Treppe nach links umbiegend zu einer Nischenöffnung über dem Mihrab, die einer sitzenden Person Platz bietet.

In der Gliederung der Hofanlage ist ein kreuzachsiales Schema mit einem regelmäßigen Wechsel weiter und schmaler Arkaden verbunden. Leicht betonte Mittelarkaden und zwei Seitenarkaden wechseln mit vier, an der Schmalseite mit zwei schmalen Arkaden. Die Seitenarkaden und die Mittelarkade der Ostseite öffnen sich zu Nischen, an die Unterkunftsräume anschließen. An den schmalen Arkaden liegen Stichkorridore, von denen die Räume auch seitlich erreicht werden. Die Mittelarkade der Südseite bildet eine Eingangsnische, der ein schlichter Portalbau mit Portalnische und achtecki-

[429] Die Joche umschließen ein Quadrat von 3.75 m Seitenlänge; das Achsmaß beträgt 4.25 m.

gem Torraum vorgesetzt ist. Das Portal führt in gerader Linie in den Hof. An der Nordseite gegenüber öffnet sich an der Mittelarkade mit einer Fenstertransenne ein tiefer Raum, der als Versammlungsraum anzusprechen ist.

An der Ostseite bildet der Iwanbau mit doppelgeschossigen Seitenarkaden den stark betonten Abschluß der Hofanlage zur Halle. Die Seitenarkaden öffnen sich in kurze Korridore. Im Obergeschoß bilden sie Fenster, an denen Unterkunftsräume liegen. Diese Räume, die den Hof überblicken, werden von Treppen im Wandmauerwerk erreicht.

In die Mitte des backsteingepflasterten Hofs ist ein rechteckiges Wasserbecken mit steinerner Einfassung und zwei Quellköpfen gesetzt, die fließendes Wasser zuführen. Es wird an drei Seiten von einer Plattform mit bepflanzten Rändern umschlossen. Die dem Hofportal zugewandte Südseite und damit ein breiter Durchgang zur Halle und den Latrinen bleiben frei.[430]

In den Ecken der Hofanlage liegen Nutz- und Zusatzräume. Die Waschanlagen befinden sich in der Südostecke. In die Nordostecke ist ein annähernd quadratischer Raum gesetzt, der aus sechs rechteckigen Wölbungen auf zwei Mittelpfeilern und Wandpfeilern angelegt ist. Er ist an der Westseite von außen durch einen eigenen kleinen Zugang und vom Hof durch den Eckkorridor zu erreichen, der mit einer hohen Stufe abgesetzt ist. Im Korridor liegt die abgedeckte Öffnung einer Wasserquelle. Möglicherweise handelt es sich um einen Küchenraum. In der Nordwestecke liegen ein großer und ein kleiner rechteckiger Raum.

In der Südwestecke stellte der Eckkorridor ursprünglich eine Verbindung zum Südiwan her. Vor dem Hof hat der Korridor eine nischenartig kleine Seitenkammer. Die Räume der Südwestecke entsprechen in der Aufteilung denen der Nordwestecke, werfen aber Fragen zur Funktion auf. Der kleine Raum bildet hier einen Vorraum zum anschließenden großen Raum. Dieser hat zum Ostarm des Iwans ein vergittertes Fenster und in der Südwand nach außen drei kleine Fensteröffnungen, denen in der Nordwand zwei Blendnischen und eine tiefe Mittelnische entsprechen. Bei letzterer fragt sich, ob sie

[430] Bei der überwiegend von Basaltplatten gedeckten Plattform fragt sich, ob sie erst später hinzugekommen oder in ihrer jetzigen Bauweise später ist.

ursprünglich ein zum Korridor geöffnetes Fenster oder einen Durchlaß bildete.[431]

Der Südiwan vor der Qiblawand der Halle besteht aus zwei mächtigen Frontpfeilern,[432] die mit niedrigen, tonnenartig breiten Arkaden zur Wand verbunden sind. Die Tonnen bilden kurze Seitenarme, die den Iwanraum T-förmig erweitern. Wand und Seitenarme haben teils nachträglich geschlossene Öffnungen.

– *Bauliche und schriftliche Hinweise auf Planänderungen und Bauphasen* Es gibt Hinweise auf eine geplante zweite, dem Südiwan vorgelegte Hofanlage. Im Südiwan befinden sich in der Ostecke der Rückwand zwei Türen, die in die Halle führen. Der östliche Seitenarm des Iwans hat zwei Öffnungen zur Hofanlage. Die nördliche ist zugesetzt und bildete ursprünglich, gleich den Türen, einen Durchlaß, an dem der südwestliche Eckkorridor liegt.[433] Die etwas schmalere südliche Öffnung ist ein Bodenfenster mit Metallgitter zum anliegenden Eckraum. Analog befindet sich im westlichen Seitenarm des Iwans ein Fenster, das außen mit einem Keramikgitter geschlossen ist. Es ist unklar, ob die Bodenfenster ursprünglich sind, oder ihre Öffnungen Durchlässe bildeten.

Noch deutlicher weisen in der Rückwand des Iwans drei weitere, ursprüngliche Öffnungen auf Veränderungen. An der Westecke entsprechen den Türen der Ostecke zwei Blendfelder, an deren Stelle sich zuvor offenbar bis auf den Boden reichende Öffnungen befanden. Das zeigt sich daran, daß die Platten der Sockelverkleidung unter den beiden Blendfeldern nachträglich angebracht worden sind: Das an der Oberkante der Verkleidung umlaufende Schriftband fehlt dort. Zum anderen sind die Fliesen der Blendfelder stilistisch vom überwiegenden Rest der Fliesenverkleidung des Iwans zu unterscheiden; sie scheinen späteren Datums.[434] Um was für Öffnungen es sich

[431] Der Anhaltspunkt dafür ist die in den Grundrissen nur sehr dünn eingetragene Rückwand der Nische, die nicht stärker ist als die nachweislich zugesetzte Öffnung des Eckkorridors (Anm. 433).

[432] Der Grundriß bei Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", Abb. S. 84 stellt fälschlich den rechten Frontpfeiler mit einer ca. 1.80 m tief im Quadrat einspringenden Ecke dar.

[433] Die zugesetzte Öffnung ist im Iwan mit einfarbigen türkisen Fliesen verkleidet. In den Grundrissen ist sie als dünne Wand eingetragen.

[434] Wie die einiger anderer Wandfelder ist sie von einer geringeren Qualität als sonst im Südiwan und scheint einer anderen Dekorationsphase anzugehören. Diese muß aber nicht unbedingt viel später sein: stilistisch wäre eine Datierung gegen

handelte, ist unklar. Als Durchgänge, kämen sie im Halleninneren direkt links und rechts von der Mihrabnische zu liegen, die damit in der bestehenden Größe kaum möglich wäre; zu erkennen ist dort heute nichts. Möglich ist, daß Aufgänge im Wandmauerwerk bestanden.

Weiter befindet sich in der Mitte der Iwanrückwand eine fensterartige Öffnung im Scheitel der Mittelarkade. In der Fliesendekoration gerahmt und von einer Keramiktransenne verschlossen, öffnet sie sich zu einem nicht näher bestimmbaren Hohlraum im Wandmauerwerk zwischen Iwan und Halle, der zu hoch liegt, um von den Grundrissen verzeichnet zu werden. Unklar bleibt der Zweck: handelt es sich um ein Fenster für einen Gang im Wandmauerwerk oder war eine Hör- und Sprechverbindung von Iwan und Halle beabsichtigt? Die Lage entspricht im Halleninneren der Mitte des Jochs links (östlich) des Mihrabs (dort ist nichts Auffälliges festzustellen). Möglich ist, daß ein Zusammenhang mit der Nische über dem Mihrab besteht, die durch eine Treppe im Wandmauerwerk erreicht wird; möglich ist auch eine Verbindung mit den beiden zugesetzten westlichen Öffnungen im Iwan.

Der Aufbau des Iwans würde eigentlich dafür sprechen, daß über den Seitenarmen und in den Pfeilern Obergeschoßräume, ähnlich dem Hofiwan an der Ostseite bestanden. An der Front bildet eine spätere Fliesendekoration eine entsprechende Blendgliederung nach, die vielleicht eine Erinnerung an eine solche Anlage darstellt. Die möglichen Türen und Aufgänge im Mauerwerk können mit Obergeschoßräumen in Verbindung gebracht werden.

Die bestehende östliche Hofanlage und die Halle sind in ihren Anschlüssen nicht recht aufeinander abgestimmt. An der Nordseite liegt die Mauer der Halle innen in der Flucht der Außenwand der Hofanlage, außen springt sie mit großer Stärke in den Hang vor. Die Anschlüsse zwischen Osthofanlage und Halle sind gegeneinander verschoben, wobei offenbar der Versuch gemacht worden ist, zu korrigieren: An der Seite der Hofanlage entsprechen die Abstände zwischen den Achsen des Eckkorridors, der beiden Seitenzugänge und des Iwans nicht dem regelmäßigen Achsmaß der Halle. Nur die Achse des nördlichen Eckkorridors trifft genau auf die Mitte der

---

Ende frühqāǧārischer Zeit noch möglich. Die Fliesen der beiden Blendfelder sind auf jeden Fall früher zu datieren als die des Fliesenfeldes zwischen ihnen, das mindestens in spätqāǧārische Zeit zu setzen wäre.

anschließenden Jochzeile in der Halle, alle anderen Zugangsachsen sind gegenüber der zugehörigen Jochachse mehr oder minder nach Süden verschoben. In der Halle liegt dabei die Türöffnung an der Rückwand des Iwans, deren mittige Position dort festliegt, am anschießenden Joch deutlich neben der Achse. Dagegen sind die Türöffnungen der Seitenzugänge in der Hallenwand nach Norden verschoben. Die südliche Tür kommt dabei exakt in der Jochachse zu liegen, die nördliche liegt geringfügig neben der Achse.

Nach einer Überlieferung soll vor dem Südiwan ein Hof mit Unterkunftsräumen geplant gewesen, aber nicht ausgeführt worden sein. In der 1319/1901 verfaßten Chronik des Sanandağī heißt es:[435]

> Der Qiblaiwan [d.h. der Südiwan] wurde mit der Absicht errichtet, vor ihm einen großen Hof und zahlreiche Unterkunftsräume (*ḥayāt-i ʿālī wa ḥuğrāt-i ziyād*) zu erbauen. Man sagt, der Tod habe ihm [dem Auftraggeber] nicht mehr die Möglichkeit dazu gelassen.

Der Südiwan hätte demnach vermutlich die Schmalseite einer Madrasahofanlage eingenommen, ähnlich der bestehenden Hofanlage mit Iwan an der Ostseite. Eine Anlage mit Obergeschoßräumen würde in dem Zusammenhang Sinn ergeben. Die Merkwürdigkeit der einspringenden Grundrißecke zwischen Iwan und Halle und die nicht auf Ansicht bedachte, unterschiedliche Gliederung der Außenwände dort (siehe Aufriß) können sich dann damit erklären lassen, daß an dieser Stelle Eckräume der Hofanlage vorgesehen waren, die nicht ausgeführt wurde.[436]

Welcher Plan auch immer für die Südseite bestand, nach dem Grundrißaufbau und dem baulichen Befund wurde er früh aufgegeben, und der Südiwan erhielt eine neue Aufgabe. Die Datierungen der Dekoration erlauben eine begrenzte Aussage: Die Chronologie schreitet vom Südiwan über die Hofanlage zur Halle fort. Der Südiwan muß mithin von Beginn an geplant gewesen sein. Mit Zurückhaltung ist die Aussage der Überlieferung aufzunehmen, die die Aufgabe der Hofanlage mit dem Tod des Auftraggebers in Verbindung bringt. Denn der liegt erst 13 Jahre nach Baubeginn und

---

[435] Sanandağī, *Tuḥfa*, 14.

[436] In dem Fall wäre anzunehmen, daß die Fensteröffnung im Westarm und die drei Fenster in der Qiblawand der Halle Durchlässe gebildet hätten oder aber ganz geschlossen gewesen wären. Die südwestlichen Eckräume der Osthofanlage wären auch ein Teil der Südhofanlage und zwischen beiden ein Verbindungsglied gewesen.

fünf Jahre nachdem im Bau, so wie er heute mit dem Südiwan besteht, die letzten Teile der Dekoration vollendet wurden. Es müßte sich bei der Hofanlage also um eine nachträglich geplante, dann aufgegebene Erweiterung handeln, was aber dem Augenschein des baulichen Befundes widerspricht. Es bliebe allenfalls die nicht recht überzeugende Möglichkeit, die Überlieferung so zu interpretieren, daß die Hofanlage von Beginn an geplant, aber sehr lange hinausgezögert und schließlich doch aufgegeben wurde.

Ein Plan einer Halle mit gleich zwei, im Winkel zueinander liegenden Hofanlagen – die bestehende an der Ostseite und eine zu vermutende an der Südseite – wäre in Moscheen ohne Parallele. Allenfalls könnte man vermuten, daß der Südhof der Moschee dienen sollte, der Osthof aber als Madrasahofanlage eigenständiger als heute sein sollte. Eher fragt sich, ob ursprünglich nur ein Bau aus Halle und südlicher Hofanlage geplant war, die östliche Hofanlage mit Iwan aber erst als Ersatz für eine früh aufgegebene südliche Hofanlage entstanden ist.

– *Aufriß* Der Außenbau bildet heute an der Süd- und der Westseite Fassaden. Die Südseite präsentiert sich auf einem Sockel, der auch erst eine Folge der modernen Straße sein kann. Die Ansicht ist uneinheitlich. Die Fronten von Halle, Südiwan und Hofanlage haben eine jeweils eigenständige Gliederung und eine unterschiedliche Höhe. Dominierend ist der aufragende Südiwan. Rechts daneben schließt die Hofanlage mit einer Fassadengliederung aus sechs Blendarkaden an; die Abfolge weicht von der Grundrißgliederung der Hofarkaden im Inneren ab. In der Mitte öffnet sich das Hofportal mit einer Nische, die die Seiten überragt und von zwei schmalen Arkaden flankiert wird. Links neben dem Iwan bricht die Fassadenflucht an der zur Halle frei bleibenden Ecke ab. Die Ansicht bietet ein unfertiges Bild, weil in den Außenwänden von Iwan und Halle zwei verschiedene Blendgliederungen aufeinanderstoßen. Offen ist, ob an der Halle ein Vorplatz oder Vorhof abgegrenzt war, oder der Iwan sich so unvermittelt wie heute öffnete.

Inwieweit die Südseite durch Dekoration gestaltet war, ist unsicher. Das Innere des Südiwans sticht strahlend mit einer vollständigen Verkleidung durch frühqāǧārischen Fliesenschmuck hervor. Die Wölbung wird mit einer monumentalen Bauinschrift und einem radial ausstrahlenden Blütenmuster zum Blickfang. An der Iwanöffnung grenzt ein Unterbau als Stufe ab. Eine Sockelzone aus Steinplatten

verkleidet ringsum die Wände. Hingegen ist der Fliesenschmuck, der die Front des Iwans und der Hofanlage verkleidet und aus ihnen eine auffällige Fassade macht, späteren Datums. Am Iwan bildet die Verkleidung mit Blendfeldern einen doppelgeschossigen Aufriß mit Seitenzugängen und Fenstern wie am Iwan der Ostseite nach. Ob das eine ursprüngliche Gliederung oder Fliesenverkleidung spiegelt, läßt sich nicht sicher sagen. Die Fliesenverkleidung der anschließenden Front der Hofanlage scheint jedenfalls eine spätere Zutat zu sein. Darauf weisen die stilistischen Merkmale und der Umstand hin, daß die Blendfelder für Fliesen eigentlich keine ausreichende Tiefe haben. Der Portalbau der Hofanlage wirkt insgesamt so, als sei er eine spätere Renovierung.[437]

Bei der Westseite des Baus ist eindeutig, daß sie als eine auf Ansicht bedachte, sorgfältig gegliederte Fassade angelegt wurde. Vor die Wand tretende Pfeiler mit dazwischen gespannten Bögen bilden eine plastische Reihung tiefer Wandarkaden,[438] in denen sich unten und oben Fenster öffnen, entsprechend der Anordnung im Innenraum.

In der Hofanlage zieht nach dem Portal zur Linken die zweigeschossig gegliederte, von Fliesenschmuck überzogene Fassade des Iwans vor der Halle den Blick auf sich. Darauf stehen zwei Minarette.[439] Die drei anderen Hofseiten haben eingeschossige Fassaden. Sie stehen auf einem von Steinplatten verkleideten Unterbau, zu dem im Aufriß ein umlaufender, an den Mittelarkaden unterbrochener Dachabschluß das Gegenstück bildet. Sie haben mit dem regelmäßigen Wechsel weiter und schmaler Arkaden einen gleichmäßigen, mittenbetonten Rhythmus und bieten das Bild einer über die Ecken laufenden Kette von Dreibogenmotiven. Die betonten Mittelarkaden

---

[437] Am Portal scheint der Dachabschluß mit Inschrift hinzugefügt worden zu sein Der Aufbau des Torraums mit dünnen Mauerstegen zwischen den Wandnischen wirkt nicht frühqāğārisch, ebenso nicht die vollständig von Glasurziegeln verkleidete Wölbung. Die Dekoration im Inneren der Portalnische und des Torraums ist aus späterer Zeit. Es fragt sich, ob der Portalbau ganz oder teilweise neu errichtet worden ist Die datierte frühqāğārische Bauinschrift in der hofseitigen Eingangsnische (f) ist für diese nicht notwendig ein Terminus ante quem, denn der Form nach ist sie mit einer späteren Inschrift im Torraum zu vergleichen, könnte also eine erneuerte Flieseninschrift mit altem Text sein. Auch die Steintafel mit Bauinschrift (g) am Portal ist keine unverrückbare Datierung der Architektur.

[438] Die beiden nördlichen, zum Hang liegenden Arkaden haben ein leicht verkürztes Arkadenmaß.

[439] Auf dem Hang an der Nordseite ist ein mehrgeschossiger Moscheeneubau geplant, der die Hofansicht des alten Baus stark beeinträchtigen wird.

überragen die Seiten mit dem Dachabschluß. Die niedrigen schmalen Arkaden tragen je ein querrechteckiges Blendfeld.

Die Hofnischen der Unterkunftsräume haben eine steinverkleidete Sockelzone. Die Tür zum Innenraum wird von zwei Fenstern flankiert, die sich an den Seiten als Blendnischen wiederholen. Für die Wandöffnungen ist ein flacher, dekorativer Konsolbogen verwendet, hingegen kommen im Innenraum schlichte Flachbögen zum Einsatz. Die Nischenwölbungen sind durch ein Rippennetz gegliedert, das mit unterschiedlichem Schmuckverband ausgekleidet ist.[440] Der Fassadenunterbau bildet in den weiten Arkadennischen eine Abgrenzung vom Hof; dagegen springt er in den schmalen Arkadenöffnungen der Korridore mit einem Antritt zurück; in der Eingangsnische des Portalbaus bildet er Seitenbänke und im Zugang zu den Waschanlagen fehlt er.

Die Unterkunftsräume sind in einen Haupt- und einen kleinen Rückraum unterteilt. An der Nord- und Ostseite haben die Räume und Korridore je einen Wandkamin. Er öffnet sich am Boden als rechteckig umrahmte, fünfseitige Nische mit einem Rauchfang aus Stuck. Die Südseite hat nach dem Grundriß keine Kamine, die Räume konnten im Winter kaum bewohnt werden. Der nördliche Mittelraum, der als Versammlungsraum anzusehen ist, unterscheidet sich von den anderen Räumen durch Größe und Ausstattung. Die flankierenden Korridore bieten hier zwei seitliche Türen, die näher am Hof liegen.[441] Die Wände haben eine Sockelverkleidung mit Steinplatten, und der Verputz verwendet stuckierte Schmuckelemente.[442] Der östliche Mittelraum hat keinen Rückraum und offenbar keinen Kamin. Der seitliche Zugang im Korridor liegt hier dem des südlich benachbarten Unterkunftsraums direkt gegenüber.

---

[440] In den unteren, dreieckigen Zwickeln ist im Läuferverband mit waagerechten Fugen quer zu den Kanten der Wölbefelder gemauert; in den trapezförmigen Feldern in Schichten um den Mittelpunkt parallel zu den Kanten; in der Scheitelkalotte in Halbsternfiguren parallel zu den Kanten der aus den Bogenscheiteln gebildeten zakkenförmigen Basis. Die größeren Nischen des Portals und des östlichen Mittelraums haben eine Zwickelzone mehr.

[441] Die Tür im westlichen Korridor ist heute zugesetzt und in den Grundrissen nicht verzeichnet.

[442] In den Wandnischen haben die oberen Ecken einen Schmuck durch dreiekkige Flächen aus Gipsstuck erhalten, der die Schultern des Korbbogens verkleidet. Über den Nischen und Türöffnungen ist im Putz ein Spiegel eingetieft. Die Rückwand hat zusätzliche Wandnischen.

Die Fassade des Hofiwans vor der Halle hat eine eigenständige Gliederung ohne Bezug zu den anderen Hoffassaden. Sie bildet ein breites Rechteck, das im Obergeschoß über den Seitentrakten nach außen verlängert ist und so eine durchlaufende, quer zum Hof stehende Breitfassade abgibt. Lisenen unterschiedlicher Breite und Dekoration bilden ein gliederndes Gerüst. In einer gestaffelten Folge rücken Bogenscheitel und Blendfelder von außen nach innen zur Iwanöffnung höher, zugleich wird die Breite der Lisenen verringert. Die weite Iwanöffnung wird von je zwei schlanken Blendarkaden übereinander und einer doppelgeschossigen Arkade flankiert. Ein quadratisches und eine querrechteckiges Blendfeld trennen die Arkaden jeweils in unterschiedlicher Höhe. Den seitlichen Abschluß bildet eine breite Wandfläche. Ein durchlaufender Dachabschluß faßt die Gliederung zusammen.

Der Iwan wirkt mehr als abschließender Raum der Hofanlage denn als Hallenportal, während die Seitenarkaden als die hauptsächlichen Hallenzugänge erscheinen. Der Boden ist als Unterbau gegenüber dem Hof stufenförmig erhöht. In die Südwand ist eine kleine Mihrabnische gesetzt, der an der Nordwand ein Durchlaß entspricht. In der Rückwand bildet eine Mittelarkade eine Flachnische, in die eine rechteckige Tür zur Halle gesetzt ist. Diese wirkt klein im Vergleich zu den großen Arkadenöffnungen der Seitenzugänge, deren rückwärtige Türen am Hof nicht in Erscheinung treten.

Ein die Iwanöffnung umlaufendes breites Band aus Glasurziegeldekoration markiert eine tiefe Laibung und trennt vom Hof. Über einer von marmorartigen Steinplatten verkleideten Sockelzone teilt ein horizontal umlaufendes Fliesenschriftband eine verhältnismäßig niedrige Wandzone und eine hochgestelzte Wölbung ab. Ähnlich dem Südiwan teilen Bogenrippen die Wölbezone in dreieckige Felder und ein großes tympanonartiges Bogenfeld in der Mitte der Rückwand, das mit einer reichen Schriftdekoration zum Blickfang wird.

Zwei kurze Rundminarette sind nach hinten versetzt auf den Iwanpfeilern errichtet. Sie setzen im Aufriß die schmalen Blendarkaden und Lisenen auf den Pfeilern fort. Ein zylindrischer Schaft trägt über einem gesimsartig vorkragenden Abschluß jeweils einen pavillonartigen, an ein Guldasta erinnernden Aufbau aus acht Holzsäulen mit einer Haube. Fuß und Ende des Schafts sind in der Dekoration, die aus einem Gittermuster besteht, durch ein Band markiert. In etwa einem Drittel der Höhe, wo ein weiteres Band den Schaft umläuft, öffnet sich, jeweils dem anderen Minarett zugewandt ein Fenster,

das heute zugesetzt ist. Wie wahrscheinlich es ist, daß die Minarette tatsächlich dem frühqāǧārischen Bau zugehören, wird unten erörtert.

Die im Aufbau an sich einfache Halle gehört dank der Gliederung und der Dekoration mit zu den schönsten Räumen frühqāǧārischer Architektur. 24 schlanke Spiralsäulen mit Basis, Muqarnaskapitell und einem Rankenschmuck, der zwei Varianten hat, tragen würfelförmige Kämpfer. Diese gehen über in hochgestelzte Arkadenbögen, die mit kleinen Eckzwickelbögen kuppelförmige Wölbungen tragen. Bei den Wandpilastern deuten zwei seitlich vorkragende Backsteine in Analogie zu den Muqarnaskapitellen ein Wandkapitell an, das einen Wandkämpfer trägt. Bögen, Wölbungen und der obere Teil der Wände sind weiß verputzt und bilden ein leicht wirkendes Zellenwerk.

Koranische Fliesenschriftbänder umziehen die Kämpfer der Säulen, und ein ebensolches Band umläuft in gleicher Höhe den ganzen Raum entlang der Wände. Die Bänder fassen den Raum zu einer Einheit zusammen, wobei der Text – das Wort Gottes nach muslimischer Auffassung – über dem Kopf des Betrachters den Raum gleichsam durchwebt. Die Wandinschrift zeigt weiße Schrift auf blauem Grund, die Kämpferinschriften sind durch gelbe Schrift ausgezeichnet.

In dem längs gerichteten Raum ist die Qiblawand durch eine Gliederung aus zwei Blendnischen oder Öffnungen je Joch betont. Im Mihrabjoch springt die Wand mit der Mihrabnische und dem Inschriftenband zwischen den Pilastern leicht vor,[443] wird dem Betrachter scheinbar entgegengehalten. Die Vorsprünge der Wandkämpfer verschwinden dort, ihre Stelle ist stattdessen auch durch gelbe statt weißer Schrift hervorgehoben, was sich allein aus der Aufrißgliederung erklärt und ohne inhaltlichen Bezug zum Text ist. Über dem Mihrab öffnet sich, wie erwähnt, eine Nische, daneben ihr Aufgang. Zur Westecke hin sind drei Bodenfenster geöffnet. Links vom Mihrab sind Blendnischen und die zwei Türöffnungen vom Südiwan gereiht. Im zweiten Joch vor dem Mihrab ist über Kopf zwischen den Säulen eine hölzerne Plattform eingebaut, die, zumindest in dieser Form, wohl späteren Datums ist, weil sie die Inschriften der Kämpfer verdeckt.

---

[443] Grundriß Archiv MF Sanandağ, hingegen im Grundriß Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān" nicht eingetragen.

Die Westwand ist einheitlich in zwei Zonen in Bodenhöhe und über dem Schriftband mit Fensteröffnungen durchbrochen, die dem Raum bei offenen Läden viel Helligkeit geben. Die Bodenfenster bilden begehbare Nischen, die durch eine Schwelle abgesetzt sind und von Läden geschlossen werden können; außen haben sie Keramikgitter.[444] Ringsum an den Wänden läuft eine mit marmorähnlichen Platten verkleidete Sockelzone, die zwischen den Pilastern flache Bänke bildet. An der Ostseite tritt bei der Tür des Iwans die Wand zwischen den Pilastern leicht vor.[445]

Innerhalb des Raums zeigt die Lage der Inschriftenanfänge auf den Säulenkämpfern eine Ordnung. (1) In den drei Säulenzeilen vor der Qibla beginnen sie jeweils an der östlichen, dem Hof zugewendeten Seite. Bei den Säulen der vierten und fünften Zeile liegt der Beginn an der südlichen, der Qiblawand zugewendeten Seite. (2) Eine Ausnahme sind die Säulen des zweiten Jochs vor dem Mihrab, in dem sich die hölzerne Plattform befindet: die Texte beginnen jeweils an der Außenseite des Jochs, von der südöstlichen Säule aus im Uhrzeigersinn kreisend an der Ost-, Süd-, West- und Nordseite. (3) In der letzten, sechsten Säulenzeile ist das Bild uneinheitlich: bei der ersten östlichen, zum Hof liegenden Säule beginnt die Inschrift an der dem Hof zugewendeten Seite; bei der zweiten und vierten Säule liegt der Beginn an der Nordseite, der Rückwand zugewendet, bei der dritten Säule an der Südseite, der Qibla zugewendet. Die Wandinschrift beginnt und endet am Mihrab.

Von den beiden Dekorationsvarianten der Säulen ist die mit Vögeln im vorderen Hallenbereich nahe der Qiblawand aufgestellt worden: in den beiden ersten Zeilen und in der dritten Zeile auf den zwei östlichen Positionen. Säulen der einfachen Variante ohne Vögel stehen im hinteren Bereich der Halle: in der dritten Zeile auf den zwei westlichen Positionen und in den drei letzten Zeilen.

– *Dekoration* Auf den relativ kleinen Bau ist eine prachtvolle Dekoration konzentriert, deren Prunk den Vergleich mit den bedeutenden Bauten der Zeit herausfordert. Höhepunkte sind die vegetabile Fliesendekoration des Südiwans und die Schriftdekoration der Bethalle. Der Hofiwan an der Ostseite der Halle ist mit Glasurziegeldekoration ein geometrisch gemustertes Gegenstück zum Südiwan.

---

[444] Das Bodenfenster an der Südecke ist in jüngerer Zeit zugesetzt worden.
[445] Anm. 443.

Fliesen – Fliesenfelder mit vegetabilen Ranken- und Blütenmotiven und Bänder mit Schriftdekoration machen den Hauptanteil aus. Sie verkleiden vollständig das Innere des Südiwans und die Fassade des Hofiwans vor der Halle. In der Hofanlage schmücken sie die Arkaden- und Blendfelder.

Im Inneren des Südiwans gleichen Format und Muster des im Scheitel der Torlaibung gebildeten breiten Feldes einem in die Wölbung gespiegelten Teppich. Es zeigt bauchige blau-grüne Spitzmedaillons und kleine sternförmige Medaillons auf einem leuchtend gelben Grund mit Blütenranken, der von drei Randbordüren eingefaßt wird. Das Scheitelfeld der kuppelförmigen Wölbung trägt eine radial ausstrahlende Komposition kleiner Medaillons und Blüten, die in Gelb und Rosé auf einem dunklen blauen Grund mit grünen Ranken aufleuchten. Es ruht auf einem Kranz kleiner Schriftfelder, unter dem ein großer Tympanon mit reicher Schriftdekoration zum Blickfang wird. In anderen Wölbefeldern fällt eine zum Medaillon stilisierte Henkelvase mit Blumenstrauß auf weißem Grund auf. Die Wände zeigen konventionellere vegetabile Motive. Bemerkenswert sind noch die Decken- und Bogenfelder der Seitenarme: letztere tragen eine große, wie heraldisch wirkende Ranke mit Medaillon; dem Rankenstiel ist eine dünne Ranke als sekundärer Schmuck aufgelegt.

Die Hofanlage zeigt verschiedene, regelmäßig wechselnde Zwickelranken. Die querrechteckigen Blendfelder tragen ein Medaillon mit einem ovalen Kranz aus Blüten. Blauer Grund in den Feldern der schmalen Arkaden wechselt mit gelbem Grund in den weiten Feldern; die Mittelarkaden sind durch weißen Grund ausgezeichnet. Ein Detail fällt auf: die Stirnfelder der Arkaden sind nicht einfach geschlossene Felder, sondern die Rahmenbordüren sind an der Arkadenöffnung als schmaler Streifen bis ganz nach unten geführt und bilden eine schmückende Kontur der Arkade.

Die Fliesenverkleidung des Hofiwans an der Ostseite der Halle unterstreicht die Aufrißgliederung. Verschiedene bzw. sich entsprechende Lisenen und Felder tragen unterschiedliche bzw. gleiche Muster. Die schlanken Lisenenpaare neben der Iwanöffnung zeigen ein Bandmuster aus Kartuschenformen und Blüten, das durch einen Bogenabschluß am oberen Ende eine aufsteigende Richtung erhält. Das breite Eckfeld hat zu einem Gitter verknüpfte Ranken. Das Feld der Iwanöffnung ist mit gelbem Grund hervorgehoben, alle anderen Felder haben Blau, die kleinen Weiß im Grund.

Im Iwaninneren dominiert im Unterschied zum Südiwan Glasurziegeldekoration, vegetabile Fliesendekoration ist als Akzent in den Stirnfeldern der Arkaden und im Kopf der Mihrabnische verwendet. In einer besonderen Technik sind in den kleinen Wölbefeldern ausgeschnittene, vasenförmige Fliesenmedaillons in einen Grund aus unglasierten Backsteinen und glasierten Fugenstreifen gesetzt. Die Form entspricht den Medaillons in den Ecken des Südiwans.

Glasurziegeldekoration verschiedener Techniken erscheint nur im Hofiwan an der Ostseite der Halle und auf den Minaretten dort. Möglicherweise gab es sie auch an der Fassade der Südseite, bevor die neueren Fliesen angebracht wurden. Die Wände des Iwans sind von Gittermustern verkleidet, bei denen dunkelblau, schwarz und türkis glasierte Quadrat- und Rechteckformate in einen Grund aus unglasierten Steinen gesetzt sind. Die Laibung an der Öffnung trägt ein breites Band aus Sechsecken und achtspitzigen Sternen mit Schrift, das von einer Zinnenbordüre eingefaßt ist. Auffällige Quadratfelder mit Wirbelmotiv flankieren die Wandöffnungen der Seiten. Die Wölbung wird im Scheitel von einem radial ausstrahlenden Kassettenmuster bekrönt, dessen sternförmiges Zentrum zickzackförmig umrandet ist. Glasierte Streifen beleben die Fugen der unglasierten Ausmauerung aus Riemchen und sind als Rippenprofile und an den Feldrändern als Konturstrich verwendet.

Die Minarette haben eine Verkleidung ähnlich den Wänden im Iwan, die Muster sind jedoch komplizierter und verwenden zusätzlich weiße Glasurziegel. Die Nischenwölbungen der Hofarkaden haben einen einfachen, unterschiedlich gemusterten Schmuckverband mit glasierten Rippen.

In den Hoffassaden trennt eine ringsum durchlaufende Leiste aus türkisen Glasurziegelstreifen Wände und Dachlisene.

Schriftdekoration nimmt an diesem Bau einen besonders großen Stellenwert ein, wie sich an den Formaten, der Kalligraphie und nicht zuletzt dem Umfang zeigt. Herausragend sind die Flieseninschriften. Höhepunkt sind die koranischen Flieseninschriften auf den Wänden und Kämpfern der Halle, denen dort keine andere Dekoration den Platz streitig macht, mit Ausnahme eines vegetabilen Fliesenfeldes über der Mihrabnische.

In beiden Iwanen fällt das Bogenfeld des an der Rückwand gebildeten Tympanons auf. Das Schriftband bildet den breiten, dreieckigen Rahmen einer weiteren Inschrift. Im Südiwan umschließt der koranische Text Kartuschen einer arabischen Bauinschrift. Im Hofiwan

an der Ostseite der Halle ist in den Rahmen ein persischer Text und ein persisches Baugedicht gesetzt. Das Rahmenband ist jeweils durch gelbe Schrift auf blauem Grund ausgezeichnet. In den Bogenschenkeln ist der Text nicht fortlaufend, sondern in kurzen Abschnitten übereinander geschichtet, die radial zur Mitte des Feldes stehen, wie die Steine eines gewölbten Bogens.

Die Sockelverkleidung aus Steinplatten in den Iwanen trägt an der Oberkante eine fortlaufende Inschrift aus nebeneinander gereihten Kartuschen. Im Südiwan ist der Grund vertieft, die Schrift mit relativ breitem Strich erhaben. Bei der Inschrift des Hofiwans, die etwas später datiert, ist die zierliche Schrift in die plane Oberfläche eingemeißelt und von einer Rankenborte eingefaßt.

Im Hofiwan vor der Halle zeigt die von Glasurziegeldekoration verkleidete Laibung ein von unten bis in die Wölbung laufendes Band mit religiösen Anrufungen. Es beginnt auf der Wand mit „*yā ʿAlī, yā Muḥammad, yā ʾLlāh*“, wird in der Wölbezone mit Beinamen Gottes weitergeführt und endet im Scheitel mit „*Allāh*“.

Die eingetiefte, jedoch blanke Dachlisene der Hoffassaden sollte möglicherweise ein an drei Seiten umlaufendes Fliesenschriftband aufnehmen.

– *Stein, Holz u.a.* Die Steinsäulen der Halle sind durch den Reliefschmuck bemerkenswert. Sie haben eine etwas rohe, achtkantige, leicht geböschte Basis auf einer quadratischen Fußplatte. Der Schaft ist ein spiralförmig gewundenes Rundstabbündel, das unten und oben in einer Zinnenborte endet. Am oberen Ende folgt ein Rankenfries, der in zwei Varianten vorkommt: mit achtlappigen Rosett- und Lotusblüten und zusätzlich mit kleinen, gegenständig um eine Blüte angeordneten Vögeln. Das Kapitell wiederholt am Hals die Zinnenborte. Eine flache, ringförmige Muqarnasreihe leitet in zwei vorkragende, im Querschnitt quadratische Reihen mit plastischen Muqarnas. Eine Deckplatte bildet den Abschluß. Jede Säule ist aus drei Teilen gearbeitet, die über eine dünne Bleischicht aufeinandergesetzt sind: Fußplatte mit Basis und Schaftansatz, Schaft, Kapitell mit Schaftansatz am Hals.

Zur Verkleidung der Sockelzone in der Hofanlage, in den beiden Iwanen und in der Halle sind marmorähnliche, wohl aus einem Alabasterstein bestehende Platten verwendet, bei denen sich zwei verschieden feine Qualitäten feststellen lassen. Die Sockelzone in den Iwanen zeigt Reliefschmuck.

Zu erwähnen sind die gemusterten Holzgitter der Türen und Fenster in der Hofanlage, die kaum mehr original sein dürften, aber eine Vorstellung davon geben, in welcher Weise ihre Vorgänger mit zur Ausschmückung des Baus beitrugen. Die hölzernen Minarettaufsätze mit Säulen, die ein Muqarnaskapitell und einen Kämpferaufsatz tragen, sind wahrscheinlich spätqāğārischen Datums.

– *Bemalter Stuck* Ein Bogenmotiv um die Inschriftentafel in der Mitte des Tympanonfeldes im Hofiwan vor der Halle und die Muqarnas im Mihrab der Halle erwecken den Eindruck, später hinzugefügt worden zu sein.

Auftraggeber Amānullāh Ḫān Ardalān, Herrscher über Kurdistan, Sohn des Ḫusrau Ḫān,[446] wie die Bauinschrift am Mihrab in der Halle (c) und die Inschriften (a, d, g, i, n) verkünden.

Datierung Die Datierungen der Dekoration umspannen den Zeitraum 1227–32/1812–16. Der spätqāğārische Chronist Sanandağī erwähnt die Errichtung des Baus bereits am Anfang der Ereignisse des Jahres 1219/1804.[447] Die Stiftungsurkunde ist 1230/1814 datiert und wurde 1234/1818 ergänzt.

Die früheste Datierung aus dem Jahr 1227h findet sich im Südiwan auf der steinernen Sockelverkleidung (a). Aus dem darauffolgenden Jahr 1228h datieren die Sockelplatten des Ostiwans und der am Hof liegenden Eingangsnische des Portals (i, g). Wiederum ein Jahr später 1229h ist in den beiden Iwanen die Fliesenschriftdekoration vollendet (d, j); wir können annehmen, daß das die Fliesenverkleidung insgesamt dort betrifft. Erst nach einer Dauer von weiteren drei Jahren 1232h sind die umfangreichen Fliesenschriftbänder des Halleninneren fertiggestellt (p/1–24). Es fällt auf, daß ostentativ jede einzelne der Kämpferinschriften in großen Lettern datiert ist. 1234h kam eine weitere Bauinschrift im Ostiwan hinzu (m).

Meister Trotz der reichen Fliesen- und Schriftdekoration sind keine Signaturen belegt. Als Kalligraph der Inschriften ist Šaiḫ Ḥasan ibn ʿAbd al-Maimūn II überliefert.[448]

---

[446] Der Vater Ḫusrau Ḫān hatte mit kurzer Unterbrechung 1168–76/1754–62 und 1179–1204/1765–89 geherrscht; Sanandağī, *Tuḥfa*, 148–153.
[447] *Ebd.*, 186.
[448] Meshkati, *List*, 136f.

Inschriften

Baugedichte von Nātiq Iṣfahānī (a), Ḫurram Kurdistānī (g, i) und dem Qādirīya-Šaiḫ Naudahī (f).[449]

Südiwan

a Baugedicht. – Orthostatenplatten, an Oberkante in flachem Relief Band aus gereihten Verskartuschen. Anders als im Ostiwan Schriftrelief auf abgearbeitetem Kartuschengrund; die Schrift ist weniger zierlich. – Gedicht aus 31 Doppelversen auf Amānullāh Ḫān und den Bau (*masǧid wa madrasa*). In V. 2 wird formelhaft Fatḥ ʿAlī Šāh erwähnt. In jeder Kartusche in kleiner Schrift: "Jahr **1227**". In V. 29 nennt sich der Dichter Nātiq. In V. 27–28 heißt es, jeder Halbvers ergäbe als Chronogramm das Jahr der Erbauung (*pay-i sāl-i banā*). Stichproben zeigen, daß sich tatsächlich 1227 berechnen läßt.[450]

b Koran. – Fliesenschriftband, umlaufend zwischen Wand- und Wölbezone, zweireihiges Sulṣ in Weiß auf Blau. An Anfang und Ende fehlen Fliesen. – Suren 76 und 78; die zu erwartende Datierung fehlt.

c Koran. – Fliesenschriftband als Rahmen des Tympanonfeldes in der Wölbung. Schrift wie an gleicher Stelle im Ostiwan angeordnet, Gelb auf Blau. – Sure 2: 255–257.

d Bauinschrift. – Fliesenfeld im Inneren des tympanonartigen Schildfeldes mit 15 gereihten Kartuschen, weißes Sulṣ auf Blau. – Arabischer Text auf den Auftraggeber "*al-Ḫān . . . Amānullāh*" und den Bau (*al-Ǧāmiʿ al-ʿālī*), "Jahr **1229**".

e Rel. Formeln. – Obere Reihe der Wölbfelder, jedes mit drei bis vier Zeilen weißem Sulṣ auf blauem Grund.

Hofanlage

f Baugedicht. – Portalnische, Steintafel in Wölbung über Tor. – Arabisches Baugedicht auf den Auftraggeber Amānullāh Ḫān und den Bau, offenbar zu identifizieren mit einem überlieferten Ġazal des Šaiḫ Naudahī.[451]

g Baugedicht. – Eingangsnische am Hof, Fliesenschriftband zwischen Wand und Wölbung, einzelne Verskartuschen gereiht. Persischer Text, der letzte Vers ergibt als Chronogramm **1228**h.[452] Übersetzung s. unten

h Koran? – Dachlisene, an drei Seiten des Hofs umlaufende, leere Vertiefung, vermutlich für ein Fliesenschriftband.

Ostiwan

i Baugedicht. – Orthostatenplatten, an Oberkante geritztes Band aus gereihten Verskartuschen, eingefaßt von einer Ranke und einzelnen Blüten. – Kurze Anfangskartusche mit Basmallah; gleichmäßig lange Kartuschen, teils über Eck, mit Baugedicht aus 33 Doppelversen auf Amānullāh Ḫān und den Bau (*masǧid wa madrasa*, *Dār al-Iḥsān*);[453] in V. 30 nennt sich der Dichter Ḫurram; kurze

---

[449] Mīrzā Ṣādiq "Nātiq" Iṣfahānī (st. 1230/1814) gehörte zu den frühqāǧārischen Hofdichtern; Mīrzā Fatḥullāh "Ḫurram", Sohn des Mīrzā ʿAbdullāh und "einer der Wesire frühqāǧārischer Zeit"; Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 82. Zu Šaiḫ Naudaḫī (1166–1254/1753–1838) s. Anm. 451. Vgl. Meshkati, *List*, 136f.

[450] Lesung Ṭabībī in: Sanandaǧī, *Tuḥfa*, Anm. 31 S. 438. Vgl. die teils differierende, unvollständige Lesung von Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 87.

[451] Tawakkulī in: Kurdistānī, *Ḥadīqa*, 32 Anm. 10.

[452] Teilweise Lesung Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 85; das Chronogramm ist dort mit 1227 berechnet.

[453] Lesung Ṭabībī in: Sanandaǧī, *Tuḥfa*, Anm. 32 S. 439; vgl. die unvollständige, teilweise abweichende Lesung von Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 86 (fälschlich als Flieseninschrift identifiziert).

Endkartusche mit drei Zeilen Korantext; an zwei Stellen senkrecht stehende Anrufungen eingefügt. Unter jede Verskartusche in der Rahmenranke eine winzige Kartusche mit den wechselnden Jahreszahlen **1227**h und **1228**h. In V. 29 heißt es, jeder Halbvers ergäbe als Chronogramm wechselweise das Jahr des Baubeginns und des Bauendes; nach Stichproben lassen sich die meisten Halbverse, aber nicht alle, im Wechsel mit 1227 und 1228 berechnen.

j Koran. – Fliesenschriftband, umlaufend zwischen Wand und Wölbung, zweireihiges weißes Sulṣ auf blauem Grund. – Suren 62 und 59: 21–24, Prophetenlob, Ḥamdallāh, dat. "**1229**".

k Koran. – Fliesenschriftband, umschließt das Tympanonfeld in der Wölbung über dem Hallentor. Zweireihiges Sulṣ in Gelb auf blauem Grund. – Beginnt rechts unten und ist im Bogen in übereinandergesetzten, radial stehenden, kurzen Abschnitten fortgesetzt. Sure 24: 35–41.

l Koran. – Fliesenfeld im Scheitel des tympanonartigen Schildfeldes, zwei Zeilen weißes Sulṣ auf blauem Grund. – Sure 9: 18.

m Bauinschrift. – Steintafel in der Mitte der vorherigen Inschrift, geritztes Nastaʿlīq. In ein eingetieftes Stuckfeld mit reliefierter Darstellung einer Säulenarkade und vegetabiler Dekoration sowie gemalten Ranken gesetzt. – Persischer Text, 12 Zeilen: "1 Um die Moschee und Madrasa zu errichten, die ein Dār al-Iḥsān ist, [. . .]. **1234**."

n Baugedicht. – Fliesenfeld im Inneren des tympanonartigen Schildfeldes, 61 Verskartuschen neben- und untereinander gereiht, weißes Nastaʿlīq auf blauem Grund. – Persisches Baugedicht aus 15 Doppelversen. In den Kartuschen Nr. 53, 55, 57 in Ziffern nacheinander die Jahreszahlen **1228**h, **1229**h, **1230**h. In V. 2a Fatḥ ʿAlī Šāh genannt.

Stützenhalle

o/1–2 Koran, Bauinschrift. – Langes Fliesenschriftband ringsum an den Wänden und über die vorspringenden Pilasterkapitelle laufend zwischen Wand- und Wölbezone. Zweireihiges, weißes Sulṣ auf blauem Grund.– Die bislang unpublizierte Inschrift beginnt links neben dem Mihrab als Korantext und endet mit gleicher Schrift über dem Mihrab als arabische Bauinschrift. Name und Titel des Auftraggebers erscheinen im Text auf dem Pilasterkapitell rechts vom Mihrab hervorgehoben in goldgelber Schrift; symmetrisch dazu ist auch die Schrift des linken Kapitells gelb. Lesung und Übersetzung s. unten.

p/1–24 Koran. – 24 Fliesenschriftbänder, jeweils auf den Impostblöcken der Säulen umlaufend, in gleicher Höhe wie an der Wand. Schrift wie zuvor, jedoch Gelb auf Blau. Mehrfach sind heute fehlende Schriftfliesen durch Musterfliesen ersetzt. – Jeder Text beginnt mit der Basmallah, auf die eine kurze Sure oder ein Surenabschnitt folgt, der auf einem benachbarten Kapitell fortgesetzt wird; mit wenigen Ausnahmen ist abschließend in großen Ziffern **1232**h datiert.

Glasurziegelinschriften

Im Ostiwan über der Tür die sunnitische Šahāda ohne Nennung von ʿAlī. Aber auf der Laibung des Ostiwans von unten nach oben Anrufungen: *yā ʿAlī, yā ʿAlī, yā Muḥammad, yā ʾLāh, yā Karīm, yā aʿlā, yā ʾLāh.*

Spätere Inschriften

Ostiwan, kleines Blendarkadenfeld rechts der Mihrabnische, 1291/1874 datierte Inschriftentafel aus Stein. Rechts neben dem Hofportal ein 1324/1906 datierter Firmān von Mużaffar ad-Dīn Šāh auf Steintafel.[454] Hofportal zwischen Wand

[454] Vgl. Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 85.

und Wölbung Fliesenschriftband der Pahlawī-Zeit. Torraum, umlaufendes Fliesenschriftband mit Gedicht zur Reparatur, "127 Jahre nach Errichtung des Baus", also 1354/1935. Hallenostiwan, zu beiden Seiten des Hallentors je eine Inschriftentafel, dat. 1309š/1349/1930.

– *Übersetzung des Baugedichtes (g)* "1 Bravo der Moschee (*masǧid*) des Gouverneurherrschers (*wālī*) Amānullāh Ḫān [. . .]. 15b Es wurde vollendet mit Beistand des geliebten Herrn. 16 Eine innere Stimme (*hatif-ī*) sprach zu Ḫurram, als Datum: Die Wahrheit hat in diesem Reich die Tür der Kaʿba des Glücks erobert."

– *Lesung und auszugsweise Übersetzung der Wandinschrift in der Halle (o)*
1) Zehn ausgewählte Koransuren: 48, 67, 88, 78, 56, 98, 92, 81, 84, 90.
2) "(Basmallah). Errichtet (*banā*) hat diese Moschee (*masǧid*), genannt *Dār al-Iḥsān* der hohe *Amīr* und hochgeehrte Statthalter (*wālī*) [. . .] Amānullāh Ḫān Ardalān, Statthalter von Kurdistan, Sohn des selig Verstorbenen Ḫusrau Ḫān [. . .]."

Stiftung Eine 1230/1814 datierte Stiftungsurkunde, die 1234/1818 ergänzt wurde, ist in Zusammenfassung überliefert. Stiftungsbesitz waren demnach das Dorf Aḫliǧān nahe Sanandaǧ und einige Gärten.[455]

Literatur und Abbildungen Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2033f. – Kurdistānī, *Ḥadīqa*, ed. Tawakkulī, 30ff, 36ff. – Sanandaǧī, *Tuḥfa*, ed. Ṭabībī, 12–20, 86. – Meshkati, *List*, 136f. – Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān". – Ders., "Farhang". – [Anonymus], "Waqfnāma-i Dār al-Iḥsān". – Meiselas, *Kurdistan*, Abb. S. 287. – *Masāǧid*, 195.
Pläne Grundriß, schematischer Längsschnitt: Archiv MF Sanandaǧ. – Grundriß: Danišgāh-i tarbīyat-i mudarris, Gurūh-i bāstān-šināsī, in: Karīmīyān, "Dār al-Iḥsān", 84; *ebd.* der vorgenannte Längsschnitt.

SIMNĀN

Simnān war Hauptsitz der Provinz Qūmis. Gouverneur war zur Zeit Fatḥ ʿAlī Šāhs der lokale Machthaber Ẕū'l-Fiqār Ḫān, nach dessen

[455] Diese einzelnen Angaben bei Kurdistānī, *Ḥadīqa*, 33 und Sanandaǧī, *Tuḥfa*, 14; die jüngere Zusammenfassung einer Abschrift, [Anonymus], "Waqfnāma-i Dār al-Iḥsān" bietet keine weiteren Informationen zum Bau.

Tod bis in die Zeit von Muḥammad Šāh hinein der Prinz Bahman Mīrzā Bāhā' ad-Daula, ein Sohn Fatḥ 'Alī Šāhs.[456]

Die alte, auf frühislamische Zeit zurückgehende **M. Ǧāmiʿ** Simnāns (Taf. 165c), eine relativ kleine Hofmoschee mit Iwan, Kuppelraum und Stützenhallen,[457] wurde von Ẕū'l-Fiqār Ḫān renoviert.[458] Nach seinem Tod entstanden der monumentale Neubau der **M. Šāh** und die benachbarte **Mad. Ḥasanīya** (nachfolgend aufgeführt). In der nicht mehr erhaltenen Zitadelle Simnāns wurde von Bahman Mīrzā die **M. Arg** errichtet.[459]

Von drei weiteren Madrasabauten unbekannten Datums wird 1888 berichtet: die "neue" **Mad. Ṣādiq Ḫān**; die alte, aber erneuerte **Mad. Masʿūdīya**; die **Mad. Mahdī Qulī Ḫān Qāǧār**.[460]

M. ŠĀH 1238–43/1822–27
Kap. III.3.a, Taf. 96–108, 158c, 149a, 153c, 154b, 158b, 187–188

Typ Vieriwanhof-Moschee; Variante mit gestuften Trakten aus Hallen und Terrassen mit Unterkunftsräumen an drei Seiten des Hofs.

Baubenennung und Funktion "Moschee (*masǧid*)" in den Inschriften (a, b, e, f). Zur Aufgabe der Terrassenräume s. Haupttext.[461]

---

[456] Ḥaqīqat, *Qūmis*, 175 mit einer Liste der Gouverneure qāǧārischer Zeit, vgl. *ebd.*, 416. Lebensdaten sind dort nicht genannt. Ẕū'l-Fiqār Ḫān ist vor Baubeginn der M. Šāh gestorben; ob diese schon, wie der Verfasser überliefert 1230/1814 begonnen wurde, ist offen (s. unten).

[457] Finster, *Moscheen*, 231ff, 291, Grundriß Abb. 121. Zum mittelalterlichen Bau, Wilber, *Il Khānid Period*, 183 und Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 405, deren Ansicht, es scheine sich um eine Vieriwananlage zu handeln, nicht nachvollziehbar ist.

[458] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2014f. Er merkt, an die Anlage ähnele den Moscheen der Sunniten (*ahl-i sunna*), siehe im Haupttext bei der Erörterung der M. Šāh. Vgl. Haqīqat, *Qūmis*, 274; demnach wurde die südliche (?) Stützenhalle erneuert.

[459] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 313. Zur Zitadelle (*arg*), die 1306/1888 unter Nāṣir ad-Dīn Šāh vollendet wurde, Muḫlisī, *Simnān*, 109f.

[460] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 328.

[461] Der ausführlichen Beschreibung des spätqāǧārischen Enzyklopädisten Muḥammad Ḥasan Ḫān (1888) gehen zwei europäische Reisebeschreibungen mit Informationen zum Bau voraus. Hommaire de Hell hebt ihn besonders hervor (29. Juni 1848): "Plus loin [von der alten M. Ǧāmiʿ] est une mosquée intacte, si bien entretenue, qu'on la croirait achevée de l'hier. Elle date du règne de Feth-Ali-Schâh. Au des-

Baubeschreibung Die neue Vieriwanhof-Moschee wurde nahe der alten, zuvor renovierten M. Ǧāmiʿ (s. oben) am Südende der Hauptbasarstraße Simnāns errichtet. Parallel gab es Baumaßnahmen in der Nachbarschaft. Für das Westportal wird ein Vorhof überliefert,[462] der nicht mehr existiert. Ein älterer Stadtplan zeigt hier eine breite Zugangsstraße, die etwa 50 m lang von der Mittelachse einer im Nordwesten liegenden Platzanlage an das Portal führte.[463] An der Ostseite der Moschee wurde die Mad. Ḥasanīya errichtet (s. unten). Außerdem wird von einer benachbarten Schule für Kinder berichtet (1864).[464]

An der Südwestecke des Baus liegt die Basarhalle Tīmča-i Sulṭānī, die mit dem dortigen Zugangskorridor des Nebentors der Moschee in einem baulichen Zusammenhang steht und zeitgleich entstanden sein dürfte. Vom Westportal bis zum Westtor der Tīmča ist dem Moscheebau eine zugehörige Zeile aus Arkadenjochen vorgelegt. Auf dem heute davorliegenden Platz stand ursprünglich eine Hofanlage,[465] deren Ostseite von der Jochzeile gebildet wurde. Hinter der Westseite der Hofanlage bzw. des heutigen Platzes läuft eine Basarzeile, die von der Hauptbasarstraße abzweigt. Bei dieser Anlage kann es sich um das Karwānsarāy und den Basar handeln, die laut Stiftungsinschrift für die Moschee errichtet wurden.[466]

– *Grundriß* Ein quadratischer Hof (50 × 48 m)[467] wird an drei Seiten neben den Iwanbauten von zurückgestuften Trakten umfaßt, die über

---

sus des arceaux latéraux existent des terrasses, où règnent une serie de logements pour les gens attachées au service de la mosquée. Cet édifice, richement ornementé de briques émaillées, prouve au moins que la Perse possède encore des artistes remarquables." Eastwick berichtet (1864): "To the south-east [der M. Ǧāmiʿ, von dessen Minarett er blickt] is a fine mosque built by Fath Ali Shah. Close to this mosque stands a madrasah, or college, with 100 students, and a school for children."

[462] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 315 spricht von einem Vorhof (*ǧilauḫān*) am Ostportal; es wird aber aus dem Kontext klar, daß die Himmelsrichtungen vertauscht sind, und es sich um das *West*portal handelt.

[463] Anm. 465. Die nördliche Längsseite zeichnet sich in der Bebauung ab, die den heutigen Vorplatz begrenzt.

[464] Eastwick, *Journal*, Bd. 2, 148.

[465] Stadtplan in *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, Abb. S. 348, der einen städtebaulichen Zustand vor den jüngsten Veränderungen dokumentiert, aber schon das in die alte Stadt eingeschnittene Straßensystem der Pahlawī-Zeit zeigt.

[466] Inschrift (b). Muḫlisī, *Simnān*, 164 zufolge wurden die Tīmča-i Sulṭānī und ein *bāzār-i ǧilauḫān*, also ein am Vorhof der Moschee liegender Basar unter Fatḥ ʿAlī Šāh errichtet.

[467] Alle Maßangaben nach den Plänen der MF Simnān.

Eck durchlaufen und sich zu einem U vor dem Trakt der Qiblaseite verbinden. Sie bestehen aus halb in den Boden gesenkten Untergeschoßhallen, die am Hof erhöht liegende Terrassen mit Unterkunftsräumen tragen. Die Längsseiten sind im Grundrißschema aus zehn, die Querseiten aus acht Arkadenstellungen aufgebaut, die in der längs zur Qibla gerichteten Hauptachse von zwei weiten, in der Querachse von zwei kleineren Iwanen unterbrochen werden. Das entspricht einer Einteilung von 12 Arkaden je Seite. Der Qiblatrakt ist an den Seiten auf die Breite des Hofs begrenzt – die Seitentrakte sind daneben nicht weiter vorgezogen – und hat in den Stützenhallen neben Iwan und Kuppelraum eine Tiefe von fünf Jochen. An den Längsseiten ist der Grundriß in den Hallen auf eine Tiefe von zwei Jochen ausgedehnt; an der Nordseite ist er wie üblich ein Joch tief.

Die an den Hof gesetzten Arkaden sind auf rechteckigen, längs zur Hofseite stehenden Pfeilern um den Hof gereiht. Die den Iwan flankierenden Arkaden, an die die Hofzugänge führen, sind aus massigen Pfeilern aufgebaut. Mit dem Iwan und dem vorgelagerten Portal sind sie Teil eines durch die Mauerstärken von den Seiten im Grundriß und auch im Aufriß ausgeschiedenen Blocks.

Bemerkenswert ist die Anlage der drei achsialen Portal-Iwanbauten, die die nicht zur Qibla liegenden Hofseiten durchschneiden. Jeder zeigt für den Torraum und die Hofzugänge eine andere Grundrißvariante. Die Portale treten mit schrägen Flanken auf einer keilförmigen, nach außen verschmälerten Grundfläche aus der Hofanlage vor. Das durch die Größe betonte Portal der Nordseite springt mit 19 m weit gegenüber der Außenwand des Hoftraktes vor, das Westportal 5 m.

Am Nordportal sind der Torraum und die Joche der Hofzugänge auf einer halbkreisförmigen Linie um den Hofiwan angeordnet. Die Portalnische, in der das Tor von Seitenbänken flankiert ist, führt in einen kreuzförmigen Torraum. Im Grundrißschema wird ein quer gestrecktes Achteck von einem kleineren, längs gestreckten Achteck durchdrungen. Die Seiten bauen sich aus Arkaden auf, die unterschiedliche Wandnischen bilden. Die Hofzugänge führen von den Ecken zweimal schräg abknickend durch eine Folge unterschiedlich geweiteter Joche. Ein siebeneckiges, nach außen keilförmiges Joch wird von einem abknickenden, tonnenförmig gewölbten Verbindungsstück zu einem quadratischen kreuzförmig geöffneten Joch verbunden, dessen Pfeiler nach innen abgeschrägt sind. Quer öffnet es sich als Durchlaß zum Iwan, an der gegenüberliegenden Seite zu einer

Treppe, die zur Terrasse führt. Das Joch am Hof schließt mit kürzerer Tiefe an.

Die Seitenportale variieren das Schema mit ebenfalls polygonalen Grundrissen. Auffällig ist ihre unterschiedliche Anlage; das Westportal ist deutlich aufwendiger angelegt. Es öffnet sich in einen Torraum, der die Grundrißform des Nordportals kleiner wiederholt. Der Zugang führt weiter in ein sechseckiges Joch und einen schmalen Korridor, der sich am Hof mit abgefaster Arkadenstirn öffnet. Am Ostportal schließen an einen kleinen Torraum auf einem quer gestreckten Achteck trapezförmige Joche an. Außen knickt es an einem Vorbereich aus der Hofachse nach Südosten ab.

Den Grundrissen der Portalbauten liegt jeweils die Verbindung eines radialen und eines rechtwinkligen Achsenrasters zugrunde. Für das Nordportal läßt sich erschließen, daß Torraum, Durchgangsräume und anschließende Joche um den Hofiwan entlang eines gestelzten Halbkreises gereiht sind, dessen Mittelpunkt im Kreuzungspunkt der Achsen durch die Öffnungen des Iwans liegt. Der keilförmige Grundriß der siebeneckigen Joche wird an den Seiten von Radialen bestimmt, die durch diesen Punkt laufen. Die Außenlaibungen der Durchgangsarkaden berühren die Halbkreislinie, die durch den Mittelpunkt des Torraums geschlagen ist. Ähnliche Entwürfe scheinen den Seitenportalbauten zugrunde zu liegen.[468]

Außen wird das Nordportal an Arkadenöffnungen von zwei kleinen Räumen flankiert, die in den Grundrißblock des Portalbaus integriert sind. Der linke ist eine nischenartige Kammer; an den tieferen rechten schließt ein rückwärtiger Raum an, der durch eine Tür mit dem westlichen Hofzugang verbunden ist. An der Ostflanke des Portals öffnet sich eine Nebenpforte in dasjenige Joch des Hofzugangs, von dem auch die Waschanlagen erreicht werden. Neben dem Westportal sind nach Süden anschließend kurze Arkadenjoche der Hofanlage außen angelagert, die zum Bau gehören, da sie die Räume des Terrassengeschosses tragen.[469] Am Ostportal schließen sich der

[468] Die Feststellungen beruhen auf dem Grundriß der MF Simnān, überprüft durch Beobachtungen am Bau und Schrittskizzen. Detailliertere Aussagen zum Entwurfsvorgang bedürften einer Bauaufnahme als Grundlage. Der Vorliegende Grundriß reicht dafür nicht aus; so gibt es offenkundige Fehler in der Darstellung des westlichen Torraums.

[469] Im Grundriß MF Simnān nicht dargestellt; er zeigt nur durchgehendes Mauerwerk.

Südseite zwei unterschiedlich große Räume an, die von außen zugänglich sind, der Nordseite die Waschanlagen. Die Fassaden bilden hier einen Vorbereich, der sich halbrund trapezförmig an der vorüberführenden Straße öffnet. Die Südseite ist in zwei abknickende Wände gegliedert; die gerade durchlaufende Nordseite war möglicherweise einmal ebenso angelegt, so daß sich eine regelmäßig fünfseitige Begrenzung des Vorbereichs ergeben hätte.

Ein größeres Nebentor liegt vorgeschoben an der Südwestecke des Baus, der Hauptbasarstraße zugewendet. Es führt durch einen schmalen Korridor zwischen den Wänden der Stützenhalle und der westlich anschließenden Tīmča an die Hofecke vor der Halle.

Der Hof zeichnete sich ursprünglich durch eine Gliederung aus, die die Hoffläche quer in zwei unterschiedliche Hälften teilte und die Querachse betonte. Heute bietet sich der stereotype Anblick einer kreuzsymmetrischen Anlage mit Wasserbecken und vier Pflanzenbeeten an den Ecken. Die alte Anlage läßt sich nach Fotos des späten 19. Jahrhunderts[470] und einer spätqāǧārischen Beschreibung (1888)[471] rekonstruieren: Ein längsrechteckiges Wasserbecken markierte die Hofmitte; die Breite entsprach etwa den Hauptiwanen, die Länge den Seiteniwanen mit flankierenden Arkaden. Quer durch den Hof und das Becken lief ein Wasserkanal, dessen Einfassung das Becken in zwei Hälften teilte. Vor den Seiteniwanen blieb ein schmaler Durchgang frei. Becken und Wasserlauf waren ohne hochstehende Kante in den Hofboden eingelassen, so daß die Bodenpflasterung unvermittelt in die Wasseroberfläche übergehen konnte, die dem Betrachter das kopfstehende Spiegelbild der Architektur bot. Nur in der Nordhälfte des Hofs befanden sich an den Ecken zwei rechtekkige Pflanzenbeete. Die Südhälfte bildete eine durchlaufende Freifläche, die sich als Versammlungsfläche den Räumen der Qiblaseite anschloß. Die gegliederte und durch den Wasserlauf abgeteilte Nordhälfte vermittelt dagegen den Eindruck eines zurückgezogenen Bereichs.

Der tiefe Nordiwan ist über einem Rechteck errichtet (11.30 ×

[470] Siehe zu den drei Fotos in den Alben des Gulistān-Palastarchivs unten in den Literaturangaben. Der querlaufende Kanal ist z.T. noch auf jüngeren Fotos zu erkennen, z.B. bei Muḫlisī, *Simnān*, Abb. S. 97; jedoch ist dort der Zustand schon verändert: Der Kanal durchschneidet nicht das Becken, wird an den Seiten von Bepflanzung begleitet, und in der Hofhälfte der Qiblaseite sind die auch heute vorhandenen Pflanzenbeete hinzugekommen.

[471] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 315.

9.50 m), dessen Länge zwei Arkadenstellungen des Grundrißrasters entspricht und damit die doppelte Tiefe der flankierenden Hallen erreicht. In der Querachse öffnen sich zwei Durchlässe an den Hofzugängen des Portals, in der Rückwand ein weites Fenster zum Torraum. Innen liegen in der Wölbung an den Seiten und der Rückseite entsprechend drei balkonartige Räume, die von den Terrassen zu erreichen sind.

Die kleineren Seiteniwane an der Querachse des Hofs bilden im inneren Grundriß mit schräg eingezogenen rückwärtigen Ecken ein zum Hof verlängertes halbes Achteck. Jeweils in der Mitte der Südwand markiert eine kleine Arkadennische einen Mihrab. An der gegenüberliegenden Seite verbindet ein Durchlaß gleicher Breite mit dem nördlichen Hofzugang des Portals.

Der Qiblaiwan, der im Aufriß stark betont ist, nimmt im Grundriß ein querliegendes Rechteck ein, weniger tief und leicht breiter als der Nordiwan. Die Torarkade zum Kuppelraum entspricht den Hofarkaden der Hallen. An den Seiten verbinden in den Ecken vor der Rückwand zwei Durchgänge in die zweite Jochzeile der Seitenhallen, wo sie außerachsial, an der Ecke des Jochs liegen. Von diesen Durchgängen sind zwei Treppenhäuser in den Eckpfeilern der Wand zwischen Iwan und Kuppelraum zu erreichen.

Das Quadrat des Kuppelraums schließt an den Qiblaiwan mit einer innen etwas größeren Breite an (11 m), ohne außen gegenüber dem Iwan vorzutreten. Die Qiblawand springt gegenüber den Außenwänden der Seitenhallen leicht vor, während sie innen in einer Flucht mit der Vorderkante der Wandpfeiler der Hallen liegt. In den Seitenwänden tragen je zwei massige Quadratpfeiler eine betonte Mittelarkade, die den Arkaden der Stützenhallen entspricht und sich voll in deren von der Qiblawand aus zweite Jochzeile öffnet. An den Ecken des Kuppelraums lassen die Pfeiler vor den Querwänden zwei schmale Durchgänge zur ersten und dritten Jochzeile der Hallen frei; sie öffnen sich dort an den Ecken der Joche.

Die zwei Stützenhallen der Qiblaseite bilden mit je 4 × 5 Jochen einen leicht längsrechteckigen Grundriß. Die Hofarkaden führen auf längs stehenden Pfeilern in eine erste Jochzeile, die etwas tiefer als die vier anschließenden Zeilen aus quadratischen Jochen ist. Im Inneren tragen quadratische Pfeiler und Wandpfeiler die Arkaden der Wölbungen. An der Qiblawand und der äußeren Seitenwand gegenüber von Kuppelraum und Iwan treten die Wandarkaden mit quadratischem Pfeilerquerschnitt markant vor und gliedern sie in

Nischen; die innere Seitenwand am Kuppelraum und Iwan dagegen läuft mit flachen Pilastern durch. Hier läßt der vorliegende Grundriß Verschiebungen erkennen, die Rückschlüsse auf einen Bauverlauf zulassen, bei dem u.a. Qiblawand und Hofarkaden unabhängig voneinander begonnen wurden.[472]

Die am Hof halb abgesenkten Untergeschoßhallen der Längsseiten bilden lange Räume aus 2 × 4 Jochen. Pfeilerarkaden am Hof, eine Mittelreihe und Wandarkaden tragen kuppelförmige Wölbungen. Die Hallen der Nordhälfte sind über je zwei Eckjoche mit den ein Joch schmalen Hallen der Nordseite L-förmig verbunden. Dabei entsteht eine Zäsur durch Verbindungsarkaden zu den breiten Eckpfeilern. Am Hof treten die mit der oberen Hälfte aufragenden Arkadenstellungen nicht in Erscheinung. Ihnen sind in der Fassade je drei kleine Blendarkaden vorgesetzt, von denen die mittleren vergitterte Fenster bilden, die am Hallenraum als Oberlicht erscheinen. Die Zugänge liegen vom Hof abgeschieden an den Hofzugängen der drei Portalbauten, halben Wegs zwischen dem Außen- und Innenbau. In die zur Qibla weisende Schmalwand der Längshallen sind je zwei Nischen gesetzt, die sich als Mihrab interpretieren lassen. Die Größe der L-förmigen Hallen und eine aufwendigere Behandlung der Wölbungen (s. unten) heben sie gegenüber den beiden südlichen Längshallen hervor.

Die Waschanlagen aus Waschraum, Hof und Latrinen sind der Ostseite des Baus zwischen Seitenportal und Nordecke angelagert. Vom Hof sind sie nicht direkt zugänglich. Zwei lange Korridore, die den Hoftrakten außen vorgelegt sind und an der Ecke durchlaufen, führen von den Hofzugängen des Nord- und Ostportals dorthin. Der Waschraum hat den ungewöhnlichen Grundriß eines regelmäßigen Achtecks aus Arkaden. Zwei Arkaden öffnen sich an den Korridoren, eine dritte zum Waschhof; die anderen bilden Wandnischen. Ein achteckiges Wasserbecken ist in die Raummitte gesetzt; darüber öffnet sich in der Wölbung ein Okulus.

---

[472] Die Pfeiler an der Qiblawand sind etwas breiter als die der längs darauf zuführenden Arkaden. Die Hofarkade, die an den Iwan grenzt, und damit die anschließende Jochreihe sind in beiden Hallen schmaler als die benachbarten Arkaden und Reihen (ca. 2.60 m gegenüber 3 m). Die östliche Halle weicht aus der Längsachse leicht nach außen ab, ausgelöst anscheinend dadurch, daß sonst die längs laufenden Arkaden der verschmälerten Jochreihe nicht ohne Versatz auf den Pfeiler der Qiblawand treffen würden.

Terrassen und Obergeschoß – Die ausgedehnten Terrassen am Hof entsprechen in der Länge und Breite den Untergeschoßhallen, auf denen sie liegen. D.h. an der Südhälfte des Hofs sind zwei längsrechtekkige, an der Nordhälfte zwei L-förmig über die Ecke laufende Terrassen gebildet. Sie werden von Wänden mit einer einheitlichen Blendarkadengliederung eingefaßt. Jeweils an der zur Qibla weisenden Schmalseite der Terrassen markiert eine Nische einen Mihrab.

An der Rückwand der Terrassen mit Ausnahme der westlichen Nordseite liegen insgesamt 22 kleine Räume. Sie sind auf den Erdgeschoßräumen errichtet, die der Hofanlage außen angelagert sind (die Jochreihe der Westseite, der zu den Waschanlagen führende Korridor an der Nordostecke und die Räume südlich des Ostportals). Die meisten der Terrassenräume sind mit ca. 3.50 m Seitenlänge annähernd quadratisch. Sie liegen hinter je zwei Blendarkaden der Terrassenwände. In ihnen öffnen sich Durchlässe, die beide ursprünglich Türen hatten, also zwei nebeneinanderliegende Zugänge desselben Raums bildeten.[473] Die Verteilung der Räume ist unregelmäßig: elf an der gewinkelten Terrasse der Nordostecke; vier an der nordwestlichen Terrasse der Längsseite, davon sind zwei in der Tiefe beschnitten; die Nordseite ist ganz ohne Räume. Von den Südterrassen hat die westliche vier, die östliche drei Räume mit einer etwas größere Grundfläche und einem einzelnen Zugang. (Zur Aufgabe der Terrassen und Terrassenräume siehe im Haupttext.)

Die Obergeschoßräume, die über den Hofzugängen die Iwane flankieren, sind von den Terrassen zu erreichen. Von den bescheidenen Terrassenräumen unterscheiden sie sich durch die Lage und eine größere Grundfläche mit am Hof liegendem Balkon. An den Seiteniwanen können sie der Unterkunft gedient haben. Die beiden Räume am Nordiwan sind im heutigen Zustand balkonartige Aussichtsräume und eher mit den emporenartigen Räumen im Nordiwan selbst in Verbindung zu bringen.

– *Aufriß* Die Qualitäten und Eigenarten liegen in der Gliederung der Hoffassaden und der Gestaltung der Hofansicht. Bemerkenswert ist der in den Zugängen der Portalbauten erzielte Eindruck. Die Innenräume wirken dagegen bescheiden, sind baukünstlerisch nachrangig.

---

[473] Das zeigen die Fotos des 19. Jh. Heute dagegen nimmt die eine Öffnung eine Tür, die andere ein Fenster auf.

Die Portale sind nach außen zurückhaltend dimensioniert, besonders wenn man mit der Gesamtausdehnung der Portal-Iwanbauten vergleicht. Die Fassade des Nordportals ist als leicht breites Rechteck gebildet, das sich dreiachsig in die durchlaufende Portalarkade und zwei doppelgeschossige Seitenarkaden gliedert. In der dreiteiligen Höhengliederung der Seiten öffnet sich die untere Arkade als Nische, die obere als Fenster zu einem kleinen Raum, darüber folgt ein quadratisches Blendfeld. In dieser mittenbetonten, zu den Seiten abgestuften Arkadengliederung schmücken Fliesen die Stirnfelder. Die zwei Quadratfelder sind blank Hier fehlt auch keine Verkleidung: die Backsteinblende ist genauso weit eingetieft, wie die Fliesenfelder. Die Seiten stehen auf einem Sockel, der sich in den Seitenbänken der Portalnische fortsetzt und dessen Mauerwerk treppenförmigen Schmuckverband zeigt. In der Portalnische ist über die fast quadratische Toröffnung lediglich die Tafel der Stiftungsinschrift gesetzt, Stuckmuqarnas füllen die Wölbung; das übliche horizontal umlaufende Schriftband fehlt. Die Seitenportale zeigen ein breit ruhendes, kleineres Fassadenrechteck, die oberen Blendfelder entfallen hier. Das Westportal ähnelt dem Nordportal. Das Ostportal ist einfacher, ohne Muqarnas und mit verblendeten oberen Seitenarkaden gestaltet.

Einen besonderen Eindruck erzielen die Portalbauten mit weich auf einer Kreislinie fließenden Zugängen durch Räume und Joche, deren von Arkaden gegliederte Wände sich auf facettierten Grundrissen ausbuchten und in den Durchgangsarkaden zusammenziehen. In lebhaftem Wechsel folgen unterschiedliche Jochformen, die Öffnungen zum Iwan und den seitlichen Auf- und Abgängen zu den Terrassen und Untergeschoßhallen.

Betont ist in allen Torräumen die dem Tor gegenüberliegende, geweitete Mittelarkade, die sich über einer Sohlbank als Fenster zum Iwan öffnet und einen achsialen Blick durch den Hof bietet (im Nordtorraum heute zugemauert). Im nördlichen Torraum begrenzen einheitlich große Wandarkaden den polygonalen Raum wie ein Kranz. Über einer Sockelzone bilden sie, teils mit eingestellter Arkadenstirn, Wandnischen. Die Hofzugänge öffnen sich an den Ecken, die Querachse ist nicht eigens vorgehoben. Bei vergleichsweise geringer Raumhöhe gehen die backsteinsichtige Wand- und Wölbezone ineinander über. Eine kuppelförmige Netzrippenwölbung in der Mitte ruht auf halbkuppelförmigen Wölbungen an den Seiten. Aus den Lisenen der Wandarkaden sind in Höhe der Kämpferzone direkt die von Stuckgraten vorgehobenen Rippen der Wölbung entwickelt, ohne

daß ein horizontal umlaufendes Band trennt und vermittelt. Die Wölbung bildet in der Mitte einen Kreis, auf dem sich mit neu ansetzenden Rippen eine abschließende Kalotte wölbt.

Es entsteht der Eindruck einer in Wand und Wölbung verschliffenen Schale, die den Raum umfaßt und in der Wand durch Arkaden geöffnet wird. Fliesenschmuck ist sparsam verwendet, im Torraum des Nordportals beschränkt er sich auf ein sichelförmiges Stirnfeld über dem Tor. Am westlichen Seitenportal ist der Torraum reicher, mit Fliesenfeldern über den zwölf Wandarkaden geschmückt; beim Ostportal zeigen nur die sechs Arkaden der Schmalseiten Fliesenfelder. Bei allen Torräumen ist in der Wölbung ganz auf Schmuck verzichtet worden, abgesehen von Rippenprofilen aus blau-gelb gestreifter Keramik oder weißem Stuck und von dem wechselnden Fugenmuster der Ausmauerung in den Wölbekappen.

Die Hofansicht zeichnet sich durch ein Aufbrechen der Fassaden aus. Der Hof weitet sich auf die Terrassen. Das Zurücktreten der Terrassen und die blockhaften Iwanbauten ergeben eine plastische Gliederung. Die vier Iwanbauten werden mit ihren aufragenden Fassaden an den Hofachsen zu besonders betonten Mittelbauten, denen sich die seitlichen Räume unterordnen.

Die Qiblafassade bildet mit durchlaufenden Arkaden einen betonten Abschluß, der sich von den gestuften Hofseiten absetzt. Verstärkt wird die Betonung durch einen besonders steil aufragenden Qiblaiwan. Die Arkaden öffnen sich tief und verschattet zu den Hallen.[474] An den Hofecken schließen die Terrassenwände an, was den Eindruck einer quer über die Ecken hinausgezogenen Fassade gibt, die den Hof abschließt.

Dagegen stufen sich an den drei anderen Seiten die Fassaden neben den Iwanbauten in sockelhohe Hofwände und zurückweichende Terrassen, die von Wänden umfaßt sind. Dabei bleibt der Aufriß geschlossen: Ringsum läuft die Dachlinie in der Qiblafassade und den Terrassenwänden in einheitlicher Höhe durch. Hier tritt eine lebhafte Wandgliederung anstelle der gleichförmig ruhigen Reihung der Hofarkaden. Die Fassaden sind in einen niedrigen Wandstreifen am Hof und einen höheren Streifen in den Terrassenwänden geteilt. Der untere Streifen gliedert sich in eine stakkatohaft

[474] Die Fotos des 19. Jh. zeigt, daß die Arkaden nicht von Gittern verschlossen waren.

dichte Folge schmaler Blendarkaden am Hof, der obere mit verschobener Achsfolge in breitere Blendarkaden. Die Gliederung und das Höhenverhältnis von 2 : 3 geben den Eindruck eines Sockel- und Hauptgeschosses.

Von dieser dichten Arkadenreihung setzen sich monumental die breiten, an den Seiten freistehenden Blöcke der Iwanbauten ab, die sich in Iwanöffnung und doppelgeschossige Seitenarkaden gliedern. Sie erscheinen als eigenständige, blockartige, auch von der Seite ansichtige Baukörper. Die Seiten an den Schmalseiten der Terrassen zeigen eine zweizonige Gliederung aus Blendarkaden; die mittleren sind betont.

Die breitrechteckigen Fassaden der Seiteniwane sind in der Höhe betont. Auf den Arkadenöffnungen der Hofzugänge sitzen weit hochgezogene Obergeschoßarkaden, die sich als nischenförmige Balkone mit einer Wölbung aus Stuckmuqarnas öffnen. Die Geschoßproportionierung gleicht im Verhältnis den gestuften Trakten. Abgefaste Bogenstirnen umranden die Öffnungen des Iwans und der Hofzugänge. Das Innere bildet mit den schräg geschlossenen rückwärtigen Ecken einen nischenartigen Raum, der halbkuppelförmig überwölbt ist. In den Blendarkadenfeldern der Wände wechseln die Bogenformen: weite Konsolbögen an den Seiten und der Rückwand und einfache Spitzbögen in den Ecken. In den weiten Feldern der Seitenwände öffnen sich die gegenüberliegenden schmalen Arkaden der Mihrabnische und des Durchlasses zum Hofzugang. Ein horizontal umlaufendes Fliesenschriftband, in beiden Seiteniwanen mit identischem Korantext, vermittelt zur Wölbezone.[475]

Der Nordiwan erreicht mit einer hochrechteckigen Fassade, die auf der Rahmung je vier Blendarkadenfelder zeigt, fast die Höhe des Qiblaiwans, wirkt aber nicht so steil, weil er von Obergeschoßräumen auf den Hofzugängen flügelartig flankiert wird. In der Fassade sind sie nicht mit dem Iwan verbunden, sondern angelehnt. Auf dem Dach steht ein achteckiges hölzernes Guldasta mit Pyramidendach. Im Iwan sind die Seitenwände von spitzbogigen Blendarkadenfeldern gegliedert; die mittleren öffnen sich mit nischenförmigem Rücksprung, dessen Wölbung Stuckmuqarnas trägt, zu den Hofzugängen. An der Rückwand ist das Fenster zum Torraum in ein Feld

[475] Die Wandgliederung ist gegenüber der Fassade leicht nach oben verschoben. Die Aufrißzeichnungen der MF Simnān geben fälschlich durchlaufende Höhenlinien an.

mit Konsolbogen gesetzt. Über dem umlaufenden Schriftband erhebt sich eine hohe Netzrippenwölbung, deren Kappen mit verschiedenen Quadratkufimotiven geschmückt sind. Sie ist in ein Band geteilt, das die Laibung der Iwanöffnung verkleidet und im Scheitel eine kleine Halbkalotte trägt, und in die durch einen scharfen Grat abgesetzte Wölbung mit halbkuppelförmiger Kalotte. An den Längsseiten und der Rückseite buchtet sich die Wölbung weich zu drei emporenartigen Balkonen aus, die über den Öffnungen der Erdgeschoßwände liegen.

Der Qiblaiwan ragt außergewöhnlich steil und ohne flankierende Räume auf (18.70 m). Die Fassade wird von je vier übereinandergestellten schmalen Blendarkaden gerahmt, deren Höhe sich auf die Hofarkaden bezieht. Religiöse Kufischriftbänder aus Glasurziegelmosaik auf den senkrechten Lisenen und der abschließenden Dachlisene zeichnen die Fassaden vor den anderen Iwanen aus. In der Blendgliederung der Wände sind die Mittelfelder durch Konsolbögen betont. Die Torarkade zum Kuppelraum öffnet sich mit Abstand zu den Seiten in einem weiten Blendfeld mit Konsolbogen. In der Wölbung ist über das umlaufende Schriftband eine gleichweite Fensterarkade in ein rechteckiges Blendfeld gesetzt. Diese doppelgeschossige Arkadenstellung entspricht dem Aufbau des anschließenden Kuppelraums. Die Bogenlaibung der Iwanöffnung ist als ein Walmstreifen schräg nach oben gezogen, der als Sichelform die Wölbung in der Ansicht verlängert. Die steile, durch einen Grat abgesetzte, halbkuppelförmige Netzrippenwölbung ist über spitze Ecktrompen bis zum Schriftband nach unten gezogen.

Ein Doppelminarett auf dem Qiblaiwan ist unvollendet geblieben. Vom Hof aus nicht sichtbar, stehen auf den Frontpfeilern des Iwans hinter der oberen Fassadenkante auf quadratischen Sockeln die Ansätze zweier Rundschäfte, die bis knapp unter die Fassadenkante ausgeführt sind. Über den Seitenrahmungen der Iwanfassade aufsteigend, hätten die zwei Minarette den Iwan und die Qiblaseite zusätzlich betont.[476] Die Überlieferung führt an, daß der Baumeister sich ein Lobgedicht mit Chronogramm vom bekannten Simnāner Dichter

[476] Vgl. Muḥammad Ḥasan Ḥān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 320. Er berichtet von diesen "begonnenen Minaretten (*manāra*)", außerdem von einem *guldasta* auf dem Iwan, das heute nicht existiert, möglicherweise eine Verwechslung mit dem Guldasta des Nordiwans.

Yaġmā-i Ǧandaqī erbat, aber ein Spottgedicht erhielt und empört die Stadt verließ.[477] Fragen läßt sich, ob es die einzige Erklärung für die Aufgabe des Doppelminaretts ist.[478]

Der Kuppelraum wirkt innen vergleichsweise eng (Außenhöhe 21.50 m). Über einer durchlaufenden Sockelzone mit Fliesenfeldern teilen Lisenen an den Wänden eine dreiteilige Blendfeldgliederung ab. Darin öffnen sich die Mittelarkaden an den Seitenwänden zu den Stützenhallen, an der Qiblawand die reich geschmückte Mihrabnische, zum Iwan die Torarkade. Seitliche Blendarkaden verkleiden die Arkadenpfeiler. Die Durchgänge zu den Stützenhallen sitzen darin aus der Achse verschoben vor der Ecke. Über einem umlaufenden Inschriftenband aus Stuckrelief werden die Mittelarkaden niedriger wiederholt und mit über Eck gestellten Arkaden zu einem Achteck verbunden, das mit Pendentifzwickeln zum Kreis überleitet. Ein Schriftband vermittelt zur Kuppel, in deren Fuß über den Arkadenscheiteln acht kleine Fenster eingeschnitten sind. Die Mittelarkaden öffnen sich zu nischenartigen Räumen; in die Ecken sind kleinere Nischen gesetzt, die je zu zweit von der Eckarkade überfangen werden. Diese treten auf Konsolen mit drei Muqarnasreihen aus der Wand vor. An der Qiblawand ist rechts neben der Mihrabnische ein marmorner Minbar mit elf Stufen vermauert.

Ungewöhnlich ist, daß die Kuppel außen nicht im Profil erscheint, sondern von einem achteckigen, leicht geböschten Aufbau aus Blendarkaden umgeben ist, in dem sich die Fenster des Kuppelfußes öffnen. Der Aufbau setzt die Übergangszone des Kuppelraums nach oben fort. Auf einer Kalotte steht ein laternenförmiger Aufsatz: ein zwölfseitiger Zylinder mit ausgewölbter Kuppel, die von türkisen Fliesen wie auf dem Guldasta des Nordiwans verkleidet ist. Der Laternenaufsatz ist auf die Distanz markant wie schon eine Ansicht der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt,[479] vom Hof aus aber nicht sichtbar.

Die Stützenhallen der Qiblaseite sind schlichte Räume, ohne weiteren Schmuck weiß verputzt. Die Arkaden tragen einfache unbestimmt kuppelförmige Wölbungen. Hingegen zeigen die unverputzten Untergeschoßhallen einen schichten Schmuck durch Wölbeformen

---

[477] Muḫlisī, *Simnān*, 101f zitiert das Gedicht und berichtet die Episode. Vgl. Ḥaqīqat, *Simnān*, 109.

[478] Vgl. unten allgemein zur Frage der Verwendung von Minaretten.

[479] Abbildung von Jules Laurens um 1846–48, reproduziert in: *Šahrhā-i Īrān*, Bd. 2, S. 350.

und das Fugennetz des Mauerwerks. In den L-förmigen, nördlichen Hallen haben die Eckzwickel der Wölbungen sich kreuzende Rippen, die wie in den Portalbauten durch Stuckgrate betont sind. In den zwei südlichen Hallen bilden Arkaden und ausgemauerte Eckbögen einen achtbogigen Kranz, auf dem die Wölbungen ruhen. Die quadratische Pfeilerform ist in allen Hallen die gleiche. An den Pfeilerseiten bilden die Ecken einspringende Kanten. Beides setzt sich nahtlos, ohne eine Kämpferlinie zu markieren, als Bogenlaibung und Stirnkante fort. Dabei ist das Mauerwerk am Pfeilerkern mit der Stärke eines Backsteins hochgezogen, so daß sich der Eckeinsprung aus dessen Dicke ergibt.

– *Dekoration* In der Fliesendekoration, die die Arkadenstirnfelder der Portalfassaden und Torräume, der Hoffassaden und der Iwanwände sowie der Sockelzone des Kuppelraums schmückt,[480] bildet der Wechsel von blauer und gelber Grundfarbe in nebeneinandergereihten Feldern und innerhalb der Muster den einheitlichen Hauptkontrast. Im Großen unterscheidet der Farbwechsel Haupt- und Seiteniwane: An ersteren ist über der Öffnung das Stirnfeld blau, an letzteren gelb. Die insgesamt verwendeten Farben sind Weiß, Schwarz, Dunkelblau, Türkisblau, mattes Grün, Rosé und Gelb. Die Stirnfelder der Terrassenwände in der Südhälfte zeigen eine etwas abweichende Palette: Weiß fehlt, an Stelle von Blau tritt ein Schwarzblau, von dem sich nur das Gelb deutlich abhebt, so daß sich auf die Distanz der Eindruck einer Zweifarbigkeit ergibt. Über den Bau lassen sich Varianten der Farbtöne feststellen, die auf eine Tätigkeit verschiedener Werkstätten deuten. In den unterschiedlichen Meistersignaturen findet das eine Bestätigung.

Weißer Grund der Felder diente der Hervorhebung: an den Iwanen die Stirnfelder der Hofzugänge; im Nordiwan die Felder über den Seitendurchgängen und dem Fenster zum Torraum. Der westliche Seiteniwan ist in den Feldern der flankierenden Obergeschoßarkaden durch weißen Grund gegenüber den blauen Feldern des Ostiwans hervorgehoben,[481] entsprechend einer Hervorhebung im Grundriß.

---

[480] Mehrere Felder sind später hinzugekommen oder ersetzt worden, so die Sockelfelder in den Seiteniwanen. Jünger wirken auch die Bogenfelder an den Wänden des Nordiwans. Rezente Datierungen erscheinen im Qiblaiwan und im Ostiwan (s. unten, Spätere Inschriften).

[481] Die beiden Fotos des 19. Jahrhunderts (Anm. 470) zeigen, daß es sich dabei nicht um eine neuere Renovierung handelt.

Einige sonst nicht anzutreffende Muster fallen auf. Die Qiblafassade ist durch einen reichen Musterwechsel der Felder ausgezeichnet. Blüte-Blatt-Ranken auf blauem Grund alternieren mit zwei unterschiedlichen Rapportmustern auf blauem Grund: ein geometrisches Gittermuster aus großen Achtecken, die kleine Quadrate begrenzen und mit vegetabilen Motiven gefüllt sind; und ein schuppenartiger Rapport eines Rankengitters, das aus gefiederten Stielen Dreipässe bildet, deren Spitzen Lotusblüten tragen.[482] Das geometrische Muster wird am Mihrab des Kuppelraums wiederholt, das Rankengitter über den Durchgängen des Nordiwans.

Im Qiblaiwan zeigt das breite Konsolbogen-Blendfeld um die Torarkade ein auffälliges Rapportmuster aus querlaufenden weißen Zickzackstreifen, die mit breiten gelben Bändern wechseln, auf denen sich Botehmotive reihen. Parallelen gibt es in zeitgenössischen Stoffen.[483] Die Verwendung an dieser Stelle kann daher an einen Vorhang denken lassen, in dem sich das Tor öffnet. Die Sockelfelder im Nordiwan zeigen Medaillonmuster; ähnliche Muster haben auch die Sockelzone der Seiteniwane geschmückt, wie die alten Fotos[484] zeigen. Die abgefasten Kanten der Hofzugänge tragen ein Fliesenband mit Sternkassettenmuster, offenbar eine Übertragung aus Glasurziegelmosaik oder anderen Dekorationsgattungen.

Die im Qiblaiwan umlaufende Inschrift fällt durch eine neue Gestaltung auf: Die Köpfe der Buchstaben sind farbig mit Grün gefüllt, durch die Schrift webt sich eine spiralige, fadendünne Ranke in Gelb mit roséfarbenen Blüten und grünen Blättern.

Die Hoffassaden zeigen die bekannten vegetabilen Muster mit kurzen Spiralranken in den Zwickeln der Stirnfelder. An den Terrassenwänden sind die Muster einheitlich, die Mittelfelder aber durch eine abweichende Grundfarbe vorgehoben. An den zweizonig gegliederten Seitenwänden der Iwanbauten setzt sich die Reihe unten fort, oben sind abweichende Rankenmuster verwendet. Am Hof fallen in den Feldern der Obergeschoßarkaden neben den Seiteniwanen scheibenförmige Medaillons in den Zwickeln auf.

Entlang der Qiblafassade und an den Iwanbauten ist die Sockelzone von hellen Steinplatten verkleidet. In den Iwanen setzt sie sich in

---

[482] Zur Vorlage des Musters s. in Kap. IX.1, „Fliesendekoration“.
[483] Vgl. in Kap. IX.1, „Fliesendekoration“.
[484] Anm. 470.

Fliesenfeldern mit vegetabilen Mustern fort, im Qiblaiwan in einer Verkleidung aus alabasternem Marmor, die eine spätqāǧārische Inschrift trägt.[485]

Glasurziegelmosaik in den Farben Türkis, Gelb, Schwarz und Weiß ist auf den Lisenen der Iwanbauten, was vergleichsweise selten ist, und in den Iwanwölbungen verwendet. Schriftmotive überwiegen. Der Lisenenschmuck bildet ein rahmendes Gitter, trägt zu einer Betonung der Vertikalen kaum bei. Die senkrechten und waagerechten, geschoßtrennenden Lisenen an den Fassaden der Seiteniwanbauten sind leicht eingetieft, mit Musterbändern aus Glasurziegeln auf einem Backsteingrund gefüllt. Sie zeigen vierarmige Kartuschen, gefüllt mit Wirbelmotiven, die man mit Phantasie als „*ʿAlī*“ und „*Muḥammad*“ lesen kann. Die Dachlisene ist schmucklos als Abschluß abgesetzt. Am Nordiwan sind die Lisenen der Seitenrahmung von einem Band aus diamantförmigen Motiven geschmückt, die Blendfelder von großformatigen Schriftmotiven mit angesetzten Blüten hervorgehoben. Bedeutung und religiöse Würde des Qiblaiwans werden durch Schriftbänder auf den Lisenen unterstrichen. Glasurziegelmosaik in schwarzem Quadratkufi auf weißem Grund rezitiert in Anrufungen „*Allāh, Muḥammad, ʿAlī, Fāṭima*“, die Namen der Imame und KoranteXte.[486] Die Seitenrahmungen der Hauptiwane zeigen in den Blendfeldern großformatige Schrift- und geometrische Motive, die teils mit Blüten kombiniert sind.

In den Wölbungen der Hauptiwane sind Schriftmotive in die Kappenfelder gesetzt. Aus „*Allāh, Muḥammad*“ und „*ʿAlī*“ sind Wirbel, geometrische Motive im Umriß von Rauten und achtspitzigen Sternen und blütenähnliche Motive gebildet. Sie sind in radialer Anordnung auf den Scheitel der Wölbung bezogen. Im Qiblaiwan sind dort drei achtspitzige Sterne mit dem Wirbel *Allāh* um ein Sternkassettenmotiv angeordnet, in dessen Zentrum ein ausstrahlender Stern sitzt.

Der Kuppelraum hat eine dichte Ausmalung, die teilweise in jüngerer Zeit renoviert wurde. Die Wände zeigen großformatige Medaillons, die Kuppelschale ist von einem radialen Gitternetz aus kleinen bogenförmigen Pässen überzogen. Die Bemalung verstärkt

---

[485] Inschrift (q).

[486] Schmuckbänder auf Lisenen sind nicht häufig, die frühen Bauten der M. Šāh in Qazwīn und der Mad. Faiżīya in Qum bieten Parallelen. Die M. Šāh in Burūǧird verwendet in ähnlicher Weise Schrift zur Hervorhebung des Qiblaiwans.

den Eindruck der Enge im Raum. Es ist unsicher, ob sie der frühqāǧārischen Gründung oder einer späteren Phase zuzurechnen ist. Farbigkeit und Formen lassen sich z.T. mit den Malereiresten in der M. Šāh von Teheran vergleichen.

Die Qibla- und Obergeschoßräume sind weiß verputzt. Alle anderen Räume der Eingangsbauten und abgesenkten Hallen zeigen backsteinsichtiges Mauerwerk. Die dafür verwendeten Backsteine sind von durchschnittlicher Qualität: die Oberfläche rauh, die Kanten etwas unregelmäßig. Die helleren Mörtelfugen kontrastieren mit dem Ziegelfarbton. Die Wölbungen zeigen ein im wechselnden Verband schmückendes Fugennetz. Die Rippen sind durch Stuckgrate oder, in den Torräumen, durch gelb-blau-gestreifte Keramikprofile markiert. Ein treppenförmig laufender Schmuckverband wird am Sockel der Portalbauten und im ganzen Bau bei der Bodenpflasterung aus Backsteinen verwendet. Die Terrassen, zugleich das Dach der Untergeschoßhallen sind mit quadratisch flach liegenden Backsteinen gedeckt.

Auftraggeber ist offiziell Fatḥ ʿAlī Šāh den Inschriften (a, b, vgl. j, k, o) zufolge. Das Baugedicht (a) bezeichnet Mīr Ḥasan, einen Prophetenabkömmling (Sayyid) als Baubeauftragten (*bi-saʿy-i . . .*). Wahrscheinlich ist er mit Sayyid Ḥasan Ḥasanī zu identifizieren, der in der Überlieferung als die treibende Kraft der Errichtung der Stiftung und des Baus genannt wird und der laut der Stiftungsinschrift (b) als erblicher Stiftungsverwalter und Imām-Ǧumʿa eingesetzt wurde. (Ausführlich im Haupttext).

Datierung I. Der Bau ist 1242–43/1826–27 vollendet worden. Nach einer überlieferten Angabe von Ḥaqīqat soll er 1230/1814 begonnen worden sein. Das wäre eine außerordentlich lange Bauzeit. Tatsächlich ist das früheste Datum am Bau mit 1238/1822 ein Chronogramm des Baugedichtes (a), dessen Inschrift selbst 1242/1826 datiert ist.

Letzteres Datum ist auch in vier Flieseninschriften angegeben (e, g, i, k), darunter einmal mit explizitem Verweis auf das Bauende (k). Diese Inschrift nennt außerdem das Datum 1243/1827, das Jahr, das auch die Stiftungsinschrift (b) angibt. Ein literarisch überliefertes Gedicht zu den Minaretten, die unvollendet blieben, enthält ein Chronogramm, das 1239/1823 ergibt.[487] Ein Irrtum ist es offenbar,

[487] Muḫlisī, *Simnān*, 102 Anm. 1. Das Zitat des Gedichts von Yaġmā-i Ǧandaqī *ebd.*, 101f.

wenn Muḥammad Ḥasan Ḫān im Widerspruch zu den von ihm selbst gelesenen Inschriften an anderer Stelle meint, der Bau sei 1217/1802, als Fatḥ ʿAlī Šāh aus Mašhad zurückkehrte, vollendet gewesen. Möglicherweise ist der Bau aber mit seiner Pilgerfahrt nach Mašhad 1234/1817 zu verbinden.[488]

II. Auf eine spätqāǧārische Phase ergänzender Ausschmückung weist die Inschrift von 1284/1867 an der Marmorverkleidung der Sockelzone im Qiblaiwan (q). Aus der Zeit kann die Ausmalung des Kuppelraumes stammen. Einige Fliesenfelder, so im Nord- und in den Seiteniwanen sind nachweislich jüngere Ersetzungen wie die datierten Inschriften zeigen.

Meister
Baumeister:
Ṣafar ʿAlī Iṣfahānī: *miʿmār*, "Planung und Erbauung dieser Moschee" (l/2–3).
Muḥammad Bāqir,
Zain al-ʿĀbidīn Simnānī, beide Meister: "Vollendung des Baus" (e, g).
Fliesenmeister:
ʿAlī-Akbar Kāšānī Sohn des Ġulām-ʿAlī: Fliesenmacher (*kāšīpaz*), "die Fliesenherstellung (*kāšī-tarāšī*) dieser Moschee" (f).
Muḥammad ʿAlī: Fliesenmacher (*kāšīpaz*) (l/1)
Muḥammad Ṭāhir Nūrī (i).
Kalligraphen:
Muḥammad Ḥusain al-Iṣfahānī (e, g).
Muḥammad Ṣādiq al-Iṣfahānī (k); er hat auch an der Mad. Ḥasanīya in Simnān signiert.
Ein Ḥabībullāh ibn ʿAlī-Akbar wird von Scarcia als Kalligraph angegeben.[489]

---

[488] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2015. – Algar, *Religion*, 47f.

[489] Scarcia, "Qajar School", col. 814 gibt ohne inschriftlichen Beleg und Lokalisierung Signaturen an: der Bau sei "the work of Ustād Muḥāmmad [sic] Bāqir, Ustād Zayn-ul-ʿĀbidīn of Simnān, and Ṣafar ʿAlī of Iṣfahān, with inscriptions by Ḥabībullāh ibn-ʿAlī Akbar, and modest kāshī by Muḥammad ʿAlī". Die Signatur "Meister Ṣafar ʿAlī, der Architekt (*miʿmār*)" wird von Muḫlisī, *Simnān*, 103 und Ḥaqīqat, *Simnān*, 109, Ders., *Qumis*, 281 auch für den Nordiwan angegeben (die Rede ist beide Male vom "Ostiwan", es wird aber klar, daß der Nordiwan gemeint ist); das läßt sich nicht bestätigen, vgl. dagegen (d, g). Bei Scarce, "Arts", 912 ist dieser Meistername ohne Beleg genannt.

Inschriften[490]

Baugedicht von ʿAndalīb (Muḥammad Ḥusain Ḫān Kāšānī) (a).

Portale

a Baugedicht. – Zweiteilige Inschrift am 1) West- und 2) Ostportal, jeweils über dem Tor Steintafel, Nastaʿlīq. – 41 Doppelverse mit Lob des Auftraggebers Fatḥ ʿAli Šāh, des Baubeauftragten Mīr Ḥasan und Bauhymne. Im drittletzten Vers 39 nennt sich der Dichter, ʿAndalīb, und gibt ein Chronogramm, dessen Wert **1238**h entspricht, darüber ist in Ziffern **1242**h datiert.[491] Die Zifferndatierung meint wahrscheinlich das Jahr der Anfertigung der Tafel. Das Chronogramm läßt sich auf den Baubeginn beziehen. Übersetzung s. unten

b Stiftungsinschrift. – Nordportal, Steintafel in Wölbezone über Tor. – Stifter Fatḥ ʿAlī Šāh, Auflistung des Waqfbesitzes aus Immobilien und Wasserrechten, die Verwaltung der Moschee und das Amt des Imām-Ǧumʿa erblich dem Ḫāǧǧ Sayyid Ḥasan übertragen, Aufzählung der Ausgaben und Begünstigten. **1243**h datiert, Übersetzung s. unten

Iwane

c Baugedicht. – Nordiwan, Fassade, rechts und links je im untersten Bogenfeld sternförmige Fliesenkartusche. – Zwei Doppelverse eines Baulobes.

d Koran, Signatur. – Nordiwan, Fliesenschriftband innen zwischen Wand- und Wölbezone umlaufend, weißes Ṣuls auf blauem Grund. – Sure 67, wobei am Schluß der beiden letzten Verse je die Hälfte von V. 29: *wa-ʿalaihi* bis V. 30: *mā'ukum* ausgelassen ist.

e Koran, Signatur. – Ostiwan, innen Fliesenschriftband zwischen Wand- und Wölbezone umlaufend. – Sure 75. Am Schluß zwei vertikale Streifen: "Es hat geschrieben der Diener (*katabahu al-ʿabd*) Muḥammad Ḥusain al-Iṣfahānī. Jahr **1242**". "Vollendung der Erbauung der Moschee (*ittimām-i bannā'ī-i masǧid*) [. . .] von Meister Muḥammad Bāqir und Meister Zain al-ʿĀbidīn Simnānī."[492]

f Signatur. – Ostiwan, Rückwand, Flieseninschrift unter (e). – "Die Fliesenherstellung dieser Moschee (*kāšī-tarāšī-i īn masǧid*) ist das Werk des Meisters ʿAlī-Akbar Kāšānī, Sohn (*ḫalaf*) des Ġulām-ʿAlī, Fliesenmacher (*kāšīpaz*)."[493]

g Koran, Signatur. – Westiwan, innen Fliesenschriftband zwischen Wand- und Wölbezone umlaufend. – Wie (e): offenbar wurde dieselbe Pause verwendet, hier auf Fliesen etwas abweichender Größe.

Qiblaiwan

h Rel. Anrufungen, Koran. – Fassade, auf den senkrechten Lisenen und der Dachlisene. Glasurziegelmosaik, schwarzes Quadratkufi auf weißem Grund. – Auf der Dachlisene *Allāh Muḥammad ʿAlī Fāṭima* und die Namen der Imame.

---

[490] Neu aufgeführt sind hier die Inschriften (g, h, j, l/1–3, m–q). Lesungen der anderen Inschriften finden sich bei Muḫlisī, *Simnān*, 93–99: (a–b, c teilweise, d–f, i und k teilweise). Vgl. Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, 315–320 für (a–b, e–f) und Ḥaqīqat, *Simnān*, 102–108 für (a–b).

[491] Keine der Lesungen erwähnt das Chronogramm, aber Muḫlisī, *Simnān*, 96 nennt die Datierung 1242h. Ein Chronogramm mit Dichternennung im drittletzten, nicht wie üblich im letzten Vers hat Parallelen, z.B. im Baugedicht von Ṣabā in der M. Šāh in Teheran.

[492] Vgl. Scarcia, Anm. 489.

[493] Vgl. Lesung Muḫlisī, *Simnān*, 98; Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 320 hat das letzte Wort als Nisba "Kāšānī" gelesen.

Auf den senkrechten Lisenen Korantexte, die rechts außen beginnend von unten nach oben laufen, abschließend auf der äußeren linken Lisene von oben nach unten.

i Baugedicht, Signatur. – Fassade, rechts und links je im untersten Bogenfeld ein Kartuschenpaar aus Fliesen, weiße Schrift auf blauem Grund, ähnlich Nastaʿlīq. – Zwei Doppelverse auf Fatḥ ʿAlī Šāh und den Bau (Vergleich mit Abraham und der Kaʿba), links in beiden Kartuschen in kleiner Schrift "Jahr **1242**", unten "Muḥammad Ṭāhir Nūrī".

j Herrschername. – Fassade, in der Fliesenverkleidung über dem Scheitel des Iwanbogens eine große Schriftkartusche, rezent übertüncht. – Es dürfte sich um den Herrschernamen oder die Herrschertitulatur Fatḥ ʿAlī Šāhs handeln. In der M. Šāh von Teheran z.B. ist eine solche Kartusche im Qiblaiwan ebenfalls rezent abgedeckt worden.

k Koran, Herrschername, Bauinschrift, Signatur. – Fliesenschriftband, zwischen Wand- und Wölbezone umlaufend, weißes Sulṣ auf blauem Grund, in der Mitte Passage in gelber Schrift rezent abgedeckt. – Titulatur von Fatḥ ʿAlī Šāh, die abgedeckte Mittelpassage mit seinem Namen und der Datierung **1242**h zum Bauende.[494] Abschließend "Es hat geschrieben der Diener (*katabahu al-ʿabd*) Muḥammad Ṣādiq al-Iṣfahānī **1243**."

l Signaturen. – In den Fliesenfeldern rechts und links des Tors zum Kuppelraum am unteren Rand drei kleine Kartuschen mit Nastaʿlīq. Diese Felder sitzen auf der Marmorverkleidung der Sockelzone, die eine spätqāǧārische Inschrift trägt (q). Von daher ist nicht völlig sicher, daß sie der frühqāǧārischen Gründung zuzurechnen sind; die stilistischen Merkmale der Fliesen bieten vorläufig keinen eindeutigen Anhaltspunkt.

1) Rechts, rautenförmige Kartusche. – "Es hat verfertigt der Meister Muḥammad ʿAlī der Fliesenmacher (*ʿamala [u]stād Muḥammad ʿAlī kāšīpaz*)."

2) Rechts, oblonge Kartusche. – "Planung und Erbauung dieser Moschee sind das Werk des Meisters Ṣafar ʿAlī, Iṣfahāner Baumeister [. . .] (*ṭarāḥī wa miʿmārī-i īn masǧid ʿaml-i ustād Ṣafar ʿAlī miʿmār-i Iṣfahānī*)."

3) Links, oblonge Kartusche. – "Planung und Erbauung dieser Moschee durch das Bemühen des Meisters Ṣafar ʿAlī Iṣfahānī (*ṭarāḥī wa miʿmārī-i īn masǧid saʿy-i ustād Ṣafar ʿAlī Iṣfahānī*)."

Kuppelraum[495]

m Koran. – In der Qiblanische quer laufendes Schriftband.

n Koran. – Den Bogen der Qiblanische umlaufendes Schriftband. – Abschließend: "Im (Jahr) **1242**".

o Koran. – Zwischen Wand- und Übergangsgeschoß umlaufendes Schriftband, bemaltes Stuckrelief, goldenes Sulṣ auf blauem Grund.

p Koran. – Am Kuppelfuß umlaufendes Schriftband, weißes Sulṣ auf blauem Grund.

Spätere Inschriften

q Qiblaiwan, Rel. Text, Sockelzone, an der Oberkante umlaufende Inschrift, auf eingetieftem Grund, dat. **1284**h.

---

[494] Diese mittlere Passage nach der Lesung von Muḥlisī, *Simnān*, 99.

[495] Nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 315 soll sich "neben Mihrab und Minbar" eine ausführliche Bauinschrift befinden. Ich konnte sie nicht finden und auch nicht durch andere Literaturangaben belegen.

Westportal, Fliesenschriftband mit Verskartuschen über ursprünglicher Dachlisene, 1328š/1949 dat. Restaurierung.[496] – Westportal, Schriftkartusche über dem Scheitel des Portalbogens im fliesenverkleideten Stirnfeld, das offensichtlich Ende des 19. Jh. oder später Zeit erneuert wurde. – Südiwan, Fliesenverkleidung der Blendarkaden 1330/1911 dat. – Ostiwan, neue Fliesen auf der Barriere zum Torraum 1368/1948 als Werk des Īlīyā Ḥusain, Fliesenmeister aus Iṣfahān signiert.

– *Baugedicht (a), auszugsweise Übersetzung* V. 1–14 einleitendes Lob auf den Auftraggeber, V. 17–19 auf den Baubeauftragten:

"[. . .] 3 Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] 15 hat angeordnet, zu errichten [. . .] 16 und gab für Simnān die Anordnung zu einer Moschee [. . .] 17 Mīr Ḥasan [. . .], der Abkömmling der Abkömmlinge des Herrn der steinigen Wüste (*baṭḥā*), [. . .] 20 [. . .] durch sein Bemühen (*bi-saʿy*) erstand die Moschee [. . .]."

Mit V. 21–37 folgt ein Baulob gespickt mit Paradiesmetaphorik. In V. 39 nennt sich der Dichter ʿAndalīb und gibt den oben genannten Chronogrammvers, V. 40–41 bilden den Schluß.

– *Stiftungsinschrift (b), auszugsweise Übersetzung* "[. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .] hat zum sicheren und ewigen Waqf bestimmt für die Moschee [. . .] das Karwānsarāy und den Basar, die soeben eröffnet worden sind, gelegen neben der Moschee; dazu 1005 Asiya (d.i. ein Wassermaß in Yazd) des Beckens (*istaḫr*) der beiden Viertel Isfanǧān und Nāsār; dazu 2000 Asiya Wasser des Beckens des Viertels Ǧanbadān und 400 Čūb Wasser der Viertel Kadīwar und Kūšmuġān und Zauġān.[497]

Die Verwalterschaft (*taulīyat*) wurde übertragen und anvertraut der Exzellenz der Prophetenabstammung und der glückseligen Herkunft, reich an ehrenden Beinamen, Führer der Religionsgelehrten und Tugendsamsten, Ruhm der Juristen und Gerechtesten, Berühmter der höchsten Prophetenabkömmlinge, bester der Ḥāǧǧ- und Pilgerfahrer (*ǧināb-i siyyādat wa saʿādat-i intisāb, mustaġniyyu 'l-alqāb, qudwatu 'l-ʿulamā' wa-'l-afāzil, maǧdu 'l-fuqahā wa-'l-aʿādil, muftaḫḫaru 's-sādāta 'l-ʿazzām, ḫairu 'l-ḥāǧǧ wa-'l-muʿtamirīn*), Ḥaǧǧ Sayyid Ḥasan, der auf Anordnung des Stifters – möge sein Reich währen – sowohl Mutawallī der

[496] Muḫlisī, *Simnān*, 92f.

[497] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 313 vermerkt außerdem, der Qanāt von ʿAlī-Ābād sei Waqf der Moschee.

Moschee wird als auch Imām-i ğamāʿat der genannten Moschee, und danach die Söhne des Genannten [. . .]."

"Die erzielten Gewinne sollen gemäß der Anordnungen, die im Waqfnāma niedergelegt sind, registriert und öffentlich gemacht werden:
- Zuerst sollen, soweit es notwendig ist, das Anwesen der Moschee und die Waqfliegenschaften repariert werden.

Was danach übrig ist, davon ist
- ein Zehntel für die Verwalterschaft (*taulīya*)
- ein halbes Zehntel für die Aufsicht (*nazzāra*)
- ein halbes Zehntel für die ʿĀšūra-Tage, die Taʿzīya seiner Hoheit des Herrn der Märtyrer (d.i. ʿAlī);
- ein Fünftel? für die [.?.], Essen, Suppe und Sirup

Was übrig bleibt ist für:
- [diverse Ausgaben]; und sodann für:
- den Imām
- den Gebetsrufer (*muʾazzin*)
- die Moscheediener (*ḫuddām*)
- die Bediensteten (*kārguzārān*)
- die *mubāširīn*."

"[Abschließende Rechtsformeln . . .] Jahr eintausend und zweihundert und dreiundvierzig der gesegneten und gesetzmäßigen Prophetenhiğra [. . .]".

Literatur Hommaire de Hell, *Voyage*, Bd. 3, 317. – Eastwick, *Journal*, Bd. 2, 148. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 314–321. – Ḥaqīqat, *Simnān*, 100–109. – Meshkati, *List*, 261. – Scarcia, "Qajar School", col. 814. – Muḫlisī, *Simnān*, 91–108. – Scarce, "Tilework", 79ff. – Ḥaqīqat, *Qūmis*, 278–284. – Scarce, "Arts", 911, Taf. 41b, 49a. – *Masāğid*, 155f.

Historische Abbildungen Jules Laurens, Aquarell um 1846–48, reproduziert: *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, Abb. S. 350. – Gulistān-palast, Archiv Ālbūmḫāna: Ostseite des Hofs, Foto Riżā ʿAkkāsbāšī, o.J., Album 142, Bild 1, in: Atābāʾī, *Fihrist* (unpag.); Nordseite des Hofs, Foto Ḥusain ʿAlī, 1300/1882, Album 296, Bild 52, in: Simsār/Sarāyiyān, *Fihrist-i ʿakshā*, Abb. S. 295; Westseite des Hofs: Fotoabzug ohne nähere Angaben in den Akten der MF Simnān.

Pläne Grundrisse und Schnitte, Archiv MF Simnān. – *Masāğid*, Abb. 147. – *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, Abb. S. 348 (Umgebungsplan vor städtebaulichen Veränderungen) .

Mad. Ḥasanīya 1240/1824

Diese laut Muḫlisī nicht mehr existierende Madrasa ist nach Muḥammad Ḥasan Ḫān (1883–85) an der M. Šāh errichtet worden. Demnach lag sie gegenüber einem der beiden Seitenportale. Die Angabe, um welches es sich handelt, ist widersprüchlich; dem Kontext nach ist das Ostportal gemeint.[498] Eastwick (1864) berichtet ohne nähere Angabe, daß nahe der Moschee eine Madrasa liege, die für 100 Studenten ausgelegt sei.[499] Es muß sich also um einen größeren Bau gehandelt haben. Muḥammad Ḥasan Ḫān vermerkt, es sei ein bescheidener (*muḥaqqar*) Lehmziegelbau.

Auftraggeber und Datierung Nach der Bauinschrift war Sayyid Ḥasan Ḥasanī der Auftraggeber des 1240/1824 errichteten Baus. Das ist jener Geistliche, der die führende Rolle bei der Entstehung der M. Šāh von Simnān gespielt hat und zu ihrem Mutawallī und Imām-Ǧumʿa eingesetzt wurde.

Meister Muḥammad Ṣādiq Iṣfahānī: Kalligraph; er hat auch an der M. Šāh in Simnān signiert.

Inschriften Eine Bauinschrift am Portal wird von Muḥammad Ḥasan Ḫān überliefert:

– *Übersetzung* "Es ist im Jahre 1240 der Hiǧra der Exzellenz der mekkanischen Quraiš (*Sayyid-i Qurašī-i Makkī*) errichtet und vollendet worden. Die Moschee in der Nachbarschaft dieser Madrasa [so nach Muḥammad Ḥasan Ḫān der Originaltext, der seiner Ansicht nach fehlerhaft sei und "Die Madrasa in der Nachbarschaft dieser Moschee" lauten sollte] wird Ḥasanīya genannt und [ist] zur Zeit der Herrschaft des Šāhanšāh, Herrscher und Bezwinger der Welten, des Sulṭān,

[498] Im Text wird zunächst die Inschrift des Ostportals der M. Šāh zitiert, dieses aber als Westportal bezeichnet. Darauf heißt es zur Madrasa, daß sie "gegenüber von diesem Portal (*rūbarūy-i īn dar*)" liege. Die Himmelsrichtungen Ost und West sind zuvor auch schon an zwei anderen Stellen in der Beschreibung offensichtlich verwechselt worden.

[499] Anm. 461.

Sohn des Sulṭān und des Ḫāqān, Sohn des Ḫāqān, Fatḥ ʿAlī Šāh Qāǧār, mögen die Tage seiner Herrschaft nicht vergehen bis zum Tag der Entscheidung, und durch das Bemühen und die aufrichtigen Bittgebete des wahrhaftig wohlmeinenden Ḥāǧǧī Sayyid Ḥasan Ḥasanī [entstanden] in der Hoffnung, daß die Studenten (*ṭālibān*) der religiösen Wissenschaften (*ʿulūm-i dīnīya*), die in dieser Madrasa wohnen, Verbreiter der Šarīʿa Muḥammads sind, das Heil Gottes über ihn und seine Familie. Es hat geschrieben der Diener (*katabahu al-ʿabd*) Muḥammad Ṣādiq Iṣfahānī."

Literatur Eastwick, *Journal*, Bd. 2, 148. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 3, 318. – Muḫlisī, *Simnān*, 106.

ŠĪRĀZ

Im 18. Jahrhundert war Šīrāz unter Karīm Ḫān (1750–79) Zentrum der Zandherrschaft über Iran gewesen.[500] Die vormals bedeutende Rolle war nicht vergessen: "Als Šīrāz noch Šīrāz war, da war Kairo nichts als sein Vorort", läßt Flandin die Einwohner sagen.[501] Der russische Plan von 1850 dürfte im wesentlichen noch die Stadtanlage der Zandzeit spiegeln.[502]

Das frühqāǧārische Šīrāz war Sitz der Gouverneure über Fārs. Während diese eigene Wege zu gehen suchen, treten die Notabeln der Stadt als eigenständige Macht hervor.[503] Gouverneur war unter Āġā Muḥammad Ḫān sein zum Nachfolger designierter Neffe Fatḥ ʿAlī Šāh. Ihm folgte sein Sohn Ḥusain ʿAlī Mīrzā Farmānfarmā (reg. 1799–1835), der nach dem Tod des Vaters 1834 sich als Ḥusain ʿAlī Šāh ebenfalls inthronisieren und Münzen prägen ließ,[504] doch nach einem Monat die Thronfolge Muḥammad Šāhs akzeptierte.

---

[500] Kap. II.2 „Zäsur . . .".
[501] Flandin, *Relation*, Bd. 2, 226; Ders., *Reise*, 447.
[502] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 226–229.
[503] Dazu die Untersuchung von Davies, „Qajar Rule in Fars".
[504] Rabino, *Coins, Medals and Seals*, 69.

Bemerkenswert ist in der Hinsicht Ḥusain ʿAlī Mīrzās gegen Ende der Fatḥ ʿAlī Šāh-Zeit erteilter Auftrag einer **Renovierung der M. Wakīl**, die den Bau zumindest in den Inschriften zu seinem qāǧārischen Werk macht, deren Ausmaß aber noch zu klären bleibt. Rustam al-Ḥukamā preist die neu errichteten Gärten und Paläste in Šīrāz, und erwähnt "schließlich auch noch eine überaus bezaubernde Medresse",[505] die mit der **Mad. Āqā Bābā Ḫān** zu identifizieren sein dürfte.[506]

MAD. ĀQĀ BĀBĀ ḪĀN 1224/1809, 1240–47/1824–31
Kap. IV.2.c, Taf. 109–110, 189, Abb. 16

Typ Madrasa-Hofanlage; Variante im Zweiiwanschema, schräg geschlossene Hofecken. Der Bau, der an der Ostseite der M. Wakīl liegt, ist entgegen der Qibla orientiert, von Süden zu betreten. Ein Iwan schließt, flankiert von Seitenzugängen, die Längsachse ab.

Baubeschreibung Die Anlage ist auf dem Grundstückszwickel zwischen Ostmauer und Winterhalle der M. Wakīl und dem Bāzār-i Wakīl errichtet worden. An der Nordseite liegt die Winterhalle der Moschee. Mit dem Portal an der Südseite ist der Hof nach Norden, entgegen der Moschee nicht zur Qibla orientiert. Bedingt durch das leicht trapezförmige Grundstück verkürzt an der Ostseite die schräg nach Norden einziehende Außenseite die Tiefe der Hofräume.

---

[505] Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ*, Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 765: "Im lieblichen und annehmlichen Schiras baute man zwei weitläufige Hausgärten (*sarā-bustān?*) mit Arkaden, einem Schloß, Gemächern, Türmen und Wohnzellen, die alle ausgemalt, illuminiert und mit Gold verziert waren, und in denen sich Wasserläufe und Kanäle und Bäume befanden und in denen Rosen, Tulpen, duftende Kräuter und Blumen wuchsen, ferner unvergleichliche Häuser, die einem König gefallen mochten, einen einzigartigen Palast, dessen Decke, Wände und Türen mit Spiegelmosaik bedeckt waren und dessen Schönheit und Eleganz zu schildern jenseits der schriftlichen oder mündlichen Darstellung liegt, und schließlich auch noch eine überaus bezaubernde Medresse – alles mit Hilfe des begünstigten Strebens, des Glücks und des Erfolges jenes Regenten [Fatḥ ʿAlī Šāh]."

[506] Frühqāǧārische Renovierungen u.a.: an der bedeutenden, in safawidischer Zeit gegründeten Mad. Ḫān 1239–49/1823–33; Khoubnazar „Madrasa-yi Khan", 268; am Schrein des Šāh Čirāġ eine Renovierung im Auftrag Fatḥ ʿAlī Šāhs; Algar, *Religion and State*, 46; Reparaturen an der Kuppel 1250/1834; *Survey*, Taf. 508 D.

– *Architektur* Die Hofanlage zeichnet sich durch ein Zweiiwanschema mit entsprechend betonter Längsachse aus. An den Längsseiten des rechteckigen Hofs laufen je sieben Arkaden mit Nischen und Unterkunftsräumen durch. An den Schmalseiten sind zwei Arkaden von einem hohen Iwanbau mit weiter Öffnung und schmalen doppelgeschossigen Seitenarkaden unterbrochen, der im Grundrißschema eine Breite von drei Hofarkaden einnimmt.

An der Südseite ist auch der Iwan zweigeschossig unterteilt. Achsial vorgelegt ist ein Portalbau mit Torraum und gegabelten Hofzugängen, die den Iwan umfassen. An der Nordseite ist ein tiefer saalartiger Iwan, flankiert von zweigeschossigen Seitenräumen gebildet.

Die Hofecken sind schräg von schmalen Arkaden geschlossen, die mit niedrigem Durchlaß und einem kleinen sechseckigen Vorraum unterschiedlich bis zu drei Eckräume erschließen. Die Nordwestecke zeigt das zugrunde gelegte Schema der Eckanlage: ein quadratischer Raum, der von einer Ecke erschlossen wird, ist von zwei schmalen, korridorartigen Räumen flankiert. In der Nordostecke ist das Schema wegen der beschnittenen Grundfläche auf zwei kleine Räume reduziert. Die Südostecke nimmt Waschanlagen auf.

An der Südwestecke ist eine quadratische Halle aus vier Jochen errichtet, die in der Mitte von einem freistehenden Pfeiler getragen werden, dem in Längsrichtung ein zweiter, vor die Südwand tretender Pfeiler entspricht. Ein Mihrab ist nicht vorhanden. Der Raum wird nur durch Okuli und kleine Fenster in der südlichen Außenwand belichtet.

– *Dekoration* Die außergewöhnlich reiche Baudekoration kleidet den Hof als Schmuckkästchen aus, ähnlich der Neudekoration in der benachbarten Moschee. Die Hoffassaden sind vollständig mit vegetabilen Fliesenmustern mit ungewöhnlich buntem Farbschema bedeckt. Hinzu kommen glasierte Keramikprofile und alternierende Muster der Netzrippenwölbungen in den Arkadennischen. Ein außergewöhnliches Motiv ziert an den Iwanbauten die Querfelder über den Seitenarkaden: Eine Vase mit einem Blütenstrauß, in dem kleine Vögel sitzen, ist von zwei gegenständigen Pfauen flankiert und von einem vorhangartigen Zierbogen eingefaßt.

Auftraggeber und Datierung I. Der Bau, der auch Mad. Wakīl genannt wurde, ist für zandzeitlich gehalten worden.[507] Tatsächlich ist er nach verschiedenen Quellen von Karīm Ḫān Zand (reg. bis 1193/1779) begonnen worden, aber unvollendet geblieben. Francklin (1786–87) und andere europäische Reisende geben Hinweise auf einen unfertigen Bau. Dem Chronisten Muḥammad Ḥasan Ḫān zufolge "hat Karīm Ḫān Zand neben der Moschee eine Madrasa errichtet, aber sie blieb unvollendet und zerfiel". Nach der spätqāǧārischen Chronik von Fasā'ī stammen "Fundament und Anlage (*šālūda wa bunyān*)" aus dieser Zeit.[508]

Das läßt sich aus dem Bau bestätigen. Er ist an drei Seiten von zandzeitlichen Bauten begrenzt: an der Westseite von der M. Wakīl (1180/1766), an der Nordseite von ihrer Osthalle, an der Ostseite von der Hauptbasarstraße.[509] Die Anlage im Zweiiwanschema ist ein Pendant zur Hofanlage mit zwei Iwanen in der benachbarten M. Wakīl. Die Bodendeckung verwendet Steinplatten aus dem gleichen Material wie in der Stützenhalle des Nachbarbaus. Es erscheinen ähnliche Steinmetzzeichen. Drei verschiedene Zeichen kommen in unterschiedlicher Verteilung vor: am häufigsten ein eckiges, "kleines Omega", ferner ein gleichseitiges Dreieck und ein Spitzoval auf einem "Stiel" (*Abb. 16*).[510]

---

[507] Z.B. Dieulafoy, *La Perse*, 425.

[508] Die Bemerkung von Morier aus den Jahren 1808–9, "Kerim Khan begun a college but never finished it", ist auf die Madrasa zu beziehen. Siehe auch den Hinweis des Rustam al-Ḥukamā auf eine neu errichtete Madrasa, Anm. 505. Francklin, *Observations*, 63f: "[. . .] at a litte distance [von der M. Wakīl], on the outside, the late Vakeel had laid the foundation for a range of very handsome buildings, which he designed to have been occupied by mullahs, dervishes, and other religious men; but dying before the work was brought to perfection, the troubles in Persia since that period have prevented any other persons from finishing them, and in its imperfect state they remain at present ſ. . .]."

[509] Vgl. den Stadtplan mit historischen Bauten: Ġaukār, "Maǧmū'a", Abb. S. 219.

[510] Die Steinmetzzeichen der Mad. Āqā Bābā Ḫān waren bisher unnotiert. Die Platten im Torraum zeigen ein Zeichen, das sich als "m" oder "kleines Omega" beschreiben läßt (mindestens 10-mal). Es erscheint auch auf der Schwelle des westlichen Hofdurchgangs und auf mehreren Schwellen der Arkadennischen am Hof (9-mal). Dort steht es immer mit nach oben weisenden Enden ähnlich einem "Omega". An den Schwellen der Westseite des Hofs sind ein gleichseitiges Dreieck und ein Spitzoval auf einem Strich als Steinmetzzeichen zu erkennen. Für Vergleichsnotierungen in der M. Wakīl s. Kleiss "Steinmetzzeichen", Abb. 4. Das "kleine Omega" ist mit einem – dort rundlicheren – "Omega" in der M. Wakīl zu vergleichen, und erscheint identisch unter den Steinmetzzeichen der safawidisch gegründeten und mehrfach renovierten Mad. Ḫān in Šīrāz. Dreieck und Spitzoval sind identisch in der M. Wakīl vertreten, letzteres auch in der Mad. Ḫān.



Abb. 16 Mad. Āqā Bābā Ḫān, Steinmetzzeichen

II. Nichts in den Inschriften weist auf den ursprünglichen Gründer Karīm Ḫān hin. Eine moderne Inschrift (a) überliefert 1247/1831 als Baudatum.

Nach der Chronik von Fasā'ī sollte auf Anordnung von Muḥammad Ḥusain Ḫān der Bau fertiggestellt werden, die Arbeiten blieben aber wieder liegen. Das läßt sich dem Jahr 1224/1809 zuweisen, als er sich als Finanzminister des Reiches in Šīrāz aufhielt.

Demnach wurde weiter um das Jahr 1240/1824 die Madrasa im Auftrag von Āqā Bābā Ḫān Bārfurūš Māzandarānī endgültig fertiggestellt und ein Dorf zu ihrem Stiftungsbesitz gemacht. Der Auftraggeber und Stifter war ein hochstehender Angehöriger des Šīrāzer Hofs, der 1245h zum Militärbefehlshaber der Provinz ernannt wurde.[511]

Es ist nicht eindeutig, welche Baumaßnahmen diesen beiden frühqāğārischen Aufträgen zuzuschreiben sind und was sie neu in die ursprüngliche Anlage gebracht haben. Der Aufriß der Mittelbauten weist Gemeinsamkeiten mit frühqāğārischen Bauten auf. Die Ecklösung mit schmalen Arkaden und Merkmale des Aufrisses haben Parallelen in den zwei kleinen Madrasabauten des Muḥammad Ḥusain Ḫān in Iṣfahān. Die prächtige Fliesendekoration ist in Stil und Motiven der Ausschmückung der M. Wakīl vergleichbar, die um 1242/1826 umfangreich erneuert wurde. Die Fliesen der Madrasa wären etwas später, wenn sie mit der Datierung 1247/1831 zu verbinden sind, die in der modernen Reparaturinschrift (a) genannt wird.

Inschriften

a Koran, moderne Bauinschrift. – Fliesenschriftband, an der Dachkante der Hoffassaden umlaufend, unterbrochen nur von den Mittelbauten; weißes Sulṯ

[511] Fasā'ī, *Fārsnāma*, ed. Rastagār, Bd. 2, 1222f. Die Passage gibt für den Auftrag des Muḥammad Ḥusain Ḫān nur eine indirekte Datierung mit dem Verweis auf dessen Aufenthalt in Šīrāz. Damit kann nur die Ordnung der Finanzen der Provinz im Jahre 1224h gemeint sein: Fasā'ī, *Fārsnāma*, Übers. Busse, 131f. Zur Karriere des Āqā Bābā Ḫān *ebd.*, 196.

auf Blau mit einer Blütenranke im Grund. – "*Tārīḫ-i banā sana 1247, tārīḫ-i taʿmīr 1375* [. . .]", moderne Signaturen.

b Koran. – Fassaden der Mittelbauten der Süd- und Nordseite, bekrönendes Fliesenschriftband an der Dachkante, goldgelbe Schrift auf Blau mit einer Blütenranke im Grund.

Religiöse Formeln in Medaillons der Fliesendekoration über den Eckarkaden.

Literatur und historische Abbildung Francklin, *Observations*, 63f. – Morier, *Journey*, 106f. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2018. – Fasā'ī, *Fārsnāma*, ed. Rastagār, Bd. 2, 1222f. – Dieulafoy, *La Perse*, 425 mit Abb. – Imdād, *Šīrāz*, 199f.

Pläne Grundriß, Schnitte und Isometrie: Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, 113ff.

M. WAKĪL, Renovierungen

1243–44/1827–28 Kap. III.4, Taf. 111–114, 150b 158c, 200e

Die vom Zand-Herrscher Karīm Ḫān 1180/1766 in Auftrag gegebene M. Wakīl[512] ist eine Anlage mit achsialem Portal, einem quadratischen Hof von 57 × 58 m, an dessen Hauptachse sich zwei Iwane öffnen, und einer Stützenhalle auf bemerkenswerten Marmorsäulen.[513] Mit ihrer prächtigen Fliesendekoration gilt sie als Ausweis der Šīrāzer Blüte unter der Herrschaft des Wakīls. Die Architektur läßt sich dieser Zeit zuweisen. Die Datierung der Dekoration bleibt zu untersuchen, weil alle Inschriften darin aus nachfolgender Zeit stammen. Nach Erdbeben soll es Erneuerungen gegeben haben, wie Berichte überliefern.[514]

Der Bau hat keine Inschriften aus der Zandzeit, aber zahlreiche frühqāǧārische und spätere Bauinschriften. Beinahe scheint es, daß sie die Erinnerung an die Zand tilgen sollten. Die Fliesenfelder unterscheiden sich u.a. durch ein abweichendes Farbschema mit charakteristischer Bevorzugung eines hellen Grundes, vorwiegend Weiß, von Fliesendekoration frühqāǧārischer Bauten anderer Orte. Das unten

[512] Nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2018 wurde der Bau 1180/1766 begonnen; Meshkati, *List*, nennt das Datum 1187/1773. Zum Bau auch Fasā'ī, *Fārsnāma*, Bd. 2, 1214.

[513] Maße nach dem Grundriß MF Šīrāz. Vgl zum Bau Scarce, "Arts", 907–910. Die Angabe *ebd.*, 909, "the court is rectangular, 130 × 80 metres" (ohne Beleg) ist unzutreffend. Laut Grundriß ist der Hof ein Quadrat von 58 × 57 m, die Maße der Hofablage sind 99 × 71 m, bezieht man die vorspringende Bauteile des Portals und der Osthalle mit ein, beträgt die Ausdehnung in den Achsen 110 × 97 m.

[514] Vgl. Scarce, "Arts", 907f.

angeführte Bild von 1781 zeigt diese Farbigkeit, differiert jedoch in der Darstellung der Wölbung des Qiblaiwans. Offen bleibt mithin, inwieweit die Fliesendekoration in der Zandzeit unvollendet blieb und später ergänzt wurde,[515] oder ob es mit den frühqāǧārischen Flieseninschriften insgesamt zu einer umfangreichen Erneuerung der Dekoration kam.

Baubenennung und Funktion "Versammlungshaus (*al-bait al-ǧāmiʿ*)" (d), d.h. Versammlungsmoschee.

Auftraggeber und Datierung Die Inschriften der Fliesendekoration nennen mehrfach die Jahre 1243–44/1827–28 (a, c, e–i) und den Prinzengouverneur Ḥusain ʿAlī Mīrzā als Auftraggeber der Renovierung (k).[516] Das wird von der Überlieferung durch Muḥammad Ḥasan Ḫān bestätigt, der berichtet, Ḥusain ʿAlī Mīrzā habe die Moschee nach einem Erdbeben erneuern lassen.

Problematisch ist die Datierung der Inschrift am Mihrab (j). Die dastehende Angabe 1044/1634 ist früher als die überlieferte Gründung des Baus. Wenn es sich um einen Schreibfehler der Hunderterstelle handelt, ist aus dem gleichen Grund 1144/1731 auszuschließen, doch wäre die frühqāǧārische Datierung 1244h plausibel, denn sie stimmt mit anderen Jahreszahlen der Dekoration überein.[517] Ferner gleicht die Flieseninschrift stilistisch den frühqāǧārisch datierten Inschriftenbändern des Qiblaiwans.

Spätqāǧārische Datierungen sind aus den Jahren 1267/1850 und 1273/1856 belegt, moderne u.a. aus dem Jahr 1347/1928.

Meister
ʿAbd al-ʿAlā Yazdī Ašraf Muḥammad: Kalligraph (e).
Ismāʿīl al-Mūsawī aš-Šīrāzī: Kalligraph (?) (c).
Maḥmūd ʿAlī Naqī: Fliesenmeister, *aṣ-ṣāniʿ al-kāšī* (j).
Mīrzā Ḥusain ibn Muḥammad Šarīf Ḥak[k?]āk: Kalligraph (f).
Muḥammad Ḥusain: Kalligraph (b).

---

[515] So Muṣṭafawī, *Iqlīm*, 60.
[516] Vgl. Scarce, "Arts", 908.
[517] So auch vorgeschlagen von Muṣṭafawī, *Iqlīm*, 60. Die Erklärung, die Inschrift könne aus einem anderen Bau kommen, wie Karīmī, *Rāhnamā*, 51 meint, überzeugt nicht.

Inschriften frühqāǧārischer Zeit[518]

Portal

a Renovierungsinschrift. – Über dem Tor, Fliesenfeld mit einer in drei Zeilen angeordneten monumentalen Ṯuluṯinschrift, durch gelbe Schrift auf blauem Grund ausgezeichnet. – Namen von Fatḥ ʿAlī Šāh und Ḥusain ʿAlī Mīrzā.

b Schriftfeld in der Fliesenverkleidung. – Signiert: "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Ḥusain [. . .] **1243**."

c Inschriftentafel. – Aus Stein, im Hofzugang in der Wand vermauert. – 12 Zeilen, in denen u.a. "Ḥusain ʿAlī Mīrzā *Farmānfarmā-i mamlakat-i Fārs*" und "Šaiḫ Abū Turāb Imām-Ǧumʿa" genannt werden. Abschließend signiert und datiert: "Ismāʿīl al-Mūsawī aš-Šīrāzī *fī šahri Ramaẓān* **1243**".

Nordiwan

d Auf der Fassade Schriftmedaillons der mittleren Bogenfelder. – Dat. **1243**h.

e Koran, Signatur. – Fliesenschriftband auf der Laibung. – Am Schluß Nastaʿlīq, Arabisch: "Lob sei Gott, der mir die Ehre gegeben hat, die Inschriften dieses Versammlungshauses zu schreiben (*alladī šarafnī bi-kitābati min katībati hāḏā 'l-baiti 'l-ǧāmiʿi*). Und ich bin der Sünder ʿAbd al-ʿAlā Yazdī Ašraf Muḥammad."

f Koran, Herrschername, Signatur. – Fliesenschriftband, horizontal umlaufend. – In der Mitte der Name von Fatḥ ʿAlī Šāh; "Es hat geschrieben (*katabahu*) Mīrzā Ḥusain ibn Muḥammad Šarīf Ḥak[k?]āk. Im Jahr **1243**".

Qiblaiwan

g Auf der Fassade Schriftmedaillons der mittleren Bogenfelder. – Dat. **1243**h.

h Koran. – Fliesenschriftband auf der Laibung, mehrere Fliesen erneuert. – Dat. **1244**h.

i Koran, Herrschername. – Fliesenschriftband, horizontal umlaufend. – In der Mitte der Name von Fatḥ ʿAlī Šāh (nicht wie sonst in der Schriftfarbe hervorgehoben), dat. **1243**h.

Halle

j Mihrabnische, um den Bogen laufendes Fliesenschriftband. – Abschließend: "Im Jahr vierundvierzig nach tausend (*fī sanati arbaʿ wa arbaʿūna baʿd alf*) [. . .]. Vergib doch dem Sünder (*al-muznib al-ʿasā*?), dem Fliesenmeister (*aṣ-ṣānīʿ al-kāšī*) Maḥmūd ʿAlī Naqī".

k Bauinschrift. – Schriftfeld in der Mihrabnische. Einleitungszeile schmal, darauf drei hohe Zeilen in gelbem Ṯuluṯ auf blauem, von einer Ranke geschmückten Grund. – Verkündet die Renovierung des Baus durch Ḥusain ʿAlī Mīrzā nach einem Erdbeben.[519]

Am Portal über der Inschrift des steinernen Türsturzes die Datierung 1267h; im Stirnfeld der Mittelarkade der Ostseite des Hofs die Datierung 1273h. Im Nordiwan mehrfach Reparaturen mit der Datierung 1347/1928.

Bildquelle In der Khalili-Sammlung befindet sich eine Lackmalerei, die einen Moscheehof zeigt. Sie ist eine von zwei Architekturansichten, die einem Holztafelpaar auf der Rückseite hinzugefügt wurden und

[518] Vgl. zu (e, f, h, i, j) die Lesungen von Karīmī, *Rāhnamā*, 49ff; (a, b, c, g, k) sind dort nicht gelesen.

[519] Scarce, "Arts", 908.

von Abū'l-Ḥasan al-Ġaffārī al-Mustaufī signiert und mit dem Jahr 1196/1781 datiert wurden. Die Vorderseiten zeigen eine Blumenmalerei und sind 1176/1762 datiert. Der Katalogeintrag beschreibt die Ansicht ohne Zuordnung als "perspective view of the courtyard of a mosque [. . .] with a central water tank".[520]

Die Darstellung läßt sich als Qibla-Ansicht des Hofs der M. Wakīl identifizieren. Dafür sprechen die übereinstimmende Zahl der Hofarkaden, die Proportionen des Iwans und das langgezogene Wasserbecken. Das Bild zeigt am Qiblaiwan eine reiche Verkleidung in ähnlichen Farben wie die bestehenden Fliesen. Jedoch unterscheidet sich die angegebene Wölbegliederung von der heutigen Netzrippenwölbung. Das läßt offen, ob diese und damit die Fliesen späteren Datums sind, oder die Darstellung in der Hinsicht ungenau ist.

Literatur und Abbildungen Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2018. – Fasā'ī, *Fārsnāma*, ed. Rastagār, Bd. 2, 1213ff. – Dieulafoy, *La Perse*, 422f mit Abb. – Godard, *Kunst*, Taf. 167. – Karīmī, *Rāhnamā*, 49ff. – Kleiss, "Steinmetzzeichen", Abb. 4. – Scarce, "Arts", 907f. – *Masāǧid*, 175.
Pläne Grundriß Archiv MF Šīrāz. – *Masāǧid*, Abb. 173.

SULAIMĀNĪYA / KARAǦ

Eine neue Stadt und ein Palast, umgeben von einem Fort am Fluß Karaǧ bei Teheran waren laut Morier 1812 im Bau. Es sei geplant gewesen, nacheinander einen Maidān, einen Basar und eine Moschee zu errichten. Zu den Bauarbeiten wurden auch die Bauern der Umgebung herangezogen. Die Stadt sollte nach ihrem designierten Statthalter Sulaimān Mīrzā, Sohn des Herrschers, und nach der kurz zuvor dem Pascha von Bagdad abgenommenen kurdischen Stadt gleichen Namens benannt werden.[521] Auftraggeber war laut Morier Fatḥ 'Alī Šāh. Überliefert wird auch, daß Muḥammad Ḥusain Ḫān, der Schwiegervater des Sulaimān Mīrzā gewesen sein soll, die Anlagen

[520] Khalili/Robinson/Stanley, *Lacquer of the Islamic Lands*, Teil 1, 170 Nr. 127, Abb. S. 171 oben.
[521] Morier, *Journey*, 199f.

errichten ließ; unklar bleibt, ob als Auftraggeber oder Baubeauftragter.[522]

Nach dem Bericht von W. Ouseley, Bruder des britischen Gesandten G. Ouseley, wurden der Finanzminister Muḥammad Ḥusain Ḫān und andere Wazīre im Dezember 1811 ausgesandt, die Lage festzulegen. Ein befestigter Palastbereich (*Arg*) ähnlich wie in Šīrāz und Teheran sei im Bau. Nach dem Willen Fatḥ ʿAlī Šāhs sollten breite Straßen und weite Plätze mit Bauten einheitlicher Höhe und Erscheinung errichtet werden – angeblich aufgrund der Berichte des iranischen Vertreters in Großbritannien, Abū'l-Ḥasan Ḫān, nach dem Vorbild Londons. Zwei bis drei Monate im Jahr wolle Fatḥ ʿAlī Šāh hier verbringen und jeden seiner Minister und Höflinge verpflichten, Häuser zu bauen und Residenzen zu unterhalten.[523]

Jemand hat hier übertrieben.[524] Zu Moschee und Stadt wird später nichts mehr mitgeteilt. Reisende berichten nur vom Palast, von dem ein Pavillonbau mit Wandmalereien sich bis heute erhalten hat.[525]

SULṬĀNĀBĀD *siehe* Arāk

SULṬĀNĪYA

Das vom Īlḫānherrscher Ūlğāitū als Hauptsitz gegründete, später verlassene Sulṭānīya war in frühqāğārischer Zeit regelmäßig Ort des Sommerlagers von Fatḥ ʿAlī Šāh und einer Heerschau. Nahe den Ruinen war auf einem Hügel eine Residenz errichtet worden. Flandin zufolge hatte Fatḥ ʿAlī Šāh die Absicht, dort eine neue Stadt mit dem Namen Sulṭānābād zu gründen. Wie bei anderen Stadtgründungen

---

[522] Warğawand, *Sarzamīn-i Qazwīn*, 70. Kleiss, „Suleimaniyeh", 327 hält Muḥammad Ḥusain Ḫān irrtümlich für den Architekten.

[523] Ouseley, *Travels*, Bd. 3, 374f.

[524] Hambly, "Iranian City", 551, schließt allein aus dieser Passage gar auf die Planung einer neuen Hauptstadt.

[525] Flandin, *Reise*, 96f; Houtum-Schindler, "Reisen", S. 119. Zusammenstellung weiterer Reiseberichte bei Warğawand, *Sarzamīn-i Qazwīn*, 70–79. In der Umgebung des Pavillons hat es bis in jüngste Zeit weitere Bauruinen gegeben, ob der Palastanlage oder anderen Bauten zugehörig, ist unbekannt: Kleiss, "Suleimaniyeh", 325ff. Gall, "Suleimaniyeh" zu den Wandgemälden.

wäre eine Moschee errichtet worden. Der Plan wurde aber nicht umgesetzt.[526]

Jedoch wurde damals das monumentale Kuppelmausoleum von Ūlğāitū als eine herrscherliche Moschee angesehen. In den Hofalben des Gulistān-Palastes vermerkt die Bildunterschrift einer Fotografie aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: "Masğid-i Šāh Ḫudābanda".[527] Muḥammad Ḥasan Ḫān (1879) argumentiert ausdrücklich, es sei eine Versammlungsmoschee (*ğāmiʿ*) und kein Grabmal (was darauf hinweist, daß es eine gegenteilige Ansicht gab).[528]

TABRĪZ

Tabrīz als Hauptsitz Āẕarbāiğāns war die Stadt des Kronprinzen ʿAbbās Mīrzā, der die Provinz 1213–34/1798–1833 als Gouverneur regierte. Ein Einschnitt in die Bautengeschichte der Stadt war das verheerende Erdbeben von 1780, Neujahr 1193h.[529] Die Bautätigkeit danach ist bei Moschee- und Madrasabauten mit wenigen Ausnahmen durch Renovierungen und durch private Auftraggeber gekennzeichnet. Den detaillierten Angaben im russischen Plan von 1827 zufolge[530] scheint sich die Stadt aber wieder erholt zu haben.

Auffällig ist das Fehlen von Stiftungen der qāğārischen Herrschaft. Es steht sehr im Unterschied zur Baupolitik in Zentraliran. Der einzige Auftrag von ʿAbbās Mīrzā, die **M. Šāhzāda**, ist ein bescheidender Bau, der mit wenig Energie betrieben wurde und dann liegen blieb. Europäischen Berichterstattern des 19. Jahrhunderts ist ein Kontrast zu zentraliranischen Bauten aufgefallen, wenn sie hervorheben, wie unbedeutend die Tabrīzer Bauten seien.[531] Es gibt keinen

---

[526] Flandin, *Reise*, 78f, 527. Zur Residenz u.a. Morier, *Second Journey*, 207. Vgl. zur frühqāğārischen Geschichte Hambly, "Note on Sulṭaniyeh" mit vier Abb.

[527] Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, Album 287, Bild 22, in: Aṭābāʾī, *Fihrist*, unpag.

[528] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2013f, dabei beruft er sich auch auf die Reisebeschreibung des Olearius aus dem 17. Jahrhundert.

[529] Werner, *Tabriz*, 27–96 zur sozialen und wirtschaftlichen Geschichte von Stadt und Region in frühqāğārischer Zeit. Vgl. *ebd.*, 78–84 zur Bautätigkeit und S. 81ff zu religiösen Bauten. Melville, "Tabrīz" zu Folgen des Erdbebens auf historische Bauten.

[530] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 99–119.

[531] In den Worten von Morier, *Journey*, 278: "Tabriz has no mosques of any

Anlaß, diese Bewertung einzuschränken. Es sind Stützenhallenmoscheen schlichter Architektur, die allenfalls durch die Verwendung von Säulen einen Aufwand und sonst wenig Dekoration zeigen. Der Größe nach ist die anstelle eines zerstörten Vorgängers an der alten M. Ǧāmiʿ errichtete **M. Ḥuǧǧat al-Islām** bemerkenswert. Als Typ mit Kuppelraum ragt die kleine **M.-Mad. Ṣafar ʿAlī** heraus. Die Wiedererrichtung der Kuppelmoschee **M. Ustād wa Šāgird** 1236/1820 war ein privater Auftrag.[532] Hingegen geschah der Wiederaufbau der großen Kuppelmoschee **M. Ṣāḥib al-Amr** 1208/1793 noch im Auftrag des Ḥusain Ḫān aus dem regionalen Clan der Dunbulī, der vor ʿAbbās Mīrzā für die Qāǧāren herrschte (siehe Ḫūy).[533]

M. ḤUǦǦAT AL-ISLĀM

1235–40/1819–24 Kap. VI.4.b, Taf. 190a, Abb. 17

Typ Stützenhalle an einem Hof.

Baubeschreibung Die M. Ḥuǧǧat al-Islām liegt am Basar im Zentrum der Stadt. An der Längsseite der M. Ǧāmiʿ errichtet, die als älteste Moschee von Tabrīz gilt, ist der Bau Teil eines Komplexes mehrerer Bauten, zu denen auch die unten aufgeführte frühqāǧārische M. Mīrzā Ṣādiq Āqā gehört. Die Frage nach einem unmittelbaren Vorgängerbau der M. Ḥuǧǧat al-Islām wird im Haupttext angesprochen.

---

particular merit"; Abbott, ed. Amanat, *Cities & Trade*, 219: "The buildings known as mosques and Shrines in Tabreez are all of very inferior pretensions and generally speaking of mean external appearance".

[532] Ein Kuppelraum mit flankierenden Stützenhallen und einem kleinen Hof. Der Bau wurde von Mīrzā Yūsuf Muǧtahid anstelle eines auf īlḫānidische Zeit zurückgehenden Vorgängers vollständig neu errichtet, wobei ihn der Gouverneur ʿAbbās Mīrzā unterstützt haben soll. Nach dem Tod des Auftraggebers blieb der Bau zunächst teils unvollendet. Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 559, 2004; Kārang, *Āṯār*, Bd. 2, 232–236; Muḫlisī, *Fihrist*, 104–107 (mit Grundriß und Schnitt); *Masāǧid*, 13.

[533] Ein Kuppelbau mit Torraum und diesem seitlich angelagerter Stützenhalle. An der Stelle befand sich nach Kārang eine safawidische Kuppelmoschee, die unter Schah Ṭahmāsp I gebaut und unter Sulaimān neu errichtet worden war. Nach dem Erdbeben wurde im Auftrag des Machthabers Ǧaʿfar Qulī Ḫān Dunbulī 1208/1793 wiederaufgebaut, wobei sich auch aus den Jahren 1201h und 1207h Datierungen erhalten haben. 1265–66/1848–49 wurde die Anlage im Auftrag von Mīrzā ʿAlī Akbar Ḫān renoviert und der Hof zu einer Madrasa umgebaut. Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 558; Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 89–103 mit Abb.; Muḫlisī, *Fihrist*, 124f mit Abb.; *Masāgid*, 15f.

Der Bau ist nach Süden, zur Qibla gerichtet, als eine rechteckige Halle an der westlichen Längsseite der M. Ǧāmiʿ errichtet worden und stellt den größten Bau des Komplexes dar. Er folgt in der Tiefe dem alten Nachbarbau, ist aber wesentlich breiter. Eine zweite, kleine Stützenhalle ist der Westseite angefügt; sie gilt als Wintermoschee. Vor den drei nebeneinanderliegenden Bauten befindet sich ein querrechteckiger Hof. Er kann im Prinzip auf den alten Bau zurückgehen; wann er in der bestehenden Form und Größe entstand, ist ungeklärt. Die große Halle der M. Ḥuǧǧat al-Islām nimmt dabei am Hof die Mitte ein, die Westhalle und die M. Ǧāmiʿ kommen daneben flankierend zu liegen.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, inwieweit die heute selbständigen Bauten um die M. Ǧāmiʿ im Laufe der Zeit als Erweiterung entstanden oder Teile eines ehemals größeren Baus darstellen. Die Baugeschichte ist nicht untersucht. Seit der kurzen Bemerkung von E. Schroeder (1938) hat sich die bauliche Erforschung nicht substantiell verbessert. Eine jüngere iranische Grundrißaufnahme unterscheidet die einzelnen Bauten, erlaubt aber keine Aussage zu den Bauphasen (*Abb. 17*). Schriftliche Überlieferungen des 12.–16. Jahrhunderts weisen auf eine Versammlungsmoschee an dieser Stelle. Ungeklärt ist, ob sie der für das 10. Jahrhundert überlieferten Freitagsmoschee von Tabrīz folgte.[534]

---

[534] Schroeder, *Survey*, 943. Die schriftlichen Überlieferungen bei Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 262–265; *ebd.* passim zu den einzelnen Bauten. Finster, *Moscheen*, 293 mit Quellenbelegen für eine Moschee des 10. Jahrhunderts und der Frage eines frühislamischen Baus, ohne die Frage der Lokalisierung bzw. Identifizierung anzusprechen.

Die heutige M. Ǧāmiʿ öffnet sich am Hof mit einer weiten Arkade und zwei Seitenarkaden, von denen die östliche heute den Eingang, die westliche das Portal der M. Ḥuǧǧat al-Islām bildet. An die Mittelarkade schließt eine Querwölbung an, die sich in einen großen quadratischen Raum öffnet, der ebenfalls von Querwölbungen gedeckt ist. Die mächtigen Eck- und Seitenpfeiler lassen fragen, ob es sich hier einmal um einen großen Kuppelraum auf einem Quadrat von ca. 16 m Seitenlänge gehandelt hat. Dabei kann der Grundriß am Hof als Iwan mit Seitenzugängen interpretiert werden. Nach Süden schließt eine tiefe Halle aus fünf Jochen auf weiten Querarkaden an. An der Ost- und Westseite stehen eigenständige Stützenhallen. An der Westseite liegt die M. Ḥuǧǧat al-Islām. An der Ostseite liegt der kleinere Bau der M. Ḫâleoğlu (Ḫāla-uġlī), die in der Tiefe in etwa bis zur Südwand des Quadratraums der M. Ǧāmiʿ reicht. Ihr Hallengrundriß setzt sich mit großen Pfeilern in der M. Ālčāq fort. Östlich neben diesen zwei Hallenbauten liegen die Hofanlage der Mad. Ǧaʿfarīya und eines weiteren Baus. Insgesamt nehmen an der Südseite des Hofs die Bauten der Ostseite die gleiche Breite wie an der Westseite die Halle der M. Ḥuǧǧat al-Islām ein. Vor den Bauten an der Ostseite der M. Ǧāmiʿ, von diesen durch einem Durchgang getrennt, liegt die Stützenhalle der M. Mīrzā Ṣādiq Āqā. Der heutige Hof vor der M. Ḥuǧǧat al-Islām und der M. Ǧāmiʿ wird an drei

Ein Einschnitt dürfte das schwere Erdbeben von 1193/1780 sein, nach dem für die M. Ǧāmiʿ Reparaturen unklaren Ausmaßes überliefert sind, ausgeführt unter der Herrschaft von Aḥmad Ḫān und seinem Sohn Ḥusain Qulī Ḫān vom Clan der Dunbulī.[535] Im Anschluß entstanden um einen querrechteckigen Hof, an dem der älteste erhaltene Teil der M. Ǧāmiʿ liegt, drei Stützenhallenbauten. Die M. Ḥuǧǧat al-Islām und die M. Mīrzā Ṣādiq Āqā sind frühqāǧārisch, sollen aber beide Vorgängerbauten gehabt haben.[536] Die M. Ḫālaugʰlī datiert aus spätqāǧārischer Zeit; sie ist zu identifizieren mit der M. Mullā Muḥammad Ḥusain Pīšnamāz, die dem Chronisten Nādir Mīrzā zufolge in spätqāǧārischer Zeit entstand.[537] Sie könnten allesamt auf Hallenbauten zurückgehen, die Bestandteil der alten Moschee waren.

– *Grundriß* Der Hallenbau bildet mit 11 × 5 Jochen zur Qibla ein ausgeprägt langes Rechteck, das eine Fläche von ca. 62 × 32.60 m einnimmt.[538] Tiefe und Orientierung gleichen der benachbarten M. Ǧāmiʿ; das Jochraster ist aber unabhängig von ihrer Gliederung und längs etwas aus der Achse herausgedreht, wie am Verlauf der Arkadenreihen und der Hoffassade zu erkennen ist.

Weite Arkadenjoche mit einem Achsmaß von ca. 5.20 m ruhen auf Säulen und Wandpfeilern. Die Qiblawand hat eine flache Blendgliederung mit Pilastern. Der Mihrab liegt in der Mitte der Qiblawand. Das Joch davor ist durch ein Rippennetz in der Wölbung ausgezeichnet. An der Nordseite bilden längs stehende Wandzungen tiefe

---

Seiten von den Trakten der Mad. Ṭālibīya umfaßt, deren Ostbau vor der Halle der M. Mīrzā Ṣādiq Āqā liegt.

In der M. Ālčāq befindet sich über dem Mihrab eine īlḫānidische Inschrift (Muḫlisī, *Fihrist*, 103; keine Angabe zu Datierung und Gattung). Der Bau der M. Ǧāmiʿ hat im Innenraum zwei safawidische Inschriftenedikte des 16. und 17. Jahrhunderts: an der Nordwestseite eine 972/1564 datierte, über dem heutigen Portal eine 1106/1694 datierte Inschrift. Es handelt sich jeweils um einen Firmān (Lesungen Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 278–281, 272ff). Muḫlisī hält auch den Mihrab der Südhalle in der M. Ǧāmiʿ für safawidisch. Die Mad. Ṭalabīya ist eine Gründung safawidischer Zeit, die heutigen Gebäude, die den Hof einfassen sind aber modern. Der Bau an der Nordseite wird mit der Gründung und einer 1087/1676 datierten Stiftungsurkunde in Verbindung gebracht. Über dem Portal befindet sich außerdem ein 1216/1801 datiertes Inschriftenedikt (*ebd.*, 214–222.). Auch die Mad. Ǧaʿfarīya ist nach Meinung von Kārang ein safawidischer Bau (*ebd.*, 210).

[535] *Ebd.*, 265f.

[536] *Ebd.*, 387.

[537] *Ebd.*, 236f. Die Passage von Nādir Mīrzā zit. bei Sulṭānzāda, *Tabrīz*, 139.

[538] Maße nach dem Grundriß bei Muḫlisī, *Fihrist*, 102. Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 322 gibt dagegen 57 × 25 m an.

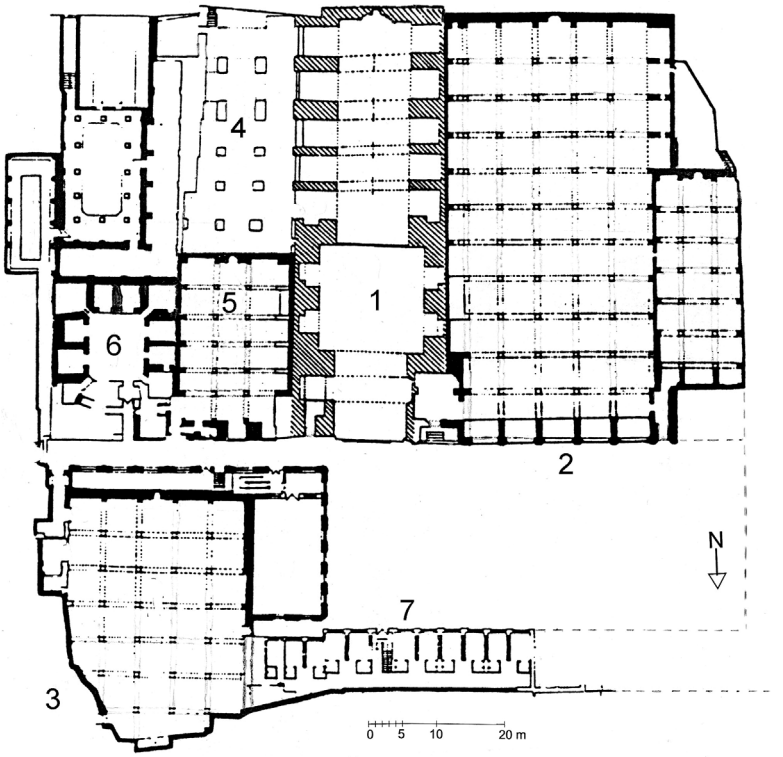


Abb. 17 Tabrīz, Komplex um die M. Ǧāmiʿ **1** Heutige M. Ǧāmiʿ **2** M. Ḥuǧǧat al-Islām mit Westhalle **3** M. Mīrzā Ṣādiq Āqā **4** Ālčāq Masǧid **5** M. Ḫāla-uġlī (Ḫâleoğlu) **6** Mad. Ǧaʿfarīya **7** Mad. Ṭalabīya

Arkaden, die sich am Hof heute mit Fenstertüren öffnen. Die Längswände haben vortretende Wandpfeiler, die an der Ostseite und im Südteil der Westseite tiefe Wandnischen mit einem durchlaufenden Durchgang vor der Wand bilden. Sie verkürzen sich im Nordteil der Westwand, wo die Westhalle in den Grundriß einschneidet, auf flache Blendnischen.

Der Portalbau am Hof ist der Nordostecke seitlich angesetzt. Eine Portalnische führt in einen quadratischen Torraum, der sich nach rechts in das Eckjoch öffnet. Der Portalbau schneidet in den Grundriß der benachbarten M. Ǧāmiʿ ein. Wahrscheinlich überbaut er einen ursprünglichen Seitenzugang von ihr. Er nimmt an der Westseite ihrer iwanartigen Hoföffnung eine Stelle ein, die symmetrisch einem bestehenden Seitenzugang an der Ostseite entspricht. Offen ist, ob im Torraum ursprünglich auch ein Zugang zur M. Ǧāmiʿ bestand.

Die kleine Westhalle ist ein abgetrennter Bau mit einem eigenständigen Grundriß von 6 × 3 Jochen auf einem Achsraster von ca. 4.50 m. Sie ist vom Hof gegenüber der großen Halle um eine Jochzeile nach hinten gerückt. Das Tor liegt am Hof in Verlängerung der Hallenfassade. Es führt durch einen kurzen Gang in gerader Linie in das nordöstliche Eckjoch; links öffnet sich eine Tür in das nordwestliche Eckjoch der großen Halle.

– *Aufriß und Dekoration* Das weiträumige Innere der großen Halle ist schlicht. Die Qiblawand unterscheidet sich durch eine flache Blendgliederung von der tiefen Pfeilergliederung der anderen Seiten. Die Joche wirken gedrungen. Auf kurzen Säulen ruhen Bögen, die mit je zwei Eckrippen kuppelförmige Wölbungen tragen. Das Fugennetz des Backsteinmauerwerks ist unverputzt. Die Säulen haben zehnkantige Schäfte ohne Basis. Sie enden in einem Kranz von Kehlformen, die als einfache Muqarnas gelten können, und einer quadratischen Deckplatte. Darüber ist ein flacher Kämpferblock markiert.

Die Mihrabnische ist von einer rechteckigen Verkleidung aus Steinplatten mit geometrischem Reliefschmuck hervorgehoben. Der Nischenkopf ist von bemalten Muqarnas gefüllt. Eine der beiden Säulen des Mihrabjochs, die offenbar eine ältere Spolie ist, zeichnet sich durch eine besondere Form mit Reliefschmuck aus. Der Schaft hat eine Spiralkannellierung und trägt ein dreizoniges Muqarnaskapitell mit einer von Muqarnasformen gesäumten Deckplatte.[539] Kārang bildet auf den Kämpferblöcken umlaufende, gemalte Inschriftenbänder in Sulṣ ab, deren Datierung offen ist; sie sind heute verschwunden.

Datierung und Auftraggeber Nach der Überlieferung 1235–40/1819–24 von Mullā Muḥammad Māmaqānī mit finanzieller Unterstützung seiner Anhänger errichtet.

Māmaqānī (st. 1269/1852) war ein aus Tabrīz stammender Religions- und Rechtsgelehrter, der nach dem Studium bei Šaiḫ Aḥmad Aḥsā'ī in Naǧaf als Anhänger dessen gnostisch-theosophischer Lehre, der sogenannten Šaiḫīya zurückkehrte und in Tabrīz zu ihrem führenden Vertreter wurde. Seine Söhne folgten ihm im Bau als Leiter des Gebets nach.[540]

---

[539] Kārang, *Āṣār*, Bd. 1, 323 Abb. S. 324. Möglich erscheint eine Datierung in timuridische oder safawidische Zeit.

[540] Momen, *Shi'i Islam*, 229; Kārang, *Āṣār*, Bd. 1, 323ff; Werner, *Tabrīz*, 125.

Inschriften Historische Inschriften sind nicht bekannt. Die ehemals auf den Kämpfern gemalten Schriftbänder sollen Ḥadīṯ-Texte gewesen sein.[541]

Literatur und Abbildungen Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 322–327 mit Abb. – Muḫlisī, *Fihrist*, 100. – *Masāǧid*, 23.
Plan Grundriß des ganzen Komplexes bei Muḫlisī, *Fihrist*, Abb. S. 102. Eine informative Ergänzung bietet das Luftbild bei Sulṭānzāda, *Tabrīz*, Abb. S. 140.

M. Imām-Ǧumʿa 1255/1839

Typ Stützenhalle ohne Hof.

Baubeschreibung An der Ostseite des Basars der M. Ǧāmiʿ. Die Halle nach Kārang mit 20 Steinsäulen mit Kapitell und 30 Jochen in vier Zeilen, was einem Grundriß von 5 × 6 Jochen entspricht. Der Westseite schließt sich nach dem Torraum ein kleiner Bau an, der als Winterhalle fungiert.

Datierung und Auftraggeber Nach der Überlieferung vom Kaufmann Ḥāǧǧī ʿAlī 1255/1839 errichtet, der ein Neffe des Kaufmanns Ṣafar ʿAlī war, dem Auftraggeber der Moschee-Madrasa dieses Namens (s. unten).

Literatur Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 238ff. – *Masāǧid*, 14f.

M. Šāhzāda vor 1242/1826, in 1834–48/1250–64

Typ Stützenhalle ohne Hof.

Baubeschreibung Der Bau ist in direkter Nachbarschaft des Palastes errichtet worden. Nach der Beschreibung von Kārang eine schlichte Stützenhalle auf Steinsäulen mit Muqarnaskapitellen, wobei nichts zu Zahl und Anordnung der Joche gesagt wird. Am Portal ein als groß bezeichneter Vorhof.

---

[541] Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 323.

– *Einordnung* Es ist, soweit bekannt, der einzige Moscheebau, den ʿAbbās Mīrzā in Tabrīz in Auftrag gegeben hat. Der geringe Aufwand und die Baugeschichte zeugen von wenig Interesse. Einzig der Portalvorhof stellt unter den Tabrīzer Moschee-Madrasabauten eine Besonderheit dar, die ein Hinweis auf die Stellung des Auftraggebers ist.

Datierung und Auftraggeber Der Bau, auch bekannt als M. Wali-ʿahd, gilt als Gründung des Tabrīzer Gouverneurs und Kronprinzen ʿAbbās Mīrzā. Er soll vor dem iranisch-russischen Krieg von 1826–28 begonnen, dann aber nicht weiter getrieben worden und liegen geblieben, nach anderer Version verfallen sein. Mahdī Qulī Mīrzā, ein Sohn des ʿAbbās Mīrzā, hat den Bau in den letzten Jahren der Herrschaft seines Bruders Muḥammad Šāh (1834–48) zu Ende geführt oder neu errichten lassen. Eine von Ch. Werner erörterte Stiftungsurkunde, die sich u.a. auf die Abhaltung von Taʿzīya-Feierlichkeiten am Bau, nicht auf diesen selbst bezieht, ist 1262/1846 datiert.

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 558. – Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 352–356. – Werner, *Tabrīz*, 82, 139–142. – *Masāǧid*, 24f.

M.-Mad. Ḫwāǧa ʿAlī Aṣġar im Zeitraum 1212–50/1797–1834

Eine Moschee und Madrasa an den Mauern des Palastes; zur Gestalt ist nichts ausgesagt.

Datierung und Auftraggeber Der Auftraggeber soll Ḥāǧǧī ʿAlī Aṣġar sein, bekannt als Ḫwāǧa Māzandarānī zur Zeit von Fatḥ ʿAlī Šāh (reg. 1797–1834). Nach anderer Überlieferung soll Iqlīmīya Ḫānum, Tochter von ʿAbbās Mīrzā den Bau errichtet haben.

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 559. – Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 211.

M. Maqbara vor 1252/1836

Typ Stützenhalle ohne Hof, wiedererrichtet und erweitert.

Baubeschreibung Der Bau liegt im Bāzār-i Kaffāšhā. Er bildet eine Stützenhalle auf einem Quadrat von 25 m Seitenlänge. Aus der

Angabe von neun Säulen und aus der Abbildung ist auf einen Grundriß von 4 × 4 Jochen zu schließen. Die schlanken Mehrkantsäulen aus Stein tragen hohe kuppelförmige Wölbungen aus Backstein. Vier der Säulen sind achteckig (möglicherweise stammen sie aus dem Vorgängerbau), fünf zwölfeckig; alle haben Muqarnaskapitelle. Da der Bau in der Breite eine gerade Anzahl von Jochen aufweist, liegt der Mihrab nicht in der Mittelachse. Der Minbar steht im Joch rechts der Mitte. An der Nordseite befindet sich das Grab des Stifters und weiterer Familienmitglieder; die Fenster öffnen sich an einer Seite zum Moscheeinneren, an einer Seite nach außen.

– *Einordnung* Der Vorgängerbau soll neun Joche gehabt haben, die auf vier achteckigen Säulen ruhten, hätte also wohl einen quadratischen Grundriß von 3 × 3 Jochen gehabt. Der neue Bau wiederholt dann den alten mit größerer, um eine Reihe und eine Zeile vermehrter Jochzahl.

Datierung und Auftraggeber Die M. Maqbara ist an der Stelle eines M. Šāh genannten Vorgängerbaus errichtet worden, der im Erdbeben von 1193/1780 einstürzte. Auftraggeber war Mīrzā Mahdī Qāżī Ṭabāṭabā'ī, der, als er unter den Trümmern des alten Baus verschüttet wurde, gelobt haben soll, ihn neu zu errichten, wenn er gerettet werde. Demnach muß der Bau vor 1252/1836 entstanden sein, dem Todesdatum des Auftraggebers; das genaue Baudatum ist unbekannt. Mīrzā Mahdī hat auch die M.-Mad. Ḥasan Pādišāh und die M. Mīrzā Ṣādiq Āqā neu errichten lassen.

Literatur und Abbildungen Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 382–385 mit Abb. – *Masāǧid*, 32.

M.-Mad. Ḥasan Pādišāh (**Naṣrīya**) im Zeitraum 1213–49/1798–1833

Typ Offenbar eine Stützenhalle, möglicherweise mit einer separaten Hofanlage: wird als holzgedeckter Bau mit kleiner Madrasa beschrieben.

Datierung und Auftraggeber Anstelle eines Vorgängerbaus aus Stein, der auf die Zeit der Aq Quyūnlū im 15. Jahrhundert zurückging und

im Erdbeben zerstört wurde, entstand ein neuer Bau im Auftrag von Mīrzā Mahdī Qāżī Ṭabāṭabā'ī zur Zeit von ʿAbbās Mīrzā (reg. 1798–1833). Ch. Melville zufolge war das die Madrasa im Jahr 1241/1826. Mīrzā Mahdī hat auch die M. Maqbara und die M. Mīrzā Ṣādiq Āqa neu errichten lassen.

Literatur Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 559. – Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 229, 327–341. – Melville, "Tabrīz", 171. – *Masāǧid*, 23f.

M. Mīrzā Ṣādiq Āqā vor 1252/1836? Taf. 190b, Abb. 17

Typ Stützenhalle ohne Hof, wiedererrichtet?

Baubeschreibung Gehört zu dem Komplex aus Bauten um die alte M. Ǧāmiʿ (s. oben bei der M. Ḥuǧǧat al-Islām) und liegt an der Nordostecke ihres Hofs. Ein Grundrißraster aus 7 × 5 Jochen wird an der Nord- und Westseite von Nachbarbauten beschnitten. Im Grundriß ist die mittlere Jochreihe in der Achse des Mihrabs in den Wölbungen durch Eckrippen hervorgehoben. Laut Kārang Steinsäulen mit Muqarnaskapitellen.

Datierung und Auftraggeber Das Datum des Baus ist unbekannt. Einer Überlieferung zufolge wäre er ein Auftrag des Mīrzā Mahdī Qāżī Ṭabāṭabā'ī (st. 1252/1836). Kārang wendet jedoch ein, daß der Bau älter zu sein scheine und es sich lediglich um eine Erneuerung handeln könne. Mīrzā Mahdī hat auch die M. Maqbara und die M.-Mad. Ḥasan Pādišāh neu errichten lassen.

Literatur Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 387ff. – *Masāǧid*, 35.
Plan Grundriß Muḫlisī, *Fihrist*, 102.

M.-Mad. Ṣafar ʿAlī im Zeitraum 1213–1249/1798–1833

Typ Hofanlage mit erweitertem Kuppelraum an der Nordseite

Baubeschreibung Die Mosche mit Madrasa ist im Bāzār-i Yamanī-Dūz errichtet worden. Der Bau besteht aus einem Kuppelraum mit flankierenden kleinen Hallen an der nördlichen Schmalseite eines rechteckigen Hofs. An dessen Längsseiten liegen Unterkunftsräume einer integrierten Madrasa, in der Mitte ein Wasserbecken. Im

Äußeren ruht die Kuppel auf einem hohen Tambour. An einer Ecke der Halle steht ein mächtiges Rundminarett.

– *Einordnung* Die Moschee ist unter den frühqāǧārischen, vom Typ der einfachen Stützenhalle dominierten Bauten in Tabrīz der einzige Neubau einer Hofanlage mit Kuppelraum. Der Bau kann als eine Variante des in Zentraliran anzutreffenden Moschee-Madrasatyps der kleinen Hofmoschee mit Kuppelraum und betontem Qiblaiwan zu verstehen sein. Die Grundrißdisposition ist insofern eigenartig, als Kuppelraum und flankierende Seitenräume mit der Qiblawand an der Nordseite des Hofs liegen. Vergleichbar ist die Lage der Bethalle in der M. Ǧāmiʿ von Šawarīn bei Hamadān. Ob das Minarett frühqāǧārischer Zeit angehört, ist fraglich.

Datierung und Auftraggeber Von Ḥāǧǧ Ṣafar ʿAlī während der Herrschaft von ʿAbbās Mīrzā errichtet, d.h. im Zeitraum 1798–1833. Der Auftraggeber war ein bedeutender Kaufmann, der auch eine große Basarhalle hatte errichten lassen (Tīmča-i Ṣafar ʿAlī).

Literatur und Abbildungen Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 559f. – Kārang, *Āṯār*, Bd. 1, 210f, 319ff mit Abb. – Sulṭānzāda, *Tabrīz*, 178f mit Abb. – *Masāǧid*, 22f.

TEHERAN Abb. 2

Teheran (Tihrān, früher auch Ṭihrān geschrieben) hatte bereits vor dem 18./19. Jahrhundert eine Bedeutung. In der geographischen und strategischen Lage im Norden Irans ist es Nachfolger der benachbarten mittelalterlichen Städte Raiy und Warāmīn weiter südlich. Im 18. Jahrhundert hatte Karīm Ḫān Zand eine Residenz errichten lassen.[542]

Im qāǧārischen Hauptsitz Teheran zeichnet sich ein Ausmaß der Bautätigkeit an Moschee- und Madrasabauten ab, das relativ gesehen andere Städte des frühqāǧārischen Irans übertrifft, aber nicht den dramatischen Abstand zeigt, den in safawidischer Zeit die starke

[542] Moghtader, „Téhéran".

Konzentration auf das Zentrum Iṣfahān mit sich brachte. Nicht zuletzt daher waren die Bauten westlichen Berichterstattern kaum eine Bemerkung wert.

Selten ist ein positiver Ton wie der des französischen Reisenden A. Dupré, der 1808 das Wachstum der Stadt seit der Erhebung zur Residenz und die herrscherliche Absicht vermerkt, sie durch Neubauten zu schmücken: "[. . .] Feth-Ali-Chah cherche à embellir sa capitale de nouveaux édifices".[543] Aus iranischer Sicht formuliert der Geschichtserzähler Rustam al-Ḥukamā mit geläufiger Artigkeit (1835):

> Auf Befehl dieses Fürsten [. . .] errichtete man im Dār al-Ḫilāfa Teheran zahlreiche goldverzierte Gebäude mit vielen Spiegeln und herrscherlicher Beleuchtung, eine Freitagsmoschee und andere Moscheen, Medresen und Bäder, Derwischkonvente und Basare, Zisternen und Karawansereien, glanzvolle Gärten, Parks und Rosenhaine von unvergleichlicher Schönheit.[544]

Konkreter wird auch der spätqāǧārische Enzyklopädist Muḥammad Ḥasan Ḫān nur bei den Hauptmoscheen M. Šāh und M. Ǧāmiʿ.[545]

Die Stadttopographie frühqāǧārischer Zeit ist bislang weitgehend unerörtert geblieben. Die Fachliteratur hat sich bislang nahezu ausschließlich mit den späteren Veränderungen unter Nāṣir ad-Dīn Šāh, so der Erweiterung des Stadtgebietes und der Errichtung neuer Stadtmauern auseinandergesetzt.[546] Bereits 1826 entstand ein russischer Plan, der Stadt und Umgebung zeigt, einzelne Bauten aber eher schematisch angibt.[547] Geeigneter ist der detailliertere, zweitälteste Plan von A. Křiž aus dem Jahr 1858 mit wichtigen frühqāǧārischen Moschee- und Madrasabauten (*Abb. 2*).[548] Die chronologische Folge der Bauten kann auch Aufschluß über die frühqāǧārische Entwicklung der Stadt geben. Die ersten Gründungen haben herrschaftliche Auftraggeber, erst später kommen Bauten privater Auftraggeber hinzu.

---

[543] Dupré, *Voyage*, 190.

[544] Āṣaf, *Rustam at-Tawārīḫ*, Übers. Hoffmann, *Persische Geschichte*, 764.

[545] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2004ff. In der iranischen Sekundärliteratur finden sich weitere Angaben, die aber den Charakter von Überlieferungen haben, da sie ohne nachprüfbare Belege sind: Balāǧī, *Tihrān*; Ẕukā', *Arg*; Muṣṭafawī, *Ṭihrān*.

[546] Beispielsweise, jeweils mit weiterer Literatur: am ausführlichsten Gurney, "Transformation of Tehran in the Later Nineteenth Century"; sodann Moghtader, "Téhéran"; Scarce "Role of architecture".

[547] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 147f.

[548] Křiž, *Plan von Teheran*.

Die noch stehenden Bauten der **M. Šāh**, **Mad. Ṣadr**, **Mad. Marwī**, **M. Ǧāmiʿ** (**Ostbau und Renovierung**), **M.-Mad. Ḥakīmbāšī**, **M. ʿAzīzullāh**, **M.-Mad. Rağab ʿAlī**, werden nachfolgend angeführt. Bislang nur durch einen Reisebericht ist eine **Palastmoschee** bekannt. Weitere Moschee- und Madrasa-Bauten, die nach schriftlicher Überlieferung in frühqāğārischer Zeit entstanden, aber verschwunden oder nicht zu identifizieren sind, sind nachfolgend nicht aufgenommen: **Dār aš-Šifāʾ**, ein von Fatḥ ʿAlī Šāh errichtetes Krankenhaus an der Nordseite des Vorhofs der M. Šāh, das nach seinem Tode (1834) in eine Madrasa umgebaut wurde; **Mad. Muḥsinīya** östlich des Vorhofs der M. Šāh; **M.-Mad. Takīya Riżā Qulī Ḫān** im Viertel Darḫānqāh, der ursprüngliche Bau soll auf frühqāğārische Zeit zurückgehen und ist zerstört; **Mad. Mīrzā Ṣāliḥ**.[549] Weitere Namen nennt die Bautenliste am Mausoleum Fatḥ ʿAlī Šāhs in Qum (s. dort).[550]

Palastmoschee vor (1220) 1805–6

Der französische Reisende Jaubert (1805–6) erwähnt ohne nähere Beschreibung eine kleine, offenbar freistehende, in den Palastgärten gelegene Moschee mit Minarett: "Mitten durch ein Dickicht von Hagedorn und Weiden entdeckte man eine kleine Moschee, deren Minarett von schlanker Form sich über diese Bäumchen emporschwang." Es war die Zeit des Mittagsgebets, man hörte von der Moschee den Mu'azzin, die "Minister" beteten aber im Freien.[551]

Zum Typ des Baus läßt sich damit nichts sagen. Bemerkenswert ist die Verwendung eines Minaretts. Es ist in frühqāğārischer Zeit kein geläufiges Element und findet erst gegen Ende der Periode

[549] Balāġī, *Tihrān*, 73, 84, 75f, 76. Zum Dār aš-Šifāʾ und der Mad. Ṣadr, die am Vorhof der M. Šāh liegen s. dort die Beschreibung im Haupttext.

[550] Der Plan von Křiž verzeichnet 1858 noch: Mad. Mīrzā Zakī; Mad. Yūnus Ḫān; [Mad.] ʿAbd al-Karīm; Mad. Mubāraka-i Dār al-Funūn (die neue technische Lehranstalt); Mad. Muḥammad Ḫwāğa; Mad. Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain (ohne Benennung, aber der Lage nach zu identifizieren); Mad. Dār al-Funūn am Westrand des südöstlichen Viertels Čāl Maidān; eine Madrasa mit unleserlichem Namen im nordöstlichen Viertel Dar-i Šamīrān, zwei nicht benannte Madrasabauten am Südrand des Viertels ʿŪd Lāgān.

[551] Die Lage bleibt unklar. Ein anderer Bau, allenfalls ein späterer Nachfolge ist eine Madrasahofanlage, die im Plan von Křiž (1858) an der Nordseite der späteren Andarūn-Straße, wo sie die Almāsīya-Straße kreuzt, verzeichnet ist; im späteren Stadtplan von Feuvrier (1889–92) ist an dieser Stelle ein Bau mit anderer Orientierung als Moschee eingetragen (Umzeichnung bei Scarce, *Domestic Culture*, Abb. S. 34 Nr. 14).

erneut Verwendung. An einer Palastmoschee kann es als Auszeichnung zu verstehen sein.

Literatur Jaubert, *Reise*, 173.

M. ŠĀH vor 1223/1808
Kap. III.2.a, Taf. 115–123, 146 149b 152c, 190c–191, Abb. 2

Typ Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum.

Baubenennung und Funktion "Moschee (*masǧid*)" in der Waqfinschrift (b), "*Masǧid-i Šāh*" im Zensus von 1853.[552] "Neue Versammlungsmoschee (*ǧāmiʿ-i ǧadīd*)" bei Muḥammad Ḥasan Ḫān. Morier zufolge die Hauptmoschee Teherans: "Of the mosques, the principal is the Mesjid Shah [. . .]."

Baubeschreibung Städtebaulich liegt die Moschee zwischen dem Palastbezirk (*Arg*), an dessen Südostecke, und dem Nordende des damaligen Basarbereichs. An der Nordseite ist dem Hauptportal ein großer Vorhof vorgesetzt. Beide knicken aus der qiblagerichteten Hauptachse der Moschee ab und richten sich an den Achsen der Straßen um den Palastbezirk aus, wie sie der Stadtplan von 1858 zeigt. Die Straße, an der der Hauptzugang des Palastbezirks lag, führte in gerader Linie an den Vorhof und durchquerte ihn entlang der Nordseite. Ein gutes Stück weiter südöstlich liegt die alte M. Ǧāmiʿ, die der neue Bau als große Versammlungsmoschee ablöste.[553]

Mit der Moschee zusammen können mehrere Nachbarbauten Teil eines gemeinsamen Plans gewesen sein. Die Nord- und Westseite des Vorhofs begrenzt zwei weitere wohltätige Bauten. An der nördlichen Schmalseite des Hofs, heute von der modernen Straße überschnitten, lag ein von Fatḥ ʿAlī Šāh in Auftrag gegebenes Krankenhaus, das nach seinem Tod zur Madrasa-i Dār aš-Šifāʾ wurde. An der westlichen Längsseite, mit dem Portal an der Querachse des Hofs

[552] *Āmār*, 172.

[553] Křiž, *Plan von Teheran*, vgl. ʿAbd al-Ġaffār, *Naqša-i šahr-i Dār al-Ḫilāfa* (1868–91). Der in frühqāǧārischer Zeit stark ausgebaute Palastbezirk geht in der Überlieferung auf eine kleinere Residenz der Zand- und Safawidenzeit zurück; s. den historischen Abriß bei Moghtader, "Téhéran", 39ff und die qāǧārische Bautätigkeit bei Ẕukāʾ, *Arg*. Ein Abriß der Basargeschichte bei Seger, *Teheran*, 126–133.

liegt die Mad. Ṣadr, die der Großwesir Mīrzā Muḥammad Šafīʿ Ḫān vermutlich in der Zeit 1220–34/1805–18 errichten ließ. Der Stadtplan von 1858 verzeichnet ein an die Ostseite der Moschee grenzendes "Haus des Imām-Ǧumʿa"; ein solches gehörte in Malāyir/Daulatābād mit zum Bauprojekt der frühqāǧārischen Moschee. Ein Ḥammām mit Zugang am Vorhof datiert aus der Zeit von Muḥammad Šāh.[554]

– *Grundriß* Um einen weiten quadratischen Hof von 63.20 × 63 m bildet die zur Qibla orientierte Anlage ein Rechteck von 101 × 80 m.[555] Im Schema sind an die Qiblaseite ein fünf Joche tiefer Trakt und an die drei anderen Hofseiten schmale Trakte mit einem Joch Tiefe gesetzt. Außen treten in den Hofachsen drei Portalbauten vor, denen ein Hof oder Vorbereich vorgesetzt ist. An der Südwestecke ist aus dem Grundrißrechteck die Eckfläche bis an den Hof ausgespart, an der Nordseite sind neben dem Hauptportal eine weitere Stützenhalle und die Waschanlagen angelagert.

Das Hauptportal wird von dem auffällig tiefen Nordiwan weit vor die Hofanlage geschoben und knickt mit den Hofzugängen, die den Iwan flankieren, aus der Achse von Hof und Iwan nach Norden ab. Der große, hallenartige Torraum bildet ein breites Rechteck mit schräg geschlossenen Ecken, das dreiteilig überwölbt ist. Die Seiten werden aus vier gleichgroßen Arkaden in kreuzförmiger Stellung gebildet, die von je zwei kleinen Arkaden in den Ecken verbunden sind. An den Schmalseiten schließen weite Hofzugänge an. Am zweiten Joch der Hofzugänge sind in dem dicken Mauerwerk am Iwan zwei kleine Räume (ca. 4 × 2 m) gebildet.

Der Zugang und die in den Hof reichende Blickachse sind besonders in Szene gesetzt. Dem Tor gegenüber gibt die geöffnete Arkade einen weiten Blick durch den Iwan schräg in den Hof frei; eine Sohlbank versperrt den Durchgang. Der Zugang führt von den Seiten abknickend, vergleichsweise langgezogen mit drei bzw. fünf schmucklosen Jochen in den Hof. Vor den Hofjochen knickt er zur Seite,

---

[554] Zur Lage der drei erstgenannten Bauten, Křiž, *Plan von Teheran*. Zum Dār aš-Šifāʾ, Balāǧī, *Tihrān*, Bd. 1, 73; zur Mad. Ṣadr s. Katalog. Beide Bauten sind im Zensus *Āmār-i Dār al-ḫilāfa* (1269/1853), 172 und bei Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt* (1879), 2005 genannt. Diesem zufolge lag am Vorhof das Portal eines Ḥammāms, das von Ḥāǧǧī Mīrzā Āqāsī, Großwesir unter Muḥammad Šāh errichtet wurde. Zu Malāyir/Daulatābād s. dort im Katalog.

[555] Alle Maßangaben nach dem Grundriß Archiv MF Teheran.

um sich der Ausrichtung der Hofanlage anzuschließen, und gibt hier wieder, nun parallel zur Hofachse den Blick in den Hof frei.

Die Seitenportale bilden mit Torraum, Hofzugängen und anschließendem Iwan einen annähernd quadratischen Grundrißblock, der die Mitte des Traktes durchschneidet. Die eine Hälfte entspricht mit dem Iwan der Tiefe des Traktes, die andere Hälfte tritt mit dem Torraum und dem Portal außen vor. Die Torräume sind bescheiden, verglichen mit dem Hauptportal. Schmucklos wiederholen sie den dreiteiligen Grundriß kleiner und mit niedriger Wölbung, doch ist er stärker gegliedert: Wandarkaden scheiden ein mittleres Quadrat gegenüber den Seiten aus. Durch den Iwan bietet sich wieder eine Blickachse; die Rechteckform der Öffnung ist aber zweifellos neueren Datums, so daß unsicher bleibt, ob sie von Beginn an bestand. (Bei den nachfolgenden Bauten in Simnān und Burūğird sind Arkadenöffnungen vorhanden, der frühere Bau in Qazwīn hat am Seitenportal keine Blicköffnung.)

Die Gliederung am Hof zeichnet sich durch Gleichmaß und Gleichförmigkeit aus. Ausgangspunkt ist die in sich ruhende Quadratform des Hofs, die in der Mitte von einem quadratischen Wasserbecken wiederholt wird.

Zwei weite Hauptiwane betonen die Längsachse, an die Querachse sind zwei kleinere Seiteniwane gesetzt. Erstere sind von acht, letztere von zehn gleichgroßen Arkaden flankiert, die sich über Eck zu einer gleichförmigen Folge reihen. Neben dem Qiblaiwan öffnen sie sich zu den tiefen Stützenhallen, an den anderen Seiten zu den schmalen Langhallen. Die beiden Seitenarkaden des Nordiwans sind voll zu den breiten Hofzugängen des Hauptportals geöffnet. Die Seitenarkaden der Seiteniwane sind doppelgeschossig. Den Hofarkaden sind hier engere Arkaden eingestellt, an denen schmale Hofzugänge liegen. Hinter den Obergeschoßarkaden liegen einzelne Räume; sie sollen von den Moscheebediensteten genutzt worden sein.[556] In den Hofarkaden der Hallen saßen vermutlich hölzerne Transennen statt der heutigen Metallgitter. Besondere Hallenzugänge sind im Grundriß nicht vorgesehen. Eckjoche verbinden die Nordhallen zu einer L-förmig durchlaufenden Anlage, wobei die Joche, über tiefe Arkaden angeschlossen, zwischen den Hallenflügeln eine Zäsur bilden.

Das Schema gliedert damit jede Seite in drei gleich breite Teile, von denen der mittlere betont ist. Jede Seite entspricht 12 Arkaden-

[556] Ṣādiq/Rağabī, "Masğid-i Imām Ḫumainī", 64.

stellungen: An den Querseiten flankieren je vier Arkaden den großen Iwan, der eine Breite von vier Arkaden hat. An den Längsseiten fassen je vier Arkaden den mittleren Block ein, der sich aus dem kleinen Iwan von zwei Arkaden Breite und den zwei Seitenarkaden zusammensetzt. Letztere bilden zugleich mit den anschließenden Hofarkaden eine längere Folge als an den Querseiten (zehn gegenüber acht Arkaden), was im gleichseitig quadratischen Hof die Längsrichtung unterstreicht.

Der Qiblaiwan ist auf querrechteckigem Grundriß mit halbkuppelförmiger Wölbung errichtet und durch eine breite Laibung an der Öffnung vergleichsweise tief. Die Torarkade zum Kuppelraum übernimmt die Weite der anderen Hofarkaden, ist aber im Aufriß durch die Höhe ausgezeichnet. Der Nordiwan fällt als tiefer, von einer Längstonne überwölbter Raum auf. Die Rückwand ist im Grundriß v-förmig gewinkelt. Die eine Wandhälfte vermittelt zum Portalbau, der aus der Hofachse abgewinkelt ist. Die Seiteniwane haben einen quadratischen Grundriß mit kuppelförmiger Wölbung, die am Hof von der Laibung der Öffnung überschnitten wird. In die Mitte der Südwand ist eine Mihrabnische gesetzt, der gegenüber sich in der Nordwand ein Durchlaß vom Hofzugang öffnet.

Die zwei Stützenhallen neben Qiblaiwan und Kuppelraum sind auf einem länglichen Grundriß über je 4 × 5 Jochen angelegt, die auf achteckigen Pfeilern ruhen. Die Hallen gehen in der Breite nicht über den Hof hinaus. Der östlichen Stützenhalle schließt sich eine abgeschiedene Jochreihe mit eigenem Mihrab an, die eine eigenständige Längshalle bildet (heute in mehrere Räume unterteilt). Gegenüber dem Trakt an der Längsseite des Hofs verspringt die Längsachse. Die verbindenden Arkadenstellungen zur Stützenhalle sind in den Öffnungen verengt, und die Pfeiler bilden quer verlängert einen T-förmigen Grundriß. In die beiden Eckpfeiler der Qiblaseite sind Treppenhäuser gesetzt, die von den benachbarten Arkadenöffnungen der Längsseiten erreicht werden. Weitere Treppen bestehen an den Portalbauten.

Die ursprüngliche Gliederung der Hoffläche, die heute einförmig von rezenten Steinplatten gedeckt ist, bleibt abgesehen vom quadratischen Wasserbecken in der Mitte unsicher. Anzunehmen wäre, daß es eine Bepflanzung gegeben hat.[557] Dem Nordiwan ist in ganzer Breite eine

[557] Bei dem Blick von Norden bei Flandin/Coste, *Perse Moderne*, Taf. 21, 33a ist nicht zu entscheiden, ob die dargestellten Bäume im Hof der Moschee oder dem

große quadratische Plattform vorgesetzt. Als erhöhte Stufe zeichnet sie im Hof einen Vorbereich des Iwans aus, der seinerseits mit höherem Boden abgesetzt ist. Den Hof teilt sie asymmetrisch in eine gegliederte Nordhälfte und eine durchlaufende Fläche in der Hälfte vor der Qiblaseite; der Gedanke ist in anderer Form auch in anderen Bauten zu finden. Die quadratische Fläche ist in gleicher Größe schon in den historischen Stadtplänen markiert; sie lassen aber offen, was genau hier bestand und ob es zum ursprünglichen Bau gehörte.[558]

An der Nordseite ist der östlichen Hofzeile rückwärtig eine kleine Stützenhalle angeschlossen, die aus dem Rechteck der Hofanlage vorspringt. Der Grundriß bildet ein quadratisches Schema von 4 × 4 Jochen auf achteckigen Pfeilern. Zu den Jochen der Hofzeile ist die Halle mit den drei westlichen Reihen voll geöffnet, jedoch durch lange Verbindungspfeiler und niedrigere Wölbungen abgeschieden. Die vierte Hallenreihe vor der Ostwand ist durch eine Wand von der Ecke der Hofzeile ganz abgeschlossen. Die nördliche Außenwand verläuft leicht schräg und verkürzt innen zwei Joche. Zwei Türen verbinden zum östlichen Hofzugang des Hauptportals. Baulich spricht nichts dagegen, daß die Halle mit zum Gründungsbau gehörte; es ist aber auch nicht sicher auszuschließen, daß sie nachträglich hinzukam.[559]

Hinter der westlichen Hofzeile liegen die Waschanlagen, die schräg vor die Nordwestecke der Hofanlage gesetzt, sich der Ausrichtung

---

der Mad. Ṣadr stehen. Der seitliche Blick in den Hof auf der Abbildung von J. Laurens bei Zukā', *Arg*, Abb. S. 59 zeigt keine Bäume. Das schließt eine andere Bepflanzung nicht aus.

[558] Křiž, *Plan von Teheran* (1858), ʿAbd al-Ġaffār, *Naqša-i šahr-i Dār al-Ḫilāfa* (1868–91). Bei Křiž ist die Stelle durch die farbige Signatur als ein Wasserbecken gekennzeichnet, während sie im späteren Plan des ʿAbd al-Ġaffār vom Wasserbecken der Hofmitte unterschieden ist. Man muß darauf hinweisen, daß Křiž anders als ʿAbd al-Ġaffār in der Regel keinen Zugang zum Inneren der Bauten hatte, s. Helmut Slaby, Beiheft zu Křiž, *Plan von Teheran*. Wenn der Plattform tatsächlich ein Becken vorausging, käme dem Nordiwan eine besondere Stellung zu, weil er dadurch hervorgehoben, sowie vom Hof abgeriegelt und nur von den seitlichen Durchlässen an den Hofzugängen des Hauptportals zu betreten gewesen wäre.

[559] Bei Křiž, *Plan von Teheran* (1858) zeigt der Bau an dieser Stelle schon die gleiche Ausdehnung. In der Halle unterscheidet sich die Form der Pfeiler und Arkaden leicht von jener in den Stützenhallen der Qiblaseite; daraus ist aber nicht notwendig auf eine abweichende Datierung zu schließen. Maḥmūdī, "Masǧid-i Šāh", 77 gibt ohne Beleg an, die Halle sei unter Nāṣir ad-Dīn Šāh entstanden; träfe das zu, müßte das zwischen dem Herrschaftsbeginn 1264/1848 und dem Stadtplan von 1858 gewesen sein. Andererseits erwähnt der spätqāǧārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2005f in einer Aufzählung spätqāǧārischer Veränderungen diese Halle nicht.

des Hauptportals anschließen und von der Ecke des westlichen Hofzugangs zu erreichen sind.

Am Vorhof nimmt das Hauptportal in betonter, achsabschließender Stellung mit je zwei flankierenden Arkaden die Schmalseite ein. Eine alte Abbildung (1840–41) zeigt den Hof mit Längsseiten aus eingeschossigen Arkaden, die an der Ostseite eine Wand gliederten und sich an der Westseite zu Läden öffneten. In die Mitte des weiten, damals unbepflanzten Hofs war ein rechteckiges Wasserbecken gesetzt.[560] Ein unscheinbares Portal in der Mitte der Westseite führt in die Mad. Ṣadr. An die Nordseite schloß ursprünglich das Dār aš-Šifā an, heute verläuft dort die höher gelegene moderne Straße.

Vor beiden Seitenportalen verzeichnet der historische Stadtplan kleinere, hofartig umgrenzte Freiflächen.[561] Ein eigentlicher Hof besteht heute nur am Westportal, am Ostportal liegt ein offener Vorbereich.

– *Aufriß* Mit ruhigem Gleichmaß setzt der Aufriß die Merkmale des Grundrisses fort. Die leicht breitrechteckige Fassade des Hauptportals folgt einem Zweiteilungsschema, das in halber Höhe die Portalnische in Wand- und Wölbezone, den Rahmen in untere und obere Hälfte teilt. Letztere ist wiederum hälftig in zwei gleich große Blendarkadenfelder geteilt. Rhythmische Elemente spielen eine Rolle: Die hohe und tiefe Portalnische definiert das Intervall, das von den kleineren Rahmenfeldern begleitet und unterteilt wird. Unten bilden die Blendbogennischen einen Auftakt, dem nach der Pause des gleichseitigen Quadratfeldes die zwei gleichen Bögen der oberen Arkaden folgen.

Ebenso ist der weite Torraum des Hauptportals von einer in sich ruhenden Gliederung bestimmt. An jeder Seite wird die große Mittelarkade von zwei kleinen Blendnischenfeldern und annähernd quadratischen Feldern darüber flankiert. Ein horizontal umlaufendes Schriftband schließt die Wandzone ab und vermittelt zur Wölbung. Darüber setzen in Verlängerung der senkrechten Wandlisenen Rippenbögen an, die sich überkreuzend in den Ecken pendentifförmige Netzflächen bilden. Sie schließen sich gleich geblähten Segeln zu

---

[560] Flandin/Coste, *Perse Moderne*, Taf. 21. Eine ähnliche Zeichnung, dem Stil nach vermutlich von Jules Laurens um 1846–48, bei Ṣādiq/Raǧabī, "Masǧid-i Imām Ḫumainī", Abb. S. 63 ohne Angabe der Quelle. In der Abbildung von Flandin/Coste scheint das Wasserbecken längsrechteckig zu sein, bei Křiž, *Plan von Teheran*, ist es quadratisch.

[561] Křiž, *Plan von Teheran.*

halbkuppelförmigen Kalotten, die über der Raummitte eine Kuppelkalotte tragen.

Die Hofansicht wirkt vollkommen spannungsfrei. Die gleichförmige Arkadenreihung der Hoffassaden wird durch die Iwanbauten unterbrochen, die gleichbreite Fassaden haben, und jede Hofseite in drei Abschnitte gleicher Breite gegliedert. Akzente setzen die tief verschatteten Öffnungen der Iwane und Seitenarkaden, die sich an drei Hofseiten jeweils zu einem Dreibogenmotiv zusammenschließen, während an der Qiblaseite der Iwan allein hervorhebt (15.70 m hoch). Die anderen Hofarkaden, in die Holzgitter gesetzt gewesen sein dürften, schließen sich dazwischen zu einer über die Ecken laufenden Folge.

Die großen, ohne flankierende Arkaden aufragenden Hauptiwane betonen die in der Hoffläche nicht markierte Längsachse. Die weite Öffnung wird in der Fassade breitrechteckig umrahmt. In der seitlichen Rahmung wird sie von drei Blendarkaden begleitet, die der Höhe der Hofarkaden gleichen und die Iwanhöhe abzählbar anschaulich machen. Die Seiteniwane bilden mit doppelgeschossigen, nicht abgestuften Seitenarkaden in die Breite gezogene Fassadenrechtecke mit durchlaufender Dachkante. In die oberen Seitenarkaden ist je eine Blende mit drei Fensteröffnungen gesetzt, hinter denen eine Balkonnische und ein rückwärtiger Raum liegt.

Der Zusammenhang von Hof- und Iwanraum wird unterstrichen. Nahtlos setzt sich in den Wänden der Iwane die Gliederung der Hoffassaden fort. Blendarkaden entsprechen den Hofarkaden, und die Dachlisene wird als ein Fliesenschriftband fortgeführt, das zwischen Wand- und Wölbezone vermittelt.

Die Fassade des Qiblaiwans ist nahezu ein Spiegelbild des gegenüberliegenden Nordiwans und kaum merklich akzentuiert. Die Öffnung und die oberen Blendarkadenfelder der Rahmung sind leicht in die Höhe gezogen und wirken entsprechend schlanker. Dieser mehr andeutenden Hervorhebung entspricht eine nur im Detail wahrnehmbare Auszeichnung in der Dekoration durch etwas aufwendigere Fliesenmuster als am Nordiwan. Die Kuppel hinter dem Qiblaiwan tritt nicht in Erscheinung.

Im Inneren des Qiblaiwans wiederholt der Aufriß Elemente der Gliederung im Torraum des Hauptportals: Mittelarkade und Seitenarkaden mit Quadratfeld darüber, Fliesendekoration und die Netzrippenwölbung. Entlang der Hauptachse des Baus wird so ein Bezug hergestellt. Die Toröffnung zum Kuppelraum, die das Maß der

Hofarkaden übernimmt, ist durch eine breite Umrahmung und eine Fensterlünette hervorgehoben. Darüber prangen in einer großen Kartusche Titel und Name von Fatḥ ʿAlī Šāh (heute abgedeckt),[562] eine weiterer Bezug zum Torraum, wo im Scheitel über der Arkadenöffnung zum Iwan der Herrschername im umlaufenden Inschriftenband hervorgehoben ist.

Der Nordiwan trug am Hof ursprünglich ein kleines quadratisches Guldasta, quasi ein Ausgleich zur Akzentuierung des Qiblaiwans.[563] Die Tonnenwölbung wirkt mit einer gegenüber der Wandzone doppelten Höhe, wie sie die Blendarkaden der Fassade zeigen, erdrükkend mächtig. Die Längstonne ohne vom Hof abgrenzende Laibung, mit ungegliederter, von wenigen großen Glasurziegelmedaillons geschmückten Mauerfläche zieht den Blick in den Iwan hinein.

Der Kuppel ist außen durch einen laternenförmigen Scheitelaufsatz mit kleiner vergoldeter Kuppel[564] ein markantes Merkmal gegeben, das sie weithin auszeichnet. Die Kuppelform ist schlicht: ein gedrücktes Spitzprofil mit leicht eingezogenem Fuß, steiler Schulter und flachem Auslauf.[565]

Der Kuppelraum ist zweigeschossig mit einer Übergangszone angelegt, die einen galerieartigen Kranz kleiner Obergeschoßräume ausbildet. Der Aufriß vermeidet Spannung. Die Geschoßgliederung übernimmt das Proportionsverhältnis von Erd- und Obergeschoß, wie es die Hoffassaden neben den Seiteniwanen zeigen. Die Wände sind einheitlich jeweils von einer weiten Mittelarkade und zwei schmalen Blendarkaden gegliedert, die im Obergeschoß niedriger wiederholt werden. An den Längsseiten sind in die Blendarkaden zu den Hallen kleine Arkaden geöffnet. Außerachsial an die Ecke geschoben, ignorieren sie die Achsensymmetrie. Die Arkadenstellungen der Übergangszone sind einheitlich mit breiter Stirn hervorgehoben, was das

---

[562] Inschrift (k); vgl. das ältere Foto von Scarce, "Role of Architecture".

[563] Das Minarettpaar und der Uhrturm auf dem Nordiwan kamen wesentlich später hinzu und heben die gewollte Gleichförmigkeit auf. Die Minarette wurden nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2006 im Jahr 1297/1879 unter Nāṣir ad-Dīn Šāh errichtet. Der Uhrturm stammt nach Ṣādiq/Raǧabī, "Masǧid-i Imām Ḫumainī", 64 wahrscheinlich aus den Jahren 1322–23/1903–4.

[564] Die Vergoldung ist ursprünglich, sie wird als ein auffälliges Merkmal schon 1808 von Dupré, *Voyage*, 190 genannt.

[565] In Zeichnungen europäischer Reisender des 19. Jh. wird die Kuppel durchweg mit übertriebener Höhe dargestellt (Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 33a und Jules Laurens bei Ẕukā', *Arg*, Abb. S. 19, 359), hingegen zeigt eine Fotografie des 19. Jh., die um 1264–96/1848–1879 entstanden sein muß, sie in der heutigen Gestalt; *ebd.*, Abb. S. 349.

Obergeschoß mit seinen ausgehöhlten Öffnungen schwerlastig wirken läßt. Das Übergangsgeschoß bildet mit gleichförmigen Arkaden ein regelmäßiges Achteck. Die Arkaden stehen auf gekehlten Konsolen, wie sie auch in den Stützenhallen an den Arkadenpfeilern verwendet sind. In den Eckarkaden ist die Mitte zur Ecke trompenförmig geschlossen, die Seiten sind von zwei Wandnischen geöffnet. An den Mittelarkaden öffnen sich Spitztonnen. Nischen- und Tonnenräume sind durch einen an der Rückseite umlaufenden Gang verbunden. In den Hauptachsen sind vier Fenster mit Transennen in den Kuppelfuß gesetzt.

Die Stützenhallen der Qiblaseite zeichnen sich vor den langen Hofhallen durch einen imposanten Raum mit größerer Höhe und eleganter Gestaltung aus. Ungeachtet des länglichen Grundrisses wirkt der Raum ungerichtet. Die Arkaden sind gegenüber den Hofarkaden hochgestelzt. Die Pfeiler sind achteckig. An den Wänden bilden sie Vorlagen mit halbiertem Querschnitt. Die Arkaden an der Hofseite sind mit längsrechteckigen Pfeilern ausgeschieden. Die Jochzeile vor der Qiblawand ist gegenüber den anderen Zeilen in der Tiefe verkürzt. In die Mitte der Qiblawand sind je zwei unscheinbare Mihrabnischen gesetzt.[566]

Vom einheitlich weiß verputzten Mauerwerk setzt sich in leuchtenden Farben eine Sockelzone aus Fliesen ab, die für den Betrachter den Maßstab der Höhe des Raums abgibt. Pfeiler und Wände haben unterschiedliche, jeweils einheitliche Muster. Die gemusterte Sockelzone wirkt als Fortsetzung der am Boden liegenden Teppiche. Zusammen kleiden sie den Boden und die Wand als den Bereich aus, in dem man sitzt, kniet und sich anlehnt. Die Pfeiler deuten mit gekehlten Konsolen, die über den Schrägseiten vorspringen und zum quadratischen Querschnitt überleiten, ein Kapitell an. Die Arkadenbögen bilden mit pilasterförmig vortretender Laibung in der Ecke einen Falz, dessen verschattete Kante die einzelnen Bögen voneinander absetzt. Die kuppelförmigen Wölbungen ruhen in den Ecken von Joch zu Joch wechselnd auf ein oder zwei Bogenrippen. Die Langhallen sind heute z.T. durch eingezogene Wände in Einzelräume unterteilt. Die Wölbungen wechseln wiederum zwischen ein und zwei Eckrippen. Die Hofarkaden der westlichen Nordhalle sind rezent zugesetzt.

---

[566] So in der Westhalle. In der Osthalle, die mir nicht zugänglich war, zeigt der Grundriß bei *Gangnāma*, Bd. 3, Abb. S. 187 die Nischen an der gleichen Stelle, der Grundriß Archiv MF Teheran hingegen in den beiden äußeren Jochreihen.

– *Dekoration* Die Baudekoration ist vergleichsweise aufwendig und prächtig. Neben den Hoffassaden und Iwanen ist sie auf das Hauptportal und dessen Torraum und den Qiblaiwan konzentriert. Reste von Wandmalerei an den Durchgangsarkaden zum Kuppelraum sind nicht datiert und eher in spätqāǧārische Zeit zu setzen.[567]

Für den Schmuck von Fassaden und Wänden sind ausschließlich polychrome Fliesenfelder mit vegetabilen Motiven verwendet.[568] Die Felder werden von den Linien der Backsteinarchitektur, d.h. den Lisenen und Arkaden definiert, umrahmt und mit ihrem Farbton kontrastiert. Einfachere, geometrische Glasurziegeldekoration, die in anderen Bauten parallel dazu erscheint, ist hier auf den Schmuck von Wölbungen beschränkt.[569] Das Bild ist daher sehr gleichförmig. Dazu kommt die Geschlossenheit des Motivrepertoires. Die Fliesenmuster bedienen sich weniger, wiederholter Grundmotive und wechseln regelmäßig. Sie sind dichter und komplizierter als beispielsweise in der M. Šāh von Qazwīn. In der Übersicht sind die Fliesenfelder in erster Linie durch den wechselnden Grundfarbton von Blau und Gelb unterschieden. Die Muster erscheinen als gleichförmiges Gespinst und erschließen sich im Detail erst aus der Nähe. Der Farbwechsel gibt der Architektur, besonders in den Hofarkaden ein rhythmisches Gleichmaß. In den Hofiwanen tritt Weiß hinzu, im Qiblaiwan und an der Hauptportalfassade außerdem Türkis.

Das Hauptportal zeigt den größten Aufwand. Hier ist die Fassade vollständig, einschließlich der Lisenen mit Fliesen verkleidet. In die Portalnische ist eine prachtvolle Muqarnaswölbung aus polychromer Keramik gesetzt, ein außergewöhnliches Schmuckstück. Die Wölbung

---

[567] Auf der weiß verputzten Laibungsfläche sind große Spitzkartuschen von quadratischem Umriß abwechselnd auf der Seite und der Spitze stehend gereiht. In der Mitte befindet sich ein rundes Medaillon, an den Seiten abwechselnd ovale und rechteckige Medaillons. Die Flächen dazwischen sind mit Blütenmotiven gefüllt. Die Farbgebung ist ziemlich dunkel: Schwarz, Grün, Rot, Gold. Form und Motive legen eine Datierung in die zweite Hälfte des 13./19. Jh. nahe.

[568] Im Hof scheinen die folgenden Felder weitgehend original zu sein: Nordseite außer den unteren Bogenfeldern des Iwanrahmens und zwei Stirnfelder in der Ostecke; Ostseite, zweites Feld von Norden und Iwan; größter Teil der Westseite; Südseite nur Iwanrahmen außer den beiden unteren Feldern. Die Farbpalette umfaßt dunkles Gelb, dunkles Blau, Türkis, Blaugrün, Olivgrün, Hellrosa, ein zwischen Rosé und Mangan liegendes Rot (verblaßt zu Grau), Manganschwarz (verblaßt zu Grau), Weiß. Die viereckigen Felder fallen mit einer einfarbig blauen Malerei auf weißem Grund auf, jedoch sind das Zentralmotiv und die Bordüre wieder mehrfarbig, so daß es sich um dieselbe Technik handeln dürfte.

[569] Zur Dekoration der Außenkuppel s. oben mit Anm. 570.

gleicht einer Kaskade von Blütenmotiven. Jede Zelle hat ein eigenes Muster, das sich nur in den vertikalen Symmetrieachsen der Wölbung wiederholt. Die Keramik entspricht in Glasurtechnik, Farben und Motiven den Fliesen, die Muster sind jedoch feiner.

Eine Rangerhöhung durch reichere Muster läßt sich an der Fassade des Qiblaiwans feststellen. Die Muster gleichen im Prinzip denen der Nordiwanfassade, sind aber durch größere Dichte und Detailliertheit ausgezeichnet. Beispielsweise wird den Gabelblatt-Stiel-Ranken als Ornament eine Blüte-Blatt-Welle statt der einfacheren Blüten oder Punkte aufgelegt. Der Unterschied ist gering und erschließt sich erst genauer Betrachtung. Ungewöhnlich ist die Verwendung schmückender Fliesenfelder als Sockelzone der Qiblastützenhallen. Bandmuster auf Fliesen umlaufen die abgefasten Öffnungen der Iwane. Das Tor zum Kuppelraum wird durch eine Fliesenrahmung ausgezeichnet. Das Lünettenfenster darüber ist von einem sichelförmigen Fliesenfeld umrahmt.

Auch wo die Fliesendekoration die Fassade vollständig verkleidet, was nur am Hauptportal der Fall ist, ordnet sie sich mit getrennten Musterfeldern den Linien der Architektur unter. Die Lisenen sind durch den gemeinsamen Grundfarbton Türkis und ein einheitliches Muster (abwechselnd gestreckt mehrpässige Medaillons in Gelb und gedrückte Rauten mit weißrandigen Blüten) zusammengefaßt und als Rahmengliederung zur Geltung gebracht. Zugleich ist jede Lisene durch einen dekorativen Bogenabschluß als eigenständiges Glied gekennzeichnet. Bei den Vertikallisenen gibt der oben abschließende Bogen dem Muster und der Lisene eine aufsteigende Richtung.

Blaue Fliesenbänder mit Korantexten in weißer Sulṯ-Schrift vermitteln in Portalnischen, Haupttorraum, Iwanen und Kuppelraum zwischen Wand und Wölbung. Bei der Schrift, die vom Hofkalligraphen Muḥammad Mahdī at-Tihrānī signiert wurde, fällt auf, daß die Abstriche der Buchstaben sehr dünn und spitz ausgezogen sind. Schriftbänder mit Verskartuschen in Nastaʿlīq sind am Hauptportal und im Torraum mit reichen Rankenmotiven auf einen gelben, am Westportal mit einfacheren Motiven auf einen blaugrünen Grund gesetzt.

Großformatige Quadratkufimotive aus Glasurziegeln schmücken die Wölbungen der Iwane und des Haupttorraums. In letzterem sind die Kalotten mit wirbel- und zickzackförmigen Glasurziegelmustern verziert. Zusätzliche Farbigkeit geben türkis glasierte Streifen, die

hier in die Mauerwerksfugen gesetzt sind und im Qiblaiwan wahrscheinlich der heutigen Fugenbemalung vorausgingen. Eine Muqarnaswölbung aus Stuck schmückt das Westportal. Die Dekoration des Ostportals stammt aus späterer Zeit, was vermuten läßt, daß es ursprünglich wenig oder keinen Schmuck getragen hat.

Die Kuppel hat heute eine Blechverkleidung. Ein Foto der 1920er[570] zeigt, daß sie ursprünglich eine Glasurziegelverkleidung hatte, deren Muster aus sich kreuzenden Bögen aufgebaut war. Ein jüngeres Foto[571] zeigt bereits eine Renovierung mit anderem Muster.

Platten aus marmorähnlichem Alabasterstein verkleiden die Sockelzonen von Hauptportal, Qiblaiwan und Kuppelraum. Am Hauptportal ist die Toröffnung ganz von Steinplatten umfaßt. An den Seitenportalen ist ein einfacheres Steinmaterial verwendet. Hof und Torräume sind neu mit Stein gedeckt; die ursprüngliche Bodenpflasterung ist unbekannt.

Der Kuppelraum hat einen fest eingebauten Steinminbar, der offenbar zum Gründungsbau gehört. Aus einem monolithen Steinbalken gefertigt, dessen Material dem der Sockelplatten ähnelt, aber heller ist, ist er schräg an die Wand gelehnt und dort vermauert. Von 13 Stufen ist die oberste eine Sitzfläche, deren Rückenlehne in der Wand von einem Bogenfeld aus Stein gebildet wird.

Auftraggeber Fatḥ ʿAlī Šāh nach den Inschriften (a, c) und der Überlieferung. Der marmorne Minbar soll auf Anweisung eines Mīrzā Ḥusain in Šīrāz gefertigt und nach Teheran gebracht worden sein.[572] Verschiedentlich heißt es, der Bau sei von Āġā Muḥammad Ḫān begonnen worden, dafür läßt sich aber kein Anhaltspunkt finden.

Datierung Der Baubeginn ist unbekannt. Die früheste Erwähnung stammt aus dem Jahr 1808 vom französischen Reisenden A. Dupré,

---

[570] Kirsch, *Lastkraftwagen* (1927), Abb. 42. Von den bekannten früheren Abbildungen läßt allein die Zeichnung von J. Laurens eine Dekoration erkennen (um 1846–48, reproduziert bei D'Allemagne *Voyage*, Abb. S. 25b und Ẕukā', *Arg*, Abb S. 359). Während auf dem Foto die Kuppeldekoration in drei Zonen gegliedert ist, sind in der Zeichnung fünf Zonen erkennbar.

[571] Ẕukā'/Simsār, *Tihrān dar taṣwīr*, Bd. 1, Abb. 14–6 S. 206.

[572] Balāġī, *Tihrān*, Bd. 1, 69. Maḥmūdī, "Masǧid-i Šāh", 77 behauptet ohne Beleg, der Minbar sei aus Indien gebracht worden.

dem der vergoldete Laternenaufsatz und die abknickende Portalachse auffällt.[573] Die ersten Inschriftendatierungen der Dekoration sind von 1224/1809.[574] Aus dem selben Jahr zeigt Morier auf einer Ansicht Teherans einen großen Kuppelbau, der sich nach dem charakteristischen Laternenaufsatz als die M. Šāh identifizieren läßt, und beschreibt diese als "a structure not yet finished". Wenn die Errichtung bis zur Dekoration bei dem vergleichbar aufwendigen Bau der Mad. Sulṭānī in Kāšān vier Jahre in Anspruch genommen hat (s. dort), dürfte der Baubeginn um 1220/1805 liegen.

Die meisten Inschriftendatierungen der Dekoration sind aus den Jahren 1224–25/1809–10: (j, h) im Südiwan, (f) im Westiwan, (c) im nördlichen Torraum. Weitere Datierungen stammen aus den Jahren 1229/1813 (k: im Südiwan), 1230/1814 oder 1236/1820 (a: am Nordportal) und möglicherweise 1240/1824 (i: am Tor des Südiwans).

Die beiden Minarette auf dem Nordiwan kamen um 1879 auf Anordnung von Nāṣir ad-Dīn Šāh hinzu.[575]

Meister Muḥammad Mahdī aṭ-Ṭihrānī: Hofkalligraph, "Schreiber der herrscherlichen Hoheit" (j, h).

Signaturen der Fliesendekoration werden in der Literatur unkritisch aufgelistet, ohne der Frage der Datierung Aufmerksamkeit zu schenken. Angaben zur Stelle im Bau sind nicht gemacht. Welche Meister frühqāǧārischer Zeit, welche späteren Renovierungen zuzurechnen sind, bleibt daher offen: "Aus Teheran: Asadullāh ʿĀbidīn, Asadullāh Ḥusain, Aḥmad ʿAlī Aṣġar, ʿAlī Akbar Muḥammad; aus Isfahan: Muṣṭafā Ṭabāṭabā'ī, Fatḥullāh ʿAbdurraḥīm, Ḥusain Bāqir, Ibrāhīm Kāẓim."[576] Die ersten Namen dürften als frühqāǧārisch ausscheiden, denn Belege für eine Teheraner Fliesenproduktion gibt es für diese Zeit bislang nicht.

---

[573] "[. . .] on remarque une mosquée, dont le dôme est revetû des lames d'or; mais elle a la même irrégularité dans l'architecture que celle de Châh-Abbas à Ispahan".

[574] Scarce, "Arts", 912 spricht ohne genauere Angabe von einer Datierung des Jahres 1808 im Südiwan, die ich am Bau und in der Literatur nicht finden konnte.

[575] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2006: in dem Jahr, in dem er den Text verfaßte, der 1297/1879 erschien.

[576] Ṣādiq/Raǧabī, "Masǧid-i Imām", 66.

Inschriften

Baugedichte von den Hofdichtern Miğmar[577] (c) und Ṣabā (a, f).

Nordportal

a Baugedicht. – Portalnische, horizontales Fliesenschriftband mit zweireihig angeordneten Kartuschen auf gelbem Grund. – Verf. Ṣabā. Der drittletzte Vers ergibt ein Chronogramm, das sich mit **1230 oder 1236**h berechnen läßt.[578]

b Waqfinschrift. – Bogenfeld über dem Tor, alabasterähnlicher Stein mit Flachrelief. Nastaʿlīq. – Zusammenfassung eines Stiftungstextes, Übersetzung s. unten

c Baugedicht. – Torraum, unter der Wölbung umlaufendes Fliesenband mit einzeln gereihten Kartuschen auf gelbem Grund. – Verf. Miğmar. **1225**h dat. durch Chronogramm.[579] Herrschername im Text mittig über dem Bogen zum Hofiwan durch gelbe Lettern hervorgehoben.

Westportal

d Baugedicht. – Portalnische, umlaufendes Fliesenband mit zweireihigen Kartuschen auf grünem Grund. – V. 2: "Das Schicksal des Könnens, die Größe der Macht, Fatḥ ʿAlī Šāh [. . .]". Verf. Ṣabā.[580]

Iwane

e Koran. – Nordiwan, Fliesenschriftband umlaufend an der Wand unter der Wölbezone, Ṯuluṯ.

f Koran. – Westiwan, wie zuvor. – Sure 63. Datiert **1224**h.

g Koran. – Ostiwan, wie zuvor. – Sure 62.

Südiwan

h Rel. Texte. – Orthostatenplatten, an der Oberkante umlaufendes Band aus gereihten Kartuschen in Flachrelief, Nastaʿlīq. – Signatur des Hofkalligraphen Muḥammad Mahdī, Dat. **1224**h.[581]

i Fliesenfeld rechts vom Tor in der Rahmung, rezent abgedeckt. – Text und Dat. unbekannt, möglicherweise zu identifizieren mit einer **1240**h dat. Inschrift mit dem Namen von Fatḥ ʿAlī Šāh.[582]

---

[577] Ḥusain Iṣfahānī mit dem Dichternamen Miğmar (st. 1225/1810–11) erhält in einem Firmān von 1223/1808 den Hoftitel *Muğtahid aš-Šuʿarā*; im Bild veröffentlicht und kommentiert: Vernoit, *Occidentalism*, Kat.Nr. 55 Abb. S. 101.

[578] Lesung Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2006 mit der Erläuterung, daß der Name Fatḥ ʿAli Ḫān, der Ehrentitel Malik aš-Šuʿārā ist; vgl. Meshkati, *List*, 191. – Der Chronogrammvers lautet: بود ين مسجد فتحعلیشه کعبه بوم bei einfacher Rechnung ergibt sich 1230h, berücksichtigt man die Gemination des *wau* mit doppeltem Zahlenwert: 1236h. – Für die von Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 87 und nachfolgenden Autoren angeführte Datierung des Nordportals auf 1241h finde ich keinen inschriftlichen Beleg.

[579] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2005f mit der Erläuterung, daß der Name des Dichters Sayyid Ḥusain, der Ehrentitel Muğtahid aš-Šuʿarā lautet; vgl. Meshkati, *List*, 191.

[580] Meshkati, *List*, 191 führt den Dichternamen und die Lesung von drei Halbversen an (durch einen Satzfehler durcheinandergebracht). Im letzten Halbvers ist fälschlich بقاي قبله عالم gelesen, richtig lautet der Vers: عالم بناي قبله عالم که شذز قبله (Wortspiel mit *ʿālam* "Welt" und *ʿālim* "Rechtsgelehrter"). Nach Meshkati soll dieser Vers ein Chronogramm sein, nach meiner Rechnung ergibt sich kein sinnvolles Datum.

[581] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2005.

[582] Diese u.a. von Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 87 angeführte Inschrift läßt sich sonst nicht belegen.

j Bauinschrift, Koran. – Fliesenschriftband, umlaufend an der Wand unter der Wölbezone. – In der Mitte über dem Tor ist eine Partie rezent abgedeckt worden. Dort muß sich der Herrschername befunden haben, denn davor ist ein Teil der Titulatur zu lesen: "*As-Sulṭān ibn as-Sulṭān wa 'l-ḫāqān ibn al-ḫāqān*". Abschließend: "Es hat geschrieben der Schreiber der herrscherlichen Hoheit (*katabahu kātibu 'l-ḥaẓrati 's-sulṭānī*) Muḥammad Mahdī aṭ-Ṭihrānī **1224**."

k Herrschername. – Bogenfeld über Türsturz, länglich-sternförmige Kartusche, heute abgedeckt. – Ein vor dem Abdecken entstandenes Foto zeigt den auch in der Überlieferung belegten Text: "*As-Sulṭān Fatḥ ʿAlī Šāh-i Qāǧār* **1229**."[583]

Kuppelraum

l Koran. – Fliesenschriftbänder 1) unter der Übergangszone umlaufend, 2) auf der Stirn der acht Bögen in der Übergangszone, 3) am Kuppelfuß umlaufend, 4) um Mihrabnische. Muḥammad Ḥasan Ḫān erwähnt Koransuren und -verse nur für die Wand und den Kuppelfuß.[584] Stilistisch wirken alle Inschriften rezent, (1) und (3) können aber auf ursprüngliche Bänder zurückgehen.

Quadratkufikartuschen an Wänden und Wölbungen

Schriftkartuschen aus Glasurziegelmosaik in Quadratkufi erscheinen hauptsächlich in den Wölbungen als Schmuck. Sie haben religiöse Namensanrufungen und das Glaubensbekenntnis zum Inhalt. Die Form und Anordnung in der aufstrebenden Wölbung folgt einem hierarchischen Schema.

Nordtorhalle, Wölbezone: Wandabschnitte, in der Mitte jeweils achtspitziger Stern mit Glaubensbekenntnis *Lā ilāha illā 'Llāh Muḥammad rasūlu 'Llāh ʿAlī walīyu 'Llāh*, in den Ecken knotenförmiger Wirbel *Muḥammad*; Kappenfelder, Seitengewölbe unten Zusammenschreibung *Allāh Muḥammad* (?), darüber Kranz aus *ʿAlī*; Mittelwölbung, unten *Yā 'Llāh*, darüber *Yā Muḥammad* (?).

Südiwan, Wölbezone: Wandabschnitte, übereinander gereiht, sich verkleinernder achtspitziger Stern mit Glaubensbekenntnis wie zuvor, knotenförmiger Wirbel *Muḥammad*, *ʿAlī*; in den Kappenfeldern von unten nach oben *Yā 'Llāh*, *Muḥammad*, *ʿAlī*; in der Kalotte *Yā 'Llāh*, eingefaßt von *ʿAlī*, im Scheitel *Yā 'Llāh*.

– *Stiftungsinschrift (b), auszugsweise Übersetzung*[585] "[. . . Einleitungsformeln . . .]. Der Inhalt der schriftlichen Abfassung dieser gesegneten Worte ist der, daß die hochgestellte Persönlichkeit [. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh-i Qāǧār zum beständigen Waqf gemäß der Šarīʿa bestimmt hat: 34 Läden im Basar neben der Moschee (*ǧanb-i masǧid*), zudem ein neues Bad, dessen Begrenzung im Waqfnāma gesondert registriert und verbucht ist. Ihre Aufsicht (*taulīyat*) ist dem Mutawallī der Moschee anvertraut, der der Blüte und dem Gedeihen der genannten Läden die nötige Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen und die Pacht an kreditwürdige Pächter vergeben soll.

---

[583] Foto bei Scarce, "Role of Architecture", Abb. 4; Inschrift bei Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2005.

[584] *Ebd.*

[585] Nach der auszugsweisen Lesung von Ṣādiq/Raǧabī, "Masǧid-i Imām Ḫumainī", 66.

Jedes Jahr soll ihre Pachtsumme gemäß der ausführlichen Erläuterung zwischen Verwaltern (*mubāširīn*) und Bediensteten (*ḫuddām*) der Moschee auf 500 Anteile (*sahm*) aufgeteilt werden:

- Mutawallī und sein Stellvertreter, pro Person 30 Anteile
- Prediger (*wāʿiẓ*), Inspektor (*nāẓir*) und Aufseher der Bediensteten (*ḫuddām-bāšī*), pro Person 20 Anteile
- Aufseher der Hausdiener (*farrāš-bāšī*), 12 Anteile
- fünf Moscheediener (*farrāš*) und Wasserträger (*saqā*), zwei Lampenanzünder (*čirāġčī*), drei Leuchteranzünder?,[586] pro Person 10 Anteile
- Vorbeter (*mukabbar*) und drei Muʾazzins, pro Person 15 Anteile
- zwei Wasserkannenwarte (*ibrīqdār*), pro Person 4 Anteile
- 20 weitere Anteile werden dem Imām zur Ausgabe überlassen, damit sie für die Beleuchtung der Moschee, angemessene Reparaturen,[587] verschiedene Ausgaben für die genannten Läden der Moschee, für die Beseitigung von Schnee und den Verputz des Daches aufgewendet werden [. . .]."

Literatur Dupré, *Voyage*, 189f. – Morier, *Journey*, 225, Taf. nach S. 184. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2005f. – Balāġī, *Tihrān*, 66f. – Karīmān, *Tihrān*, Bd. 1, 192–203. – Maḥmūdī, "Masǧid-i Šāh". – Meshkati, *List*, 190f. – Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 86f, 413f. – Scarce, "Arts", 912, Taf. 48b. – Ṣādiq/Raǧabī, "Masǧid-i Imām Ḫumainī". – *Ganǧnāma*, Bd. 3, 182–191, Taf. 1–8. – *Masāǧid*, 105f.

Historische Abbildungen Flandin/Coste, *Perse Moderne*, Taf. 21, 33a; Ansicht von Norden und Vorhof. – J. Laurens, Zeichnungen 1846–48: Ansicht von Norden, reprod. Zukāʾ, *Arg*, Abb. S. 19; Ansicht von Westen, reprod. *ebd.* Abb. S. 359 und d'Allemagne, *Voyage*, Bd. 3, Abb. S. 25b; Vorhof am Hauptportal, reprod. Ṣādiq/Raǧabī, "Masǧid-i Imām Ḫumainī". – Kirsch, *Lastkraftwagen*, Abb. 42. – Scarce, "Role of architecture", Abb. 3–4.

Pläne Grundriß Archiv MF Teheran. – Grundriß Archiv DŠB: Sulṭānzāda, *Fażāhā-i Wurūdī*, Abb. 28; Kiyānī, *Tārīḫ-i Hunar*, Abb. 4.27 (falsche Maßstäbe). – Grundriß, Schnitte, Isometrie: *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. S. 184, 186f, 189. – *Masāǧid*, Abb. 109.

[586] Lesung *ebd.*: قالوحي.
[587] Lesung *ebd.*: تعمير ات حروية.

MAD. ṢADR in 1220–34/1805–18 Abb. 2

Typ Hofanlage mit Unterkunftsräumen.

Baubeschreibung Grenzt an die Westseite des Vorhofs der M. Šāh und deren Nordwestecke. Der Bau kann mit der Moschee und dem Dār aš-Šifā' an der Nordseite des Vorhofs Teil einer Gesamtplanung gewesen sein. Im Stadtplan von 1858 erstreckt sich die rechteckige Hofanlage entlang der Straße zur Südseite des Palastbezirks; mit der östlichen Schmalseite bildet sie die Längsseite des Vorhofs. Hier öffnet sich in der Mitte heute ein schmuckloses Portal.

Auftraggeber und Datierung Nach der Überlieferung wurde der Bau vom Großwesir Mīrzā Muḥammad Šafī' errichtet. Ein Baudatum wird nicht genannt. Wahrscheinlich fällt es in die Zeit seines Großwesirats, das er bis zum Tod ausübte, 1220–34/1805–18. Eine Madrasa-i Ṣadr wird in der Bautenliste am Grab Fatḥ 'Alī Šāhs in Qum[588] und 1853 in der Katasterliste *Āmār-i Dār al-Ḫilāfa* genannt.

Literatur *Āmār*, 172. – Křrziž, *Plan von Teheran*. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2005. – Balāġī, *Tihrān*, Bd. 1, 79. – Moghtader, "Téhéran", 41

MAD. ḪĀN-I MARWĪ
vor 1231/1815 Kap. IV.2.b, Taf. 124–126, 192, Abb. 2

Typ Madrasahofanlage im Vieriwanschema; Variante mit achsialen Iwanen und breitem Saal an der Nordseite. (Die Stützenhalle an der Südwestseite ist eine spätere Hinzufügung, das danebenliegende Portal ein Neubau, s. unten Datierung II.)

Baubenennung und Funktion "Madrasa" laut Inschrift (c) und der Stiftungsurkunde.

Baubeschreibung Der Bau wurde nahe der Ostseite des Palastbezirks errichtet. Das heutige Portal ist ein Neubau, mit dem auch ein Vorhof verschwunden ist. Der Stadtplan des Jahres 1858 zeigt die ursprüngliche Situation. Demnach führte eine Straße von der Palastmauer in

[588] Katalog, Qum, Schrein.

nahezu rechtem Winkel nach Osten und endete quer in der Achse eines kleines Hofs vor dem Portal der Madrasa; an der anderen Seite knickte eine schmalere Gasse ab. Die Straße wird im Stadtplan als Bāzārča-i Marwī bezeichnet; an ihrer Südseite lag eine große Gartenanlage mit dem Namen Bāġ-i Marwī, die zum Stiftungsbesitz der Madrasa gehörte.[589]

Der Portalbau befand sich wie heute vorgeschoben an einer Ecke der Hofanlage, dürfte aber größer gewesen sein und einen anderem Aufbau gehabt haben. Statt des heutigen, einzelnen Zugangs in direkter Linie durch den Korridor östlich neben dem Südiwan führen in der schematischen Angabe des Stadtplans um den Südiwan gegabelt an beiden Seitenkorridoren Zugänge in den Hof. Das läßt auch einen in dieser Form nicht mehr vorhandenen (achteckigen) Torraum zwischen dem Portal und der Ostecke der Hofzugänge vermuten. Heute überbaut neben dem Portal die Stützenhalle einer angeschlossenen Moschee den Bereich vor dem Südiwan. Diese Quartiermoschee ist demnach späteren Datums; andere, in der Stiftungsurkunde erwähnte Nebenräume (s. unten) können ihr vorangegangen sein.

Die längsrechteckige Hofanlage ist vom Verlauf der Straße und der Lage des ursprünglichen Vorhofs abweichend, in der Achse der Qiblarichtung angelegt. Betont ist aber der dem Portal gegenüberliegende Nordiwan, der in einen großen Quersaal führt – nicht der zur Qibla weisende, als Saal angelegte Südiwan, der eine Mihrabnische aufweist.

Um den Hof sind sechs zu vier Arkadennischen mit Unterkunftsräumen gereiht. Sie haben ein vergleichsweise großes Achsmaß (4.15 m laut Grundriß). Die Hofachsen werden monumental durch vier, am Hof gleichgroße Iwane hervorgehoben. An den Längsseiten und der Südseite sind die Iwanbauten in einem dreigliedrigen Schema von korridorartigen Räume flankiert, die sich am Hof an schmalen Arkaden öffnen. An den Längsseiten sind vor den Ecken Korridore an gleichfalls schmalen, etwas breiteren Arkaden eingeschoben. Die Gliederung der Nordseite unterscheidet sich von den anderen Seiten. Der Iwan ist ohne Seitenarkaden; an die Ecken sind schmale Arkaden gesetzt, die sich zu Eckhöfen öffnen.

Die Hofmitte markiert ein achteckiges gestrecktes Wasserbecken. An die Hofecken sind vier große Pflanzenbeete gesetzt.

---

[589] Stadtplan Křiž 1858. Zum Bāġ-i Marwī als Stiftungsbesitz, Balāġī, *Tihrān*, 82.

Der betonte Nordiwan bildet mit schräg eingezogenen Ecken einen tiefen, nischenförmigen Abschluß der Hauptachse. Ein Tor führt in einen querliegenden Saal aus drei nebeneinanderliegenden quadratischen Jochen. In späterer Zeit ist in der Halle eine Flachdecke eingezogen und ein Blechdach aufgesetzt worden. Das mittlere ist durch ausgenischte Wandarkaden betont, die auf eine ursprünglich kuppelförmige Wölbung deuten.[590] Der Südiwan ist als ein einfacher, längsrechteckiger, quer überwölbter Saal angelegt. Eine kleine Nische markiert einen Mihrab. Die Iwane der Querachse sind kurz. Ein Durchlaß führt in einen Vorraum, den am Ostiwan Seitenzugänge flankieren, am Westiwan kleine Kammern. In der Breite des Iwans schließt ein kurzer querliegender Saal an. Der am Iwan liegende Vorraum und der rückwärtige Saal sind zu einem T verbunden.

Im Aufriß überragen vier quadratische gleich große Iwanfassaden die eingeschossigen Seiten. An drei Hofseiten öffnen sie sich flankiert von den schmalen Arkaden zu Iwanen mit Muqarnaswölbung. Der betonten, durch Fliesenschmuck und Inschriften an den Wänden ausgezeichneten Öffnung des Nordiwan steht an der Qiblaseite der von einer Transenne geschlossene Südiwan gegenüber. Im Schema der Arkadengliederung stehen sich nördliche und südliche Schmalseite mit aa-b-C-b-aa und b-aa-C-aa-b gegenüber; an den Längsseiten: b-aaa-b'-C-b'-aaa-b.

Vom Hof dehnt sich der Bau unregelmäßig nach außen aus: Eckraumgruppen treten verschieden weit vor die Hoftrakte; innerhalb der Trakte ist die Raumtiefe unterschiedlich; dazu kam der vorgeschobene Portalbau und die ursprünglich vor dem Südtrakt liegende Raumgruppe. An der Nordwestecke liegt, direkt von der Ecke zu erreichen, ein längsrechteckiger Hof, den ein dreiachsiger Saal abschließt, nach der Stiftungsurkunde die Bibliothek. Ein kleiner Hof an der Nordostecke hat verschiedene Nebenräume – wohl die in der Stiftung genannte Küche. An der Südwestecke ist eine kleine Hofanlage angelagert, die sieben Hofräume und zwei Räume am Zugangskorridor bietet. Der Stiftungsurkunde nach zu schließen, ist diese sogenannte "Kleine Madrasa" als Ergänzung kurz nach Gründung des Baus angefügt worden. Die Südostecke war laut Stadtplan von 1858 nicht in den Bau einbezogen; hier sind erst in jüngerer Zeit Räume errichtet worden.

---

[590] Vgl. *Ganǧnāma*, Bd. 3, 64.

Auftraggeber Muḥammad Ḥusain Ḫān Faḫr ad-Daula nach den Inschriften (b, c). Der Amīr Kabīr Ḥāǧǧī Muḥammad Ḥusain Ḫān Qāǧār-i Marwī mit dem Titel Faḫr ad-Daula stammte aus dem Clan der ʿIzzuddīnlū-Qāǧār und war nach der Ermordung seines Vaters von Marw nach Teheran geflohen. Er wurde zu einem der hochgestellten Amīre von Fatḥ ʿAlī Šāh und starb 1234/1818.[591]

Datierung I. Nach der Inschrift (b) zu urteilen, war der Bau im Jahr 1231/1815 fertiggestellt. Die Stiftungsurkunde (s. unten) ist in dasselbe Jahr datiert. Da ihr Text den südwestlichen Eckhof als "*neue* kleine Madrasa" bezeichnet,[592] ist zu schließen, daß er zusätzlich errichtet und in die zu diesem Zeitpunkt bestehende Anlage einbezogen wurde. Das Datum ihrer Fertigstellung müßte also früher liegen. Die Datierung 1231h würde damit eine ergänzende Phase markieren, in der der südwestliche Eckhof hinzugefügt, der Nordiwan eine zusätzliche Ausschmückung durch Flieseninschriften und -dekoration erhielt und die Stiftungsurkunde abgefaßt wurde.

Ein Fertigstellungsdatum wird in der Bauinschrift (a) genannt. Die Lesung ist problematisch, weil offenbar ein Schreibfehler vorliegt und die Ziffern nicht eindeutig sind. Am wahrscheinlichsten ist mir 1225h, aber auch 1229h und 1230h lassen sich lesen.[593]

II. Die heute der Südseite des Baus angelagerte Stützenhallenmoschee ist offenbar eine spätere Hinzufügung. Sie entspricht einer in spätqāǧārischer Zeit in Teheran häufigen Verbindung aus Moschehalle und Hofanlage. Die Halle überbaut die im Plan von Křiž noch belegten, um den anschließenden Iwan geführten Hofzugänge am Portal und verlängert den Bau bis an die Straße. Die Steinsäulen mit Kapitell im Inneren haben spätqāǧārische Parallelen. Auch die Stiftungsurkunde erwähnt keine Moschee, nennt aber Räume am Portal, die heute

---

[591] Balāǧī, *Tihrān*, Bd. 1, 83. Dem Reisenden Jaubert galt er im Jahr 1806 als vielgereister und erfahrener Mann des Hofes; *Reise*, 257.

[592] "*Madrasa-i kūčak-i ǧadīd*"; Ustādī, "Waqfnāma", 60, Punkt 1.

[593] Entweder ist mit drei Ziffern zu lesen "*fī-sana 122* (oder 123 oder 132)". Dabei ließe sich am ehesten das Fehlen eines Punktes und damit die Lesung von 123(0) als wahrscheinlich annehmen. Oder das "*fī*" ist als eine verunglückte Ziffer "*5*" oder "*9*" zu lesen, somit: "*sana 1225* (oder 1229, 1235, 1239)". Muṣṭafawī liest 1230h, Balāǧī dagegen "*sana 132*" und meint, dies sei angesichts der Datierung der darunter angebrachten Inschrift (b) als "Jahr 1(2)32" zu verstehen; gefolgt von *Ganǧnāma*, Bd. 3, 64. Allerdings ist einzuwenden, daß beide Inschriften nicht notwendig zeitnah sind, nur weil sie nebeneinander liegen. Die Lesung 1240h durch Meshkati ist eindeutig abzulehnen.

nicht mehr zu identifizieren und der Moschee und den Waschanlagen gewichen sind: ein "Lagerraum am Eingangskorridor", zwei Unterkunftsräume für Bedienstete und Waschräume.

In jüngster Zeit wurde ein neuer Portalbau errichtet und die ursprüngliche Wölbung des Nordsaals durch eine eingezogene Flachdecke mit Blechdach ersetzt.[594]

Meister Muḥammad Mahdī: Kalligraph, Flieseninschrift (a). Sicherlich der Hofkalligraph Muḥammad Mahdī at-Tihrānī, der u.a. auch an der M. Šāh signiert hat.

Inschriften[595]

Baugedicht von Ṣabā (b).

a Bauinschrift. – Nordiwan, über dem Durchgang, unter der Muqarnaswölbung, drei Zeilen Fliesenschriftband in gelber Schrift auf blauem Grund. – Arabischer Text: "Fertiggestellt wurde dieses standhafte Gebäude [. . .] in den Tagen der Herrschaft von [. . .] Fatḥ ʿAlī Šāh. Geschrieben hat es (*ḥarrarahu*) Muḥammad Mahdī, Jahr **1225(? 1229? 1230?)**."

b Baugedicht. – Nordiwan, über dem Durchgang, drei Zeilen Fliesenband mit Verskartuschen. – Als Auftraggeber wird Faḫr ad-Daula genannt. Verfasser ist Ṣabā. **1231**h datiert durch ein Chronogramm im letzten Vers.

c Baugedicht. – Nordiwan, an beiden Seiten Fliesenfelder mit fortlaufenden Verskartuschen in 15 Zeilen. – Hymne auf den Erbauer und Fatḥ ʿAlī Šāh. Der Bau wird *Madrasa-i Faḫrīya* genannt.

Stiftungsurkunde Die von Ustādī mit einer Lesung publizierte Stiftungsurkunde ist 1231/1815 datiert. Als Mutawallī wurde demnach Mīrzā Masīḥ, Sohn von Mullā Bābā Astarābādī ernannt; die Nachfolger sollen unter den Muǧtahids von Teheran ausgewählt werden.[596] Es dürfte sich um den bekannten Teheraner Geistlichen Mīrzā Masīḥ handeln, der den Ostbau an der M. Ǧāmiʿ errichtete (s. dort).

– *Auszugsweise Übersetzung der Angaben zum Bau und zur Nutzung der Räume*[597] "Zum Waqf wurde bestimmt [. . .] die große Madrasa (*madrasa-i buzurg*) in der Nähe der Herrschaftsresidenz (*daulat-sarāy*), [. . .] bestehend aus: Lehrraum (*madras*); großen und kleinen Unter-

---

[594] Vgl. *ebd.*

[595] Lesungen Meshkati, *List*, 195f. Zu (a) und (b) vgl. Balāġī, *Tihrān*, Bd. 1, 83, Muṣṭafawī, *Tihrān*, 86. Bei (a) herrscht über den Text Einigkeit, die Datierung aber ist problematisch, s. oben die Erörterung.

[596] Ustādī, "Waqfnāma", 57–63, die Datierung *ebd.*, 62, zum Mutawallī S. 61.

[597] Nach der Lesung *ebd.*, 59f, 61f.

kunftsräumen (*ḥuǧrāt*); und was dazu gehört an Büchern, Einrichtung und Gerätschaften gemäß der Detail(auflistung) [. . .]; zwei Beträume für Sommer und Winter (*masǧidain-i ṣaifī wa šitawī*); Abort (*mubarz*); Wasserbecken [Plural, heute nur jenes im Hof] im Hof der Madrasa; Abort für Studenten und andere Muslime; der Lagerraum (*anbār*) am Eingangskorridor (*dihlīz*) der Madrasa für die Aufbewahrung von Einrichtung, Gerätschaften, anderen Dingen, Zubehör der Madrasa und der beiden Beträume und von Gegenständen der Studenten; die Küche (*maṭbaḫ*) in einer Ecke der Madrasa für das Essen der Studenten und derjenigen, die zu den edelmütigen Zeiten (d.h.: im Muḥarram) Taʿzīya [. . .] veranstalten, sowie derjenigen, die den Studenten in der Madrasa Speisen zubereiten; zwei Unterkunftsräume am Zugang der Madrasa, an der rechten Seite für den Mu'a̲z̲zin und den Wasserkannenwart (*ābdastāndār*), an der linken Seite für die Bediensteten (*ḫuddām*) der Madrasa, oder wenn dafür kein Bedarf besteht, für Studenten."

"In jedem Unterkunftsraum (*ḥuǧra*) sollen nicht mehr als zwei Personen wohnen. Die fünf kleinen Unterkunftsräume (*ḥuǧra-i kūčak*), von denen vier zu beiden Seiten des West- und Ostiwans liegen [d.h. die Stichkorridore] und eines mit der neuen kleinen Madrasa (*madrasa-i kūčak-i ǧadīd*) verbunden ist (?), sind für eine Person."

"Um Wassermangel vorzubeugen, ist ein Brunnenschacht (*manbaʿ-i čāh*) mit der Madrasa verbunden." – "Außerdem ist zum Waqf bestimmt worden [. . .]: der kleine Hof (*ḫalwat*), gelegen an einer Ecke der Madrasa, der einen großen Raum und zwei Ecken (*zāwīya*) hat, als Bibliothek (*kitābḫāna*); ein Raum (*ḥuǧra*) für die Aufbewahrung der Gerätschaften [. . .]; ein Raum für die Kaffeküche (*qahwaḫāna*) und die dortigen Verrichtungen." – "An beiden Seiten (*ẓalʿ*) des großen Raums am Ḫalwat, der die Bibliothek der Madrasa ist, sollen keine Veränderungen vorgenommen werden."

Literatur und Abbildungen Meshkati, *List*, 195f. – Balāġī, *Tihrān*, Bd. 1, 81ff. – Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 86, 415. – Ṣādiq, „Masǧid wa Madrasa-i Marwī". – Ustādī, "Waqfnāma". – *Ganǧnāma*, Bd. 3, 64–69.
Pläne Grundriß Archiv MF Teheran. – Grundriß, Schnitte und Isometrie, *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. S. 65f, 68.

M. ĞĀMIʿ, Ostbau und Renovierung

1238–40/1822–24, 1252/1836
Kap. VI.4.b, Taf. 127, 193a–b, Abb. 2 18

An der Ostseite der M. Ğāmiʿ, die als Teherans älteste Moschee und bis zur Errichtung der M. Šāh als die hauptsächliche Versammlungsmoschee galt, wurde in frühqāğārischer Zeit eine neue, baulich eigenständige Hallenmoschee errichtet (*Abb. 18*, 3). Es ist der größte der Bauten innerhalb des Komplexes. Offenkundig älter sind zwei nebeneinander liegende Pfeilerhallen an der Qiblaseite des Hofs: ein großer Südbau und ein kleinerer Südwestbau. Sie weisen ein Schema mit drei Jochreihen auf Pfeilern und einem vorgelegten Portaliwan-Bau auf. In dem querrechteckigen Hof ist ein Wasserbecken achsial auf das Portal des Südbaus bezogen. Zwei andere Hallen, an der Nordseite und hinter der Südostecke des Hofs kamen in spätqāğārischer Zeit hinzu.

Die Baugeschichte des Komplexes der M. Ğāmiʿ ist nicht genauer untersucht. Nach der im *Ganğnāma* vertretenen, nicht näher begründeten Meinung ginge die bestehende Gestalt aller Bauten nicht vor die qāğārische Zeit zurück.[598] Nach der Überlieferung soll der Südbau (2) auf safawidische, der Südwestbau (1) auf frühere Zeit zurückgehen. Eine 1252/1836 datierte frühqāğārische Inschrift hält für den letzteren Reparaturen im Auftrag eines Šaiḫ Riżā fest.[599]

Das dreireihige Schema beider Bauten hat eine Parallele in safawidischer Zeit und ist näher mit dem frühqāğārischen Bau in Lāhīğān in Nordiran zu vergleichen.[600] Die Wandpfeiler des Südwestbaus, die mit schmalen Durchgängen an der Wand geöffnet sind, haben Parallelen der frühen Safawidenzeit in der M. Ğāmiʿ in Burūğird (Taf. 171a) und im Kuppelraum der M. ʿAlī in Iṣfahān (Taf. 202a).

Der Bau an der Nordseite des Hofs (5) bildete nach einem älteren Foto am Hof eine Terrasse über dem halb abgesenkten Unter-

---

[598] *Ganğnāma*, Bd. 3, 172. Die von Muḥammad Ḥasan Ḫān genannte Datierung 1202h wird auf die Errichtung des Südbaus bezogen.

[599] Nach Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 413 soll eine Versammlungsmoschee hier schon im 15. Jh. bestanden haben. Nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Miʾrāt*, 2004f entstand der Südbau mit großem Portaliwan 1072/1661 unter Schah ʿAbbās II. Die 1252h datierte Stuckinschrift befindet sich am Portal des Südwestbaus.

[600] Vgl die Beschreibung der beiden südlichen Bauten und safawidische Parallelen in Kap. VI.1; zur M. Akbarīya in Lāhīğān s. Kap. VI.4.d.

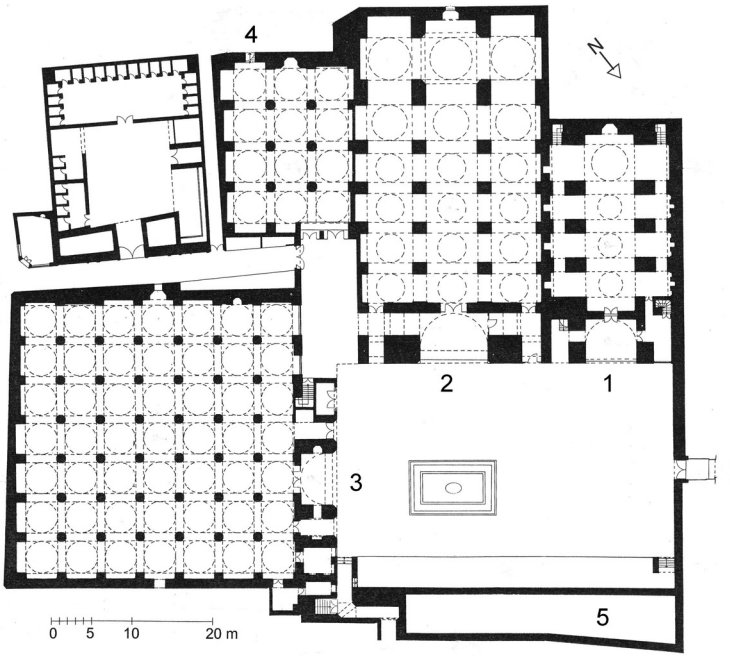


Abb. 18 Teheran, Komplex der M. Ǧāmiʿ **1** Südwestbau **2** Südbau **3** Ostbau des Mīrzā Masīḥ **4** Südosthalle **5** Nordbau **6** Waschanlagen.

geschoß, dahinter schließt eine Halle an. Sie dürfte ebenso wie die Halle an der Südostecke des Hofs (4) in spätqāǧārischer Zeit entstanden sein.[601] Die Karte von Křiž (1858) zeigt außerdem in der Achse des Hofportals an der gegenüberliegenden Gassenseite eine zweite Hofanlage, die als Madrasa ausgewiesen ist; südlich daran anschließend ein als Moschee gekennzeichneter Bau.

Ostbau – *Typ* Stützenhalle mit Portaliwan am Hof.

Baubeschreibung – *Grundriß* Der Ostbau besteht aus einer quadratischen Stützenhalle und einem seitlichen Vorbau mit Portaliwan und Seitenzugängen. Dieser nimmt die Schmalseite des Hofs ein. Die Halle hat dagegen eine größere Tiefe als der Hof und erstreckt sich

[601] Das vor 1912 entstandenes Foto bei Dunlop, das als Abbildung des Hofs der M. Ǧāmiʿ zu identifizieren ist, zeigt die terrassenförmige Anlage des Nordbaus, die heute aufgestockt ist.

an der Südseite etwa bis zu der Linie, auf der der Innenraum der beiden älteren Hallen an den jeweils vorgelagerten Portalbau anschließt. Auffallend ist außerdem, daß die Breite der Halle mit Iwanbau der Breite des Hofs entspricht.

Das Hallenquadrat wird aus 7 × 7 Jochen gebildet, die auf Arkaden mit achteckigen Pfeilern und viereckigen Wandpfeilern ruhen. Es nimmt eine Fläche von ca. 37 m Seitenlänge ein, wobei die Ost- und Südwand außen leicht schräg verlaufen. Die Joche haben ein Achsmaß von 4.90 m.[602] Der Mihrab liegt an der Mittelachse. Die Portalzugänge vom Hof führen mit einem Tor und zwei seitlichen Türen an der Westseite in die rückwärtige Hälfte der Halle. Am nordwestlichen Eckjoch liegen zwei Türen von den Eckräumen des Vorbaus.

Der Vorbau am Hof besteht aus einem Portaliwan und je zwei doppelgeschossigen Seitenarkaden. In die Südwand des Iwans ist eine kleine Mihrabnische gesetzt, in der Nordwand öffnet sich gegenüber ein Durchlaß, der in der Wand des Seitenzugangs von einer Blendarkade gespiegelt wird. Die Arkaden neben dem Portal öffnen sich in schmale Seitenzugänge. Daneben und im Obergeschoß liegen kleine Räume.

– *Aufriß und Dekoration* Der Vorbau bildet eine fünfachsige Fassade mit dem überhöhten Portaliwan in der Mitte. Höhe und Gliederung gleichen der Fassade der Bauten an der Südseite des Hofs. Sie ist durch eine Dekoration aus Glasurziegeln in den Stirnfeldern hervorgehoben. Die Wölbung des Portaliwans ist von einem Glasurziegelmosaik aus kleinen Steinformaten geschmückt. Die Seiten und Eckfelder zeigen Quadratkufimotive, z.T. in Sternform, im Scheitel sitzt ein radiales Kassettenmuster. Andere Teile der Dekoration sind modern.

Der Hallenraum ist karg, wirkt aber durch die gleichmäßige Ausdehnung und die wohlproportioniert hohen Joche würdevoll. Die Qiblawand deutet eine Betonung an, bei der das Mihrabjoch und die beiden flankierenden Joche Blendnischen haben, während in den seitlichen Jochen die Wand flache Felder hat. Der Mihrab ist eine fünfseitige Nische. Auf den achteckigen Pfeilern setzen hochgestelzte Bögen mit viereckigen Kämpfern an, die über den schrägen Pfeilerseiten mit trapezförmiger Unterkante und eingezogener Kante vorspringen. Sie tragen mit je zwei Eckrippen kuppelförmige Wölbungen. In die

[602] Maße nach dem Grundriß *Gangnāma*, Bd. 3, 178.

Bögen sind hölzerne Zuganker eingelassen. Dekoration fehlt völlig. Wände und Wölbungen sind heute weiß verputzt. Eine in der jetzigen Form moderne Sockelverkleidung markiert die Sockelzone.

Datierung und Auftraggeber Eine moderne Inschrift gibt Mīrzā Masīḥ als den Auftraggeber und das Jahr 1240/1824 als Datum der Vollendung des Baus an. Nach anderer Überlieferung ist 1238–40/1822–24 das Baudatum.[603] Der spätqāǧārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān überliefert: "Der selige Ḥāǧǧ Mīrzā Masīḥ hat an der Ostseite eine Stützenhalle (*čihil sutūn*) mit 36 Stützen und einen Iwan errichtet. Einige meinen, das Datum dieses Baus sei 1202." In letzterem Fall muß jemand anders der Auftraggeber gewesen sein.

Mīrzā Masīḥ (1193–1263/1779–1846), der auch Mutawallī der Mad. Ḫān-i Marwī war (s. dort), gehörte laut Balāġī zu den Führern der Geistlichkeit in Teheran. Als bedeutender Muǧtahid führte er 1829 durch seine Äußerungen den Aufruhr herbei, der in die Attacke auf die russische Botschaft mündete.[604]

Inschrift Portaliwan, moderne Flieseninschrift. – Über dem Tor: "Moschee des [. . .] Ḥāǧǧ Mīrzā Masīḥ [. . .] **1240**".

Literatur und Abbildungen Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2004f. – Dunlop, *Perzie*, Abb. S. 130. – Balāġī, *Tihrān*, Bd. 1, 32, 95f. – Ṣādiq, „Masǧid-i Ǧāmiʿ-i Tihrān". – *Ganǧnāma*, Bd. 3, 172 Abb. 12, 16f. – *Masāǧid*, 106.
Plan Grundriß und Schnitte des Gesamtkomplexes der M. Ǧāmiʿ, *Ganǧnāma*, Bd. 3, 178, 174. – *Masāǧid*, Abb. 110.

M.-MAD. ḪAKĪMBĀŠĪ

vor 1243/1827 Kap. V.2.a, Taf. 128–129, 194, Abb. 2

Typ Iwanhof-Moschee mit Kuppelraum. Anstelle von Seitenräumen flankieren Hofzugänge den seitlich geschlossenen Kuppelraum; sie verbinden die zwei Tore des mit dem Kuppelraum an die Straße grenzenden Baus mit dem Hof.

---

[603] *Ganǧnāma*, Bd. 3, 172 mißverständlich, die Inschrift selbst sei 1240h datiert; die Entstehung des Baus wird ohne Beleg mit 1238–40h angegeben.
[604] Bāmdād, *Šarḥ*, Bd. 4, 100f; Kazemzadeh, "Relations with Russia", 339.

Baubenennung und Funktion Laut Stiftungsinschrift (a) eine Masǧid, der Größe nach eine Quartiermoschee. Der Bau hat sieben kleine Hofräume, die als Unterkünfte einer integrierten Madrasa gedient haben. Als Versammlungsraum stellen außer dem Kuppelraum auch die Hallen der Nordseite zur Verfügung.

Baubeschreibung – *Grundriß* Die zur Qibla gerichtete Hofanlage bildet außen annähernd ein Quadrat (30.70 × 29.70 m), das einen schwach längsrechteckigen Hof von 23.50 × 19 m mit einem quadratischen Wasserbecken in der Mitte einschließt. Der Qiblatrakt springt an der Schmalseite des Hofs mit gleicher Breite bis an die Straße vor. Auf einer quadratischen Grundfläche bildet er einen von drei Längsachsen bestimmten Block, der mit einem großen Iwan und zwei flankierenden Arkaden am Hof liegt.

An den Iwan schließt das Quadrat des Kuppelraums an. An den Arkaden öffnen sich durchlaufende Korridore zu zwei kleinen Portalen außen neben dem Kuppelraum. Sie laufen als Hofzugänge von den beiden Portalnischen in gerader Linie jeweils durch einen kleinen, achteckigen Torraum und anschließende Joche an die Ecken der Qiblaseite des Hofs. Der schräg vorüberlaufenden Straße ist der Qiblatrakt durch eine unterschiedliche Länge der beiden Hofzugänge angepaßt: vier Joche im westlichen Zugang, drei im östlichen.

Auf die Ecken neben dem Qiblatrakt ist im Südosten ein Hof mit Waschanlagen gesetzt. Er wird vom östlichen Hofzugang aus dem Torraum und dem letzten Joch vor dem Hof erreicht. Auf der Südwestecke liegt ein kleiner Raum, bei dem ungewiß ist, ob er dem ursprünglichen Bau zuzurechnen ist.

Der Hof liegt tiefer als das Straßenniveau. Die Zugänge führen über Stufen und abfallenden Boden hinab. Außer dem Wasserbecken scheint es keine weitere Gliederung der Hoffläche, etwa durch Pflanzenbeete gegeben zu haben.[605]

Die Längstrakte gliedern sich am Hof in einen kleinen mittigen Seiteniwan und vier Arkaden. Der Iwan ist jeweils auf einem kurzen, querrechteckigen Grundriß mit einer kleinen Mihrabnische in der zur Qibla liegenden Seitenwand errichtet. Die Hofarkaden bilden Eingangsnischen, an die Unterkunftsräume anschließen. Die

[605] In jüngerer Zeit wurde der Westiwan mit Fenstergittern und Tür vom Hof abgetrennt, den Hofwänden wurde eine Metallkonstruktion aufgesetzt, um den Hof zu überdecken, *Gaṅǧnāma*, Bd. 3, 164.

Arkaden neben dem Iwan sind gegenüber den äußeren geringfügig verengt. Die Arkade an der Ecke zur Nordseite ist jeweils von einer Wand mit Durchlaß verblendet.

An der Nordseite ist eine auf die Ecken durchlaufende Jochhalle auf einem Untergeschoß errichtet. Sie hat eine größere Tiefe als die Längstrakte und springt außen mit den Eckjochen aus deren Fluchtlinie vor. Das Erdgeschoß sitzt gegenüber dem Hof und den Seitentrakten leicht erhöht auf dem als Sockel emporragenden Dach des Untergeschosses. Die Halle gliedert sich in einen Mittelteil aus drei quadratischen Jochen und zwei Eckbereichen aus je einem Quadratjoch, vor dem ein eingeschobenes, längsrechteckig schmales Joch eine Zäsur bildet. Diese Zwischenjoche liegen an den Hofecken an schmalen Arkadenöffnungen, die den Zugang der Halle bilden und über je zwei Stufen im Sockel erreicht werden. Die mittleren Joche liegen an Hofarkaden mit Fenstertüren. Den Innenraum untergliedern die vor die Rückwand tretenden Jochpfeiler.

Die Untergeschoßhalle weist bei gleichem Grundriß in der Mitte einen Mihrab auf. Sie wird über eine Treppe von einem Vorraum an der Nordostecke des Hofs erreicht, der die Stelle eines Unterkunftsraumes einnimmt.

– *Aufriß* An der Straße präsentiert sich der Bau mit einer wenig auffälligen Fassade aus fünf Arkaden, von denen die beiden äußeren sich zu je einer kleinen Portalnische öffnen, die mittleren Blendfelder bilden.

In der Gliederung der Hofseiten ist die Qiblaseite im Schema a-C-a stark betont und die Nordseite ihr mit b-aaa-b untergeordnet, während sich die Längsseiten symmetrisch mit betonter Mitte im Schema aa-c-aa gegenüberstehen. Der doppelgeschoßhohe, breite Qiblaiwan wird von eingeschossigen Seitenarkaden flankiert, die gegenüber den entsprechenden Arkaden der Nordseite geweitet sind. Die Höhe wird einheitlich mit durchlaufendem Dachabschluß in den Fassaden der anderen Hoftrakte fortgeführt. Die Querachse des Hofs ist in den Fassaden der Längstrakte durch die leicht erhöhten Iwane hervorgehoben. Dagegen ist an der Nordseite, dem Qiblaiwan gegenüber mit gleichförmigen Arkaden jede Betonung der Mitte vermieden. Zu den von Transennen geschlossenen Arkaden leiten die zwei verblendeten Arkaden am Nordende der Längsseiten über.

In der Hofansicht dominiert der Qiblaiwan mit einer breitrechteckigen, doppelgeschoßhohen Fassade, die fast die ganze Hofseite

einnimmt und deren Breite den drei gegenüberliegenden Arkaden der Nordhalle entspricht. Eine zusätzliche Betonung gibt ein hölzernes Guldasta auf dem Iwan. Die dahinterliegende Kuppel tritt im Hof nicht in Erscheinung. In der Fassade rahmen je drei Blendarkadenfelder übereinander die Seiten der Iwanöffnung. Über der jeweils ersten Blendarkade ist in Höhe des Dachabschlusses der Seitenarkaden ein querrechteckiges Blendfeld eingeschoben, das eine Geschoßteilung markiert. In der Rückwand flankieren zwei Blendarkaden die geweitete Torarkade zum Kuppelraum. Sie wird in der Wölbung kleiner als Bogenfenster wiederholt, das von einer Stirn umrahmt ist.[606]

Ein Dreibogenmotiv zeichnet so die Qiblafassade, die Rückwand des Qiblaiwans und die Wände des Kuppelraums aus. Diese sind aus geweiteter Mittelarkade und flankierenden Seitenarkaden aufgebaut, wobei die Querseiten etwas breiter sind (8.25 × 8.65 m). An der Qiblaseite ist die Mittelarkade zu einer tiefen rechteckigen Mihrabnische geöffnet. In den Längswänden sind die Mittelarkaden enger und zu flacheren Nischen geschlossen.

Ein Übergangsgeschoß bildet mit Wand- und diagonalen Eckarkaden einen achtbogigen Kranz, der zum Kuppelrund überleitet. Die Wandarkaden sind mit breit abgesetzter Stirn zu fünfeckigen Nischen geöffnet, die Eckarkaden umfassen je zwei schmal umrahmte, flache Blendarkaden. Das Linienspiel der Arkaden zeichnet sich mit verschatteten Kanten und Wandflächen unter weißem Verputz ab. Die innere Kuppelschale schließt mit einem leicht gestelzten Halbkreisprofil an. Ein Inschriftenband umläuft den Kuppelfuß. Darüber sind in den Raumachsen vier Fenster in der Wölbung geöffnet. Außen tritt das Achteck über die seitlichen Wölbungen und trägt eine leicht spitze Halbkuppel. Der Scheitel hat einen Okulus, auf dem heute eine kleine verglaste Laterne sitzt.

In der Untergeschoßhalle des Nordtraktes tragen die drei Mitteljoche flache Kuppelwölbungen auf je zwei Eckrippen. Drei bogenförmige Oberlichter, die am Hof im Sockel unter den Arkaden des Erdgeschosses erscheinen, geben der Halle Licht. Die schmalen Joche haben einfache Klostergewölbe. Die Arkadenstirnen sind an den Pfeilerkanten als einspringende Kanten nach unten bis zu einer nicht weiter markierten Sockelzone geführt.

---

[606] Die Aufrißzeichnung der Qiblafassade, *Gangnāma*, Bd. 3, Abb. S. 165 weist hier im Qiblaiwan Ungenauigkeiten auf und gibt die Seitenarkaden fälschlich mit Rundbogen an.

– *Dekoration* Fliesendekoration schmückt in den Hoffassaden und im Kuppelraum im Wechsel von blauem und gelbem Grund die Stirnfelder der Arkaden. Die Stirnfelder haben einheitlich einen Grund aus Blütenranken mit Vierpaßmedaillons in den Zwickeln. Im Kuppelraum sind die Mittelarkaden durch gelben Grund und Inschriften mit kurzen religiösen Anrufungen in den Medaillons hervorgehoben. Die Fassade des Qiblaiwans ist zusätzlich durch Blendbogenfelder geschmückt, die ein Muster aus einem mittigen Sternmedaillon und registerförmigen Spiralranken zeigen. Möglicherweise sollten auch die recht tiefen Bogenfelder im Kuppelraum Fliesen aufnehmen.

Der Qiblaiwan ist weiter in der Wölbung durch eine Verkleidung mit Schriftmotiven aus Glasurziegelmosaik und Terrakottariemchen ausgezeichnet. Über der Torarkade umrahmt eine Kufiinschrift aus schwarz-weißem Glasurziegelmosaik die langgezogenen Trapezfelder. Auf die Seitenflächen sind sternförmige Schriftknoten gesetzt. Die Kalottenfelder sind von Quadratkufi mit den Namen von ʿAlī und Muḥammad gefüllt.

Der Kuppelraum ist ansonsten weiß verputzt. Die Farbigkeit der Fliesen im Wandbereich kontrastiert mit dem schlichten Weiß von Übergangsgeschoß und Kuppel. Ein koranisches Inschriftenband aus flachem Stuckrelief mit Resten von rot-brauner Bemalung im Grund umzieht den Kuppelfuß. Die horizontal umlaufende Lisene zwischen Wänden und Übergangsgeschoß, die zwischen den Kanten eingetieft ist, erweckt den Eindruck, für ein weiteres Schriftband vorbereitet gewesen zu sein. Die Nordhalle ist im Untergeschoß unverputzt. Hier heben auf dem Backsteingrund weiße Stuckgrate die Rippenlinien der Wölbungen in den quadratischen Jochen hervor.

Auftraggeber scheint der in der Stiftungsinschrift (a) genannte Mīrzā Aḥmad Ḥakīmbāšī zu sein. Der Titel kann auf eine Stellung als Hofarzt weisen.

Datierung Die datierte Flieseninschrift im Qiblaiwan läßt folgern, daß der Bau vor 1243/1827 begonnen wurde. Bei der 1257/1841 datierten Stiftungsinschrift lassen das späte Datum der Anbringung und der Wortlaut des Textes vermuten, daß sie einer öffentlichen Bekräftigung einer bereits bestehenden Stiftung dienen sollte, die vielleicht durch den Tod des Stifters nötig geworden war.

Meister Muḥammad al-Iṣfahānī: Kalligraph, Flieseninschrift (b).

Inschriften[607]

a Stiftungsinschrift. – Portal, Inschriftentafel aus Stein. – Dat. **1257**h, Übersetzung s. unten.

b Koran, Signatur. – Qiblaiwan, umlaufendes Fliesenschriftband, weißes Ṯuluṯ auf blauem Grund. – Sure 62. Am Schluß: "Es hat geschrieben (*katabahu*) al-ʿAbd al-Ḥāǧǧ Muḥammad al-Iṣfahānī. Jahr **1243**."

c Koran. – Kuppelraum, am Kuppelfuß umlaufendes Schriftband aus Ṯuluṯ in flachem Stuckrelief mit Resten rot-brauner Bemalung im Grund.

Religiöse Anrufungen in den Medaillons der Fliesenfelder der Mittelarkaden im Kuppelraum. Quadratkufi mit religiösen Namen und Anrufungen im Qiblaiwan.

– *Stiftungsinschrift (a), Übersetzung* "Stiftungsbesitz (*mauqūfāt*) der neu erbauten Moschee (*masǧid-i ǧadīd al-binā*) des seligen [. . .] Mīrzā Aḥmad Ḥakīmbāšī für die Ausgaben von Beleuchtung, Bastmatten (*būryā*), Bedienstetem(n), Mu'aẕẕin und Beschädigungen der Stiftung: [. . . Aufzählung von acht Läden unterschiedlicher Größe . . .]. Die Erträge der genannten Besitztümer sollen in Gold dem Mutawallī der genannten Moschee zukommen. Solchermaßen im Monat Muḥarram al-ḥarām des Jahres 1257."

Literatur und Abbildungen Balāġī, *Tihrān*, Bd. 1, 75. – *Ganǧnāma*, Bd. 3, 164–171 mit Abb.
Pläne Grundriß und Schnitte, *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. S. 165f, 168f.

M. ʿAZĪZULLĀH

in 1212–50/1797–1834 Kap. V.2.b, Taf. 193c, Abb. 2

Typ Iwanhof-Moschee mit Kuppelraum. Flankierende kleine Mittelstützenhallen liegen mit je zwei Arkadenöffnungen am Hof.

Baubenennung und Funktion Als „Masǧid" im Stadtplan von Křiž (1858) eingetragen. Unklar ist, ob Unterkunftsräume einer Madrasa bestanden.

Baubeschreibung Der Bau ist im Basargebiet in Nachbarschaft zur M. Šāh errichtet worden und liegt südöstlich von dieser an der Ost-West laufenden Hauptbasarstraße. Er bildet eine zur Qibla gerichtete Hofanlage, der an der Südostecke ein kleiner Vorhof und an der Nordostecke die Waschanlagen angelagert sind. Mit der Qiblaseite liegt der Bau an der schräg vorüberführenden Straße, zu der der

[607] (a, b) nach den Lesungen von Balāġī.

Vorhof aus der Hofachse abknickend vermittelt. Der Zugang führt hier heute durch ein Portal in den Vorhof. Auf diesen folgt ein Torraum an der Ecke des Ostiwans, um den sich zwei Zugangskorridore gabeln. Ein weiterer Zugang an der Nordwestecke des Hofs scheint erst später hinzugekommen zu sein; der Stadtplan von Křiž (1858) verzeichnet ihn nicht.

Der Hof fällt durch die querrechteckige Anlage auf. Sie wiederholt sich im Wasserbecken der Hofmitte. An der breiten Qiblaseite und den schmalen Längsseiten ist jeweils ein mittiger Iwan zwischen vier Hofarkaden gesetzt. An der Qiblaseite sind tiefe Arkadenstellungen gebildet, die beiden neben dem Iwan sind schmaler. Die Arkaden öffnen sich an den Längsseiten zu Eingangsnischen von dahinterliegenden Räumen, bzw. zu den beiden Hofzugängen neben dem östlichen Seiteniwan. Die Seiteniwane haben in der Südwand eine Mihrabnische und eine korrespondierende Nische in der Nordwand. Die Räume an den Hofarkaden der Längsseiten und eventuell die Räume an den Obergeschoßarkaden können als Unterkünfte einer integrierten Madrasa gedient haben.

Es ist ungewiß, ob es ursprünglich wie in vergleichbaren Teheraner Bauten ein reduziertes Schema mit drei Iwanen und durchlaufender Nordhalle oder eine Vieriwananlage gab. An der Nordseite liegt heute eine Halle neueren Datums, an deren Stelle sich ursprünglich eine Untergeschoßhalle befunden haben soll, was für die erste Möglichkeit sprechen würde. Darauf soll aber ein nicht weiter spezifizierter "Iwan" gestanden haben;[608] es ist unklar, wie man sich das vorzustellen hat und ob es wörtlich zu nehmen ist. Im alten Plan von Křiž tritt die Nordseite zwischen vorspringenden Ecken zurück, was auf eine Hofterrasse mit Eckräumen deuten kann, ähnlich der durchlaufenden Untergeschoßhalle mit Terrassenräumen ohne Iwan in der M.-Mad. Rağab ʿAlī. Möglicherweise befanden sich auf der Untergeschoßhalle weitere Räume, wobei man sich den "Iwan" dann als iwanartige Öffnung oder betonte Mittelarkade zu denken hätte.[609]

An den Qiblaiwan schließt ein kleiner Kuppelraum an (Breite 7.75 m). Diagonale Eckarkaden bilden mit Mittelarkaden einen achtbogigen Kranz, der zur direkt ansetzenden Kuppelschale überleitet, die

[608] Muṣṭafawī, *Tihrān*, 413.

[609] Vgl. die Anlage mit betonter Mitte an der Nordseite der M. Ğāmiʿ in Teheran (*Gangnāma*, Bd. 3, Abb. 17), die allerdings in der heutigen Form späteren Datums ist.

vier Fenster in den Raumachsen hat. Die Kuppel soll zweischalig gewesen sein.[610] In einer Ansicht von P. Coste (1840–41) ist sie mit einer hohen, sicherlich übertriebenen Außenkuppel dargestellt, die eine Finiale trägt.[611]

Neben Iwan und Kuppelraum liegen Stützenhallen aus 2 × 2 Jochen auf einer Mittelstütze an den je zwei Hofarkaden. Die Westhalle ist um eine schmale Jochreihe erweitert. An die Osthalle schließt ein quadratischer Raum an der Ecke zum Vorhof an; mit diesem und dem Hofzugang am Iwan ist er über Durchlässe verbunden. Die Seiten des Kuppelraums sind weit zu den Hallen geöffnet. Die jeweils anschließenden Joche in Verlängerung der schmalen Hofarkaden sind in der Wölbung durch Rippenbögen gegenüber den anderen Hallenjochen hervorgehoben. Insoweit zeichnet sich ein dreiachsiges Schema mit Kuppelraum und flankierenden Seitenjochen ab, die hier in der Halle aufgehen.[612] Der Hallengrundriß ist problematisch, weil es offenbar spätere Veränderungen oder einen Neuaufbau gegeben hat. Die Stützen sind spätqāǧārischen Datums: Säulen mit zweizonigem Muqarnaskapitell, dessen Muqarnas mit winkliger Prismenform denen der Säulenkapitelle in der spätqāǧārischen Stützenhalle an der Mad. Marwī (s. dort) gleichen. Dennoch dürften die Hallen im wesentlichen noch den ursprünglichen Grundriß wiedergeben.

In der Qiblafassade ist der Iwan mit weiter Öffnung und flankierender Rahmung aus drei übereinandergesetzten Blendarkadenfeldern betont. Im Aufriß der Iwanrückwand wird die Öffnung der Torarkade zum Kuppelraum in einem darübergesetzten Bogenfenster wiederholt. Die schmalen Seitenarkaden neben dem Iwan sind doppelgeschossig, ihm gegenüber in der Höhe abgestuft und öffnen sich oben als Balkonnischen. An das b-aa-C-aa-b gegliederte Schema der Qiblaseite schließen die Längsseiten aa-C-aa an. Die Hoffassade der Nordseite kann nach dem erwähnten Hofumriß bei Křiž die Qiblaseite nicht symmetrisch wiederholt haben und dürfte ihr untergeordnet gewesen sein. Die heute zweigeschossigen Fassaden von Hof und

---

[610] Muṣṭafawī, *Tihrān*, 413.

[611] Flandin/Coste, *Voyage*, Bd. 6, Taf. 33a.

[612] Kompliziert wird der Sachverhalt dadurch, daß in einer offenbar zweiten Renovierungsphase die Öffnungen in den Seitenwänden des Kuppelraums teilweise geschlossen und aus der Mittelachse nach Norden, Richtung Hof verschoben wurden, wobei niedrige Flachbögen eingezogen wurden, die vor der Laibung auf je einem Paar schmaler Vierkantstützen stehen.

Vorhof dürften ursprünglich eingeschossig gewesen und erst in neuerer Zeit erhöht worden sein, um den Hof mit einem Metalldach einzudecken, wie es in der M.-Mad. Ḥakīmbāšī ersichtlich ist. Ungewiß ist, ob dabei auch der Aufriß der Seiteniwane verändert wurde, die heute die gleiche Höhe wie der Qiblaiwan aufweisen und wie dieser von Obergeschoßarkaden flankiert sind.

Von der frühqāǧārischen Dekoration, von der berichtet wird, hat sich praktisch nichts erhalten. Die heutige, überreiche und sterile Dekoration des Baus ist vollständig neueren Datums.[613]

Datierung und Auftraggeber Aufgrund einer berichteten Inschrift mit dem Namen von Fatḥ ʿAlī Šāh läßt sich der Bau in dessen Herrschaftszeit 1212–50/1797–1834 datieren. Die frühqāǧārische Datierung wird durch 1840–41 und vor 1848 entstandene Zeichnungen von P. Coste und J. Laurens bestätigt, auf denen der Bau anhand seiner Kuppel und der Lage hinter der Südostecke der M. Šāh zu erkennen ist.[614] Der Vergleich mit dem Schema der in frühqāǧārischer Zeit (1222–27/1812–15) wieder aufgebauten M. Ǧāmiʿ in Bābul bietet einen Anhaltspunkt zur Eingrenzung der Datierung.

In Textquellen ist der Bau bislang nicht identifiziert worden. Nach einer Überlieferung soll der Kaufmann Ḥāǧǧ Sayyid ʿAzīzullāh der Auftraggeber sein.[615]

Inschriften Es wird von einer frühqāǧārischen Inschrift berichtet, alle anderen Inschriften des heutigen Baues sind späteren Datums:
Nordseite des Hofs, "auf Fliesen" laut Muṣṭafawī. – Herrschername: Fatḥ ʿAlī Šāh[616]

Literatur und Abbildungen Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 33a. – Meshkati, *List*, 198ff mit Abb. – Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 86, 413. – Ṣādiq, "Masǧid-i Sayyid ʿAzīzullāh". – *Masāǧid*, 110.
Plan Grundriß *Masāǧid*, Abb. 115.

---

[613] Nach Muṣṭafawī, *Ṭihrān* (1962), 86 gab es charakteristisch frühqāǧārische Fliesen.

[614] Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 33a ("Rues de Téhéran"). Südöstlich der Kuppel der M. Šāh ist eine kleinere Kuppel mit Finiale zu erkennen, deren Lage mit der des Baus übereinstimmt. Vgl. eine ähnliche, vor 1848 entstandene Abbildung von J. Laurens, wiedergegeben bei Ẕukāʾ, *Arg*, Abb. S. 19.

[615] Ṣādiq, "Masǧid-i Sayyid ʿAzīzullāh", 75 mit einer Gründungslegende dazu.

[616] Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 86; demnach ist die Inschrift mit dem modernen Neubau der Halle an der Nordseite des Hofs verschwunden.

M.-Mad. Raǧab ʿAlī
1252–62/1836–45 Kap. V.2.c, Taf. 130, 195, Abb. 2

Typ Iwanhof-Moschee mit Kuppelraum. Diesen flankieren zwei vom Hof abgeschiedene kleine Mittelstützenhallen

Baubenennung und Funktion Der Bau ist im Stadtplan bei Křiž (1858) als eine „Masǧid" eingetragen. Die Unterkunftsräume der Hofanlage zeigen, daß er auch Madrasa war.

Baubeschreibung Der Bau ist zur Qibla nach Südwesten ausgerichtet direkt an die in etwa Nord-Süd verlaufende Hauptstraße des Viertels gesetzt. In jüngerer Zeit hat es einschneidende Veränderungen u.a. an der Südostecke der Anlage gegeben, jedoch ist der ursprüngliche Grundriß klar.[617]

– *Grundriß* Die Anlage bildet im Kern eine T-Form aus einer längsrechteckigen Hofanlage und einem breiten Qiblatrakt an der Schmalseite. Darin verbinden Iwan und Seitenzugänge zu einem Kuppelraum mit Seitenarmen, an die kleine Mittelstützenhallen gesetzt sind, die an den Seiten flügelartig über den Hof hinausragen. An der Ostseite ist entlang der Straße eine durchlaufende Fassade gebildet, die schräg zur Hofanlage in der Grundfläche ein zusätzliches Dreieck begrenzt. Darauf ist in die Südostecke ein kleiner, über eine Tür auch von außen zu erreichender Nebenhof gesetzt, dessen Räume wohl der Unterkunft dienten. Daneben liegt das eigentliche Hofportal, dessen Zugang nach rechts geknickt über einen kleinen achteckigen Torraum neben dem Seiteniwan in die rückwärtige Hälfte des Hofs führt. An der Nordseite wird der Hof durch eine Terrasse erweitert, die auf einer halb abgesenkten Stützenhalle ruht. An der Westseite ist bei unterschiedlicher Tiefe der Räume die Umfassung der Hofanlage unregelmäßig. Unklar ist, wo sich die Waschanlagen befanden.

In den rechteckigen Hof von 20.85 × 16.15 m[618] ist aus der Mitte nach Norden verschoben, ein längs gestreckt achteckiges Wasserbecken

---

[617] Aufnahme und teilweise Rekonstruktion im Grundriß, Archiv MF Teheran. An der Südostecke wurde anstelle von Stützenhalle, Seitenzugang und Eckraum neu eine größere, anders aufgebaute Stützenhalle errichtet, s. *ebd.*, Vgl. *Ganǧnāma*, Bd. 3, 124, wonach an der Nordseite auch die Untergeschoßhalle erneuert wurde. Zu den eingezogenen Arkaden an den Seiten des Kuppelraums siehe unten.

[618] Alle Maße nach dem Grundriß M 1:50, Archiv MF Teheran.

gesetzt. Ältere Abbildungen zeigen an den Ecken vier längsrechtekkige Pflanzenbeete mit Bäumen.[619] Zum Iwan der Qiblaseite blieb so eine tiefere, vor der Terrasse der Nordseite eine schmale Hoffläche frei.

Der große Qiblaiwan wird von doppelgeschossigen Arkaden flankiert, die sich unten zu Seitendurchgängen, oben zu Balkonnischen mit kleinen rückwärtigen Räumen öffnen. Vor der Rückwand des Iwans sind Durchlässe zu den Seitendurchgängen geöffnet, die neben den Kuppelraum führen. Außen neben diesen liegt in Verlängerung der Längstrakte je ein kleiner quadratischer Raum, der sowohl vom Durchgang, als auch von den Seitenhallen zu erreichen ist.

Auf den Iwan folgt ein kleiner Kuppelraum auf einem leicht gelängten Quadrat von 7.55 × 7.45 m. Die Qiblawand springt mit tiefer Mihrabnische und schräg angeschlossenen Ecken zurück und setzt so einen Akzent in Längsrichtung. Außen tritt sie deutlich vor die Flucht der Seiten. Der Raum ist aus bis in die Wölbezone durchlaufenden Arkaden aufgebaut. An den Querwänden ist je eine Arkade zwischen Eckpfeiler gesetzt. In den Längswänden öffnet sich heute je ein Paar schmaler Arkaden mit Mittelpfeiler. Läßt schon diese äußerst ungewöhnliche Gliederung daran zweifeln, daß sie ursprünglich ist, so zeigt eine Fuge zwischen Eckpfeiler und Doppelarkaden, daß sie nachträglich eingezogen worden sind. Demnach war der Kuppelraum ursprünglich zwischen den Eckpfeilern mit je einer weiten Arkade zu den Seiten geöffnet, was auch im Zusammenhang mit der Wölbeform (siehe unten, Aufriß) viel verständlicher als eine Abtrennung der Seiten ist.[620]

---

[619] Muṣṭafawī, *Tihrān*, Abb. S. 93, *Fihrist*, Abb. S. 57 unten. Die Beete sind im Grundriß *Ganǧnāma*, Bd. 3 nicht verzeichnet und in der Wiedergabe hier ergänzt.

[620] Zwei unpublizierte Grundrißaufnahmen, M 1:50 und M 1:250 im Archiv MF Teheran geben den Sachverhalt zutreffend mit nicht im Mauerverbund stehenden Doppelarkaden wieder, während der publizierte Grundriß des *Ganǧnāma* sie unkritisch im Verbund mit den Eckpfeilern zeigt. Die Fuge ist auf dem Foto der Südwestecke des Kuppelraums zu erkennen, das in *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. 57 veröffentlicht ist. Dagegen jedoch der Grund- und Aufriß, *ebd.*, Abb. S. 127, 125, die dem Text S. 124 zufolge den ursprünglichen Zustand wiedergeben sollen, mit durchverbundenem Mauerwerk. Sie stehen nicht nur im Widerspruch zum Foto, sondern auch zu der abgebildeten Isometrie, S. 128, die einen Zustand mit einzelner weiter Arkadenöffnung zeigt. Die beiden genannten Grundrisse im Archiv MF Teheran lassen im übrigen erkennen, daß die Doppelarkaden nicht genau, wie es im Grundriß *Ganǧnāma* erscheinen mag, der zwei Joch tiefen Gliederung der Stützenhallen entsprechen; vielmehr liegen der Mittelpfeiler und die Stützen nicht in einer Achsflucht, weil die vor der Qiblawand liegenden Hallenjoche kürzer als

An die geöffneten Seiten des Kuppelraums schließen schmale Seitenjoche an, die ihn auf längsrechteckigem Grundriß mit halbkuppelförmiger Wölbung erweitern und die Seitendurchgänge verlängern. Es schließen Seitenhallen gleicher Tiefe an. Je zwei rechteckige von einer Wand getrennte, niedrige Durchgangsjoche führen in ein Quadrat aus zwei mal zwei hohen Jochen auf einer gemeinsamen Mittelstütze. Mit der Zäsur von Seiten- und Durchgangsjochen sind die außenliegenden Mittelstützenhallen von Kuppelraum und Hof deutlich abgeschieden. Die Durchgangsjoche zwischen Seitenräumen und Seitenhallen tragen eine Galerie. Die Seitenräume haben in gleicher Höhe einen Umgang, der mit den am Hof liegenden Obergeschoßräumen verbindet.[621]

Die Längstrakte des Hofs sind im regelmäßigen Wechsel von drei weiten und vier schmalen Hofarkaden gegliedert. Die Mittelarkade öffnet sich, geringfügig geweitet und leicht erhöht, als kleiner Iwan auf quadratischem Grundriß, an den über einen Durchlaß ein Raum anschließt. Die zwei anderen weiten Hofarkaden bilden Eingangsnischen für dahinterliegende Räume. Die schmalen Arkaden öffnen sich zu Stichkorridoren, die die seitlichen Räume bzw. den Südosthof und den Torraum erschließen.

Die halb abgesenkte Halle an der Nordseite des Hofs bildet einen Breitraum aus 4 × 2 quadratischen Jochen und trägt eine gegenüber dem Hof erhöht liegende Terrasse. Den Hallenzugang bilden zwei Treppen an der Nordwestecke des Hofs und der Terrasse. Die Terrasse wird von Zugangskorridoren eingefaßt, die von den Hofecken über Stufen an die Seiten der Terrasse führen. An die Rückseite schließt eine neu errichtete Halle an, der möglicherweise eine ältere Halle von ein oder zwei Jochzeilen Tiefe vorausging.

Der Nebenhof an der Südostecke des Baus bildet ein kleines Quadrat, dessen Seiten je von einer weiten Mittelarkade und zwei schmalen Seitenarkaden eingenommen werden. Sie öffnen sich zu Mittelräumen und kleinen Eckräumen, bzw. dem Zugang vom Haupthof. Treppen führen zu den Obergeschoßräumen neben dem Qiblaiwan.

---

die nördlichen sind. Das ist ein Argument gegen eine zeitgleiche Datierung von Stützenhallen und Doppelarkaden. In Ermangelung einer handhabbaren Kopie der Grundrisse im Archiv MF Teheran wird hier der Grundriß des *Gangnāma* korrigiert wiedergegeben.

[621] *Gangnāma*, Bd. 3, Isometrie Abb. S. 128.

– *Aufriß* Die Straßenfassade ist unregelmäßig gegliedert. Die kleine Portalnische ist rechts aus der Fassadenflucht leicht herausgedreht. Links davon liegt die von zwei Blendarkaden flankierte Tür zum Nebenhof.

In der Hofansicht ist die Qiblafassade dominierend, die sich an der Schmalseite des Hofs zweigeschossig erhebt, während die Längsseiten eingeschossig anschließen und die gegenüberliegende Nordseite terrassenförmig gestuft ist. Die Seitenarkaden am Qiblaiwan haben eine eigenständige, geringere Weite gegenüber den Hofarkaden der Längsseiten. In den Längsfassaden bildet der regelmäßige Wechsel der schmalen und weiten Arkaden einen gleichmäßigen Gliederungsrhythmus. Der Iwan ist hier kaum mehr als eine tief geöffnete Mittelarkade. Er ist gegenüber den Seiten leicht erhöht, aber kaum breiter als die weiten Hofarkaden und ihnen auch in der Lisenenrahmung gleich. Die Längsfassaden laufen auf die Schmalseiten der Terrasse in gleicher Höhe durch, sind hier aber eigenständig in je drei Arkaden gegliedert.

Torraum und Seiteniwane haben eine kuppelförmige, die Eingangsnischen der Längsseiten eine halbkuppelförmige Netzrippenwölbung.

An der Qiblaseite bildet der Iwan mit den doppelgeschossigen Seitenarkaden eine gemeinsame, durchlaufende Fassade im Umriß eines breiten Rechtecks. Je drei gleichgroße Blendarkadenfelder mit vermittelnden Rechteckfeldern übereinander fassen die Iwanöffnung auf den Pfeilern seitlich ein. Die oberen Seitenarkaden sind gegenüber den Durchgangsarkaden gestreckt und zu dreieckig geschlossenen Balkonnischen geöffnet, die eine Gliederung in Wand- und Wölbezone aufweisen. In der Rückwand des Iwans ist die Torarkade von zwei Blendarkaden flankiert und mit einem darübergesetzten bogenförmigen Fenster von einer durchlaufenden Arkade umfaßt. Zwischen den Öffnungen wird sie von einem horizontal zwischen Wand- und Wölbezone umlaufenden Schriftband durchschnitten.

Im Kuppelraum umfaßt die durchlaufende Arkade der Qiblawand mit breiter, geschmückter Stirn die Mihrabnische und ein darübergesetztes Bogenfenster und variiert damit den Aufriß im Qiblaiwan. Eine Netzrippenwölbung vermittelt zu einer kalottenförmig flachen, einschaligen Kuppel. Diese Wölbung wird in den Seitenräumen von halbkuppelförmigen Netzrippenwölbungen fortgesetzt, die mit ihr eine dreiteilige Einheit bilden. Im Kuppelraum ist die Wölbung dabei in den Ecken, die oben zu Nischen mit schildförmigen Seiten geschlossen sind, bis auf den Boden gezogen. An der Nordseite des

Kuppelraums, entsprechend der zurückgeschobenen Qiblawand, und an den Seiten der Seitenräume läuft sie bis in den Rücksprung des Obergeschosses. Den Kuppelfuß umläuft ein Schriftband, über dem in den Achsen vier Fenster geöffnet sind.

– *Dekoration* In Glasurziegelmosaik ausgeführte geometrische Muster sind die dominierende Schmuckform und Dekorationstechnik. Gittermuster aus Quadratsteinen schmücken in der Hofanlage die Stirnfelder der Arkaden, wobei Türkis-Gelb und Schwarz-Gelb als Farbkombinationen alternieren. Vegetabiler Fliesenschmuck, der allein in den Blendarkadenfeldern des Qiblaiwans verwendet ist, scheint spätqāǧārischen Datums zu sein.

Im Kuppelraum sind in die Felder der Raumecken und der Wölbung stern- und rautenförmige Schriftknoten in Quadratkufi gesetzt. An der Qiblawand ist die Stirn der Arkade, die Mihrab und Bogenfenster umfaßt, mit türkis-gelb-schwarzem Glasurziegelmosaik hervorgehoben. Die Stirnfelder der Mihrabnische sind durch ein Kassettenmuster aus feinerem Mosaik mit streifenförmigen Plättchen ausgezeichnet. Ein schmales koranisches Fliesenschriftband umläuft die Mihrabnische, ein anderes vermittelt zwischen Mihrabfeld und Bogenfenster. Ein quadratisches Feld mit einem Schriftrahmen, dessen Hasten sich in der Mitte zu einem Sternkassettenmotiv verschlingen, zeichnet die Mitte der Mihrabnische aus. In den Nischenkopf sind Stuckmuqarnas gesetzt.

Ungewiß ist, inwieweit die Dekoration des Qiblaiwans nachträglich angebracht wurde. Dichte, flirrende Würfelmuster aus kleinen quadratischen und streifenförmigen Plättchen in Schwarz und Türkis zieren die Wölbefelder. Die Scheitelkalotte zeigt ein radiales Sternkassettenmuster.

Auftraggeber Ḥāǧǧ Raǧab ʿAlī wird als Auftraggeber überliefert. Er gehörte nach einer Aussage zu den Notabeln des Viertels Darḫāngāh.[622]

Datierung 1252/1836 ist der Bau laut Balāġī gestiftet worden; Muṣṭafawī gibt 1260/1844 als Baudatum an. Zwei Datierungen der Dekoration aus dem Jahr 1262/1845 (a, b) können die Fertigstellung

[622] *Ganǧnāma*, Bd. 3, 129.

des Baus markieren oder einer weiteren Ausschmückung zuzurechnen sein.

Meister Muḥammad Qulī Šīrāzī: Fliesenmedaillon (b). Nach Meinung von Meshkati ist das der Baumeister; aus der Inschrift geht das nicht eindeutig hervor, es kann sich auch um einen Fliesenmeister handeln.

Bei dem in (a) genannten ʿAlī Aṣġar (Šīrāzī) ist unklar, ob es sich um einen Meister oder einen weiteren Stifter handelt.

Inschriften
Iwan
a Bauinschrift. – "In der Keramikverkleidung auf einem der Pfeiler", laut Balāġī. – Anrufung, Signatur, Datierung: "[. . .] Mit der Bitte um Vergebung [. . .] ʿAlī Aṣġar, Sohn des ʿAlīḫān Aġčindī, bekannt als Šīrāzī, Freitag der 27. des Monats Šaʿbān des Jahres **1262**."[623]
b Signatur. – "Ein Fliesenmedaillon" (Meshkati). – Signatur, Datierung: "Es hat verfertigt (*ʿamala*) der Allergeringste Meister Muḥammad Qulī Šīrāzī (im) Jahr **1262**".[624]
c Koran. – Iwan, umlaufendes Fliesenschriftband mit weißem Sulṣ auf blauem Grund.
Kuppelraum
d Koran. – Mihrab, umlaufendes Fliesenschriftband auf der Arkadenstirn der Nische, Sulṣ gedrängter als zuvor. – Am Schluß Signatur?
e Koran. – Fliesenschriftband über dem Mihrab wie zuvor.
f Koran. – Kuppelfuß, umlaufendes Fliesenschriftband wie zuvor.
Quadratkufimedaillons mit religiösen Anrufungen auf den Wänden und im Mihrab.

Literatur Balāġī, *Tihrān*, Bd. 1, 163. – Meshkati, *List*, 193f. – Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 93. – *Gangnāma*, Bd. 3, 124–129. – *Masāǧid*, 109f.
Abbildungen Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, 93, 95; 102, 104 (in der Bildunterschrift fälschlich der M.-Mad. Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain zugewiesen). – *Fihrist*, 57 unten. – Meshkati, *List*, 194. – *Gangnāma*, Bd. 3, Abb. 54–57.
Pläne Grundriß Archiv MF Teheran. – Grundriß, Schnitte, Isometrie *Gangnāma*, Bd. 3, 127, 125, 128. – *Masāǧid*, Abb. 115. Siehe zu den Grundrissen die Bemerkung im Haupttext.

[623] Lage und Lesung Balāġī, *Tihrān*, Bd. 1, 163.
[624] Lage und Lesung Meshkati, *List*, 194.

TURŠĪZ *siehe* Kāšmir

YAZD

In Yazd herrschten bis weit in frühqāǧārische Zeit unabhängige Machthaber. Muḥammad Taqī Ḫān Bāfqī, genannt Ḫān-i Buzurg (1129–1213/1716–1798) war nach 1161/1747 vom Kalāntar eines Viertels zum Herrscher von Yazd aufgestiegen und hatte als solcher zahlreiche Bauten in Auftrag gegeben, darunter die Gartenresidenz Bāġ-i Daulatābād im Nordwesten. Er förderte das neue Basargebiet *extra muros* um den Maidān-i Ḫān und ließ dort 1186/1772 die **Mad. Ḫān** errichten, seinerzeit die größte Madrasa in der Stadt.[625] Nach seinem Tod folgten ihm die Söhne ʿAlī Naqī Ḫān und 1219–36/1804–20 ʿAbd al-Raḥīm Ḫān als Herrscher.[626]

Die Stadt qāǧārischer Zeit teilt sich, wie der russische Plan von 1859 zeigt,[627] in einen langgestreckten, von Mauern umgebenen Bereich im Norden, der den alten Stadtkern umfaßt, und den Gebieten *extra muros* im Westen und Süden. Dort entstand der bedeutendste religiöse Neubau, die **M.-Mad. Mullā Ismāʿīl**, die 1222/1807 im Auftrag des gleichnamigen Religions- und Rechtsgelehrten (1188–1230/1774–1814) begonnen wurde. Dieser ließ ferner die **Mad. Muḥsinīya** anstelle eines verfallenen älteren Baus neu errichten; sie wurde 1218/1803 von Āqā Muḥsin aus dem ihm als Vormund anvertrauten Vermögen des Muḥammad Hādī, Händler aus Iṣfahān beendet. Auch die **M. Šāh Yaḥyā** in der Nähe der alten M. Ǧāmiʿ im Viertel Qalʿa-i Kuhna wurde, auf einen alten Bau zurückgehend, im Auftrag von Mullā Ismāʿīl neu gebaut.[628]

Erst 1236/1820 setzte die qāǧārische Zentralmacht einen eigenen Gouverneur durch, den Prinzen Muḥammad Walī Mīrzā (1203–81/1789–1864), ein Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh. Mit verschiedenen religiösen Bauaufträgen suchte er seine Position zu festigen: der **Mad. Šāhzāda,** der **Renovierung und Erweiterung** der **M. Ǧāmiʿ**,

---

[625] Ihr fügte sein Sohn einen zweiten Hof zu (nach 1213/1798); Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 372. Ein Plan des Viertels mit dem Grundriß dieses Baus in *Yazd: nagīn-i kawīr*, 143.

[626] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 372, 609 mit einer Chronologie der Herrscher. Vgl. Kondo, „Khans of Yazd", 250f , Anm. 6 und zur Stiftungstätigkeit von Muḥammad Taqī Ḫān und seiner Familie.

[627] Mihrīyār u.a., *Šahrhā-i Īrānī*, Abb. S. 188.

[628] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 646; 230.

einer kleineren Moschee, einer Madrasa und weiteren Aufträgen in Yazd selbst[629] sowie einer Madrasa an der **M. Ǧāmiʿ in Bāfq**. Die **M. Mahd ʿUlyā**, in Yazd ist ein Bau seiner Mutter. Die Beziehungen zu den ʿUlamā soll er auch durch Aufträge zur Abfassung und Übersetzung religiöser Werke gefördert haben.[630]

Die **M. Buzurg** im Viertel Pušt-i Bāġ, die 1220/1805 errichtet worden sein soll, ist eine Hofanlage, deren Qiblaiwan Halbrundvorlagen und doppelgeschossige Seitenarkaden flankieren. Im schlichten Bau fällt der Mihrab durch ein Fliesenfeld mit Rapportmuster auf; es wirkt wie eine nachträgliche Stiftung. 1223/1808 datierte Webteppiche sind als Werk von Kāšif al-Maibudī signiert. In der **M. Nau** trägt ein Webteppich die Inschrift: "Neu errichtete Moschee, gelegen im Viertel Māl-i Amīr außerhalb der Stadtbefestigung (*ḥiṣṣār*). 1238 [1822]." Der timuridenzeitlichen **M. Rīg** wird 1251/1835 von Kāżim Kulahdūz eine große Winterhalle aus 9 × 5 Jochen hinzugefügt, was schon der qāǧārische Prinzengouverneur geplant haben soll.[631] Das gleiche Schema war in der Halle der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl und in der Erweiterung der M. Ǧāmi verwendet worden. Die **M. Wazīr**, die aus einem einzelnen Saal besteht, hat eine Tür mit einer 1258/1842 datierten Stiftungsinschrift, signiert (*ḥarrarahu*) von Muḥammad Ṣadiq ar-Riżāwī, dessen Name auch an der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl in einer Inschrift erscheint. Die **Mad. Nau**, die im Bāzār-i Ḫān vom lokalen Machthaber ʿAbd ar-Raḥīm Ḫān errichtet worden war, wurde 1970 durch einen Neubau ersetzt.[632]

M.-MAD. MULLĀ ISMĀʿĪL

um 1222–30/1807–1814, 1240/1824
Kap. VIII.2, Taf. 131–136, 154c 157c, 196

Typ Zweiiwan-Hof mit monumentalem Qiblaiwan und Kuppelraum mit langen Seitenhallen; Eingangstrakt an der Nordseite des Hofs,

---

[629] Eine Moschee am Darb-i Daulatḫāna und eine Madrasa am Dīwānḫāna, die abgesehen von der Erwähnung durch Nāʾīnī, *Ǧāmiʿ-i Ǧaʿfarī*, 622 nicht näher bekannt sind. Weitere Aufträge sind die Erneuerung der Stadtmauern in Yazd, die Renovierung des Heiligtums Šāzda Fāḍil, dem eine Ḥusainīya angefügt wurde, und die Errichtung eines Karwānsarāys in Nuʿaimābād; Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1 674f, 342, 751, 859.

[630] Biographische Notiz bei Ḫabībābādī, *Makārim*, Bd. 1, 145f.

[631] Grundriß in *Yazd*, *nagīn-i kawīr*, Abb. S. 143. Die Gebetsnische ist 1251/1835 datiert; Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 196. Zum timuridischen Bau Golombek/Wilber, *Timurid Architecture*, 225f.

[632] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 231ff; Bd. 2/2, Abb. S. 1049f; Bd. 2/1, 284; 290; 609.

Vorhof mit Unterkunftsräumen; ergänzend große Stützenhalle an der Westseite des Hofs und Grabanlage.

Baubenennung und Funktion Moschee-Madrasa. Ein späteres Inschriftenedikt (k) spricht von der "neuen Versammlungsmoschee (*masǧid-i ǧāmiʿ-i ǧadīd*)". Eine Passage des Baugedichts (c: V. 10) ist so zu verstehen, daß im Vorhof Studenten wohnten, in der Moschee unterrichtet wurde. Der Bau wird dort Moschee (*masǧid*) und Kultort (*maʿbad*) genannt. Letztere Bezeichnung wird auch in der Baumeistersignatur (a) verwendet.

Baubeschreibung Der Bau wurde außerhalb der ummauerten Stadt (*ḥiṣṣār*), dem heutigen Stadtkern im Südwesten von Yazd errichtet.[633] Er befindet sich an der Westecke des damals neuen und an Bedeutung gewinnenden Basarbereichs um den Maidān-i Ḫān. Nach Südwesten zur Qibla orientiert, liegt er gut 2 m tiefer als der Vorbereich, der heute das Ende einer Platzanlage darstellt. Ursprünglich befand sich quer vor der Eingangsseite eine Gasse, in der ein tiefes Kuppeljoch die Stelle vor dem Tor auszeichnete.[634]

– *Grundriß* Die Anlage gliedert sich auf einer Länge von 111.50 m entlang der Mittelachse in vier Teile zunehmender Breite: (1) ein kleiner Hof von 16.40 × 14.20 m mit Unterkunftsräumen an den Seiten; (2) ein Eingangstrakt aus einem Portalbau und Seitenhallen; er nimmt die Nordseite (3) eines zweiten, großen Hofs mit Seitenriwāqs, des eigentlichen Moscheehofs ein, der 38.10 × 28.90 m mißt; (4) an dessen Südseite ein Qiblatrakt, der aus einem mächtigen Iwan, Kuppelraum und flankierenden Stützenhallen besteht und, mit 64.90 m gut doppelt so breit wie der Hof, an den Seiten vorspringt.

Ergänzend ist an die Westseite des Hofs (5) eine große Stützenhalle gesetzt, die als Winterhalle gilt.[635] Ihr ist an der Ecke neben der ersten Hofanlage (6) eine kleine Hofanlage mit den Gräbern der

[633] Siehe zum Verlauf der heute nahezu verschwundenen Stadtmauern die Karte in Tawassulī u.a., *Ṭarāḥī-i šahrī dar Yazd*, 24; vgl. zur Lage den Stadtplan Gītā Šināsī, *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Yazd*.

[634] Der Grundriß Archiv MF Yazd, der im folgenden zugrundegelegt wird, gibt fälschlich eine Westsüdwest-Orientierung an; vgl. dagegen die oben genannten Karten. Zur Gasse s. den Längsschnitt Archiv MF Yazd.

[635] Eintragung im Grundriß Archiv MF Yazd.

Stifter vorgelagert. An der Ostseite liegt eine breite Treppe, die zu einer Wasserstelle hinabführt. Der Bau erhielt sein Wasser aus einem neu erschlossenen Qanāt.[636]

(1) Man betritt die Anlage an der Nordseite durch eine ursprünglich von Blendarkaden flankierte Torarkade, in der Treppenstufen zum ersten Hof hinunterführen. Er bildet, dem eigentlichen Moscheehof vorgelagert, einen leicht längsrechteckigen Vorhof mit doppelgeschossigen Trakten an den Längsseiten und ebenso hohen Fassaden an den Schmalseiten. An der Südseite öffnet sich, von zwei Blendarkaden flankiert, die Portalnische zum Moscheehof. An den Längsseiten öffnen sich je drei Arkaden als kurze Eingangs- und Balkonnischen zu Unterkunftsräumen. Zu seiten des Mittelraums sind an zwei schmalen Arkaden Treppenhäuser eingeschoben (Schema a-b-a-b-a). Die Unterkunftsräume sind in der üblichen Weise in einen Hauptraum und einen kammerartigen Rückraum unterteilt. Im Obergeschoß sind sie vor einem rückwärtig durchlaufenden Erschließungsgang kürzer.

(2) Der Eingangstrakt zwischen Vor- und Moscheehof gliedert sich mit dem Portalbau und zwei Seitenräumen in drei Teile. Die Portalnische führt in einen Torraum, der ein quergestrecktes Achteck aus einem Quadrat und halben seitlichen Achtecken bildet. Der Zugang gabelt sich in zwei kurze Gänge, die knickachsig von den Ecken in den Hof führen. Ein kleiner Hofiwan wird von ihnen eingefaßt. An den anderen Ecken liegen Treppenaufgänge.

Die beiden Seitenräume bilden querrechteckige Hallen, die als Winterräume gelten;[637] möglicherweise standen sie mit der Madrasaaufgabe des Baus in Zusammenhang. Je vier Stützen tragen 3 × 3 querrechteckige Joche, wobei die mittlere Querzeile tiefer ist. Dort liegt der Zugang vom Torraum, die mittlere Längsreihe öffnet sich mit einer Schiebefenstertür zum Moscheehof. Hinter der östlichen Halle befinden sich Nebenräume.

(3) Der längsrechteckige Moscheehof hat ein Seitenverhältnis von 4 : 3. Zwei Iwane, der Hofiwan des Portalbaus und ein riesenhafter Iwan an der Qiblaseite sind in die Längsachse gesetzt; die Querachse ist nicht markiert. Ein langgestrecktes Wasserbecken in der Hofmitte, das ursprünglich von zwei ebensolchen Pflanzenbeeten flankiert war, betont die Längsrichtung. Möglicherweise lief in der

[636] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 198.
[637] Eintragung im Grundriß Archiv MF Yazd.

Nordhälfte ein offener Wasserkanal zwischen Portalbauiwan und Wasserbecken, der den Hof als Gegengewicht zum Qiblaiwan asymmetrisch gliederte.[638]

An den Längsseiten des Hofs sind durchlaufende, offene Riwāqs von einem Joch Tiefe an neun gleichförmigen Arkaden gebildet. Sie werden an der Nordseite vom Eingangstrakt, an der Südseite vom Qiblatrakt abgeschlossen. Dort liegen zwei Nebenzugänge, die mit schmalen Gängen abknickend vor dem Trakt nach außen geführt sind.

An der Nordseite des Hofs bildet der Eingangsiwan eine zum Torraum offene Nische, die von den schmalen Arkaden der Hofzugänge flankiert wird. Je zwei danebenstehende Hofarkaden setzen die Reihung der Längsseiten fort, wobei je eine Blendnische und eine Öffnung zu den Seitenräumen des Eingangstraktes gebildet ist.

Die Qiblaseite wird nahezu ganz vom riesenhaften Iwan eingenommen. Neben ihm ist an der Hofecke je eine Arkade eingeschoben, die an die Reihung der Längsseiten anschließt. Gedrängt, halb vor dem Frontpfeiler des Iwans, halb vor den Ecken der Seitenhallen liegend, bildet sie eine Nische, an der sich ein enger, umbiegender Durchgang zur Seitenhalle und ein Treppenaufgang im Pfeiler öffnen.

(4) Der Qiblaiwan ist ungewöhnlich tief und von einer Längstonne gedeckt. Er umschließt ein Grundrißquadrat von 15.50 m. Darauf folgt das ebenso große Quadrat des Kuppelraums. Beider Seitenwände sind aus einer durchlaufenden Folge von sechs breiten Pfeilern in gleichmäßigem Abstand aufgebaut, die von doppelgeschossigen Arkaden verbunden werden.

Der Kuppelraum springt mit der Qiblanische und kleinen Nebenräumen deutlich vor die Seitenhallen. Im Inneren laufen die Mittelarkaden im Aufriß durch und sind geweitet, ohne die Pfeilerstellung außen zu verändern. Dabei erhalten die Pfeiler, innen auf Zweidrittel der Breite ausgenischt, einen L-förmigen Querschnitt. Die Querwände haben die gleiche Gliederung mit betonter Mittelarkade und zweigeschossigen Seitenarkaden. In der Rückwand des Iwans öffnet sich

---

[638] Darauf kann die Pflasterung hindeuten, die in der Nordhälfte entlang der Achse ein breites Band bildet (vgl. das alte Foto bei Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 1040). Frühqāǧārische Parallelen für eine solche asymmetrische Gliederung bieten die M. Šāh in Simnān und die renovierte M. Ǧāmiʿ in Qum (s. dort); in beiden Fällen wurden die Kanäle in jüngerer Zeit geschlossen.

eine mächtige Torarkade. In der Qiblawand bildet die Mittelarkade eine tiefe, dreiseitig geschlossene Nische, in die der Mihrab gesetzt ist. Kammerartige Räume hinter den Seitenarkaden und den Eckpfeilern sind durch einen engen Durchgang mit der Qiblanische verbunden. Sie standen mit zwei kurzen Windtürmen in Höhe der Übergangszone der Kuppel in Zusammenhang,[639] so daß am Mihrab kühle Luft austreten konnte.

Mit ausgeprägter Längsform liegen neben Iwan und Kuppelraum zwei rechteckige Pfeilerhallen aus je 5 × 3 hohen Jochen. Zu Iwan und Kuppelraum sind sie an den verbindenden Arkadenstellungen geöffnet. Mit der Ecke liegen sie knapp am Hof, mit ihm verbunden über den engen Durchgang mit Tür. Die Arkaden übernehmen das große Achsmaß und die Höhe der doppelgeschossigen Pfeilerarkaden der Seitenwände von Iwan und Kuppelraum, erreichen aber eine größere Spannweite, da die Jochstützen schmaler als die Wandpfeiler sind. Die weiten Joche mit kuppelförmigen Wölbungen werden von achteckigen Pfeilern getragen, die an den Wänden Vorlagen bilden. In die Mitte der Qiblawand ist jeweils eine Mihrabnische gesetzt. Außen traten an den Längswänden je vier Stützpfeiler vor.

(5) Die große Stützenhalle an der Westseite bildet einen eigenen, vom Hof separierten Raum. Auf einem langrechteckigen Grundriß von 9 × 5 schlichten Jochen schließt sie baulich an die Arkaden des Riwāqs an. An dieser Seite öffnen sich in der Mitte und an den Ecken drei Zugänge vom Hof. An der Nordseite ist in die Achse ein eigenes Tor von außen gesetzt. Die Joche sind etwas breiter als tief, in den beiden Längsreihen vor der Wand wieder etwas schmaler. In der Qiblawand tritt die Mihrabnische außen vor.

(6) Die Grabanlage besteht aus einem einfachen quadratischen Hof von 8.65 m Seitenlänge, der an der Nordseite betreten wird, und einem Raum an der Südseite. Kreuzförmig in ein Hauptjoch mit Seitenarmen gegliedert, liegt er mit einer in der Mitte betonten Dreiarkadengruppe am Hof. Hier befinden sich die Stiftergräber und weitere Grabsteine. An der Ostseite liegen Nebenräume

Der Bau hat nach 1979 ausgedehnte Erweiterungen und Veränderungen erfahren, die sich klar abheben. Was den Eindruck ein-

[639] Diese Windturmaufsätze befinden sich über den beiden inneren Nebenräumen, wie das Foto *ebd.*, Abb. S. 1038 zeigt. Im Grundriß Archiv MF Yazd sind die beiden äußeren Eckräume als *bādgīr* bezeichnet.

schneidend beeinträchtigt, ist die flach gewölbte Stahlgitter-Wellblech-Dachkonstruktion über dem Moscheehof. Sie gibt ihm die Atmosphäre eines Hangars oder einer Messehalle, schneidet die Ansicht des Hauptmotivs, den aufragenden Qiblaiwan ab und nimmt dem Schattenrelief der Fassaden das direkte Licht.[640]

– *Aufriß* Der Vorhof ist von den zweigeschossigen Fassaden einheitlich, im Verhältnis zur kleinen Grundfläche relativ steil umschlossen. Die hochrechteckig umrahmte Portalnische überragt die Seiten, Mit der durchlaufenden Torarkade der Eingangsseite akzentuiert sie ähnlich einem Zweiiwanschema wie im anschließenden Moscheehof. Portalnische und doppelgeschossige Seitenarkaden deuten das Aufrißmotiv an, das in monumentaler Form die Qiblaseite des Hofs und ihren Iwan bestimmt.

Die Portalnische ist durch Muqarnasschmuck ausgezeichnet, ihr Stirnfeld und die der flankierenden oberen Arkaden sind durch Gittermuster hervorgehoben. An den Längsseiten bilden die Arkaden flache schmucklose Nischen, die sich im Erdgeschoß mit Tür und Oberlichtlünette, im Obergeschoß mit Tür und flankierenden Rechteckfenstern öffnen. Ungewiß ist, ob die Blendarkaden neben der Torarkade ursprünglich das zweigeschossige Schema fortsetzten oder durchlaufend, wie heute, waren.

Der Torraum ist aus zwei weiten Arkaden in der Längsachse und je drei schmalen an den Seiten aufgebaut. Ein umlaufendes Band vermittelt als Wandabschluß zur Netzrippenwölbung aus Kuppel und seitlichen Halbkuppeln. Die Arkadenöffnung zum Hofiwan gibt eine weite Sichtachse über das Wasserbecken des Hofs, durch den Qiblaiwan und die Torarkade in den Kuppelraum bis zum Mihrab frei.[641]

---

[640] Die Veränderungen sind in einem Grundriß Archiv MF Yazd dokumentiert. Frühere Fotos: Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 1038, 1040f, 1043. An der Süd- und Ostseite des Qiblatraktes wurden Stützenhallen angefügt, wobei die ursprünglichen Außenwände der Seitenhallen bis auf die Arkadenpfeiler geöffnet wurden. Iwan und Kuppelraum stehen so als Überbleibsel in einer 12 × 15 Joch großen Stützenhalle. Die Räume an den Eckpfeilern des Kuppelraums und der Mihrab der westlichen Seitenhalle wurden abgebrochen. Der Mihrab des Kuppelraums wurde zu einem Durchlaß, nur in der östlichen Seitenhalle blieb er bestehen. Der Ostseite des Moscheehofs wurde eine weitere Stützenhalle angefügt, wobei in die Rückwand des alten Riwāqs Durchgänge gebrochen wurden. Im Hof wurden die Pflanzenbeete zugepflastert. Im Vorhof wurden die Blendarkaden neben dem Tor und dem Portal als Zugänge geöffnet.

[641] Grundriß und Schnitt Archiv MF Yazd verzeichnen die Arkade als Durchgang.

Der Moscheehof hat eine schlichte Eleganz. Die Arkaden sind höher als im Vorhof, schlanker proportioniert. Ihre Stirnfelder schmückt ein Backsteinreliefmuster. In den Seitenriwāqs ist die Rückwand regelmäßig von einem rechteckigen und bogenförmigen Blendfeld je Joch gegliedert. Die Laibungen der Arkadenöffnungen sind ähnlich akzentuiert. Die Hoffassade des Portalbaus formt ein breites Rechteck, in dem neben der Iwannische sehr schlanke, doppelgeschossige Seitenarkaden die Höhe betonen. Sie sind an den niedrigeren Hofzugängen mit einem vorgeblendeten Stirnfeld auf gleiche Scheitelhöhe wie die Arkadenöffnung der Rückwand des Iwans gebracht, oben sind Balkonnischen gebildet. Beinahe spiegelbildlich, etwas umfangreicher werden die Schmuckformen der Außenseite wiederholt.

Der kolossale Qiblaiwan bricht in die Arkadengliederung des Hofs mit einer monumentalen, annähernd quadratischen Fassade von 20.20 m Höhe ein. Der Rahmen umfaßt mit breiten, glatten Seitenflächen ein hochrechteckiges Feld, in dem sich der Iwan tief öffnet. Der Blick wird in die Wölbung hineingezogen entlang der markanten Linien des Tonnenscheitels und zweier seitlicher Kanten, die sich aus der Bauweise ergeben.[642] Das bestimmende Motiv an der Rückwand ist die monumentale, einer Höhe von drei Geschossen entsprechende Torarkade, flankiert von zweigeschossigen Arkadenöffnungen. In den Seitenwänden wechseln je zwei doppelgeschossige Arkadenöffnungen und eingeschossige Blendarkaden, wobei der dem Hof zugewandte Wandteil ohne Gliederung bleibt. Insgesamt wirken die Aufrißmotive und die Tonnenlinien isoliert, die Wandöffnungen wie hineingeschnitten. Sie geben den weiten, kahlen Wand- und Rahmenflächen, deren Kargheit durch Dekoration nicht gemildert wird, kaum eine Gliederungsstruktur.

Ähnliches gilt für den Kuppelraum. Dieser zeichnet sich durch die außergewöhnlich stark betonten Mittelarkaden aus, die kreuzförmig stehend, als tiefe Nischen mit abgefaster Stirn bis in die Übergangs-

---

Wahrscheinlich gab es aber eine Sohlbank, die es nicht erlaubte, den Hof in der Achse zu betreten, wie in vergleichbaren Fällen (Mad. Sulṭānī in Kāšān).

642 Die Tonnenwölbung ist im unteren Drittel aus einem mit zwei Kanten vortretenden Läuferverband in Radialschichten und darüber aus Rollschichten errichtet, entsprechend der üblichen Bauweise ohne Gerüst: bis zu einem Winkel von 30° lassen sich Radialschichten vorkragend errichten; darüber werden, unterstützt von einer verschiebbaren Bogenlehre, die auf der Kante aufliegt, Rollschichten gemauert, die sich an die Rückwand anlehnen. Vgl. Schmid, *Madrasa des al-Mustansir*, 10; Wilber, *Il Khānid Period*, 58.

zone durchlaufen und die zweigeschossigen Seitenarkaden überragen. Diese rücken von ihnen, durch die Pfeiler getrennt, ab und in den Ecken zusammen. Diagonale Eckbögen mit Trompengewölbe und die Bögen der Mittelarkaden formen einen achtseitigen Kranz, der auf einem umlaufenden Fußband ruht. Die seitlichen Mittelarkaden umschließen je eine vergitterte Fensterlünette. Dreieckige Pendentifflächen leiten zu einem Sechzehneck über, das mit einem umlaufenden Inschriftenband die einschalige, flache Spitzkuppel trägt. Außen hat sie ein niedriges Kegelprofil, das im Hof hinter dem Qiblaiwan verborgen bleibt. Die Obergeschoßarkaden bilden eine galerieartige Folge von Loggien, die zum Kuppelraum und Iwan, wie zu den angrenzenden Seitenhallen offen sind.

In den Seitenhallen tragen die relativ kurzen Achteckpfeiler mit Muqarnaskapitellen stark gestelzte, hohe Arkadenbögen. Die Wände dürften, entsprechend den Seitenwänden des Iwans und Kuppelraums von Doppelarkaden gegliedert gewesen sein, wie der noch stehende Teil an der Mihrabnische der Osthalle erkennen läßt. In der Qiblawand öffneten sich anscheinend in den beiden äußeren Jochen Oberlichter.[643]

– *Dekoration* Der Bau ist karg, die sparsame Dekoration von ausgesuchter Strenge. Sie ist auf geometrische Motive und reine Backsteintechniken beschränkt, die nur um einfarbige Glasurziegelstreifen bereichert sind. Auf vegetabile Motive ist verzichtet. Am Portalbau setzt Mosaikfayence Akzente.

Der größte Aufwand konzentriert sich auf den Portalbau, der am Vor- und Moscheehof nahezu spiegelbildlich gestaltet ist. Portal- und Iwannische tragen eine prächtige, im Material aber schlichte Muqarnaswölbung, ebenso die Balkonnischen am Hof. Die Muqarnaszellen, die anscheinend aus Stuck aufgebaut sind, zeigen eine mosaikartige Verkleidung aus ockerfarbenen Backsteinplättchen und rahmenden türkisen Glasurstreifen, wobei die Fugen und Kanten weiß hervorgehoben sind. In der Untersicht erscheinen entlang gedachter Kreislinien Ketten verschiedener Sternformen mit geometrischen Motiven aus mehrfarbiger Mosaikfayence. Die beiden großen Wölbungen sind sich ähnelnde Varianten, wobei an der Hofseite die Sternmotive zahl-

[643] Siehe ein Foto vor jüngeren Veränderungen, Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 1038.

reicher und größer sind. An der Portalseite zeigt der Scheitel ein vibrierendes Zickzackmotiv, im Hofiwan ein Sternkassettenmuster. Ein weiteres Schmuckstück des Portals ist die von Sternkassettenmustern verzierte und datierte Holztür mit der Einlegetechnik Ḫātim-kārī.[644]

Rapportmuster mit einem Gitter aus sich schneidenden Mehrecken und Sternen zeichnen die Stirnfelder des Qiblaiwans und der Nischen und oberen Arkaden des Portalbaus aus. Sie verwenden eine Mosaiktechnik mit unglasierten Backsteinplättchen und türkisen Glasurziegelstreifen, die den Muqarnaszellen ähnelt.

Einfachen getreppten Schmuckverband aus Backsteinen zeigen die Stirnfelder der Längsseiten des Vorhofs. Im Torraum bilden die weißen Fugen der Backsteinwölbung ein Netz, das den sorgfältig gesetzten Schmuckverband in den Kalottenfeldern zwischen den Rippen hervorhebt. Im Moscheehof zeigen die Stirnfelder der Arkaden einheitlich Backsteinrelief mit einem schlichten Gittermuster aus versetzten Rhomben.

Iwan und Kuppelraum haben backsteinsichtiges Wandmauerwerk ohne Dekoration, lediglich die Trompenwölbungen sind verputzt. Die gemalte Inschrift der Übergangszone unter der Kuppel scheint späteren Datums, kann aber einen Vorgänger gehabt haben. Der Innenraum der Seitenhallen ist über einer Sockelzone, die das Backsteinmauerwerk zeigt, weiß verputzt. Die Muqarnas der Pfeiler sind keine echten Kapitelle, sondern ein angestucktes Gesims, das nach der Zellenform im jetzigen Zustand späteren Datums zu sein scheint.

Auftraggeber Mullā Ismāʿīl ibn ʿAbd al-Malik (oder: Ḥāǧǧī Malik), Religions- und Rechtsgelehrter in Yazd (1188–1230/1774–1814). Nach seinem Tod wurde der Bau vollendet durch Mīrzā Sulaimān (Ḥasanī) Ṭabāṭabāʾī (st. 1251/1835).[645] Beide sind in der Grabanlage am Bau bestattet, in der sich weitere Gräber von Notabeln befinden.

Bei einem Muḥammad Ḥusain, dessen Namen an der Portaltür als "*bānī*" genannt wird, ist unklar, ob es sich um einen Stifter oder eine Meistersignatur handelt.

---

[644] Zur Technik s. die Literaturangaben bei der M.-Mad. Sayyid in Iṣfahān, Kap. III.3.b, "Dekoration: Holz".

[645] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 197.

Datierung Nach historischer Überlieferung waren 1222/1807 die Portalräume, die Stützenhallen neben dem Kuppelraum und die große Stützenhalle fertiggestellt. Der Bau soll beim Tod des Gründers Ismāʿīl 1814 unvollendet gewesen und dann von dem nachfolgenden Auftraggeber, d.h. vor 1251/1835 fertiggestellt worden sein.[646]

Nach dem Baugedicht des Grabes von Ismāʿīl zu schließen, wäre die Architektur bei seinem Tod jedoch weitgehend fertig gewesen, denn es wird auch die Kuppel erwähnt und auf die Unterkunftsräume des Vorhofs angespielt (c: V. 2, 10). Stutzig macht aber, daß von Muqarnas die Rede ist, was sich nur auf den Portalbau beziehen kann, dessen Muqarnasdekoration inschriftlich erst 1240/1824, die Holztür ein Jahr später datiert ist (a, b). Möglicherweise muß man von einer Phase I vor 1806 bis 1814 und einer Phase II um 1824 ausgehen.

Meister

Karīm Yazdī: Architekt, *miʿmār . . . ustād*; Fayencemosaikinschrift (a).
Muḥammad Ḥusain: *bānī*; Holztür (b) – Meistersignatur oder Stifter?
Kalligraphen und Steinmetze der Inschriftentafeln und Grabsteine:
ʿAlī Ṭihrānī: *kātib, naqqāš wa ḥaǧǧār* (i).
Ḥusain Šarīf: *ḥarrarahu* (e).
Muḥammad Ḥusain aš-Šarīf: *katabahu* (f).
Muḥammad Ibrāhīm: *taḥrīran* (j).
Muḥammad Ṣādiq Riżāwī: *ḥarrarahu* (k).

Inschriften

Portalbau[647]

a Signatur. – Zwei identische Inschriften in Portalnische und Hofiwan, jeweils an gleicher Stelle im Fuß der Muqarnaswölbung, Fayencemosaik. – "Allāh, Muḥammad, ʿAlī. **1240**. Architekt (*miʿmār*) dieses Kultortes (*maʿbad*) ist der Meister (*ustād*) Karīm Yazdī [. . .]."[648]

b Signatur. – Auf dem Mittelpfosten der Holztür übereinandergesetzt zwei Medaillons in Intarsia. – Unten "Der *bānī* (Verfertigender oder Stifter?) Muḥammad Ḥusain **1241**." Oben schiitisches Glaubensbekenntnis.[649]

---

[646] *Ebd.*

[647] Im Kuppelraum stammt ein am Kuppelfuß umlaufendes Schriftband aus Stuck, blau auf weißem Grund, vom modernen Kalligraphen ʿAlī Muḥammad Kāwa aus Yazd; *ebd.*, 206.

[648] Vgl. die Lesung *ebd.*, 205, für das unklare letzte Wort ist *'[?]DDY* vorgeschlagen; die Inschrift nur an der Außenseite des Portalbaus lokalisiert; die Datierung ist nicht angegeben.

[649] Vgl. die Datierung *ebd.*, 206; die Signatur ist nicht erwähnt.

Grabanlage[650]

c Baugedicht. – Grabstein des Mullā Ismāʿīl. – 14 Doppelverse, Lob auf den Bau und seinen Auftraggeber. Dat. **1230**h. Übersetzung auszugsweise unten.

d Grabstein des Ḥāǧǧī Sayyid Aḥmad, Sohn des Āqā Mīrzā Ṣādiq, gestorben **1237**h.

e Signatur. – Grabstein des Mīrzā Sulaimān Ḥasanī Ṭabāṭabāʾī. – Dat. **1252**h. "Geschrieben (*ḥarrarahu*) von Ḥusain Šarīf".

f Koran, Bauinschrift. – Südiwan, gemalte Inschrift an drei Seiten umlaufend, Nasḫ. – Sure 62. "Es hat geschrieben (*katabahu*) Muḥammad Ḥusain aš-Šarīf. Gemäß dem Wunsch des Erbauers des Sulaimānī-Mausoleums (*buqʿa*) und des (Moschee)dieners (*ḫādim*) des Gelehrten der frommen Gelehrten, Liebling Gottes, Ṭabāṭabāʾī wurde es vollendet im heiligen Monat ẕū'l-Qaʿda **1253**."

Edikte am Vorhof[651]

g Steueredikt. – Portalbau, Steintafel, rechts im Fuß der Muqarnaswölbung, Nastaʿlīq. – "[. . .] Im Monat Šaʿbān, entsprechend dem Monat Day, im arabischen Jahr **1247**, entsprechend dem türkischen Jahr Tūsqān Īl [. . .]; zur Zeit der Herrschaft des gerechten Šāhanšāh und Weltenherrschers Fatḥ ʿAlī Šāh Qāǧār [. . .] und zur Zeit des ʿAbbās Mīrzā [. . .] durch den Amīrzāda Saif ad-Daula Mīrzā [. . .]: Steuererlaß für die Gemeinschaft (Gilde?) der Baumeister von Yazd (*ǧamāʿat-i bannāyān*) [. . .]."

h Steueredikt. – Außenseite des Vorhofs, Steintafel über Tor. – "Der Sulṭān, Sohn des Sulṭāns Fatḥ ʿAlī Šāh Qāǧār, möge Gott sein Reich ewig währen lassen [. . .]: Erlaß (*ḥukm*) [. . .], daß die Gilde der Bäcker (*ṣinif-i ḫubbāzī*) der Provinzhauptstadt (*maḥrūsa*) von den Steuerabgaben (*wuǧūh-i dīwānī*) vollständig befreit sind. [. . .]." Dat. **1246**h.

i Stiftungserlaß, Signatur. – Wie zuvor, Steintafel rechts vom Tor, Nastaʿlīq. – Betreffs Wasser-Waqf. "Im Monat Muḥarram des Jahres **1248**. Schreiber, Gestalter und Steinmetz (*kātib, naqqāš wa ḥaǧǧār*) dieser Inschriftentafel ist der Allergeringste Čākir Fadanī Ašraf [. . .] ʿAlī Ṭihrānī."

j Steueredikt, Signatur. – Wie zuvor, Steintafel über Tor Nastaʿlīq. – "Zur Zeit der Herrschaft des Pādišāh [. . .] des Sulṭāns, Sohn des Sulṭāns, Sohn des Sulṭāns, der Ḫāqān, Sohn des Ḫāqāns, Sohn des Ḫāqāns, der Glaubenskämpfer für Gott (*al-ġāzī fī sabīli 'Llāh*) Muḥammad Šāh Qāǧār [. . .] im Jahre Tihāqūy Īl, 1251 der Hiǧra [. . .] wurde für das Dār al-ʿIbāda Yazd verfügt: [betreffs Steuern . . .]. Geschrieben (*taḥrīran*) im Jahre **1251** von Muḥammad Ibrāhīm."

k Edikte, Signatur. – Wie zuvor, Steintafel links des Tors, Nasḫ. – Der Bau wird *Masǧid-i Ǧāmiʿ-i Ǧadīd* genannt. "Zu Beginn der Inthronisierung von [. . .] Muḥammad Šāh [. . .] wurde Ḥusain Ḫān Āǧūdān Bāšī [. . .] zum Gouverneur ernannt." Weiter betreffs Steueredikt, Steuerermäßigung, Wasser-Waqf, Wasserzufuhr für die Stadt, Wasser für die Ritualwaschung (*wuẓūʿ*) in Moscheen, für Madāris, Ḥammām und Takīya. – "Es hat verfaßt (*ḥarrarahu*) Muḥammad Ṣādiq Riżāwī **1258**."

– *Baugedicht (c), Übersetzung* "Er ist der, der bleibt. 1 Zur Zeit des weisen Ratgebers der Zeiten, genannt Ḥażrat-i Mūsā, wurde diese Moschee (*masǧid*) begonnen, wahrlich die Moschee eines Erbauers

---

[650] Lesungen *ebd.*, 363ff.

[651] Lesungen *ebd.*, 198–204. Zur Person des Ḥusain Ḫān in (k) siehe *ebd.*, 201 Anm. 3.

(*bānī*) vom Sinai! 2 Die Erhabenheit des Baus ist größer als die des grünen Pavillons (*ṭārum-i ḫaẓrā*), der Fußpunkt seiner Kuppel ist höher als der Scheitelpunkt der grünen Kuppel (*gunbad-i ḫaẓrā*). 3 Die Unterseite der Muqarnas(wölbung) ist [. . . ungelesen . . .] (im Vergleich zum) Himmelsgewölbe. Die Sterne seines unteren Fußes strahlen heller als dieses (dessen?) Siebengestirn [. . .]. 5 Ein Paradies ist dieser Bau, und seine Ziegel (*ḫišt*) mögen von Mond und Sonne sein, wahrlich wie ein Paradies aus Ziegeln und aus gelben Ziegeln (met. für Goldbarren?), so schön. 6 Für Engel das Ziel und für die Heiligen Reiseziel und Kultort (*maʿbad*), ich weiß nicht: ist dies ein Bauwerk oder die Masǧid-i Aqṣā? [. . .] 10 An seinem Tor wohnen Leute des Wissens und der Kenntnis (*ahl-i ʿilm wa ahl-i dāniš*). Das Innere seines Ḥarīms war der Ort für den Šaiḫ der heiligen Ausbildung, 11 Garant der Religion und des Glaubens, Stütze des religiösen Gesetzes, Ismāʿīl, der mit eifrigem Bemühen Erbauer dieser Moschee war. 12 Als dieser große Gelehrte in diesem ehrwürdigen Haus begraben wurde, sprach ich: so wie der Ḥiǧr Ismāʿīl bei der Kaʿba erscheint es. 13 Das Jahr seines Dahinscheidens war Tausend und Zweihundert und drei (mal) die Zehn. 1230 [. . .]."

Literatur und Abbildungen Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 197–206, 363ff, 646; Bd. 2/2, Abb. S. 1038–1044. – *Masāǧid*, 267.
Pläne Grundrisse, Schnitte, Archiv MF Yazd; *Aṯar* 24, 88, 90. – *Masāǧid*, Abb. 233f.

M. ǦĀMIʿ, Westhalle und Renovierung

1240/1824 Taf. 157b, Abb. 19

Baubeschreibung Laut Überlieferung bei Afšār wird der Hof repariert, neue Riwāqs werden aufgeführt. Nach den Untersuchungen von Siroux betrifft die Renovierung den ganzen Hof und den Portalbau an der Nordseite.

An der Westseite des Hofs wird eine neue längsgerichtete Stützenhalle aus 9 × 5 Jochen aufgeführt, die als Winterhalle gilt (*Abb. 15*, 2). Sie bildet einen eigenständigen Bau, der eine neue Qiblarichtung nach Südwest einnimmt und damit erheblich von der Südsüdwestorientierung des alten Baus abweicht. Am Hof ist die Halle durch einen einzelnen Zugang an der mittleren Jochzeile zu erreichen. An der Nordseite liegt ein eigenständiges Außentor. Das Halleninnere ist weiß verputzt, an die Qiblawand ein steinerner Mihrab gesetzt.

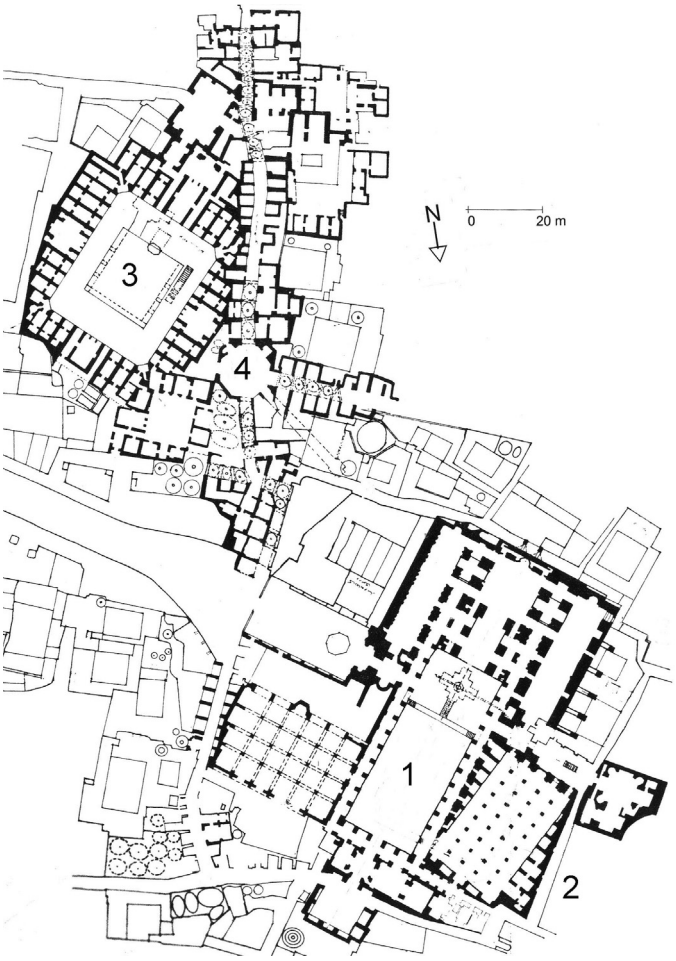


Abb. 19 Yazd, Gebiet um die M. Ǧāmiʿ **1** Hofanlage und Kuppeltrakt der M. Ǧāmiʿ **2** Westhalle **3** Mad. Šāhzāda **4** Bāzār-i Šāhī

– *Einordnung* Die Form der Hofriwāqs und das Schema der Stützenhalle haben Parallelen in der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, deren Halle früher oder zeitgleich zu datieren ist. Dort können die Baumaßnahmen an der M. Ǧāmiʿ ein Vorbild haben.[652] Das gleiche Schema wurde später

[652] Siehe im Haupttext bei der Einordnung der M.-Mad. Mullā Ismāʿīl.

in der Winterhalle verwendet, die 1251/1835 der M. Rīg zugefügt wurde.[653]

Auftraggeber und Datierung Prinzengouverneur Muḥammad-Walī Mīrzā, der zeitgleich in der Nachbarschaft die M. Šāhzāda errichten ließ (*Abb. 19*, 3 und unten), möglicherweise auch die Basarstraße zwischen beiden Bauten (Bāzār-i Šāhī, *Abb. 19*, 4).

Literatur Siroux, "Yazd". – Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 121f, 146. – *Masāǧid*, 255–259.
Pläne Grundriß: Siroux, "Yazd", Taf.

MAD. ŠĀHZĀDA

1240/1824 Kap. IV.2.b, Taf. 137, 197, Abb. 19

Typ Madrasa im Vieriwanschema; statt eines achsialen Portals läuft der Zugang über einen Vorhof an der Südostecke, was einen zusätzlichen Saal in der Mitte der Nordseite ermöglicht. Im Hof ein abgesenkter Hof mit Gartenanlage. An der Nordwestseite eine weitere, kleine Hofanlage, in der Stiftungsurkunde als Konvent bezeichnet (s. unten).

Baubeschreibung Die längsrechteckige Hofanlage ist mit dem Betraum zur Qibla orientiert, obwohl das Grundstück diese Ausrichtung nicht begünstigt. Vom Verlauf der benachbarten Straßen abweichend, wird der Grundriß an zwei Ecken beschnitten. Die erwähnte kleine, zweite Hofanlage liegt an der Nordwestecke. Sie hat wiederum eine abweichende Orientierung und schneidet in die große Hofanlage ein.

Im Hof sind an die Achsen dreigliedrige, eingeschossige Iwanbauten gesetzt und an den Seiten sechs zu vier Arkadennischen mit anschließenden Unterkunftsräumen gereiht. Schräg gestellte Arkaden in den Hofecken erschließen Räume, deren Zahl, Grundriß und Größe unterschiedlich sind.

Die vier Iwanbauten sind als Säle aus neun Jochen mit betontem, hohen Mitteljoch auf vier freistehenden Pfeilern angelegt. Sie haben, obwohl nach außen nicht zweigeschossig angelegt, die gleiche Höhe und großzügige Wirkung wie die Mittelsäle der mit zweigeschossiger

[653] Anm. 631.

Höhe angelegten Iwanbauten der Mad. Sulṭānī in Kāšān. Der Saal im nördlichen Iwanbau ist kleiner und niedrig gedeckt.

Der Iwanbau an der Qiblaseite ist vergleichsweise groß und tief angelegt. Der am Hof liegende, von Seitenzugängen flankierte Mittelraum ist in der Höhe betont. Weit geöffnet, durchschneidet er den Trakt der Unterkunftsräume. In der Gesamtbreite von Mittelraum und Zugängen schließt ein dreiteiliger Quersaal mit Mihrab an, der vor das Rechteck der Hofanlage tritt. Mit dem Mittelraum (laut Stiftungsurkunde der vornehmste der Lehrräume) verbinden ihn Durchlässe.

Der aus einem einfachen Torraum bestehende Portalbau ist mit gleicher Tiefe neben den Quersaal gesetzt und bildet mit diesem im Grundriß einen zusammenhängenden Block, der der Hofanlage angefügt ist. Das Portal führt in einen quadratischen Torraum, der von Ecknischen zum Achteck überführt und kuppelförmig überwölbt wird. Der Zugang leitet an eine Ecke des Quersaals und von dort durch einen der Seitenzugänge neben dem Mittelraum an den Hof.

Vor dem Portal weitet sich ein kleiner Vorhof. Die gegenüberliegende Wandgliederung spiegelt die Portalfassade, die Längsseiten sind von drei Arkaden gegliedert. Eine den Hof querende Gasse bindet an die Basarstraße an.

Auftraggeber ist der Prinzengouverneur Muḥammad Walī Mīrzā (s. oben), nach der Stiftungsurkunde und der Überlieferung, wie sie auch der Name des Baus festhält (Madrasa des Šāh-Sohnes).[654] Zeitgleich mit der Errichtung der Madrasa ließ er die benachbarte M. Ǧāmiʿ renovieren und erweitern, was als gemeinsames Bauprojekt anzusehen ist (*Abb. 19*).

Datierung 1240/1824 war der Bau laut der Lokalchronik von Nāʾīnī fertiggestellt. Die Stiftungsurkunde datiert ein Jahr später.[655]

In jüngerer Zeit ist die Madrasa umfassend renoviert worden, an der Nordseite wurden außerhalb der Hofanlage Räume angefügt. Die kleine, an der Nordwestecke der Madrasa liegende Hofanlage scheint nach den Bauformen in spätqāǧārischer Zeit erneuert worden zu sein.[656]

---

[654] Nāʾīnī, *Ǧāmiʿ-i Ǧaʿfarī*, 606, 620. Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 572, 574.
[655] *Ebd.* 572, 579.
[656] Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Madrasa-i Imām Ḫumainī", 140. Bei der Nordwesthofanlage

Inschriften Nicht bekannt.

Stiftungsurkunde Die 1241/1825 datierte Stiftungsurkunde ist in einer Lesung von Afšār publiziert worden.[657] Zum ersten Mutawallī wird Mīrzā Muḥammad, Sohn des Mīrzā Muḥammad Ǧa'far Ṣadr-i Mamālik ernannt.

– *Auszugsweise Übersetzung* Aus den nachfolgenden Stiftungsbedingungen sind hier die Informationen zum Bau und den Aufgaben der Räume in auszugsweiser Übersetzung wiedergegeben:[658]

"[. . .] Muḥammad Walī Mīrzā [. . .] hat Meistern spezieller Kunstfertigkeit (*muhandisān-i mahārat-i šī'ār*) die Anordnung erteilt, den Plan der Madrasa auszulegen (*ṭarḥ-afkanī-i madrasa*), die im neuen Basar (*Bāzār-i nau*) am alten Čahārsūq im Ḥiṣār des Dār al-'Ibāda Yazd erbaut ist." Der Stiftungsertrag ist bestimmt für: "Mutawallī, Lehrer, Religionsstudenten (*ṭalaba-i 'ulūm*), Mu'azzin, Imām, Raużaḫwān, Bedienstete, Beleuchtung, Reparatur und anderes."

"Im Betraum der Madrasa (*masǧid-i madrasa*) sind Diskussion, Rechtsstreit, Unterhaltung, Koranrezitation und Unterricht, die das tägliche Gemeinschaftsgebet (*namāz-i ǧamā'at-i yaumīya*) stören, nicht zulässig." "Der Lehrraum der Qiblaseite (*madras-i qiblī*) ist dem obersten Lehrer vorbehalten, der in der Lage ist, Leiter der höchsten Klasse der Studenten zu sein. Die beiden Lehrräume der Ost- und Westseite sind den zwei anderen Lehrern vorbehalten, die Erfahrung für die mittlere Ausbildung haben." "Der Ort für Bücher, die Stiftungsbesitz der Madrasa sind, sind die kleinen inneren Zimmer dieser zwei Lehrräume." (Damit sind offenbar die rückwärtigen Eckjoche der Mittelsäle in der Querachse gemeint. Der Nordsaal ist nicht eigens erwähnt.) "Der oberste Lehrer soll im Sommer, am Ende des Frühlings und zu Beginn des Herbstes [d.h. in der heißen Jahreszeit], wenn gewünscht, im Betraum der Madrasa seinen Unterricht abhalten. [. . .] Er soll jeden Tag in seinem Lehrraum oder einem anderen Ort der Madrasa, der der Jahreszeit und dem Wetter angemessen ist, zwei Lehrstunden geben."

---

handelt es sich nach einer Eintragung im Grundriß Archiv MF Yazd um eine Madrasa für Frauen; sie ist von außen und durch den Madrasahof zugänglich.

[657] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 572–582.

[658] *Ebd.* 574–579.

"Alle Zimmer (*ḥugrāt*) der Madrasa selbst sind Wohnraum der Studenten, mit Ausnahme eines Zimmers am Korridor zwischen West- und Nordseite (*rāhrū mā-bain-i maġrib wa šimāl*), das für den Bediensteten (*ḫādim*) ist." Weiter hat die Madrasa ein *ḥauż ḫāna*, womit der unterirdische Raum gemeint zu sein scheint, und ein *saqqāḫāna*, einen Ort, an dem Trinkwasser bereit gestellt ist.

"Der wohltätige Konvent (*buqʿa-i ḫairīya*) außerhalb der Madrasa: Das Gebäude hinter der Madrasa, das hinter der Ecke zwischen West- und Nordseite liegt, dient als Schule (*maktabḫāna*) und ist Sitz von Buchbindern (*ṣaḥḥāf*), des Schreibers (*kātib*), des Vergolders (*muzahhib*) und von Kalligraphen (*ḫušniwīsān*), sowie der Nachkommen auf dem Wege (Gottes), die der Klasse der Prophetenabkömmlinge, der ʿUlamā oder der Religionsstudenten angehören."

Literatur und Abbildungen Nā'īnī, *Ǧāmiʿ-i Ǧaʿfarī*, 606–620. – Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 572–582. – Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Madrasa-i Imām Ḫumainī" mit Abb.
Pläne Grundriß Archiv MF Yazd. – Grundriß, Schnitte Ḥāǧǧī-Qāsimī, "Madrasa-i Imām Ḫumainī", 135f, 139. – Stadtviertelplan mit Grundriß, Tawassulī u.a., *Ṭarāḥī*, Abb. S. 148.

M. Mahd ʿUlyā (Bayāq Ḫān)

1242/1826 oder früher Kap. VI.3, Taf. 198a

Typ Gegliederte hypostyle Moschee mit Hof.

Baubeschreibung Der Bau liegt an der Basarstraße Bāzār-i Ḫān außerhalb der Stadtmauern von Yazd, diesen benachbart.

Er bildet eine zur Qibla gerichtete rechteckige Hofanlage, deren Südhälfte von einer breit gelagerten Stützenhalle (20 × 28 m) aus 5 × 3 Jochen eingenommen wird. Die nördliche Hälfte ist ein einfacher Hof ohne Seitentrakte. Fünf tiefe Arkadenstellungen öffnen sich zu drei Zeilen gewölbter Joche, die auf Pfeilern und flachen Wandvorlagen ruhen. Die Mittelachse ist im Grundriß betont. In der Halle wird die auf die Mihrabnische zulaufende Mittelreihe als "Schiff" durch einen breiten Arkadenschritt hervorgehoben; ihr gegenüber führt an der Nordseite das Portal achsial in den Hof. Das Portal liegt nach außen mit einem knickachsig verlaufenden Zugang seitlich verschoben. An der Westseite führt ein Nebentor in den Hof.

Der Ostseite ist eine kleine Längshalle aus 3 × 5 Jochen angesetzt (18 × 11.50 m).

Auftraggeberin ist laut der Chronik *Ğāmiʿ-i Ğaʿfarī* eine nur mit dem Ehrentitel „Mahd ʿUlyā", nicht namentlich bezeichnete Frau. Der Titel bezieht sich eigentlich auf die Mutter des regierenden Herrschers, doch dürfte in dem Fall die des Prinzengouverneurs von Yazd, Muḥammad Walī Mīrzā gemeint sein. Bei dieser handelt es sich um Bībī Kūčak Ḫānum Burūğirdī, Schwester von Ṣādiq Ḫān Burūğirdī.[660]

Datierung Terminus ante quem ist 1242/1826, das Jahr, aus dem die dem Bau gestifteten Teppiche datieren.[661]

Inschriften Architekturinschriften sind nicht bekannt. Vier 1242/1826 datierte Webteppiche (*zīlū*)[662] aus dem Stiftungsbesitz des Baus haben sich erhalten. Drei Teppiche tragen Signaturen von Meistern aus dem nahegelegenen Maibud: ʿAzīz Baik Ašraf-i Maibud; ʿAlī-Riżā, Sohn des verstorbenen Ibrāhīm Maibudī; Ibn Mīrzā ʿAlī Abū'l-Ḥasan Maibudī. Ein vierter Teppich trägt folgende Stiftungsinschrift:[663]

> Zum ewigen und sicheren Waqf gemäß der Šarīʿa hat [. . .]Mahd ʿUlyā, die hochmögende Fürstin diesen Webteppich für ihre neu errichtete Moschee gestiftet, damit alle Muslime darauf beten können (*namāz guzārand*). Man soll sich vor Verletzungen des Waqf hüten und ihn ohne triftigen Rechtsgrund nicht von diesem Ort hinausbringen. Zuwider[handelnde] werden für immer schuldig sein. [Im] Jahr 1242. Es hat verfertigt Ibn Kāfī Muḥammad ʿAlī.

---

[659] Maße nach Afšār, *Yazd*.

[660] Siehe die genealogische Liste, Barjesteh van Waalwijk van Doorn/Bayani, „Project", 170. Die „eigentliche" Mahd ʿUlyā, Mutter von Fatḥ ʿAlī Šāh, war 1802 gestorben; *ebd*., 167.

[661] Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 225 Anm. 2 ist angegeben, Muḥammad Walī Mīrzā habe seit 1243/1827 als Gouverneur geherrscht, was aber nicht nur mit den Datierungen der Teppiche dieses Baus, sondern auch mit den Datierungen der 1240/1824 errichteten Bauten nicht zu vereinbaren ist.

[662] Zu *zīlū*-Webteppichen siehe Wulff, *Crafts*, 211 und Abb. 295 mit dem Beispiel einer eingewebten Waqfinschrift.

[663] Lesung Afšār, *Yazd*.

Literatur Nā'īnī, *Ǧāmiʿ-i Ǧaʿfarī*, 622f. – Afšār, *Yazd*, Bd. 2/1, 225f. – *Masāǧid*, 250.

Pläne Grundriß, *Yazd: Nagīn-i kawīr*, Abb. S. 143 (Plan des Stadtviertels).

ZANǦĀN

Die befestigte Stadt war Hauptsitz der qāǧārischen Provinz Ḫamsa. Hier trafen die Straßen von Tabrīz und Ardabīl nach Teheran zusammen. Reisende berichten von großen Basaren und einem Gouverneurspalast.[664] Der Basar soll 1205/1790 unter Āġā Muḥammad Ḫān angelegt und in der Zeit von Fatḥ ʿAlī Šāh erweitert worden sein.[665] Gouverneur der Provinz war seit 1224/1809 ʿAbdullāh Mīrzā (1211–62/1796–1846), elfter Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh. Nach dessen Tod hatte er das Amt noch zweimal kurz inne.[666]

In Zanǧān ließ er die unten aufgeführte **M.-Mad. Ǧāmiʿ** errichten, in **Abhar**, einer größeren Ortschaft halben Wegs zwischen Qazwīn und Zanǧān, die bestehende M. Ǧāmiʿ renovieren.[667] Ein im Jahr 1241/1825 belegter Statthalter (*nāyib-i šahr*) des Gouverneurs ließ in diesem Jahr die **M.-Mad. Naṣrullāh Ḫān** in Zanǧān errichten.[668] Weitere kleinere Moscheen frühqāǧārischer Zeit sind belegt.[669]

M.-MAD. ǦĀMIʿ

1237–45/1821–29 Kap. III.2.b, Taf. 138–142, 148a, 198b–199

Typ Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum und Stützenhallen; Variante mit Unterkunftsräumen an drei Seiten des Hofs; ein achsiales Hauptportal, zwei Seitentore an den Hofecken.

---

[664] Jaubert, *Reise*, 144f, 261. Morier, *Journey*, 261. Bei Flandin, *Relation*, Bd. 1, 195, Ders., *Reise*, 65f ist der Palast 1840 im Verfall begriffen.

[665] Subūtī, "Zanǧān", 220.

[666] Biographischer Abriß: Maḥbūbī-Ardakānī, "'Abdullāh Mīrzā Dārā"; Ḥabībābādī, *Makārim*, Bd. 2, 398, der das Sterbedatum 1263h oder 1270h überliefert; Miškīna, Mauqūfāt, 14–17.

[667] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 1997f.

[668] *Ebd.*, 2012f.

[669] Die M.-Mad. Mullā 1256/1840 im Basar der Wollkämmer (*bāzār-i ḥallāǧhā*): Subūtī, "Zanǧān", 223. Weitere Bauten: *Masāǧid*, 152; Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mir'āt*, 2012f; Kleiss, "Bericht 1971", 184 Abb. 58 Taf. 52.3 zur kleinen Grabmoschee M. Mīrzā'ī.

Baubenennung und Funktion Versammlungsmoschee mit Madrasa. Der Stiftungsurkunde zufolge die "neue Freitagsmoschee und gesegnete Madrasa [. . .] bekannt als Moschee und Madrasa des Schah-Sohnes (*masǧid-i ǧumʿa wa madrasa-i mubāraka-i ǧadīda [. . .] mašhūr bih Masǧid wa Madrasa-i Šāhzāda*)".[670] Beim spätqāǧārischen Chronisten Muḥammad Ḥasan Ḫān eine Versammlungsmoschee (*ǧāmiʿ*).

Baubeschreibung Die städtebauliche Einbindung und das Hauptportal des Baus sind in moderner Zeit verändert worden. Aus Berichten europäischer Reisender ist bekannt, daß sich die Moschee an einem Platz gegenüber dem Palast (oder bescheidener: der Residenz) des Gouverneurs befand. An der Westseite des Baus schließt sich nach Süden heute wie damals der Basar an, an der Ostseite liegt ein Wohnviertel.[671] Der Basar soll unter Āġā Muḥammad Ḫān angelegt, zur Zeit Fatḥ ʿAlī Šāhs erweitert worden sein.[672] Zum Stiftungsbesitz des Baus gehörte u.a. eine Basarzeile oder -halle (*qaiṣarīya*).

Die ursprüngliche Lage des Baus am Platz zeigt ein Foto von 1862.[673] Das Hauptportal öffnete sich an der Südseite des Platzes an einem zurückspringenden Vorbereich, der seitlich von zwei kurzen Wänden begrenzt wird und einen kleinen Vorhof bildete. Der Boden fiel hier zum deutlich tiefer stehenden Portal ab. Westlich daneben reihen sich sechs Arkaden bis zu einem anderen Portal, das sich in die Hauptstraße des Basars geöffnet haben dürfte. Diese besteht noch und läuft abfallend, ungefähr parallel zur Westseite der Moschee. Die Arkaden am Platz öffneten sich zu einzelnen Räumen, vielleicht Ladenlokale. Nach 1925 ist das ursprüngliche Hauptportal bei der Anlage einer Straße abgerissen und durch einen Neubau mit zwei kurzen Minaretten ersetzt worden. Ebenso verschwanden dabei die benachbarten Arkaden und die Platzanlage.

---

[670] Miškīna, Mauqūfāt-i ʿAbdullāh Mīrzā, 26.

[671] Keppel, *Narrative* (1827), Bd. 1, 158: "Neben dem Basar und gegenüber dem Palast erhebt sich eine hervorragende Moschee [. . .]"; Texier, *Description* (1842), Bd. 2, 72: "Nicht weit vom Palast erhebt sich eine weite Moschee [. . .]"; Hommaire de Hell, *Voyage*, Bd. 3, 93 (1848): "[. . .] nahe dem Gouverneur[spalast] eine schöne Moschee [. . .]". Die weitere Beschreibung und der Kontext lassen jeweils keinen Zweifel an der Identifizierung, s. unten die den Übersetzungen zugrundeliegenden Zitate. Der Palast ist von Reisenden verschiedentlich beschrieben worden; Piemontese, "Album 1862".

[672] Subūtī, "Zanǧān", 220. Unerwähnt ist, auf welche Bereiche sich das jeweils bezieht. Die Phase unter Āġā Muḥammad Ḫān demnach 1205/1790.

[673] Piemontese, "Album 1862", Abb. 16; *Montabone Album*, Abb. S. 67; es läßt Zerstörungen nach dem Bābī-Aufstand erkennen.

– *Grundriß* Um einen vergleichsweise kleinen, längsrechteckigen Arkadenhof von 50 × 41 m[674] bilden drei schmale Trakte mit Unterkunftsräumen und der tiefe Hallentrakt der Qiblaseite ein nach Südwesten gerichtetes Rechteck. Die Nordostecke springt bis zum Hof ein, die Trakte sind hier über Eck unverbunden. An der Ost- und Westseite sind zwei kleine Seitentore flach in die Außenwand gesetzt. Sie führen durch ein Torjoch in kurzem, direktem Zugang an die Hofecken der Qiblaseite.

Das ursprüngliche, an der Nordseite in die Längsachse gesetzte Hauptportal trat aus der Hofanlage zum Platz vor. Das heutige Portal ist weiter vorgeschoben und nimmt wahrscheinlich einen Teil des ehemaligen Vorhofs ein. Es knickt nach außen aus der Hofachse leicht nach Westen ab. Das folgt vermutlich der Disposition des Vorläufers.[675] Moschee und Platzanlage wären demnach nicht in einer Achse gelegen gewesen, was den historischen Fotos nicht sicher zu entnehmen ist.

Die Portalsituation mit direktem Zugang durch den Nordiwan kann nicht der ursprünglichen Anlage entsprechen. Diese dürfte im Grundriß dem frühqāǧārischen Schema aus Torraum und zwei u-förmig um den Iwan geführten Hofzugängen gefolgt sein. Der Torraum und die Eckjoche der Zugänge sind zerstört; erhalten haben sich aber die an den Seitenarkaden des Nordiwans mündenden Joche, die zu einem zweiteiligen Raum und zu einem Gang umgebaut wurden, der zu den modernen Waschanlagen führt. Zugesetzte Arkadenöffnungen in der Mitte der Seitenwände des Iwans lassen erkennen, daß dieser Durchlässe zu den Hofzugängen hatte. Ein Foto des 19. Jahrhunderts[676] zeigt, daß sich im Torraum zum Iwan eine Arkade mit eingesetzter Transenne öffnete, die eine Blickachse in den Hof bot.

Um den Hof reihen sich an den Längsseiten zehn, an den Schmalseiten acht Arkaden, die von den vier Iwanen unterbrochen werden. An den Längsseiten und der Nordseite bilden die Arkaden Eingangsnischen, an die rechteckige Unterkunftsräume anschließen. An den Ecken sind die Arkadenschritte verkürzt. Ebenso sind an der Nord- und Südseite die Seitenarkaden der Hauptiwane schmaler

---

[674] Maßangaben nach dem Grundriß Archiv DŠB. Miškīna, Mauqūfāt-i ʿAbdullāh Mīrzā, 20 gibt 48 × 36 m an.

[675] Die gestrichelte Eintragung im Grundriß der DŠB dürfte den entsprechenden Umriß des ursprünglichen Portals meinen. Im Grundriß Pīrnīyā, *Āšnāʾī*, Abb. S. 89 nicht angegeben.

[676] Archiv des Gulistān-Palastes, Fotoalbum 287, Blatt 17 (Anm. 679).

(entsprechend dem Schema b-aa-b-C-b-aa-b; später sind die Öffnungen weiter verengt worden;[677] an den Längsseiten: b-aaaa-C-aaaa-b).

Die zwei in der Längsachse an den Hof gesetzten Hauptiwane sind gleichbreit. Der Qiblaiwan ist mit leicht geweiteter Öffnung und entsprechend schmaleren Seitenwänden gegenüber dem Nordiwan betont. Mit geringerer Tiefe nimmt er ein breites Rechteck ein, während die Seiteniwane und der Nordiwan quadratisch sind. Die Hauptiwane sind von einer halbkuppelförmigen, die Seiteniwane durch eine kuppelförmige Netzrippenwölbung gedeckt. Eine breite Laibung grenzt vom Hof ab.

Der Qiblatrakt gliedert sich in fünf Abschnitte: Iwan und Kuppelraum, die zwei Stützenhallen und zwei äußere Jochreihen. Den Qiblaiwan verbindet je eine weite Arkadenöffnung in den Seitenwänden vergleichsweise eng mit den Seitenhallen. In der Längsachse führt eine große Torarkade, die gegenüber den Hofarkaden geweitet ist, in den quadratischen Kuppelraum. Er schließt an den Iwan mit gleicher Breite und Wandstärke an und tritt außen mit der Qiblawand gegenüber den Seitenhallen leicht vor.[678] Von diesen ist er ungewöhnlich stark abgeschlossen. Nur je eine Arkade öffnet sich in den Seitenwänden zur ersten Jochzeile vor der Qiblawand. Es ist nicht auszuschließen, daß diese Disposition eine spätere Veränderung ist, denn die Wandverkleidung scheint späteren und rezenten Datums, wobei Arkadenöffnungen zugesetzt worden sein können.

Die Stützenhallen neben Iwan und Kuppelraum sind aus 4 × 4 Jochen gebildet, deren Wölbungen auf achteckigen Backsteinpfeilern ruhen. Entsprechend der Gliederung der Hofarkaden, an die sie anschließen (b-aa-b), bilden die beiden Mittelreihen quadratische Joche, die kuppelförmig gewölbt sind, während die beiden seitlichen Reihen schmale Jochen mit einer Längswölbung sind. In die Hofarkaden gesetzte Schiebefenstertüren erlaubten einen direkten Zugang vom Hof, wobei eine Schwelle die Trennung deutlich machte. An den Seiten sind die Hallen mit je einer Reihe breiter Joche, die in Verlängerung der Längstrakte liegen, auf die Eckflächen des Grundrißrechtecks fortgeführt. Diese Jochreihen sind durch breite Verbindungspfeiler, in der Wölbung durch querlaufende Tonnen vom

---

[677] Vgl. mit dem Foto von 1862; Piemontese, "Album 1862", Abb. 17; *Montabone Album*, Abb. S. 71.

[678] Fälschlich zeigt der vorliegende Grundriß Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 89 eine durchlaufende Außenwand.

Hauptteil der Halle abgeschieden und bilden zwei Längshallen mit je eigener Mihrabnische. An der Nordseite haben sie am Hofzugang des Seitentors eine Tür.

Die Hoffläche hat heute vier kleine Beete vor den Ecken und ein Wasserbecken in der Mitte. Ursprünglich war sie in anderer Form durch eine Gartenanlage gegliedert, wie sich nach Fotos des 19. Jahrhunderts rekonstruieren läßt. Sie zeigen in der Hofmitte ein rechteckiges, offenbar quadratisches Wasserbecken, das flach, ohne Rand in den Boden eingetieft war. An der Nordseite und den Längsseiten lagen große, u.a. mit Bäumen bepflanzte Beete, nicht aber an der Qiblaseite. Es ergab sich eine asymmetrische, U-förmige Gliederung, die im Hof vor den Räumen der Qiblaseite eine offene Fläche bildete. Sie entspricht der Anlage des Baus in die Trakte mit Wohnbereich und den Qiblatrakt mit Versammlungsräumen. Anscheinend lief das Beet der Nordseite quer durch, so daß vom Hauptportal der Zugang nicht durch die Mitte, sondern entlang der Seiten ging.[679]

In die Nordwestecke ist ein annähernd quadratischer Raum gesetzt, ursprünglich vielleicht ein kleiner Hof, der zu den Waschanlagen gehörte. Heute ist er den modernen Waschanlagen am Hauptportal angebunden und von der Ecke des Haupthofs zu erreichen. Die entsprechende Fläche an der Nordostecke ist nicht in die Hofanlage eingebunden.

Insgesamt bot der Bau 32 Unterkunftsräume: 24 ebenerdig am Hof (ohne den mit der Veränderung des Hauptportals entstandenen Raum), dazu neben den vier Iwanen je zwei Obergeschoßräume. Treppenaufgänge befinden sich in den Korridoren der Seitentore, ursprünglich vermutlich auch am Torraum des Hauptportals.

– *Aufriß* Der ursprüngliche Portalbau war zweigeschossig angelegt und ragte am Platz mit einer Fassade auf, die von drei Vertikalachsen

---

[679] Ein Foto der italienischen Gesandtschaft, Piemontese, "Album 1862", Abb. 17 zeigt die Qiblaseite des Hofs. Der Blick geht von Norden über ein mittleres, vor dem Becken liegendes Beet hinweg. Ein zweites Foto im Archiv des Gulistān-Palastes zeigt die Nordseite des Hofs: Fotoalbum 287, Blatt 17, in: Ātābā'ī, *Ālbūmhā* (unpag.). Es muß zeitnah zu dem der italienischen Mission entstanden sein, denn es zeigt den Unterkunftsraum westlich des Nordiwans mit zerstörter Rückwand, wie es in einem der italienischen Fotos zu erkennen ist: Piemontese, "Album 1862", Abb. 16. Das nördliche Beet wird von einem Durchgang in der Mitte durchschnitten, der anscheinend neu aufgeschüttet worden war, wie die im Foto noch herausragenden Pflanzen am Rand zeigen. Demnach dürfte das Beet ursprünglich durchlaufend gewesen sein.

unterteilt, nicht nur in den Seitenfeldern sondern auch in der Mitte doppelgeschossig gegliedert war.[680] Eine weite Arkade bildete die Portalnische, in der sich ein hochrechteckiges Tor öffnete. Sie wurde von kleineren Seitennischen mit quadratischen Blendfeldern darüber flankiert. Die Gliederung wiederholte sich im Obergeschoß niedriger in einer Mittelarkade und zwei Seitenarkaden, an denen ein großer und zwei kleine Räume lagen.

Die Iwane sind einheitlich von doppelgeschossigen Seitenarkaden flankiert. Die Seiteniwane verbinden sie zu einer breitrechteckigen Fassade. Die Hauptiwane sind hochrechteckig umrahmt und überragen die Seitenarkaden, so daß eine seitlich gestufte Fassade entsteht. Dies und der Größenwechsel der Arkaden zeichnen die Schmalseiten aus. Die Qiblaseite wird durch die Kuppel hervorgehoben, die türkisblau verkleidet und von einem Tambour hochgehoben, in der Ansicht den Iwan bekrönt. Die Hoffassade ist hier leicht akzentuiert. Die Stirnfelder der Hofarkaden sind höher, so daß die Fassade die anderen Seiten um wenige Backsteinlagen überragt. In die Hofarkaden gesetzte Schiebefenstertüren aus gemusterten Holzgittern hoben sie von den Nischen und Öffnungen der anderen Hofseiten ab. Hingegen ist an den Längsseiten mit einheitlicher Arkadenweite und breitrechteckiger Iwanfassade das gleichförmige Bild betont.

In den Iwanen sind die Wände von wechselnd schmalen und weiten Blendarkadenfeldern gegliedert. Sie werden in der Wölbung von einem breiten Laibungsfeld an der Öffnung und von Schildfeldern aufgenommen, die mit Ecktrompen eine Netzrippenwölbung mit Kalotte tragen. Der Qiblaiwan ist durch ein horizontal umlaufendes Fliesenschriftband mit Korantext,[681] das zwischen Wand- und Wölbezone vermittelt, und reichere Ausschmückung ausgezeichnet. In den Seiteniwanen zentriert eine kuppelförmige Wölbung den Raum. Der Boden ist hier gegenüber dem Hof erhöht; in die Qiblawand ist eine Mihrabnische gesetzt. Die Gliederung der Wölbung setzt die der Wände nicht fort. Die Wölbeform der Seiteniwane ist aufgrund der unterschiedlichen Tiefe verschieden.[682]

Der Kuppelraum ist von außen ein ungegliederter Kubus. Ein zylindrischer Tambour, der in den Raumachsen vier Fensteröffnungen hat, trägt die Kuppel. Das Profil ist leicht gestelzt, am Fuß nicht

---

[680] Piemontese, "Album 1862", Abb. 16.
[681] Inschrift (b).
[682] Im Grundriß Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 89 nicht verzeichnet.

auskragend, mit scharfer Schulter und vergleichsweise steil in eine Spitze ausgezogen. Mit türkisen Glasurziegeln verkleidet, in die Rautenmotive gesetzt sind, ist sie weithin sichtbar. Den von vegetabil gemusterten Fliesen verkleideten Tambour umläuft ein koranisches Fliesenschriftband, das in den Achsen, über den Fenstern von goldgelb hervorgehobenen Texten unterbrochen wird.[683]

Innen ist der Kuppelraum mit der weiten Torarkade dem Qiblaiwan eng angeschlossen, von den Seitenhallen aber bis auf den Durchgang der zwei Arkaden vor der Qiblawand abgetrennt. Eine modern eingezogene Zwischendecke läßt nicht erkennen, wie Übergangszone und Wölbung aussehen. Der Umstand, daß der Tambour nur vier Fenster aufweist, kann darauf deuten, daß er lediglich die Außenkuppel trägt, also blind ist, während innen die Wölbung direkt auf die Übergangszone folgte, wie das auch bei den Kuppeln mit vier Fenstern ohne Tambour in den Bauten von Teheran und Burūǧird der Fall ist; dagegen ist in den Fällen, in denen ein "echter" Tambour auch die innere Kuppelschale trägt, dieser stärker durchfenstert, so in der Mad. Sulṭānī in Kāšān und der M.-Mad. Sipahdār in Arāk (Kap. IV). Ch. Texier (1842) zufolge war der Raum "voùtée en pendentifs",[684] was sich vielleicht auf eine Übergangszone mit Eckbögen bezieht, denen Netzrippenwölbungen vorgeblendet waren. Die Wände sind von je drei Blendarkaden gegliedert, wobei diese mit der gesamten Verkleidung neueren Datums zu sein scheinen. Eine kleine Mihrabnische ist an der Qiblawand rechteckig umrahmt in die Mitte gesetzt.

Die flankierenden Stützenhallen bilden einen vergleichsweise niedrigen Raum, der sich in den äußeren Jochreihen verengt. Die achteckigen Pfeiler tragen Gurtbögen mit schmucklosen Kalottenwölbungen. Jeweils in die äußere der beiden Mittelreihen ist eine Mihrabnische in die Qiblawand gesetzt.

– *Dekoration* Die Fliesenfelder sind stilistisch divers, viele zweifellos aus späterer Zeit und die meisten in der Qualität unterdurchschnittlich.[685] Fotos um 1862 zeigen die Fassade des Portals ohne Baukeramik, an den Hoffassaden der Nord- und Südseite aber die gleichen

---

[683] Inschrift (a).

[684] Texier, *Description*, Bd. 2, 73.

[685] Texier, *ebd.*, 73f hat in seiner kurzen Charakterisierung (Anm. 691) die Qualität kritisiert. Doch weist der Bau auch qualitätvolle Fliesenfelder auf.

Fliesenfelder wie heute, markieren also eine zeitliche Obergrenze ihrer Entstehung. Reste originaler frühqāǧārischer Fliesen mit vegetabiler Dekoration haben sich an einzelnen Hofarkaden und am Kuppeltambour erhalten.[686] Verschiedene Felder, deren Datierung zu klären ist, zeigen originelle Motive, unter denen besonders geometrische Muster auffallen, die offenbar aus anderen Dekorgattungen übernommen sind.

Die Stirnfelder der Hofarkaden zeigen in regelmäßigem Wechsel von blauem und gelbem Grund ein einheitliches Rankenmuster, die schmalen Arkaden an den Schmalseiten des Hofs fallen mit einem geometrischen Sternkassettenmuster auf. Bei dem vegetabilen Motiv werden die Zwickel von einer dicken Kelchranke eingenommen, die spiralig in der Form eines Dreipasses angeordnet ist. In der Mitte umschließt sie ein achtpässiges Medaillon, in dem jeder Paß die Form eines Dreiblatt hat. Dazwischen ist eine dünne Blüte-Blatt-Ranke gesetzt, wobei einzelne Blüten durch ihr großes Format auffallen.

Über der Öffnung der Seiteniwane ist das Rankenmotiv der Hofarkaden in groß wiederholt. Von weißen Linien umrandet, umschließt eine schwarze Ranke ein am Rand gefiedertes Spitzmedaillon. Der Grund ist Blaugrün, damit kontrastieren kleine gelben Blüten. Im Inneren zeigen die Fliesenfelder geometrische Motive. Das Gittermuster, das aus kleinen mehrfarbigen Achtecken aufgebaut ist, die von Stäben rechtwinklig und diagonal verbunden werden, erinnert an Holztransennen. Es erscheint über den Blendarkaden als Flächenrapport, auf der Laibung und abgefasten Öffnung als Band.

Die beiden Hauptiwane sind durch weitere Muster ausgezeichnet. Sie zeigen über der Öffnung und variiert in den unteren und oberen Rahmenfeldern einen textilartigen Rapport. Vierpaßmedaillons sind gitterförmig gereiht, so daß sich zwischen ihnen ein Negativmuster aus Medaillons bildet. In diese sind wechselnde Blütenformen gesetzt, die durch Pflanzenstiele netzförmig verbunden sind. Die mittleren Rahmenfelder fallen durch abweichende Muster auf weißem Grund auf. Das Quadratfeld hat ein monochrom blaues, kreuzsymmetrisches Muster aus Blütenranken in einer überdichten Zeichnung. Das Bogenfeld zeigt einen in eine Vase gesetzten Baum, auf dessen Stamm großformatige Lotus- und Rosettblüten übereinander gereiht sind ähnlich einem altorientalischen "Lebensbaum"-Motiv.

---

[686] Farben: Weiß, Gelb, Hellgrün, Blaugrün, helles Türkis, Dunkelblau, Rosé (variiert zwischen lachsfarbenem Braun-Rot und Violett) und Schwarz.

Die Fliesenverkleidung des Tambours zeigt auf dunklem (schwarzen?) Grund ein dichtes Geflecht aus Rankenstielen, wie es sonst in umgrenzten Feldern zu finden ist, hier aber in die Fläche ausgebreitet ist. Großformatige, gelbe Blüten kontrastieren mit dem Grund und mit gefüllten Blüten in Rosé.

Eine Glasurziegeldekoration aus mosaikartig kleinen Steinen in Weiß, Gelb, Türkis und Schwarz verkleidet mit flirrend dichten Gittermustern die Wölbungen. Die Wölbekalotten zeigen schirmartig kontrastierende Farbstreifen. Monochrome Fliesen an den Wänden der Iwane und des Kuppelraums sind spätere Zutaten.

Schriftdekoration hebt die Räume der Hauptachse hervor: Fliesenschriftbänder mit Korantexten im Qiblaiwan und auf dem Kuppeltambour, Quadratkufimuster auf der Rückwand der Hauptiwane. Die Ranken der Hofarkaden und Seiteniwane zeigen je zwei kleine Schriftkartuschen.

Stuckmuqarnas schmücken die Nischenwölbungen der Arkaden an den Längsseiten. Schon erwähnt wurden die hölzernen Schiebefenstertransennen, die ursprünglich in die Hofarkaden der Qiblaseite gesetzt waren.[687] Sie bestanden aus einem dreiteiligen Schiebegitter und einer feststehenden Lünette darüber. Erstere zeigten ein quadratisches, letztere ein Sternkassettenmuster.

Datierung Die Moschee soll 1237/1821 begonnen worden sein, wie übereinstimmend der spätqāǧārische Chronist Muḥammad Ḥasan Ḫān und Ch. Texier überliefern. Nach anderer Angabe sei sie 1242/1826 gegründet worden,[688] was aber nicht in Einklang mit einem Teil der weiteren datierenden Hinweise zu bringen ist.

Datierungen der Inschriftendekoration nennen die Jahre 1240/1824 am Kuppeltambour (a), 1243/1827 und 1245/1829 im Qiblaiwan (b, c). Die Stiftungsurkunde ist 1244/1828 datiert.[689]

Europäische Reisende berichten noch lange, der Bau sei unvollendet, ohne daß klar wird, worauf sich das bezieht, so G. Keppel 1824,[690] Texier 1842, der angibt, der Bau sei wegen Geldmangels

---

[687] Piemontese, "Album 1862", Abb. 17.

[688] Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2012f; Texier, *Description*, Bd. 2, 72. – Dagegen Subūtī, "Zanǧān", 223 mit der abweichenden Angabe.

[689] Miškīna, Mauqūfāt-i ʿAbdullāh Mīrzā, 29.

[690] Keppel, *Narrative*, Bd. 1, 158, zit. nach Scarce, "Arts", 911: "Adjoining the bazaar, and fronting the palace, a supurb mosque is erecting [sic]; the front is covered with enamelled bricks in the form of mosaic. It is complete to the front story;

nicht vollendet worden,[691] und 1848 X. Hommaire de Hell.[692] Das Foto der italienischen Mission von 1862 zeigt, daß das Portal außen ohne Dekoration war; das kann aber auch eine Folge der Zerstörungen des Bābī-Aufstandes von 1850 sein.

Auftraggeber Die beschädigte, 1240/1824 datierte Flieseninschrift außen auf dem Kuppeltambour (a) nennt in den Partien mit gelb vorgehobener Schrift einen Auftraggeber: „Sohn des Herrschers (*ibn as-sulṭān*)“ ist als Teil einer Titulatur sicher zu lesen, bei dem Namen kann es sich um „ʿA[b]dull[ah]“ handeln. Das läßt sich auf den Gouverneur von Zanǧān ʿAbdullāh Mīrzā (1211–62/1796–1846) beziehen, der auch nach der Überlieferung die Moschee errichten ließ und in dessen Namen die Stiftungsurkunde der Baus ist. Belastungen durch den zweiten Krieg mit Rußland 1826–28, an dem er mit seinen Truppen teilnahm, könnten den schleppenden Baufortgang in Zanǧān erklären.

Inschriften

a Bauinschrift, Koran. – Auf dem Kuppeltambour außen umlaufendes Fliesenschriftband, zweireihiges weißes Sulṣ auf blauem Grund. – Koran. In den Achsen sind vier in gelber Schrift hervorgehobene Passagen eingefügt. Die Lesung ist unsicher, weil Fliesen fehlen und vertauscht sind. An der Westseite “*bannāhu ʿA[b]d All[ah?] [. . .] ibn as-Sulṭān [. . .]* **1240** *[. . .]*”.

b Herrschername?, Koran. – Qiblaiwan, Fliesenschriftband umlaufend, weißes Sulṣ dicht auf blauem Grund. – Sure 45.[693] Die Mitte ist heute abgedeckt, was nach

---

and the principal arch, which is formed of hewn stone, has a solid and handsome appearance.” (Der Bau heute und die alten Fotos zeigen ausschließlich Backsteinmauerwerk, keinen “hewn stone”.) Dem Buchtitel zufolge war Keppel 1824 in Zanǧān, nicht 1827, wie es bei Scarce *ebd.* heißt.

[691] Texier, *Description* (1842), Bd. 2, 72, zit. nach Piemontese, “Mission 1862”, 277f: “Non loin du palais s’élève une vaste mosquée commencée il ya vingt an, mais que l’on ne termine pas par faute de fonds: elle est construite en briques cuites et ornées de faïences qui répresentent des fleurs et des arabesques. C’est là que l’on peut juger combien l‘art de fabriquer la terre émaillée est déchu dans ce pays; car les ornaments de la mosquée de Zingan ne présentent qu’une confusion de couleur peu agréable. Le dessin en est mou et mal exécuté. Cette mosquée [. . .] est une grande cour entourée de portiques, sur le petit côte de laquelle s’élève la salle de prières, u l’on entre par une immense arcade constammant ouverte sur la cour. La salle est voûtée en pendentifs, et la coupole extérieure est de forme ovoïde et revêtue d’émaux couleur verte.”

[692] Hommaire de Hell, *Voyage*, Bd. 3, 93 (19. Januar 1848): “On construit en ce moment, tout près du gouverneur, une jolie mosquée en briques vernissées, couvertes de fleurs et de palmes paintes d’un charmant effet. La coupole, bleu d’azur, est entourée d’une inscription.”

[693] Subūtī, “Zanǧān”, 223; weitere Angaben sind nicht gemacht.

anderen Fällen vermuten läßt, daß dort der Name Fatḥ ʿAlī Šāhs genannt ist. Am Schluß in Ziffern **1245**h datiert.
c Qiblaiwan. – Datierung 1827 (**1243**h).[694]
d Westliches Seitentor, Steintafel außen über dem Torbogen, undatiert.
In den Hauptiwanen Quadratkufidekoration: *Allāh* umringt von *Muḥammad* auf einem von *ʿAlī* gebildeten Grund. Die Medaillons in den Ranken der Hofarkaden tragen jeweils die kurze Inschrift *yā? Abā? ʿAbdallāh* in weiß auf blauem Grund, bei den Seiteniwanen in gelber Schrift die Basmallah.

Stiftung Eine im Namen ʿAbdullāh Mīrzās abgefaßte Stiftungsurkunde ist 1244/1828 datiert. Sie ist von Miškīna in seiner unveröffentlichten Diplomarbeit gelesen worden. Die Stiftungsverwaltung war auf die Nachkommen des ʿAbdullāh Mīrzā festgelegt. Noch sein Enkel ist im späten 19. Jahrhundert als Mutawallī des Baus belegt.[695] Der Stiftungsbesitz umfaßte ein Dorf, ein Ḥammām und eine große Basarhalle (*qaiṣarīya*).[696]

Literatur Keppel, *Narrative*, Bd. 1, 158. – Texier, *Description*, Bd. 2, 72. – Hommaire de Hell, *Voyage*, Bd. 3, 93. – Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2012f. – Piemontese, "Album 1862", 277f. – Scarce, "Tilework", 79ff. – Subūtī, "Zanǧān", 223. – Scarce, "Arts", 911, Taf. 48c. – Miškīna, Mauqūfāt-i ʿAbdullāh Mīrzā. – *Masāǧid*, 149.
Historische Abbildungen Fotos von L. Montabone, 1862, Nordportal und Qiblaseite des Hofs in: Piemontese, "Album 1862", Abb. 16, 17; *Montabone Album*, Abb. S. 67, 71. – Nordseite des Hofs, Fotograf und Jahr unbekannt, Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, Album 287, Bild 17, in: Atabāʾī, *Ālbūmhā* (unpag.).
Pläne Grundriß, Pīrnīyā, *Āšnāʾī*, Abb. S. 89; *Masāǧid*, Abb. 143. – Grundriß und Schnitte, Archiv DŠB.

---

[694] Scarce, "Arts", 911: "Two sets of dates in the south aivān, the earlier 1827 and the later 1829, in a calligraphy border". Letzeres bezieht sich offenbar auf die 1245/1829 datierte Inschrift (b).
[695] Nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt* (1879), 2012f war der Mutawallī zu seiner Zeit Muḥammad Ḥusain Mīrzā, Sohn des verstorbenen Muḥsin Mīrzā Amīr-Āḫūr, wozu der Herausgeber anmerkt, dieser sei Sohn von ʿAbdullāh Mīrzā.
[696] Miškīna, Mauqūfāt-i ʿAbdullāh Mīrzā, 22–30. Kurz zur Stiftung Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Mirʾāt*, 2012f.

ANHÄNGE

Anhang A faßt die Baumaßnahmen in chronologischer Reihenfolge zusammen. Anhang B gibt eine Übersicht der Maße und Proportionen der Bauten.

Die Anhänge C-E machen die Namen der Auftraggeber und Baubeauftragten, der Meister, der Verfasser inschriftlicher Baugedichte mit je zugehörigen Informationen zur Einordnung und Datierung in alphabetischer Reihenfolge in Übersicht zugänglich. Grundlage sind das Korpus der Inschriftenlesungen der Bauten des Kataloges, einzelne Bauten außer Katalog in den Anmerkungen des Haupttextes und in einzelnen Fällen Angaben der Überlieferung.

Der Einfachheit und Einheitlichkeit halber sind alle Jahreszahlen in muslimischer Zeitrechnung nach der Hiğra angegeben, wie sie in den Datierungen der zugrundegelegten Inschriften und Quellen erscheinen. Anhang A nennt zur Orientierung auch die umgerechneten Daten, wie sie in der Katalogübersicht und am jeweiligen Bau aufgeführt sind.

Anhang A Chronologie der Baumaßnahmen

Die nachfolgende Übersicht stellt die im Katalog nach Städten verzeichneten Bauten und Baumaßnahmen in chronologischer Reihenfolge zusammen. Maßgeblich ist das Gründungsdatum oder das früheste Datum am Bau. Bauten, deren Datierung nur auf einen größeren Zeitraum einzugrenzen ist, sind an dessen Ende aufgeführt.

Āġā Muḥammad Ḫān/Šāh		**bis 1211/1796**
Qazwīn	M. Šāh begonnen ?	vor 1201/1786 ?
Kāšmir	M.-Mad. Ǧāmiʿ begonnen	vor 1201–3/1786–88, 1205–13/1790–98
Miyāndūʾāb	M. Ṭāq	1200–1210/1785–95
Ḫūy	M. Ǧāmiʿ	in 1200–1213/1785–98
"	M. Ḫān	1207–12/1792–97
Kāšān	M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna, Renovierung	1207/1792

Āġā Muḥammad Ḫān/Šāh (Forts.)		**bis 1211/1796**
Tabrīz	M. Ṣāhib al-Amr, Renovierung	um 1208/1793
Burūğird	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	1209–10/1794–95
Fatḥ ʿAlī Šāh		**1212–50/1797–1834**
Kāšān	M.-Mad. Tabrīzīhā	1212/1797
Qum	Mad. Faiżīya	1213/1798
Iṣfahān	Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa	1217/1802
Kāšān	M. Pušt-i Mašhad	um 1217/1802
Iṣfahān	M. Ǧumʿa, Renovierung des südöstlichen Hauptportals	1218/1803
"	Mad. Mullā, ʿAbdullāh, Renovierung des Portals	"
Yazd	Mad. Muḥsinīya	vor 1218/1803
Yazd	M. Buzurg	1220/1805
Bīğār	M.-Mad. Nağaf Qulī Ḫān	"
Qazwīn	M. Šāh, Gründung und/oder Fertigstellung	1220–23/1805–8
Teheran	Palastmoschee	vor 1805–6
"	M. Šāh	um 1220/1805, vor 1223/1808
"	Mad. Ṣadr	in 1220–34/1805–18
Kāšān	Mad. Sulṭānī	1221/1806
Bābul	M.-Mad. Mīrzā Muḥammad Šafīʿ (Ṣadr)	"
Kirmānšāh	M. Daulatšāh	1221–37/1806–21
Yazd	M.-Mad. Mullā Ismāʿīl	in 1222–30/1807–14
Arāk	M.-Mad. Sipahdār	um 1223–30/1808–14
"	M. Sipahdār-i Arg	"
"	M. Mullā Muḥammad ʿAlī	"
Šīrāz	Mad. Āqā Bābā Ḫān, Wiederaufnahme	1224/1809, 1240/1824
Bābul	M. Ǧāmiʿ	1225–27/1810–12
Sanandağ	M.-Mad. Dār al-Iḥsān	1227–34/1812–18
Yazd	M. Šāh Yaḥyā	in 1188–1230/ 1774–1814
Simnān	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	vor 1230/1814
Kirmān	Mad. Ibrāhīm Ḫān	1230–32/1814–16
Teheran	M.-Mad. Ḫān-i Marwī	vor 1231/1815
Qazwīn	Mad. Sardār	1231–33/1815–17
Eriwan	Moschee in der Zitadelle	in 1814–26
Tabrīz	M. Ḥuğğat al-Islām	1235–40/1819–24
Kirmānšāh	M.-Mad. Šāhbāz Ḫān	1235/1819
Malāyir	M.-Mad. Ǧāmiʿ	1820
Kāšān	M.-Mad. Darb-i Yalān	1236/1820

Tabrīz	M. Ustād wa Šāgird, Renovierung	"
Bāfq	M.-Mad. Ǧāmiʿ	nach 1236/1820
Iṣfahān	M. Mīrzā Muḥammad Ṣādiq	1237–42/1821–26
Arāk	M. Taqī Ḫān	1237/1821
"	M. Ṭahmāsb	"
"	M. Mullā Šamsu'l-ʿAlā	"
"	M. Āqā Mubayyin	"
Kirmānšāh	M. Šāhzāda	"
Gulpāyigān	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	in 1236–51/1820–35
Kāšān	M. ʿImād ad-Dīn, Renovierung des Portals	in 1237–43/1821–26
Zanǧān	M.-Mad. Ǧāmiʿ	1237–45/1821–29
Yazd	M. Nau	vor 1238/1822
Qazwīn	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	1238/1822
Simnān	M. Šāh	1238–43/1822–27
Mašhad	Mad. ʿAlī Naqī Mīrzā	in 1238–46/1822–30
Iṣfahān	Mad. Ṣadr/Ḫwāǧū	in 1221–39/1806–23
"	Mad. Ṣadr Basar	vor 1239/1823
Lāhīǧān	M. Akbarīya	1239/1823
Yazd	M. Ǧāmiʿ, Westhalle und Renovierung	1240/1824
"	Mad. Šāhzāda	"
Šīrāz	Mad. Āqā Bābā Ḫān, Vollendung	"
Simnān	Mad. Ḥasanīya	"
Teheran	M. Ǧāmiʿ, Ostbau	"
Kāšān	M. Sayyid, Pušt-i Mašhad	um 1240/1824
Gurgān	Mad. Āqā Muḥsin	1241/1825
Zanǧān	M.-Mad. Naṣrullāh Ḫān	1241/1825
Kāšān	M. Ḥusain ʿAṭṭār	um 1241/1825
Tabrīz	M. Šāhzāda, Gründung	vor 1242/1826
Yazd	M. Mahd ʿUlyā (Bayāq Ḫān)	1242/1826 od. früher
Arāk	M. ʿAbd an-Nuʿaim	1242/1826
Kangāwar	M.-Mad. Ǧāmiʿ	vor 1243/1827
Teheran	M.-Mad. Ḥakīmbāšī	"
Šīrāz	M. Wakīl, Renovierung	1243–44/1827–28
Iṣfahān	M.-Mad. Sayyid	1245/1829 begonnen
Burūǧird	M.-Mad. Šāh	um 1245/1829
Qazwīn	M. Zargara Kūča	"
Qum	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	1246–48/1830–32
Qazwīn	M.-Mad. Ṣāliḥīya	1248–62/1832–45
Ardabīl	M. Mīrzā ʿAlī Akbar	vor 1249/1833
Tabrīz	M.-Mad. Ḥasan Pādišāh (Naṣrīya)	in 1213–49/1798–1833
"	M.-Mad. Ṣafar ʿAlī	"
Qum	Schrein, Baumaßnahmen	in 1212–50/1797–1834
Tabrīz	M.-Mad. Ḫwāǧa ʿAlī Aṣġar	"
Gurgān	Mad. Taqī Ḫān	"

Fatḥ ʿAlī Šāh (Forts.)		**1212–50/1797–1834**
Teheran	Mad. Muḥsinīya	"
"	M.-Mad. Takkīya Riżā Qulī Ḫān	"
"	Mad. Mīrzā Ṣāliḥ	"
Teheran	M. ʿAzīzullāh	"
"	Mad. Dār aš-Šifāʾ, Gründung als Krankenhaus, Umbau zur Madrasa	" nach 1250/1848
Hamadān	Unvollendete Moschee und Madrasa des Fatḥ ʿAlī Šāh	vor 1250/1834
Mašhad	Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd, Schrein	"
Qazwīn	M.-Mad. Maulā-Wirdī Ḫān	1250/1834
Tabrīz	M. Maqbara	vor 1252/1836

Muḥammad Šāh		**1250–64/1834–48**
Qazwīn	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	1251/1835
Tabrīz	M. Mīrzā Ṣādiq Āqā	vor 1252/1836?
Teheran	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	1252/1836
Hamadān	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	um 1253/1837
Tabrīz	M. Imām Ǧumʿa	1255/1839
Teheran	M.-Mad. Raǧab ʿAlī	1256–62/1836–45
Zanǧān	M.-Mad. Mullā	1256/1840
Kāšān	M.-Mad. Āqā Buzurg	um 1256–62/1839–45
"	M. Kalanka	um 1257/1841
Qazwīn	M. Ǧāmiʿ, Renovierung	1840
Yazd	M. Wazīr	vor 1258/1842
Qazwīn	M. Sabz	1263/1846 oder später
Kirmānšāh	M. Muʿtamid	in 1837–47
Tabrīz	M. Šāhzāda, Vollendung	"
Šawarīn	M. Ǧāmi	um 1250–64/1834–48

Anhang B Maße und Proportionen

Die angegebenen Maße sind ungefähre Werte, die in der Mehrzahl aus den vorliegenden Plänen von Grund- und Aufriß durch Abgreifen nach dem jeweils eingezeichneten Maßstab ermittelt worden sind. In einzelnen Fällen sind in der Literatur Maße angegeben. Entsprechend ist die Genauigkeit unterschiedlich und ganz von der Qualität der jeweilige Quelle abhängig, die in der Beschreibung des Katalogtextes angegeben ist. Die Reihung folgt der abnehmenden Grundrißgröße. Maße sind in Metern mit zwei Nachkommastellen angegeben. Abgegriffene Maße sind bei großen Zahlen auf einen Meter, sonst auf zehn Zentimeter gerundet.

Bau	*Hoffläche*	*Grundfläche*[1]	*Arkaden-gliederung*[2]	*Kuppel-raum*[3]	*Kuppel-höhe*[4]
Hofmoscheen mit Iwanen und Kuppelraum					
Qazwīn, M. Šāh	78 × 62.50	119 × 78	16+2 : 10+2	14	
Teheran, M. Šāh	63 × 63	121 × 81	10 : 8	15.10 × 13.80	22.50
Burūğird, M.-Mad. Šāh	61 × 49	107 × 74	10 : 6	12.50	22.80 / 16.60
Simnān, M. Šāh	50 × 48	102 × 83	10 : 8		21.50 / 17.40
Zanğān, M.-Mad. Ǧāmiʿ	50 × 41	85 × 59	8+2 : 4+4	8.25	21
Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid	58 × 51	101 × 90 ca.	12 : 4+2	10.60	14.30
Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl	38 × 29	108 × 65 ca.	9 : 4+2	15.10	21.30
Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg	41–56 × 30	115 × 35–63	6 : 6	10.40	26.80 / 20.90
Renovierte Bauten					
Qum, M. Ǧāmiʿ	46 × 26	88 × 62	8 : 4	12.60 × 13	27 / 21.60
Gulpāyigān, M. Ǧāmiʿ	30 × 25	69 × 40	4+4 : 2	10.60	

[1] Ohne vor die Umfassung springende Bauteile.
[2] Schräggestellte Eckarkaden werden nicht gezählt, sondern durch einen Schrägstrich (/) gekennzeichnet.
[3] Eine Seitenlänge des Quadrats oder unterschiedliche Seitenlängen.
[4] Außenhöhe/Innenhöhe.

Bau	*Hoffläche*	*Grundfläche*	*Arkaden-gliederung*	*Kuppel-raum*	*Kuppel-höhe*
Madrasa-Moscheen, Hofanlage Iwan und Kuppelraum					
Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān (Hofanlage)	24.90 × 19.40				
Teheran, M.-Mad. Rağab ʿAlī	20.85 × 16.15				
Teheran, M. Mad. Ḥakīmbāšī	23.50 × 19				
Madrasahofanlagen im Vieriwanschema					
Kāšān, Mad. Sulṭānī	62 × 45	89 × 67	10+4 / 6+2	11	25 / 18.50
Arāk, M.-Mad. Sipahdār	41 × 27	80 × 45	6+4 / 2+2	8.90 × 9	15.40
Teheran, Mad. Ḫān-i Marwī	42 × 29	69 × 49[5]	6+4 : 4+2		
Yazd, Mad. Šāhzāda	38 × 31	57 × 53	6+2 / 4+2		
Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān	39 × 31	61 × 53	6+4 : 4+4		
Iṣfahān, Mad. Ṣadr, Ḫwāğū	33 × 25		4+2 / 2+2		
Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa			2+2 / 2		
Šīrāz, Mad. Āqā Bābā Ḫān			7 / 2+2		
Madrasahofanlage mit vier Iwanen					
Iṣfahān/Basar, Mad. Ṣadr	63 × 54	82 × 75	8+2 / 10+2		
Qum, Mad. Faiżīya	70 × 50		10+4 : 8+2		
Mašhad, Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd			16+2 : 10+2		

[5] Längsachse ohne die spätere Stützenhalle.

Anhang C Auftraggeber und Baubeauftragte

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
ʿAbbās Mīrzā	Gouverneur in Tabrīz über die Provinz Āẕarbāiǧān und kurzzeitig über Ḫurāsān, qāǧārischer Kronprinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Tabrīz, M. Šāhzāda vor 1242h
ʿAbd al-ʿAlā Ḫān	Stammesführer der Mīšmast, Machthaber in Turšīz	Kāšmir (Turšīz), M.-Mad. Ǧāmiʿ vor 1201–3, 1205–13h
ʿAbd an-Nuʿaim		Arāk, M. ʿAbd an-Nuʿaim 1242h, vermutlich Auftraggeber
ʿAbd ar-Raḥīm Ḫān	Gouverneur in Yazd	Yazd, Mad. Nau 1238h – u.a. Bauten
ʿAbd ar-Razzāq Ḫān	Gouverneur in Kāšān	Kāšān, M. ʿAbd ar-Razzāq Ḫān, um 1196h Renovierungen der M. Ǧāmiʿ-i Maidān-i Kuhna, 1194–96h, 1207h
ʿAbdullāh Mīrzā Dārā	Gouverneur in Zanǧān über die Provinz Ḫamsa, qāǧārischer Prinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Abhar, M. Ǧāmiʿ, Renovierung Zanǧān, M.-Mad. Ǧāmiʿ 1237–45h
Āġā Muḥammad Ḫān/Šāh Qāǧār	Herrscher über Iran begonnen?	Qazwīn, M. Šāh 1201h
Aḥmad Ḫān Baiglarbaigī	Herrscher über Marāġa	Miyāndūʾāb, M. Ṭāq 1200–1210h – außer Katalog
ʿAlī, Neffe des Ṣafar ʿAlī (s. dort)	Kaufmann	Tabrīz, M. Imām Ǧumʿa 1255h
ʿAlī Akbar	Statthalter in Lāhīǧān	Lāhīǧān, M. Akbarīya 1239h
ʿAlī Aṣġar Ḫwāǧa Māzandarānī		Tabrīz, M.-Mad. Ḫwāǧa ʿAlī Aṣġar? in 1212–50h
ʿAlī Mīrzā, Šaiḫ		s. Fatḥ ʿAlī Mīrzā
ʿAlī Naqī Mīrzā	Gouverneur in Qazwīn und Mašhad, qāǧārischer Prinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Mašhad/Schrein, Mad. ʿAlī Naqī Mīrzā in 1238–46h

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
		Qazwīn, M. Ǧāmiʿ, Renovierung in der Moschee 1238h und des Ostportals 1251h
ʿAlī Širwānī	Kaufmann	Rašt, M. Sāġirī-sāzān 1204h – außer Katalog
ʿAlī Yār Ḫān	aus lokaler Familie	Urūmīya, M. Manār (qāǧārisch, nicht näher datiert) – Auftraggeber zusammen mit Yadullāh Ḫān
Amānullāh Ḫān Ardalān	Herrscher über Sanandaǧ und Kurdistān, Familienbande mit Fatḥ ʿAlī Šāh	Sanandaǧ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān 1227–34h – weitere weltliche Bauten in Stadt und Region
Āqā Bābā Ḫān Bārfurūš Māzandarānī	Hofbeamter in Šīrāz	Šīrāz, Mad. Āqā Bābā Ḫān (Mad. Wakīl), Fertigstellung 1240h
Āqā Muḥammad Ismāʿīl		Qazwīn, Ābanbār der Mad. Sardār 1233h – Baubeauftragter
Āqā Muḥsin	Prophetenabkömmling Muḥsin 1241h	Gurgān, Mad. Āqā
ʿAzīzullāh, Sayyid	Kaufmann	Teheran, M. ʿAzīzullāh 1212–50h
Bahman Mīrzā, Bahā' ad-Daula	Gouverneur in Simnān, qāǧārischer Prinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Simnān, M. Arg
Bībī Kūčak Ḫānum Burūǧirdī	Frau von Fatḥ ʿAlī Šāh, Mutter des Muḥammad Walī Mīrzā, Prinzengouverneur in Yazd	Yazd, M. Mahd ʿUlyā 1242h od. früher
Faraǧullāh Afšār	Hofbeamter? (*banda-i dargāh*)	Kangāwar, M.-Mad. Ǧāmiʿ, 1243h Stifter von Waqfliegenschaften für den Bau – auch der Auftraggeber?
Fatḥ ʿAlī, Ḥāǧǧ		Qazwīn, M. Zargara Kūča um 1245h
Fatḥ ʿAlī Mīrzā (Šaiḫ ʿAlī Mīrzā, Šaiḫ al-Mulūk)	Gouverneur in Malāyīr/ Daulatābād, qāǧārischer Prinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Malāyir/Daulatābād, M.-Mad. Ǧāmiʿ 1235–36h und Stadtanlage

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
Fatḥ ʿAlī Šāh Qāǧār	Herrscher über Iran	Qum/Schrein, Mad. Faiżīya, Neuerrichtung 1213h Qazwīn, M. Šāh, Gründung oder Vollendung 1220–23h Teheran, M. Šāh vor 1224h (um 1220h) Kāšān, Mad. Sulṭānī 1221–29h Bābul, M. Ǧāmiʿ, beauftragt 1225h den Großwesir Mīrzā Muḥammad Šafīʿ, den Bau neu zu errichten Simnān, M. Šāh 1238–48h Burūǧird, M.-Mad. Šāh, um 1245h, wahrscheinlich Auftraggeber Gurgān, Mad. Taqī Ḫān Hamadān, eine unvollendete Moschee vor 1250h Mašhad, Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd vor 1250h Qum, M. Ǧāmiʿ, Auftraggeber der Renovierung 1246–48h? Qum/Schrein, umfangreiche Ausschmückung und Baumaßnahmen 1213–50h Qum/Schrein, Mausoleum vor 1250h Teheran, Dār aš-Šifā vor 1250h s. weiter die Bautenliste am Mausoleum in Qum, Katalog
Ḫairu'n-Nisā Ḫānum	Frau von Fatḥ ʿAlī Šāh, Mutter des Prinzengouverneurs von Gulpāyigān, Ḫaidar Qulī Mīrzā	Gulpāyigān, Renovierung der M. Ǧāmiʿ in 1236–51h
Ḫasan Ḫān Sardār (Qāǧār)	qāǧārischer Militärbefehlshaber in Eriwan, Stellvertreter des Gouverneurs	Qazwīn, Mad. Sardār und andere Bauten, mit dem Bruder Ḥusain Ḫān s. dort

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
Ḥasan Ḥasanī, Sayyid	Geistlicher, Mutawallī und Imām-Ǧumʿa an der M. Šāh in Simnān	Simnān, M. Šāh 1238–43 – Baubeauftragter von Fatḥ ʿAlī Šāh Simnān, Mad. Ḥasanīya 1240h, an der M. Šāh
Ḥusain ʿAlī Mīrzā Farmānfarmā Ḥusain ʿAṭṭār	Gouverneur in Šīrāz, qāǧārischer Prinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Šīrāz, M. Wakīl, Neuausschmückung 1243–44h Kāšān, M. Ḥusain ʿAṭṭār, 1241h
Ḥusain Ḫān Sardār (Qāǧār)	qāǧārischer Gouverneur von Eriwan	Eriwan, Zitadellenmoschee um 1230–42h, Auftraggeber oder Baubeauftragter Qazwīn, Mad. Sardār 1231h und der dazugehörige Ābanbār 1229h, mit dem Bruder Ḥasan Ḫān Sardār Bauten in Karbalā, in Qazwīn ein weiterer Ābanbār und ein Ḥammām, mit dem Bruder Ḥasan Ḫān Sardār – außer Katalog
Ḥusain Qulī Ḫān Dunbulī	Herrscher über Ḫūy, die Region und zeitweise Āẕarbāiǧān	Ḫūy, M. Šāh 1200–13h Ḫūy, M. Ḫān 1207–12h Tabrīz, M.-Mad. Ṣāḥib al-Amr, Neubau um 1208h
Ibrāhīm Ḫān	qāǧārischer Gouverneur von Kirmān	Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān 1230h
Iqlīmīya Ḫānum	qāǧārische Prinzessin, Tochter von ʿAbbās Mīrzā, Schwester von Muḥammad Šāh	Tabrīz, M.-Mad. Ḫwāǧa ʿAlī Aṣġar? in 1212–50h
Ismāʿīl	Notabler?	Burūǧird, M. Ǧāmiʿ, Brunnenbecken 1221h
Ismāʿīl ibn ʿAbd al-Malik (oder Ḥaǧǧī Malik)	Geistlicher	Yazd, Mad. Muḥsinīya, Neuerrichtung vor 1218/1803 Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl um 1222–30h Yazd, M. Šāh Yaḥyā, Neuerrichtung in 1188–1230

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
Ismāʿīl Ḫān, Sohn des ʿAbd ar-Razzāq Ḫān (s. dort)	Gouverneur in Kāšān	Kāšān, M. Mīr ʿImād ad-Dīn am Maidān-i Sang, Renovierung des Portals in 1237–42h
Kaikāwus Mīrzā	qāǧārischer Prinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Qum, Schrein, unter seiner Aufsicht wird das von Fatḥ ʿAlī Šāh in Auftrag gegebene Spiegelmosaik 1251h fertiggestellt
Kalbʿ-Alī ibn Naẓar ʿAlī		Qazwīn, M.-Mad. Ṣāliḥīya, Fliesenschriftband am Portal 1262h – Stifter oder Kalligraph?
Kāẓim Kulahdūz		Yazdi M. Rīg, Winterhalle 1251h
Mahdī Qulī Mīrzā	qāǧārischer Prinz, Sohn des ʿAbbās Mīrzā, Bruder des Muḥammad Šāh	Tabrīz, M. Šāhzāda, Fertigstellung in 1250–64h
Maulā-Wirdī Ḫān		Qazwīn, M.-Mad. Maulā-Wīrdī Ḫān, Neuerrichtung der Madrasa 1250h
Manūčihr Ḫān	Gouverneur über Kirmānšāh, weitere Teile Westirans und Iṣfahān	Kirmānšāh, M. Muʿtamid in 1837–47 Qum, Schrein, seine Grabstätte 1264h
Mīr Ismāʿīl		Ǧūršīr, M. Ǧāmiʿ 1206h
Mīr Muḥammad ʿAlī Kāšānī		Kāšān, M.-Mad. Darb-i Yalān 1236h
Mīrzā ʿAbdullāh Mustaufī		Mašhad, M. Gauhar Šād, Reparaturen 1254h
Mīrzā Abū'l-Qāsim Iṣfahānī	Gouverneur in Kāšān	Kāšān, Mad. Sulṭānī 1221h – vermutlich Baubeauftragter
Mīrzā Aḥmad Ḥakīmbāšī	Hofarzt?	Teheran, M.-Mad. Ḥakīmbāšī vor 1243h
Mīrzā ʿAskarī		Mašhad, M. Gauhar Šād, stiftet den Holzminbar, 1242–43h
Mīrzā Ḥusain	Hofbeamter?	Teheran, M. Šāh, läßt den steinernen Minbar dort in Šīrāz anfertigen

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
Mīrzā Laṭīf		Asadābād bei Hamadān, M. Mīrzā Āqā Ǧān in 1250–64h
Mīrzā Mahdī Qāżī Ṭabāṭabāʾī	Geistlicher, Richter	Tabrīz, M. Maqbara, Wiederaufbau vor 1252h Tabrīz, M.-Mad. Ḥasan Pādišāh, Wiederaufbau? in 1213–49h Tabrīz, M. Mīrzā Ṣādiq Āqā, Auftraggeber? vor 1252h?
Mīrzā Masīḥ	Geistlicher	Teheran, Ostbau der alten M. Ǧāmiʿ 1240h – Mutawallī der Mad. Ḫān-i Marwī in Teheran
Mīrzā Muḥammad Nayākī	Notabler	Āmul, M. Mīrzā Muḥammad ʿAlī 1255h
Mīrzā Muḥammad Ṣādiq		Iṣfahān, gleichnamige Moschee 1237–42h
Mīrzā Muḥammad Šafīʿ	Großwesir	Bābul, M.-Mad. Mīrzā Muḥammad Šafīʿ 1221h Bābul, M. Ǧāmiʿ – wird 1225h von Fatḥ ʿAlī Šāh mit dem Auftrag betraut, den Bau neu zu errichten. Mīrzā Muḥammad Šafīʿ betraute seinerseits den Mutawallī Muḥammad Ḥusain mit der Aufsicht Teheran, Mad. Ṣadr in 1220–34h
Mīrzā Sulaimān Ḥasanī Ṭabāṭabāʾī		Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, läßt den Bau nach dem Tod des Auftraggebers vollenden um 1240h
Mīrzā Muḥammad Ṭāhir Mustaufī		Rašt, M. Mustaufi 1242–44h – außer Katalog
Mīrzā Yūsuf Muǧtahid	Geistlicher	Tabrīz, Wiedererichtung der M. Ustād wa Šāgird 1236h

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
Muḥammad ʿAlī Mīrzā Daulatšāh	qāǧārischer Prinz, Gouverneur von Kirmānšāh	Kirmānšāh, M. Daulatšāh 1221–37h Kirmānšāh, M. Šāhzāda 1237h
Muḥammad Bāqir		Kāšān, M. Pušt-i Mašhad um 1217h
Muḥammad Bāqir Šaftī, Sayyid		Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid 1245h begonnen
Muḥammad Ḫān		Hamadān, M. Ǧāmiʿ, stiftet 1251h das große steinerne Wasserbecken im Qiblaiwan
Muḥammad Ḥusain	Mutawallī	Bābul, M.-Mad. Ǧāmiʿ – Baubeauftragter
Muḥammad Ḥusain Amīn		Ardabīl, M.-Mad. Mīrzā Akbar vor 1249h
Muḥammad Ḥusain Ḫān	Statthalter in Iṣfahān, Provinzgouverneur dort, in Teheran Finanzminister und Großwesir	Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Pā-i Qalʿa 1217h Iṣfahān, Mad. Ṣadr/ Ḫwāǧū 1217–21h Iṣfahān, M. Ǧumʿa, Renovierung des südöstlichen Hauptportals 1218h Iṣfahān, Mad. Mullā ʿAbdullāh, Renovierung des Portals 1218h Iṣfahān, mehrere Paläste und die Gartenallee Čahārbāġ-i Ḫwāǧū (Nau) Kāšān, möglicherweise einbezogen bei der Errichtung der Mad. Sulṭānī 1221–29h Kāšān, Bāġ-i Fīn, von Fatḥ ʿAlī Šāh beauftragt mit der Erneuerung 1221–26h – außer Katalog Šīrāz, Mad. Āqā Bābā Ḫān, Wiederaufnahme der Bauarbeiten 1224h Iṣfahān, Mad. Ṣadr/Basar vor 1239h

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
		Sulaimānīya, Palast, Baubeauftragter oder Auftraggeber für Fatḥ ʿAlī Šāh und Sulaimān Mīrzā
Muḥammad Ḫusain Ḫān-i Marwī	qāǧārischer Adeliger und Würdenträger, Amīr Kabīr, Faḫr ad-Daula	Teheran, Mad. Ḫān-i Marwī vor 1231h
Muḥammad Ḫusain Tabrīzī	Kaufmann	Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā 1212h
Muḥammad Isḥāq Ḫān Sardār-i Qarāʾī	Gouverneur?	Mašhad, M. Gauhar Šād, Reparaturen 1214h
Muḥammad Māmaqānī	Geistlicher	Tabrīz, M. Ḥuǧǧat al-Islām 1235–40h
Muḥammad Šāh Qāǧār	Herrscher über Iran	Mašhad, Mad. Ṣaḥn-i Ǧadīd, Dekoration 1263h Qum/Schrein, Stiftung neuer Türen Qum/Schrein, sein Mausoleum vor 1264h
Muḥammad Taqī		Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg 1256–68h
Muḥammad Taqī Mīrzā, Ḥissām as-Salṭana	Gouverneur in Burūǧird, qāǧārischer Prinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Burūǧird, M.-Mad. Šāh um 1245h, Auftraggeber oder Baubeauftragter für Fatḥ ʿAlī Šāh Qum, Schrein, renoviert 1236h die Halle westlich des Grabraums
Muḥammad Walī Mīrzā	Gouverneur in Yazd, qāǧārischer Prinz, Sohn von Fatḥ ʿAlī Šāh	Bāfq, Madrasa an der M. Ǧāmiʿ, nach 1236h Yazd, M. Ǧāmiʿ, Renovierung und Erweiterung 1240h Yazd, Mad. Šāhzāda 1240h Yazd, M. Mahd ʿUlyā 1242h od. früher – Baubeauftrager für seine Mutter
Muṣṭafā Qulī Ḫān	Stammesführer der Mīšmāst, Machthaber in Turšīz	Kāšmir (Turšīz), M.-Mad. Ǧāmiʿ vor 1201–3, 1205–13h

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
Naǧaf Qulī Ḫān Dunbulī	Machthaber in Bīǧār	Bīǧār, M.-Mad. Naǧaf Qulī Ḫān 1220h
Naṣrullāh Ḫān	Statthalter in Zanǧān	Zanǧān, M.-Mad. Naṣrullāh Ḫān 1241h
Raǧab ʿAlī	Notabler	Teheran, M.-Mad. Raǧab ʿAlī 1256–62h
Riżā, Šaiḫ		Teheran, M. Ǧāmiʿ, Renovierung des Südwestbaus 1252h
Šaʿbān ʿAlī Pušt-i Mašhadī	Notabler	Kāšān, M. Buzurg Pušt-i Mašhad (Sayyid) 1240 Kāšān, M.-Mad. Buqʿa-i Ḫwaǧa Tāǧ ad-Dīn Mašhad, Riwāq Tauḥīd-ḫāna 1231h oder 1250h
Ṣafar ʿAlī	Kaufmann	Tabrīz, M.-Mad. Ṣafar ʿAlī in 1213–49h
Šaiḫ ʿAlī Mīrzā		s. Fatḥʿ Alī Mīrzā
Šāhbāz Ḫān und sechs Brüder		Kirmānšāh, M.-Mad. Šāhbāz Ḫān 1235h
Ṣāliḥ Baraġānī, Mullā Muǧtahid	Geistlicher	Qazwīn, M.-Mad. Ṣāliḥīya 1248–62h
Taqī Ḫān (Rāzānī)		Arāk, M. Taqī Ḫān 1237h, vermutlich Auftraggeber
Tahmāsb		Arāk, M. Tahmāsb 1237h, vermutlich Auftraggeber
Yadullāh Ḫān	aus lokaler Familie	Urūmīya, M. Manār (qāǧārisch, nicht näher datiert), Auftraggeber zusammen mit ʿAlī Yār Ḫān – außer Katalog
Yalang Tūš Ḫān	Machthaber über Kālāt	Kalāt, Moschee, 1250h Renovierung und Neuausschmückung – außer Katalog
Yūsuf Ḫān Gurǧī Sipahdār	Militärbefehlshaber, Gouverneur von Arāk/Sulṭānābād	Arāk/Sulṭānābād, Gründer der Stadtanlage 1223–27h Arāk, M.-Mad. Sipahdār um 1223–27h

Name	*Stellung*	*Bau, Datierung*
		Arāk, M. Mullā Muḥammad ʿAlī um 1223–27h, vermutlich Auftraggeber
Yūsuf Qazwīnī		Qazwīn, M. Sabz 1263 od. später
Ẕū'l-Fiqār Ḫān	Gouverneur in Simnān	Simnān, M. Ǧāmiʿ, Renovierung

Die Namen sind Handwerken zugeordnet, wie die Signaturen angeben oder aus ihnen zu schließen ist. Der wörtliche Begriff wird dazu angeführt. In einigen unklaren Fällen wird ein Meister mehr als einem Handwerk zugeordnet, wobei auf den Eintrag mit der wahrscheinlichsten Deutung verwiesen wird. Ansonsten ist bei den jeweiligen Inschriftenlesungen im Katalog nachzuschlagen. Ist eine Datierung durch Komma abgetrennt, bezieht sie sich auf die Signatur selbst, anderenfalls auf den Bau.

1. *Baumeister*

Name	*Nisba*	*Begriff*	*Bau, Datierung*
ʿAbdal	Iṣfahānī	*bannā*	Bābul, M. Ǧāmiʿ 1227h
ʿAbdullāh Ḫān		Miʿmārbāšī, Naqqāšbāšī	ist als Hofmaler bekannt (fl. 1812–48) und dem Titel nach Hofbaumeister, s. Kap. II.5; hat an Felsreliefs mit den genannten Titeln signiert, s. Andere Handwerkskünste, D.4
Ǧaʿfar Ḫān Zandī		(*miʿmārbāšī*)	Malāyir/Daulatābād – laut Überlieferung leitet er als Hofbaumeister die Anlage der neugegründeten Stadt ab 1222h
Ḥasan		*ʿamala ustād*	Hamadān, M. Ǧāmiʿ, Renovierung – Datierung? – Baumeister?
Karīm	Yazdī	*miʿmār . . . ustād*	Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl 1240h
Maḥmūd, Sohn des Meisters Muḥammad Qummī (s. dort)	(Qummī)	*ustād . . . miʿmār ʿamala*	Qum/Schrein, Neuerrichtung der Kuppel 1215–18h Qum/Schrein, Renovierung des Īwān-i Ṭalā 1225h
Mīrzā	Šīrāzī	*miʿmārī-i ustād*	Qazwīn, M. Šāh 1223/2h
Mīrzā Bāqir (“Mirza Bauker”)			Ḫūy, Befestigung um 1816 (1232h) – leitet laut einem Bericht die Bauarbeiten nach einem Plan des französischen General Gardane
Muḥammad Bāqir		*ittimām-i bannāʾī . . . ustād*	Simnān, M. Šāh in 1238–43h

Name	*Nisba*	*Begriff*	*Bau, Datierung*
Muḥammad Qulī	Šīrāzī	*ʿamala*	Teheran, M.-Mad. Rağabʿalī, 1262h – Baumeister oder Fliesenmeister?
Muḥammad	Qummī	*miʿmār*	Qum/Schrein, Renovierung des Īwān-i Ṭalā, 1225h
Muḥammad Šafīʿ			Kāšān, Mad. Sulṭānī, 1226h – angebliche Baumeistersignatur
Riżā	Mašhadī	*ʿamala ustād . . . bannā*	Mašhad, Ṣaḥn-i Ğadīd – unsicher, ob der frühqāğārischen Bautätigkeit zuzuordnen
Ṣafar ʿAlī	Iṣfahānī	*ʿamala ustād . . . miʿmār, ṭarāḥī wa miʿmārī*	Simnān, M. Šāh in 1238–43h
Zain al-ʿĀbidīn	Simnānī	*ittimām-i bannāʾī . . . ustād*	Simnān, M. Šāh in 1238–43h

2. *Fliesenmeister*

Name	*Nisba*	*Begriff*	*Bau, Datierung*
ʿAlī Akbar, Sohn des Ġulām-ʿAlī	Kāšānī	*kāšīpaz, kāšītarāšī*	Simnān, M. Šāh 1238–43h
ʿAlī Aṣġar	(Šīrāzī)		Teheran, M.-Mad. Rağabʿalī, 1262h – Meister oder Stifter einer Ausschmückung?
Asadullāh Ibrāhīm ibn Muḥammad Riżā		*ʿamala ustād ḫazaf-i*	Qazwīn, M. Šāh – spätqāğārisch? Kāšān, Mad. Sulṭānī, 1229h
Ibrāhīm	Iṣfahānī	*ʿamala ustād*	Bābul, M. Ğāmiʿ um 1233h – Fliesen- oder Stuckmeister?
Ibrāhīm	Karbalāʾī Mašhadī	*ʿamala . . . kāšīpaz-i Mašhadī*	Mašhad, M. Gauhar Šād, Hofinschrift, 1214h
Ismāʿīl		*ʿamala ustād . . . kāšīpaz*	Qazwīn, M. Šāh, 1202h
Ismāʿīl		*kāšītarāš*	Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā, 1212h
Ismāʿīl	Āzānī		Kāšmir (Turšīz), M.-Mad. Ğāmiʿ 1213h

Name	*Nisba*	*Begriff*	*Bau, Datierung*
Maḥmūd ʿAlī Naqī		*aṣ-ṣāniʿ al-kāšī*	Šīrāz, Neuauschmückung der M. Wakīl, 1244h
Maʿṣūm		*ʿamala*	Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid um 1255h
Muḥammad ʿAlī		*ʿamala ustād . . . kāšīpaz*	Simnān, M. Šāh 1238–43h
Muḥammad Ḥusain		(Fliesenmeister oder Kalligraph?)	Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg 1263h
Muḥammad al-Ḥusainī			Qum/Schrein, Kuppel 1215–18h
Muḥammad Qulī	Šīrāzī		s. Baumeister, D.1
Muḥammad Ṭāhir Nūrī			Simnān, M. Šāh, 1242h
Muḥammad Taqī	Qazwīnī	*kāšīpaz*	Rašt, M. Mustaufī 1242–44h

3. *Kalligraphen*

Name	*Nisba*	*Begriff*	*Bau, Datierung*
ʿAbbās?/ʿAzīz?		*katabahu?*	Eriwan, Moschee in der Zitadelle in 1230–42h
ʿAbd al-ʿAlā Ašraf Muḥammad	Yazdī	*bi-kitābati min katībati*	Šīrāz, Neuausschmückung der M. Wakīl 1243–44h
ʿAbd al-Ḥayy			Kāšān, Mad. Sulṭānī 1221–26h – hat laut Überlieferung an den Flieseninschriften gearbeitet
ʿAbd al-Karīm			Kāšān, M. Ǧāmiʿ Maidān-i Kuhna, Mihrab, 1207h
Abū'l-Ḥasan	al-Iṣfahānī	*katabahu*	Iṣfahān, M. Ǧumʿa, Renovierung des Südostportals, 1218h
ʿAlī	Ṭihrānī	*kātib, naqqāš wa ḥaǧǧār*	Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, 1248h
Asadullāh		*katabahu*	Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg, 1264h
Ḥabībullāh ibn ʿAlī Akbar			Simnān, M. Šāh in 1238–43h – angebliche Kalligraphensignatur
Ḫalīl al-Ḥusain		*ḥarrarahu*	Kangāwar, M.-Mad. Ǧāmiʿ vor 1243h

Name	*Nisba*	*Begriff*	*Bau, Datierung*
Ḥasan		*mašaqahu*	Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg, 1268h
Ḥasan ibn ʿAbd al-Maimūn (II), Šaiḫ			Sanandağ, Dār al-Iḥsān, 1227h
Ḥusain ibn? ʿAbd al-Masākin [. . .]		*ḥarrarahu*	Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān, Fliesenschriftband, 1256h
Ḥusain ibn Muḥammad Šarīf Ḥakāk, Mīrzā		*katabahu*	Šīrāz, Renovierung der M. Wakīl, 1243h
Ibrāhīm		*katabahu*	Mašhad, M. Gauhar Šād, Inschrift Kuppeliwan, 1236h
Ismāʿīl al-Mūsawī	aš-Šīrāzī		Šīrāz, Inschriftentafel in der M. Wakīl, 1243h
Kalb ʿAlī ibn Naẓar ʿAlī		*katība-i*	Qazwīn, M.-Mad. Ṣāliḥīya, 1248h – Kalligraph oder Stifter?
Muḥammad		*kātib al-ḥurūf*	Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg, 1263h
Muḥammad ʿAlī ibn Šaiḫ ʿAbd ar-Raḥīm, Šaiḫ		*katabahu*	Qazwīn, Mad. Sardār, 1231h
Muḥammad Amīn al-Mūsawī		*katabahu*	Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā, 1212h
Muḥammad I Bāqir Šīrāzī/ aš-Šarīf	aš-Šīrāzī (al-Ātišī)	*katabahu*	Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid, Phase 1245–59h, Phase II 1288–98h – insgesamt 11 Signaturen Iṣfahān, M. Ḥakīm, Renovierung 1254h Iṣfahān, M. Āqā Nūr, Renovierung
Muḥammad Ḥasan		*katabahu*	Qum, Renovierung der M. Ǧumʿa 1246–48h
Muḥammad Ḥusain		*katabahu*	Šīrāz, Neuauschmückung der M. Wakīl, 1243h
Muḥammad Ḥusain	al-Iṣfahānī	*katabahu*	Qum/Schrein, steinerne Grabreliefplatte von Fatḥ ʿAlī Šāh nach 1250h Simnān, M. Šāh 1242h
Muḥammad Ḥusain aš-Šahīd	al-Mašhadī	*katabahu*	Mašhad, Ṣaḥn-i Ǧadīd, 1263h

Name	*Nisba*	*Begriff*	*Bau, Datierung*
(Muḥammad) Ḥusain (aš-)Šarīf		*katabahu*	Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, 1252h, 1253h
Muḥammad Ḥusain	aṭ-Ṭihrānī	*raqamahu*	Qum/Schrein, Grab von Fatḥ ʿAlī Šāh, nach 1250h
Muḥammad Ibrāhīm		*taḥrīran*	Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, 1251h
Muḥammad Ibrāhīm	Salmānī		Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg, um 1260h – soll laut Überlieferung dort gearbeitet haben
Muḥammad	Iṣfahānī		Kāšmir (Turšīz), M.-Mad. Ǧāmiʿ 1205–13h
Muḥammad	al-Iṣfahānī	*katabahu*	Teheran, M.-Mad. Ḥakīmbāšī, 1243h
Muḥammad Kāẓim, Ibn Muḥammad Ḥusain	Iṣfahānī		Kāšān, M. Ǧāmiʿ Maidān-i Kuhna, Mihrab, 1194h
Muḥammad, Mutawalli, Māyil		*katabahu wa rasalahu, ḥarrarahu*	Qazwīn, M. Ǧāmiʿ, 1238h – Kalligraph und Dichter?
Muḥammad Mahdi (Malik al-Kuttāb)	(aṭ)-Ṭihrānī	*ḥarrarahu al-ḫuṭūṭ, ḥarrarahu*	Bābul, M. Ǧāmiʿ, 1230h und 1233h
			Qum/Schrein, Kuppel und Tür 1215–18h und 1221h
		katabahu kātib al-ḥaẓrat as-sulṭānī	Teheran, M. Šāh, 1224h
		ḥarrarahu	Teheran, Mad. Ḫān-i Marwī 1230h od. früher
Muḥammad Mahdī	Qummī		Qum, Renovierung der M. Ǧāmiʿ 1246–48h – angebliche Signatur
Muḥammad Muʿīn ibn ʿAbd aṣ-Ṣamad	Burūǧirdī	*katība, raqamahu*	Burūǧird, M. Ǧāmiʿ, 1209–10h – Kalligraph und Dichter?
Muḥammad Riżā aš-Šarīf	al-Qummī	*katabahu*	Qum, Renovierung der M. Ǧāmiʿ, 1248h
Muḥammad Ṣādiq	al-Iṣfahānī	*katabahu*	Simnān, M. Šāh, 1243h Simnān, Mad. Ḥasanīya, 1240h
Muḥammad Ṣādiq	ar-Riżāwī	*ḥarrarahu*	Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, 1258h Yazd, M. Wazīr, 1258h

Name	*Nisba*	*Begriff*	*Bau, Datierung*
Muḥammad Ṭāhir		*katabahu*	Qazwīn, M. Šāh, 1222h
Muḥammad Taqī		*mašaqahu*	Bābul, M. Ǧāmiʿ, 1251h
Muḥammad Taqī		*katabahu*	Kāšān, Mad. Sulṭānī,
ibn (al-)Ḥusainī		*al-ustād*	Flieseninschriften 1226h Kāšān, Bāġ-i Fīn, Pavillion des Fatḥ ʿAlī Šāh, gemalte Inschrift 1226h
Muḥammad Taqī ibn Mīrzā Muḥammad	Iṣfahānī	*katabahu*	Kāšān, Mad. Sulṭānī, Flieseninschriften 1226h
Naẓar-ʿAlī		*namaqahu*	Qazwīn, M.-Mad. Maulā-Wirdī Ḫān, 1250h
Zain al-ʿĀbidīn (Mustaufī-i Dīwān-i Aʿlā)	Kāšānī	*katabahu al-muẓahhib* *kātibuhu*	Lāhīǧān, M. Akbarīya, 1239h Qum/Schrein, Grab von Fatḥ ʿAlī Šāh um 1250h

4. *Andere Handwerkskünste*

Name	*Nisba*	*Bezeichnung*	*Bau, Datierung*
ʿAbdullāh Ḫān		Miʿmārbāšī, Naqqāšbāšī	s. Baumeister, D.1
			Qum/Schrein, steinerne Grabreliefplatte von Fatḥ ʿAlī Šāh um 1250h – Entwurf
		bih ṭarāḥī	Raiy, Felsrelief Čašma-i ʿAlī
ʿAlī Abū'l-Ḥasan, Ibn Mīrzā	Maibudī		Yazd, M. Mahd ʿUlyā, Webteppich 1242h
ʿAlī, Ibn Kāfī Muḥammad		*ʿamala*	–"–
ʿAlī Riżā, Sohn des verstorbenen Ibrāhīm	Maibudī		–"–
ʿAzīz Baik Ašraf	Maibudī		–"–
Bāqīr		*ʿamala ustād*	Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg, Holztür 1262h
Bāqir	Iṣfahānī		Kāšān, M. Ǧāmiʿ Maidān-i Kuhna 1194h, am Stuckmihrab

Name	*Nisba*	*Bezeichnung*	*Bau, Datierung*
Ḫalīl al-Ḥusain			Kangāwar s. Kalligraphen, D.3
Ḥasan			Hamadan s. Kalligraphen, D.3
Ḥusain			Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg Holztür 1262h
Ibrāhīm	Iṣfahānī		Bābul s. Fliesenmeister, D.2
Kāšif	al-Maibudī		Yazd, M. Buzurg 1223h, Webteppiche
Muḥammad [. . .]		*ʿamala?*	Kāšān, Stuckdekoration der M.-Mad. Āqā Buzurg 1266h – vielleicht Muḥammad Bāqir Qamṣarī, s. dort
Muḥammad Amīn al-Mūsawī			Kāšān s. Kalligraphen, D.3
Muḥammad Bāqir	Qamṣarī		Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg – laut Überlieferung an der Dekoration tätig Mašhad, Riwāq-i Tauḥīdḫāna – laut Überlieferung an der Dekoration tätig, 1250h oder 1231h
Muḥammad	Ḫurāsānī		Mašhad, M. Gauhar Šād, Holzminbar, 1243h
Muḥammad Ḥusain		*bānī*	Yazd, M.-Mad. Mullā Ismāʿīl, Holztür – Meister oder Stifter?
Muḥammad Ḥusain	al-Iṣfahānī	*al-ʿāmil . . . ḥiğğārbāšī*	Qum/Schrein, steinerne Grabreliefplatte von Fatḥ ʿAlī Šāh um 1250h – Ausführung
Muḥammad Ibrāhīm	Iṣfahānī		Teheran, Marmorthron des Fatḥ ʿAlī Šāh 1221h – außer Katalog
Muḥammad Niğād		*ʿamala*	Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid, Holztür mit Ḫātamkārī 1256h
Muḥammad Qāsim, Ḥiğğārbāšī, Āqā		*bih ḥiğğārī*	Raiy, Felsrelief Čašma-i ʿAlī
Muḥammad Taqī	ʿAlī-Ābādī	*nāzimuhu*	Qum/Schrein, steinerne Grabreliefplatte von Fatḥ ʿAlī Šāh um 1250h – Aufsicht
Murtażā ʿAlī		*gačburī ʿaml*	Kāšān, M. Mīr ʿImād ad-Dīn, Renovierung des Portals – qāğārischer Zeit oder dem 18. Jh. zuzuweisen?

Anhang E Verfasser inschriftlicher Baugedichte

Name	*Bau, Datierung*
ʿAbd al-Ġaffār	Qazwīn, M. Ǧāmiʿ, 1190h
ʿAndalīb, Ḥusain Ḫān Kāšānī	Simnān, M. Šāh, 1238–42h
Ḥasrat	Kāšān, M.-Mad. Āqā Buzurg, 1268h
Halāl	Iṣfahān, M.-Mad. Sayyid, 1255h
Hātif	Qazwīn, M.-Mad. Ṣāliḥīya, 1248h
Ḫāwarī	Kāšān, M.-Mad. Tabrīzīhā, 1212h
Ḫāzīn	Qazwīn, Mad. Sardār, 1231h
Ḫurram Kurdistānī	Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān 1227–34h
Māyil, "Muḥammad, der Mutawallī, mit dem Dichternamen Māyil" – auch Kalligraph, s. D.3	Qazwīn, Mad. Sardār, 1229h Qazwīn, M. Ǧāmiʿ, 1238h Qazwīn, M.-Mad. Maulā-Wirdī Ḫān, 1250h
Muḥammad Muʿīn ibn ʿAbd aṣ-Ṣamad Burūğirdī – Kalligraph und Dichter?	Burūğird, M. Ǧāmiʿ, 1209–10h
Miğmar, Ḥusain Ṭabāṭabāʾī, Muğtahid aš-šuʿarā, Sayyid	Teheran, M. Šāh, 1225h
Nātiq Iṣfahānī	Sanandağ, M.-Mad. Dār al-Iḥsān 1227–34h
Naudaḫī, Šaiḫ der Qādirīya	–"–
Qāʾānī	Mašhad, Riwāq-i Tauḥīdḫāna 1231h
Ṣabā, Fatḥ ʿAlī Ḫān Kāšānī, Malik aš-šuʿarā	Bābul, M. Ǧāmi, 1227h Kāšān, Mad. Sulṭānī, 1225h Kirmān, Mad. Ibrāhīm Ḫān, 1232h Lāhīğān, M. Akbarīya, 1239h Qum, Mad. Faiżīya, 1213h, 1218h, 1237h Qum/Schrein, 1213h, 1215–18h, 1221h, 1240h Teheran, M. Šāh, 1230h Teheran, Mad. Ḫān-i Marwī, 1231h
Ṣabāḥī Bīdgulī	Kāšān, M. ʿAbd ar-Razzāq Ḫān, 1196h
Ṣafā	Qazwīn, M. Sabz, 1263h oder später
Šaidā	Malāyir, M.-Mad. Ǧāmiʿ, 1235–36h
Sipihr	Kāšān, M. Buzurg Pušt-i Mašhad (Sayyid) um 1240h

LITERATURVERZEICHNIS

Unpublizierte Werke, abgekürzte Titel und Zeitschriftensiglen sind alphabetisch eingereiht.

ʿAbd al-Bāqī, Muḥammad
1988 *Al-Muʿğam al-mufahris li-ʾalfāẓ al-Qurʾān al-Karīm*, (1364/1945) [Kairo] 1408h.
ʿAbd al-Ġaffār
1891 *Naqša-i šahr-i Dār al-Ḫilāfa-i Nāṣirī-i Ṭihrān*, M 1 : 4.000, aufgenommen 1285–1305/1851–87, Steindruck Teheran 1309/1891; Nachdruck Hg. Sāzmān-i ğuġrāfyaʾī-i Nīrūhā-i musallah, Teheran 1371š/1993.
Adamec, Ludwig W. (Hg.)
1976 *Tehran and Northwestern Iran*, Graz (Historical Gazetteer of Iran; 1).
1980 *Kandahar and South-Central Afghanistan*, Graz (Historical and Political Gazetteer of Afghanistan; 5).
Adle, Chahryar
1996 "Archéologie et arts du Monde iranien, de l'Inde musulmane et du Caucase d'après quelques recherches récentes de terrain, 1984–1995", *Comptes rendus des séances de l'année 1996*, Academie des Inscriptions et Belles-lettres, Paris, 315–376.
2000 "Khorheh: The Dawn of Iranian Scientific Archaeological Excavation", *Tavoos: Quarterly of Iranian Art* 3–4, 4–29 (Persisch: "Ḫūrha: ṭalīʿa-i kāwūš-i ʿilmī-i Īrānīyān", 226–249).
—— und Bernard Hourcade (Hg.): *siehe Téhéran: capitale bicentenaire.*
Afšār, Īraǧ
1969, 1975 *Yādgārhā-i Yazd: muʿarrifī-i abnīya-i tārīḫī wa āṯār-i bāstānī*, Bd. 1, 1348š, Bd. 2/1–2, Teheran 1354š (Silsila-i intišārāt-i Anǧuman Āṯār-i Millī; 68, 116, 116a).
1974 "Farmān-i Muḥammad Šāh barāy-i miʿmārbāšī-i darbār", *Rāhnamā-i kitāb* 17, 1353š, 179–180.
1992 "Zīlū", *Iranian Studies* 25, 1992 (The Carpets and Textiles of Iran), 31–36.
Ahrens, Peter Georg
1966 *Die Entwicklung der Stadt Teheran: eine städtebauliche Untersuchung ihrer zukünftigen Gestaltung*, Opladen (Schriften des Deutschen Orient-Instituts, Monographien).
Akbar, Mīrzā
vor 1876 entstandene Sammlung von Entwurfszeichnungen des Baumeisters Mīrzā Akbar, Victoria & Albert-Museum London, Inv. Nr. 8278–8332.
Algar, Hamid
1969 *Religion and State in Iran 1785–1906: The Role of the Ulama in the Qajar Period*, Berkeley u.a.
Āl-i Dāwūd, ʿAlī, und Pierre Oberling
1996 "Donboli", *EIr*, Bd. 7, s.v. 492–495.
Allan, John
1938–39 "Coinage in the Islamic Period", *Survey*, Bd. 6, 2673–2677 (Kap. 65).
Allemagne, Henri-René d'
1911 *Du Khorasan au pays des Bakhtiaris: trois mois de voyage en Perse*, 4 Bde., Paris.
Allen, Terry
1983 *Timurid Herat*, Wiesbaden (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients; B, 56).
1988 *Five Essays on Islamic Art*, Sebastopol.

Amanat, Abbas
1983 *Cities & Trade: Consul Abbott on the Economy and Society of Iran 1847–1866*, ed. und Einführung Abbas Amanat, Oxford.
1999 "Qajar Iran: A Historical Overview", *Royal Persian Paintings*, Hg. Diba/Ekhtiyar, 14–29.
Āmār-i Dār al-ḫilāfa
1853 *Āmār-i Dār al-ḫilāfa Tihrān: asnādī az tārīḫ-i iǧtimāʿī-i Tihrān dar ʿaṣr-i Qāǧār*, verf. 1269h, ed. Sīrūs Saʿdwandīyān und Manṣūra Ittiḥādīya-Niẓām-māfī, Teheran 1368š/1981.
AMI: *Archäologische Mitteilungen aus Iran*, Hg. Deutsches Archäologisches Institut Abteilung Teheran, Berlin.
Amirshahi, Ardavan
1987 La Ville de Qazwîn en Iran et l'evolution de sa zone commerciale, 2 Bde., unpubl. Dissertation Univ. Paris IV Sorbonne.
AMIT: *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* [Nachfolger von *AMI* ab 29, 1997], Hg. Deutsches Archäologisches Institut, Eurasien-Abteilung, Außenstelle Teheran, Berlin.
[Anonymus]
1986 "Masǧid wa Madrasa-i Mīrzā ʿAlī Akbar, Ardabīl", *Aṯar* 26–27, 1375š, 219f.
[Anonymus], Mudīrīyat-i asnād wa šināsāʾī-i mauqūfāt
1995 "Waqfnāma-i Masǧid wa Madrasa-i Dār al-Iḥsān", *Mirāṯ-i Ǧāwīdān* 10, 1374š, 117ff.
[Anonymus]
1996 "Masǧid-i Ǧāmiʿ-i Hamadān", *Mirāṯ-i Farhangī* 16, 1375š, 100f.
Anīsī, ʿAlī Riżā
2000 „Marmat wa iḥyā-i Kāḫ-i Gulistān"/„Restoration of the Golestan Palace", *Tavoos: Iranian Art Quarterly* 3–4, Frühjahr-Sommer 1379š, 91–96 (Pers.)/168–172 (Engl.).
ʿArab, Kāżim
1996 "Masǧid-i Ǧāmiʿ-i Hamadān", *Masǧid* 25, 1375š, 50–55.
Arjomand, Said Amir
1984 *The Shadow of God and the Hidden Imam: Religion, Political Order, and Societal Change in Shiʿite Iran from the Beginning to 1890*, Chicago u.a.
Arnold, Thomas W.
1965 *Painting in Islam: A Study of the Place of Pictorial Art in Muslim Culture*, New York (Erstausg. Oxford 1928).
Arutjunjan, Varazdat M., Murad M. Asratjan und A. A. Melikjan
1968 *Erevan [posvjaščaecja 2750-letiju Erevana]*, Moskau.
Āṣaf, Muḥammad Hāšim (Rustam al-Ḥukamā)
1835 *Rustam at-Tawārīḫ*, verf. 1251h, Übers. von Hoffmann, *Persische Geschichte* (1986), 107–782.
Aṯar, Hg. Sāzmān-i Mīrāṯ-i Farhangī-i Kišwar-i Īrān (zuvor: Sāzmān-i Millī-i Ḥifāẓat-i Āṯār-i Bāstānī-i Īrān)
Aṣġar-Ṣābirī
1992 "Matn-i waqfnāma-i marbūṭ bih Masǧid-i Sulṭānī-i Burūǧird (Imām Ḫumainī)", Kapitel der unpubl. Diplomarbeit, Waqf-i Masǧid-i Sulṭānī-i Burūǧird, Dānišǧāh-i Āzād-i Tihrān, Studienjahr 1370–71š, 15–18.
Asher, Catherine B.
1992 *Architecture of Mughal India*, Cambridge (The New Cambridge History of India; 1, 4).
Aslanapa, Oktay
[2]1989 *Türk Sanatı*, Istanbul.
Ātābāʾī, Badrī
1978 *Fihrist-i ālbūmhā-i Kitābḫāna-i Salṭanatī*, Teheran 2537šš/1397h [sic].

Avery, Peter
1991 "Nadir Shah and the Afsharid Legacy", *CHI*, Bd. 7, 3–62.
Baer, Eva
1979 "Traditionalism or Archaism? – Reflections on a 19th century bronze bucket", *Islam in the Balkans – Persian Art and Culture of the 18th and 19th Centuries: Papers [. . .] from a symposium [. . .] at the Royal Scottish Museum Edinburgh 28th–30th July 1976*, Hg. Jennifer Scarce, Edinburgh.
Baker, Patricia
1995 *Islamic Textiles*, London.
Bakhtiyar, A. A., und Robert Hillenbrand
1983 "Domestic Architecture in Nineteenth-Century Iran: the Manzil-i Sartîp Sidihî Near Isfahan", *Qajar Iran*, 383–401.
Bala, Mirza
1977 "Erivan", *İA*, Bd. 4, s.v. 311–315.
Balāġī, ʿAbd al-Ḥuǧǧat Ḥusainī
1971 *Tārīḫ-i Tihrān*, 2 Bde., Qum 1350š.
Bāmdād, Muḥammad
1978 *Šarḥ-i ḥāl-i riǧāl-i Īrān: dar qarn 12 wa 13 wa 14 hiǧrī*, 6 Bde., Teheran 1357š.
Barjesteh van Waalwijk van Doorn, L. A. Ferydoun und Bahman Bayani
2004 „The Fath Ali Shah Project", *Qajar Studies: Journal of the International Qajar Studies Association* 4, 165–214.
Bausani, Alessandro
1965 *Die Perser von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart (Ital. Originalausg. 1962).
Bentmann, Reinhard, und Michael Müller
1992 *Die Villa als Herrschaftsarchitektur: Eine kunst- und sozialgeschichtliche Analyse*, Frankfurt, Veränderte und erweiterte Neuausgabe (Erstausg. 1970).
Bihrūzī, ʿAlī-Naqī
1971 *Tārīḫča wa šarḥ-i āṯār-i miʿmārī wa hunarī-i Masǧid-i ǧāmiʿ-i Sulṭān-i Wakīl*, Šīrāz 1350š.
Blair, Sheila S.
1986 *The Ilkhanid Shrine Complex at Natanz, Iran*, Cambridge/MA.
1986 "The Mongol Capital of Sulṭāniyya, 'the Imperial'", *Iran* 24, 139–152.
1992 *The Monumental Inscriptions From Early Islamic Iran and Transoxania*, Leiden.
1994 "An Inscription From Barūjird: New Data on Domed Pavillions in Saljuq Mosques", *The Art of the Saljuqs in Iran and Anatolia: Proceedings of a Symposium held in Edinburgh in 1982*, Hg. Robert Hillenbrand, Costa Mesa/CA, 4–11.
1998 *Islamic Inscriptions*, Edinburgh.
—— und Jonathan M. Bloom
1995 *The Art and Architecture of Islam: 1250–1800*, New Haven u.a., korrigierter Nachdruck (Yale Univ. Press Pelican History of Art, Erstausg. 1994).
2000 "Iran (16.–20. Jh.): Safawiden und Qadjaren; Architektur", *Islam: Kunst und Architektur*, Hg. Hattstein/Delius, 504–519.
Blake, Stephen P.
1999 *Half of the World: The Social Architecture of Safavid Isfahan, 1590–1722*, Costa Mesa.
Bloom, Jonathan
1989 *Minaret: Symbol of Islam*, Oxford (Oxford Studies in Islamic Art; 7).
—— *siehe* Blair/Bloom.
Bock, Ulrich
1988 *Georgien und Armenien: zwei christliche Kulturlandschaften im Süden der Sowjetunion*, Köln.
Bosworth, C. E.
1997 "Sulṭānābād 1", *EI*², Bd. 9, s.v. 859.
—— und Xavier de Planhol
1987 "Arāk, i, ii", *EIr*, Bd. 2, s.v. 247f.

Bournoutian, George A.
1976 "Ḥusayn Qulī Khān Qazvīnī, Sardar of Erevan: A Portrait of a Qajar Administrator", *Iranian Studies* 9, 163–179.
1992 *The Khanate of Erevan Under Qajar Rule 1795–1828*, Costa Mesa.
1994 *A History of Qarabagh: An Annotated Translation of Mirza Jamal Javanshir Qarabaghi's Tarikh-e Qarabagh*, Costa Mesa.
1998 „Armenians in Nineteenth Century Iran", *The Armenians of Iran*, Hg. Cosroe Chaqueri, Cambridge, 54–76.
1998 *Russia and the Armenians of Transcaucasia: 1797–1889: A Documentary Record*, Costa Mesa.
—— und Robert H. Hewsen
1998 "Erevan ii, iii", *EIr*, Bd. 8, 545b–551a.
Bretanizki, L., B. Weimarn und B. Brentjes
1988 *Die Kunst Aserbaidshans vom 4. bis zum 18. Jahrhundert*, Leipzig.
Brisch, Klaus
1982 "Ein bemaltes persisches Deckengemälde von 1846", *Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen* 19, 319–329.
Browne, Edward G.
1928 *A Literary History of Persia*, Bd. 4, *Modern Times (1500–1924)* (= A History of Persian Literature 1500–1924, 1924) Nachdruck Cambridge 1959.
Burton-Page, J.
1991 "Masdjid, II. In Muslim India, H. The Architecture of the Mosque, A. Typology", *EI²*, Bd. 6, 688ff.
Buzurgmihrī *siehe* Pīrnīyā/Buzurgmihrī.
Byzanz und der Christliche Osten
1968 Hg. Wolfgang F. Volbach und Jacqueline Lafontaine-Dosogne, Berlin (Propyläen Kunstgeschichte; 3).
Calmard, Jean
2001 „Gardane Mission", *EIr*, Bd. 10, s.v., 292–297.
Carboni, Stefano, und Tomoko Masuya
1993 *Persian Tiles*, Katalog einer Ausstellung im Metropolitan Museum of Art, 4. Mai–31. Okt. 1993, New York.
Carswell, John
1968 *New Julfa: the Armenian Churches and Other Buildings*, Oxford.
Chantre, B.
1891 "A travers l'Arménie Russe", *Tour du Monde* 61, 369–416 [Kapitel 1–12], *ebd.* 62, 225–288 [Kapitel 13–26].
Chardin, Jean
1811 *Voyages du Chevalier Chardin au Perse et autres lieux de l'Orient*, Hg. L. Langlès nach den Ausgaben London 1686, Amsterdam 1711 und 1735, 10 Bde., Paris.
—— *siehe* Ferrier.
Chelkowski, Peter
1991 "Popular Entertainment, Media and Social Change in Twentieth-Century Iran", *CHI*, Bd. 7, 765–814.
CHI: *The Cambridge History of Iran*, Cambridge.
1968 Bd. 5, *The Saljuq and Mongol Periods*, Hg. J. A. Boyle.
1986 Bd. 6, *The Timurid and Safavid Periods*, Hg. Peter Jackson und L. Lockhart.
1991 Bd. 7, *From Nadir Shah To the Islamic Republic*, Hg. Peter Avery, Gavin Hambly und Charles Melville.
Chmelnizkij, Sergej
2000 "Mittelasien (14.–20. Jh.): Shaibaniden und Khanfürstentümer; Architektur", *Islam: Kunst und Architektur*, Hg. Delius/Hattstein, 436–447.

Cole, Juan R.
1985 "Shi'i Clerics in Iraq and Iran 1722–1780: The Akhbari-Usuli Conflict Reconsidered", *Iranian Studies* 18, 3–34.
1996 "Marking Boundaries, Marking Time: the Iranian Past and the Construction of the Self by Qajar Thinkers", *Iranian Studies* 29/1–2, 35–56.
Corpus Inscriptionum Iranicarum, Teil 4, *Persian Inscriptions Down To the Early Safavid Period*, London.
1977 Bd. 2, *Khorasan Province*, Portfolio 1, *Khorasan I*, Hg. William L. Hanaway Jr.
1978 Bd. 6, *Māzandarān Province*, Portfolio 1, *Eastern Māzandarān*, Hg. A. H. D. Bivar und Ehsan Yarshater.
Coste, Pascal X.
1867 *Monuments modernes de la Perse: mesurés, dessinés et décrits par Coste*, Paris.
—— *siehe* Flandin/Coste.
Creswell, K. A. C.
1940 *Early Muslim Architecture*, Bd. 2, *Early 'Abbāsids, Umayyads of Cordova, Aghlabids, Ṭūlūnids, and Samānids A.D. 751–905*, Oxford, Nachdruck New York 1979.
1959 *The Muslim Architecture of Egypt*, Bd. 2, *Ayyūbids and Early Baḥrite Mamlūks A.D. 1171–1326*, Oxford, Nachdruck New York 1978.
—— und James W. Allan
1989 *A Short Account of Early Muslim Architecture: Revised and Supplemented by . . . Allan*, Aldershot u.a.
Cuneo, Paolo
1999 „La città di Erevan e le sue moschee del periodo persiano", *L'arco di fango che rubò la luce alle stelle: Studi in onore di Eugenio Galdieri per il suo settantesimo compleanno*, Lugano, 73–88.
Curatola, Giovanni
1983 *Kalāt-i Nādirī: note sull ,Barocco' Indo-Persiano*, Venedig (Quaderni del Seminario di Iranistica, Uralo-Altaistica e Caucasologia dell' Universita degli Studi di Venezia; 21/4).
1985 "Architettura religiosa lignea nella zona di Marāgha", *Rivista degli Studi Orientali* 59, 77–93.
Curzon, George N.
1892 *Persia and the Persian Question*, 2 Bde., London, Nachdruck 1966.
Dānišdūst, Ya'qūb
1990 *Ṭabas, šahrī ka būd: Bāġhā-i Ṭabas*, Teheran 1369š.
1995 "Kāḫ-i Ḫuršīd-i Kalāt wa muḥīṭ-i ṭabī'ī-i ān", *Maǧmū'a-i Arg-i Bam*, Bd. 1, 475–480.
1998 *Ṭabas, šahrī ka būd: Banāhā-i tārīḫī-i Ṭabas*, Teheran 1376š.
Davies, Charles Edward
1987 "Qajar Rule in Fars Prior to 1849", *Iran* 25, 125–153.
Diba, Darab, Phlippe Revault und Serge Santelli
2001 *Maisons d'Ispahan*, Paris.
Diba, Layla S.
1999 "Images of Power and the Power of Images: Intention and Response in Early Qajar Painting (1785–1834)", *Royal Persian Paintings*, 30–49.
—— und Maryam Ekhtiar (Hg.)
1999 *Royal Persian Paintings: The Qajar Epoch 1785–1925*, London und New York.
Dieulafoy, Jane
1887 *La Perse, la Chaldée et la Susiane*, Paris.
Diez, Ernst
1918 *Churasanische Baudenkmäler*, Berlin.
1923 *Persien: Islamische Baukunst in Churâsân*, Hagen u.a. (Kulturen der Erde: Material zur Kultur- und Kunstgeschichte aller Völker; 20, Persien 1).
1938–39 "The Principles and Types", *Survey*, Bd. 3, 916–929 (Kap. 39.B).

—— *siehe Kunst des Islam* (1925).
Dihḫudā, ʿAlī-Akbar
1993 *Luġatnāma-i Dihḫudā*, Neuedition 14 Bde., Hg. Muḥammad Muʿīn und Ǧaʿfar Šāhīdī, Teheran 1372š.
Drechsler, Andreas
1999 *Die Geschichte der Stadt Qom im Mittelalter (650–1350): politische und wirtschaftliche Aspekte*, Berlin (Islamkundliche Untersuchungen; 224).
Dubeux, Louis
1841 *La Perse*, Paris.
Dubois de Montpéreux, Frédéric
1839–43 *Voyage autour du Caucase: chez les Tcherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Géorgie, en Armenie et en Crimée*, Bd. 3 und *Atlas geographique pittoresque, archéologique, geologique etc.* [Tafel-Bd. in 5 Folgen], Paris.
Dum-Tragut, Jasmine
2001 *Armenien entdecken*, Berlin.
Dunlop, H.
1912 *Perzie: voorheen en Thans*, Haarlem.
Dupré, Adrien
1819 *Voyage en Perse fait dans les années 1807, 1808 et 1809*, 2 Bde., Paris.
Eastwick, Edward B.
1864 *Journal of a Diplomat's Three Year Residence in Persia*, London.
Ebrahimnejad, Hormoz
1999 *Pouvoir et succession en Iran: Les premiers Qajars; 1726–1834*, Paris (Moyen Orient & Océan Indien XVIe–XIXe s.; 12)
Ehlers, E.
1977 "City and Hinterland in Iran: the Example of Tabas/Khorassan", *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 68, 284–296.
1980 *Iran: Grundzüge einer geographischen Landeskunde*, Darmstadt.
1990 "Borūjerd", *EIr*, Bd. 4, s.v. 375f.
EI^{1}
1913–38 *Enzyklopaedie des Islām: Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker*, 4 Bde. 1913–34, Ergänzungs-Bd. 1938, Leiden und Leipzig.
EI^{2}
1965–2002 *The Encyclopaedia of Islam: New Edition*, 11 Bde., Leiden.
EIr
1985– *Encyclopaedia Iranica*, Hg. Ehsan Yarshater, bis Bd. 10 (Gindaros) 2001, London u.a.
Ekhtiar, Maryam
1999 "From Workshop and Bazaar to Academy: Art Training and Production in Qajar Iran", Diba/Ekhtiar, *Royal Persian Paintings*, 50–65.
—— *siehe* Diba/Ekhtiar.
Erdmann, Kurt
1943 *Die Kunst Irans zur Zeit der Sasaniden*, Durchgesehene Neuausgabe Mainz 1969.
Ettinghausen, Richard, und Oleg Grabar
1987 *The Art and Architecture of Islam: 650–1250*, Harmondsworth u.a., Nachdruck 1991 (Pelican History of Art).
—— und Marilyn Jenkins-Madina
2001 *The Art and Architecture of Islam: 650–1250*, Erweiterte Neuausgabe, New Haven 2001.
Faroqhi, Suraiya
1995 "Rewān", *EI*^{2} , Bd. 8, 487ff.
Fasā'ī, Mīrzā Ḥasan Ḥusainī
1895 *Fārsnāma-i Nāṣirī*, verf. 1312h, ed. Manṣūr Rastagār Fasā'ī, 2 Bde., Teheran 1367š/1998.

1972 *History of Persia Under Qājār Rule*, Engl. Teilübers. d. *Fārsnāma-i Nāṣirī* von Heribert Busse, New York u.a.
Fatḥullāyif, Š[āmīl]
1996 *Gūna-šināsī-i miʿmārī-i masāǧid dar Ǧumhūrī-i Āzarbāiǧān*, Teheran 1375š.
—— *siehe* Mihrīyār u.a.
Ferrier, Ronald W.
1996 *A Journey to Persia: Jean Chardin's Portrait of a Seventeenth-Century Empire*, London.
Finster, Barbara
1994 *Frühe Iranische Moscheen: vom Beginn des Islam bis zur Zeit salǧūqischer Herrschaft*, Berlin (Archäologische Mitteilungen aus Iran, Ergänzungsband; 19).
Firišta-Nižād, Murtażā
1977 *Girihsāzī wa girihčīnī dar hunar-i miʿmārī-i Īrān*, Teheran 1356š (Silsila-i initišārāt-i Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 138).
Fischer, Michael J.
1980 *From Religious Dispute to Revolution*, Cambridge/MA u.a.
Flandin, Eugène-Napoleon
1851 *Voyage en Perse de MM. Eugène Flandin, peintre et Pascal Coste, architecte . . . pendant les années 1840 et 1841: Relation du voyage*, 2 Bde., Paris.
1991 *Die Persische Reise*, Übersetzung der *Voyage en Perse . . ., Relation du voyage* von H. L. Teweleit [gekürzt, besonders in den Kapiteln zu Westiran], Nachwort W. Sundermann, Berlin.
—— [und Pascal X. Coste]
1843–54 *Voyage en Perse de MM. Eugène Flandin, peintre et Pascal Coste, architecte . . . pendant les années 1840 et 1841*, 6 Bde., Bd. 6 *Perse moderne: planches* (Paris) Nachdruck u.d.T. *Safar dar Īrān*, Teheran 1976.
Floor, Willem
1999 "Art (naqqashi) and Artists (naqqashan) in Qajar Persia", *Muqarnas* 16, 126–154.
Forster, George
1798 *A Journey From Bengal to England*, 2 Bde., London.
Fragner, Bert
1980 *Repertorium persischer Herrscherurkunden: publizierte Originalurkunden (bis 1848)*, Freiburg.
1983 "Von den Staatstheologen zum Theologenstaat: Religiöse Führung und historischer Wandel im schiitischen Persien", *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 75, 73–98.
Francklin, William
1790 *Observations Made On a Tour From Bengal To Persia In the Years 1786–7* (London), Nachdruck Teheran 1976.
Gabriel, Alfons
1952 *Die Erforschung Persiens: Die Entwicklung der abendländischen Kenntnis der Geographie Persiens*, Wien.
Gaffary, Farrokh
1992 "Les lieux de spectacle à Téhéran", *Téhéran: capitale bicentenaire*, 141–155.
Galdieri, Eugenio
1972, 1973, 1984 *Isfahān: Masǧid-i Ǧumʿa*, Bd. 1, *Photographs and Preliminary Report*, Bd. 2, *Al-i Buyid period*, Bd. 3, *Research and Restoration Activities 1973–1978; New Observations 1979–1982*, Rom (Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, Centro Restauri, Restorations).
1979 *Esfahān: ʿAlī Qāpū: An Architectural Survey*, Rom (Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, Centro Restauri, Restorations; 5).
Gall, Hubertus von
1977 "Der Qadjaren-Pavillon Suleimaniyeh in Karadj: B. Die Gemälde", *AMI* 10, 330–339, Taf. 50–53 [für Teil A *siehe* Kleiss].
1979 "Die Qajarischen Felsreliefs als archäologisches Problem", *Akten des 7. internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie München*, Berlin 1979, 617f.

Ganǧnāma: Farhang-i āṯār-i miʿmārī-i islāmī-i Īrān, Hg. Kāmbīz Ḥāǧǧī-Qāsimī, Teheran:.
1996 Bd. 1, *Ḫānahā-i Kāšān = Houses of Kashan*, 1375š.
1996 Bd. 2, *Masāǧid-i Iṣfahān = Mosques of Esfahan*, 1375š.
1998 Bd. 3, *Banāhā-i mazhabī-i Tihrān = Spiritual Buildings of Tehran*, 1377š.
1998 Bd. 4, *Ḫānahā-i Iṣfahān = Houses of Esfahān*, 1377š.

Gaube, Heinz
1977 "Innenstadt – Aussenstadt: Kontinuität und Wandel im Grundriss von Herāt (Afghanistan) zwischen dem X. und dem XV. Jahrhundert", *Beiträge zur Geographie orientalischer Städte und Märkte*, Hg. Günther Schweizer, Wiesbaden 1977 (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients; B, 24), 213–240.
1982 „Epigraphik", *Grundriß der Arabischen Philologie*, Bd. 1, *Sprachwissenschaft*, Wiesbaden, 210–225.

—— und Eugen Wirth
1978 *Der Basar von Isfahan*, Wiesbaden (Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients; B, 22).

Ǧaukār, Masʿūd
1988 "Maǧmūʿa-i banāhā-i wakīlī-i Zandīya dar Širāz", *Aṯar* 15/16, 1367š, 206–223.

Gazī, ʿAbd al-Karīm
1949 *Riǧāl-i Iṣfahān yā taẕkirat al-qubūr*, Iṣfahān ²1328š.

Ghirshman, Roman, Vladimir F. Minorsky und Ramesh Sanghvi
1971 *Persia, the Immortal Kingdom*, London.

Gītā Šināsī (Hg. Kartenverlag): Stadtpläne, Teheran o.J. [≤ 1995–97].
[Arāk] *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Arāk*, 1 : 8.000 (Map No. 211).
[Ardabīl] *Naqša-i siyāḥatī-i šahr-i Ardabīl*, 1 : 10.000 (Naqša-i šumara 244).
[Iṣfahān] *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Iṣfahān*, 1 : 12.700 (Map No. 215).
[Kāšān] *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Kāšān*, 1 : 10.000 (Naqša-i šumara 172).
[Mašhad] *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Mašhad*, 1 : 15.000 (Naqša-i šumara 191).
[Qazwīn] *Naqša-i siyāḥatī wa ziyāratī-i šahr-i Qazwīn*, 1 : 10.000 (Map No. 227).
[Qum] *Naqša-i sayyāḥatī wa ziyāratī-i šahr-i Qum*, 1 : 15.000 (Map No. 240).
[Sanandaǧ] *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Sanandaǧ*, 1 : 6.000 (Map No. 202).
[Šīrāz] *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Šīrāz*, ohne Maßstab (Naqša 112).
[Tabrīz] *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Tabrīz*, 1 : 13.330 (Map No. 123).
[Teheran] *Complete Map of Teheran*, 1 : 20.000 (Map No. 180).
[Teheran Basar] *Naqša-i rāhnamā-i bāzār-i Tihrān*, 1 : 2.000 (Naqša-i šumara 147).
[Yazd] *Naqša-i rāhnamā-i šahr-i Yazd*, 1 : 12.500 (Map No. 194).

Gluck, Jay, Noel Silver und Sumi Hiramoto Gluck
1996 *Surveyors of Persian Art: A Documentary Biography of Arthur Upham Pope and Phyllis Ackerman*, Ashiya/Japan.

Godard, André
1936a "Les anciennes mosquées de l'Iran" [I], *Aṯār-é Īrān* 1/1, 187–210.
1936b "Historique du Masdjid-é Djumʿa d'Iṣfahān", *ebd.* 1/2, 211–282.
1936c "Ardistān et Zawārè", *ebd.*, 285–309.
1936d "The Tomb of Shah ʿAbbas", *Bulletin of the American Institute for Persian Art and Archaeology* 4, 216f.
1937 "Iṣfahān", *Aṯār-é Īrān* 2, 7–176.
1938 "Les monuments du Feu", *Aṯār-é Īrān* 3, 7–82.
1956 "Les anciennes mosquées de l'Iran" [II], *Arts Asiatiques* 3, 48–63, 83–88.
1964 *Die Kunst des Iran*, Berlin (Franz. Originalaus. 1962).

Golombek, Lisa V.
1969 "Abbasid mosque at Balḫ", *Oriental Art* 15/3, 173–189.
1972 "Anatomy of a Mosque – the Masjid-i Shāh of Iṣfahān", *Iranian Civilization and Culture: Essays in Honour of the 2.500th Anniversary of the Founding of the Persian Empire*, Hg. Charles J. Adams, Montréal, 5–14.

—— und Donald Wilber
1988 *The Timurid Architecture of Iran and Turan*, 2 Bde., Princeton/NJ.
Goodwin, Godfrey
1971 *History of Ottoman Architecture*, London, Paperback-Ausgabe 1987.
Gottschall, Walter
1987 *Politische Architektur*, Frankfurt (Europäische Hochschulschriften, 37; 5).
Grabar, Oleg
1968 "The Visual Arts, 1050–1350", *CHI*, Bd. 5, 626–658.
1990 *The Great Mosque of Isfahan*, New York u.a.
2001 "Reflections On Qajar Art and Its Significance", *Iranian Studies* 34/1–4 (Qajar Art and Society), 183–186.
—— *siehe* Ettinghausen/Grabar, Derek/Grabar.
Grant und Shaw
1989 „Life of Sir Gore Ouseley", *Books and Manuscripts from the Libraray of Sir Gore Ouseley, Orientalist and Diplomat*, Grant & Shaw Ltd Antiquarian Booksellers, Catalogue One, Edinburgh o. J. [1989], unpaginierter Appendix, 15 S.
Gulrīz, Muḥammad ʿAlī
1958 *Mīnūdar yā bāb al-ǧannat-i Qazwīn*, Teheran 1337š.
Gulzārī, Masʿūd
1977 *Kirmānšāhān – Kurdistān*, Bd. 1, *Šāmil-i banāhā wa āṯār-i tārīḫī-i Asadābād – Kangāwar – Ṣaḥna* [Teheran 1356š].
Gurney, John D.
1992 "The Transformation of Tehran in the Later Nineteenth Century", *Téhéran: capitale bicentenaire*, 51–72.
—— und Negin Nabavi
1993 s.v. „Dār al-Fonūn", *EIr*, Bd. 6, 662–668.
Ḫabībābādī, Muḥammad ʿAlī
1958 *Makārim al-āṯār dar aḥwāl-i riǧāl dar qarn-i 12 wa 13*, 5 Bde., Iṣfahān 1337š.
Ḫāǧǧī-Qāsimī, Kāmbīz
1991 "Madrasa-i Imām Ḫumainī (Sulṭānī) Kāšān", *Ṣuffa* 3/4, 1370š, 68–73.
1993 "Masǧid-i Ǧāmiʿ Qum", *Ṣuffa* 11–12, 1372š, 8–11, 66–75.
1997 "Madrasa-i Imām Ḫumainī Yazd", *Ṣuffa* 24, 1376š, 27–31, 132–140.
—— *siehe Ganǧnāma.*
Hairi, Abul-Hadi
1993 "Narākī, Ḥadjdjī Mullā Aḥmad", *EI²*, Bd. 7, s.v. 960f.
Halm, Heinz
1988 *Die Schia*, Darmstadt.
Hambly, Gavin R. G.
1972 "A Note on Sulṭaniyeh/Sulṭanabad in the Early 19th Century", *Art and Archaeology Research Papers* 2, 288–304.
1991 "Āghā Muḥammad Khān and the Establishment of the Qājār Dynasty", *CHI*, Bd. 7, 104–143.
1991 "Iran during the Reigns of Fatḥʿ Alī Shāh and Muḥammad Shāh", *ebd.*, 144–173.
1991 "The Traditional Iranian City in the Qajar Period", *ebd.*, 542–589.
Hamilton, George Heard
[3]1983 *The Art and Architecture of Russia*, New Haven u.a. (Pelican History of Art).
Haneda, Masashi
1996 "The Character of the Urbanisation of Isfahan in the Later Safavid Period", *Safavid Persia: The History and Politics of an Islamic Society*, Hg., Charles Melville, London u.a.
Ḫaqīqat, ʿAbd ar-Rafiʿ (Rafīʿ)
1962 *Tārīḫ-i Simnān*, Teheran 1341š.
1983 *Tārīḫ-i Qūmis*, Teheran 1362š.
Haxthausen, August von
1854 *Transkaukasia* [sic], 2 Bde., London.

1856 *Transkaukasia: Andeutungen über das Familien- und Gemeindeleben und die socialen Verhältnisse einiger Völker zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere; Reiseerinnerungen und gesammelte Notizen* (2 Bde., Leipzig), Nachdruck in 1 Bd. u. d. T. *Transkaukasia: Reiseerinnerungen und gesammelte Notizen*, Hildesheim 1985.

Helmecke, Gisela

1988 *Safawidische Kunst im Islamischen Museum*, Hg. Staatliche Museen zu Berlin, Berlin (Ost).

1993 "Qāğāren-Stil", *Lexikon der Kunst* (Leipzig), Bd. 5, s.v.

Herdeg, Klaus

1990 *Formal Structure in Islamic Architecture of Iran and Turkistan*, New York.

Herzfeld, Ernst

1912 *Erster Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen von Samarra*, Berlin.

1920 *Am Tor von Asien*, Berlin.

Hill, Derek, und Oleg Grabar

1967 *Islamic Architecture and Its Decoration A.D. 800–1500: A Photographic Survey by Derek Hill; With an Introductory Text by Oleg Grabar*, London, 2. erw. Aufl.

Hillenbrand, Robert

1976 "Saljūq Dome Chambers in North-West Iran", *Iran* 14, 93–102.

1983 "The Role of Tradition in Qajar Religious Architecture", *Qajar Iran*, 352–382.

1986a "Madrasa, III. Architecture", *EI²*, Bd. 5, 1136–1154.

1986b "Safavid Architecture", *CHI*, Bd. 6, 759–842.

1987 "Architecture, vi. Safavid to Qajar", *EIr*, Bd. 2, s.v. 345–349.

1994 *Islamic Architecture: Form, Function and Meaning*, Edinburgh.

—— *siehe* Bakhtiyar/Hillenbrand.

Hitchcock, Henry-Russell

1987 *Architecture: Nineteenth and Twentieth Centuries*, New Haven u.a., Nachdruck d. Ausgabe [4]1977 mit überarbeiteter Bibliographie (Erstausg. 1958).

Hoffmann, Birgitt

1986 *Persische Geschichte 1694–1835 erlebt, erinnert und erfunden: Das Rustam at-tawārīḫ in deutscher Bearbeitung*, 2 Bde., Berlin und Bamberg (Islamwissenschaftliche Quellen und Texte aus deutschen Bibliotheken; 4).

Höltzer, Ernst

1975 *Persien vor 113 Jahren: Text und Bilder; 1. Teil: Esfahan*, Hg. Mohammad Assemi, [Teheran] (Intišārāt-i Wizārat-i Farhang wa Hunar, Markaz-i Mardumšināsī-i Īrān) (= Irnst Hūltsir, *Īrān dar yiksad wa sīzdah sāl pīš: bā šarḥ wa taṣwīr; baḫš-i naḫust: Isfahān*, tahīya wa tarğuma Muḥammad ʿĀṣimī).

Hollingberg, William

1814 *A Journal of Observations Made During the British Embassy To the Court of Persia in the Years 1799, 1800, and 1801* (Calcutta) Nachdruck Teheran 1976.

Holzwarth, Wolfgang

2000 "Die Shaibaniden und Khanfürstentümer; Geschichte", *Islam: Kunst und Architektur*, 431–435.

Hommaire de Hell, Xavier

1854–60 *Voyage en Turquie et en Perse, exécuté (par ordre du gouvernement Francais) pendant les années 1846, 1847 et 1848*, Mit 100 Tafeln von Jules Laurens, 4 Bde. und 1 Tafel-Bd. *Atlas*, Paris.

Houtum-Schindler, A.

1879 "Reisen im südwestlichen Persien" [Teil 2], *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* 14, 38–67, 81–124.

Huwyān, Āndrānīk

2003 *Kīlīsahā-i Armanīyān-i Īrān*, Teheran 1382š.

Hunarfar, Luṭfullāh

1965 *Ganğīna-i āṯār-i tārīḫī-i Iṣfahān: āṯār-i bāstānī wa alwāḥ wa katībahā-i tārīḫī dar ustān-i Iṣfahān*, Iṣfahān 1344š.

Ḥusain Ḫān, Mīrzā
1877 *Ǧuġrāfyā-i Iṣfahān*, verf. 1294h, ed. M. Sutūda, Teheran 1342š/1963.
Husne Jahan Leena, Shahnaj
1996 "Nine Domed Mosques in Bangladesh", *Journal of the Asiatic Society of Bangladesh*, 41/2 Dezember, 315–329.
Ḫusrawī, Muḥammad Riża
1993 *Tārīḫ-i Kāšmir*, Mašhad 1372š.
1991 *Kalāt-i Nādirī*, Mašhad (1367š) [2]1370š.
Hutt, Anthony, und Leonard Harrow
1977 *Iran 1*, London.
1978 *Iran 2*, London.
Ḫwāǧawī, Hastī
1994 "Imāmzāda-i Zaid, Tihrān", *Miraṣ-i Ǧāwīdān* 8, 1373š, 84ff.
İA
1940–86 *İslam Ansiklopedisi: İslâm âlemi, tarih, coğrafya, etnografya ve biyografya lugati*, 12 in 14 Bde., Istanbul.
Ibn Ḫaldūn
[9]1989 Ibn Khaldûn, *The Muqaddimah: An Introduction to History*, Engl. Übers. von Franz Rosenthal, Gekürzt herausgeg. von N. J. Dawood, Princeton (Erstausg. 1967, diese Paperback-Ausgabe 1969).
Imdād, Ḥasan
1960 *Šīrāz dar guẕašta wa ḥāl*, Šīrāz 1339š.
Islam: Kunst und Architektur
2000 Hg. Markus Hattstein und Peter Delius, Köln.
Išrāqī, Fīrūz
2004 *Gulpāyigān dar ā'ina-i tārīḫ*, Iṣfahān 1383š.
Ittig, Annette
1992 "Ziegler's Sultanabad Carpet Enterprise", *Iranian Studies* 25 (*The Carpets and Textiles of Iran*), 103–136.
Īzadpanāh, Ḫamīd
1975 *Āṯār-i bāstānī wa tārīḫī-i Luristān*, Bd. 2, Teheran 2535šš (Silsila-i inišarāt-i Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 123).
Jaubert, Pierre Amédée:
1822 *Reise durch Armenien und Persien im Jahr 1805 und 1806*, Übers. von G. W. Becker, Leipzig (Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde; 31, 1. – Franz. Originalausg. 1821).
Jomier, J.
1965 "Dikka", *EI*[2], Bd. 2, s.v. 276.
Kārang, ʿAbd al-ʿAlā
1973 *Āṯār-i bāstānī-i Āẕarbāiǧān*, Bd. 1, *Āṯār wa abnīya-i tārīḫī-i šahristān-i Tabrīz*, Teheran 1351š (Silsila-i intišārāt Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 91) [Bd. 2 *siehe* Turābī-Ṭabāṭabāʾī].
Karapetian, Karapet
1974 *Iṣfahān, New Julfa: Le Case degli Armeni: Una raccolta di rilevamenti architettonici = The Houses of the Armenians: A Collection of Architectural Surveys*, Rom (Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, Centro Restauri, Restorations; 3,1).
Karīmān, Ḥusain
1975 *Tihrān dar guẕašta wa ḥāl*, Teheran 2535šš (Intišārāt-i Dānisǧāh-i Millī-i Īrān; 78).
Karīmī, Bahman
1948 *Rāhnamā-i āṯār-i tārīḫī-i Šīrāz*, Teheran 1327š.
Karīmīyān, Ḥasan
1995 "Masǧid-i Dār al-Iḥsān-i Sanandaǧ", *Mīrāṯ-i Ǧāwīdān* 9, 1374š, 82–91.

1997 "Farhang wa niẓām-i ḥākim bar rawand-i šaklgīrī-i šahr-i Sanandağ", *Maǧmūʿa-i Arg-i Bam*, Bd. 4, 349–378.
Karīmzāda-Tabrīzī, Muḥammad ʿAlī
1985–91 *Aḥwāl-i āṯār-i naqqāšān-i qadīm-i Īrān: wa barḫī az mašāhīr nigārgar-i Hind wa ʿUṯmānī*, 3 Bde., London.
Kazemzadeh, F.
1991 "Iranian Relations With Russia and the Soviet Union, To 1921", *CHI*, Bd. 7, 314–349.
Keddie, Nikki
1991 "Iran Under the Later Qājārs, 1848–1922", *CHI*, Bd. 7, 174–212.
Keppel, George
1827 *Personal Narrative of a Journey from India to England by Bussorah, Baghdad, the Ruins of Babylon, Curdistan, the Court of Persia, the Western Shore of the Caspian Sea, Astrakhan, Nishney Nowgorod, Moscow and St. Petersburgh in the Year 1824*, 2 Bde., London.
Khalili, Nasser D., Basil W. Robinson und Tim Stanley
1996 *Lacquer of the Islamic Lands*, 2 Bde., London (The Nasser D. Khalili Collection of Islamic Art; 22, 1–2).
Khanikoff, Nikolai Vladimirovitch de
1862 "Mémoire sur les inscriptions musulmanes du Caucase", *Journal Asiatique*, 5. Serie, 20, 57–155.
Khansari, Mehdi, und Minouch Yavari
1986 *Espace Persan: architecture traditionelle en Iran*, Brüssel.
1993 *The Persian Bazaar: Veiled Space of Desire*, Washington.
—— und M. Reza Moghtader
1998 *The Persian Garden: Echoes of Paradise*, Washington.
Khoubnazar, Hassan
1975 "Die Madrasa-yi Ḫān in Schiras: I. Ein unveröffentlichtes Waqfnāma und andere Schriftquellen", *AMI* 8, 255–270 [für Teil II *siehe* Kleiss].
Kimpel, Dieter und Robert Suckale
[2]1995 *Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270*, Überarbeitete Studienausgabe, München (Erstausg. 1985).
Kinneir, John Macdonald
1813 *A Geographical Memoir of the Persian Empire* (London), Nachdruck New York 1973.
Kirsch, Max
1927 *Im Lastkraftwagen von Berlin nach Ispahan: Deutsches Nachkriegserleben im Orient*, Berlin.
Kīyānī, Muḥammad Yūsuf
1989 *Fihrist-i banāhā*, Teheran 1368š (Miʿmārī-i Īrān; 2).
1995 *Tārīḫ-i hunar-i miʿmārī-i Īrān dar daura-i Islāmī*, Teheran 1374š.
—— *siehe Šahrhā-i Īrānī*.
—— und Wolfram Kleiss
1994 *Kārwānsarāhā-i Īrān*, Teheran 1373š.
Klein, Adalbert (Hg.)
1973 *Islamische Keramik*, Düsseldorf.
Kleiss, Wolfram
1971 "Bericht über Erkundungsfahrten in Iran im Jahre 1970", *AMI* 4, 51–111, Taf. 5–18.
1972 "Bericht über Erkundungsfahrten in Iran im Jahre 1971", *AMI* 5, 135–142 Taf. 31–68.
1975 "Die Madrasa-yi Ḫān in Schiras: II. Baubeschreibung", *AMI* 8, 271–278, Beilagen [für Teil I *siehe* Khoubnazar].
1977 „Das Muḥammadiyeh-Tor in Alt-Teheran", *AMI* 10, 341–344, Taf. 54.

1977 "Der Qadjaren-Pavillon Suleimaniyeh in Karadj: A. Architektur", *AMI* 10, 1977, 325–340 Taf. 48f [für Teil B *siehe* Gall].
1980 "Europäische Befestigungsarchitektur in Iran vom 16. bis zum 19. Jahrhundert", *AMI* 13, 167–176, Taf. 38–39.
1980 "Steinmetzzeichen an iranischen Bauten: eine Materialvorlage", *AMI* 13, 115–117.
1982 "Die Safavidische Sommerresidenz Farahabad am Kaspischen Meer", *AMI* 15, 347–360, Taf. 72–79.
1996–2001 *Karawanenbauten in Iran*, Teile 1–6, Berlin (Materialien zur iranischen Archäologie; 2–8).
—— *siehe* Kīyānī/Kleiss.
Koch, Ebba
1991 *Mughal Architecture: An Outline of Its History and Development (1526–1858)*, München.
Koepf, Hans
1974 *Bildwörterbuch der Architektur*, Stuttgart, Nachdruck 1985 ([2]1974).
Kondo, Nobuaki
1999 „The Socioeconomic Background of the Khans of Yazd: an Analysis of Their Public Buildings and Vaqf Endowments", *Matériaux pour l'histoire économique du monde Iranien*, Hg. Rika Gyselen und Maria Szuppe, Paris (*Studia Iranica* 21).
Koran
1985 *Qur'ān Karīm*, Ausgabe al-Azhar 1405h [Kairo].
—— *siehe* ʿAbd al-Bāqī, Paret.
Kotzebue, Moritz von
1825 *Reise nach Persien mit der Russisch-kaiserlichen Gesandtschaft im Jahre 1817*, Wien.
Kraus, Theodor (Hg.)
1967 *Das Römische Weltreich*, Berlin (Propyläen Kunstgeschichte; 2).
Kreiser, Klaus
1985 "Zur Kulturgeschichte der osmanischen Moschee", *Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit*, 2 Bde., Recklinghausen, Bd. 1, 75–86.
Křiž, August
1858 *Plan von Teheran* (Handkolorierter Steindruck Teheran 1275h) Nachdruck mit Beiheft, Hg. Helmut Slaby, Graz 1977; Nachdruck Hg. Sāzmān-i ǧuġrāfya'ī-i Nīrūhā-i musallah, Teheran 1370š/1992.
Kühnel, Ernst
1949 *Die Moschee: Bedeutung, Einrichtung und kunsthistorische Entwicklung der islamischen Kultstätte* (Berlin), Verbesserter Nachdruck Graz 1979.
Kunst des Islam
1925 *Die Kunst des Islam*, Hg. Heinrich Glück und Ernst Diez, Berlin (Propyläen Kunstgeschichte; 5).
1973 *Die Kunst des Islam*, Hg. Janine Sourdel-Thomine und Bertold Spuler, Berlin (West) (Propyläen Kunstgeschichte; 4).
Kunst des 19. Jahrhunderts
1966 *Die Kunst des 19. Jahrhunderts*, Hg. Ruldolf Zeitler und Anders Åman, Berlin (West) (Propyläen Kunstgeschichte; 11).
Kurdistānī, ʿAlī-Akbar Waqqāyiʿ-Nigār-i
1891 *Ḥadīqa-i Nāṣirī dar ǧuġrāfyā wa tārīḫ-i Kurdistān*, verf. 1309h, ed. Muḥammad Raʿūf Tawakkulī, Teheran 1364š/1985.
Landau, J. M.
1995 "Nishān, 1. In the Middle East", *EI*[2], Bd. 8, 57b–60b.
Langenegger, Felix
1911 *Die Baukunst des Irâq (Heutiges Babylonien): Bautechnik, Baukonstruktionen und Aussehen der Baugegenstände unter teilweiser Bezugnahme auf die Baukunst der Vergangenheit des Landes sowie auf die gesamte Baukunst des Islâm*, Dresden.

Lankheit, Klaus
1988 *Revolution und Restauration 1785–1855*, Köln (Erstausg. Baden-Baden 1965).
Layard, Henry
1887 *Early Adventures In Persia, Susiana and Babylonia*, 2 Bde., London.
Lerner, J. A.
1976 "British Traveller Accounts as a Source for Qajar Shiraz", *Bulletin of the Asia Institute of Pahlavi University* 1–4, Šīrāz, 205–272, Abb.
Lexikon der Kunst
1987–94 *Lexikon der Kunst: Architektur, Bildende Kunst, Angewandte Kunst, Industrieformgestaltung, Kunsttheorie*, Neubearbeitung, 5 Bde., Leipzig.
Lockhart, Laurence
1938 *Nadir Shah: A Critical Study Based Mainly Upon Contemporary Sources*, London.
1958 *The Fall of the Safavid Dynasty and the Afghan Occupation of Persia*, Cambridge.
Luft, J. Paul
2001 "The Qajar Rock Reliefs", *Iranian Studies* 34/1–4 (Qajar Art and Society), 31–51.
Luschey, Heinz
1979 "Das Qadjarische Palais am Taq-i Bostan", *AMI* 12, 395–414, Taf. 76–79.
1979 „Der königliche Marstall in Isfahan und Engelbert Kaempfers Planographia des Palastbezirkes 1712", *Iran* 17, 71–79.
Luschey-Schmeisser, Ingeborg
1978 *The Pictorial Tile Cycle of Hašt Behešt in Isfahān and Its Iconographic Tradition*, Rom (Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, Reports and Memoirs; 14).
2002 „Baukeramik aus Iran. Spätlese: Keramik aus safavidischer und qadjarischer Zeit", *AMIT* 33 (2001), 405–448.
Lynch, Henry F. B.
1901 *Armenia: Travels and Studies*, 2 Bde. (London), Nachdruck Beirut ²1967.
Maḥbūbī-Ardakānī, Ḥ.
1985 "'Abdullāh Mīrzā Dārā", *EIr*, Bd. 1, s.v. 202.
Maǧmūʿa Arg-i Bam
1995–97 *Maǧmūʿa-i maqalāt-i kungra-i tārīḫī-i miʿmārī wa šahrsāzī-i Īrān: 7–12 Isfand māh 1374, Arg-i Bam Kirmān*, Hg. Sāzmān-i Mīrāṯ-i Farhangī-i Kišwar, 5 Bde.
Māhiru'n-Naqš, Maḥmūd
1981 "Masǧid-i Sayyid-i Iṣfahān", *Mūzahā* 1, 1360š, 28–41.
1994 *Āǧurr wa naqš*, o.O. [Teheran] 1373š.
1997 *Miʿmārī-i Masǧid-i Ḥakīm*, Teheran 1376š.
Maḥmūdī, Muḥsin
1976 "Masǧid-i Šāh", *Talāš* 77, Isfand 2536šš, 76ff.
Malcolm, John:
1815 *The History of Persia From the Most Early Period to the Present Time*, 2 Bde., London, Nachdruck Teheran 1976.
Marefat, Mina
1992 "The Protagonists Who Shaped Modern Tehran", *Téhéran*, 95–126.
Masāǧid-i tārīḫī
1999 *Masāǧid-i tārīḫī: Dā'iratu'l-maʿārif-i banāhā-i tārīḫī-i Īrān dar daura-i islāmī*, Bd. 2, Teheran 1378š (Pāžuhišgāh-i Farhang wa Hunar-i Islāmī, Dā'iratu-'l-Maʿārif; 2).
Masǧidī, Ḥusain
1993 "Masǧid-i Sayyid-i Iṣfahān wa nukta-ī az miʿmārī-i ān", *Mīrāṯ-i Ǧāwīdān* 3–4, 1372š, 208–211.
Massé, Henri
1938–39 "Epigraphy. B. Persian Inscriptions", *Survey*, 1795–1804.

McChesney, Robert D.
1981 "Waqf and Public Policy: The Waqfs of Shāh ʿAbbās, 1011–23/1602–1614", *Asian and African Studies* 15, 165–190.
Meinecke, Michael
1976 *Fayencedekorationen seldschukischer Sakralbauten in Kleinasien*, 2 Bde., Tübingen.
1988 "Rückschlüsse auf die Form der seldschukischen Madrasa in Īrān", *Damaszener Mitteilungen*, 3, 1988, 185–202, Taf. 34–36.
1992 *Die mamlukische Architektur in Ägypten und Syrien (648/1250 bis 923/1517)*, Bd. 1, *Genese, Entwicklung und Auswirkungen der mamlukischen Architektur*, Glückstadt (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Islamische Reihe; 5).
Meiselas, Susan
1997 *Kurdistan: In the Shadow of History*, New York.
Melikian-Chirvani, Asadoullah Souren
1982 *Islamic Metalwork From the Iranian World*, London.
1983 "Qajar Metalwork: A study in cultural trends", *Qajar Iran*, 311–328.
Melville, Charles
1981 "Historical Monuments and Earthquakes in Tabrīz", *Iran* 19, 159–177.
Meshkati, Nosratollah
1970 *A List of the Historical Sites and Ancient Monuments of Iran*, o.O. o.J. [Teheran ca. 1970] (National Organization for the Protection of the Historical Monuments of Iran, Publications; 5).
Mihrābādī, Abū 'l-Qāsim
1973 *Āṯār-i millī-i Iṣfahān*, Teheran 1352š (Silsila-i intišārāt-i Anǧuman Āṯār-i Millī; 101).
Mihrīyār, Muḥammad
1985 "Barrasī-i muqaddamātī-i Masǧid-i Ǧāmiʿ Burūǧird", *Aṯar* 10–11, 1364š, 77–163.
—— und Šāmīl Fatḥullāyīf, Farhād Faḫḫārī-Tihrānī, Bahrām Qadīrī
2000 *Āsnād-i taṣwīrī-i šahrhā-i Irānī-i daura-i Qāǧār*, Teheran 1378š.
Mihrpūyā, Ǧamšīd
1991 "Hunar-i ḫātimkārī", *Mīrāṯ-i Farhangī* 3–4, 1370š, 50–59.
Minorsky, Vladimir
1934 "Sulṭānābād", *EI*[1], Bd. 4, s.v. 547f.
Miškīna, M.
1999 Taškīlāt-i fażāʾī-i mauqūfāt-i ʿAbdullāh Mīrzā dar Zanǧān, Unpubl. Diplomarbeit, Fakultät für Geographie, Univ. Šahīd Bihištī, Teheran 1378š.
Montabone Album
2004 Hg. L. A. Fereydoun Barjesteh van Waalwijk van Doorn, Manoutchehr M. Eskandari-Qajar und Nathalie Farman-Farma, Rotterdam u.a.
Moghtader, Mohammad-Réza
1992 "Téhéran dans ses murailles (1553–1930)", *Téhéran: capitale bicentenaire*, 39–50.
Momen, Moojan
1985 *An Introduction to Shiʿi Islam: The History and Doctrines of Twelver Shiʿism*, New Haven u.a.
Momeni, Mostafa
1976 *Malayer und sein Umland: Entwicklung, Struktur und Funktion einer Kleinstadt in Iran*, Marburg.
Moos, Stanislaus von
1974 *Turm und Bollwerk: Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur*, Zürich.
Morgan, David
[3]1992 *Medieval Persia 1040–1797*, Essex (Erstausg. 1988).

Morier, James Justinian
1812 *A Journey Through Persia, Armenia, and Asia Minor to Constantinople, in the Years 1808 and 1809*, London.
1818 *Second Journey Through Persia, Armenia, and Asia Minor to Constantinople Between the Years 1810 and 1816*, London.
1985 *Reisen durch Persien in den Jahren 1808 bis 1816*, Dt. Übers. Wolfgang Barthel, [*Journey* und *Second Journey* sind zu einem teils gekürzten Text verbunden], Berlin (Ost).
Mottahedeh, Roy
1988 *Der Mantel des Propheten oder: Das Leben eines persischen Mullah zwischen Religion und Politik*, München.
Moussavi, A. K.
1985 "The Establishment of the Position of Marja'iyya-i Taqlid in the Twelver Shi'i Community", *Iranian Studies* 18/1, 35–51.
Mudarrisī-Ṭabāṭabā'ī, [Ḥusain]
1974 *Turbat-i Pākān: āṯār wa banāhā-i qadīm-i maḥdūda-i kanūnī-i Dār al-mu'minīn Qum*, 2 Bde., Qum 1395–96h.
Muḥammad Ḥasan Ḫān (I'timād as-Salṭana, Ṣanī' ad-Daula)
1879 *Mir'āt al-Buldān*, verf. 1297h, ed. 'Abdulḥusain Nawā'ī und Mīr-Hāšim Muḥaddiṯ, 4 Bde., Teheran 1368š/1989.
1883–85 *Maṭla' aš-Šams* (3 Bde., Steindruck Teheran 1301–3h), Nachdruck in 1 Bd., Teheran 1976.
Muḫlisī, Muḥammad-'Alī
1970 *Āṯār-i tārīḫī-i Simnān*, o.O. o.J. [Teheran um 1970?].
1992 *Fihrist-i banāhā-i tārīḫī-i Āẕarbaiǧān-i šarqī*, Teheran 1371š.
Museum für Islamische Kunst Berlin
1979 *Katalog 1979*, Zweite überarb. und erw. Aufl., Hg. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem.
2001 [Katalog], Hg. Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Mainz.
Muṣṭafawī, Muḥammad-Taqī
1954 *Higmatāna: Āṯār-i tārīḫī-i Hamadān wa faṣlī darbāra-i Abū 'Alī Sīnā*, o. O. 1332š.
1964 *Iqlīm-i Pārs: Āṯār-i tārīḫī wa amākin-i bāstānī-i Fārs*, Teheran 1343š (Silsila-i initišārāt-i Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 48).
1982 *Āṯār-i tārīḫī-i Ṭihrān*, Teheran 1361š (Silsila-i initišārāt-i Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 153).
Mustaufī, Ḥamdullāh
1340 *The Geographical Part of the Nuzhat al-Qulūb*, verf. 740h, ed. Guy Le Strange (Leyden 1919), Nachdruck Frankfurt 1993.
1919 Engl. Übersetzung Le Strange (Leyden), Nachdruck Frankfurt 1993.
Mūẕahā-i Īrān
1992 Zusammengestellt von Katāyūn Ṣārimī, 'Abbās Rafī' Farāhānī, Farīdūn Amānī, Teheran 1371š.
Nabavi *siehe* Gurney/Nabavi.
Nafīsī, Sa'īd
1965 *Tārīḫī-i iǧtimā'ī wa siyāsī-i Īrān dar daura-i mu'āṣir*, Bd. 2, Teheran 1344š.
Naǧmī, Nāṣir
1983 *Īrān-i qadīm wa Tihrān-i qadīm*, Teheran 1362š.
Nā'īnī (Ṭarab), Muḥammad Ǧa'farī bin Muḥammad Ḥusain
1974 *Ǧami'-i Ǧa'farī: <Tārīḫ-i Yazd dar daurān-i Nādirī wa Ẕandīya wa 'aṣr-i salṭanat-i Fatḥ 'Alī Šāh>*, verf. 1245/1829, ed. Īrāǧ Afšār, Teheran 1353š (Silsila-i intišārāt-i Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 108).
Narāqī, Ḥasan
1964 "Zindagī wa āṯār-i yik hunarmand-i girānmāya-i qarn-i guẕašta", *Hunar wa Mardum* 2/21 Tīr 1343š.

[1]1969, [2]1995 *Āsār-i tārīḫī-i šahristānhā-i Kāšān wa Naṭanz*, Teheran [1]1348š (Silsila-i intišārāt-i Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 83), Neuausgabe Teheran [2]1374š (Ganǧīna-i Īrān; 1).
1986 *Tārīḫ-i iǧtimāʿī-i Kāšān*, Teheran (1345š) [2]1365š.
Necipoğlu, Gülrü
1985 "The Süleymaniye Complex in Istanbul: An Interpretation", *Muqarnas* 3, 92–117.
1995 *The Topkapı Scroll: geometry and ornament in Islamic architecture; Topkapı Palace Museum Library MS H. 1956*, Hg. The Getty Center for the History of Art and the Humanities, Santa Monica/CA.
O'Kane, Bernard
1979 "The Friday Mosques of Asnak and Saravar", *AMI* 12, 341–351 Taf. 56–63 (Nachdruck Ders., *Studies*, XI).
1986 "The Tiled Minbars of Iran", *Annales Islamologiques* 22, 133–153 (Nachdruck Ders., *Studies*, VII).
1987 *Timurid Architecture in Khurasan*, Costa Mesa.
1994 "Iran and Central Asia", *The Mosque: History, Architectural Development & Regional Diversity*, Hg. M. Frishman und H. Khan, London, 118–139 (Nachdruck Ders., *Studies*, I).
1995 *Studies in Persian Art and Architecture* [Nachdruck publizierter Artikel], Kairo.
Orazi, Roberto
1976 *Grate lignee nell'architettura Safavide = Wooden Gratings in Safavid Architecture*, Rom (Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente, Centro Restauri, Restorations; 4).
Otto-Dorn, Katharina
1959 "Seldschukische Holzsäulenmoscheen in Kleinasien", *Aus der Welt der Islamischen Kunst: Festschrift für Ernst Kühnel*, Berlin, 59–88.
Ouseley, William
1819–23 *Travels in Various Countries of the East: More Particularly Persia . . . in 1810, 1811, and 1812*, 3 Bde., London.
Paret, Rudi
[5]1989, [4]1989 *Der Koran: Übersetzung, Kommentar und Konkordanz*, 2 Bde., Stuttgart u.a.
Parihar, Subhashi
1999 *Some Aspects of Indo-Islamic Architecture*, New Delhi.
Pedersen, J.
1936 "Masdjid, I", *EI*[1], Bd. 3, s.v. Unverändert in engl. Übers. ohne der Abschnitt zur Madrasa, 1991, *EI*[2], Bd. 6, s.v. 644–677.
—— und George Makdisi
1986 "Madrasa, I. The Institution in the Arabic, Persian and Turkish Lands", *EI*[2], Bd. 5, s.v. 1123–1134.
Perry, John
1979 *Karim Khan Zand: A History of Iran, 1747–1779*, Chicago u.a.
1991 "The Zand Dynasty", *CHI*, Bd. 7, 63–103.
Peterson, Samuel R.
1979 "The Taʿziyeh and Related Arts", *Taʿziyeh: Ritual and Drama in Iran*, Hg. Peter Chelkowski, New York, 64–87.
Pevsner, Nikolaus
1965 „Möglichkeiten und Aspekte des Historismus", *Historismus und bildende Kunst: Vorträge und Diskussionen im Oktober 1963 in München und Schloß Anif*, Hg. Pevsner u.a., München (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts; 1), 13–24.
[8]1994 *Europäische Architektur: Von den Anfängen bis zur Gegenwart; Mit einem Beitrag zur Architektur seit 1960 von Winfried Nerdinger*, München (1957, engl. Originalausgabe 1943).
—— Hugh Honour und John Fleming
[3]1992 *Lexikon der Weltarchitektur*, München (1971).

Piemontese, Angelo M.
1972 "The Photograph Album of the Diplomatic Mission to Persia (Summer 1862)", *East and West* 22/3–4, 249–311.
Pīrnīyā, Muḥammad Karīm
1995 *Āšnā'ī bā mi'mārī-i islāmī-i Īrān: sāḫtimānhā-i darūn-šahrī wa birūn-šahrī*, Teheran (1370š) [3]1374š.
—— und Zuhra Buzurgmihrī
1992 *Handasa dar mi'mārī*, Teheran [2]1371š (Hg. Sāzmān-i Mīrāṯ-i Farhangī; 16).
Planhol, Xavier de
1989 "Babol, i. The Town", *EIr*, Bd. 3, s.v. 317f.
Polak, Jacob Eduard
1865 *Persien, das Land und seine Bewohner: Ethnographische Schilderungen* (2 Bde., Leipzig), Nachdruck in 1 Bd., Hildesheim 1976.
Pope, Arthur Upham
1938–39 "The Ṣafavid Period", *Survey*, Bd. 6, 1165–1225.
1938–39 "Architectural Ornament", *Survey*, Bd. 6, 1258–1365.
1969 *Persian Architecture*, Shiraz.
—— *siehe Survey*.
Poole, Reginald S.
1887 *The Coins of the Shahs of Persia, Safavis, Afghans, Efsharis, Zands and Kadjars: Catalogue of Coins of the Shahs of Persia* (London), Nachdruck Teheran 1976.
Pugatschenkowa, G. A.
1981 *Termes, Schahr-i Sabz, Chiwa*, Berlin (Ost).
Pūraḥmad, Aḥmad
1997 *Ǧugrāfyā wa kārkardhā: Bāzār-i Kirmān*, Kirmān 1376š.
Qā'ānī, Mīrzā Ḥabīb
1984 *Diwān-i Ḥakīm Qā'ānī Šīrāzī*, ed. Nāṣir Hairī, Teheran 1363š.
Qā'im-Fard, Muḥsin
1996 "Masǧid-i Sayyid-i Iṣfahān wa waqfnāma-i ān", *Mīrāṯ-i Ǧāwīdān* 13, Frühjahr 1375š, 84–89.
Qajar Art and Society
2001 *Iranian Studies* 34 [Beiträge der Konferenz „Re-Presenting the Qajars: New Research on the Study of 19th-Century Iran", 11–12. Dezember 1998, New York University, Brooklyn Museum of Art].
Qajar Epoch: Art, Architecture and Culture
Hg. Chahryar Adle und Paul Luft, London [Beiträge der Konferenz 14.–17. September 1999, University of London, School of Oriental and African Studies], im Druck.
Qajar Iran
1983 *Qajar Iran: Political, Social and Cultural Change; 1800–1925*, Festschrift Elwell-Sutton, Hg. Edmund Bosworth und Carole Hillenbrand, Edinburgh.
Quiring-Zoche, Rosemarie
1980 *Isfahan im 15. und 16. Jahrhundert: Ein Beitrag zur persischen Stadtgeschichte* (Diss. Univ. Freiburg 1979), Freiburg.
Rabino di Borgomale, H[yacinth] L[ouis]
1928 *Mázándarán and Astarábád*, London.
1945 *Coins, Medals and Seals of the Shâhs of Îrân (1500–1941)* (Hertford), Nachdruck o.O. 1971.
Raby, Julian
1996 "The Nayrizi Tradition. Naskh in Safavid and Qajar Iran", Nabil Safwat, *Art of the Pen: Calligraphy of the 14th to 20th centuries*, London, 212–227 (The Nasser D. Khalili Collection of Islamic Art; 5).
1999 *Qajar Portraits*, London.
Rahman, Munibur
1995 "Ṣabā, Fatḥ 'Alī Khān", *EI*[2], Bd. 8, 665f.

Ra'īszāda, Mihnāz und Ḥusain Mufīd
1995 *Iḥyā-i hunarhā-i az-yād-rafta; mabānī-i miʿmārī-i sunnatī dar Īrān; bih riwāyat-i Ustād Ḥusain Lurzāda*, Teheran 1374s.
Richard, Yann
1983 *Der verborgene Imam: die Geschichte der Schia in Iran*, Übers. a.d. Franz. Beate Steel, Durchges. Birgitt Hoffmann, Berlin (West).
Ritter, Markus
"Early Qajar Architecture of Mosque and Madrase in Political Context", *Qajar Epoch: Art, Architecture and Culture*, im Druck (Manuskript 2000 abgeschlossen).
Riyāḥī, Muḥammad Amīn
1993 *Tārīḫ-i Ḫūy*, Teheran 1372š.
Riżā Ḫān, Sulṭān Sayyid
1923 *Naqša-i Dār as-Salṭana-i Isfahān*, M 1 : 4.000 (Steindruck o.O. 1342/1302š; Neudruck Teheran: Sahab Geographic and Drafting Institute 1315š/1936; Nachdruck 1984 "*bi-munāsibat-i yikṣadumīn sāl-i tawallud-i ustād-i faqīd Abū 'l-Qāsim Sahāb*") Reproduktion Māhiru'n-Naqš, *Masǧid-i Ḥakīm*, Falttafel nach S. 18.
Robinson, Basil W.
1964 „The Court Painters of Fath Ali Shah", *Eretz Israel*, 7, 94–105.
1985 "'Abdallāh Khān", *EIr*, Bd. 1, 197f.
1991 "Persian Painting under the Zand and Qājār Dynasties", *CHI*, Bd. 7, 870–889.
Rosen, Friedrich
1926 *Persien in Wort und Bild*, Berlin 1926.
Rypka, Jan
1959 *Iranische Literaturgeschichte*, Leipzig (Iranische Texte und Hilfsbücher; 4).
Subūtī, Hušang
1991 "Šahr-i Zanǧān", *Šahrhā-i Īrān*, Bd. 4, 206–232.
Ṣādiq, Saʿīd Mīr Muḥammad
1995 "Masǧid-i Ǧāmiʿ-i Tihrān yā Ǧāmiʿ-i Atīq", *Masǧid* 24, 1374š, 70–79.
1996 "Masǧid-i Sayyid ʿAzīzullāh-i bāzār-i Tihrān", *Masǧid* 26, 1375š, 74–81.
1996 "Masǧid wa Madrasa-i Marwī", *Masǧid* 29, 1375š, 70–85.
—— und Mahdī Raǧabī
1995 "Masǧid-i Imām Ḫumainī-i Tihrān", *Masǧid* 21, 1374š, 62–79.
Šahrhā-i Īrān
1985–91 Hg. M. Y. Kīyānī, 4 Bde., Teheran 1364š, 1366š, 1368š, 1370š.
Saʿīdniyā, Aḥmad
1981 "Qum: Ḫastgāh-i šahr", *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2 (1366š), 143–169.
Saif, Hādī
1997 *Naqqāšī ruy-i kāšī*, Teheran 1376š.
Šaiḫ, Riżā (Fotos) und Sīrūs Samīmī (Einleitung)
1995 *Sutūnhā wa sarsutūnhā-i banāhā-i Tihrān*, Teheran 1374š.
Šaiḫī Aḥmadī Kirmānī, Yaḥyā
1903 *Farmāndahān-i Kirmān*, verf. 1322h, ed. Bāstānī-Pārīzī, Teheran (1354š) [3]1362š/1983.
Salamzade, A. W., und K. M. Mamedzade
1979 *Pamjatniki na Arakse*, Baku (Akademija Nauk Azerbajdžanskoj SSR, Institut Architektury i Iskustwa, Institut Istorii).
Sanandaǧī, Mīrzā Šukrullāh Faḫru-'l-kuttāb
1901 *Tuḥfa-i Nāṣirī dar tārīḫ wa ǧuġrāfyā-i Kurdistān*, verf. 1319h, ed. Ḫišmatullāh Ṭabībī mit fünf Beiträgen, Teheran 1366š/1987.
Sarre, Friedrich
1899 *Transkaukasien – Persien – Mesopotamien – Transkaspien: Land und Leute; 85 photographische Aufnahmen und Uebersichtskarten einer in den Jahren 1897/1898 unternommenen Reise*, Berlin.

1901–10 *Denkmäler persischer Baukunst*, 1 Text-, 1 Tafel-Bd., Berlin.
1922 *Die Kunst des Alten Persien*, Berlin.
Sauvaget, Jean
1938 "Observations sur quelques mosquées seldjoukides", *Annales de l'Institut d'études orientales, Université d'Alger* 4, 81–120.
Scarce, Jennifer
1976 "Ali Mohammad Isfahani, tilemaker of Teheran", *Oriental Art*, N.S. 22/3, 278–288.
1976 *Isfahan in Camera: 19th century Persia through the photographs of Ernst Hoeltzer*, London (*Art and Archaeology Research Papers*).
1979 "Function and Decoration in Qajar Tilework", *Islam in the Balkans – Persian Art and Culture of the 18th and 19th Centuries: Papers [. . .] from a symposium [. . .] at the Royal Scottish Museum Edinburgh 28th–30th July 1976*, Hg. Scarce, Edinburgh, 75–86.
1979 "The Tile Decoration of the Gulistan Palace in Teheran: an introductory survey" *Akten des 7. internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie München*, Berlin 1979, 635–641.
1983 "The Royal Palaces of the Qajar Dynasty: a Survey", *Qajar Iran*, 329–351.
1987 "Art in Iran, x. Qajar: 1. General (Including Architecture)", *EIr*, Bd. 2, s.v. 627–637.
1991 "The Arts of the Eighteenth to Twentieth Centuries: Architecture, Ceramics, Metalwork, Textiles", *CHI*, Bd. 7, 890–958.
1992 "The Role of Architecture in the Creation of Teheran", *Téhéran: capitale bicentenaire*, 73–94.
2001 "The Architecture of the Gulistan Palace: The Aims and Achievements of Fath ʿAli Shah (1797–1834) and Nasir al-Dīn Shah (1848–1796)", *Iranian Studies* 34/1–4, 103–116.
Scarcia, Gian Roberto
1972 "Qajar School", *Encyclopedia of World Art*, Hg. Massimo Pallottino, 1971–, Bd. 11, s.v. col. 811–819, Taf. 407–410.
Schimmel, Annemarie
2001 *Das islamische Jahr: Zeiten und Feste*, München.
Schmid, Hansjörg
1980 *Die Madrasa des Kalifen al-Mustansir in Baghdad: Eine baugeschichtliche Untersuchung der ersten universalen Rechtshochschule des Islam; Mit einer Abhandlung über den sogenannten Palast in der Zitadelle in Baghdad*, Mainz.
Schmidt, Erich F.
1940 *Flights Over Ancient Cities of Iran*, Chicago.
Schroeder, Eric
1938–39 "Standing Monuments of the First Period", *Survey*, Bd. 3, 930–966 (Kap. 39C).
Seger, Martin
1977 *Teheran: eine stadtgeographische Studie*, Wien u.a.
Sims, Eleonor u.a.
2002 *Peerless Images: Persian Painting and Its Sources*, New Haven.
Simsār, Muḥammad Ḥasan und Fāṭima Sarāyiyān
2003 *Kāḫ-i Gulistān (Ālbūm-Ḫāna): Fihrist-i ʿakshā-i barguzīda-i ʿaṣr-i Qāǧār*, Teheran 1382š.
—— *siehe* Zukā'/Simsār.
Simpson, Marianna Shreve
1993 „The Making of Manuscripts and the Working of the Kitab-Khana in Safavid Iran", *The Artist's Workshop*, Hg. Peter M. Lukehart (Studies in the History of Art; 38. Symposium Papers; 22), Washington, 286–291.

Sipanta, ʿAbdulḥusain
1965 *Tārīḫča-i auqāf-i Iṣfahān*, Iṣfahān 1346š.
Siroux, Maxime
1947a "La Masjid-e-Djumʿa de Yezd", *Bulletin de l'Institut Français d'archéologie orientale* 44, 119–176, Tafeln.
1947b "La mosquée djumʿa de Bouroudjird", *ebd.* 46, 235–258, Faltpläne.
1971 *Anciennes voies et monuments routiers de la région d'Ispahân: suivis de plusieurs autres édifices de cette province*, Kairo (Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'archéologie orientale du Caire; 82).
Sitārī, Muḥammad
1989 *Ḫātimsāzī*, Teheran 1368š.
Soucek, Priscilla
2001 "Coinage of the Qajars: a System in Continual Transition", *Iranian Studies* 34/1–4 (Qajar Art and Society), 31–51.
Sourdel-Thomine, Janine
1973 "Renouvellement et tradition dans l'architecture Saljuqide", *Islamic Civilization 950–1150*, Hg. D. S. Richards, Oxford, 251–264.
—— und Donald N. Wilber
1974 *Monuments seldjoukides de Qazwin en Iran*, Paris (Revue des Etudes Islamiques, Hors Série; 9).
—— *siehe Kunst des Islam* (1973).
Soustiel, Jean
1985 *La Ceramique islamique*, Fribourg.
Steingass, F.
1892 *A comprehensive Persian-English Dictionary*, London u.a. [8]1988.
Stierlin, Henri
1979 *Architektur des Islam*, Freiburg.
Strika, Vincenzo, und Jābir Khalīl
1987 *The Islamic Architecture of Baghdād: the results of a joint Italian-Iraqi survey*, Neapel (*Annali* 47/3, Suppl. 52).
Suckale *siehe* Kimpel/Suckale.
Sulṭānzāda, Ḥusain
1991 *Fażāhā-i šahrī dar bāfthā-i tārīḫī-i Īrān*, Teheran (1370š) [2]1372š.
1993 *Fażāhā-i wurūdī dar miʿmārī-i sunnatī-i Īrān*, Teheran 1372š.
1994 *Namāhāʾī az sāḫtimānhā-i Tihrān*, Teheran 1373š.
1996 *Nāʾīn: šahr-i hizārahā-i tārīḫī*, Teheran.
1997 *Tabrīz: ḫaštī-i istiwār dar miʿmārī-i Īrān*, Teheran 1376š (Daftar-i pažuhišhā-i farhangī: Farhang wa miʿmārī; 12).
Survey
1938–39 *A Survey of Persian Art: from Prehistoric Times to the Present*, Hg. Arthur Upham Pope und Phyllis Ackerman, 16 Bde. (Oxford u.a.) Nachdruck Tokyo u.a. o.J.
Sutūda, Manūčihr
1970–87 *Az Āstārā tā Astārābād*, 7 in 9 Bde., Teheran 1349–66š.
Tabbaa, Yasser
1997 *Constructions of Power and Piety in Medieval Aleppo*, University Park/PA.
Tapper, Richard
1992 "The Tribes in Eighteenth- and Nineteenth-Century Iran", *CHI*, Bd. 7, 506–541.
Tawassulī, Maḥmūd, Maḥmūd B. Manṣūrī, Nāṣir Bunyādī und Muḥammad Ḥ. Muʾminī
1991 *Ṭarāḥī-i šahrī dar bāft-i qadīm-i šahr-i Yazd*, Teheran (1368š) [2]1370š (Muṭālaʿāt wa taḥqīqāt-i šahrsāzī wa miʿmārī; 8).

Téhéran: capitale bicentenaire
1992 Hg. Chahryar Adle und Bernard Hourcade, Paris und Teheran 1992 (Institut Francais de recherche en Iran, Bibliotheque Iranienne; 37).
Texier, Charles
1842 *Description de l'Armenie, la Perse et la Mésopotamie*, 2 Bde., Paris.
Thielmann, Max von
1875 *Streifzüge im Kaukasus, in Persien und in der asiatischen Türkei* (Leipzig) Nachdruck Nürnberg 1979.
Thierry, Jean-Michel
1988 *Armenische Kunst* (Dokumentation: Patrick Donabedédian) Freiburg.
Trümpelmann, Leo
1991 *Zwischen Persepolis und Firuzabad: Gräber, Paläste und Felsreliefs im alten Persien*, Hg. Manijeh Abka'i-Khavari und Dietrich Berndt, Mainz (*Antike Welt*, Sondernummer Jg. 22).
Tunakābunī, Aḥmad
1975 *Qiṣaṣ al-ʿUlamā*, ed. Maḥmūd Kitābčī, Teheran 1396h.
Turābī-Ṭabāṭabāʾī, Ǧamāl
1976 *Āṯār-i bāstānī-i Āzarbāiǧān*, Bd. 2, *Āṯār wa abnīya-i tārīḫī-i šahristānhā-i Ardabīl, Arasbārān, Ḫalḫāl, Sarāb, Maškīn-šahr, Muǧān*, Teheran 2535šš (Silsila-i intišārāt-i Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 129) [Bd. 1 *siehe* Kārang].
Ustādī, Riżā
1996 "Waqfnāma-i Madrasa-i Marwī-i Tihrān", *Mirāṯ-i Ǧāwīdān* 13, 1375š, 56–71.
Vernoit, Stephen
1997 *Occidentalism: Islamic art in the 19th century*, London (Nasser D. Khalili Collection of Islamic Art; 23).
Walcher, Heidi A.
2000–2001 "Face of the Seven Spheres: The Urban Morphology and Architecture of Nineteenth Century Isfahan", *Iranian Studies* 33/3–4, 327–347; 34/1–4, 117–139.
Warǧawand, Parwīz
1970 *Sarzamīn-i Qazwīn*, Teheran 1349š.
Waring, Edward Scott
1807 *A Tour To Sheeraz: by the route of Kazroon and Feerozabad*, London.
Warnke, Martin (Hg.)
1984 *Politische Architektur: in Europa vom Mittelalter bis heute – Repräsentation und Gemeinschaft*, Köln.
Werner, Christoph
2000 *An Iranian Town in Transition: A Social and Economic History of the Elites of Tabriz, 1747–1848*, Wiesbaden (Documenta Iranica et Islamica; 1).
Wilber, Donald N.
1955 *The Architecture of Islamic Iran: The Il Khānid Period*, Princeton, Nachdruck 1969.
1962 *Persian Gardens and Garden Pavillions*, Tokio.
1972 *The Masjid-i ʿAtīq of Shiraz*, Šīrāz (The Asia Institute of Pahlavi University, Monograph; 2).
—— *siehe* Golombek/Wilber, Sourdel-Thomine/Wilber.
Wilkinson, Charles
1971 „Islamic Archaeology in Iran", *Expedition*, Hg. The University Museum of the University of Pennsylvania, 13/3–4, 62–66.
Wirth, Eugen
1976 *Der Orientteppich und Europa: Ein Beitrag zu den vielfältigen Aspekten west-östlicher Kulturkontakte und Wirtschaftsbeziehungen*, Erlangen (*Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* 21–22, 1974–75, 298–400).
1997 "Qazvin – Safavidische Stadtplanung und Qadjarischer Bazar", *AMIT* 29, 461–504.

2000 *Die Orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und Nordafrika*, 2 Bde., Mainz.
—— *siehe* Gaube/Wirth.
Wolter, Bettina-Martine
1991 *Deutsche Palastbaukunst 1750–1850: Theorie – Entwurf – Baupraxis*, Braunschweig.
Wright, Denis
1979–81 "Sir John Malcolm and the Order of the Lion and the Sun", *Iran* 17, 1979, 135–141, Taf.; "The Order of the Lion and the Sun", *Iran* 19, 1981, 179f, Taf.
Wulff, Hans E.
1966 *The Traditional Crafts of Persia: Their Development, Technology, and Influence on Eastern and Western Civilizations*, Cambridge/MA.
Würsch, Renate
1998 „Das Schloß Ḫawarnaq nach persischen und arabischen Quellen", *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 88, 261–280.
Yazd, nagīn-i kawīr: maǧmūʿa-i iṭṭilāʿāt wa rāhnamā-i siyāḥatī:
1996 Hg. Ustāndārī-i Yazd, Bd. 1, Yazd 1375š.
Zander, Giuseppe (Hg.)
1968 *Travaux de restauration de monuments historiques en Iran*, Rom.
Żarrābī, ʿAbd ar-Raḥīm Kalāntar (Suhail-i Kāšānī)
1871 *Mirʾāt al-Qāšān*, verf. 1288h, ed. Irāǧ Afšār, *Tārīḫ-i Kāšān*, Teheran (1335š/1957) ^{3}2536šš/1978.
Zawāraʾī Wafā, Mīrzā Muḥammad ʿAlī
Maʾāṯir al-Bāqirīya, HS Kitābḫāna-i Maǧlis, Teheran.
Zeitler, Rudolf
1966 „Das unbekannte Jahrhundert", *Kunst des 19. Jahrhunderts*, 15–128.
—— *siehe Kunst des 19. Jahrhunderts*.
Zindagī-i ǧadīd
1992 *Zindagī-i ǧadīd dar kālbud-i qadīm: guzīda-ī az banāhā-ī bā arziš-i tārīḫī*, Hg. Wizārat-i maskan wa šahrsāzī, Teheran 1371š.
1993–95 *Zindagī-i ǧadīd – kālbud-i qadīm: guzīda-ī az banāhā-ī bā arziš-i tārīḫī = New Life – Old Structures: a Selection of Valuable Structures*, Hg. Wizārat-i maskan wa šahrsāzī, [Bd. 1] Teheran ^{2}1374š/1995, [Bd. 2 Teheran] o.J., Bd. 3 Teheran 1372š/1993.
Ẕukāʾ, Yaḥyā
1970 *Tārīḫča-i sāḫtimānhā-i Arg-i Salṭanatī-i Tihrān wa rāhnamā-i Kāḫ-i Gulistān*, Teheran 1349š (Silsila-i intišārāt-i Anǧuman-i Āṯār-i Millī; 78).
—— und Muḥammad Ḥasan Simsār
1978 *Aṯār-i hunarī-i Īrānī: dar maǧmūʿa-i Naḫust-wazīri*, Teheran 1357š (Intišārāt-i maḫsūs-i Naḫust-wazīrī) = Zoka, Yahya und Mohammed Hasan Semsar, *Iranian Art Treasures: in the Prime Ministry of Iran's Collections*.
1990, 1997 *Tihrān dar taṣwīr*, Bd. 1, 1369š, Bd. 2, 1376š, Teheran.

INDEX

Fettdruck hebt Tafeln, Abbildungen und Anhänge, bei Bauten die Erörterung im Haupttext und die Beschreibung im Katalog, bei Orten die Einführung im Katalog hervor. Kommt das Stichwort auf einer Seite ausschließlich in einer Fußnote vor, ist die Seitenzahl mit * gekennzeichnet. Ein und zwei folgende Seiten sind wie in Fußnoten mit f und ff angegeben. Sach- und Autoreneinträge beziehen sich auf den Haupttext.

Ābanbār 230, 375, 380, 393
Abarkūh, qāğārisches Haus 423*
ʿAbbās I, Schah 71, 385, 392*, 481, 626, 733, Grab 681
ʿAbbās Mīrzā 38, 60, 54f, 61, 333, 358f, 391f, 514*, 567, 604f, 613, 615, 715, 724, 726ff, 831f, 838, 841, 895, 921, Grab 492*
ʿAbbās?/ʿAzīz? (Kalligraph) 605, 933
ʿAbbāsābād 615, Festungsanlage 514*
ʿAbd al-ʿAlā Ašraf Muḥammad Yazdī (Kalligraph) 827, 933
ʿAbd al-ʿAlā Ḫān 708f, 921
ʿAbd al-Ġaffār (Dichter) 27, 760, 938
ʿAbd al-Ḥayy (Kalligraph) 675, 933
ʿAbd al-Karīm (Meister) 658*, 933
ʿAbd an-Nuʿaim 921
ʿAbd ar-Raḥīm Ḫān 884f, 921
ʿAbd ar-Razzāq Ḫān 45, 638, 657, 921
ʿAbdal Iṣfahānī (Baumeister) 564, 931
ʿAbdullāh Ḫān (Meister) 86ff, 765, 931
ʿAbdullāh Ḫān b. Muḥammad Ḥusain Ḫān 619, 630
ʿAbdullāh Mīrzā Dārā 59, 76, 127, 912f, 921
ʿAbdullāh Šūštarī 626
Abğad-System 25
Abīward 45*
Ablösung 446
Abraham 78
Abrandābād, M. Ǧāmiʿ 95*, 377*, 398, 403, 407, qāğārische Renovierung 404
Abstammung 39f, 59
Abū'l-Fatḥ Muḥammad 65*
Abū'l-Ḥasan al-Ġaffārī (der Ältere) al-Mustaufī (Maler) 518, 829
Abū'l-Ḥasan Ḫān al-Ġaffārī (Maler) 38
Abū'l-Ḥasan al-Iṣfahānī (Kalligraph) 83*, 625, 933
Abū'l-Ḥasan Ḫān 830
Abū Turāb Āl-i Āqā 716
Abwertung 2, 521
Abyāna, Stützenhallenmoschee 311*
Achse, am Mihrab 66, verschobene Folge 143
Āġā Muḥammad Ḫān/Šāh 3, 17, 34, 36ff, 40, 49, 54, 59, 62, 212, 333, 514, 519, 586, 607, 619, 709f, 730, 741ff, 821, 855, 903f, 921, Bautätigkeit unter 46ff, Frage von Moscheegründungen 47f, Grab 492
Afghanistan 20, 32, s. Herat, Kabul, Lašgar-i Bāzār
Afšār, I. 29
Afšāren 33
Afšāriden 33, 36
Aġabšīr 481, M. Ǧāmiʿ 314*, 343
Agra, Ǧāmiʿ-Moschee 386*, Mausoleum von Iʿtimād ad-Daula 204*
Ägypten 68*, 311f, Architektur des 18./19. Jh. 523, s. Assuan, Kairo
Aḫbārī-Schule 40, 102*
Aḫliğān 797
Aḥmad, Sayyid 895
Aḥmad Aḥsā'ī, Šaiḫ 713
Aḥmad ʿAlī Asġar (Meister?) 856
Aḥmad Ḫān Baiglarbaigī 349, 921
Aḥmad Ḫān Dunbulī 616*, 617, 834
Aḥmad Ḥasan Ḫān (Marāġa) 586*
Aḥmad Narāqī, Mullā 42, 43*, 75, 227, 409, 496, 503, 658, 674, 679f, 702

Aḥmad Šāh (afghanischer Herrscher) 45
Ajmer, Pavillon des Ali Jāh 386*
akademische Form 486, 508
ʿAlāʾ ad-Dīn (rūm-salǧūqischer Sultan) 310
Alabaster 480, 481*, s. "Marmor"
Albālū Ḫān Zangana 611*
Ālbūmḫāna 24
Algar, H. 40*, 43*, 499*
ʿAlī (vierter Kalif) 39
ʿAlī, Ḥāǧǧī (Tabrīz) 837
ʿAlī, Neffe des Ṣafar ʿAlī (s. dort) 837, 921
ʿAlī Abū'l-Ḥasan Maibudī, Ibn Mīrzā 902
ʿAlī Akbar (Lāhīǧān) 351, 719, 921
ʿAlī Akbar Kāšānī b. Ġulām ʿAlī (Fliesenmeister) 815, 932
ʿAli Akbar Muḥammad (Meister?) 856
ʿAlī Aṣġar (Ḫwāǧā Māzandarānī) 838, 921
ʿAlī Aṣġar (Šīrāzī) (Fliesenmeister) 883, 932
ʿAlī Bālā 611*
ʿAlī Ḫān Zangana 315*
ʿAlī Mīrzā, Šaiḫ 921
ʿAlī Muḥammad b. Mīrzā Ismāʿīl Narāqī 279*
ʿAlī Muḥammad Ḫān 683
ʿAlī Muhandis (Baumeister) 418*
ʿAlī Naqī Ḫān 884
ʿAlī Naqī Mīrzā (Rukn ad-Daula, Badīʿ az-Zamān, Mīrzā Muḫāṭib as-Sulṭān) 724f, 760, 921, als ʿAlī Naqī Šāh 761
ʿAlī Qulī Ḫān 586*
ʿAlī ar-Riżā (achter Imam), s. Mašhad, Schrein
ʿAlī Riżā b. Ibrāhīm Maibudī 902
ʿAlī (tāǧir-i) Šīrwānī 343*, 922
ʿAlī Ṭihrānī (Kalligraph) 294, 933
ʿAlī Ṭihrānī (Čākir Fadanī Ašraf) 894f
ʿAlī Yār Ḫān 349, 922
Allāh Wirdī Ḫān 222
Allee 108, 385*, s. Zugangsstraße
Allianz 39, 74, 76, 318, 333, 349, 488
ʿamala („fecit" in Signaturen) 78
Amānullāh Ḫān I (Ardalān Wālī) 60, 76, 85, 318, 334, 359, 475, 777f, 794, 797, 922, Bautätigkeit 318*, 778
Amānullāh Ḫān II 319, 778
Amirshahi, A. 12, 452
Amīrzāda 39
ammā baʿd (in Stiftungsurkunden) 27
Amtsträger 60
Āmū Daryā 33, 35ff
Āmul, Grabbauten 352*
M. Mīrzā Muḥammad ʿAlī 342
Anatolien 80, 310, 335, 357, s. Türkei
ʿAndalīb, Ḥusain Ḫān Kāšānī (Dichter) 816, 938
Antike 67, altiranische 518*, 519, Sammeln von Antiken 519*
Āqā Bābā Ḫān Bārfurūš Māzandarānī 251, 825, 922
Āqā Mīrzā Ṣādiq 895
Āqā Muḥammad Ismāʿīl 756f, 922
Āqā Muḥsin 608, 884, 922
Āqsū 45*, Moscheeruine 385
Arabien 309, s. Irak, Syrien
arabische Moschee 513*, s. hypostyle Hofmoschee, Hypostyle Moschee
Arāk (Sulṭānābād) 51, 60, 92, **553ff**, 568, 720f, **Abb. 3**, **12**, **Taf. 2b**, Basarbauten 183*
Sipahdār, M.-Mad. 51, 61, 127, 130, 141, 173, 177, 195*, 198, 226, **235–239**, 241, 245, 260, 262, 266, 268f, 271, 274f, 277f, 285, 289, 371*, 372, 419, 424, 429, 450*, 479, 511, **555–560**, 721, 909, **Taf. 1–4**, **148d**, **155a**, **168**, **Abb. 3**, **8**, **12**
Weitere frühqāǧārische Moscheen, M. ʿAbd an-Nuʿaim, M. Āqā Mubayyin, M. Mullā Šamsu'l-ʿAlā, M. Mullā Muḥammad ʿAlī, M. Sipahdār-i Arg, M. Ṭahmāsb, M. Taqī Ḫān 555
Archäologie 519
Architekt 78, 80*, 81, s. Baumeister
Architektur, herrschaftliche 472–489, 521f, Typen 473–476, politische Bedeutung 15, 67, städtischer Eliten 489–508, 521f, vorqāǧārische 12f
Archive 23f
Ardabīl 359, 615
Festungsanlage 514*
Grabturm 370*
M. Mīrzā ʿAlī Akbar **350**, 353, **560f**, **Taf. 169a**
Safawidischer Schrein 40, 322
Ardalān, Wālīs von 333, 777

Ardistān, M. Ǧāmiʿ 297, 301*, 323*, 774*
Arjomand, A. 41*
Arkade 421, Band aus 446, breite Stirn 125, 193, Dekoration 461, doppelgeschossige 366f, einspringende Laibung 286, Fries 515, in Entwurf und Konstruktion 99, 270, 447f, Maß 100, 129, 132, 134f, 240, 242, 246, 255*, 271, 293, Nische in Madrasabauten 270, Raster aus 103, 150, 510, schmale 229, 241, 244, 272, 276, 445f, s. Bogenformen
Arkaden an der Hofecke 228, schmale 250, 268, schräg/diagonal gestellte 219, 224, 246, 255, 257, 267, 442
Arkadengalerie, offene 410, 421f, 505
Arkadengliederung, Dreier-Schema 446, Lockerung 367
Arkadenwechsel 92, 127, 130, 146–149, 151, 160, 195, 223, 445, 501, rhythmischer 325, 446
Armenien 36, 361
Armenier (in Iran) 11, Handwerker 64
Arutjunjan, V. M. 365
Asadābād, M. Mīrzā Āqā Ǧān 321*, 348, 349*
Āṣaf ad-Daula 470*
Asadullāh (Fliesenmeister) 744, 932
Asadullāh (Kalligraph) 704, 933
Asadullāh, Sayyid 654
Asadullāh ʿĀbidīn (Meister?) 856
Asadullāh Ḥusain (Meister?) 856
Ašāqabāš 34, 36
Asnāq, Vierstützenmoschee 312, 314*, 329
Ašraf, Palast 45*, 47*, 485*
Assuan, Sabʿ wa Sabʿīn 312*
Āstarā, Festungsanlage 514*
Astarābād 22*, 36, 47, 514, s. Gurgān
Aštarǧān, Moschee 400
Aštarḫāniden 97*
Ästhetik 409, 510
astrologisches Motiv 379, 485
ʿĀšūra 69
Asyl 70
ʿAṭābāt 20, 49, s. Schreine
Atrium 185
Aufriß 255, 366, 387, 421, 423–426, Betonung der Horizontalen 444, 447, eingeschossig 474, Gliederung 108ff, 114f, 124ff, 285, Kuppel 231, Madrasabauten 270ff, Minarette 199–203, Motiv Portal/Iwan-Kuppel-Minarettpaar 368, 424, 431, 505f, überlängte Formen 143, Umsetzung aus Grundriß 241, Variation 196, zweigeschossige Gliederung 109, s. auch Fassade
Auftraggeber 15f, 25, 43, 58–67, 71, 74, 476, 514, **Anh. C**, Baubenennung 72, herrschaftliche 52, 54, 58f, 75, 85, 377, in Inschriften 72, lokale Herrscher und Machthaber 36, 39, 46, 60, 85, städtische Elite und Notabeln (private) 76, 280, 306, 359f, 476, 478, 489f, Stammesführer 59, ʿUlamā 43, 58, 343, 489, ihre größere Bedeutung dabei 65f, Verbindungen 390, Vorgabe des 389, 394, s. Bautätigkeit
Auftraggeberkreise 3, 15, 21, 438, 472, 489, Verbreiterung 521
Auftraggeber-ʿUlamā-Gläubige, Beziehungsdreieck 71, **Abb. 7**
Ausbildung, religiöse 68, 75, 217, Ort 70
Ausgrabungen, Beginn von 519*
Ausrichtung von Madrasabauten 271, s. Qiblaorientierung
Außenbau 321, 375, 441, s. Fassade
Aussichtsraum 158, 501
Āzar (Sayyid Ibrāhīm Kābulī) 649
Āẕarbāiǧān 46, 54f, 60f, 311, 313, 316, 327, 335, 342, 352f, 358, 391f, 605, 613, 701*, 715, Nord- (russisches) 370, 385, 466, 481
Azirāndan, Ḥusainīya 436*
ʿAzīz?, s. ʿAbbās?
ʿAzīz, Baik Asraf-i Maibud 902
ʿAzīzullāh, Sayyid 65, 877, 922

"Bāb" (Sayyid Muḥammad ʿAlī) 38
Bābul (Bārfurūš) 46, 83, 85, **561**, Bāġ-i Šāh 561, Brücke 47*, Ǧāmiʿ M. 78, 82*, 83, **280**, 289, 300, **562–566**, 877, **Taf. 169b–c**
Grabbauten 352*
Mīrzā Muḥammad Šafīʿ (Ṣadr), M.-Mad. 60, **561f**
Moschee des Muḥammad Ḥasan Ḫān Qāǧar 46

Backstein, Achitektur 12, 18, 308, 311, 451, Pflasterung 466, Sorten und Formate 459f, 465, 685*
– Dekoration 407, 464f, farbige 380, geschnitten oder geformt 407, Riemchen 329, 459, Streifen 459
– Mauerwerk 460, 464, figuratives (Schmuckverband) 369, 451, s. Lineament
backsteinsichtig 238, 321, 406, 425, 442
Bad 6*, 240, 393, 747*, 756*, 757, 768, 778
bādgīr, s. Windturm
Bāfq, M.-Mad. Ǧāmiʿ 247, 396, 410–413, 415, **566f, Taf. 5a, 170a**
Bagdad 12*, 47*, 336*, Route nach 568
Bahāʾī, Šaiḫ-i 65*, 385*
Bahman Mīrzā (Bahāʾ ad-Daula) 798, 922
Baḫtiyār (Provinz) 393
Bait al-Ḥikma 336*, Doppelschrein al-Kāẓimain 47*, 49, 768, Mad. Mustanṣirīya 217, 224, Mad. Niẓāmīya 217
Bakhtiyar, A. 11
Bākū 385, Palastmoschee 366
Balḫ 37*, M. Ḥāǧǧī Piyāda (Nuh Gunbad) 312*, Schrein Ḫwāǧa Abū Naṣr Pārsā 366*, 453*
Balkonnische 381, 444*
Balūčistān (Provinz) 240, 393, 710
Balusterstützen 248
Bam 20*
Sayyid, M. 341*
Wakīl, M. 341*
bānī 71
Bandornament und Bandlwerk 462
bannā 78, 80*
Bannāʾī 464, s. Glasurziegeldekoration
Bāqir Iṣfahānī (Meister) 658*
Barāġānī, s. Sāliḥ Barāġānī, Muḥammad Taqī Barāġānī
Bārfurūš, s. Bābul
Barock 8, 46*, 511f, 515, 523, Formen 516*, Gliederungsschema 515*, osmanischer 515
Barzūk, Stützenhallenmoschee 311*
Basar 92, 131, Bauten 11, 51, kreuzachsialer 51, Straße 245, Zeile an Madrasabauten 225, 228, 240, 243, 255, 441
Basarhalle, s. Tīmča
Bašarīyāt 762
Basarmoschee 69
basilikales Schema 314, 351
bast 70
Bastion (Turmvorlage) 368
Bastionsformen, europäische 513
Bau und Stiftung 71, **Abb. 7**
Bauaufgabe 18, 74, 383, 405, 412, 415ff, 428, 439, 504,
Bauaufnahme 23, 448, s. Bauuntersuchung
Bauaufsicht 88
Baubeauftragter 61, 63, 160, 489, 497
Baubenennung xv, 19, 72, 477, Verwendung historischer Namen xv
Baubeschreibung, Vorgehen 18, 20f
Baudatum 72
Baugedicht 25, 42, 63, 72, 85, 226f, 335, 370, 406, 493, 500, 503, 521*, gesteigerte Bedeutung 469, Verfasser 84, **Anh. E**, s. Inschriften im Katalog
Bauhandwerk 77
Bauinschrift 63, 68, 72, 223*, 322, 326, 335, 467*, 474, arabische 335, zur Renovierung 165, zur Reparatur 25, zweiteilige 136, s. Inschriften im Katalog
Bauleute 183, 386
Baulob 25
Baumeister 73, 78ff, 86ff, 267, 332, 394, 397, 517, **Anh. D.1**, aus Iṣfahān 134, 144, 183, aus Mašhad 259, aus Šīrāz 101f, 170, 212, aus Yazd 408, 495, legendäre 78, Lob 78, lokaler Herkunft 82, Signatur 78
Baumeisterhandwerk 77
Baumotiv 67f, 71, 75
Baupolitik 44, 49, 54f, 61, 64, 392, 488
Bautätigkeit 2f, 8, 34, 37, 43–58, 67, 318*, **Abb. 6**, **Anh. A**, Aufschwung 51, Einbruch 52, 54f, 58, Phasen 43, 54, 58, 60f, qāǧārischer Herrschaft 46–58, 521, städtischer Eliten und Notablen (private) 55, 58f, 348
Bauten außer Katalog 21
Bautenliste Fatḥ ʿAlī Šāhs 49, 68
Bauuntersuchung 160f, 189, 218*
Bāzgašt 14, 520
Bībī Kūčak Ḫānum Burūǧirdī 902, 922

Bīğār 60, 316
M.-Mad. Nağaf Qulī Ḫān 60, 319, 353, **567**
Beamte 39
Bedienstete in Bauten 73
Beiname von Bauten und Städten 336
Belüftungsturm (Zisterne) 423*
Bemalung 369f, 426, 466, 505
Bepflanzung, s. Hof
Berlin, Museum für Islamische Kunst xviii, 24*, 363, 369, 389, 471*, 485*
Besen 73
Betraum 70, 138, 152, betont im Grundriß 260, dreiteiliger Quersaal 262, Madrasabauten 227, 273–276, Seiteniwan 261
Bevölkerungszunahme 37
Beyşehir, Eşrefoğlu Camii 311
Bilddarstellungen von Architektur 516*, 518
Bildfliese 10
Bildkunst 13, 487, s. Malerei
Bildtypus 519
biographische Lexika 30, 77*
Bisṭām, Madrasa 261*, Minarett am Schrein 408*
Blatt (Motiv) 426, 461, lanzettförmig 388, sichelförmig 461
Blendarkadenfries 352
Blendfeld 374, 448f
Blickachse, s. Sichtachse
blockhafte Formen, s. gestufte Gliederung
Bloom, J. 205
Blumen und Blüten (Fliesendekoration) 328f, 461, 480, großformatige 378, Kette 426, Komposition mit S-förmigen Stielen 233, 461, Parallele in Malerei 461, Rosen 329, 464, Staude in Gehege 233, 243
Blütezeit 7, 49, 521
Bogenformen 447ff, Konsolbogen 448f, Mehrpaßbogen (gelappte Schulter) 427, 462, Proportionen 447, „segmental arch“ 449, Rundbogen 233, 447, 449f, Spitzbogen 447
Bogenmonument 154*
„Boteh“-Motiv 461
Breitbau 314*
Breithalle 312, 314*
Buchillustration 378
Būdāq Sulṭān 315, 319
Buḫārā 37, 170, Stadtplan 220*, sunnitisches Zentrum 220
– Bauten 220, Mad. ʿAbdullāh Ḫān 220*, Mad. ʿAbd al-Azīz Ḫān 220*, M. Ǧāmiʿ 95*, M. Kalyān 170, 515, Mad. Mādar-i Ḫān 220*, Mad. Mīr-i ʿArab 220, M. und Ḫānqāh Nādir Dīwān Baigī 485*, Mad. Ṭilākārī 220*, Mad. Ulūġ Baig 174*, 219*, 261*
Bühne 73, 435, 504
Bunāb, Ismāʿīl Baig, M. 313f*
Maidān, M. 313f*, 321
Mihrābād, M. 313f*, 322
Bunāft, Stützenhallenmoschee 311*
Bundarābād, Moscheetyp der Region Yazd 95*
Moschee des Schreins 398, 401, 407
buqʿa-i ḫairīya 246
Burūğird 51f, 439, **568**, 909, **Abb. 13**, Basar 119
Ǧāmiʿ, M. 47*, 119, 121ff, 126, 161*, **162**, 170*, 178, 200*, 213, 300, 368*, 511, **568–571**, 571, 574, 575*, 611, 866, **Taf. 5b**, **171a**, **Abb. 13**
“Madrasa” 768
Šāh, M.-Mad. 47*, 51f, 59, 73, **118–126**, 128f, 138, 162, 166, 172, 174, 178–182, 191f, 194ff, 204*, 213, 238, 284, 287, 330, 347, 375, 405, 424, 427, 442, 467*, 471, 472*, 482, 510f, 569f, 581*, **571–585**, 813*, **Taf. 6–11**, **155c**, **170b–d**, **172b**, **Abb. 13**
Zitadelle 119, 172, **Abb. 13**
Buṣrā, Ǧāmiʿ al-Mibrak 217*

Čahārkūh, M. Amīr Ḥamza Haštī Pāšā 312*
Chanat 37, 220
Chardin, J. 205, 518*
Chroniken 28f
Chronogramm 25
čirāġčī 73
Cordoba, Große Moschee 385*
Coste, P. 31, 498
Curatola, G. 8, 12
Curriculum 74

Dachabschluß 326, mit Inschrift 389
Dachgesims 374, 377
Dachhof 138, 153, 157, 186, 376

Dachpavillon (Guldasta) 188, 202*, 203–206, 274, 335, Lage 205
Dāġistān, Moschee 385*
Damaskus, Dār al-Ḥadīṯ 336*, Große Moschee 385*
Damnatio memoriae 165
Dār (in Städtebeinamen), al-Ḫilāfa 336, 768, al-ʿIbādat 336*, 768 al-Muʾminīn 336*, as-Salām 336*
Dārā, s. ʿAbdullāh Mīrzā
Darband, Moschee 385*
Dastgird, Maulūdḫāna 45*
daulat 75
Daulatābād 68, 86, s. Malāyir
Dawalū 36
Dekoration 10, 18, 66f, 356, 426, 459–472, 516, gemalte 466, kontrastierende Techniken 460, 464, Übertragung von Techniken 463, 471, Verzicht auf 199, s. Backsteinmauerwerk, Bemalung, Fliesendekoration, Glasurziegeldekoration, Inschriftenbänder, Profile, Schriftdekoration
Delhi 45, M.-Mad. Ġāzī ad-Dīn Ḫān 386, M.-Mad. Ḫair al-Manāzīl 386, Moti-Moschee 386, Šāhġahānābād, Ǧāmiʿ-Moschee 386*
Delhi-Typ 386*, 387
Den Haag, Königliches Hausarchiv 24
Denkmalpflege 5, 9
Deutung 16
Diba, L. 13, 487
Dichter 72, am Hof 521*, Einfluß auf Künste 520*, Name (*taḫalluṣ*) 25, Verfasser inschriftlicher Baugedichte, **Anh. E**
dichterischer Vergleich 406
Dichtung 37, 78*, 370, 380, 510, gesteigerte Bedeutung in Inschriften 469, und Literatur 520, religiöse 26, s. Baugedicht
Dieulafoy, J. 24*, 31
Diez, E. 6, 31, 154
Dikka 335
Diplomaten 30
Divriği, Ulu Cami 311
Doğubeyazit, Moschee im Ishak Paşa-Palast 201*
Doppelgeschossigkeit 382, s. Arkade, Fassade, Wand
Doppelminarett, Doppelturm, s. Minarett
Doppelorientierung (Qibla) 338
Dorfmoschee 310f, 348, 490
Drei-Arkaden-Front 312
Drei-Arkaden-Gruppe 262, 312, 325
Drei-Iwan-Anlage 154*
Dreibogenmotiv 115, 148, 153f, 280, 290, 299, 301f, 325, 372ff, 486, 494, 501
Dreier-Schema der Arkadengliederung 446
Dreiflügelanlage 129f, 134
Dreikuppelhalle 361f, 365, 372, 380, 386*
dreipaßförmiger Grundriß 268
Dreiportalanlage 113, 166ff, 213, 473, 477, 510
Dreiteilung 294, Grundriß 112, 114, Halle 385
Dubeux 95*
Dubois de Montpéreux, F. 31, 362*, 365, 367f
Dunbulī, Bautätigkeit 46, 60, s. Aḥmad Ḫān, Ǧaʿfar Qulī Ḫān, Ḥusain Qulī Ḫān, Naǧaf Qulī Ḫān
Dupré, A. 31, 62*, 117
Durchfensterung 237, 285, 313, 321f

Eastwick, E. B. 133
Eckbogen 451, 453, s. Trompe
Ecklösungen 225, 253, 267–270, 277, 442, **Abb. 8**, s. Hofecken
Ecksäulchen 157, 466
Edikte am Bau 70, s. Inschriften im Katalog
Eigenständigkeit 506ff, 522
Eingangsbau 413, 415, 418f
Eingangskomplex 404, timuridischer 104, 119, 376, 403
Eingangstrakt 403ff
Eingeschossigkeit 444, 510, 513, s. Aufriß, Fassade
Einheitlichkeit 488, 509
Ein-Raum-Moschee 343, mit Kuppel 283
Eis 73
Eklektizismus 426, 508ff, 512f, 516f, 520, 522f
eklektizistische Formen 426, 498, 502, 508, 524
Elisavetpol 385*, s. Ganǧa
Emaillegeschirr für Fatḥ ʿAlī Šāh 485*
Emblem 379, 485
Emporenräume 176f, 283

Engelfigur 243, 379
England (Großbritannien) 37
Ensemble 375, bauliches 171
Entwicklungsgeschichte 15ff, 21, 507f, 521–524, Phasen 438f, 521ff, Voraussetzungen im 18. Jh. 512f, s. auch Bautätigkeit
Entwurf 12*, 81, 99, 100f, 123, 128f, 167, 285f, 302, 318, 389, 441, 446, 452, 488, 517
Entwurfszeichnung 452*, 457*, Rolle 517
enzykoplädische Werke 29
Erdbeben 45
Erekle II (georgischer König) 386*
Eriwan 20, 27, 35f, 51, 54, 61, 371, 390f, 393, 439, 475f, 514, **586ff**, 756, **Abb. 14**, lokaler Typ 362, 364f, 373, 383f, 395, 514, Museum der Stadtgeschichte 364*
– Gök Ǧāmiʿ (Gej-Moschee) 201*, 363–367, **364f***, 371f, 376, 383, 390f, 393ff, 586, 588, 595*, 596f, 602, **Taf. 163–164**, **202f**
Imām Wirdī, M. 587
„Moschee des Muḥammad Ḫān“ 587, 594, 600
Moschee im Viertel Kirk Bulāq 587
Moschee im Viertel Tapa Dīb 587
Moschee in der Zitadelle 6*, 20, 24, 177*, 195, 198, 200f, 203, 325, 361, **362–371**, 372, 379, 383f, 387–390, 392–395, 424, 455, 468, 475, 587*, **588–606**, **Taf. 12–15**, **Abb. 14**
Naṣrullāh Baig (Ǧaʿfar Baig), M. 365, 587
Naurūz ʿAlī Baig, M. 366*, 373*, 587
Nūr Zāl, M. 588
Rağab Pāšā, M. 587, 588*, 600, 604
Šahr Ǧāmiʿ, M. 587
Sartīp Ḫān, M. 587
Zāl(ī) Ḫān, M. 365*, 587
– Palast in der Zitadelle 383, 391, 392*, 393f, 593f
Palastgarten 392f
Zitadelle 383, 587, 594f, **Abb. 14**
Festungsanlage 514*
Ernennungsurkunde 87, 88*
Erneuerung 521
eschatologisch 435
Essen 73
Ettinghausen, R. 208*
Euklides 78
Eulogie 26
Europa 34, 37f
europäische Architektur und Kunst 378f, 462, 466, 450, 511, 515ff, 519, 248, 352, und spätqāǧārische Architektur 294*, 296, Verhältnis zu 1, 7, 8*, 38, 55, 513–517
europäische Stiche 517f
Evliya Çelebi 345*

faḫḫār 87
Familien in Städten 59, 76, 496, s. Narāqī, Tabrīzīhā
Farağullāh Afšār 656, 922
Farāhābād, Palast 96*
Moschee am Palast **96f**, 103, 128, 166, 167*, 169, 174, 178, 189, 200, 202, 210, **222**, 228, 473, 564, **Taf. 200b**
Farb- und Musterwechsel 155, 242, 340, 379, 445, 447, 486
Farbigkeit, Architektur 459f, Fliesenschriftbänder 469ff, Innenraum 442, “Marmor” 480f, Netzrippenwölbungen 455, 457, s. Fliesendekoration
Farbschema 379, 388
farrāš 73, s. Bediensteter
Fārs 19, 34, 84*, 821
Fassade (Außen) 322, 352, 367, 375, 441, an der Straße 303, s. Außenbau
Fassade (Hof) 10*, 366f, 444–447, 466, abgetreppte Silhouette 110, 142f, 195, 236, 255, 367, 445, Betonung der Horizontalen 447, Blend- 444*, Dekoration 461, 464, 468, eingeschossig 170, 271, 276, in Madrasabauten 270–272, in Vieriwanhof-Moscheen 192–196, mit Minaretten 199–203, Ordnungen 447, 486, sockelartiges Erdgeschoß 252, 447, Strukturierung 234, 272, 325, 374, 445, 447, flach und zurückgestuft 181, 446, Zentralisierung 445, zweigeschossig 148, 259, 271, 366f, 375, 418, 444, s. auch Aufriß, Fassade (Halle), gestufte Gliederung
Fassade (Halle, Qiblafassade) 193, 441f, 445, betonte Höhe 444,

dreiachsig 280, 300, 324, 421, 445, durchlaufend 325, fünfachsig 288ff, 301, 387, 445, zweigeschossig 195, 301
Fassung, Wand und Wölbung 460, s. Bemalung, Verputz
Fatḥ ʿAlī, Ḥāǧǧ 730*, 922
Fatḥ ʿAlī Ḫān Ġalāyir 44*
Fatḥ ʿAlī Ḫān Qāǧār 34, Grab 492*, 724
Fatḥ ʿAlī Ḫān Ṣabā, s. Ṣabā
Fatḥ ʿAlī Mīrzā (Šaiḫ ʿAlī Mīrzā, Šaiḫ al-Mulūk) 59, 76, 720, 722, 922
Fatḥ ʿAlī Šāh 3, 8, 34, 37ff, 42, 49, 54, 59, 61–64, 69, 75f, 85, 87, 257f, 333ff, 391, 392*, 479, 484, 487, 499f, 521*, 559, 564f, 566, 578, 580–584, 591, 604f, 607f, 609, 611, 615, 619ff, 658, 674, 680f, 683, 702, 710, 713, 719f, 722, 724f, 727f*, 730, 740–743, 745f, 757, 761, 764–769, 772f, 776f, 795–799, 814–817, 821f, 828ff, 838, 842, 844, 855, 857f, 860, 864, 877, 884, 895, 903f, 913, 923
– Auftraggeber 133, 226, 280, 330, 422, 496, Bautätigkeit 49–55, Gedicht-Dīwān 84, Grab 68, 351, 492 s. Qum, Periode 13, 17, 44*, 46f, 58, 77, 93, 119, 207, 215, 276, 280, 288, 305f, 398, 410, 470*, 472–489, 507, 512, 519, Wallfahrt nach Mašhad 139, Titel 483, **Abb. 11**
Fatḥullāh ʿAbdurraḥīm (Meister?) 856
Fāṭima (Prophetentochter) 69
Fāṭima Maʿṣūma (Schwester von Imam ʿAlī ar-Riżā), s. Qum, Schrein
Faẓl ʿAlī Ḫān 565
Felsrelief 14, 87, 482, 518*, 520
Fenster 79, 357, 449, 467, Bodenfenster 313, 357, Fenstertür 79ff, 262, 266, 271, 367, 443, gekuppeltes Drillingsfenster 233, 449f, Lünette 151, 294, 401, neue Formen 515, Oberlicht 151, 179, 252, 313, 357, Rundfenster 450, 515, s. Okulus, Transenne
Fensterzone 313, 322
Festtage 37, 69, 190*
Festungsanlagen 513, 514*, 614f
figürliche Motive 379
Finanzbeamter 84
finanzieller Aufwand 480, 505
Finanzminister 54, 62ff
Finiale 45*, 375
Finster, B. 209*, 385
Flandin, E. 31, 55*
Fliesen, in Backsteinwölbungen 463, nicht-quadratische Formfliesen 463
Fliesendekoration (Felder) 10, 72, 77, 187, 270, 326, 328, 340, 356, 363, 360, 378, 388f, 427, 460–464, 475, 486, Blau-Gelb-Wechsel s. Farb- und Musterwechsel, blaugrundige Felder 124, 155, 249, Farbigkeit und Palette 461, 463, 471, 739, 853*, in herrschaftlicher Architektur 480, Komposition 461, Signatur 78ff, 83, 463, technische Merkmale 463f, Themen 461, Verwendung 501, weißgrundige Felder in Šīrāz 464, s. Fliesenkeramik, Fliesenschriftbänder
Fliesenherstellung 331
Fliesenkeramik, Muqarnas 459, 462f
Fliesenmacher 79
Fliesenmeister 81f, 144, **Anh. D.2**, Signatur 78f
Fliesenschneider 79
Fliesenschriftband 63, 79, 84, 330f, 380, 442, 460, 467–472, mit persischer Dichtung 388, 467ff, neue farbige Gestaltung 469ff, Rahmung 471
Fotos und Abbildungen, historische 23f, 31, 181, 187, 207, 363f*
Francklin, W. 160*
Frankreich 37
Frau Fatḥ ʿAlī Šāhs 64*
Frauen, Auftraggeberinnen 60f, Raum für 317, 323, 350*, 355
Freitagsmoschee 69
Freitagspredigt 68f, 75
Frömmigkeit 489
frühislamische Architektur 1, 15, 17*, 66, 168, 307ff
frühqāǧārische Formen, Merkmale 438–472, Tendenzen 21, 438, 489, Parallelen 519f
Fugennetz 356, s. Backsteinmauerwerk, figuratives
Funktion, bauliche 19, 130, 137, 151, 180f, 185f, 213, 216, 239, 273–277, 303, 306, 318, 327, 380, 422f, 446
– politische und religiöse 66–76, 521

Ğaʿfar Ḫān Zandī (Baumeister) 86, 212*, 720, 722, 931
Ğaʿfar Kašfī 41, 68
Ğaʿfar Naǧafī, Šaiḫ 41*
Ğaʿfar Naṭanzī, Ḫāǧǧ Sayyid 418*
Ğaʿfar Qulī Ḫān Dunbulī 832*
Galerie 300, im Raum 350*, 351, 399f, offene 113, Säulen- 295, s. Arkadengalerie
Galeriehallen 113, 127, 135, 179f, Funktion 180
„Galeriemoschee" 385
Galizgand, Felsrelief 87*
ǧāmiʿ 69, 415, s. Versammlungsmoschee
Ganğa 20, 35f, 385, Moschee des Schah ʿAbbās 47*, 108, 202, 385
Ğānī, Āqā (Baumeister) 87
Gardane, General 95*, 514*, 614f, 616*
Gartenanlage, s. Hof
Gattung 18
Ğawād Ḫān Zayāduġlū Qāǧār 47*
Gaz, īlḫānidische Moschee 114*
Gāzurgāh, Schrein Ḫwāǧa ʿAbdullāh ʿAnṣārī 376*, 404*, 453*
Gebet 68, Bittgebet 69, 75, Freitagsgebet 474, für Herrscher und Staat 75, Gemeinschaftsgebet 275
Gebetsnische, s. Mihrab
Gebetsruf 199, 203, s. Dachpavillon, Minarett
Gebetsrufer 73, s. Muʾazzin
„gebundenes System" 100
Geburtshaus von Nādir Šāh 45
Gedächtnismoschee 312, 349
Geistliche 38f, 59, 65, 74ff, 434, s. ʿUlamā
geographische Werke 28f
Georgien 36, 361*
georgische Militärsklaven 61
georgische Truppen 386*
Gerichtsbarkeit 42
Gesandtschaften 516
Geschichtswerke 28ff
Gesims 366, 377
gestufte Gliederung (Hofanlage) 132, 142, 151, 181–187, 237, 367, 410, 422, 441, 445ff, 498, 501, Funktion 185f, spätqāǧārische Nachfolger 186f, 447, stilistisches Mittel 184f
Gewände 370
Ğihād 42
Gīlān 350f
Gilde 77*, 88*, Baumeister 86
Girlande, Motiv 426, 466
Glasurziegeldekoration 10, 198f, 329, 379, 388, 427, 460, 464f, geschnittene 379, 465, Mosaik 369, statt Fliesen 294, 464, 505
Glasurziegelstreifen 406
Gläubige 71f
Gleichförmigkeit 347, 354, 516
Godard, A. 161*, 164, 385*
Goodwin, G. 515*
Gouverneure 55, 75, Auftraggeber 51, 60
Grab 36, 349, 351, 436, am Bau 44*, 47*, 492, Hof 494
Grabar, O. 208*
Grabbau 6*, 44*, 146, 218, 331, 416, 430, 436, 492f, 512, s. Mausoleum
Grabtürme 512
Grate in verputzten Wölbungen 442, 459f, s. auch Rippen
Grelot, J. (Maler) 518*
Größe des Baus 399, 401, 490, 493, 495, 502
Große Salzwüste 412, 418*
Großwesir 38, 60, 62, 479
Grundriß, Achteckmotiv 430ff, 434ff, additiver 318, 336, 475, 522, Austauschbarkeit der Elemente 285, 478, betonte Achsen 440, betonte Ecken 104, Diagonale 220, 226f, Eckflächen 268, 272, Entwicklung 111, 114, Entwurfszeichnungen 517*, Form 369, Quadratmotiv 347, polygonale Formen 141, radiales Schema 141, rasterförmiger Entwurf 99, 169, und Aufriß 446, Veröffentlichungen und Planaufnahmen 5, 8f, 23, 90*
Grundrißtyp 4, 17f, 20, 361
Grundstücksanpassung 290, 302f
Ġuğdiwān, timuridische Madrasa 219*, Madrasa 376*, 404*
ġulām 61
guldasta 203, s. Dachpavillon
Ğulfā (Vorstadt Iṣfahāns) 11, 64, Häuser 449, 516*, s. Iṣfahān, Häuser
Gulpāyigān **606**
M. Ğāmiʿ 60, 161*, **163f**, 167, 297, 301*, **606f**, **Taf. 172a**
Gulrīz, M. A. 29
ġurfa 139, 319*

Gurgān (Astarābād) **607f**, Paläste Āġā Muḥammad Ḫāns 47
Ǧāmiʿ, M. 607
Āqā Muḥsin, Mad. 608
Taqī Ḫān, Mad. 608
Gurgān (Region) 34, 36
Ǧūršīr, M. Ǧāmiʿ 350
Gūryān, M. Ǧāmiʿ 167*, 301*, 377*, 404*
Gūša-bandī 452

Ḫabībābādī, M. ʿA. 30
Ḫabībullāh b. ʿAlī Akbar (Kalligraph) 815, 933
ḫādim 73, 493, s. Bediensteter
Ḫadīṭ 26, 70, s. Inschriften
Haft Rangī-Dekoration, s. Fliesendekoration
Haftšūya, Moscheeruine 411
Ḫāǧǧī-Qāsimī, K. 9
Ḫaidar Qulī Mīrzā 60, 607
Ḫairābād 723
Ḫairu'n-Nisā Ḫānum 607, 923
Ḫalaf Baig II 315
Halāl (Dichter) 651, 938
Ḫalīfa Tarḫān 319*
Ḫalīl al-Ḥusain (Kalligraph) 656, 933
Halle, abgesenkte s. Untergeschoßhalle, Fassade s. Fassade (Halle), hypostyles Schema 178, längsgerichtete 178, quadratische 354, 414
Hallenraum 354, Lagerung 342
Hamadān 52, 316, 320, 352, **608**
Aʿẓam, M. 610, 611*
Ǧāmiʿ, M. **163**, **609–612**, 841, **Taf. 16**
Ǧāmiʿ-i ʿAtīq, M. 608, 610, 611*
„Šāh-Moschee" 609*
Undatierte qāǧārische Quartiermoscheen, M. ʿAlawīyān, M. Ḫāǧǧ Āqā Čurāb, M. Ḫaǧǧ Kalb ʿAlī, M. Ḫāǧǧ-i Aḥmad, M. Mīrzā Taqī, M. Naẓar Baig, M. Paiġambar, M. Šālbānān, M. Sar-i Qalʿa, M. Šarīf al-Mulk 349*
Unvollendete Moschee Fatḥ ʿAlī Šāhs 52, **608f**, 612
Hambly, G. 212
Ḫamsa (Provinz) 127, 903
Ḫān Bābā Ḫān 390*, 393, s. Ḥasan Ḫān Qāǧār
Handwerker 3, 87
Ḫānqāh 481*
Ḫarg 615*
Ḫārgird, Mad. Giyāṣīya 104, 167*, 219, 220*, 261*
Ḫarīm 317
Hārūn ar-Rašīd 758
Ḥasan (Baumeister) 612, 931
Ḥasan (Kalligraph) 704, 931
Ḥasan, Ḫwāǧa Šāh 65*
Ḥasan ʿAlī b. Kalb ʿAlī Ḫān-i Qāǧār 47*
Ḥasan b. ʿAbd al-Maimūn (II), Šaiḫ (Kalligraph) 83, 794, 934
Ḥasan Ḫān (Mākū) 586*
Ḥasan Ḫān (Sardār, Qāǧār) 371, 390f, 393, 395, 731, 756ff, 923, **Abb. 9**
Ḥasan Ḥasanī, Sayyid 75, 85, 133, 139, 496f, 814, 816, 818, 820f, 924
Ḥasrat (Dichter) 704, 938
ḫaṭīb 72, s. Prediger
Hātif (Dichter) 762, 938
Ḫātimkārī 467, **Taf. 157b**
Hauptmoschee, Erweiterung und Neubau an 343
Hausarchitektur 9*, 11, 17, 157, 159, 189, 197, 230, 266, 271, 301, 339, 368*, 376, 383, 409, 412ff, 416, 422f, 436, 446, 449f, 466f, 497, 504f, 511, 521, 523, 525, Iṣfahān 11, 417, 420, 432*, 433, Kāšān 11, 417–422, 424, 426f, 432ff, 504, Yazd 423, s. unter Städten
Hausarchitektur, Hauptraum (Empfangshalle) 432f, 504, Umgang 420, Winterraum 420
Häuser, private 441
Ḫāwarī (Dichter) 663, 938
Ḫāzāra, Diggarān-Moschee 312*
Hazārbāf 464, s. Glasurziegeldekoration
Ḫāzīn (Dichter) 756, 938
heiliger Ort 477, s. Schreine
Heiratspolitik 39
Helmecke, G. 369
Herat 35ff, 38, 708, M. Gauhar Šād **95***, 128*, 219*, 302, 366*, M. Gumʿa 95, 515, Muṣallā 190*, Schrein Muḥammad Abū'l-Walīd b. Aḥmad 233, Stadtanlage 517*
Herkunftsbezeichnung (*nisba*) 81
Herrschaft 67, 70, monarchische 34, s. qāǧārische Herrschaft
Herrscher, allgemein 37, 59, 69, als Auftraggeber 61, Irans 479*, 520
– Name, Hervorhebung 471,

482–485, **Abb. 11**, in Inschriften 72, abgedeckter 165*
Hillenbrand, R. 7, 11f, 91*, 208*, 224*
Himmelsrichtungen, Angabe xv
historisch, Quellen 23*, Überlieferung 30, Umfeld 21
historisierende Auffassung 524
Historismus 3, 523
Ḫīwa 36, 45*, 170, 220*, Madrasabauten 19. Jh. 220, Mad. ʿAbdullāh Ḫān 221*, Mad. ʿAlāʾ/Allāh Qulī Ḫān 221*, Mad. Muḥammad Amīn Ḫān 221*, Mad. Quṭluġ Murād ʿAynak 221*
Ḫiwaqābād 45
Hof, abgesenkter 247, 336, 339, 353, 410, 412, 419, asymmetrischer 135, 187ff, 293, 375, 441, Gartenanlage 23, 124, 187ff, 247, 270, 272, 441, Gliederung 298f, Madrasabauten 272f, 276, Nebenhof 420, rückwärtiger 433, seitlicher 422, Seitenverhältnis 402*, Pflasterung 157, 466, zweite Hauptachse 135ff, 188, 224, 248, 254, s. auch Dachhof, Ecklösungen, Lichthof, Plattformen im Hof, Hofecken, Wasserbecken, Wasserlauf
Hofanlage 18, gestufte 409, 505, kreuzachsiales Schema 153, 182, 212, 209, 372, reduziertes Vieriwanschema 280, 285, Vieriwanschema 324, 412, Wohn- und Allgemeinbereich 130, 153, zweigeschossige 217, 218
Hofanlage mit Dreikuppelhalle (Typ) 21, 361–395, 475, 439f, 443, Auftraggeber 390–394, Definition 361f, Herkunft 383f, Parallelen 384–387, Stellung 394f
Hofanlage mit zwei Iwanen und monumentalem Kuppelraum (Schema) 21, 396f, 410
Hofatelier 77, 80, 84, 86–89
Hofbauamt 77, 86–89, 488
– (spätqāǧārisches), für Bauten und Keramik 88, für Gärten 89
Hofbaumeister 86, und lokaler Meister 488, s. Meister
Höfe, mehrere 433, 436
Hofecken, Räume 230, 246, 293, 327, Raumgruppe 220, 227, 268, 235, 245, 256, **Abb. 8**, Hof 191, 226ff, 233, 245, 267, 339, Vorraum 253, s. Ecklösungen
– rechtwinklige 268, 324, schräg überbrückte 418
Hofform, längsrechteckig 192, 260, 299, quadratisch 112f, 134, querrechteckig 170, 251, 260, 289f, 299
Hofkünstler 85
Hofmoschee mit Kuppelraum und betontem Qiblaiwan (Typ) 21, 162, 279–306, 324f, 354, 362, 375, 397, 441, 443, 446, 490, Definition 279–283, Aussage 304ff, Charakteristika 297–304, Entwicklungsstellung 297, Quartiermoschee 281, 283–294, Nachfolger spätqāǧārischer Zeit 281, 289, 291, 295f, Vorläufer 281ff
Hofmoschee, gegliederte 340, mit Iwanen 310
Hoftrakte, Abgrenzung 103, schmale 168
Hofzugang 141, 236, 284, 413, entlang der Hofecken 419, in gerader Linie 264, 374, knickachsig 264
hoheitliche Bedeutung 208f, 212
Hoheits- und Würdezeichen 15, 16*, 60, 202f, 209f, 239, 257, 278, 305, 328, 334, 368, 375, 436, 475–486, 513
Hoheitsrecht 69
Höltzer, E. 24, 31*, 72
Holz 466f, Dekoration 378, 462, Tür 78, 233, 240, 427, 467, s. Dachpavillon, Fenstertür, Ḫātimkārī, Intarsie, Minbar, Tālār, Transenne
Holzbau 18, 377
Holzdecke 157, 467, bemalte 10*, 313, 485*
Holzstützenmoschee 308, 311, 327, 341ff, 349
Hommaire de Hell, X. 31, 133, 138
Ḫubaiṣ, hypostyle Moschee 311*, 341*
ḥuǧra 138
Ḫumainī, Rūḥullāh, in Inschriften 165*
Hunarfar, L. 29
Ḫurāsān 9, 22*, 29, 31, 33f, 36, 45*, 46, 54, 170, 218, 312, 376, 391,

393, 404, 481, 724f, Architekturtradition 514f, Grab- und Memorialbauten 455, 512
Ḫūrha, parthischer Bau 519*
Hurmuz 615*
Ḫurram Kurdistānī (Dichter) 85, 795, 938
Ḥusain, Ḥāǧǧ Sayyid 418*
Ḥusain, Mullā 43*
Ḥusain ʿAlī Ḫān (Eriwan) 364, 390f, 394, 586, **Abb. 9**
Ḥusain ʿAlī Mīrzā 84, 161, 607, 822, 827 924 (Farmānfarmā), als Thronprätendent und Ḥusain ʿAlī Šāh 156*, 499, 821
Ḥusain ʿAṭṭār 924
Ḥusain b.? ʿAbd al-Masākin [. . .] (Kalligraph) 714, 934
Ḥusain b. Muḥammad Šarīf Ḥakāk, Mīrzā (Kalligraph) 827, 934
Ḥusain Bāqir (Meister?) 856
Ḥusain Ḫān (Sardār, Qāǧār) 61, 371, 390ff, 394f, 475, 586, 591, 594, 600*, 605, 731, 756ff, 924, **Abb. 9**
Ḥusain Ḫān Aǧūdān Bāšī 895
Ḥusain Ḫān Šāhsawān 774*
Ḥusain (Qulī?) Ḫān Dunbulī 617, 832
Ḥusain Qulī Ḫān Dunbulī 60, 342, 613, 616*, 834, 924
Ḥusain Šarīf 894f, s. Muḥammad Ḥusain Šarīf
Ḥusainīya 434ff, 504
Ḫusrau Ḫān 60, 333, 794, 797
Ḫūy 46, 47*, 60, 69, 567, **613–616**, 715*, 832, **Abb. 15**, Festungsanlage 514*
Ǧāmiʿ, M. 316, **616f**, **Taf. 172d**
Ḫān, M. 342, 617
Ḥasan, M. Mullā 616*
Ḥasan Šaiḫ al-Islām, M. Mullā 616*
Muḥammad Qāżī, M. Mullā 616*
Muṭallib Ḫān, M. 616*, **618f**
Šāh, M. 617
Sarkīs-Kirche 351*
Ḫuzistān 715, 717
Ḫwārazm 36
Ḫwarnaq 78, 677
hypostyle Hofmoschee 15, 18, 397, 403, Begriff 309f, einfache 309, 353, frühislamische 307, 309, 341, gegliederte 309f, mit betonter Längsachse 90, mit zwei Iwanen 46, 513
Hypostyle Moscheen (Bauten mit Stützenhalle) (Typ) 21, 307–360, 489f, Auftraggeber 359f, Charakteristika 352–358, Definition 307ff, spätqāǧārische Nachfolger 358, Stellenwert 359f, Verbreitung 357f, Vorläufer 309–316
hypostyles Schema 168, 359

Ibn Ḫaldūn 68
Ibn Muḥammad Ḥusain Muḥammad Kāẓim Iṣfahānī (Kalligraph) 658*, 935
Ibrāhīm (Kalligraph) 725*, 934
Ibrāhīm b. Muḥammad Riżā (Fliesenmeister) 675, 932
Ibrāhīm Ḫān (Ẓāhir ad-Daula) 59, 61, 76, 240, 710, 713, 924
Ibrāhīm Iṣfahānī (Fliesenmeister) 564, 932
Ibrāhīm Kābūlī, s. Āzar
Ibrāhīm Karbālāʾī Mašhadī (Fliesenmeister) 932
Ibrāhīm Kāẓim (Meister?) 856
ibrīqdār 73
ʿĪd, s. Festtage
Idealisierung 487, 509
ʿĪdgāh 190
iǧtihād 39
Ikonographie 16*, 476*
īlḫānidische Architektur, s. Vorläufer in Kap. III–VIII
Īlīya Ḥusain 818
Imam, verborgener 39, 41, Stellvertreterschaft 41f, 75
Imām (Vorbeter) 209*
imām-ǧumʿa 72
Imām-Ǧumʿa 75, 133, 497, 500, 503
Imām Qulī Ḫān 222
Imām Qulī Mīrzā 320, 519*
Imame, schiitische 26, 39, 68
Indien 33, 160, 313, 386, 458, Architektur 386, des 18./19. Jh. 523, s. Agra, Ajmer, Delhi
Indienfeldzug 386*, 392*
indisch-iranische Beziehungen 386
„indo-persischer Barock“, s. Barock
Inschriften 25f, 67, 72, Korpus 22*, Lage von Beginn und Ende 78, 322f, Lesungen 30, am Portal 70, 72, räumlicher Zusammenhang 136, 468, Sprache 467, im Tympanon 330f
– Formen 467, gemalte 84, 356,

466*, 467, Mosaikfayence 463, 471, spätqāǧārische 472, Stein 467, Stuck 287, 323*, 467, s. Fliesenschriftband, Inschriftenbänder, Schriftdekoration
– inhaltliche Kategorien 25, Edikte 70, 494, Ḥadīṯ 102, 346, 483f, historische und religiöse 25f, Koran 25, 80, 322f, 331, 335, 370, 435, 467f, Koran im Kuppelraum 25f*, 323, 468, Koran und Herrschername 484, s. Bauinschrift, Signatur
– im Katalog, Behandlung 22, 543
Baugedichte 565, 570f, 633, 651, 653, 663f, 675ff, 683, 704ff, 709, 714, 719, 722, 729, 745, 756f, 760ff, 772f, 777, 795ff, 816ff, 857, 864, 895, Verfasser, **Anh. E**
Bauinschriften 583, 622, 625, 627, 634, 663f, 795f, 820, 825, 828, 858, 883, 895, 912, Liste der Übersetzungen 551
Edikte 705ff, 745, 796, 895, Steuer 583, 895
Stiftungsinschrift 612, 656f, 722, 816, 818f, 857ff, 874, Liste 550, s. Stiftungstexte im Katalog
Inschriftenbänder 156, 287, 467–472, als Gliederung 321ff, 326, 468, s. Fliesenschriftband
Intarsientechnik 467, **Taf. 157b–c**
Iqlīmīya Ḫānum 838, 924
Irak 12*, 20, 54, 217, 312, 357, s. Bagdad, Mosul
Iran 19, **Abb. 1**
ʿIrāq-i ʿaǧam 52, 357, 559, s. Westiran
Īrawān, s. Eriwan
Iṣfahān 2*, 9*, 11f, 27, 29, 42, 43*, 49, 58, 61–64, 65*, 66, 69, 83, 358, 439, 466, 498f, 521*, 559, 568, **619f**, 657, 717, 825, 842, **Abb. 5**, Architektur 183, 251, Architekturstadt 64, Handwerk 63, 82, 206, safawidisches Zentrum 32, 52, 92, 488, 521, Stadtmauern 499*
– Stadtviertel, **Abb. 5**, Basar 53, Bīdābād 53, 222*, 498f, 634, Ḥasanābād 630, Ḥusainābād 499*, Ḫwāǧū 247, 620, 633, Zitadelle (Tabarak) 53, 250, 620f, s. Ǧulfā
Iṣfahān, Bauten
– Basarbauten 145, 183, 184, Basar in Ḥasanābād 630, Čahārsū-i Āǧurrī 633, nördlicher Čahārsū 432*, Tīmčas 142*
– Häuser: ʿAkkāfzāda 433*, Amīr Ḫān 408*, 449*, Āqā Kamāl 408*, 432*, 449*, Dāwīd 368*, Der Grigor 449*, Ġaffūrī 377*, Ġānī (Peters) 432*, 433, 458*, Housep 159, 458*, Petros 449*, 516*, Qudsīya 159, 376*, 433*, Šaiḫ al-Islām 433*, Sukas (Sūkyāsīyān) 433*, 449*, Yadullāhī 376*, s. auch Hausarchitektur
– Maidān-i Naqš-i Ǧahān 159, 171, 499, **Taf. 160a**, **Abb. 5**
– Moscheen und Madrasabauten
ʿAlī, M. 96, 114*, 194*, 210, **282**, 284, 305, 430*, 866, **Taf. 202a**
Āqā Nūr 96, 147, 149, 167*, 187*, 191*, 205, 210, **281f**, 285f, 289, 298f, 305, 374, 457*, **Taf. 165a**, **202c**
Ǧadda-i Buzurg, Mad. 191*, **221**, 249, 260, 261*–264*, 265, 267*, 268, 271, 276, **Taf. 161b**, **201d**
Ǧadda-i Kūčak, Mad. 221*
Ǧārčī, M. 118*, 660*, 754*
Ǧumʿa, M. (Freitagsmoschee, Große Moschee) 90, **93f**, 107, 165, 191*, 194*, 207, 209, 218*, 378*, 451, 466f*, 472*, 482*, 499, **Abb. 5**
Mad. Ṣuffa-i ʿUmar 218*
Südostportal 51, 62, 83*, **163**, **623ff**, **Taf. 20a–b**, **152a 157a 162c**
Ḫakīm, M. **96**, **97***, 103, 110, 118*, 144, 146–151, 155, 160, 165, 167*, 169, 180, 190f*, 194f, 205, 210, 263, 375, 444*, 447*, 457*, 464, 499ff, **Taf. 159c–d**, **160d**, **200c**, **Abb. 5**
Ḫayyāthā, M. 291*, 296
Imāmīya, Mad. 218, 221
Kāsagarān, Mad. 191*, 195*, 221, 249, 253*, 260*–264*, 265, 267*, 271, 276, 374, **Taf. 161a**, **201f**
Lunbān, M. **282**, 284, 305
Maḥalla-i Nau, M.-Mad. 292*
Maqṣūd Baig, M. 117*
Mīrzā Ḥusain, Mad. **222**, 260f*, 271, 276, 635, **Taf. 161c**
Mīrzā Muḥammad Ṣādiq, M. 493, **633f**
Miṣrī, M. 291, 384

Muḥammad Ǧa'farābāda'ī, M. 187*, 358*
Mullā 'Abdullāh, Mad. 51, 62, 118*, 191*, **221***, 249, 260, 263*, 267, **626f**, **Taf. 20c**, **201c**, **Abb. 5**, **Taf. 201c**, **Abb. 5**
Moschee des Baus 314, 351*
Nau, M. 93*, 187*, 449*
Nīmāward, Mad. 118*, 191*, 195*, **221**, 249, 260*–264*, 265, 267*, 268, 271, 276, 374, **Taf. 201e**
Raḥīm Ḫān, M. 93*, 186, 187*, 414*, 449*, 492*
Rukn al-Mulk, M. 93*, 187*, 492*
Ṣadr, Mad. (Basar) 62, 152, 160, 249, **253–256**, 268, 271f, 278, 289*, 292, 425, 440, 444*, 464, 467*, 477, 479, 499, 510, 620, **630–633**, **Taf. 22–24**, **174**, **Abb. 5**
Ṣadr, Mad. (Ḫwāǧū, Čahārbāġ-i Nau) 62, 160, 240, **247–250**, 251, 268, 499, **627–630**, 633, **Taf. 21**, **173**, **Abb. 5**
Ṣadr, Mad. (Pā-i Qal'a) 51, 62, 160, 225, 233, 249, **250–251**, 252, 260, 262f, 265, 268, 272, 274f, 277, 289*, 324, 328, 340, 482*, 499, **621f**, 633, **Taf. 18–19**, **148b 152b**, **Abb. 5**
Šāh, M. 74, **96**, **97***, 105, 109, 115–118, 121–126, 128*, 147, 149, 154ff, 166f, 174f, 178, 180, 185f, 189, 190*, 191, 194, 200, 202, 205f, 208, 210, 212f, 222, 251, 260, 264, 299, 301, 323*, 367f, 370f*, 379, 402, 422, 424f, 440, 444, 451*, 466*, 481f, 488, 499, 501, 510, 575*, 624, 645f*, **Taf. 159a–b**, **160a**, **170b**, **200a**, **Abb. 5**
Šāh Sulṭān Ḥusain (Čahārbāġ, "Mādar-i Šāh"), Mad. 116, 117*, 136, 155f, 170*, 174, 185, 189, 191*, 197, 200, 202, 206, **223f**, 227f, 230f, 254, 255*, 256, 258, 261, 263f, 265*, 267f, 274, 277f, 323*, 367f, 370*, 375*, 379, 412, 415, 424f, 428, 430f, 440, 442, 444*, 445, 451*, 457*, 464, 466*, 471, 479, 482, 488, 506, 510, 518, 624, 646*, **Taf. 162**, **201a**, **Abb. 5**, Moschee 315
Šaiḫ 'Alī Ḫān Zangana, M. 291, 384
Šaiḫ Luṭfullāh, M. 116, 149, 234, 237, **283**, 315, 323*, 379, 451*, 618, **Taf. 160c**
Sārūtaqī, M. 265*, **282**, 284, **305**, 618, **Taf. 202b**
Sayyid, M.-Mad. 6*, 42, 58, 69, 73, 85, 117, 126, 128, 134, 138f, **146–160**, 173, 177–187, 190–193, 195, 197*, 202, 209, 212, 222*, 300, 370, 376, 413f, 443, 448, 466, 467*, 468, 480, 482*, 490ff, **498–502**, 507f, 511, 570, 575*, **634–656**, **Taf. 25–37**, **150c–d 157b**, **175–176a**, **Abb. 5**
Šīrapazhā, M. 291
Šīša, M. 291, 384
Surḫī, M.-Mad. 315, 449*
– Paläste und Gärten 62, 'Ālī Qāpū 108, 158, 449, **Taf. 160a**, Āyina-ḫāna 158, Čahārbāġ 108, 136, 147, 223, 249, 415, 499, Čahārbāġ-i Nau (Ḫwāǧū) 247, 249, 620, Čihil Sutūn 158, 377, Dambi bei Iṣfahān 159, neuer Palast neben Čihil Sutūn 620, Fatḥābād 63, Haft Dast 158, 620, Hašt Bihišt 432*, 512*, 'Imārat-i Nau 62*, Palast Fatḥ 'Alī Šāhs 620, zerstörte Palast- und Pavillionbauten 159
– Schreine, Darb-i Imām 331*, Harūn-i Wilāya 331
– Weitere Bauten, Bad 65*, Pul-i Ḫwāǧū 247
Ishak Paşa 201*
Iškarand, Moscheen 311
islamische Architektur und Kunst des 18./19. Jh. 1, Stellung in 523
islamische Kunstgeschichte 1*
Ismā'īl I, Schah 39, 741*, Schwert des 40
Ismā'īl III, Schah 211
Ismā'īl (Fliesenmeister) 663, 744, 932
Ismā'īl (Maler) 88*
Ismā'īl, Ḫāǧǧ (Burūǧird) 570, 924
Ismā'īl Āzānī (Fliesenmeister) 709, 932
Ismā'īl b. 'Abd al-Malik/Ḫaǧǧī Malik, Mullā 54, 58, 66, 398, 493, 884, 893f, 924
Ismā'īl Ḫān, Sohn des 'Abd ar-Razzāq Ḫān (s. dort) 658, 683, 925
Ismā'īl al-Mūsawī aš-Šīrāzī (Kalligraph) 827, 934

Istanbul, Architektur des 18./19. Jh. 523, Brunnenhaus von Sultan Ahmet III 204*, Küçük Efendi-Komplex 515*, Nuru Osmaniye Camii 515*
italienische Gesandtschaft von 1862 24
Iʿtimād as-Salṭāna, s. Muḥammad Ḥasan Ḫān
Iwan 66, 478, als Eingangsbau 326, betonter 397, kreuzförmiger Grundriß 327*, flacher 220, 257, Höhe 192, 194, 444, in der Fassade 445, mit Doppelminarett 328, mit Seitenarmen 327, Tonne 113, 115, 149, 167, 174, 399, Wölbung 143, 455
Iwanbau 327, dreigliedrig 193f, 225 262f, 276, 301, 325, 398–401, 440, fünfgliedrig 257, 263, s. Saalbau
Iwan-Kuppelraum-Verbindung 280
izn-i salṭanat 41
ʿIzzat Nissā Ḫānum 222*
ʿIzzuddīnlū 36, 60, 244, 863

Jahreszahlen xv
jahreszeitliche Nutzung 180f, 245, 276, 420
Jaspis 45*
Jenseits 75, 478
Jerusalem 339
Joch, Form 169, alternierendes Raster 414

Kaaba 339
Kabul 160
Kāǧ, Moschee 465*
Kaikāwus Mīrzā 766, 925
Kairo 68*, 523, Mad. Amīr Sarġitmiš 173*, Ibn Ṭulūn-Moschee 322*, Muḥammad ʿAlī-Moschee 523, Šarīf Ṭabāṭabāʾī 312*, M.-Mad. Sultan Ḥasan 173*
Kalāt 33, 44f, 481
M.-Mad. Gunbad-i Kabūd 44, 224, 298, **Taf. 202d**
Pavillonbau 8*, 10*, 44, 45*, 386*, 492*, 512
Kalb ʿAlī b. Naẓar ʿAlī (Kalligraph) 762, 925, 934
Kalligraphen 63, 77, 80, 82f, 89, 470, 472, 497, **Anh. D.3**, aus Iṣfahān 144, aus Mašhad 259, Signatur 79
Kalligraphie 13*, 77, 79ff, 330, 370, 426, 469–472, 483
Kamāl ad-Dīn Šāh Ḥusain Iṣfahānī 282
Kämpfer 179, 321f
Kangāwar, M.-Mad. Ǧāmiʿ 316, **656f**
Kapitell 10*, 442, 465, 468, 482, Blatt- 329, Block- 356, Holz- 157, 313, Muqarnas- 122, 179, 329, 427, Pfeiler- 442, Stufen- 465, Würfel- 122
Karaǧ, s. Sulaimānīya
Karbalā 391, 393, 746, Mad. Ḥaẓrat 768
Schrein 47*, 49, 620, Arbeiten unter Fatḥ ʿAlī Šāh 768
Kār-bandī 452, s. Wölbeformen
kārguẓār 73, s. Bediensteter
Karīm Ḫān Zand 33f, 40, 46, 210f, 251f, 821, 824ff, 841, Bautätigkeit 45f, 68
Karīm Yazdī (Bamueister) 397, 894
Karton 331, 468
Kartuschen 378, Band 233, in Inschriftenbändern 468f, leierförmig 378, 462, Schriftband 389
Karwānsarāy 12, 68, 104, 183, 228, 229, 252, 264, 326, 432*, 478, als Vorläufer 522
– ʿAin ar-Rašīd 228*, Āqā Kamāl 228f*, Āwaǧ 228*, Bāġ-i Šaiḫ bei Sāwa 142, 145, 172*, Bāǧǧāh 230*, 264*, Barsīyān 229*, Bīsutūn 228*, Čāh-i (Čāla-i) Siyāh 432*, Čāh Qadda 229*, Daihūk 252*, Gaz 228ff*, Ḫairābād 252*, Ḫātūnābād 264*, Ḥusainīǧa 229*, Islāmābād-i Ġarb 253*, Mahyār 264*, Maqsūd Baig 264*, Maut-Ḫwān 252*, Miyāndašt 172*, Miyānkutāl 264*, Mušīrī 264*, Qūs Ribāṭ 377*, Riwād-i Bustān 229*, Sāmīyān 230*, an der Mad. Šāh Sulṭan Ḥusain 264*, Šaiḫʿalīḫān 230*, Suh 230*, 264*, Šurǧistān 230*, Ṭūr 230*, Zawāra 229*
Kāšān 9*, 28, 42, 43*, 45, 58, 63f, 66, 69, 82, 85, 226, 358f, 417, 439, 502f, 521*, 620, **657ff**, Beiname 336, Qalʿa-i Ǧalālī 684
– Bāġ-i Fīn, Renovierung und Pavillon des Fatḥ ʿAlī Šāh 63, 79, 84, 226,

426, 658, 674, Čahārbāġ-i Ǧadīd 63
– Basarbauten 183*, Sarā-i Nau 183, Tīmčas 142, Tīmča-i Amīn ad-Daula 142, 435, 458*
– Häuser 339, 416, 426, 505, ʿAbbāsīyān 230*, 419–422, 450*, Āl-i Yāsīn 197*, 418f*, 427*, 433, ʿAlāqaband 433*, ʿĀmirīyān 417*, ʿAṭṭārhā 421*, Bākūčī 418–421, 433*, 450*, Banī Kāẓimī 266*, 418, 419*, 421*, 450*, Burūǧirdīyān 197*, 418f, 421, 423*, 426, 433, 450*, **Taf. 166a**, Ǧahān-arāʾī 197*, 418*, 420*, 433*, Ḥāǧǧī Šarīf 418*, Ḫairīya 418, 419*, Ḫakīmbāšī 417*, Ḥusainīyān 417*, Kārḫānačī 423*, Murtażawī 420, 421*, 450*, Riżā Ḥusainī 433*, Saǧǧādī 450*, Ṣāliḥ 418*, 450*, Šarīfīyān 418, 419*, 421*, Ṭabāṭabāʾī 230*, 418, 419*, 421*, 433, 450*, **Taf. 165d**, Ṭahāmī 427*, s. Hausarchitektur
– Mausoleum, Ḥabīb b. Mūsā 681, Ḫwāǧa Tāǧ ad-Dīn 416, 425, 684, 703
– Moscheen und Madrasabauten
ʿAbd ar-Razzāq Ḫān, M. 658
Āqā Buzurg, M.-Mad. 58, 64, 70, 73, 76, 77*, 85, 141, 177*, 182, 185, 198, 200, 233f, 236, 273*, 287, 338*, 339f, 355, 382*, 396, **409–437**, 443, 450*, 471, 479, 490f, 493, **502–506**, 507f, 511, 600, 663, 681, **684–708**, 725*, **Taf. 48–63**, **144b**, **155b**, **157d–e**, **178–179**
Darb-i Yalān, M.-Mad. 337*, 339*, 358*, 658
Ǧāmiʿ, M. (am Maidan-i Kuhna) 227, 338f, 411, 413, 416*, 425f, 505, 657, 665, 682, **Taf. 47a–b**
Guẕar-i Bābā Walī, M.-Mad. 142, 273*, 339*, 340, 417, 427
Ḥusain ʿAṭṭār, M. 658
Kalanka, M. 358*, 658
Mīr ʿImād ad-Dīn (Ǧāmiʿ am Maidān-i Sang), M. 95, **163**, 194*, 413, 326, 625, 665, **682ff**, **Taf. 47c–d**
Miyān Čāl, M.-Mad. 315, 338, 353, 659
Moschee am Mausoleum Ḫwāǧa Tāǧ ad-Dīn 681
Muḥammad Ṣāliḥ Baik, Mad. 657
Pušt-i Mašhad, M. 658
Sayyid, M. (Pušt-i Mašhad) 65, 279*, **681f**, 703*
Sulṭānī, Mad. 42, 51, 59, 63, 69, 72ff, 75, 78f, 84, 117, 130, 132, 137, 165*, 173, 176f, 185f, 192, 195, 198f, 215, 225, **226–234**, 235, 238f, 241, 243, 245, 253, 260, 262–266, 268f, 271, 274f, 277f, 292, 304, 324, 328, 338ff, 369, 376, 380, 404, 406, 409, 412, 415, 416*, 420, 424f, 427, 429, 431f, 445, 449f, 468*, 479, 482, 487, 495f, 503, 506, 509, 511, 559, 663, **665–680**, 684, 702, 754, 769, 856, 899, 909, **Taf. 40–46**, **143**, **149c–150a**, **158a**, **177**
Tabrīzīhā, M.-Mad. 65, 233, 300, **336–340**, 348, 353, 354*, 355, 358, 413, 416*, 420, 426f, 464, 466*, 503, **659–664**, 680, 754*, **Taf. 38–39**, **176b–c**
Wazīr, M. 305, 339*, 420, **Taf. 202e**
Kāsa-sāzī 458*, s. Wölbeformen
Kāšif al-Maibudī 885
kāšīpaz 79
kāšītarāš 79, 80*
Kāšmir (Turšīz) **708**
M.-Mad. Ǧāmiʿ 46, **708f**, **Taf. 64**
Kaspisches Meer-Region 349, 352
katabahu 79
Katalogwerke 9f, 12
kātib al-ḫaẓrat as-sulṭānī 83
Kaufmann 39, 59, 65, als Auftraggeber 288, 336
Kaukasus, s. Südkaukasus
Kāẓim Kulahdūz 884
al-Kāẓimain, s. Bagdad
Keramikschalen 485*
Kinneir MacDonald, J. 485*
„Kiosk"-Moschee 164*
Kirchen 351, 515*
Kirmān 19, 51f, 54, 60, 76, 85, 240, 341, 393, 439, 708, **709**, Zitadelle 709
Ǧāmiʿ, M. 451
Hofanlage (sog. Madrasa) am Maidān-i Ganǧ ʿAlī Ḫān 367, 375*
Ibrāhīm Ḫān, Mad. und Qaiṣarīya 60, 76, 144, 149, **240–243**, 252, 260, 265f, 268, 271, 274, 277,

324, 369, 374, 376, 379, 448, 451, 468, 470, 476, 485, 625, 666*, **710–715**, **Taf. 65–66**, **180**, **Abb. 8**
Bad **Taf. 158e**
Ibrāhīm Ḫān, Sarāy 424*
Ǧanǧ ʿAlī Ḫān, M. 283
Ganǧ ʿAlī Ḫān, Maidān 240, 242
Malik, M. 107*
"Masǧid" 768
Kirmānšāh 61, 316, 320, 334, 352, 355, 358, 519*, **715**, 720
Daulatšāh, M. **317**, 359, **715**, **Taf. 181a**
Ǧāmiʿ, M.-Mad. 187*, 315f, 352, 519
ʿImād ad-Daula, M.-Mad. 320, 353
"Masǧid" 768
Muʿāwin al-Mulk, Takīya 233, 435*
Muʿtamid, M. 52*, **316**, **717**, **Taf. 181d**
Šāhbāz Ḫān, M. **316**, **716**, **Taf. 181b**
Šāhzāda, M. **316**, **716f**, **Taf. 181c**
Kirovabad 385*, s. Ganǧa
kitābḫāna 86
„klassisch" 8*, 512
Klassizismus 523
Kleinkunst und Kunsthandwerk 1*, 13*, 461
Kleiss, W. 12
klimatechnisch 420
Kolleg 70
konservativ 7f
Konservativismus 510f
Konsolen 366, 386*
Konstruktion, Bögen und Wölbungen 448, 452–455, **Abb. 10**, Holzbalken im Mauerwerk 377, Kuppel 197, s. Arkade
Kontinuität 7f, 15, 91, 212, 281, 395, 510
Kontur, farbige 457, 460
Konvektion 421
Konvent 246
Konvention 472, 488, 508
Konya, Alaeddin Camii (ʿAlāʾ ad-Dīn-Moschee) 310
Kopie (Fliesen) 389
Kopist 246
Koran 379, s. Inschriften
Koranrezitation 335, für den Herrscher 75
Korridor 434, 446, 449, Brücken- (Laufsteg) 376, 446, gerade durchlaufender Zugang vom Tor 284, im Obergeschoß 375, Stich- 228, 241, 267, 276, 324f
kreuzachsiales Schema 66, betontes 473, 478, 486f, s. Hofanlage
Krönung 33, 37, 40
Křiž 27, 48
Kufi, s. Quadratkufi
Kuhak 757
Künste 37
Künstlerlexikon 77*
Kunstpolitik 487
Kunstraub 45
Kuppel 424, achteckiger Außenbau 145, betonte 127, 129f, 230, Formen 196ff, Profil 196, Reparaturinschrift 25, Rippen- 366*, Stutz- 454, Tambour- 130, 197f, unverkleidet backsteinfarben 199, 425, Verkleidung 198f, 379, vor dem Mihrab 66, Zwiebel- 197*, s. auch Laterne, Vergoldung
Kuppelbau 230, 334
Kuppelhalle 397, 409, 434, 436, 443, 504
Kuppelraum 66, 90, 94*, 109, 399f, 443, achteckiger 428f, 430ff, auf den Grundrißecken 218, Deutung 209, 478, eingeschossiger Typ 147, 149, 374, in Madrasabauten 226, 273, 274, in Vieriwanhof-Moscheen 175ff, kreuzförmig geöffnet 296, seitlich abgeschlossen 283, und Seitenräume 429, zweigeschossig mit Übergangsgeschoß und „Emporen" 176, 285, 288, 375, 430*, 443
– mit Iwan und Seitenhallen, Entwurfszeichnung 517f, **Taf. 167a**
„Kuppelraum" mit einfacher Wölbung 292, 295, 317
Kurdistan 60, 315f, 318, 320, 352
Kurdistānī, ʿAlī Akbar Waqqāyiʿ-Nigār-i 28
kursī as-sūra 335

Lackmalerei 62*, 461, Architekturdarstellung 102, 207, 518, **Taf. 111b**
Läden am Bau 171, 375, 385*, s. Basarzeile

Lage, am Basar 171, am Palast 172, 363, an/in der Zitadelle 334, 363
Lāhīǧān 51, 85
M. Akbarīya 84, **351f**, 515, **717–720**, **Taf. 67**, **181e–f**
Lahore, Bādšāhī Masǧid 386*, Kala Burj 458*, Maryam Zamānī-Moschee 458*
Laḫmiden 78
Lampen aus Gold 45*
Lampenanzünder 73
Lampenöl 73
landschaftliche Formen und Traditionen, s. Regionen, Tradition
Längshalle 122, 353, 510, am Kuppelraum 401f, dreireihige 313, 351
Lankurān, Festungsanlage 514*
Larak 615*
Lašgar-i Bāzār 209*
Laterne, Kuppel 140, 145, 196f, 375, 387, 414*, 460*, 515
Latrinen 191
Laurens, J. 31, 273
Legitimation 71, 75, 212, 502, durch historische Bezüge 519
Lehre 70, 72
Lehrer 26, 435
Lehrort 158, 443, 495, 499, 504
Lichthof 230, 248, 337, 339, 376, 419, 421, 433, 504
Lineament (Wölbung und Mauerwerk) 455–458, s. Backstein
Lisene 460, 464
Literaturgeschichte 520
Lobgedicht auf Auftraggeber und Bau 72, 391, s. Baugedicht
lokale Architektur 396, 408, 414, Bezüge 121ff, 140, 146–150, 154–157, 159f, 213f, 240, 328, 397, 463, 490, 500f, 508, 511, 513, Tradition 199, 256, 277, 337, 359, 383, 500, 510, ihre Entdeckung 522, Vorläufer 253f, 278, 443
Lokalgeschichte 28f
London, als Vorbild 516, Royal Military Academy 514*, Victoria & Albert Museum xviii, 517*
Luft, P. 14
Luristān 715, 717
Lūrzāda, Ḥ. 452*
Lynch, H. F. B. 365

Madīnat as-Salām 336*
madras 158
Madrasa, allgemein 18, 74f, 217, 435, Einfluß auf Moscheen 189, Funktion 70, integriert in Moschee 73f, 92, 127f, 138f, 152, 280, 295, 303, 308, 314, 316f, 342, 412, 495
Madrasahofanlage mit Vieriwanschema (Typ) 21, 51, 127, 195, 215–278, 304, 324, 361, 373ff, 380ff, 411f, 428, 439, 441, 443f, 464, 473, 475ff, 479, Betraum 215f, 218, Definition 215f, Entwicklungsphasen 277, Erweiterung zur Moschee 274, Funktion 273–276, herrschaftliche Auftraggeber 474, mit Kuppelraum 226–239, 443, mit vier Iwanen 216, 220, 253–259, 272, Standardschema 216, 224ff, 276, 325, vereinzelter Nachfolger 296, Vorläufer 216–224, zweigeschossiger Bau 373f, 394
Mahābād, M.-Mad. Ǧāmiʿ (Surḫ) 315f, 319f, 353, **Taf. 202g**
Māhān, Schrein 52
Mahandān, Kreuzeskirche 351*
Mahd ʿUlyā 340f, 902
Mahdī (Abīẓar) Narāqī (der Ältere) 503, 680, 702
Mahdī Narāqī (Āqā Buzurg, b. Mahdī Narāqī), Mullā 58, 64, 66, 409, 434, 502f, 658, 680, 701, 703, 706
Mahdī Qulī Ḫān 586*
Mahdī Qulī Mīrzā 838, 925
Maḥmūd ʿAlī Naqī (Fliesenmeister) 827, 932
Maḥmūd Gilzai 32
Maḥmūd Ḫān Ṣabā (Maler) 422*, **Taf. 166b**
Maḥmūd Ḥasanābādī (Baumeister) 418*
Maḥmūd Naǧafī, Muǧtahid Šaiḫ 663
Maḥmūd Qummī b. Muḥammad Qummī (s. dort) (Baumeister) 78, 765, 931
mahtābī (māhtābī) 138
„Māhtābī-Typ“ 183*
Maibud 82, 902
Makdisi, G. 217
Malāyir (Daulatābād) 51, 59, 61, 86, 92, 553, 568, **720**, 845, **Abb. 4**
M.-Mad. Ǧāmiʿ 51, 68, 76, 126f, 171f, 235, 274, 354, **721–724**, **Abb. 4**
Malcolm, J. 482
Malerei 2*, 7, 13*, 38, 77*, 87, 519f, Aquarell 422, Miniatur 516*,

Wandmalerei 10*, 14, 87, 88*, 392, 426, 431, 516*, s. Bemalung, Bildkunst, Porträt
Malik al-kuttāb 84
Malik aš-šuʿarā 85
Mamlukenherrschaft 68
al-Maʾmūn (abbasidischer Kalif) 336*
manieriert 144, 496f
Manūčihr Ḫān (Muʿtamid ad-Daula) 52*, 717, 925, Grab 767
maqṣūra 66, 209*
Marāġa 701*, Holzstützenmoscheen in und bei 310*, 313, 321, 343, 481
Grabturm 408*
Kabūd, M. 313f*
Mullā Rustam, M. 313f*
Šaiḫ Bābā, M. 312
Šaiḫ Muʿizz ad-Dīn, M. 313f*
Margaʿ-i taqlīd 40
"Marmor" (Kalksinterstein) 118, 157, 480ff, Vorkommen 481, s. Stein
Martyrion 430*
Marw 34, 36, 60
mašaqahu 79
masǧid 69 275, s. Stadtviertelmoschee, Quartiermoschee
masǧid-i ǧāmiʿ 474, 494, s. Versammlungsmoschee
masǧid-i ǧumʿa 474, s. Freitagsmoschee
Mašhad 19, 29, 33, 36, 51, 82, 85, 708, **724f**, Wallfahrt von Fatḥ ʿAlī Šāh 139, 727
ʿAlī Naqī Mīrzā, Mad. 163*, **725f**, **Taf. 182b**
Bālā-Sar, Mad. 219, 261*
Dū Dar, Mad. 219, 261*
Gauhar Šād, M. 95, 194*, 259, 367, 368*, 370*, 371, 468, 515, 727
Ḫwāǧa Rabīʿ, Grabschrein 96*, 492*, 512*, 724
Nādir Šāh, Grabbau 45, 492*
Parīzād, Mad. 219, 261*
Riwaq-i Tauḥīdḫana 65, 681, 703*, 704, 725, **Taf. 182b**
Šāh, M. 430*
Ṣaḥn-i ʿAtīq (Kuhna, Alter Hof) 136, **222**, 258f, 724, **Taf. 182b**, Marmorbrunnen 45*
Ṣaḥn-i Ǧadīd (Neuer Hof) 9, 59, 82, 137, 163*, **258–259**, 268, 272, 374, 388*, 477, 725, **726–729**, **Taf. 68**, **182**
Schrein des Imām Riżā 5*, 9, 45, 52, 54, 136, 163, 202, 256f, 436, **724f**, 726, 764, **Taf. 182b**
Maßbezug 106, 232, 255, 285
Maße und Proportionen, **Anh. B**
Maʿṣūm (Fliesenmeister) 651, 933
Materialikonographie 480, 482
Matten 73
Mauertechnik 340
Maulā Wirdī Hān (Ḫan-i Awwal) 730*, 925
Mausoleum s. Grabbau, Grabturm, Memorialbau, Schrein
Māyil, Muḥammad (Dichter und Kalligraph) 683, 756f, 760, 935, 938
Māzandarān 22*, 565
Medaillonmotiv und -formen 461f, 483f, **Abb. 11**, blattartig 426, flügelförmig 426, Kreuz- 388, Mehrpaß- 286, 388, 483f, Stern- 286, zentrales im Feld 461, s. Schriftmedaillons
Meister 16*, 25, 76–89, 147, 480, **Anh. D**, aus Indien 45, aus Iṣfahān 330, aus Kāšān 65, 144, aus Šīrāz 291, aus Zentraliran 331f, Deportation 45, Familie 77*, Herkunft 81f, höfischer Titel 83f, 86, lokale 82, 85, 507, Namen 77, s. Baumeister, Fliesenmeister, Kalligraph, Signatur, Steinmetz
Meistertätigkeit 288
Mekka 339
Memorialbau 430, 436, 455, 512, s. Grabbau, Schrein
Mengücek-Fürsten 311
Meshkati, N. 9
Metallgitter, moderne 180
Miǧmar, Sayyid Ḥusain Ṭabāṭabāʾī (Muǧtahid aš-šuʿarā, Dichter) 520*, 857, 938
Mihr ʿAlī Iṣfahānī (Maler) 62, 88*
Mihrab 26*, 66, 138, 180, 261, 313, 322, 324, 335, 340, 355f, 377, 379, 387f, 407, 417, 427, 471*, 504, in der Ecke 429, Signatur am 78, Vertiefung davor 190, 227, 338
Militärbefehlshaber 36, 39, 60
Milizen, städtische 499
miʿmār 78, 80*
Miʿmārbāšī 86f
Minarett 47*, 66, 140, 143, 197, 199–203, 296, 328, 334, 366, 368, 424f, 523, „Bleistift"- osmanischen

Typs 201, Doppel- 140, 200–203, 231, 328, 385, 424, 475, 479f, Einzel- 201, Form 200f, religiöses Symbol 202, Hoheitszeichen 202f
Minbar 69, 206f, 466, Aussage 207, beweglicher Holz- 207f, 467, fest eingebauter Marmor- 134, 206, Nische 206f
Mīr Ḥasan (Sayyid Ḥasan Ḥasanī?) 814, 816
Mīr Ismāʿīl 350*, 925
Mīr Muḥammad ʿAlī Kāšānī 658*, 925
Mīr Muḥammad Ḥusain 565
Mīr Muḥammad Mahdī 654
Mīr Sayyid Ḥasan Ḫān (Muǧtahid-i Iṣfahānī) 492*
Mīrāṣ-i Farhangī, s. Sāzmān-i Mīrāṣ-i Farhangī-i Kišwar
Mīrzā 39
Mīrzā ʿAbdullāh Mustaufī 25*, 925
Mīrzā Abū'l-Qāsim Iṣfahānī 63, 226, 657, 674, 925
Mīrzā Abū'l-Qāsim Narāqī 680, 702
Mīrzā Aḥmad b. Mīrzā Ḥasan (Maler) 88*
Mīrzā Aḥmad Ḥakīmbāšī 283, 873f, 925
Mīrzā Akbar, Sammlung von Entwurfszeichnungen 452*, 457*, 517, **Taf. 167a**
Mīrzā ʿAlī Akbar Ḫān 832*
Mīrzā ʿAskarī 725*, 925
Mīrzā Bābā 88* (Maler)
Mīrzā Bāqir ("Mirza Bauker", Baumeister) 614, 931
Mīrzā Fatḥ ʿAlī Ḫān Ḥiǧāb aš-Šīrāzī (Kalligraph) 84*
Mīrzā Ḫānā 222*
Mīrzā Ḥasan Ḫān (Mubaṣṣar al-Mamālik) 418*
Mīrzā Ḥasan Ḥusainī Fasā'ī 28
Mīrzā Ḥusain 855, 925
Mīrzā Ḥusain b. Muḥammad Šarīf Ḥakkāk 470*, 827
Mīrzā Ḥusain Ḫān (Großwesir) 58
Mīrzā Kučik Wiṣāl (Kalligraph) 84*
Mīrzā Laṭīf 926
Mīrzā Mahdī (Iṣfahān) 222*
Mīrzā Mahdī Qāżī Ṭabāṭabā'ī 64, 839f, 926
Mīrzā Masīḥ b. Mullā Bābā Astarābādī 64, 75, 347, 864, 869, 926
Mīrzā Maʿṣūm 582
Mīrzā Muḥammad ʿAlī Zawāra'i Wafā 649
Mīrzā Muḥammad b. Mīrzā Muḥammad Ǧaʿfar (Ṣadr-i Mamālik) 900
Mīrzā Muḥammad Nayākī 342*, 926
Mīrzā Muḥammad Rāzī Tabrīzī (Baumeister) 86
Mīrzā Muḥammad Ṣādiq 633, 926
Mīrzā Muḥammad Šafīʿ 60, 215, 280, 562, 564, 674, 725*, 860, 926
Mīrzā Muḥammad Ṭāhir Mustaufī 342*, 926
Mīrzā Mūsā Ḫān 725*, 728f
Mīrzā Mūsā Tafrīšī 109*
Mīrzā Qādim Īrawānī (Maler)
Mīrzā Riżā Muhandisbāšī 514*
Mīrzā Ṣādiq Ḫān 759, 761
Mīrzā Šīrāzī (Baumeister) 101f, 744, 931
Mīrzā Sulaimān Ḥasanī Ṭabāṭabā'ī 398, 493, 893, 926
Mīrzā Yūsuf Āqā-i Kabīr 345
Mīrzā Yūsuf Muǧtahid 832*, 926
Mīšmast 46, 708f
Mittelachse, betonte 340f, 350, geweitete 349f
mittelalterlich, Formen 1, 32, 45, 444, 450, 488, 493, 523, Bezüge 444, 474, 520, 522, Moscheen 66, 279, 297, 305, 337, 384, s. Vorläufer in Kap. III–VIII
Mittelasien 379, s. Zentralasien
Mittelbau 446, dreigliedriger 478, s. Saalbau
Mittelraum 373, 381
Mittelschiff 351
Mittelstützenraum 326
Miyāndū'āb, M. Ṭāq 349, **Taf. 172c**
"modern" und „Modernisierung", Formen 214, 477f, 488, 494, 516
Moderne 3
Modernisierung, militärische 513
Montabone, L. 24
monumentales Bauen 67
Monumentalisierung 495
Morier, J. J. 31, 481*
Mosaikfayence 407f, 459, 463
Moscheen 18, Bau von 43*, 47, Funktionen 68ff, 139
Moschee-Madrasa-Verbindung 74, 354, 405, 415, 439, formale Varianten 443, 511, neue Formen 491, s. Madrasa

Moschee mit dreiteiliger Halle am Hof (Typ) 371*, 384
Moschee vom „Typ Iwan-e Karcha“ 385*
Moskau, Erzengelkathedrale im Kreml 197*
Mosul, Moschee am Gīrgīs-Schrein 312*
muʿazzin 73, Muʾazzin 203, 335
mudarris 72, s. Professor
Muǧtahid 39ff, 74f, 499
Muḥammad (Kalligraph) 704, 931
Muḥammad ʿAlī (Fliesenmeister) 815, 933
Muḥammad ʿAlī, Ibn Kāfī 902
Muḥammad ʿAlī, Sayyid, s. „Bāb“
Muḥammad ʿAlī al-Iṣfahanī 765
Muḥammad ʿAlī b. Šaiḫ ʿAbd ar-Raḥīm, Šaiḫ (Kalligraph) 83, 756, 934
Muḥammad ʿAlī Mīrzā (Daulatšāh) 317, 334, 358, 514*, 715ff, 720, 927
Muḥammad ʿAlī Narāqī, Mullā 503, 701ff, 706f
Muḥammad ʿAlī Šāh (qāǧārischer Herrscher), Auftraggeber 418*
Muḥammad Amīn al-Mūsawī (Kalligraph) 663, 934
Muḥammad Bāqir (Baumeister) 815, 931
Muḥammad Bāqir (Kāšān) 658*, 927
Muḥammad Bāqir Qamṣarī (Meister) 65*, 77*, 85, 704
Muḥammad Bāqir Šaftī, Sayyid 42, 58, 64, 66, 69, 146, 156*, 212, 498ff, 649, 653, 927
Muḥammad Bāqir Šīrāzī/aš-Šarīf aš-Šīrāzī (al-Ātišī) (Kalligraph) 85, 147, 156, 651, 934
Muḥammad Hādī 884
Muḥammad Ḫān (Eriwan) 390, 586, **Abb. 9**
Muḥammad Ḫān (Hamadān) 612, 927
Muḥammad Ḥasan (Kalligraph) 777, 934
Muḥammad Ḥasan, Ḥāǧǧī Šarīf 418*
Muḥammad Ḥasan Ḫān (Iʿtimād as-Salṭāna) 9, 29, 68f, 88, 133, 137–140, 142, 227, 275, 390*, 415, 496, *Ḫwābnāma* 478
Muḥammad Ḥasan Ḫān Qāǧār 34, 36, 40, 46, Grab 492*
Muḥammad Ḥasan Narāqī 706
Muḥammad Hāšim Āṣaf (Rustam al-Ḥukamā) 28, 40
Muḥammad Ḫurāsānī (Meister) 725*
Muḥammad Ḥusain 564, 662, 893f, 927
Muḥammad Ḥusain (Fliesenmeister) 704, 933
Muḥammad Ḥusain (Kalligraph) 84, 704, 827, 933f
Muḥammad Ḥusain, Mullā 608
Muḥammad Ḥusain (Yazd, Meister?) 893, 937
Muḥammad Ḥusain Amīn 561, 927
Muḥammad Ḥusain b. Muḥammad Riżwān 662, 665
Muḥammad Ḥusain Ḫān (aus Iṣfahān) 54, 60f, 183*, 215, 226, 247, 249–252, 254, 391, 479, 619f, 622, 625, 627, 629f, 632, 658, 674, 825, 829f, 927, Bautätigkeit 49, 61ff, 620, Porträt 62*
Muḥammad Ḥusain Ḫān (Eriwan) 391*
Muḥammad Ḥusain Ḫān-i Marwī (Faḫr ad-Daula, Amīr Kabīr) 60f, 83, 215, 244, 863, 928
Muḥammad Ḥusain Ḫān Qarāguzlū 317, 613
Muḥammad Ḥusain (al-)Iṣfahānī (Kalligraph) 84, 815, 934
Muḥammad Ḥusain al-Iṣfahānī (Ḥiǧǧārbāšī, Meister) 287, 765, 937
Muḥammad Ḥusain Mīrzā b. Muḥsin Mīrzā Amīr Āḫūr 913*
Muḥammad Ḥusain aš-Šahīd al-Mašhadī (Kalligraph) 83*, 725, 934
(Muḥammad) Ḥusain (aš-)Šarīf (Kalligraph) 894f, 935
Muḥammad Ḥusain Tabrīzī 65, 336, 503, 662, 665, 680, 928
Muḥammad Ḥusain aṭ-Ṭihrānī (Kalligraph) 765, 935
Muḥammad al-Ḥusainī (Fliesenmeister) 765, 933
Muḥammad Ibrāhīm (Kalligraph) 894, 935
Muḥammad Ibrāhīm (Maler) 88*
Muḥammad Ibrāhīm Iṣfahānī (Meister) 330*, 937
Muḥammad Ibrāhīm Salmānī (Kalligraph) 704, 935
Muḥammad al-Iṣfahānī (Kalligraph) 287f, 709, 765, 873, 935

Muḥammad Isḥāq Ḫān Sardār-i Qarā'ī 725*, 928
Muḥammad Karīm Ḫān 713
Muḥammad Mahdī Qummī (Kalligraph) 777, 931
Muḥammad Mahdī Riżā al-Iṣfahānī 256
Muḥammad Mahdī (aṭ-)Ṭihrānī (Malik al-kuttāb, Kalligraph) 83f, 75, 472, 565, 854, 856, 864, 935
Muḥammad Māmaqānī, Mullā 64, 66, 344f, 360, 836, 928
Muḥammad Māyil, s. Māyil
Muḥammad Muʿīn b. ʿAbd aṣ-Ṣamad Burūğirdī (Kalligraph, Dichter?) 570f, 935, 938
Muḥammad Narāqī ʿAbd aṣ-Ṣaḥīb 680
Muḥammad Niğād (Meister) 651, 937
Muḥammad Pušt-i Mašhadī 418*
Muḥammad Qāsim, Āqā (Meister) 87*, 937
Muḥammad Qulī Šīrāzī (Meister) 883, 931, 933
Muḥammad Qummī (Baumeister) 765, 932
Muḥammad Riżā aš-Šarīf al-Qummī (Kalligraph) 83*, 777, 935
Muḥammad Ṣādiq Ḫān 183*
Muḥammad Ṣādiq (al-)Iṣfahānī (Kalligraph) 85, 287, 470*, 815, 820f, 935
Muḥammad Ṣādiq (ar-)Riżāwī 885, 894
Muḥammad Šafīʿ (Meister?) 675, 932
Muḥammad aṣ-Ṣāfī, Šaiḫ 65*, 935
Muḥammad Šāh (qāğārischer Herrscher) 3, 34, 48, 54f, 87, 156*, 258, 333, 499, 503, 565, 608, 611, 702*, 706, 717, 725*, 728, 761, 767ff, 798, 821, 838, 845, 895, 928, Periode 14, 17, 52, 58, 61, 93, 280, 368, 409
Muḥammad Ṭāhir (Kalligraph) 936, 744, 746
Muḥammad Ṭāhir Nūrī (Fliesenmeister) 815, 933
Muḥammad Taqī 409, 502, 701, 706f, 765, 928
Muḥammad Taqī (Kalligraph) 936, 565
Muḥammad Taqī, Sayyid 681f, 701
Muḥammad Taqī ʿAlī-Ābādī (Meister) 765, 767, 937
Muḥammad Taqī b. (al-)Ḥusainī (Kalligraph) 63, 84, 936, 675
Muḥammad Taqī Baraġānī, Mullā 75, 758, 762*
Muḥammad Taqī Ḫān Bāfqī (Ḫān-i Buzurg, Yazd) 46, 481*, 710, 884
Muḥammad Taqī Mīrzā (Ḥissām as-Salṭana) 61, 119, 581f, 766, 928
Muḥammad Taqī Qazwīnī (Fliesenmeister) 342*, 933
Muḥammad Walī Mīrzā 59f, 245, 247, 566, 884, 898ff, 902, 928
Muḥammad Zamān (Maler) 516*
Muḥammadābād, M. Ǧāmiʿ 296
Muḥammadīya 385*
muhandis 81, 88
Muḥarram 73, 435
muḥassil 72, s. Student
Muhtašam-i Kāšānī (safawidischer Dichter) 382*, 435, 591, 605, 704f, 756
Münzen 14, 485*
Münzrecht 69
Muqarnas 317, 330, 406f, aus Fliesenkeramik 459, in Ecktrompen 457, 462, Fries 352, mit Bemalung 426, s. Stuck, Wölbeformen
Murtażā ʿAlī (Meister) 683, 937
Muṣallā 190
Muschelmotiv 378, 462
Museen und Sammlungen, s. Berlin, Eriwan, London, New York, Teheran, Windsor
Muṣṭafā Qulī Ḫān 607*, 709, 928
Muṣṭafā Ṭabāṭabā'ī (Meister?) 856
al-Mustanṣir (abbasidischer Kalif) 217
mustaufī 84
Muster, geometrische 198, 457, 466, Gitter 329, 378, 407, 463f, Medaillon 233, Raute 466, Rapport 340, 407, 462, Schuppen 462, spiraliges 238, Stern 466, Sternkassetten 378, 427, 457, 462, 467, Winkel 457, Winkel mit Kreuz 388, im Wölbescheitel 287, 329, Zickzack 457
mutawallī 27, 71, s. Stiftungsverwalter
Muẓaffar ad-Dīn Šāh (qāğārischer Herrscher) 795
Mūžambār, Hrīpsīma-Kirche 351*
mythische Bauten in Inschriften 72

Nachahmung, in Dichtung und Literatur 520
Nachkommen 71, 74, 76
„nach-safawidisch“ 2
Nādir Šāh 6*, 33f, 39f, 64*, 170, 364*, 393, 492*, 514, 586, 615*, 724, 744, Bautätigkeit 44f, 481
Nādirābād 45
Naǧaf 701, 703, 768, Ḥammām-i Šāh 768, “Madrasa” 768, Schrein 47*, 49, 620
Naǧaf Qulī Ḫān Dunbulī 60, 319, 567, 929
Naḫčiwān 514*
nā’ib al-ḥāṣṣ 41
Nā’īn 11*, 417*, Häuser 420, safawidisches Haus 418*, 458, Ḥusainīya-Bauten 436*
namāz-i ǧamā‘at 69
namāz-i ǧum‘a 69
Napoleon mit langem Szepter, Bildtypus 519
Naqqāšbāšī 86ff
naqqāšḫāna 77*, 86–89, s. Hofatelier
Narāq, M.-Mad. Ǧāmi‘ 279*
Narāqī-Familie in Kāšān 65, 409, 503, 680, 701, s. u.a. Aḥmad Narāqī, Mahdī Narāqī
Našāt, Mīrzā ‘Abd al-Wahhāb 520*
Nāṣir ad-Dīn Šāh (qāǧārischer Herrscher) 3, 38, 257f, 702, 707, 727*, 728, 774*, 841, 856, Periode 14, 17, 58, 201, 409, 487
Naṣrullāh Ḫān 903, 929
Nasta‘līq 467ff, monumentalisiertes 472
Naṭanz, M. Mīr 311, 337 Schrein des ‘Abd aṣ-Ṣamad 408*, Moschee 114*, 430*
Nationalismus 6*
Nātiq Iṣfahānī (Dichter) 795, 938
Naudaḫī, Šaiḫ (Dichter) 85, 795, 938
Naẓar ‘Alī (Kalligraph) 730*, 762, 934
nāẓir 72, s. Stiftungsaufseher
Nebenhof, s. Hof
Nebenräume 362, 372, 401
Nebentor, an den Ecken 410, 413, in Madrasabauten 225, 235, 274
Negram, Kuppelmoschee 370*
Neobarock 515, s. Barock
Neoklassizismus 8*
neo-safawidisch 154, 159, 502
Neudefinition, formale 439, 473, 487, 507, 521
Neuerung, formale 7f, 409, 439, 469, 507, 509
Neujahrsfest 37
Neunjoch-Moschee 312f, 342
New York, Metropolitan Museum of Art 233*
„Niedergang“ 1, 6, 309
Nīšāpūr 708
Ǧāmi‘, M. 194*, 515
Imāmzāda-i Maḥrūq 512*
Nisba 81, 85
Niveauwechsel (Hofanlage) 339, 412, 505
niyābat al-‘āmma 41
Niẓām al-Mulk, Madrasabauten 217
Nordafrika 68, 312, s. Ägypten, Qairawān, Sūsa
Nordiran 19, 29, 34, 46, 85, 349, 352
Nordtrakt, eigenständig gegliedert 362, 372, 381, 383, 440, mit durchlaufender Halle 280, 285, 293, 300, 304
Nordwestiran 311, 343, 351, 439
Notabeln (städtische Elite) 15, 34, 39, 42, 59, 65, 76, 396, s. Auftraggeber, Bautätigkeit
Nudūšān, Stützenhallenmoschee 311*
Nūr ad-Dīn (ayyubidischer Sultan) 336*
Nūr ad-Dīn Muḥammad Iṣfahānī 281*
Nūšābād, Zisternenbau 424*

Obergeschoß 381, mit Umgang 183f
Obergeschoßraum 304, 374, am Portal 131, an Iwanen in Madrasabauten 266, 271
O’Kane, B. 8, 91*, 159*
Okulus 192, 197
Ölmalerei 7*, 14
Opferfest 69
Orden 379, 485*, Löwe- und Sonne 483, 485f, **Abb. 11**
Orientierung xv, divergierende 416
Ornament 462, Entwurfszeichnung 517, s. Dekoration
Orthostatenzone 46, 323*, Platten 72, 465, s. Sockelzone
Ortsmoschee 313
Osmanen 33, 54

osmanische Architektur 311, 523, s. Barock
Osthalle 121, 187*
Ostiran 19, s. Ḫurasān
Ouseley, G. 31*
Ouseley, W. 31*, 516
Oxus 33, s. Āmū Daryā

Pakistan 20, s. Lahore
Palast 44*, 78, 92, 131, 172, 201*, 363, 512, s. unter Orten
Palastbau 11, 17, 45*, 47, 88, 422, 432, 449, 501, safawidischer Typus 158, Schema 209
Palaststraße 108
Panegyrik 25
Paradies 189*, 480, in Inschriften 72
Paris, Pantheon (Ste. Genevieve) 296*
Passionsspiel 435, s. Taʿzīya
pastū 381*
Pavillon 504f, 511, Schema 432*
Pendentif 374, 452ff
Pension, staatliche 84
Perlenschnüre, Motiv 426
Personal, religiöser Bauten 26, 70, 73
Personalpolitik 74
Pfeiler, Form 442, Achteck- 117, 129, 179, 337, 356, 402, gemauerte 356, Kreuz- 123, L-förmige 400, Quadrat- 135, 179, 349*, 356, Rechteck- 99, Stein- 118
Pfeilerstellung mit doppelgeschossiger Arkade 400*
Pflanzenbeete, s. Hof, Gartenanlage
Pflasterung, s. Hof
Pilgerfahrt, s. Wallfahrt
Pīr Aḥmad 219
Pīr Qulī Ḫān 586*
Pīrnīyā, M. 10
pīš-namāz 72
Planung 80f, 87, 89, und Ausführung 12*, 78, 332, 389 488
plastische Volumina 422, s. gestufte Gliederung
Plättchenmosaik 155
Plattform, hölzerne in der Halle 324, 335
Plattformen im Hof 73, 189f, 375f, 381, 435
Platzanlage 127, 128, 131, 171f, s. Maidān unter Iṣfahān, Kirmān, Teheran
Podium 376
Polak, J. E. 31*
Politik 39, s. Baupolitik, Personalpolitik, Religionspolitik
politische Bedeutung des Bauens 15, 67, s. Funktion
Pope, A. U. 6
Portal 66, 357, 441, Portalbau 172ff, 264, 273, 276, 326, 404, abknickende Achse 115f, 149, 162, 167, 173f, 191, 251, achsiale Lage 166, 327, 340, 397, 411, Dekoration 461, mit Minarettpaar 328, Seiten- und Ecklage 282, 316, 317, 320, 338, 343, 347, 357, Signatur am 78, zweigeschossig 131, s. Dreiportalanlage
Portalarkade 372, 383, 387, 445
Portalbau und Hofiwan 121, 172ff, 440, U-förmig gegabelte Grundrißfigur 172, 264, Adaption und Übernahme 173, 284f, 440
Portaliwan 162, 253, 314, 319, 347, 357, 445
Portikus 312, 314*, 327
Porträt 14, 38*, 62*, 392, 483f, 487, 519f
Posten, in religiösen Bauten 74
Préault, M.-F. 95*
Prediger 72
Premierminister 58
Prinzen 55
Prinzengouverneur 39, 68, 75f, 85, Auftraggeber 61, 92, 494, s. Gouverneure, Söhne Fatḥ ʿAlī Šāhs
Privathaus 434f, s. Hausarchitektur, s. Häuser unter Städten
Professor 42, 72
Profile, aus Stuck 340, 449, aus türkisblauer Keramik 451, Wandkehle 449, Leisten aus Keramik 471, spiraliger Rundstab 241, 450f
Prophet, Abkömmlinge 496, 499, Gedenken an 69, Name in Schriftdekoration 26
Proportionen 125, 231, 235, 242, 250, 299, 321, 356, 366, 387, 431, 442, 444, 447, 495, 513, **Anh. B**
Provinzen 37, 39
Provinzstädte 51f

Qāʾānī (Dichter) 725*, 938
Qadamgāh, Schrein 369*, 512*

Qādirīya 335
Qāğāren 38, 40, 55, 60, 76, 85, 333, als Auftraggeber 61, Dynastie 39, 479, Herkunft 34, 514, in Astarābād 36, in Eriwan 390, 393, in Ganğa 47*, in Marw 863, Stamm 59, 371, 390, s. Auftraggeber, herrschaftliche
qāğārische Herrschaft 3, 32, 34–39, 42, 49, 58f, 318, 361, 476, 488, Bild 518, Legitimation 38–43, Modell 41, 59, 68, Präsenz in Städten 489f, 494, Struktur 55, Territorium 35f, und ʿUlamā 39–42, 54f, 68, 75, 478, 488, 491
qāğārische Kunst 2*
qāğārischer Hof 55, 63, 75, 84, 334, 359, 503, Kunstaufträge 64
Qahrūd, M. ʿAlī 311, 337
Qairawān 683, Muḥammad b. Ḥairūn-Moschee 312*
Qaiṣarīya 223, 243, 255
Qalʿā-i Kuhna (bei Kirmānšāh), Festungsanlage 615*, 715*
Qalʿa-i Kuhna, sasanidische Kapitelle 462*
Qanāt 319*
Qandahār 32, 45
Qarābāġ 36, 47*, 361*
Qaryas, Marienkirche 351*
Qasalān 778
Qazwīn 27*, 29, 32, 51, 61, 82, 391, 393, 439, 725, **730f**, Maidān-i Saʿādat 733, Stadttopographie 106
– Stadtviertel, Āḫūnd 730, Darb-i Kūčak 730*, Dīmağ 746, Gusfand-Maidān 757, Qamlāq 761
Qazwīn, Bauten
– Basarbauten 12, 183*, Sarāy-i Ḥāğğ Riẓā 109*, 142*, Sarāy-i Saʿd as-Salṭāna 732*, Sarāy-i Wazīr 109*, 142*, 197*
– Moscheen und Madrasabauten
Ğāmiʿ, M. 70*, 106, 108f, **162**, 167, 170, 198, 201, 213, 388, 724*, 731, 741, 742*, 743, **758–761**, **Taf. 200d**
Ḥaidarīya, M. 161*, **762ff**
Maulā-Wirdī Ḫān, M.-Mad. 730
Sabz, M. 343, 730
Šāh (Sulṭānī, "Nabī"), M. 47f, 51, 59, **101–110**, 117f, 120f, 129, 162, 165ff, 171–174, 176f, 181, 188, 191f, 195, 204*, 210–213, 234, 292, 301, 328f, 344*, 363, 375, 377, 379, 388*, 402, 405f, 441, 448, 450, 467f*, 472, 474, 477, 487, 495, 570*, **731–746**, 755, 813*, **Taf. 69–74**, **145a**, **147**, **154a**, **183**
Ṣāliḥīya, M.-Mad. 758*, 761f
Sardār, Mad. 8*, 75, 83, 153, 177*, 186, 195f, 243, 325, 328f, 351, 361, 367, 369f, **371–382**, 383f, 386–390, 393ff, 436, 445, 448, 467*, 468, 476, 483, 485f, 514ff, 600, 731, 739f, **746–758**, 762*, **Taf. 75–81**, **153a**, **156a**, **184**, **Abb. 11**
"Sulṭānī", M. 743
Zargara Kūča, M. 730
– Palast 45*, 105, 432*, Bāġ-i Šahzāda 747*
– Weitere Bauten: Ābanbār-i Sardār 393, Ḥammām-i Šahzāda 747*, Ḥammām-i Sardārī 393, 756*, 757, Stadttor 202*
Qibla, Achse 192, 317, Fassade s. dort
Qiblaiwan 440, betonter 280, 299
Qiblaorientierung 302, 321, 338, 410f, 415ff, Madrasabauten 215, 225, 227, 243, 260, 273
Qiblarichtung xv, 383, divergierende 338f
Qiblaseite (Hof), Betonung 120, 193, freie Hoffläche 187
Qiblawand 313, 347, 355, durchlaufende 123, 175, 177, 387
Quadratkufi 287, 465, 467
Quartiermoschee 274f, 293, 304ff, 310, 313, 348, 358, 371*, 380, 384, 400, mit Madrasa 502, s. Hofmoscheen mit Kuppelraum und betontem Qiblaiwan
Qubād 762
Quellen 5, 22–31, 76
Qum 68, 82, 85, 222*, 521*, 657, 717, **764**, Maidān-i Kuhna 773f
Abū Ṣadīm M. 773*
Āstāna, Mad. 770*
Faiẓīya, Mad. 49, 59, 110, 158, 215, 233, **257f**, 263, 272, 464. 477, 501, 630, 765, **769–773**, **Taf. 82**
Ğāmiʿ, M. 25, 83*, 161, 188, 286, 294, 299ff, 367, 376, 428, 459,

463, 466f*, 719, **773–777**, **Taf. 83–86**, **153b**, **155d**, **185**
Ǧānī Ḫān, Mad. 774
Giyaṣīya, Mad. 108
Grab Fatḥ ʿAlī Šāhs 49, 84, 571, Reliefplatte dort 81, 84, 88, 482
Grab Manūčihr Ḫāns 767
Grab Muḥammad Šāhs 492
Īwān-i Ṭalā 78, 766, 770, 771*
Ṣahn-i ʿAtīq 766, 770
Schrein der Fāṭima Maʿṣūma 49, 82f, 199, 256f, 436, 764, **765–769**, **Taf. 82c**
Tīmča-i Buzurg 458*
Quyūnlū 34, 36

Raǧāb ʿAlī, Ḥāǧǧ 65, 291, 882, 929
Raiy 36, 841, Felsreliefs 87*
"Karwānsarāy" 768
Mad. Ḥażrat 768
Schrein Šāh ʿAbd al-ʿAẓīm 36, 492*, Arbeiten unter Fatḥ ʿAlī 768
Rangzeichen 353, s. Hoheits- und Würdezeichen
Ranken 369, 378, 461f, 480, Band 330, Faden- 469, konzentrisches Muster 156, Spiral- 155, 286, 469
Rasmī-sazī 452, **Abb. 10**, s. Wölbeformen
Rašt 83
Mustaufī, M. 342
Sāġirī-sāzān, M. 343
rationell 460, 463
Raum, Breit- 177, Programm 19, 26, Unterrichts- 304, Quadrat- 177, schlauchförmiger 446, ungerichteter 177, 341, Wirkung 308, 321f, 356
Räume, an Hofachsen 442ff, Ausdifferenzierung 104, 113, 439, Gliederung durch Inschriften 323, kleine am Mihrab 401, periphere 225, schlauchförmige 446, Versorgungs- 225
räumlicher und baulicher Zusammenhang durch, Dreibogenmotiv 494, Rundprofile 450, Inschriftentexte 136, 468
Raute, Motiv 465, gereiht 388
Raużaḫwānī 73, 435f
Rechtsprechung 499
Reform, Bestrebungen 55, des Dīwāns 54, militärische 514*
Regent 477
Regionen (Landschaften), Tradition 309, 337, 352, 356, 359, 362, 439, Variante in 318, Zentraliran und Randregionen 473f, 475, 522, s. lokale Architektur, Tradition
Reisende 6, 30, 362
Reisewerke 5ff, 23, 30f
Relief, Platten 463, vorislamisches 519f, s. Steinrelief, Felsrelief, Stuckrelief
Religion 38, und Staat 39–43
Religions- und Rechtsgelehrte 40f, 74f, 398, 409, 493, Aufgaben 434, s. ʿUlamā
Religionspolitik 39f, 43, 54, 74
religiöse, Ämter 41, 70, Architektur 18, 68, Feste 68f, Heilsorte in Inschriften 72, Trauerversammlung 504, Versammmlung 68, 435, 504
religiös-rechtlich, Brauch und Praxis 27, 190, 205
Renaissance, Formen 516
Renovierungen 46f, 73, 160–165, 385*, 518f, Dekoration 161, moderne 8, Portal 165, safawidische 521
Repräsentation 37, 43, 61, 71, 75
repräsentativ 16, 43*, 327, 332, 334, 383, 423, 432, 434, 477, 486, 504, 506
Residenz 422, s. Haus, Palast
Revolution von 1978/79, 9
Rhomboidfelder (Wölbungen) 453, 458
Rhythmisierung der Hoffassade 445f, s. Arkadenwechsel, Fassade
Ribāṭ-i Šaraf 209*
Richter 503
Rippen, Wölbung 442, 452, 456f
Riwāq 402f, 495
Riżā, Šaiḫ 866, 929
Riżā Ḫān Pahlawī 6*
Riżā Mašhadī (Baumeister) 729, 932
Rocaille und Rollwerk 378, 462
Rokoko 523
Rom, Konstantinsbogen 154*
Rosette, Motiv 155, 427, 443, 465
Rückbesinnung 113
Rückgriff 15, 191, 208, 210, 215, 254, 406, 408, 472, 487, 493, 501, 507, 521ff, Arten 425
„Rückkehr", s. Bāzgašt

Ruheraum 230, 419
russische Architektur 6*, 196*, 352, s. Moskau
Rußland (Zarenreich) 33, 37, 395, 561, Kriege mit Rußland 20, 37, 42, 54–57, 61, 75, 485*
Rustāq, Zisternenbau 424*

Saal 373, 381, 383, neben Kuppelraum 280, abgeschiedener 291, 294
Saalbau, dreigliedriger (anstelle Iwan), 224, 265f, 275, 441, 443f, 446, betonter Abschlußsaal 224ff, 239f, Lehrort 443
Ṣabā, Fatḥ ʿAlī Ḫān Kāšānī (Malik aš-šuʿarāʾ, Dichter) 62, 85, 351, 520*, 565, 613*, 657, 675, 714, 719, 765, 772f, 857, 864, 939
Ṣabāḥī Bīdgulī (Dichter) 658*, 938
Ṣaʿbān ʿAlī Pušt-i Mašhadī 65, 681, 703, 725, 929
šabistān 137, 319*
Sabzawar 708, M. Pā Minār 313
Ṣādiq Ḫān Burūǧirdī 902
Ṣadr-i Aʿẓam 62
Ṣadr-i Iṣfahānī 62, s. Muḥammad Ḥusain Ḫān
Ṣafā (Dichter) 731*, 938
Ṣafar ʿAlī (Tabrīz) 837, 841
Ṣafar ʿAlī Iṣfahānī (Baumeister) 815, 932
Safawiden, Abkömmlinge 500, Herrschaft 32f, 39f, nomineller Herrscher (Schattenherrscher) 33, 40, Periode 41, 52, 65
safawidische Architektur 12, 451, 455, 457, 518, s. Vorläufer in Kap. III–IX
Šāhanšāhnāma 483
Šāhbāz Ḫān und sechs Brüder 716, 929
Šahr-i Nau (Arāk) 554*
Šāhrūd, "Madrasa" 768
M.-Mad. Mīrzā ʿAlī Akbar 296
Šaibāniden 97*, 220
Šaidā (Dichter) 722, 938
Saif ad-Daula Mīrzā 895
Šaiḫ al-Islām 499
Šaiḫīya 76, 344, 360, 713
"Säkularisation" 203
ṣalāt al-istisqā 190*
Salǧūqen 32, 217
salǧūqische Architektur, Moscheen 94*, Mihrab in Kāšān 339, Minarette 282, 411, s. Vorläufer in Kap. III–VIII
Ṣāliḥ Baraġānī, Mullā Muǧtahid 762, 929
Salmās 481*
salṭanat 75
Šamāḫī 36, neues 45*, Ǧumʿa-Moschee 385
Samarqand 37, Bronzetüren aus 45, 724, Timurs Kenotaph 45, 724
– Mad. Gūr-i Amīr 45*, 219*, 261*, Mad. Šīr Dār 174*, 485*, 220*, M.-Mad. Ṭilākārī 97, 116, 174*, Moschee des Timur (M. Ǧāmiʿ) 95, 107, 166*, 194*, 515, Mad. Ulūġ Baig 166*, 174*, **218f**, 220*, 261, 401
Samarrā, Bāb al-ʿĀmma-Palasttor 154*, Ǧausaq al-Ḫāqānī-Palast 154*, Qubbat as-Sulaybiyya 430*
– "Madrasa" 768, Schrein 49, 613, Arbeiten unter Fatḥ ʿAlī Šāh 768
Šamsīya 155, s. Rosette
Sanandaǧ 29, 60, 475, **777f**, Stadtviertel, Qalʿa-i Čahār Lān 779, Sar Tapūla 778*
– Dār al-Iḥsān, M.-Mad. 60, 72, 76, 79, 83, 85, 200, 203, 238, 252, 287, 293f, 299, 301, 307*, 308, 316, **318–336**, 346, 352, 354*, 357f, 367, 370, 373, 374*, 378, 380, 424, 442, 468f, 471f, 475, 478ff, 482, 511, 579, **778–797**, **Taf. 87–95**, **144a**, **145b**, **151**, **156b–c**, **186**
Dār al-Īmān, M.-Mad. 319, 778
Ḫāna Pāšā, M.-Mad. 328*
– Palast 333
Gartenresidenzen, Ḫaǧǧīʾābād 320*, Ḫusrauʾābād 778
Ḥammām-i Ḫān 778
Zitadellle 327, 334
Sanandaǧī, Mīrzā Šukrullāh Faḫruʾl-kuttāb 28, 333*
ṣandūq-ḫāna 381*
Sarāb, M. Ǧāmiʿ 350
Sarāwar, Vierstützenmoschee 312, 342*
Sardāb 247
Sārī, s. auch Farāhābād
Grabbauten 352*
Palast Āġā Muḥammad Ḫāns 47*

Sarī Arslān 393, s. Ḥasan Ḫān Qāǧār
Sarre, F. 6, 24*, 31, 154, 363, 364*, 369
Sarūḫān, Ḥāǧǧī 730*
sasanidische Kunst 14, 372*, 462*, 519*
Säule 10*, 46, 122, 151, 178f, 211*, 320f, 345*, 346, 349*, 442, 456, 465, achteckige 179, Holz- 158, 313, Marmor- 97, 118, 513, sasanidische 519*, Stein 356, 482, Spiral- (tordierte) 122, 179, 329f, 465
Säulenhalle 321
Sāwa, M. Ǧāmiʿ 370*
Šawarīn 316, M.-Mad. Ǧāmiʿ **317**, 321*, 371*, **612f**, 841, **Taf. 17**, **172b**
Sāzmān-i Mīrāṣ-i Farhangī-i Kišwar xviif, 9*
Scarce, J. 8, 12, 91*, 208*, 409*
Scarcia, G. R. 7
Schah 33, 39, 92, Titel 33, 208, 211f, 477
„Schatten Gottes“ 41
Schematisierung 285, 439–442, 495
Scherwinski 24*, 363f*
Schia 32f, 68, Fest- und Gedenktage 68f, Herrschaft 205, Moschee 335, Trauerveranstaltungen 73, und Sunna 33, s. Imame, Raużaḫwānī, Taʿzīya
„Schiff“ (baulich betonte Jochreihe) 66, 94, 310, 314, 341, 351, 430*
Schildwand 266, 271, 387, 449
Schiras, Schiraz, s. Šīrāz
Schlichtheit 442, 509, als Gestus 199, 206
Schmuckverband, s. Backsteindekoration
Schreiber 246
Schreine 20, 47, 49, 52, 68, 199, 504, als Bestattungsort 492, Architektur 256f, Madrasa an 256f, s. unter Orten
Schriftdekoration 26, 330, 335, 395, 467–472, Betonung 476, s. Fliesenschriftband, Inschriftenbänder, Schriftmedaillons
Schriftduktus 467, 472
Schriftfarbe, goldgelbe zur Hervorhebung 471, 482, weiße 469
Schriftfeld zur Angabe der Qibla 416
Schriftmedaillons 273, 287, 426, 465, 467, **Abb. 11**, mit Herrschername 483f
Schulz, B. 167
Seelenheil 75
Segensformel 26, 241
Seitenarkaden, schmale 241, s. Arkaden, Arkadenwechsel, Iwanbauten
Seitenhalle, einreihige 443, in Madrasabauten 226, 229f, 237
Seitenhof, s. Hof
Senneh (Sinna) 318, s. Sanandaǧ
Sichtachse 105, 116f, 141, 172f, 230, 252, 264, 404, 440, 486, 505
Ṣīd Muḥammad Ḫān 44*
Siegel, Ring Fatḥ ʿAlī Šāhs 483, 485, **Abb. 11**, sasanidisches 519*
Signatur 76–85, 87ff, 332, 514, Häufigkeit 79f, Orte 78, vor-qāǧārische 80, wiederkehrende 83
Šihāb ad-Dīn Kunaiba, Grabheiligtum 331*
Simnān 29, 51, 83, 140*, 439, **797f**, Stadtviertel, Ǧanbadān, Isfanǧān, Kadīwar, Kūšmuġān, Nāsār, Zauġān 818
ʿAlāʾ ad-Daula Simnānī, Ḫānqāh 139
Arg, M. 798
Ǧāmiʿ, M. 138*, 140, 142*, 213, 497, 798f, **Taf. 165c**
Ḥasanīya, Mad. 85, 133, 139, 288, 497, 799, 815, **820f**
Mahdī Qulī Ḫān Qāǧār, Mad. 798
Masʿūdiya, Mad. 798
Ṣādiq Ḫān, Mad. 798
Šāh, M. 29, 51, 59, 75, 78, 81f, 84f, 126, 128, 132, **133–145**, 151ff, 159, 166, 171, 178f, 192–196, 200, 203, 206f, 213, 236f, 242, 252, 285, 287f, 300, 329, 375, 376*, 378, 405, 414, 424, 427*, 428, 441, 444, 448, 468*, 469, 479f, 490, **496ff**, 507f, 515, 518, 570, 575*, 581, **798–820**, **Taf. 96–108**, **148c**, **149a**, **153c**, **154b**, **158b**, **187–188**
Tīmča-i Sulṭānī 145, 799
Sinnimār 78
Sinterquellen (Steinbruch) 481*

Sipihr (Dichter) 938
Šīrāz 34, 36f, 45, 82, 332, 68, 82, 464, 466, 472, 744, **821f**, 830, 855, Ausbau 46, Paläste 6*, Hauptsitz der Zand 212, Stadttopographie 108*
Āqā Bābā Ḫān, Mad. 56, 144, 156*, 242f, 251, **251–253**, 263, 265, 268, 273, 324f, 378, 468*, **822–826**, **Taf. 109–110**, **189**, **Abb. 8**, **16**
Bāzār-i Wakīl 822
Ǧāmiʿ (ʿAtīq), M. 211
Ḫān, Mad. 104, 174, 191*, **222f**, 228, 253, 260, 262f*, 264, 368*, 447*, 469f, 472, 824*, **Taf. 158f**, **201b**
Mušīr, Ḥusainīya 435*
Mušīr, M.-Mad. 202*, 327, 329*, 470*
Naṣīr al-Mulk, M.-Mad. 202*, 294*, 327*, 329*
Nau, M. 107, 189f*, 314, 470*
Šāh Čirāġ, Schrein 199, 369*
Wakīl, M. 46, 84, **97f**, 102–105, 107f, 110ff, 116, 118, 156, 161, 165f, 168ff, 174, 177, 192, 194, 202*, 206, 210ff, 252f, 329, 341, 403, 456*, 459, 462, 469ff, 477f, 513f, 822, 824f, **826–829**, **Taf. 111–114**, **150b**, **158c**, **200e**
Siroux, M. 12, 161*
Šīrwān 36, 45*, 361*, 366, 385, 683
Skriptorium 86
Sockel 242, 270, 313, 322, 327, 376
Sockelgeschoß 144, 182, 286, 447, s. Fassade
Sockelzone 356, 462, 465, Fliesendekoration 179, 232, Platte 380, 481, Verkleidung 118, s. auch Orthostaten
Sohlbank 413
Söhne Fatḥ ʿAlī Šāhs 39, 55, 61, 500, s. Prinz, Prinzengouverneur
Sommerraum 420
Sonne-Löwe-Motiv 485f
Sonnengesicht 243, 379, 395*, 483, 485f, **Abb. 11**
Sourdel-Thomine, J. 209*
Spanien 312
Spannung, formale 410, 442, Reichtum 505
spätqāǧārische Architektur 3, 11, 88f, 93, 141*, 186f, 281, 289, 291, 294*, 295ff, 328, 358, 414, 442, 447, 449, 472, 506, s. einzelne Bauten
spätqāǧārische Periode 3, 32*, 34, 38, s. Nāṣir ad-Dīn Šāh
Spiegelmosaik 460, 768
Spolie 45, 329*, 462*
Staat 38, 59, 75, 521
Staatsbaukunst 486, 488
Stadt 68, 76, Moschee als (neues) Zentrum 51, 214, 227, 235, 360, 498, 521
Stadtanlage, hellenistische 517*, rechtwinkliges Raster 51, 517
städtebauliche Rolle 58, 405, 416, 441, Lage 385*, Westportal 171
Stadtgeschichte 5, 9, 28f, 76
Stadtgründung 45, 51f, 60f, 86, 274, 516f, s. Malāyir (Daulatābād), Arāk (Sulṭānābād)
städtische, Bevölkerung 496f, Gesellschaft 59, Oberschicht 506, Umfeld 489, 495
städtische Elite 15, 39, 42, 59, s. Auftraggeber
Stadtpläne, historische 22, 27, 108*, russische Sammlung 27, 514*, **Abb. 2**, **5**, **12–15**
Stadttopographie 27f
Stadttor 46, 202, 368
Stadtviertelmoschee 69, s. Quartiermoschee
Stadtviertelvorsteher 62
Stämme in Iran 33, 36*, 38, 46
Stammesführer 34, 46, s. Auftraggeber
Standardisierung 92, 508f
Standardschema 473f, 478, 522, s. Madrasahofanlage mit Vieriwanschema, Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum
Standort 207, Kontinuität 345, 360
Statthalter 85
Steigerung, formale 501
Stein 330, 465f, Alabaster 466, grauer 157, Pflasterung 157, 466, Relief 46, 321, 380, 463, 466, 482, Verwendung 482, *yaš* (hellgrüner) 481*, *yašm* (Jaspis) 45*, s. „Marmor“, Minbar, Säule
Steinarchitektur 366*, 386*

Steinbruch 330, 481
Steinmetz 87* 330, Arbeit 81, Zeichen 825, **Abb. 16**
„stellate vaults“ 452, s. Wölbeformen, Netzrippenwölbung
Stern, Motiv 287, 378, 407, 426, 465
Steuer, Einkünfte 84*, Erlaß 70*, 76, 503, s. Inschriften im Katalog
Stiche 31, und europäische Kunst 450
Stifter 70f, 75, Lob des 27
Stiftermausoleum 492f
Stiftung (*waqf*) 41, 53*, 66f, 73, 385*, Ämter 72, Aufseher (*nāẓir*) 72, Besitz 320*, Konfiszierung unter Nādir Šāh 33, 39, rechtliche Bedingungen 70, 72, 74, Vermögen 74, Verwalter (*mutawallī*) 27, 72, 74ff, 133, 497, Verwaltung 76, 499, Zustiftung 480
Stiftungstexte 19, 21, 25ff, 67, 72, Inschrift 496f, s. Inschriften im Katalog
– Urkunde 26, 30, 73, 75, 275, Präambel 27
– im Katalog, Liste der Übersetzungen 550
Stil 16*, 408, 427, Begriff 8, 511, in Dichtung und Literatur 520, offizieller 472–489, 522, Prägung 513, Spätphase 511*, Wandel 513
Stipendium in einer Madrasa 72, 275
Straßenlage 294, 302f
Straßenvorhof, s. Vorhof
Stuck 451, 466, 505, Dekoration 10*, 326, 427, Kerbschnitt 243, Profil 340, 449, Relief 287, Rippen 427, Wölbungen 458, s. Wölbeformen
Student 26, 72, 74f, 275, 435
Stütze 356, Verwendung 442, s. Balusterstütze, Säule
Stützenhalle 161, 316f, 341, an den Ecken 252, ausgeschiedene Räume in 178, betonte Achse 350, geschlossene 318ff, 337, im Untergeschoß 413, in Vieriwanhof-Moscheen 177, in zwei Geschossen 339, spätqāǧārische 414, s. Seitenhallen
Stützenhallenmoschee 414, ohne Hof 310f, 341, s. hypostyle Moschee
Südkaukasus 20, 31, 34–37, 361, Bautätigkeit 389, Begriff 361*, islamische Architektur 367, 384, russische Expansion 392*, s. unter Orten
Ṣūfis 38, 55, 140
Suhrāb 769
Sulaimān, Schah 832*
Sulaimān Mīrzā 829
Sulaimānīya (Karaǧ) 63, 88*, 516, **829f**
Sulṣ 467, 469, 472
Sulṭān Ḥusain, Schah 223, 635
Sulṭān Sayyid Riżā Ḫān 27, 53
Sulṭānābād 61, 517, s. Arāk
Sulṭānābād (altes Turšīz) 708, s. Kāšmir
Sulṭānīya **830f**
„Masǧid-i Šāh Ḫudābanda“ (Mausoleum des Ūlǧāitū) 831
Moschee des Ūlǧāitū 95
sunnitisch, Bekenntnis 203, Moschee 140, 333, 335
Sūsa, Bū Fatāta-Moschee 312*
Šūšī 36
Šūštar, Damm 68, 768
Sutūda, M. 29
Symbol, religiöses 202
symbolische Aussage 112
Symmetrie 192, 236, 239, 241, 271, 473, 516, Plazierung von Inschriftentexten 468
Syrien 68*, s. Buṣrā, Damaskus

Ṭabas 20*, Dekoration in Häusern 243, Stadtanlage 517*
Tabrīz 12*, 32, 40*, 46, 47*, 55, 58, 60, 64, 66, 73*, 336, 346, 358f, 567, 613, 619, 663, 701*, **831f**, Festungsanlage 514*
– Basar: Bāżār-i Yamanī-Dūz 840, Sarāy-i Amīr 142*, Tīmča-i Ṣafar ʿAlī 142*, 841
– Moscheen und Madrasabauten
Ālčāq, M. 344, 833f*, 835
ʿAlī Šāh, M. 189*
Ǧaʿfarīya, Mad. 833f*, 835
Ǧāmiʿ, M. 64, 344, 359f, 832–835, 837, 840, **Abb. 17**
Ḫāla-uǧlī (Ḫâlaoğlu), M. 344, 833*, 834f
Ḥasan Pādišāh (Naṣrīya), M.-Mad. 358, **839f**
Ḥuǧǧat al-Islām, M. 58, 161, 320, 326, 329*, 343, **344ff**, 353ff, 358f, 466*, 490, **832–837**, 840, **Taf. 190a**, **Abb. 17**
Ḥusain Pīšnamāz, M. 834

Ḫwāǧa ʿAlī Aṣġar, M.-Mad. **838**
Imām Ǧumʿa, M. 343f, 354*, 358, **837**
Kabūd, M. (M. Muẓaffarīya, „Blaue Moschee“) 430*, 457*, 463, 618, **Taf. 167b**
Maqbara, M. 343f, 354*, 355, 358, **838f**, 840
“Masǧid” 768
Mīrzā Ṣadiq Āqā, M. 343f, 350, 354*, 358, 832, 833*, 834f, 839, **840**, **Taf. 190b**, **Abb. 17**
Ṣafar ʿAlī, M.-Mad. 201*, 279*, 321*, 358*, **840f**
Šāh, M. 839
Ṣāḥib al-Amr, M. 201*, 358*, 618, 832
Šāhzāda, M. 55*, 343f, 358f, 392, **837f**
Ṭalabīya, Mad. 344, 346, 834*, 835
Ustād wa Šāgird, M. 358*, 832
Wali-ʿāhd, M. 838
Tabrīzer Marmor 481, s. “Marmor”
Tabrīzīhā-Familie in Kāšān 680
Taft, M. Walī 398
Ṭahmāsb 929
Ṭahmāsp I, Schah 618, 741*, 832
taḫtgāh 230
Takīya 434ff, 504
Tālār 150, 157ff, 295, 312, 314*, 327, 376f, 432*, 467, 511, 516*
Talg 73
ṭālib 72, s. Student
Tambour 197f, 237, 285, 368f, 424f, durchfensterter 366, 479
Ṭāq-i Bustān 154*, 462, qāǧārischer Palast 11*
Taqī Ḫān (Rāzānī) 570, 929
Taschkent, M. Ǧāmiʿ 301*
Taʿzīya 73, 190, 381, 434ff, Stiftung für 73*
Teheran 9*, 27, 29, 36f, 51, 55*, 58, 60, 62*, 64, 82, 85, 358f, 439, 496, 830, **841ff**, 909, **Abb. 2**, Beiname 336, qāǧārischer Hauptsitz 52
– Stadtviertel **Abb. 2**, Arg (Palast und Zitadelle) 29, 87, 88*, 283, 290, Basar 288, Čāl Maidān 843*, Dar-i Šamīrān 843*, Darḫāngāh 290, 842, ʿŪd Lāǧān 843*
Teheran, Bauten
– Bāzarča-i Marwī 861
– Häuser 6*, „Haus des Imām-Ǧumʿa“ 845
– Imāmzāda, Bībī Zubaida 768, Dāwud 768, Ǧay 768, Qāsim 388*, 768, Sayyid Ismāʿīl 201*, Zaid 198, 470f, 472*, 579*, 768, **Taf. 158d**
– Maidān-i Arg 131, **Abb. 2**
– Moscheen und Madrasabauten **Abb. 2**
ʿAbd al-Karīm, Mad. 843*
ʿAzīzullāh, M. 65, 237, 279, 286, **288ff**, 291, 294, 296–300, 302f, 446, **874–877**, **Taf. 193c**, **Abb. 2**
Dār al-Funūn, Mad. 843*
Dār aš-Šifā, Mad. 768, 843*, 844, 845*, **Abb. 2**
Failasūf ad-Daula, Mad. 201*
Ǧāmiʿ, M. 64, 328*, 343, 347f, 360, 841, 844, 864, **866f**, 875*, **Abb. 2**, **18**
Nordhalle 300, **Taf. 127a**
Ostbau des Mīrzā Masīḥ 58, 161, 321, 343, **347f**, 351, 354*, 357f, 415*, 490, 768, **866–869**, **Taf. 127**, **193a–b**, **Abb. 18**
Südbau 314, 351
Südwestbau 314, 351
Ḫakīm Raštī, M. 768
Ḫakīmbāšī, M.-Mad. 177, 204*, 237, 279, **283–288**, 291, 294f, 298ff, 302–305, 325, 329, 347, 440, **869–874**, 877, **Taf. 128–129**, **194**, **Abb. 2**
Ḫān-i Marwī, Mad. 60, 72, 75, 83, 196, 215, 240, 242, **244–245**, 246, 261f, 265f, 268, 272–275, 277, 283, 286f, 324f, 369, 374, 768f, **860–865**, 869, **Taf. 124–126**, **192**, **Abb. 2**, **8**
Ḫān Sālār, M. 768
Ḫāzin al-Mulk, M. 358*
Mādar-i Šāh M. 768
Miʿmārbāšī, M. 358*
Mīrzā Mūsā, Mad. 347, 358*, 768
Mīrzā Ṣāliḥ, Mad. 843
Mīrzā Zakī, Mad. 843*
Muʿayyir al-Mamālik, M.-Mad. 198*, 201f*, **295**
Muḥammad Ḫwāǧa, Mad. 843*
Muḥsinīya 843, Mad. **Abb. 2**
Muʿizz ad-Daula, M. 358*
Palastmoschee 201, 279*, **843f**

Qanbar ʿAlī Ḫān, M.-Mad. 202*, **295**, 328*, 347
(Raǧab?) ʿAlī, M. 768f
Raǧab ʿAlī, M.-Mad. 65, 82*, 237, 279, 286f, 289, **290–294**, 295–300, 303ff, 325, 329, 347, 440, 446, 456*, 471, 769, 875, **878–883**, **Taf. 130**, **195**, **Abb. 2**
Riżā Qūlī Ḫān, M.-Mad. und Takīya 843
Ṣadr, Mad. 60, 215, 768, 843*, 845, **860**, **Abb. 2**
Šāh, M. 24, 48*, 51, 59, 83, **111–118**, 119ff, 125, 129f, 133f, 165–168, 171ff, 176ff, 180f, 188, 190–193, 196, 201, 204*, 206, 212, 232, 234, 236, 284–287, 292, 321, 328f, 331, 347f, 355, 360, 363, 369, 375, 380, 402, 405f, 419, 425, 441, 444, 449, 459, 460*, 462, 472, 479f, 487, 495f, 510, 518, 578, 580, 672, 768, 776, 814, 817, 841, 843*, **844–859**, 866, 877, **Taf. 115–123**, **146**, **149b**, **152c**, **190c–191**, **Abb. 2**
Šaiḫ ʿAbd al-Ḥusain, M.-Mad. 201*, 292, **295**, 301, 414, 456*, 843*
Sālārī, M. 768
Sipahsālār, M.-Mad. 58, 186, 202f, **296**, 328*, 414*
Sipahsālār-i Qadīm, Mad. 201*, 449*
Yūnus Ḫān, M. 768, 843*
– Paläste und Gärten 6*, 38*, 47*, 64, ʿĀlī Qāpū 131, Bāġ-i Marwī 861, Bāġ-i Šāh 47*, Gulistān 11*, 330, 462, ʿImārat-i Bādgīr 422f, 505, **Taf. 166b–c**, ʿImārat-i Čašma 88*, Nigāristān 87, 88*, Qaṣr-i Qāǧār 88*, 185, Tālār-i Taḫt-i Marmar 462, **Taf. 167c–d**
– Stadttor Muḥammadīya 202*, 368
– Takīya, Daulat 435*, Nīyāwarān 435*, Taǧrīš 435*
Teheran (modernes), Gulistān-Palast-museum 24, Nationalbibliothek 87*, Staatliche Universität xviif, Universität Šahīd Bihištī xviif, 9
Teppiche, gewebte (*ǯīlū*) 78, 82, Seide 45*
Terrassen am Hof 132, 134, 137, 142, 182, 230, 280, 293, 414, 419, 421, 440f, 445f, 448, 496f, 500, 511, Funktion 182, Geschoß 152f, 182, Räume 137, 152, 182
Textilien 13*, 461, s. Teppich
Thron 38, Taḫt-i Ḫuršīd (Sonnenthron) 64, Taḫt-i Marmar 330, 462, 482, Taḫt-i Ṭāwūs (qāǧārischer Pfauenthron) 45, 64 Pfauenthron (indischer) 64*, Stuhl- 62*
Thronvers (Sure 2: 255) 26
Tierkreiszeichen 485*
Tiflis 20, 36
Tīmča-Bauten 142, 458, s. unter Städten
Timur 16*, 33
Timuriden 40
timuridische Architektur 386, 451, 455, s. Vorläufer in Kap. III–IX
Tirmīz, M. Čār Sutūn 312*
Titel des Herrschers 41f
Toreutik 13*, s. Kleinkunst
Tornische 326
Torraum 109, 172ff, 327, 404, 440, achteckiger 374, gesteigerte Bedeutung 440, Raumschale 442f, Spiegeldecke 253, Wölbung 292f, 442f, 455f
Tradition 7f, 15f, 91, 254, 278, einheimische 513, 521, herrscherliche 474, 486f, regionale (landschaftliche) und lokale 489, 498, 504, überlappende 475, s. lokale Tradition, Regionen
Traditionalismus 8*, 510
„traditionell“ 512
Transaraxien 361*, s. Südkaukasus
Transenne, aus Holz 23, 157, 180f, 252, 266, 271, 367, 466f, aus Keramikmosaik 156
Transkaukasus 361*, s. Südkaukasus
Transoxanien 37
Trauermonat (Muḥarram) 435
Trauerversammlung, religiöse 437
Trennung von Moschee- und Wohnbereich im Bau 405, 412, 491
Treppe, außen 376, 381
Treppenhaus und Treppenaufgang am Hof 219, 244, 258, 263, 265f, 271f, 275, 325, 373, 381, 387, 405, 443
Tribüne 435
Trompe 374, 378, 455, 457f
Tūnakābunī, A. 30
Tunesien 312*, s. Qairawān, Sūsa

Tuqay-Timuriden 220
Tür 327, 355, 378, s. Fenstertür, Holztür
Turbat-i (Šaiḫ) Ǧam, Schrein
Alte Moschee 429, 430*
M. Ǧadīd 167*, 429*
Turbat-i Ḥaidarīya 708
Türkei, s. Anatolien, Beyşehir, Divriği, Doğubeyazit, Istanbul, Konya
Turkmenensteppe 36
Turkmenistan 20, 45*
Turm 6, Türme als Baugruppe 423*, s. Minarett
Türmchen 202, 268, 272
Turšīz 709, s. Kāšmir
Tympanon 378
Typen (Grundriß) 439, herrschaftlicher Auftraggeber 473–476, lokale 475, privater Auftraggeber 490f, Randregionen 475, regionale (landschaftliche) 439, Standard 522, Tradition 309, 521, Varianten der Verbindung von Moschee und Madrasa 443, 511, Zentraliran 473f, s. Hofanlage mit Dreikuppelhalle, Hofmoschee mit Kuppelraum und betontem Qiblaiwan, Hypostyle Moschee, Moscheen . . ., Madrasahofanlage mit Vieriwanschema, Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum
Typen (Raum) 443, s. Iwan, Kuppelraum, Saal, Stützenhalle, Torraum, Vierstützenraum, Zentralraum, -bau
Typologie 4, 16, 17*, 18

Übergang früh- und spätqāǧārischer Zeit 506
Übergangsgeschoß 375, s. Kuppelraum
Übergangszone mit sechzehneckigem Band 401
Übernahme von Motiven und Elementen 510, s. Eklektizismus
Übersteigerung und Übertreibung 133, 399, 496, 507f, 518, 520, in Dichtung und Literatur 520
Uhrturm 201f
ʿUlamā 30, 33, 37f, 42, 54, 59, 64, 70f, 76, 499, 503, Rolle 38, 43, 74, Tätigkeit an Bauten 72, s. Auftraggeber, qāǧārische Herrschaft und ʿUlamā, städtische Elite
Ūlǧaitū, Īlḫān 95, 830
Umschrift xv
Unterbau 376
Untergeschoßhalle 137, 179–186, 280, 288f, 293, 304, 315, 339, 353, 419, 441, 446, 511
Unterkunft 70, 72, 139
Unterkunftsräume 127, 152f, 270, 304, 361, 372, 380, 383, auf Terrassen 182, Belegung 275, repräsentative Einbeziehung 491, Trakt 126, Unterteilung 138, 270, 304, 381, Zahl 444
Urūmīya, M. Manār 349
Urūmīya-See 313, 481*
ūstād 78
Uṣūlī-Schule 39, 40*

Vase (Motiv, Form) 369, Basis von Profilen 451, Ecksäule 157, mit Blumenstrauß 379, 388, mit Henkeln 329, Säule 248
Vauban-System 614, s. Festungsanlagen
Venedig, Biblioteca Marciana xviii, 24*
Veranda in Hausarchitektur 158
Verbreitung, landesweite 488, 521, in Provinzen 487
Vereinfachung 399f, 404, 438–442, 473, 508f, 520, in Dichtung und Literatur 520
Vereinheitlichung 401
Vergoldung 49, 196, 199, 257f, 375, 460
Verputz, weißer 179, 232, 250, 321, 356, 420, 442, 451, 459f
Versammlungsmoschee 29, 46, 69, 207, 239, 333, 346, 377, 395, 415, herrscherliche 474, 477, mit Madrasa 499, safawidische 44, zentrale 213, 477
Versammlungsort 436
Versammlungsraum 138, 227, 275, 300, 324
Verschattung 180, 460
Versinschrift, s. Baugedicht
V-förmige Anlage, Iwan-Rückwand 115, 149, Portalnische 163
Vieriwanhofanlage 90, 476f, in Madrasabauten 253f
Vieriwanhof-Moschee mit Kuppelraum (Typ) 8, 21, 49, 51 90–214, 310, 365, 373, 375, 383, 395, 402f, 405,

411, 439, 441, 443, 473, 477, 479, 497, 500f, 514, Aufriß 100, Aussage 207–214, betonte Achse 93, Charakteristika 165–170, Definition und Vorkommen 90–93, Formen 91f, 98–101, Größe 91, 102, 105ff, 213, kleine und monumentale 94f, 209f, 279f, Lage 92, 106, Parallelen in Madrasabauten 262–265, 272, 274, Renovierungen 160–165, spätqāǧārische Nachfolger 93, Vorläufer 93–98
Vieriwanschema 66, 213, 216, 397, 476, in anderen Hofmoscheen 160ff, 279–283, reduziert 162, 306, reduziert in Madrasabauten 250, safawidische Zeit 298, s. Vieriwanhof-Moschee
Vierstützenhalle 317, 337, 443, geschlossene 353, quadratische 348, s. Neunjoch-Moschee
Vierstützenraum 192, 404
Vorbau 357
Vorbereich 172, 380, s. Vorhof, Vorplatz, Zugangsstraße
Vorbildbeziehung 277, 389
Vorhalle 312, 326, 351, 493, s. Portikus
Vorhof 107, 136, 142*, 149, 162, 170ff, 213, 241, 257, 405, mit Unterkunftsräumen 405, 441, Straßenvorhof 265, s. Zugangsstraße
Vorlage 368, 402, Rund- 367f, 387
Vorplatz 375
Vorraum 326f

Wakīl, Titel 33, 34*, 211, s. auch Karīm Ḫān Zand
Wallfahrt, nach Mašhad 139
Wandgliederung, doppelgeschossige 241
waqf 71, s. Stiftung
waqfnāma 26, s. Stiftungsurkunde
wāqif 71, s. Stifter
Warāmīn 36, 841
M. Ǧumʿa 94f, 113, 114*, 164, 167, 173, 194*, 238, 301*, 465*, 774*
Waring, E. S. 473*
Warzāna, M. Ǧāmiʿ 114*, 398
Waschanlagen 190ff, 225, 252
Wasserbecken im Hof 187ff, 270, 272, im Torraum 115, 149, im Vorhof 171, Ort der Waschung 191, Spiegelbild 188
– Formen 188, 229, 273, 441, achteckig 142, 242, 245, 293, gekreuzt 229, rechteckig 142, spätqāǧārisch 141*, 142
Wasserkannenwart 73
Wasserlauf im Hof 135, 187f, 224, 273
Wasserversorgung 319*
Werkstatt 83, 89, 329, 389, 464, 480
Werkstein 366, s. Stein
Wertung 521–524
Wesire 54
Westiran 19, 51, 60, 308, 316, 318, 320, 323, 343, 352, 357, 439
Wiederaufnahme 207
Wiederbelebung 495, 520
Wilber, D. 5*, 279
Windsor Castle, Royal Library 84*
Windturm 247, 401, formales Element 422f, 504f, 511, Funktionsprinzip 421, Paar 423, 424*
Winterhalle 186, 343*, 404*
Wirbel, Motiv 427, 465
wirtschaftliche Probleme 55
Wirtschaftsarchitektur 11, 17, 142, 144f, 153, 183f, 197, 432, 446, 497, 511, 521, s. Karwānsarāy, Basar
Wohltätigkeit 489, Bauten 393, „wohltätige Werke“ 68
Wohnhof 152, 185f, 491, 504
Wölbeformen, dekorative 351, 427, 451–459, als Verkleidung 456, 457*, Entwurfszeichnungen 517
Muqarnaswölbung 117, 163, 406f, 458f, 462f,
Netzrippenwölbung (*Kārbandī*) 452–458, **Abb. 10**, Aufbau 454*, Entwicklung 455f, statt Kuppel 292, 295, 456, Terminologie 453*, Typen 451f
Schüsselwölbung (*Kāsa-sāzī*) 458*
Zellenförmige Wölbung (*Yazdī-bandī*) 457f
Wölbekappen 452f, 457
Wölbescheitel, Motive im 287, 329, 465
Wölbung 356, 442, 451, Dekoration 465, Entwurfszeichnungen 517*, einheitliche Raumschale 442f, Spiegel- 449

Würdeform, Würdezeichen
s. Hoheits- und Würdezeichen
Würdenträger 36

Yadullāh Ḫān 349*, 929
Yalang Tūš Ḫān 44*, 929
Yazd 11*, 28f, 43*, 46, 51, 58f, 64ff, 82, 393, 417*, 439, 466, 481, 493f, **884f**, Beiname 336*, Stadtmauern 494, Stadtviertel, Māl-i Amīr 885, Qalʿa-i Kuhna 884, s. Hausarchitektur
– Bāzār-i Ḫān 885, 901, Bāzār-i Šāhī (Neuer Basar) 245*, 897, **Abb. 19**, Maidān-i Ḫān 884, 886
– Moschee, regionaler Typ timuridischer Zeit 95, 398, 401f
– Moscheen und Madrasabauten
Abūʾl-Qāsim, M. 408*
Buzurg, M. (Pušt-i Bāġ) 400, 406, 885
Ǧāmiʿ (Ǧumʿa), M. 51, 96*, 114*, 161, 199, 245f, 344*, 398–401, 402f, 406ff, 494f, 510, 884f, **896ff**, 899, **Taf. 165b**, **Abb. 19**, frühislamischer Bau 398, 399*, 403, 408, qāǧārische Renovierung 398, 399*, 403f, 406
Ḫān, Mad. 404f
Mahd ʿUlyā (Bayāq Ḫān), M. **340f**, 353, 494, **901ff**, **Taf. 198a**
"Masǧid" 768
Mīr Čaqmaq, M. 95*, 114*, 398
Muḥsinīya, Mad. 884
Mullā Ismāʿīl, M.-Mad. 58, 64, 70*, 78, 82, 151, 171, 177*, 178, 186, 247, 344*, 396, **397–409**, 411, 413, 423, 459, 490ff, **493ff**, 507f, 518, **885–896**, 897, **Taf. 131–136**, **154c**, **157c**, **196**
Muṣallā, M.-Mad. 247, 412
Nau, Mad. 884
Nau, M. 885
Rīg, M. 405, 407, 885, 898
Šāh Yaḥyā, M. 884
Šāhzāda, Mad. 51, 75, 81, 145*, 240, **245–247**, 260f, 264f, 273ff, 277, 374, 406, 412, 476, 494, 509, 754, **898–901**, **Taf. 137**, **197**, **Abb. 8**, **19**
Šamsīya, Mad. 218*
Wazīr, M. 885
Żīyā ad-Dīn, Mad. 218*
– Weitere Bauten: Bāġ-i Daulatābād 423, 481*, 884, Takīya am Maidān-i M. Mīr Čaqmaq („Basarportal") 203*, 368, Zisternenbau 424*
Yazdī-bandī 452, 458*, s. Wölbeformen
Yūḫārībāš 34, 36
Yūsuf Ḫān Gurǧī Sipahdār 60f, 235, 553, 555, 559, 929
Yūsuf Qazwīnī 730, 930

Zain al-ʿĀbidīn Kāšānī (Mustaufī-i Dīwān-i Aʿlā, Kalligraph) 84, 719, 765, 936
Zain al-ʿĀbidīn Simnānī (Baumeister) 815, 932
Zand 46, Architektur 12, Herrschaft 36, Periode 314, 316, 326
Zanǧān 51f, 59, 61, 69, 439, 581, **903**
Basar 131
Ǧāmiʿ, M.-Mad. 51f, 76, 121, 123, 125, **127–132**, 138, 150, 169*, 171f, 177f, 181, 191, 193, 195, 198, 287, 301, 354, 363, 369, 375, 376*, 413, 424, 456*, 467*, 474, 581*, 582, 722, 734*, **903–913**, **Taf. 138–142**, **148a**, **198b–199**
"Masǧid" 768
Mullā, M.-Mad. 903
Naṣrullāh Ḫān, M.-Mad. 903
Palast 131
Żarrābī, ʿAbd ar-Raḥīm Kalāntar 28, 227, 230
Zäsur des 18. Jh., Bautätigkeit 44f, Entwicklung 524
Zawāra, M. Ǧāmiʿ 297, 301*, 774*
Zeitgeschmack 473
Zentralasien 8, 12, 80*, 367, Architektur des 18./19. Jh. 219f, 523, Architekturtradition 514
Zentralbau 397, 409, 428
Zentraliran 18f, 33f, 51, 81, 85, 311, 320f, 349, 353, 357, 365, 373, 382, 392, 439, 459, 514, s. Regionen
Zentralisierung der Fassade 445, s. Fassade
Zentralkuppelhalle 443
Zentralperspektive 516, 518
Zentralraum 504
Zeremoniell 66
zīlū, s. Teppiche
zimistān 343*, s. Winterhalle
Zinnenfries 198

Zisterne 315*, 391, 423f*, s. auch Ābanbār
Zitadelle 378, s. unter Orten
Zitat, in der Architektur 117, 149, 159, 174, 494, 502, 510
Ziyāratgāh, M. Čihil Sutūn 312, M. Ǧāmiʿ 95*, 167*, 194*, 302, 368*, 370*, 377*, 404*, 429
Zugangsstraße, achsiale 102, 107f
Ẓukāʾ, Y. 29
Ẓū'l-Fiqār Ḫān 133, 140, 496f, 797f, 798*, 930
Zweigeschossigkeit 373, 444, s. Fassade, Hofanlage
Zweiiwan-Hofanlage, Madrasabauten 216, 252, 273, 513, Moschee 97, 170, 210, 219, 402f, 477, Schema 295, 397, 411ff

TAFELN

Abbildungsnachweis

Die 500 Fotos des Verfassers in den Tafeln 1–167 entstanden überwiegend 1995/96 und 1997. Weitere und historische Abbildungen entstammen folgenden Quellen:

1a	Foto MF Arāk.
5a	*Yazd, nagīn-i kawīr*, Abb. 120.
7a	Stich Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 80b.
12a	Foto Scherwinski. © Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Museum für Islamische Kunst.
12b	Archiv Donskoj Monastir, nach Cuneo, „Erevan", Taf. IIb
13a	Stich Dubois de Montpéreux, *Voyage*, Tafel-Bd., Abb. 24.
13b–15	Fotos F. Sarre. © Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Museum für Islamische Kunst.
20b	Würfel, *Isfahan*, Abb. S. 59.
22b, d	Mihrābādī, *Āṯār*, Abb. 49.
24c–d	Firišta-Nižād, *Girihsāzī*, Nr. 73.
53b	Pīrnīyā/Buzurgmihrī, *Handasa*, Abb. S. 99 unten.
56d	Foto MF Kāšān.
64	Ḫusrawī, *Kāšmir*, Abb. nach S. 128.
66b	Šaiḫī Aḥmadī Kirmānī, *Farmāndahān*, ed. Bāstānī-Pārīzī, Abb. 3.
c, d	Hutt/Harrow, *Iran 2*, Abb. 122f.
67	Sutūda, *Az Āstārā*, Bd. 2, Abb. 70ff.
68a	Foto Giannuzzi, Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, nach Simsār/Sarāyiyān, *Fihrist-i ʿakshā*, Abb. S. 275
b	Gītā Šināsī, *Naqša-i Mašhad*, Titelbild
67a	Stich Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 13.
71b	*Kunst des Islam* (1925), Abb. S. 292 (fälschlich der "Freitagsmoschee" zugewiesen), „nach einer russischen Aufnahme".
75b	Foto Montabone, Archiv Biblioteca Marciana Venedig.
82a	Darstellung nach J. Laurens in Hommaire de Hell, *Voyage*, hier nach der Reprod. *Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, Abb. S. 167.
b	Foto Riżā ʿAkkāsbāšī, Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, nach Simsār/Sarāyiyān, *Fihrist-i ʿakshā*, Abb. S. 311.
c	*Šahrhā-i Īrānī*, Bd. 2, S. iii.
87a, 90c, 105a	Fotos W. Ritter.
b	Foto Ch. Werner.
98a	Foto Ḫusain ʿAlī, Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, nach Simsār/Sarāyiyān, *Fihrist-i ʿakshā*, Abb. S. 295
b	Nach einem Foto ohne nähere Angaben in den Akten der MF Simnān. Original vermutlich Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna.
c	Foto Riżā ʿAkkāsbāšī, Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, Atābā'ī, *Fihrist* (unpag.)
111b	Khalili/Robinson/Stanley, *Lacquer of the Islamic Lands*, Teil 1, Nr. 127, Abb. S. 171 oben.
115c	Stich Flandin/Coste, *Perse moderne*, Taf. 33°, 21.

117a Zeichnung J. Laurens, Bibliotheque de l'Ecole des Beaux Arts, publ. d'Allemagne, *Voyage*, Bd. 3, Abb. S. 25b, hier nach der Reprod. Z̲ukāʾ, *Arg*, Abb. S. 359.
b Kirsch, *Lastkraftwagen*, Abb. 42, Ausschnitt.
d Nach *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. 2.
120c Scarce, "Role of architecture", Abb. 4.
124a *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. 104.
127a Dunlop, *Perzie*, Abb. S. 130.
127b, 128c–129b, 130c–d *Ganǧnāma*, Bd. 3, Abb. 12, 18–20, 22, 55, 57.
130a–b Muṣṭafawī, *Ṭihrān*, Abb. S. 93, 104
131c, 132d, 133c, 136b Afšār, *Yazd*, Bd. 2/2, Abb. S. 1041, 1040, 1038.
137 Ḫāǧǧī-Q̲āsimī, "Yazd", Abb. S. 133, 137.
138 Foto Montabone, Archiv Biblioteca Marciana Venedig.
140a Gulistān-Palast, Archiv Ālbūmḫāna, nach Atabāʾī, *Fihrist* (unpag.)
163, 164a Fotos F. Sarre. © Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Museum für Islamische Kunst.
164b Foto Montabone, Archiv Biblioteca Marciana, nach Piemontese, "Album 1862", Abb. 6.
166b *Hunar wa Mardum*, 67–68, Mai–Juni 1968, Titelseite.
167a © Victoria & Albert Museum, London.
167b Nach *Survey*, Taf. 456.

Die Vorlagen der Architekturpläne in den Tafeln 160–193 sind überwiegend Archiven in Iran und iranischen Publikationen zu verdanken. Meine abweichenden Ergänzungen und Weglassungen sind nachfolgend vermerkt, ohne in den Bildunterschriften wiederholt zu werden.

168 Archiv DŠB.
169a Muḫlisī, *Fihrist*, Abb. S. 65.
b–c Archiv DŠB.
170a Archiv MF Yazd.
b–d Archiv DŠB
171a–b Siroux, "Bouroudjird", Abb. 1–2. © IFAO.
c Archiv DŠB.
172a Godard, "Mosquées" [I], Abb. 132.
b Archiv MF Hamadān.
c *Masāǧid*, Abb. 23–24.
d Archiv DŠB.
173–174 Archiv MF Iṣfahān.
175–176a *Ganǧnāma*, Bd. 2, Abb. S. 78, 73, 75; 77.
177a Ḫāǧǧī-Q̲āsimī, "Kāšān", Abb. S. 71–73.
177 b–c Archiv MF Kāšān.
178–179 Archiv DŠB.
180 Archiv MF Kirmān.
181a–d *Masāǧid*, Abb. 192, 191, 193, 195.
e–f Archiv DŠB.
182a Umzeichnung nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, *Maṭlaʿ*, Bd. 2, Faltplan nach S. 500.
b Nach *Survey*, Abb. 424, dort nach Muḥammad Ḥasan Ḫān, a.O.
183–184 Archiv DŠB.
185 Ḫāǧǧī-Q̲āsimī, "Masǧid-i Ǧāmiʿ". Im Hof Becken und Wasserlauf ergänzt.
186 Archiv MF Sanandaǧ.
187–188 Archiv DŠB. Abweichend ist im Grundriß des Hofes die ursprüngliche

Anlage von Becken, Wasserlauf und Beeten nach historischen Fotos angegeben. Im Grundriß des Terrassengeschosses sind die Gliederung der Hoffläche, der Qiblatrakt und die Iwan-Portalbauten weggelassen bzw. im Umriß gestrichelt.

189 Pīrnīyā, *Āšnā'ī*, Abb. S. 133–115. Abweichend sind im Grundriß des Hofes Wasserbecken und Beete nach historischen Abbildungen angegeben.

190a–b Archiv DŠB

190c–193a *Gangnāma*, Bd. 3, Abb. S. 184, 186; 187; 66, 65; 178, 174.

193b *Masāgid*, Abb. 115.

194–195 *Gangnāma*, Bd. 3, Abb. S. 169, 165, 166; 127, 125. Abweichend sind im Grundriß Taf. 195a die Pfeiler im Kuppelraum als spätere Einbauten gekennzeichnet.

196 Archiv MF Yazd.

197 Ḥāgī-Qāsimī, "Madrasa-i Imām Ḫumainī", Abb. S. 135, 136, 139.

198a Umzeichnung nach *Yazd, nagīn-i kawīr*, Abb. S. 143.

198b–199 Archiv DŠB. Abweichend ist im Hof die Anlage von Wasserbecken und Beeten versuchsweise nach historischen Fotos rekonstruiert.

200a, c *Gangnāma*, Bd. 2, Abb. S. 161, 141.

b Kleiss, "Farahabad", Abb. 7.

d Wilber,"Qazwin", Abb. 2.

e Archiv MF Šīrāz.

201a Siroux, *Monuments*, Abb. 97. © IFAO.

b Kleiss, "Madrasa-yi Ḫān: II", Abb. 2.

c, e–f Archiv MF Iṣfahān.

d Gaube/Wirth, *Iṣfahan*, Abb. 50. © Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden.

202a–c *Gangnāma*, Bd. 2, Abb. S. 40 oben, 95, 171.

d, g *Masāgid*, Abb. 136, 21.

e Archiv MF Kāšān.

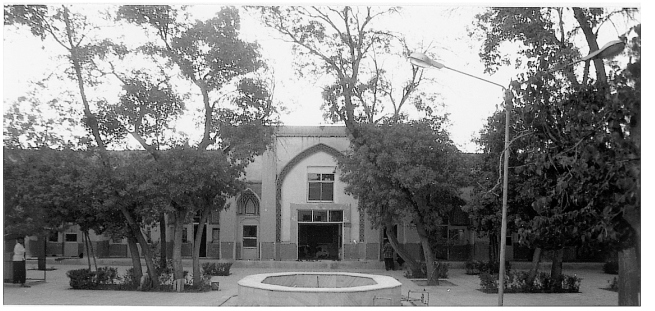
f Arutjunjan u.a., *Erevan*, Abb. 2.



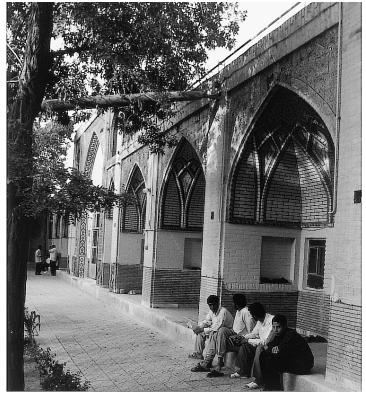
a Hof, Qiblaseite



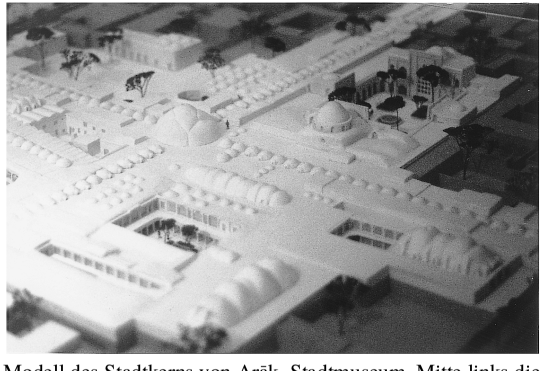
b Hof, Blick zum Qiblaiwan



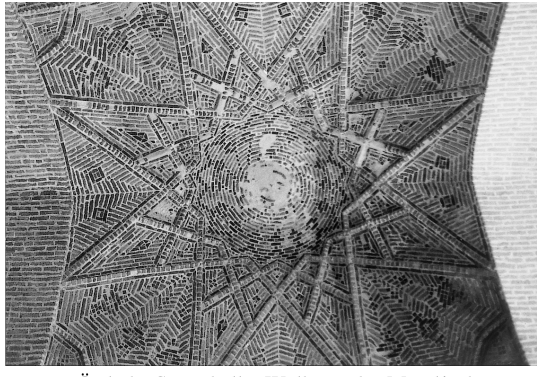
c Hof, Westseite, Seiteniwan



a Hof, Ostseite



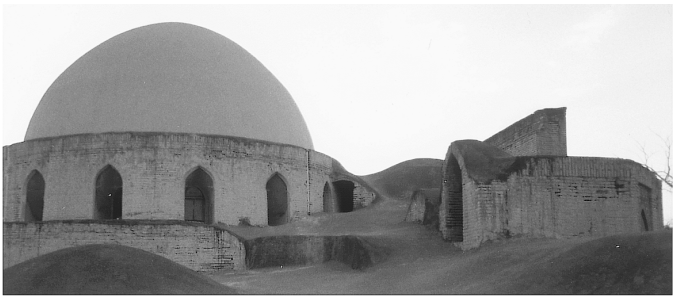
b Modell des Stadtkerns von Arāk, Stadtmuseum. Mitte links die Kuppel der Basarkreuzung, Mitte rechts die M.-Mad. Sipahdār



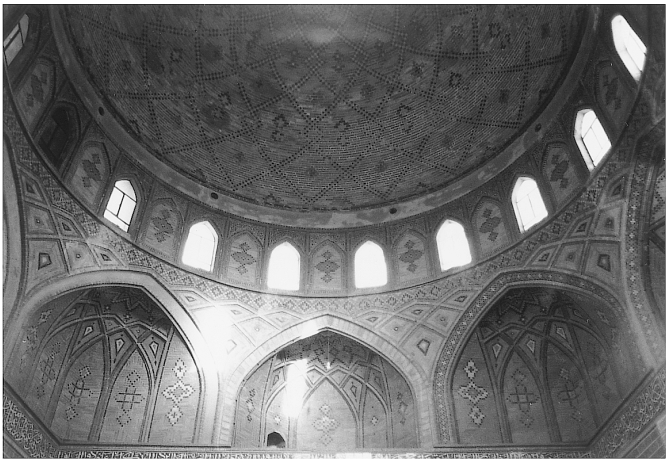
c Östliche Seitenhalle, Wölbung des Mitteljochs



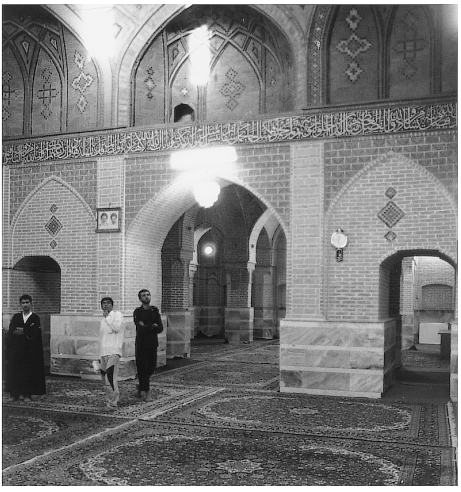
d Östliche Seitenhalle, Blick nach Osten



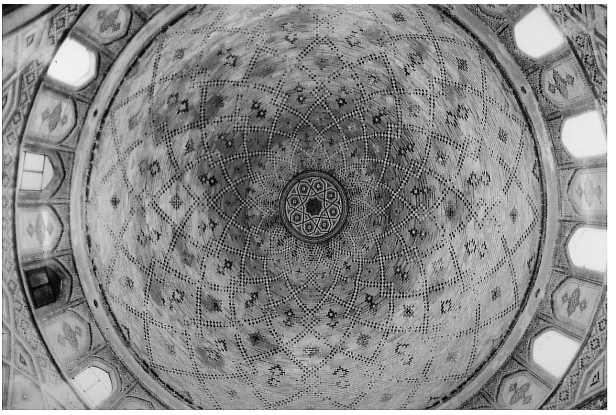
a Kuppel von Osten



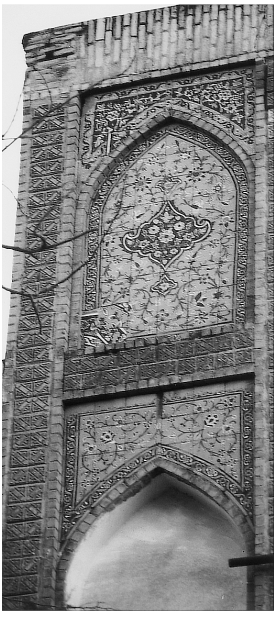
b Kuppelraum, Ostseite



c Kuppelraum, Ostseite



a Dekoration der Innenkuppel und des Tambours

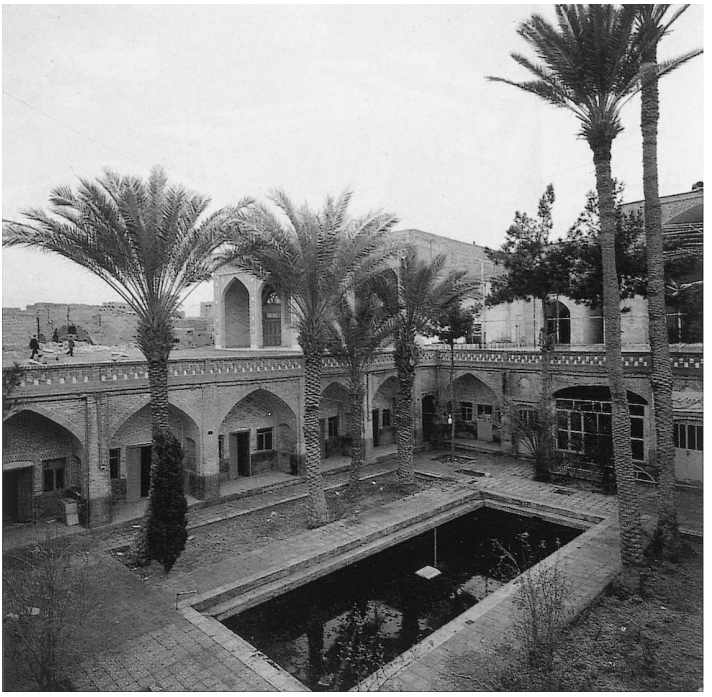


b Fliesenfelder am Qiblaiwan





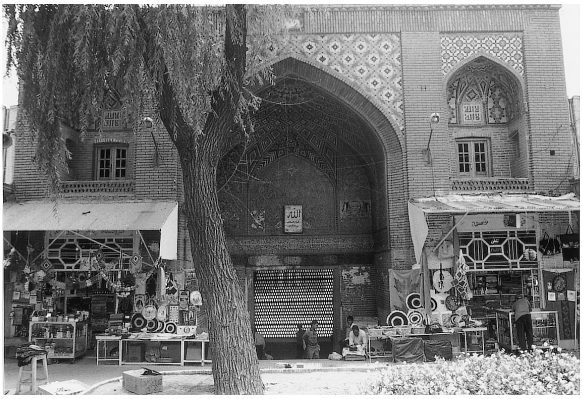
c, d Fliesenfelder über Arkaden der Ostseite des Hofs



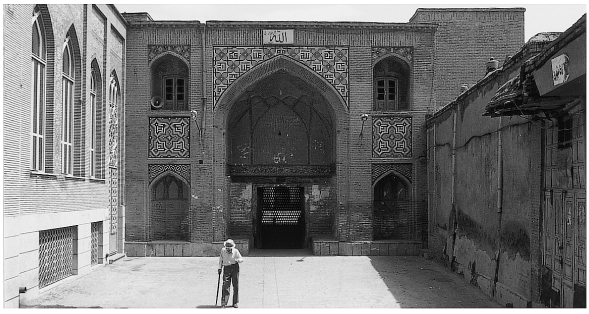
a BĀFQ, M.-Mad Ǧāmiʿ. Abgesenkter Hof mit Unterkunftsräumen



b BURŪĞIRD, M.-Mad Ǧāmiʿ. Qiblaseite des Hofs vom Dach der abgesenkten Stützenhalle



a Nordportal



b Westportal



c Hof, Qiblaseite

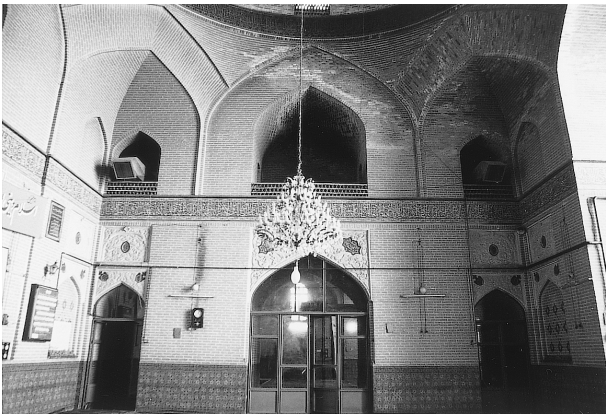
a Ansicht von Südwesten (Stich Flandin/Coste 1840-41)

b Hof, Nordostecke

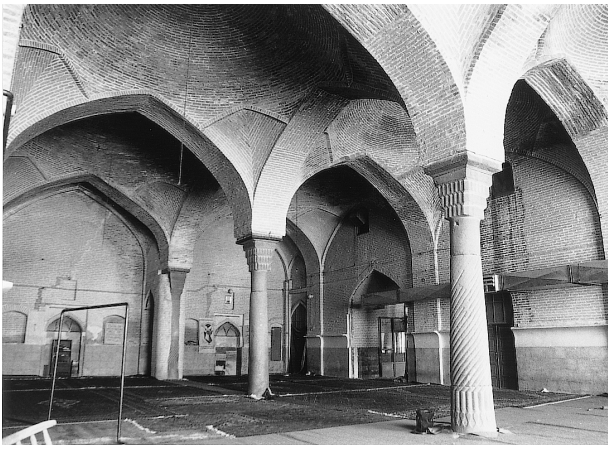
c Qiblaiwan und -fassade

d Nordiwan

e Westiwan



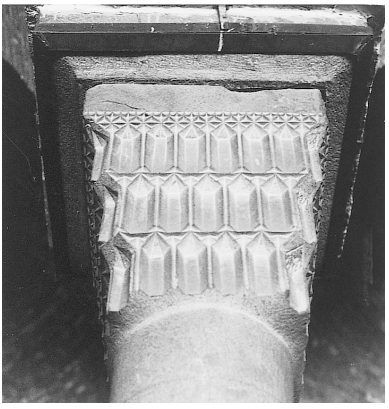
a Kuppelraum, Westseite



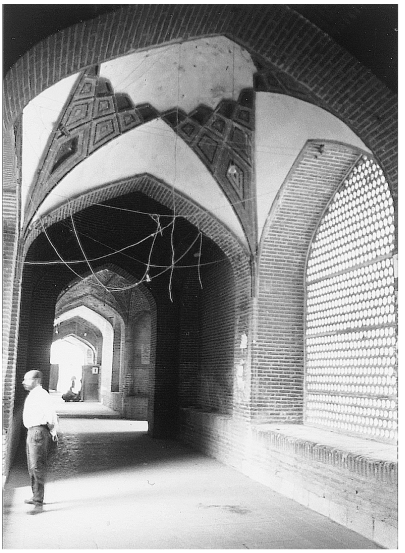
b Östliche Seitenhalle, Blick in die Südwestecke



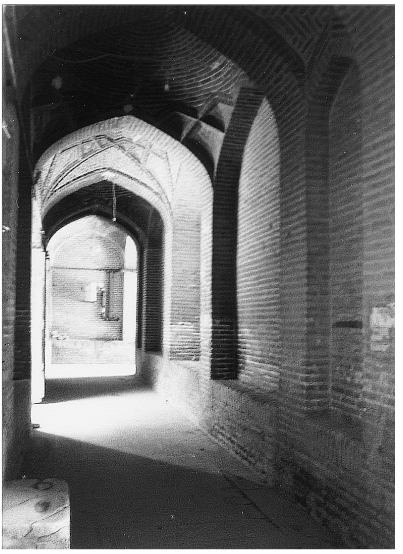
c Kapitell in der westlichen Seitenhalle



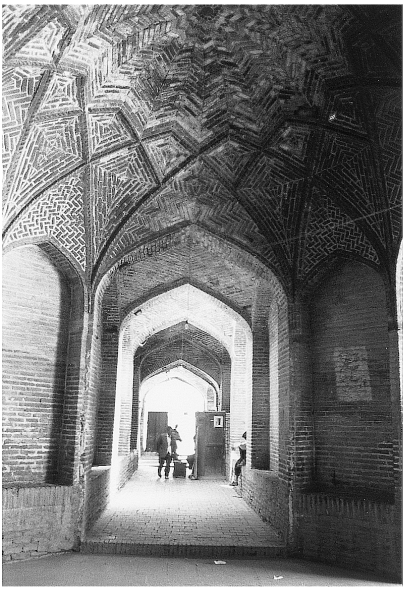
d Kapitell in der östlichen Seitenhalle



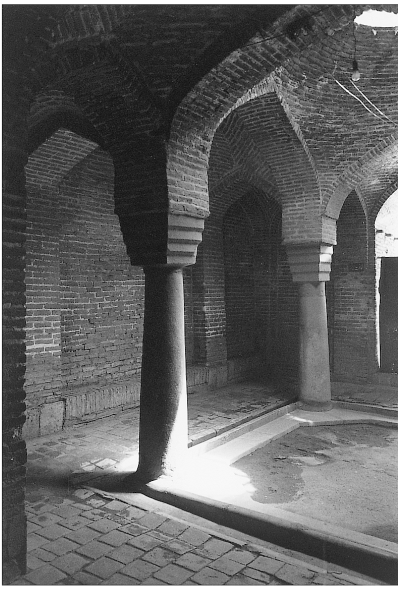
a Nordportal, Torjoch und Hofzugang



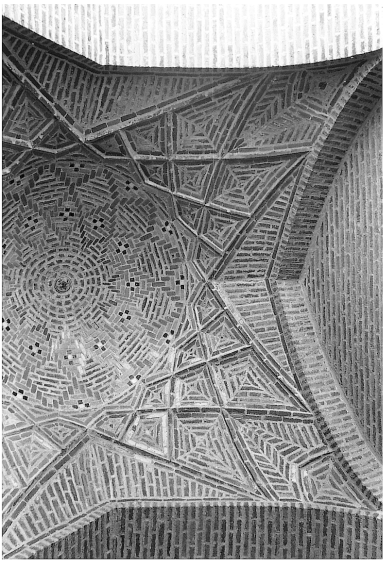
b Ostportal, Torjoch und Hofzugang



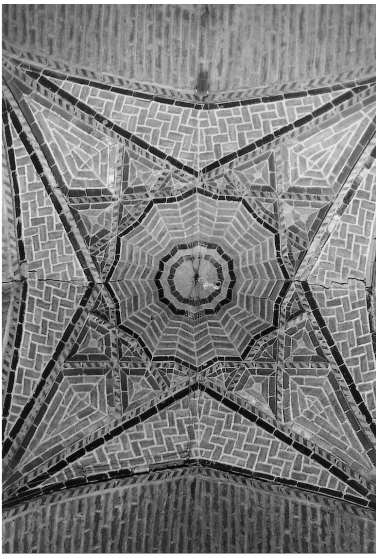
c Nordportal, Eckjoch des östlichen Hofzuganges und Gang zu den Waschanlagen



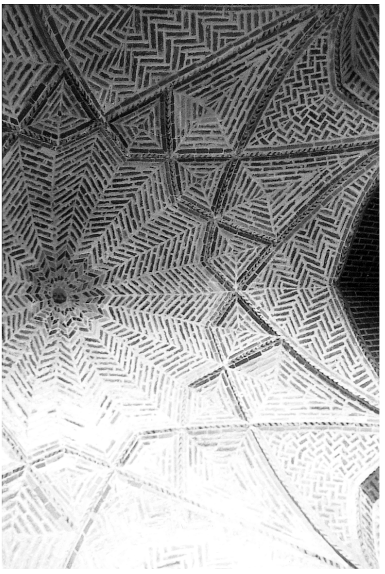
d Waschraum



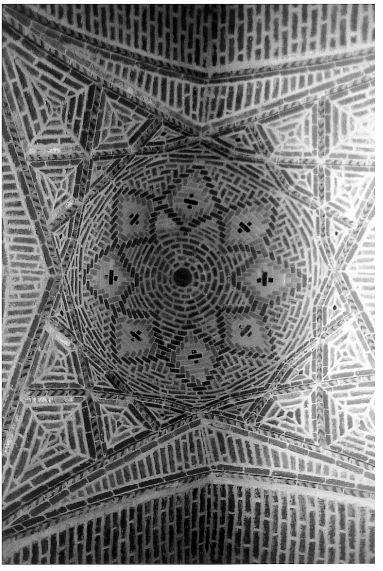
b Nordportal, mittleres Joch im westlichen Hofzugang



d Ostportal, Torjoch



a Nordportal, Eckjoch im östlichen Hofzugang



c Ostportal, Torjoch

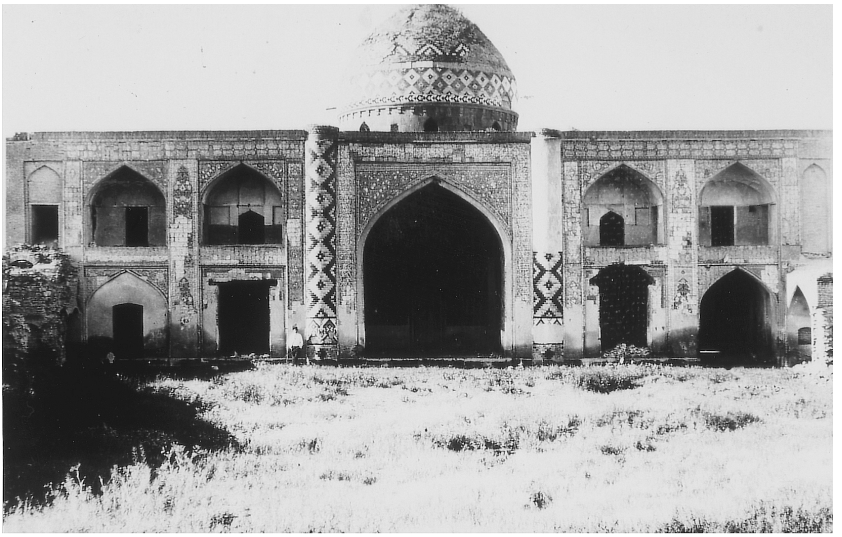
Wölbungen der Hofzugänge

a Nordportal, Portalnische, Dekoration

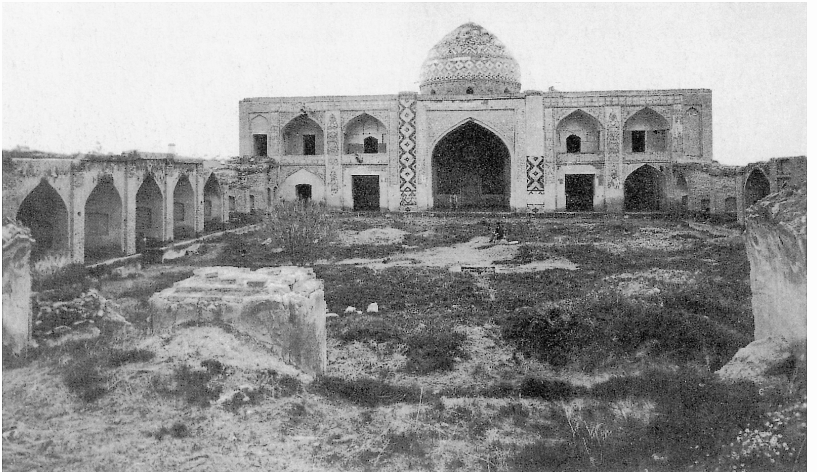
b Nordportal, Portalnische, Fliesenfeld mit Namenskartusche von Fatḥ ʿAlī Šāh über dem Tor

c Hof, Ostseite, Fliesenfeld über dem Hofzugang

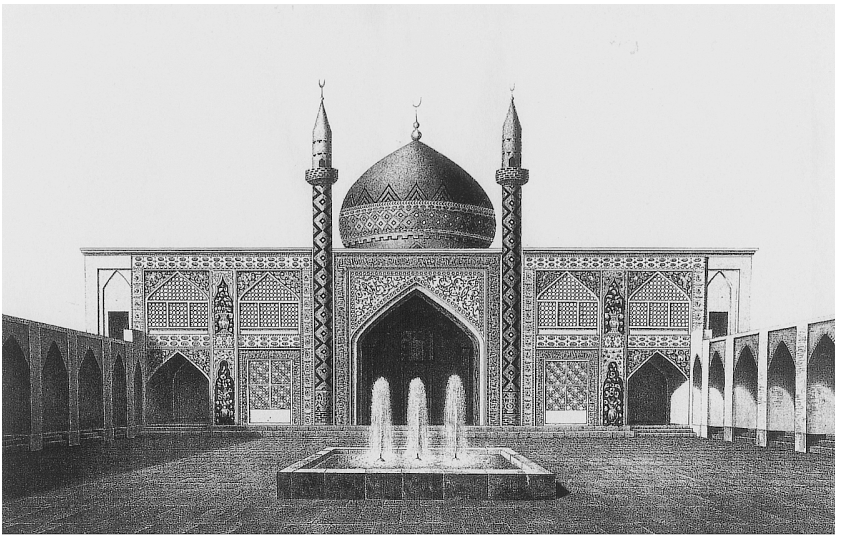
d Nordiwan, Fliesendekoration der Sockelzone



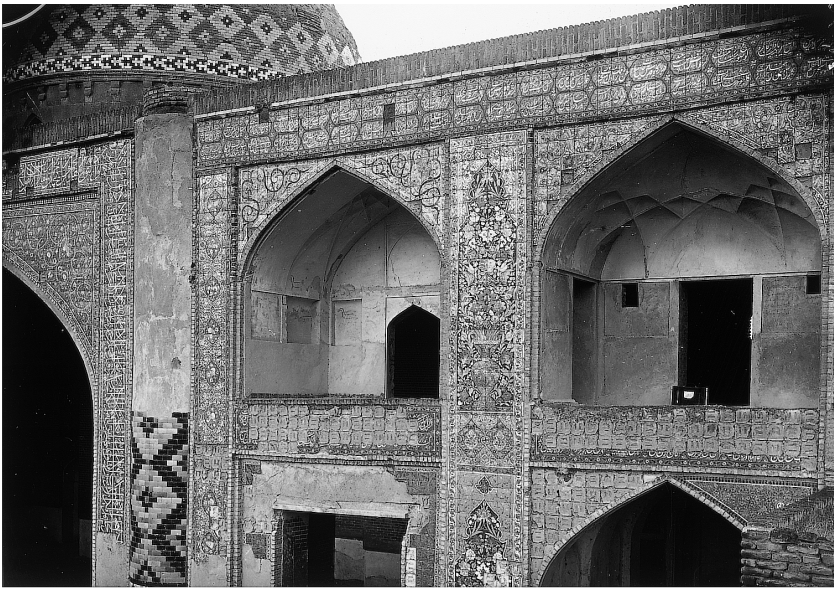
a Hof und Hallenfassade (Foto Scherwinski, Ende 19. Jahrhundert)



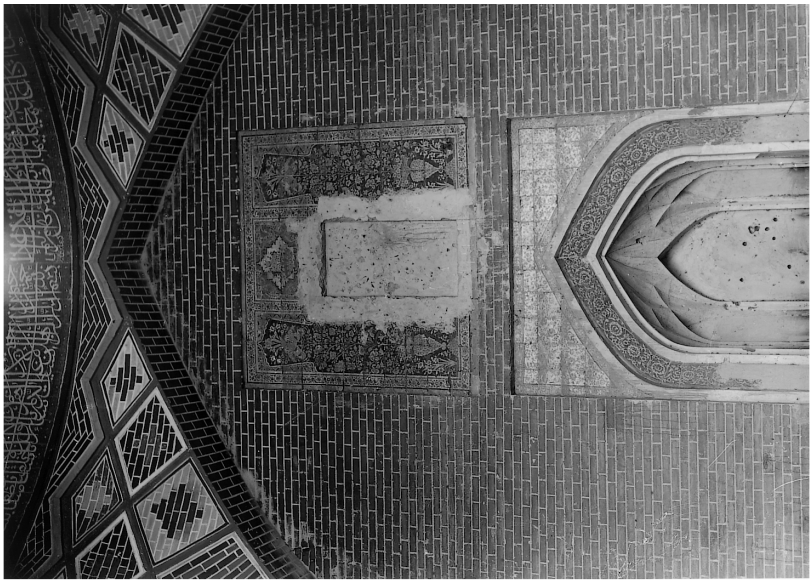
b Hofanlage und Hallenfassade (Foto Archiv Donskoj Monastir, Ende 19. Jahrhundert)



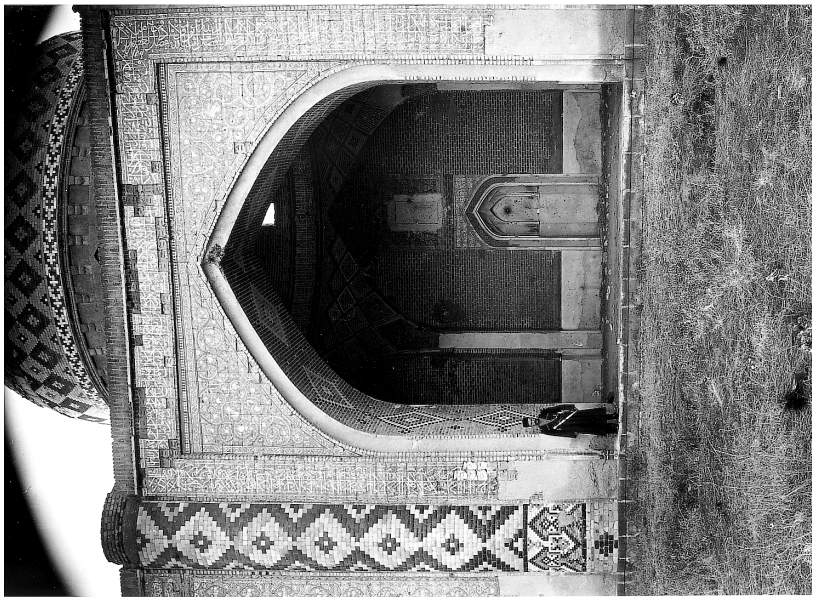
a Hof und Hallenfassade (Stich Dubois de Montpéreux, um 1839)



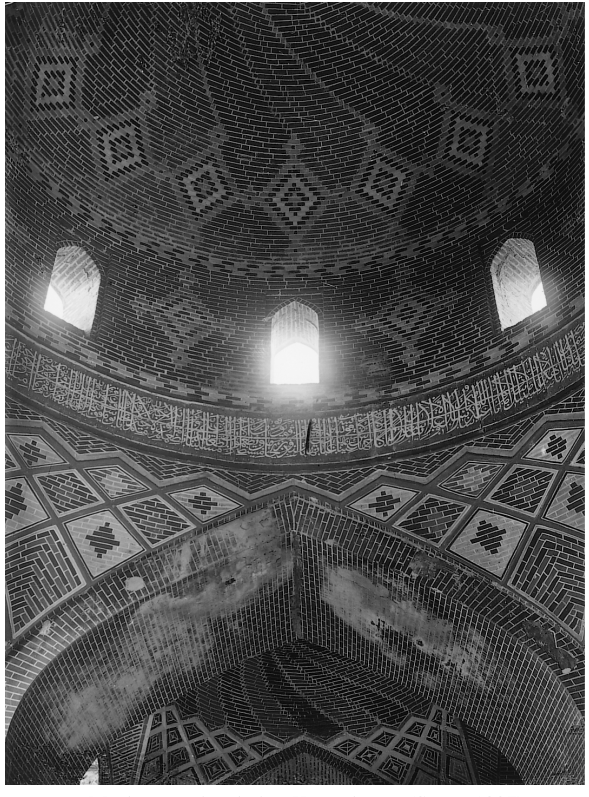
b Hallenfassade (Foto Sarre, 1897)



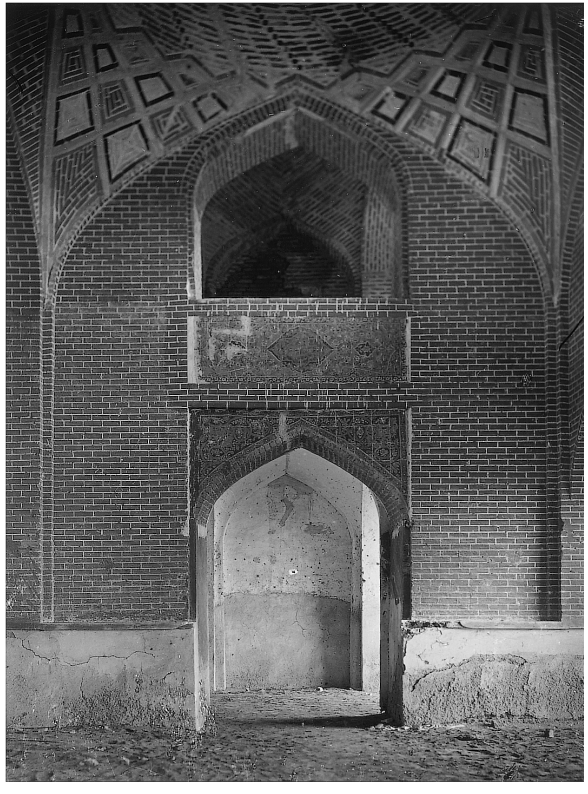
b Mittlerer Kuppelraum, Qiblawand (Sarre 1897)



a Hallenportal (Sarre, 1897)



a Mittlerer und östlicher Kuppelraum (Sarre, 1897)



b Westlicher Seitenraum, Blick in den anschließenden Nebenraum. (Sarre, 1897)

a Hallenfassade der Qiblaseite

b Hof, Ostseite

c Qiblaiwan, Wölbung

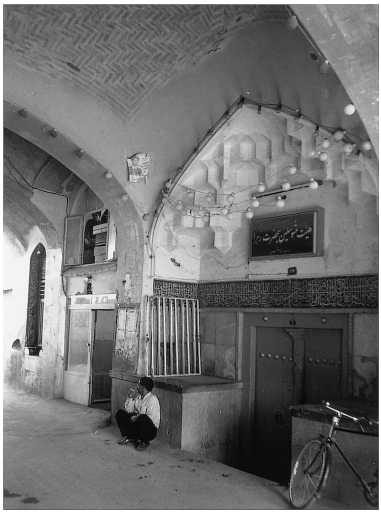
d Torraum des Westportals, Wölbung

a Nördliche Außenseite

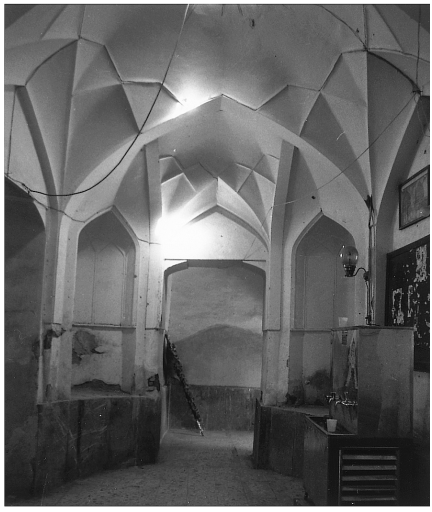
b Hof, Blick zur Stützenhalle an der Nordseite

c Hallenzeile an der Qiblaseite des Hofs

d Stützenhalle der Nordseite, Blick nach Westen



a Portal



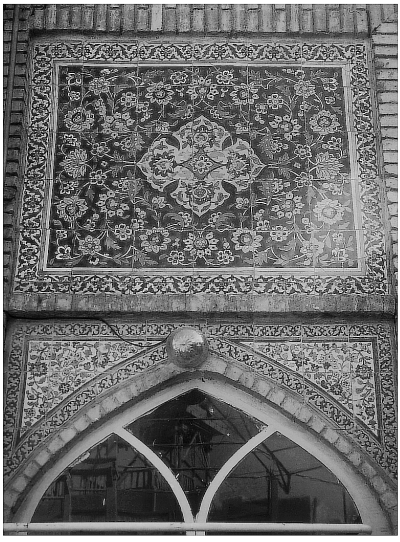
b Torraum, Blick nach Osten



c Hof, Hallenfassade



a Hof, Blick in Nordwestecke



b Hof, Hallenfassade, Seitenzugang des Betraums



c Detail aus Taf. 19b

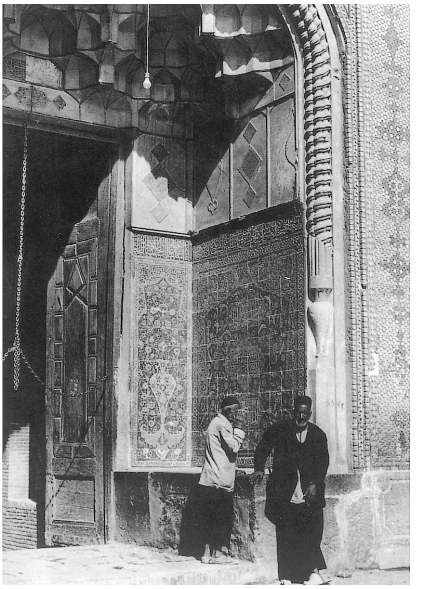


d Hof, Ostfassade, Mittelarkade

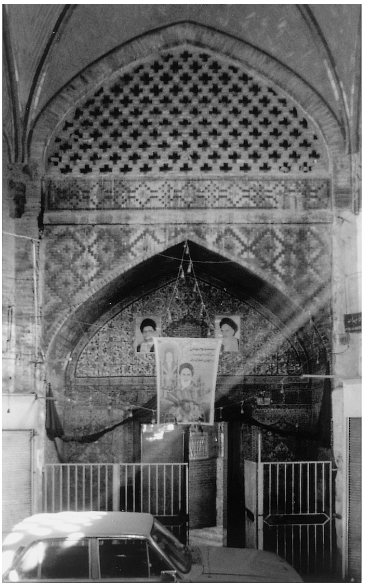
Fliesenfelder



a M. Ǧāmiʿ, Südostportal und Vorbereich



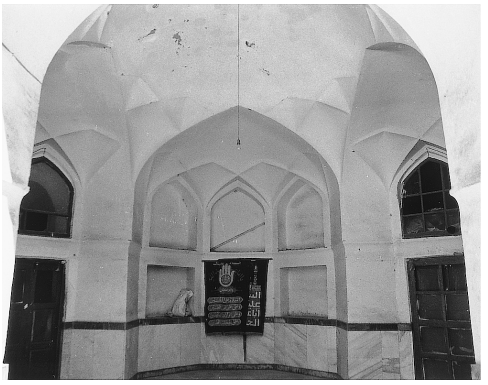
b M. Ǧāmiʿ, Südostportal



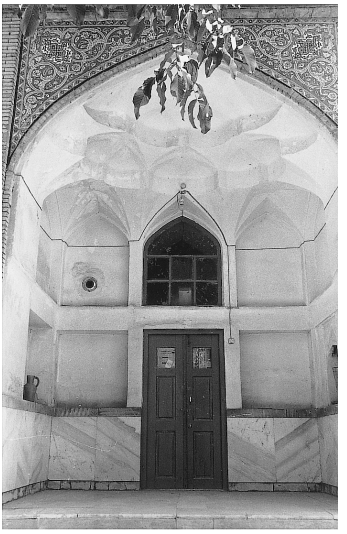
c Mad. Mullā ʿAbdullāh, Portal



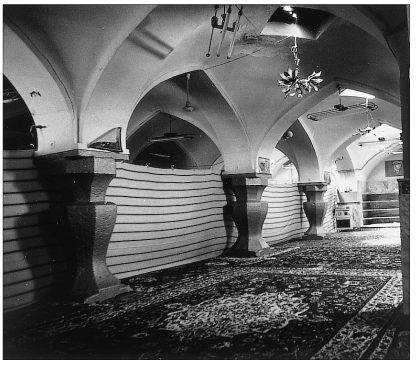
a Hof, Blick zur Südostecke



b Raum an der Südostecke



c Arkadennische, Südseite des Hofs



d Stützenhalle, Blick nach Südwesten



b Hof, Nordseite 1973



a Südportal und vorgelagerte Basarzeile 1973



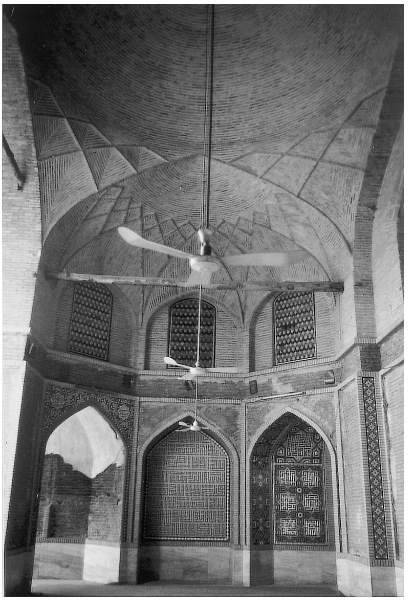
c Aufgestockte Hofanlage 1997, Blick zur Nordostecke und zum Ostiwan



d Hof, unvollendeter Ostiwan 1973



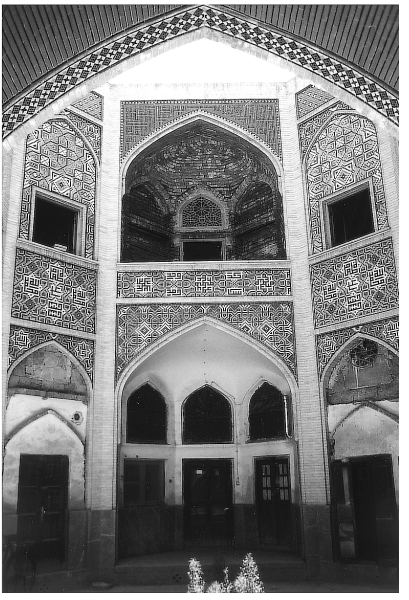
a Ostportal, unvollendeter Torraum 1996



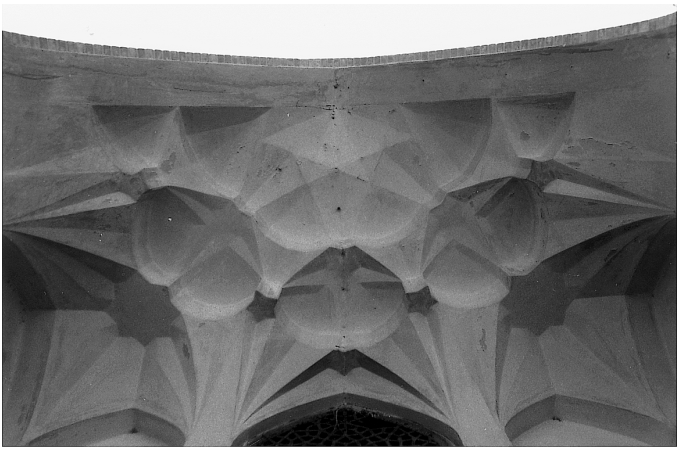
b Saal am Nordiwan



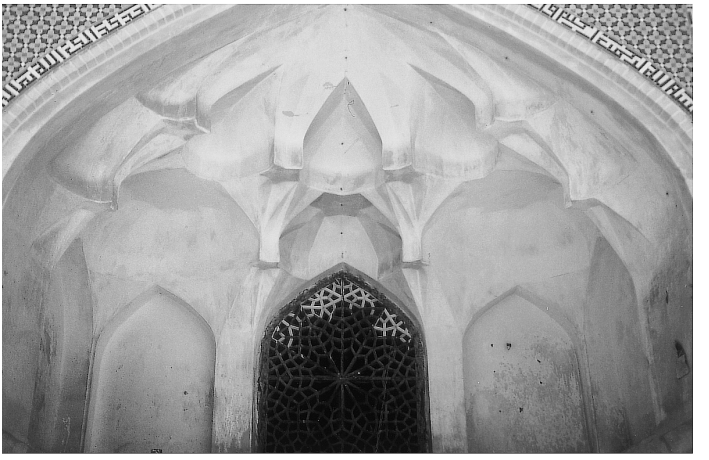
c Hof, Nordostecke und Eckhof dahinter



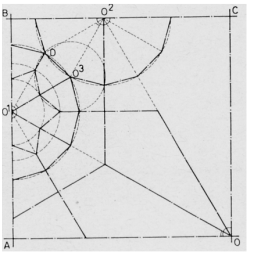
d Aufgestockter südöstlicher Eckhof

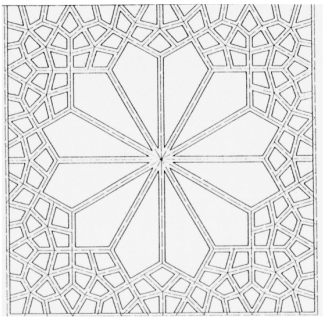


a Stuckmuqarnas einer Arkadennische, Südseite des Hofs

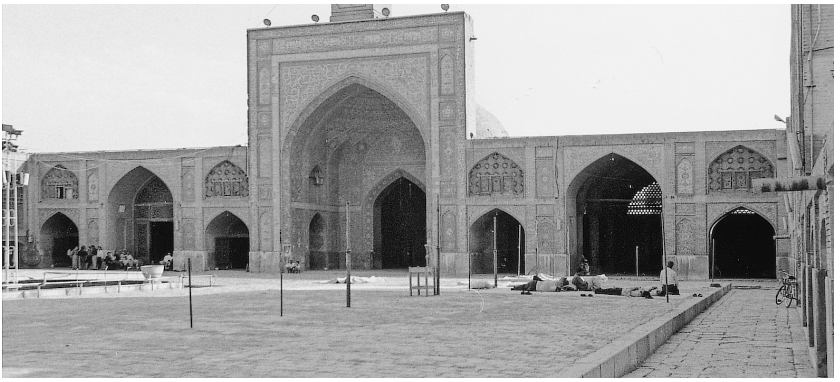


b Stuckmaqarnas und Oberlicht mit Holzgitter einer weiteren Arkadennische, Südseite des Hofs





c, d Holzgitter eines Oberlichtes, Musteranalyse Firišta-Nižād



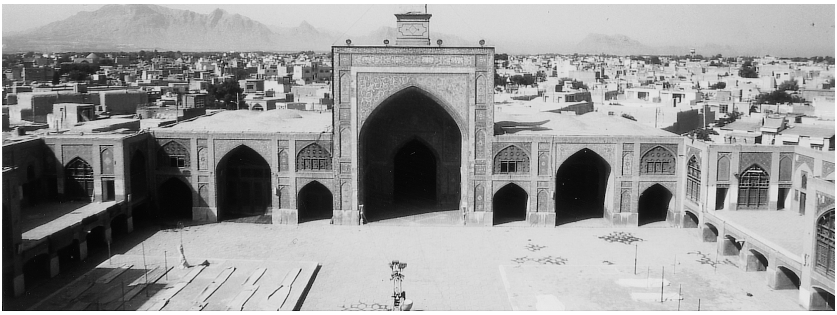
a Hof, Qiblafassade



b Hof, Ostseite: Terassen, Iwan und Tālār dahinter



c Nordportal



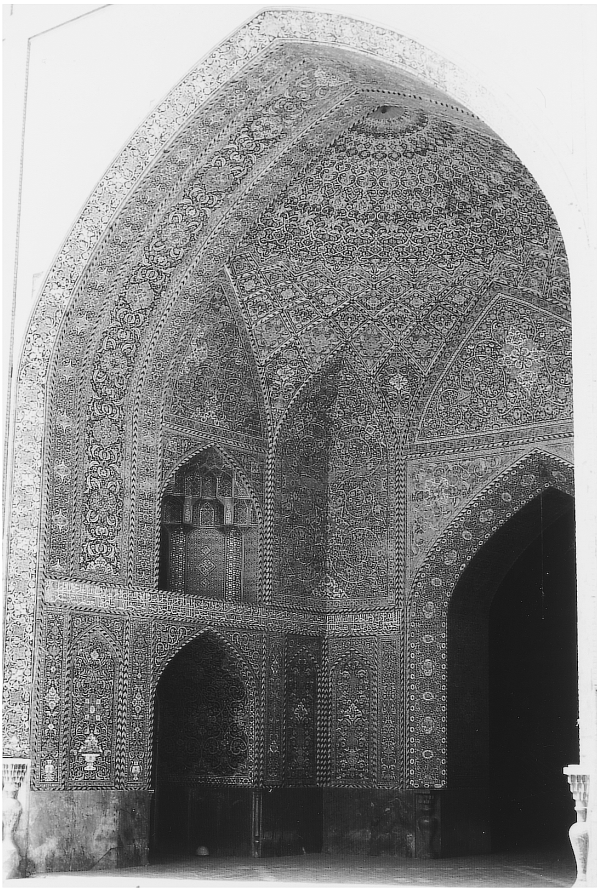
a Hof, Blick zur Qiblaseite



b Hof, Blick zur Südwestecke



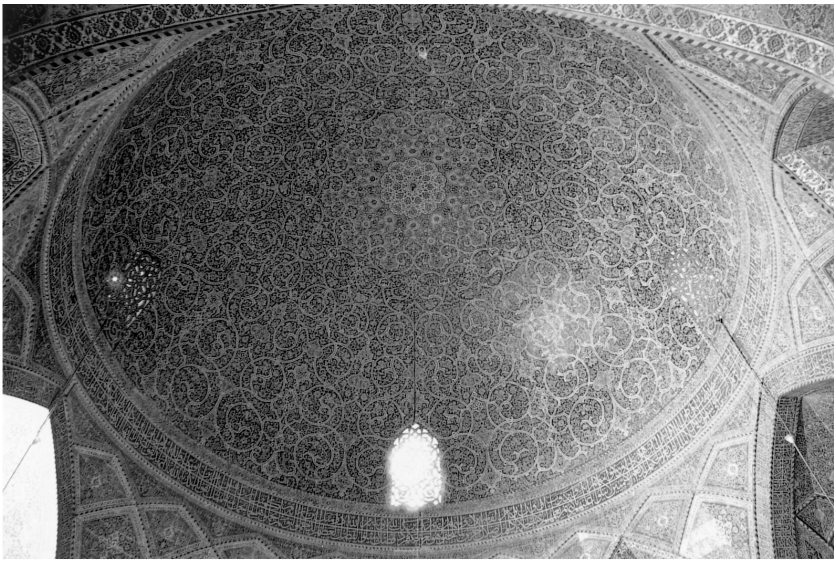
c Terassengeschoß an der Westseite, südliche Hälfte



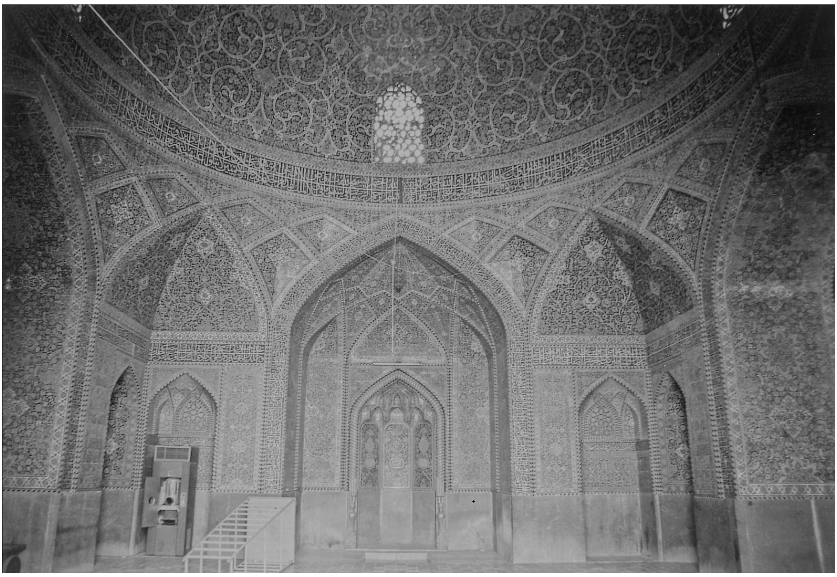
a Qiblaiwan



b Qiblaiwan, Fliesenfeld im Tympanon über dem Tor

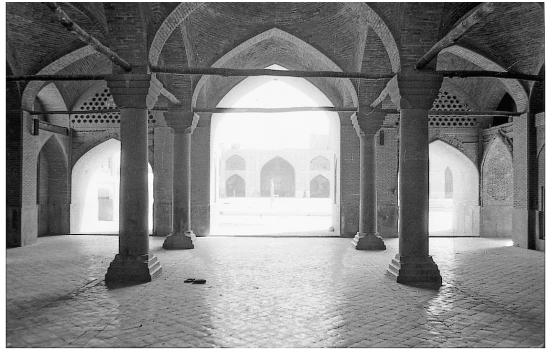


a Wölbung, Blick nach Osten

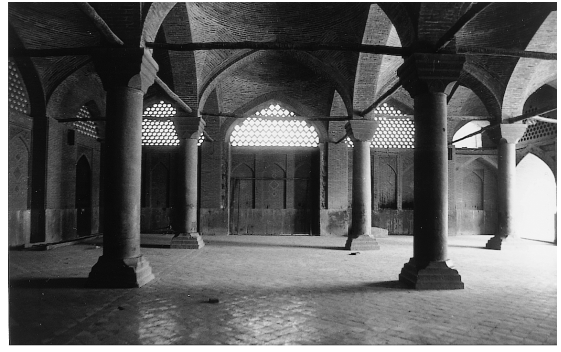


b Qiblawand

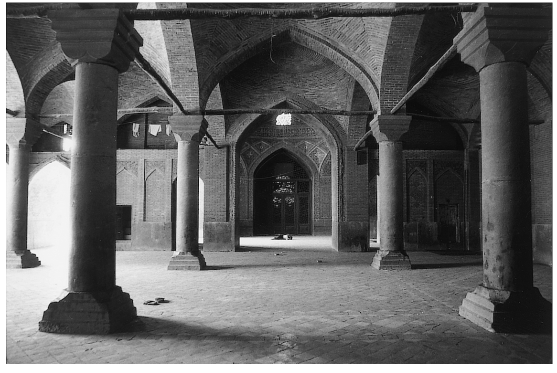
Kuppelraum und Fliesenschmuck



a Blick zur Nordseite in den Hof



b Blick zur Westwand

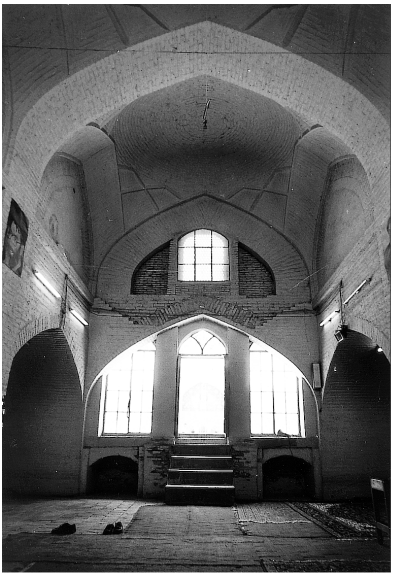


c Blick zur Ostseite in den Kuppelraum

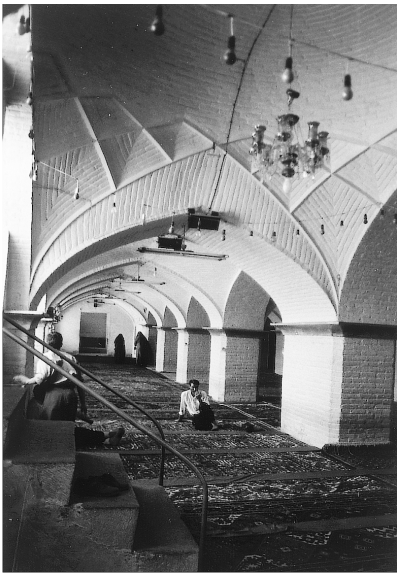


d Westwand, Gliederung und Dekoration

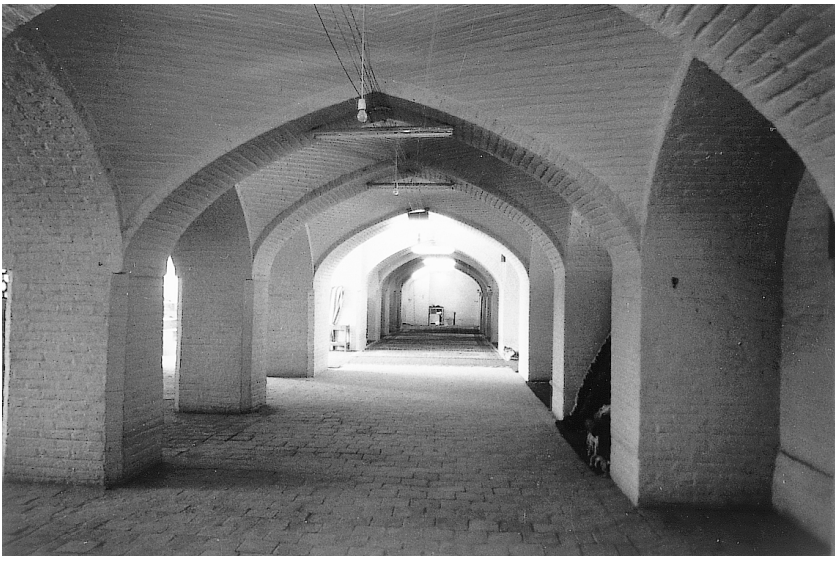
Westliche Seitenhalle



a Westhalle, betonte Jochzeile am Tor

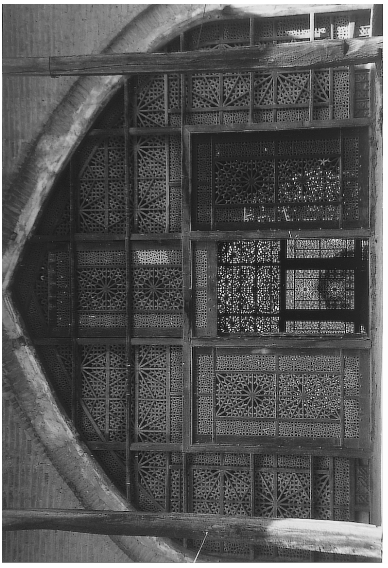


b Osthalle, Jochreihe, Blick vom Tor nach Norden

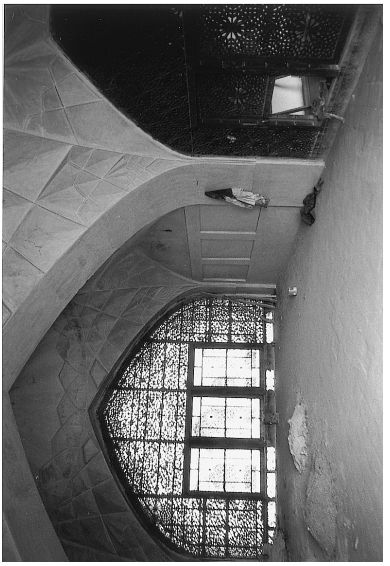


c Westhalle, Jochreihe, Blick nach Süden

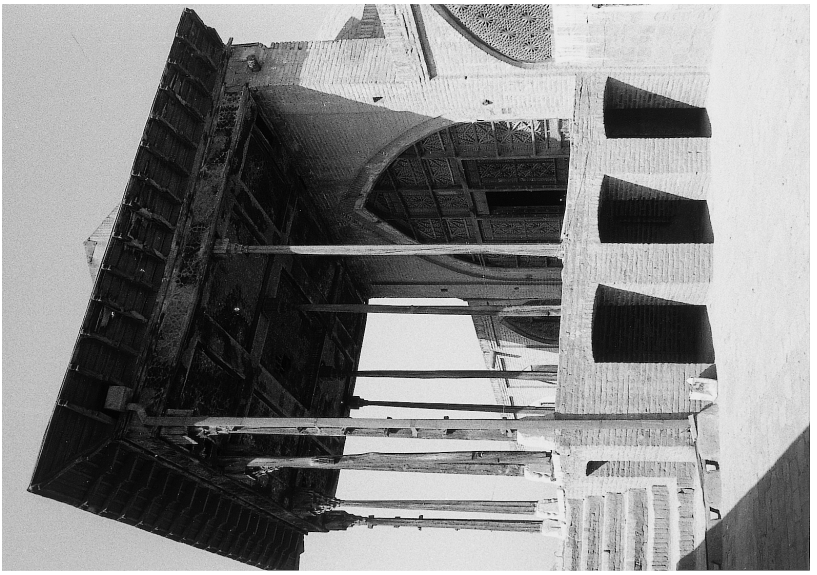
Untergeschoßhallen



b Öffnung und Holzgitter des Saals am Tālār

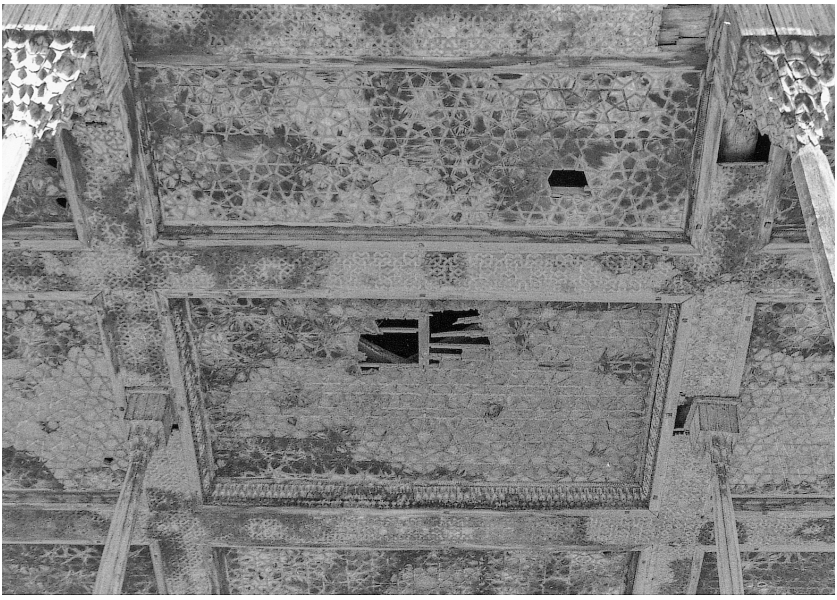


c Saal, Blick zum Fenster und Holzgitter am Moscheehof



a Tālār, Ansicht von Norden

Tālār und Saal am Hof hinter dem Terassengeschoß der Ostseite



a Schmuckfelder in der Mitte, Säulen und Kapitelle



b Details der Rahmen- und Feldmuster

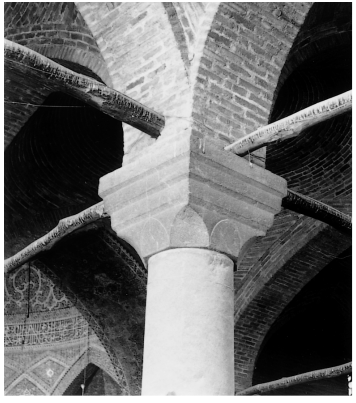
Holzdach des Tālārs

a Muqarnaskapitell aus Holz. Vordere Säulenreihe des Tālārs

b Muqarnaskapitell aus Holz. Hintere Säulenreihe des Tālārs

c Muqarnaskapitell aus Holz. Hintere Säulenreihe des Tālārs

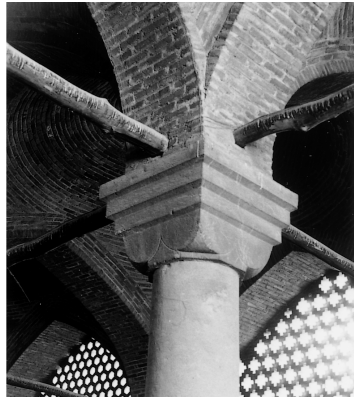
d Hölzernes Guldasta auf dem Nordportal. Kassettenfelder, Muqarnasfries- und kapitelle



a Kapitell mit einfachem Bogenfries am Hals. Östliche Reihe, mittlere Säule, ähnlich bei den anderen Säulen.



b Kapitell mit mehrpässigem Bogenfries. Östliche Reihe, Säule am Hof

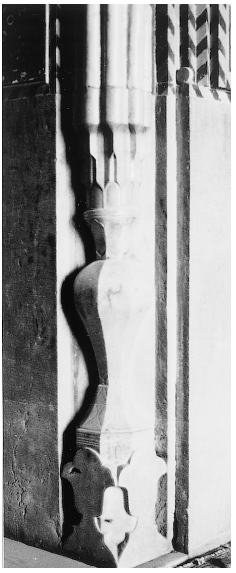


c Kapitell mit Eckwulst. Westliche Reihe, mittlere Säule

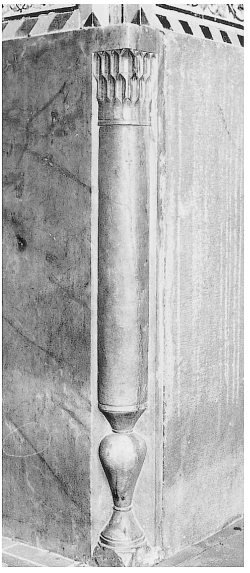
Steinsäulen der westlichen Seitenhalle



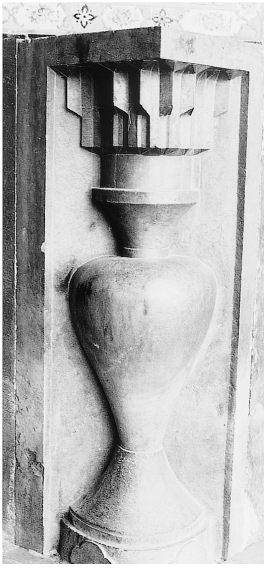
d Basis



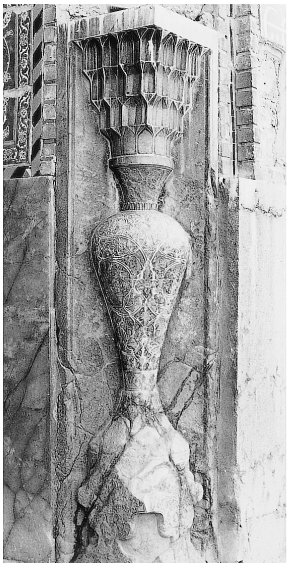
a Kuppelraum, Mihrab



b Qiblaiwan, Seitendurchgänge



c Qiblaiwan, Tor zum Kuppelraum

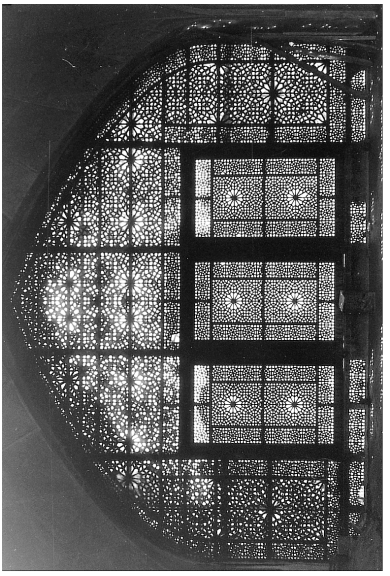


d Qiblaiwan, am Hof, mit Reliefdekoration

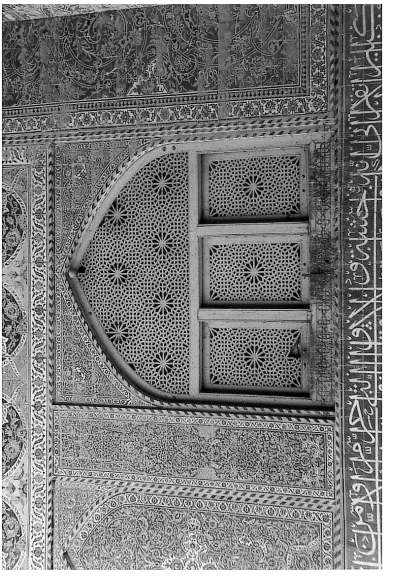


e Seiteniwan, am Hof

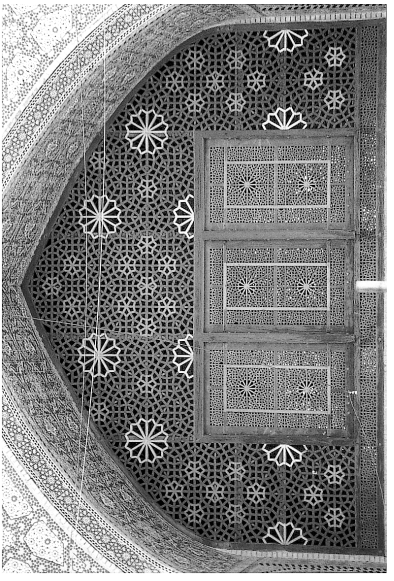
Eingestellte steinerne Ecksäulchen mit Balusterformen



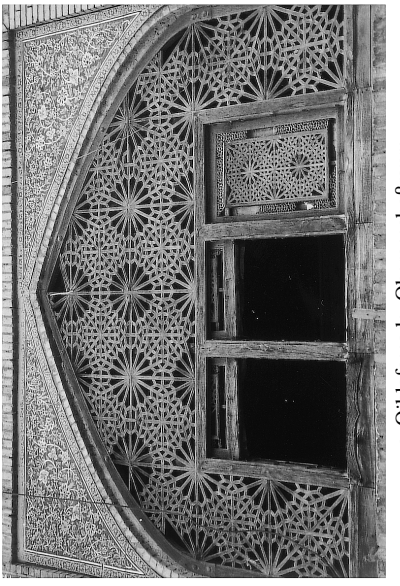
b Mittelraum am Tālār, Innenseite



d Nordiwan, seitlicher Obergeschoßraum

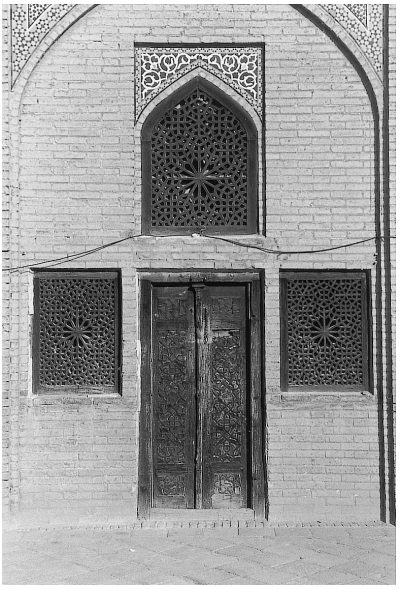


a Mittelraum am Tālār, Hofseite

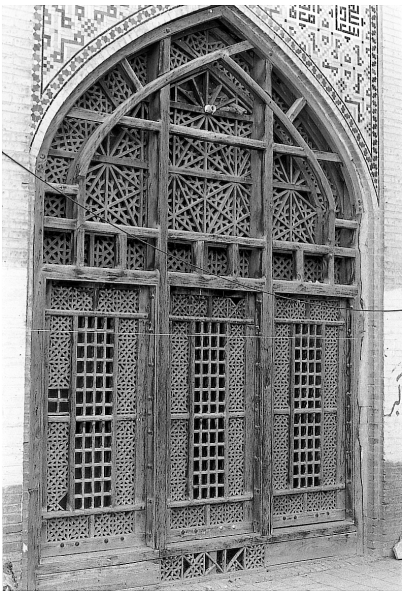


c Qiblafassade, Obergeschoßraum

Gemusterte Holztransennen mit Schiebefenstern



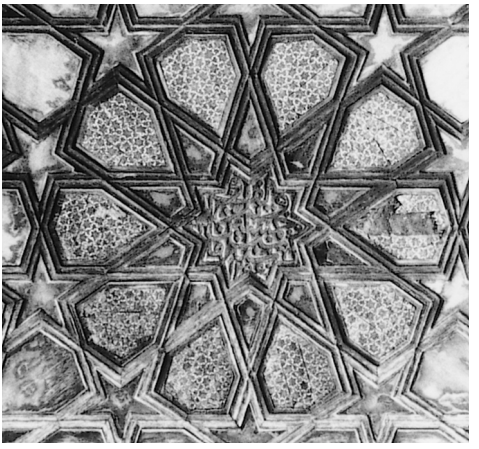
a Front eines Unterkunftsraumes. Terrassengeschoß der Westseite, Südhälfte



b Seitenfront eines Eckraumes. Terrassengeschoß der Westseite, Nordhälfte



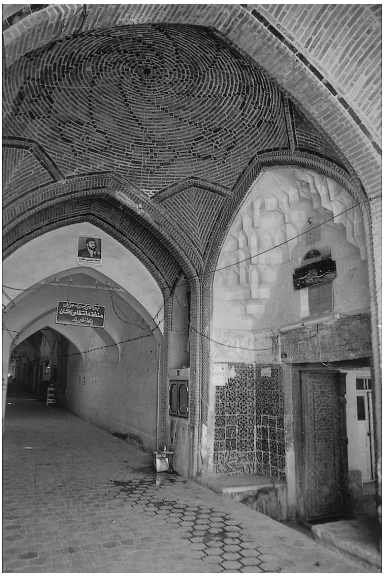
c Gesägte Gitterstücke mit Nut und Zapfen aus Holzgittern



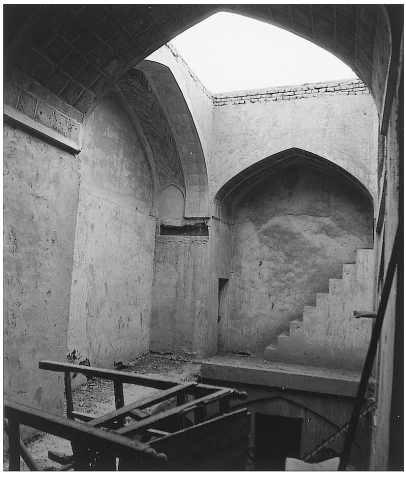
d Ḫātamkārī-Einlegetechnik in Holztür mit Sternkassettenmuster, im Schriftfeld datiert: 1256/1840 Südostportal, rechter Flügel innen



a Stüzenhalle, Blick zum Mihrab in der Südwestecke



b Portal und betontes Joch in der Basargasse



c Lichthof hinter der Halle

a Hof, Blick nach Süden zur Hallenfassade

b Fliesenfeld in der Portalnische, Detail mit Signatur und Datierung

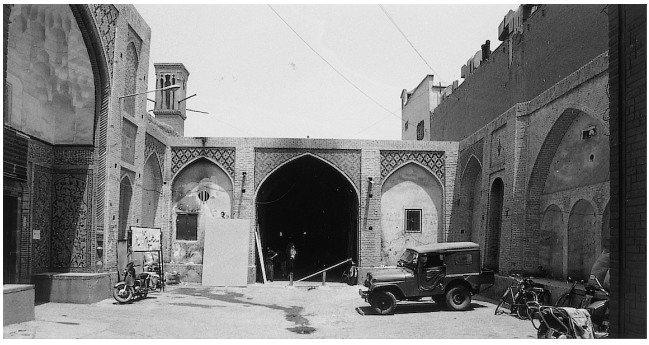
c Mihrabnische



a Portal und Vorhof



b Sichtachse vom Torraum in den Hof zum Westiwan und Kuppelraum



c Vorhof, Blick nach Norden

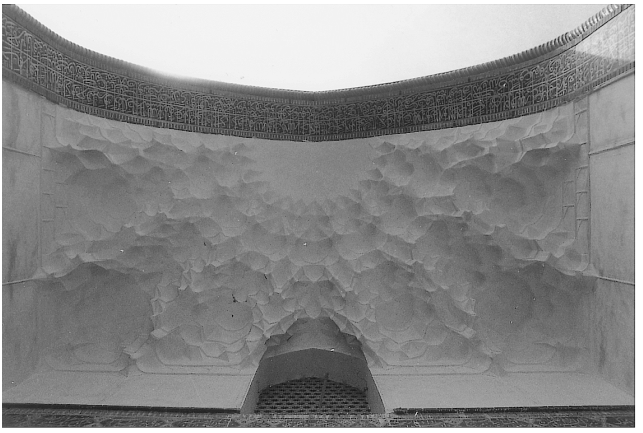
a Ostiwan am Portalbau

b Nördliche Längsseite

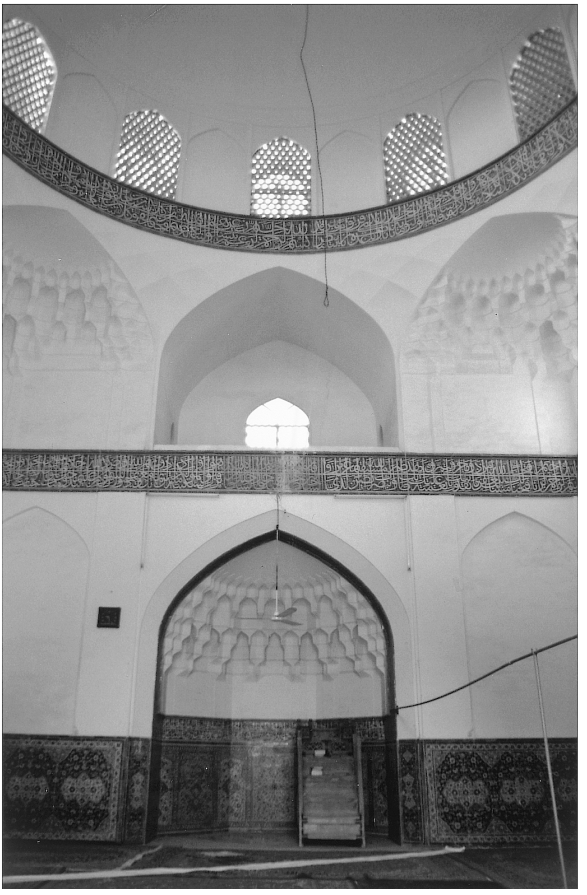
c Westseite

d Südwestecke

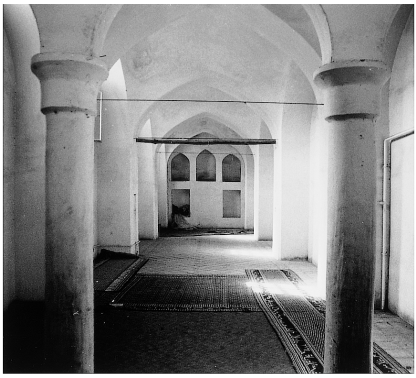
Hof



a Kuppelraum, Qiblaseite



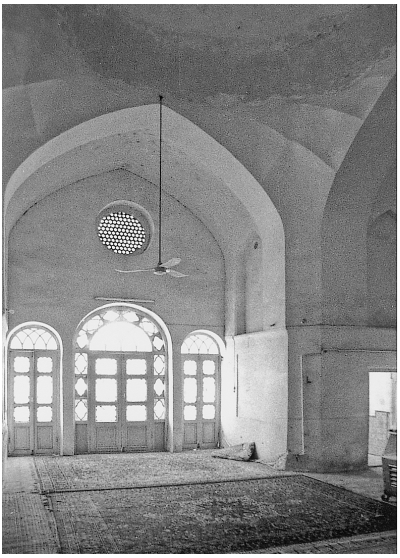
b Westiwan am Kuppelraum, Wölbung



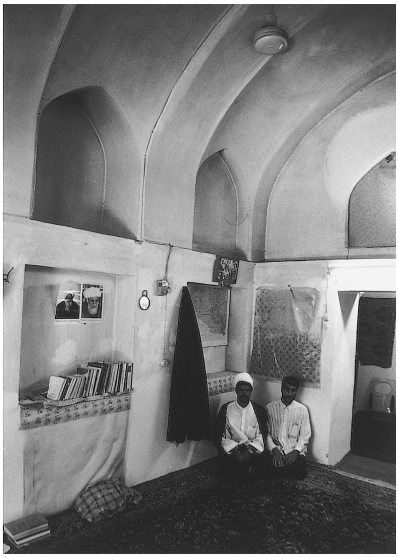
a Nördliche Seitenhalle am Kuppelraum



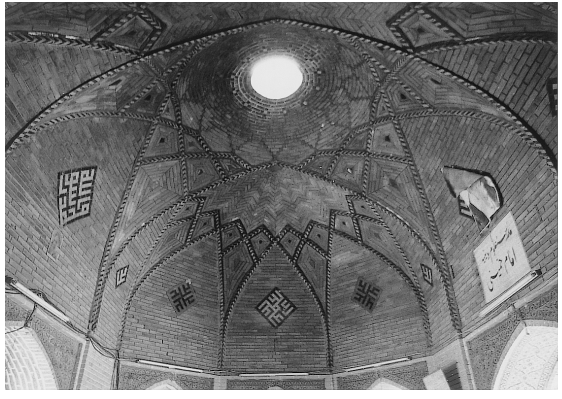
b Südliche Seitenhalle, Raum des letzten Joches



c Saal des nördlichen Iwanbaus



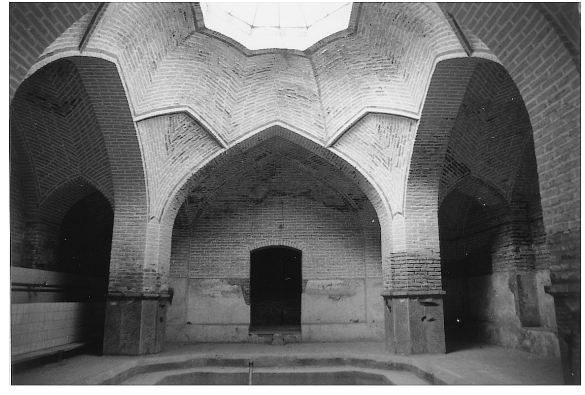
d Ein Unterkunftsraum an der Südseite des Hofs



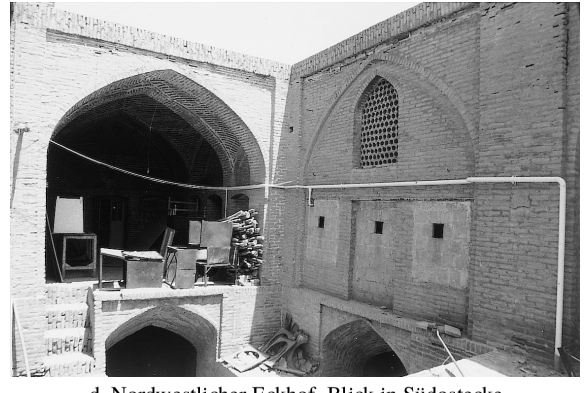


a Wölbezone b Wandzone

Torraum, Blick nach Süden



c Waschraum, Blick nach Osten



d Nordwestlicher Eckhof, Blick in Südostecke

a Kuppelbau außen von Süden

b Nach Südwesten weisende Öffnung der äußeren Kuppelschale

c Fliesenband, Laibung der Arkadenöffnung zwischen Torraum und Ostiwan

d Fliesendekoration, nördliche Seitenwand des Westiwans

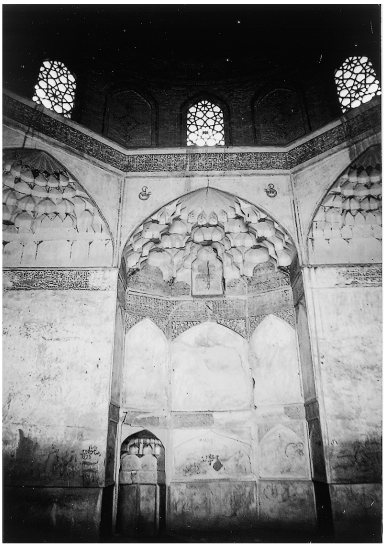
a Mihrabnische, Sockelzone

b Wand, Sockelzone
Fliesenfelder im Kuppelraum

c Fassade des südlichen Seiteniwanbaus

d Fliesenschriftband mit Signatur und Datierung im Ostiwan

e Fliesenschriftband mit Signatur an der Fassade des südlichen Seiteniwanbaus



a Mihrab und Dekoration im Kuppelraum

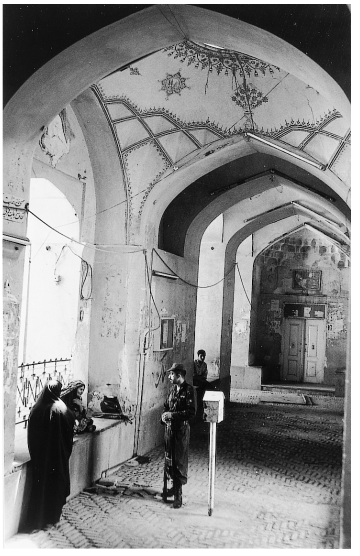


b Mihrab in der Südwestecke der Stützenhalle

M. Ǧāmiʿ am Maidān-i Kuhna



c Portal und Vorhof an der Basarzeile

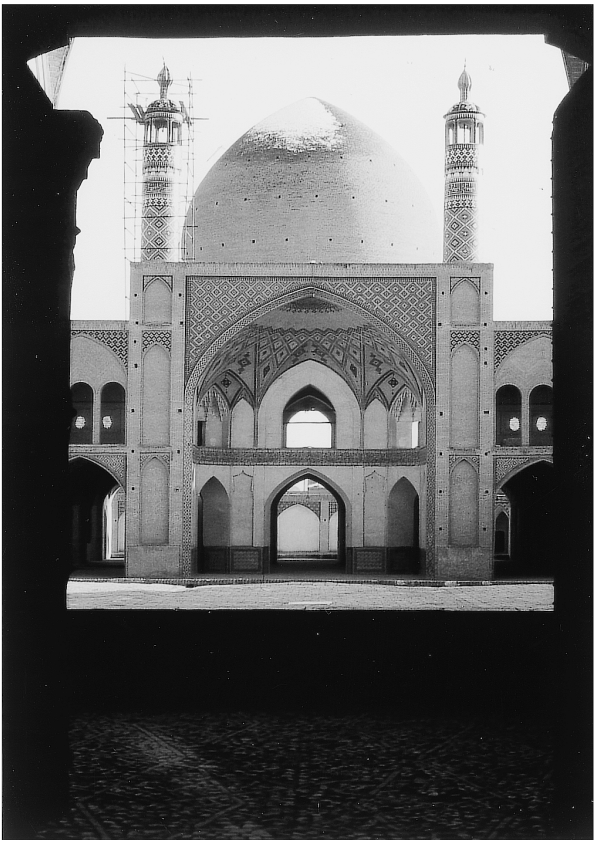


d Torjoch und Zugang zur Südwestecke des Hofs

M. Mīr ʿImād ad-Dīn am Maidān-i Sang



a Portal, Windtürme an den Ecken des Baus



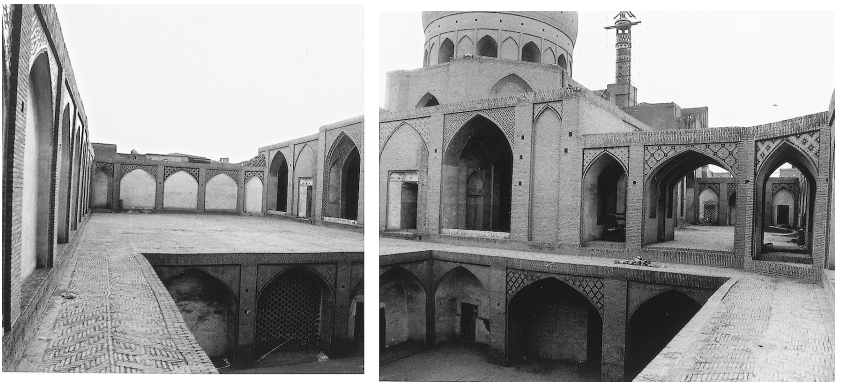
b Portal, Sichtachse durch Torraum, Iwan und Hof zur Kuppelhalle



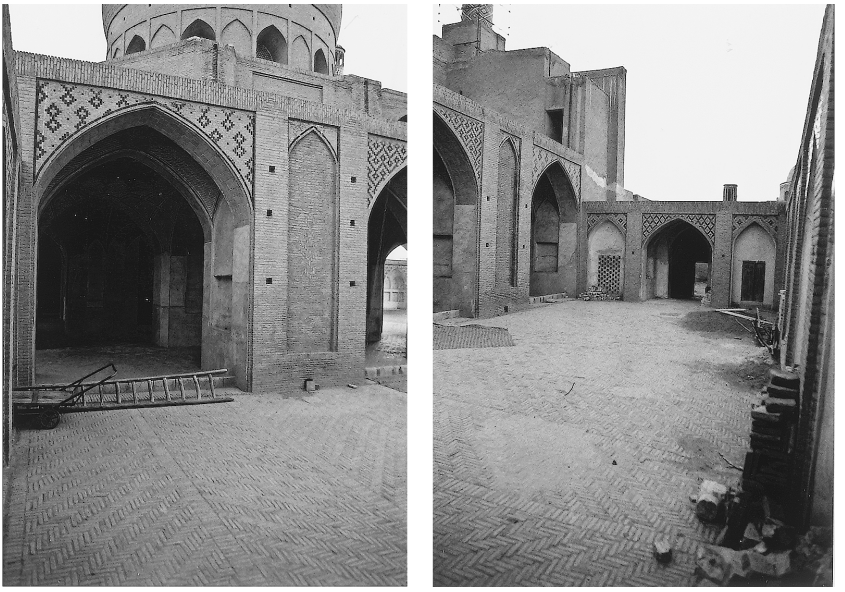
a Hofanlage, Blick nach Süden zur Kuppelhalle



b Hof und abgesenkter Hof, Ansicht der Nordseite



a Südhof, Blick zur Nordwestecke, im Vordergrund abgesenkter Südosthof, links Südfassade der Kuppelhalle, rechts Galerie am Osthof

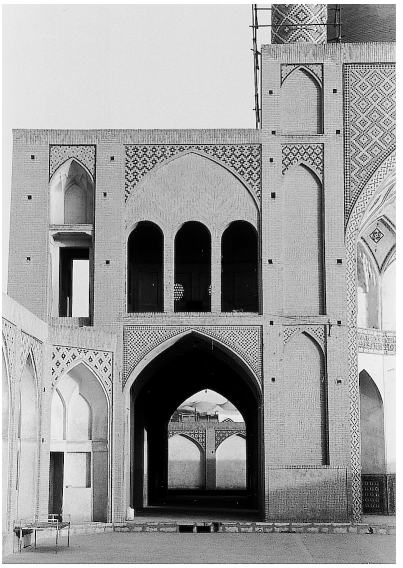


b Osthof, Blick zur Nordwestecke, links Ostfassade der Kuppelhalle, rechts Eingang am östlichen Nebentor

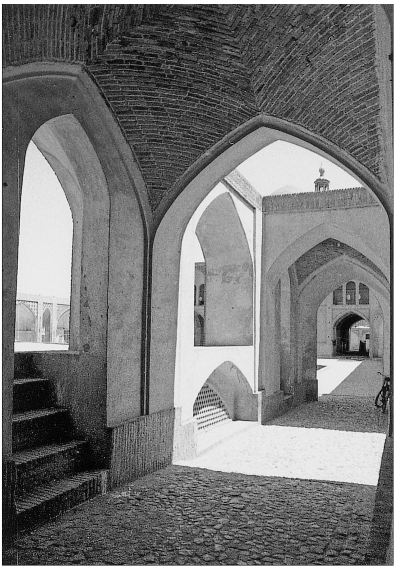
a Torraum, Blick nach Westen

b Kuppelhalle, Iwan am nördlichen Haupthof

c Kuppelhalle, Fassade am Südhof



a Südwestecke des Hofs mit Fasade der Kuppelhalle



b Westlicher Hofzugang



c Östlicher Hofzugang, Lichthof



d Halle im Untergeschoß des Eingangsbaus, Südseite, Pfeiler zwischen den inneren Jochen und dem Kranz äußerer Joche

a Kuppelraum, Blick nach Nordwesten

Kuppelhalle

b Wölbung in den Pfeilerarkaden und im Kuppelraum

c Kuppelraum, Blick nach Südwesten. Links südliches Eingangsjoch der Halle, hinten rechts Miḥrab in der Südwestecke der Halle

a Kuppelbau von Südosten außerhalb des Baus

b Dach der westlichen Stützenhalle, Blick zu den Räumen an der Nordseite

c Abgesenkter Hof, Blick zur Nordostecke

d Abgesenkter Hof, Ostseite

a Westliche Stützenhalle

b Durchgangsraum an der Südostecke des abgesenkten Hofs

c Nordhalle im Untergeschoß des Eingangsbaus

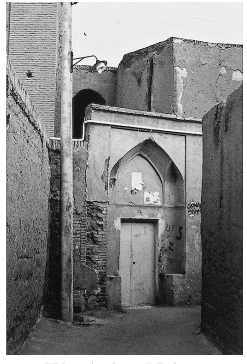
d Nordhalle, Nische der Westwand



a Östliches Nebertor



b Ranpe an der Tür links neben dem östlichen Nebentor



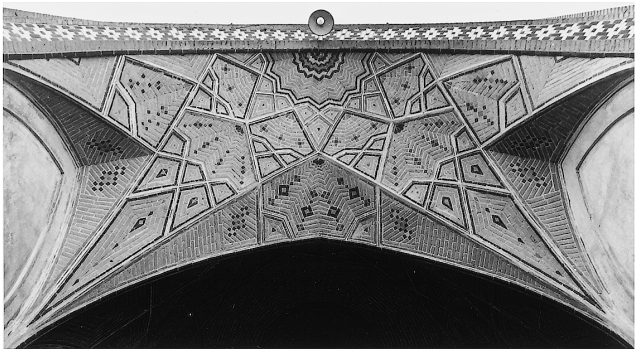
c Westliches Nebentor



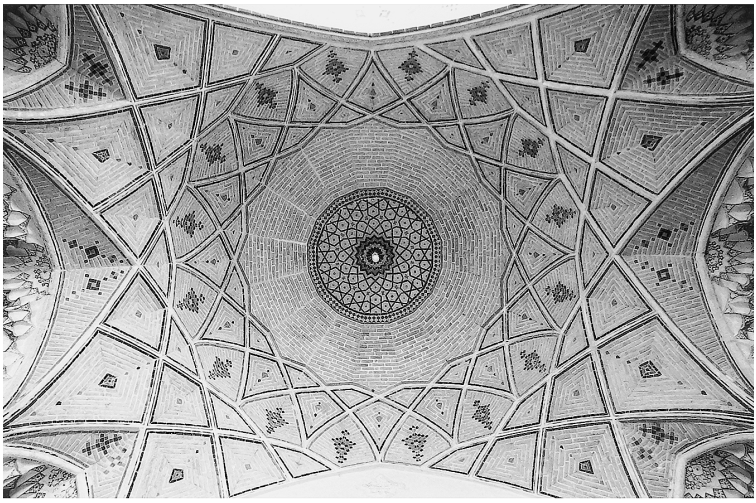
d Abgesenkter Hof vor der Nordwestecke des Baus, Blick nach Westen



e Freigelegte Wölbung der Terrasse vor der Kuppelhalle während Renovierungsarbeiten (Foto MF Kasan)



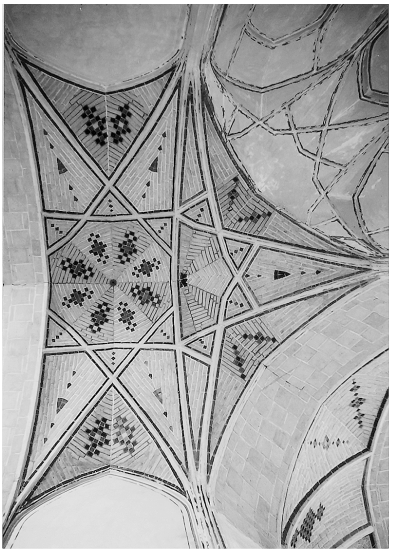
a Wölbung des Nordiwans am Torraum



b Wölbung des Torraums



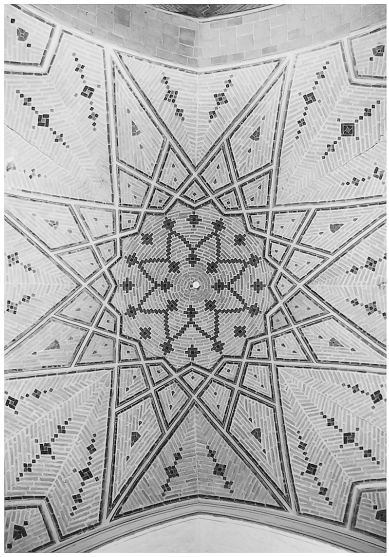
c Südostecke des Torraums



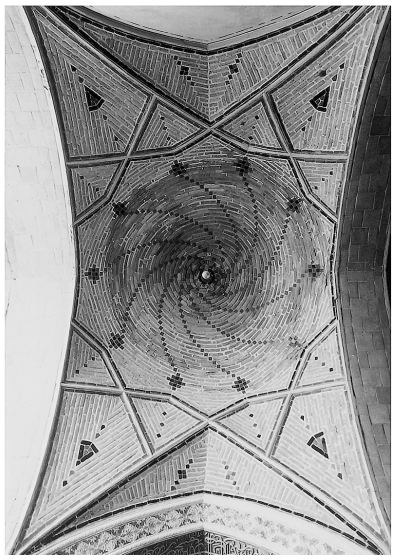
b Eckjoch am Kuppelraum



d Eingangsjoch am Südhof

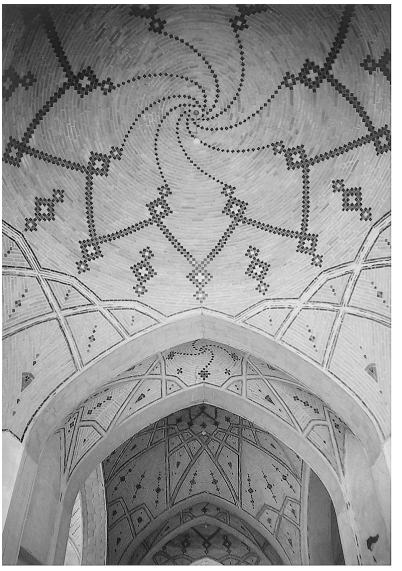


a Ostreihe, Mitte

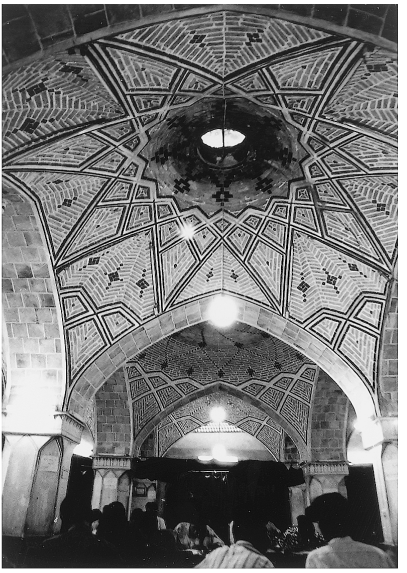


c Westreihe, am Mihrab

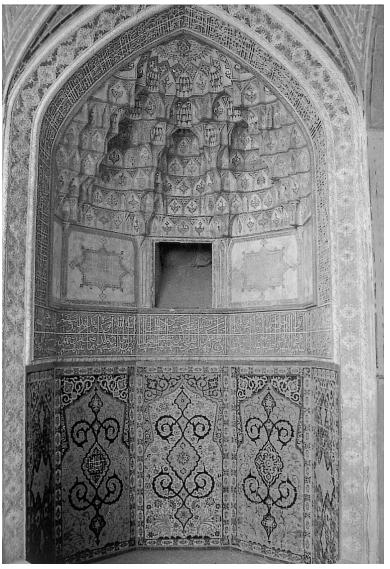
Wölbungen der Joche in der Kuppelhalle



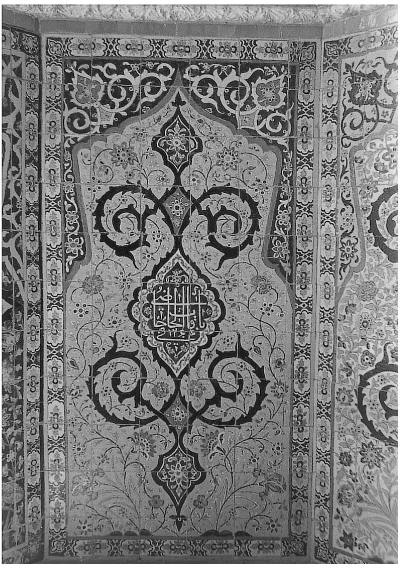
a Kuppelhalle, Ostreihe, Joch am Hof, Blick nach Süden



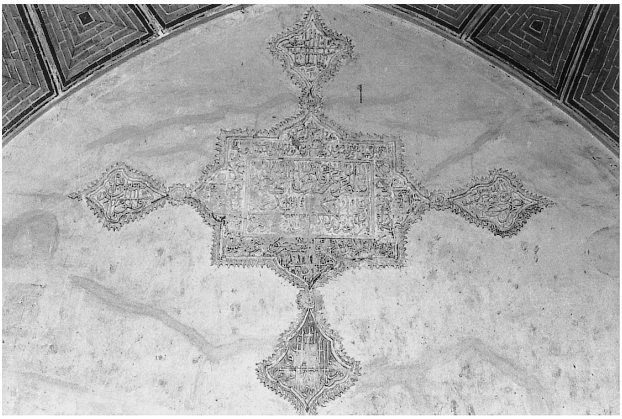
b Nordhalle, mittlere Jochzeile, Blick nach Osten



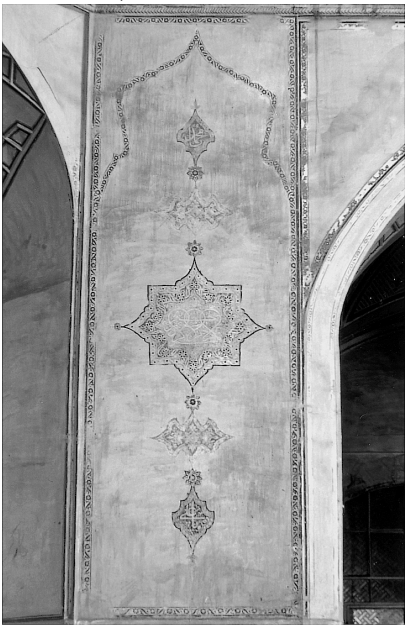
c Mihrabnische



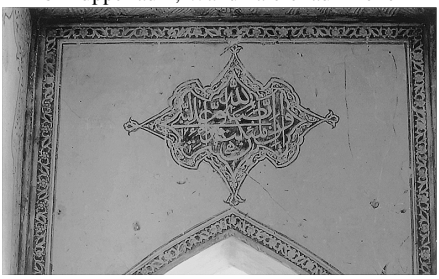
d Mihrabnische, Fliesenfeld in der zur Qibla weisenden Ecke



a Torraum, Stuckrelief an der Nordwand



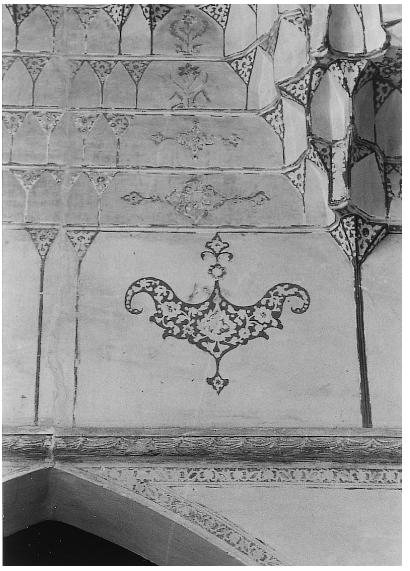
b Kuppelraum, Wandmalerei auf Pfeilern



c Torraum, Wandmalerei



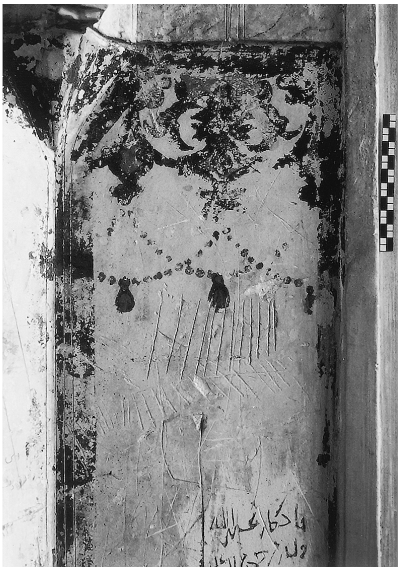
a Laibung einer Ecknische



b Wölbung über der westlichen Durchgangsarkade



c Rahmung in einer Ecknische



d Girlande in einer Seitennische des Tors

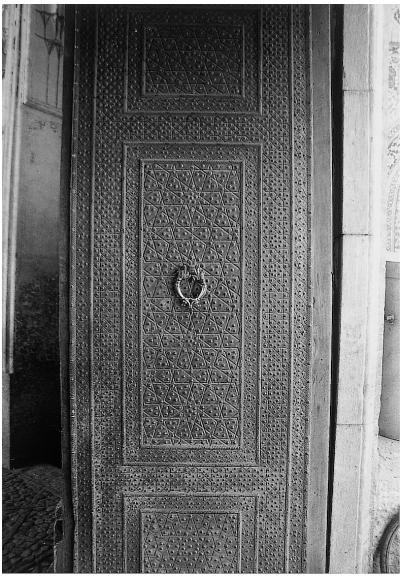
Wandmalerei im Torraum

a Poltalnische, Fliesendekoration

b Iwan der Kuppelhalle, Fliesenschriftband, mit Signaturen und Datierung

c Kuppelraum, Ecke des Übergangsgeschosses

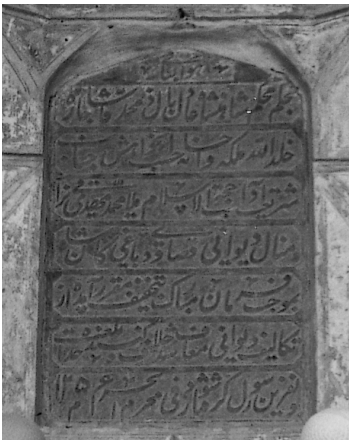
d Kuppelraum, Schriftband aus Stuckrelief, mit Signatur und Datierung



a Holztür des Portals, rechter Flügel



b Holztür linker Flügel, Anschlag mit Muqarnaskapitell und Signatur



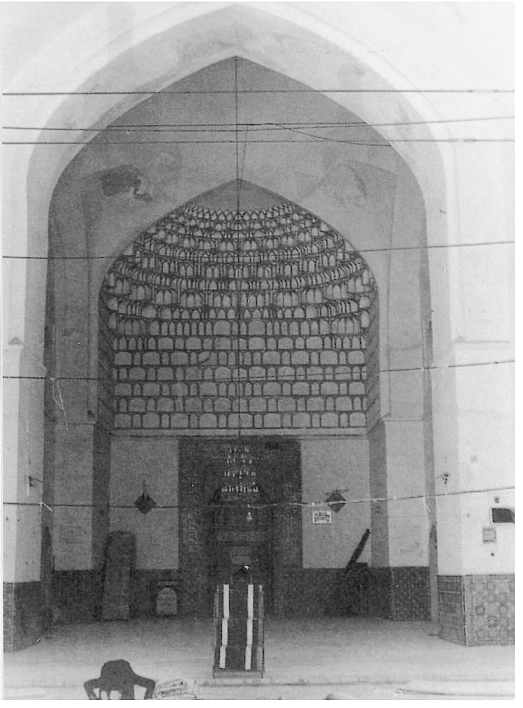
c Portalnische, Inschriftentafel über dem Tor



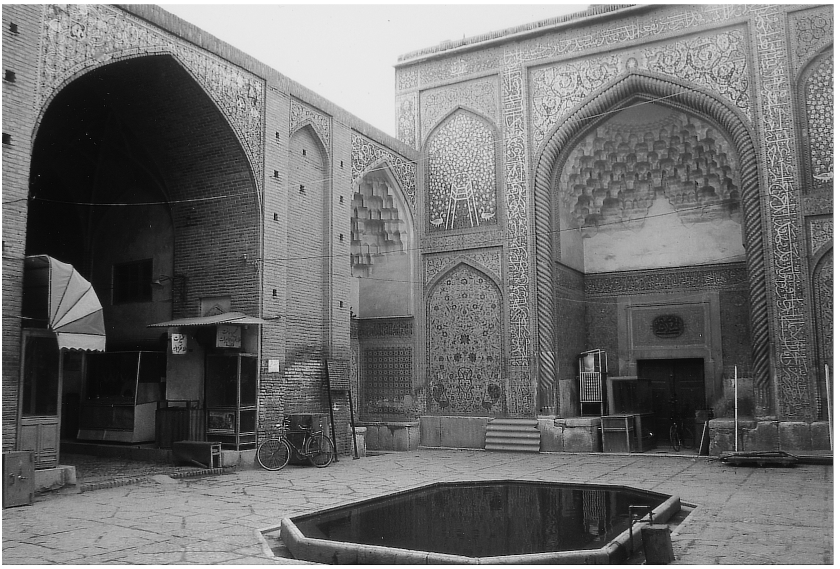
d Metallener Klopfer am rechten Flügel der Holztür des Portals



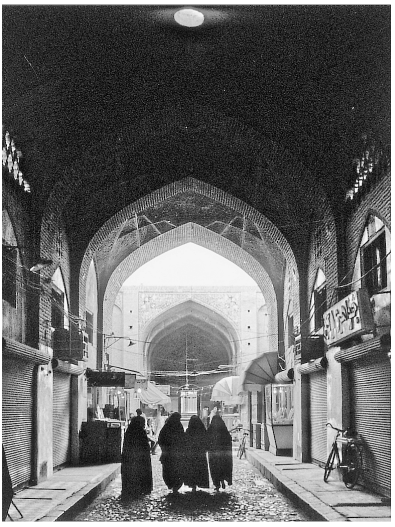
a Qiblaiwan



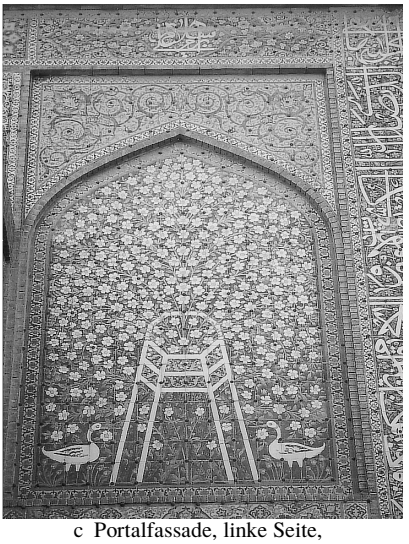
b Anschließender Raum mit Mihrabnische



a Vorhof und Portal, links außen Basarzeile der Qaisariya, links Mitte Tor des Hammams



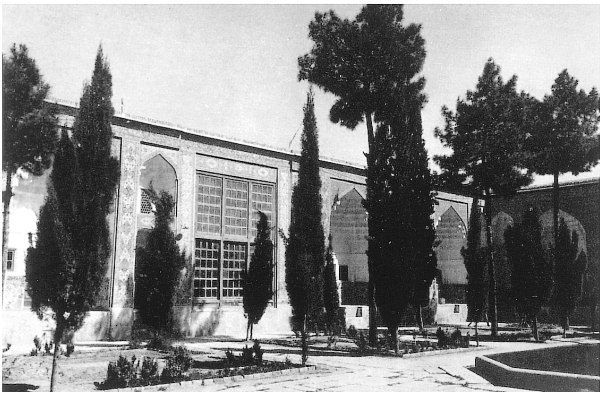
b Qaisariya, Blick nach Westen zum Vorhof



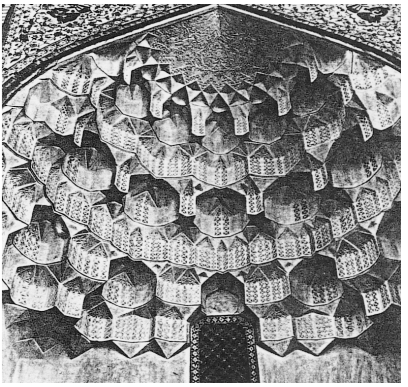
c Portalfassade, linke Seite, Fliesendekoration

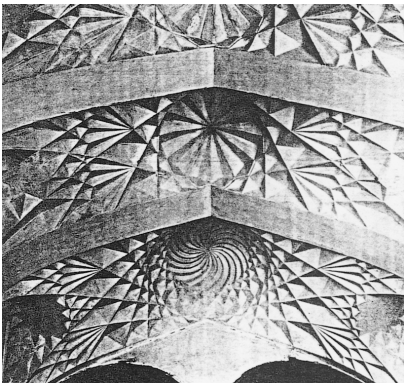


a Hof, Blick zur Nordseite

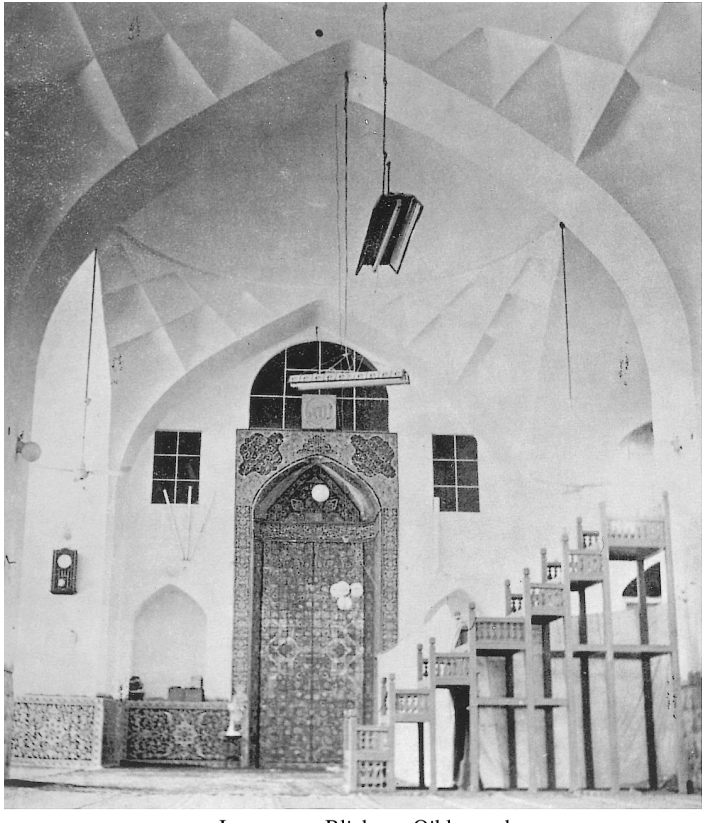


b Hof, westliche Längsseite





c, d Stuckdekoration in Wölbungen



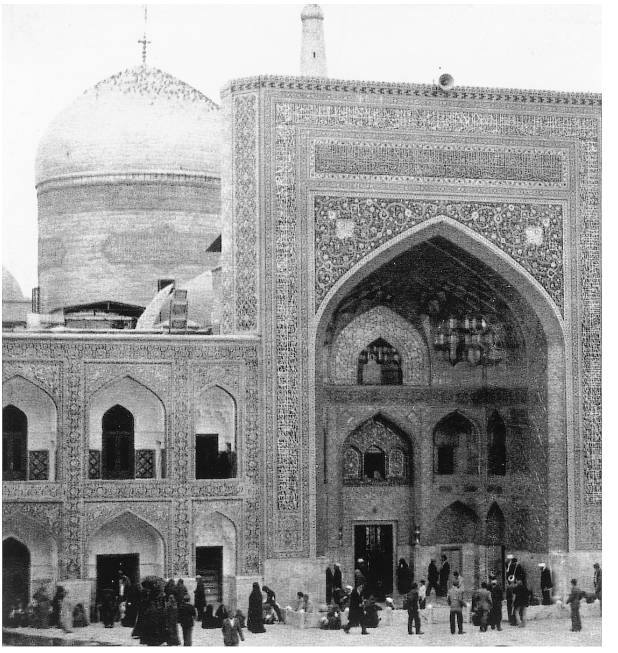
a Innenraum, Blick zur Qiblawand



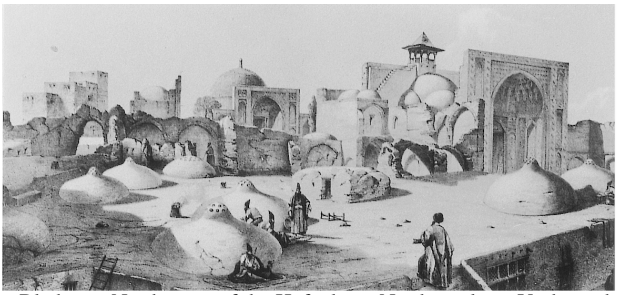
b Außenbau, Ecke mit Blendfries als Wandabschluß



a Hof, Blick zur Westseite und Nordwestecke (Foto Ende 19. Jahrhundert)



b Hof, Westiwan mit vergoldeter Wand und Wölbung



a Blick von Nordosten auf die Hofanlage: Nordportal mit Vorbereich, Qiblaiwan und Ostiwan (1840-41, Stich Flandin/Coste)



b Zugangsstraße und Nordportal



c Hof, Blick zur Südostecke



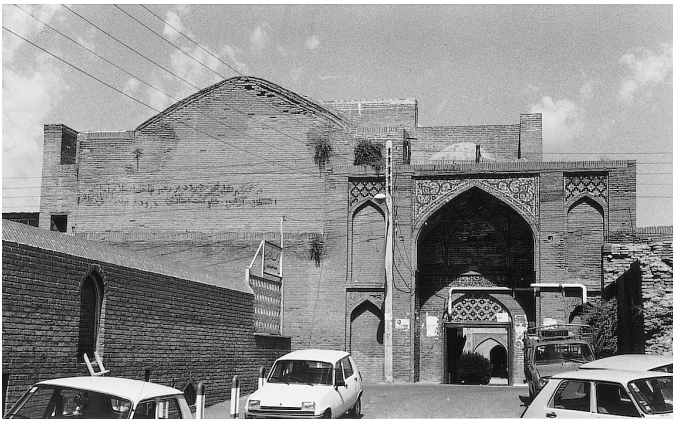
d Ansicht des Baus von Osten: Kuppelbau und Qiblaiwan, Iwan und Portal der Ostseite, Nordiwan



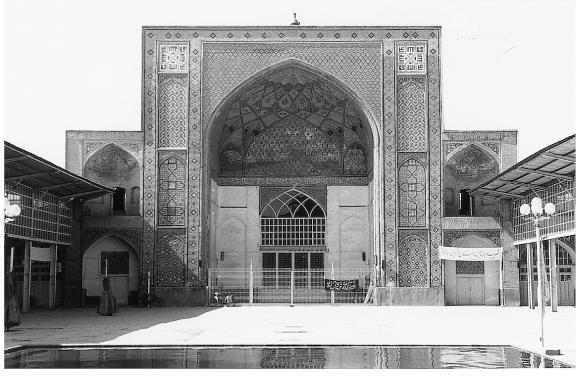
a Nordportal



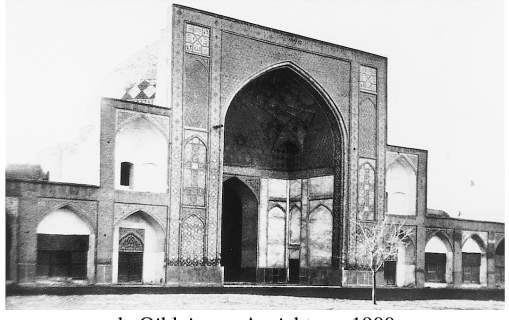
b Westportal und Vorhof



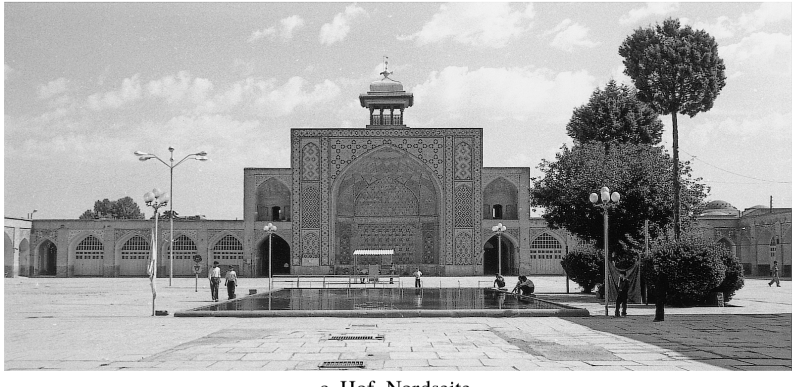
c Ostportal



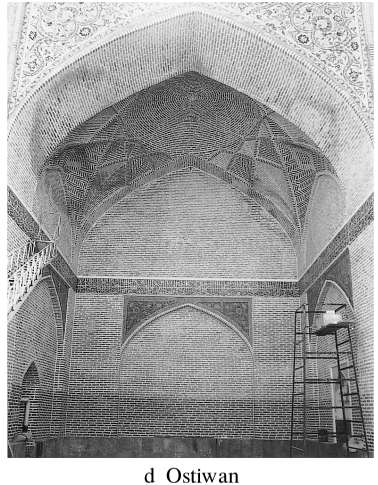
a Qiblaiwan



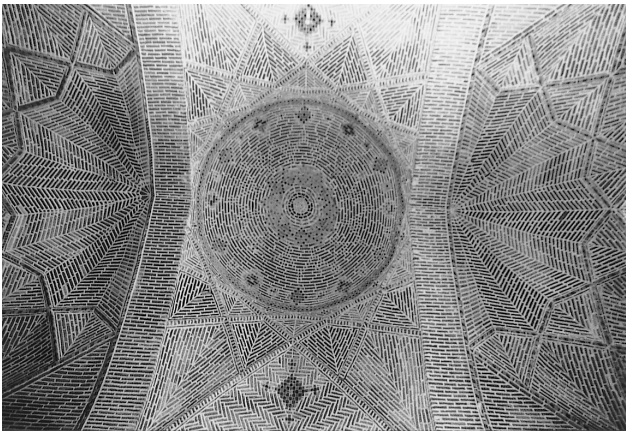
b Qiblaiwan, Ansicht um 1900

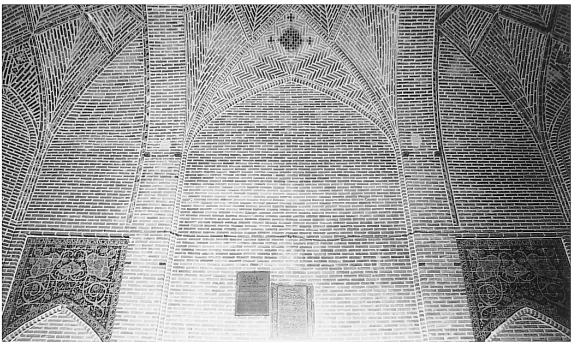


c Hof, Nordseite

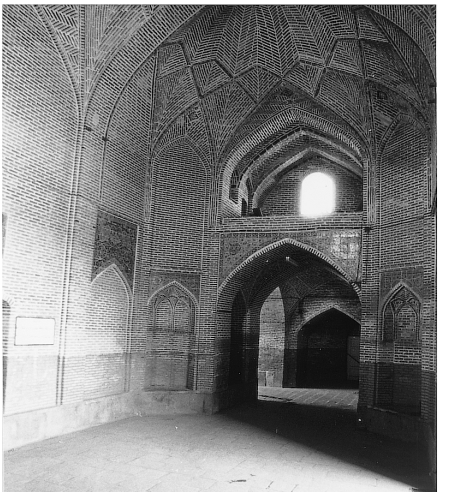


d Ostiwan



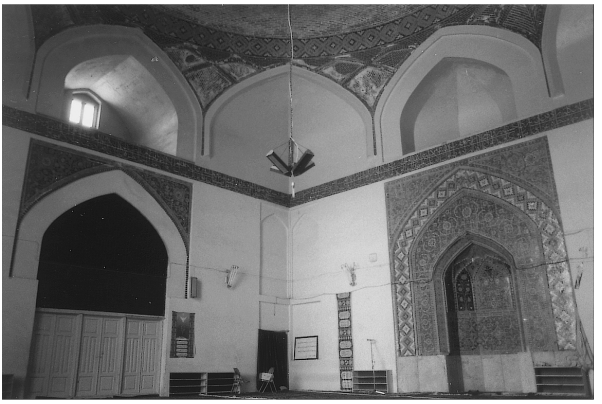


a, b Wölbung und Südwand

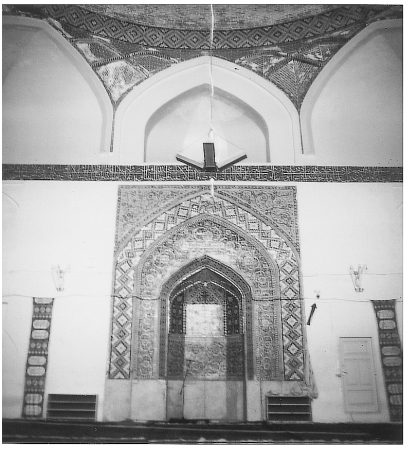


c Blick nach Westen

Torraum des Portals



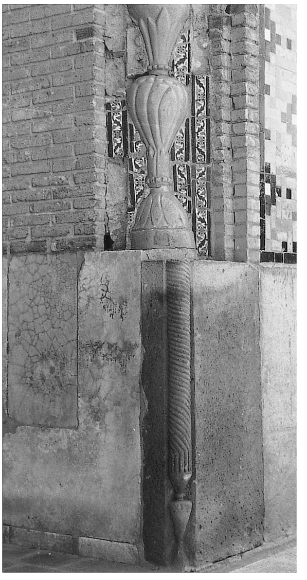
a Kuppelraum, Südostecke



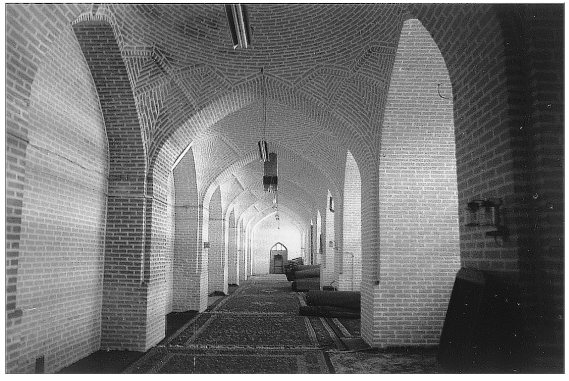
b Kuppelraum, Qiblawand



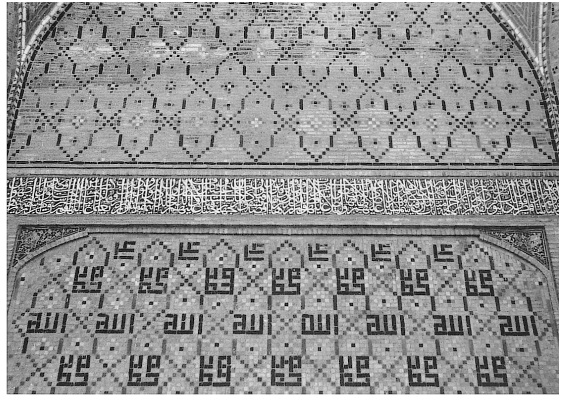
c Westliche Seitenhalle



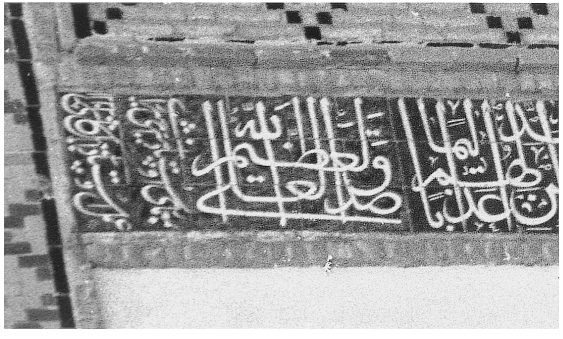
d Eingestelltes Ecksäulchen und Profilbasis aus glasierter Keramik. Nordiwan, Ecke am Hof



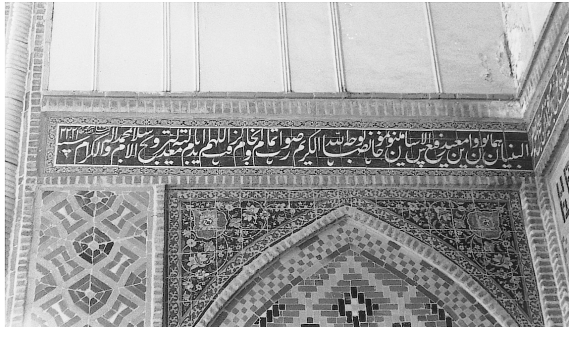
a Langhalle an der Südwestecke, Blick nach Norden



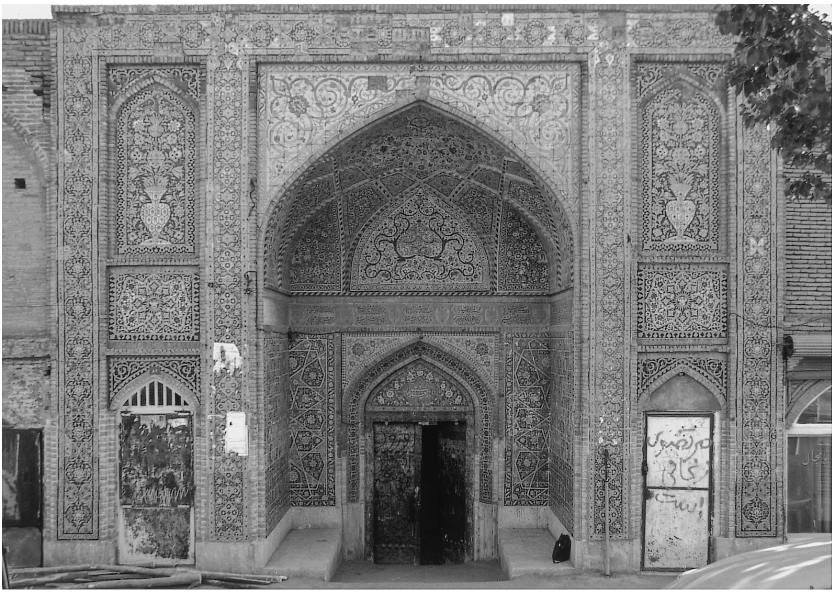
b Nordiwan, Rückwand, Dekoration



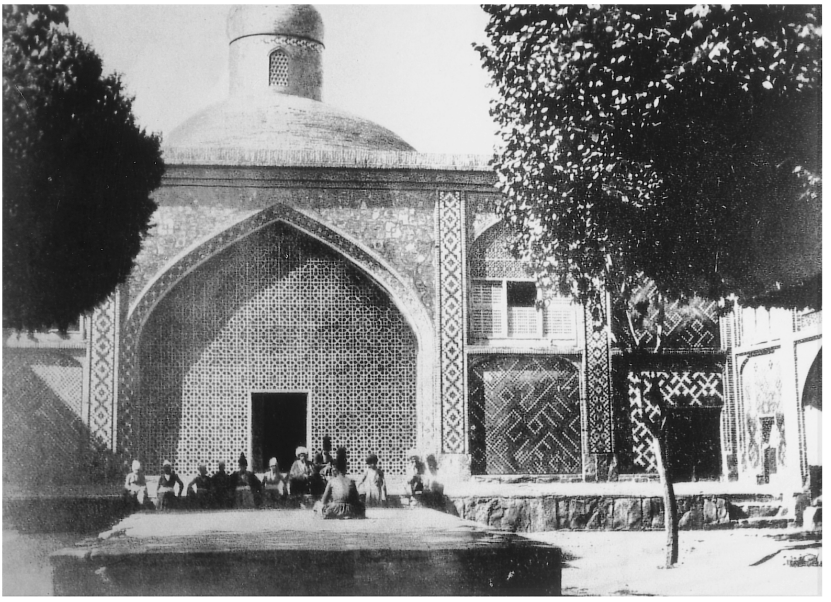
c Qiblaiwan, Fliesenschriftband mit Baumeistersignatur und Datierung



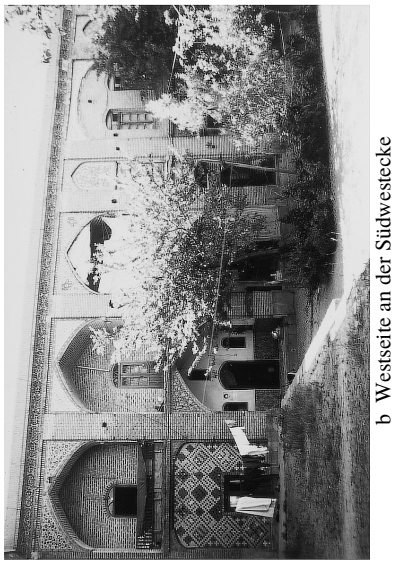
d Nische des Nordportals,Glasurziegelmosaik, Fliesenfeld und Fliesenschriftband



a Portal



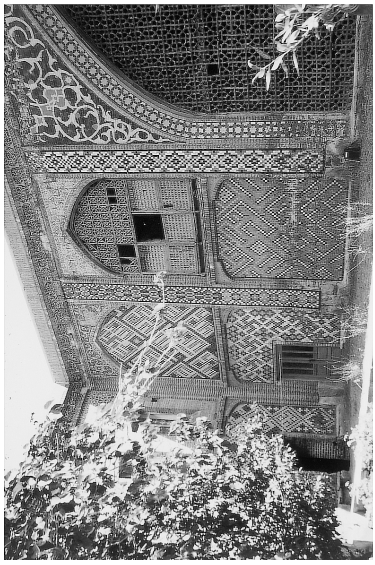
b Hof, Hallenfassade (Foto Montabone, 1862)



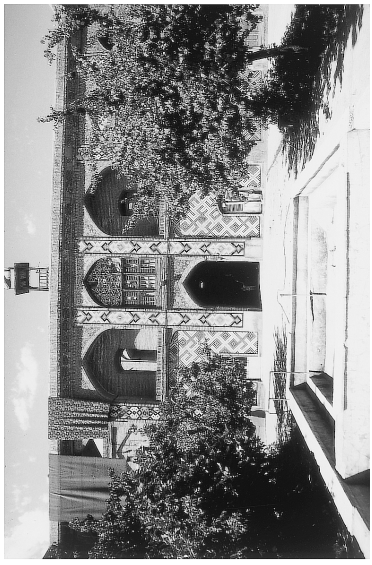
b Westseite an der Südwestecke



d Ostseite an der Nordostecke

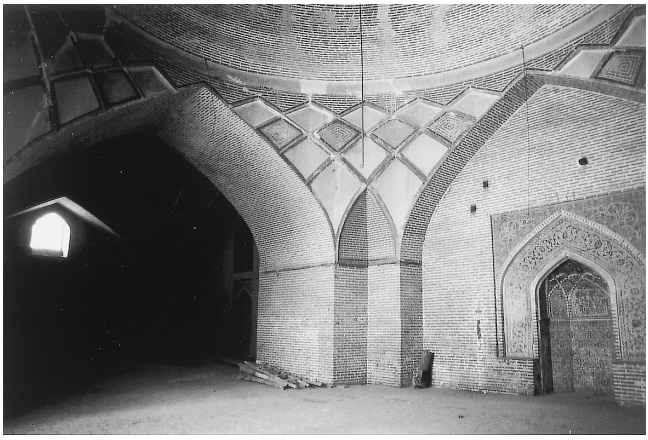


a Hallenfassade und Südostecke

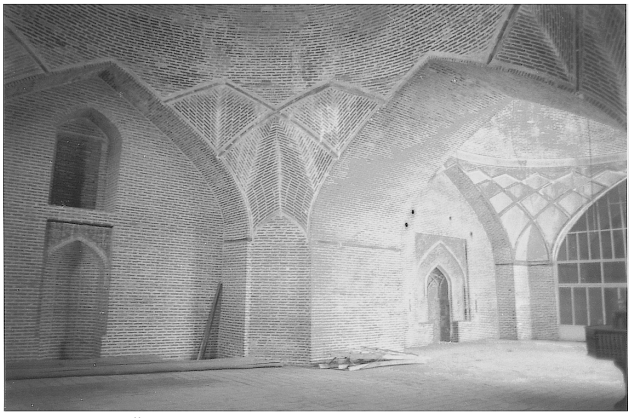


c Nordseite

Hof



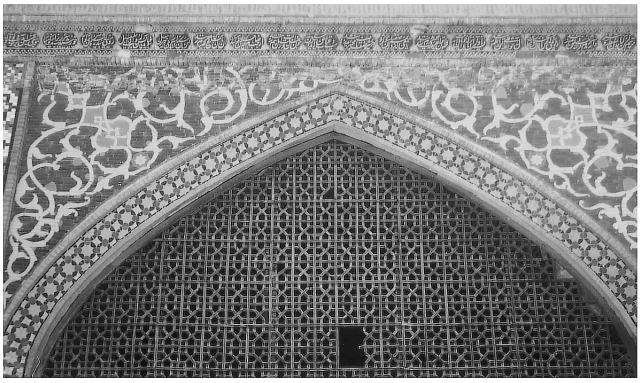
a Kuppelraum, Blick zur Südostecke



b Östlicher Seitenraum, Blick zum Kuppelraum



c Östlicher Seitenraum, Nordwestecke

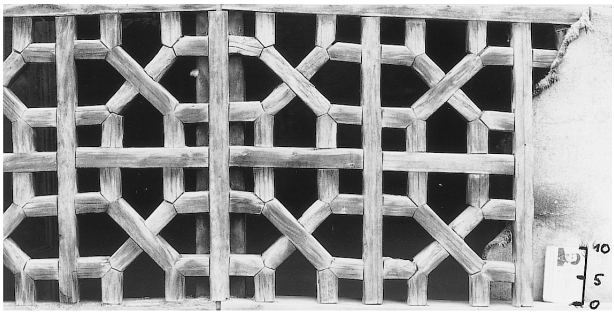


a Glasurziegelmosaik und Fliesenschriftband am Hallenportal, Holztransenne

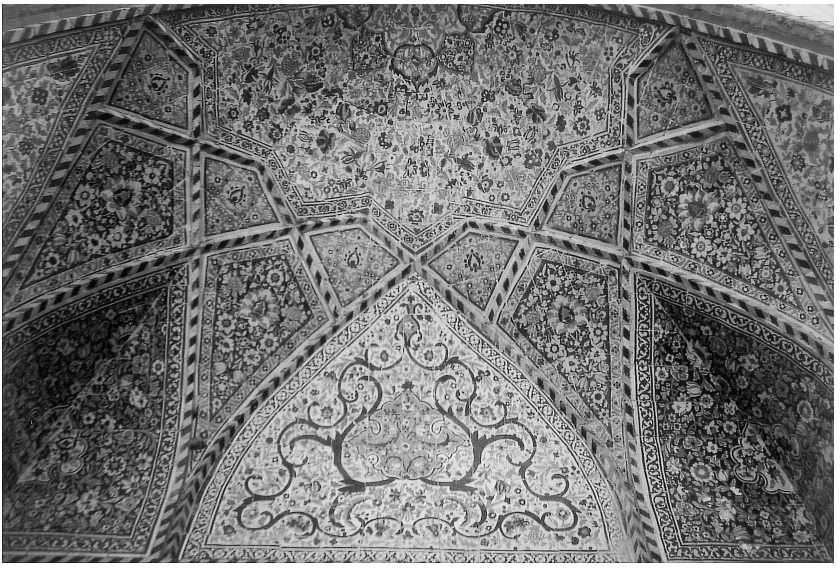




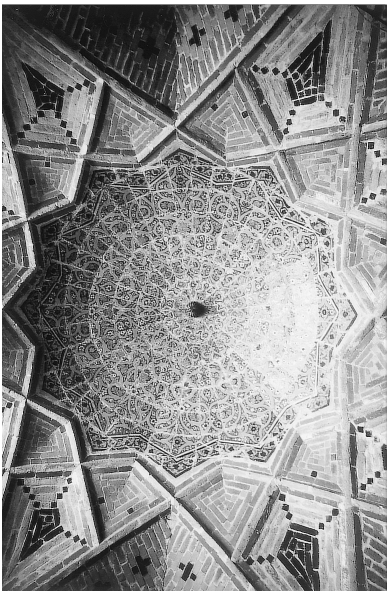
b, c Glasurziegelmosaik an der Hallenfassade (Maßstab: 10 cm)



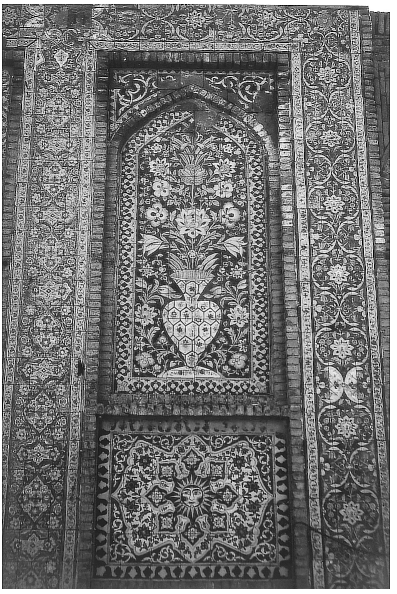
d Holztransenne am Hallenportal (Maßtab: 10 cm)



a Wölbung der Portalnische



b Fliesenfeld mit Sternkassettengitter, Wand der Portalnische



c Musterbänder, Vase mit großformatigen Blüten, Feld mit zentralem Sonnengesicht. Portalfassade, rechts

Fliesendekoration des Portals

a Kuppelraum, Mihrab

b Mihrabnische

c Hof, Nordseite, Nordwestecke

d Tympanon und Laibung

Fliesendekoration



a Nordseite, Portal und Ābanbār



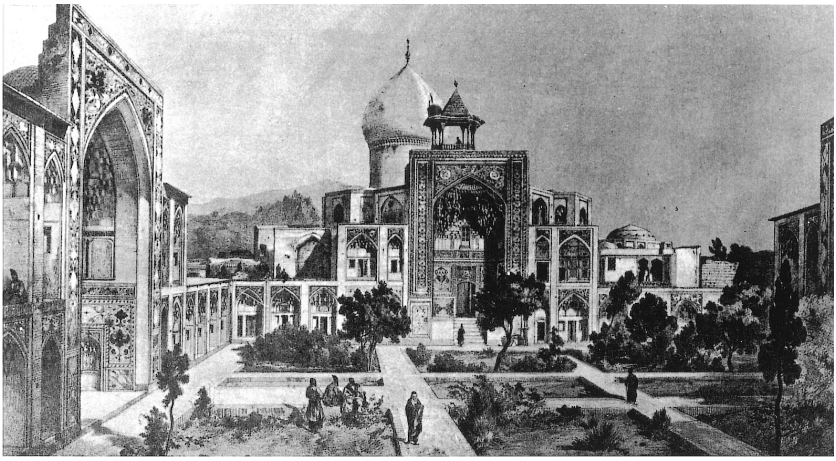
b Außenbau, Nordostecke



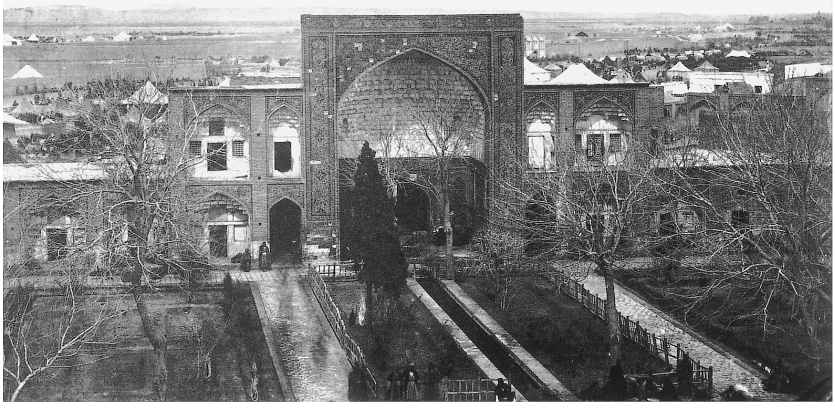
c Portalnische. Fliesenfelder und Schriftband in Steinrelief mit Datierung und Signatur



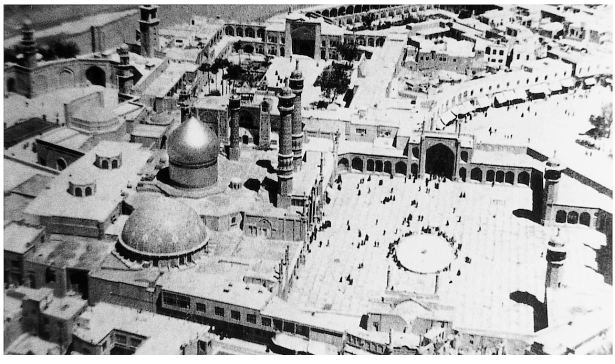
d Hof, Nordostecke, Fliesenschriftband mit Datierung und Signatur



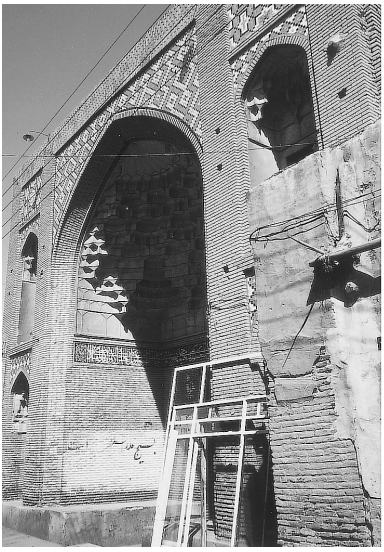
a Hof, Blick zur Südseite (Darstellung von J. Laurens 1846-48 bei Hommaire de Hell)



b Hof, Nordseite (Foto Ende 19. Jahrhundert)



c Luftbild des Schreins



a Portal



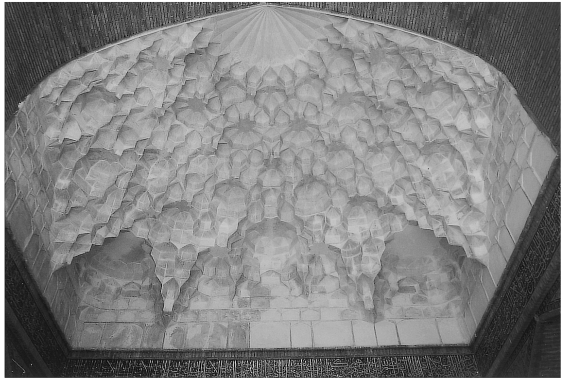
b Torraum, Blick zum Tor



c Hof, Blick aus der Nordhalle zum Qiblaiwan



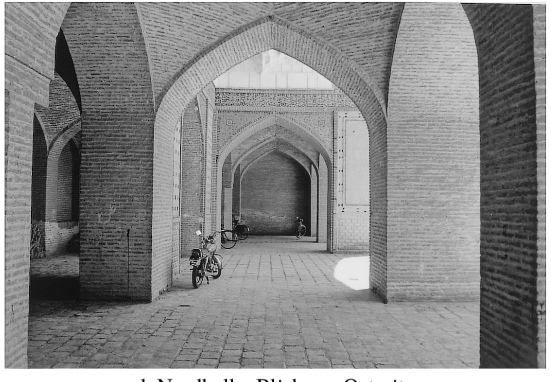
a Hof, Blick zur Qiblaseite



c Nordiwan, Wölbung mit Stuckmuqarnas



b Hof, Blick zur Nordwestecke



d Nordhalle, Blick zur Ostseite

a Kuppelraum, Qiblawand

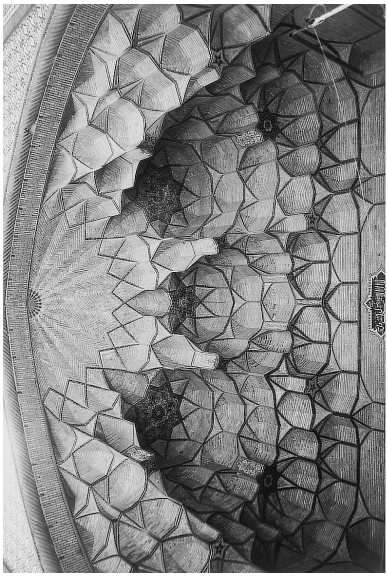
b Kuppelraum, Fliesenfeld in der Nische an der Qiblawand

c Qiblaiwan, Fliesenfeld links vom Hallentor

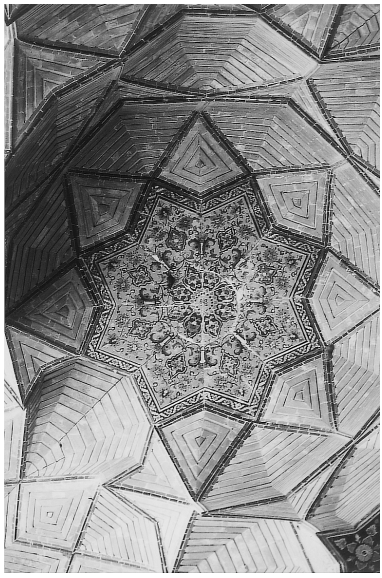
d Nordiwan, Fliesenschriftband mit Signatur und Datierung



c Untere Ecktrompe, Schrägansicht



a Schrägansicht

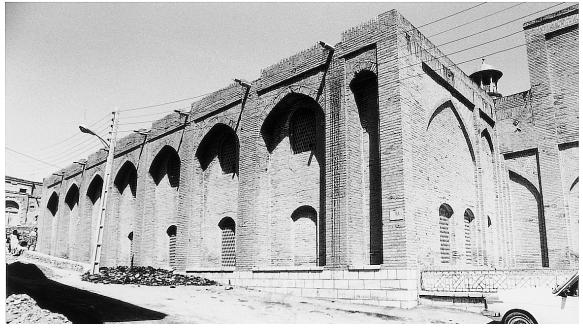


b Obere Ecktrompe, Untersicht

Qiblaiwan, Muqarnaswölbung



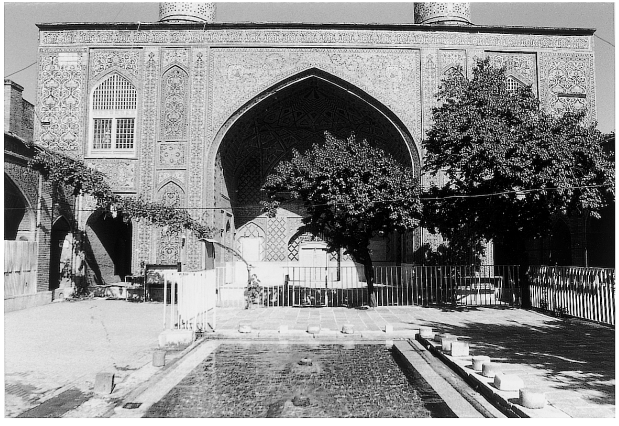
a Südseite des Außenbaues. Links Iwan an der Südseite der Halle, rechts Hofportal



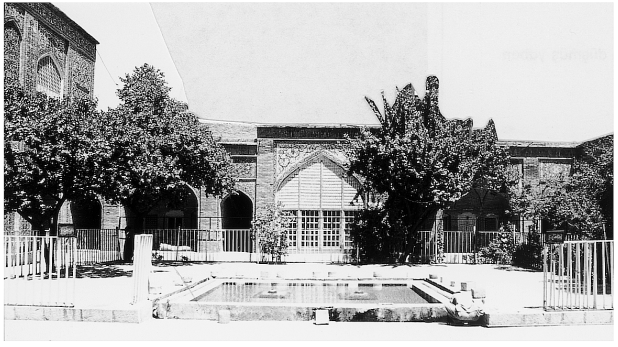
b Westseite, Fassade der Stützenhalle und einspringende Ecke am Südiwan



c Hof, Westseite, Iwanbau an der Ostseite der Halle



a Westseite, Iwanbau an der Ostseite der Halle



b Nordseite



c Südseite mit Eingangsiwan



d Ostseite

a Blick entlang der Ostwand nach Süden

b Blick entlang der Westwand nach Süden zur Qiblawand

c Qiblawand, Gliederung am Mihrab

d Muqarnaskapitelle aus Stein und Kämpferzone mit Fliesenschriftbändern

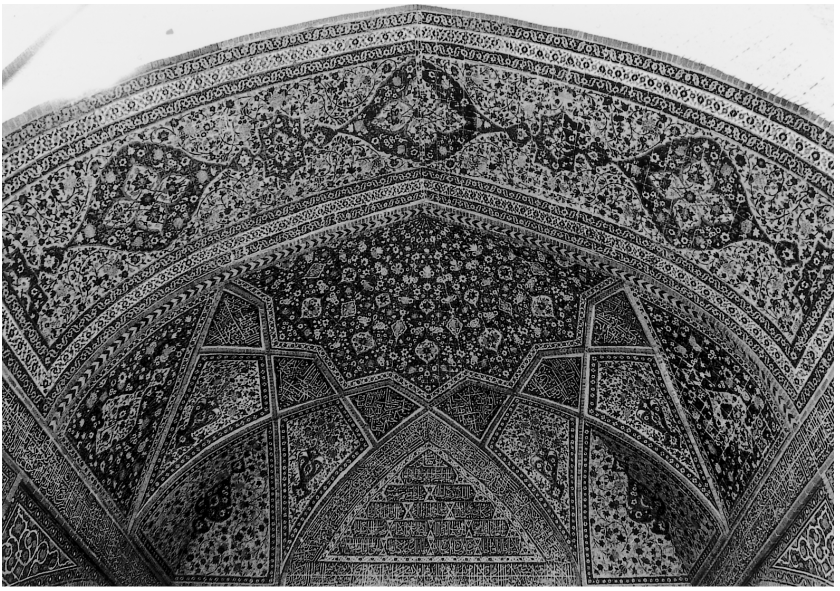
Säulenhalle

a Iwan an der Südseite der Halle, Nordwestecke

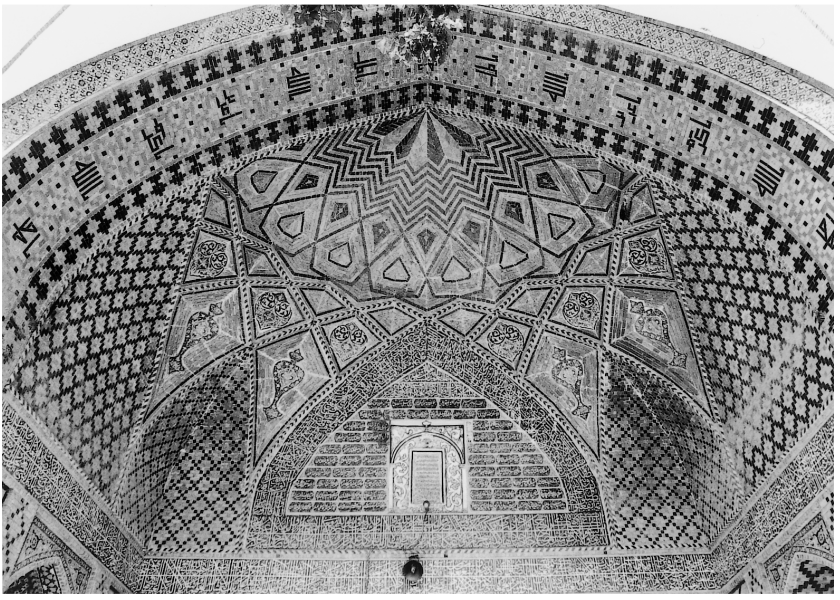
b Iwan an der Südseite der Halle, Nordostecke

c Südseite des Hofs, Ostecke, Fliesenfelder

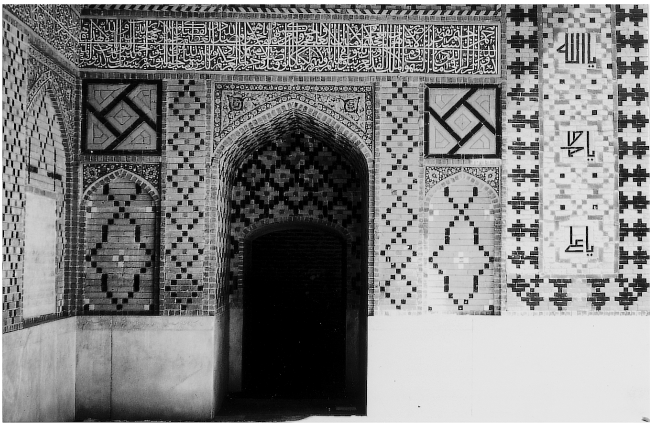
d Südseite des Hofs, Ostecke



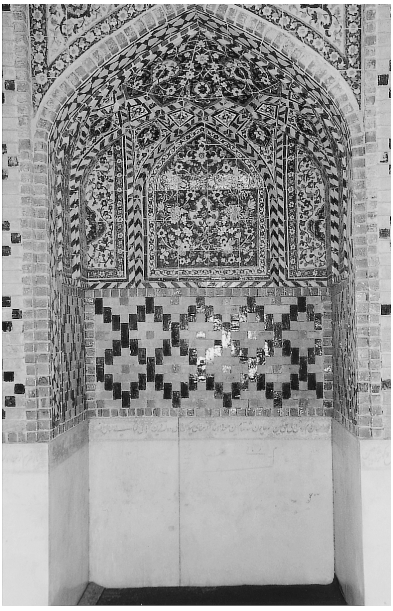
a Wölbung des Iwans an der Südseite der Halle, Fliesenschmuck



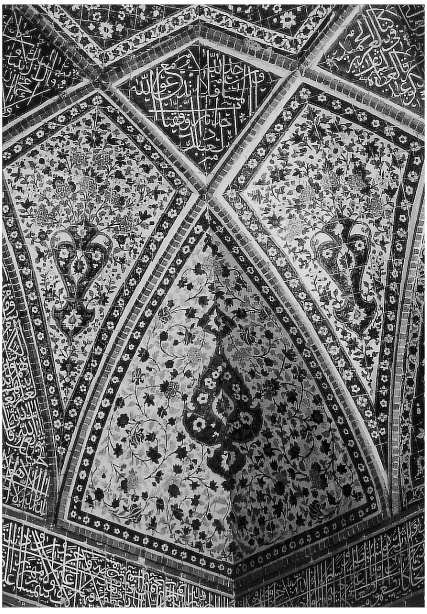
b Wölbung des Hofiwans an der Ostseite der Halle, Glasurziegeldekoration und Fliesenschmuck



a Nordwand mit Durchlaß

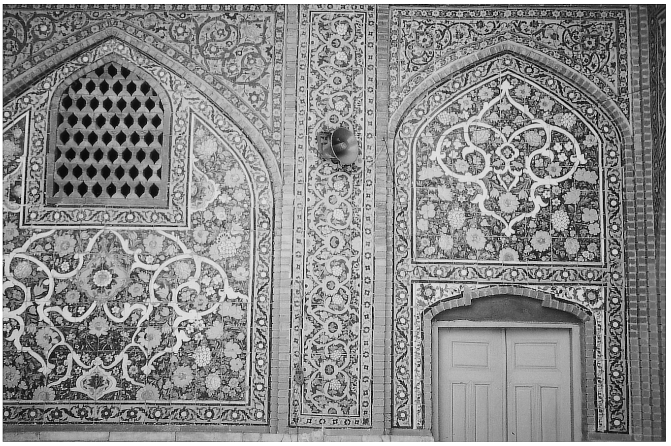


b Mihrabnische der Südwand

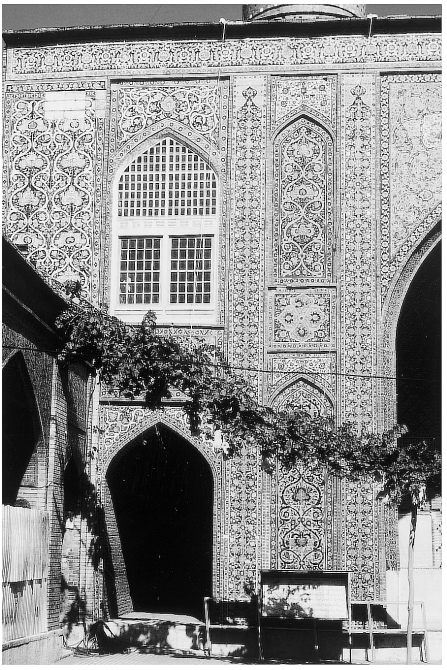


c Iwan an der Südseite der Halle, Ostecke, Wölbung

a-b Hofiwan an der Ostseite der Halle



a Iwan an der Südseite der Halle, Rückwand an der Nordostecke



b Linke Seite der Fassade

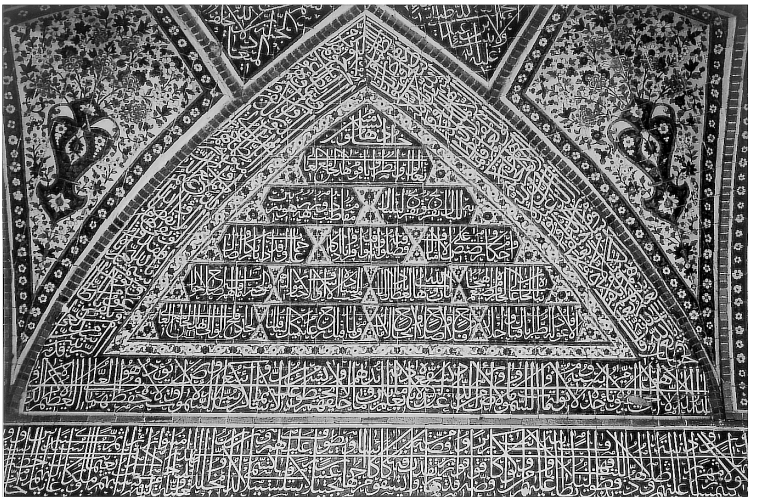


c Fliesenband auf den Pfeilerlisenen neben dem Iwan

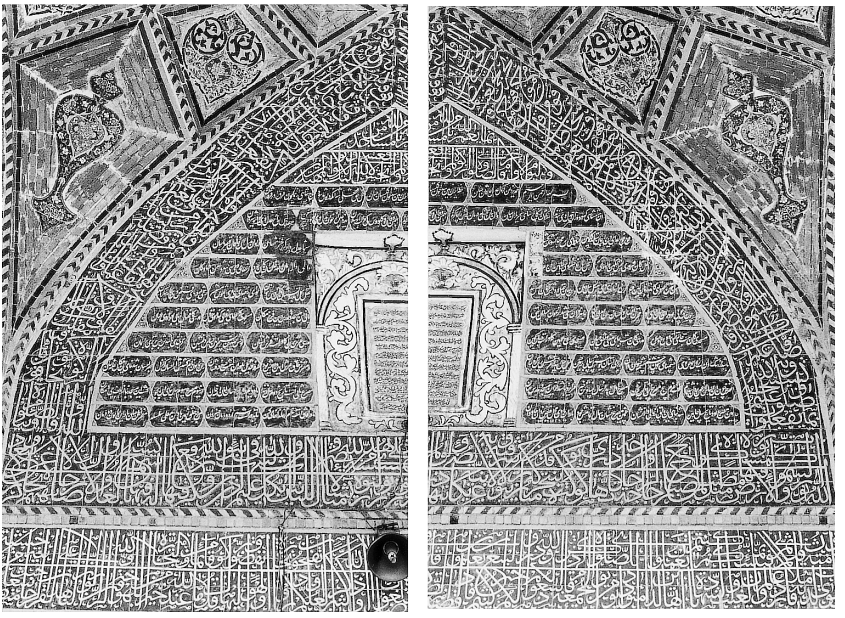


d Fliesenmuster der unteren Bogenfelder neben dem Iwan

Hoffassade des Iwanbaus an der Ostseite der Halle



a Iwan an der Südseite der Halle



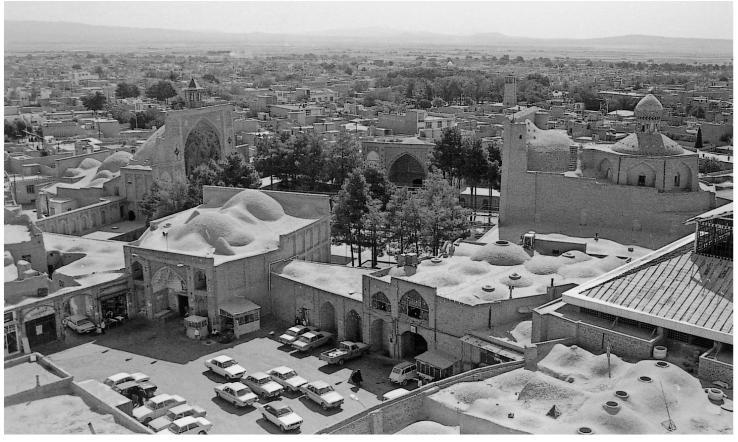
b, c Hofiwan an der Ostseite der Halle

Schriftdekoration in den Tympana der Iwane

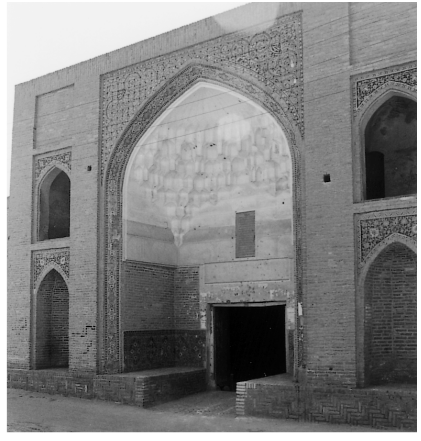
a Säulenhalle, Fliesenschriftband um die Kämpferzone über den Kapitellen. Gelbe Schrift auf blauem Grund, mit Datierung

b Steinplatten der Orthostatenzone im Hofiwan an der Ostseite der Halle, Oberkante mit Schriftband in Kartuschen

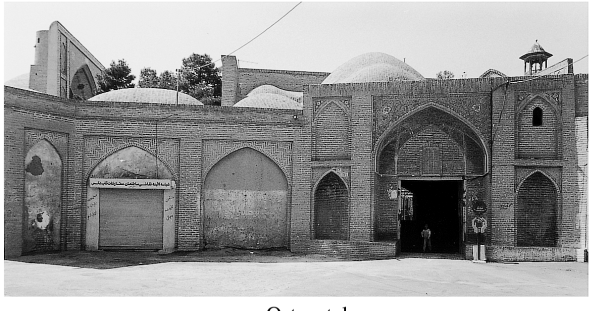
c-e Säulenhalle, Fliesenschriftband der Hallenwände, Schluß mit der Bauinschrift über dem Mihrab und rechts davon



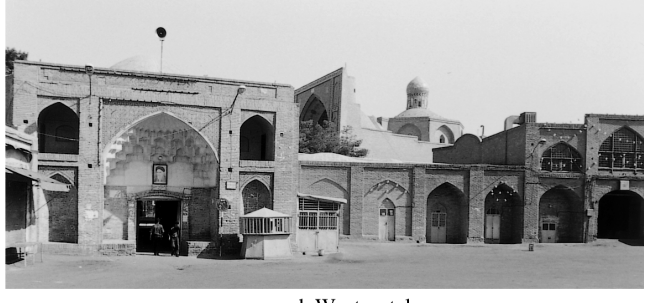
a Moschee und Umgebung in Übersicht von Westen, am Platz links das Westportal, rechts daneben das Tor der Tīmča-i Sulṭānī



b Nordportal



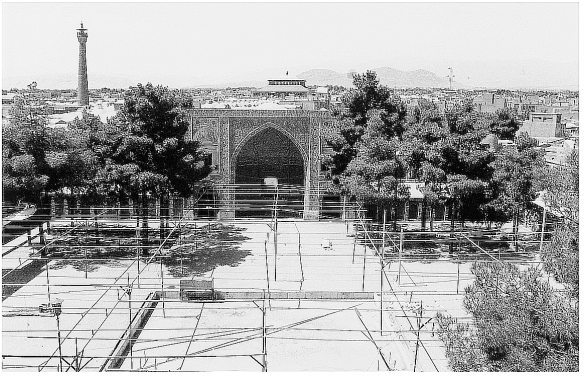
c Ostportal



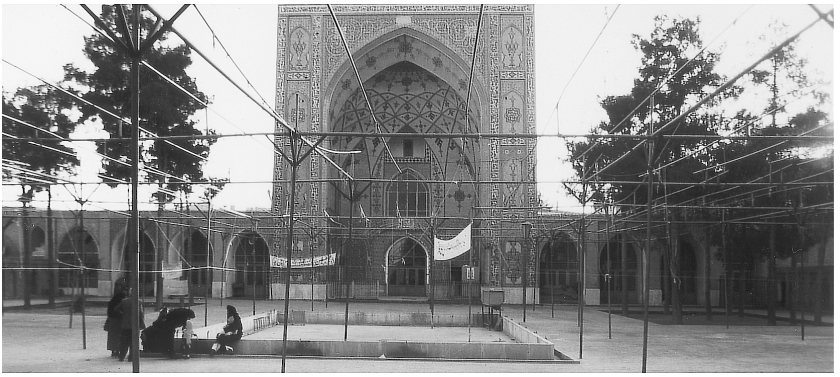
d Westportal



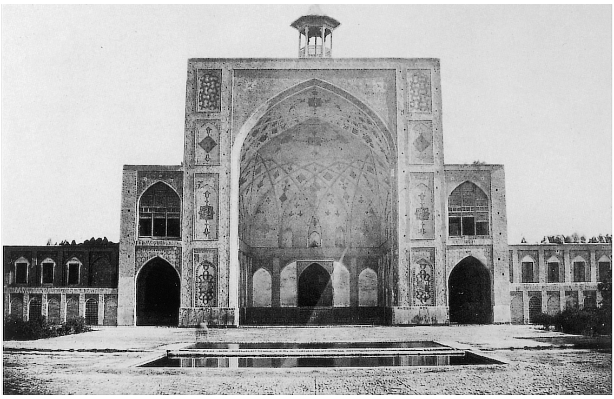
a Hof, Nordiwan



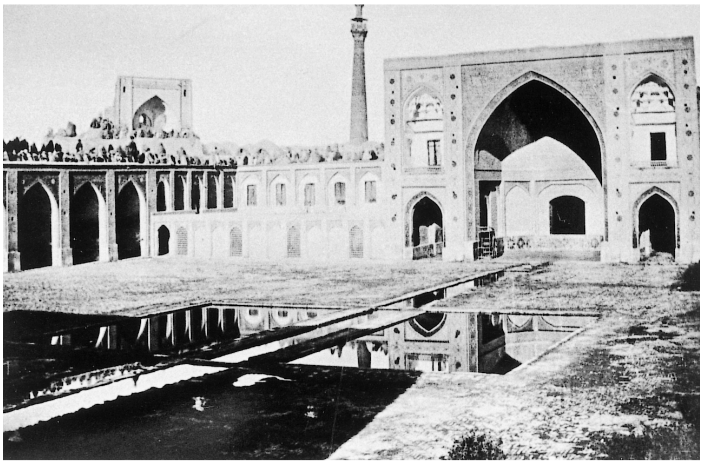
b Hof, Ansicht der Westseite



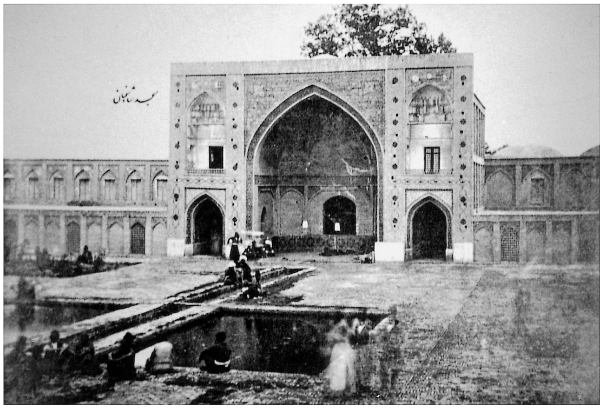
c Hof, Ansicht der Qiblaseite



a Nordseite

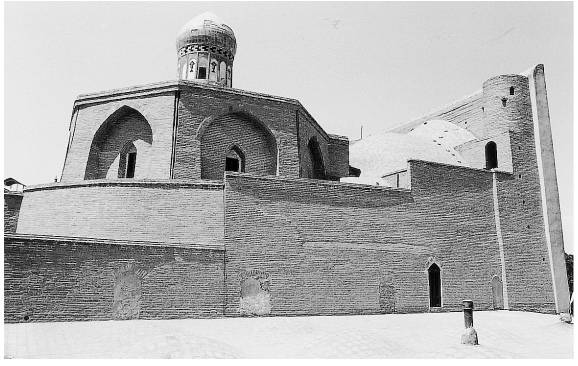


b Westseite, Blick zur Südwestecke, im Hintergrund links Iwan und Minarett der M. Ǧāmiʿ



c Ostseite

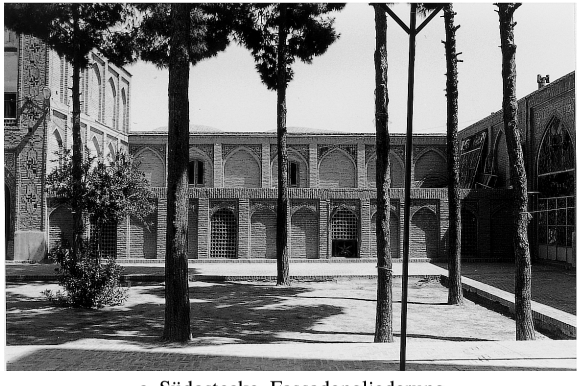
Hof, Fotos Ende 19. Jahrhundert



a Bedachung des Kuppelraums und Rückseite des Qiblaiwans mit dem Ansatz für ein Minarett



b Nordwestecke



c Südostecke, Fassadengliederung

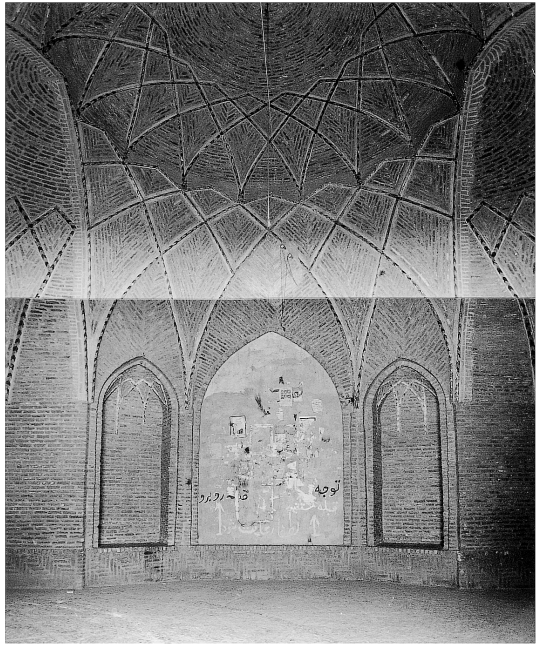


d Ostiwanbau, Südwand

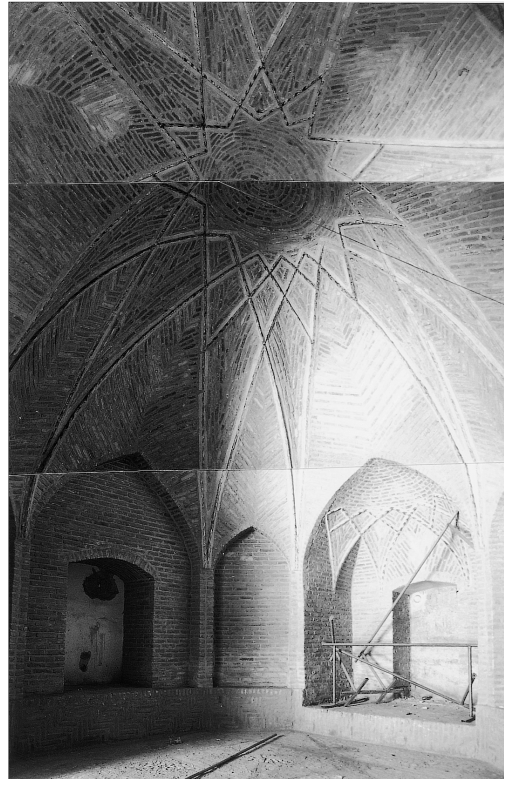
a Kuppelraum, Südostecke

b Kuppelraum, Qiblaseite

c Östliche Seitenhalle

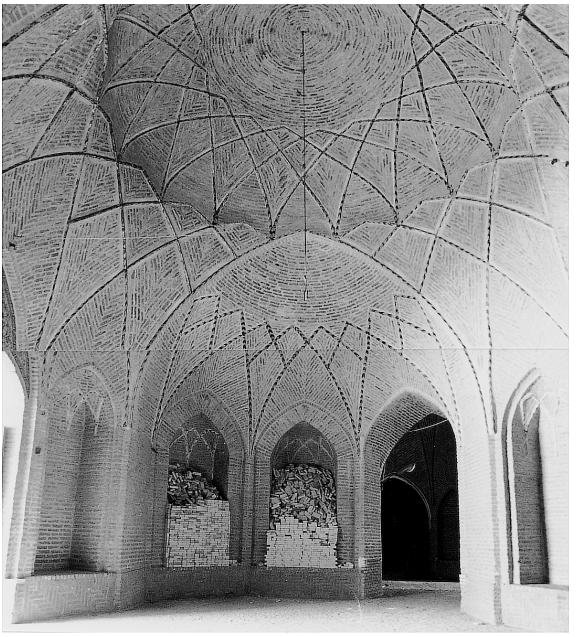


a Torraum, Blick nach Süden zum Hof (Arkade am Hofiwan zugemauert)

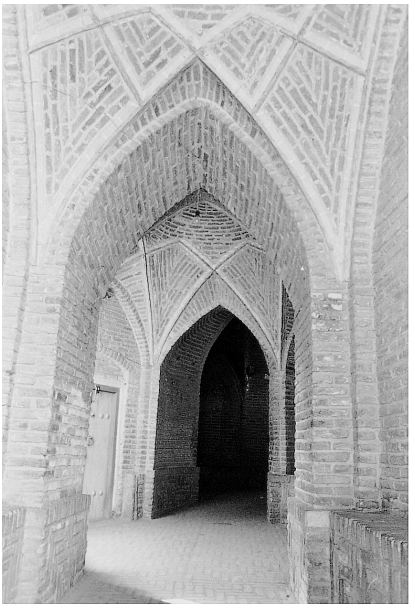


b Mehreckiges Joch des westlichen Hofzugangs

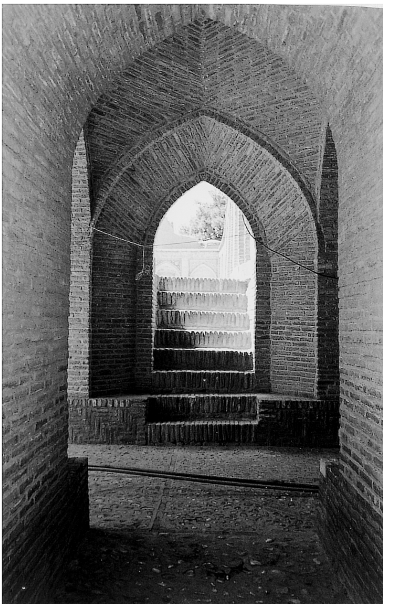
Nordportalbau



a Torraum, Blick nach Osten



b Westlicher Hofzugang, Blick durch die Joche zum Torraum



c Westlicher Hofzugang, Durchgang vom Nordiwan zur Treppe des Terrassengeschosses

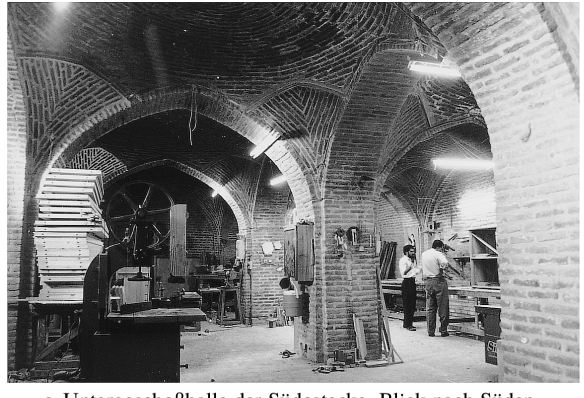
Nordportalbau



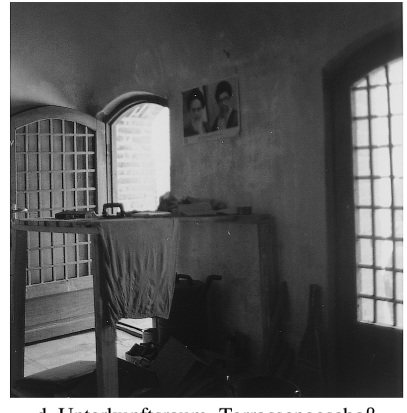
a Untergeschoßhalle der Nordostecke, Blick nach Süden



b Untergeschoßhalle der Nordostecke, Zugangszeile, Wölbung an der Hofwand



c Untergeschoßhalle der Südostecke, Blick nach Süden



d Unterkunftsraum, Terrassengeschoß

a Nordiwan, Blick zur Ostwand

b Qiblaiwan, Wölbung

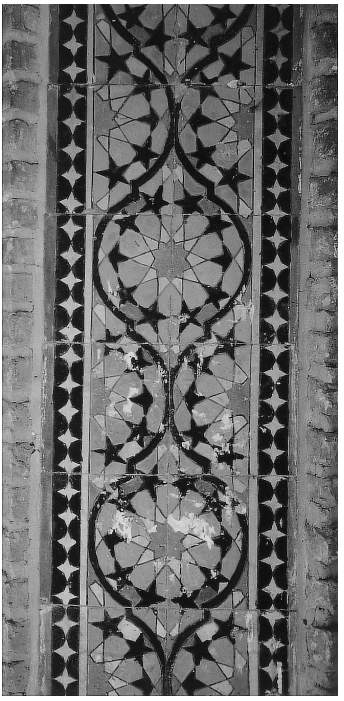
c Nordiwan, Wölbung



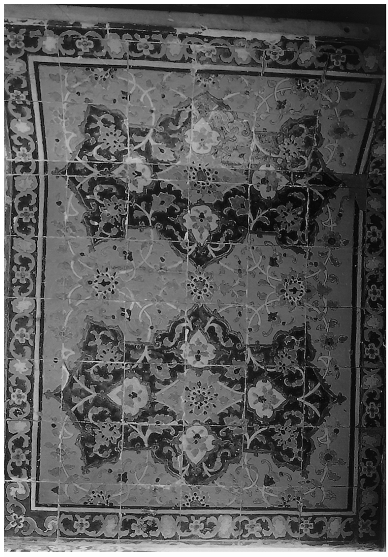
a Terrassengeschoß der Nordostecke, Ostseite, Fassade der Unterkunftsräume



b Terrassengeschoß der Nordostecke, Ecke an der Treppe zum Hofzugang des Nordportals



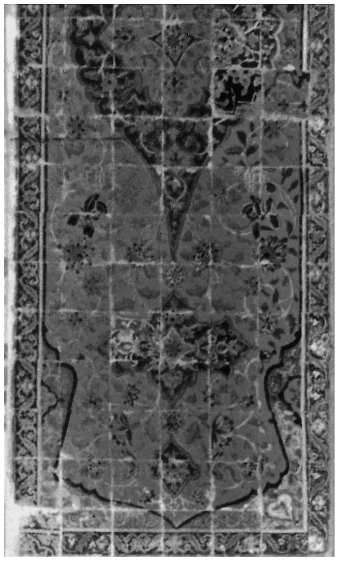
c Hof, Fliesenband an der abgefasten Stirn der Hözugänge am Westiwan



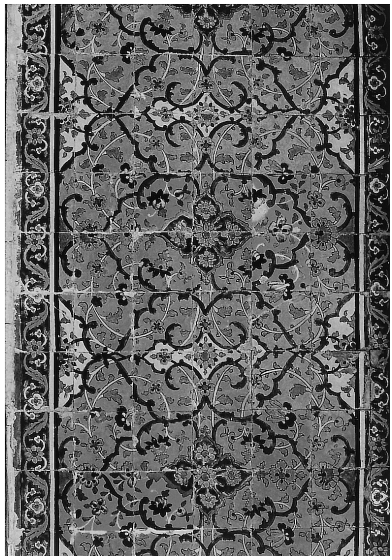
b Nordiwan, Sockelzone im Durchlaß der Ostwand



d Kuppelraum, Sockelzone

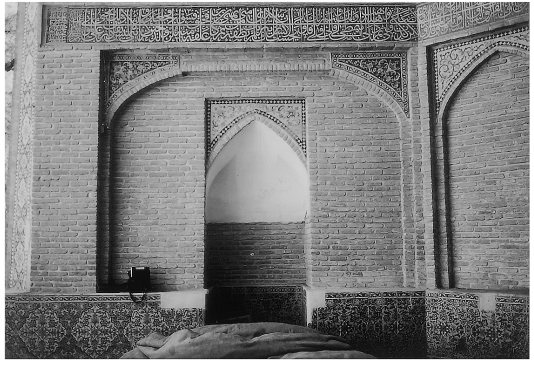


a Nordiwan, Sockelzone der Rückwand

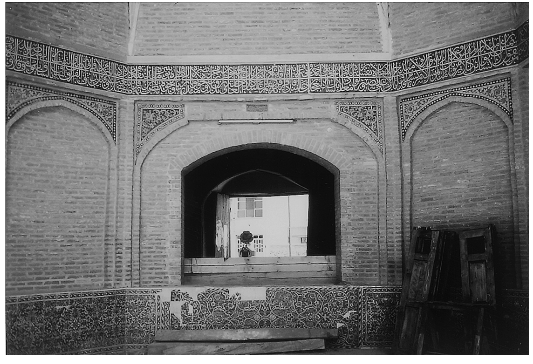


c Nordiwan, Sockelzone der Westwand

Fliesenfelder



a Westiwan, Südwand mit Nische



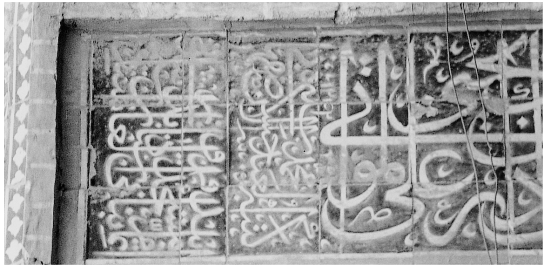
b Ostiwan, Rückwand



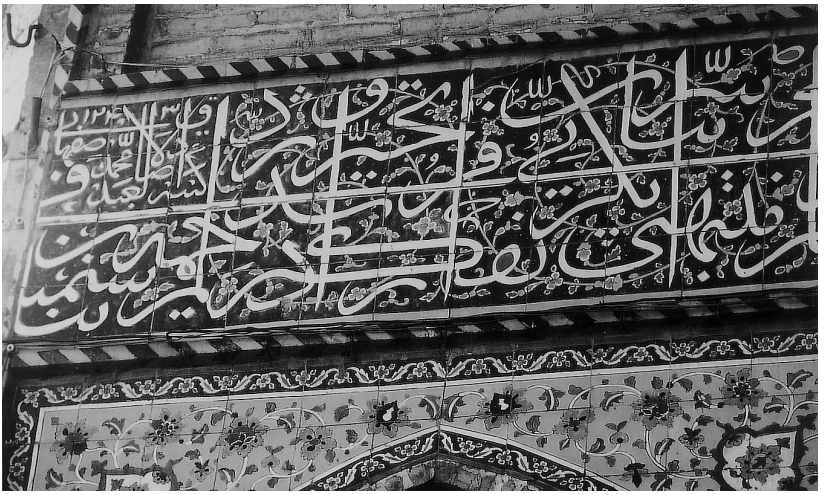
c Ostiwan, Fliesenschriftband, Schluß mit Datierung und Signaturen



d Ostiwan, Rückwand, Flieseninschrift mit Signatur



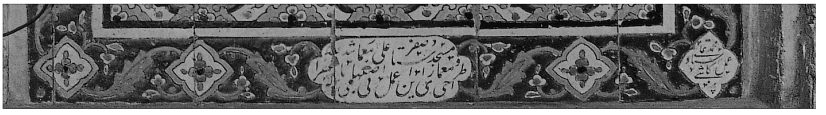
e Westiwan, Fliesenschrift, Schluß mit Datierung und Signaturen



a Fliesenfeld und Fliesenschriftband mit abschließender Signatur und Datierung



b Rückwand links des Tors, Fliesenfeld mit Signatur



c Rückwand rechts des Tors, Fliesenfeld mit Signaturen

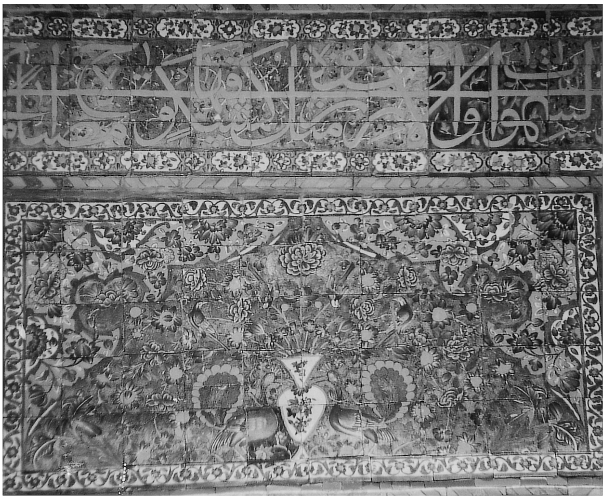
Qiblaiwan

a Hof, Blick nach Norden. Links die M. Wakil mit Nordiwan. Rechts Hauptachse des gedeckten Basars

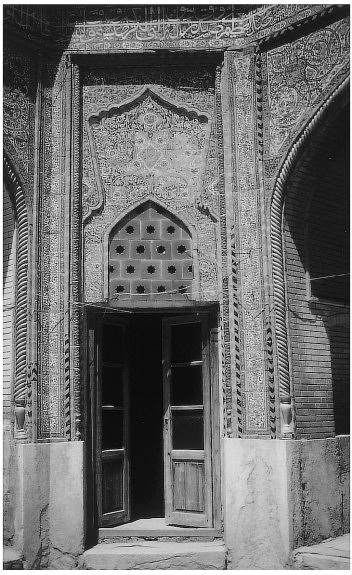
b Torraum, Blick nach Osten

c Sichtachse vom Torraum zum Nordiwan

d Hof, Südiwan am Torraum



a Fassade des Nordiwans, Fliesenfeld über den Seitenarkaden und Fliesenschriftband



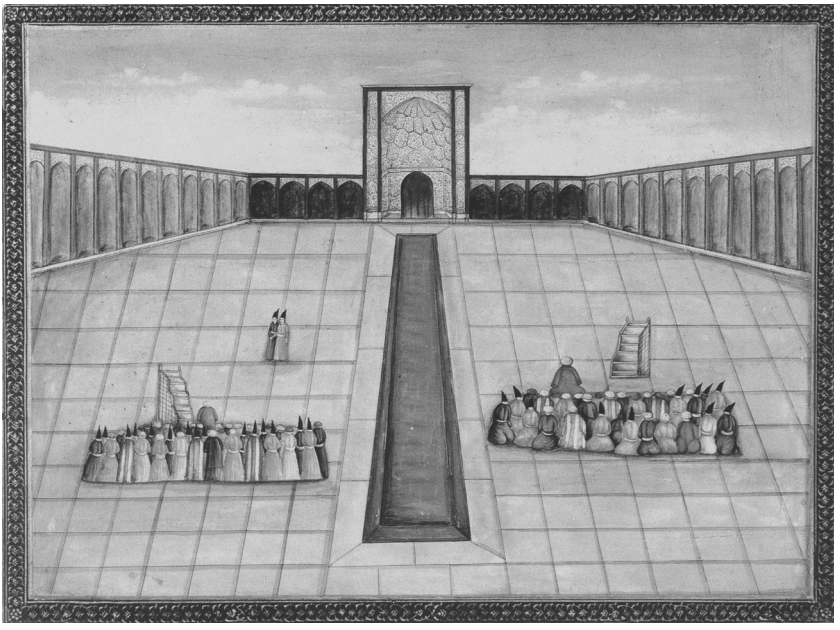
b Hofecke



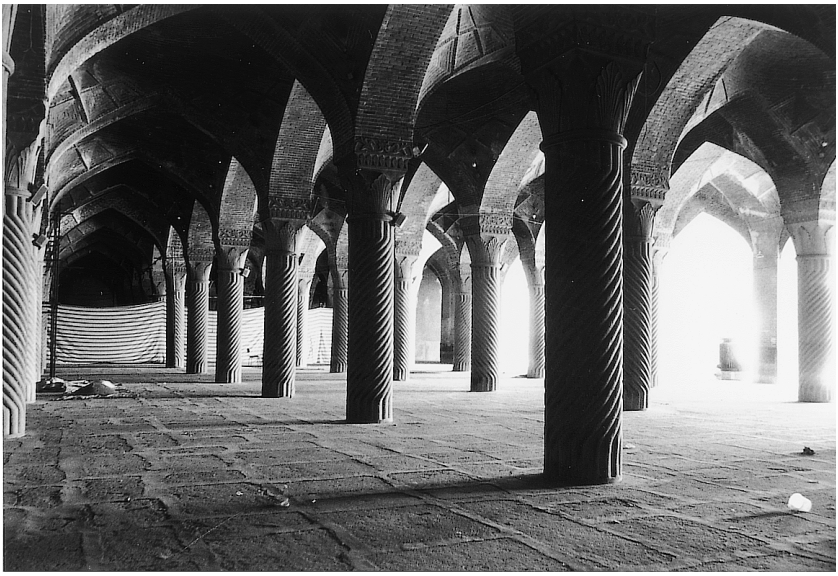
c Hof, Nordseite



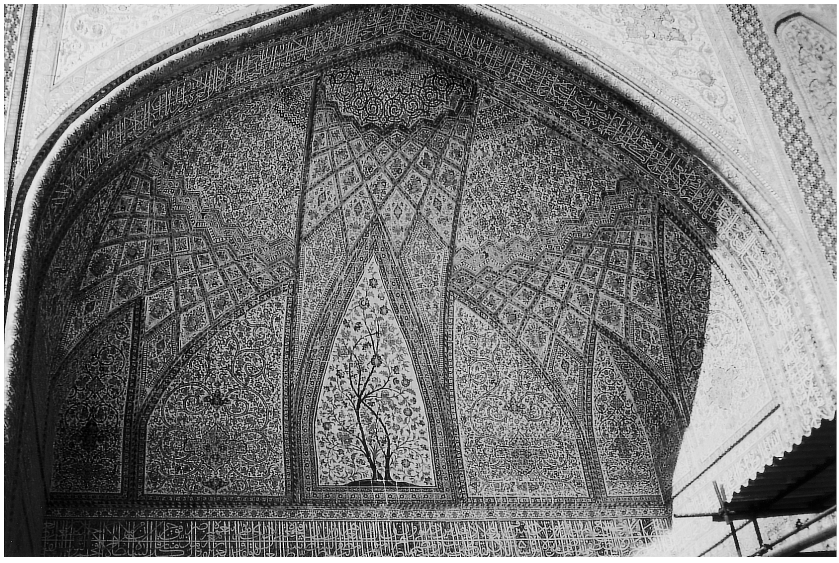
a Hof, Blick zur Qiblaseite



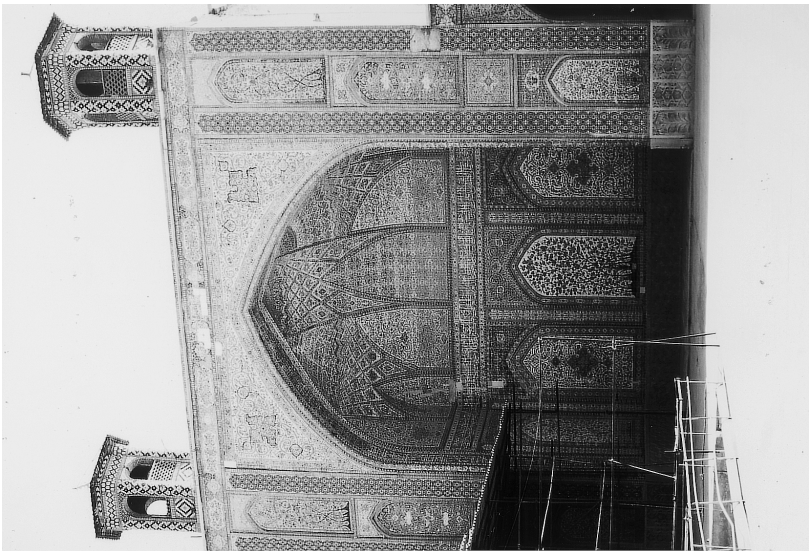
b Darstellung eines Moscheehofes, Lackmalerei auf der Rückseite einer Holztafel. Signiert von Abū l-Ḥasan al-Ġaffārī al-Mustaufī, datiert 1196/1781. London, Sammlung Khalili



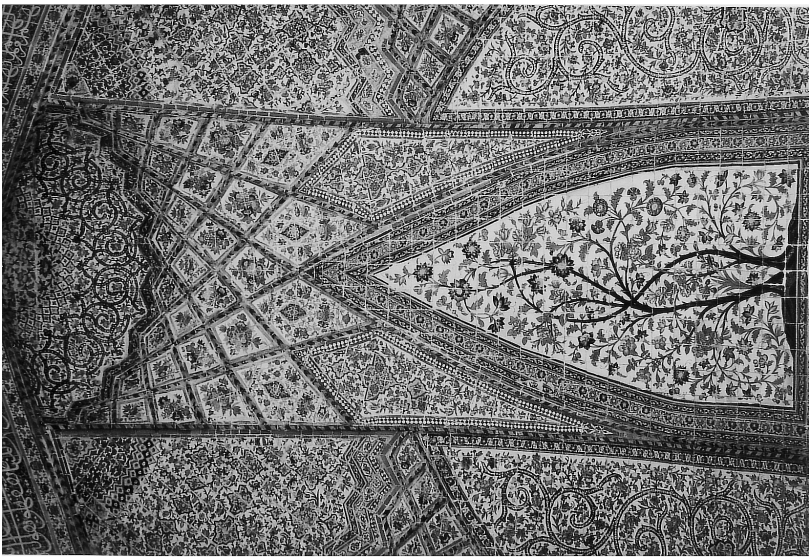
a Säulenhalle



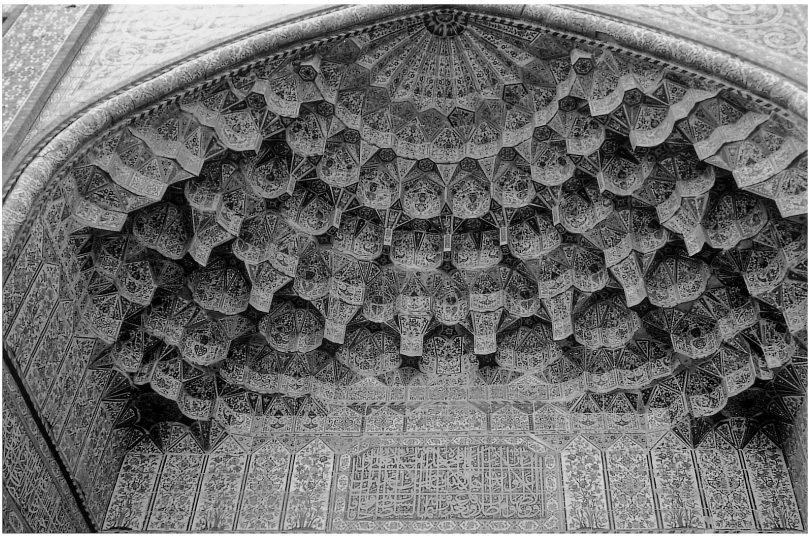
b Qiblaiwan, Fliesendekoration



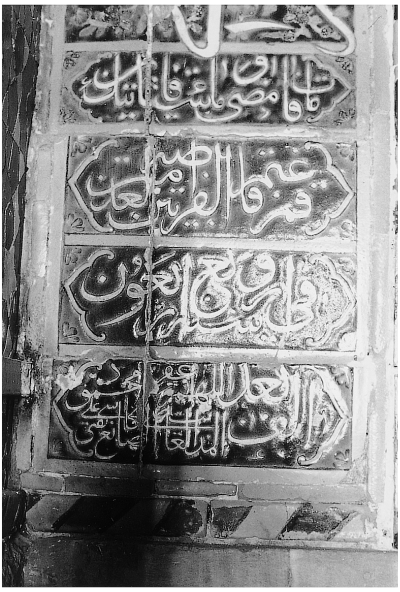
b Nordiwan



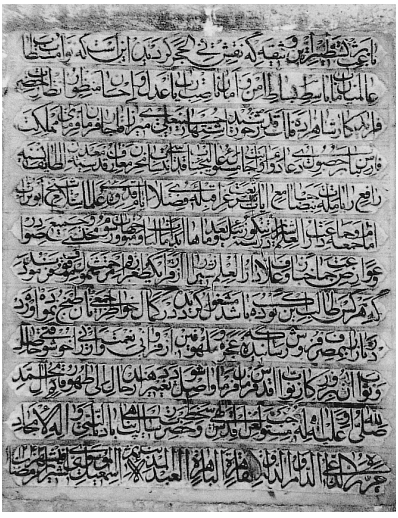
a Qiblaiwan, Wölbung mit Fliesendekoration



a Portalnische, Muqarnaswölbung aus Fliesenkeramik und frühqagarische Inschrift



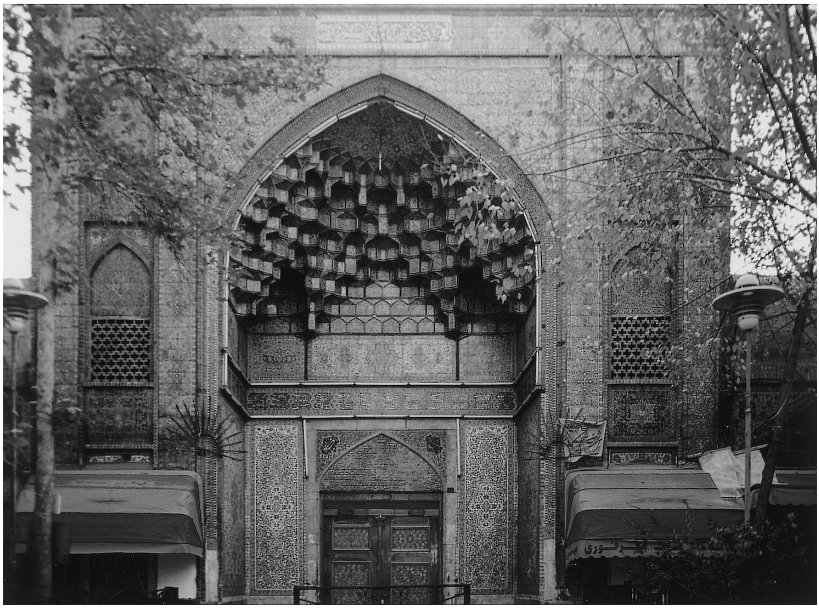
b Fliesenschriftband um die Mihrabnische, Schluß mit Datierung und Signatur



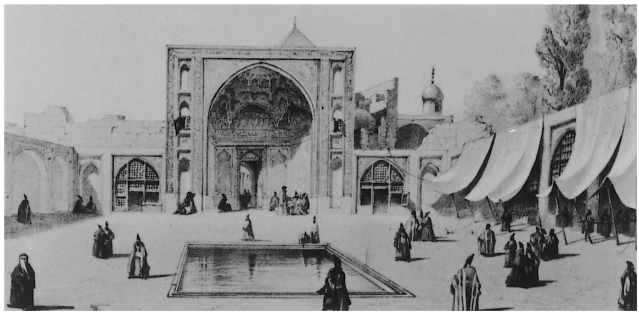
c Inschriftentafel in der Wand des Hofzuganges am Portal



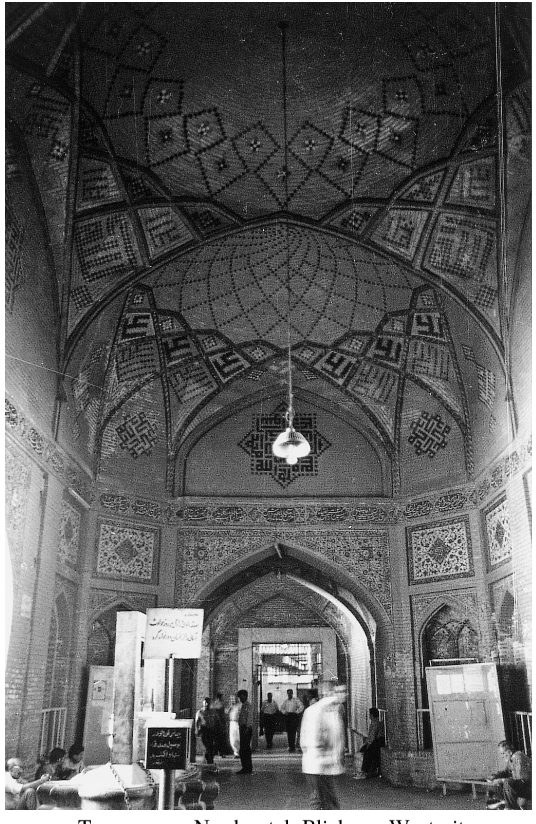
a Vorhof am Nordportal



b Nordportal



c Vorhof und Nordportal, 1840-41 Stich Flandin/Coste



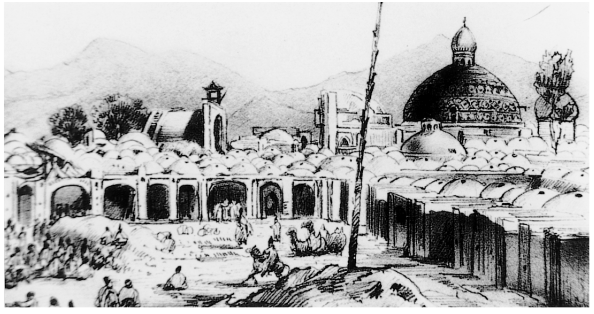
a Torraum am Nordportal, Blick zur Westseite



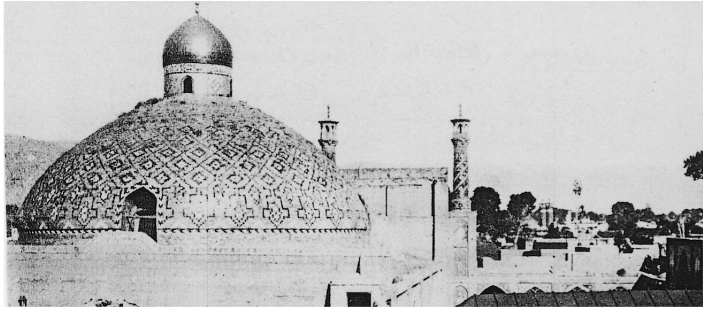
b Hof, Qiblaseite



c Hof, Blick zur Südostecke



a Blick auf den Bau vom Sabza Maidan, Ausschnitt einer Zeichnung von J. Laurens um 1846-48



b Alte Kuppeldekoration und vergoldete Laternenkuppel, Foto um 1927



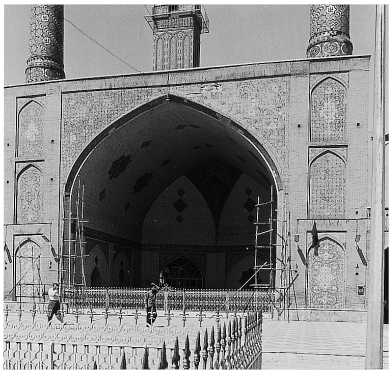
c Hof, Nordiwan und Ostiwan, Blick zur Nordostecke



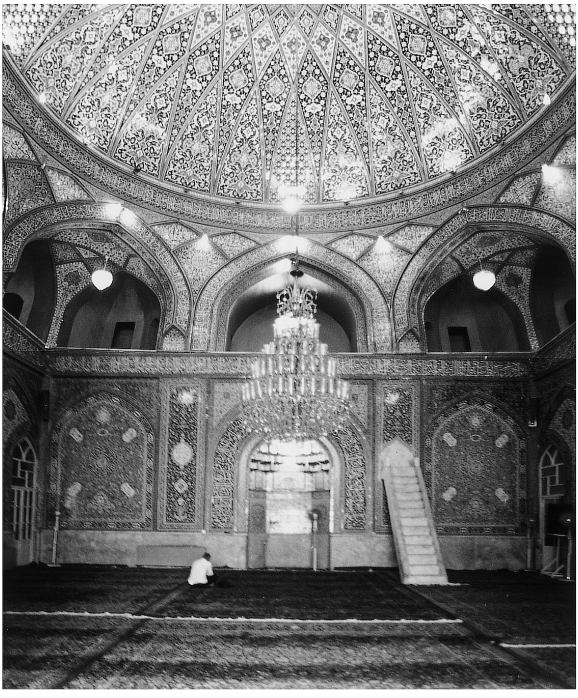
d Hof, Fassade und Iwan der Qiblaseite, heutige Kuppelverkleidung



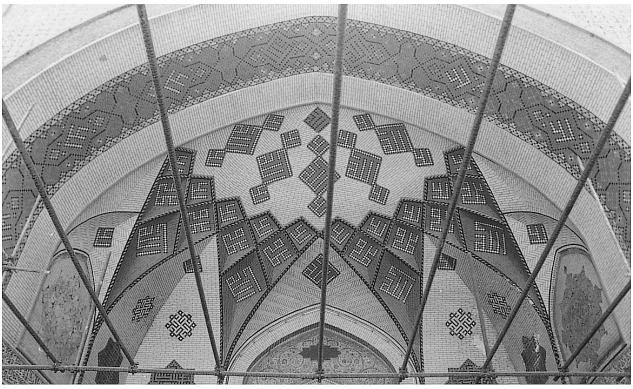
a Westiwan



b Nordiwan



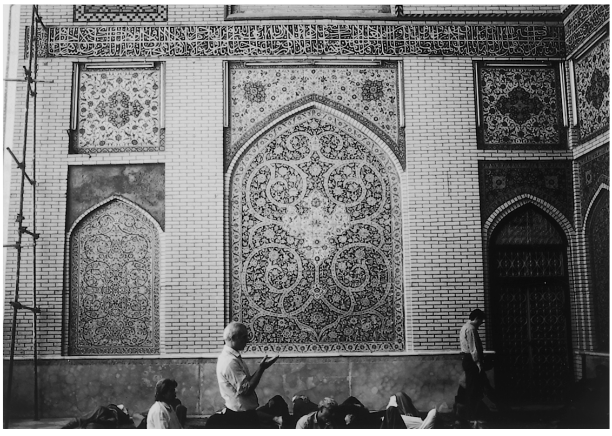
c Kuppelraum, Qiblaseite



a Wölbung

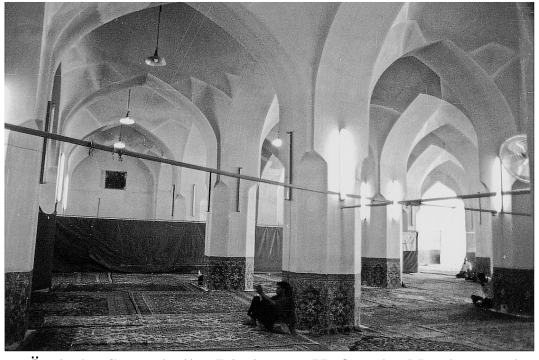


b Rückwand

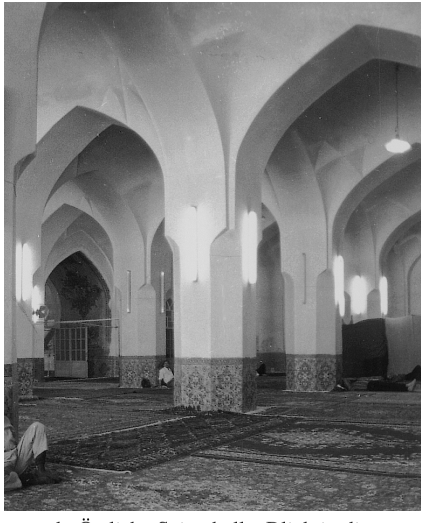


c Ostwand

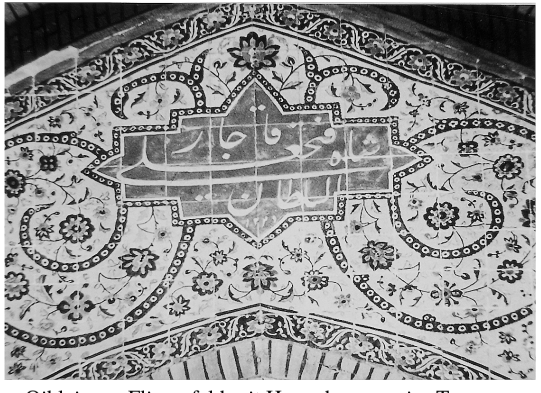
Qiblaiwan, Wand-und Wölbegliederung



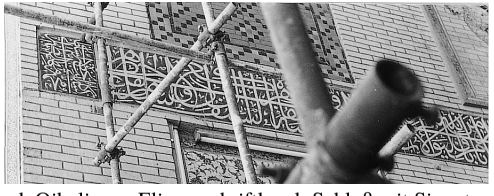
a Östliche Seitenhalle, Blick zum Hof in die Nordwestecke



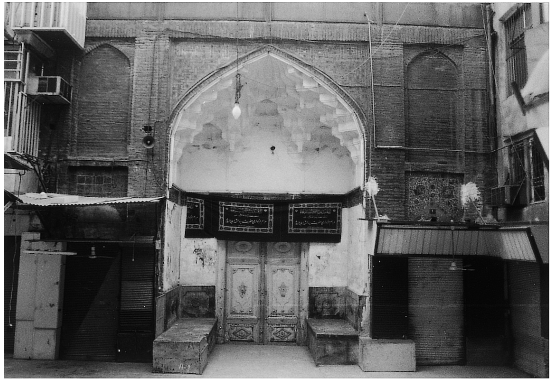
b Östliche Seitenhalle, Blick in die Südostecke zum Kuppelraum



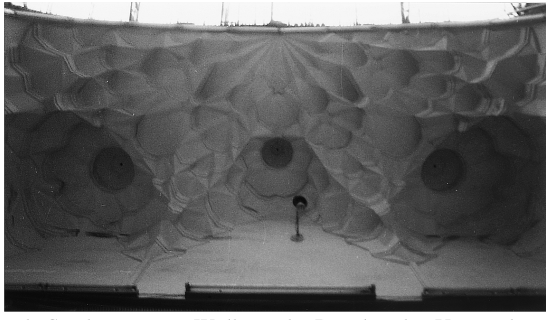
c Qiblaiwan, Fliesenfeld mit Herrschername im Tympanon des Bogenfensters



d Qibaliwan, Fliesenschriftband, Schluß mit Signatur und Datierung



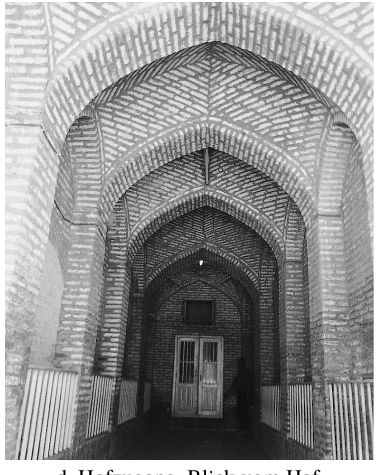
a Fassade am Vorhof



b Stuckmuqarnas. Wölbung der Portalnische, Untersicht

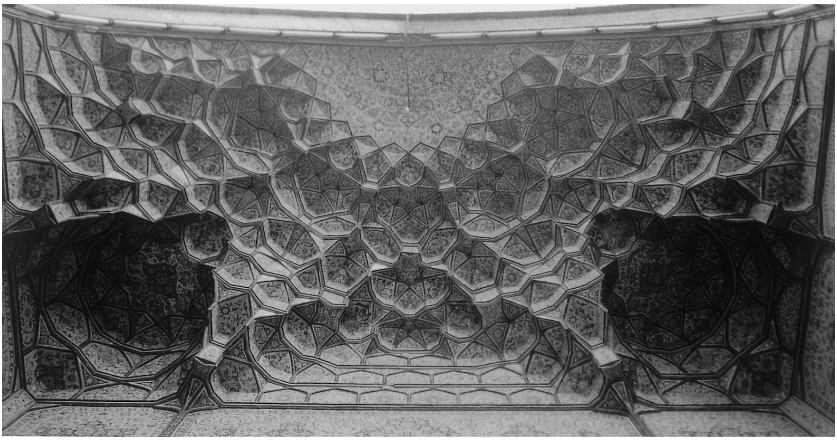


c Torraum

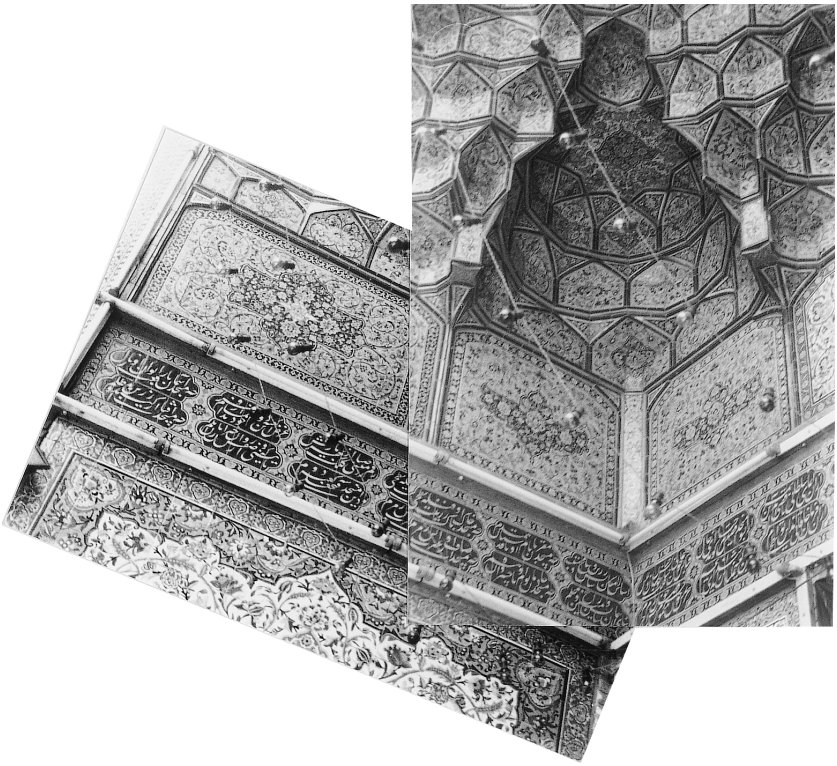


d Hofzugang, Blick vom Hof

Westportal

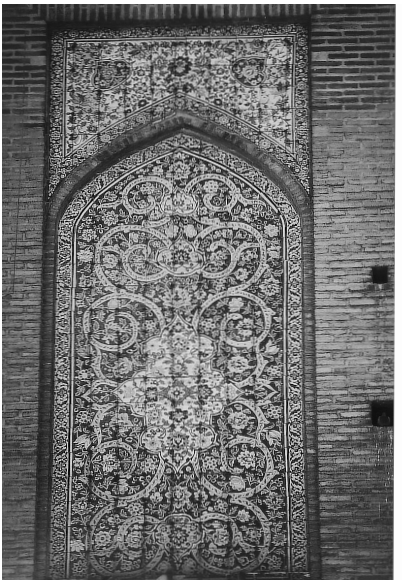


a Muqarnas aus Fliesenkeramik. Untersicht der Wölbung

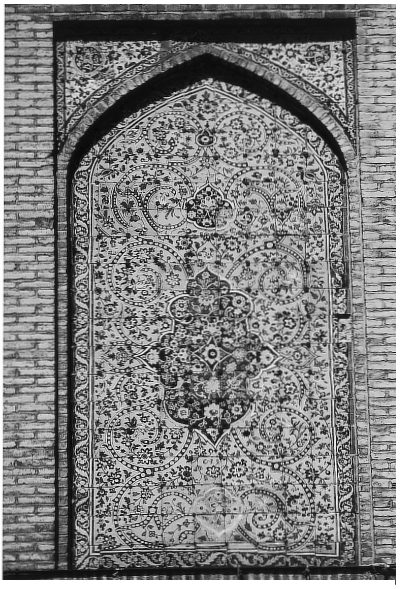


b Fliesenfelder, Fliesenband mit Schriftkartuschen, Muqarnas aus Fliesenkeramik. Ecke, Wand und Wölbung

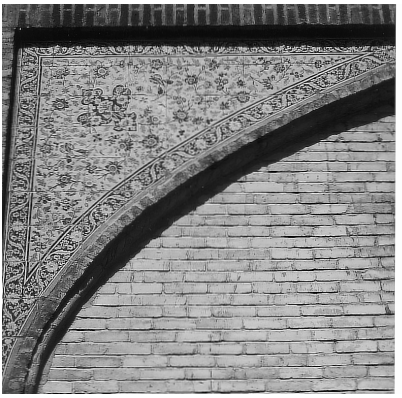
Nordportal, Portalnische



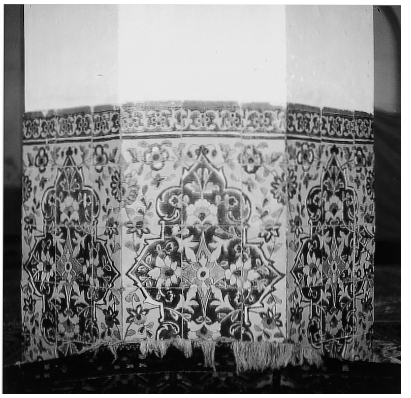
a Qiblaiwan, oberes Feld, Arkadenfeld mit blauem Grund



b Nordiwan mittleres Feld, Arkadenfeld mit gelbem Grund



c Hof, Nordseite, Feld über zugesetzter Arkade



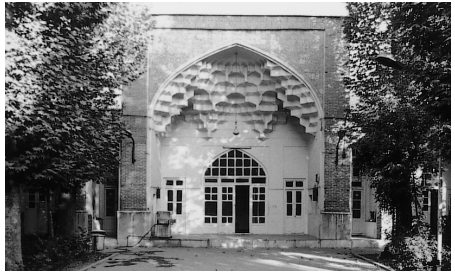
d Östliche Seitenhalle, Pfeiler, Sockelzone (gleiche Felder an den Hallenwännden)

Fliesenfelder

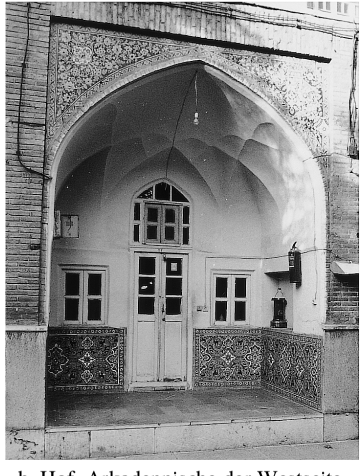
c Nordiwan

a Blick zur Nordostecke

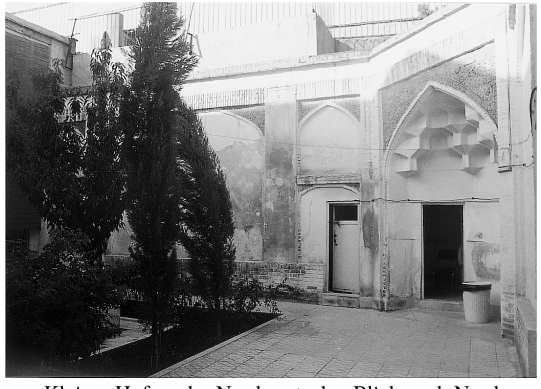
b Südiwan



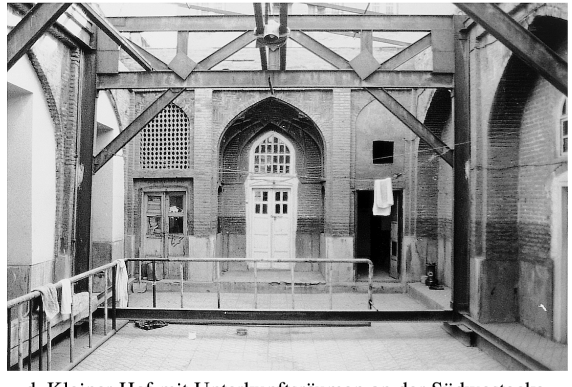
a Hof, Ostiwan



b Hof, Arkadennische der Westseite

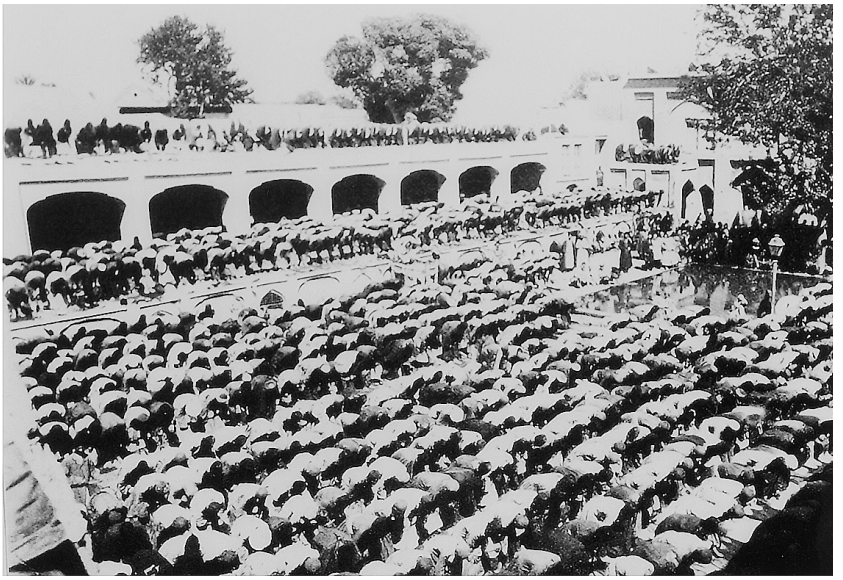


c Kleiner Hof an der Nordwestecke, Blick nach Norden

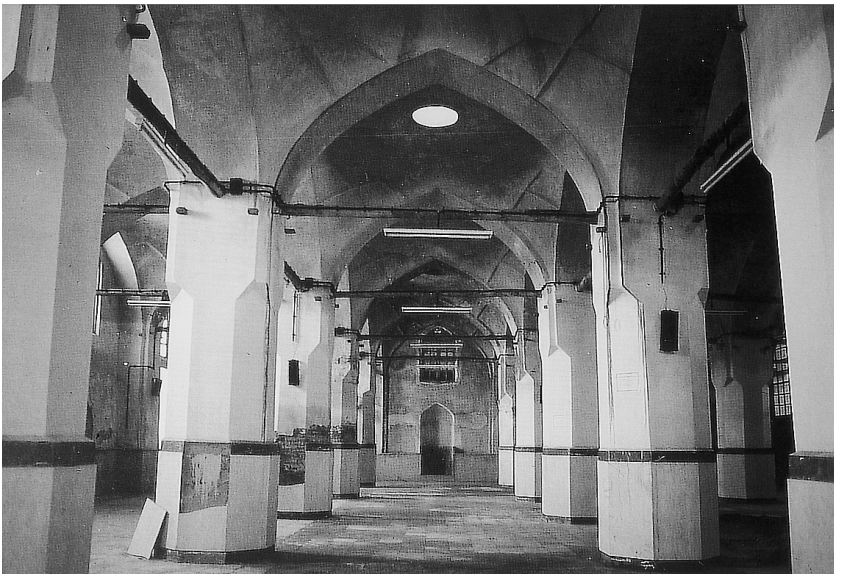


d Kleiner Hof mit Unterkunftsräumen an der Südwestecke, Blick nach Süden

a Westwand Nordiwan, Fliesenfelder b Detail



a Hof, Blick zur Nordostecke um 1912. Nordhalle im alten Zustand mit Terrassengeschoß. Hinten rechts Iwanbau vor der Osthalle



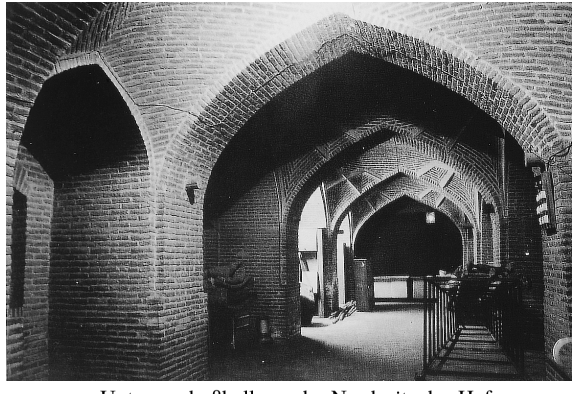
b Ostbau, Stützenhalle



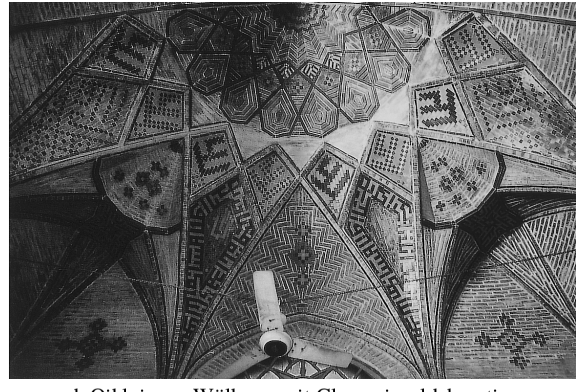
a Südseite des Baus, Fassade und die zwei Tore an der Straße



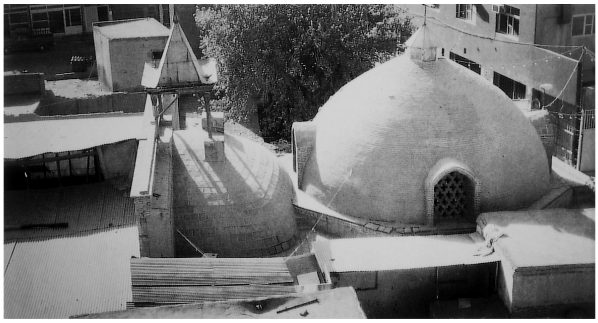
b Hof, Blick zur Qiblaseite und Südwestecke



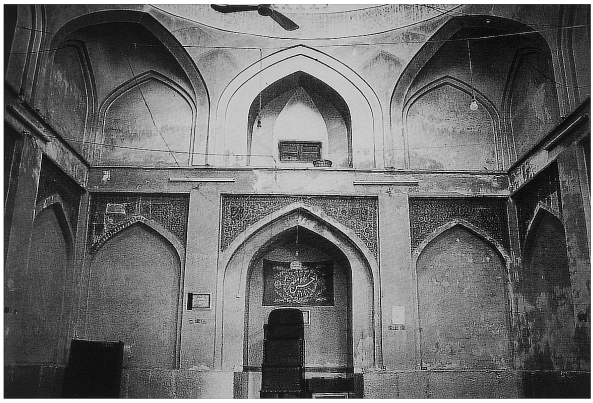
c Untergeschoßhalle an der Nordseite des Hofs



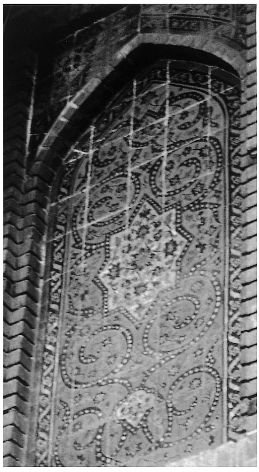
d Qiblaiwan, Wölbung mit Glasurziegeldekoration



a Qiblaiwan und Kuppelraum von außen



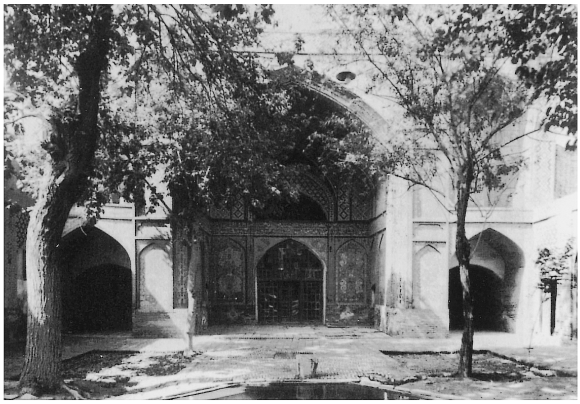
b Kuppelraum, Qiblawand



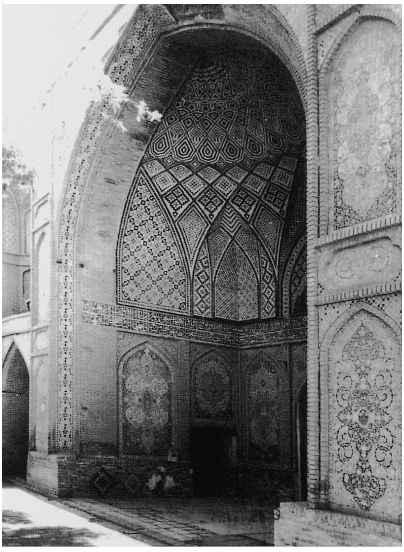
c Fliesenfeld der Fassade des Qiblaiwans



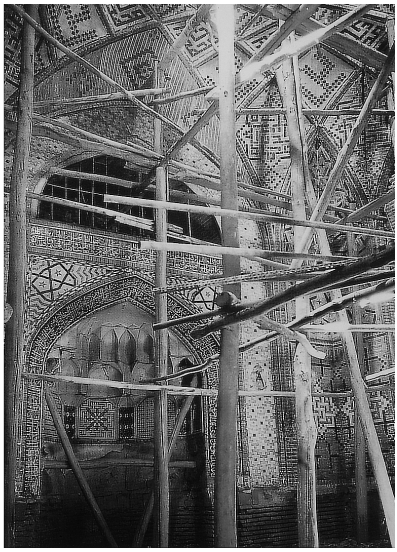
d Hof, Ostseite, Fliesenfeld



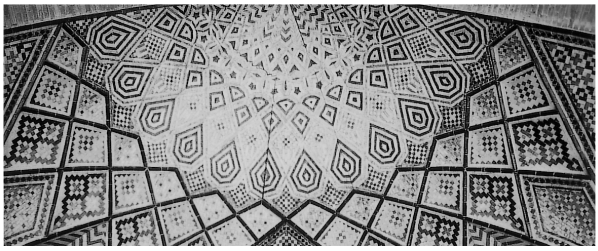
a Hof, Qiblaseite



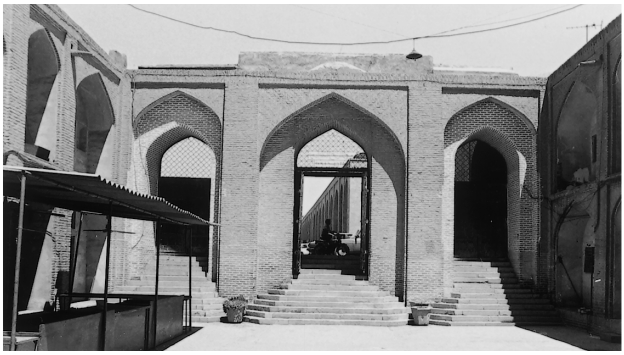
b Qiblaiwan, Südostecke



c Kuppelraum, Qiblaseite



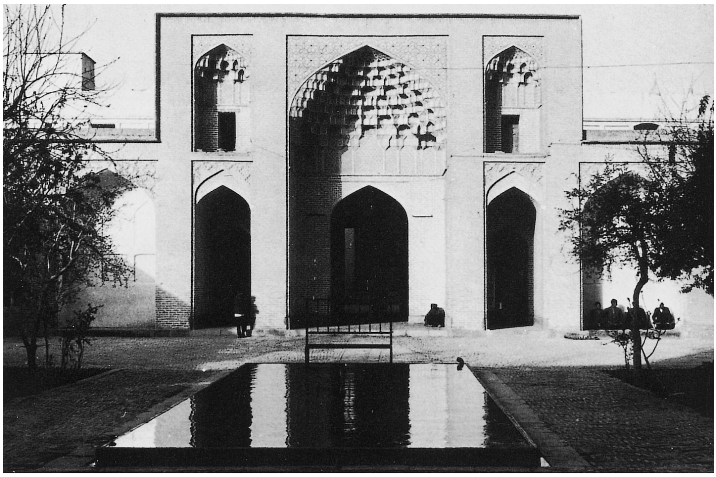
d Qiblaiwan, Scheitel der Wölbung



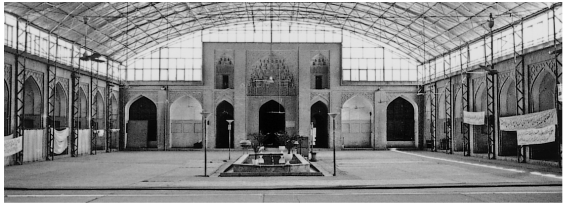
a Vorhof mit Unterkunftsräumen, Eingangsseite im Norden



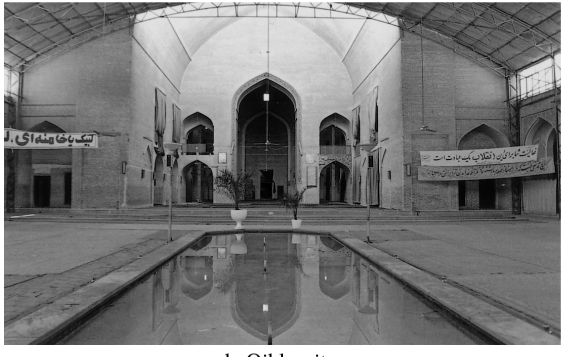
b Moscheeportal, Südseite des Vorhofs



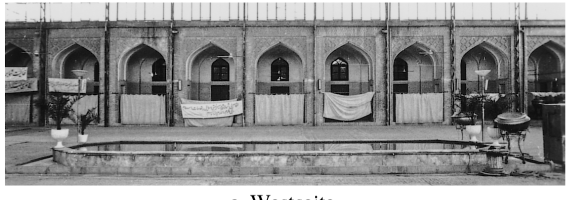
c Hof der Moschee, Nordseite, um 1975



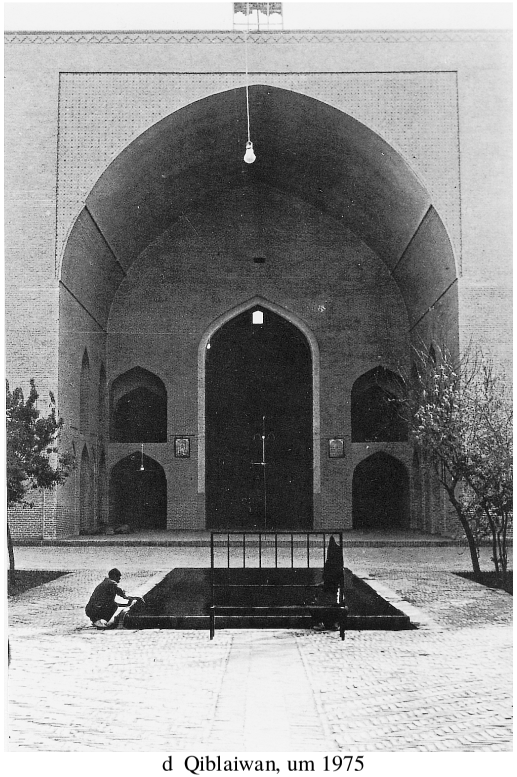
a Blick nach Norden



b Qiblaseite



c Westseite



d Qiblaiwan, um 1975

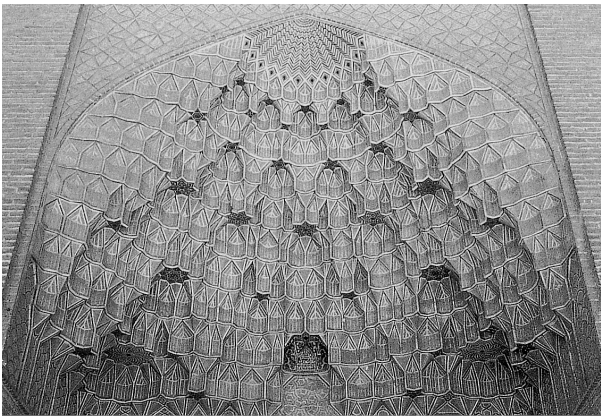
Hof

a Kuppelraum, Qiblaseite

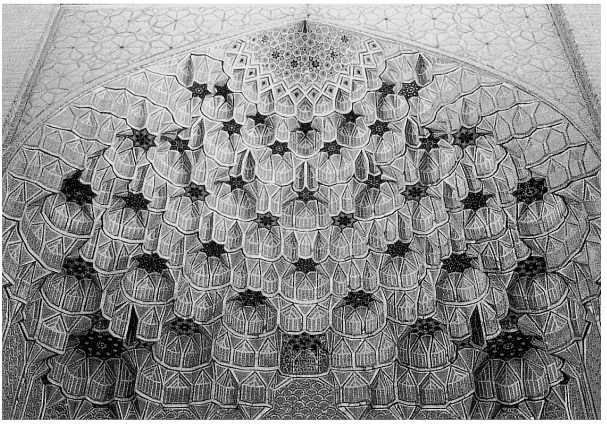
b Kuppelraum, Ostseite

c Kuppelbau außen von Südosten, Windturm und Rückseite des Qiblaiwans

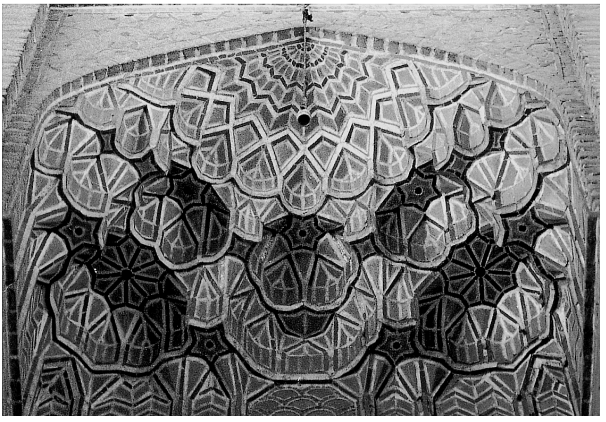
d Östliche Seitenhalle



a Portal am Vorhof

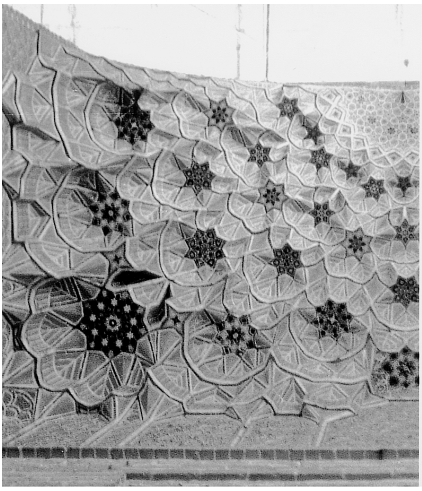


b Hofiwan

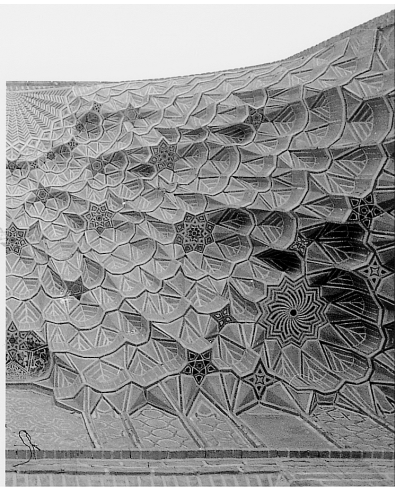


c Obere Seitenarkade des Hofiwans

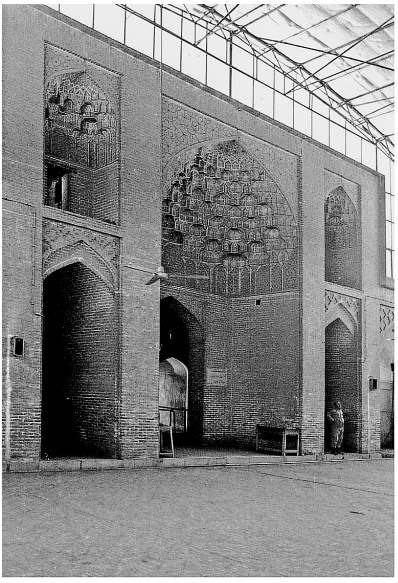
Muqarnaswölbungen am Portal-Iwanbau in Schrägansicht



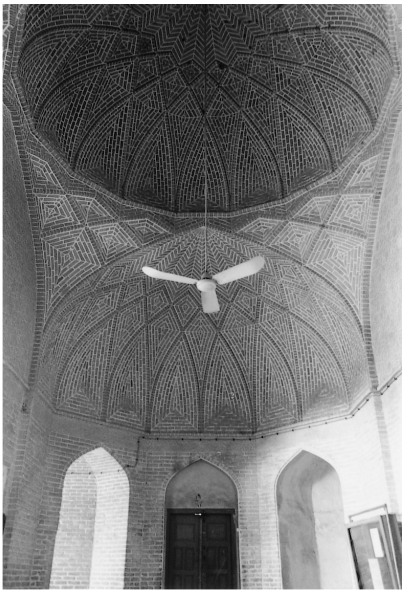
a Hofiwan



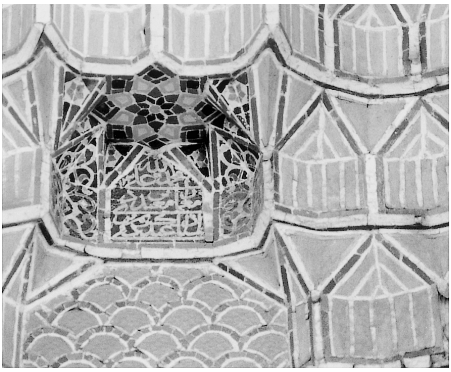
b Portalnische



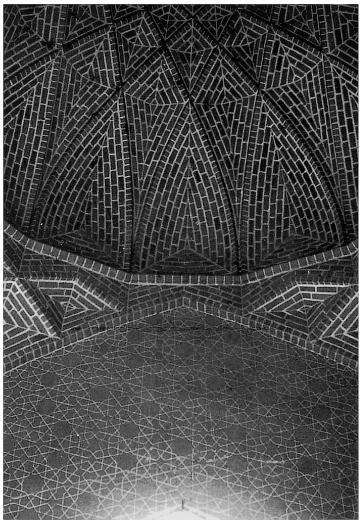
c Hofiwan am Portalbau



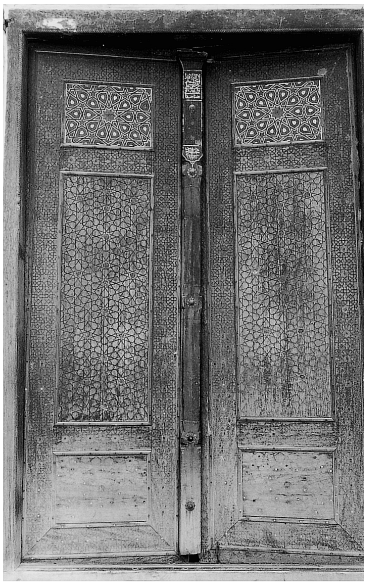
d Torraum, Westseite



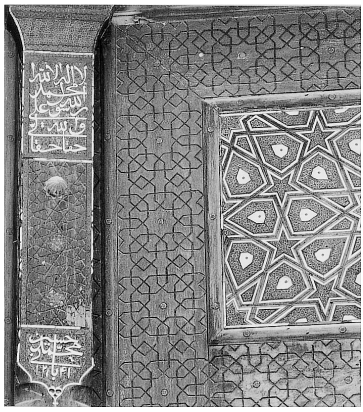
a Nordiwan, Muqarnaswölbung, mittlere Zelle am Fuß, Keramikmosaik mit Signatur



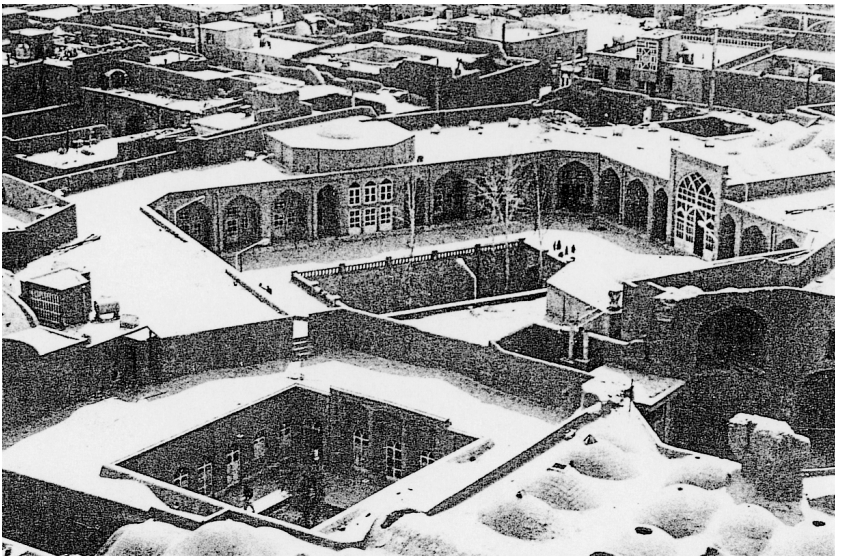
b Torraum, Wandscheitel und Wölbung über der Arkade zum Hofiwan



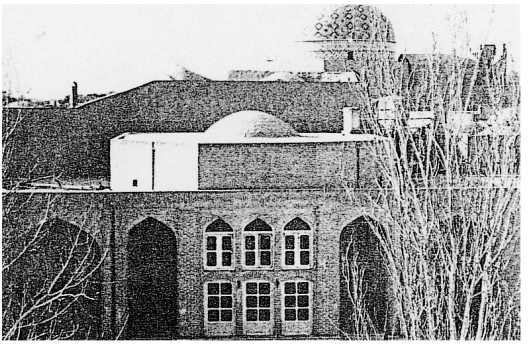
c Portal, Holztür



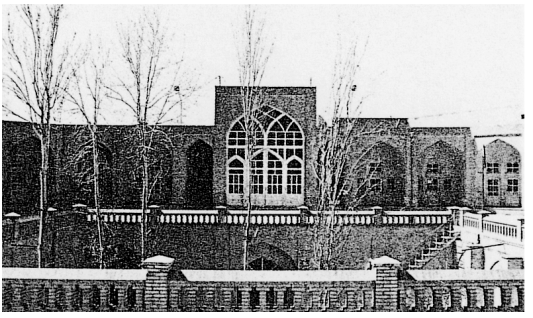
d Portal, Holztür, rechter Flügel und Anschlag des linken Flügels mit Signatur und Datierung



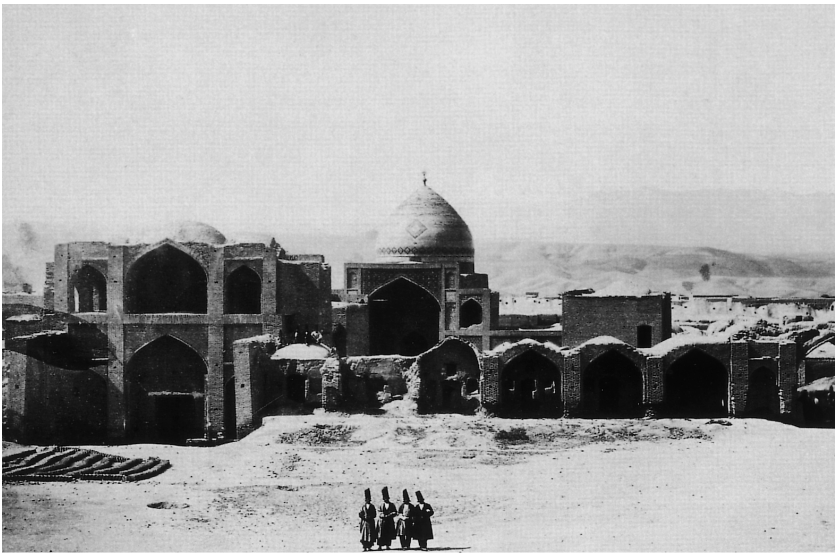
a Übersicht des Baus von Nordwesten, vorne links die kleine Hofanlage an der Nordwestecke



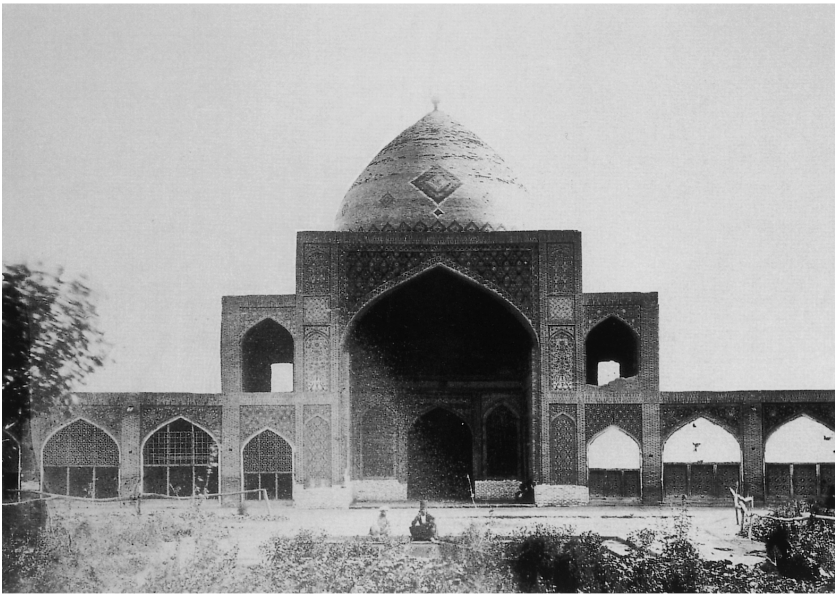
b Hof, Westseite



c Hof, Qiblaseite



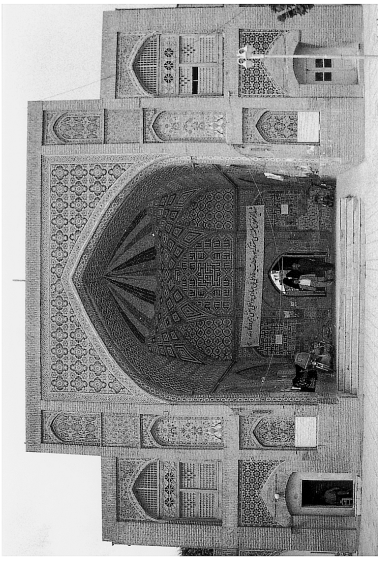
a Ansicht des Baus an der ursprünglichen Platzanlage: Nordportal und Hofanlage mit Kuppelbau (Foto Montabone, 1862)



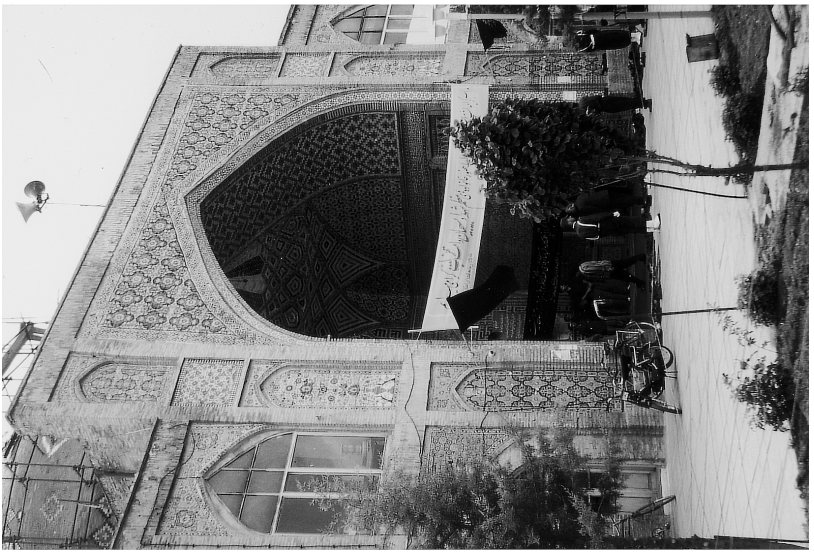
b Hof, Qiblaseite (Foto Montabone, 1862)



b Blick zur Qiblaseite

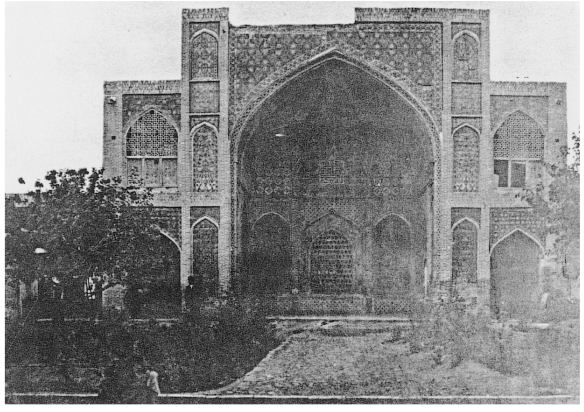


c Nordiwan



a Qiblaiwan

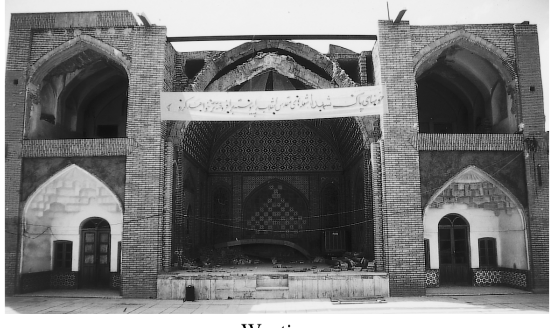
Hof



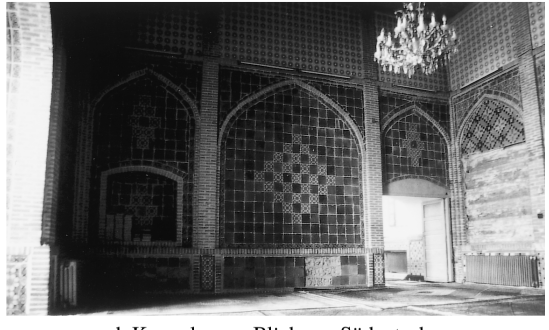
a Nordiwan, zeigt den ursprünglichen Zustand mit Seitenzugängen und einem Arkadenfenster in der Rückwand statt des heute direkten Zugangs (Foto Montabone, 1862)



b Kuppel, Westseite



c Westiwan



d Kuppelraum, Blick zur Südostecke